

Goldene Klassiker-Bibliothek

Hempels Klassiker-Ausgaben
in neuer Bearbeitung

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Mitarbeiter

von Hempels Klassiker-Ausgaben

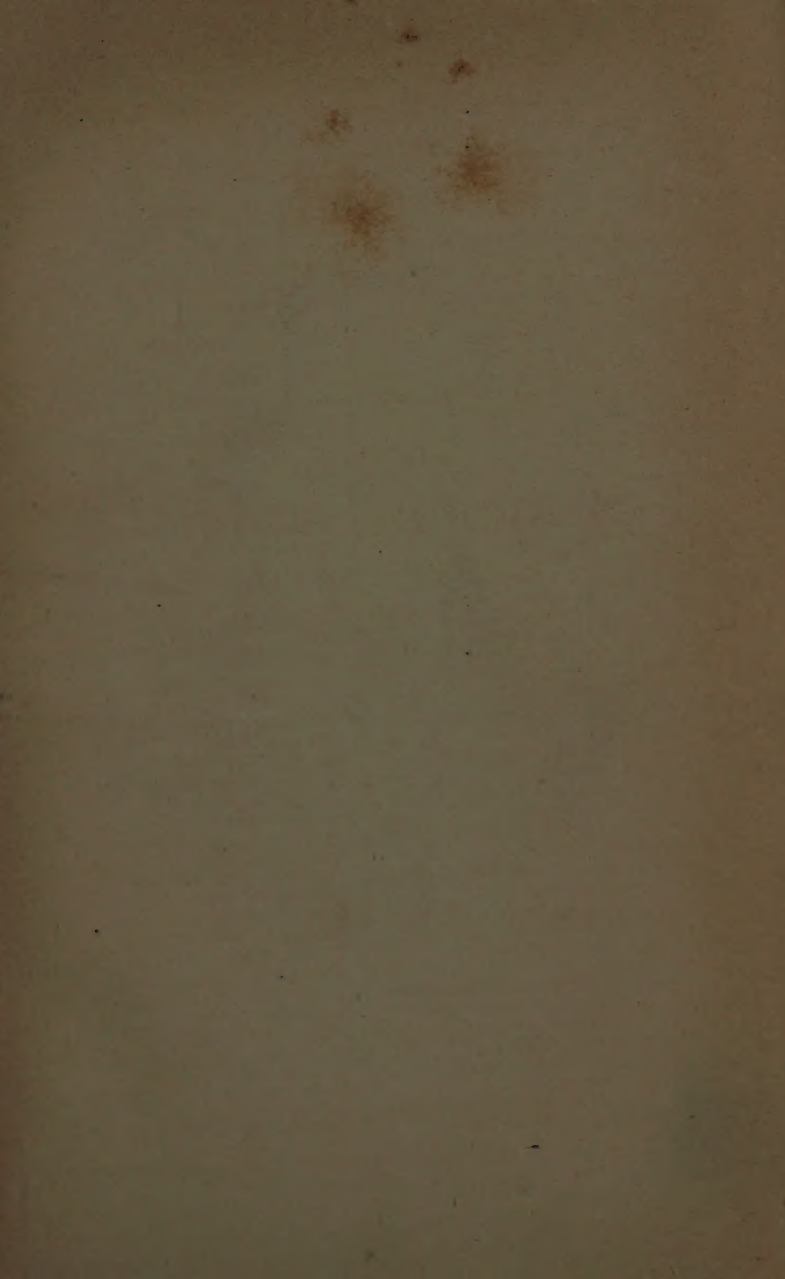
Dr. W. Freiherr von Viedermann
 Dr. Robert Vogberger
 Prof. Dr. H. Dünger
 Dr. Friedr. Förster
 Dr. Christian Groß
 Direktor Dr. E. Große
 Prof. Dr. H. J. Keller
 Dr. G. Hefekiel
 E. Hiersemenzel
 Prof. Dr. S. Kallischer
 Dr. F. Klette

Dr. A. Lindner
 G. von Loeper
 W. Frhr. von Maltzahn
 Dr. R. Pilger
 Dr. Carl Chr. Redlich
 Prof. Dr. Alfred Schöne
 Dr. Fr. Strehlke
 Dr. Th. Watke
 Dr. Ad. Wilbrandt
 Dr. Wolfheim da Fonseca
 Prof. Dr. Georg Zimmermann

der Neubearbeitung

Privatdozent Dr. Karl Alt
 Dr. Fritz Behrend
 Dr. Eduard Berend
 Dr. Carl August von Bloebau
 Dr. Hans Bobmer
 Dr. Fritz Budde
 Dr. Josef Budde
 Prof. Dr. Eduard Castke
 Dr. Ernst Consentius
 Prof. Dr. Werner Deetjen
 Dr. Max Drescher
 Prof. Dr. Georg Ellinger
 Dr. Arthur Eloesser
 Prof. Dr. Emil Ermatinger
 Dr. Karl Freye
 Dr. Hermann Friedemann
 Dr. Rudolf Fürst
 Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Geiger
 Reinhold Gensel
 Prof. Dr. Hermann Gilow
 Dr. Edgar Groß
 Hans H. Grube
 Dr. Curt Haeder
 Dr. Helene Herrmann
 Elsa Herzer
 Privatdoz. Dr. Edmund Hildebrandt
 Privatdozent Dr. Stefan Hock
 Dr. Bernhard von Jacobi
 Dr. Monty Jacobs
 Dr. Marie Joachimi-Dege
 Dr. Erwin Kallischer
 Prof. Dr. S. Kallischer
 Prof. Dr. Wolfgang Keller

Dr. Ludwig Krähe
 Privatdozent Dr. Arthur Kutscher
 Dr. August Lessfon
 Dr. Willy Manthey
 Prof. Dr. Ernst Naumann
 Dr. Wilhelm Niemeyer
 Dr. Walbemar Nehlke
 Dr. Walbemar Olshausen
 Dr. Rudolf Pechel
 Privatdozent Dr. Julius Petersen
 Dr. Raimund Pissin
 Dr. Theodor Poppe
 Dr. Ivan Prijatelj
 Dr. Johannes Reiske
 Dr. Robert Riemann
 Dr. Walthor Riezler
 Prof. Dr. Otto Rommel
 Prof. Dr. Eduard Scheidemantel
 Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Schöne
 Prof. Dr. Julius Schwering
 Dr. Albalbert Silbermann
 Prof. Dr. Eduard Stemplinger
 Direktor Dr. Adolf Sütterlin
 Dr. Max Sydow
 Dr. Hermann Tardel
 Dr. Veit Valentin
 Dr. Christian Waas
 Dr. Wilhelm Waegoldt
 Dr. Augusta Weldler-Steinberg
 Prof. Dr. Gustav Wilhelm
 Privatdozent Dr. Sp. Wufabinović
 Dr. Walthor Ziesemer
 Privatdoz. Lic. Leopold Zscharnack





J. Westing

Verne G. Smith

Nestroys Werke

Auswahl in zwei Teilen

Herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Otto Rommel

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Nestroys Werke

Erster Teil

Volksstücke und Poffen

Herausgegeben

und mit einem Lebensbild versehen

von

Otto Rommel

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Alle Rechte vorbehalten

Druck von August Pries in Leipzig

Inhalt des 1. Theiles.

	Seite
Vorwort des Herausgebers	VII
Lebensbild	IX
Vollständiges chronologisches Verzeichniss der Stücke Nestroys	LXXXVIII
Volksstücke:	
Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das lieberliche Aleeblatt	1
Einleitung des Herausgebers	3
Zu ebener Erde und erster Stock oder Die Launen des Glücks	63
Einleitung des Herausgebers	65
Poffen:	
Einleitung des Herausgebers	151
Das Mädl aus der Vorstadt oder Ehrlich währt am längsten	163
Einen Jux will er sich machen	237
Liebesgeschichten und Heiratsfachen	313
Der Berriffene	383

Vorwort des Herausgebers.

Die Werke Johann Nestroys liegen, abgesehen von der von L. Ganghofer und B. Chiavacci besorgten Gesamtausgabe, die wegen ihres Umfanges und ihres Preises nur wenig Verbreitung finden konnte, nur in der prinziplos zusammengestellten und textlich ganz unzuverlässigen Auswahl L. Gottslebens vor. Eine Auslese aus den Posen Nestroys, welche die Entwicklung des Dichters überschauen läßt, ist ein allgemein anerkanntes Bedürfnis, das die vorliegende Ausgabe zu befriedigen sucht. Da im Rahmen der „Goldenen Klassikerbibliothek“ nur ein Band für Nestroy bestimmt werden konnte, so mußte sich die Auswahl auf das Notwendigste beschränken und manches Stück von dauerndem Werte leider ausgeschlossen bleiben. Über die Prinzipien der Auswahl geben die Einleitungen, über die von der Gesamtausgabe vielfach abweichende Textgestaltung die Anmerkungen Auskunft.

Das der Ausgabe vorangestellte „Lebensbild“ bezweckt nichts, als die Verbindung zwischen den aufgenommenen Stücken, die nur den siebenten Teil des Lebenswerkes von Johann Nestroy repräsentieren, zu vermitteln und die Entwicklung des Dichters in großen Umrissen zu skizzieren. Ich habe mich bemüht, die bei der Beurteilung Nestroys in erster Linie in Betracht kommenden Fragen nach seinen Quellen und seinem Verhältnis zur Tradition der Lösung näher zu bringen, soweit es bei der Massenhaftigkeit des Materials und der Kürze der Zeit, die mir zur Verfügung stand, möglich war. Die Knappheit des mir gewährten Raumes zwang mich, vieles, was einer weiteren Ausführung bedürftig und wert gewesen wäre, nur flüchtig anzudeuten. So mußte insbesondere eine Darstellung des Wiener Volksstückes vor Nestroy und seiner Einwirkung auf Zeitgenossen und Nachfolger einer besonderen Studie vorbehalten werden.

Ich erfülle eine angenehme Pflicht, wenn ich für die freundliche Unterstützung, die ich bei meiner Arbeit gefunden habe, meinen wärmsten Dank ausspreche. Herr Richard John in Wien, Verwalter des Carlischen Nachlasses, Herr And. Aman, Direktor des Carl-Theaters in Wien, und Herr Karl von Maigdorff,

Direktor des Brünner Stadttheaters, gewährten mir bereitwilligst Einsicht in ihre Theaterarchive. Der Liebenswürdigkeit des Leiters der Franzensbibliothek in Brünn, Herrn kaiserlichen Rates Dr. W. Schram, verdanke ich das verschollene Theatermanuskript von Nestroys „Kampl“. Besonders verpflichtet fühle ich mich aber Frau Stefanie Nestroy-Bene und Herrn Major Franz Nestroy in Wien, die mir mit größter Liebenswürdigkeit unter schwierigen Verhältnissen den literarischen Nachlaß Johann Nestroys zugänglich machten.

Nestroy's Leben und Werke.

1. Vorbereitungszeit bis zum Eintritt in Wien. (1801—1831).

Im Leben von den Wienern als wichtigster Kopf und erster Volksdichter maßlos bejubelt und als Verderber des Volksstückes ebenso maßlos geschmäht, nach seinem Tode rasch vergessen und trotz seiner Auferstehung im Jahre 1881 noch immer nicht zur vollen Würdigung durchgedrungen: das ist das Schicksal Nestroys, ein Schauspielersschicksal, das unverdientermaßen auch einen genialen Dichter mitbetroffen hat. Nichts war der richtigen Beurteilung Nestroys so hinderlich als der Vergleich mit Raimund, der bei der verschiedenen geschichtlichen Stellung der beiden Volksdichter notwendig zu ungunsten Nestroys ausfallen mußte. Denn während Raimund als Vollender des vormärzlichen Volksstückes zu betrachten ist, trägt Nestroys Schaffen den Charakter einer Übergangszeit: er wurzelt im alten Volksstück, das doch für ihn schon eine fremde Welt war, und rang sich erst allmählich zum neuen realistischen Volksstücke durch, als dessen Bahnbrecher zu gelten immer sein Ehrentitel bleiben wird.

Leider erlaubt mir der Raum nicht, über die reiche Entwicklung des Wiener Volksstückes, die von den Tagen des wienerischen Hanswurst in ununterbrochener Tradition bis zu Raimund und Nestroy führt, auch nur einen flüchtigen Überblick zu geben; ich muß mich mit knappestem Andeutungen begnügen und im übrigen auf die Literatur verweisen¹⁾.

¹⁾ Nur das Wichtigste kann an dieser Stelle angeführt werden. Noch immer brachenswerth sind die Ausführungen Goedeke's im „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“, erste Auflage, III, 796 ff. (1871), und Friedrich Schlägls schönes Buch „Vom Wiener Volkstheater“, Wien und Teschen (1883). Aus den zahlreichen Spezialarbeiten hebe ich Egon von Komorjanskis „Emanuel Schikaneder“, Berlin 1901, Stefan Hods „Der Traum ein Leben“ (Stuttgart, 1901) und E. Castles vortreffliche Einleitung zu seiner Raimundausgabe („Ferdinand Raimunds sämtliche Werke“, Leipzig, Giese, 1903) hervor, wo weitere Literaturangaben zu finden sind. Ein reiches Material bietet die „Deutsch-österreichische Literaturgeschichte“, hrsg. v. Nagl u. Reidler, Wien, Fromme, 1907, Schlussband, S. 433—574. Eine Auswahl aus dem vormärzlichen Volksstück (Bücherle: „Die Bürger in Wien“, „Der verwünschte Prinz“, Weisk: „Entführung der Prinzessin Europa“, Gleich: „Fiesko der Salamiträumer“) gibt Rudolf Kürst im X. Bande (1907) der „Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte“ mit einer flüchtigen und in der Beurteilung nicht immer glücklichen Einleitung. Weitere Proben des Volksstückes vor Raimund wird die von mir besorgte „Deutsch-Österreichische Klassikerbibliothek“, Verlag von K. Prochaska, Wien, Teschen, Leipzig, bringen.

Schon in J. A. Stranitzkys (1676—1726) Repertoire finden wir drei wichtige Gattungen vertreten, die von der Wiener Volksbühne nicht verschwinden sollten: aus den bombastischen Haupt- und Staatsaktionen mit Hanswurst als komischer Figur und den lokalisierenden Bearbeitungen italienischer Brunkopern, ebenfalls mit Hanswurst und Kolumbine, ist das Wiener Märchen- und Zauberdrama mit seiner Zerteilung von realer und idealer Welt hervorgegangen, dessen schönste Blüte wir in Raimunds Dichtungen bewundern ¹⁾. Die eigentliche Posse, deren Hauptmotiv auch bei Nestroy noch die Überlistung eines eigensinnigen Vaters oder egoistischen Vormundes durch den Liebhaber seiner Tochter und dessen schlaunen Dieners ist, hat ihre Anfänge in den Burlesken Stranitzkys, in denen noch alle Masken der italienischen Commedia dell'arte austraten. Endlich kannte Stranitzky schon die „mythologische Karikatur“, welche durch Perinet und Meisl weitergebildet wurde und die Parodie vorbereitete. Zu diesen drei Gattungen kam durch den genialen Philipp Hafner (1735—64), dessen Stücke Perinet in die modische Singspielform umgoß und so bis auf Raimund und Nestroy erhielt, das echte, von Wiener Leben erfüllte Volksstück ohne Zauberei ²⁾.

Drei Generationen hochbegabter und überaus fruchtbarer Theaterdichter haben, seit die Wiener Volksmuse im Leopoldstädter Theater (1781) ein eigenes Heim erhielt, in beständigen Wechselbeziehungen mit dem glänzenden Ensemble dieses „Lachtheaters“, am Ausbau des Wiener Volksstückes mitgearbeitet. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wirkten Joachim Perinet (tätig 1789—1816), der Schöpfer der Singspielfasperliade und der „Karikaturoper“, K. F. Hensler (tätig 1789—1816), der bürgerliche Schauspiele, Ritter- und Räuberstücke usw. schrieb, eine Berühmtheit aber durch seine Ritterpossen und dramatisierten Volksmärchen erlangte, und Emanuel Schikaneder (tätig 1786—1812), der Erbauer des Theaters an der Wien und Begründer der Wiener Brunk- und Zauberoper, dessen Name durch Mozarts „Zauberflöte“ fortlebt, mit seinen Theaterdichtern K. L. Gieseke (tätig 1790—1804) und Matthäus Stegmeyer (tätig 1796—1819), dem berühmten Autor des „Rohus Pumpernickel“ (1809). Auf sie folgte um die Wende des Jahrhunderts eine Gruppe von Theaterdichtern, die, anknüpfend an ältere Bestrebungen (Heufeld, Klemm, Marinelli), nach dem Vorbilde des bürger-

¹⁾ Der Streit eines Zauberers und einer Fee, von dessen Ausgang das Glück eines liebenden Paares abhängt, ist das immer wiederkehrende Grundschema dieser Stücke, deren Typus das Textbuch der „Zauberflöte“ am klarsten darstellt.

²⁾ Über Hafner vgl. jetzt Dr. Ernst Baums vortreffliche Abhandlung „Philipp Hafners Anfänge“, Friedeb., 1908.

lichen Schauspiels der Jffland, Rozebue und Schröder sitten-schildernde Lokalstücke mit stark satirischer Färbung auf die Bühne brachten. Ferd. Eberl, F. Gewey, Schilbbach, Josef Ferdinand Kringssteiner¹⁾ u. a. gehören hierher; auch Hensler und Josef Alois Gleich versuchten sich auf diesem Gebiete. Ihre Stücke sind kultur-historisch von größtem Interesse, im allgemeinen herrscht aber in ihnen zu viel die Lehrhaftigkeit und die Satire auf das Leben der vornehmen Welt vor, als daß sie bei dem Publikum der Vorstadttheater hätten dauernd Beifall finden können. Viel besser verstanden die Dichter der letzten Generation vor Raimund, Josef Alois Gleich (1772—1841) mit seinen naiv-volkstümlichen Bekehrungs- und Zauberstücken, Karl Meisl (1775—1853) mit seinen satirisch-parodistischen Volksstücken, seinen Gespensterkomödien und seinen mythologischen Travestien, vor allem aber Adolf Bäuerle (1786—1859), dieses „inkarnierte Prototyp des Wiener Frohsinns und der Gutmütigkeit, der alle Fehler und Tugenden, alle lobenswerten und schlimmen Eigenschaften des Altwienertums in sich vereinigte und sozusagen repräsentierte“, mit seinen ernst-komischen Volksstücken, seinen übermütig-lustigen Possen und seinen liebenswürdig-heiteren, in ihrer Mischung von Lieblichem und Lustigem, Gefühlvollem und Drolligem auch heute noch reizvollen Zauberstücken. Dieses Dreigestirn hat man vor allem im Auge, wenn man vom Volksstück des Vormärz, der „Wiener Volksbühne ohne ideale Ansprüche“ (Goedeke) spricht. Ihre Stücke sind Dichtungen einer „kindlich, heiter-fröhlich schaffenden Traumphantasie, der zu ihrer Gestaltung alle Künste der Maschinerie und Beleuchtung, Gesang und Tanz zu Gebote stehen und die keine andere Beschränkung kennt, als das Mißfallen des Publikums der Leopoldstadt, d. h. aller fröhlichen Bewohner der Kaiserstadt, die einzig in der Welt war und es erst recht wurde, als Bäuerle es ihr in seiner ‚Mime‘ ausdrücklich gesagt und Holtei [Die Wiener in Berlin, 1825] ihm nachgesagt hatte“.

Mit Bäuerle stehen wir unmittelbar vor Raimund (dichterisch tätig 1823—36). Was er für die Wiener Volksbühne getan, wie weit ihm sein Streben, das volkstümliche Märchendrama zur Klassizität zu erheben, gelungen, das zu erörtern ist hier nicht der Ort. Ungleich tiefer angelegt als seine Vorgänger, griff er nach den größten Problemen. Nicht ein „pffiffiger Weltmann“ wie Bäuerle, der ihn fast um ein Menschenalter überlebte, sondern eine hochgestimmte, leidenschaftliche, sensible Natur, die unter dem unüberbrückbaren Zwiespalt zwischen Ideal und Leben schwer

¹⁾ über Josef Ferdinand Kringssteiner vgl. jetzt: G. Gugitz „Das Werther-sieber in Österreich“, Wien 1908, S. XXII f.

litt und schließlich zusammenbrach, erbaute er sich, aus den Elementen des volkstümlichen Zauberstückes und aus seiner eigenen reichen Phantasie schöpfend, eine ideale Märchenwelt, die in ihrer eigentümlichen Mischung von Erhabenheit und Trivialität, von tiefem Empfinden und harmloser Fröhlichkeit doch wieder ein verklärtes Abbild der Welt war, wie er sie um sich sah. In seinen Stücken herrscht nicht mehr die harmlose Lustigkeit und G'späßigkeit, die bei Bäuerle dem Gefühle absoluter Zufriedenheit mit sich und der Welt entsprang — sein Humor entquoll einer wunden Seele, die auf den Schwingen der Poesie über Abgründe, welche Bäuerle gar nicht sah oder nicht sehen wollte, sich emporzuheben rang. Der reine Idealismus und die Größe seines Strebens sichern ihm Dauer.

Den Zeitgenossen kam der trotz vielfacher Berührungen so tiefgehende Gegensatz zwischen Raimund und seinen Vorgängern nicht so deutlich zum Bewußtsein. Gerne ließen sie sich von Raimund Tränen entlocken, gerne freuten sie sich aber auch nach wie vor an den Späßen Bäuerles, Meißls und der anderen, mit ungetrübter Selbstzufriedenheit hörten sie von der Bühne herab in einschmeichelnden Melodien das Lob der einzigen Kaiserstadt und ihrer Gemütlichkeit. Doch jäh sollten sie aus ihrer Behaglichkeit aufgeschreckt werden. „Urpöblich ergoß sich über die Stadt der spezifischen Sorglosigkeit und ‚Gemütlichkeit‘ ein Schwefelregen von infernalischem Witz, eine Sturmflut äzen-der Dauge brauste heran, ein Wirbelwind dialektischer Bravouraden erfaßte sie, ein glühender Lavaström von unbarmherzigen Kontroversen und teuflischen Einfällen wälzte sich verheerend über den kürzlich kunstvoll angelegten und mühselig gepflegten Blumen-garten sinnigster Empfindung und romantischer Träumerei, ein Hagelwetter von verblüffenden Gedanken und pessimistischer Logik prasselte auf sie nieder, und das aus seinem Taumel leichtester Anregung und Vergnügung aufgeschreckte Wien riß Augen und Ohren auf und — lachte zu der überraschenden Wendung, ja, es jubelte laut. Und der Mephisto des Volksstückes, der literarische Abgesandte der Hölle, wie ein frommgläubiges Poetchen ihn nennen könnte, schmunzelte sardonisch und rieb sich boshaft zufrieden die Hände.“

Der „Mephisto“ war Nestroy, der 1832 mit seinen ersten scharfen Parodien und ein Jahr später mit dem „Lumpazivagabundus“ sich seine Stellung im Wiener Volksstück erobert hatte.

Johann Nepomuk Eduard Ambrosius Nestroy wurde am 7. XII. 1801 zu Wien in der innern Stadt im Sternhof in der

Jordangasse als Sohn des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Johann Nestroy und dessen Ehegattin Maria Magdalena, geb. Konstantin, Tochter eines Kommerzialwarenbeschauers, geboren. Wie Grillparzer und Bauernfeld stammte er aus einer angesehenen Bürgerfamilie.

Von seiner Jugend ist nicht mehr bekannt, als daß der Vater einen seiner beiden Söhne gerne als Geistlichen gesehen hätte¹⁾. Beide widerstrebten seinem Wunsche; der eine wurde Schauspieler, der andere Offizier. Jedenfalls genoß Johann eine sorgfältige Erziehung. Schon früh entdeckte er seine schöne Bassstimme und trieb fleißig Musik und Gesang. Zu seiner genauen Kenntniß des Wiener Volkstheaters, die eine Voraussetzung für sein ganzes späteres Schaffen bildete, wird er ebenfalls schon während seiner Schülerzeit durch eifrigen Theaterbesuch den Grund gelegt haben. Nach Beendigung der Gymnasialstudien bezog er die Universität, um Fuß zu studieren, hing jedoch schon vor Absolvierung des zweiten Jahrganges das Fuß an den Nagel, sang bei Hofkapellmeister Josef Weigl Probe und wurde sofort an das k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärntnertore engagiert; ohne alle Kämpfe und Schwierigkeiten scheint sich sein Eintritt in die theatralische Laufbahn vollzogen zu haben. Am 24. VIII. 1822 trat er auf dieser Bühne zum ersten Male als Sarastro in Mozarts „Zaubersflöte“ auf und fand, obwohl seine Stimme für diese schwierige Rolle nicht die nötige Tiefe besaß, wohlwollende Beurteilung; sein zwar noch etwas schülerhaftes, aber doch temperamentvolles Spiel wird in mehreren Rezensionen hervorgehoben.

Der Debütant war, wie in einer Wiener Meldung der „Dresdener Abendpost“ vom 24. VIII. hervorgehoben wird, einem Teile des Publikums schon aus Dilettantenvorstellungen bekannt. Fiel doch seine Jugend in jenes goldene Zeitalter des Wiener Theaterlebens, da das Theater im Mittelpunkt des Interesses stand. Nicht nur das Burgtheater unter Schrenkvoß, das Theater an der Wien unter der Leitung des prachtliebenden Grafen Palffy und das „Nachttheater“ in der Leopoldstadt mit seinem in ganz Europa berühmten komischen Ensemble blühte, sondern ganz Wien spielte Theater²⁾.

Ohne besonderes Aufsehen zu erregen, sang er bis zum 29. VIII. 1823 im ganzen 56 mal, darunter 15 mal in italienischer

¹⁾ Nach freundlicher Mitteilung des Neffen des Dichters, Herrn Major Franz Nestroy in Wien. — Der Vater Nestroys soll (1834) durch Selbstmord geendet haben.

²⁾ Vgl. die Einleitungskapitel in Friedr. Schlögl's schönem Buche „Vom Wiener Volkstheater“, Wien 1883; ferner Jgn. Frz. Castells „Memoiren“, I, 111 u. a. a. D., Bärenfess „Memoiren“, Wien, 1858, an verschiedenen Stellen.

Sprache den Dogen in Rossinis „Othello“. Am 29. VIII. 1823 schied er von der Stätte seines ersten Auftretens, denn er hatte, obwohl sein Kontrakt auf zwei Jahre lautete, mit Einwilligung der Direktion des k. k. Hoftheaters ein vorteilhafteres Engagement an das deutsche Theater in Amsterdam angenommen.

Zwei Jahre, vom 18. X. 1823 bis 13. VIII. 1825 blieb Nestroy in Amsterdam und spielte nach seiner eigenen Angabe an 188 Abenden 204 Rollen, und zwar 42 verschiedene Partien. Wie sehr seine Kraft geschätzt wurde, beweist die Tatsache, daß sein Gehalt im zweiten Kontraktjahre von 1600 Gulden holl. Kur. auf 2500 Gulden holl. Kur. hiege. Neben Gesangsrollen übernahm er vereinzelt auch schon Sprechrollen in Lustspielen und Possen¹⁾.

Aus Nestroys Tagebuche erfahren wir, daß er in Amsterdam trotz seiner Jugend schon verheiratet war und daß seine Frau ihm am 21. IV. 1824 einen Sohn Gustav gebat. Die Ehe war eine äußerst unglückliche und wurde über Verschulden der Frau, die in der Folgezeit einen unwürdigen Lebenswandel geführt zu haben scheint²⁾, geschieden. Nestroy gab ihr eine lebenslängliche Pension, unterhielt aber keinerlei Beziehungen zu ihr; im Testamente beschränkte er sie und ihren Sohn Gustav auf den Pflichtteil. Eine zweite Ehe konnte er als Katholik nicht eingehen; häusliches Behagen und Glück fand er an der Seite der Schauspielerin Marie Weiler (eigenlich: Marie Lacher, die er wahrscheinlich 1828 in Graz kennen lernte und mit der er bis zu seinem Tode in freier Ehe lebte. Seine Kinder aus dieser Verbindung, Karl (geb. am 3. X. 1831) und Cäcilie (geb. am 2. IV. 1840) wurden durch allerhöchste Entschließung vom 5. II. 1858 legitimiert.

Über Hamburg, Hannover, Braunschweig, Leipzig, Dresden und Prag begab sich Nestroy am 2. IX. 1825 von Amsterdam nach Brünn, wo er am 1. XI. 1825 nach erfolgreichem Gastspiele mit Direktor Zwoniczek Kontrakt auf 17 Monate abschloß; er erhielt für diese Zeit 4000 fl. W. W. und vier halbe Einnahmen

¹⁾ Über Nestroys Sängers- und Schauspielerlaufbahn bis zu seinem Eintritte in Wien handelt erschöpfend R. Nader in seiner biographisch-kritischen Skizze in Band XII der Gesamtausgabe der Werke Nestroys Stuttgart, Benz u. Co., 1899–91 auf Grund des von Nestroy eigener Hand geschriebenen Rollenbuchs, das auch mir vorliegt.

²⁾ Der unten zitierte Polizeibericht über Jos. Nestroy vom 21. X. 1824 nennt sie „moralisch tief gesunken“. Näheres ist nicht bekannt. Daß Karl Hoffner in seinem vielverbreiteten Romane „Scholz und Nestroy“ (Wien 1864) erzählt, qualifiziert sich als Erfindung im Stile der Rotvortragseromane. Wie unzuverlässig seine Angaben sind, geht unter anderem auch daraus hervor, daß er Nestroy diese unglückliche Ehe erst in Graz schließen läßt und den Brief zitiert, in welchem Nestroy dieses Ereignis seinem Freunde Scholz mitteilt.

zugewandt. In Brünn vollzog sich eine wichtige Wendung in seiner Entwicklung: von den 69 Abenden, an denen er auftrat, gehörten nur 42 der Oper und der Operette an, einige dem ernstesten Sprechdrama, die übrigen dem Lustspiel und der Posse. Schon in Brünn spielte er den Käpserle in Henslers „Die Teufelsmühle am Wienerberge“ (1801), den Zwederl in Bäuerles „Der Freund in der Not“ (1818), den Hausknecht Adam in Korntheuers „Alle sind verheiratet“ (1823), der Quelle zu Kalischs Posse „Der gebildete Hausknecht“ (1858), dessen Titelrolle nachmals eine der brillantesten Chargen Nestrohs wurde, und andere komische Rollen; er fand in diesen seinem späteren Fach angehörigen grotesk-komischen Rollen Beifall.

Sein Aufenthalt in Brünn wurde plötzlich durch einen Akt echt vormärzlicher Polizeivillkür abgekürzt; die Brünnener Polizei löste nämlich am 30. IV. 1826 seinen Kontrakt auf, da er sich das Extemporieren nicht verbieten lassen wollte¹⁾. Nach kurzen resultatlos verlaufenen Verhandlungen mit Dupont, dem Direktor der Wiener Hofoper, schloß Nestroh am 15. V. 1826 mit Herrn von Stöger, dem Direktor des Landestheaters in Graz, das sich eines ausgezeichneten Rufes erfreute und ein reichhaltiges Repertoire führte, unter günstigen Bedingungen ab und gehörte dieser Bühne bis zum 5. X. 1829 an. Er trat vom 23. V. bis 31. XII. 1826 111 mal, im Jahre 1827 205 mal, 1828 238 mal auf.

Der Grazer Aufenthalt ist entscheidend für Nestroh geworden: hier fand er seine schauspielerische Eigenart, hier erwachte der Trieb zur Produktion in ihm. Direktor Stöger scheint früher erkannt zu haben, wohin Nestroh seine Begabung wies, als dieser selbst, denn obwohl er ihn als Opernsänger engagiert hatte, übertrug er ihm doch in immer steigender Zahl komische Rollen. Neben den mannigfaltigsten Opern- und Schauspielrollen spielte er den Staberl in Bäuerles „Die Bürger in Wien“ (1813) und in Artours Parodie „Staberl als Freischütz“ — eine der beliebtesten Rollen seines späteren Direktors Carl —, den Waderlmacher Sandelholz in Bäuerles „Bermühtem Prinzen“ (1818), den Longimanus in Raimunds „Diamant des Geisterkönigs“, den Prinzen Tutu in dessen „Barometermacher“, den Fortunatus Wurzel in „Bauer als Millionär“, den Rappelkopf in „Alpenkönig und Menschenfeind“, den Nachtigall in „Gefesselte Phantastie“ und den Florian in „Diamant des Geisterkönigs“. Die Kritik war von dieser Vielseitigkeit überrascht, den „Proteus unserer Bühne“ nennt ihn eine Grazer Rezension jener Zeit²⁾.

¹⁾ Näheres bei Neder a. a. D., S. 106 f.

²⁾ Bei Neder a. a. D., S. 110.

Schon damals scheinen charakteristische Eigentümlichkeiten seines Spiels hervorgetreten zu sein; man tadelte ein Zuviel im Extemporieren bei aller Anerkennung seines blendenden Wizes, sein Verweilen bei einzelnen Effektmomenten, wodurch Situation und Charakter in Gefahr gerieten, zerstört zu werden, und seine Neigung zur Übertreibung in drastischer Ausgestaltung des Kostüms. Alle Rezensionen aber vermelden großen Beifall¹⁾.

Es ist glaubwürdig bezeugt, daß Nestroy anfangs keine Freude an komischen Rollen hatte; wie so viele andere große Komiker — ich erinnere an Molière — war er überzeugt, für das ernste Fach begabt zu sein. Schlögl²⁾ erzählt, wie in der Rolle des Sansquartier in Louis Angelhs einaktiger Baudeville-Posse „Sieben Mädchen in Uniform“ (1825)³⁾, die er bis in die späteste Zeit mit allergrößtem Erfolge spielte, der echte Nestroy durchbrach. „Nur Direktor Stöger“, berichtet er, „wollte von solcher Schwärmerei [für ernste Rollen] nichts wissen und verurteilte ihn zum komischen Fach, was den nachmals als „größten Zyniker“ deklarierten Mimen innerlich tief verletzte. Aber Stöger ließ nicht nach und teilte ihm Ende der zwanziger Jahre⁴⁾ eine Charge zu, die später seine Paraderolle werden sollte. Mein lieber Freund Walter, der in seiner Jugend mit Nestroy in Venedig, Preßburg und Graz als Schauspieler engagiert war und der seine letzten Tage als Garderobeinspektor im Wiedener Theater beschloß, schilderte mir wiederholt das „historische Ereignis“ in seiner drastisch-eintönigen Manier. Nestroy kam nämlich eines Vormittags zu Walter aufs Zimmer, warf sein Manuscript wütend auf den Tisch und rief: „Jetzt is 's nimmer zum Aushalten, was der Direktor mit mir treibt!“ — „Was ist geschehen?“ frug der andere. — „A neuhe Roll' hab' i 'kriegt, schon wieder so a malefiz-komische, mit der i aber gar nix anz'fangen weiß!“ — „Wie heißt sie?“ — „Ein'n g'wissen Sansquartier soll i spielen; a verruckt's dumm's Stück is 's, was nix machen wird!“ Und der Erzürnte lief mit der Rolle ingrimmig davon. Nachmittags, während der Piskettstunde, erheiterte sich plötzlich Nestroys Antlitz und er raunte Walter in die Ohren: „Grab' is mir was eing'fallen, i weiß schon, was i tu'! Der wird si anschau'n! I mach' aus dem verfluchten Kerl, den i spielen soll, ein'n alten versoffenen Deutschmeister, nachher hab' i g'wiß a Ruah!“ Und er hielt Wort. In derbst

¹⁾ Bei Nedder a. a. D., S. 103 ff.

²⁾ Schlögl a. a. D., S. 149.

³⁾ Bei Reclam Nr. 226.

⁴⁾ Am 15. XII. 1827 von Nestroy zum ersten Male gespielt.

grotesker Maske und karikiertester Ausführung gab er den unbestimmbaren ‚Charakter‘ des invaliden Festungssoldaten, und das Publikum, anfänglich stutzig, lohnte das Wagnis mit frenetischem Beifall.“

Besonders berühmt war die von Nestroy in das Original eingelegte Vorlesungsszene, die F. Th. Vischers grimmigen Zorn heraufbeschwor, und die man vor allen im Sinne hatte, wenn von Nestroys Jhнизмus und seiner Vorliebe für Toten die Rede war. L. Kosner hat diese Einlagen in seiner Anthologie „Aus Nestroy“ (Wien, Daberkow, o. J., 5. Aufl. S. 53) abgedruckt.

Der große Erfolg dieser Rolle scheint Nestroy Klarheit darüber gebracht zu haben, wo der Schwerpunkt seines Talentes lag. Bei seinen nächsten Gastspielen in Preßburg, Graz und Wien (Josefstädter Theater) wählte er fast ausschließlich komische Rollen; so spielte er z. B. in Preßburg (10. III. bis 11. IV. 1829) den Rappelkopf, Staberl, Sansquartier, Longimanus, Wurzel, Streicherl („Der falsche Paganini“, eine Nachahmung von Bäuerles „Falscher Primadonna“, 1818), Maestro Crescendo („Der Gang ins Irrenhaus“), Tobias Unglück (Meißls „Gespenst auf der Bastei“, 1819) und sogar eine echte Hanswurstrolle: Janos, lustigen Rat des Königs in Grillparzers „Ein treuer Diener seines Herrn“, eine Einlage, wie man etwa zu Preßhausers Zeit Lessings „Miß Sara Sampson“ mit Hanswurst als Mellefont's Bedienten spielte.

Die Jahre 1829—30 sind eine Zeit unruhigen Hin- und Herreisens zwischen Graz und Preßburg; beide Theater leitete Stöger. August 1829 gastierte er — wie es scheint, ohne besonderen Erfolg — im Josefstädter Theater in Wien, wo sein Freund Wenzel Scholz vom Grazer Theater Engagement gefunden hatte, blieb dann bis 5. X. 1829 in Graz, spielte vom 14. X. 1829 bis 26. III. 1830 wieder am Theater in Preßburg, gastierte an vier Abenden (21., 24., 28. und 30. VII. 1830) an der Wiener Hofoper, am 11. III. 1831 abermals im Josefstädter Theater, wo er die Aufmerksamkeit Carls, des Direktors des Theaters an der Wien, auf sich lenkte. Am 8. V. 1831 gab er noch ein sehr erfolgreiches Gastspiel in Lemberg. Von Duport, dem Direktor des k. k. Hofopertheaters, sowie von Carl, dem Direktor des Theaters an der Wien, wurden ihm jetzt Anträge gemacht. Noch einmal stand er vor der Entscheidung, welchem Fache er sich zuwenden solle, und Nestroy war, geärgert durch Carls Knaußerei, wie Frdr. Kaiser¹⁾ erzählt, mit Marie Weiler schon auf dem Wege zu Duport, als Carl ihn durch seinen

¹⁾ „Unter fünfzehn Theaterdirektoren“, Wien, 1870, S. 24.

Geſekretär von der Straße zurückholen ließ und ſeine Bedingungen annahm. In Carls Enſemble verblieb Neſtrof mit ſeiner Lebensgeſährtin biß zu deſſen Tode 1854, um darauf ſelbſt die Leitung des Carl-Theaters zu übernehmen.

In den Grazer Aufenthalt fallen Neſtrofs erſte Stücke. Am 15. XII. 1827 wurde ein Einakter: „Zettelträger Papp“ aufgeführt, um nach drei Aufſührungen zu verſchwinden; noch weniger Beifall ſcheint ein zweiter Einakter: „Der Einſilbige“ (aufgef. 16. I. 1829) gehabt zu haben, denn er wurde gar nicht wiederholt. Ebenſo ſchnell verſchwanden zwei dramatiſche Quodlibets (aneinandergereihete Szenen ſeiner Glanzrollen) „Der unzuſammenhängende Zuſammenhang“ (am 28. I. 1830 in Preßburg aufgeführt) und die „Magiſche Eilwagenreiſe durch die Komödienwelt“ (aufgef. 13. III. 1830). Sie ſind nur deſhalb intereſſant, weil ſie faſt excluſiv komiſche Rollen enthalten, ebenfalls ein Beweis, daß er ſich immer mehr als Komiker betrachtete; alle vier Piecen ſind verloren gegangen.

Erhalten hat ſich auf der Bühne aber ſein erſtes größeres Stück: „Die Verbannung aus dem Zauberreiche oder Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen“¹⁾ (zum erſten Male aufgeführt 20. XII. 1828 zum Vortheile des Verfaſſers), ein Zauberſtück, das ſchon vielfach an den „Lumpazi“ erinnert. Ein zweites größeres Stück: „Der Tod am Hochzeitstage oder Mann, Frau und Kind“, das er während ſeines Gaſſſpiels im Joſeſtädter Theater (18. VIII. 1829) aufführen ließ, fiel durch und verſchwand.

Neſtrof kam wie Raimund durch das Bedürfnis des Schauſpielers zur Dichtung. Es gehörte zu den neuſten Wiener Moden, ſchrieb er in der Einladung zu ſeinem Benefiz am 20. XII. 1828, daß Benefizianten beiderlei Geſchlechts ſelbſt Verfaſſer ihrer Einnahmestücke ſeien; er habe es gewagt, dieſe Mode mitzumachen. Der Erfolg und die Kritik bezeugten ihm, daß er das Recht dazu hatte.

Das Stück iſt ziemlich ſorgfältig gearbeitet; man merkt, daß der Debütant ſeine ganze noch ungeübte Kraft aufbot, um Ehre einzulegen. Es iſt eine freie Bearbeitung eines beliebten Stückes von Lambert „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers“, das auf eine franzöſiſche Vorlage zurückgeht. Dieſes vielgeſpielte Stück ſchildert in drei Abteilungen, die um je 10 Jahre auseinander liegen, den Untergang eines un-

¹⁾ Auch mit dem Titel „Des Wüſtlings Radikalkur oder Dreißig Jahre in der Verbannung“ bezeichnet.

heilbaren Spielers: am Hochzeitstage wird er als Spieler und Teilnehmer an einem Verbrechen entlarvt, sein Vater, verflucht ihn sterbend; nach zehn Jahren hat er das Vermögen seiner Frau verspielt und ist aus grundloser Eifersucht gegen seine edle Frau zum Mörder an einem Unschuldigen geworden, und nach aber zehn Jahren ist er bis zum Raubmörder gesunken. Im letzten Akte häufen sich im Geschmacke der französischen Kriminalstücke die Greuel: der brave Sohn des verkommenen Spielers sucht seinen Vater, mit der Begnadigung und reichen Geldmitteln versehen, auf; durch einen unglücklichen Zufall erfährt der Vater nicht, daß der fremde Jüngling sein Sohn ist, und läßt es geschehen, daß ein Gefährte im Laster ihn ermordet, nachdem er selbst schon einen Raubmord begangen hat. Die graufigen Schlußszenen spielen während einer furchtbaren Gewitternacht.

Diesen Stoff hat Nestroff unter dem Einflusse von Meisls „Lustigem Frik“ (1818) und ähnlicher Befehrungsstücke in ein volkstümliches Besserungs- und Zauberstück umgewandelt. Aus dem Spieler des Originals ist eine Art „Lustiger Frik“, ein „Früchtl“ geworden, der lieberliche Sohn eines Zauberers, der dadurch befehrt wird, daß er die Folgen der Lieberlichkeit am eigenen Leibe zu spüren bekommt. Der ehemalige Hofmeister des zum „Lumpen“ gewordenen Zaubererssohnes Conginus bannt ihn, wie in Gleichs „Ydor, der Wanderer aus dem Wasserreich“ (1820) Vater Oceanus den Wassergeist Ydor, in Menschengestalt und verstoßt ihn auf zehn, und da er unverbesserlich bleibt, sodann auf noch zwanzig Jahre aus dem Zauberreiche auf die Erde, wo er nach seinem Wunsche ein „Lump“ sein mag.

Die Szenen im Zauberreich sind parodistisch, das Erdenleben des „Lumpen“ ganz realistisch und unabhängig von den Voraussetzungen der Umräumung behandelt. Conginus wird als vermöhnter Knabe — eine Thaddädlrolle, als welche Nestroff sie selbst II, 2 bezeichnet — vorgeführt, der sich der Obhut einer unverständigen Tante entzieht, sein Vermögen veräudet und stufenweise bis zum gemeinen Dieb herabsinkt, um als Sträfling seinen Leichtsinns bitter zu bereuen, worauf die Beanadigung des Gebesserten erfolgt. Das Grausige der Vorlage ist ganz ausgeschaltet. „Herr Nestroff führte die Hauptrolle“, rühmt die von Bäuerle herausgegebene „Wiener Theaterzeitung“ (am 2. V. 1832) bei der Erstaufführung des Stückes in Wien, „mit der vollkommensten Wirksamkeit aus. . . Seine Maske war in allen Abstufungen der Wanderung trefflich gewählt und das Spiel sehr berechnet. Die komische Erscheinung des Knabenhaft herausstaffierten Neffen

der Frau von Brettnagel¹⁾, die Unordnung des wandernden Komödianten, die vollendete Lumpenhaftigkeit und die zerfallene Gestalt des Frühgealterten, alles war zweckmäßig und passend.“

2. Nestroy in Wien. Zauberstücke und Erstlingsparodien (1832—34).

Als Nestroy nach Wien kam, war die Glanzzeit der „Wiener Volksbühne ohne ideale Ansprüche“ vorüber. Gleich war Ende der zwanziger Jahre verstummt, Bäuerle ging ganz in der „Theaterzeitung“ auf und hatte seit 1829 kein Stück mehr geschrieben, Meisl lebte und schrieb zwar noch, aber was noch zum Vorschein kam, war unbedeutend. In F. Raimund, der das Repertoire des Leopoldstädter Theaters beherrschte, erreichte gerade damals das gemütvollste Wiener Theaterstück seine höchste Vollendung und — seinen Abschluß. Neben Raimunds Stücken erschienen die Zauberstücke gewöhnlichen Schlages schal und in der Kritik erhebt sich in den dreißiger Jahren immer häufiger die Forderung, die Dichtung müsse sich enger an das Leben anschließen. Der Kanonendonner der Julirevolution hatte auch die Wiener aus dem seligen Dahindämmern im wachen Traume aufgerüttelt, ein neues Zeitalter kündigte sich an und verlangte gebieterisch nach neuen Ausdrucksformen. „Die Skepsis regte sich, soziale und politische Unzufriedenheit begann ihr erstes leises Gemurmel, welches nach und nach lauter und lauter wurde, bis es sich 18 Jahre später in artikulierten Tönen ausdrückte und Preßfreiheit und Konstitution verlangte.“ (Bauernfeld: „Die Wiener Volkskomödie“, Gesammelte Werke XII, 53.)

Im Zusammenhang mit dem Verfall des älteren Wiener Volksstückes steht der offenkundige Rückgang der beiden Wiener Volkstheater in der Leopoldstadt und an der Wien²⁾, die unaufhörlich Pächter und Leiter wechselten, bis Karl Andreas von Bernbrunn (bekannt unter dem Pseudonym Karl Carl), ein moderner Selbstmademan und routinierter Geschäftsmann, der sich in München vom schlecht bezahlten Schauspieler durch sein großes Organisationstalent und schauspielerische Routine zum Direktor des Startorttheaters emporgearbeitet hatte, im August 1826 das

¹⁾ In Nebenrollen war der hochgewachsene Nestroy besonders komisch: er hat diesen Effekt noch in „Müller, Kohlenbrenner und Seifesträger“ (1824) als Herfort, genannt das Norwangerl, in „Eulenbiegel“ (1825) als Nati und mit besonderer Wirkung als Ränge Willibald in „Die schlimmen Buben“ (1847) ausgenützt.

²⁾ Vgl. Schlögl a. a. O. und E. Castles Einleitung zu „Ferdinand Raimunds sämtlichen Werken“, Leipzig, Giese.

Theater an der Wien in Pacht übernahm¹⁾. In München hatte er hauptsächlich durch die Einführung der Wiener Posse sein Glück gemacht. Er schnitt sich die Rolle des Staberl aus Bäuerles berühmtem Stücke „Die Bürger in Wien“ (1813) für seine Begabung zurecht und rief eine ganze Gattung von Staberliaden ins Leben. Aus dem „g'spaßigen“, aber ehrenwerten Leopoldstädter Spießbürger wurde in seinem Spiele ein Possenreißer, eine Erneuerung des „alten deutschen Hanswursts, welcher nur statt der buntschedigen Jacke einen langschößigen Frack und statt des Spizhutes einen malträtirten Zylinder aufgesetzt hatte“, wie der Volksdichter Frdr. Kaiser (a. a. O., S. 22) zürnend schrieb. Aber gerade diese derb karikierende Komik fand jetzt in Wien Beifall.

Neben den Staberliaden brachte Carl noch das Ritter- und Räuberstück aus München mit, für welche Gattung er in Wilhelm Kunst und L. Dessoir bedeutende Heldenarsteller besaß. Mit großer Klugheit mußte er aber bald neue Kräfte heranzuziehen. Er übernahm 1829 vom Josefstädter Theater den nachmals so berühmten Komiker Wenzel Scholz, der als Ortswächter Klapperl in Meißls „Schwarzer Frau“, einer Parodie auf Boresdieus „Weiße Dame“ (1825), seine ersten Triumphe feierte, und den „pudelnärrischen“ Frdr. Hopp; als er noch 1831 Nestroy und 1836 Alois Grois aus Graz gewann, da hatte er ein Possensemble beisammen, das bald, wie einst das der Leopoldstädter Bühne, zu einer europäischen Berühmtheit werden sollte.

Auch Possendichter mußte er sich zu verpflichten. Nestroys Stücke wurden zu einer Goldgrube für ihn; neben Nestroy schrieben (seit 1835) Frdr. Kaiser, dessen Volksstücke von Nestroy zu Anzengruber hinüberleiteten, R. Haffner, der sich durch sein Stück „Marmorherz“ einen Namen gemacht hatte, Frdr. Hopp u. a. für ihn. In der Erwerbung von Novitäten verfuhr er ganz geschäftsmäßig. Frdr. Kaiser war kontraktlich verpflichtet, jährlich sechs Stücke zu liefern, R. Haffner nach Genfrieds kaum glaublicher Angabe sogar zwölf. An seine Hausdichter stellte er ganz bestimmte Anforderungen, wie Frdr. Kaiser a. a. O. in dem interessanten Kapitel „Unterricht in der Possenfabrikation“ berichtet. Kaiser, Genfried²⁾ und Schlögl machen hauptsächlich ihm den Verfall des Volksstückes zum Vorwurfe. Auf Nestroy hat er sicherlich verderblich gewirkt.

¹⁾ Über Carl vgl. Frdr. Kaiser, „Theater-Direktor Carl. Sein Leben und Wirken in München und Wien mit einer Schilderung seiner Stellung zur Volksbühne“, Wien 1854, Ktz. Gämmerler, „Theaterdirektor Carl. Sein Leben und Wirken“, Wien 1854. N. Bäuerles Roman „Direktor Carl“, Wien 1856, ist wie alle derartigen Produkte nur mit sehr großer Vorsicht zu benutzen.

²⁾ Ferdinand Ritter von Seyfried, „Rückschau in das Theaterleben Wiens“, Wien 1864, an verschiedenen Stellen.

Durch kluge Spekulation auf den Geschmack des Publikums und durch eine ans Unglaubliche grenzende Knauserie — seine Kontrakte waren als „Piratenbriefe“ in der ganzen Theaterwelt berüchtigt — mußte er aber sein Theater in Flor zu bringen. Schon 1838 war er imstande, das Leopoldstädter Theater zu erwerben, so daß er bei der geringen Bedeutung der Josefstädter Bühne das ganze Volkstheaterwesen der Hauptstadt beherrschte.

Das Schaffen Nestroys ist nicht zu verstehen ohne einen, wenn auch flüchtigen Überblick über das Repertoire des Theaters, an dem Nestroy wirken sollte.

Carl pflegte in Wien alle dramatischen Gattungen mit Ausnahme der teuren Oper, die nur hie und da mit fremdem Ensemble bei einem Kapellmeisterbenefiz auf den Spielplan kam. Aber klug wußte er auf die Tradition des Theaters an der Wien, die seit Schikaneders und Palijhs Zeiten auf das Spektakelstück hinwies, einzugehen und durch effektvolle Inszenierung von Ritter- und Räuberstücken die Schaulust des Publikums zu befriedigen, ohne sich wie Palijh an allzu kostspieliger Ausstattung zu verbluten. Die Kunst kam freilich dabei zu kurz. Neben den alten aus dem Sturm und Drang hervorgegangenen Ritter- und Räuberstücken¹⁾, wie Törrings „Kaspar der Thörringer“ und „Agnes Bernauer“, Bschoffes „Abällino“, Henslers „Rinaldo Rinaldini“, den „dramatisierten Volksmärchen“ Hubers und Henslers, die zum Befremden der Kritik wieder aufgenommen wurden, erscheinen eine Unmasse von „romantisch-melodramatischen“ Schauspielen und „Spektakelstücken“, die nur auf die Schaulust des Publikums berechnet waren und oft mit Hilfe von Kunstreitertruppen aufgeführt wurden. In Charlotte Birch-Pfeiffer hatte Carl für dieses Genre eine Hausdichterin.

Auch Nestroy hat dieser Richtung in seinem romantischen Schauspiele „Rudolf, Prinz von Korjisa“ (aufgef. am 18. XII. 1841) seinen Tribut gezahlt.

Um das Theaterleben jener Zeit zu verstehen, muß man beachten, daß die Bühnen der Wiener Vorstadttheater zu jener Zeit allerlei Produktionen offenstanden, die man heute auch auf Provinzbühnen niedersten Ranges nicht dulden würde: alljährlich kamen nicht nur „Alpenjäger“, Tänzer, Improvisatoren, Virtuosen aller Art, sondern auch Athleten, Gymnastiker, Taschenspieler, Jongleure, Kunstreiter, Beduinen, indische Bajadern u. a.

¹⁾ Nestroy verspottet die Ritterstücke in der „Verbannung aus dem Zauberreiche“ (II, 2), in der „Zauberreise in die Ritterwelt“ und noch im „Kampfl“ (III, 5); die Räuberstücke in „Der Zauberer Februar“ und „Gleichheit der Jahre“.

Nestroy¹⁾, Told, ja selbst der ernste Kaiser schrieben Stücke für sie, ihre Leistungen wurden in der „Wiener Theaterzeitung“ besprochen und im Bilde festgehalten. Sogar exotische Tiere kamen zum Gastspiel; so Januar 1844 eine Giraffe in Nestroys „Moppels Abenteuer“.

Neben den Spektakelstücken gefielen besonders aufregende Kriminalstücke französischen Ursprungs, welche auf das Wiener Volksstück, auch auf Nestroy, recht bedenklich abgefärbt haben. Nur spärlich kam das bürgerliche Schauspiel (Schröder, Tiffand, Kogebue, Frau v. Weisenthurn, Raupach u. a.), spärlich das Lustspiel (Albini, Blum, Castelli, Holbein, Herzenstorn, Holtei, R. W. Koch, Kogebue, Kurländer, Plöb, Raupach, R. W. Toepfer u. a.) und nur sehr spärlich das Versdrama höheren Stils (Schiller, Shakespeare, Calderon, Lope de Vega, Salm, Kogebue) zu Worte.

Für die Posse und das Volksstück bildeten die Stücke von Gleich, Meisl, Bäuerle und Raimund den Grundstock, doch bis auf Perinet, Hensler, Stegmayer und Schikaneder griff man zurück. Eine noch ältere Schicht bilden die im Leopoldstädter Theater beliebten Pantomimen, die noch mit den Masken und Motiven der Harlekinade arbeiten. Die alten Possen wirkten in dem vortrefflichen Ensemble Carls mit unverminderter Zugkraft. Von diesem Hintergrunde, nicht bloß aus dem Gegensatz zu Raimund, muß Nestroy beurteilt werden.

Um 1838 schien eine Neublüte des Wiener Volksstückes bevorzustehen. Der alte Meisl schrieb noch rüstig, Schich, Told, Gulden, Hassner und Hopp erschienen regelmäßig mit Zauberstücken und Possen älteren Stils, Nestroy erreichte den Gipfel seines Ruhmes. Der sehr fruchtbare Kaiser fand in der von ihm begründeten ernstkomischen Gattung des „Charakter- oder Lebensbildes“, das mit einer ernsten, oft auf französische Romane oder Dramen zurückgehenden Handlung Elemente der lokalen Komik organisch zu verschmelzen suchte, ein Feld für seine Begabung, auf das ihm zum Ärger Nestroys bald andere folgten. Da erstand dem Volksstücke ein gefährlicher Feind in dem Vaudeville, das, getragen durch das graziöse und pikante Spiel der von Carl 1842 engagierten Frau Brüning-Wohlbrück bis gegen 1847 das Repertoire beherrschte. Zierlich, pikant, kurz, so daß mehrere an einem Abende aufgeführt werden konnten,

¹⁾ „Affe und Bräutigam“ (23. VI. 1836) für den Affenmimiker K. Klischig, dessen Name heute noch in Wien irischwörtlich gebraucht wird, und „Moppels Abenteuer im Viertel unter dem Wiener Wald, in Neuseeland und Marotto“ (5. V. 1837) für die Tiermimiker Lawrence und Diebisha aus London.

mußten diese Parissiana mit ihren Liedern und Tänzen allen gefallen, die bloß Unterhaltung im Theater suchten; und gerade dieser Teil des Publikums gewann mit der allmählichen Verteuerung des Theaterbesuches die Oberhand. Die Kritik, welche die neue Gattung anfangs als Bereicherung des Repertoires enthusiastisch begrüßt hatte, erkannte erst Anfang der vierziger Jahre die große Gefahr, welche dieses „Mädchen aus der Fremde“ für das heimische Volksstück bedeutete (vgl. z. B. „Wiener Theaterzeitung“, 14. IV. 1845). So kurz die Herrschaft des Vaudevilles war, sie hat hingereicht, den Geschmack des Publikums durch Pikanterien zu überreizen.

Ungefähr gleichzeitig mit der Aufnahme des Vaudevilles beginnt die stärkere Einfuhr französischer Theaterware; die regelmäßig in der „Wiener Theaterzeitung“ erscheinenden Pariser Sonntagsbriefe von H. Börnstein und Boths „Bühnenrepertoire des Auslandes“ besorgten die Vermittlung.

Ich habe vorgreifen müssen und kehre zu Nestroys Eintritt in das Wiener Theaterleben zurück.

In den dreißiger Jahren war das Theaterpublikum noch wesentlich anders zusammengesetzt als heute. Der geringe Eintrittspreis ermöglichte auch den mittleren Klassen den regelmäßigen Theaterbesuch. Die Zuschauer erwarben dadurch eine ausgebreitete Theaterkenntnis und geschärfte Aufnahmefähigkeit. „Das Publikum . . . überhörte und überjah weder einen Vorzug im Baue des Stückes noch eine Verzierung im Dialoge“ bemerkt die „Wiener Theaterzeitung“ in der Rezension von Nestroys „Haus der Temperamente“ (18. XI. 1837). Es konnte keinen günstigeren Boden für das Doppeltalent eines Schauspielerdichters geben. Jede Premiere eines bekannten Autors wurde in dieser Stadt ein Fest. Die Schauspieler spornte es an, daß sie vor einem Publikum spielten, das für die feinsten Nuancen des Spiels Verständnis besaß; sie wußten aber auch, daß sie in diesem Publikum einen unerbittlichen Richter für jede Schwäche hatten. So lärmende Durchfälle, wie sie damals auch gefeierte Lieblinge erlebten, sind heute unerhört. Die Schicksale Raimunds und der Krones zeigen, wie sehr das Publikum sich auch in Privatangelegenheiten seiner Schauspieler zum Urteil berufen glaubte; so tyrannisch und verhängnisvoll für die Betroffenen dieses Eingreifen des Publikums in persönliche Verhältnisse war, es bezeugt den engen Kontakt zwischen Schauspieler und Zuschauer.

Nestroy wurde nach Ausweis der Rezensionen von diesem Publikum sowohl bei seinem Gastspiele im Josefstädter Theater

wie auch als engagierter Schauspieler sofort mit Auszeichnung empfangen: sein komisches Genie drang durch, wie sehr auch seine auf das Groteske und Karikierende gerichtete Darstellungsweise von der Art Ign. Schusters, Korntheuers und Raimunds abstechen mochte; allerdings hatte Carl ihm darin den Boden vorbereitet.

Neitron entwickelte eine staunenswerte Regsamkeit. Neben einer aufreibenden Tätigkeit als Schauspieler brachte er in den Jahren 1832—34, die sich als erste Periode seines Schaffens zusammenfassen lassen, nicht weniger als 14 Stücke¹⁾ heraus, die alle mit Ausnahme einer einzigen, allerdings eklatanten Niederlage bei der Premiere des Stückes „Der Zauberer Sulphurelektromagnetitophosphoratus“ („Wiener Theaterzeitung“ am 20. I. 1834) und des kurzlebigen Gelegenheitsstückes „Der Zauberer Februar oder Die Überraschung“ (12. II. 1833)²⁾ reichen Beifall fanden und sich dank den guten Rollen für Neitron, Scholz, Carl und Hopp bis in die vierziger Jahre auf dem Spielplan erhielten; auch die Parodien wirkten noch, als der Reiz der Aktualität längst verblaßt war. Von dem Riesenerfolge des „Lumpazivagabundus“ wird noch zu sprechen sein.

Diese 14 Stücke sind — mit Einschluß der Parodien und alleiniger Ausnahme des nach Louis Angelys „Alatschereien“ (1829) gearbeiteten Einakters „Tritschtratsch“ (1833), in dem Neitron als schwaghafter Tabakskrämer Sebastian Tratschmiedl berühmt war, und des Vorspiels „Die Fahrt im Dampfwagen“ (1834), einer motivierenden Einleitung für ein Quodlibet³⁾, in welchem Neitron in einer Szene aus Henslers „Zwölf schlafenden Jung-

¹⁾ Hierzu kommen noch die beiden im Nachlaß erhaltenen Zauberstücke „Genius, Schuster und Markör“ (1832) und „Der Feenball“ (1833), beide Vorarbeiten zum „Lumpazivagabundus“ (1833).

²⁾ Es ist das erste und letzte Mal, daß sich Neitron zu einem derartigen Gelegenheitsstücke herbeiliess, wie sie Meisl, Schich u. a. regelmäßig lieferten. Da es verloren ist, gebe ich den Inhalt nach der Rezension der „W. Th.“ (14. II. 1833): „Herr von Bieder, ein reicher Gutsbesitzer, ist ein so leidenschaftlicher Freund von Überraschungen, daß er seine Tochter Fanny nur dem Manne zur Gattin bestimmen will, welcher imstande sein soll, ihm eine vorzügliche Überraschung zu bieten. Mehrere seiner Untergebenen setzen sich um den anlockenden Preis in Konkurrenz. Aber Karl Treuholt, ein Maler, Fannys Geliebter, hat das Glück, die Braut nach Hause zu führen. Dieser, vom Saturnus begünstigt, bringt mit Hilfe des Zauberers Februar eine der wirksamsten Überraschungen, nämlich in einem glänzenden allegorischen Rahmen die Bildnisse S. A. M. W. des Kaisers und der Kaiserin, deren hohe Geburtsfeier am 4. und 12. II. gefeiert werden.“ — Besonders komisch soll Scholz als Schloßwächter gewesen sein, wie er, um seinem Herrn eine recht wirksame Überraschung zu bereiten, dessen Tochter mit den als Räuber verkleideten Müllerknechten entführe.

³⁾ Neitron hat nur noch zwei solcher Vorspiele geschrieben. Das eine („Die Ereignisse im Gasthof“, 8. V. 1842) ist verloren, das zweite („Die dramatischen Zimmerherrscher“, 12. V. 1841) ist im Archiv des Carl-Theaters erhalten. In dem Quodlibet tritt Kaiserin Neitron in Szenen aus „Don Karlos“, „Turandot“ und der „Jungfrau von Orléans“ auf. Die „Sonntagsblätter“ (14. V. 1843) und die „W. Th.“ (15. V. 1843) rügten diese „Profanation Schillers“ scharf.

frauen" (1797) die Rolle des Käspeler so drollig spielte, daß „auf Augenblicke das Bedauern schweigt, das jeder Gebildete darüber empfinden muß, daß seit einiger Zeit auf einer Bühne wie dieser in längst verschollenen Produkten dieser Charakter wieder erscheint" („Wiener Theaterzeitung" 9. XII. 1834) — insgesamt Zaubersstücke, die Nestroy ganz im Banne der Tradition des Wiener Volkstheaters zeigen. Von einer Absicht, die Gattung des volkstümlichen Zaubersstückes zu parodieren, wie man sie Nestroy besonders hinsichtlich des „Lumpazi" hat unter-schieben wollen, ist nicht das geringste zu spüren. Daß Nestroys ganze Begabung dem naiven Zaubers- und Märchenstücke widerstrebt, kommt mehr in Einzelheiten als in der Anlage der Stücke zum Ausdruck. Der derbere, groteskere Witz — auffallend sind die vielen giftigen Ausfälle gegen die Ehe —, der herbe Realismus mußten einen schärferen Beobachter erkennen lassen, daß ein neuer Geist in der alten Form gährte.

In drei Gruppen lassen sich Nestroys Zaubersstücke gliedern: in solche, in denen Menschen auf irgendeine Weise in ein komisch-parodistisches behandeltes Geisterreich versetzt werden und da, umgeben von zauberischen Gewalten, die abenteuerlichsten Schicksale erleben; ferner in solche, in welchen Geister leitend und helfend in das Leben der Menschen eingreifen, so daß die Geister-szenen nur einen Rahmen für die Szenen aus dem realen Leben bilden, und schließlich Parodien, die sich des Zaubersapparates bedienen. Zur ersten Gruppe, welche bis auf Perinets Singspielfascherliaden zurückgeht und für welche Bäuerles „Verwünschter Prinz" (1818) und seine „Aline" (1822) sowie Raimunds Zaubersstücke der ersten Periode als Muster gelten mögen, gehören: „Genius, Schuster und Markör" (1832, ungedruckt) und „Der konfuse Zauberer oder Treue und Flatterhaftigkeit" (1832). In die zweite Gruppe, für welche die Stücke von Gleich das Vorbild boten, müssen neben dem schon besprochenen Erstling gerechnet werden: „Die Zauberreise in die Ritterzeit oder Die übermütigen" (1832), „Der Feenball" (1833) und „Der böse Geist Lumpazibagabundus" (1833), „Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger oder Die Träume von Schale und Kern" (1834), „Die Gleichheit der Jahre" (1834) und „Die Familienzwirn, Knieriem und Leim oder Der Weltuntergangstag" (1834); alle diese Stücke sind Besserungsstücke. Zaubersparodien sind: „Ragerl und Handschuh oder Die Schicksale der Familie Magenpfutsch" (1832), „Der Zauberer Sulphurelektromagnetikophosphoratus und die Fee Walburgiblockbergisepembrionalis oder Des ungeratenen Herrn Sohnes Leben,

Taten und Meinungen, wie auch dessen Bestrafung in der Sklaverei und was sich alldort mit ihm begeben“ (1834); „Der gefühlvolle Kerkermeister oder Adelheid, die verfolgte Wittib“ (1832), „Janipa der Tagdieb oder Die Braut von Gips“ (1832) und „Robert der Teufel“ (1832); die beiden letztgenannten Stücke bilden jedoch eine Gruppe für sich.

Wie Nestroy in den Stücken seiner ersten Periode zwischen der volkstümlichen auf fast fünfzigjähriger Tradition beruhenden Zauberposse und der werdenden realistischen Komödie in der Mitte steht, zeigt am besten das im Nachlaß handschriftlich erhaltene, von Nestroy 1832 datierte Besserungsstück „Genius, Schuster und Martör oder Die Pyramiden der Verzauberung“, das einerseits den ganzen Apparat der Kasperliaden entfaltet, andererseits den Realismus des „Lumpazivagabundus“ vorbe-reitet. Es verdient deshalb eine ausführlichere Besprechung ¹⁾.

Tausendtschön und Liebreiz, die Söhne des gemütlichen Feenkönigs Sonnenglanz, wollen die ihnen zugedachten Töchter der Fee Selinde ²⁾ nicht heiraten und ziehen sich dadurch den Bohn der Fee Huldine zu. Sie sollen den Amazonen ausgeliefert werden. Da aber die Feentöchter für sie bitten, so gestattet Huldine, daß zwei Erdenjöhne, die ihre Frauen schlecht behandeln, als Sündenböcke für die Prinzen den Amazonen übergeben werden. Lulu, ein „alter Genius“ — wie Grobianetto in „Nagerl und Handschuh“ eine Parodie auf die vielen „kleinen Genien“, die sich aus den Kasperliaden bis in Raimunds Stücke ³⁾ fortge-pflanzt haben — fährt auf die Erde und findet in einem Wirtshause zwei solche Erdenjöhne in dem Schuster Michel Pechberger und dem bazierenden Martör Johann Ripfl. Die Wirtshauszenen sind so realistisch, daß Nestroy sie mit den nötigen Änderungen und Streichungen — die Figuren des Ripfl und seiner Frau fielen natürlich weg — in den zweiten Teil des „Lumpazivagabundus“ (I. Einleitung) aufnehmen konnte. Michel Pechberger ist eine Vorstufe des Kneriem; er hat schon die Vorliebe für Astronomie, hält II, 14 schon den Monolog und singt das Kometenlied, die Nestroy später dem Kneriem im ersten Teile des „Lumpazivagabundus“ (III, 8) in den Mund legt. Diese beiden Lumpen, welche ihre braven und schier un-be-greiflich geduldigen Weiber mißhandeln, werden ins Geister=

¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz in der „Neuen Freien Presse“ 1908, Nr. 15.813.

²⁾ Im Manuskript sind mehrfach die Namen durchgestrichen und durch parodistische ersetzt, z. B. Selinde durch Kaffeuzia, Huldine durch Bantoffeline, Mohrenköpfchen durch Milibu usw.; diese Änderungen sind im Geismake Carl's und gehen vielleicht auf ihn zurück.

³⁾ Ein Genius Lulu kommt in Raimunds „Unheilbringender Krone“ (1829) vor, ohne daß sich jedoch eine direkte Beziehung erkennen ließe.

reich gebracht, von den Amazonen, die zu Pferde auf die Bühne kommen, gefesselt und fortgetrieben. Im Amazonenreich müssen sie, während die Weiber Bechgelage halten, Kinder wiegen, spinnen und andere häusliche Arbeiten verrichten; sie bekommen Prügel, müssen wie Kinder im Winkel knien u. dgl. Aber das alles bessert sie nicht, sie wünschen sich nur in ein Land, „wo's geduldige Weiber, wo's Kaffeehäuser und Bierhäuser gibt“.

Inzwischen haben sich die beiden Prinzen verlobt, ihren Bräuten aber im nächsten Augenblicke die Treue gebrochen, sind von Suldine ertappt worden und sollen verzaubert werden. Da muß Zulu Bechberger und Ripfl befreien, damit sie wieder für die Prinzen substituiert werden können. Sie werden von Furien in zwei Pyramiden gestoßen; da sie herauskommen, ist Bechberger zur Hälfte schwarz, Ripfl braun gefärbt. Eifersuchtszenen zwischen Zulu und seiner geliebten Villi, einer sehr redewandten Kammerjungfer aus dem Feenreich, die dem flatterhaften Zulu die Flügel stutzt, Liebeleien zwischen Ripfl und Villi, Liebeswerbungen eines Mohrenmädchens — einer Figur aus der exotischen Zauberoper — namens Mohrenköpfchen, die sich in des brummigen Bechberger schwarze Hälfte verliebt, füllen den größten Teil des zweiten und dritten Aktes. Dann kommen tolle Verzauberungen im Stile der Kasperliade, in denen ein schläfriger Dratelgöze, ein „Geisterschneider“ — eine Erinnerung an den Geisterjuden in Meißls „Gespenst im Prater“ (1821) —, ein Drache Hydrodratofrokodilus, den Bechberger mit einer Ahle, Ripfl mit einem Billardqueue bekämpfen, u. a. eine Rolle spielen. Alles endet natürlich gut. Bechberger und Ripfl geloben Besserung und werden mit ihren Frauen, die auch im Geisterreiche erscheinen, vereint; Bechbergers Wunsch, Professor der Astronomie zu werden, beantwortet Suldine mit dem Sprichworte vom Schuster und seinem Leisten. Wie die erste Fassung des „Lumpazivagabundus“ (s. Einleitung) schließt auch dieses Stück, das Gleichs Zauberopern (z. B. „Die bezauberte Leier“, 1809) am nächsten steht, mit einem großen Feenball. Interessant ist die Tatsache, daß der Charakter des astronomisierenden Schusters Anieriem schon vor „Lumpazivagabundus“ und unabhängig von dem zugrundeliegenden Stoffe in Michel Bechberger feststand¹⁾. Die Figur des dummen Zauberers Sulphurelektromagnetikophosphoratus, der nur mit „Hm!“, „Gewiß!“, „Es wird sich machen!“ antwortet, hat

¹⁾ Die Tradition dieses Charakters läßt sich über Schikaneders Lustspiel „Das abgebrannte Haus“ (1793) bis auf Christian Felix Weiße's „Lustigen Schuster“ (1759) zurückverfolgen.

Nestroh zu seinem Schaden in das nach ihm benannte Stück (1834) aufgenommen¹⁾.

Ähnlich in der Behandlung des Zauberwesens ist das neben Bäuerles und Raimunds Zauberstücken recht armielig anmutende Stück „Der konfuse Zauberer oder Treue und Flatterhaftigkeit“. Wie in dem vorigen Stücke sind die beiden Typen, Besserung eines Irrenden und Kampf zwischen einem Zauberer und einer Fee, von dessen Ausgang das Glück eines liebenden Paares abhängt, zusammengearbeitet. Allegorische Figuren, wie die Melancholie, der Argwohn, treten auf; es wird der Versuch gemacht, die Zauberwelt zu allegorisieren (der Zauberer Eigensinn, die Fee Flatterhaftigkeit, die Fee Treue). Träger der Komik ist Confusus Stockfisch, ein Seeräuber, der das „unsichere Brot“ aufgeben will — ein Nachkomme des gezwungenen Räubers Kaspar Stiefel in Henslers „Räuber aus Nachsicht“ (1790) und des gezwungenen Knappen Hiesel in Gleichs „Die kleinen Milchschwestern von Petersdorf“ (1806) und ein Vorläufer des reuigen Tagdiebs Damian in Nestrohs „Zampa“. Er findet einen Talisman und richtet heillose Verwirrungen an, indem er, wie weiland Käsperle in den Käsberliaden, immer verkehrt zaubert. Man merkt diesem Stücke besonders deutlich an, wie weit Nestroh von einem poetischen Erfassen der Zauberwelt entfernt war. Doch hatte es wegen der prächtigen Ausstattung Erfolg („Wiener Theaterzeitung“, 29. IX. und 1. X. 1832).

Die beiden Stücke „Nagerl und Handschuh“ (1832) und „Der Zauberer Sulphurelektromagnetikophosphoratus“ (1834) gehören zu jenen dem Wiener Märchenstück eigentümlichen Zwittern, die, wie Meißls „Austiger Fritz“ und Bäuerles „Mine“ eine Vorlage parodieren, aber auch als selbständige Zauberstücke gelten wollen. Sie weisen dieselbe parodistische Behandlung des Zauberwesens auf wie die besprochenen Stücke. „Nagerl und Handschuh“ ist eine derbe Vulgarisierung von Frouards „Gendrillon“ (Text von Etienne)²⁾, nicht von Rossinis „Cenerentola“, wie Necker behauptet, und wirkte besonders durch ein eingeleitetes Ballett, das Nestroh, Scholz und Hopp in weiblicher Kleidung tanzten („Wiener Zeitschrift“, am 5. IV. 1832); das zweite Stück ist eine wenig gelungene Umwandlung von Raubachs romantischem Schauspiel „Robert der Teufel“ (Hamburg, 1834) in ein exotisches Zauber- und Besserungsstück. Der Diener

¹⁾ Über den „Keenball“ vgl. die Einleitung zu „Lumbajivaagabundus“.

²⁾ Das in Nestrohs Nachlaß erhaltene Konzept verwendet noch die Namen des Originals. Das Theatermanuskript, welches Nestroh Direktor Carl überreichte, hat den Untertitel: „Parodie eines oft parodierten Stoffes“.

Blumpsack, der mit schönen Zirkassierinnen und Negerinnen herumtschamukiert, ohne an seine Lissette zu denken, erinnert ganz an Bims in Bäuerles „Mline“ und seine Vorgänger in den erotischen Zauberopern und in den Singspielfestverliaden. Der Orient ist durchaus verwienert, die beste Figur ist der dicke Türke Mib-Memef (Nestroy) mit seinem Stereotypen: „Hundert mit dem Bambuszöhr!“

Wohlthuend heben sich von diesen innerlich leeren und öden Zauberstücken die Besserungsstücke der zweiten Gruppe ab. Es läßt sich beobachten, wie von Stück zu Stück das Geisterweien zurückgedrängt wird. In der „Zauberreise in die Ritterzeit“ (1837) ist das im Geisterreiche spielende Vorspiel noch voll barocker Erfindungen im Geiste der Kasperliade, das Grundmotiv der Zauberstücke, der Streit zweier Feen (Vergangenheit und Gegenwart), von dessen Ausgange das Glück eines liebenden Paares abhängt, bildet den Rahmen, die Feen greifen in die Handlung ein. In „Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger“ (1834) tritt der Verggeist Rübezahl ohne eigentliches Vorspiel sofort unter den handelnden Personen auf und erscheint nur zwischen den Verwandlungen und am Schlusse, um unter Musikbegleitung einen kurzen versifizierten Kommentar zur Handlung zu geben. In „Lumpazivagabundus“ tritt die ohne jede Parodie¹⁾ behandelte Geisterwelt bis auf das Vorspiel und die Schlussszene ganz zurück, und der Vergleich mit der ersten Fassung (i. die Einleitung) zeigt, daß diese Enthaltsamkeit das Ergebnis eines künstlerischen Läuterungsprozesses darstellt. In der Fortsetzung zu „Lumpazivagabundus“ unterläßt er es schon, den Rahmen zu schließen, und in der Verkleidungsposse „Die Gleichheit der Jahre (8. X. 1834)²⁾, welche fälschlich als Nestroys erstes Stück ohne Zauberei bezeichnet wird, ist die Verbindung zwischen den an das Vorspiel von „Lumpazi“ erinnernden umrahmenden Geister Szenen, die im Nachlaß erhalten sind, und dem realistischen Mittelstück so locker, daß dieses von den Herausgebern der Gesamtausgabe ohne Schädigung des Zusammenhanges herausgenommen werden konnte³⁾. So langsam und vorsichtig löste Nestroy sich von dem volkstümlichen Zauberweien los.

Die „Zauberreise“ (1832) und „Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger“ (1834) haben das gemeinsam, daß sie Schwär-

¹⁾ Bei der Uraufführung des „Lumpazivagabundus“ im Burattheater 1901 wirkten diese Szenen nach Aut. Lindner („Bühne und Volk“, 1901, S. 77) wie eine ernste und ehrliche Szene aus der Feder Raimunds oder aus Goethes „Faust“.

²⁾ Die Datierung bei Reder beruht auf einem Irrtum.

³⁾ Ob das Stück mit oder ohne die Geister Szenen gespielt wurde, läßt sich aus den Rezensionen nicht feststellen; Nestroy hatte sich nicht als Verfasser genannt.

merei und Verftiegenheit bekämpfen. Wie Meißl in feinem phantafiftischen Zeitgemälde „1723, 1823, 1923“ die Gegenwart mit Vergangenheit und Zukunft zu ihrem Vorteile kontrastiert, fo wird in der „Zauberreiße“ die Wiener Familie Sabbrawalt, welcher die Ritterromane den Kopf verdreht haben, durch die Zaubermacht der Fee Gegenwart ins Mittelalter verlegt, um bald einzufehen, daß es fich in der Gegenwart beßer lebt, als in der Zeit des Fehderechtes, der heiligen Feme und der Hungertürme. Das Stück ift flüchtig gearbeitet und kann fich mit ähnlichen Stücken Meißls und Bäuerles nicht meffen: es gab nach dem zweiten Akte Obposition, doch wurde Neftrofs persönliche Leistung als Schaufpieler gelobt. „Die Zugfleider“, heißt es dann in der Rezension („Wiener Theaterzeitung“, 22. X. 1832), „ginaen außerordentlich gut und wurden vom Publikum beklatscht.“

Gegen drei Verftiegenheiten auf einmal kämpft Neftrof in dem Traumftücke ¹⁾ „Müller, Kohlenbrenner und Seffelträger oder Die Träume von Schale und Kern“ (aufgef. 4. IV. 1834): gegen den Wahn, daß Reichtum glücklich mache, gegen die Schwärmerei in der Liebe und gegen die Ruhmjucht. Im Thema und in der Einleitung berührt fich Neftrofs Stück mit Gleichs „Der Vergaeißt oder Die drei Wünfche“ (aufgef. 1819). Auch bei Neftrof ift es ein Vergaeißt, der fagenberühmte Rübezahl, der Unzufriedene befehrt, indem er fie im Traume die Erfüllung ihrer törichtten Wünfche erleben läßt. Um Rollen für fich, Scholz und Carl zu fchaffen, hat er drei Übermütigen, die ganz gleiche Schidfale haben, angenommen und fie — fehr theatermäßig gedacht — durch verschiedene Farben kenntlich gemacht: es find der Müller Weiß, der Kohlenbrenner Schwarz und der (rot librierte) Seffelträger Rot, die ihre Farben auch während ihrer verchiedenen Metamorphosen behalten. Wie Leute folchen Standes zu Wünfchen wie romantische Liebe und Künftlereruhm kommen können, motiviert Neftrof nicht; für ihn hatte jedes Tableau felbftändigen fatirifchen Wert. Das Stück mißfiel, woran die grobe und fchematifche Behandlung des wirkungsvollen Stoffes, aber auch die im Wiener Volksftück unerhörte Schärfe der Satire, befonders in den letzten zwei Bildern, die Schuld tragen mochte. Für das ergreifende, mit unbarmherzigem Realismus gezeichnete, durch keine Glorifizierung verklärte Schlußbild der verhungernben, einft berühmten Künftler hatte er die Beifpiele vor Augen. So war Schifaneber nach glänzender Laufbahn im Glend

¹⁾ Über das Traumftück auf der Wiener Volksbühne handelt erfhöpfend Stefan
 100 a. a. D.

gestorben, so Berinet, so die gefeierte Kronez, so sollten auch die Volksdichter Gleich und Meisl enden.

Die zukunftskräftigen Reime der Zauberpossen-Nestroys liegen ausschließlich in den Stücken der zweiten Gruppe. In ihnen offenbart sich schon eine Wucht der realistischen Darstellung des Lebens, wie sie keinem anderen Wiener Volksdichter seiner Zeit zu Gebote stand, und dieser Art gelang Nestroy sein erstes bedeutendes Werk „Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt“ (1833). Der erbarmungslose Realismus des Stückes befremdete anfangs¹⁾, setzte sich aber durch und bewirkte eine förmliche Umwälzung im Geschmacke des Publikums. Daß Raimund an Nestroys Erfolge gestorben²⁾, ist in höherem Sinne sicher wahr. Sogar die Zensur wurde gegen das revolutionäre Werk aufgerufen, jedoch wurde es von dem verständigen Zensor Vogel geschützt³⁾. Im Zauberwesen der Tradition wurzelnd und doch zugleich wahr in jedem Zuge, bildet das Stück den glanzvollen Höhepunkt der ersten Periode seines Schaffens.

Am schärfsten kam aber Nestroys Eigenart in seinen Parodien zum Ausdruck.

Die Parodie gehörte seit dem Anbeginn zum festen Bestande des Volkstheaterrepertoires im spottlustigen Wien. Ganze Gattungen, wie das Ritterstück, die Schicksalstragödie, das Melodram, Zeitströmungen, wie die Empfindsamkeit in den vielen Wertherparodien⁴⁾ und eine Unzahl einzelner Stücke versielen der Parodie⁵⁾. Mittel der Parodie ist seit Berinet fast immer Versetzung in das Wiener Milieu und Umwandlung der hochgestimmten Denkweise in gemein menschliche, allzu menschliche. Es herrscht ein gemüthlicher Ton in diesen Wiener Parodien. Ein Musterbeispiel ist Bäuerles „Leopoldstag oder Weder Menschenhaß noch Reue“ (1820), eine Parodie auf Knebels „Menschenhaß und Reue“; die Sentimentalität des Originals wird ganz einfach dadurch aufgehoben, daß die Verzeihensseligkeit des betrogenen Gatten als das Ergebnis der weinsfröhlichen gemüthlichen Stimmung des Leopoldsfestes in Klosterneuburg hingestellt wird. Darin liegt

¹⁾ Diese Tatsache ist zu gut bezeugt, als daß man sie mit Necker auf Grund der Rezension der „W. Th.“ bezweifeln dürfte. Vgl. Kaiser a. a. O., S. 25, Karl Weiss „Memoiren“, Wien 1868, S. 45, Bauernfeld a. a. O., S. 53 ff., Friedr. Schögl a. a. O., S. 145, R. Fassner, „Scholz und Nestrov“, Wien 1864, II, 111. Coitenobles Tagebuch („Aus dem Burgtheater“, Tagebuchblätter des weil. K. K. Coitenobles), hrsg. von R. Bloß und G. Feidler, 188, II, 154, 158, 210) gibt einen Einblick in die Debatten, welche das revolutionäre Stück hervorrief.

²⁾ Vgl. Taaffe a. a. O., S. CX f., Schögl a. a. O., S. 142.

³⁾ Vgl. Bloß, „Neue Freie Presse“ 1911, Nr. 13.394.

⁴⁾ Vgl. Gustav Gugitz „Das Wertherfieber in Österreich“, Wien, 1908.

⁵⁾ Ich muß mich damit begnügen, auf Feidlers Ausführungen in der „Deutsch-österreichischen Literaturgeschichte“ II, 507 ff., zu verweisen.

eine Art positiver Kritik. Das Stück kann auch ohne Beziehung auf das Original verstanden werden. Goedeke gibt diesen Parodien das Zeugnis, daß die ernstesten Originale unter den Händen der Wiener Volksdichter oft ein „heiteres, jenem ernstesten nicht unebenbürtiges Leben“ gewannen, und Bäuerles „Mline“, Meisls „Lustiger Fritz“ und viele andere, die noch lebten, als von den Originalen niemand mehr wußte, sind Beweise dafür.

Von dieser gemüthlichen Parodie, der noch „Ragerl und Handschuh“ und „Der Zauberer Sulphurelektromagnetikophosphoratus“ angehören, heben sich Nestroys eigentliche Parodien scharf ab; sie sind immer Kritiken, oft vernichtende Kritiken. Schon in Nestroys erstem Versuche dieser Art „Der gefühlvolle Kerkermeister oder Adelheid, die verfolgte Wittib“, welche die hohlen Theaterfiguren des großen historischen Balletts „Adelheid von Frankreich“ durch Übertreibung ad absurdum führt und sich mit dem Originale einträchtiglich in die Gunst des Publikums theilte, spürte man etwas von diesem Geiste. Die Parodie, welche am 7. II. 1832 mit prächtigen Dekorationen von Neefe aufgeführt wurde, ist in den Rahmen des Zauberstückes gespannt, vielleicht zur Verspottung der Unwahrscheinlichkeiten des Balletts.

Schon tiefer greift „Zampa, der Tagdieb, oder Die Braut von Gips“, die am 22. VI. 1832, also kaum zwei Monate nach der Wiener Erstaufführung des Originals, der Oper „Zampa oder Die Marmorbraut“ von Herold, Text von Melesville (3. V. 1832) aufgeführt wurde. Nestroy folgt dem Textbuch Szene für Szene, jede Unwahrscheinlichkeit, jede Übertreibung, jede Effekthascherei mit scharfem Witz aufdeckend, so daß sich die Parodie wie eine lustige fortlaufende Kritik liest. Der Stoff wird jeder Romantiker entkleidet, das Schauerliche in burleske Komik verwandelt. Da er es nicht wagen durfte, die Madonna des Originals in die Parodie einzuführen, so mußte er wieder zum Schema der Zauberstücke greifen: der Zauberer Obscurus und die Fee Clarina liegen untereinander in Streit wie Sarastro und die Königin der Nacht in der „Zauberflöte“. Eine komische Figur von selbständigem Werte ist die köstliche Gestalt des moralisierenden Tagdiebs Damian, den alles reut. Im übrigen liegt der Witz mehr in Einzelheiten. Auch diese Parodie schlug ein.

Im „Gefühlvollen Kerkermeister“ spielt die Handlung „irgendwo und fällt in das Jahr soundso“, in „Zampa, der Tagdieb“ spielt sie „nicht weit vom Meer und fällt in das Zeitalter der Feindseligkeiten zwischen Clarina und Obscurus“. In der dritten Parodie „Robert der Teuzel“ (9. X. 1833) „spielt die Handlung in der Nähe von Wien und fällt in das moderne

Zeitalter". Nestroy verläßt also auch in der Parodie das Zauberreich und betritt Wiener Boden. Ebenso bedeutet diese Parodie in der Treffsicherheit einen gewaltigen Schritt nach vorwärts. Es ist die Meisterparodie seiner ersten Epoche.

Am 9. X. 1833, etwa einen Monat nach der Wiener Premiere von Meherbeers vielbewundelter großen Oper „Robert der Teufel“ (31. VIII. 1833) wurde Nestroys Parodie gespielt. Man kann sich keine schärfere Kritik des Scribe-Delavigneschens Nachwerkes denken. Die grause Mär von dem Normannenherzog Robert, den sein Vater, der Teufel, in Bertrams Gestalt zum Bösen verleitet, um in der Hölle mit ihm vereint zu sein, während seine tote Mutter, die durch ihr Testament zu ihm spricht, und seine Milchschwester Alice ihn aus den Händen des dämonischen Vaters zu retten suchen, ist ins Wiener Volksleben verpflanzt. Statt prunkvoll gewappneter Ritter, die auf dem Lido von Palermo mit dem vertriebenen Herzog von der Normandie ein Trinkgelage halten, wird eine lustige Schützen-gesellschaft vorgeführt, die ein Wiener Fruchtel Robert, genannt der Teufel, im Wirtshaus bei der Teufelsmühle freihält. Aus dem König von Sizilien, Isabellens Vater, ist ein reicher Gutsbesitzer, Herr von Goldfisch, geworden, aus der edlen Alice, der Milchschwester Roberts, eine ziemlich kokette Kolumbine, aus dem Troubadour und Pilger Raimbeaud der tölpische Bediente Reimboderl.

Nestroy hat aus dem umfangreichen Original — auch darin liegt ein Fortschritt — nur die wenigen wirklich bedeutsamen Szenen ausgewählt. Fast ganz beibehalten hat er den exponierenden ersten Akt: die Schützengesellschaft sitzt beim schwefeligen Sechszunddreißiger, Reimboderl kommt als Harfenist und singt „aus Gefälligkeit“ in Isabellens Auftrag zu Roberts Ärger das Wankelsängerlied von dem „ausgelernten Lumpen“ Robert, dem Teufel; zwischen Robert und Lieserl (Alice) entwickelt sich eine ziemlich zärtliche Szene, so daß Reimboderl sich nur schwer damit beruhigt, daß Robert ja sein künftiger „Herr Milchschwager“ ist. Dann beginnt das Kegelscheiben, das an die Stelle des Würfelspieles im Original gesetzt ist. Wie der Herzog von der Normandie Gold, Schmuck, Rüstung und Rosse verliert, so verspielt Robert sein ganzes „Gerstel“ und sogar seinen Rock; während aber bei Meherbeer der Akt mit der effektvollen Szene schließt, wie die Ritter mit gezogenen Schwertern auf den wütenden Herzog eindringen und Bertram schützend seinen schwarzen Mantel über ihn breitet, so daß alle, wie bezaubert, regungslos in Gruppierungen stehen bleiben, fällt bei Nestroy der Vorhang, indem die Schützenbande unter Anführung des Herrn von

Goldfisch mit Musikbegleitung die Bühne umkreist, indes Robert in Hemdärmeln sich vergeblich von den Kellnern loszureißen sucht, die ihn festhalten, Bertram aber schadenfroh in der Ecke steht und Tabak schnupft. — Aus den folgenden vier Akten des Originals hat Nestroß nur die wichtigsten Szenen (Mlicens Botschaft an Isabella, Bertram mit den höllischen Geistern, die Verführungsszenen und die Schlußszenen in der Kirche) beibehalten. An Stelle des höllischen Zauberspuks hat Nestroß den vollständigen Aberglauben gesetzt, wie ihn das Publikum der Vorstadttheater aus den dramatisierten Volksmärchen kannte: anstatt des Zypressenzweiges muß Robert eine goldene Pipe aus einem verheerten Weinsäß, auf dem eine große schwarze Kase sitzt, herausreißen, statt der gespenstigen Nonnen treten fische Wiener Kellnerinnen auf usw.

Den schärfsten Spott forderte jedoch die Gestalt des sentimental Teufels¹⁾ hervor, der bei Nestroß — wohl mit Rücksicht auf die Zensur — im Inhaltsverzeichnis als „Kommissionär eines bösen Zauberers“ bezeichnet wird. „Ich muß ihn kriegen,“ sagt Bertram (II, 7), „den Robert, er ist mein Sohn, ich will ihn nur haben, daß er mir Gesellschaft leist'et, denn wenn ich auch ein Teufel bin, so bin ich doch zugleich zärtlicher Vater, das ist zwar gegen allen gesunden Menschenverstand, aber man tragt's jetzt so . . .“ Es ist von überwältigend komischer Wirkung, wenn der furchtbare Höllenfürst beim Trinkgelage „unter schauerlicher Musik“ beiseite singt:

„Ich bin aus der Höll', ich kann ein'n Schwefel vertrag'n,
Allein vorm Sechszunddreißiger alteriert sich mein Mag'n,“

wenn er auffährt, da sein Nachbar den Kellner einen dummen Teufel nennt, wenn er einem Wehrbuben ein Bein stellt, weil er „Böses, nur Böses!“ tun muß. Bei Meyerbeer schreit Alice auf vor Grauen, da sie Bertrams ansichtig wird, bei Nestroß bemerkt sie schnippisch: „Da haben S' Ihnen was Sauberes ausgesucht,“ und Robert ermahnt nach ihrem Abgange den dämonischen Berführer: „Bertram, ich bitt' dich, trag dich anders und schneid keine solchen G'frierer, ich kann sonst nimmer mit dir unter d' Leut' gehn.“ Köstlich ist es, wenn der dämonische Kommissionär der Hölle „naiv und verschämt“ vortritt und in einem Monologe gesteht, daß sein „den Lasterpsühl zähneklappernd durchheultes, von Pech

¹⁾ Nestroß hat diese dankbare parodistische Figur in der Gestalt des Brennrot, „Beherrschers des unterirdischen Feuerreiches“ in „Kobold oder Staberl im Feendienste“ (1838) und, nachdem die Zensur die Einführung des Teufels auf die Bühne erlaubte in dem sentimental Teufel Beelzebub in „Der gemüthliche Teufel oder Die Geschichte vom Bauer und der Bäuerin“ (1851) wiederholt.

durchschwefeltes, Flammenbosheit brütend tückisch Infernalherz“ von heißer, inniger Liebe zu Lieserl glüht. — Den Widersinn, daß Bertram unter der höllischen Außenseite ein zärtlich liebendes Vaterherz birgt, hat Nestroy durch die — aus den Rasperliaden stammende — Erfindung parodiert, daß seine ganze Bosheit in dem schwarzen rotgefütterten Gehrock liegt. III, 1 legt er ihn ab, in der folgenden Szene findet ihn der gute Reimboderl, zieht ihn an und wird sofort ein Wüterich: „Ha! Nur Böses! Nur Böses! Die Welt möcht' ich mit Aqua tofana anstreichen, daß die ganze Menschheit vergift't wär' in drei viertel Stund'.“ Mit dem Rock aber zieht er auch alle Bosheit wieder aus: „Das ist mir unbegreiflich, wie ich hab' können so ein Ungeheuer sein. Ich war doch mein Lebtag ein guter Kerl.“ — Ins Herz des Stückes trifft aber die Parodie der Schlussszene (Meherbeer V, 3: Nestroy III, 11—13), in der Bertram und Alice Robert beschwören, ihnen zu folgen. Robert, der in jeder Versuchung unterlegen ist, schwankt bei Meherbeer unentschieden hin und her zwischen Böse und Gut, zwischen Hölle und Licht: da schlägt es zwölf, die Frist Bertrams ist zu Ende und er versinkt; Robert ist gerettet und wird mit der Hand der Königsstochter belohnt. Bei Nestroy packt Lieserl Robert an der rechten, Bertram an der linken Seite, beide ziehen aus Leibeskräften. Robert ruft verzweifelt: „Hört's auf, sonst bleibt einem jeden ein anders Bürgel von mir in der Hand!“ Reimboderl kommt auf Lieserls Ruf herbei und hilft, aber „nur aus Gefälligkeit“, seinen Milchschwager auf den Pfad der Tugend ziehen. Ihren vereinten Kräften erliegt der Höllenseind: Roberts Rockschökel in der Hand behaltend, fällt er auf die Versenkung und verschwindet, während es ein Viertel nach zehn¹⁾ schlägt, und Robert ruft aus: „Wohl mir! Die Reiskerei ist zu meinen Gunsten ausgefallen!“ —

Weniger durch die Schärfe der Kritik als dadurch, daß sie die persönliche Meinung Nestroys über seine Dichtung und seine Stellung zum Publikum zum Ausdruck bringt, ist die letzte Parodie dieser Jahre „Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab“ (13. II. 1835) bemerkenswert, die Nestroy wenige Monate, nachdem Holtei sein Rührstück „Lorbeerbaum und Bettelstab“ mit vielem Erfolge auf dem Josefstädter Theater aufgeführt hatte, auf die Bühne brachte²⁾.

¹⁾ Neun Uhr ist die Wiener Sperrstunde.

²⁾ Holtei fühlte sich durch die Parodie persönlich verletzt (vgl. Nester a. a. O., S. 149). In der Tat geht aus der Rezension der „W. Z.“ (16. II. 1835) und aus Gothenobles Tagebuch (II, 217) hervor, daß Nestroy und Frä. Condorussi das Spiel Holteis und seiner Frau Luise parodierten. Ein gut Teil der Wirkung dieser Parodien beruhte wohl immer auf der Parodierung der Darsteller des Originals.

Holtei wollte die Tragödie des deutschen Dichters schreiben, der ungekannt und ungenannt durchs Leben geht, dessen einzige Gefährten Reiz und Mangel sind, auf dessen Grabe aber die Nachwelt Rosen und Hypressen pflanzt. Wie alle Künstlerdramen leidet Holteis Stück daran, daß die Bedeutung des Dichters Heinrich nicht anschaulich gemacht werden kann. Wir sehen nur einen verzweifelnden und klagenden Mann vor uns, dessen — uns nicht einmal dem Titel nach bekanntes — Drama sowohl bei der Vorlesung in einem literarischen Salon als auch bei der Aufführung durchfällt.

Nestroy folgt der Vorlage in den Hauptzügen, die Schwächen des Stückes in Charakteristik und Führung der Handlung scharf geißelnd. Aber mit fast leidenschaftlicher Heftigkeit wendet er sich gegen Holteis sentimentale Auffassung vom Dichterberufe. Hier führt er in eigener Sache das Wort. Sein Dichter ist ein Wiener Volksdichter, der keine Lust hat, sein Stück „Der Bauberschmarren“ ins Feuer zu werfen, da es mißfällt, sondern es dem anwesenden Theaterdirektor um 5 fl. anbietet. Er will keinen Lorbeer. „Wollen Sie mich foppen? Oder halten Sie mich wirklich für so dumm? Bis zum Lorbeer versteig' ich mich nicht. G'fallen sollen meine Sachen, unterhalten, lachen sollen d' Leut', und mir soll die G'schicht' a Geld tragen, daß ich auch lach', das ist der ganze Zweck. G'späßige Sachen schreiben und damit nach dem Lorbeer trachten wollen ist grad' so, als wenn einer ein'n Zwetschgenkrampus macht und gibt sich für einen Rivalen von Canova aus.“ Der Mißerfolg bricht ihn nicht; er schimpft sich ordentlich aus und geht seiner Wege. Nicht als Wahnsinnigen sehen wir ihn im Schlußakt, sondern als Harfenisten, der mit Diebern „im Genre des blinden Boldl“¹⁾ die Gäste unterhält und damit sein Brot verdient. Besser ein Bierhaus-Harfenist sein, der seinen Platz ausfüllt, ist Nestroys Meinung, als ein unzulänglicher Dichter mit großen Präensionen. Zweifellos spricht ein männlicherer Geist aus dem Zynismus der Parodie als aus der jämmerlichen Sentimentalität des Originals. An dem Selbstgeständnis, das Nestroy als Dichter leicht ablegt, läßt sich nichts deuten; es paßt tatsächlich auf einen großen Teil seines Lebenswerkes, wenn er sich auch über dieses Niveau in seinen besten Stücken turmhoch erhob.

¹⁾ Ein seinerzeit bekannter Wiener Harfenist, Meißls Vorbild zum Orpheus in seiner mythologischen Karikatur „Orpheus und Eurydice“ (1890).

3. Realistische Besserungsstücke, Charaktergemälde, Possen, Bearbeitungen (1835—45).

Nach seinen glänzenden Parodien und dem „Lumpazivagabundus“ stand Nestroy sowohl in den Augen des Publikums als bei der Kritik unbestritten als erster Volksdichter nach Raimund da. Jede seiner Premieren war ein Ereignis, man erwartete das Größte von ihm¹⁾.

Um diese Zeit beginnen auch die Quellen über sein äußeres Leben reicher zu fließen. Friedr. Kaiser, der ihn um diese Zeit kennen lernte, schildert ihn (a. a. O., S. 36) als einen „in Wahrheit schön zu nennenden Mann“ von artigstem und liebenswürdigstem Benehmen. Daß der berühmte Zyniker im Leben ein gütiger, bescheidener und fast schüchterner Mann war, darüber stimmen alle Zeugnisse überein²⁾. „Nestroy ist erst Nestroy“, soll Carl von ihm gesagt haben, „wenn er die Feder ergreift oder aus den Kulissen tritt, ansonst ist er ein armes Hascherl!“

Sein Privatleben verfloß seit seinem Eintritt in Wien ziemlich einförmig. Als Schauspieler und Schriftsteller von staunenswerter Leistungsfähigkeit, war er auch ein genußfreudiger Mann, der alles, was das Leben bot, in vollen Zügen schlürfte. Eigentümlich war das Verhältnis zu seiner Lebensgefährtin Marie Weiler. „Er stand“, berichtet Wallner, „unter dem strengsten Pantoffelregimente eines ihn schwer drückenden Verhältnisses, darin ausharrend bis zum Ende seines Lebens, während ein rascher Entschluß die klirrenden Ketten gesprengt hätte. Dagegen entblödete er sich nicht, durch offene Untreue tausend- und abertausendmal die Eifersucht seiner Gebieterin bis zur rasenden Flamme anzufachen. Bei Gastspielen ließ er sich ein kleines ‚Extra-Konto‘ für seine geheimen Plätsiers anlegen, da er ‚der Frau‘ von der Verwendung eines jeden verdienten Guldens strenge Rechenschaft ablegen müsse. Das gestand er selbst in größter Naivität ein, obwohl er Gelegenheit genug fand, Tausende von diesen Rechenschaftsgulden den Augen ‚der Frau‘ zu entziehen.“ Allerlei Anekdoten waren von seinen „Amouren“ und den Kniffen in Umlauf, die er anwandte, um sie vor „der Frau“ zu verbergen. Daß sie nicht ganz aus der Luft gegriffen waren, beweisen die wenigen erhaltenen Briefe³⁾. Genaueres wird sich nie

¹⁾ Vgl. das schon von Needer herangezogene Stimmungsbild der „W. Th.“ anlässlich der Premiere von „Liebesgeschichten und Heiratsjahren“ (27. III. 1843).

²⁾ Kaiser a. a. O., Wallner bei Wurzbach a. a. O., Schlögl a. a. O., Anton Ranger in seinem Nachrufe („Die Presse“, 29. V. 1862).

³⁾ L. Rosner, „Nestroy in seinen Briefen“ („Illustriertes Wiener Extrablatt“, 1893, Nr. 73, 82, 86); vgl. dazu Sittenberger im „Grillparzer-Jahrbuch“ XI, 135 ff.

feststellen lassen, da Nestroys Sohn Karl — offenbar im Sinne seines Vaters — alle Privatbriefe des Nachlasses verbrannt hat. Nestroy war ein leichtlebiger, verschwenderischer Mann, Marie Weiler, von der L. Kosner¹⁾ und R. Saffner²⁾ übereinstimmend ein sehr sympathisches Bild entwerfen, eine kluge Frau, die zu verhüten wußte, daß Nestroy in alle Winde hinausstreute, was er erwarb³⁾. An Zusammenstößen konnte es nicht fehlen; aber gab es auch öfter häuslichen Krieg: ihre treue Fürsorge hat er ihr noch auf dem Sterbebette gedankt. „Zur Universalerin“, heißt es im Testamente⁴⁾, „ernenne ich Fräulein Marie Weiler, die treue Freundin meiner Tage, welche durch aufopferndes Wirken das meiste zur Erwerbung dieses Vermögens beigetragen hat, so zwar, daß ich nicht zuviel sage, wenn ich behaupte, sie hat gegründete Ansprüche darauf als ich selbst.“

Wohl nie ist bei einem Schauspieler der Gegensatz zwischen Privat- und Bühnenleben ein so schneidender gewesen. Im Leben ein jovialer Lebemann, ein gedrückter Pantoffelheld, auf der Bühne ein glänzender Satiriker und feder Zyniker, der das Publikum souverän beherrschte. Über Nestroys Spiel berichtet ein Zeitgenosse: „Erst durch Beobachtung und Erfahrung gelangte Nestroy dahin, aus seiner widerstrebenden Persönlichkeit Kapital zu schlagen und grade die Hindernisse, die sich in ihm selbst entgegenstellten, zuletzt in ebenso viele neue wirksame Hilfsmittel zu verwandeln. Durch seine lange Gestalt, die er nach Belieben bald verlängerte, bald einknickte, durch seine schlotternden Bewegungen und mittelst frappanter Wechsel zwischen Schwerfälligkeit und Agilität überraschte und elektrisierte er sein Publikum. Großen Vorteil zog er aus seiner eminenten Zungenfertigkeit und in Rollen seiner eigenen Stücke überschüttete er den Hörer gleichzeitig mit einem Schwall von Worten und mit einem Feuerregen glänzender Einfälle. Aber beinahe beredter noch als seine Dialektik war sein stummes Spiel, mit welchem er alle Voraussetzungen des Zensors durchkreuzte. Durch ein Aufzucken der Stirne und der Augenbrauen, verbunden mit einem Niederzucken der Oberlippe und des Kinns — ein Mienenspiel, das

¹⁾ „Fünfzig Jahre Carl-Theater“, Wien 1897, S. 17 f.

²⁾ in seinem oben angeführten Romane.

³⁾ In Nestroys Einnahmen gewährt ein handschriftliches Einnahmenbuch (1839 bis 1842), das Nedder schon benutzt hat, Einblick. Darnach betrug das durchschnittliche Jahreseinkommen Nestroys in den Jahren 1839—42: 6000 fl., was einem heutigen Einkommen von 30 000 R. entsprechen dürfte. Scholz, der keine Weiler hatte und sich immer in drückendster Abhängigkeit von Carl befand, mußte sich bis zu Carls Tode mit 1800 fl. begnügen.

⁴⁾ Bei Nedder a. a. O., S. 199.

sich nicht schildern läßt — gab er seiner Rolle einen Zusatz von allerhand Gedankenstrichen, aus welchem sich noch ganz anderes heraus hören ließ, als was wirklich gesprochen wurde, und da, wo die Darsteller der einstigen italienischen Kunstkomödie mit Worten improvisiert hatten, improvisierte er noch weit drastischer durch — Schweigen.“

Nestroys Komik entsprang der Reflexion; sie quoll nicht aus der Tiefe des Gemütes wie bei Raimund, sie war auch nicht in seiner Individualität begründet wie bei Scholz, sondern sie erwuchs ihm aus seinem durchdringenden Verstande und seiner scharfen Beobachtungsgabe. Alle Berichte stimmen darin überein, daß er in Kostüm, Mienenspiel und Sprache karikierte. Nie aber sank er wie Carl zum Spaßmacher, zum Hanswurst herab, sondern er blieb immer Künstler und wahrte auch in der Verzerrung stets die Linien des Charakters. Sein Spiel war unruhig, voll blitzender Lichter, faszinierend. Ruhigere Darstellung gelang ihm erst in höherem Alter, am vollendetsten nach Schögl's Zeugnis in der Rolle des Anieriem.

In der Unzahl von Rollen, die er gespielt hat, lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. In den Dummenjungenrollen, als Dalsepatschino („Der gefühlvolle Kerkermeister“), als Naki („Eulenspiegel“), Blasius Rohr („Glück, Mißbrauch und Umkehr“), Tiburtius Hecht („Affe und Bräutigam“) u. a. wirkte er nicht wie etwa Hasenhut seinerzeit in den Thaddädlrollen durch naive Darstellung der Borniertheit, sondern durch den Kontrast zwischen dem, was er sagte, und der Art, wie er es sagte. „Nie sah ich einen dummen Jungen geistreicher dargestellt“, dieses Wort eines Berliner Kritikers über seinen Naki (bei Meißner S. 150) gilt von allen diesen Rollen. Die echten Nestroyrollen aber, die der Dichter dem Schauspieler auf den Leib schrieb, waren die geistreichen, bald gutmütig überlegenen, bald böshaften Räsonneurs, wie Titus Feuerfuchs („Talisman“), Weinberl („Einen Jur will er sich machen“), Willibald Ultra („Freiheit in Krähwinkel“), Peter Spann („Der Unbedeutende“), Kampl in dem gleichnamigen Stück u. a. sowie die abgeseimten Spitzbuben, vor deren höhnischem Zynismus auch das Reinste und Heiligste nicht sicher ist, wie Johann („Zu ebener Erde und erster Stock“), Nebel („Diebesgeschichten und Heiratsfachen“), Rochus Dickfell („Nur Ruhe!“) u. a. Da sein Spiel auf einer ganz außerordentlichen Beweglichkeit und Elastizität des Geistes beruhte, so wurde es nie zur starren Maske, zur Manier. Er blieb entwicklungsfähig bis ans Ende seines Lebens und machte im Alter noch die Umwandlung zum Operettenkomiker mit. Er-

wähnt werden muß noch seine enorme Sprechfertigkeit, die ihm Kunststücke wie die Rolle des Tratschmiedl in „Tratschtratsch“ ermöglichte, und seine schöne, geschulte Baßstimme. „Einen solchen Coupletgesang“, berichtet staunend ein Prager Rezensent gelegentlich eines Gastspiels Nestroys im Jahre 1840 (bei Necker S. 165), „habe ich nie gehört und man weiß nicht, ist es die kräftige Stimme, das satirische Talent, das auch hier durchklingt, oder die seltene Charakteristik, welche um so unwiderstehlicher hinreißt“.

Nestroy drang auch in Deutschland durch. 1842 gastierte er in Hamburg, 1843 in Breslau, 1844 in Berlin, 1845 in Berlin und München, 1847 in Berlin, Hamburg, Frankfurt, Wiesbaden und Mainz. Überall errang er große Erfolge, welche die „Theaterzeitung“ voll patriotischen Stolzes verzeichnete.

In äußerst wirksamem Gegensatz zu Nestroys durchdachter, nuancenreicher, karikierender, aber stets jesselter Komik stand die natürliche Komik seines Freundes Wenzel Scholz. Scholz brauchte, wie einst Laroche, nur die Bühne zu betreten, um Lachsalven zu entfesseln, während Nestroy die komische Wirkung jedesmal von neuem erringen mußte. „Der Mensch hat eine unaussprechlich komische Kraft!“ ruft Costenoble aus¹⁾, der Scholz 1831 sah. „Er kann die sadesten Sachen drei- und viermal wiederholen — sie werden nie langweilig, im Gegenteil er trägt einen und denselben Einfall oder eine Bemerkung so verschieden in seinen Tonarten vor, daß die Lachlust immer gesteigert wird.“ Für ihn schrieb Nestroy die Rollen löpsehafter Bedienten, die auf ihre Unschuld pochen — der Zug erinnert an den „unschuldigen“ Kaspar Barisari in Henslers berühmtem „Donauschützchen“ und seine zahllosen Gefährten —, ihren Herren Moralphredigten halten, alle Mädchen in sich verliebt glauben und überall gründlich abbligen. Diese Rollen kehren in fast allen Stücken Nestroys wieder, weil Scholz darin gar zu komisch war: Pudelskopf in „Gleichheit der Jahre“, Damian in „Zu ebener Erde“, Treuholt in „Der Treulohe“, Anselm in „Gegen Torheit ist kein Mittel“, Rochus in „Glück, Mißbrauch und Heimkehr“, die in der Quelle fehlende Rolle des Peter in „Der Färber und sein Zwillingssbruder“ usw. bis auf Gabriel in „Der alte Mann mit der jungen Frau“. Sie erlangten durch sein Spiel eine Berühmtheit und wurden ein spezielles Rollensach, so daß die Theateragenturen „Schauspieler für sog. Scholzische Rollen“ annoncierten²⁾. Doch war er durchaus nicht

¹⁾ a. a. O. II, 81.

²⁾ Z. B. *W. T. S.* am 20. XII. 1848.

einseitig und spielte auch mit bestem Erfolge Rollen wie den Herrn von Rauz in „Mädl aus der Vorstadt“, Melchior in „Einen Zug will er sich machen“, Fett in „Liebesgeschichten und Heiratsfächen“, Gluthammer im „Zerissenen“, Puffmann im „Unbedeutenden“, Direktor Schofel in „Theaterg'schichten“ u. a. An eigenem Wize war Scholz arm¹⁾ und fiel mit den Stücken, die er sich hie und da für seine Benefizabende zusammenstoppelte, regelmäßig durch.

Zwischen Nestroy und Scholz bestand nicht die leiseste Rivalität. Die Kritik kannte dieses schöne Verhältnis und pries sie als die komischen Dioskuren von Wien²⁾. Auf das trefflichste wurde das Ensemble ergänzt durch den quecksilbernen hanzwurstigen Carl, den drolligen Frdr. Hopp und den trockenen Alois Grois. Es war ein lustiges Zusammenwirken auf der Bühne und ein nicht minder fröhliches Zusammenleben außerhalb der Bühne in Garderobe und Kaffeehaus. Eine Menge Anekdoten von gutmütigen gegenseitigen Foppereien und Frozzeleien wurden erzählt und vermehrten die Popularität der berühmten Komiker³⁾. Andere mehr oder minder gut bezeugte Geschichten erzählen von dem unglaublichen Phlegma, das Nestroy mitunter zur Schau trug, das aber, wenn er gereizt wurde, plötzlich in Wut umschlagen konnte⁴⁾.

Nestroy mußte als Schauspieler seiner ganzen Veranlagung nach extemporieren und hat es auch immer getan. Nur im Spiel konnte sich, wie es scheint, seine Genialität voll entladen. Der Zensur legte er wohlweislich gereinigte Manuskripte vor⁵⁾, der Hang zum Extemporieren brachte ihn dennoch oft in Konflikte mit der Polizei. Von seinem Brünner Erlebnisse war schon die Rede. 1835 trug ihm eine Auffehen erregende⁶⁾ Beleidigung des Journalisten Wiest, der ihn durch eine parteiische Kritik gereizt hatte⁷⁾, eine dreitägige Arreststrafe ein, und Kaiser berichtet, wie sich Nestroy durch ein stummes Extempore rächte. Es war nicht das letztemal, daß er der Zensur

¹⁾ Vgl. die darin gewiß richtige Charakteristik in R. Haffners Roman.

²⁾ Vgl. den Aufsatz „Die Wiener Volkskomiker“ im „Sammler“ 1836, S. 488 und die schöne Charakteristik beider in der „W. Z.“ am 29. XI. 1839 in der Rezension von Nestroys „Haus der Temperamente“.

³⁾ Ich muß mich begnügen, die Fundstellen anzugeben: Kaiser a. a. D., S. 59 ff.; Haffner a. a. D. II, 156 ff.; „Fremdenblatt“ 1867, Nr. 57, 58, 112; „Wiener Tagblatt“ 1890, Nr. 334; „Deutsches Volksblatt“ 1901, Nr. 4645; „Illustriertes Extrablatt“ 1901, Nr. 336. Die Anekdoten wiederholen sich beständig.

⁴⁾ Kaiser a. a. D., S. 39, „Deutsches Volksblatt“ 1901, Nr. 4645.

⁵⁾ Vgl. Nedetz a. a. D., S. 137 f.

⁶⁾ Costenoble a. a. D. II, S. 242 f.

⁷⁾ Gemeint ist das allerdings häßliche „Bankduett zwischen „Du ebener Erde, und dem „ersten Stock“ aus den Launen des Glücks“ im „Sammler“ am 3. X. 1835.

auf diese Weise ein Schnippchen schlug. Necker erzählt die hübsche Anekdote von seinem stummen Extempore auf die Krönung des Prinzregenten von Preußen (1862). Aufsehen erregte ein von Wurzbach berichtetes Extempore (1861), das sogar diplomatischen Notenwechsel nach sich zog. Bekannt geworden ist noch eine Geldstrafe, die ihm wegen einer zensurwidrigen Coupletstrophe gegen den Gasvertrag der Kommune auferlegt wurde¹⁾.

Das Jahr 1835 bedeutet in Nestroys Schaffen einen Einschnitt. Endgültig wandte er sich mit „Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack“ unter dem Beifalle der Kritik²⁾ vom Zauberwesen ab, um — abgesehen von der parodierenden Staberliade „Der Robold oder Staberl im Feenreiche“ (aufgef. am 19. IV. 1838) und der Groteske „Der gemütliche Teufel oder Die Geschichte vom Bauern und der Bäuerin“ (anonym aufgef. am 20. XII. 1851) — den realen Boden nie mehr zu verlassen. Er entwickelte eine außerordentliche Fruchtbarkeit — galt es doch einen novitätenhungrigen Direktor und ein anspruchsvolles Theaterpublikum zu befriedigen. Nicht weniger als 28 Stücke brachte er in den elf Jahren von 1835—1845³⁾ auf die Bühne, unter denen viele Treffer ersten Ranges waren wie „Zu ebener Erde und erster Stock“ (1835), „Das Haus der Temperamente“ (1837), „Glück, Mißbrauch und Rückkehr oder Die Geheimnisse des grauen Hauses“ (1838), „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“ (1839), „Der Talisman“ (1840), „Das Mädcl aus der Vorstadt“ (1841), „Einen Zug will er sich machen“ (1842), „Liebesgeschichten und Heiratsfachen“ (1843) und „Eisenbahnheiraten oder Wien, Neustadt und Brünn“ (1844) und „Der Zerrissene“ (1844); freilich machten sich auch andererseits die üblen Folgen der Schnellarbeit in Wiederholungen gleicher Motive und Situationen — fast nie aber gleicher Wize — und in allzu enger Anlehnung an französische Muster geltend. Die Entwicklung ist keine gradlinige, sondern bewegt sich im Zickzack. Stücke, die nur das Repertoire zu füllen bestimmt waren, wie

¹⁾ „Neue Freie Presse“ 1899, Nr. 12.505.

²⁾ „Was jedoch die meiste Anerkennung verdient, ist, daß dieser Eulenspiegel ganz auf natürlichem Wege einhergeht, durchaus keine Fee, nirgends ein Gespensterspuk, keine Zauberei! Keine andere magische Gewalt als die unwiderstehliche des Humors! Keine anderen Geister als die des Witzes und der Laune, kein anderer Talisman als der der Heiterkeit!“ schrieb die „W. Z.“ am 24. IV. 1835. Ebenso lobte der sehr einflußreiche Kritiker Wiest im „Sammler“ 1835, S. 492, besonders, „daß sich Nestroy von dem faden und abgeschmackten Wesen der Feyer und des Zauberwesens losgerissen.“ Daß man das Stück allgemein als eine bedeutende Erscheinung erkannte, beweist auch der Umstand, daß Wilhelm Turkestaub mit ihm sein Sammelwerk „Wiener Volksbühne“ (Wien, Wallishauser, 1839) eröffnete, das leider nicht über den ersten Band hinauskam.

³⁾ Siehe das Verzeichnis S. LXXXIX f.

z. B. „Karikaturen=Charivari mit Heiratszweck“ (1850) oder „Verwickelte Geschichte“ (1850) u. ä. stehen künstlerisch nicht höher als die fast 20 Jahre ältere „Gleichheit der Jahre“ (1834); Stücke dagegen, zu denen er sich die nötige Zeit nahm und nehmen konnte, zeigen, wie er mit den Jahren wuchs.

Über seine Arbeitsweise berichtet Frz. Wallner, der Nestroy genau kannte: „Er arbeitete mit reißender Schnelligkeit, meist vormittags im Bette liegend, mit Bleistift auf eine halbe Seite großen, in Bittschriftenformat zusammengelegten Bogen. — An der leeren halben Seite wurden später Änderungen, Couplets, Witzfunken usw. notiert und das fertige Stück dann so der Direktion übergeben. — Nie bekümmerte er sich dann mehr um dasselbe, ebenso wenig wie um die nötige Ausstattung, Besetzung, Inszenesetzung usw., er wußte, daß alles bei Carl in den besten Händen war¹⁾. — Selbst bei den ersten Aufführungen seiner Arbeiten ließ er sich den Erfolg der Szenen, in welchen er selbst nicht beschäftigt war, in der Garderobe erzählen.“ Die im Nachlaß erhaltenen Konzepte bestätigen im allgemeinen diese Angaben, zeigen aber auch, daß er durchaus nicht so mühelos arbeitete, wie man bei seiner großen Fruchtbarkeit annehmen sollte. Gewöhnlich entwarf er zuerst ein beschreibendes Szenar, in welchem schon einzelne Dialogwendungen angedeutet wurden. Auf die rechte Hälfte der Bogen notierte er Schlagworte, Witze, Coupletfragmente, die, in wirrem Durcheinander flüchtig mit Bleistift hingekritzelt, jetzt oft kaum mehr zu entziffern sind. Aus diesem Brouillon entstand eine erste Fassung, die nur noch geringe Änderungen, Streichungen, Umsetzungen u. dgl. erfuhr. Arbeitete er nach fremdem Muster, so ließ er sich das Original halbbrüchig abschreiben und notierte seine Änderungen auf der leergebliebenen Hälfte der Bogen. Monologe und Couplets wurden gewöhnlich zuletzt, oft knapp vor der Aufführung eingesetzt und fehlen daher z. B. in „Der alte Mann mit der jungen Frau“. Einzelne Einfälle, wie sie ihm während des Tages kamen, notierte er mit Schlagworten und numerierte sie sorgfältig, um sie gelegentlich zu verwerten²⁾. Auch detaillierte Inhaltsangaben französischer Romane und Baudevilles haben sich erhalten. Daß er nach der Aufführung nichts mehr geändert habe, wie Wallner angibt, ist nur zum Teil richtig. Er hat wiederholt unter dem Eindruck der Aufnahme bei Publikum und Kritik Anstößiges gemildert, zusammengezogen und gestrichen. Was aber Erfolg hatte, darum

¹⁾ Daher fehlen in den in Wien entstandenen Stücken alle Hinweise auf Kostüm u. dgl., die in „Verbannung aus dem Zauberreiche“ noch reichlich gegeben werden.

²⁾ Nester hat ein solches Blatt („Die Wage“ 1901, S. 794) veröffentlicht.

kümmerte er sich nicht mehr. Zu einer Umarbeitung nach rein künstlerischen Gesichtspunkten, wie er sie dem „Lumpazi“ angedeihen ließ, nahm er sich später nicht mehr die Zeit.

Zunächst erfüllte Nestroh die hochgespannten Erwartungen, die man nach dem „Lumpazi“ an ihn stellte, durch die Lokalposse „Zu ebener Erde und erster Stock oder Die Launen des Glücks“ (aufgef. am 24. IX. 1835), die von der Kritik einstimmig als bedeutendes, hoch über das Niveau der gewöhnlichen Posse emporragendes ernst-komisches Volksdrama anerkannt wurde (s. die Einleitung). Seit diesem Stücke, das sich wie „Lumpazi“ schnell über die Grenzen Österreichs verbreitete, stand Nestrohs Ansehen unerschütterlich fest, an diesem Werke maß man bewußt oder unbewußt, oft zu Nestrohs großem Nachteil, seine späteren Stücke.

Die große Masse der übrigen Stücke läßt sich gliedern in Besserungsstücke, in Verwechslungs- und Verkleidungspossen und in Bearbeitungen fremder, meist französischer Stücke, die Nestrohs Interesse erregten. Die Grenze zwischen diesen drei Gruppen läßt sich natürlich nicht immer scharf ziehen; die Besserungsstücke arbeiten mit den Mitteln der Verkleidungen und Verwechslungen, und die französischen Stücke schöpfen ja aus der gleichen Tradition.

Zur Gruppe der Besserungsstücke, die sich mit den Zauberstücken der ersten Periode aufs engste berühren, gehören „Der Treulose oder Saat und Ernte“ (1836), „Die beiden Nachtwandler oder Das Notwendige und das Überflüssige“ (1836) und „Gegen Torheit gibt es kein Mittel“ (1838). Der Ausdruck „Besserungsstücke“ ist eigentlich nicht richtig, denn alle diese Stücke haben wie schon „Lumpazi“ und seine Fortsetzung im Gegensatz zu den Besserungsstücken Gleichs, Meißls und Bäuerles die Tendenz, zu zeigen, daß die Menschen unverbesserlich sind; ihr mißtrauischer, alles verdächtigender Pessimismus sticht grell von dem heiter-liebenswürdigen, alles verzeihenden Optimismus der älteren Wiener Volksstücke ab. Vielleicht steht diese Tendenz mit einer Schwäche seiner Begabung in ursächlichem Zusammenhang. Er vermochte Charaktere, die sich entwickeln, nicht zu zeichnen und hat es auch, außer wenn eine Vorlage ihn leitete, nie versucht. Der Komiker, der von der Situation ausging, brauchte fertige, abgeschlossene Charaktere, mit denen sich hantieren ließ wie mit den Steinen auf dem Schachbrett. An diesem Mangel leiden besonders diese „Besserungsstücke“, die nur durch die Darstellung seelischer Entwicklung vertieft werden konnten. Wie eng die Besserungsstücke dieser Zeit mit den Zauberstücken zusammenhängen, zeigt am deutlichsten das Stück „Die

beiden Nachtwandler oder Das Notwendige und das Überflüssige“¹⁾ (aufgef. am 6. V. 1836). Ein in Deutschland lebender Lord Howart ist durch den Seiler Faden aus Räuberhand gerettet worden und beschließt, seinen Retter „glücklich zu machen“. — „Glücklich machen,“ wirft sein künftiger Schwiegervater, der altväterische Lord Whatfield, ein, „was ist das wieder für ein übertriebener Ausdruck? — Wie können Sie wissen, ob Sie das imstande sind?“ Es kommt wie im „Lumpazi“ zu einer Wette. Whatfield gibt sich, auf die Beschränktheit Meister Fadens bauend, für einen Geist aus und verspricht ihm alles Notwendige, solange er nicht das Überflüssige begehre. Es dauert gar nicht lange, so wird Meister Faden übermütig und muß durch Diener, die als Furien verkleidet sind, und Kolophoniumblitze aus dem vermeintlichen Geisterreich vertrieben werden. Die Kritik („Wiener Theaterzeitung“, 9. V. 1836) fand die rationalistische Umsetzung der Zauberwelt ins Natürliche äußerst gelungen, wir sehnen uns fast nach den echten Geistern.

Den „Beiden Nachtwandlern“ vorangegangen war „Der Treulose oder Saat und Ernte“, ein dramatisches Gemälde, wie er es nannte, um anzudeuten, daß er über die Posse hinausstrebe. Die Kritik („Wiener Theaterzeitung“, 7. III. 1836) hob die Ähnlichkeit des Motivs mit Raimunds „Verschwender“ hervor, mit dem Nestroy allerdings nicht rivalisieren konnte. In zwei Abteilungen werden „Saat“ und „Ernte“ in derb moralisierenden Tendenz einander gegenüber gestellt. Ein Don Juan, Herr von Falsch, heiratet ein Mädchen, teils weil er sie kompromittiert hat, teils weil wirklich eine flüchtige Reigung in ihm aufgeflackert ist. Aber ihr treu zu bleiben, obwohl sie ihn innig liebt, hielt er für spießbürgerlich. Er fränkt und beleidigt sie so lange, bis sie sich schmerzgebrochen von ihm abwendet. Das ist das Motiv, das Gleichs dramatischem Märchen „Der Ehetufel auf Reisen“ (1821) zugrunde liegt. Aber wie anders hat Nestroy es behandelt. Bei Gleich wird der Treulose durch eine Reihe warnender Traumerlebnisse vom Äußersten zurückgehalten und gebessert, bei Nestroy sehen wir Herrn von Falsch 25 Jahre später als einen körperlich gebrochenen, einsamen Mann. Ein „Freund“ bestiehlt ihn, seine Haushälterin tyrannisiert ihn und verbindet sich mit seinem habgierigen Neffen, der ihm nach dem Leben

¹⁾ Das Stück scheint auf Gleichs (verlorenes) Stück „Maler Alex oder Das Notwendige. Ein lokales Märchen“ (aufgef. am 13. XII. 1819) zurückzugehen, das seinerseits wieder eine lokalisierende Bearbeitung von Sarrazins im Hofopertheater und an der Wien aufgeführter Märchenoper „Le necessaire et le superflu“ ist; vgl. die Rezension von Gleichs Stück in der „Wiener Zeitschrift“ (am 18. XII. 1819).

trachtet. Ein Jugendfreund, der rechtzeitig von der Bahn des Leichtsinns abgelenkt hat, bietet ihm ein Heim im Schoße seiner Familie. Der Unglückliche antwortet bitter lächelnd: „Bornseld [der falsche Freund] hat mich bestohlen, Hellsbach [der Kessel] verraten, die Alte verkauft — doch das alles tut mir nicht so weh als der Anblick deines häuslichen Glücks.“ Heimlich fährt er davon, um einsam irgendwo zu sterben. Das Stück gefiel nicht, wie hätte es auch den weichherzigen Wienern gefallen sollen. Man vermisse den „eigentlichen Schluß“, wie der Rezensent der „Wiener Theaterzeitung“ (am 7. III. 1836) es naiv ausdrückt, „das Versöhnliche, das eine Ausgleichung zwischen Schuld und Reue, zwischen Fehler und Mitleid brächte. Das fällt auf, zumal bei Herrn Nestroy, der selbst die verlorenen Subjekts seines ‚Lumpazivagabundus‘ in einem befriedigenden Endbilde dem Anteile des Publikums zu empfehlen wußte“. Man hielt ihm also den Rotschluß des „Lumpazi“ als Muster vor, so wenig kannte man noch den wahren Nestroy. Im Geschmacke des Publikums wäre es gewesen, den reuigen Sünder in einem „befriedigenden Endbilde“ mit der treu harrenden Gattin zusammenzuführen — bei Nestroy ist sie in Jammer gestorben¹⁾.

Noch greller kam die Härte seiner Lebensanschauung in dem „lustigen Trauerspiele“ „Gegen Torheit gibt es kein Mittel“ (aufgef. am 3. XI. 1838) zum Ausdruck. Nur ein ausgesprochener Verstandesmensch wie Nestroy konnte ein solches Problem in solcher Art behandeln. Das Schicksal eines unverbesserlichen Dummkopfs, der aus keiner Erfahrung lernt, wird in drei Abteilungen, die wie im alten Wiener Volksstücke — etwa in Meißls „Fee aus Frankreich oder Liebesqualen eines Hagestolzen“ — mit „Jüngling“, „Mann“ und „Greis“ überschrieben sind, ohne einen Hauch verstehenden Mitleids, ja mit einer Art triumphierender Grausamkeit vorgeführt. Der Mangel einer psychologischen Entwicklung im Charakter der Hauptperson lähmt das Interesse am Problem, zumal dieses ein rein didaktisches, nicht ein ethisches, geschweige denn ein poetisches sein kann. Das Stück hatte wie „Der Treulose“ nur einen „teilweisen Aufzeß“. Der „Sammler“ (1838, S. 535) nimmt es als Beweis, daß die Behandlung ernster Stoffe Nestroys Begabung widerstrebe. Er hat in der Tat nach diesem Mißerfolge die Bahn der „Besserungsstücke“ und „Charaktergemälde“ verlassen. —

Volle rauschende Erfolge erntete Nestroy mit den echten, durch kein Moralisieren und Dozieren verfälschten Pöffen, mit

¹⁾ Nach Wurzbach wurde das Stück 1854 umgearbeitet.

„Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack“ (22. IV. 1835), „Affe und Bräutigam“ (23. VII. 1836), „Haus der Temperamente“ (16. XI. 1837), „Einen Zug will er sich machen“ (10. III. 1842), „Liebesgeschichten und Heiratsachen“ (23. III. 1843) und „Eisenbahnheiraten“ (3. I. 1844).

Allen liegt das alte Hauptmotiv der Harlekinade zugrunde, das sich in allen möglichen Variationen bis in die attische Komödie hinauf verfolgen läßt: einem widerstrebenden Vater oder Vormund wird von einem liebenden Paare mit Hilfe eines geschickten Intriganten die Einwilligung zur Heirat abgelistet. Häufig ist die Voraussetzung, daß der Vater oder Vormund dem Mädchen einen Bräutigam bestimmt hat, den er gar nicht kennt, weil er reich oder der Sohn eines Jugendfreundes ist („Haus der Temperamente“, „Eisenbahnheiraten“); der Intrigant hat dann natürlich leichteres Spiel. Die Handlung besteht aus einer Kette von Täuschungen und Verkleidungen. Man merkt es den Stücken an, daß der Verfasser nicht an das Leben, sondern ausschließlich an die Bühne dachte, auf deren engern Räume sich beständig die treffen, die nichts voneinander wissen wollen, und wo es andrerseits wieder so viele Seitentüren, Schränke und Wandschirme gibt, hinter denen man verschwinden kann. Mit der Wahrscheinlichkeit wird es nicht so genau genommen. Die Väter sind von einer fabelhaften Leichtgläubigkeit, die Intriganten von einer unerschöpflichen Anschlägigkeit. Die Personen kommen und gehen, ganz wie es dem Verfasser paßt. Aber dergleichen Unwahrscheinlichkeiten kommen dem Zuschauer gar nicht zum Bewußtsein, denn die wirksamsten Szenen folgen sich Schlag auf Schlag. Zwar ist es unwahrscheinlich, daß in bedenklichen Situationen gerade ausgerechnet die Person erscheint, welche die Beteiligten am wenigsten erwarten und am meisten zu fürchten haben, aber vor der Bühnenwirksamkeit einer solchen Szene entschwindet dem Zuschauer jedes Bedenken über die Wahrscheinlichkeit ihres Zustandekommens; nicht so dem Leser — die Stücke sind eben ausschließlich für die Bühne berechnet. Die meisten dieser Poffen bewegen sich in einem sorglosen Milieu. Besteht ja ein Vermögensunterschied, so wird er unfehlbar durch eine Erbschaft oder Heirat ausgeglichen. „Reiche Partikuliers“, wohlhabende Handwerker und Kaufleute figurieren in den Personenverzeichnissen. Bekennen sich auch einzelne Personen in den Monologen und Couplets zu einem bürgerlichen Berufe, so werden sie doch fast nie in Ausübung desselben vorgeführt, sondern stehen immer zu des Autors Verfügung. Die lustige Faschingsstimmung dieser Poffen soll durch die Not des Lebens nicht gestört werden.

Die erste Posse dieser Gattung repräsentiert den Typus der Harlekinaade fast rein. Eulenspiegel, der mit dem Helden des bekannten Volksbuches nichts als den Namen gemein hat, ist wie Bäuerles Tausendsassa und dessen Vorbilder bei Molière ein lustiger Vagabund, der das Intrigieren berufsmäßig betreibt. Die Nebenfiguren wie die mannstolle Alte und der Thaddäi Naki gehören zum eisernen Bestande des Wiener Volkstückes¹⁾.

Immer neue Einkleidungen erfand er für das alte Thema. Als Juli bis September 1836 im Theater an der Wien der berühmte Affenmimiker Karl Nijchnig gastierte, schrieb ihm Nestroy in ein paar Tagen das Stück „Der Affe und der Bräutigam“ auf den Leib, das 49mal nacheinander über die Bretter ging und auch ohne Nijchnig später oft gegeben wurde²⁾. Dieser Gelegenheitsposse liegt ebenfalls das Motiv der Liebe mit Hindernissen zugrunde und die Verwicklung wird dadurch hergestellt, daß ein Affe und ein als Affe kostümierter Mensch beständig verwechselt werden.

Am raffiniertesten ist das Grundmotiv der Commedia dell'arte ausgebeutet in der nächsten Posse „Das Haus der Temperamente“³⁾ (aufgef. am 16. XI. 1837). Das alte Possenmotiv wird, geknüpft an die vier Temperamente, in vier Parallelhandlungen durchgeführt. Der Choleriker Herr v. Braus, der Phlegmatiker Herr v. Fob, der Melancholiker Herr v. Trüb und der Sanguiniker Herr v. Froh wohnen in einem Hause und haben jeder je einen Sohn und eine Tochter, die ihnen ähnlich sind. Der Sohn des Sanguinikers und die Tochter des Melancholikers lieben sich, ebenso der Sohn des Cholerikers und die Tochter des Phlegmatikers usw. Die Väter empfinden aber keine Freude über solche Werber und haben sich Söhne von Jugendfreunden, die ihnen ähnlich sind, aus Straßburg als Schwiegersöhne ver-

¹⁾ Frdr. E. Girsch „Eulenspiegel auf der Bühne“ (Wiener Abendpost, 1901, Nr. 263) führt Nestroys Stück auf eine gleichnamige (verlorene) Posse von Matthäus Stegmayer (aufgef. 1808) zurück.

²⁾ Nach einer Notiz, der „W. Th.“ vom 12. X. 1858 machte das Stück ohne Nijchnig im Jahre 1858 im Thalia-Theater die beste Einnahme der Saison. Ja noch in allerneuester Zeit hat Alois Wechner („Der Schwarzkünstler“, Brzen 1903) die unverwundliche Posse bearbeitet und den im Affenkostüm auftretenden beschränkten Bräutigam (Herrn von Mondfals), der in der Posse geprellt wird, zur Ergänzung eines sterilen Publikums in einen Herrn von Darwin umgewandelt. — Auch das zweite Stück dieser Art, das Nestroy für die Tiermimiker Lawrence und Redisha schrieb, „Mowbels Abenteuer im Viertel unter dem Wiener Wald, in Neuseeland und Marotto“ (aufgef. am 5. V. 1837) wurde noch 1855—59 in einer Bearbeitung von Guin unter dem Titel „Der Zauber-teppich“ viel gespielt. Das Original ist verloren gegangen, nach Guins Bearbeitung, die sich handschriftlich im Archiv des Carl-Theaters erhalten hat, war es eine Nachahmung von A. Bäuerles „Wien, Paris, London und Konstantinopel“ (1823).

³⁾ Das Stück steht mit dem am 15. I. 1837 in der Josefstadt aufgeführten Lustspiele Fr. W. Zieglers „Die vier Temperamente“ (1819) in keiner Beziehung.

schrieben. Der Intrigant jedoch weiß Rat. Die Väter werden ganz einfach dadurch zur Räson gebracht, daß die ankommenden Freier an falsche Adressen geschickt werden: der cholerische Herr v. Sturm zum phlegmatischen Herrn v. Fad, der melancholische Herr v. Schmerz zum sanguinischen Herrn v. Froh usw.; nach dem Grundsatz, daß die Extreme sich berühren, verlieben die Ankommenden sich sofort in die Haustöchter, verderben es mit ihren vermeintlichen Schwiegervätern, richten überall Verwirrungen und Verstimnungen an, während die Liebhaber als Vermittler und Retter sich lebenswürdig machen, und resüfieren schließlich die ihnen in Wirklichkeit bestimmten Bräute, so daß die Väter, durch all die Drangsalierungen müde gemacht, mit Freuden zur Liebe ihrer Töchter den Segen geben. Um die vierfache Handlung klar zu machen, kam Nestroy auf den genialen Einfall, sie auf einer viergetheilten Bühne in den Zimmern der vier Temperamente, welche durch verschiedene Farben augenfällig auseinander gehalten werden, spielen zu lassen. Die Temperamente sind mit wenigen Zügen ungemein anschaulich und theaterwirksam hingestellt. Da in allen vier Zimmern in verschiedenen Combinationen die Temperamente aufeinander prallen, wird das Schematische, das in „Müller, Kohlenbrenner und Sesselträger“ so gestört hatte, vollständig vermieden. Das Biergespann der Handlung hat Nestroy mit einer ganz verblüffenden Bühnensicherheit zu beherrschen gewußt. Nichts geschieht hinter den Kulissen, da den Intriganten ja vier verschiedene Räume zum Schmieden und Ausführen ihrer Pläne zur Verfügung stehen. Wir sehen in das Räderwerk der Intrige und doch überrascht jede Szene durch die Ausführung. Die Auftritte in den verschiedenen Räumen stehen immer zueinander in Beziehung, die Reden in dem einen Zimmer haben immer geheime Stichwörter im Dialoge eines anderen, kurz, alles greift auf das genaueste und wirksamste ineinander. Die Intrige führen der Friseur Schlanke und der Kleiderpuzer Huzibuz (Scholz), die beide in allen vier Familien beschäftigt sind. Das Stück gefiel in der vortrefflichen Besetzung — Stahl gab den Choleriker, Grois den Phlegmatiker, Hopp den Melancholiker und Nestroy den Sanguiniker — außerordentlich. Die Rezension der „Theaterzeitung“ vom 18. XI. 1837 nannte ihn den „Kökebue des Volkstüdes“ — was damals ein hohes Lob bedeutete — und noch am 20. XI. erschien eine „Gevierteilte Rezension über das ‚Haus der Temperamente‘ von Nestroy, im Namen der vier Temperamente verfaßt von H. Adami“, die voll Bewunderung ist.

In den folgenden Stücken läßt sich beobachten, wie die Possen=

handlung von Jahr zu Jahr mehr mit Realität gesättigt wird. In „Einen Jux will er sich machen“¹⁾ (1842) ist der harrherzige Vormund ein ganz real gezeichneter kleinstädtischer Krämer, der in der Verheiratung seines Mündels eben sicher gehen will, der unfreiwillige Intrigant der unvergeßliche Kommiss Weinberl²⁾. Noch realistischer in der Zeichnung ist der ehemalige Fleischermeister Fett und der Intrigant, der unverjämte Lafai und Hochstapler Nebel in „Liebesgeschichten und Heiratsfachen“¹⁾ (1843); zugleich gewinnt das Motiv Interesse und Bedeutung durch die Einführung der sozialen Gegensätze von adelig und bürgerlich, arm und reich. In dem Stücke „Eisenbahnheiraten“ (1844) findet er in der damals noch nicht zur Selbstverständlichkeit gewordenen Einrichtung der Eisenbahnen ein neues Mittel, die Verwechslungsspoße zu beleben: der unbequeme Nebenbuhler wird statt aus einem Zimmer ins andere, wie in so vielen anderen Pöffen, von dem Intriganten, dem Maler Paszmann — in der Quelle ein Handelsreisender —, dessen unverwundlicher Humor sich durch kein Hindernis beugen läßt und der im Gegensatz zu Eulenspiegel und Schlanke selbst verliebt, also an der Handlung innerlich beteiligt ist, nach Wiener Neustadt statt nach Brünn geschickt. Wohl zum ersten Male kam ein Wartesaal auf die Bühne! Der tschechische Bäcker Wenzel Zopak, der beschränkte Heiratskandidat Peter Stimmstock aus Krems, das im Volksmunde als Simandlstadt eines heiteren Rufes genießt, die Heiratsvermittlerin und Tandlerin Frau Baschelhuberin aus Neustadt sind überraschend lebensvoll gezeichnete Typen aus dem österreichischen Volksleben. Nichts läßt in dem Stücke erkennen, daß es nur eine — allerdings außerordentlich geschickte Bearbeitung eines langatmigen französischen Vaudevilles „Paris, Orléans et Rouen“ von Bahard und Barin ist, das mir in einer handschriftlichen Übersetzung aus der Feder Nestrons vorliegt.

Nicht immer gelang die Assimilierung fremder Vorlagen, auf die er durch den Zwang zur Schnellproduktion immer mehr hingewiesen wurde, so gut. Sein Verhältnis zu den Quellen ist verschieden, je nachdem er Mühe und Zeit darauf verwenden konnte. Stücke wie „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“ (1839), „Der Färber und sein Zwillingbruder“ (1840), „Der Talisman“ (1840), „Das Mädl aus der Vorstadt“ (1841), „Der Zerrißene“ (1844

¹⁾ Siehe die Einleitungen zu diesen Stücken.

²⁾ Ob die von M. Ring („Erinnerungen“, Berlin 1898, II, S. 166) vorgebrachte Behauptung, daß Nestron's „Einen Jux will er sich machen“ eine Übersetzung eines (anonymen?) englischen Schwanzes „A day well spent“ sei, auf Wahrheit beruht, konnte ich nicht prüfen. Der „Sammler“ (1842, S. 166) würdigt es ganz besonders als Originalwerk.

sind in Dialog und Charakteren durchaus Nestroys Eigentum, obwohl die Handlung und der größte Teil der Situationen der Quelle angehören. In den Jahren 1842—44 wird er, verwöhnt durch den steigenden Beifall, sorgloser und die Stücke verlieren an Eigenwert; auch in der Wahl ist er nicht immer glücklich.

Zwei Bearbeitungen Paul de Rodscher Romane, die am Anfang und Ende dieser Periode stehen, „Glück, Mißbrauch und Rückkehr oder Die Geheimnisse des grauen Hauses“ (1838) und „Die beiden Herren Söhne“ (1844), das erste ein Riesenerfolg¹⁾, das zweite eine Niederlage²⁾, illustrieren am besten diese Entwicklung. Das erste Stück geht auf Paul de Rods „La maison blanche“ zurück, das zweite auf dessen „L'homme de la nature et l'homme policé“.

An Paul de Rods „La maison blanche“ interessierte Nestroy offenbar in erster Linie der Charakter des Robineau. Dieses Gemisch von Borniertheit und Schlechtigkeit — daß er beide Eigenschaften eng nebeneinander stellte, beweist das „lustige Trauerspiel“ — nachzuzeichnen, mußte den Pessimismus eines Mannes reizen, der dem Seiler Strick in den „Beiden Nachtwandlern“ den Ausspruch in den Mund gelegt hat: „Ich glaube von jedem Menschen das Schlechteste, selbst von mir, und ich habe mich selten getäuscht.“ Der Charakter des bornierten Advokaten-schreibers Robineau, der, durch eine Erbschaft plötzlich reich geworden, seine getreue Fifiue verläßt, sich ein Schloß in der Auvergne kauft und sich von einer herabgekommenen hochmütigen Aristokratenfamilie fördern und um sein Geld bringen läßt, hat er in seinem Blasius Rohr getreu³⁾ nachgezeichnet, nur daß er den Pariser Dummkopf aufs geschickteste ins Wienerische übersetzte. Sehr schön und im Geiste des Wiener Volksstückes ist der Schluß umgebogen. Nicht als lustigen Rentner wie Robineau finden wir Blasius wieder, sondern als armen Teufel, der sich wie Hafners Burlin in der „Neuen Bourlesque“ mit der Geige über seine Trübsal tröstet. Wie Herr Adam Krakerl von Krakerfeld im zweiten Teile des berühmten Stückes „Die Musikanten am Hohen Markt“ muß er bei dem Feste, an dem er teilnehmen könnte, wenn er besser gewirtschaftet hätte, zum Tanze aufspielen, aber er erkennt auch, daß er da am rechten Platze ist: „Ich taug’

¹⁾ „B. Th.“, am 12. III. 1838.

²⁾ Vgl. besonders die vernichtende Rezension in den „Sonntagsblättern“, 1844. S. 64.

³⁾ Sogar die Maske, in der Nestroy diese Rolle spielte (Abbildung bei Needer a. a. O., S. 158) entspricht der Beschreibung Paul de Rods: ein dickes, aufgeblasenes Gesicht, breite Stumpfnase, kleiner Mund, niedere Stirn, sehr dicke blonde Haare und aufgeworfene Lippen.

zu gar nichts als zu einem Musikus, und das will ich auch bleiben und gleich heute auf'm Ball geigen.“ Das versöhnt uns und wir gönnen es ihm, daß sich die so schön verlassene Wawi seiner erbarmt. In keinem Stücke erscheint Nestroy bei aller Wahrheit der Darstellung liebenswürdiger. Ganz in demselben Geiste hat er auch die Schauergeschichte des Romans, die sich um das geheimnisvolle weiße Haus mit seiner schönen Bewohnerin dreht, ausgeschaltet und eine possenhafte Vorgehichte erfunden: das Ganze ist die schrullenhafte Verunstaltung eines jener bei Nestroy so häufigen eisenköpfigen Väter des Vormärz, die mit ihren Plänen einen komischen Schiffsbruch leiden.

Der Kern von Paul de Rods „L'homme de la nature et l'homme policé“ ist die Gegenüberstellung zweier Vettern, von denen der eine nach der falsch verstandenen Lehre Rousseaus von einem unvernünftigen Vater sich selbst überlassen, der andere sorgfältig erzogen wird. Beide kommen dazu, ein Mädchen nach Paris zu entführen. Aber während der „Sohn der Bildung“ sich durcharbeitet und ein tüchtiger Mann wird, sinkt der „Sohn der Natur“ von Stufe zu Stufe und verkommt zum Jammer des Vaters als Säufer. Paul de Rod begleitet das Lebensschicksal beider Vettern von der Geburt bis ins Mannesalter. Das war dem Dramatiker natürlich versagt, er konnte nur die Erlebnisse in Paris herausgreifen. Es fehlen also bei Nestroy die Voraussetzungen der Erziehung und der Abschluß, kurz, das Problem. In der Ausmalung des Gemisches von Charakterlosigkeit, Frechheit, Niederträchtigkeit und Dummheit mit einem Quentchen von Gutmütigkeit, das wohl bei Paul de Rod, nicht aber bei Nestroy als Folge der verfehlten Erziehung erscheint, hat Nestroy ein seltsames Behagen gefunden. Ein Abschluß wird bei Nestroy ganz äußerlich dadurch herbeigeführt, daß die Eltern der beiden Vettern, als die Not am größten ist, plötzlich als Retter in Paris erscheinen. Nestroy wählt also 1844, um zusammenzufassen, einen Roman, der schlechterdings nicht dramatisierbar war, verwirft das Problem und findet keinen rechten Abschluß.

Kürzer kann ich mich nach dem Gesagten über die anderen Bearbeitungen fassen. Nestroy versuchte es in den ersten Jahren auch mit deutschen Stücken. Am 17. I. 1837 brachte er zu seinem Benefiz das Stück „Eine Wohnung ist zu vermieten in der Stadt, eine Wohnung ist zu verlassen in der Vorstadt und eine Wohnung ist zu haben in Hizing“¹⁾ zur Aufführung. Das

¹⁾ Der hochdeutsche Titel, den das Stück in der Gesamtausgabe führt, ist nach Ausweis der Rezensionen falsch.

Publikum fällte nach einer begütigenden Bemerkung des „Samm-
lers“ (1837, S. 64) ein Urtheil „von zu harter Strenge“ über
dieses „ungeratene Kind einer sonst so freundlichen Muse“,
die „Theaterzeitung“ nahm ihm gewaltig übel, daß er „eine
Berliner Farce“ von Angely¹⁾ bearbeitet hatte, obwohl er aus
der fast- und kraftlosen Vorlage gemacht hatte, was zu machen
war, und in der Gestalt des Wiener Spießbürgers Gundel-
huber eine prächtige Charge geschaffen hatte. Wie sehr es aber
Nestroy verstand, bei engstem Anschluß an ein fremdes Stück
seine Eigenart zur Geltung zu bringen, dafür ist die Bearbeitung
eines anderen deutschen Stückes, „Die verhängnisvolle Faschings-
nacht“ (aufgef. am 13. IV. 1839), das einzige Stück des
Jahres 1839, ein sprechender Beweis. Es folgt Holsteis Schauer-
drama „Ein Trauerspiel in Berlin“, das ein Jahr vorher im
zweiten Jahrgange des Berliner „Almanachs für Freunde der
Schauspielkunst“ erschienen war und Nestroys Aufmerksamkeit
vielleicht dadurch auf sich gezogen hatte, daß die Aufführung in
Wien verboten worden war, Szene für Szene, entlehnt sogar
vielfach wörtlich und ist doch etwas völlig Neues; es ist eine
der feinsten Parodien, die Nestroy geschrieben hat, kann aber wie
die älteren Wiener Parodien auch ohne Kenntniss des Originals
genossen werden. Die farblosen Figuren Holsteis bekommen ge-
sundes Blut, jede Sentimentalität und Geziertheit fällt dadurch von
ihnen ab. Welch ein Abstand zwischen dem interessanten bleichen
Holzhader Franz, der aus grundloser Eifersucht einen Mord
begeht, und dem derben Holzschneider²⁾ Lorenz Stark, der seine
Ehre unblutig rächt; sie stehen in einem ähnlichen Verhältnis
zueinander wie der Dichter in Holsteis „Dorbeerbaum und Bettel-
stab“ und in Nestroys Parodie. Ähnlich sind die anderen Per-
sonen des Stückes behandelt. Aus dem schwachen Chemanne
wurde ein „Zippl“, aus seinem Vater, dem würdigen Ehrental,
ein dicker gemütlicher Tatelhuber, der seinem Sohne nicht durch
hochtrabende Tiraden, sondern mit derbem Spotte das Unwürdige
seiner Stellung im Hause zu Gemüte führt. Besonders hübsch
hat Nestroy die Szene parodiert, in welcher die treue, aber
plauderhafte Dörthe dem alten Ehrental im Vorzimmer von

¹⁾ Gemeint ist Louis Angelys „Wohnungen zu vermieten. Komisches Gemälde
in fünf Rahmen“ (aufgef. in Berlin am 7. XI. 1832, gedruckt in „Neuestes komisches
Theater“, Hamburg 1836—41, I, S. 1—70).

²⁾ Die „Holzschneider“, die sich auf dem Markte von den Hausfrauen mieten
ließen, gehörten schon zu Nestroys Zeiten zu den aussterbenden Typen des Wiener
Straßenlebens. Die „W. Z.“ bringt 1834, Nr. 15, ein Bild, das einen solchen Holz-
schneider mit seinem Weibe darstellt, wie sie, von der Arbeit aufblühend, einem Wagen
der Holzgerkleinerungsanstalt „Phorus“ ein zorniges „Brotlieb!“ nachschreien.

den Zuständen im Hause berichtet; bei Nestroy erzählt Sepherl auf dem Naschmarke beim Einkaufen einem teilnehmenden Fratschelweibe mit unheimlicher Zungenfertigkeit von der unleidlichen Wirtschaft bei ihrer Herrschaft. Solche Umbichtungen von Situationen des Originals finden sich häufig¹⁾. — Es ist unbegreiflich, wie Holtei sich der Illusion hingeben konnte, daß in Nestroys Bearbeitung seines verbotenen Stückes „grade die ernstesten und ergreifendsten Szenen, die er fast unverändert beibehalten, einen unglaublichen Eindruck machten“ (Holtei, „Bierzig Jahre“, V, 75), da doch die Parodierung der ernstesten Handlung der Kern des Nestroyschen Stückes ist.

„Die verhängnisvolle Faschingsnacht“ hatte mit Scholz als Tathuber und Nestroy als Lorenz Stark einen außerordentlichen Erfolg und zählt zu seinen geistreichsten Stücken; man kann sich keine feinere Analyse und Persiflierung des Begriffes der Eifersucht denken. Schon damals aber sah sich die „Theaterzeitung“ (am 16. IV. 1839) genötigt, Nestroy gegen den böswilligen und in diesem Falle törichten Vorwurf des „Plagiates“ nachdrücklich in Schutz zu nehmen.

Seit 1840 suchte Nestroy seine Vorlagen fast ausschließlich in der französischen Bühnenliteratur.

Von den Stücken des Jahres 1840 gehen „Der Färber und sein Zwillingbruder“ (15. I. 1840) und „Der Erbschleicher“ (21. V. 1840) auf französische Operntexte zurück, nämlich auf Ab. Adams komische Oper „Le brasseur de Preston“²⁾ (Text von de Leuven und Brunswick) und auf desselben „Reine d'un jour“³⁾ (Text von Scribe und Saint-George). Das erste Stück, eine Verwechslungskomödie aus der langen Reihe, die mit den Menaechmi des Terenz beginnt, wurde als Beweis „des rivalisierenden Talentes des Verfassers“ jubelnd begrüßt, das zweite gefiel weniger, da der Stoff durch die Übertragung aus der Ithrisch-heroischen Sphäre der Oper in die derbkomische der Posse gelitten hatte, und wurde bald durch K. W. Kochs Baudeville „Bierundzwanzig Stunden Königin“ verdrängt. In beiden Stücken hat Nestroy alles aus eigenem geben müssen, was dazu gehört, um ein dürres Operntextbuch in eine lebensvolle, witzsprühende Posse zu verwandeln.

¹⁾ So hatte Nestroy z. B. in „Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab“ die (spezifisch norddeutsche) Szene des Originals, in welcher Heinrich in einem Buchladen lieblose Urteile über seine Werke hört, in eine ganz löstliche Wiener Kaffeehauszene umgestaltet.

²⁾ Pariser Premiere am 31. X. 1838. — Necker zitiert (a. a. O., S. 163) fälschlich einen „Bauer von Preston“.

³⁾ Pariser Premiere am 19. IX. 1839.

Was die Art der Bearbeitung betrifft, so hat Nestroy die Charaktere lokalisiert, die Handlung in beiden Fällen in ein niedrigeres, der Pötte entsprechendes Niveau gerückt und die geschichtlichen Voraussetzungen in privatrechtliche umgesetzt („Der Erbschleicher“). Er bemühte sich ferner die Pötte mit volkstümlichem Leben zu füllen. In der Oper „Reine d'un jour“ z. B. will sich Marcel aus Verzweiflung anwerben lassen und die Matrosen malen ihm das Soldatenleben in lockenden Farben aus. Bei Nestroy trifft Simon Dappel einen Vetter, den Frachtfuhrmann Radjschuh, eine köstliche Figur, der in weiten Fahrten „einmal nach Triest hinein, einmal nach Brody hinaus, einmal nach Hamburg aus, dann wieder nach Pautschowa und Orsova ab“ das beste Mittel gegen Liebeschmerz sieht. In der feierlichen Zeremonie des „Einstands“ in die Fuhrmannsgenossenschaft hat Nestroy ein jetzt schon historisch gewordenes Kulturbild festgehalten.

Reiflos gelungen ist die Assimilation eines fremden Originals ebenfalls in dem prächtigen „Talisman“ (16. XII. 1840), obwohl Nestroy zur Vorlage, der etwa ein halbes Jahr vorher am Théâtre du Vaudeville in Paris zuerst aufgeführten Vaudeville-Komödie „Bonaventure“ von Duperré und F. de Courcy, nur die burlesken Szenen mit dem Bierverfälscher und die literarische Szene II, 24, durch die er sich seinen Groll gegen die neue Gattung des „Lebens- und Charakterbildes“ von der Seele schrieb, hinzuersunden hat. Der rothaarige Barbiergefelle Titus Feuerfuchs, der wegen seiner roten Haare überall zurückgestoßen wird, obwohl er ein hübscher und wackerer Burche ist, kommt durch einen Zufall in den Besitz einer rabenschwarzen Perücke, die für ihn zum Talisman wird. Nacheinander finden die verwitwete Gärtnerin eines großen Gutes, die Kammerfrau der Besitzerin, endlich die Besitzerin selbst an ihm Gefallen. In ein paar Stunden steigt der überall fortgestoßene Barbiergefelle zum Gartenaufscher, zum herrschaftlichen Jäger und zum Sekretär der gnädigen Frau; jede seiner Gönnerinnen stasfirt ihn mit den Kleidern ihres Seligen aus, so daß der Glückswchsel auch sinnenfällig und bühnenwirksam wird. Er findet sich ausgezeichnet in jede Situation, bis er durch die Entdeckung des Geheimnisses der Perücke alles verliert. Durch die Aussicht auf eine Erbschaft gewinnt der Verstoßene jedoch plötzlich wieder Wert, Gärtnerin und Kammerfrau umwerben ihn wieder, er heiratet aber die arme, ebenfalls rothaarige Gänsehüterin Salome — diese Gestalt hat bei Nestroy verloren —, die einzige, die ihn auch mit roten Haaren und ohne Erbschaft

geliebt hat. Nestroy hat die desillusionierende Tendenz des harmlosen französischen Vaudevilles raffiniert ausgebeutet, die überwältigende Komik der Situationen verzehrt aber jede Bitterkeit.

Große und verdiente Erfolge wurden „Das Mädl aus der Vorstadt“ (1841)¹⁾ und „Der Zerrissene“ (1844)²⁾. Weniger bedeutend sind „Die Papiere des Teufels“ (aufgef. am 17. XI. 1842), eine Bearbeitung des auf eine Romanvorlage zurückgehenden Lustspiels „Les Mémoires du diable“ von E. Arago und P. Vermond, das zwei Wochen vorher (am 5. XI. 1842 in J. Kupelwiesers Übersetzung am Josefstädter Theater so gefallen hatte, daß der Rezensent der „Wiener Theaterzeitung“ Nestroy direkt aufforderte, es zu bearbeiten³⁾. Das Original ist ein Lustspiel, in dem es sich wie in so vielen anderen französischen Lustspielen jener Zeit um Testamentsunterschlagung und Erbschleicherei handelt, nur daß der abgedroschene Stoff durch die modische Verknüpfung mit dem Teufelsglauben⁴⁾ schmackhafter gemacht wurde. Nestroy hat die romanhafteste Vorgegeschichte durch eine frei und geschickt erfundene Exposition, welche auch in der verständigen Rezension der „Sonntagsblätter“ (20. XI. 1842) lobend hervorgehoben wurde, geklärt und sich gegen alle Unwahrscheinlichkeiten durch den Nebentitel „oder Der Zufall“ und die Schlußworte gedeckt. Im übrigen verfuhr er wie immer: er versetzte die Handlung in eine niedrigere Sphäre und fügte lebensvolle Gestalten aus dem Volksleben ein, so in der an die Stelle einer Ballszene gesetzten köstlichen Wirtshauszene, die Vorbilder in ähnlichen Szenen in Bäuerles „Natürlicher Zauberei“ und Raimunds „Gefesselter Phantasie“ hat und die ihm zugleich auch dazu dienen mußte, seinem ingrimmigen Haß gegen das „Lebens- und Charakterbild“ Lust zu machen, das ihm mit seiner Mischung ernster und komischer Elemente als unorganische Bildung und eine Gefahr für die echte Poesie erschien.

Auf ein französisches Original, Roman oder Drama, scheint auch die bei der Erstaufführung (17. XI. 1843) sehr übel, nach vorgenommenen Kürzungen etwas freundlicher aufgenommene

¹⁾ ²⁾ Siehe die Einleitung zu diesen Stücken.

³⁾ „W. Th.“, am 7. XI. 1842. Schon im Dezember desselben Jahres erschien eine Übersetzung des Stückes in Boiss „Bühnenrevue des Auslandes“ (Nr. 85).

⁴⁾ „Der Teufel“, schrieb die „W. Th.“ am 10. VIII. 1843. „In diesem Jahre entschieden en vogue in unserem theatralischen Leben. „Die Memoiren des Teufels“ [Kupelwiesers Übersetzung], „Die Papiere des Teufels“, „Der kleine Teufel“ [Vaudeville von J. Fenzl, aufgef. im Leopoldstädter Theater], „Der Anteil des Teufels“, [Vaudeville nach Scribe, aufgef. im Josefstädter Theater], da haben wir den guten Humour in vier verschiedenen Gestalten, und Schauspiel, Poesie, Pantomime und Vaudeville holen ihre Inspiration aus der Hölle“.

Posse „Nur Ruhe!“ zurückzugehen. Die Kritik tadelte mit Recht die „gehalt= und interesselose Fabel“ mit ihrer romanhaften Vor= aussetzung von heimlicher Ehe im Auslande und Testaments= unterschlagung, und auch die gut gesehenen Gestalten des alten Lederermeisters Schafgeist, der sich „nach Ruhe, nur Ruhe!“ sehnt, obwohl er sein Leben lang sich nicht angestrengt hat, und des frechen Rochus Dickfell, der den „ehrlichen Kerl“ herauskehrt und seine eigene Tochter verpuppelt, konnten das Stück nicht tragen. Ebenjowenig gefiel „Das Gewürzkrämerkleblatt oder Die unschuldigen Schuldigen“ (aufgef. am 26. II. 1845), nach der Kritik eine ziemlich oberflächliche Bearbeitung des Baudevilles „Les trois épiciers“¹⁾ von Locroy und Unicet-Bourgeois, die Nestroy nach dem „Sammler“ (am 1. III. 1845) durch Hinzufügung pikanter Szenen schmächhafter zu machen suchte, und erst in der gewandten Bearbeitung des pikanten Baudevilles „Boquillon à la recherche d'un père“¹⁾ von Bahard und Du= manoir in „Unverhofft“ (am 23. IV. 1845) erblickte Pu= blikum und Kritik ein Werk, das wohl nicht „mit der ganzen Größe und Frische seines ursprünglichen Talentes, aber mit erfreulichen Zeichen nicht versiegter dramatischer Befähigung ausgerüstet ist“. Dieselbe Rezension bezeugt ihm, daß er die „echt vaudevillistische Schlüpfrigkeit“ des Originals vermieden habe.

In diesen Zeitraum fällt noch die vielgespielte Dramatisierung einer Anekdote in einem Akte „Hinüber=Herüber“ (16. III. 1844), eine Staberliade für Carl in „Der Kobold oder Staberl im Feendienste“ (aufgef. am 19. IV. 1838), eine Parodie des am Leopoldstädter Theater drei Wochen vorher aufgeführten romantisch=komischen Zauberspiels „Der Kobold“, das wieder ein vielberühmtes und zum Entzücken des Publikums durch mehrere Wochen in der k. k. Hofoper aufgeführtes Ballett „Der Kobold“ von Perrot zur Quelle hat, und — ein romantisches Schauspiel in fünf Akten, „Rudolf, Prinz von Korsika“, das am 18. XII. 1841 einen lärmenden Durchfall erlebte und auch verdiente. Es behandelt in entsetzlich prosaischen und unrhythmischen sechsfüßigen Jamben die Geschichte des Barons Neubof, des Königs Theodor I. von Korsika, nach einer „Prinz Friedrich“²⁾ betitelten Novelle von van der Velde, der zu so vielen romantischen Schauspielen den Stoff geboten hat, und unterscheidet sich

¹⁾ Die Originale konnte ich leider nicht aufstreifen.

²⁾ Das im Nestrovischen Nachlasse erhaltene Originalmanuskript sowie das Theatermanuskript, das Sittenberger („Grillparzer-Jahrbuch“ XI, 162 ff.) vorlag, führt den Titel „Prinz Friedrich [von Korsika]“.

in keiner Weise von den Spektakelstücken, die alljährlich zu Duzenden über die Bühne des Theaters an der Wien gingen. „Alle fünf Minuten eine andere Dekoration, alle zehn Minuten ein anderes Spektakel, alle fünfzehn Minuten eine Exaltation, alle dreißig Minuten ein Mord.“ charakterisiert es die „Theaterzeitung“ am 20. XII. 1841. Wahrscheinlich hat der Rezensent des „Humoristen“ (am 20. XII. 1841) recht, wenn er vermutet: „Herr Nestroff hat bloß unter seinen alten, gar alten Manuskripten herumgesehen und da eine Jugendarbeit, eine theatrale Studentenübung vorgefunden, diesen „Rudolf“, welchen er aus Freundschaft seinem biederen und beliebten Kollegen, Hrn. Grois, zum anziehenden, in pekuniärer Beziehung ergebigen Benefiz überließ.“ Diese Vermutung wird durch die Beschaffenheit des im Nachlaß erhaltenen Original-Manuskriptes bestätigt.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß Nestroff in dem Jahrzehnte 1835—45 nicht gehalten hat, was die großen Würte „Lumpazivagabundus“ und „Zu ebener Erde und erster Stock“ versprochen: ein neues Volksstück realistischen Stiles. Alle Vorbedingungen waren in ihm vereint. Er kannte und beherrschte die Anschauungsweise der unteren Volksschichten wie kein zweiter, obwohl er durch Geburt, Bildung und Lebensstellung über ihnen stand, er besaß eine scharfe Beobachtungsgabe und eine erstaunliche Fähigkeit, Gestalten aus dem Volke mit wenigen Strichen sicher und lebendig auf die Bühne zu stellen. Von einer romantischen Schwärmerei für das „Volk“ war er weit entfernt, aber es ist auch unrichtig, wenn der Volksdichter Kaiser ihm vormirrt, er habe sich über das Volk nur lustig gemacht. Die Einfügung von Szenen aus dem Volksleben, die er wie die Marktszene in „Verhängnisvolle Faschingsnacht“, Werkstätte und Wartesaal in „Eisenbahnheiraten“, den Fuhrmannseinstand in „Erbischleicher“, die Wirtshauszene in „Papiere des Teufels“ u. a. oft über die Ökonomie der Stücke ausmalt, beweisen sein Interesse für das Leben des Volkes, das er wohl oft im Bierhause, aber oft auch in den Werkstätten und bei seinen ehrbaren Vergnügungen aufgesucht hat. Daß Nestroff trotz alledem nicht der Vollender des realistischen Volksstückes, sondern bloß der Vorläufer eines Größeren wurde, daran trägt einen großen Teil der Schuld das Publikum, das seine ernster angelegten „Charaktergemälde“ nachsichtslos zurückwies, das unerfüllt nach Novitäten begehrte und ihn drängte, wenn er ruhen wollte. So griff er zur Verwechslungskomödie mit ihrer Situationskomik, zu französischen Stücken mit Ehebrüchen, Testamentsunterschlagungen, heimlichen Heiraten,

Duellen zc. und unterhielt das Publikum mit seinem stets beweglichen blendenden Witz.

Restroys Witz entstammt einer reichen Phantasie und einem scharfen Verstande. Er arbeitet mit Bildern, die oft von überraschender Schlagkraft sind, oft aber auch zum Schaden der Anschaulichkeit zu weit ausgesponnen werden; er blendet mit dialektischen Kunststücken, gleißenden Sophismen und Trugschlüssen, haarspalterischen Begriffs- und Wortklaubereien; er weiß das Abstrakteste in ein reales Bild von packender Kraft zu kleiden und das Realste in den Rahmen abstrakter Begriffe zu spannen; er versteht es, zwischen den entferntesten Gegensätzen schwindelnde Brücken zu schlagen und das Nächstliegende auseinanderzureißen. In den Formen gebietet er über einen unerschöpflichen Reichtum, an dem jeder Versuch einer Klassifikation erlahmt¹⁾. Sein Witz wirkt noch heute erstaunlich frisch, nur die allzu gesuchten Wortspielereien im Saphirischen Geschmack sind veraltet.

Die Richtung seines Witzes ist eine durch und durch pessimistische. Mit einem geradezu diabolischen Scharfsinn weiß er überall verborgene Niedrigkeiten aufzudecken. Vor seiner Malice ist kein Charakter, keine Handlung, keine Stimmung, keine Empfindung, kein Wort sicher. Mit einer Schlagfertigkeit ohnegleichen versteht er überall den Angriffspunkt zu finden, wohin er stoßen, die Fuge, in welche er das Brecheisen einsetzen kann. Aber „er schildert“, bezeugt Bauernfeld²⁾, dem ein Urteil darin zusteht, „die Welt, wie sie war, so erbärmlich, so haltlos, richtungslos, wie er sie vorfand, und befreite sich durch Spott und festes Spiel von dem Drucke, der auf ihm lastete wie auf jedem anderen. Er stand weit über den Figuren, die er schuf, und war im Leben der ehrenhafteste Charakter“.

Restroys Satire ist in allen Einzelheiten wahr und zeigt einen genialen Tiefblick in die Abgründe der menschlichen Natur, im ganzen fehlt ihr der einheitliche große Zug. In seinem Spiele erhob sie sich oft zu dämonischer Größe. Wort und Gebärde vereinigten sich dann zu einer unvergleichlichen Gesamtwirkung. „Was das Wort unausgesprochen ließ und lassen mußte, gab sein Spiel kund. Er hatte witzige Gebärden, spöttische Mienen, ja das Spiel seiner Augen und Augenbrauen war dämonisch und

¹⁾ Eine solche Klassifikation unternimmt Dr. Leo Langer „Restroy als Satiriker“ (Programm des k. l. Maximiliansgymnasiums in Wien, 1908) S. 30—38. — Der erste Teil der Arbeit, der den Inhalt der Satire Restroys zum Gegenstand hat, leidet darunter, daß der Verfasser die Quellenfrage und die Entwicklung des Dichters gänzlich ignoriert.

²⁾ Gesammelte Werke XII, 59.

konnte sich zum Teufelischen steigern“ (Speidel). — „Wie komisch Nestroy auch zuweilen wird,“ schreibt der Burgschauspieler Coste-noble in seinem Tagebuche¹⁾, „er kann das Unheimliche nicht verdrängen, welches den Zuschauer beschleicht“. Wie eine Inkarnation infernalisches Hohneß erschien dann auf der Bühne der Mann, den im Leben alle als weich und gütig kannten. Daß die zhrnische Geste von seinen Nachßffern vielfach aus der Kunst ins Leben übertragen wurde, darf man nicht Nestroy als Schuld anrechnen.

In seinen besten Stücken geht der Witz organisch aus dem Verhältnis von Charakter und Situation hervor und dient wiederum der Charakteristik der Personen und zugleich der Idee des Stückes. In den späteren Possen und Bearbeitungen wird ihm der Witz immer mehr Selbstzweck und ergießt sich in jenen seitelang ausgepönnenen Monologen, die eine Berühmtheit ihrer Zeit waren. Der Bau der Stücke geriet durch die Überladung der Hauptrolle mit Witz in Gefahr, die Wahrheit der Charakteristik litt darunter. Statt lebensvoller Charaktere entstanden Karikaturen, allerdings geniale Karikaturen.

Nestroys Stil ist ein getreues Abbild seiner eigentümlichen Begabung. Wenn er wollte, so fand er einfache, zu Herzen gehende Töne. In den Rollen aber, in denen er seinen Witz spielen ließ, bewegt sich die Rede in kurzen Sätzen. Sie ist mit Bildern und Spizen überfät, ein Wort widerstrebt dem andern, keines ist harmlos, jedes gewählt. Um knapp zu sein, bevorzugt er Abstrakta und bildet oft ungeheuerliche Wortungetüme. Die Sätze schließen sich zu fein ziselierten, pointenreichen Sentenzen, die nur durch eine raffinierte Sprechkunst²⁾ zur Geltung gebracht werden konnten. Sie liefen von Mund zu Mund und wurden schon zu Nestroys Zeiten gesammelt. Schon früh erhoben sich Klagen, man könne Nestroy ohne Nestroy nicht spielen, und die ihn selbst noch gehört und gesehen haben, bestätigen es³⁾.

Um 1840/41 vollzieht sich eine Änderung in der Technik seiner Stücke: das musikalische Element tritt zurück. Es verschwinden die Chöre zu Beginn und Schluß eines Aktes oder eines

¹⁾ a. a. D. II, 336.

²⁾ Vgl. dazu die charakteristische Rezension über Nestroys Breslauer Gastspiel (1843) bei Necker a. a. D., S. 168.

³⁾ Vgl. besonders Fr. Schögl a. a. D., S. 145. — Eine Umfrage „Wie soll man Nestroy spielen?“, welche das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ (1901, Nr. 334 und 336) an Girardi, Kainz, Frau Hansi Jarno-Niese und Frau Schratt, die beide sich in der Rolle des Kriemier versucht haben, richtete, hatte kein anderes Ergebnis, als daß sich alle einhellig gegen das Extemporieren in Nestroys Stücken aussprachen. Das Verständnis für das Kunstmäßige seiner Sprache ist also gewachsen.

Szenenwechsels¹⁾, ebenso verschwinden die Arien, Duette und Terzette und es bleiben nur Couplets und Duodlibets. Mit Couplet und darauffolgendem Monologe führt sich, wie Carl es nach Kaisers Zeugnis verlangte, die komische Person ein. Dieses Entree Lied hat gewöhnlich Metier und Absichten des Singenden zum Gegenstande: der Seiler Strick singt von der Seilerei, der Holzhacker Lorenz Stark vom Holzhacken, der Maler Pazmann vom Malen zc. Noch Kern und Kampl gehen von der Ziegelbrennerei und der Medizin aus, finden aber den Übergang zum Allgemein-Menschlichen; darin hat Nestroy von Bäuerles Staberl gelernt. Selten haben die Couplets die Bedeutung von Monologen wie das Couplet Latelhubers in der „Verhängnisvollen Faschingsnacht“, des Simon Dappel in „Erbtschleicher“, der Frau v. Erbsenstein in „Mädl aus der Vorstadt“ u. a.; besonders genial ist im Entree Lied des Titus Feuerfuchs in „Talisman“ die wechselnde Form des Couplets mit der Stimmung und Handlung des Singenden in Einklang gebracht. Meist aber stehen die Couplets mit ihren satirischen Räsonnements über allerlei Torheiten und Gebrechen der Zeit ganz für sich und werden nur durch ein paar mehr oder weniger kühne Übergangssätze mit der Situation in Beziehung gebracht. Die Duodlibets vollends sind nur notdürftig in den Zusammenhang des Stückes eingereiht; sie dienen häufig dazu, allzu unwahrscheinliche Lösungen der Kritik zu entziehen²⁾.

In dem Maße, als Nestroy in die Abhängigkeit von der französischen Vaudeville-Komödie geriet, mehrten sich die Klagen über die zunehmende Zotenhaftigkeit seiner Stücke. Besonders norddeutschen Zuhörern wie F. Th. Vischer, Hoffmann von Fallersleben, dem berühmten Kriminalisten Jagemann³⁾ fielen die Verbeuten und Zweideutigkeiten in Nestroys Spiel auf. Auf Grund des gedruckten Materials wird sich die Berechtigung dieses Vorwurfs nie gründlich prüfen lassen, da die meisten Zoten extemporiert waren oder nur in einem Blitze, einem faunischen Grinsen zum Ausdruck kamen. Stücke wie „Das Mädl aus der Vorstadt“⁴⁾, „Einen Jur will er sich machen“⁵⁾,

¹⁾ „Das Mädl aus der Vorstadt“ ist das erste Stück, das durch eine Ensemblezene ohne Chor eingeleitet wird. Nur in „Freiheit in Krähwinkel“ und „Judith und Holofernes“ hat er auf die Chöre zurückgegriffen.

²⁾ Die Musik zu den meisten Poffen Nestroys bis zum Jahre 1847 hat Adolf Müller geschrieben, welcher 1828–47 bei Carl als Kapellmeister und Komponist angestellt war; Wurzbach gibt das Verzeichnis. Außer Müller lieferte Stutta und M. Gebenstreit, in den letzten Jahren meist R. Binder die Musik. Nicht für alle Stücke steht der Komponist fest.

³⁾ Vgl. Glossb, „Neue Freie Presse“ 1901, 13.394.

⁴⁾ B. G. Schlesinger im „Telegraphen“ 1842, S. 747.

⁵⁾ Saphir im „Humoristen“ am 12. III. 1842.

„Nur Ruhe!“¹⁾, welchen B. G. Schlesinger und Saphir mit großem Pathos Aszibität vorwerfen, erscheinen im Drucke ziemlich rein; in Theatermanuskripten und Originalhandschriften dagegen finden sich hie und da Zoten derbster Art. In allen Rezensionen jedoch wird zugegeben, daß das Publikum an solchen Aszibitäten Gefallen fand und darauf lauerte. Nestroh allein die Verantwortung für den Geschmack des Publikums aufzubürden, wie es besonders seit Saphir immer wieder geschieht, heißt das Thermometer für die Temperatur verantwortlich machen. Mit Recht weist Glossy darauf hin, daß in Wien die Traditionen Stranitzky's und Kurz-Bernadons nie ganz erloschen waren und daß es auch zu Raimunds Zeit auf der Wiener Volksbühne nicht prude zuging. Daß Nestroh, besonders in der ersten Hälfte der vierziger Jahre, der im Publikum vorhandenen und durch das Vaudeville genährten Frivolität, die mit zu den charakteristischen Merkmalen des Vormärz gehört, zu sehr gefrönt und mit geholfen hat, den Gaumen des Publikums durch scharfe Kost zu überreizen, soll nicht bestritten werden; doch sollte man auch nicht vergessen, daß er sofort umlenkte, sowie er spürte, daß die Zeit ernster wurde.

Seit 1840 mehrten sich auch die Niederlagen und halben Erfolge. „Der Erbschleicher“ (1840) gefiel nicht besonders, wenn auch die „Wiener Theaterzeitung“ (am 23. V. 1840) ihn damit tröstete, „selbst ein schwächeres Produkt von Nestroh reiche hin, um zehn Lokalpossen anderer Autoren damit reichlich zu dotieren und es sei sogar möglich, daß sogar noch für einen Berliner Volksdichter etwas dabei abfalle.“ „Rudolf Prinz von Korsika“ (1841) fiel durch. „Nur Ruhe!“ (1843) hatte keinen Erfolg und die unparteiischen „Sonntagsblätter“ glaubten (am 19. XI. 1843) konstatieren zu müssen, daß Nestroh sich erschöpft habe. Nach den entschiedenen Erfolgen von „Eisenbahnheiraten“ (1844) und „Der Zerrissene“ (1844) kamen die entschiedenen Niederlagen mit „Die beiden Herren Söhne“ (1845) und „Gewürzkrämerkleblatt“ (1845). Erst mit „Unverhofft“ (1845) gelang es ihm, nach dem Zeugnis der „Wiener Theaterzeitung“ (am 25. IV. 1845), „den in jüngster Zeit entstandenen Rückstand seines Wizes zur Zufriedenheit des Publikums wieder auszugleichen“. Aber die Stimmung war gegen ihn. In einem Leitartikel der „Wiener Theaterzeitung“ vom 26. III. 1845 („Die Schönheit und die Wiener Posse“ von Siegf. Kolisch) wird Nestroh mit scharfen Worten als der Verderber der Wiener Volksposse angeklagt, ein

¹⁾ Ebendieselbe ebenda am 20. XI. 1843.

Vorwurf, der schon aus einem Aufsatze des „Sammlers“ („über die Lokalfosse“, 1841, S. 775) verhüllt herausgeklungen hatte.

Diese Mißerfolge blieben nicht ohne Eindruck auf Nestroy. Dazu kam die mit den vierziger Jahren einsetzende feindselige Haltung des als Kritiker gefürchteten und gehaßten „Humoristen“ Saphir, der, wie es scheint, aus persönlicher Animosität Nestroy in seinem Organe, dem „Humoristen“, verfolgte und mit seiner giftigen Feder unaufhörlich gegen die schwächsten Seiten seines Gegners bissige Angriffe richtete. Mit hämischer Freude werden in diesem Blatte Nestroys Quellen hervorgezogen, die Fehler seiner Nachahmer ihm aufgebürdet, unleugbare Erfolge wie „Eisenbahnheiraten“ (1844) gegen das Zeugnis aller anderen Blätter als Akte des Mitleids seitens des Publikums, das ihn nicht entmutigen wolle, hingestellt oder wohl gar völlig geleugnet. Der „Humorist“ bringt es sogar fertig¹⁾, Nestroys „Zerrissenen“ tief unter Kupelwiesers „Bearbeitung“ zu stellen. So offenkundig war die Parteilichkeit dieses Blattes, daß Direktor Carl öffentlich dagegen protestiert zu haben scheint²⁾. Nestroy wurde durch den unaufhörlichen Tadel unsicher, er nahm, wie die Rezensionen berichten, an den Stücken „Nur Ruhe!“ (1843), „Die beiden Herren Söhne“ (1845), „Gewürzkrämerkleebblatt“ (1845) nach den Erstaufführungen Änderungen vor und geriet so in Abhängigkeit von der Kritik, die er früher mit jedem neuen Stücke überrascht hatte. Auch die Bevorzugung des Vaudevilles verdroß ihn, wie die „Wiener Zeitschrift“ 1843, IV, S. 1844³⁾ gelegentlich der Aufführung von „Nur Ruhe!“ verrät, gegen die neue Gattung des „Charakter- und Lebensbildes“ seines erfolgreichen Rivalen Frdr. Kaiser machte er in seinen Stücken wiederholt zornige Ausfälle⁴⁾.

Alle diese Umstände wirkten zusammen, ihm die Produktion zu verleiden. Seit „Unverhofft“ (23. IV. 1845) hüllte er sich in Schweigen. Am 24. I. 1846 wandte sich die „Wiener Theaterzeitung“ direkt an den beleidigten Autor: „Ein Gerücht meldet: Nestroy werde kein Stück mehr schreiben, er habe seine Feder für immer niedergelegt, er habe alle Lust verloren, je mehr eine Fosse zu verfassen, ja nicht einmal zu seinem Benefiz wolle er sich hiezu verstehen. Das wäre für das Volkstheater sehr betrübend.

¹⁾ Vgl. dagegen die „Sonntagsblätter“ 1844, S. 358, wo die beiden „Zerrissenen“ aus der Josefstadt und von der Wien einsichtsvoll verglichen werden.

²⁾ Vgl. „Humorist“, am 28. II. 1845.

³⁾ Vgl. Reder, a. a. D., S. 172.

⁴⁾ „Talisman“, II, 24 und „Papiere des Teufels“, II, 4—6. Noch in „Theaterg'sichten“ (1854) steht (II, 10) eine bissige Bemerkung gegen die „Rauber-Charakterbilder“.

Ein Mann, der so viel Witz und Humor besitzt, daß er in einer Szene oft mehr schlagende Gedanken zutage fördert, als mancher Witzreißer von Profession in einem ganzen Werke, der sollte sich nicht verstimmen lassen und das Publikum, das sein wirklich ausgezeichnetes Talent anerkennt und schätzt, durch solche Vorfälle nicht um die ferneren Proben seiner seltenen Begabung bringen wollen. Wäre hieran gemeine und neidische Kritik schuld, so sollte Hr. Nestroy diese nicht beachten, wie überhaupt solche Kritik schon längst der allgemeinen Verachtung preisgegeben ist." — Der „Witzreißer von Profession“ sowie die „gemeine und neidische Kritik“ ist natürlich gegen Saphir gerichtet. Am 16. II. 1846 wird an die rühmende Besprechung einer Reprise von „Haus der Temperamente“ wiederum der Wunsch geknüpft: „Möchte doch Hr. Nestroy den lebhaften Anteil . . . nicht bloß als Gunstbezeugung, sondern auch als eine Anforderung gelten lassen, seine zahlreichen Gönner bald wieder mit einer Neuigkeit von seiner Feder zu erfreuen.“ Am 2. V. 1846. erfüllte Nestroy endlich diesen Wunsch und trat mit dem bürgerlichen Sittenstücke „Der Unbedeutende“ als ein völlig verwandelter im Leopoldstädter Theater, dem alten Heim des Wiener Volksstückes, auf den Plan.

4. Hinwendung zum Sittenstück. (1845—1854.)

Am 30. IV. 1845 spielte Direktor Carl mit seinem Ensemble zum letzten Male im Theater an der Wien, das Franz Pokorny, der Direktor des Josefstädter Theaters, gekauft hatte und in neue Bahnen lenkte; er war fortan auf das Leopoldstädter Theater beschränkt, das er zuerst renovieren, bald aber ganz niederreißen ließ, um an seiner Stelle das neue, noch heute bestehende und nach ihm benannte Carl-Theater zu erbauen, das am 10. XII. 1847 eröffnet wurde.

Über die Schicksale des neuen Hauses berichtet L. Rozner in seiner Festschrift „Fünzig Jahre Carl-Theater“, Wien 1897. Es schien, als ob Carl sein altes Glück verlassen habe. Die neuen Theaterdichter Elmar, Verla, Kaiser schrieben für Pokorny. Die Zugkraft des Vaudevilles erlosch, da die alten Piecen abgespielt waren und aus Paris, wo die Déjazet alterte, nichts Neues kam; Frau Brüning schied 1849 aus dem Ensemble, nachdem sie in den letzten Jahren nur selten gespielt hatte. Dazu kam die feindselige Haltung Saphirs und die Mißstimmung, die Carls allbekannte Kargheit im Publikum gegen den Direktor hervorrief.

Das Carl-Theater wurde für Novitäten ein sehr gefährlicher Boden. Erst nach dem Jahre 1848, dessen Verluste für Carl so groß waren, daß er im Ernst daran dachte, das Theater in ein Binszhaus zu verwandeln, besserten sich die Verhältnisse.

Unter diesen Umständen war Nestroy für Carl doppelt unentbehrlich. 1847 schloß er mit ihm einen neuen Kontrakt auf 10 Jahre, der Nestroy ein Einkommen von etwa 10 000 fl. — für jene Zeit eine beträchtliche Summe — sicherte und ihn alljährlich nur zwei Stücke zu schreiben verpflichtete¹⁾. Zu seinem Nachtheile ließ sich jedoch Nestroy durch die herrschende Novitätennot verleiten, bei sinkender Produktionskraft 1848 und 1849²⁾ je drei, 1850 gar vier Stücke auf die Bühne zu bringen. Die Folge davon war, daß er neben den großen Erfolgen von „Der Unbedeutende“ (1846), „Der Schützling“ (1847), „Die schlimmen Buben“ (1847), „Freiheit in Krähwinkel“ (1848), „Mein Freund“ (1851), „Kampf“ (1852), „Heimliches Geld und heimliche Liebe“ (1853), „Theaterg'schichten“ (1854) auch böse Niederlagen erlitt, die ihn im Verein mit Saphirs unablässigen Angriffen und der unfreundlichen Haltung des Publikums so unsicher machten, daß er die Stücke „Martha“ (1848), „Judith und Holofernes“ (1849), „Karikaturen=Charivari mit Heiratszweck“ (1850), „Alles will den ‚Propheten‘ sehen“ (1850), „Verwickelte Geschichte“ (1850), „Der gemüthliche Teufel“ (1851) und die Lohengrinparodie (1859) anonym erscheinen ließ. Die objektive Kritik nahm ihn in Schutz³⁾ und Nestroys Groll gegen Saphir machte sich endlich in einem offenen Briefe an Saphir Luft, der nicht mit Unrecht das Motto trägt: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil“⁴⁾. Doch der „Humorist“ verharrte in seiner feindseligen Haltung und „verriß“ alles, was von Nestroy oder überhaupt vom Carl-Theater kam; sogar in der Meisterrarodie „Judith und Holofernes“ fand er nichts als „gewöhnliches plattes Zeug, fade Dummheiten und ekelhafte Gemeinheiten“⁵⁾. Später scheint sich ein besseres Verhältniß angebahnt zu haben: denn als Nestroy die Direktion des Carl-Theaters übernahm, schrieb Saphir den Eröffnungs=Prolog. Wie sicher aber trotz aller Angriffe und Niederlagen Nestroys Stellung war, beweist der Umstand, daß zu Anfang des Jahres 1852 ein ganzer Nestroyzfluß veran-

¹⁾ Das Dokument ist nicht erhalten; Details teilt Mosner im „Wiener Tagblatt“, 1889 Nr. 85 und übereinstimmend im „Extrablatt“, 1875 Nr. 271. mit.

²⁾ Abgesehen von dem verbotenen Stücke „Der alte Mann mit der jungen Frau“.

³⁾ Vgl. z. B. die Ausführungen der „W. Zb.“ anlässlich der halben Niederlage des Stückes „Der holländische Bauer“ am 15. I. 1850.

⁴⁾ „W. Zb.“, am 18. II. 1849.

⁵⁾ „Humorist“, am 16. III. 1849.

staltet werden konnte, bei dem unter anderen auch die Reprisen der Stücke „Die beiden Nachtwandler“, „Der Treulose“, „Gegen Torheit gibt es kein Mittel“ u. a. günstige Aufnahme fanden.

Das Erscheinen des Stückes „Der Unbedeutende“ (2. V. 1846) ist der wichtigste Wendepunkt in Nestroys Entwicklung. Von der Bosse erhebt er sich — wohl unter dem Einflusse des so heftig bekämpften „Lebens- und Charakterbildes“ — zum „bürgerlichen Sittenstücke“ und betritt den Weg, der zu Anzengruber führte. Nicht mehr um die Liebesabenteuer reicher Taugenichtse, um unterschlagene Testamente und Erbschaften u. dgl. handelt es sich in diesem Stücke, sondern um ein Problem aus dem kleinbürgerlichen Leben. Ein Schurke in adeligen Diensten, der Sekretär Puffmann, hat, um ein Alibi zu schaffen, die Ehre eines armen Mädchens durch Verleumdung besleckt und ihr Bruder zwingt ihn zu öffentlicher Genugthuung. Mit breiter Behaglichkeit hat Nestroy ausgemalt, wie die Verleumdung entsteht, verfolgt und erstickt wird. Ohne Parteilichkeit sind Adelige und Bürgerliche einander gegenübergestellt. Auf adeliger Seite der etwas beschränkte, aber gutmütige Baron Massengold, der Windbeutel Loderfeld und der wackere Badendorf, auf bürgerlicher Seite die mit vielem Humor gezeichneten Klatschbasen beiderlei Geschlechts, der tölpisch zudringliche Zimmermann Thomas Pflökel — Sittenberger¹⁾ und Beidler²⁾ fassen ihn, wie ich glaube, mit Unrecht als raffinierten Erpresser auf — die holde Klara und vor allem der „unbedeutende“ Zimmermann Peter Spann, der ohne eine Spur von Theaterpathos, aber mit um so nachdrücklicherer Energie die Gutmachung des begangenen Unrechtes durchsetzt. Die Figur ist eine Weiterbildung des Schnoferl aus „Mädl aus der Vorstadt“, nur daß dieser Handwerker noch tüchtiger und ehrenfester erscheint als der ehrliche Winkelagent. Auch Nebenfiguren wie der Schloßwächter Rumpf und der Knabe sind lebensvoll hingestellt. Es fehlt die „Scholzische Rolle“; auch seinem Freunde hatte Nestroy in dem „hochdeutschen“ Intriganten Puffmann eine neue Aufgabe gestellt, welche dieser glänzend löste. Alles Bossenhafte fehlt bis auf die unser modernes Empfinden verletzende Zwangsverheiratung Puffmanns.

„Der Unbedeutende“ wurde Nestroys stärkster Erfolg; 35 mal wurde er gerufen. Die Kritik erkannte sofort die Bedeutung des neuen Stückes. Saphir gestand im „Humoristen“ (am 5. V. 1846) nach allerlei Bemäkelungen, „daß von diesem Stücke vielleicht eine neue Phase in der Entwicklung der Volkspoesie zu

¹⁾ a. a. D., S. 146.

²⁾ a. a. D., S. 568.

datieren sein wird". Der „Sammler“ schrieb: „Dieser ‚Unbedeutende‘ ist die bedeutendste diesjährige dramatische Dichtung auf allen Wiener Bühnen. Er verdient so wenig den Namen einer Posse, als — das Leben des Volkes selbst ein Possenspiel ist. — Dieser ‚Unbedeutende‘ ist ein Ereignis.“ Ähnlich lobend sprachen sich die „Sonntagsblätter“ (1846, S. 450 bis 452) aus. In der „Wiener Theaterzeitung“ erklärte der einflußreiche Kritiker Adami: „An der Kritik, so entschieden sie gegen die Tendenzen der letzteren Nestroyschen Stücke geeifert, ist es nun, mit dem gleichen Eifer und der gleichen Unparteilichkeit die neue und zugleich edlere Richtung, die er mit dem ‚Unbedeutenden‘ genommen, anzuerkennen, und ich wünsche nur, daß diese Richtung ebenso maßgebend auf unsere übrigen Volksdichter einwirken möge, als die frühere im schlimmen Sinne getan.“ Am 9. V. 1846 kommt dieselbe Zeitung noch einmal auf das Stück zu sprechen und konstatiert mit einem höhnischen Seitenblick auf Saphir, es sei die allgemeine Meinung, „daß Nestroy der wichtigste, scharfsinnigste und gewandteste Dichter Wiens ist und alle diejenigen tief in Schatten stellt, von welchen man hie und da bemerkt, daß auch sie für Wiklöpfe gelten wollen“, und am 13. V. erbittet sich ein „alter Theaterfreund“ das Wort, um seiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß Nestroy „die schmutzige Narrenjacke abgelegt, einen reinlichen Bürgerrock angezogen habe und als Ehrenmann aufgetreten sei“.

Nestroy ließ sich jetzt Zeit. Ein volles Jahr verging, bis er mit einem zweiten Stücke dieser Art „Der Schützling“ (9. IV. 1847) hervortrat¹⁾. Auch in diesem Stücke handelt es sich um bürgerliche Ehre. Ein junger genialer Techniker, namens Gottlieb Herb, der, weil er Autodidakt und nirgends empfohlen ist, keine Anstellung finden kann, wird von der Baronin Pauline von Waldbrand, deren Hilfe ein Better Gottliebs ohne dessen Wissen anruft, durch eine geheimnisvolle Geldsendung vor dem Selbstmorde bewahrt und an ihren Mann, der ein großes Eisenwerk besitzt, empfohlen, ohne daß Herb etwas davon weiß. Der Baron, ein ernster und strenger Mann, prüft das Buch Gottliebs, das durchzusehen sich niemand die Mühe genommen, an so vielen Stellen er es auch schon eingereicht hat, erkennt die außerordentliche Begabung des jungen Mannes und macht ihn sofort auf Grund dieser Prüfung, nicht auf die Empfehlung seiner Frau hin, zum Direktor seines großen Eisenwerkes. Ein unfähiger adeliger Nebenbuhler, der sich wegen seiner gesellschaftlichen Beziehungen zum Baron Hoffnung auf die Stelle gemacht

¹⁾ Die Datierung bei Needer beruht auf einem Irrtum.

und irgendwie von der Vermittlung der Baronin erfahren hat, lanciert eine verdächtigende Meldung in eine Zeitung und spielt das Blatt dem neuen Direktor in die Hände. Es ist die Haupt- und Kernszene des Stückes, wie Gottlieb im Arbeitsanzuge, blaß und verstört, das Zeitungsblatt in der Hand, in die im Schlosse versammelte Festgesellschaft, unter der er mit Recht den Verleumder vermutet, hineinstürzt und Rechenschaft verlangt. „Sie sind unsinnig!“ ruft ihm der Baron entgegen. „Unsinnig nicht, Herr Baron,“ antwortet Gottlieb, „nur etwas ungeschliffen, ein Plebejer, der sich in die feinen Gebräuche nicht finden kann, in den am wenigsten, daß man denjenigen am hellen Tage holdselig anlächelt, den man im Finstern zu ermorden gedenkt. Ich schleudere hier den Schimpf auf die zurück, die ihn mir angetan, die meine Dürftigkeit wie meinen Wohlstand schänden wollten, weil's ihren Reid empört, daß man mein Amt mir angetragen, um welches sie, Gott weiß wie lange, gebettelt haben. Hören Sie, was hier gedruckt steht, meine Herren! Sie müssen hören! (Liest aus dem Zeitungsblatte mit lauter Stimme vor.) ‚Derlei Unglücksfälle‘ — es ist hier nämlich von einem gesprungenen Dampfkessel die Rede — haben weit weniger in der Unaufmerksamkeit der Untern als vielmehr in der Unkenntnis der Obern ihren Grund, denn nur zu häufig drängen sich Leute ans Ruder von Unternehmungen, wozu ihnen jede Fähigkeit fehlt. Ein merkwürdiges Beispiel derart ist die Besetzung der Direktorstelle auf den großen Gewerken in Finsterbach durch ein unbekanntes, sich Gottlieb Herb nennendes Subjekt, welches diesen wichtigen Posten einer weiblichen Gunst verdannt.“ — Der Baron sucht ihn zu beruhigen: solche Artikel würden durch baldige Vergessenheit gerichtet. „O nein!“ fährt Gottlieb leidenschaftlich auf, „ein großer Teil der Allgemeinheit ist zu gemein, um was Gemeines jemals zu vergessen. Tausend schuftige Finger werden auf mich zeigen, tausend diesen Fingern ebenbürtige Zungen werden sagen: ‚Das ist der saubere Herb, der von einem Weibe sich nähren, kleiden und zu Amt und Würden bringen läßt!‘ Und was tausend Wichte sagen, bekommt Gewicht . . . ! Drum, meine Herren, beschwör' ich Ihnen allen . . ., kennt eines von Ihnen das unverschämte Weib, die unbekannterweise mich mit dem Titel ihres Verpflichteten, ihres Schützlings beschimpft, so nennen Sie mir's, denn nur ihre öffentliche Erniedrigung kann mich von dem Brandmal ihrer Gönnerschaft befreien.“ Jemand verweist ihn auf die Gerichte. „Gerichte können kein Gerücht zum Schweigen bringen. Hier ist keine körperliche Verletzung zu bestrafen, über die ein Chirurgus das

Barere schreiben kann — hier handelt sich's um Todeswunden, dem innern Menschen beigebracht, da muß die Welt das Urteil sprechen!" Als eine Freundin der Baronin ihn unter vier Augen über den wahren Sachverhalt aufklärt, weiß er seiner Beschützerin keinen Dank. „Sagen Sie ihr jetzt, es ist nicht erlaubt, auf solche Weise zu schützen . . . Die vorlauten Bitten meines Betters haben ihr noch keine Vollmacht gegeben, sich aller meiner Wunden zu bemächtigen, den sorgsam verschleierten Qualen meiner Entbehrungen aufzulauern; das Elend hat seine unantastbaren Rechte, wo selbst die Wohltat einen Raub begeht, wenn sie's berührt.“ Da es aber jetzt nicht mehr möglich ist, eine volle Rehabilitation seines Rufes zu finden, will er auf seine Stelle verzichten und nach Amerika gehen. Leider hat Nestroy sich — vielleicht durch seine französische Quelle¹⁾ — verleiten lassen, einen „befriedigenden Schluß“ auf ziemlich possenhafte Weise herbeizuführen. Das Stück leidet außer an diesem Nottschlusse noch daran, daß die Hauptrolle — Nestroys Rolle — fast die Hälfte des Stückes füllt. Selbst das Brillantfeuerwerk Nestroyschen Wizes vermag nicht über die allzu große Länge der nicht immer notwendigen und nicht immer zusammenhängenden Monologe hinwegzutäuschen. Auch die ironisierende, selbst in den ernstesten Momenten mit Worten spielende Sprechweise gestaltete sich vielleicht nur in Nestroys Spiel zur Einheit mit dem Ernste der Handlung²⁾. Sonst aber ist alles Lobende von dem Stücke zu sagen. Nestroy war sichtlich bemüht, es mit modernem Leben zu füllen: der Held ist ein Techniker; der dritte Aufzug spielt im Innern eines Gußwerkes, wir bekommen einen Einblick in den Kampf, den der „eiserne Direktor“ mit seinen Werkmeistern um die Einführung neuer Betriebsformen zu bestehen hat usw. Die Couplets, in denen die gewaltigen Fortschritte der Technik mit den ewig gleichbleibenden Menschlichkeiten komisch kontrastiert werden, passen zum Geiste des ganzen Stückes.

Der äußere Erfolg des Stückes erreicht fast den des vorigen. Viermal (12. IV., 13. IV., 14. IV., 21. IV. 1847) kam die „Wiener Theaterzeitung“ darauf zu sprechen und stellte Nestroy das Zeugnis aus, er habe sich „zu einer neuen, freien, selbständigen

¹⁾ Mit Scribess „La protégée sans le savoir“, das „Der Humorist“ (12. IV. 47) als Quelle nannte, hat das Stück nichts zu tun. Daß eine französische Quelle vorliegt, beweist die Bezeichnung „François“, die Nestroy (I 3) entschlipft ist, und ein Blatt des Nachlasses; die Quelle selbst zu finden, ist mir leider nicht gelungen.

²⁾ Nestroy selbst scheint dies gefühlt zu haben, denn wie aus einem Briefe vom 22 I. 1841 („Illustriertes Wiener Extrablatt“, 1893, Nr. 84) hervorgeht, wollte er nicht, daß sein Stück mit anderen Kräften, als für die es berechnet war, aufgeführt werde.

Tendenz durchgearbeitet“, er habe sich „der edleren Seite des volkstümlichen Geistes und Lebens, dem Rechte, der Sitte und der Humanität zugewandt und sei als befähigter Geist geädelt aus diesem Streben hervorgegangen“; nur „Der Humorist“ (am 12. IV. 1847) verriß es.

Was neben den beiden besprochenen Stücken in diesen Jahren erschien, die Posse „Zwei ewige Juden und keiner“ (= „Der fliegende Holländer zu Fuß“, aufgef. am 4. VIII. 1846) und der Einakter „Die schlimmen Buben“ (10. XII. 1847), ist unbedeutend. Das erste Stück richtet sich parodistisch gegen die maßlose Schwärmererei für E. Sues „Juif errant“ (1844—45). Ein alter Maler, namens Franz, der in Amerika an verschiedenen Orten mit der Beche durchgebrannt ist und jedesmal die Nachricht hinterlassen hat, er werde sich töten, wird in Europa von einem seiner Gläubiger erkannt und erscheint seiner von Sues Roman erhitzten Phantasie als der ewige Jude. Diese Gestalt ist in eine Liebes- und Erbschaftsgeschichte verwickelt, die in den Hauptzügen ebenfalls auf den berühmten Roman zurückgeht. So repräsentiert sich das Stück in der Originalhandschrift, welche in der Gesamtausgabe abgedruckt ist. Für die Aufführung hat man — vielleicht gezwungen durch ein Veto der Zensur — den ewigen Juden durch ganz oberflächliche Streichungen und Namensänderungen¹⁾ in einen fliegenden Holländer verwandelt, wodurch viele Anspielungen und Pointen wirkungslos wurden. Die Änderung geht vielleicht nicht einmal auf Nestron zurück, der auch keine Rolle in dem Stücke hatte. Ebenso erscheint mir die Autorschaft Nestrons an den in der Gesamtausgabe fehlenden Couplet-Einlagen des Theatermanuskriptes zweifelhaft. Das Stück fand in dieser Verstümmelung mäßigen Beifall, von dem der Löwenanteil auf Scholz als Schmierendirektor Mumler fiel.

Das zweite Stück, eine Bearbeitung von Locrohs „Maitre d'école“, entrollt in einem Akte Bilder aus einer herrschaftlichen Privatschule des Vormärz in scharf satirischer Beleuchtung. Die Schüler sind ungezogene Lummel, der alte Schulmeister, der von den Vätern seiner Schüler abhängig ist, hat keine Autorität. Es soll Examen stattfinden, und da die Schüler alle nichts wissen, verteilt der Schulgehilfe, welcher in die Tochter des Schulmeisters verliebt ist, Zettel mit den Antworten auf die Fragen, die gestellt werden sollen. Der Ränge Willibald (Nestron) verwechselt sie, es geht aber alles gut aus, da der Examinator stocktaub ist; der alte Schulmeister wird mit vollem Gehalte

¹⁾ Das Theatermanuskript befindet sich im Archiv des Carl-Theaters.

pensioniert, die Privatschule wird an eine öffentliche angegliedert und der Schulgehilfe an derselben angestellt. Nestroy bot in Knabenkleidern mit Schiefertafel einen äußerst komischen Anblick, seine Couplets bringen geistvolle Ausfälle gegen unser Erziehungswesen. Das Stück wurde sehr gerne gesehen und wirkt auch heute noch.

Das Jahr 1848 gehörte der Revolution, deren Bild Nestroy wie in einem Hohlspiegel in seiner politischen Komödie „Freiheit in Krähwinkel“ (1. VII. 1848) auffing (s. die Einleitung). In die Bahn des „Unbedeutenden“ und des „Schützling“ lenkte er erst, als die Gemüter sich beruhigt hatten, mit dem von der Zensur verbotenen¹⁾ und erst aus dem Nachlasse herausgegebenen Stücke „Der alte Mann mit der jungen Frau“. In diesem Schauspiel — die Bezeichnung „Posse“ will nicht mehr recht passen — hat Nestroy mit tiefem Ernste ein Problem behandelt, für das er in früheren Jahren nur ein faunisches Grinsen hatte. „Ein betrogener Ehemann“, läßt er seinen „alten Mann“, den Ziegelfabrikanten Kern, sagen, „kann gar nie den Hohn zu weit treiben, weil er selbst zu unverbient der Gegenstand des bittersten Hohns ist. Der Gemordete kann mit der Überzeugung seinen letzten Röchler verhauchen, daß sein Mörder mit Entsetzen fliehen wird, von allen Furien der Selbstqual verfolgt — der Ehemann aber kann versichert sein, daß der Mörder seines Glücks und seiner Ehre einen stolz-behaglichen Seelentriumph feiert und kein anderes Gefühl für den Geopferten empfindet als: „Das ist ein Esel!“ —

Das Thema von der „Gleichheit der Jahre“ hat Nestroy seit dem Stücke gleichen Namens (1834) interessiert. Im „Schützling“ (1847) war es berührt worden. Baron Waldbrand ist 30 Jahre älter als seine 18jährige Frau; die Frau aber hegt eine an Angst grenzende Achtung und Ehrfurcht vor ihrem Manne, die zwar kein inneres Verhältnis, aber auch nicht den Gedanken einer Untreue aufkommen läßt. Daß Nestroy eine glückliche Ehe zwischen einem sehr jungen Mädchen und einem beträchtlich älteren Mann für möglich hielt, zeigt der Ausgang von „Der Zerissene“ (1844).

Wie im „Schützling“ zeichnet Nestroy auch in diesem Stücke einen eifersüchtigen Hüter seiner Ehre. Der Ziegeleibesitzer Kern ist vielleicht der bestgelungene Charakter, den Nestroy geschaffen. Er hat der Versuchung widerstanden, die Rolle mit Wik zu

¹⁾ Am 3. IX. 1849 brachte der „Österreichische Courier“ die erste Nachricht von dem Vorhandensein dieses Stückes (Necker).

überladen, und sich zum Vorteil der Wirkung knapp gefaßt. Aus Peter Spann und Gottlieb Herb hören wir allzuoft Nestroy selbst sprechen, sein Kern dagegen ist ganz objektiv gehalten. Man muß bis auf Bäuerles „Freund in der Not“ (1818)¹⁾ zurückgehen, wenn man in der Tradition ein Vorbild für die Gestalt des Kern sucht. „Er is a Mann, wie die gute Stund' — fein Hilfsbedürftiger is ihm fremd.“ Bei Bäuerle entspringt die stete Hilfsbedürftigkeit einer inneren Weichheit des Gemütes, die keinen Traurigen sehen kann; die fast verschwenderische Güte seines „Freundes in der Not“ verlockt zu Mißbrauch. Nestroy dagegen gab seinem Kern eine sichere, aus scharfer Beobachtung und unablässiger Selbstanalyse erwachsene Menschenkenntnis, die nicht leicht zu täuschen ist. Die Güte dieses Mannes geht aus einem weisheitsvollen Verstehen alles Menschlichen hervor. Aber derselbe Mann, der sich für andere aufzuopfern vermag, wird hart und fast grausam, da seine Mannesehre ins Spiel kommt. Der betrogene Ehemann wird nicht lächerlich, er wächst vor unseren Augen und in denen seiner Frau, die ihm einen erbarmlichen Gefen vorziehen konnte. Er ist zwar ein alter, aber ein ganzer Mann.

Das Problem ist tief erfasst. Beiden Gatten öffnet die Krisis die Augen. Regine erkennt den Wert ihres Mannes, Kern wird es klar, daß auch sein früheres Eheleben nur ein Scheinglück war. Die Zeit muß ergeben, ob eine echte Ehe zwischen ihnen möglich sein wird, Regine soll völlig frei und unter eigener Verantwortung handeln. Dieser Schluß gemahnt an Ibsens „Nora“, wenn wir von der etwas pedantischen Fixierung der Überlegungsfrist absehen.

Gegenüber den beiden Hauptgestalten treten die anderen an Interesse zurück. Die törichte Alte, die sich in adelige Gesellschaft drängt, wo man sie verachtet und die Tochter zum Ungehorsam gegen ihren Mann reizt, gehört zu den ältesten Typen des Wiener Volksstückes und hat ihre Vorbilder schon bei Schikaneder und Gleich. Die köstliche Figur des „alten Dieners“ Gabriel ist Scholz auf den Leib geschrieben. Die Verliebtheit des Alten, ein Motiv, das wir gerne vermissen würden, gehörte einmal zu einer richtigen „Scholzischen Rolle“.

Den Hintergrund des Stückes bildet die unmittelbare Gegenwart. Der kurze Freiheitsrausch ist vorüber, die Reaktion jähnet nach ihren Opfern, die über dem Meere ein Asyl suchen

¹⁾ Auch in der Problemstellung berührt sich Nestroys Stück mit Bäuerles „Freund in der Not“: der alte wadere Wilmer gewinnt durch das Achtungsgebietende seines Wesens die Liebe des jungen Leuchens.

müssen. Die außerordentlich kühnen Eingangsszenen waren es, welche das Verbot der Zensur herbeiführten ¹⁾.

Weil das Stück nicht ins Leben treten konnte ²⁾, nahm Nestroy einzelne Szenen sowie die Gestalten des Bauern Halter und des „alten Dieners“ in das Stück „Mein Freund“ (4. IV. 1851) auf, das von Kritik und Publikum sofort als ein Glied in der stolzen Reihe, welche mit „Der Unbedeutende“ beginnt, erkannt wurde.

„Mein Freund“ zeigt im Bau erlahmende Kraft. Um sich die Exposition zu erleichtern, schob Nestroy dem eigentlichen dreiaktigen Drama ein sechs Jahre früher spielendes Vorspiel vor. Nicht in der romanhaften und wohl auch auf einen Roman als Quelle zurückgehenden Handlung, sondern in dem Charakter der Hauptperson liegt der Wert des Stückes. Ein einfacher Buchdruckereigehilfe, ein gewöhnlicher Mensch, aber verklärt von dem schlichten Heldentum der Entsagung. Was ist das für eine seltsame Szene, in der er seine ehemalige Geliebte als Frau eines ungeliebten Gatten wiederfindet; er glaubt seine Ergriffenheit, das verräterische Zeichen der noch immer nicht erloschenen Liebe hinter scheinbarer Kälte und skurrilen Wendungen verbergen zu müssen, um die Ruhe der noch immer geliebten Frau nicht zu stören, kann aber nicht hindern, daß die Bitterkeit über freventlich zerstörtes Lebensglück durchbricht. Wie in dem vorhergehenden Stücke wird ein „fester“ Abschluß vermieden und der Zeit anheimgestellt, geschlagene Wunden zu heilen. — Nicht vergessen werden darf die prächtige Leihbibliotheksszene, in der das Publikum Scholz als „alten Diener“ genießen konnte.

Der Erfolg des Stückes war glänzend. Am 5. IV. brachte die „Wiener Theaterzeitung“ eine kurze Anzeige, am 8. und 10. IV. begeisterte Besprechungen, am 4. V. anlässlich des großen Erfolges eine biographische Skizze, nach der nicht weniger als 22 Stücke von Nestroy damals auf dem Repertoire waren, am 21. V. einen Bericht über die beifällige Aufnahme des Stückes am Königsstädtischen Theater in Berlin.

Das vollendetste Stück der sittenschildernden Richtung — abgesehen von dem eine Sonderstellung einnehmenden „Der alte Mann mit der jungen Frau“ — ist das am 29. III. 1852 unter jubelndem Beifall aufgeführte Stück „Ramp! oder Das Mädchen mit Millionen und die Nähterin“.

Die Handlung entnahm Nestroy Eugen Sues Roman

¹⁾ Wie kleinlich in der Reaktionszeit die Zensur wieder gehandhabt wurde, davon gibt die von Moskau a. a. O. abgedruckte Beschwerde Nestroys gegen die Zensurstriche in seinem Stücke „Mein Freund“ (1851) Proben.

²⁾ Über die Bearbeitung dieses Stückes durch Chiavacci und Ganghofer s. die Anmerkungen.

„L'orgueil“ („La duchesse“), dem ersten und einem der schönsten aus dem Zyklus „Les sept péchés capitaux“ (Paris, 1847—49).

Nestroy hat die Handlung, wie der Roman sie bot, nach Ausscheidung alles Entbehrlichen mit wenigen, aber charakteristischen Abänderungen beibehalten. Herminie, das Vorbild zu Netti, ist bei Sue die illegitime Tochter einer Gräfin und erhält sich als Musiklehrerin; wegen ihres Stolzes hat man ihr den Spitznamen „Die Herzogin“ gegeben. Nestroy machte sie zur legitimen, nur wegen eines unbegründeten Verdachtes verstoßenen Tochter eines noch lebenden Barons Felsbach. Dadurch vereinfachte er die vielverzweigte Handlung des Romans beträchtlich und erzielte außerdem den Vorteil, daß das Andenken der Mutter rein blieb. Herminie, die bei Sue eine alleinstehende Musiklehrerin ist, versetzte er in die Familie des Schlossers Brunner, den er als Repräsentanten des Bürgerstandes hinzuerfand; dadurch wurde die Forderung der persönlichen Werbung der vornehmen Mutter, die im Munde des alleinstehenden Mädchens tatsächlich hochmütig klingt und auch keinem bestehenden Brauche entspricht, zum Ausdruck berechtigten Bürgerstolzes. Die adelige Gruppe hat Nestroy, wie so häufig in seinen Bearbeitungen französischer Originale, um eine Stufe tiefer gesetzt. Die Mitgiftjäger und ihre Umtriebe sind zwar so, daß die Vorbilder erkenntlich bleiben, aber flüchtiger als in der Vorlage gezeichnet, wie denn überhaupt die adelige Gruppe, die bei Sue im Mittelpunkt des Interesses steht, bei Nestroy neben der bürgerlichen sich ziemlich konventionell ausnimmt. Der bei Sue nur leise angedeutete Gegensatz zwischen Bürgerlichen und Ueblichen ist bei Nestroy durch die stärkere Hervorhebung des bürgerlichen Elementes zum Angelpunkte des ganzen Stückes geworden. Hier ist Nestroy ganz unabhängig. Der Schlossermeister Brunner und sein Bruder Gabriel haben kein Vorbild bei Sue, denn Oliviers Oheim, der gebrechliche, invalide Kommandant Bernard, mit seiner tyrannischen, aber braven Haushälterin Mad. Barbançon, kommt wohl nicht in Betracht. Der Schlosser ist mit prachtvoller Sicherheit in seine Sphäre gestellt, keine Spur von falschem Pathos ist an ihm, jeder Zug achtunggebietend. Es zeugt von der Objektivität Nestroys, daß er neben diesen biedereren Handwerker den nichtsnutzigen ehemaligen Kanzleidiener Gabriel setzte, eine Scholastische Rolle, aber ohne den Zug der lächerlichen Verliebtheit, der an Gabriel in dem Stücke „Der alte Mann mit der jungen Frau“ und an Schippl in „Mein Freund“ die Wahrheit der Zeichnung zugunsten der komischen Wirkung verdirbt. Die Kinder des Hauses, der junge

Beamte Wilhelm und die arbeitssame Netti, geraten dem tüchtigeren unter den Brüdern nach. Das köstliche Genrebild des Wiener bürgerlichen Hausballs ist ebenfalls ganz Reistrofs Eigentum, denn Sue tut die bürgerliche Abendunterhaltung mit wenigen Worten ab. Die Lokalisierung ist in diesem Stücke so gelungen, daß, abgesehen von den romanhaften Voraussetzungen der Handlung, nichts die französische Vorlage verrät.

Die tiefgreifendste Umwandlung hat die Figur des Vermittlers erfahren. Aus dem ritterlichen Marquis von Maillefort, dem stolzen Fürsten von Haut-Marnet, ist der schlichte Landarzt Dr. Kampl geworden. Diese Charakterisierung ist die reifste Frucht seiner Kunst; eine lebensvollere komische Gestalt hat er nicht vorher und nicht nachher geschaffen.

Die Gestalt des Marquis de Maillefort, der im Roman alles zum Guten wendet, weil er die verstorbene Mutter der beiden Waisen geliebt hat, ist von Sue mit liebevoller Sorgfalt gezeichnet. Ein Grandseigneur aus edelstem Geschlecht, unermesslich reich, mit durchdringendem Verstande begabt, aber durch ein körperliches Gebrechen — er ist bucklig — in die Beobachterrolle zurückgedrängt, hat er das Studium der Salons zu seinem Berufe gemacht. Er wurde darüber zum Satiriker, den keine Maske zu täuschen vermag und der im Gefühle seiner Überlegenheit und Unantastbarkeit aus seinen Gedanken kein Hehl macht. Seine Sarkasmen sind bei allen, welche etwas zu verbessern haben, gefürchtet, sein Degen ist so scharf wie seine Zunge.

Aus dieser romantischen Gestalt ist Reistrofs Bader Kampl geworden, dessen ehrliche Grobheit so wohlthuend von der widerwärtigen Heuchelei der adeligen Gesellschaft abhebt. Seit Moliere sind die Ärzte nur als komische Figuren in der Poesie aufgetreten. Einzelne Züge in der Ordinationszene, sowie die Tatsache, daß Kampl seine Vermittlertätigkeit in einer Verkleidung betreibt, weisen noch auf diese Tradition, deren Spuren dieser Charakter an sich trägt, wie Beweisen einer höheren Formation rudimentäre Überbleibsel einer überwundenen Entwicklungsstufe erkennen lassen. Von diesen wenigen Zügen abgesehen, ist aber Kampl ein Charakter, der nicht aus einer Tradition, sondern aus sich selbst und seinen Schicksalen zu verstehen ist. Wie der Marquis hat auch sein bürgerliches Abbild für sich mit dem Leben abgeschlossen: in der von der Quelle abweichenden Art der Motivierung dieser Resignation durch eheliches Unglück klingen vielleicht persönliche Erlebnisse des Dichters durch. Die erlittene Enttäuschung hat wohl ihren Stachel zurückgelassen, aber er ist darüber hinweggekommen und die innere Güte seines Wesens

verbindet sich mit dem aus bösen Erfahrungen erwachsenen mißtrauischen Pessimismus zu einer humorvollen überlegenen Weltanschauung. Ein solcher Mann war zum Vermittler wie geschaffen. Je weniger Glück er selbst im Leben genossen, um so mehr ist er bereit, für fremdes Glück zu wirken.

Schwächer als „Kampl“ ist das letzte Stück dieser Richtung, die am 16. III. 1853 mit mäßigem Beifall aufgeführte Posse „Heimliches Geld und heimliche Liebe“. Sie spielt ganz in Handwerkerkreisen. Der ehemalige Krämer Peter Dickkopf beschuldigt den verstorbenen Mann der Kupferschmiedmeisterin Frau von Lärmingen, daß er seinen Bruder um den Treffer eines Lotterieloses betrogen habe, und erzieht seinen Neffen, den begabten Maschinisten Franz Glimmer, und seinen Stiefsohn Kasimir Dachs im Haß gegen Frau von Lärmingen, bei der sie beide in Diensten stehen. Dieser Peter Dickkopf, ein heuchlerischer tüchtiger Schuft, der über seine Dürftigkeit jammert und seine armen Verwandten ausfaugt, heimlich aber ein ganz hübsches Vermögen auf Zinsen angelegt hat, der seines Stiefsohns Lebensglück um Geld zu zerstören bereit ist, aber als Vater geachtet sein will, ist eine meisterlich gezeichnete Figur. Sein Stiefsohn, der Kupferschmiedgeselle Kasimir, ein in niedrigere Sphäre versetzter Kampl, kommt schließlich hinter seine Schliche und entlarvt ihn, indem er ironisch die Maske des unterwürfigen Sohnes beibehält. Mit Recht hat Necker auf Anzengrubers Volksstück „Das vierte Gebot“ hingewiesen. Auch die anderen Figuren sind mit wenigen Strichen außerordentlich lebenswahr dargestellt: die verhaltene Glut in Franz, der seine Liebe zu Marie unterdrücken zu müssen glaubt, der wortarme Schmerz des im besten Sinne naiven Dienstmädchens Leni, die sich von Kasimir betrogen glaubt, und die harmlose Borniertheit des Altgejellen Pemperer, der alles „auf den ersten Blick“ durchschaut und über das Nächstliegende stolzt. Wiederum hat Neitron darauf Bedacht genommen, eigenartige Bilder aus dem Volksleben auf die Bühne zu bringen. Wir sehen z. B. in einer prächtigen Szene Peter Dickkopf als Winkelschreiber im Laden einer Kräutlerin ein Gesuch für einen Berufsbittsteller und Liebesbriefe für Köchinnen schreiben; eine Szene spielt vor einer Maschinenwerkstätte, eine andere im armseligen Dachzimmer der Kupferschmiedgesellen¹⁾.

In diesen sittenbildenden Stücken gab Neitron das Beste,

¹⁾ Die mir nicht zugängliche „Originalhandschrift in 7 Convoluten“ eines Stückes „Briefe“ scheint mir nach der Beschreibung im Katalog der Theatergeschichtlichen Ausstellung der Stadt Wien, S. 117, eine Vorarbeit zu „Heimliches Geld und heimliche Liebe“ zu sein.

was er zu geben hatte; durch sie erhob er sich wirklich zum Volksdichter. Lebenswahre Charaktere aus dem Wiener Bürgerthum treten an Stelle der Karikaturen, der aggressive Zynismus seines Witzes erscheint verklärt zu einem gesunden Humor, der sich in ironisierendem Abwägen der Widersprüche des Lebens ergeht. In der Komposition sind diese Stücke, wenn nicht wie in „Rampfl“ die Vorlage ein festes Gerippe bot, locker, der alternde Dichter ließ sich gehen. Leider gingen die fruchtbaren Reime, die in diesen Volksstücken lagen, nicht auf, sondern erstickten in der Hochflut französischer und französisierender Poesen, welche noch zu Nestroys Lebzeiten über die Wiener Volksbühne hereinbrach. Erst Anzengruber hat mit seiner frischen und ursprünglichen Kraft hier Wandel geschaffen.

Was Nestroy neben diesen Stücken zur Füllung des Repertoires schrieb, ist unbedeutend. Er versuchte es auf verschiedene Weise. Er griff auf das Gebiet der Parodie zurück, auf dem er seine ersten glänzenden Erfolge errungen hatte. Seine „Martha oder Die Mischmonder Markt=Mägde=Mietung“ (25. I. 1848), welche Flotows Oper „Martha oder Der Markt zu Richmond“ im Stile der älteren Wiener Parodie durch Übersetzung der Handlung ins Gemüthlich=Österreichische parodiert, fiel durch¹⁾, erst „Judith und Holofernes“ (13. III. 1849), welche das Original unter Beibehaltung von Kostüm und Handlung aus seinem eigenen Geiste heraus parodiert, wurde ein Treffer (s. die Einleitung) — ein Beweis für die Geschmacksänderung im Publikum.

Am 21. V. 1848 versuchte er sein Glück mit einer oberflächlichen Dramatisierung von Ch. Dickens' Roman „Martin Chuzzlewit“ („Die lieben Anverwandten“) und erlitt eine berechtigte Niederlage. Die Form der fünftaktigen Poesie mit Gesang, mit der er wohl Paul de Kocks „La maison blanche“ bewältigt hatte, erwies sich als zu eng für Dickens' episches Meisterwerk. Auch die Bearbeitung französischer Stücke im folgenden Jahre: „Lady und Schneider“ (6. II. 1849), das „teilweise einem französischen Schwanke nachgebildet“ ist²⁾, und „Höllenangst“ (17. XI. 1849), das fast Szene für Szene auf d'Espagnys und Dupins „Dominique“³⁾ zurückgeht, sind unbedeutend. Zwar wurde das erste nach der „Theaterzeitung“ „äußerst brillant“ aufgenommen, jedoch nicht wegen der „matten und unzulänglichen Handlung“, sondern wegen der politischen Anspielungen, mit denen Nestroy seine Rolle

¹⁾ Die Kritik verzeichnete „Opposition der strengsten Art“ („W. Th.“ am 27. I. 48).

²⁾ Die Vorlage habe ich leider nicht ermitteln können.

³⁾ Schon 1832, einige Monate nach der Pariser Premiere, in Roths „Bühnenrepertoire des Auslands“ (Nr. 25) aufgenommen.

(Huginus Heugeig'n) überladen hatte. Aber nicht einmal diese Würze konnte das andere Stück retten. Die komische Verwendung des Teufelsglaubens, welchen Nestroy aus dem zur Zeit Richelieus spielenden Original in die Gegenwart übernommen hatte, wurde als antiquiert getadelt, während man es 1842 noch sehr pikant gefunden hatte; auch die Einfügung bewährter komischer Chargen, wie des versoffenen Schuster Pfrim, eines matten Abklatishes des unsterblichen Knieriem, eines groben Hausmeisters und seiner empfindsamen Tochter, half dem unzulänglichen Stücke nicht auf.

Eine halbe Niederlage wurde das am 12. I. 1850 zum ersten Male aufgeführte und nach wenigen Aufführungen abgesetzte Faschingsstück „Der holländische Bauer oder Sie sollen ihn nicht haben“, eine oberflächlich lokalisierende Bearbeitung eines in Nestroys Nachlaß in handschriftlicher Übersetzung erhaltenen französischen Originals, an der nur bemerkenswert ist, daß er sorgfältig alle Lasterheiten ausgeschieden hat, ein totaler Durchfall das Stück „Karikaturen=Charivari mit Heiratszweck“ (1. IV. 1850), eine wertlose Verwechslungsposse, in der er nach einer Sitte der Zeit, gemäß welcher damals Eisele und Weisele häufig auf die Bühne kamen, Karikaturen aus den „Fliegenden Blättern“ (Barnabas Wühlhuber, Heulmeier und den Staatshämorrhoidarius) auftreten läßt. Einen besseren Erfolg erntete die Posse „Alles will den ‚Propheten‘ sehen“ (4. V. 1850): die Quiproquos, die in dem überfüllten Hotel einer kleinen Stadt entstehen, in welcher Sängers aus der Residenz Meherbeers „Propheten“ darstellen¹⁾. Schwächer ist wiederum die matte Verwechslungsposse „Die verwickelte Geschichte“ (22. VI. 1850), in der ein Bierführer Faß, eine Vergröberung des Huginus Heugeig'n, vor- kommt. Wenn ich noch die auf Hans Sachs' „Der Teufel und das alte Weib“ (1545) zurückgehende einaktige Groteske „Der gemüthliche Teufel oder Die Geschichte vom Bauer und der Bäuerin“²⁾ erwähne, die am 20. XII. 1851 einem Scholz'schen Benefiz³⁾ zum Opfer fiel, so ist Nestroys Tätigkeit bis zu Carls Tode erschöpft.

¹⁾ In der Idee erinnert das Stück an Bäuerles „Falsche Catalani“. Der ursprüngliche Titel von Nestroys Stück lautet nach der Handschrift „Das Abenteuer in Nestheim“ in offenkundiger Anlehnung an den Titel von Karl Meiss' viel gespielter Posse „Das Abenteuer in Strümpfelbach“ zuerst aufgef. 1823), einem Seitenstücke zu Bäuerles Stücke. Für die Abführung der Handlung mag Venedig' Lustspiel „Der Steckbrief“ als Muster gedient haben.

²⁾ Der Stoff lebte im österreichischen Volksschauspieler fort („Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ I. S. 43 ff.).

³⁾ Krd. Kaiser erzählt und viele zeitgenössische Rezensionen bestätigen, daß die Anstöße eingerissen war, die Stücke, welche an Scholz' Benefizabenden gegeben wurden, erbarmungslos auszupeifen, dem Schauspieler aber zu huldigen. So kam es, daß kein Autor von Ruf mehr ein Stück für Scholz' Benefizabende hergab und Scholz sich mit dem elendesten Stoppelwerk zufrieden geben mußte. Auch Nestroy mochte seinen Namen nicht auf den Theaterzettel eines Scholz'schen Benefizstückes setzen.

5. Die Schauspielerstücke der letzten Periode. Direktionsführung. Tod. (1854—1862.)

Als Carl am 14. II. 1854 gestorben war und die Erben seines riesigen Vermögens, denen der Erblasser die eigene Führung eines so gefährlichen „industriellen Geschäftes“ testamentarisch untersagt hatte, einen Pächter suchten, richteten sich aller Augen auf Nestroy. Die Presse trat warm für ihn ein¹⁾, der Bericht, mit welchem die Wiener Polizeidirektion am 21. X. 1854 sein Gesuch einbegleitete²⁾, lautete — ein sprechender Beweis für die Achtung, die er als Mensch und Künstler genoß — so günstig, daß Nestroy schon am 1. XI. 1854 sein Theater eröffnen konnte, um es bis zum 31. X. 1860 zu leiten.

Über Nestroy's Direktionsführung berichtet V. Rosner³⁾, der als Schauspieler des Carl-Theaters Gelegenheit hatte, ihn aus nächster Nähe zu beobachten, in seiner Festschrift „Fünzig Jahre Carl-Theater“, Wien 1897⁴⁾, S. 17: „Ein Theaterdirektor, der die zur Aufführung eingereichten Komödien liest und beurteilt, der das Repertoire feststellt, Stücke inszeniert, am Regietische sitzt, Proben leitet, Schauspieler dressiert, Anordnungen betreffs der Dekorationen und Kostüme trifft, dann wieder Aufträge wegen neuer Engagements erteilt u. dgl., ein solcher Theaterdirektor war Johann Nestroy nicht. All dies widerstrebt nicht nur seinem innern Wesen, er hatte auch nicht die Befähigung dazu. Nestroy hat, um nur ein einziges merkwürdiges Beispiel aufzuweisen, nie eines seiner Stücke in Szene gesetzt! Er memorierte seine Rollen fleißig, kam pünktlich zur Probe, wo er sich meist ruhig verhielt und jeden, der ihm den Weg vertrat, artig um Entschuldigung bat. Er folgte unbedrossen allen Anordnungen des Regisseurs, der ihn manchmal recht derb anließ, und am Abend spielte er bravourös. — Dieser geistsprühende Dichter, dieser geniale Komiker hatte nicht den

¹⁾ Die „W. Z.“ brachte (am 5. IV. 54) bei diesem Anlasse ein Verzeichnis der 26 Stücke Nestroy's, die sich auf dem Repertoire befanden: es sind: „Verbannung aus dem Zaubereich“, „Umpazivagabundus“, „Robert der Teufl“, „Fritschtratsch“, „Familienzwirn, Krierem und Veim“, „Eulenspiegel“, „Zu ebener Erde und erster Stock“, „Die beiden Nachtwandler“, „Afse und Bräutigam“, „Haus der Temperamente“, „Gulst, Mißbrauch und Mißkehr“, „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“, „Der Färber und sein Zwillingsbruder“, „Der Talisman“, „Das Nadel aus der Vorstadt“, „Einen Zug will er sich machen“, „Eisenbahnheiraten“, „Der Zeriffene“, „Hilber — Derüber“, „Unverhofft“, „Der Unbedeutende“, „Der Schützling“, „Die schlimmen Auben“, „Mein Freund“, „Kampl“ und das am 1. II. 1854 zum ersten Male aufgeführte Stück „Theaterg'schichten durch Liebe, Intrige, Geld und Dummheit“.

²⁾ Aufgefunden von Glossy, abgedruckt bei Needer a. a. O., S. 191 f.

³⁾ Über V. Rosner vgl. jetzt Fr. A. Mayer, „Aus den Papieren eines Wiener Verlegers“, Wien, 1907.

⁴⁾ Zu Rosner's Buch ist noch sein Aufsatz „Wie es unter Nestroy war“ („Wiener Allgemeine Zeitung“, 1880, Nr. 2401) als Ergänzung heranzuziehen.

Mut, nicht das Herz, den miserabelsten Schauspieler zu tadeln — auch nicht hinter seinem Rücken! Er lachte über den humorlosesten Komiker und hatte nicht das Herz, jemandem ein Unliegen abzuschlagen. In den meisten Fällen war ‚die Direktion‘ nicht in der Lage, was der Direktor Nestroy zusagte, auch gutzuheißen, denn Nestroy bewilligte alles¹⁾.

Die eigentliche Leitung des Geschäfts führte Marie Weiler im Verein mit dem Theatersekretär Franz Treumann, dem Bruder des berühmten Komikers, dem Oberregisseur Louis Grois und dem Inspektor F. B. Lang und bezog für ihre Mühewaltung ein Drittel des Gewinns²⁾. Der geschäftliche Erfolg war, obwohl an Schauspieler und Dichter bedeutend höhere Honorare gezahlt wurden als unter Carl, ein sehr guter³⁾.

In Hinsicht auf das Repertoire bedeutet Nestroys Direktion keinen Einschnitt⁴⁾. Den Grundstock bildeten noch immer die alten Volksstücke und Possen, in deren Auswahl man erstaunlich weit zurückging. So feierten Henslers „Teufelsmühle am Wienerberge“ (1801) mit Nestroy als Käseperle, R. Meisls „Fée aus Frankreich oder Liebesqualen eines Hagestolzen“ (1821) u. a. eine überraschende Auferstehung. Im Ensemble wirkten neben Scholz, der 1857, allgemein betrauert, starb, Alois Grois und Nestroy, seit 1852 R. Treumann, seit 1854 Philipp Grobeger mit seiner Frau Anna und seit 1855 Wilhelm Rnaack.

Mit Treumann, der wie Nestroy von der Oper zur Posse übergegangen war, vollzog sich eine wichtige Änderung im Repertoire. Da er, wie Frdr. Kaiser ihm nachsagt, keinen Charakter in einem größeren Stücke durchzuführen vermochte, so stellte er sich nach dem Vorbilde des französischen Charakterdarstellers Debassor ein ganzes Repertoire von Einaktern und Soloszenen — „dramatisches Bröckelwerk“ nennt es Kaiser — zusammen und feierte darin Triumphe (1856 ff.). Treumann verdankt Wien auch die Einführung der Offenbachschen Operette („Die Hochzeit bei Laternenschein“, am 16. X. 1858), die vom Carl-Theater aus ihren Siegeszug durch ganz Deutschland antrat.

Nestroy ließ sich, nachdem die ersten Eifersüchteleien zwischen den beiden Lieblingen des Publikums sich gegeben hatten, über-

¹⁾ Von einem solchen Fall erzählt die Schauspielerin Anna Grobeger in einem hübschen Briefe bei Maurer a. a. D., S. 41. In Theaterkreisen kursierte das Bonmot, daß Grois und Treumann eigens zum Reinsagen engagiert seien.

²⁾ Wie es scheint, ist dieses Arrangement die Folge eines häuslichen Zwistes im Juli 1856; vgl. Rosner, „Nestroy in seinen Briefen“, a. a. D., Nr. 73 und 82, und „Nestroys Freundin“, ebenda Nr. 190 (Briefe von Marie Weiler). Auch Frdr. Kaiser a. a. D. und Sittenberger a. a. D. sind zu vergleichen.

³⁾ Biffen bei Reder a. a. D., S. 194, nach Anton Sangers Nachruf („Presse“, am 15. Juni 1862) und bei A. Rosner a. a. D.

⁴⁾ A. Rosner, „Fünfzig Jahre Carl-Theater“, S. 11 ff.

raschend stark von Treumann nicht nur als Schauspieler, sondern auch als Dichter beeinflussen. Die Stücke „Theaterg'schichten durch Liebe, Intrige, Geld und Dummheit“ (1. II. 1854)¹⁾, die nicht aufgeführte und nicht gedruckte, aber im Nachlaß erhaltene Posse „Nur kein!“ (1855) und „Umsonst“ (7. III. 1857) — er schrieb nur noch wenig, da kein novitätenbedürftiger Direktor ihn mehr drängen konnte — möchte ich als „Schauspielerstücke“ bezeichnen, denn sie haben keinen anderen Zweck, als Nestroy und Treumann Gelegenheit zu geben, sich in möglichst viel verschiedenen Rollen zu zeigen. Nestroy greift daher zur alten Verkleidungsposse zurück, ja, er läßt die Schauspieler, was in den früheren Stücken fast nie vorkommt, innerhalb einer Rolle, nicht genug an den vielen Verkleidungen und Verstellungen, auch andere typische Theaterfiguren „mimen“. Man kann sich für einen routinierten Schauspieler keine brillanteren Rollen denken als die des Matthias Damisch (Treumann) und des Konrad (Nestroy) in „Theaterg'schichten“ oder des Artur (Treumann) und Bisl (Nestroy) in „Umsonst“. Schon das Stück „Theaterg'schichten“ repräsentiert diesen neuen Typus fast rein. Konrad z. B. „mimt“ den zerknirschten verlorenen Sohn, den gerührten und den zornigen Vater; er affektiert die Stellungen, wie man sie auf altmodischen Porträts sieht; er „mimt“ ferner einen Intriganten, der mit brennender Kerze Dokumente sucht, und einen Weichensteller beim Vorüberfahren des Juges und spielt seinem vom Theaterteufel besessenen Schwager Matthias, um ihn zu heilen, in den Kleidern der Prinzipalstochter Rosaura, die Matthias anschwärmt, ein weibliches Theaterscheusal, „eine Mischung von Medea, Judith, Lucrezia Borgia, mit etwas Satanella unterspielt“ vor. Ähnlich effektiv ist Treumanns Rolle zusammengesetzt, nur Scholz bekam als Schmierendirektor Schofel, der sich vor seinen Verpflichtungen ins Irrenhaus flüchtet, eine einheitliche Rolle. Der Inhalt tritt in diesen Stücken naturgemäß in den Hintergrund. Mit richtigem Blick hat Nestroy „Theaterg'schichten“ und „Umsonst“ direkt ins Kulissenmilieu gestellt; die Hauptrollen sind Schauspieler. Für „Umsonst“ hat Nestroy ein ungarisches Stück²⁾, Ed. Szigligetis „Liliomfi“ (zuerst in Pest am

¹⁾ In der Handschrift führt das Stück den Titel „Eines Dummkopfs Leiden-schaften“. Die Datierung bei Nader beruht auf einem Irrtum.

²⁾ Nestroy erzählt davon in einem Briefe vom 21. Juli 1856 (Kosner a. a. O.). Er glaube es tun zu können, „da das Stück durchaus kein ungarisches Original, sondern offenbar französischen Ursprungs ist“. — Wie mich mein Kollege F. E. Girsch aufmerksam macht, nützt Dr. Elemér Csákar diese Tatsache zu einem pamphletistischen Artikel aus („Ein Plagiat Nestroy's“, „Pester Lloyd“, 1908, Nr. 78).

21. XII. 1849 aufgef.), frei bearbeitet, das ganz den internationalen Typus der Posse repräsentiert. Das Publikum empfand das Altmodische des Stückes; denn während „Theaterg'schichten“ sehr gefiel, sah sich Nestroy bei „Umsonst“ zu einer „Verengung des Szenenbaues“ („Wiener Theaterzeitung“, am 12. III. 1857) genötigt¹⁾. In der verkürzten Fassung erhielt es sich wegen der prächtigen Rollen für Treumann und Nestroy. Warum Nestroy die ganz fertig vorliegende, von seiner Hand ins Reine geschriebene Posse „Nur kein“, eine Verwechslungskomödie nach dem typischen Schema, aber, was auffällt, fast ohne lokale Färbung, zurückhielt, weiß ich nicht; sie hätte, ohne gerade besondere künstlerische Qualitäten zu besitzen, in guter Besetzung vermutlich ihre Wirkung getan²⁾.

Eine Sonderstellung nehmen die „Tannhäuser“- und „Lohengrin“-Parodien ein. Die „Tannhäuser“-Parodie ist eine Bearbeitung eines von Dr. H. Wollheim, dem Senior des Breslauer Korps „Silesia“³⁾, verfaßten Lustspiels, welche durch die Zusammenwirkung der Musik von R. Binder und der stilvollen, in parodistischem Geiste gehaltenen Dekorationen von Moritz Lehmann am 31. X. 1857 einen Erfolg errang, der aus dem Texte allein sich nicht erklären läßt. Die Parodie richtet sich hauptsächlich gegen die Musik⁴⁾. Nestroy spielte den Landgrafen Ruzel. Die „Lohengrin“-Parodie, die am 31. III. 1859⁴⁾ anonymer als zweiter Teil eines Duodlibets mit dem Titel „Heerschau auf dem Felde der Parodie“⁵⁾ aufgeführt wurde, gehört zu seinen schwächsten Stücken. Diese „Oper der Zukunft in vier Bildern“ ist nichts als eine dem Gange des Originals von Szene zu Szene folgende Trivialisierung des Operntextes. Auch die Musik (von R. Binder) wird in der Rezension mittelmäßig

¹⁾ Mosner's Behauptung (a. a. O., S. 12), Nestroy habe das Stück in einen Akt zusammengezogen, ist nach der Rezension der „W. Th.“ unrichtig; in seiner Ausgabe druckt er — und das ist auch Bühnengebrauch — einfach den ersten Akt ab. Wenn aber eine viel bezeugte Anekdote erzählt, Nestroys letztes Wort von der Bühne herab sei „Umsonst!“ gewesen, so beweist das, daß Nestroys Zusammenziehung jedenfalls mit der letzten Szene des dritten Aktes schloß.

²⁾ Nestroy notierte sich im Konzepte folgende Titel zur Auswahl: Amor und Sonnen im Testamentskonflikte, Verrückte Folgen des verrückten Testaments. Verrückte Verrückungen verrückter Pläne, Der tolle Patron, Liebes-Ortheiten in allen Farben, Gefragt im Liebesrevier, Verrücktes Volk, Offensive und Defensiv, Verliebte und ihre Alliierten, Herzensbelagerungen und liebescharmügel. Über den Inhalt des Stückes vgl. meinen Aufsatz in der „Neuen Freien Presse“ 1908, Nr. 15813.

³⁾ Vgl. darüber „W. Th.“ am 7 und 8. XI. 1857 („Die Musik des parodierten Tannhäuser“).

⁴⁾ Die Erstaufführung des „Lohengrin“ an der k. k. Hofoper fand am 17. VIII. 1858 statt.

⁵⁾ Auf ein Vorspiel von Morländer, welcher in dem vielgespielten „Theatralischen Lustspiel“ das Vorbild zu diesem Duodibet gegeben hatte, folgte: I. Posse der Gegenwart II. Oper der Zukunft, III. Pantomime der Vergangenheit. Die chronologische Einreihung bei Moser ist falsch.

genannt. Die Parodie gefiel wenig und scheint sich nicht lange gehalten zu haben¹⁾.

Daß die Freude an witzigen Zweideutigkeiten bei Nestroy noch nicht erloschen war, zeigt eine im Nachlaß erhaltene Posse, „Zeitvertreib“ betitelt, die auf eine Berliner Posse „Hier werden Nähtinnen gesucht“ zurückgehen soll. Ein junger Don Juan, der Schulden halber in seiner Wohnung festgesetzt wurde, legt mit seinem Diener Weiberkleider an und annouciert, daß Nähtinnen gesucht werden. Die Szenen, welche sich zwischen den Nähtinnen und den angeblichen Dienstgeberinnen entspinnen, bewegen sich hart an der Grenze des Erlaubten. Nestroy trug Bedenken, das Stück aufzuführen zu lassen, und schrieb, nach Wurzbach, auf das Manuskript: „Ohne Zeugen hingerichtet am 12. I. 1858“. 1862 erwog er abermals den Gedanken, es auf dem Raththeater zur Aufführung zu bringen, änderte aber im letzten Momente seinen Entschluß, da er sich scheute, in seinem Alter eine frivole Verkleidungsrolle zu übernehmen, und die Erben zogen nach seinem plötzlichen Tode in pietätvoller Befolgung der Intentionen des Verstorbenen das Stück zurück, obwohl K. Treumann glänzende Anerbietungen machte.

Außer diesen Rollenstücken hat Nestroy während seiner Direktionsführung noch Alexander Bergens Einakter „Vorlesung bei der Hausmeisterin“ und Kalisch' Posse „Der gebildete Hausknecht“, deren Titelrolle eine der erfolgreichsten seiner letzten Zeit wurde, bearbeitet, im übrigen ging er ganz im Schauspielerberufe auf. Er war das fleißigste Mitglied seiner Bühne. Nicht weniger als 214mal trat er in der ersten, 233mal in der zweiten Saison auf. Er spielte mit Freude und wußte wohl auch, daß er seine beste Zugkraft war. Welch hinreißende Wirkung er auch in diesen Jahren von der Bühne herab ausübte, beweist der enthusiastische Bericht der Frau Anna Grobecker, welche ihn damals zuerst sah²⁾. Im Privatleben blieb er bis in die letzten Jahre der lebenslustige Bonvivant, als den ihn die Zeitgenossen in den dreißiger Jahren schildern³⁾, nur daß er sich allmählich größere Freiheit zu erkämpfen wußte. Ein ganzer Zyklus von Anekdoten rankt sich um das Ende der dreißiger Jahre in Mode kommende Café Stierböck, wo er mit Scholz und Grois seine tägliche Spielpartie hatte. Seine Popularität stieg von

¹⁾ Schon vor Nestroys Lohengrin-Parodie war im Thalia-Theater am 18. XI. 1858 „Der falsche Lohengrin oder die böshafte Rauberin“ von J. Böhm (Musik von Kapellmeister Stolz) mit Erfolg aufgeführt worden.

²⁾ Mayer a. a. O., S. 87 ff.

³⁾ Vgl. den charakteristischen Brief der Frau Anna Grobecker bei Mayer a. a. O., S. 39.

Jahr zu Jahr und findet bei Gelegenheit von besonderen Erfolgen, Gastspielreisen, Krankheiten u. dgl. in den Wiener Blättern lebhaftesten Ausdruck.

Im Jahre 1860 trat Nestroß von der Direktion zurück, weil die Carlischen Erben damit umgingen, den Pachtzuschilling zu erhöhen. Auch mochte er das Alter spüren. Die Abschiedsvorstellung am 31. X. 1860, bei der er sich in einem Duodlibet in seinen Glanzrollen zeigte und ein von Anton Langer gedichtetes „Letztes Wort“ (sprach¹⁾), wurde zu einer großen Kundgebung des Publikums, das fühlte, was mit Nestroß von der Bühne schied. Noch mehr betrauernten ihn seine Schauspieler, denen er stets ein humaner und gütiger Direktor gewesen war, während Carl nur Enttäuschungen und böse Nachrede hinterlassen hatte.

Die wenigen Jahre, die ihm noch vergönnt waren, verbrachte er, wie die Briefe dieser Zeit bezeugen, in behaglichem Ausruhen in Graz und Fühl, wo er sich angekauft hatte. Noch zweimal betrat er die Bühne in Wien. Er hatte sich kontraktlich verpflichtet, in den Jahren 1861—65 jährlich zwei, eventuell drei Monate im Kaitheater, das sein Freund Karl Treumann nach Nestroß' Abgang vom Carl-Theater gebaut hatte, Gastrollen zu geben; 3000 fl. Monatshonorar wurden ihm verbürgt. Zwei Gastspiele absolvierte er in voller Kraft (4. II.—22. III. 1861 45 mal; 11. XII. 1861—4. III. 1862 72 mal). Jeder Abend war ein Fest, ja es gab sogar noch eine Nestroß-Premiere, die Aufführung des wirksamen Einakters „Frühere Verhältnisse“ (am 7. I. 1862)²⁾, der auf eine Posse von J. Bohl zurückgehen soll. Am 25. V. 1862 ereilte ihn der Tod in Graz, nachdem er kurz vorher noch zu Wohltätigkeitszwecken in „Umsonst“ aufgetreten war; als Knie-riem hatten ihn die Wiener zuletzt gesehen. Die Leiche wurde nach Wien überführt und unter außerordentlicher Teilnahme aller Bevölkerungsklassen beigesetzt. „Wien begräbt seine Lieblingsplätze,“ klagt ein Zeitgenosse³⁾, „seine Basteien, seine Stadtgräben, seine Glacis — morgen wird es einen seiner liebsten Bekannten, Johann Nestroß, zu Grabe tragen.“ Man fühlte, daß mit ihm wiederum ein Stück von Alt-Wien versank. Emil Kuh, der vernichtend über seine literarische Bedeutung aburteilte, war erstaunt „über die lebhafteste Bewegung, welche der Tod eines Menschen hervorgerufen“, und bezeichnete ihn als die „berühmteste,

¹⁾ Abgedruckt im „Fremdenblatt“, 1860, Nr. 303, und bei Nester a. a. O., S. 195.

²⁾ Bei Nester nicht erwähnt; vgl. „Fremdenblatt“, am 8. I. 1862.

³⁾ „Fremdenblatt“, 1862, Nr. 150.

die vollstündlichste Persönlichkeit Wiens“. Marie Weiler überlebte ihn nur um zwei Jahre († 31. X. 1864).

Allerlei Wunderlichkeiten wurden nach seinem Tode bekannt. Der berühmte Komiker litt an einer hochgradigen Nervosität¹⁾ und einer ans Krankhafte grenzenden Todesangst²⁾, die sich noch in seinem Testamente spiegelt, wo Vorsichtsmaßregeln für den Fall des Scheintodes angeordnet werden³⁾.

Während die zahlreichen Nekrologe — ich nenne nur die schöne Charakteristik Nestroys von seinem Freunde Ant. Langer („Presse“, am 29. V. 1862) — Nestroys große Popularität bezeugen, hielt die Kritik ihm herbe Nachrufe. Emil Müh („Aristophanes-Nestroy“, „Presse“, am 16. VI. 1862) und S. Laube („Österreichische Revue“, 1864, II. S. 171) hoben einseitig das Negative und Destruktive seines Witzes hervor. Aber auch das Publikum schien seinen Liebling rasch vergessen zu haben, denn Nestroys Stücke verschwanden von der Bühne, bis Franz Teweke als Direktor des Carl-Theaters im Januar 1881 auf Anregung des Schriftstellers Edgar von Spiegl sich entschloß, die Feier des 100jährigen Bestandes des Leopoldstädter Theaters mit einer Nestroy-Woche zu begehen. Der Versuch⁴⁾ gelang so vollständig, daß aus der Nestroy-Woche ein Nestroy-Zyklus wurde, der an 48 Abenden 22 Stücke vom Scheintode erweckte und dessen finanzieller Ertrag Teweke vor dem Bankerott rettete. Am 18. II. 1881 fand die tausendste Aufführung des „Lumpazivagabundus“ statt, die durch einen szenischen Epilog von Edgar v. Spiegl gefeiert wurde. Seither ist Nestroy von der Bühne, die er sich zum zweiten Male hatte erobern müssen, nie mehr verschwunden. Sein 100. Geburtstag wurde im Jantsch-Theater wie im Burgtheater, dessen Bretter das „Liederliche Kleeblatt“ schon ein Jahr vorher betreten hatte⁵⁾, gefeiert und heute werden seine Stücke nach Ausweis des „Deutschen Bühnenspielpfanz“ ungefähr ebensooft gespielt wie die Raimunds. Auch äußerlich kam die Anerkennung seiner Bedeutung zum Ausdruck. In der Sitzung vom 7. I. 1881 beschloß der Wiener Gemeinderat die Überführung der Leichen Nestroys und seiner Lebensgefährtin in ein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhofe. In dem 1889 erbauten Volkstheater prangt sein Bild an der Decke neben dem Raimunds und Angengrubers, den Plafond des neuerbauten

¹⁾ Mauer a. a. O., S. 88 f.

²⁾ „Österreichische Post“, am 1. VI. 1862 und Anton Langer in der „Presse“, am 29. V. 1862; beides abgedruckt bei Needer a. a. O., S. 201.

³⁾ „Freundenblatt“, 1864, Nr. 149; bei Needer a. a. O., S. 199.

⁴⁾ Siehe die ausführliche Beschreibung bei Needer a. a. O., S. 200 ff.

⁵⁾ Raimy als Zwirn, Lewinsky als Anierlem und Korff als Veim.

Bürgertheaters, das seine Tätigkeit im Herbst 1907 mit einem Nestroy=Zyklus eröffnete, schmückt eine Darstellung aus dem „Lumpazivagabundus“, Nestroys Bild hat neben denen von Grillparzer, Bauernfeld, Anzengruber, Prehaner und Raimund Platz gefunden, und es kann nicht lange anstehen, bis er auch das ihm gebührende Dentmal erhält. Die 1890/91 bei Bonz u. Co. erschienene (fast vollständige) Gesamtausgabe seiner Werke, die erst eine sachliche Abschätzung seiner Bedeutung ermöglichte, muß vorläufig seine Stelle vertreten.

An Begabung ist Nestroy den größten komischen Dichtern ebenbürtig, so wegwerfend er auch noch in neueren Literaturgeschichten behandelt wird. Eine ganz außerordentliche Fähigkeit, alles im komischen Lichte erscheinen zu lassen, vereinte sich in ihm mit einer großen Gestaltungskraft. Die Begrenzung seiner Bedeutung liegt darin, daß sein Witz im Wesen verneinend war. Die Zeit, in der er lebte, war krank. Er war nicht der Mann, sich über sie zu erheben, aber ihr Klarheit zu bringen, dazu hat er sein redlich Teil beigetragen. Mit den grellen Strahlen seines Witzes durchleuchtete er die „sadenischeinige“ Wiener Gemütslichkeit, hinter der sich so viel Lacheit und Leichtfertigkeit verbarg; wie ein reinigendes Ungewitter fuhr der Schwefelregen seiner Synismen hernieder. Daß er bei dem trostlosen Pessimismus seiner Weltanschauung wahrhaft komische Wirkungen hervorzubringen vermochte, ist einer der stärksten Beweise seiner Genialität.

Nestroy hat mit seinem Pfunde schlecht gewirtschaftet. Dem Drängen des Publikums und seines Direktors folgend, zersplitterte er seine reiche Begabung, der freilich eine mörderische Zensur die großen Gegenstände entzog, in Schnellproduktion für den Tag. Mehr als zwei Drittel seiner Stücke sind heute vergessen, obwohl auch den unbedeutenderen die unerschöpfliche Fülle von Witz ihren Reiz gewährt. Was lebendig blieb, ist genug, seinem Namen Dauer zu verleihen. Die lange Reihe lebensvoller Gestalten, die mit dem „Liederlichen Kleeblatt“ beginnt, sichern ihm den Anspruch auf den Dichterlorbeer, den er allzubefcheiden zurückwies.

Vollständiges chronologisches Verzeichnis der Stücke Nestroys.

(Da weder bei Wurzbach, noch bei L. Rosner, noch bei Necker alle Stücke Nestroys angeführt und richtig datiert sind, so lasse ich ein chronologisches Verzeichnis aller Stücke folgen und füge, wenn sie aufgeführt wurden, das Datum der Premiere hinzu. Mit Ausnahme der als ungedruckt bezeichneten Stücke, der Posse „Theaterg'schichten durch Liebe, Intrige, Geld und Dummheit“¹⁾ und der „Tannhäuser-Parodie“²⁾ sind alle Stücke in der großen 12 bändigen, von Vinzenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer besorgten Ausgabe [Stuttgart, A. Bonz u. Comp. 1890/91] enthalten, allerdings in einer nicht immer einwandfreien Textgestaltung. Die beigeetzten Ziffern geben die Zahl der Akte an.)

- | | | | | |
|-------|-----|-------|---|----------------------------|
| 1827. | 15. | XII. | „Bettelträger Papp“ | 1 (ungedruckt). |
| 1828. | 20. | XII. | „Die Verbannung aus dem Zauberreiche oder Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen“ | 2. |
| 1829. | 16. | I. | „Der Einsilbige“ | 1 (ungedruckt). |
| | 18. | VIII. | „Der Tod am Hochzeitstage oder Mann, Frau und Kind“ | 2 (ungedruckt). |
| 1830. | 28. | I. | „Der unzusammenhängende Zusammenhang“ | 2 (Quodlibet, ungedruckt). |
| | 13. | III. | „Magische Eilwagenreise durch die Komödienwelt“ | 2 (Quodlibet, ungedruckt). |
| 1832. | 7. | II. | „Der gefühlvolle Kerkermeister oder Adelheid, die verfolgte Wittib“ | 3. |
| | 24. | III. | „Ragerl und Handschuh oder Die Schicksale der Familie Maxenputsch“ | 3. |
| | 22. | VI. | „Bampa, der Tagdieb, oder Die Braut von Gips“ | 3. |
| | 26. | IX. | „Der konfuse Zauberer oder Treue und Flatterhaftigkeit“ | 3. |
| | 20. | X. | „Die Zauberreise in die Ritterzeit oder Die Übermütigen“ | 2 (nebst einem Vorspiel). |
| | — | | „Genius, Schuster und Markör oder Die Pyramiden der Verzauberung“ | 3 (ungedruckt). |

¹⁾ Gedruckt in der „Allgemeinen Nationalbibliothek“, Wien, Dabertow, Nr. 236—37.

²⁾ Gedruckt in Reclams Universalbibliothek Nr. 4599.

1833. 12. II. „Der Zauberer Februar oder Die Überraschung“ 3 (ungebruckt).
10. IV. „Der böse Geist Dampziozagabundus oder Das widerliche Kleeblatt“ 3.
9. X. „Robert der Teufel“ 3.
20. XI. „Trinchtarrich“ 1.
1834. 17. I. „Der Zauberer Sulphurelektromagnetisophosphoratus und die drei Walburgibiodsbergfistermerionalis oder Das ungerathenen Herrn Sohnes Leben, Taten und Meinungen, wie auch dessen Bestrafung in der Elaverei und was sich ali-dort fernerens mit ihm begeben“ 3.
4. IV. „Kälter, Kohlenbrenner und Säbeltträger oder Die Träume von Säle und Kern“ 3.
8. X. „Die Gleichheit der Jahre“¹⁾ 4 anonym.
5. XI. „Die Familien Zwirn. Anieriem und Beim oder Der Weltuntergangstag“ 2.
5. XII. „Die Fahrt mit dem Dampfswagen“ 1 (Vorspiel zu einem Quodlibet).
1835. 13. II. „Weder Vorbeerbaum noch Bettelstab“ 3.
22. IV. „Eulenpiegel oder Schabernack über Schabernack“ 4.
24. IX. „In ebener Erde und erster Stock oder Die Launen des Glücks“ 3.
- 1836.²⁾ 5. III. „Der Treuloie oder Saat und Ernte“ 3.
6. V. „Die beiden Nachtwandler oder Das Nöthwendige und das Überflüssige“ 2.
23. VII. „Der Aße und der Bräutigam“ 3.
1837. 17. I. „Eine Wohnung ist zu vermieten in der Stadt, eine Wohnung ist zu verlaßen in der Vorstadt und eine Wohnung mit Garten ist zu haben in Sleging“ 3.
5. V. „Morrels Abenteuer im Viertel unter dem Wiener Wald, in Neuzeeland und in Maroffo“ 3 (ungebruckt).
16. XI. „Das Haus der Temperamente“ 2.
1838. 10. III. „Glück, Mißbrauch und Rückkehr oder Das Geheimnis des grauen Hauses“ 5.
19. IV. „Der Khold oder Staberl im Feendienste“ 3.
3. XI. „Gegen Torheit gibt es kein Mittel“ 3.

¹⁾ Mit ungebrucktem Vor- und Nachspiel.

²⁾ Am 4. II. wurde Nachtragsvertheilung von Waldens „Die Walnacht oder Facklingstrendtag“ (ungebruckt) ausgegeben.

1839. 13. IV. „Die verhängnißvolle Faschingsnacht“ 3.
 1840. 15. I. „Der Färber und sein Zwilling Bruder“ 3.
 21. V. „Der Erbschleicher“ 4.
 16. XII. „Der Talisman“ 3.
 1841. 24. XI. „Das Mädl aus der Vorstadt oder Ehrlich währt am längsten“ 3.
 18. XII. „Rudolf, Prinz von Korsika“. Romantisches Schauspiel, 5 (ungedruckt).
 1842. 10. III. „Einen Zug will er sich machen“ 4.
 3. V. „Die Ereignisse im Gasthause“ 1 (Vorpiel zu einem Quodlibet, ungedruckt).
 17. XI. „Die Papiere des Teufels oder Der Zufall“ 3 (mit Vorpiel).
 1843. 23. III. „Liebesgeschichten und Heiratsfachen“ 3.
 12. V. „Quodlibet verschiedener Jahrhunderte“, mit einem Vorspiele „Die dramatischen Zimmerherrn“ (ungedruckt).
 17. XI. „Nur Ruhe!“ 3.
 1844. 3. I. „Die Eisenbahnheiraten oder Wien, Neustadt und Brunn“ 3.
 16. III. „Hinüber — Herüber“ 1.
 9. IV. „Der Berriffene“ 3.
 1845. 16. I. „Die beiden Herren Söhne“ 4.
 26. II. „Das Gewürzkrämerkleblatt oder Die unschuldigen Schuldigen“ 3.
 23. IV. „Unverhofft“ 3.
 1846. 2. V. „Der Unbedeutende“ 3.
 4. VIII. „Der fliegende Holländer zu Fuß“ (= „Zwei ewige Juden und keiner“) 2.
 1847. 9. IV. „Der Schülking“ 4.
 10. XII. „Die schlimmen Buben“ 1.
 1848. 25. I. „Martha oder Die Mischmonder-Markt-Mägde-Mietung“ 3 (anonym).
 21. V. „Die lieben Unverwandten“ 5.
 1. VII. „Freiheit in Krähwinkel“ 3.
 1849. 6. II. „Laby und Schneider“ 2.
 13. III. „Judith und Holofernes“ 1 (anonym).
 — „Der alte Mann mit der jungen Frau“ 3.
 17. XI. „Höllenangst“ 3.
 1850. 12. I. „Der holländische Bguer oder Sie sollen ihn nicht haben“ 2.
 1. IV. „Karikaturen-Charivari mit Heiratszweck“ 3 (anonym).

1850. 4. V. „Alles will den ‚Propheten‘ sehen“ 3.
 22. VI. „Verwickelte Geschichte“ 2.
1851. 4. IV. „Mein Freund“ 3 (mit einem Vorspiel).
 20. XII. „Der gemüthliche Teufel oder Die Geschichte vom
 Bauer und von der Bäuerin“ 1 (anonym).
1852. 29. III. „Kampl oder Das Mädchen mit Millionen und
 die Nähterin“ 4.
1853. 16. III. „Heimliches Geld und heimliche Liebe“ 3.
1854. 1. II. „Theaterg'schichten durch Liebe, Intrige, Geld
 und Dummheit“ 3.
1855. — „Nur feck!“ 3 (ungedruckt).
1857. 7. III. „Umsonst“ 3.
 31. X. „Tannhäuser. Zukunftsposse mit vergangener
 Musik und gegenwärtigen Gruppierungen“ 3.
1858. — „Zeitvertreib“ 1.
1859. 31. III. „Lohengrin“ 4 (anonym), aufgeführt als zweite
 Abtheilung des Quodlibets „Seerschau auf dem
 Felde der Parodie“.
1862. 7. I. „Frühere Verhältnisse“.
-

Der
böse Geist Lumpazivagabundus
oder
Das liederliche Kleeblatt

Zauberposse mit Gesang in drei Aufzügen

Personen:

- | | |
|--|---|
| <p>Stellaris, Feenkönig.
 Fortuna, Beherrscherin des Glücks, eine mächtige Fee.
 Brillantine, ihre Tochter.
 Amorosa, eine mächtige Fee, Beschützerin der wahren Liebe.
 Mystifag, ein alter Zauberer.
 Hilaris, sein Sohn.
 Fludribus, Sohn eines Magiers.
 Lumpazibagabundus, ein böser Geist.
 Leim, ein Tischlergesell,
 Zwirn, ein Schneidergesell,
 Anieriem, ein Schustergesell,
 Pantzsch, Wirt und Herbergsbater in Ulm.
 Fassel, Oberknecht in einem Brauhause.
 Nannette, Tochter des Wirts.
 Sepherl, }
 Hannerl, }
 Ein Hausierer.
 Ein Schustermeister.
 Ein Tischlergesell.</p> | <p>Erster }
 Zweiter } Kunstmeister.
 Dritter }
 Strudel, Gastwirt „Zum Goldenen Roderl“ in Wien.
 Hobelmann, Tischlermeister in Wien.
 Peppi, seine Tochter.
 Anastasia Hobelmann, seine Nichte.
 Ein Fremder.
 Gertraud, Haushälterin in Hobelmanns Hause.
 Reserl, Magd daselbst.
 Hackauf, Fleischermeister in Prag.
 Ein Maler.
 Erster }
 Zweiter } Bedienter }
 Erster }
 Zweiter } Geselle } bei Zwirn.
 Herr von Windwachel.
 Herr von Lüftig.
 Herr von Papillon.
 Signora Palpiti.
 Camilla, }
 Laura, } ihre Töchter.
 Wirt } in einer Dorfschenke
 Wirtin } unweit Wien.
 Ein Reisender (Stellaris).</p> |
|--|---|
- Zauberer. Magier und ihre Söhne. Nymphen. Genien. Gäste. Volk. Bauern. Handwerksleute verschiedener Zünfte usw. usw.
- Die Handlung spielt theils in Ulm, theils in Prag und theils in Wien.

Einleitung des Herausgebers.

Die Zaubervoice „Der böie Geist Dompazivagabundus oder Das lieberliche Aleeblatt“ wurde am 10. April 1833 aufgeführt und brachte Nestroy nach anfänglich kühler Aufnahme den ersten durchschlagenden Erfolg. Schon am 21. April 1835 fand die hundertste Aufführung statt, am 18. Februar 1881 die tausendste, die sich zu einer großen Festfeier für den toten Dichter gestaltete. Das Stück wurde fast in alle europäischen Sprachen übersezt, erntete überall großen Beifall und wird auch heute noch von allen Pössen Nestroys am häufigsten gespielt. An den „Dompazi“ denkt man zuerst, wenn der Name Nestroy genannt wird.

Über die Entstehungsgeschichte des „Dompazi“ sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Nestroy bekam Weisilogs Novellenzirkus „Das große Loos. In eglischen anmuthigen Historien“ (Wien 1827 im VI. Bande der „Phantasiestücke und Historien“ von C. Weisilog)¹⁾ in die Hände und fand dort als erstes Stück eine Erzählung, die ihn fesselte. Der Vergleich mit der Quelle ist lehrreich für die Beurteilung von Nestroys Schaffen.

Drei Handwerksburichen, verlumpt und abgerißen, aber lustig und guter Dinge, ziehen, vom Bettelvogt argwöhnisch beobachtet, in die Residenz ein. Alle drei sind herabgekommen, aber aus verschiedenen Gründen. Der eine, der Tischler Gottlieb Freudenberg, genannt „die treue Seele von Zwidau“, kann es zu nichts bringen, weil er zu mitleidig ist und alles, was er erarbeitet, wieder verschenkt. Der zweite, der Schneider Franz Zidel aus Ulm, ist ein Erzpaßvogel, der nur an Pössen und Schwänken Freude hat und imstande ist, seinen letzten Groschen unter sich balgende Straßenjungen zu werfen oder auf den Tanzplatz zu tragen. Der dritte, der Schlosser Hans Schwerlich aus Ulm, ist ein Säufer, und zwar ein Säufer aus Grundsätzen. „Wie schal und erbärmlich“, räsoniert er, „ist doch das Leben des Nüchternen! Das fließt alles dahin, wie ein träger Strom. Keine großen Gedanken, keine erhabenen Ideen kommen ins Gehirn des elenden Wassermannes, kein kühner Entschluß, kein wahrer Genuß des Lebens. Aber im Weine, im Brantweine, da ruht der Geist

¹⁾ Abgedruckt: in Reclams Universalbibliothek Nr. 312.

des Daseins! — Gott! welche Blasen des Wizes treibt das Genie des Trunkenen, welcher nie geahnte Freudenhimmel öffnet sich seinen verklärten gläsernen Augen!“ — Zwei Tage vor ihrem Einzuge haben sie sich in einer Dorfschenke getroffen und ihre Lebensschicksale erzählt. Die Vorgeschichte des Tischlers ist ungefähr ebenso dargestellt wie bei Nestroh, nur daß er drei Jahre im halben Einverständnis mit Marie Engelman (bei Nestroh Beppi Hobelmann) gelebt hat, und da er glaubt, daß sie mit dem Gastwirt Schwappel verheiratet werden soll, noch Abschied vom alten Engelman nimmt, wodurch natürlich das Ausbleiben einer Aufklärung viel unwahrscheinlicher erscheint als bei Nestroh. Auch der Schlosser hat eine unglückliche Liebe hinter sich, über die er sich aber schnell getröstet hat, und Zickel, der Schneider, berichtet von einer verunglückten Nachtmusik, läßt aber durchblicken, daß er noch viel mehr Abenteuer erzählen könnte, wenn er nur wollte.

Bei ihrem Einmarsch in die Stadt stoßen die drei Gefellen auf den Zug eines Bierbrauers, der ein Loß gewonnen hat und mit Musik nach Hause zieht. Dadurch angeregt, beschließen sie noch unterwegs, auf ein Loß zu sparen. Da sie sehr geschickte und fleißige Arbeiter sind, so bringen sie das Geld in kurzer Zeit auf und warten mit Spannung auf die Ziehung. Fast alle Lose sind schon gezogen, da stürzt der Kollekteur Samuel Nathan schweißtriefend in die Werkstätte Meister Hobels, wo der Tischler arbeitet, und verkündet den Haupttreffer von 100 000 Talern. Die drei glücklichen Gewinner geben ihren Zünften ein Fest bei den Waldbuden, das ausführlich beschrieben wird. Dann trennen sie sich, nachdem sie verabredet haben, sich gegenseitig in der Not zu helfen, am ersten Jahrestage an die Adresse des Ankerwirtes (in der Residenz) briefliche Nachricht zu geben und am zweiten Jahrestage sich beim Ankerwirts zu treffen. Zickel geht dann nach Italien, „wo auf fruchtbarem Dünger der Frömmerei, in den Mistbeeten des Luxus und der Industrie die Glückspilze wachsen, wo man noch etwas werden kann mit Geld und Courage“, der Schlosser will „kritische Versuche anstellen über die in Deutschland vorhandenen Biere, Doppelbiere, Weinkeller und Branntweinbrennereien“, der Tischler wandert nach B**, wo Meister Engelman wohnt. Die Erkennung vollzieht sich — Nestroh hat mitunter sogar Wendungen entlehnt — fast ganz so wie im „Lumpazi“, aber seinen Reichtum zeigt der Tischler bei Weißflog viel theatralischer als bei Nestroh. Er läßt nicht nur die Körbe mit Gold hereinbringen, sondern auch ein prächtiges Brautkleid für Marie, er läßt einen zierlichen Kutschiertwagen für Meister Engel-

mann vorsehen und einen prächtigen polnischen Däsen für seinen vermeinten Nebenbuhler Schwappel.

Am ersten Jahrestage kommt ein glückatmender Brief von Zidel aus Mailand: er hat die Bekanntschaft mit einem Grafen Spadesanti gemacht, der ihm seine Schwester zur Frau geben und den Titel Marchese Caprioli verschaffen will. Hans Schwerlich läßt nichts von sich hören, er sitzt — wie wir später hören — im Arrest. Am zweiten Jahrestage aber ziehen der Schneider und der Schlosser abgerissen im Anker ein; sie sind um ihr Geld betrogen worden. Im Anker finden sie Gottlieb's Brief mit den hundert Talern: er sei um alles gekommen, „schmachte in Kummer und Elend“ zu 3**; das Geld gehöre ihnen.

Da betteln sie sich, „die hundert Taler, ein unberührtes Heiligtum, eingenäht ins zerrissene Rockfutter und unter dem zerrissenen Rockfutter das redlichste Herz“, nach 3** durch.

„Zieht hin“, ruft der Verfasser aus, „mit euern schäbigen, getigerten Röckchen, ihr, von eigenem Unglücke dem Staube wiedergegeben, von dem ihr genommen worden, sie mögen eurer Niederlichkeit spotten und euch den wohlverdienten Leviten lesen, die klugen Moralisten, die im eisernen Geleise ihres Philisterlebens nie von der geraden, gewöhnlichen Straße weichen konnten; eure moralische Höhe zu erringen, vermögen sie nicht! Ihr seid nur ein paar liederliche Handwerksburschen, aber ihr opfert euer Größtes, euer Höchstes — eben eure Niederlichkeit — der treuen Freundschaft.“

Wie bei Nestron bietet der gerührte Tischler ihnen ein sorgenfreies Leben an. Aber schon am zweiten Tage kann der Schneider es nicht mehr aushalten. „Ich kann's nicht unterdrücken, nein, es leidet mich nicht, es treibt mich unaufhaltsam in die Welt, wieder hinaus ins freie, lustige Handwerksburschenleben. Ich kann wahrhaftig nicht hier bleiben, ich muß wahrhaftig wieder fort.“ Auch der Schlosser ist eines Morgens durch das Fenster verschwunden, obwohl er alles, „was billig die Rehle fordern konnte“, vorrätig im Schranke seines Zimmers hatte. — In einem Nachwort berichtet der Erzähler, wie er den Schlosser am 7. Juli 1816 in einem Wirtshause vor dem halbgeleerten Schnapsglase in ernstem, tiefem Nachdenken sitzen sah. Er habe ihm aus Mitleid ein gutes Hemd geschenkt, aber am nächsten Morgen war es schon im Besitze des Wirtes, denn Hans Schwerlich hatte es in der Nacht vertrunken.

Ich habe die Inhaltsangabe mit Absicht ausführlicher gehalten, um zu zeigen, wie viel Details z. B. sogar das Vertrinken des geschenkten Hemdes Nestron aufgenommen und wie doch

unter seinen Händen etwas ganz anderes aus dem Stoffe wurde. Als echter Dramatiker hat er meisterhaft konzentriert. Die Ereignisse vom ersten Zusammentreffen der drei Gesellen bis zur Trennung, die sich bei Weissflog auf eine unbestimmte Zeit verteilen, hat er auf wenig Stunden zusammengedrängt, die zwei Jahre in ein Jahr zusammengezogen, Meister Zwirns Schicksal in ein paar Szenen exponiert. Die Zusammenkunft findet im Hause Hobelmanns statt, womit abermals ein Ortswechsel erspart wurde. Die Namen wurden charakteristischer gewählt. Aus dem philosophierenden Schlossier wurde ein Schuster, vielleicht in Erinnerung an Hans Sachs und Jakob Böhme. An Stelle der pathetischen Reflexionen über den Wert des Lebens trat die fixe Idee vom Kometen¹⁾. Das Ganze spannte er dann in den der Tradition des Wiener Zauberstückes entnommenen Rahmen der Wette zwischen Fortuna und Lumpazivagabundus, ohne auch nur im entferntesten eine Parodie zu beabsichtigen.

Die durchgreifendste Veränderung ist aber die Lokalisierung der Posse. Weissflogs Handwerksburichen sind ganz farblos gehalten, sie könnten überall zu Hause sein; Neitrons liederliches Kleeblatt ist nur in Wien denkbar. Das Stück wurzelt tief im Wienertum und in der Tradition des Wiener Lokalstückes. Im Leben und Dichtung hatte und hat man in Wien für „Lumpen“, „Früchterln“ immer ein mildes Auge; man „bemoralisierte“ sie nicht, sondern fand sie einfach lustig. Schon der älteste Wiener Possendichter Philipp Hafner (1731 bis 1764) hatte in seiner Burleske „Etwas zum Lachen im Fasching oder Burlins und Hanswursts seltsame Karnevals-zufälle“ den Typus des lebenswürdigen Taugenichtes, der alles, was er hat, bis aufs letzte Hemde verjurt, auf die Bühne gebracht, Perinet, der Verfasser des Liedes „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann“, auch im Leben ein ehrer Repräsentant des lustigen Lumpentumes, hatte ihn in „Lustig lebendig“ nachgezeichnet, und seither war er nie mehr verschwunden; besonders Meisl ward nicht müde, das junge Wiener Herrchen, das nichts gelernt hat, als mit unverjieglichem Leichtsinne genießen, das „Früchterl“ mit gutmütiger Satire zu zeichnen. Auch der Vagabund war eine altgewohnte Erscheinung auf der Wiener Volksbühne. Schikaneder hatte in seinem (verschollenen)

¹⁾ Anton Sanger macht darauf aufmerksam, daß gerade in den dreißiger Jahren Prophezeiungen vom bevorstehenden Weltuntergange besonders in Amerika viel Aufsehen erregten und vielfach gelaubt wurden („Die Presse“ 1884, Nr. 260. — Kollege F. E. Hirsch erinnert mich außerdem auch an Friends Posse „Der Komet“, die noch 1825 in Wien („Deutsche Schaubühne“, Band 7, S. 145, abgedruckt wurde.

Singspiele „Die Tyranten oder Das lustige Glend“ (1776) den Ausdruck geprägt, den noch Nestroys Geist Lumpazivagabundus gebraucht: „Ich bin der Beherrscher des lustigen Glends“. „Die Brüder Lieberlich“ von Gleich und das Kleeblatt der drei arbeitsscheuen lustigen Handwerkssburichen Muff (ein Kürschner, eine Rolle Raimunds), Kitt (ein Glaser) und Wimpel (Strohhutfabrikant), die mit Hilfe des Berggeistes Arilla ihr Glück in Paris, London und Konstantinopel versuchen, überall betrogen werden und schließlich arm wie zuvor, aber lustig und frohgemut in Wien wieder einziehen (Bäuerle, „Wien, Paris, London und Konstantinopel“), gehören zu den unmittelbaren Vorläufern von Nestroys lieberlichem Kleeblatt¹⁾.

Zum erstenmal erprobte Nestroy in diesem Stücke seine große Gestaltungskraft. An Stelle des sentimental-romantischen Mitleids mit den edlen Vagabunden bei Weißflog ist scharfe und harte Charakteristik getreten. Der im Grunde solide, nur durch die vermeintliche Untreue seiner geliebten Peppi aus dem Geleise geworfene Tischler, der quecksilberne, windbeutelige Schneider und der philosophierende Säufer Kneriem sind klar und individuell gezeichnet und widersprechen doch wieder nicht der Tradition, die sich auf dem Gebiete der Posse bei der Charakterisierung der Handwerkerstypen gebildet hatte. Es sind keine Karikaturen, sondern Charaktere. Nestroys Rolle tritt nirgends ungebührlich in den Vordergrund, alle Zeitgenossen stimmen darin überein, daß auch seine Darstellung in Maske, Haltung, Sprache und Ausdruck den Stempel größter Naturwahrheit trug²⁾. Alle drei sind völlig abgeschlossene Charaktere, die sich nicht mehr entwickeln, ihr Handeln wird nur durch die veränderte Situation bestimmt. Was Nestroy aus diesen Situationen an Wirkungen herauszuholen wußte, das muß man auf der Bühne gesehen haben, wenngleich Szenen wie die

¹⁾ R. J. Nidesch's Posse „Schneider, Schlosser und Tischler“, die nach E. K. Berg („Preße“, 18. Februar 1881) am 30. Juli 1831 im Leopoldstädter Theater zur Aufführung kam, eine Bearbeitung von Weißflog's Novelle vor Nestroy, habe ich nicht antretten können. In neuerer Zeit hat H. Langmann in „Die vier Gewinner“ den Stoff wieder bearbeitet: vgl. Verlage der „Allgemeinen Zeitung“ 1898, Nr. 134).

²⁾ Ein feiner Kenner des Wiener Volkstheater's, Fr. Schlögl „Vom Wiener Volkstheater“ 1883, S. 151, sagt darüber: „Für seine höchste, gewissermaßen genialste schauspielerische Leistung in daguerreotypischer Wiedergabe einer Volkssfigur — wenn auch tief unterhalb Ranges — hielt ich stets den astronomischenden Welttrinker, Rissonneur, Privatphilosophen und Weltverächter Kneriem . . ., welche Zeichnung lieferte er mit dieser Charge. Jeder Blick, jede Achselbewegung, jedes Zucken mit den Augenwimpern, jede Geste, jeder Schritt, jeder Ton und jedes Wort war abgetaucht, die unheimbarste Nuance abgezugt dem Vorbilde, das allerdings nur in den mühsigen Schenken zu finden. Die Zumerklichen nannten diese Figur, die seitdem weltberühmt wurde, gemein: sie übersehen die kunstvolle Totalität der Schöpfung und stießen sich an einzelnen allzugenaunen Details, die ihnen „shocking“ dünken.“

Wirtshausszene des ersten und die Briesszene des dritten Aufzuges ihre Wirkung auch bei der Lektüre nicht verfehlen werden; mit welcher feiner künstlerischer Selbstbeherrschung er sich im Buche wenigstens vor übel angebrachter Situationskomik zu bewahren wußte, zeigt der Vergleich mit den Theatermanuskripten (siehe Anhang).

Die optimistische Zukunftsperspektive, die dem Zuschauer durch das Guckkastenbild¹⁾ der letzten Szene eröffnet wird, ist und bleibt ein allerdings durch die Umrahmung vorgegebener Not-schluß, geboren aus dem Geiste der Possé, die den Zuschauer nicht mit einem bitteren Nachgeschmacke auf der Zunge entlassen will. So hatte C. Meisl in einem seiner berühmtesten, auch zu Nestroys Zeit noch viel gespielten Stücke „Der lustige Frik oder Schläse, träume, stehe auf, kleide dich an und befre dich“ (zum ersten Male aufgeführt am 4. April 1818) die Besserung eines lustigen Taugenichts durch einen Magier, der ihn im Traume die Folgen eines liederlichen Lebenswandels erleben ließ, auf die Bühne gebracht. Wirkt aber diese schnelle Besserung schon in Meisls harmlos-lustiger Zauberwelt unwahrscheinlich, um wieviel mehr die ganz unmotivierte Umwandlung der beiden Lumpen bei Nestroys erbarmungslosem Realismus der Charakteristik.

Durch einen glücklichen Zufall ist uns im handschriftlichen Nachlasse Nestroys die erste Fassung des „Lumpazivagabundus“ erhalten, welche den Titel „Der Feenball oder Tischler, Schneider und Schlosser“ (1833) führt. Hier nimmt das Zauberwesen noch einen breiten Raum ein. Im Palaste der Fee Fortuna ist Hausball. Die strenge Nemesis, die alte Fee Marmotte, Karnevalis, der lustige Beschützer des Faschings, und der Feendoktor Parazellus stehen beisammen und sehen dem Tanze zu. Parazellus freut sich auf die schönen „Lungensuchten“, die heute wieder entstehen werden. Auf diesem Ball kommt es zu einem Streite zwischen Lumpazivagabundus und Fortuna, weil Poverinus, der Sohn des Lumpazivagabundus, ihrer Tochter Brillantine

¹⁾ Der Schluß des „Lumpazivagabundus“ erinnert auffällig an den Schluß von Gleichs „Brüder Niederlich“. Nachdem die drei ihre Talismane verloren haben, ruft ihnen die Fee zu: „Eine Gabe an euch ist mir noch erlaubt: die erste Arbeit, die ihr unternehmt, soll bei dauerndem Fleiße euch beglücken. Kehrt zu euren Willküren zurück und seht, wodurch Menichen wahrhaft glücklich werden können.“ Sie winkt: der hintere Proscenium öffnet sich, das Theater ist in drei Teile geteilt, durch Säulen getrennt. Links sieht man eine Handelsstube: Kaufleute sind mit Schreiben, Warenherrichten und Geldzählen beschäftigt, oben steht mit flammenden Buchstaben das Wort: „Mühseligkeit“. — Die mittlere Abteilung ist ein Ahrenfeld, wo die Schnitter arbeiten, adern und dreihen, oben steht: „Fleiß“. — Rechts ist eine häusliche Szene dargestellt, wo der Hausvater ein Kind unterrichtet, die Mutter spinnt, der Sohn ein Generbe hat, die Tochter strickt usw., oben das Wort: „Wirtschaft“. Alles dies formiert ein Tableau.

zu stark den Hof macht. Karnevalis vermittelt und die strenge Nemesis proponiert die bekannte Wette. Der böse Geist Lumpazivagabundus selbst ist in der ersten Fassung viel gemüthlicher als in der zweiten, in der er ganz als böses Prinzip erscheint. Wiederholt erscheinen Lumpazivagabundus und Fortuna auf der Erde. Am Schlusse des ersten Aktes der zweiten Fassung — in der ersten Fassung folgte noch eine Szene, welche das Fest der drei Sünfte darstellte — spricht Fortuna ihre Zuversicht, Lumpazivagabundus seine Zweifel an der Umwandlung der drei Geiellen aus. Bei Leims Heimkehr sind sie als Fremde¹⁾ anwesend; Lumpazi gibt Leim auf. Auch den Schneider Kmäh, der in Italien sich von zwei geriebenen Gaunern betrügen läßt, besuchen sie, ebenso den Schlosser Bum, der aus dem Gitterfenster eines Turmes, wo er „eing'näht“ ist, herabschaut. Fortuna gibt zu, daß diese beiden das Glück mit Füßen getreten haben, läßt aber den Entschluß, es ihnen noch einmal „auf nicht so glänzende, aber doch dauernde Art“ zu bieten. Darauf fällt eine Volkendekoration vor und Brillantine singt eine schmücksvolle Arie. Wie in der Novelle treffen sich die drei im Wirtshaus, wo sie den Treffer gemacht haben. Leim sagt: „Ihr reißt morgen alle zwei mit mir nach Haus, da sollt ihr alles, was ihr braucht, in Überfluß haben, und so lange wir leben, bleiben wir als treue Freunde beisamm.“ Dies ist Stidwort für eine Szene im Stile der Zauberoper. Donnerchlag, Musik, das Theater verwandelt sich in einen Freientempel, im Hintergrunde auf einem Thron sitzt die Freundschaft als allegorische Person, von Genien umgeben. Leim, Kmäh, Bum erstaunt: „Wo sind wir?“ Die Freundschaft: „Im Tempel der Freundschaft.“ (Zu Leim): „Du hast Fortunens flüchtige Gaben sorgfältig bewahrt, wohl dir!“ Zu Kmäh und Bum: „Ihr beide habt sie schnöde weggeworfen, allein Fortuna zürnet nicht, noch einmal ist sie euch geneigt. Wir, der Freundschaft, senden sie ihr Füllhorn (sie nimmt aus der Hand eines Genius das Füllhorn), damit ich dauernd euch mit ihren Gaben überschütte.“ — Musik, die Mittelverienkung öffnet sich. Es kommt ein offenes Virutisch herauf, welches einen geraden Nobel formiert: es ist vorn mit zwei Siegen bespannt, welche Laternen auf den Hörnern tragen. Die Rückseite des Virutisches ist ein gerader Blasbalg, welchen ein auf dem Boudientenplage stehender Genius regiert. Der Wagen versinkt, die Freundschaft erhebt sich auf ihrem Throne in die Höhe,

¹⁾ Der „fremde“ „Fremde“ in der ersten Szene des zweiten Aktes ist ein lebendiges Abbild der ersten Fassung.

umgeben von Genien mit Blumenkränzen. Nachdem Knäh und Bum den großmütigen Leim so undankbar verlassen haben, sehen wir noch einmal Fortuna und Lumpazi in einem Wolkenhimmel: Lumpazi hat mit dem Zufall „g'redt“, der die beiden Unverbesserlichen an einen Ort zusammenführt. Von einer Bestrafung ist in der ersten Fassung nicht die Rede. Das Wirtshaus verwandelt sich in einen Feenzaal. Leim wird mit seiner Frau herbeigezaubert, weil Poberinus den Wunsch ausgesprochen hat, die lustigen Brüder, die sein Glück begründet haben, zu sehen, und alle drei nehmen am Feste teil. Leim tanzt mit seiner Frau, Knäh mit einer Hexe, Bum mit einer Trud. Griechisches Feuer, der Vorhang fällt. Mit einem Ball beginnt und mit einem Ball schloß diese erste Fassung als gemüthliches Wiener Bauberstück.

Nestroy hat sich durch den großen Erfolg des „Lumpazivagabundus“ verleiten lassen, einen zweiten Teil unter dem Titel: „Die Familien Zwirn, Knieriem und Leim oder Der Weltuntergangstag“, Zauberspiel in zwei Aufzügen (aufgeführt am 5. November 1834), zu schreiben; aber — um seine eigenen Worte („Unverhofft I.“) zu gebrauchen — „wie's halt schon geht bei die zweiten Teil“, es is nicht mehr das Interesse.“ Auf diesen zweiten Teil paßt all das Böse, das man gegen Nestroy im allgemeinen und den „Lumpazivagabundus“ im besondern gesagt hat. War der erste Teil — abgesehen vom Schlusse — durchaus eine wundervolle Durchdringung von bitterstem Ernst und erschütternder Komik gewesen, so wirkt der zweite Teil durch zwecklose widerliche Details unsagbar roh. Das Stück spielt zwanzig Jahre später. Alle Personen des Stückes sind moralisch gesunken. Der biedere Leim hat das Handwerk aufgegeben; er ist ein hochmütiger Geldproß geworden und will seine Kinder Sophie und Friedrich mit Karl und Mathilde, den Kindern eines verlumpten Adelligen, des Herrn von Stoppelbach, verheiraten, der mit dem Gelde des verachteten Handwerkers seine Gläubiger zu befriedigen hofft. Seine Frau, die herzige Pippi, erscheint als klatschsuchtiges, böshaftes altes Weib. Zwirn hat nur drei Jahre lang gut getan; nachdem seine Frau sich — nach seinen eigenen Worten — „über seine kleinen Privattreulosigkeiten totgeärgert hat“, ist er wieder mit Hinterlassung seiner Tochter Therese, die bei Madame Leim keine guten Tage erlebt, in die Welt zurückgekehrt. Er ist der alte Schürzenjäger geblieben, nur um zwanzig Jahre gealtert, und es ist eine der widerlichsten Szenen des Stückes, wie er seine zur 17jährigen Jungfrau herangeblühte Tochter,

die er nicht kennt, mit verliebten Scherzen belästigt. Als er hört, daß sie verheiratet werden soll, ist sein erstes Wort: „So? Da wird es auch ein Traktament geben, ein tüchtiges; das ist gescheit.“ Therese sträubt sich verzweiflungsvoll gegen den aufgedrungenen Verlobten — sie liebt Friedrich Reim und wird wiedergeliebt —, für den zärtlichen Vater aber ist entscheidend, daß der projektierte Schwiegersohn ihm offene Kasse verspricht. „Tochter, das ist der Mann für dich! Ich zwing' dich, wenn du widerspenstig bist!“ Der dritte im Bunde schließlich, der Schuster Knieriem, ist wieder ein Säufer geworden.

Im „Wirtshaus zur unbestimmten Ordnung“ lernen wir ihn kennen. „Herr Wirt, ein'n saubern Sklowitz!“ so führt er sich ein und erzählt weiter:

„Hab'n Sie's schon gehört, daß Brent beim Rab'n
Mich heut hinausgeworfen hab'n?
A jede Ripp'n in mir hat 'kracht,
Mein Plan zur Rache ist schon g'macht.
Die Gäst' drüb'n hab'n mir die Freud' verdorb'n¹⁾
Jetzt beutl' ich z' Haus den Schusterbub'n,
Und wenn mich jemand hier tuschiert,
Wird heut noch d' Gattin malträtirt;
Ich lass' gern, komm ich schief nach Haus,
Mein'n Bohn an der Familie aus!“

Daß diese Worte nicht Selbstironie, sondern rohester Ernst sind, zeigen die folgenden Szenen im Wirtshaus. Der Lehrling Razel — ein echter Wiener Schusterbub — kommt im Auftrag der Meisterin um Geld bitten, Knieriem jagt ihn fort. Nach einer Weile erscheint Frau Generl selbst.

Generl. Aber lieber Mann, ich bitt' dich, was soll ich denn anfangen. Ohne Geld —

Knieriem. Was? Ins Wirtshaus gehst du mir nach? G'hört sich das für ein honettes Weib, in die Wirtshäuser umlaufen?

Gäste. Guten Abend, Madame Knieriem!

Knieriem (wiltb). Augenblicklich —

Wirt (ihn zurückhaltend). Aber Herr Knieriem!

Generl. Ich bitt' dich, Mann —!

Knieriem. Na, wart' nur, dir halt' ich zu Haus eine astronomische Vorlesung, daß alle Sternbilder an dir sichtbar werden; b'sonders die Nebelsied'!

Generl. (sanft). Aber ich hab' dich ja nur bitten wollen, lieber Mann —

¹⁾ Der Reim ist im Dialekte rein.

Anieriem (zu den Gästen). Da hören S' die Sottisen, die sie mir sagt, diese Furie!

Gäste (besänftigen ihn). Aber Herr Anieriem!

Venerl. Wir haben alle zu Haus nir z' essen, wenn du kein Geld hergibst!

Anieriem. Nir wird her'geben! Ich plag' mich eh, ich spar' mir's vom Maul ab — Herr Wirt, ein'n Skifowiz.

Venerl. Mann, ich sag' dir's zum letztenmal —

Anieriem (auffspringend). Hinaus oder ich vergreif' mich!

Gäste. Nur keine Kauferei!¹⁾

Danach kommt sein braver Sohn, der Tischlergeselle Gottfried, da er den Vater nur im Wirtshaus treffen kann, und vertraut ihm, daß er Sophie, Leims Tochter, liebe und um sie anhalten wolle. Anieriem verkündigt dies sofort — zur peinvollen Beschämung Gottfrieds, der keine Hoffnung hat, Leims Zustimmung zu bekommen, den versammelten Gästen, um seinen Kredit zu heben. Anieriem ist also fürchterlich verroht; was man aber aus der Darstellung im ersten Teile nicht ableiten kann, er ist auch eine Klatzchbase geworden, die Madame Leim mit Stadtneuigkeiten versorgt und bei ihr schmarrt.

So sind alle Personen gemeiner und niedriger geworden und doch mutet uns Nestrov mit wirklicher Trivolität noch einmal zu, an eine plötzliche Besserung zu glauben und alles Geschehene als harmlos und gut hinzunehmen. Es erscheint nämlich wirklich der Komet, von dem Anieriem schon mehr als zwanzig Jahre faselt. Anieriem ist überzeugt, daß er um 10 Uhr abends (die Wiener Sperrstunde) die Welt zertrümmern werde und erwartet den Weltuntergang mit seinen Saußbrüdern im Wirtshaus. „Mit einem Dusel, grad' in dem Moment, wo der Kellner die Zech' machen will, muß der Tod am schönsten sein.“ Aber die Erde geht nicht zugrunde, Anieriem wird von den erbosten Gästen hinausgeworfen und geht zu Leim. Dort hat die Angst vor dem Weltuntergang²⁾ eine günstige Veränderung hervorgebracht. Stephan, der Diener der Familie Stoppelbach, erbricht nämlich in der Überzeugung, daß der Jüngste Tag da sei, einen Brief, in dem Stoppelbach sen. seine Gläubiger auf die zu erwartende Mitgift vertröstet, einen zweiten, in dem seine Tochter Mathilde an ihren Leutnant, und einen dritten, in dem Karl an eine Geliebte schreibt, und übergibt

¹⁾ Die Wirtshauszene ist einem ungedruckten und unaufgeführten Bauberstücke Nestrovs, „Genius, Schuster und Markör“ (1832), entnommen, wo sie durch die Idee des Stückes viel besser begründet ist als an dieser Stelle.

²⁾ Darin erinnert das Stück an Büauers vielgespielte Posse „Der Untergang der Welt“ (1823), die der Verfasser als „Gelegenheitschwank“ bezeichnet.

sie durch Gottfried an Heim. Dadurch werden dem Verblendeten die Augen geöffnet und er hat nichts mehr dagegen, daß sein Sohn Friedrich Therese, die Tochter Zwirns, und seine Tochter Sophie Gottfried, den Sohn Knieriem's, heiratet. Darauf verspricht Zwirn zwar nicht, sesshaft zu werden, aber doch öfter heimzukommen, und Knieriem erklärt: „Ich hasse Astronomie und Trunk. Was du an mir siehst, ist der letzte Rausch!“

Vor das Stück gestellt ist wiederum eine Szene aus der Geisterwelt. Brillantinens und Hilaris' Sohn ist ein Lump geworden. Seine Besserung macht Stellaris davon abhängig, daß der Ausspruch des Lumpazivagabundus: „Der Apfel fällt nie weit vom Stamm“, an den Kindern des liederlichen Kleeblattes zuschanden wird. Da die Kinder der drei wirklich brav sind, ist Lumpazivagabundus besiegt und darf sich nicht mit Konstanze (der Beständigkeit) vermählen. Die Geister treten zum Schluß nicht mehr auf wie im ersten Teile.

Erster Aufzug.

(Wolkendekoration.)

Erster Auftritt.

Mehrere alte Zauberer und Magier, darunter Mystifaz, treten auf und stellen sich im Halbkreis, jeder führt einen erwachsenen Sohn an der Hand, darunter Silaris und Fludribus. — Stellaris sitzt auf dem Throne.

Chor der alten Zauberer.

Wir werden euch schon Mores lehren,
Ihr liederlichen Bursche ihr!
Was nun geschehn wird, sollt ihr hören,
Der Feenkönig richtet hier.
Ihr kehrt im nächsten Augenblick
Zur Ordnung wiederum zurück.

5

Stellaris. Was versammelt euch so zahlreich an meines Wohnsitzes goldner Pforte? Was verlangt ihr von mir?

Mystifaz. Mächtiger Beherrscher! Wir flehen um deine Hilfe. Es treibt sich ein böser Geist im Zauberlande herum. 10

Stellaris. Wie heißt er?

Mystifaz. Lumpazivagabundus.

Stellaris. Was tat euch dieser böse Geist?

Mystifaz. Er hat sich der Herzen unserer Söhne bemächtigt und sie vom Pfade der Ordnung gelockt. Sie verab scheuen jetzt 15 jede Beschäftigung, sie spielen, trinken, stürzen sich in tolle Liebesabenteuer — mit einem Wort, sie sind verloren, wenn du den bösen Geist nicht bannst.

Stellaris. Lumpazivagabundus, erscheine!

Musik fällt ein, Lumpazivagabundus kommt im Vordergrunde aus der Versenkung.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Lumpazivagabundus.

Lumpazi (nach der Musik). Da bin ich! Was steht zu Befehl? 20

Stellaris. Du bist Lumpazivagabundus?

Lumpazi. Der bin ich, und zugleich Beherrscher des lustigen Glens, Beschützer der Spieler, Protektor der Trinker usw. usw.; kurzum, ich bin ein Geist aus'n ff.

Stellaris. Verwegener, der du's wagtest, in das Feenreich zu bringen, ich verbanne dich von diesem Augenblick auf ewige Zeit. —

Lumpazi. Ha, ha, ha, ha, ha! (Versinkt lachend.)

Stellaris (ehe er noch ganz versunken ist). Halt!

Lumpazi (kommt wieder in die Höhe). Haben mir Eu'r Herrlichkeit noch was zu sagen?

Stellaris. Du hast meinen Urteilspruch mit Hohngelächter erwidert?

Lumpazi. Natürlich, weil er nichts nützt. Ob ich da bin oder nicht, diese jungen Herren bleiben auf alle Fäll' meine getreuen Anhänger; denn meine Grundsätze leben in ihnen fort.

Stellaris (zu den Söhnen). Wie? Ihr seid nicht ernstlich entschlossen, zur Ordnung zurückzukehren?

Gludribus (vortretend). Ich nehme im Namen meiner Kameraden das Wort. Wir haben den größten Theil unseres Vermögens durchgebracht, ob wir das Restel haben oder nicht, das ist uns gleich viel; darum wollen wir das auch noch verjagen.

Alle Söhne. Ja, wir wollen es verjagen.

Die Väter. Entsetzlich!

Stellaris. Und wenn ihr nichts mehr habt, was dann?

Gludribus. Dann machen wir Schulden.

Stellaris. Und wenn ihr nicht bezahlen könnt, was dann?

Gludribus. Dann lassen wir uns einsperren.

Die Söhne. Ja, ja, wir lassen uns einsperren.

Gludribus. Da gibt sich hernach die Ordnung von selbst.

Lumpazi (sich triumphierend die Hände reibend). Das sind meine Grundsätze.

Mytistax (zu Stellaris). Was sagen Euer Herrlichkeit nun dazu?

Stellaris (zu den Söhnen). Wenn ihr aber wieder bekämet, was ihr liederlicherweise verprast habt, würdet ihr dann ordentlich mit dem Eurigen haushalten?

Silaris. Der macht uns wieder reich.

Gludribus (zu Stellaris). Ja, wenn wir wieder reich würden, würden wir auch wieder brav.

Die Söhne. Ja, dann würden wir brav.

Stellaris. Nun denn, Fortuna, nahe dich!

Musik. Mehrere Nymphen mit Füllhörnern treten auf, zuletzt Fortuna, ihr folgt ihre Tochter Brillantine.

Stellaris (nach der Musik). Fortuna, diese jungen Männer haben ihr Vermögen vergeudet; gib ihnen den verlorenen Reichtum wieder.

Fortuna. Beherrscher des Feenreichs! Befehlen lasse ich mir

nichts, auch nicht von dir; doch weil ich gerade guter Laune bin (zu Lumpazivagabundus) und dir, Elender, zum Troste, mag es sein. (Zu den Söhnen.) Ich schütte mein Füllhorn über euch.

Die Söhne. Tausend Dank!

Lumpazi. Ha, ha, ha! Das ist zum Totlachen! Durch die 5
Fortuna will der mir meine Anhänger entreißen! Da werden grad' noch ärgere Lumpen draus.

Silaris. Ich will aufrichtig sein; Reichtum wird mich nie bessern.

Mytistifar. Wie? Was? Mein Sohn, du wärst der In- 10
kurabelste von allen?

Silaris. Nur ein Mittel gibt's, das mich festhalten wird auf dem Pfade der Tugend; es ist Brillantinen's Hand.

Alle. Was?

Silaris. Wir lieben uns. 15

Fortuna (entrüstet). Tochter!

Brillantine. Verzeihung, Mutter!

Lumpazi (auf Silaris zeigend). Den geb' ich auf, die andern 20
alle aber sind und bleiben in meiner Macht.

Stellaris. Warum, Unhold?

Lumpazi. Weil die Fee Fortuna nicht imstande ist, mir einen Anhänger abwendig zu machen, aber der (auf Silaris zeigend), — der steht unter dem Schutze meiner größten Feindin, die mich einzig und allein überall vertreibt.

Fortuna (stolz). Wer ist die Fee, die mächtiger ist als ich? 25

Lumpazi. Amorosa ist's, die Beschützerin der wahren Liebe.

Stellaris. Amorosa!

Musik fällt ein. Amorosa schwebt in einer lichten Wolke mit zwei Genien hernieder.

Lumpazi. Sie naht schon, die Mächtige, die mir oft meine 30
fidelsten Brüderln entreißt. — Jetzt empfehl' ich mich! Aber noch einmal, Madame Fortuna, Sie fürcht' ich nicht; denn was meine wahren Anhänger sind, die machen sich nicht so viel aus Ihnen. Kommt's Glück einmal, so werfen sie's beim Fenster hinaus, und kommt's zum zweitenmal und will sich ihnen aufbringen auf eine dauerhafte Art, so treten sie's mit Füßen. — So behandeln meine echten Brüderln das Glück. — Gehorsamer 35
Diener allerseits. (Tritt auf die Versenkung und versinkt unter Musik.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Lumpazivagabundus. Amorosa.

Amorosa (Silaris und Brillantinen an der Hand fassend und sich Fortunen nähernd). Fortuna! Ich vereine meine Bitte mit dem Flehen

dieser beiden, beselige durch günstigen Ausspruch zwei Herzen, die sich der wahren Liebe geweiht.

Fortuna (zu Amorosa). Wie, Lörchte, du hoffst, ich werde mich deinem Wunsche fügen, in einem Augenblicke, wo eben ein frecher Unhold zu deinen Gunsten mich erniedrigte und du mit stolzem Blick auf mich hernieder siehst? Ich zerreiße das Band, das um diese Herzen geschlungen.

Brillantine und Hilaris. Weh uns!

Stellaris. Halt ein, bedenk' erst, was du sprichst! Des Feenreiches unumstößliche Gesetze erlauben dir nicht, Hilaris' Antrag unbedingt zu verwerfen; nur eine schwere Bedingung festzusetzen, deren Erfüllung die Liebenden trennt, deren Nichterfüllung aber sie auf immer vereint, nur dies ist dir gestattet.

Fortuna. Nun denn, so sei's. Ich will eine Bedingung setzen, die zugleich jenem Frechen, der meine Macht verspottet und glaubt, nur du (zu Amorosa) seist ihm gefährlich, das Gegenteil beweisen soll. — Ich wähle unter den Sterblichen drei seiner Anhänger, lockere Gesellen, jedoch nur solche, welche schon der Armut drückend Noz gefühlt. Diese will ich mit Reichtum überschütten; werfen sie, wie er gesagt, das Glück zum Fenster hinaus, so bringe ich es ihnen zum zweiten Male wieder auf; treten sie es dann mit Füßen, so erkenne ich mich als besiegt und Hilaris werde meiner Tochter Gemahl; doch, wenn sie, wie kaum zu zweifeln ist, das Glück mit Dank empfangen und aus Furcht vor neuer Dürftigkeit mit weiser Mäßigung es sich für's ganze Leben bewahren und ich sie so dem Lumpazivagabundus entreiße, dann bin ich Siegerin und Hilaris werde auf immer von meiner Tochter getrennt.

Stellaris. Wohl! Nur eines habe ich noch hinzuzusetzen, es gilt für beide Teile gleich. — Gelingt es dir, dem Lumpazivagabundus von den drei lockeren Gesellen auch nur zwei zu entreißen, so hast du schon gewonnen; treten hingegen auch nur zwei von ihnen das Glück mit Füßen, so hast du verloren. Dies beschwöre hier vor meinem Thron!

Fortuna (geht an die Stufen des Thrones und erhebt die Hand zum Schwur). Ich schwöre! (Drei kurze starke Afforde.)

Stellaris. Dein Schwur ist angenommen.

Mytisar (zu Amorosa). Und für die anderen verlornen Söhne hier ist keine Rettung aus den Krallen des Lumpazivagabundus zu hoffen?

Amorosa. Nicht eher, als bis wahre Liebe in ihrem Herzen Eingang gefunden.

Pilaris (Brillantine umarmend). So leb' denn wohl auf ewig! Unmöglich kann die Bedingung zu unserem Besten sich erfüllen.

Amorosa. Verzweifelt nicht, baut auf die Beschützerin wahrer Liebe. (Sie besteigt ihren Wolkswagen. Kurze Musik fällt ein, alle ziehen sich zurück.)

Chor.

So ist in dunkler Zukunft Schoß
Verborgen unsrer Söhne Loß.

(Die nächste Dekoration fällt vor.)

Verwandlung.

(Kurze freie Gegend, die Landstraße vorstellend, links eine hölzerne Bank unter einem Weizenzeiger.)

Vierter Auftritt.

Leim, dann Anieriem, dann Zwirn.

Leim (mit einem Felleisen, tritt gleich nach der Verwandlung auf). Da wär' ich beim Tor. Es ist aber, so viel ich merk', eine ungefällige Stadt; denn wenn sie gefällig wär', so wär' sie mir auf halbem Weg entgegengekommen. Im Grund betrachtet, ist's a Schand, ich bin ein ausgelernter Tischler und es gehn mir ordentlich d' Füß' aus'n Leim. Ist's denn aber auch anders möglich? Die Wirt' auf der Straßen haben ja Herzen so hart als ein Ast in ein'n buchshäumenen Pfosten. Woher kommt das aber? Weil die Leut' keine Bildung haben auf'n Land. Und warum haben s' auf'n Land keine Bildung? Weil s' lauter eichene Möbeln haben, drum kennt das Volk keine Politur; und wer keine Politur kennt, ist ein Sozius. — Jetzt will i halt a bißerl ausrasten da und nachher um d' Herberg' frag'n. (Setzt sich auf die Bank. Das Ritornell des folgenden Liedes beginnt.)

Anieriem, ein Ränzchen auf dem Rücken, tritt auf.

Anieriem.

Es kommen d' Stern, es wird schon spat,
Zeit is, daß i' einmal da is, d' Stadt,
Ich brauch' ein'n Gulb'n jetzt zum Verhaun,
Da muß i gleich zum Fechten schaun.
Und wie i ein'n Gulden z'jamm'bettelt hab',
Da laßt's mir drei Maß Bier hinab,
U drei Maß Bier laßt's mir hinab,
Mein'n Rausch hab' i jahraus, jahrein,
Es wird doch heut kein' Ausnahm' sein.

(Er setzt sich auf die Bank rechts.)

(Die Musik verändert sich. **Zwirn** tritt von derselben Seite ein, er ist in abgehackter Kleidung, aber dennoch so viel wie möglich gepuht und trägt ebenfalls den Wanderbündel auf dem Rücken.)

Zwirn (äußerst lustig).

D' Stadt ist in der Näh'.
 Drum schrei' ich: Zuheh!
 Zuheh! Zuheh! Zuheh!
 Wer d' Madeln gern hat,
 Findt g'nug in der Stadt,
 Zuheh! findt g'nug in der Stadt.
 Blauer Montag is alle Tag,
 Darum lass' ich nicht nach,
 Bis die Sonn' morgen scheint
 Grad' so lang tanz' i heunt;
 Ich tanz' mir doch nit g'nu,
 Darum gib ich kein' Ruh',
 Spring wie a Gas in d' Höh'
 Und schrei': Zuheh!

Was sitzen denn da für ein paar Maner?

Reim. Ich bin ein Tischler.

Anieriem. Und i bin a Schuster.

Zwirn. Seid's ös schon so weit 'gangen heut, daß's so müd' seid's?

Reim. Das just nit, aber mit'n Essen hat's schlecht ausg'schaut.
 Ich hab' nit mehr als zwei Meilen g'macht.

Anieriem. Und ich hab' mir eine halbe Stund' von hier ein'n
 Raufsch ausg'schlafen, das war aber schon ein Millionhaarbeutel
 das — und was hab' i 'trunken? Neun Halbe Bier; aber seit
 dem letzten Kometen greift mich alles so an.

Zwirn. Pfui Teufel! Schamt's euch nit? Auf so ein
 Trümmerl Weg rasten s' aus! Ich geh' heut schon meine drei
 Stationen und kann den Augenblick nit erwarten, wo ich zum
 Tanzen komm'.

Reim. Hör' auf, Brüderl, du schneid'st auf. Ich bin g'wiß
 nit schlecht auf die Füß'; aber drei Stationen gehn und noch
 tanzen woll'n, das is g'log'n. Jetzt schaun wir halt, daß wir
 g'schwind auf d' Herberg' kommen.

Anieriem. Ich hab' einen enormen Durst.

Reim. Zuerst gehn wir sechten. (Das Betteln parodierend.) Euer
 Gnaden, ein armer reisender Handwerksburisch' bitt't gar schön
 um a bißel was auf a Musik; nachher wird's ein Leben werden
 heut nacht.

Zwirn. Fidel muß's zugehn.

Anieriem. Ich dudl' mir heut ein'n an, wie ich seit 'n letzten
Kometen kein'n g'habt hab'.

Leim. Also frisch in die Stadt marschirt!

Alle drei.

Lied.

Wir wollen in die Stadt marschieren,
Und drinnen unser Glück probieren.
Der Weg wird uns zur Herberg' führen,
In der Herberg' nachher, da geht's an.

Was uns 's Fechten g'winnt,

Durch die Gurgel rinnt,

Und is all's vertan,

Biegt uns a nix dran;

Darum nicht lange spekulieren,

In der Herberg' zeigt sich, was man kann.

(Gehen Arm in Arm ab.)

Verwandlung.

(Schenktube in der Herberge.)

Fünfter Auftritt.

Fassl. Mehrere Bräulnechte und Handwerksburschen von verschiedenen Professionen. Pantisch. Nannette. Söbberl. Hannerl. Dann Zwirn, Leim und Anieriem. Alle sitzen teils an den Tischen und trinken, teils tanzen sie mit Hannerl und Söbberl. Fassl tanzt mit Nannetten.

Alle. Vivat! Der Herr Bestgeber soll leben!

Fassl (im Tanzen). Ein Glas her. (Pantisch gibt ihm während des Tanzes eine Flasche.) Die ganze Gesellschaft Vivat! (Er trinkt im Tanzen die Flasche aus, wirft sie dann zur Erde und tanzt weiter.)

Zwirn, Leim und Anieriem treten ein.

Zwirn. Hallo! Da hab' ich a Musik g'hört!

Anieriem. Herr Vater! A Halbe G'mischt's. (Setzt sich links.)

Leim. Mir eine Halbe und eine Portion Rierndln.

Hannerl. Wie schaffen Sie's denn?

Leim. Mit Semmelbröseln oder mit Sagschaten, das ist ein'm hungrigen Tischler alles eins. (Setzt sich. Die Kellnerinnen bringen das Verlangte.)

Zwirn (zu einem Musiker). Da sein acht Groschen, jetzt macht's mir einen saubern Walzer auf. (Gibt ihm Geld.)

Fassl (beiseite). Das ist ein fideler Kerl.

Zwirn (zu Fassel, neben welchem Mannette sitzt). Sie erlauben schon eine Tour. (Mannette auffordernd.) Mein Fräulein, darf ich so frei sein? (Ein Ländler beginnt. Zwirn haut auf und schlägt ungeheure Fußtriller.)

Reim. Ah, wart', Schneider, du sollst mich nicht spotten! (Nimmt Hannerl, welche ihm das Bier bringt, und tanzt mit ihr ein paarmal herum. Endlich sieht er einen Handwerksburschen sehr ärmlich und traurig dastehen. Er hört zu tanzen auf und sagt zu ihm.) Ich glaube gar, das ist ein Tischler? (Die Musik hört auf.)

Handwerksbursch. Ja, leider!

Reim. Wo fehlt's denn?

Handwerksbursch. Überall.

Reim. Mir auch; aber wer wird denn deswegen traurig
10 sein? — Heda! Eing'schenkt da für den eine Halbe Wein auf meine Rechnung.

Fassel. Mir; das lass' ich nicht angehn, heut geht alles aus mein'm Sack. Ich hab' tausend Taler g'wonnen in der Lotterie, heut traktier' ich ganz allein.

15 **Anieriem.** Tausend Taler?! — A Halbe G'mischt's!

Reim. Ah schön! Da werd'n wir schon so frei sein und werden's uns schmecken lassen.

Zwirn. Das wird schon ein schön's Glück sein; wenn ich das hätt', ich setzet mich gar nicht mehr nieder, da ging's alle-
20 weil a so. (Er haut auf.) Ah verdammt! Ich hab' mir den rechten Wadel überstaucht — ich muß mich schon niedersetzen.

Fassel. Warum sezt's euch denn nicht zu unserm Tisch, Kameraden?

Reim und Zwirn. Mit Verlaub. (Setzen sich zu Fassel und den Brauknechten.)

25 **Anieriem.** Noch ein G'mischt's! (Gibt der Kellnerin das leere Bimment und setzt sich ebenfalls an diesen Tisch.) Ein schlechter Zeitpunkt war's halt doch, jetzt was z' g'winnen.

Fassel. Warum?

■ **Anieriem.** Weil man's nicht mehr anbringen kann. Auf's Jahr kommt der neue Komet, der die Welt z'grund richt't, nachher ist der Herr pfutsch mitsamt sein'm Treffer.

Reim. Red' nit so dumm, gar nichts g'schieht, mir hat's ein Professor g'sagt.

35 **Anieriem.** Ich werd's doch besser verstehn als ein Professor? Ich hab' die Astronomie aus'n Büchel g'lernt, und mach' alleweil meine Beobachtungen, wenn ich ham geh' in der Nacht.

Reim. Ja, wenn du besoffen bist.

Zwirn. Mit'n Tanzen ist's heut schon Feierabend bei mir.
Fassel. So singen wir eins, weil wir so in caritatibus beisammen sitzen.

Anieriem. Gut is! Ich hab' ein superbes Lied g'macht.
Reim. Heraus damit! 5

Anieriem. Es müßt's aber alle mitsingen. Der Text ist von mir nach einer Rittergeschichte frei bearbeitet.

Fassel. Das is recht. O, ich hab' die romantischen Sachen so gern.

Anieriem. Schaut's mir aufs Maul und singt's alle mit mir zugleich. 10

Gefang.

Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard,
Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard,
Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard. 15

Fassel. Das ist wirklich einzig.

Reim. Ordentlich rührend.

Anieriem. Ein Gemischt's! — Also jetzt singen wir die zweite Strophe, die is noch schöner. 20

Gefang.

Eduard und Kunigunde,
Kunigunde und Eduard,
Eduard und Ku—

Reim. Hört's auf! Das ist ja alleweil 's nämliche. 25

Anieriem. Ihr wißt nicht, was schön ist.

Fassel. Halt! Ich weiß, was schön ist. Wir ziehen alle da ins Kaffeehaus hinüber und ich zahl' dort ein'm jeden ein Glasel Punsch. Wer mitgehn will, geht mit. He, Musikanten! Aufg'rebellt! 30

(Chor und alle ab bis auf:)

Sechster Auftritt.

Zwirn. Reim. Anieriem. Pantsch. Kellnerinnen.

Reim. Dem sähet man's auch nicht an, daß er tausend Taler gewonnen hat.

Anieriem. Warum? Er schaut dumm genug aus.

Zwirn (zum Wirt). Wer ist er denn?

Pantsch. Der Oberknecht in der Bräuerei da darneben. 35

Zwirn. Da haben wir's, so ein ungebildetes Volk hat ein Glück. Ein Schneider gewinnt in seinem Leben nichts.

Pantsch. Ich bin ihm drum gar nicht neidig, ich dank' Gott, daß ich die tausend Taler nicht g'wonnen hab'.

5 Zeim. Ist der Herr verrückt?

Pantsch. Könnt's nit sagen. Morgen vormittag ist die Hauptziehung, da gewinnt man hunderttausend Taler, und das wär' so meine Passion.

Zeim. Na, die Passion wär' freilich nicht schlecht.

10 Pantsch. Ich g'winn s' auch; denn meiner Frau Ahnl hat ja's Numero traumt.

Zeim. Ah, hernach ist's schon g'wiß. — Weil aber der Herr heut noch kein Kapitalist ist, so macht's uns ein Stroh herein, daß wir uns niederlegen, es wird so bald Tag.

15 Pantsch. Recht gern. O, mich macht's Glück nicht stolz. (Zu den Kellnerinnen.) He! Laßt's Stroh bringen. (Ab mit Hannerl und Sapherl.)

Zeim. Das ist ein recht ein rarer Mann, der Wirt, er ist gar nicht stolz auf den Treffer, der noch gar nicht gezogen ist.

Knieriem. Hunderttausend Taler! Das gibt über eine Mil-
20 lion Maß G'mischt's — die kann der Mensch nicht verkaufen, mit'n besten Willen nicht. —

Zwirn. Schuster, du bist ein gemeiner Kerl.

Knieriem (auffahrend). Du, Schneider, trau' mir nicht!

25 Zeim (sie beruhigend). Seid's ruhig, schamt's euch! — Schaut's, wenn ich mir's recht überleg', glücklich — so was man sagt, recht glücklich machet mich halt doch das viele Geld nicht, wenn nicht noch etwas dabei wär' — (seufzend) ein Etwas —

Knieriem. Da bist du ein Nimmerjatt.

30 Zwirn (zu Knieriem). Aber merkst denn nicht, er ist ja ver- liebt.

Knieriem. Schwachheit!

35 Zwirn. Ja wohl Schwachheit, in meiner Gegenwart von Madeln und Verliebtsein zu sprechen. Da müßt's mich erzählen lassen, ich könnt' euch meine Amouren bataillonweis' aufmarschieren lassen.

Zeim. Ich war nur in eine einzige verliebt.

40 Zwirn. In eine einzige? Brüderl, das ist ja gar nicht der Müß' wert, daß man davon redt. Wie ich in der Lehr' war, war ich schon in zehne verliebt. Mein erster Meister, zu dem ich als G'sell 'kommen bin, hat ein schön's jung's Weiberl g'habt, das Weiberl hat mir g'fallen und ich ihr auch, denn ich war damals ein sehr liebenswürdiger Jüngling. — Einmal

gibt mir das Weiberl ein Bussel, da kommt der Meister dazu und der Esel halt sich drüber auf, daß mir sein Weib ein Bussel 'geb'n hat, und jagt mich auf der Stell' davon. — Mein zweiter Meister hat fünf Töchter g'habt — das waren Zwilling' — da war ich dir aber in alle fünfe zugleich ver- 5
liebt. — Einmal haben wir Pfänder gespielt — no, du weißt, das geht auch mit'n Busselgeben aus —

Knieriem. Allemal.

Zwirn. Wie wir die Pfänder ausg'löst haben, kommt der Meister dazu — der geht her, gibt mir für eine jede Tochter 10
zwei Watschen und jagt mich fort.

Knieriem. Zwei Watschen? Das ist zu viel.

Zwirn. Nicht wahr? Ich wär' ja hinlänglich zufrieden gewesen, wenn er mir für eine jede Tochter eine Watschen gegeben hätte, aber zwei Watschen, das ist ja ein offener 15
Luzus. — Mein dritter Meister, der hat ein G'schwisterkind g'habt von einundzwanzig Jahren — aber hörst, Schuster, so ein schönes G'schwisterkind hab' ich in meinem ganzen Leben nit g'sehen. Da hab' ich aber hernach eine saubere Köchin kennen g'lernt, mit der bin ich durch'gangen und 's G'schwisterkind 20
hab' ich sitzen lassen.

Knieriem. Meine G'schicht' ist nicht so lang, aber äußerst tragisch. Erstens ist mir meine Profession z'wider, ich hab' nur Sinn für die Astronomie — und dann hab' ich nichts als unverschuldete Unglücksfälle g'habt. — In Rudweis hab' 25
ich mein'n Meister g'haut.

Leim. Warum denn?

Knieriem. Weil ich ein'n Rausch gehabt hab', also kann ich nit davor. In Altbrunn hatt' ich bald ein'n Lehrbuben zer- 30
rissen.

Leim. So was ist aber auch abscheulich.

Zwirn. Aber was soll denn ein zerrissener Lehrbub anfangen? Und gar ein Schusterbub — kann es denn etwas Bar-
teres geben als einen Schusterbuben?

Knieriem. Ich hab' damals einen unsinnigen Haarbeutel 35
g'habt, also kann ich nit davor. Ich sag' euch, ich hab' schon so viel Malheur g'habt und allzeit durch meine Räusch'. Wann ich mir meinen Verdruß nit verkaufet, ich müßt' mich grad' aus Verzweiflung dem Trunk ergeben.

Zwei Hausknechte kommen mit Stroh und bereiten die Schlafstellen.

Leim. Sie, machen S' mir mein Bett etwas in Entfernung 40
von den andern, denn ich schlag' furchtbar herum bei der Nacht.

Zwirn. Warum denn?

Reim. Das ist alles mein Herzenskummer. Ihr werdet mir's nicht glauben, — ich seh' einem lustigen Kerl gleich, aber das is alles nur auswendig, inwendig schaut's famos aus bei mir. Wie ich trink', glaub' ich, ein jeder Tropfen ist Gift
 5 —, wie ich is, so ist der Tod mit mir —, wenn ich spring' und tanz', so ist mir inwendig, als wenn ich mit meiner Leich' ging' —, wie ich einen Kameraden seh', der nix hat, so gib' ich ihm gleich alles, obwohl ich selbst nix hab', und das bloß, weil ich in Gedanken alleweil mein Testament mach'.

10 Zwirn. Ja, Brüderl, wer ist denn deine Geliebte, daß sie dich gar so enderisch macht.

Reim. Sie ist eine Tischlermeisterische.

Anieriem. Hat s' Vatschi?

Reim. Was? —

15 Anieriem. Knöpf'?

Reim. Wie?

Zwirn. Nein, nein — er fragt, ob sie Baken hat.

Reim. Geld? — Freilich hat s' Geld. Sie ist die Tochter vom reichen Meister Hobelmann in Wien.

20 Zwirn. Von dem? — Schuster, den reichen Tischlermeister Hobelmann mußt ja kennen.

Anieriem. Ich bin ein Schuster, was geht mich ein Tischler an! Beleidigt's mich nicht!

Zwirn. Wart', ich werd' dir gleich draushelfen. Der reiche
 5 Tischler Hobelmann logiert in — — in Wien logiert er. — Du kennst den reichen Tischler Hobelmann nicht?

Anieriem. Nein.

Zwirn. Ich kenn' ihn auch nicht.

Anieriem (zu Reim). Da weiß ich dir ein'n Rat, schau', daß
 30 du s' kriegst.

Reim. Das hätt' ich selber g'wußt; aber da ist's zu mit'n Kriegen, ich glaub', es hat s' schon ein anderer.

Anieriem. So nimm du dir auch eine andere.

Reim. Das bring' ich nit über's Herz. O meine Peppi!

35 Zwirn. Ja, mag sie dich oder mag sie dich nicht?

Reim. Das ist's eben, was ich nicht weiß. Ich hab' drei Jahr' bei ihrem Vater gearbeitet. —

Zwirn. Und weißt nicht, ob dich's Mabel mag? Tischler, du hast ja Hobelschäten im Kopf!

40 Reim. Der Vater ist reich, er lebt in Pracht und Herrlichkeit, er war zwar selbst immer beim Geschäft, aber die Tochter haben wir Gesellen kaum alle Monat einmal zu sehen 'kriegt. Einmal bringt meine himmlische Peppi ihrem Vater eine Schale

Kaffee in die Werkstatt — ich schau' sie zärtlich an, sie laßt ihre Blicke auf mich und die Schalen auf die Erd' fallen — der Vater, der gähzornigste Patron von der Welt, wirft's Stemm-eisen auf sie — ich erseh' das, halt' mich vor und das Stemm-eisen fährt mir zolltief in die Achsel hinein. 5

Zwirn. Ah, Spektakel! (Setzt sich aufs Stroh.)

Knieriem. Hast'n nit g'haut, den Alten? — Wann mir das g'schehen wär'!

Reim. Warum nicht gar? Ich bin umg'fallen, und wie ich wieder zu mir 'kommen bin, war der Alte und die Peppi bei meinem Bett. Der Alte hat g'sagt, ich möcht' das nicht übel nehmen, es war nicht so böß gemeint. 10

Knieriem. Bedank' mich.

Reim. „Es wird Sein Schaden nicht sein,“ hat er g'sagt. „Er hat meiner Tochter das Leben gerettet; bis Er wieder gesund ist, wollen wir weiter reden über Sein künftiges Glück. (Mittlerweile hat Zwirn sich mit einem zerrissenen Tuch den Kopf eingebunden und sich auf das Stroh gelegt.) Ein paar Wochen drauf, wie ich schon wieder hergestellt war, hör' ich auf einmal, der dicke, reiche Strudl, der Wirt vom „Goldenen Roderl“, heirat't — ich frag': „Wen?“ — so heißt's: „Die Hobelmannische“. — Das hat mir 20 den Gnadenstoß 'geben; denn der Meister Hobelmann hat keine andere Tochter g'habt als meine Peppi.

Knieriem. Na, da wirft aber doch aus Verzweiflung g'redt hab'n?

Reim. Nein — es war grad' Samstag, der Meister hat uns aus'zahlt — da bin ich den anderen Tag in der Fruh auf-g'standen, hab' auf ein'n Zettel g'schrieben: „Adieu, Peppi, aus Bosheit heirat' ich jetzt auch!“ — und dann bin ich fort über Berg und Tal ohne B'hüt'-dich-Gott und ohne allem; und so flankier' ich jetzt schon über zwei Jahr' in der Welt herum. 25

Knieriem. Ich hätt' den Alten und den Wirt g'haut und 's Mäd'el hätt' ich g'heirat't.

Reim (legt sich nieder). Mit mir ist's aus, ich hab' nichts mehr zu hoffen. Ich lauf' halt so mit, so lang's sein muß.

Knieriem. Und ich lauf' halt so mit, so lang's geht. (Zieht 35 den Rod aus.) Ich hätt' jetzt ein Gusto zu astronomischen Beobachtungen, denn mich hat's G'mischte ein wenig dusslich g'macht. (Gähnt.)

Reim. Ich hab' schon seit ein paar Jahren kein'n Schlaf mehr. (Gähnt.)

Knieriem (löscht das Licht aus und legt sich nieder).

Zwirn. Wird't's nit bald still sein? (Schläft ein.)

Reim (einschlafend). Peppi — Pep—pi —

Anieriem (ebenso). Noch — ein G'mischtes — denn der Komet —

(Leise Musik beginnt. Wolken senken sich über den Hintergrund. Nach einer Weile teilen sich die Wolken, Fortuna wird sichtbar mit einem Füllhorn, aus dem die trans= parente Zahl 7359 hervorspringt. — Der Schlaf der drei Gesellen wird unruhig. Die Wolken erheben sich wieder.)

Reim (sich nach und nach ermunternd). Ah — ah —. (Gähnt). Das
5 war ein kurioser Traum — 7359. — Wenn ich's nur nicht ver=
giss. — Ah, ich merk' mir's schon bis morgen. (Will wieder schlafen.)
Es laßt mir keine Ruh', ich muß — he, Schneider, Schneider!
— Der schläft fest. — Landsmann!

Zwirn (sich ermunternd). Was ist's denn?

10 Reim. Hast keine Kreiden?

Zwirn. Ich glaub' nit. — Zu was denn?

Reim. Mir hat ein Numero getraut.

Zwirn (ihm Kreide gebend.) Ein Numero hat dir getraut?

Reim. Ja. Nr. 7359.

15 Zwirn. Und mir hat auch ein Numero getraut — es
war Nr. 7359.

Reim. Was? Das nämliche Numero? — Bruder, das hat
was zu bedeuten. Nur g'schwind aufg'schrieben. (Schreibt die Nummer
auf den Tisch.)

(Es wird von außen stark geklopft.)

Stimmen (von außen). Heda! Aufg'macht! Aufg'macht!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hannerl. Sepherl. Dann mehrere Maurer, Zimmerleute, Marktweiber.

20 Hannerl. Ich komm' schon! (Öffnet die Thür.)

Sepherl. Gar keine Ruh' hat man!

Zwirn. Kellnerin! Bring' Sie mir ein'n Spiegel und ein
Köln's Wasser.

25 Sepherl (aufräumernd). Vor drei Uhr kommt man in kein
Bett und um halber sechs soll man wieder auf'n Füßen sein.
(Sie wischt das Numero aus.)

Reim. Unglückliche! Was hast du getan?

Sepherl (erschrocken). Was sein denn das für Dummheiten?

(Die Eintretenden haben Schnaps usw. verlangt und setzen sich an die Tische.)

Reim. Schneider, da schau' her, 's Numero hat sie ausg'wischt.

30 Zwirn. Wär' nicht übel! — (Zu Sepherl.) Sie ist eine un=

Reim. Weißt du das Numero noch?

Zwirn. Freilich weiß ich's. Schreib auf das Numero.
Es war siebenundachtzigtausend —
Zeim. Das war's nicht.

Hannerl (Knieriem aufweckend). Aber hör' der Herr, schläft man denn bis Mittag? Sieht Er denn nicht, daß schon wieder Gäst' 5 da sein?

Knieriem (sich halb im Schlaf erhebend, lallt). Siebentaufend — dreihundert — neunundfünfzig.

Zeim (schnell auf ihn zueilend). Brüderl, was hast g'sagt?

Knieriem. Mir war im Traum, als wenn in einem ganzen 10 Nebel von G'mischten — ist auf einmal erschienen — Nr. 7359.

Zeim. Nein, das geht nicht natürlich zu, alle drei den nämlichen Traum.

Zwirn. Auf d' Letzt ist uns gar das Glück bestimmt.

Zeim. Wie können wir denn was g'winnen, wenn wir 15 kein Los haben?

Knieriem. Wenn's Glück will, braucht man kein Los.

Achter Auftritt.

Vorige. Ein Hausierer.

Hausierer (mit seinem Anhängtrüherl, worin verschiedene Waren sind, eintretend). Guten Morgen, allerseits. Kaufen die Herren Hosenträger, Briestaschen, Pfeifenröhrln, Tabaksbeuteln — auch noch 20 einige Lotterielose hab' ich — die Ziehung geht schon in einer Stunde vor sich. Kaufen Sie, vielleicht gewinnen Sie heut das große Los, probieren Sie Ihr Glück.

Zeim. Laß anschau'n, was sein's denn für Nummern?

Hausierer (zeigt die Lose). Nr. 439.

Zeim. Das kann ich nicht brauchen. 25

Hausierer. Nr. 8521.

Knieriem. Das is ein alt's Numero.

Hausierer. Nr. 7359.

Zwirn (auf ihn losspringend). Der hat unser Numero!

Knieriem (zu Zeim). Frag' ihn, was 's kost't. 30

Zeim (zum Hausierer). Was kost't das Los?

Hausierer. Sechß Gulden Silber.

Zeim (zu seinen Kameraden). Sechß Gulden Silber, hat er g'sagt.

Zwirn. Das bringen wir nit z'samm'. — Wißt's, was wir 35 tun? — Schlag'n wir 'n tot.

Zeim. Ah, wer wird denn so grob sein! Ein'n Menschen, den wir's erste Mal sehn, — wir wurden ausg'richt't.

Anieriem. Ja, hing'richt't wurden wir. — Ich hab' da in mein'n Brustfleck ein'n Taler eing'naht. (Trennt ihn heraus.)

Leim. Ich hab' auch sechs neue Zwanziger.

Zwirn. Da sein fünf Zwanziger — und zwei Zehnerln.

5 Hausierer. Na, wie ist's? Kaufen's die Herren?

Leim (legt den Taler auf das Trüherl). Das ist ein Taler vom Schuster — und da sein sechs neue Zwanziger von mir. (Wendet sich zum Schuster.)

Anieriem. Der Taler ist von mir, daß keine Irrung g'schieht.

10 Zwirn (zum Hausierer). Der Taler ist vom Schuster — und die sechs Zwanziger sein vom Tischler. (Steckt den Taler in die Westentasche und tritt beiseite).

Hausierer. Ja, wo ist denn der Taler?

Anieriem. Der Taler ist von mir.

Leim. Da hab' ich ihn hergelegt.

15 Hausierer. Er ist aber nicht da.

Leim (zieht Zwirn herbei). Du hast g'fehn, daß ich den Taler da herg'legt hab'.

Zwirn (verlegen). Ja — ja — der Taler ist ehnder da g'leg'n.

20 Hausierer. Aber wo ist er denn jetzt?

Zwirn. Wo er jetzt ist, wollen S' wissen? — Ehnder ist er da g'leg'n.

Anieriem. Du, mach' mich nicht fuchtig!

25 Leim (beiseite zu Anieriem). Sei still', ich hab' schon ein Mittel, den Täter zu entdecken. (Raut zu den Anwesenden). Meine lieben Leut', es ist ein Taler weggekommen, halten Sie daher alle, wie Sie hier im Zimmer sind, die Hände in die Höh). (Alle tun, wie Leim gesagt.)

Leim. Haben alle die Händ' in der Höh'?

Alle. Ja!

30 Leim. Der auch, der den Taler g'nommen hat?

Zwirn. Ja! (Bemerkt in diesem Augenblick, daß er sich verschnappt hat und schlägt sich mit der Hand an die Stirn.) O je!

Anieriem. Haben wir dich erwischt!?

35 Zwirn (den Taler zurückgebend). Nur nicht kindisch — ich hab' den Taler nur wechseln woll'n.

Anieriem. Ja, du bist der, der's Geld wechselt.

Leim (zum Hausierer). Also, da ist der Taler vom Schuster —, da sein die sechs Zwanziger von mir — und da sein fünf Zwanziger und zwei Zehnerln vom Schneider. — Jetzt her
40 mit 'n Loß!

Hausierer. Da haben Sie's. Ich wünsch', daß Sie damit gewinnen. Schaffen S' ein andermal. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Hausierer.

Sepherl. Das ist stark! Wie ich's Geld so hinauswerfen könnt'!

Leim. Das wird sich furios rentieren. 5

Zwirn. Aber Sie reden ja schon wieder drein!

Leim. Um wieviel Uhr ist denn die Ziehung?

Sepherl. Gleich nach sechs Uhr fangt s' an, grad' drüben, und dauert den ganzen Tag. (Man hört trommeln.)

Leim. Was trommeln s' denn? 10

Alle Weiber. Die Ziehung geht schon los.

Ein Zimmermann. Weiß man nicht, wer's g'winnt?

Sepherl. Gewiß wieder einer, der's nicht braucht.

Zwirn. Das könnt' man von uns nicht sagen, wenn wir's gewinnen. (Leim steht traurig und tiefsinnig.) 15

Anieriem (zu Leim). Was machst denn wieder für trübselige Fagen? Das ärgert mich von dir.

Leim. Meine Beppi ist mir eing'fallen. (Wieder heiter.) Aber es macht nur ein'n Bremsler, 's ist gleich vorbei.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Pantsch.

Pantsch (rabiat hineinstürzend). Das ist entsetzlich. 20

Alle. Was ist's denn?

Pantsch. Das ist unbegreiflich! Ich hab' den Haupttreffer nicht.

Alle. Ist er schon da?

Pantsch. Auf'n ersten Zug war er heraus. Nr. 7359. 25

Leim, Zwirn, Anieriem (außer sich vor Freude). Mich trifft der Schlag! (Alle drei fallen um.)

Alle. Was ist denn das? Zu Hilf'!

Leim, Zwirn, Anieriem (springen jubelnd auf). Den Treffer haben wir! Zuheh!

Alle. Was? Nicht möglich!

Leim. Da ist's Los, was wir grad' 'kauft haben. — Wir wollen uns lustig machen. Alle Tischler von der ganzen Stadt sind eingeladen.

Anieriem. Herr Wirt, alle Schuster vom ganzen Land!

Zwirn. Alle Schneider von der ganzen Welt!

Alle. Zuheh! Zuheh! Zuheh! (Alle ab.)

Leim (indem er mit Zwirn und Anieriem vortritt). Jetzt sagt's mir
5 aber, Kameraden, was fangen wir mit unserm Reichtum an?
Ich hab' meinen Plan.

Zwirn. O, ich auch, aber nur nobel!

Anieriem. Ich hab' ganz eine eigene Idee.

Leim. Ich reis' nach Wien, morgen in aller Früh; sind' ich
10 meine Beppi noch ledig, so bin ich der glücklichste Mensch auf der
Welt; ist sie verheiratet, dann nutzt mich mein ganzer Reichtum
nichts — da geh' ich dann nach Haus, bau' ein Spital für
unglückliche Tischlergesellen und da leg' ich zuerst mich selber
hinein und stirb auch drin.

15 Zwirn. Nein, dieser Plan ist mir zu traurig. Ich werde
von nun an mehr Don Juan als Schneider sein.

Anieriem. Und ich hab' keine Leidenschaft als die Astronomie,
drum g'wöhn' ich mir's Bierkaufen ab und verleg' mich von
heut an bloß auf'n Wein. Auf's Jahr geht so die Welt zugrund',
20 da zieh' ich halt heuer noch von einem Weinkeller in den andern
herum und führ' so ein zufriednes häusliches Leben.

Leim. Mir ist leid, daß wir auf die Art nicht beisammen
bleiben können.

Zwirn. Wir haben jeder unsre aparte Passion.

25 Anieriem. Auseinander müssen wir.

Leim. Aber wie einer vom andern hört, daß er im Un-
glück ist —

Anieriem. Von Unglück ist gar keine Red' nicht, wenn der
Mensch einen Treffer macht.

30 Zwirn. Wenn's halt aber doch der Fall ist, so wollen wir
einer dem anderen beistehn.

Leim. Die Hand drauf!

Zwirn und Anieriem. Gilt allemal. (Reichen sich die Hände.)

Leim. Und heute übers Jahr, am heutigen Tag, an dem
35 Gedächtnistag unsers Glücks, kommen wir alle drei in Wien
zusammen beim Meister Hobelmann, dort bin ich entweder glück-
lich oder ihr erfahrt, wo ich in meinem Unglück zu finden bin.

Zwirn und Anieriem. Gilt detto. (Reichen sich die Hände.)

Pantsch und viele Männer und Weiber treten ein.

Alle. Wir gratulieren!

40 Leim. Danke, danke! — Herr Wirt!

Pantsch. Euer Gnaden!

Anieriem. Wir geben eine Tafel bei Ihm.

Pantsch. Euer Exzellenz —

Zwirn. Heute ist bei mir bal paré.

Pantsch. Euer Durchlaucht, — mein'n Saal in der Vorstadt hab' ich aufs prächtigste neu arrangieren lassen, es kann alle Stund' der Ball anfangen.

5

Leim. Und jetzt auf'rebellt! Musikanten! Jetzt marschieren wir im Zug zu der Auszspielung, um unser Geld z' holen, und nachdem geht's gleich ans Essen, Trinken und Tanzen bis morgen früh!

Chor.

Es kommt halt das Glück

10

Auf einmal oft dich;

Die Hüt' werft's in d' Höh',

Schreit's: Jubel! Jubel!

(Unter dem Chor alle jubelnd ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne stellt die Tischlerwerkstätte des Meisters Hobelmann in Wien vor. Mittel- und Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Ein Fremder. Dann Gertraud.

Fremder (die Werkstätte mustern). Hat wirklich eine schöne Werkstätte, der Meister Hobelmann.

15

Gertraud (kommt aus der Seitenthüre rechts — im schwäbischen Dialekt). Euer Gnaden, ich hab's dem Meister Hobelmann schon gesagt, er wird gleich da sein. Da kommt er schon. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Fremde. Hobelmann.

Hobelmann. Untertänigster Diener, Euer Gnaden. Mit was kann ich zu Diensten stehn?

Fremder. Ich etabliere mich hier und habe ein großes Möbelgeschäft mit Ihm abzumachen, lieber Meister.

20

Hobelmann. Ist mir eine Ehr'. Aber dürft' ich nicht bitten, wenn's möglich wär', die Sach' auf morgen zu verschieben?

Freitag 20. April
 Vom Diakonischen Institut zu

$$\frac{\text{Leim}}{\text{Folgt mir efferiert alle 2}}$$

Tricarium

Quinn

Lu x

Alle

him

Freien

Киселю

Peru

nur den Will. Ist sie verführerisch, den unglücklich
wie geringen Kenntnissen nicht. Da geht es den armen
Leute, hier ein Bild für unglückliche Töchter, welche
nicht ist die die Mutter, die viel für sie leidet und ihren
Stolz.

Freier

Erwähnen, das ist ein kleinerer Mann, der auch ist
und nicht. Nicht mehr als jetzt frage ich, ist freier mich
auch in die große Welt, mit einem Herz ist will ich
wollen den Mann als Freier zu sein.

Krieger

Und ich habe diesen anderen Leidenshaft und ein
Astronomie durch gewisse Formen jetzt in Bewegung
ganz ab, und vordringt auf den Punkt an dem sie
sein. Auf's Jauchzen über den Kampf, der jetzt ist ein
Kampf & Gewinn, jetzt geht es fast für mich und von
neuen Krieger in's andere hinein, und führt sie in
zusammenfassend friedliche Leben.

Leine

Langsam aber sicher wird es sich zeigen
nicht.

Krieger

Nur, und niemanden wissen wir

Freier

Freier.

Krieger

Und so hat man gewisse Freier.

Freier

Also geht jeder seinen Weg.

Prim

deren
 Deuren bijzopen wellen, nimmer nimmer als de
 Deuren, die nimmer nimmer zijn, dat men in de
 glorie is -
Krijden
 Deuren bijzopen nimmer nimmer, want

Knickerbocker

glück ist - Krieten
 Ein' and. der Unglück ist ja gar kein Leid, wenn
 der Mensch seinen Trost findet.
 Zuerst

76
Francis

Don't feel any more. Forever full men -

Lein

Die Grundbesitz. Lein
Alle die

Alle Drey

1. Lehnen ist ein Geld allmählig!

Keim.

Und freut sich sehr, am Gütlichsten Herz empfand
Gleich seinem wie alle 3 in einer Person liegen
meistens Lobesamen, dass findet er, wenn er Glück
ist hier, oder für meinst er es in seinem Herz
gleich zu finden ein.
Zwischen u. Knechten

Zwischen u. Knecht

Gel. Detto f. alla 3 unigine ^{vigila} di San Geronzo

1. Die Lieb. aller feurigen Geister, und Grundwesen
traue mir! alle 1. u. 3. Gesellen!

Alle 1-ji en 3-jarigen!

Wortra nio! Alle lizi om 3 Gupalli!
 Vin gratulicea! Vin gratulicea!

Lin

Good Night!

Leontide

Unter Grundma -

Gut geben wirn Kopf bei ihr.

Krieger
Exter

Gut geben!

Gut Abend, Guter Nacht, ist ball vorbei!

Leine

Guter Durchbruch! Mein Kugel in der Hand ist
mein Traum, alle Hand den der Ball anzuheben.

Exter

Und jetzt kugeln, kugeln! Kugeln werden
unser Guter durch den Hals gefüllt, und der wird
unmöglich, zu kugeln, und gegeben sind wir in der
Hand.

Chor

Ich kugeln ist das Glück
Kugeln immer noch ist dich
Ein Gut' kugeln ist in d' Gyl;
Kugeln ist dich! Kugeln!

Alles zusammen kugeln ist dich
im Kugeln!

Ende des ersten Aktes.



Heut kann ich nicht, und wenn ich tausend Gulden profitieret, denn ich hab' heut eine Hochzeit im Haus.

Fremder. Nach Gefallen, ich bin nicht pressiert.

Hobelmänn. Dann hab' ich aber noch eine Bitt'. Der Hochzeitsschmaus ist zwar schon zu End', aber ein Schalerl Kaffee, wenn Euer Gnaden bei uns zu sich nehmen wollten — die Ehr' müssen Euer Gnaden der Braut antun.

Fremder. Mit Vergnügen, lieber Meister.

Hobelmänn (ruft zur Thür herein). Peppi, richt' den porzellanen Weibling zum Kaffee für den gnädigen Herrn. (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Leim. Etwas später Gertraud.

Leim (im schlechten, zerrissenen Rock, den Wanderbündel auf dem Rücken, tritt ein). Ich weiß nicht, was das ist, kein Mensch fragt mich, zu wem ich will. In der Kuchel hab' ich eine Menge Diensthoten g'fehn, die jubeln, was 's Zeug halt, und einer sitzt vor der Thür, dem muß übel sein. (Umhersehend.) Da wär' ich halt wieder in meiner lieben Werkstatt. — Das sind Erinnerungen für mich! Auf dem Platz hab' ich einen Tisch g'macht und hab' d' Füß' vergessen, denn meine Gedanken waren bei der Peppi, — an dem Platz hab' ich ein Kastenb'schlag' an ein Spucktrüherl g'nagelt, denn meine Gedanken waren nicht bei der Arbeit. — O, ich war ein Stodfish, daß ich nie g'redt hab', und mir g'schähet recht, wenn sie schon längst den Wirt gehei —

Gertraud (zur Mitte eintretend). Wie kommt denn Er da herein?

Leim. Nu, wie jeder andere Mensch, bei der Thür.

Gertraud. Wann Er Arbeit suche tut, so komm' Er morge, heut ist's nix, heut hanne wir Hochzeit.

Leim (erschrocken). Wer hat g'heirat't?

Gertraud. Der Herr Strudel, der Wirt im „Goldene Roderle“, hat g'heirat't. — Vormittag war die Kopulation.

Leim. Wem hat er g'heirat't?

Gertraud. Die Mamsell Hobelmänn.

Leim (fährt auf sie los.) Schwabin! Ich bring' dich um!

Gertraud (schreit, indem sie abläuft). Zu Hilfe! Zu Hilfe! Er will mich verschlage!

Vierter Auftritt.

Leim. Hobelmänn.

Hobelmänn. He, he! Was gibt's denn da?

Leim. Meister Hobelmänn —

Reftroy I.

Hobelmann (erfreut). Was seh' ich! Heim, Er ist wieder da? Na, das freut mich! (Ruft in die Thüre.) Peppi! Peppi! U'schwind komm, der Heim ist da!

Heim. Um alles in der Welt, nein! Ich will sie nicht sehen — ich kann sie nicht sehen.

5

Fünfter Auftritt.

Vorige. Peppi.

Peppi (herausläufend, einen weißen Kranz auf dem Kopf, ganz weiß gefleibet). Ach, Vater — wo — ist er? Ha, endlich kommt er wieder zurück! Ist das auch recht, daß Er so lange auf sich warten ließ? (Faßt ihn sanft am Arme.)

Heim (sie in heftiger Bewegung, aber nicht unsanft abwehrend). Zurück, junge Frau!

10

Peppi. Vater, was ist ihm denn?

Hobelmann. Das wird sich geben.

Peppi Ach Gott, Johann, ich bin so froh, daß Er wieder da ist, so froh, das muß ich gleich dem Strudel erzählen. (Ins Seitenzimmer ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Peppi.

Heim. O Strudel! — Der Strudel liegt mir im Magen 15 wie ein Knödel.

Hobelmann. Er schaut etwas abg'schaben aus, mein lieber Heim, Er hat nicht viel aufg'steckt in der Fremd'. Sei Er froh, daß Er wieder bei mir ist, ich hab' mit Ihm einen Plan.

Heim. O, jetzt geht der Heim aus'n Heim, für mich plant 20 sich nichts mehr. — Meine Peppi!

Hobelmann. Ah, ist es das? Sieht Er, mein lieber Johann, wie Er mir damals so unverhofft davongegangen ist, hat Er ja geschrieben, Er wird aus Bosheit heiraten.

Heim. Das hab' ich nur aus Bosheit g'schrieben; aber ich 25 bin so ledig, als nur was sein kann.

Hobelmann. Ich hätt' vor zwei Jahren durch einen jähzornigen Wurf meine Tochter um'bracht, wenn Er nicht gewesen wär'. Für diese Tat hat Er sich's Mädel verdient; aber Er hat ja nir g'redt — oder hat Er 'glaubt, daß ich Ihn um 30 Gottes willen bitten soll, daß Er's Mädel heirat't?

Heim (verzweifelt). O, ich war ein Esel! So was kommt nur alle Jahrtausend einmal auf d' Welt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Strudl. Anastasia. Peppi. Der Fremde.

Hobelmann (auf Beim zeigend). Da, meine Freunde, seht's, da ist er!

Alle. Willkommen! Willkommen!

Strudl (gutmütig zu Beim). Das war nicht schön von Ihm, daß Er uns so abg'fahren ist.

Beim (beiseite, grimmig). Der Dickwanst soppt mich noch? Das ist zu viel! (Grob zu Strudl.) Sie haben 's nötig, daß S' mich aufziehen wollen. Psui Teufel! Ich schämet mich, heiraten mit dem Bauch. Sie sollten sich lieber zwischen Ihre Weinsässer setzen, von denen kein's so dick ist als Sie und so lang trinken, bis Sie liegen bleiben im Keller unten, das wär' g'scheiter, als auf der Welt heroben einem ehrlichen Kerl seine Lieb' abfischen.

Alle. Was?

Hobelmann. Beim, jetzt sei Er still! Wie kann Er einen ehrenfesten Mann in meinem Hause so traktieren?

Beim. Ja, ehrenfester Mann —

Hobelmann. Da geh' Er her; ich muß Ihn ja erst bekannt machen mit der ganzen Gesellschaft.

Beim. O, ich kenn' alle.

Hobelmann (auf Strudl zeigend). Das ist mein Freund Strudl, der Bräutigam, jetzt eigentlich schon Ehemann — das (auf Peppi zeigend) ist meine Tochter Peppi, die Kranzelsjungfer.

Beim (froh überrascht). Kranzel — Jungfer?

Hobelmann (Anastasia vorführend). Das ist Anastasia Hobelmann, die Tochter von meinem verstorbenen Bruder, gegenwärtig ehrenfeste Strudl.

Beim (in höchster Freude losbrechend). Also die Peppi ist nicht seine Frau? Sie ist noch frei? (Zu Peppi eilend.) Du bist also noch mein, Peppi? — Bist keine Strudl? (Anastasia die Hand fassend.) O meine Gnädige! Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand küsse. (Zu Strudl.) Und Sie, mein bester, liebster, schönster, goldener Herr von Strudl, jetzt hab' ich Ihnen so lieb, weil Sie nur die Peppi nicht g'heirat't haben. Verzeihen Sie, ich war ein Flegel — ich begreif' gar nicht, wie ich hab' schimpfen können über Ihre respectable Westgegend — (Dreht ihn um und streicht über seinen Rücken.) Sie sind so schön, so proportioniert — gar kein Bauch — lassen Sie sich umarmen. (Umarmt ihn.) Und Sie, Herr Schwiegerpapa — (Sich zu Hobelmann wendend.)

Hobelmann. Was? Schwiegerpapa? Er hat ja noch nicht einmal mit'n Madel Richtigkeit g'macht, sein Wort angebracht, bei mir gar nicht angehalten um sie.

Leim. O Peppi! Himmlische Peppi!

Peppi. Ich sollt' böß sein, Johann!

Leim. Ja, ich verdien's.

Peppi. Du hast mir viel Kummer verursacht.

Leim. Und das bloß durch meine Dummheit, weil ich nix g'redt hab'.

Peppi (ihm die Hand reichend). Du hast mir das Leben ge- 10
rettet, ich bin dein.

Hobelmann. Halt! Da hab' ich auch ein Wort dreinzureden. Dem ersten besten Hasenfuß, der nix ist und nix hat, kann ich meine Tochter nicht geben. Indessen, das ist mit ihm anders geworden, Er ist ein Mann, der seine Baken hat. 15

Leim. Was? Wie weiß denn der Meister das?

Hobelmann. Nu, wenn ich's nicht wüßt', wer sollt's denn hernach wissen? — Ich hab' für Ihn damals, wie Er den Wurf auf'fangt hat, der meine Tochter getroffen hätt', fünf-
hundert Dukaten angelegt, die g'hören samt Interessen Sein. ■
Jetzt fang' Er halt Sein Meisterstück an, in drei Wochen ist Er Meister und dann soll Er 's Madel haben.

Alle. Wir gratulieren!

Leim. Bester, großmütigster Herr Schwiegerpapa! Ich nehm's an; aber jetzt müssen auch Sie und die Peppi erlauben, 20
daß ich das auch dazuleg', was ich hab'.

Hobelmann. Hat Er sich auch was erspart?

Leim. Was man sich halt so ersecht't auf der Straßen. Ich werd' gleich die Kisten hereintragen lassen. (Räuft zur Türe.)
Heda, Leut'! Nur herein! (Vier Träger tragen eine große Kiste herein.) 25

Alle. Was ist das?

Leim (den Deckel aufreißend). Das gehört alles meiner Braut.

Hobelmann. Lauter Geldsäck'? — Was Tausend!

Leim. Nix tausend — über dreißigtausend Taler sind da drin. Ich hab's in der Lotterie gewonnen, ich bin jetzt ein 30
Mandel mit Kern.

Alle (ganz verwundert). Ah! Ah!

Leim. Der alte zerrissene Rock da war nur Verstellung, ich hab' dich nur prüfen wollen, ob du mich noch liebst.

Peppi. Johann! Mein Johann! Ich verlang' mir nichts 40
als dein Herz. (Sinkt in seine Arme.)

Hobelmann. Das Geld gehört also alles Sein? Jetzt muß

Er's Madel nehmen! (Vereinigt ihre Hände.) Heut vier Wochen ist Hochzeit, da soll die ganze Stadt reden davon.

Leim. Das Geld g'hört mein — die Peppi g'hört mein, jetzt nimm ich mein' ganze Bagage zusamm' und zieh' aus. (Er hebt Peppi in die Kiste auf die Geldsäcke, die Träger tragen sie ab, er geht nebenbei, alle andern folgen.)

Verwandlung.

(Elegantes Zimmer in Zwirns Wohnung mit Mittel- und Seitenthüren. Im Vordergrund rechts und links Tische und Stühle.)

Achter Auftritt.

5 Zwirn (allein, tritt in einem modernen Palmen Schlafrock auf). Jetzt bin ich schon über ein Vierteljahr hier in Prag etabliert — ist das ein Leben in dem Prag, wenn der Mensch ein Geld hat. Ich betreib' zwar mein Handwerk auf eine noble Manier, aber es bleibt halt doch Schneiderei und mich hat die Natur zu etwas
10 Höherem bestimmt, alles zeigt, daß ich nicht zum Schneider geboren bin.

Neunter Auftritt.

Zwirn. Mehrere Bediente und Gesellen. (Einer nach dem andern.)

Erster Bedienter (aus der Mitteltüre). Eu'r Gnaden, es ist eine Kundschaft da.

Zwirn. Ich bin heut nicht mehr zu sprechen.

15 Erster Bedienter. Sehr wohl, Eu'r Gnaden. (Ab.)

Zwirn. Die Leut' glauben grad', ein Schneider ist nur wegen ihnen auf der Welt.

Erster Gesell (aus der Seitenthüre links). Herr von Zwirn!

Zwirn. Was gibt's?

■ Erster Gesell. Der Herr von Tibibus hat seinen Konto bezahlt. (Will ihm Geld geben.)

Zwirn (ihn stolz zurückweisend). Das geht den Buchhalter an. (Der Gesell will gehen.)

Zweiter Gesell (ebenfalls von links kommend). Herr Meister! —

Zwirn. Grobian! Weiß Er meinen Titel nicht?

25 Erster Gesell (leise zum zweiten). „Herr von Zwirn“ — mußst sagen.

Zwirn. Noch einmal das Wort Meister und du hast ausgerungen.

Zweiter Gesell. Herr von Zwirn, der Konto da ist nir
nuß g'schrieben.

Zwirn. Man trage ihn schleunigst noch einmal in die Ko-
piatur und melde dem Kanzleipersonale meinen Born. (Beide
Gesellen ab.)

Erster Bedienter (durch die Seitenthür links). Euer Gnaden, es 5
ist Samstag, die Gesellen wollen ihr Geld.

Zwirn. Sie sollen zu meinem Kassierer gehen, ich bekümmere
mich nicht um solche Gemeinheiten.

Erster Bedienter. Das hab' ich ihnen auch g'sagt, aber sie
sagen, sie sein überall vom Meister aus'zahlt worden. 10

Zwirn. Zum Kassier, hab' ich g'sagt! Hinaus, Filou! (Erster
Bedienter ab.)

Zweiter Bedienter (durch die Mitte). Euer Gnaden, der Maler
ist da.

Zwirn. Herein mit'n Maler.

Zweiter Bedienter. Sehr wohl. (Ab.) 15

Zehnter Auftritt.

Zwirn. Maler.

Maler (mit vielen Verbeugungen zur Mitte eintretend). Wenn es ge-
fällig wäre, mir nur noch gütigst auf ein Viertelstündchen die
Ansicht Ihrer höchst interessanten Physiognomie zu verstatten.
(Richtet seinen Apparat auf den Tisch.)

Zwirn. Na, ein Viertelstündchen hab' ich grade noch Zeit.
(Setzt sich.) Aber Sie dalken lang herum mit mein'm Porträt. 20

Maler. Heut wird der Dalk fertig.

Zwirn. Was? — Wie meinen Sie das?

Maler. Ich meine meine eigne Wenigkeit — ich werde
heute noch fertig mit Hochbero Porträt.

Zwirn. Ah so! 25

Maler (indem er malt). Dieselben hätten sich aber doch sollen
gefälligst in Öl malen lassen.

Zwirn. Wegen meiner, wenn wir wo ein gutes Öl kriegen.
— Schaun S' nur, daß S' mich gut treffen, es wär' schab'
um jeden Zug, der daneben geht. 30

Maler. Ihre Nase ist sehr schwer zu treffen.

Zwirn. Meine Nasen? Gar nicht. Schaun S', mir hat
voriges Jahr im Bierhaus einer ein Halbglas ins G'sicht g'haut,
der hat meine Nasen sehr gut getroffen, sag' ich Ihnen.

Elfter Auftritt.

Vorlge. Hadauf.

Hadauf (zur Mitteltüre eintretend, im böhmischen Dialekte). Alle Sagramente, was wär' denn das? Sie sein S' nit auf zu Haus und sitzen S' da und lassen S' Ihne paladatschete G'friez mal'n?

5 Zwirn. Hinaus!

Hadauf. Ah, da muß ich bitten! Ich bin ich Kundschaft, ich zahlte gleich. Gleich af der Stell' mess' Er mir ein'n Rod an.

Zwirn. Hinaus!

Hadauf. Was? Ich soll hinausgehn? (Er packt Zwirn und drängt ihn auf den Sessel, worauf der Maler das Bild gelegt. — Bediente treten ein und drängen Hadauf zur Mitteltüre hinaus.)

10 Maler. Wo ist denn mein Porträt?

Zwirn. Das hat gewiß der Fleischhacker mitgenommen. (Weht an die Türe, das Porträt klebt an seinem Schlafrock.)

Maler. An Ihrem Schlafrock klebt's.

Zwirn (besieht sich). Ah, versucht, jetzt hab' ich mich auf mein Miniaturg'sichtl g'setzt!

15 Maler. Das ist hin, doch es macht nichts, Sie zahlen um fünfzig Dukaten mehr und ich mach' es Ihnen von neuem.

Zwirn. Aber heut kann ich nicht mehr sitzen, ich bin zu alteriert.

20 Maler (hat seine Sachen zusammengepackt). So werd' ich morgen die untertänigste Ehre haben. (Mit Verbeugung ab.)

Zwölfter Auftritt.

Zwirn (allein, sehr erschöpft). Den Fleischhacker klag' ich — ich muß Satisfaktion haben. Ich arbeit' einmal für keine Kundschaft, die mir meinen Respekt nicht gibt, und wenn f' mich zehnfach bezahlt.

Dreizehnter Auftritt.

Zwirn. Windwachel. Lustig.

30 Windwachel. Teurer Freund! Hier hab' ich das Vergnügen, dir einen Duzbruder von mir vorzustellen, Herrn von Lustig.

Lustig. Herr von Zwirn, ich hatte schon lange den Wunsch, den berühmten Mann kennen zu lernen —

Zwirn (geschmeichelt). Ich bitte, die Ehre ist meinerseits.

80 Windwachel. Mein Freund will sich Verschiedenes bei dir machen lassen.

Zwirn. O ich bitte, mein ganzes Magazin steht zu Befehl. Belieben Sie sich nur nach Gusto auszusuchen.

Lüftig. Ich brauche aber ziemlich viel.

Zwirn. Je mehr, desto besser.

Lüftig. Bin aber für den Augenblick nicht bei Kassa, um 5 gleich bezahlen zu können.

Zwirn. Tut nichts, ich hab' Geld genug; übrigens kennt Sie mein Freund Windwachel und das ist genug. — Spazieren Sie nur in mein Magazin.

Lüftig. Ihr untertänigster Diener, Herr von Zwirn. (Im 10 Abgehen zu Windwachel.) Der Schneider kriegt keinen Kreuzer von mir. (Ab.)

Zwirn. Jetzt sag' mir, Freund, kommt die Frau von Balpiti?

Windwachel. Ich war heute vormittag bei ihr, sie nahm 15 deine Einladung samt ihren beiden Töchtern mit Vergnügen an.

Zwirn. Du hast doch nichts merken lassen, daß ich ein Schneider bin?

Windwachel. Keine Silbe!

Zwirn. Hast g'sagt, daß ich ein Kapitalist bin aus — aus 20 — aus Particulier?

Windwachel. Freilich. — Nun hätt' ich aber eine Bitte an dich. In deinem Magazin ist nicht ein Stück, was mir paßt; du mußt schon die Güte haben und mir selbst das Maß nehmen.

Zwirn (sehr bereitwillig). Ja, Freund! Mit dir mach' ich 25 eine Ausnahm'. (Läutet. Erster Bedienter tritt ein.) Johann, geh' Er hinüber und hol' Er mir eine Schneidermaß. (Bedienter ab.)

Windwachel. Du wirst finden, daß ich seit einiger Zeit etwas schlanker geworden bin.

Zwirn. Es ist wahr, du bist bedeutend magerer geworden, 30 du brauchst auf ein'n Frack jetzt nicht mehr als anderthalb Ähtel Kasimir. (Der Bediente hat das Maß gebracht.) Was willst denn haben?

Windwachel. Einen modernen Kaput.

Zwirn (ihm Maß nehmend). Was nehmen wir denn für eine 35 Farb'?

Windwachel. Ich denke, Kastanienbraun.

Zwirn. Die Hand halt' so, daß wir die Armlänge kriegen. (Nimmt ihm die Länge zu einem Schlepp.) Was nehmen wir denn für 40 einen Kragen?

Windwachel. Schwarzblauen Samt.

Zwirn. G'fällt mir nicht — ich glaubet, pomeranzengelb.

Windwachel. Ah, was fällt dir ein!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Frau v. Palpiti, Laura, Kamilla treten, von beiden unbemerkt, ein.

Palpiti. Wir haben die Ehre —

Zwirn. So, jetzt die Mitte.

Palpiti. Wir haben die Ehre —

Zwirn (sie bemerkend, wirft Maß und Schere weg). Mich trifft der

5 Schlag!

Palpiti. Wir haben gestört —

Zwirn (sehr verlegen). O nein — es war — ich hab' nur —

Windwachel. Ein Scherz, weiter nichts.

Zwirn. Ja, nur ein W'spaß — wir wollten sehen, wer

10 dicker ist um die Mitte. — Ich bin noch ganz im Negligé. Sie erlauben schon — ich werd' gleich mein Sonntagskleid anleg'n. Windwachel, unterhalte die Damen indes! (Ab in die Seitenthüre rechts.)

Fünftehnter Auftritt.

Vorige ohne Zwirn.

Kamilla. } (Zugleich.) Ah, das ist ein kurioser Mensch!

Laura. } Was ist denn das?

15 Palpiti (zu Windwachel). Sie haben uns gesagt, daß der Herr vom Haus ein gebildeter Weltmann ist. Weh Ihnen, wenn Sie meine Töchter durch eine ignoble Bekanntschaft blamieren!

Kamilla. Ich hab' schon geglaubt, Sie haben uns in eine Schneiderwerkstatt geführt.

20 Windwachel. Was fällt Ihnen ein? Der Herr vom Haus ist ein Mensch, der von seinem Gelde lebt und viel Geld hat; ist Ihnen das nicht genug?

Laura. Freilich wenn ich an die brillantenen Ohrringe denke —

25 Windwachel. Dann finden Sie, daß er eine scharmantе Bildung hat.

Kamilla (zu Windwachel). Wir sind Ihnen verbunden für die Connaissance, zu der Sie uns verholfen haben.

30 Palpiti. O, nicht ihm habt ihr das zu danken, sondern nur mir; denn erst seitdem ihr nach meiner Idee euch für Italienerinnen ausgegeben, habt ihr einigen Anwert.

Laura. Es liegt doch in unserem interessanten Benehmen, daß man es uns glaubt.

35 Kamilla (zu Laura). Meine wällische Aussprache hat schon manchen irregeführt, bei dir aber wird er sich bald auskennen, daß du nur eine Burkersdorferin bist.

Laura. Das könnte wohl bei dir der Fall sein.

Windwachel. Nur keinen Streit, meine Damen — da kommt der Herr vom Haus.

Ramilla. Jetzt will ich gleich Eindruck auf sein Gemüt machen.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Zwirn, nach dem neuesten Journal, aber karikiert gekleidet.

Ramilla (sich stellend, als ob sie weine). O ich Unglückliche! Freund, weinen Sie mit mir.

Zwirn. Was ist denn gescheh'n?

Ramilla. Ich habe meinen Mopperl verloren.

Zwirn. Ha, ha, ha! Ist recht schad' um so ein Viecherl! 10

Ramilla. O, ich bin untröstlich! Jetzt erst hab' ich den Verlust bemerkt.

Zwirn. Er kann ja noch nicht weit sein.

Ramilla. Das Hunderl ist sicher nach Italien geloffen.

Zwirn. Lassen wir'n anschlagen. Ich zahl' zwanzig Dufaten, 15 wer ihn bringt. — Windwachel! — Windwachel! Hörst du denn nicht, wenn ich dich ruf'?

Windwachel (der mit Frau von Palpiti gesprochen, wendet sich zu ihm). Was willst denn?

Zwirn. Schreib eine Annonce.

Windwachel. Schreib sie selbst.

Zwirn (leise zu ihm). Ich kann nicht schreiben.

Windwachel. Ah so! (Setzt sich an den Tisch).

Zwirn (diktirt). Verlorner Hund —

Ramilla. Halt! Das geht nicht; die Annonce muß italienisch sein, sonst versteht's dort niemand. 20

Zwirn (beiseite). Jetzt locht's. (Beise zu Windwachel.) Kannst du wälfisch?

Windwachel. Kein Wort.

Zwirn. Italienisch auch nicht?

Windwachel. Ebenfowenig. 25

Zwirn (für sich). Ich hab' vier Wochen in Triest gearbeitet, da ist so manches hängen geblieben. (Zu Windwachel.) Probiern wir's. Schreib italienisch. (Diktirt.) Cane perduto — Non avete veduto — cane perduto. (Zu Ramilla.) War der Mopperl ein Mandel oder ein Weibel? 30

Ramilla. Er war männlichen Geschlechts.

Zwirn (diktirt). Questo Mopperl — un Signore. (Zu Ramilla.) Was für einen Charakter hat er gehabt?

Ramilla. Se nun, wie alle Mopperln.

Zwirn (nachdenkend). Aha! — (Dittiert.) Carattere — calfacteristico. (Zu Ramilla.) Wie alt?

Ramilla. Drei Jahre.

5 Zwirn. Drei Jahr' — wie heißt denn das? — (Dittiert.) Tre cento anni vecchio. (Zu Ramilla.) Hatte er keine besonderen Kennzeichen?

Ramilla. Er trug ein schwarzes Halsband.

10 Zwirn (dittiert). Portate un nero cravattel. (Zu Ramilla.) Hatte er abgeschnittene Ohren?

Ramilla. Natürlich, er war ja ein Mopperl.

Zwirn (dittiert). Gestuzte orecchi. (Zu Ramilla.) Wie hat's denn mit dem Gebiß ausg'schaut?

Ramilla. Er hatte fast gar keine Zähne.

15 Zwirn. So? (Nachsinnend für sich.) Keine Zäh'n', wie heißt denn das auf wällisch? — Hab's schon. (Dittiert.) Zani kani. — War er klein oder groß?

Ramilla. Ein ganz kleines Hunderl.

20 Zwirn (dittiert). Piccolo Biech mit quattro Hagen. — Recompenza zwanzig Zechini in buona moneta. (Bäutet.) He, Bediente!

Erster Bedienter (eintretend). Eu'r Gnaden!

Zwirn. Das kommt in die Buchdruckerei. (Gibt ihm das Blatt.)

Erster Bedienter. Wo wird's denn ang'schlagen?

Zwirn. In ganz Italien.

■ Erster Bedienter (für sich). Mein Herr ist ein Narr. (Ab.)

Ramilla (zu Zwirn). Ich dank' Ihnen vielmals.

zu Laura wendend.) Haben Sie auch vielleicht etwas verloren?

Laura. Und wenn ich mein Herz verloren hätte?

25 Zwirn (entzückt für sich). Die geht scharf drein, ganz das italienische Feuer!

Windwachel. Die Gesellschaft kommt.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Mehrere gepuhte Herren und Damen, unter ihnen Kästlig im neuen Frack.

Geladen haben Sie uns, Herr von Zwirn,

Wir tun von Ihrer Güte profitiern.

35 Wer Ihre Gastfreiheit und Freundschaft kennt,

Macht Ihnen auch ein tiefes Kompliment.

Zwirn (nachdem er sie begrüßt). Das ist wahr, die ganze schöne Welt von Prag hab' ich da versammelt.

Lüftig. Herr von Zwirn, eine schönere Wohnung als Sie kann man hier nicht mehr haben, hier fehlt nur eins zur vollständigen Eleganz.

Zwirn. Wie? Bei mir fehlte noch was?

Lüftig. Sie müssen die Gasbeleuchtung einführen. 5

Zwirn (beleidigt). Gasbeleuchtung? — Ich kann beleuchten, mit was ich will, das geht Ihnen gar nichts an.

Lüftig (erstaunt). Ich meinte nur —

Zwirn. Traun Sie mir nicht — wenn ich meine Scheer' erwiß' — (sich corrigierend) will ich sagen, meinen Degen, wenn ich 10 erwiß' —

Lüftig. Sie sind ein Narr!

Zwirn. Marschieren Sie, sonst wirf ich Ihnen ein Vögel-eisen nach!

Lüftig. Adieu, Sie Herr Zwirn Sie. (Mit Windwachel ab.) 15

Kamilla (zu Zwirn). Sie haben Verdruß gehabt.

Zwirn (sich fassend). Das eben nicht, aber —

Laura. Kann teilnehmende Freundschaft Sie wieder erheitern?

Zwirn. Freundschaft? Nein, die Liebe könnte das viel besser. 20

Kamilla. Die Liebe, glauben Sie?

Laura. Je nun —

Zwirn (beide in die Wangen kneipend). O, ihr seid beide ein Paar liebenswürdige Schnecken.

Kamilla.

Wie mich der Mann betrachtet,
Ach, das ist stark, auf Ehr'! 25

Laura.

Auf mich allein er schmachtet,
Es ist kein Zweifel mehr.

Zwirn.

Allen zwei'n möcht' ich zugleich ein Bussel geben,
Ich weiß nicht, wie mir g'schieht,
Ich fühl' mein Herz hier erbeben.
Ich möcht' ein kleines Hüttchen nur
Wo haben auf einer stillen Flur,
Bei diesem Hüttchen fließt ein Bach,
Und diesem Bach fließt Liebe nach. 30

Amilla.

Der Gefang zart und still
Weckt Liebesqual;
Daß ich für einen Mann was fühl',
Ist's erstemal.

Laura.

O fliehet, ihr Tränen,
Ertönt, ihr Klagen,
Vergeblich Sehnen
Nach sel'gen Tagen,
Des Herzens Bangen
Kennt kein Verlangen
Als nur den Tod allein.

Zwirn.

Welch ein Reiz in ihren Tönen,
Tränen selbst sie noch verhönen,
Neu entlammt der Liebe Blut.

Amilla.

Wo die Donau brav rauscht,
Und kein Stadtherr nit pfaucht,
Biel Meilen weit von hier,
Wöcht' ich ichmachen mit dir.

Zwirn.

Wenn mir dein Auge strahlet,
Ist mir so leicht, so gut.

Laura.

Und meine Wangen malet
Noch nie gefühlte Blut.

Amilla. O weile!

Zwirn. Laß mich!

Amilla. Weile!

Zwirn. Laß mich!

Dort hinten bei der Linden
Sitzt ein unbekanntes Reh,
Daß ichaut kerzengrad' in d' Höh'.
Auf der G'stetten war's a Metten,
Auf der G'stetten sitzt a Mann,

Der hat ein'n Pudel und ein'n Sahn;
 Und weil's dort gar so zieht,
 Hat der Pudel d' Strauchen kriegt,
 Da wird besparat der Mann,
 Frißt g'schwind seinen Sahn.

5

Ramilla.

Willst du kalt mir widerstreben,
 Ach, dann ende auch mein Leben,
 Kannst du mir nicht Liebe geben,
 Ja, dann weih' ich mich dem Grab.

Laura. Ei! —

10

Nun, Schwester, was sagst du denn?
 Er kann nicht länger widerstehn,
 Er findt mich einmal gar zu schön.

Ramilla.

Du glaubst, es sein alle Deut'
 In dich verliebt, na da hat's Zeit,
 Versteht sich, da hat's Zeit.

15

Zwirn. Halt!

In diesen heil'gen Hallen
 Kennt man die Rache nicht,
 Und ist a Mensch hier g'fallen,
 Das wär' a verfluchte G'schicht'.

Laura. O caro, caro mio!

Ramilla. Con te felice son io!

Zwirn.

Nehmt's mir nit krumm,
 Ich bin nicht so dumm.
 Die wällische Sprach'
 Bringt mi a no nit um.
 Cara ade a tendi mi,
 Prove soave palpiti,
 Ch' esprimere non sò non sò
 Non sò non sò non sò.

25

30

Ramilla.

Es ist doch ein Glück,
 Ein Berliner zu sein.

Chor.

Ja, ja, ein Berliner zu sein.

Laura.

Wir sind mit den Männern
Stets pfiffig und fein.

Chor.

Ja, wir sind pfiffig und fein.

(Laura dudelt).

Chor.

5

Es geht ihm die Arbeit,
So flink wie das Maul,
Auch ist er beim Essen
Und Trinken nicht faul.

(Alle mit Chor zusammen.)

Laura.

10

Mag er sich zu einer wenden,
Räumt die andre dann gern das Feld,
Viel tausend Männer gibt's auf der Welt.
Ja, es wird mir doch gelingen,
Ihn gewiß ins Netz zu bringen.
Einen reichen Mann zu fangen,
15 Danach gehet mein Verlangen.

Zwirn. Laura. Kamilla.

Ja, es wird mir schon gelingen usw.

Chor (fällt mit ein).

Täuschet nur nicht leerer Schein,
Welche Freude wird das sein!

Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Die Bühne stellt ein nobles Zimmer im Erdgeschoß in Meister Hobelmanns und Meister Leims Hause in Wien mit Mittel- und Seitenthüren und zwei praktikablen Fenstern im Hintergrunde vor, durch welche man auf die Straße sieht.)

Erster Auftritt.

Gertraud. Meserl.

Gertraud. Also heut ist der g'wiss' Jahrestag, wo i' zusammenkommen sollen, alle drei Brüderln.

Meserl. Ich hör' einen Wagen, mir scheint, es kommt schon einer ang'fahren.

Gertraud. Ja, mir scheint auch. (Beide eilen an das Fenster rechts im Hintergrunde und schauen rechts in die Szene.) 5

Meserl. Nein, das ist der gnädige Herr, der daneben wohnt im ersten Stock.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zwirn kommt ärmlich und abgerissen, aber wohlgemut zur Mitteltür herein.

Zwirn. Schön'n guten Abend wünsch' ich. Logiert da nicht der Meister Hobelmann?

Gertraud. Ja. Und was will Er?

Zwirn. Sagen S' nur, der Zwirn ist da wegen dem Jahrestag.

Beide. Wie? Was?

Zwirn. Ja, so schaut ein Zwirn aus, dem der Zwirn aus'gangen ist.

Gertraud. Sie machen ein'n Spaß — so ein reicher Herr, der so viel g'wonnen hat, in der Maskerade. 10

Zwirn. O nix Maskerade, das ist mein schönster, mein einziger Anzug, denn ich hab' gar kein'n andern.

Meserl. Hören S' auf!

Zwirn. Auf Ehr', wenn ich auf einen Baum steig', so hab' ich nix zu suchen herunt' auf der Erd'. 20

Gertraud. O du blau's Herrgottle, das ist kaum zum Glauben.

Zwirn. Unter andern, war noch kein Schuster da?

Anieriem (von außen). Fixstern, Kometen! Wenn ich nicht bald ein'n Schnaps krieg', so — 25

Zwirn. Ah, da kommt er schon.

Dritter Auftritt.

Vorige. Anieriem.

Anieriem (ebenfalls zur Mitte eintretend, sehr abgesehen). Ist das die Butike, wo der Herr Hobelmann logiert?

Zwirn. Brüderl, kennst mich nicht?

Anieriem. Hallo! Der Zwirn! (Umarmen sich.)

5 Zwirn (betrachtet ihn von oben bis unten). Armer Mensch, wie siehst du aus!

Anieriem. Du hast Ursach', daß dich wunderst, wie ein anderer ausschaut!

10 Zwirn. Kamerad, mir scheint, wir sein alle zwei mit unsern Kapitalien in Ordnung. — Du, mir ist's noch schlecht 'gangen.

Anieriem. Mir ist's auf die Lebt' gar nicht mehr 'gangen; denn ich bin g'essen zwei Monat in Arrest.

Zwirn. Aber nobel hab' ich das meinige durchgebracht, das braucht einmal nix.

15 Anieriem. Ich hab' a Reif' am Rhein g'macht — da sind gar furiose Weinkeller — so oft ich zu viel 'trunken hab', allemal war meine Briestaschen weg. Unbegreiflich! Dann hab' ich im Rausch immer Händel ang'sangt, Straf' zahlen müssen, wie ich nix mehr g'habt hab', haben s' mich eing'sperrt — mit einem
20 Wort, nichts als unverschuldete Unglücksfälle!

Zwirn. Wir sein halt jetzt alle zwei bettelstutti.

Anieriem. Bei uns heißt's: Gleiche Brüder, gleiche Rappen.

Zwirn. Aber dabei immer allegro und fidel.

Anieriem. Allemal!

Vierter Auftritt.

Vorige. Hobelmann.

25 Hobelmann (ist schon früher aus der Seitenthüre rechts getreten). No brav, da hör' ich ja recht außerbauliche Sachen.

Zwirn (sein Kompliment machend). Hab' ich die Ehr', den Herrn von Hobelmann zu sprechen?

Anieriem. Sein Sie der, der seiner Tochter einmal 's Stemm-
30 eisen nachg'worfen hat?

Hobelmann. Der bin ich. — Ihr habt es aber weit gebracht mit eurem Geld.

Zwirn. Grad' so weit, als das Geld g'lengt hat.

Hobelmann. Ihr habt euer Glück zum Fenster hinaus-
35 g'worfen.

Zwirn. Deswegen wird aber doch der Jahrestag zelebriert.
Restrog I.

Anieriem. Geben S' nur ein'n Schnaps her.

Zwirn. Vor allem andern, was macht denn der Bruder Leim?

Hobelmann. Da müßt's mich nicht drum fragen.

Anieriem. Ist er nicht Ihr Schwiegersohn?

Hobelmann. Lassen wir das! Mit einem Wort, er ist nach 5
und nach um alles 'kommen —

Zwirn. Ich kann nicht begreifen, wie der Mensch so lieber-
lich sein kann.

Hobelmann. Und wie's Geld weg war bis auf zweihundert
Taler, da hat er hundert Taler bei mir zurück'lassen, und mit 10
die andern hundert ist er aufs Geratewohl fort in die weite
Welt. Heut hab' ich 'glaubt, er wird sich wieder einfinden, aber
statt seiner ist der Brief da 'kommen, an euch zwei adressiert.

Zwirn. An uns zwei? Ah, da bin ich neugierig! (Nimmt den
Brief und öffnet ihn.) Du, Schuster, bist du auch neugierig? 15

Anieriem. Freilich bin ich neugierig.

Zwirn. No, da hast, lies!

Anieriem. Weißt — ich les' nicht gern.

Zwirn. Ich leset wieder für mein Leben gern, aber ich kann
nit lesen. 20

Anieriem. Bei mir ist das der nämliche Fall.

Zwirn. Mir fällt was ein, ich probier's! (Geht zu Hobelmann.)
Herr Hobelmann, Sie scheinen ein vernünftiger Mann zu sein —
obwohl der Schein manchmal trügt.

Hobelmann. Nein, nein! Diesmal trügt er nicht. 25

Zwirn. Sie werden wissen, ein Unterschied der Stände muß
sein. — Sie sind Meister, wir zwei Gesellen — (ihm den offenen
Brief reichend) lesen Sie!

Hobelmann. Recht gern will ich euch den Gefallen tun.
(Liest.) „Liebe Freunde und Brüder! Wie gern wär' ich heute 30
bei Euch, — aber —“

Zwirn. Ehre, dem Ehre gebührt!

Hobelmann. No ja, ich les' ja recht gern, ich fühl' mich
auch geehrt. (Liest.) „Wie gern wär' ich heute bei Euch —“

Zwirn. Das werden Sie gar nie erleben, daß ich in Ihrer 35
Gegenwart lesen werd'.

Hobelmann. Wann Er's so fortmacht, so wird auch Er nicht
erleben, daß ich in Seiner Gegenwart lesen werd'. — Also —
(Liest.) „Wie gerne wäre ich heute bei Euch, aber —“

(Zwirn murmelt etwas vor sich.)

Hobelmann. Was murmelt Er denn da? 40

Zwirn. Jetzt, Schuster, sei einmal still.

Anieriem. Ich hab' kein Wort g'redt.

Hobelmann. Der Schuster redt ja gar nichts.

Zwirn. O, Sie kennen ihn nicht so, wie ich ihn kenn'.

Hobelmann. Aber er hat ja gar nichts g'redt.

Zwirn. Aber er hätt' was reden können. — Das kommt
5 grad' so heraus, als wenn Sie unser Narr wären.

Hobelmann. Jetzt sei Er einmal still, sonst leg' ich den Brief
nieder, nachher kann Er lesen.

Zwirn. Nachher kann ich lesen, wenn Sie den Brief nieder=
legen?

10 Hobelmann. Ich mein', daß Er hernach gar nicht erfahrt,
was in dem Brief steht, weil Er selber nicht lesen kann. — Kann
Er denn nicht zwei Minuten still sein?

Zwirn. O, auch noch länger.

Hobelmann. Also schweig Er. (Sieht.) „Wie gern wär' ich
15 heute bei Euch, aber —“

Zwirn. Herr von Hobelmann, ich werd' Ihnen einen Vor=
schlag machen. Damit Sie im Lesen nicht mehr können unter=
brochen werden, so lesen Sie uns den Brief g'schwind vor und
wir zwei gehen derweil hinaus. (Geht gegen die Türe.)

20 Hobelmann. Aber wie dasket! Wie kann Er denn hörn, was
ich da herin les', wenn Er draußt ist?

Anieriem. Dableib'n müssen wir.

Zwirn. Richtig — das hab' ich nicht überlegt.

Hobelmann. Jetzt sei Er einmal ruhig. (Sieht.) „Wie gern wär'
30 ich heute bei Euch, aber meine traurige Lage macht es unmög=
lich. Ich bin krank —“

Zwirn. Da sollten S' doch mit ein'm Doktor reden.

Hobelmann. Warum denn?

Zwirn. Sie sagen ja, Sie sein krank.

35 Hobelmann. Das schreibt ja der Leim, der ist krank.

Zwirn. Ja, von wem ist denn der Brief?

Hobelmann. Von Leim.

Anieriem. Von Leim.

Zwirn. Ah so — von Leim.

40 Hobelmann (liest weiter). „Ich bin krank und liege in Nürn=
berg im Spital —“

Zwirn. Herr Hobelmann, foppen müssen S' mich nicht!
Ich kann auch grob sein. Wie können S' denn sagen, Sie
liegen in Nürnberg im Spital und stehen da neben meiner?

Hobelmann. Aber den Brief schreibt ja der Leim.

Anieriem. Der Leim.

Zwirn. Ah so — der Leim.

Hobelmänn (liest). „Ich habe vor vier Monaten, wie ich von Wien fort bin, Herrn Hobelmänn hundert Taler zurück'lassen —“

Zwirn. Wer?

Hobelmänn. No, der Leim.

Knieriem. Der Leim. 5

Zwirn. Aha, der Leim.

Hobelmänn (liest). „Herrn Hobelmänn hundert Taler zurück'lassen —“

Zwirn. Also zweihundert Taler.

Hobelmänn. Nein, nur einhundert Taler. 10

Zwirn. Verzeihen Sie, Sie haben vorhin gelesen: „Ich habe Herrn Hobelmänn hundert Taler zurück'lassen“ — dann haben Sie wieder gelesen: „Ich habe Herrn Hobelmänn hundert Taler zurück'lassen“ — sein also zweihundert.

Hobelmänn. Wie ich das erste Hundert gelesen hab', hat Er mich unterbrochen, dann hab' ich's repetiert und so ist das zweite Hundert heraus'kommen. 15

Zwirn. Das müssen Sie sich abgewöhnen.

Hobelmänn. So muß Er mich nicht immer unterbrechen. (Liest.) „Herrn Hobelmänn hundert Taler zurückgelassen —“ 20

Zwirn. Jetzt sein's drei.

Hobelmänn (böse). Es gilt nur einhundert Taler, ich halte mich an das, was in dem Brief steht.

Knieriem. Nein, nein, es gilt nur hundert Taler.

Zwirn. So müssen Sie also nicht mehr herauslesen, als drin steht, Sie stürzen sich sonst in eine Schuldenlast. 25

Hobelmänn. Jetzt laß' Er mich einmal zum Schluß kommen. (Liest.) „— zurücklassen, für den Fall, daß Ihr ebenfalls nichts mehr haben solltet und ein Reisegeld braucht. Ich hoff' Euch daher vor meinem Ende noch zu sehen. — Euer Bruder 30

Johann Leim.“

Zwirn. Herr Hobelmänn, jetzt geben S' nur g'schwind die hundert Taler her.

Hobelmänn. Da könnt's euch einen frohen Tag drum antun.

Zwirn. Ja, das wollen wir auch. 35

Knieriem. Aber auf eine andere Art, als der Herr Hobelmänn glaubt. Wir bringen ihm das Geld ins Spital und nichts wird davon versoffen.

Zwirn. Wir wollen unterwegs Erdbäpfele essen, daß uns der Staub bei die Ohren herausfährt. 40

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zeim.

Zeim. (gut gekleidet, aber hässlich, stand schon etwas früher unter der Türe und rüzt auf sie zu). Brüderln! Laßt's euch umarmen! (Umarmt beide.) Ihr seid's Lumpen, aber treue Seelen, wahre Goldkerls!

Zwirn. Wa — was ist denn das?

5 **Knieriem.** Ist da drin dein Spital?

Zeim. Der ganze Brief ist erlogen. Ich bin gesund, glücklich und mein Reichthum hat sich noch um vieles vermehrt in dem Jahr. Den Brief hab' ich nur geschrieben, um zu sehen, ob bei euch's Herz auf'n rechten Fleck sitzt, und davon hab' ich mich jetzt
10 vollkommen überzeugt. Daß sich bei euch das Geld nicht halten wird, das hab' ich im voraus g'wußt, aber es freut mich, daß ich jetzt in der Lag' bin, euch dauerhaft glücklich zu machen. (Zu Gertraud und Reserl, die nach Zeim herausgetreten sind.) Geht's und holt's Wein und Braten. (Die Mädchen ab.)

15 **Knieriem.** Ich trink' keinen Wein mehr, ich trink' jetzt nur Schnaps. — A propos! Wie ist's mit der Peppi? Hast du s'?

Zeim. Freilich hab' ich s'.

Knieriem. Führt' sie uns auf!

Zeim (öffnet die Türe rechts). Peppi! Peppi!

Sechster Auftritt.

Vorige. Peppi.

20 **Zeim.** Da schau' her, das sein meine Kameraden, die das große Loß mit mir g'wonnen haben — reiche Kerls, man sieht's ihnen an.

Peppi. Es freut mich herzlich, die alten Freunde meines Mannes kennen zu lernen.

25 **Zwirn** (sehr galant). Erlauben Sie mir, Ihre schöne Hand zu küssen — und daß die andere Hand nicht böse wird — und daß das liebe Goscherl da nicht böse wird — (Will sie küssen.)

Hobelmann (springt dazwischen). He, Schneider!

Zeim. Zwirn! Was treibst denn?

30 **Zwirn.** Sei nicht kindisch, Bruder, wir sein ja Kameraden.

Zeim (zu Zwirn). Du, Zwirn, mit dir hab' ich apart eine Menge zu reden. (Zu Gertraud und Reserl, welche mittlerweile Braten und Wein gebracht haben.) Bringt's uns die Sachen in mein Zimmer. — Komm, Zwirn, komm mit mir.

Bwirn (zu Meserl, die er in die Baden lueipt, indem er mit Leim in die Seitenthüre links abgeht). O du lieber Schneek du! (Die Mädchen tragen Wein und Braten links hinein, kommen zurück und gehen rechts ab.)

Hobelmann (zu Peppl, auf Anteriem zeigend). Mach' ihn nur gleich vorläufig mit unserem Plan bekannt. (Rechts ab.)

Peppl. Schon recht, Vater.

Siebenter Auftritt.

Peppl. Anteriem.

(Peppl schenkt ihm Rosoglio in ein Gläschen und reicht es ihm.)

Anteriem. Ich bitt', haben S' kein anders Glas? 5

Peppl. Warum denn? Das gehört ja zum Rosoli.

Anteriem. Ah nein — da seh' ich ein'n Stutzen. (Nimmt ein großes Glas vom Tisch.) Bei die Klein'n Gläser plagt man sich mit'n Einschenken z'viel. (Schenkt sich ein und trinkt.)

Peppl. Nun, mein lieber Freund, ich hoffe, daß Er von nun an ein beständiger Freund unseres Hauses sein wird. Er muß sich hier ansässig machen, muß Meister werden. 10

Anteriem. Meister soll ich werden?

Peppl. Freilich. — Wie schmeckt der Likör?

Anteriem. Gut, recht gut. Aber eine Bitt' hätt' ich halt. 15

Peppl. Was denn?

Anteriem. Wenn Sie mir einen Zwanziger schenken möchten, daß ich ins Brauntweinhaus gehn könnt'.

Peppl. Wozu denn das? Er bekommt ja bei uns alles viel besser. 20

Anteriem. Madame, das verstehn Sie nicht. Im Haus schmeckt einem der beste Trunk nicht; im Wirtshaus muß man sein, das ist der Genuß, da ist das schlechteste W'säuf ein haut-goût.

Peppl (gibt ihm Geld). Nun, da hat Er. Ich muß Ihn 25 aber sagen, daß mich das recht verdrießt von Ihn.

Anteriem (nimmt das Geld). Ich küß' die Hand.

Peppl. Er muß solid werden — Er muß sich bessern.

Anteriem. Nein, das tu' ich nicht. — Es ist nicht der Müß' wert wegen der kurzen Zeit. In ein'm Jahr kommt der Komet, nachher geht eh' die Welt z'grund. 30

Peppl. Hör' Er auf mit solchen Albernheiten, ich weiß schon ein Mittel, Ihn auf andere Gedanken zu bringen: Er muß heiraten. Da ist z. B. die Witwe Leist, eine recht hübsche Frau, mit der bekommt Er gleich das G'werb'. 35

Anieriem. Ich brauch' kein Weib und kein G'werb'. Zu was soll ich mich noch plag'n im letzten Jahr? Es rentiert sich nicht mehr.

Peppi. Mit Ihm ist nichts anzufangen. Er ist und bleibt ein Bruder Viederlich.

Anieriem. Madame, denken Sie an den Kometen —

Peppi. Hör' Er auf mit Sein'n dalketen Kometen! (Im W. gehen für sich.) Über den muß ich meinen Vater schicken, der bringt ihn doch noch zur Räson. (W. rechts.)

15 Anieriem. Madame, der Komet —

Achter Auftritt.

Anieriem (allein). Die glaubt nicht an den Kometen, die wird Augen machen. — Ich hab' die Sach' schon lang heraus. Das Astralfeuer des Sonnenzirkels ist in der goldenen Zahl des Urions von dem Sternbild des Planetensystems in das Un-
 15 versum der Parallaxe mittels des Fixstern=Quadranten in die Ellipse der Ekliptik geraten; folglich muß durch die Diagonale der Approximation der perpendicularären Zirkeln der nächste Komet die Welt zusammenstoßen. Diese Berechnung ist so klar wie Schuhwichs'. Freilich hat nicht jeder die Wissenschaft so
 20 im klein'n Finger als wie ich; aber auch der minder Gebildete kann alle Tag' Sachen genug bemerken, welche deutlich beweisen, daß die Welt nicht lang mehr steht. Kurzum, oben und unten sieht man, es geht rein auf'n Untergang los.

Lied.

Es is kein' Ordnung mehr jetzt in die Stern',
 25 D' Kometen müßten sonst verboten wer'n;
 Ein Komet reißt ohne Unterlaß
 Um am Firmament und hat kein'n Paß
 Und jetzt richt't a so a Bagabund
 Uns die Welt bei Bug und Stängel z'grund';
 30 Aber lass'n ma das, wie's oben steht,
 Auch unt' sieht man, daß's auf'n Ruin losgeht.
 Abends traut man ins zehnte G'wölb' sich nicht hinein
 Vor Glanz, denn sie richten s' wie d' Feentempel ein;
 Der Zauberer Luxus schaut blendend hervor,
 35 Die böse Fee Strida sperrt nacher 's G'wölb' zur.
 Da wird einem halt angst und bang,
 Die Welt steht auf k e i n ' n Fall mehr lang.

Am Himmel is die Sonn' jezt voll Kapriz',
 Mitten in die Hundstag' gibt's kein' Hiz';
 Und der Mond geht auf so rot auf Ehr',
 Nicht anderster, als wann er b'soffen wär'.
 Die Millichstraßen oben, die verliert ihr'n Glanz,
 Die Millweiber ob'n verpant'schen s' ganz;
 Aber lass'n ma das, herunt' geht's z'bunt,
 Herunt' schon sieht man's klar, die Welt geht z'grund'.
 Welche hätt' so ein'n geschedeten Wicler einst mög'n,
 A Harlekin is ja grad' nur a Spizhub' dageg'n;
 In Sommer trag'n s' Stiefel, à jour-Strümpf' im Schnee,
 Und statt Haub'n hab'n s' gar Backenbärt' von tull anglais.
 Da wird einem halt angst und bang,
 Die Welt steht auf kein'n Fall mehr lang.

Der Mondschein, da mög'n s' einmal sag'n, was s' wolln,
 Ich find', er is auf einer Seiten g'schwolln,
 Die Stern' wer'n sich verfühln, ich sag's voraus,
 Sie setzen sich zu stark der Nachtlust aus.
 Der Sonn' ihr' G'sundheit ist jezt a schon weg,
 Durch'n Tubus sieht man's klar, sie hat die Fleck';
 Aber lass'n ma das, was oben g'schiecht,
 Herunt' schon sieht man, 's tut's in d' Länge nicht.
 Sie hab'n Zeitungen jezt, da das Pfennig-Magazin,
 Da is um ein'n Pfennig all's mögliche drin;
 Jezt kommt g'wiß bald a Zeitschrift heraus, i parier',
 Da krieg'n d' Pränumeranten umsonst Kost und Quartier.
 Da wird einem halt angst und bang,
 Die Welt steht auf kein'n Fall mehr lang.

Repetition.

Die Fixstern, sag'n s', sein allweil auf ein'm Fleck,
 's is erlog'n, beim Tag sein's alle weg;
 's bringt jezt der allerbeste Astronom
 Kein' saubre Sonnenfinsternis mehr z'samm'.
 Die Venus kriegt auch ganz eine andre G'stalt,
 Wer kann davor, sie wird halt a schon alt;
 Aber wenn auch ob'n schon alles tracht,
 Herunt' ist was, was mir noch Hoffnung macht,
 Wenn auch's meiste verkehrt wird, bald drent und bald drüb'n,
 Ihre Güte ist stets unverändert geblieb'n;
 Drum sag' i, aus sein'm Gleis wird erst dann alles flieg'n,

Wenn Sie Ihre Nachsicht und Guld uns entziehen.
 Da wurd' ein'm erst recht angst und bang,
 Denn dann stund' d' Welt g'wiß nicht mehr lang.
 (Ab.)

Neunter Auftritt.

Zwirn. Gleich darauf Meserl.

5 **Zwirn** (aus der Seitenthüre links). Der Leim gibt mir nichts
 als lauter gute Lehren — gute Lehren hab' ich schon in der
 Schul' kriegt, wenn ich s' hätt' befolgen wollen.

Meserl (aus der Seitenthüre rechts, will zur Mitte hinaus). Gleich
 den Augenblick! — (Für sich.) Das ist doch ein beständiges Be-
 fehlen in dem Haus.

10 **Zwirn** (hält sie auf.) Dageblieben, liebenswürdiger Dienstbot'!
Meserl. Ah, gehen S', Ihnen ist auch nicht zu trauen.

Zwirn. Was fällt dir ein! Die Treu' von ein'm Schneider
 halt fester als eine doppelte Naht.

Meserl (tolett). Ja, wenn ich mich drauf verlassen könnt'!

15 **Zwirn.** Ein Mann, ein Wort — schlag ein! (Hält die
 Hand hin.)

Meserl (einschlagend). Na, meinetwegen.

Zwirn. Jetzt sein wir in Ordnung bis aufs Durchgehn.
 — Ich muß dir aufrichtig sagen, mich hätt's ohnehin nicht
 lang gelitten in dem Haus.

20 **Meserl.** Nicht wahr, das ist ein fades Leben da?

Zwirn. Da tun s' nix als arbeiten, essen, trinken und
 schlafen — is das eine Ordnung? — Da wird nicht angeign't,
 nicht aufg'haut, nicht Zither g'schlag'n.

Meserl. O, ich kenn' das, — ich war ja selbst einige Jahr'
 25 Kellnerin.

Zwirn (entzückt). Kellnerin warst du? — Jetzt hab' ich dich
 noch einmal so lieb, jetzt sein unsere Herzen zusamm'g'naht,
 kein Teufel trennt sie mehr auf. — Morgen früh, wenn du's
 Obers holst, paschen wir ab miteinander.

30 **Meserl.** Warum denn abpaschen? Sie können ja Ihrem
 Freund, dem Herrn Leim, sagen, daß Sie mich mitnehmen.

Zwirn. Das mag ich nicht. Laß mir diese Grille, ich will
 dich entführen.

Meserl. Hören S' auf, Sie sein doch ein rechter Posativus.
 (Ab zur Mitte.)

35 **Zwirn.** Jetzt geh' ich gleich hinein zum Leim und sag'
 ihm, daß ich nicht dableib'. — Ah, da ist er selbst.

Zehnter Auftritt.

Zwirn. Leim von links.

Leim. Du bist ein Lump in Folio. Du trittst dein Glück mit Füßen. Wegen meiner, wenn du die guten Tag' nicht ertragen kannst, so geh hin, wo der Pfeffer wächst.

Zwirn. Bruder Leim, du mußt nicht böse sein, ich blieb' gern bei dir, aber ich halt's nicht aus. Ich hab' eine Herzens- 5 angst in mir, eine Bangigkeit — mit einem Wort, Bruder, ich halt's nicht aus.

Leim. Schau', damit du siehst, daß ich dein wahrer Freund bin, so leg' ich für dich hundert Dukaten an, die kriegst aber nicht eher, als bis du dich fest und ordentlich wo ansässig 10 machst. Außerdem hast du keinen Groschen von mir zu erwarten.

Zwirn. Wann krieg' ich die hundert Dukaten?

Leim. Wenn du ordentlich und fleißig geworden bist.

Zwirn (für sich). Da krieg' ich mein Leben keinen Kreuzer. 15 (Laut.) Ich will dir einen Vorschlag machen: Gib du mir jetzt vier oder fünf Dukaten, das ist mir lieber, als wenn du mir nachher tausend gibst.

Leim. Keinen Kreuzer eher, als bis du brav und ordentlich bist! 20

Zwirn. Na, so b'hüt dich Gott. (Für sich.) Jetzt weiß ich nicht, soll ich ihm was sagen davon, daß ich ihm seinen Dienst- boten entwend'? — Nein — zu was braucht er das zu wissen! — (Laut.) Bruder Leim, der Abschied von dir fällt mir schwer — 25 aber — ich halt's nicht aus.

Leim. Du kriegst alles, wenn du fleißig, brav und arbeit- sam geworden bist.

Zwirn. Das halt' ich nicht aus. (Läuft ab.)

Elfter Auftritt.

Leim. Gleich darauf Anieriem.

Leim. Er halt's nicht aus, sagt er. Hätt' der Kerl alles bei mir, was sein Herz verlangt, er kann's aber nicht erwarten, 30 bis er wieder draußen im Elend ist.

Anieriem (sehr betrunken, kommt von außen ans Fenster). Bruder — mach' die Thür auf.

Leim. Da ist die Thür. — Nu, der hat schön aufgeladen, sieht der's Fenster für die Thür an.

Anieriem (tritt ein). Kamerad — laß dich umarmen. 35

Leim. Du hast schwer g'laden.

Anieriem. Bruder, gib mir die Hand!

Leim. Na da — da ist meine Hand.

Anieriem. Einen Kuß — Bruder, meinst du's auch ehrlich
5 mit mir? — Bru —

Leim. Du bleibst bei mir, so lang du lebst, was willst denn mehr?

Anieriem. Du mußt es aber auch aufrichtig mit mir meinen, sonst geh' ich fort. (Wankt zur Türe.)

10 Leim (ihn aufhaltend). Wo willst denn hin?

Anieriem. Ins Wirtshaus. Ein'n Brannt — wein muß ich haben.

Leim (setzt ihn auf den Stuhl). Da bleibst — da drin hast ein Schaffel Wasser, das kannst trinken. (Versperret die Türe.) So
15 — jetzt geh ins Wirtshaus, wenn du kannst.

Anieriem. Er hat mich eing'sperret.

Leim. Astronom, schau', daß bei dir einmal ein trockenes Viertel eingeht. (Ab in die Seitenthüre rechts.)

Zwölfter Auftritt.

Anieriem (allein).

Anieriem. Was ist das? — Er hat — hat — mich
20 eingesperrt? — Das hat er nicht nötig, — ich war schon eingesperrt — wie er noch Lehrbub' war, war ich schon eingesperrt. Bruder, das ist schä — schändlich von dir. (Es blit und donnert.) Ich weiß, was ich tu' — ich steig' beim Fenster hinaus. (Er schlägt das Fenster ein.) Ich muß ein'n Branntwein haben. (Steigt hinaus.)

(Einige Takte Gewittermusik ertönen, bis Anieriem gänzlich vom Fenster verschwunden ist.)

Verwandlung.

(Beleuchtete Bauernwirtsstube.)

Dreizehnter Auftritt.

Wirtin. Stellaris als Reisender.

25 Wirtin (indem sie den Fremden hereinführt). Ich hab' leider kein anderes Zimmer als das da daneben, und da wird's halt unruhig sein, denn die Bauern kommen vom heutigen Wettrennen zurück, sie werden bald kommen und da gibt's Lärm.

Stellaris. Das macht nichts. (Beiseite.) Diese Gestalt hab' ich gewählt, um mich von dem Treiben der drei lockeren Gesellen zu überzeugen. Fast fürchte ich, Fortuna möchte Siegerin in dem Kampfe bleiben.

(Die Wirtin geht mit etnem Licht in die Seitenthüre rechts ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Anieriem.

Anieriem. Ein armer reisender Handwerksbursch' tät' bitten 5
um eine kleine Unterstützung.

Stellaris. Da hat Er ein paar Kreuzer. (Gibt ihm Geld.) Er sieht ja elend aus.

Anieriem. Ich küß' die Hand, — ich werd' fleißig drum beten. Frau Wirtin, ein'n Schnaps! 10

Stellaris. Da hat Er auch eine Weste und ein Hemd von mir.

Anieriem. O, ich küß's Kleid, das ist alles zu viel.
(Stellaris geht in die Seitenthüre rechts ab, tritt aber bald darauf, den Handwerksburschen beobachtend, aus der Thüre.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Stellaris. Gleich darauf Bauern, Musikanten und Zwirn.

Wirtin. Aha, da kommen die Bauern schon.

Alle Bauern. Zuhel! Das Wettrennen ist heut prächtig 15
ausg'fallen.

Anieriem. Ah, Musik, jetzt wird's erst fidel da.

Zwirn (welcher tanzend hereintommt, erblickt Anieriem). Was Teufel, Brüderl, machst denn du da?

Anieriem (sein Glas nehmend). Zuhel! Der Zwirn! Du, ich 20
geh' jetzt betteln.

Zwirn. Ich auch. — Aber du, im G'meinhaus drüben geht's fidel zu.

Anieriem. Gehen wir hinüber.

Zwirn. Wenn ich da zahl' kann ich drüben nicht zahl'n. 25

Anieriem. Da zahl' ich. (Zur Wirtin). Wir haben kein Geld bei uns, da nehmen S' die Weste, das ist für uns zwei miteinander.
(Gibt ihr die Weste, die er von Stellaris bekam.)

Wirtin (sie nehmend). Das werden doch ein paar schöne Lumpen sein.

Zwirn. Ein'n Tanz möcht' ich haben!

Anieriem (wirft den Musikanten das Hemd hin). Aufg'haut, Musikanten! Da ist bezahlt!

(Musik beginnt, Zwirn und Anieriem wollen tanzen, zwischen ihnen und den Bauern im Hintergrunde fällt eine Wolfendeforation vor.)

Siebzehnter Auftritt.

Zwirn. Anieriem. Stellaris im Ornat.

Stellaris (mit starker Stimme). Halt!

Zwirn und Anieriem (erschrocken). Was ist das?

Stellaris. Unglaublich schien mir der Grad der Viederlichkeit, den ihr beide erreicht habt — verfallen seid ihr ganz dem bösen Geist Lumpazivagabundus — nun denn, so verbann' ich euch zur Strafe eures Wandels in den Abgrund, wo der ganze Troß der bösen Geister haust. (Er winkt, Musik fällt ein, die beiden Seitenversenkungen öffnen sich, auf jeder Seite kommen zwei Furien herauf.)

Zwirn (in größter Angst zu Stellaris' Füßen). Gnade! Barmherzigkeit!

Anieriem (ebenfalls zu seinen Füßen). Ich werd' mich bessern.

Zwirn. Ich bin schon gebessert.

Stellaris. Es ist zu spät. — Fort mit beiden!

(Musik fällt ein, die Furien packen Zwirn und Anieriem und versinken zu beiden Seiten mit ihnen.)

Siebzehnter Auftritt.

Stellaris. Fortuna. Amorosa. Hilaris. Brillantine.

Fortuna. Ich bin besiegt. Amorosa, ich erkenne deine Macht für höher als die meine; du bist Siegerin. Hilaris werde meiner Tochter Gemahl. (Sie fügt die Hände der Liebenden zusammen.)

Hilaris (Brillantine umarmend). Ich bin überglücklich!

Amorosa (zu Stellaris). Mächtiger Herrscher! Auch die verirrtten Söhne des Feenreiches habe ich auf den rechten Pfad zurückgeführt und so ist Lumpazivagabundus gebannt auf immerdar.

Stellaris. Nimm meinen Dank!

Amorosa. Hab' ich ihn verdient, so überlasse mir die beiden lockeren Gesellen, die du zu streng bestraft.

Stellaris. Es sei!

Amorosa. Wohlan, so folget mir, ich will sie euch durch meine Macht nun gebessert und glücklich zeigen.

(Alle ab.)

Verwandlung.

(Der Wolkenprospekt erhebt sich, man sieht im Hintergrunde in einer sich öffnenden etwas tieferen Wolkengruppe das Haus, welches Leim, Zwirn und Anieriem bewohnen. Zu ebener Erde ist die Tischlerwerkstatt, in welcher Leim mit den Gesellen ihre Arbeit beendigen. Leim zur Seite steht Peppi. Im ersten Stockwerke sieht man durch ein offenes Fenster Anieriem auf dem Dreifuß arbeiten, indem er dabei immer zärtlich nach einem ihm zur Seite stehenden jungen Weibe in bürgerlicher Hauskleidung blickt. — An dem anderen Fenster des ersten Stockwerkes sieht man Zwirn, wie er mit großem Fleiße bilgelt und dazwischen immer ein neben ihm näherndes junges Weib umarmt. In beiden Zimmern sieht man mehrere Kinder.)

Knieriem (zu seinem Weibe). Ist das ein Glück, Weib, der Komet ist aus'blieben, d' Welt steht alleweil noch und wir stehen mitten drauf mit unserer unsinnigen Familie.

Zwirn (ruft aus dem Fenster hinüber). Du, Knieriem, wir sein eing'laden beim Bruder Leim; bist bald fertig? 5

Knieriem. Den Augenblick; die Tischler machen eh' gleich Feierabend unt'.

Zwirn. Ich muß nur noch mit der meinigen die klein'n Kinder einschlafern.

(Es schlägt 7 Uhr.)

Alle Gesellen. Feierabend! Feierabend! 10

Leim. Kommt's herunter, Kameraden! Nach vollbrachtem Tagewerk schmeckt ein'm der Feierabend, die Lustbarkeit geht los!

Alle. Jubel! (Die Gesellen und Hausmädchen reihen sich zum Tanz, Knieriem und Zwirn mit ihren Weibern und Kindern kommen herab.)

Chor:

Jeder hat nun seine Arbeit getan,
Jetzt bricht ein fröhlicher Feirabend an;
Häuslich und arbeitsam — so nur allein
Kann man des Lebens sich dauernd erfreun. 15

(Tanz beginnt.)

(Unter passender Gruppe und Beleuchtung mit griechischem Feuer fällt der Vorhang.)

E n d e.

Zu ebener Erde und erster Stock

oder

Die Launen des Glücks

Lokalposse mit Gesang in drei Aufzügen

Personen:

Herr von Goldsuchs, Spekulant und Millionär.

Emilie, seine Tochter.

Johann, Bedienter

Fanny, Kammermädchen

Friedrich, Bedienter

Anton, Bedienter

} bei Goldsuchs.

Schlucker, ein armer Tandler.

Sepherl, sein Weib.

Adolf, 21 Jahre alt, deren

Sohn, Tagsschreiber. bei
einem Notar,

Christoph, 13 Jahre alt,

} seine Kinder.

Kettel, 11 " "

Seppel, 8 " "

Resi, 5 " "

Damian Stuhl, Sepherls Bruder, ein zugrunde gegangener
Tandler und jetzt Gehilfe seines Schwagers.

Salerl, eine entfernte Unverwandte Schluckers.

Georg Michael Bins, ein Hansherr.

Monsieur Bonbon.

Pluckerl, ein Greisler.

Bumag, ein Aufschaknecht.

Bech, ein Kellner.

Meribon, erster Koch

Aspil, zweiter Koch

François, Küchenjunge

} bei Goldsuchs.

Bermut, Buchhalter eines Großhandlungshauses.

Wilm, Sekretär eines Lords.

Herr von Steinfeld,

Dessen Frau,

Herr von Wachsweich,

Dessen Frau,

} Hausfreunde bei Goldsuchs.

Ein Gerichtsbeamter.

Grob,

Trumpp, } Tandler.

Erster Wächter.

Zweiter Wächter.

Mehrere Herren und Damen. Tandler und Tandlerinnen.

Bediente. Küchenpersonale.

Die Handlung spielt in einem und demselben Hause zugleich,
bei Goldsuchs im ersten Stocke und bei Schlucker zu ebener Erde.

Einleitung des Herausgebers.

„Zu ebener Erde und erster Stock oder Die Launen des Glücks“, Lokalposse mit Gefang in drei Aufzügen, wurde am 24. November 1835 zum ersten Male aufgeführt und war der zweite nach „Lumpazibagabundus“ durchschlagende Erfolg, den Nestroy errang, nachdem er in der Zwischenzeit nicht weniger als acht neue Stücke herausgebracht hatte.

Das Publikum fühlte und die Kritik anerkannte, daß Nestroy in diesem Stücke eines der bedeutendsten Motive des Volksstückes aufgegriffen hatte, den unversöhnlichen Gegensatz zwischen den Armen und Reichen, der zumal in der Großstadt sich immer von neuem aufdrängt. Die Behandlung des Stückes aber ist charakteristisch für die Zeit des Vormärz. Nicht die geringste Andeutung fällt, daß zwischen dem Reichtum der Reichen und der Not der Armen ein ursächlicher Zusammenhang bestehen könnte, daß die Armen Grund hätten, die Reichen anzuklagen und von ihnen Besserung ihres Loses zu verlangen, sondern die Gegensätze werden als schlechthin selbstverständlich angesehen. Der reiche Herr von Goldsuchs nimmt die armen Leute zu ebener Erde überhaupt nicht zur Kenntnis, die Armen blicken zwar mit stillem Reide, aber ohne Haß zu den Reichen empor. Das „Glück“ hat das so eingerichtet, das Glück kann es jeden Augenblick wieder umstoßen, aber zwischen Reichen und Armen besteht eine hohe Scheidewand, die überspringen zu wollen ein Frevel wäre. Von einer „sozialen Frage“ ist also noch nichts zu spüren.

Diese volkstümliche Auffassung der Zeit des Vormärz, welche dem Stücke zugrunde liegt, spiegelt sich im Baue desselben. Die Armen treten zu den Reichen nicht in Antagonismus, ja nicht einmal in irgendeine Handlung — abgesehen von der traditionellen Liebesgeschichte Emilie=Adolf und dem jedes sozialen Beigeschmackes entbehrenden „Anbandlungs“-Versuche Monsieur Bonbons, sondern die Gegensätze werden ganz einfach nebeneinander oder, besser gesagt, durch die geniale Erfindung der geteilten Bühne sinnfällig übereinander gestellt. Außerordentlich

starke Theaterwirkungen entstehen dadurch, daß wir die arme Ländlersfamilie und den reichen Großkaufmann mit seinem prunkvollen Haushalte immer gleichzeitig vor Augen haben: unten sehen wir die arme Frau Sepherl, von ungeschlachtten Gläubigern bedrängt, von den hungrigen Kindern umjammert, oben die Dienerschaft des reichen Goldsuchs, eine prächtige Tafel rüstend; unten scharrt sich die arme Familie um Wasser und Brod, oben knallen die Champagnerpfropfen. Dann der plötzliche Umschwung: haegedicht kommt oben das Unglück, Schlag auf Schlag treffen unten die Glücksbotschaften ein, bis schließlich der reiche Mann traurig in die Parterrewohnung zieht, die Leute von ebener Erde aber hinausstürmen in die herrlichen Prunkgemächer, ihre armseligen Habseligkeiten mitten im Zimmer niederwerfen und mit gierigen Augen die ungewohnte Pracht verschlingen. Daß der Glückswechsel durch ganz äußerliche Umstände, durch einen Lotteriegewinn, durch einen reichen Engländer und eine Erbschaft erfolgt, ist wiederum aus dem Vorstellungskreise des Volkes heraus zu erfassen, das nicht den inneren Zusammenhang der Erscheinungen sieht und auch nicht sucht, sondern nur die sinnensällige Wirkung.

Was die Charakterzeichnung betrifft, so ist nicht zu verkennen, daß die Figuren aus dem Volke weitaus besser gelungen sind als die aus den höheren Ständen. Monsieur Bonbon stammt aus der großen Familie des Micaud de la Martinière, die seit der „Minna von Barnhelm“ im deutschen Lustspiel nicht mehr ausgestorben war. Herr von Goldsuchs ist in seiner prohenhaften Überhebung völlig als Marikatur gezeichnet, die Gestalt Emiliens ist ganz conventionell behandelt. Auch Adolf bleibt ziemlich farblos; er gehört eigentlich zu den Leuten im ersten Stock, denen er in Sprech- und Gesinnungsweise näher steht als seinen Pflegeeltern. Gegenüber diesen schemenhaften Gestalten wirken die Leute von ebener Erde außerordentlich lebenswahr. Frau Sepherl, die arme Mutter, die vor Sorge mit den eigenen Kindern nicht aus noch ein weiß und doch ihr den Pflegesohn noch mütterliche Liebe übrig hat, ist eine der schönsten Gestalten Nestroys und sollte allein schon genügen, die Medensarten von seiner Herzensroheit und Gemüthslosigkeit zu widerlegen. Schlucker ist in seinem Verhältnis zu Adolf ganz strenger Vater im Sinne des Vormärs; er verlangt unbedingten Gehorsam und glaubt sich berechtigt, auf Grund des vierten Gebotes jede individuelle Regung in der Seele des Sohnes ersticken zu dürfen; allerlei unedle boshafte Rüge kommen an dem sonst waderen Manne zum Vorschein, da ihn passiver Widerstand in seinem

Nachbissel reizt. Auch Nebenfiguren wie die Sakerl, die sich so klug mit ihrem Damian bescheidet, der selbstbewußte Hausherr Georg Michael¹⁾ Bins²⁾ (— „und überhaupt, was hat denn ein Hausherr zu fürchten?“) und die Kinder sind durchaus gelungen.

Ganz entbehrlich für die Handlung, beziehungsweise für die Illustrierung des Gegensatzes von Oben und Unten, wären die komischen Figuren, Johann mit seinem Gegenstücke Damian, und doch möchte man sie nicht missen; denn sie sind in erster Linie die Träger der Komik. In Johann tritt uns zum ersten Male der Typus des frechen, impertinenten Spießbuben, dem nichts heilig ist, vor dessen ägendem Wize nichts standhält, entgegen, um nie wieder aus Nestroys Stücken zu verschwinden. Das waren die Rollen, die Nestroy für sich selbst schrieb, in denen er seinen diabolischen Witz funkeln und blitzen ließ. Auch der ganz parodistisch behandelte Pechvogel Damian Stuhl, eine Scholz-Rolle, hat viele Nachkommen in Nestroys Schaffen³⁾.

Den Gedanken der getheilten Bühne hat Nestroy glänzend ausgenutzt. Ich erwähne nur die prächtige Doppelerposition, das gemeinsame Mahl und die Liebeserklärung Damians und Johanns. Auch in Kleinigkeiten korrespondiert Oben und Unten auf das Genaneste. Gerade als die Kinder am lautesten nach

¹⁾ Georg und Michael (29. April und 29. September) zu Nestroys Zeit die Termine für Bezahlung des Mietzinses; vgl. dazu „Kamml“ I. 29.

²⁾ Bei der Drucklegung hat Nestroy, wie aus einem alten Theatermanuskripte des Carl-Theaters zu ersehen ist, einen für die Charakteristik des Bins bezeichnenden Zug gestrichen.

III. 22 setzt Bins nach den Worten: „Ihre 80000 Gulden, auf die Sie noch bauen, sind weg, das Haus hat heut fallirt“ hinzu: „Ich hab' auch Geld g'habt dort, habe aber den Braten gerochen und das melnige in Sicherheit gebracht.“

III. 24 sagt dann Goldsuchs mit Beziehung darauf zu Emilie: „Für mich g'ibt's keinen Trost mehr. Da steh, da steht der (auf Bins zuweisend), den es vor drei Tagen nur ein Wort gekostet hätte, und ich wäre wenigstens noch ein wohlhabender Mann. (Zu Bins.) Sie wußten, daß ich Geld in jenem Hause hatte?“

Bins. Freilich.

Goldsuchs (in die Klappen flüchelnd). Und haben mir nichts g'sagt?!

Bins. Jeder kehrt vor seiner eigenen Thür.

Goldsuchs (verächtlich von ihm weggehend). Das ist arg!

Bins. Abwiegend das Quartier hier ist schon vergeben. Die Möbeln pfänd' ich . . .

In der Schlusszene rechtfertigt sich dann Bins, nachdem er sich als Adolfs Onkel entpuppt hat. Er sagt Goldsuchs: „Auch Sie sein nicht so arm, als Sie glauben. Abwiegend hab' ich mir nehmen müssen für die gestrige Behandlung, dafür sag' ich Ihnen aber auch jetzt, ich hab' vor drei Tagen schon Ihre 80000 Gulden gerettet.“

Goldsuchs (stolz überrascht). Sprechen Sie wahr?

Bins. Ich hab's damals getan (mit einem Seitenblick auf Emilie), weil ich hab' Absichten g'habt. Na, das hat jetzt alles ein' andere Wendung. Ich bleib' leb'ig . . .

Am Ende sagt er III. 22 einfach: „Ich hab' auch ein paar tausend Gulden verloren“, wodurch das obenstehende natürlich überflüssig wird; die Worte, mit denen Bins I. 8 sich Mut zuspricht: „ . . . ich hab' ihm einen so wichtigen Dienst geleistet“, sind freilich in der Druckausgabe nicht mehr verständlich.

³⁾ Siehe die Einführung.

dem Essen jammern, setzt der Diener oben den Suppentopf auf den Tisch; als Damian seufzend eine Bouteille vom Allerleichtesten begehrt, knallen oben die Champagnerpfropfen; unten mahnt die wirtschaftliche Frau Sepherl zur Sparsamkeit, oben werfen die Diener Fett ins Feuer, so daß es — ein symbolischer Zug — als verzehrende Flamme zur Decke schlägt usw. Wenn aber die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf eine Szene besonders gelenkt werden soll, dann bleibt die andere Etage der Bühne natürlich leer oder wird durch eine stumme Handlung, die nicht zu sehr ablenkt, belebt.

In dieser Ausnützung der Situationen bewährte sich das theatrale Talent des Dichters. Die Komposition des Stückes dagegen ist locker wie begreiflich bei dem Mangel einer geschlossenen Handlung, die durch ganz unerwartete Zufälle vorwärts geschoben wird.

Erster Aufzug.

(Die untere Abtheilung zu ebener Erde stellt ein ärmliches Zimmer dar. Rechts eine Seitenthüre, links gegen den Hintergrund die allgemeine Eingangsthüre, mehr gegen den Vordergrund ein Fenster.)

(Die obere Abtheilung stellt ein äußerst elegant möbliertes Zimmer in der Wohnung des Herrn von Goldfuchs dar. Im Hintergrund drei mit Flügelthüren verschlossene Bogen; rechts eine Seitenthüre, rechts gegen den Hintergrund die allgemeine Eingangsthüre, mehr gegen den Vordergrund ein Fenster.)

(Alles vom senkrechten Strich links Stehende wird zu ebener Erde, alles rechts Stehende im ersten Stock gespielt.)

Erster Auftritt.

Sepherl. Plukerlern. Zumag. Zech.
Christoph. Seppel. Mettel. Ness.

(Frau Sepherl geht ängstlich auf und nieder. Plukerlern, Zumag und Zech fordern ungestüm ihr Geld. Die Kinder stehen ängstlich zur Seite.)

Plukerlern. Zumag. Zech.
Wird's einmal werden oder
nicht?
Wann krieg'n wir unser Geld?
Was wär' denn das, wenn
man's verspricht,
Und's Wort gar niemals hält!

Zech.

Ich hab' fünf Fl. dreißig Kr.
z' krieg'n.

Zumag.

So lang gib ich's Fleisch auf
Kredit.

Friedrich. Anton. Mehrere
Bediente.

(Alle sind beschäftigt, auf einer prachtvoll gedeckten Tafel die Aufsätze in Ordnung zu bringen.)

Friedrich. Anton. Chor.
Nur heute fleißig, zaudert
nicht,
Die Tafel bringt uns Geld;
Wenn j' unsers Herren Wunsch
entspricht,
Ein jeder was erhält.

Friedrich.

Heut muß der Tisch sich völlig
bieg'n.

Anton.

Der Aufsatz kommt dann schon
in d' Mitt'!

Mukerfern.

Ich will das Geld hab'n für
mein Schmalz!

Mukerfern. Zuweg. Bed.

Werb's einmat werden oder
nicht?

Wann frieg'n wir unser Geld?

Was wir' denn das, wenn
man's verspricht,

Und's Wort gar niemals hält!

Friedrich.

Und neb'n die Blumen kommt
das Salz.

Friedrich. Anton. Chor.

Nur hurtig, fleißig, zaudert
nicht,

Die Tafel bringt uns Geld. 5

Wenn i' unsers Herren Wunsch
entspricht,

Ein jeder was erhält.

(Die Bedienten beschäftigen sich mit
dem Ordnen der Tafel.)

Sepherl (zu den Gästägern) Meine lieben Herren,
mütern S' mich nicht Wenn ich kein Geld habe,
kann ich nicht zahlen, und wenn ich eins frieg',
so werd' ich zahlen. 10

Mukerfern. Wer kein Geld hat, soll auch wir
essen.

Christoph. Versteht sich! Kinder haben nie ein
Geld und essen alleweil. 15

Sepherl (anmülich zu Christoph). Wirst still sein, du
machst ja die Herren böß!

(Mukerfern, Zuweg, Bed. beratschlagen sich im stillen mitteinander.)

Friedrich (zu den Abgägen). Nameraden, Trinkelber
werd's regnen heut. 20

Anton. Nur achtgeben, daß uns der Johann
bei der Teilung nicht betrügt.

Mukerfern. Es ist nichts anzufangen mit der
Magage.

Friedrich. Beim Abbelten laßt er sich nicht sehn, 25
beim Hinunterleuchten aber, da ist er der Fleckhafte.

Anton. Wir müssen ihm recht auf die Wappe
gehen.

Alle. O, er werd uns nicht an a'scheit. (Mit
Anton Hinf ab.)

Mukerfern (zu Sepherl) Was wann kann d' Frau
zahlen? 30

Sepherl. Ich böß', in vlerzehn Tagen.

Plukzerkern. Gut, so lange wollen wir warten; aber während die vierzehn Tag' kommen wir alle Tag' her und machen ein Spektakel. (Friedrich bleibt zurück und stellt die Stühle um die Tafel.)

Sepherl. (bittend). Aber zu was denn?

3 Zuwag. Das sind unsere Interessen.

Plukzerkern, Zech, Zuwag (zugleich). Alle Tag' wird ein Skandal gemacht! (Hintz im Hintergrunde ab.)

Zweiter Auftritt.

Sepherl. Die Kinder.

Friedrich. Dann Goldfuchs.

17 Sepherl. Ich bin doch ein recht unglückliches Weib. Meines Mannes Verdienst ist so schlecht und die Schar Kinder zum Abfüttern! (Friedrich legt auf dem Tisch links Servietten zusammen.)

Christoph. Und das glaubt kein Mensch, was die Kinder essen, und essen müssen s', sonst wachsen s' nicht.

13 Sepherl. Halt's Maul! Schau' deine jüngern Geschwister an, die sagen nir und du, der größte, hast alleweil 's Essen im Kopf.

Christoph. Freilich hab' ich's im Kopf, aber warum? Weil ich's nicht im Magen hab'.

20 Rettel. Wenn mir der Vater ein neu's Kleid gibt, was er als so altes kauft, das ist mir lieber als alles Essen in der Welt.

Seppel. Gille Kreatur!

25 Reji (mit einem Danswurst spielend). Ich verlange mir gar nichts, wenn ich nur allerweil spielen kann.

Friedrich. Das Geld möcht' ich haben, was mein Herr ausgibt in einem Jahre. (Trägt die Servietten zur Tafel zurück.)

Christoph. Setzt G'spaß apart, Mutter, wird heute gar nit 'kocht?

30 Sepherl. Wenn der Vater Geld nach Hause bringt, sonst nit.

Christoph. Da ist's z' spät, da kommen wir aus der Ordnung.

33 Sepherl. Was will ich machen? Zum Versetzen hab' ich nir mehr.

Christoph. Vielleicht ist doch noch was da, ich trag's ins Amt.

(Sepherl geht zum
Wandschrank, öff-
net ihn und sucht
in demselben.)

Goldfuchs (tritt aus rechts). He, Friedrich! — Gut, daß Er da ist, ich habe noch Verschiedenes hier aufnotiert. (Durchblättert seine Schreibtafel und setzt sich im Vordergrunde rechts auf einen Stuhl.) Die Tischweine brauchen wir gar nicht, wir sangen gleich mit dem Mosler an. 5

Friedrich. Sehr wohl, Euer Gnaden.

Goldfuchs. Hat Er dem Koch wegen dem Spargel gesagt?

Friedrich. Der Koch meint, im Oktober bekommt man das Stammerl nicht unter einem Gulden. 10

Goldfuchs. Nur?

Friedrich. Da hab' ich gesagt, ich muß Euer Gnaden erst fragen, ob's nicht zu teuer ist. 15

Goldfuchs (aufgebracht). Impertinenter Bursche! Mir ist gar nichts zu teuer als der Lohn, den ich für einen Schlingel von so gemeiner Denkart zahle, wie Er ist. (Wüthet in seiner Schreibtafel.)

(Friedrich beschäftigt sich an der Tafel.)

Sepherl. Die Kleider sein schon alle versetzt. 20

Christoph. So gehn wir über d' Wäsch'!

Sepherl. Du wirst einmal ein rechter Lump werden.

Christoph. Das sagt der Vater auch, und was die Eltern sagen, das muß g'schehn. 25

Sepherl (suchend). Da ist es umsonst. Jetzt will ich noch drin im andern Kasten schaun. Rechts ab mit den Kindern.)

Christoph (folgend). Vielleicht finden wir da auch nichts. Übrigens Hunger g'litten wird nicht! Da muß eher alles Bettg'wand studieren. (Ab.) 30

Goldfuchs (dem mittlerweile das Schnupstuch auf die Erde gefallen ist). Apropos, Friedrich, sag' Er dem Koch, die Trüffelpasteten kommen nicht nach, sondern vor den Fasanen.

Friedrich (das Tuch aufhebend). Euer Gnaden, das Schnupstuch ist auf die Erde gefallen. (Wie es überreichen.) 35

Goldfuchs (erzürnt). Kecker Schmit! Was mutet Er mir zu? Glaubt Er, ich werde etwas berühren, was schon einmal auf die Erde gefallen ist.

Friedrich. Es ist aber vom feinsten Watist.
 Goldsuchs. Augenblicklich werf' Er es zum
 Fenster hinunter! (Steht auf und liest in seiner Schreib-
 tafel.)

Friedrich (tut, als ob er das Schnupstuch zum Fenster
 hinauswürfe, steckt es aber schnell in die Tasche). Es ist
 schon unten, Euer Gnaden. Es steckt's grad'
 einer ein.

Goldsuchs. Der Johann soll sogleich zu mir
 kommen! (Rechts ab.)

Friedrich (allein). Ich bin kein Wahrsager, son-
 dern nur ein Bedienter, ich glaub' aber alleweil,
 ich werd' noch was haben, wenn der einmal nir
 hat. (Links ab.)

Dritter Auftritt.

Damian kommt, während sich die Musik in ein trauriges Ritornell
 verändert, in abgerissenem Anzug zur Mitte herein und trägt ein
 Bündel unter dem Arme.

Lied.

Am allerlängsten ehrlich währt,
 Das Sprichwort, hab' ich oft schon g'hört,
 Das Sprichwort paßt für alle Leut',
 In jedem Stand, zu jeder Zeit,
 Das will ich glaub'n, doch sei's, wie's sei,
 Ein Tandler geht zugrund' dabei.

Ich bin ein seelenguter Narr,
 Ich überbiet' mein Leben kein' War',
 Ich hab' — 's weiß jeder, der mich kennt —
 Zum Leutbetrügen kein Talent.
 Drum sag' ich es ganz unverhohln:
 Ich hätt' kein Tandler werden solln.

(Er öffnet den Bündel, bezieht den darin befindlichen Rock und legt
 ihn dann im Hintergrunde auf einen Stuhl.)

Johann tritt nach
 einem Ritornell
 zur Seite links
 ein, in eleganter
 Livree, und hat
 eine Malaga-Bou-
 teille samt Glas
 in der Hand.

Lied.

Gibt mein Herr 'ne Tafel, so trinkt er nur Wein,
 Und das zwar ein'n guten, doch der beste g'hört
 mein.

Für alles, was ich kauf', rechn' ich's Bierfache an,
 Mein Herr, der bezahlt's, 's ist ein seel'nguter
 Mann;

Und gibt er auch Tafel beim hellichten Tag,
Ich komm' mit ein'm Konto für d' Wachskerzen
nach;

Und wenn er was merkt, da wird's pfißig gemacht,
Da bring' ich geschwind meine Kamerad'n in 5
Verdacht.

Drum sag' ich: Esprit hab'n, dann ist's a
Bergnüg'n,
D' Herrschaft kann man dann alle Tag' b'stehl'n
und betrüg'n. 10

Jetzt will ich d' Livree bei drei Jahrl noch trag'n,
Dann kauf' ich mir selb'r a Paar Ross' und ein'n
Wag'n,

Ich halt' mir 'ne Köchin, ein'n Kutscher, ein'n
Knecht, 15

Doch ja kein'n Bedienten und da hab' ich recht,
Denn Halunken gibt's unter d' Bedienten, 's ist
g'wiß,

Das kann nur der beurteilen, der selber einer is.

(Nimmt sich einen Stuhl, setzt sich im Vordergrunde nieder und
trinkt gemächlich.)

Damian (nach Johannis Gesang). Mit alte Kleider
handeln, ist eine wahre Lumperei, es schaut nir
heraus dabei als höchstens der Ellbogen, wenn
man sie anzieht. Ich war einmal mein eigner
Herr, bin viermal z'grund' 'gangen in ein'm Jahr,
jetzt bin ich Slav' bei mein'm Schwager; um
nur was z' essen zu haben, bleib' ich in einem
Dienst, wo ich Hunger leiden muß. Das muß
anders werden. — Mir bleibt nur ein Ausweg
mehr; ich geb' auf Pränumeration ein Werk her-
aus: „Systematische Anleitung zur Lumpen- und
Fegenkunde“; entweder das bringt mir was ein
oder ich bring' mich um. (Geht zurück zu einem Stuhl,
öffnet den Kasten und nimmt daraus einen braunen, gut son-
servierten Männerrock und hängt ihn über die Stuhllehne.

Johann. Was haben diese Leute, die Alch-
misten, alles über die Goldmacherkunst studiert!
Ich weiß ein prächtiges Rezept. Man nehme 85
Reinheit, Devotion, Impertinenz, Pfißigkeit, Egois-
mus, fünf lange Finger, zwei große Säd', ein
kleines Gewissen, wickle das alles in eine Livree,
so gibt das in zehn Jahren einen ganzen Haufen

Dukaten. Probatum est! (Es wird in der Thüre rechts geläutet.) Mein gnädiger Herr läut't. Soll ich auf's erstemal Läuten hineingehen? — Meinetwegen, weil ich heute gerade bei guter Laune bin. (Rechts ab.)

5 Damian. Da hab' ich ein'n Rock z' kaufen 'kriegt, da kann mein Schwager wieder a paar Gulden profitieren dran. Was ist aber das gegen den Profit, den andere haben. Seit der Existenz des Goldes gibt es in jedem Stand Reiche und Armere.
 10 Es ist ein Unterschied zwischen Bäcker und Bäcker, es ist eine Differenz zwischen Fleischnacker und Fleischnacker, aber der Abstand, der zwischen Tandler und Tandler ist, der geht schon ins Unberechenbare hinein. Es gibt Tandler, die schauen
 15 ein'n Großhändler über die Achsel an. Mir hat das Schicksal bestimmt, das verworfenste Individuum der untersten Gattung zu sein. Dazu noch eine ungesättigte Leidenschaft im Herzen; das hat schon frische, feste Leut' zusamm'g'rissen, was
 20 hab' ich erst zu erwarten, der ich schon so viele Jahre auf'm Tandelmarkt bin. (Man hört sprechen von außen.) Was ist das? Das ist der Salerl ihre Stimm' und eine Mannsbilderstimm'! — Mord-element! (Verbirgt sich schnell hinter dem Wandschrank.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Salerl und Bonbon kommen aus links.

25 Salerl (trägt eine Haubenschachtel in der Hand). Aber, ich bitt', ich weiß gar nicht —

Bonbon (sie verfolgend). Liebes, schönes, herziges Kind, ich bin hier bekannt im Hause — man darf mich nicht sehen.

30 Salerl. Ja, so gehn Euer Gnaden!

Bonbon. Ich speise heute mittag hier oben im ersten Stock.

Salerl. Ich wünsch' guten Appetit.

35 Bonbon (sehr eilig). Du mußt mir schreiben, Goldschätzchen, wenn ich dich sprechen kann, du

Herzchen! Ich lasse vor Tisch eine Schnur vom Fenster herab, du bindest ein zärtliches Briefchen daran, ich ziehe es hinaus. Verstehst du? Ade, lieber Schatz, ade! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Bonbon.

Salerl. (ihm erstaunt nachsehend). Ah, da muß ich bitten! Der glaubt, man darf nur Haserl sagen.

5

Damian. (aus seinem Versteck vortretend). Meineidige! Was hab' ich g'sehen?!

Salerl. Einen alten Stuker, sonst nichts.

Damian. Wie kommt er in deine Nähe?

10

Salerl. Auf seine zwei Spazierhölzer. Er ist mir nachg'rennt wie ein Wahnsinniger, hat mir eine Menge Schönheiten g'sagt und hat mich gar nicht zu Wort kommen lassen, so oft ich ihn hab' fortschaffen wollen.

15

Damian. Ich sag' dir's, reiz' mich nicht. Ich bin ein guter Kerl, aber in der Eifersucht kann ich dem Othello ein Double vorgeben.

Salerl. Hör' auf, ich glaub', ich geb' dir nicht viel Anlaß.

20

Damian. Wenn ich nicht so hungrig wär', den hätt' ich g'haut, so aber fühl' ich mich zu kraftlos; allein es handelt sich nur um drei Bandel Leberwürst', und ich bin wieder Mann und zerreiße euch in Rüsten alle zwei!

25

Salerl. Du bist ein Narr! Jetzt sei wieder gut, denn ich mag nur die guten Narren.

Damian. Dem Krippenreiter kann ich's mit schenken, ich hab' so einen Rachedurst in mir.

Salerl. Geh, geh, das wird wohl ein anderer Durst sein.

30

Damian. 's ist möglich, aber Wasser löscht ihn auf kein'n Fall; ich glaub' immer, es wird's nur Rache tun.

Salerl. Probier's halt derweil mit ein paar Seidel Heurigen.

35

Damian. Foppst mich? Meine Kassa verträgt solche Depensen nicht. Da oben (gegen den ersten Stod

zeigend) ja, da könnten s' einem was zukommen lassen. Der reiche Herr über uns gibt große Tafel; sein wir nicht eing'laden?

Salerl. Du Dalk, da speisen lauter reiche Leut'!

5 Damian. Das ist eben das Dumme und höchst Ungerechte. Wenn die reichen Leut' nit wieder reiche einladeten, sondern arme Leut', dann hätten alle genug zu essen.

Salerl. Geh, du redst wieder so g'schwollen.

10 Damian. O nein, meine Red' ist philosophisch und das Geschwollene gehört ins Medizinische.

Salerl. Man muß die Welt nehmen, wie s' ist, und nicht, wie s' sein könnt'.

15 Damian. Mich wird die Welt bald gar nir mehr kümmern.

Salerl. Das kann nur der sagen, der sehr hoch steht.

Damian. Oder der, der sehr tief liegt.

Salerl. (Befremdet). Tief liegt?

20 Damian. Ja, im Grab.

Salerl. Jetzt hör' mir auf!

Damian. (Kleinlaut). Wenn der Mensch gar keine Freud' hat —

25 Salerl. So muß er geduldig warten, bis d' Freud' kommt.

Damian. Mir bleibt s' z' lang aus, ich sang' schon an, Kleinmütig z' werden.

Salerl. Schäm' dich! Bist du ein Mann?

Damian. Ja, aber ein Kleinmütiger.

30 Salerl. 's Glück ist kugelrund; es kann noch alles anders werden.

Damian. Ich bin halt Kleinmütig!

Salerl. Da hast zwölf Groschen auf ein'n Wein. (Gibt ihm eine Handvoll Kupfermünzen.)

Damian. Du bist großmütig.

35 Salerl. Jetzt geh, Narr, und komm g'scheit zurück. Ich kenn' dich, beim dritten Seidel erscheint dir alles in einem andern Licht. (Rechts ab.)

Damian. (allein). Wer hätte eine so ausgebreitete Menschenkenntnis in dieser klebern Person gesucht?

Sechster Auftritt.

Damian. Schluder, schlecht gekleidet, aus links.

Schluder (erhört). Ach, der Damian ist da? Gut!

Damian. Was will der Schwager?

Schluder. Schon wieder neue G'schichten!

Damian. So?

Schluder. Mein Sohn ist in die Goldsuchs'sche Fräul'n verliebt.

Damian. Das ist schon a alte G'schicht', die g'hört auf'n Landelmarkt.

Schluder. Für mich ist s' neu, nagelneu und darf gar nit alt werden.

Damian. 's Stubenmadel trägt Posten; das Fräulein geht ein bissel über d' Stiegen herunter, der Sohn ein bissel auf d' Stiegen hinauf, auf'm halben Weg kommen s' zusamm'.

Schluder. Ich werd s' auseinander treiben! Da käm' weiter kein Spektakel heraus! Ich hab' jezt noch einen notwendigen Gang, drum geh' der Schwager hinein zu der Meinigen, sie soll mir den Malefizbuben nicht außer Augen lassen (immer heftiger und geschwinder), wie er nach Haus kommt, muß er in die Kammer hinein und darf ja nicht mit kein'm Blick auf die Stiegen hinausgehen, mit kein'm Fuß beim Fenster hinausschaun. Sie soll bedenken, was uns der alte Herr von Goldsuchs für eine Historie anfanget, sie soll bedenken, daß er glaubet, wir sind einverstanden mit dem Diebeshandel, sie soll bedenken, daß wir zwar schlechte Leut' sein, daß man uns aber nichts Urges nachsagen kann; das sag' ihr der Schwager, ich hab' jezt einen notwendigen Gang. (Gibt links ab.)

Siebenter Auftritt.

Damian. Dann Sepherl.

Damian (allein). Mir scheint, der war beim Heurigen. — Die Kommission ist mir zu lang. (Geht zur Türe rechts und ruft.) Sepherl, Schwester! Du sollst achtgeben auf'n großen Buben. (Wird links ab.)

Sepherl (steckt den Kopf aus rechts). Was ist's?

Damian. Ich hab's schon einmal g'sagt, zweimal red' ich nicht. (Ab.)

Sepherl. Na, na, der hat's wieder gnätig. (Geht zurück.)

Achter Auftritt.

Binz, Friedrich aus links.

Binz (gibt Friedrich Geld). Da hat Er einen Gulden, Freund, meld' Er mich; sag' Er nur, ich hab' in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen.

Friedrich. Sogleich, Euer Gnaden. (Rechts ab.)

Binz (allein). Ich weiß nicht — ich habe eine ordentliche Furcht in mir — ei, was! Ich hab' ihm einen so wichtigen Dienst geleistet; und überhaupt, was hat denn ein Hausherr zu fürchten? — Ich bin freilich schon 47 Jahr' — aber ich hab' drei Häuser; auf meinem G'sicht sind freilich einige Blattermasen — aber auf meinen Häusern sind keine Säb'! Mit einem Wort, ich bin ein junger, sauberer Kerl, ich riskier's!

Neunter Auftritt.

Binz, Goldsuchs, Johann, Friedrich aus rechts; letzterer geht gleich ab.

Goldsuchs. Ah, sieh da, der Hausherr! Sie kommen um den Binz. Wissen Sie, daß morgen erst der Tag ist? Mir ist es zwar gleichgültig, ob ich eine Bagatelle von zweitausend Gulden einen Tag früher oder später bezahle, aber es sieht so aus, als ob Sie Mißtrauen in meine Pünktlichkeit setzten.

Binz. Ich bitte — ich komme —

Johann. Wir sind noch nie unsern Binz schuldig geblieben und wir werden uns wegen dumme zweitausend Gulden auch noch nicht schmutzig machen.

Binz (ernst zu Johann). Was hat denn Er —

Goldfuchs (sehr gütig zu Johann). Schweig, Johann!

Johann (heuchlerisch). Ja, wenn Euer Gnaden wer tuschiert, das ist mir grad', als wenn man mir ans Leben ging'. 5

Goldfuchs (für sich). Braver Bursche das —

Zins. Mein Anliegen ist ganz anderer Art! Ich komme aus keiner halbjährigen, sondern aus einer lebenslänglichen Ursache; mit einem Wort, ich möchte heiraten. 10

Goldfuchs. Tun Sie das immerhin, aber was —

Johann. Was geht denn das uns an?

Goldfuchs. Mir diese Konfidenz zu machen, ist doch ein äußerst barocker Gedanke.

Johann. Ein Friseur könnt' keinen parodieren Gedanken haben. 15

Zins (ernst zu Johann). Wird Er mich zu Wort kommen lassen? (Zu Goldfuchs.) Sie kennen meine Vermögensumstände, wissen, daß ich drei Häuser hab', wissen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, drum nehm' ich mir ohne Umständ' die Freiheit und halte um die Hand Ihrer Tochter an. 20

Goldfuchs (erstaunt). Wa— was? — (Will sich ärgern, betrachtet aber Zins mit geringschätzender Miene und bricht in lautes Gelächter aus.) Hahahaha! 25

Johann (Zins messend). Hahahaha!

Zins (zu Goldfuchs). Was ist denn da Lächerliches dran? 30

Goldfuchs (ernst und stolz). Danken Sie meinem gegenwärtigen guten Humor, daß ich nur lache über Ihr tedeß Begehren. 35

Johann. Sei'n Sie froh, wenn wir lachen, denn sonst —

Zins (fest zu Johann). Was sonst? —

Johann (zurücktretend). Das wird schon mein Herr sagen. 40

Goldfuchs (gütig zu Johann). Ruhig, Johann, ruhig! (Walt und stolz zu Zins.) Ohne mich mit Ihnen in Weitläufigkeiten einzulassen — ich habe andere Pläne mit meinem Mädchen.

Johann. Ganz andere Pläne haben wir mit unserm Mädel. 45

Zins (seinen Born verbeißend). Wär' ich Ihnen also zu schlecht zum Schwiegersohn?

Goldfuchs. Wie Sie's nehmen wollen. Ich fordere nicht nur Reichtum, sondern auch gute Herkunft von meinem Eidam.

Zins. Erlauben Sie mir, mein Vater war nicht reich, aber ein Ehrenmann. Ist das der Ihrige auch gewesen?

Goldfuchs. Mein Vater war Lieferant, ich bin geborener Millionär.

Johann (zu Zins). Folglich gibt's da für Ihnen keine Braut. Zu kühne Wünsche kommen von erhistem Gehirn: nehmen Sie Eisumschlag' auf den Kopf, es kann nicht schaden.

Zins (losbrechend). Setz hab' ich's satt, Er infamer Schlingel! (Will auf Johann los.)

Goldfuchs (hinstechend). Halt! — Eine Rauferei in meinem Hause?

Zehnter Auftritt.

Vorlage. Emilie. Fanny.

Emilie (erschrocken, von rechts). Was geht da vor?

Fanny (zu Emilie). Still, still! (Bieht sich mit Emilie unbemerkt zurück.)

Johann. Ich glaub', er hat einen betrunkenen Raufsch.

Goldfuchs (zu Zins). Herr, Sie sind mit Ihrem Begehren abgewiesen, dort ist die Türe!

Zins (aufgebracht). Was? Mich hinaus schaffen aus meinem eigenen Haus?

Goldfuchs. Ich bezahle den Zins, diese Wohnung ist mein.

Johann (zu Zins). Die Aufkündigung können Sie uns schicken, nachher dürfen S' aber erst noch ein halb's Jahr nicht herein.

Goldfuchs. Ade! (Stolz.) Es ist schade, daß ich mich echauffiere. (Ab.)

(Zins will erwidern, als er über den Tisch tritt, erblickt aber das Fräulein, hält sich zurück und läßt mit unterdrückter Wut Johann zu Ende reden.)

Johann (zu Goldfuchs während des Abgehens). Ja, echauffieren wir uns nicht! (Sehr leise zu Zins.) Man

muß nicht glauben, wenn man ein Hausherr ist, daß man dann alles durchseht. Hausherr kann ein jeder sein, der sich ein Haus kauft; und überhaupt, da ist jetzt gar nit drauß zu gehn; heut-
 zutage gibt's Hausherrn, daß Gott erbarm'! Jeder 5
 Stein ist beim Grundbuch vernagelt und dreißig Jahr' zieht der Baumeister den Zins. Die Spon-
 ponaden kennt man schon! (Ab.)

Gilster Auftritt.

Zins. Emilie. Fanny.

Zins. Dem Kerl muß ich eine Tracht Prügel zuwegen bringen, und wenn mich das Stück auf 10
 einen Dukaten kommt.

Fanny. Was ist denn eigentlich vorgefallen?

Emilie. Lieber Herr von Zins, ich bin so erschrocken —

Zins (beiseite). Jetzt geht's in einem! — Ich 15
 mach' ihr meinen Antrag; mag sie mich, dann setz' ich mein ganzes Vermögen dran, sie muß die Meinige werden. (Zu Emilie.) Mein Fräulein, ich hab' bei Ihrem Herrn Papa um Ihre Hand an-
 gehalten und bin abgewiesen worden. Gesezt, ich 20
 hätt' bei Ihnen zuerst angeklopft, was für eine Antwort hätt' ich erhalten?

Emilie. Herr von Zins, Sie sind mir ein zu schätzenswerter Mann, als daß ich Ihnen meine 25
 Gefühle verheimlichen sollte.

Zins (freudig überrascht). Reden Sie! (Beiseite.) Sie 30
 ist verliebt in mich! O, ich glücklicher Kerl!

Emilie. Ihnen will ich mein Vertrauen schen-
 ken. Möchte mir dies Anspruch auf Ihre Güte er-
 erwerben. Gerade Sie könnten viel tun für mein
 künftiges Glück.

Zins (entzückt). Alles, alles! — Reden Sie nur!

Emilie. Ich fühle mich geehrt durch Ihren An-
 trag, doch mein Herz gehört schon einem Jüng-
 ling —

Fanny (zu Zins). Wohlgeremkt, einem Jüng-
 ling.

Emilie (fortfahrend). Von edlem Gemüte, aber arm.

Zins (ganz verblüfft). So?

Emilie. Sie kennen ihn; er ist der Sohn einer Ihrer Parteien; der Sohn des Tändlers da unten.

Zins (losbrechend). Was? So einen Springinsfeld zieht man einem Hausherrn vor?

Fanny. Ja, die Liebe fragt nichts nach Georgi und Michaeli; Lustschlösser sind ihre liebsten Häuser, ihr Grundbuch das Herz, der Zins wird mit Küffen bezahlt.

Zins (böse zu Fanny). Geh' Sie mir aus dem Weg! Ich bin so im Grimm, daß ich mich selber zerreißen könnt'.

Fanny. Sie sind Ihr eigener Herr.

Emilie (ihn besänftigend). Herr von Zins —

Zins (ohne auf sie zu hören, für sich). Ich bin furchtbar abgebrannt. Aber ich weiß, was ich tue! Der Sohn einer Zu=ebener=Erddpartei soll über einen Hausherrn triumphieren? Nein, das darf nicht sein! (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Adolf und Damian.

Vorige, ohne Zins.

Fanny. Hu! Dem brennt der Kopf!

Emilie. Er ist ein vernünftiger Mann; wenn der Zorn vorüber ist, so —

Fanny. Jetzt von etwas anderm, Fräulein! Ich lass' Sie nicht mehr aus; jetzt müssen Sie dem armen Adolf schreiben. Der gute Mensch ist so melancholisch, so —

Emilie. Wie kann ich? Er hat ja mir noch nie geschrieben.

Fanny. Er traut sich nicht und eins muß ja den Anfang machen. Unter uns gesagt: Sie müssen nicht böse sein, Fräulein, aber ich hab' ihm heut begegnet und da hab' ich ihm versprochen, weil er gar so traurig war, er kriegt heut Schlag eins einen Brief von Ihnen. Da hat der Mensch eine Freud' g'habt — ach! Aber es ist schon bald ein Uhr.

Emilie (willig). Geschwind Feder, Tinte und Papier.

Fanny (öffnet die Lade des kleinen Tischchens und nimmt das Verlangte heraus). Da ist schon alles!

(Emilie setzt sich rechts und schreibt, Fanny sieht nach dem Fenster.)

Adolf und Damian treten auf.

Damian (benebelt). Ich lass' dich nicht aus, du mußt mir den Brief schreiben.

5

Adolf. Besser, ich hab' jetzt unmöglich Zeit.

Damian. Du bist der Sohn meiner Schwester, du mußt Zeit haben; ich befehl' es dir als Oheim, verstehst du, als O—Oheim!

Adolf. Bald ist es ein Uhr, die Stunde, der ich mit banger Ungeduld entgegensetze. — Wenn ich ihn nur fortbrächte!

10

Damian. Du bist eine schwärmerische Seele, liebst Romane, redst hochdeutsch, du mußt mir den Brief schreiben.

15

Adolf. Gut also, aber schnell! — Was hab' ich zu schreiben? (Sieht während der folgenden Rede wieder nach der Uhr, öffnet das Fenster und stellt das Schreibzeug aus dem Schranke auf das Tischchen.)

Damian. Das Verhältnis ist so: ich habe einen Nachedurst in mir; der Salerl ist einer nachgegangen und den will ich trischnaden. Da muß also ein Brief an ihn geschrieben werden, als wenn die Salerl einen zärtlichen Brief an diesen Nachgeher schreibt, daß wir ihn so zu der beabsichtigten Trischnadung hieherlocken.

20

Adolf. Aha! (Setzt sich.)

25

Fanny (hat zum Fenster hinabgesehen). Das Fenster ist offen, er ist schon zu Haus.

Emilie (welche abwechselnd nachdachte und schrieb). Ich bin verlegen, was ich schreiben soll.

Fanny. Das ist nur beim ersten Brief.

30

Damian. Der Brief muß aber Gefühl haben, sehr viel Gefühl.

Adolf (will schreiben). „Ich wünsche Sie heute abend zu sehen.“

Damian. Nix, das ist ja kein Gefühl!

35

Adolf. Also anders (schreibt). „Ich liebe Sie von ganzer Seele, ich bete Sie an.“

Damian. So ist's recht. Da wird der alte Windbeutel dreinschauen!

Adolf (weiter schreiben wollend). „Kommen Sie also —“

5 Damian. Das ist schon wieder ohne Gefühl!

Adolf. Uha! (Schreibt wieder.) Also: „Wenn Sie meinem leidenden Herzen einen süßen Trost gewähren wollen, so kommen Sie —“

Damian. Nur zu auf die Art, das ist Gefühl!

10 Adolf (weilerschreibend). „. . . heute abend zu mir —“ (Denkt nach.)

Emilie. Soll ich schreiben, daß ich Antwort erwarte?

15 Fanny. Das glaub' ich. Schreiben Sie nur: „Die Schnur wird so lange am Fenster bleiben, bis Sie die Antwort daran geknüpft haben.“

Emilie. Wie versteh' ich das?

Fanny. Schreiben Sie nur —

Adolf (schreibt). „Das Glück meines Lebens hängt an der Erfüllung dieser Bitte.“ (Zu Damian.) Ohne Unterschrift?

Damian. Ohne Unterschrift. Das ist das wahre Gefühl! Jetzt heißt's, den Brief petschieren.

25 Adolf. Es ist weder Siegel noch Wach's noch Petschaft da.

Damian. Ich petschiere halt den Brief bei der Kassstecherin drüben. (Nimmt den Brief.) Wenn der Chevalier den Brief liest, kommt er unausbleiblich (im Abgehen) und die Trischackung geht vor sich, und das tüchtig — o, nur Gefühl! (Ab.)

Emilie. Fanny, gib mir die Oblaten her!

(Fanny tut es und befestigt einen Spagat am Fenster.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, ohne Damian. Später Schluder.

Die Vorigen.

Emilie. Ich bin fertig.

25 Fanny. Geben Sie nur geschwind! (Sie bindet den Brief an das Ende der Schnur und läßt ihn übers Fenster.)

Adolf. Schon ist es ein Uhr vorbei. Fanny versprach mir an einer Schnur — (Sieht gegen das Fenster.) Ha, was seh' ich? Darf ich meinen Augen trauen? (Eilt hin.)

Schluder tritt ein, einen großen Laib Brot unterm Arm tragend.

Adolf. Das ist der heißersehnte Brief! (Nimmt den Brief bei dem Fenster herein und liest ihn ab.)

Schluder (Adolf bemerkend, stutzt und sagt leise für sich). Was geschieht denn da? (Schleicht sich in Adolfs Nähe.)

Adolf (jubelnd den Brief emporhaltend). Ich hab' ihn.

Schluder (rasch vortretend und Adolf den Brief aus der Hand reißend). Nein, ich hab' ihn!

Adolf (erschrocken). Ha, mein Vater!

Fanny (freudig zu Emilie). Er hat ihn schon.

Emilie (ängstlich, aber in freudiger Bewegung). Gott, wie mir das Herz schlägt.

Schluder. Komm' ich endlich hinter deine Schlich'? Liebesbriefeln? G'schichteln? Sackeln? Na, wart'! (Legt den Laib Brot auf den Tisch.)

Adolf. Vater, hören Sie mich!

Schluder (mit verhaltenem Ärger). Ich muß erst lesen. (Liest.) „Mißdeuten Sie es nicht, daß ich zuerst an Sie schreibe. Ich glaube von der Wahrheit, Innigkeit Ihrer Liebe überzeugt zu sein —“
Brav, sehr brav! (Wacht vor Ärger.)

Emilie (zu Fanny). Jetzt wird mein Adolf ihn lesen. (Setzt sich, in Gedanken versunken, zum Schreibtisch.)
(Fanny sieht abwechselnd zum Fenster hinaus.)

Schluder (weiterlesend). „Kann meine Gegenliebe Sie glücklich machen, so nehmen Sie die Versicherung, daß nur Ihr Bild in meinem Herzen lebt.“

Adolf (entzückt). Wär's möglich? Ich überglücklicher!

Schluder. O du Hauptspizbub! — Solche Masematten fängst du mir an? (Liest weiter.) „Erfreuen Sie mich durch einige Zeilen von Ihrer Hand, die Schnur wird so lang am Fenster bleiben, bis Sie die Antwort daran geknüpft, die ich mit Sehnsucht erwarte.“

Adolf. Liebster Vater! —

Schluder (von einer Idee ergriffen). Halt! Das ist das U'scheiteste! — Du gehst jetzt mit mir in die Kammer, kommst mir nicht von der Seiten und ich beantwort' der Fräulein anstatt deiner den Brief auf eine Art, daß sie dich für den impertinentesten Flegel halten muß und dich in ihrem Leben nicht mehr anschaut.

Adolf. Vater, das könnten Sie?!

Schluder. O ja, ich kann Flegel sein.

10 **Adolf.** Vater, Sie treiben mich zur Verzweiflung.

Schluder. An der Krankheit ist noch kein Tandlerssohn gestorben. Nur vorwärts!

Adolf. Ich beschwöre Sie —

15 **Schluder.** Keine Faren gemacht, ich beantwort' einmal den Brief. (Schiebt Adolf in die Seitenthüre rechts und geht nach.)

Fanny (zu Emilie). Geben Sie acht, wie liebevoll er antworten wird.

Vierzehnter Auftritt.

Vorlage. Herr von Steinfels und seine Frau. Noch ein Herr und eine Dame.

20 **Frau v. Steinfels** (im Eintreten). Ah, bon jour, liebe Emilie.

Herr v. Steinfels. Mein Fräulein, Ihr Untertänigster!

Emilie (der Gesellschaft entgegengehend). Ich bitte, nur zum Papa hineinzuspazieren.

25 **Herr v. Steinfels** (indem er nach rechts geht, zu Emilien). Wohlauf, der Papa?

Emilie. Ich danke, ja.

(Die zwei Herren gehen mit ihren Damen rechts ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Damian (kommt aus der Mitte links mit dem gesiegelten Brief zurück; er ist noch immer benebelt). Da ist der Spagat schon. Der Chevalier hat zu der Salerl

Emilie. Fanny.

gesagt, er laßt einen Spagat herab — ist schon da, der Spagat —, sie soll nur den Brief daran binden, er wird ihn aufziehen. (Geht behutsam hin und bindet seinen Brief an.) Ist schon droben!

Fanny (zu Emilie). Die Antwort kommt! (Sie zieht 5
die Schnur mit Damians Brief herauf und zum Fenster herein.)

Emilie. O, gib geschwind!

Fanny. Tummeln Sie sich; mir scheint, es
kommt wer.

(Emilie öffnet den Brief.)

Damian (nachdem er langsam vom Fenster geschlichen).
Jetzt wird er a Freud' haben, der dumme Kerl!
(Wacht in die Faust.) Aber g'freu' dich jetzt nur über
den Brief, den du lesen tust, (gegen den ersten Stod
hinauf drohend) deine Schläg' sein soviele als wie
'bruckt. Jetzt muß ich schaun, was in der Kuchel
g'schieht! (Ab.) 10

Emilie (öffnet den Brief und liest schnell). „Ich liebe 15
Sie von ganzer Seele, ich bete Sie an. Wenn
Sie meinem leidenden Herzen einen süßen Trost
gewähren wollen, so kommen Sie heute abends
zu mir.“ — Wie? — Ach, das kann ich doch un-
möglich! 20

Fanny. Es ist eine etwas kühne Idee von
ihm.

Emilie (liest). „Das Glück meines Lebens hängt
an der Erfüllung dieser Bitte.“

Sechzehnter Auftritt.

Vorlg. Herr von Wachsweich, dessen Frau, noch ein Herr und
eine Dame treten ein.

Frau v. Wachsweich. Ah, Fräulein Emilie! 25

Herr v. Wachsweich. Wie steht das werthe Be-
finden?

Emilie (nachdem sie unbemerkt Fanny den Brief zugesteckt
hat). Ich danke. Ist's nicht gefällig, zum Papa
hereinzuspazieren? (Öffnet die Türe rechts, alle ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Schluder und Adolf.

| Bonbon, Johann kommen von stints.

Bonbon (in eiliger Geschäftigkeit). Hat Er den Spagat, lieber Johann?

Johann. Da ist er, Euer Gnaden.

Bonbon. Befestige Er ihn am Fenster und laß' Er ihn herab.

Johann. Das wird gleich geschehen sein. (Thut, wie ihm befohlen.)

Bonbon (für sich). Ich bin doch neugierig, ob sie mir schreibt? Ohne Zweifel schreibt das pauvre Ding — aber hübsch ist sie. Pauvre, aber hübsch!

10 Schluder (von rechts, einen Brief in der Hand). So! das ist eine Antwort, die sich gewaschen hat, die steckt sie nicht ans Fenster!

Adolf (ihm folgend). Vater, wenn Ihnen das Leben Ihres Sohnes lieb ist, nur das tun Sie nicht!

15 Schluder. Nichts da, ich leid' keine Löffleret, ich will keine Löfflerei und ich mag keine Löfflerei außer die, wo Messer und Gabel dabei ist.

Adolf (schmerzlich). Emilie! (Bedeckt sich das Gesicht mit beiden Händen und sinkt rechts auf den Stuhl.)

■ Schluder (zum Fenster gehend). Die Schnur hängt richtig noch da — (Knüpft den Brief an.)

Adolf. Vater!

| Johann (zu Bonbon). Sie handelt schon unten.

Schluder. So! (Schließt sorgfältig das Fenster.)

25 Du bleibst dort und rührst dich nicht von der Stelle! — So!

Johann (zieht den Brief herauf und zum Fenster herein). Da ist der Brief. Euer Gnaden werden doch ein Herzensbezwinger sein aus dem ff! (Will ihm den Brief übergeben.)

Bonbon. Da hat Er drei Dukaten, lieber Johann, jetzt les' Er mir aber den Brief vor, ich habe meine Brillen vergessen.

Johann (liest). „Redez Geschöpf!“

Bonbon (befremdet). Was für ein Geschöpf?

Johann. Da steht „ledez“ Geschöpf. (Liest weiter.) „Verschonen Sie mich mit Zudringlichkeiten —“

Bonbon (erzürnt). Das ist ja impertinent!

Adolf (trostlos). Der Brief muß sie empören, das arme Fräulein.

Schluder (vom Fenster kommend). Das ist recht, sie soll sich ärgern, die verliebte Gretel die! (Sieht den Koch, den Damian in seiner ersten Szene über den Stuhl gehängt.)

(Adolf geht verzweifelt auf und ab.)

Johann (weiterlesend). „Bleiben Sie bei Ihres= 5
gleichen und mir hübsch vom Leibe, wenn Sie sich
Unannehmlichkeiten ersparen wollen.“ — Ohne
Unterschrift. — Den verwegenen Stil hätt' ich
der Jungfer Salerl gar nicht zugetraut. (Gibt ihm
den Brief.)

Bonbon. Ich könnte rasend werden.

10

Johann. Wär' schad', grad' vor'm Essen; das
müssen Euer Gnaden nicht tun!

Bonbon. Ja, ja. Er hat recht. Mach' Er, daß
wir bald speisen, ich will meinen Grimm ver=

Johann. Ich werde gleich zum Koch hinaus= 15
schaun. (Ab.)

Bonbon (für sich, den Brief zusammenballend). Im=

pertinenz ohnegleichen! (Geht wütend ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Sepherl. Salerl. Christoph. Seppel. Rettel. Nessl.

Bediente.

Schluder (nachdem er den Koch gesehen und hingelegt,
ruft er nach rechts). Sepherl, was ist's denn unter
andern? Wird denn heut nit bald ang'richt't?

Christoph, Seppel, Rettel und Nessl kommen aus rechts.

Christoph. D' Frau Mutter vernachlässigt uns
heut wieder ganz. Auf die Art müssen wir zu=

Sepherl (die mit Salerl ebenfalls aus rechts kommt).
Gib a Geld her, Mann! Es muß a bißel was
aus'm Wirtshaus g'holt werden. Du hast mir ja
nichts z' Haus 'lassen zum Einkausen und der
Kredit hat ein Ende.

Schluder. Jetzt geht's z'samm', ich bin heut
g'essen in der Hütten als wie ein gemalter Türk'
und hab' fein'n Kreuzer Geld g'löst.

(Während dieser
Szene tragen die
Bedienten die 20
Tafel vor, richten
die Stühle, ordnen
die Kredenzstücke
mit Tellern, Auf=
sätzen, Bouteillen,
Gläsern, Tassen,
Bäsen usw.)

25

30

Salerl. Meine Kundschaft, für die ich Hauben puk', haben alle g'sagt, sie zahlen mich 's nächste-mal.

Sepherl. Du, Adolferl, hast du nichts?

5 **Adolf.** Sie wissen, Frau Mutter, ich hab' Ihnen in diesem Monat alles gegeben, was ich mir verdient hab'; erst den nächsten Donnerstag bezieh' ich wieder meinen Gehalt. — Übrigens, was
10 mehr viel brauchen auf der Welt.

Christoph. Aber wir brauchen desto mehr.

Sepherl. (besorgt). Adolferl, was ist dir denn?

Christoph, Seppel, Nettel, Rest (ungebuldig).
15 **Frau Mutter,** es ist spät, wir können nicht länger mehr warten!

Ein Bedienter kommt und stellt einen dampfenden silbernen Suppentopf auf den Kre-denztisch.

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Damian, von links kommend.

Damian. Ich bemerke mit Mißvergnügen gänzlichen Mangel an Anstalten zum Diner.

Schluder (zu Damian). Du, Schwager, ich hab' dir heute früh ein Geld mit'geben.

20 **Damian.** Da hab' ich den Rock darum gekauft. (Zeigt auf den Rock, welcher auf dem Sessel hängt.)

Schluder. Hm! Hm! Du hast da freilich ein'n recht guten Einkauf g'macht, aber was tun wir jetzt? Kein Kreuzer Geld im Haus und die Schar Kinder, die essen wollen.

Bediente.
Johann. Später Goldsuchs.
Emilie. Bonbon.
Mehrere Herren und Damen.

Johann kommt. Wie die Gesellschaft kommt, muß gleich die Tafelmusik anfangen.

25 **Johann** (in die Seite rechts rufend). Es ist aufgetragen!

Goldsuchs kommt mit seinen Gästen. Mehrere Gäste treten noch von links ein.

Seppel, Nettel, Rest. Frau Mutter, gehn wir essen!

30 **Schluder.** Zum Glück hab' ich den Laib Brot g'kauft um die letzten acht Groschen.

Goldsuchs (zu den Gästen). Ich bitte, sich zu placieren nach Gefallen!

Schluder. Jetzt, Kinder, geht's her, heut ist das unsere einzige Speiß'.

Goldfuchs. Ich habe meine reizende Tischnachbarin gewählt.

(Die Kinder sehen sich stillschweigend an den Tisch, die übrigen ebenfalls. Schlucker schneidet das Brot vor, Sepherl teilt es aus.)

Schlucker (einen Seufzer unterdrückend). Mir ging's jetzt schlecht genug, wenn's noch schlechter werden sollt' dann weiß ich nit, was ich anfang'.

Seppel. Mir 's Scherzel, Vater!

Damian. Kinder, schluckt's kein Wein!

Sepherl (traurig zu Schlucker). Wir haben also nichts mehr als trockenes Brot?

Schlucker (sehr herabgestimmt). Und das nur von heute auf morgen.

Goldfuchs. Eine Eröffnung habe ich Ihnen zu tun, meine Herren und Damen, die Sie überraschen wird. Ich wollte es zwar bis zu Ende der Tafel verschieben, doch wozu?

Die Gesellschaft (neugierig). Nun?

Goldfuchs. Es ist — doch halt! Das darf nur bei vollen Gläsern geschehen. (Winkt den Bedienten.) Champagner!

(Die Bedienten lassen Champagner-Bouteillen knallen. Es wird eingegeschönt.)

Damian (seufzend). Eine Bouteille vom Allerleichtesten!

Salerl (reicht ihm den Krug). Ich hab' grad' ein frisches Wasser vom Brunnen g'holt.

Goldfuchs. So wissen Sie denn: Meine Tochter ist Braut.

Emilie (erschrickt). Ich?

Goldfuchs. Der Bruder meines alten Geschäftsfreundes von Marseille, Chevalier Bonbon, ist der Bräutigam.

(Emilie sucht ihre Bestürzung zu verbergen.)

Alle. Wir gratulieren!

Chor der Gäste.

Vernehme Bräutigam und Braut

Die Wünsche unsers Herzens laut!

(Alle erheben die Gläser und stoßen mit Bonbon an.)

Christoph, Seppel, Kettel, Resi (traurig). Krieg'n wir heut gar nix als Brot?

(Alle zugleich mit dem im ersten Stöcke
gesungenen Chor.)

Wenn man für uns kein Brot
mehr hacht
Dann ist's mit uns erst gute
Nacht!

(Sie sitzen in trauriger Stellung um den
Tisch herum.)

Chor der Gäste.

Dem Brautpaar, dem Liebes-
glück lacht,
Sei laut dieses Wivat ge-
bracht!

(Leeren unter lautem Jubel und Wivat-
geschrei die Gläser.)

Zweiter Aufzug.

(Die untere Abtheilung
der Bühne stellt eine ärmliche Küche dar.
Im Hintergrunde der Feuerherd, im
Hintergrunde links die Ausgangsthüre nach
der Straße, zur Seite rechts die Thüre
nach dem Zimmer.)

(Die obere Abtheilung
der Bühne stellt eine herrschaftliche Küche
dar. Im Hintergrunde der Feuerherd, zur
Seite Windöfen und anderer Küchen-
appara'; im Hintergrunde links die Aus-
gangsthüre, zur Seite rechts die Thüre nach
dem Zimmer.)

Erster Auftritt.

Sepherl. Salerl. Nettel.

(Frau Sepherl macht ein kleines Feuer
an. Salerl und Nettel sind ebenfalls um
den Herd beschäftigt.)

Abthl. François.

Mehrere Küchenjungen und Mägde.

Chor

(indem sie alle auf verschiedene Weise beschäftigt sind).

Das Ding geht Tag für Tag so fort,
Die Plag' nimmt gar kein End'.
Der Teufel bleib' in diesem Ort,
Mordtaufend Sapperment!

5
10
Sepherl (nach geendeter Musik). Mein Adolferl ist
doch der beste Sohn auf der Welt. Hat mir we-
nigstens so viel Geld auf'trieben, daß ich uns
für'n Abend was kochen kann.

Salerl. Wenn ich ihm nur in seinem Herzens-
kummer helfen könnt'!

15
Sepherl (seufzend). Das ist eine traurige Sach',
— was da noch drauß werden wird! (Stellt Weichirr
zum Feuer, Salerl ebenfalls.)

Aspil, mit François vortretend.

Aspil. Wie's in dem Haus zugeht, das ist unerhört.

François. Und wie wir geplagt sind, das ist auch unerhört.

Aspil. Das mein' ich ja eben. — Dreimal 5
die Woche Diners, denselben Tag noch Ball, das reißt die Köch' zusamm'! (Geht rechts und beschäftigt sich.)

François. Wenn nur einmal die Mode auf-
kommt, daß die Köch' bei der Tafel sitzen
und die Herrschaft kochen müßt'; da wär' ich recht 10
gern ein Koch. (Geht zum Herd; in der Küche wird während dem folgenden immer lebhaft, jedoch ohne Geräusch, gearbeitet.)

Sepherl. Kommt's jetzt Erdäpfel schälen! (Geht mit Salerl und Nettel ab.)

Zweiter Auftritt.

Schluder und Damian kommen links nach Hause. Vorige.

Schluder (verdrüsslich). Schon wieder kein Geld gelöst!

Damian. Wenigstens haben wir Bewegung gemacht auf unser Mittagmahl. 15

Schluder. Damian, du mußt heut noch —

Dritter Auftritt.

Vorige. Zins.

Vorige.

Zins (eilig). Ich lauf' euch nach und ruf' euch nach und ihr hört mich nicht.

Damian. Ja, heut ist Michaeli und da hört man die Hausheerrn nit gern. 20

Schluder (zu Zins). Da bitt' ich um Verzeihung, Euer Gnaden — ist's nicht gefällig — wir werden doch nicht in der Kuchel — (will ihn ins Zimmer führen).

Zins. Macht nix, ich komm' —

Damian. Um den Zins? 25

Schluder (verlegen). Ich weiß, der Tag ist heut, aber —

Damian (zu Zins). Wir sind Ihnen ja den Georgi-Zins noch schuldig, der muß früher bezahlt sein der Ordnung wegen. Weil wir aber das jetzt nicht können, so kriegen Sie den Michaeli-Zins schon gar nicht.

Zins. Mir scheint, ihr seid ein lieberliches Volk.

Schluder. Fünf Kinder und ein schlechter Verdienst ist eine Lieberlichkeit, die manche Haushaltung derangiert.

Zins. Ich sollt' Strenge gebrauchen gegen euch.

Damian. Schuldenarrest wäre meines Erachtens das Beste. Jetzt geben Sie uns nur das Quartier, wenn S' uns einsperren lassen, können S' uns verköstigen auch.

Zins. Na, von solchen Parteien könnt' man fett werden. Seht, ich bin nicht gekommen, Zins zu fordern, ich weiß, wie's mit euch steht, ich will euch den ganzen Bettel schenken.

Schluder (freudig überrascht). Wie? Was? —

Zins. Aber ihr müßt auch was dafür tun.

Damian (zu Zins). Mann! Rarität! Ausnahm' von der Regel, fordre, was du willst! Wenn es Tandlerskräfte nicht übersteigt, so soll es geschehen.

Zins. So hört! — (Zu Schluder.) Sein Sohn hat hier im Hause eine Geschicht' ang'fang'n.

Schluder. Wissen's Euer Gnaden auch schon?

Damian. Und was kommt am End' heraus aus einer solchen Geschicht'? Eine Geschicht'; nachher gibt's erst a rechte Geschicht'!

Schluder. Ich bin gewiß nicht schuld, im Gegenteil —

Zins. Will's glauben. Drum hört meinen Vorschlag! Euer Sohn, Schluder, steht mir hier im Weg. Ihr sollt ihn mir aus dem Weg räumen, denn ich will selbst das Fräulein —

Schluder Aha!

Damian (grimmig zu Zins). Und mir sollen ihn aus dem Weg räumen? (Pakt ihn.) Mörder! Hältst du uns für Banditen?

Bins. Dummkopf, laß' Er mich aus! (Macht sich los.)

Schluder. Aber Damian!

Bins (zu Schluder). Der ist ja verrückt! — Ich will Eurem Sohn eine Stelle als Schreiber verschaffen, besser als er's da hat, aber er muß dreißig Meilen fort von hier.

Damian. Ach, ja so! Ich hab' geglaubt, Sie wünschen Wurd.

Bins. Er ist ein dummer Kerl.

Schluder (zu Bins). Ich bin ganz einverstanden mit dem Plan.

Damian. Der Adols ist ja nur ein angenommenes Kind.

Bins (zu Schluder). So? Nun, um so leichter wird Euch die Trennung fallen.

Damian (zu Bins). Und statt dem, daß er uns bisher unterstützt hat, unterstützen uns halt jetzt Sie.

Bins. Ihr sollt mich als generos kennen lernen. Wir sind also einig?

Schluder. Ja!

Bins. Morgen muß die Abreise vor sich gehen. Ich veranlaßt' alles. Der Bins ist euch geschenkt.

Damian. Diese Worte sind Harmonie der Sphären.

Bins. Unser Geschäft ist abgemacht.

Schluder. Ganz in Ordnung. Behüt' Ihnen Gott!

(Bins geht links im Hintergrunde ab und laßt die Türe offen.)

Vierter Auftritt.

Vorlag, ohne Bins.

Vorlag. Dann Johann und Meridon, kommen von rechts jeder mit einer Kanne in der Hand.

Schluder. Meiner Seyberl muß man die Sache auf eine geschickte Art beibringen.

Damian. Das ist rein —

Schluder. Das Ganze war unverboist. Es schaut grad' aus, als ob bei uns einmal das Glück einkehren wollt'. (Geht im Hintergrunde nach der Türe.)

Damian. Ja, da hat's noch ein'n Faden von hier bis nach Baden.

Schluder (vor die Türe hinausgehend). Da schau' her, Damian, was geht denn da für ein Herr auf und ab und schaut auf unsere Fenster?

(Beide sehen zur Türe hinaus.)

Johann. Die Herrschaften sein spazieren gefahren, dann fahren s' noch ein wenig ins Theater, eh' der Ball anfängt. —

10

Meridon. Unser Herr ist aber zu Haus geblieben? (Zu den Deuten.) Nur flink, nur fleißig!

Johann. Das heutige Diner samt Ball kann uns schon einem jeden einen Hunderter tragen.

Meridon. Wir müssen nur unsere Rechnungen vergleichen.

15

Johann (setzt sich mit Meridon an einen Küchentisch). Ja, ja, Einverständnis muß sein, wenn es beim Betrüge honett hergehen soll.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Wilm.

Die Vorigen.

Schluder (zur Türe hinausgehend). Der Tandler von der Hütten Nr. 87, der bin ich.

20

Wilm (eintretend). Dann bin ich am rechten Orte. Der Bediente des Lords, dessen Sekretär ich bin, hat einen Rock, welchen ihm unser gnädiger Herr geschenkt hat, bei Ihnen verkauft.

Damian. Ja eigentlich bei mir.

Wilm. Wer sind Sie?

25

Damian. Ich bin Kommiss beim Tandler Nr. 87.

Wilm. Haben Sie den Rock noch?

Schluder. Ja.

30

Wilm (erfreut). Nun, das ist gut! Nur schnell, wo ist er?

Schluder. Damian, hol' ihn aus der Kammer.

(Damian geht rechts ab.)

Meridon. Du hast aber bei den Extraweinen schön aufgerechnet.

Johann. Nur das dreifache. Aber du hast da bei zwei Rohrhendeln um sieben Gulden Gabri aufgeschrieben; das könnt' der gnädige Herr doch merken.

Meridon. Du hast recht.

Johann. Schreib lieber bei die Sulzen um fünfzehn Gulden mehr auf. (Weide rechnen fort.)

Schluder. Aber ich vergess' ganz, daß mir da in der Kuchel —

Wilm. Alles eins, wenn nur der Rock —

Schluder. Der Rock scheint Euer Gnaden sehr ans Herz gewachsen zu sein!

Wilm. Ja, das hat seinen guten Grund.

Damian (kommt mit dem Rock zurück). Da ist der Spanfrack.

Wilm (zu Schluder). In der Seitentasche dieses Rockes stecken tausend Pfund.

Damian (das Gewicht des Rockes mit der Hand prüfend). Hören S' auf, da haben S' den Rock, wo wären denn tausend Pfund? Da müßt doch der Sacl zerreißen auf ja und nein.

Wilm (zu Damian). Sieht Er, Freund, da sind zwei Banknoten, jede von fünfhundert Pfund. Pfund sind englisches Geld.

Damian. Ach ja, das weiß ich.

Wilm. Und hier sind dreihundert Gulden, die befaß mir mein Herr, der Lord, Euch zu geben, wenn ich das Geld im Rock noch finde.

(Gibt Schluder Geld aus der Brusttasche.)

Schluder (freudig erschreckend). Wie? Was? Nicht möglich! Das Geld gehört mein?

Wilm. So befaß's der Lord! Adieu! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Wilm.

Die Vorigen.

Schluder. Damian, schlag mich nieder, damit ich weiß, ob ich auf bin oder ob mir träumt.

Damian. Niederschlagen tu' ich den Schwager erst dann, wenn mir der Schwager nicht den gehörigen Anteil gibt an dem Geld.

Schluder (in höchster Freude). Weib! Kinder! Kommt herauß!

Siebenter Auftritt.

Die Vorherg. Sepherl. Salerl.
Christoph. Zewel. Mettel. Roff.

Die Vorherg.

Sepherl. (aus rechts eilend.) Was ist's denn?

Schluder. (inbelebend.) Ich hab' dreihundert Gulden 'kriegt.

Sepherl. Mit möglich!

Schluder. Als Rekompens — in dem Rock war ein heimliches Geld. So viel Geld hab' ich mein Lebtag noch gar nit beisammen g'sehn.

Damian (zu Sepherl.) Das habt Ihr nur meiner Pfiffigkeit zu verdanken.

Sepherl. Wieso denn?

Damian (Rols.) Ich hab' den Rock 'kaust mit den zehn Renten.

Sepherl. (das größere Feuer auf dem Herd bemerkend.) Aber Salerl, was machst denn für ein unsinniges Feuer? Man muß nit gleich irassen mit'm Holz, wenn sich's Glück ein wenig zeigt.

Meridon (zu den Renten.) Aber was ist denn das? Was treibt ihr denn? Das Feuer geht ja ordentlich ab.

Johann. Sie sind z' faul zum Nachlegen.

Meridon. Werst ein paar Pfund Ganssetten hinein, dann brennt's gleich wieder lustiger.

François. Gleich! (Nimmt säuen aus einem Tiegel eine Menge Schmalz und wirft es ins Feuer, die Flamme lodert hoch auf.)

Schluder. Weib! Kinder! Heut wollen wir uns gut a'sehen lassen. Löscht das Feuer ganz aus, ich traktier' euch. (Das Feuer wird ausgelöscht.)

(Das Feuer fährt prasselnd zum Kamin hinaus.)

Alle. (laufen verwirrt durcheinander und schreien.) Feuer! Feuer!

Johann, Meridon (auffspringend.) Was Teufel!

Alle. Feuer!

(Man hört die Sturmglocke kluten und Alarm trommeln.)

Alle. Was ist denn das für ein Lärm? (Eilen erschrecken auf die Straße hinaus.)

Chor.

Das Feuer fährt durch den Kamin,
Du Hilf', zu Hilf'! Gefahr ist da!
Der Rauch, der Dampf erstickt uns ja,
Du Hilf', zu Hilf'! Gefahr ist da!

(Unter allgemeinem Tumult fällt die nächste Dekoration vor.)

V e r w a n d l u n g.

(Die Bühne verwandelt sich in das Zimmer des ersten Aufzugs. Im Hintergrunde ist Damians Bett.)

(Die Bühne verwandelt sich in das Zimmer des ersten Aufzugs. Die Tafel ist abgeräumt, auf jeder Seite kommen zwei Splettische vorn und zwei etwas weiter zurück. Nach geschehener Verwandlung währt die Musik noch eine kleine Weile fort.)

Achter Auftritt.

Goldfuchs. Dann Johann.

Goldfuchs (tritt nach der Musik ein). Was ist denn das für ein Spektakel im Hause? Man schreit Feuer! Es wird doch nicht bedeutend —. He, Johann! Johann!

Johann (eintretend). Euer Gnaden, das ist zum Lachen! Das ist ein Hauptschub! 5

Goldfuchs. Was denn? Was denn?

Johann. Brennt hat's bei uns.

Goldfuchs. Also schon vorüber?

Johann. Die zweite Spritze war schon ein Überfluß. Mir g'fällt nur das, diese gewisse Reckheit von dem sogenannten Unglück, daß es sich unterstehn hat wollen, bei uns anzuklopfen. 10

Goldfuchs. Du hast recht, das ist wirklich zum Lachen. — Hahahaha! Unsereins steht fest. 15

Johann. Das sag' ich halt alleweil, die Millionär' sind die Leute, an denen man sich ein Beispiel nehmen soll.

Goldfuchs (wohlgefällig lachend). Hahahaha!

Johann. Die Löschanstalten, Euer Gnaden, kommen auf ein paar hundert Gulden. 20

Goldfuchs. Lapperei!

Johann. Das Ruchelpersonale muß da capo zum Arbeiten anfangen; das schadet dem faulen Volk ohnedem nicht. 25

Goldfuchs. Recht hast du! Und der Ball?

Johann. Der geht ohne Umständ' vor sich.

Goldfuchs. Das ist recht. Nur um den Ball wäre mir leid gewesen.

Johann (bittend). Dann hätt' ich ein kleines Anliegen, Euer Gnaden. 30

Goldfuchs. Nun, sag's nur heraus!

Johann. Mein Vetter hat sich schon wieder hundert Gulden erspart und da wär' halt sein

Anliegen, er möcht's halt gern anlegen bei Euer Gnaden.

Goldfuchs. Gib's her!

Johann (gibt Goldfuchs Geld, der es zu sich steckt; währenddem sagt er beiseite). Das ist das Geld, um was ich ihn bei der heutigen Tafel halbiert hab'.

Goldfuchs. Dein Better ist ein sparsamer Mann!

Johann. O sehr, sehr sparsam. Euer Gnaden sehn, alle Augenblicke hat er hundert Gulden beisamm'.

Goldfuchs. Ich will daher, wiewohl ich mich sonst mit solchen Kleinigkeiten nicht abgebe, das Geld in meine Geschäfte aufnehmen und es ihm, aus Rücksicht für dich, mit acht Prozent verintereßieren.

Johann. Ich küß' die Hand statt meinem Better. (Beiseite.) So muß man's machen; jetzt muß er mir für das Geld, um was ich ihn betrüg', noch Interessen zahlen.

Goldfuchs. Hast du dir denn noch gar nichts erspart?

Johann (gefränkt). Euer Gnaden, diese Red' hab' ich nicht verdient. Hätten mir Euer Gnaden aus Unterhaltung ein paar Ohrfeigen gegeben, ich hätte sie in Demut hingenommen als witzigen Einfall eines Millionärs, aber daß mich Euer Gnaden bei der Ehrlichkeit packen — das ist meine schwächste Seite. (Beinahe in Tränen ausbrechend und sehr schnell.) Von der Besoldung kann sich ein Bedienter nicht viel zurücklegen, sondern nur vom Betrug, vom Filouprofit, vom Schab und vom D'schoreß. (Die Tränen unterdrückend.) Das hätt' mir Euer Gnaden nicht antun sollen!

Goldfuchs (ihn begütigend). Na, na, sei nur ruhig; ich bin überzeugt von deiner Rechtschaffenheit und will deine treuen Dienste auch reichlich belohnen. Vielleicht morgen schon will ich meine Großmut im glänzendsten Lichte leuchten lassen, denn du sollst nur wissen, mir winkt ein Freudentag.

Johann. Ein Freudentag? Haben Euer Gnaden denn auch andere?

Goldfuchs. So eigentlich nicht; aber ich erwarte stündlich die Nachricht von dem glücklichen Aus-
 gange einer Speculation en gros zu Schiffe, die ich
 mit Bonbons Bruder, dem Bankier in Marseille,
 in Kompanie unternommen habe. Beinahe mein
 ganzes Vermögen schwamm auf dem Ozean; doch in
 dem Augenblick, als man mir die Meldung schickt,
 daß alles an Ort und Stelle glücklich gelandet, bin
 ich beinahe um die Hälfte reicher, als ich war. Der
 Gewinn ist ungeheuer.

Johann. Das ist halt das Schöne; wenn man
 einmal recht mitten drin sitzt im Glück, so gerät
 alles, da verliert 's Malheur völlig die Courage
 gegen einem. Ich sage: wenn sich's Unglück über
 ein'n Millionär trauen will, das kommt mir grad'
 so vor, als wie wenn ein Stallpummerl auf ein'n
 Elefanten bellt.

Goldfuchs (wohlgefällig). Gut gegeben, gut! Eine
 Million ist eine schußfeste Brustwehr, über welche
 man stolz hinabblickt, wenn die Truppen des Schick-
 sals heranstürmen wollen. (Es wird geklopft.) Herein!

Neunter Auftritt.

Schluder und Damian.

Bermut. Vorige.

Bermut. Untertänigster!

Goldfuchs. Ah, Herr Bermut, was bringen
 Sie mir?

Bermut. Eine Nachricht, so bitter wie mein
 Name.

Goldfuchs. Oho, was wird's denn sein?

Johann. Ausß bittere sein wir gar nicht ge-
 wöhnt.

(Bermut übergibt einen Brief an Goldfuchs, welcher ihn erbricht
 und liest.)

Schluder (mit Damian Mitte links eintretend). Der
 Schaden, den das Feuer ang'richt't hat, ist un-
 bedeutend für so einen reichen Herrn.

Damian. In der Stadt benimmt sich das
 Feuer überhaupt sehr manierlich; auch ist es ein
 edler Zug vom Feuer, daß es hinaufbrennt und
 nicht herunter z' ebener Erd', wo die armen Leut'
 logieren.

Goldfuchs (auffahrend). Daß iſt ja ein heilloſer
Burſche! (Sieh weiter.)

Johann (halblaut). Wer?

Bermut (zu Johann). Der Herr Sohn.

Zehnter Auftritt.

Sepherl. Chriſtoph. Sebbel. Rettel. Reil. Vorige.

5 Sepherl (im Eintreten). 's iſt ſchon alles glücklich
vorbei!

Schluder. Was geht euch's Feuer an? Tum-
melt's euch, zieht euch an, wir gehn auß.

10 Kinder. Auß'gangen wird! Nur geſchwind an-
ziehen!

Sepherl. Aber Mann! —

Schluder. Ruß' dich auf, eher red' ich nicht
mit dir.

(Sepherl mit den Kindern ab.)

15 Damian. Man muß ja ein' Ehr' aufheben
mit der Familie.

Schluder. Wenn ich nur einen andern Rod
hätte! Macht nix, ich nehm' halt's ſaubere Para-
pluie.

20 Damian. Hab' ich auch nix anders zum An-
ziehen, ich ſteck' halt ein ſauberes Schnupstüchel
ein, dann ſchau' ich gleich nobler auß.

(Mit Schluder ab.)

Fölfter Auftritt.

Salert.

Die Vorigen.

Goldfuchs. Es iſt entſetzlich!

Johann. Waß denn, Euer Gnaden?

Goldfuchs. Mein Sohn in Hamburg, der ſie-
derliche Burſche, wird eingesperrt, als mutwilliger
Schuldenmacher eingesperrt, wenn ich nicht zahle.

Johann. So ſehen die Vaterfreuden auf der
um'kehrten Seiten auß!

Salerl (eintretend). Was das für ein Lärm ist, wenn's in einem Haus brennt! So mitleidig, so hilfsreich ist alles! Und wenn's in einem Herzen brennt, wie böshaft, wie schadenstroh da die Leut' sind!

Sepherl (von innen). Salerl!

Salerl. Komm' schon! (Läuft ab.)

Johann (zu Goldfuchs). Da heißt's halt blechen!

Goldfuchs. Aber die Summe!

Johann. Wie viel ist's denn?

Goldfuchs. Hunderttausend Taler!

Johann. Schöne Portion!

Goldfuchs. Ich muß bezahlen.

Zwölfter Auftritt.

Schluder. Damian. Sepherl. Salerl.
Christoph. Zeddel. Kettel. Kessi. (Alle
im ärmlichen Sonntagsstaate.)

Vortge.

Schluder. Da wären wir alle im höchsten Glanz! (Goldfuchs setzt sich und schreibt.)

Damian. Wir sehen wirklich einer sehr bedeutenden Familie gleich.

Sepherl. Wo wird denn hin'gangen?

Schluder. Kannst du fragen?

Damian. Ins Wirtshaus! Sein Aug', jeder Zug seines schönen Gesichts spricht ja deutlich das Wort Wirtshaus aus.

Schluder. Kommt, Kinder, ich traktier' euch mit Backhendeln.

Damian. Ich ess' Spritzkrapsen und Fisolensalat. Überhaupt, 'gessen wird, was Zeug halt! Alle müssen mir krank sein morgen, eher stehn wir heut nit auf.

Die Kinder. Gute!

(Alle jubelnd ab.)

Goldfuchs (steht auf). Ich bin außer mir vor Ärger. (Zu Wermut, indem er ihm einen Bettel gibt.)

Da gehn Sie zu meinem Kassier, übernehmen Sie die Summe und Ihren Prinzipal lasse ich ersuchen, dem lieberlichen Burschen zu schreiben, ich will gar nichts mehr wissen von ihm.

Johann. Herr Wermut, Sie sind ein Tropf!
Wermut (beleidigt). Was unterstehen Sie sich?

Johann. Verzeihen Sie, es ist ganz richtig,
Sie sind ein Wermutstropf im Freudenbecher mei-
nes gnädigen Herrn.

Wermut. Ach, ja so! (Zu Goldfuchs.) Mir ist
leid —

Goldfuchs. Adieu, Lieber! Adieu!

(Wermut ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Wermut.

Johann. Euer Gnaden, ich bedaure — das
war, wie man sich im Merkantilischen ausdrückt,
eine Watichen übers ganze G'sicht.

Goldfuchs (sich fassend). Nun, die Summe kann
ich verschmerzen, aber der Ärger — so eine Nach-
richt verdaut man nicht so leicht.

Johann. Soll ich Euer Gnaden aus der
Straußen = Apotheken etwas Magenstärkendes
holen?

Goldfuchs. Nein, nein, nichts da! Die Zer-
streuung des Balles wird am wohlthätigsten auf
mich wirken. Johann, sieh nach, ob alles in Ord-
nung ist.

Johann. Sehr wohl! (Verneigt sich und geht ab.)

Goldfuchs (kopfschüttelnd). Das ist ein verdamnter
Streich! (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Adolf. Dann Salerl.

Adolf (kommt und wirft den Hut unmutig auf den
Tisch). Wie vergnügt und froher Laune sie die
Straßen hinabgingen! Wie sich doch alles freuen
kann — alles — nur ich —

Salerl (zurückkommend). Den Muzje Adolf hätten
wir bald vergessen. (Zu Adolf.) Die Frau Mutter
hat sich umg'shaut und hat Ihnen ins Haus
hereingehn g'sehn, ich soll Ihnen gleich holen.

Adolf. Entschuldigen Sie mich, Salchen, ich kann nicht mitgehen.

Salerl. Aber Sie sollen doch —

Adolf. Nein, nein, ich geh' in keinem Fall. (Ab.)

Salerl. (allein). Mit dem ist nix anzufangen, der ist soviel als weg. Der arme Musje Adolf hat halt zu hoch h'nauswollen mit seiner Lieb' und grad' da soll man hübsch bei seinesgleichen bleiben. Ich hab' mir mein'n Damian ausg'sucht und das ist für mich eine standesmäßige Wahl. — Ich muß schaun, daß ich mit dem Stubenmädel da oben sprechen kann. Jetzt muß ich mich aber tummeln, sonst trinkt sich der Damian wieder ein'n furchtbaren Rausch an und das ist schon so oft passiert, das muß ich verhüten für heute.

Lied.

Die Lieb' ist ein Rausch allemal bei die Männer,
Das haben mir Leute g'sagt, ausg'machte Kenner.
Und so wie der Mensch in ein'm Rausch sich
benimmt,

So ist er dann auch in der Lieb' ganz bestimmt.

Den fröhlich der Wein macht, den macht's auch
die Lieb',

Und wer beim Trunk weint, der liebt schwärmerisch
und trüb'.

Wer gern im Rausch raust und ein'n jeden gleich
pactt,

Der gängelt als Mann auch sein Weib unverzagt.

In der Dauer der Lieb' kann man deutlich auch
sehn,

Zwischen Lieb' und Rausch muß a Verwandtschaft
bestehn,

Beim Armen, der Bier nur und Schnaps trinken
kann,

Bei dem hält die Lieb' und der Rausch auch lang an.
Champagner, den trinken nur die reichen Leut',
Sie krieg'n ein'n klein'n Dufel, werd'n gleich
wieder g'scheit.

So währt ihre Liebe auch nur ein paar Stund',
Das wär' so was, wo man sein Glück machen kunn'.

(Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Johann, Fanny treten links ein.

Fanny. Mein Fräulein kann sich also verlassen auf dich?

Johann. Zehn beigefügte Dukaten haben ihr mündliches Bittgesuch in meinem Herzen introduziert und dajelbst demselben eine freundliche Aufnahme verschafft.

Fanny. Du kennst nichts als Geld und Geld! Ich tu' für mein Fräulein gern alles umsonst.

Johann. Ich nicht.

Fanny. Ich könnt' das Leben lassen für sie.

Johann. Ich nicht. Mir ist mein Leben lieber als das Leben einer unbegrenzten Anzahl von Fräulein.

Fanny. Du bist ein herzloser Mann.

Johann. Und du ein geldbloßes Mädel.

Fanny. Du hast deine Sprache gegen mich sehr geändert seit einiger Zeit. Vom Geld hast du nichts gesagt, wie du mich hast kennen gelernt.

Johann. Weil ich dich damals für eine blühige Soubrette gehalten hab', von der ich hoffte, sie wird sich Vermögen und durch Vermögensumstände meiner würdig machen.

Fanny. Mit andern Worten also, du kündest mir, weil ich nichts hab', Lieb' und versprochene Heirat auf?

Johann (lallt). Es hat den Anschein.

Fanny. Das ist schändlich von dir!

Johann. Aber g'scheit.

Fanny. Du bist nicht wert, daß ich — (Weinerlich.) Mich ärgert's nur, daß ich weinen muß.

Johann. Hm! Weinen ist sehr gesund für ein Frauenzimmer, es erleichtert die Brustbeflemmungen, mildert den Herzkrampf und befördert den Fortgang der Straußen.

Fanny. Du bist ein Unmenschen! (Geht weinend ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Johann (allein).

Johann. Das ist Geschmacksache. Warum soll ich sie denn heiraten, wenn es sich nicht rentiert? Der Ehtand, wenn er kinderlos ist, ist um fünfzig Prozent kostspieliger als der ledige; kommt Familie, so steigt es auf hundert Prozent; Gall' und Verdruß kann man auch auf einige Prozent anschlagen; ergo muß die Frau immer etwas mehr Vermögen haben als der Mann, sonst schaut für ihn ein klares Defizit heraus.

Siebzehnter Auftritt.

Der Vorige. Emilie. Dann Bonbon.

Emilie. Lieber Johann!

10

Johann. Befehlen untertänigst —

Emilie (nach der Türe links sehend). Ha, der Chevalier!

Bonbon (eintretend). Schöne Braut —

Emilie. Mein Vater ist auf seinem Zimmer, wenn Sie —

Bonbon. Wenn ich aber die Tochter suche, die Braut, die Geliebte —

Emilie. Dann ist es umsomehr Ihre Pflicht, den Vater zu trösten, wenn ihm Unangenehmes begegnet ist.

20

Bonbon. Unangenehmes?

Emilie. Aus seinem Munde werden Sie's vernehmen.

Bonbon. Ich eile, doch Angenehmes hoffe ich dann aus Ihrem Munde zu hören. (Ab.)

25

Achtzehnter Auftritt.

Emilie. Johann.

Emilie. Johann!

Johann. Gnädiges Fräulein!

Emilie. Fanny wird Ihm gesagt haben —

Johann. Ich weiß alles.

Emilie. Ich hoffe nicht, daß Er mir Ursache geben wird, mein voreiliges Vertrauen zu Ihm zu bereuen.

Johann. Sie haben Gold gesäet, Sie werden goldne Früchte ernten.

Emilie. Ich liebe —

Johann. Haben vollkommen recht. Liebe ist die schönste Blüte des Lebens.

Emilie. Ich hasse den Chevalier.

Johann. Haben vollkommen recht, ihm fehlen Schönheit und Jugend, die beiden Urstoffe der Gartenerde, in welcher die Blume der Gegenliebe gedeiht.

Emilie. Ich weiß keine Rettung, als wenn Adolf mich entführt.

Johann. Haben vollkommen recht; Entführung ist die Poesie des Durchgehens.

Emilie. Ich will lieber als Adolfs Gattin im Elend sein, als an der Seite eines anderen im Überfluß leben.

Johann. Das hat zwar noch keine g'sagt, die schon im Elend war, aber Sie haben dennoch vollkommen recht, weil das romantische Elend, von dem zur Gewohnheit gewordenen Überfluß aus betrachtet, eine reizende Ansicht gewährt.

Emilie. Weiß Er Mittel und Wege an die Hand zu geben?

Johann. Bei einer Entführung lassen sich nur die Mittel an die Hand geben, die Wege gehören in das Departement der Fück'; die Mittel müssen nahe sein, die Wege weit. Die Mittel müssen glänzend sein, nämlich Gold, die Wege aber umso dunkler. Die Mittel muß eins der Durchgehenden haben und die Wege muß der andere wissen. Das sind die Grundprinzipien der Theorie des doppelten Abfahrens.

Emilie. Es ist ein schwerer Schritt, aber meine Abneigung gegen den Chevalier, die so unüberwindlich ist wie meines Vaters Härte, zwingt mich dazu.

Neunzehnter Auftritt.

Fanny, durch den Saal rechts kommend. Vorige.

Fanny. Um alles in der Welt, Fräulein, lassen Sie sich mit dem abscheulichen Menschen in nichts ein.

Emilie (befremdet). Wie? Hast du nicht selbst ihn zum Vertrauten unserer Pläne mir an- 5 empfohlen.

Fanny. Das hab' ich, weil ich ihn für pfiffig gehalten hab', jetzt kenn' ich ihn aber durch und durch, er ist schlecht.

Emilie. Was ist denn geschehn? 10

Fanny. Er will mich nicht heiraten.

Johann. Aus Gründen.

Fanny. Er liebt mich nicht mehr.

Johann. Aus Ursachen.

Fanny. Er laßt mich sitzen. 15

Johann. Aus Râson.

Emilie. Johann, wenn das so ist, muß ich Ihn sagen, Er ist ein wortbrüchiger Mensch.

Johann (sehr unterwürfig). Ich bitte, das gehört ja gar nicht hierher; ich leite gegen ein billiges 20 Honorar Ihre Intrige und weiter —

Emilie (enttäuscht). Er ist ein Mensch ohne Grundsätze.

Johann. Ach ja, Grundsätze hab' ich.

Emilie. Aber schlechte. 175

Johann. Mein Gott, ich denk' mir halt, für einen Bedienten ist bald was gut genug.

Emilie. Er verdient meine Fanny gar nicht.

Johann. Eben deswegen wäre es eine Unbescheidenheit, wenn ich nach ihrem Besitz trachten 180 wollte.

Fanny. Er spottet noch über mich, das ist zu arg. (Weint.)

Emilie. Fort aus meinen Augen, Elender!

Johann (sich verbeugend). Oho, Sie scheinen mich 185 beleidigen zu wollen. Sie vergessen, mein gnädiges Fräulein, daß Sie mir Ihr Geheimnis anvertraut haben. Auf so etwas muß man ja hübsch denken, und wenn man sich einmal in die Hände der Dienstboten gibt — denn das ist a Volf — da 190

5 muß man beim Böswerden hernach seinen Ton
kurios moderieren. Schaun S', mich kost't es
zum Beispiel nur ein Wörterl, so nimmt der Herr
Papa ein Karbatscherl und treibt Ihnen die Lieb'
10 aus dem Herzerl. Drum seit der Preisgebung
Ihres Geheimnisses müssen Sie ja nicht mehr
glauben, Sie seien meine gebietende Frau! (Sich
stolz emporrichtend und mit festem Tone.) Jetzt bin ich
der Herr! (Gleich wieder ganz submiß.) Übrigens das
15 nur zur Privatnotiz. Sie zahlen mir jetzt das
doppelte Honorar und ich leite untertänigst bereit-
willigst Dero Intrige. (Will abgehn.)

Emilie (leise und wie vernichtet zu Fanny). Fanny,
was hast du mir —

(Es wird geläutet.)

15 Johann (kehrt schnell um). Der gnädige Herr
läut't. (Eilt ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Johann.

Emilie. Schrecklich! So ein Mensch weiß
jetzt —

20 Fanny. Ich bin wie aus den Wolken gefallen.
Sein Sie nur auf mich nicht böß!

Emilie. Wie könnte ich? Du hast es ja gut
gemeint. Was ist aber jetzt zu tun?

Fanny. Ihn nicht mehr böß machen und
Dukaten springen lassen.

Emilie. O gerne, alles!

30 Fanny. Ich entschlich' mit Ihnen, daß ich nur
den nicht mehr seh'. Vergessen wird so ein Mensch
bald sein, und wenn mein Gemüt auch zehnmal
so tief wäre, als gewöhnlich die Stubenmädels-
Gemüter sind.

Johann (tritt ein). Das Fräulein möchten zum
Herrn Papa kommen.

Emilie. Sogleich. (Geht ab.)

(Fanny, ohne Johann anzusehen, ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

(Es wird langsam Nacht.)

Johann (allein).

Johann. Bald hätt' ich vergessen, die Spiel-
 tisch' muß ich arrangieren. (Nimmt aus einer Tischlade
 Karten und Markenschachteln.) Da werden s' Whist
 spielen. (Legt Karten und Markenschachteln auf die beiden
 hinteren Tische.) Und da Tarock. (Legt Karten und Marken- 5
 schachteln auf die beiden vordern Tische.) Ich hab' auch
 einmal g'spielt, sehr stark, wie ich noch kein Geld
 hab' g'habt. Jetzt aber, seitdem ich was hab',
 ist mir das Geld eine viel zu ernsthafte Sache,
 als daß ich darum spielen könnt'. Und's ist auch 10
 etwas Fades, das Kartenspielen; ich begreif' nicht,
 wie man da was dran finden kann. Man ver-
 liert Geld und Zeit. Zeitverlust ist auch Geld-
 verlust, also verliert man doppeltes Geld und
 kann nur einfaches gewinnen. Wo ist da die 15
 Räson? Und doch behaupten viele, sie spielen
 nach der Räson. Wie ist das möglich, da das
 Spiel an und für sich keine Räson ist! Daß das
 Spiel nicht Sache des Verstandes ist, das zeigt
 sich ja schon aus dem einen ganz klar, daß die 20
 g'scheitesten Leut' beim Spiele oft so dumm daher
 reden. Man muß nur ins Kaffeehaus gehen und
 zuschaun, da muß man dann ein'n Degout kriegen,
 da begreift man gar nicht, wie's möglich war,
 daß man selber jemals mitg'spielt hat. 25

Lied.

Ist das etwas Ang'nehm's, wenn ich mich hinhoch',
 Und spiel' von halb drei bis um neune Tarock?
 Der eine spielt schmutzig, der andere schlecht,
 Das ist ja grad', daß man aus der Haut fahren 30
 möcht'.

Der macht drei, vier Ultimo in einem Nu,
 Drauf paßt er als erster, hat d' Hand voll Mtout.
 Der sticht den Pikkönig, man schimpft übers Glück,
 Nach vier Stich' heißt's: „Verzeihn Sie, ich hab'
 noch a Pik.“ 35

Der denkt sich: „Pagat ansag'n? Wird's ratsam
 sein?“

Und schaut seinem Nachbarn in d' Karten hinein.

Man kriegt oft kein ord'ntlich's Blatt, nit zum
Erleb'n,

Endlich steig'n tous les trois auf; jetzt heißt's, 's
ist vergeb'n.

Da finden d' Leut' dran a Vergnüg'n,
Ich, offen g'sagt, nit, ich müßt's lüg'n.

Das Whistspielen vor allem, das ist gar ein Genuß,
Ich hab' noch kein'n Robber g'sehn ohne Verdruß.

Nichts reden! Das ist d' erste Regel dabei,
Das sagt jeder, macht aber oft selbst ein G'schrei.
Der springt bei ein'n jedem verdalkten Lebee
Mit alle Mordtaufendel'ment in die Hüh'.

Der schreit: „Sie hab'n Treff! Warum hab'n
Sie's nit g'spielt?“

Der sagt: „Korrigieren S' mich nit, sonst werd' ich
wild.

Mit Ihnen Whistspielen, das ist sehr angenehm,
Ich glaub' mit dreizehn Atout noch verpazen S'
ein'n Schlemm.“

„Sei'n S' stad,“ sagt der andere, „tuschieren Sie
mich nicht,“

Und wirft seinem Partner fast d' Karten ins
G'sicht.

Da finden d' Leut' dran ein Vergnüg'n,
Ich, offen g'sagt, nit, ich müßt's lüg'n.

Der schönste Genuß aber tut außaschaun,
Wenn man a Spielpartie kriegt mit a paar alte
Fraun,

Es ist nit zum glaub'n, was als für ein'n Diskurs
Bei einer solchen Pref'ranz der Mensch anhörn
muß!

Die erzählt den Verdruß, den s' mit die Dienst-
boten hat;

Die zerlegt alle häuslich'n Verhältniss' der Stadt;
Wenn s' ausspieln soll, greift s' g'schwind noch
einmal in Sack,

„Erlauben S', mon cher!“ und schnupft wieder
Tabak;

Die andere hat Angsten und spielt ganz verwirrt,
Weil im Zimmer a Mopperl ihr Binscherl feiert.

Und g'winnt man sechs Groschen, so machen s'
 ein'm aus,
 Und beim Zahln heist's: „Ich hab' meinen Beutel
 zu Haus!“

Da finden d' Deut' dran a Vergnüg'n,
 Ich, offen g'sagt, nit, ich müßt's lüg'n.

5

Repetitions-Strophen.

's Hazardspiel, das muß man erst kennen aus'n
 Grund,

Das ist nicht nur z'wider, das bringt ein'n auf'n
 Hund.

10

Da setzt mancher oft noch sein lezt's bissel Geld,
 Glaubt, einmal muß's einschlagen, und allweil
 is g'fehlt,

Jetzt setzt er sein'n Ring und jetzt setzt er sein' Uhr,
 Den Verlust wieder 'rein z' kriegen, aber kein' Spur,

15

Jetzt setzt er sein'n Rock, um doch etwas z' krieg'n,
 Der Bankgeber tut auch den Rock noch einzieg'n,

Da treibt ihm Verzweiflung die Augen heraus,
 Denn er muß zu sein'm Weib und acht Kindern
 nach Haus;

20

D' Familie, die weint, und d' Familie, die schreit,
 Sie sind voller Hunger und krieg'n nix für heut.

Da finden d' Deut' dran a Vergnügen,
 Ich, offen g'sagt, nit, ich müßt's lügen.

Hunderteins spielen d' Fiaker und d' Unterhaltung
 ist groß,

25

Da hauen s' in Tisch hinein ärger als d' Ross'.

Da schreien s': „Million nein! Wer hätt' sich
 das denkt!“

Wenn man fragt: „Was ist g'schehn?“ — „Der
 hat'n Magel ausg'henkt!“

30

's tun viele ihr Geld zum Halbzwoßenspiel tragen,
 Den Tag drauf um halb zwölf haben s' nix als
 ein'n leer'n Mag'n.

Da spielen a paar Strohmandl an ein'm Tischel
 klein

35

Und vergessen dabei, daß s' selbst Strohmandln
 sein.

Ich kenn' nur ein einziges Spiel, was mich g'reut,
Nämlich das Spiel, was Ihrem Vergnügen ge-
weicht.

Wenn man da reüssiert, spielt man g'wiß nicht
umsunst.

's winkt einem hoher G'winn und der ist Ihre
Gunst.

Das läßt sich mit Gold nit aufwiegen,
Daran find' ich's größte Vergnügen.

(Ab durch den Saal links.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

(Unten wird es dunkel.)

(Oben werden im Saal die Lichter ange-
zündet und alles zum Empfang der Ge-
sellschaft geordnet.)

Schluder. Sepherl. Damian. Christoph. Seppel.
Nettel. Refl.

10 Sepherl. (im Kommen). Da wären wir wieder.
(Macht Licht.)

Schluder (zu den Kindern). Habt's die über-
'bliebenen Beigeln nit vergessen?

Damian. Ich hab' s' alle in mein Tüchel ein-
g'bunden.

15 Christoph. Die g'hören auf morgen früh.

Sepherl. Jetzt allons, marsch, schlafen, Kinder!

(Die Kinder ab.)

Damian. Ich hab' der Salerl z' Lieb' zu wenig
g'trunken und mir z' Lieb' zu viel 'gessen. Jetzt
druckt's mich im Magen.

20 Sepherl. (zu Schluder). Du gehst jetzt aber auch
ins Bett!

Schluder. Zuerst muß ich dem Großen meine
Meinung noch sagen.

Sepherl. Geh, sang heut nix mehr an.

25 Damian. Nein, der Schwager hat recht; wenn
eine ganze Familie sauft, so soll er sich auch nicht
ausschließen.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Adolf tritt ein.

Schluder. Aha, da ist er schon, der hochbeinige junge Herr.

Sepherl (zu Adolf). Geh, das war nit schön von dir.

Adolf. O Mutter, wenn Sie wüßten, wie mir ist! (Man hört Kinder Lärmen.)

Sepherl. Was treiben denn die Frazen schon wieder? (Gilt rechts ab.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Schluder. Damian. Adolf.

Schluder (zu Adolf). Warum bist du nicht mit ins Wirtshaus 'gangen?

Adolf. Mir ist nicht wohl.

Schluder. Nicht wahr ist's, ein verliebter Schmachtlappen bist!

Adolf. Vater!

Damian. Im Ernst, Neveu, du bist zubiel Schwärmer.

Schluder. Ich mag mich nicht mehr ärgern mit dir, denn erstens marschierst du morgen aus dem Haus, der Herr von Zins schickt dich als Schreiber wohin, fort von hier; er wird deine holde Amasia heiraten und nicht du.

Adolf (sich zornig in die Lippen beißend). So?

Schluder. Und fürs zweite kann ich dir's jetzt sagen: du bist nicht mein Sohn, du bist nur ein angenommenes Kind.

Adolf (erstaunt). Wie? Was? — Wär's wirklich so? —

Schluder. Ja, und ich bin recht froh, daß ich keinen solchen —

Adolf. Wer ist mein Vater?

Damian. Jetzt ist er schon lang gar nicht mehr.

Schluder. Ein lieberlicher Ding war er, verliebter Natur wie du; ist in die Welt gegangen, hat dem Glück nachschwimmen wollen und ist in,

Gott weiß, was für einem Meer erossen, der Vagabund!

Adolf (sich zur Mäßigung zwingend). Einen großen Teil meiner Schuld für die Wohlthaten, die Sie mir erwiesen, trage ich hiermit ab, daß ich zu den Schmähungen, die Sie gegen meinen rechten Vater ausstoßen, schweige.

Schluder (auf ihn zugehend). In was für einen Ton redest du denn mit mir?

Damian (zwischen tretend). Seid's so gut, weil jetzt die Bande der Natur gesprengt sein, sangt's gleich a bissel zum rausen an.

Adolf (mit Festigkeit zu Schluder). Den Zoll der Dankbarkeit werde ich, wo ich auch sein mag, redlich abtragen. Nehmen Sie aber auch die Erklärung: Ich gehe fort von hier; doch nicht, wohin der saubere Herr von Bins und Sie wollen, sondern, wohin ich will. Auch versichere ich Sie, die heutige tyrannische Behandlung mit dem Brief hätte ich nicht geduldet, wenn ich gewußt hätte, daß Sie nicht mein Vater sind.

Schluder (ergrimmt). Kecker Bursch, du unterstehst dich —?

Damian (zu Schluder). Geh schlafen, Schwager! Die Bande der Natur sein gesprengt, du riskierst, daß er dir a paar obahaut.

Schluder (erbozt zu Adolf). Morgen sprechen wir uns noch, ich will dir deinen hochmütigen Schädel geschmeidig machen, wart', du — du Bursch übereinand! (Geht ab.)

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Vorige, ohne Schluder.

Adolf (nachsinnend). Mein Vater — Better Damian!

Damian. Sie nennen mich noch Better nach Sprengung sämtlicher Bande der Natur?

Adolf. Ach, laßt das! Ihr kanntet meinen Vater?

Damian. Ja, aber ich bin jetzt viel zu schläfrig.

Adolf. Wo sahst du ihn?

Damian. Zwanzig Meilen von hier in —
Dingsdader dazumal, wie Sie nur so lang waren.
(Zeigt die Länge eines kleinen Kindes.)

Adolf. Und die Nachricht seines Todes?

Damian (gähnend). Die hat uns einmal einer
erzählt. (Geht zu seinem Bett.)

5

Sechszundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Salerl.

Salerl (Mitte links eintretend). Muszje Adolf!

Damian (zu Salerl). Wo bist denn du g'steckt die
ganze Zeit?

Salerl. Ich hab' mit 'n Stubenmädel ge-
sprochen von da oben.

10

Adolf (dringend). Was sagt sie?

Salerl. Ich hab' g'sagt, daß Sie in der
Desperation sein.

Adolf. Was hat sie gesagt?

Salerl. Ich hab' g'sagt, daß Sie sich etwas
antun wollen.

15

Adolf. Und was hat aber sie gesagt?

Salerl. Die Bedienten sein vorbei'gangen und
sie ist hineing'rufen worden und so hat sie gar
nichts g'sagt.

20

Sepherl (von innen). Salerl!

Salerl. Komm' schon! Gute Nacht, Damian!
(Geht rechts ab.)

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Adolf. Damian.

| Johann. Friedrich. Bediente.

Damian. Gute Nacht, Geliebte! (Paus. Er
gähnt.) Ich bin, meiner Seel', zum Ausziehen
z' faul.

25

| Johann tritt mit den übrigen Bedienten ein; alle haben Arm-
leuchter in der Hand. Zwei davon stellen Leuchter auf die Spiel-
tische und zünden Lichter an usw.

Adolf (für sich). So stünd' ich denn allein auf
dieser Welt.

Johann (zu Friedrich). Die Gesellschaft ist schon im Empfangszimmer versammelt und wird gleich in den Saal kommen.

(Die übrigen Bedienten haben ihre Armleuchter ebenfalls auf die Spieltische gestellt.)

5 Damian. Ich leg' mich grad' als so Angezogener aufs Bett; so ist morgen beim Aufstehen auch wieder eine Arbeit erspart. (Legt sich auf das Bett.)

Friedrich. Heute nacht wird's lebhaft zugehn.

Adolf. Allein, ohne Eltern, ohne Verwandte, bald getrennt auch von ihr, die mir alles ist!

10 Johann. Schöne G'sichterln gibt's, wo man nur hinschaut, auf'm Ball.

Adolf. Es ist beschlossen, ich gehe fort.

Johann (zu den Bedienten). Wir bleiben da und servieren im Spielzimmer.

15 Adolf. Ich habe nichts mehr zu verlieren.

Johann. Was auf die Erd' fällt, g'hört uns.

Adolf. Auch nichts zu hoffen in der weiten Welt. (Geht tiefsinnig auf und nieder.)

(Die Tanzmusik beginnt von innen, die Flügelthüren des Salons öffnen sich und man sieht die Gesellschaft in den prachtvoll erleuchteten Tanzsaal eintreten; im Hintergrunde wird getanzt.)

Achtundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen.

Die Vorigen. Goldfuchs. Bonbon.
Mehrere ältere Herren und Damen.

20 Goldfuchs. Jetzt sollen sie tanzen, bis der Tag anbricht.

Bonbon. Wir setzen uns zum Spiel.

Goldfuchs. Wem ist Whist, wem ist Tarock gefällig?

25 Einige Herren. Wir haben die Partien schon unter uns arrangiert.

Goldfuchs. Ah scharmant, desto besser!

Bonbon. Ich spiele in jedem Falle Tarock, Whist strengt mir den Geist zu stark an.

(Alle setzen sich, und zwar so, daß an den beiden vorderen Tischen zu dreien Tarock gespielt wird, nämlich rechts Goldfuchs mit einem Herrn und einer Dame, links Bonbon mit einem Herrn und einer Dame. An den beiden hinteren Tischen spielen zwei Herren und zwei Damen Whist, an einem Herr von Wachsweich, an dem anderen Herr von Steinfels.)

Adolf. Ich muß ihr Worte des Abschiedes schreiben, ihr sagen, daß sie mich nimmer sieht, daß ich sie nie vergessen werde. (Setzt sich zu dem Tisch rechts zum düster brennenden Licht und schreibt.)

(Die Tanzmusik und der Tanz währen im Hintergrunde bis zum Aktschlusse fort.)

Neunundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Fanny.

Die Vorigen.

Fanny (leise eintretend). Sind Sie allein?

Adolf (überrascht). Wie? Fanny?

5

Fanny. Ich habe Ihnen Wichtiges zu sagen!

Adolf. O, sprechen Sie!

Goldfuchs (im Spiele). Einen Dreier!

Fanny. Mein Fräulein liebt Sie über alle Maßen.

10

Adolf. Wie, jetzt noch, nach dem abscheulichen Brief, den —

Fanny. Abscheulich war Ihr Brief nicht; etwas kühn war das Begehren, daß sie zu Ihnen kommen soll, aber —

15

Adolf (äußerst befremdet). Das stand in dem Brief, den das Fräulein von mir —

Fanny. Na, Sie werden doch wissen, was Sie geschrieben haben? Es ist schrecklich mit die Verliebten!

20

Bonbon (im Spiel). Meine Coeur-Dame werd' ich verlieren.

Johann (beiseite). So viel ist gewiß.

Adolf. Unbegreiflich! — Was sagt Emilie?

Fanny. Sie weint, sie ist trostlos und muß jetzt tanzen, während ihr Herz —

25

Herr von Steinfels (am Whisttisch). Coeur ist Atout.

Adolf. Was ist vorgefallen?

Fanny. Der Vater zwingt sie zu einer verhassten Heirat.

30

Adolf (sich mit der Hand vor die Stirne schlagend). O Himmel!

Schluder (von innen). Da möcht' einer des Teufels werden.

Fanny. Man kommt! (Ab.)

(Adolf geht zum Tisch, wo er schrieb.)

Dreißigster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Fanny, dazu **Schluder**. |

Die Vorigen.

Schluder (im Nachtgewande und mit Nachtlicht eintretend). Wenn das verdamnte Musizieren und
5 Tanzen da oben so fortgeht, das wird dann für uns eine angenehme Nacht.

Damian (spricht aus dem Bett). Es ist nicht möglich, man kann in keinen Schlaf kommen.

Schluder. Auf d' Bezt wecken s' mir noch
10 die Kinder alle auf. Hat der Schwager kein Buch zum Lesen?

Damian. Auf'm Ofenmäuerl drin liegt der Abälard und die Heloise.

Donbon. Das ist etwas Ennuhantes, wenn
15 man gar kein ordentliches Spiel bekommt.

Schluder. Gut, ja, das werd' ich lesen; wenn mir dann noch kein Schlaf kommt, so ist keine Hilf' mehr. (Ab.)

Einunddreißigster Auftritt.

Adolf. **Damian**. |

Die Vorigen.

Adolf. Jetzt ist sie fort! O, die verwünschte
20 Störung!

Damian. Gib der Adolf ein' Ruh', das ist ja gar z'wider, oben die Musik und hierunt' die ganze Nacht diese Stubenmädlerei im Zimmer.

Adolf. O Better, morgen werd' ich Euch nicht
25 mehr lästig fallen.

Damian. Das ist mir alles eins. Es ist halt so etwas Fatales, diese ewige Stubenmädlerei. Sogar das Vieh hat bei der Nacht a Ruh', warum soll denn hernach ich keine haben? (Dreht sich um und schläft ein.)

Goldfuchs (im Spiele). Tous les trois! — Vier Könige. — Pagat Ultimo!

Adolf (in Gedanken versunken). Was nützt mir das alles! — Sie liebt mich und muß doch das Weib eines anderen werden! (Sezt sich schwermüthig und schreibt.)

5

Zweiunddreißigster Auftritt.

Die Vorigen.

| Vorige. Emilie. Dann Fanny.

Emilie (kommt aus dem Tanzsaal und stellt sich zu einem Whisttisch). Ich kann nicht mehr tanzen.

Bonbon (sie bemerkend). Bringen Sie mir Glück, holde Braut! (Ihr seine Marlenuschachtel zeigend.) Sehen Sie, ich bin der Schlechteste.

Johann (beiseite). Das war er schon, eh' er 10 noch zum Spielen ang'fangen hat.

Fanny (schleicht sich in Emilien's Nähe und sagt leise). Ich war bei ihm.

Emilie (schnell und leise). Was sprach er?

Fanny (ebenso). Er war wie vom Donner gerührt, als ich ihm gesagt hab', Sie sind Braut. 15

Emilie. Mir möchte das Herz zerpringen. Was soll ich tun?

Fanny. Bis morgen um diese Zeit muß der entscheidende Schritt geschehen sein.

Bonbon (im Spiel). Ich passe! (Fanny und Emilie 20 fahren über dieses Wort erschrocken zusammen.)

Fanny (dringend). Gehen Sie jetzt nur einen Augenblick mit mir hinunter!

Emilie. Wie kann ich? — Wie schiedte sich das?

Fanny. Wenn er Sie morgen entführen soll, so müssen Sie ja heut mit ihm reden und ich werde 25 ja dabei sein.

Emilie (entschlossen). Warte draußen, hole meinen Schal, ich komme gleich.

(Fanny links ab.)

Ein Herr (kommt aus dem Saale zu Emilie). Mein Fräulein, darf ich bitten um eine Tour? 30

Emilie (in bestiger, innerer Bewegung). Unmöglich jetzt, ich — ich bin zu erschauft.

Der Herr. So werde ich später die Ehre haben.

(Ab in den Saal.)

(Emilie steht sich sorgfältig um und entfernt sich schnell.)

Adolf (am Tische, den Kopf traurig in die Hand stützend).
O Emilie!

Damian (im Schläfe). Galerl!

(Man ruft im Tanzsaal nach einer kleinen Pause: Potillon!
Potillon! Alle Tanzenden stellen sich zum darauffolgenden
Potillon.)

5 Damian (aufwachend). Nein, das Remisori ist
mir einmal z' stark.

Goldfuchs (im Spiel). Solo!

Johann (zu Goldfuchs). Euer Gnaden haben halt
überall 's Glück.

10 Adolf. Es ist vollendet! (Will das Briefchen
zusammenlegen.)

Damian (steigt aus dem Bett). Ich geh' jetzt die
ganze Nacht auf und ab, denn das —

Dreiunddreißigster Auftritt.

Vorige. Fanny. Emilie.

Die Vorigen.

Fanny (Emilien hereinführend). Nur näher, Fräulein,
fürchten Sie sich nicht!

15 Adolf (in freudiger Überraschung). Was seh' ich?
Emilie! (Eilt hin und führt sie vor.)

Damian. Das ist mir grad' noch ab'gangen.

Adolf. Ist's möglich? Sie haben sich herabge-
lassen?

20 Damian. Warum nicht gar? Herablassen an
einem Strick? Das Fräulein wird wohl über die
Stiege hinunter'gangen sein.

Emilie (die über das Ballkleid den Schal geworfen,
erschrickt, als sie Damian gewahrt). Wir sind nicht allein!

25 Fanny. Von dem haben wir nichts zu be-
fürchten.

Damian. Schau', wie sie das weiß, daß ich
nicht furchtbar bin!

Emilie (zu Adolf). Ich tue einen unbesonnenen
Schritt.

30 Adolf. Sie werden ihn nie bereuen, Emilie,
ich liebe Sie unaussprechlich.

Emilie. O Adolf, ich soll diese Hand einem
anderen reichen! Ihnen gehört mein Herz, retten
35 Sie mich!

Adolf. Nur ein Mittel gibt's, fliehen Sie mit mir!

Emilie (mit unruhiger Befangenheit). Die nächste Nacht. Jenseits der Grenze werden wir getraut und dann —

Adolf. Du mein Weib! Ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt. (Schließt Emilien in seine Arme.)

Damian (mit einem kochenden Seitenblick auf Fanny). Man kriegt völlig lange Zähne, wenn man da zuschauen muß. (Es wird an der Haustüre geläutet.)

Emilie (erschrocken). Was ist das?

Damian. Es hat wer gelitten.

Bonbon. Wer kommt noch so spät? (Johann geht hinaus.)

Emilie (in ängstlicher Eile). Komm geschwind, Fanny! Morgen, morgen, Adolf! (Eilt mit Fanny ab.)

Adolf. Emilie!

Goldfuchs. Fehlt noch ein Gast?

Bierunddreißigster Auftritt.

Vorige, ohne Emilie und Fanny. Dazu Grob und Trumpf zur Mitte hereineilend.

Vorige.

Grob. Bald hätten s' uns mit hereing'lassen.

Trumpf. Zum Glück ist ein Stafettenreiter mit uns zugleich 'kommen, der im ersten Stock was abzugeben hat.

Damian. Was wollt's denn aber in der Nacht?

Grob. Alles aufrebell'n im Haus; die Frau Sepherl hat ein'n Terno g'macht.

Damian. Setzt hör' der Herr auf!

Grob. Sie hat mir die Nummern g'sagt und ich Esel habe s' nit g'setzt.

Damian (schreit gegen rechts). Schwager! Sepherl! Heraus!

Grob. Ich hab' 'glaubt, der Schlag trifft mich, wie mein Vetter jetzt ins Wirtshaus kommt und sagt mir, was heut 'zog'n worden ist.

Damian (nimmt einen Stuhl und wirft ihn gegen die Türe rechts, daß sie aufspringt). Schwager! Sepherl! Heraus!

Johann (kommt zurück). Eine Stafette aus Mar-
seille. (Gibt selbe an Goldsuchs.)

Bonbon (neugierig vom Tisch aufbringend). Vom
Bruder? Das betrifft die Spekulation zur See.

Fünfunddreißigster Auftritt.

Vorige. Sepherl. Schluder.

Die Vorigen.

Goldsuchs (aufstehend und den Brief erbrechend).
Johann, gratuliere mir zum neuen Reichthum.
(Liest.)

Schluder und Sepherl (aus rechts kommend). Was
ist's denn? Was gibt's denn?

Grob (triumphierend). 4, 16, 51! U'spannt d'
Frau Sepherl nichts?

Damian und Trumpp. Ein Terno!

Sepherl (in freudiger Überraschung). Mich trifft der
Schlag!

Schluder (ebenso). Ich fall in d' Fraiz!

Grob. Achthundert Gulden!

Sepherl. Mann!

Schluder. Weiß! Das enorme Glück!

(Stürzen sich jubelnd in die Arme.)

Goldsuchs (indem ihm der Brief aus der Hand fällt.)

Entsetzliches Unglück! Das Schiff ist gescheitert!

(Sinkt den zwei ihm zunächststehenden Bedienten in die Arme.)

Bonbon. O Unglück, o Malheur! (Sinkt eben-
falls ohnmächtig an der anderen Seite zwei Bedienten in die Arme.)

(Schluder und Sepherl tanzen jubelnd
herum, die Kinder kommen neugierig aus
der Thüre rechts.)

Chor der Gäste.

Was ist geschehn? Was muß
das sein?

Es brach das Unglück hier
herein.

(Allgemeine Gruppe des Schreckens.)

Schluder. Grob, Trumpp

(im Chor):

Nein, das wird doch ein Treffer
sein,

Es bricht das Glück mit U'walt
herein!

(Allgemeine Gruppe der Freude.)

Dritter Aufzug.

Dasſelbe Zimmer wie am Schluſſe des zweiten Aufzuges.)

(Dasſelbe Zimmer wie am Schluſſe des zweiten Aufzuges. Von den nach dem Tanſaale führenden Flügeltüren iſt eine geſchloſſen. Im Tanſaal ſteht man alles in Unordnung, vorne im Zimmer ſind die Spieltiſche weggeräumt.)

Erſter Auftritt.

Goldfuchſ. Dann Johann.

Goldfuchſ (verſtört aus rechts). Man hat mir alles verſiegelt! — Johann! Johann! — Es ſteht Wache vor der Türe, das kann doch mich nicht angehen. — Johann! — Ich habe ja nur mein und nicht fremdes Geld verloren! — Johann! — 5
Wo mag er denn ſtecken? — Johann!

Johann (tritt links ein). Was wollen S'?

Goldfuchſ. Was bedeutet die Wache vor der Türe?

Johann. Das geht Ihnen nix an, ſondern den 10
Chevalier Bonbon.

Goldfuchſ. Wie das?

Johann. Man weiß, daß das Malheur mit dem Schiff Sie und den Bonbon ſein'n Bruder in Marſeille en Compagnie z'grund' g'richt't hat. 15
Na, und der Bonbon hat hier Schulden gemacht und verſprochen, ſein Bruder ſchickt 's Geld. Jetzt verſichern ſich die Gläubiger derweil ſeiner einfältigen Perſon. Aber ſagen Sie mir nur, wie kann man ſo ein Geſchäft entrieren zur See ohne 20
Aſſekuranz? Wozu wären denn die Aſſekuranzanſtalten und wozu würden alleweil noch neue erricht't? Wir kriegen jetzt eine Aſſekuranzanſtalt, wo ſich die Männer, die heiraten wollen, die Treue ihrer Frauen aſſekurieren laſſen. Wir kriegen eine 25
Aſſekuranz für Dienſtboten, wenn ſie an Sonntagen in Gros de Naples ausgehen, wo ſie ſich das Wetter aſſekurieren laſſen, daß ſ' nit naß werden. Kurzum, Sie haben unüberlegt in den Tag hineing'handelt; da ſpricht man über die jungen Leut', 30
ja, derweil machen d' alten, wie Sie ſein, ſo dumme Streich'!

Goldfuchs (frappiert). Ja, was wäre denn das? Du sprichst ja auf einmal in einem ganz anderen Ton mit mir!

Johann. Das ist sehr natürlich. Das Gefühl, es steht ein reicher Mann vor dir, das ist der Resonanzboden, über welchen man die Saiten der Höflichkeit aufzieht. Kriegt dieser Resonanzboden durch einen tüchtigen Schlag einen Sprung, dann klingen die Saiten nicht mehr wie früher, sondern geben einen dumpfen, groben Ton.

Goldfuchs. Impertinenter Schlingel! Hinaus!

Johann. Ah, das glaub' ich, daß Ihnen das recht wär', weil ich eine Forderung hab'.

Goldfuchs. Eine Forderung?

Johann. Die 6000 Gulden, die mein Vetter bei Ihnen angelegt hat.

Goldfuchs. Die soll er haben. Ich bin nicht so ganz ruiniert, noch habe ich in einem hiesigen Handlungshaus —

Johann. Ich weiß, 80 000 Gulden haben Sie noch hier anliegen beim Bankier, von die werden Sie das Geld bezahlen, und das heute noch, denn wie Sie dumm spekulieren, werden die 80 000 Gulden auch bald hin sein.

Goldfuchs (ergrimmt). Bursche, ich geb' Ihm ein paar Ohrfeigen!

Johann. Das müssen S' nit tun, es kost't das Stück fünf Gulden und Ihnen wird bald ein jeder Groschen weh tun. Das letzte Rettungsmittel für Ihnen, daß die Fräulein Tochter eine brillante Partie macht, das ist auch schon beim Teufel.

Goldfuchs. Wie meint Er das?

Johann. Sie ist ein sauberes Mädel, aber sie verschlägt sich ihren Ruf.

Goldfuchs (wütend). Verleumder! Ich schnüre dir die Gurgel zu.

Johann. Das müßten S' gar vielen Leuten tun, wenn über Ihre Tochter nichts Schlechtes gesprochen werden soll, denn es wird bald allgemein bekannt sein, daß sie eine liaison ferme hat, da unten mit dem Tandlerbuben. Sehr ehrenvoll das!

Goldfuchs. Schurke, du lügst.

Johann. Da dürften Sie froh sein. Werden schon daraufkommen, so etwas deklariert sich von selbst. Jetzt holen S' ein Geld und machen Sie, daß ich die 6000 Gulden bald krieg', nachher geh' ich. (Links ab.)

5

Zweiter Auftritt.

Goldfuchs (allein).

Goldfuchs. Also auch von dieser Seite? — Ungeratenes Kind, du sollst das ganze Gewicht meines Bornes fühlen! (Geht heftig auf und ab, plötzlich besinnt er sich.) Die Zeit drängt, ich muß eilen; beim Bankier darf ich mein Geld nicht holen, das würde 10 Aufsehen machen, aber anderwärts muß ich Gelder aufnehmen, meinen Aufwand fortsetzen und die Sache noch decken einige Zeit. (Ruht in die Türe rechts.) He, Friedrich! Hut und Stock!

Friedrich bringt es aus rechts.

Goldfuchs (geht unruhig einmal auf und nieder, sich die Stirn reibend). Ja, ja, ich muß! (Links ab.) 15

Dritter Auftritt.

Ein Gerichtsbeamter und Sepherl aus links, dann Schluder und Damian von rechts.

Sepherl (den Beamten einführend). Ich werd's gleich mein'n Mann sagen, Euer Gnaden. (Ruht in die Türe rechts.) Du, Mann, komm geschwind!

Schluder. Was ist's denn? (Kommt mit Damian.)

Sepherl. Es ist wer da.

Beamter. Das Gericht hat mich beauftragt — 20

Schluder und **Damian** (erschrocken). Das Gericht?

Beamter. Es betrifft Ihren angenommenen Sohn Adolf.

Schluder (leise zu **Damian**). Was muß der Bursch ang'stellt haben? 25

Beamter. Lassen Sie ihn kommen!

Damian (ruft in die Thüre rechts). Mosje Adolf!
Ihr sollt eing'sperrt werden.

Beamter. Warum nicht gar! Was fällt Ihm ein?

Viertes Auftritt.

Vorige. Adolf aus rechts.

Adolf. Was soll ich?

5 Beamter. Von mir die Nachricht eines großen,
unverhofften Glückes vernehmen.

Adolf (erstaunt). Glück?

Schluder. Ja, was treibt denn 's Glück heut?

10 Damian. Die Fortuna muß sich den Fuß
überstaucht haben, daß s' nit in den ersten Stoc
aufisteigen kann, sonst fehret s' gewiß nit zu
ebener Erd' ein.

Beamter (zu Schluder). Zuerst muß ich einige
Fragen an Euch stellen. Wo habt Ihr vor zwanzig
15 Jahren domiziliert?

Schluder. Zwanzig Meilen von hier, ich war
damals Schneider in Mühlenberg.

Beamter. Wer hat neben Euch gewohnt?

Damian. Ein zugrund' gegangener Uhrmacher.

20 Beamter. Namens?

Schluder. Uns hat er g'sagt, Berger; aber d'
Deut' haben g'sagt, das ist nur ein falscher Name
g'west, unter dem er sich vor sein'n Gläubigern
Ruh' verschafft hat.

25 Beamter. Ganz recht! Was hinterließ er Euch,
als er in die Fremde ging?

Damian. Fünf Gulden und einen kleinen
Buben.

30 Schluder. Die fünf Gulden sind schon lang
aus'gehen.

Damian. Den klein'n Buben haben wir noch.
(Auf Adolf zeigend.) Da steht er.

Schluder. Unser einziges Kind ist damals grad'
gestorben.

35 Damian. War auch hübschen Geschlechts.

Schluder. So haben wir den gleich behalten.

Beamter. Alles stimmt überein, es ist kein
Zweifel. (Zu Adolf.) So wissen Sie denn, junger
Mann, Ihr Vater lebt.

Adolf (freudig überrascht). Lebt? Wär's möglich? O, sagen Sie, wo, daß ich in seine Arme eile!

Beamter. Die Entfernung seines Aufenthalts ist für Ihre Wünsche viel zu groß. Ihr Vater kam nach langer Wanderschaft nach Ostindien; dort lächelte ihm das Glück und machte ihn zum reichen Manne. Die Aufenthaltsveränderung Ihrer Zieheltern machte alle Nachforschungen nach seinem Sohn fruchtlos, bis endlich der Zufall einen Freund Schluders, einen Maurer, namens Winter, nach Kalesut führte.

Schluder. Wie hat denn der Maurer Winter das Geheimnis entdeckt, daß der Adolf nur ein angenommener Sohn war?

Sepherl. Ich, lieber Mann, ich —

Schluder (zu ihr). Du? Ich will nit hoffen — mir scheint, du hast den Winter gern g'sehn.

Damian. Warum nit gar? Gern gesehen? Sie hat bloß ein blindes Zutrauen g'habt!

Beamter (zu Adolf). Ihr Vater, auf diese Weise in Kenntnis gesetzt, ersuchte brieflich das hiesige Gericht, seinem einzigen Sohne die Schrift einzuhandigen, die ihn mit seinem wahren Namen bekannt macht und ihn zum künftigen Erben seines unermesslichen Vermögens ernennt. — Bankier Walter weiß Ihnen nähere Auskunft zu geben und ist zugleich beauftragt, Ihnen 30 000 Dukaten auszuzahlen. (Gibt ihm eine Schrift.)

Adolf (die Schrift nehmend). Mein Vater lebt, und wäre der Weg zehnmal so weit, ich muß zu ihm, ich muß in seine Arme eilen.

Schluder (ganz verblüfft). 30 000 Dukaten!

Damian. Das ist a Noßglück!

Schluder (mit respektvoller Verlegenheit). Herr von Adolf —

Damian. Lieber Baron!

Schluder. Wie soll ich gratulieren?

Damian (einen Stuhl bringend). Nehmen Euer Excellenz Platz!

Sepherl. Ich freue mich und kann mich doch nicht recht freuen, weil ich jetzt meinen Adolferl verlier'.

Adolf (wirft die Schrift auf den Tisch und umarmt sie). Sie haben mich als wahre Mutter geliebt.

Schluder. Ich etwan nicht als wahrer Vater? Das mit dem Brief gestern, glauben Sie mir, Herr von Adolf, das war ein bloßes Mißverständnis; wie hätte ich sonst die Frechheit gehabt!

Damian. Sei stad, Schwager, das sieht er schon ein, der Herr Graf, nicht wahr? Euer Durchlaucht vergessen auch meinerseits alle Puffe und Schoppsbeutel der frühen Jugend?

Adolf. Ich habe für nichts Gedächtnis als für das Gute, was ihr mir getan, und mein Dank wird ohne Grenzen sein. (Zum Gerichtsbeamten.) Doch jetzt bitte ich, führen Sie mich schnell dorthin, wo ich mehr von meinem Vater erfahre, ich brenne vor Ungebulß.

Beamter. Kommen Sie! (Beide links ab.)

Damian. O Gott, das ist ein lieber Mensch — der dumme Kerl! —

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Adolf und Beamten.

Schluder (sich vor die Stirn schlagend). Er war immer mein liebstes Kind! — Nein, wenn ich das hätt' ahnen können!

Damian. Wie hätten wir den Menschen behandelt von Kindheit auf!

Sepherl. Seid's ruhig, der läßt euch nichts entgelten.

Schluder. Der macht uns alle reich und glücklich. (Zu Sepherl.) Geh und erzähl's jetzt den Kindern, (scherzhaft drohend) du plauderhaftes Weib! (Nimmt eilig seinen Hut.)

Sepherl. O, dasmal bin ich stolz drauf, daß ich plauderhaft war. Mir verdankt ihr — wo gehst du denn so geschwind hin?

Schluder. Mich druckt's, ich muß die G'schicht' auf'm Tandelmarkt erzählen. (Gibt links ab.)

Sepherl. O du verschwiegener Mann! (Rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Damian.

Damian (allein). Gar kein Zweifel, der Mosje Adolf wird mich brillant soutinieren. Jetzt kann ich's schon größer geben, wenn ich will. Es ist jetzt schon eine starke Gnab' von mir, wenn ich Wort halt' und die Salerl heirat'. Nein, anschnieren tu' ich s' nit. Ich bin ihre erste Lieb' und das muß ein Tandler zu schätzen wissen, wenn er was Neu's kriegt. Demungeachtet aber regen sich Gefühle im Busen, mein Blut macht Wallungen gegen den ersten Stock. Wenn ich das Stubenmädel da oben erobern könnt! Das wäre beim Himmel nicht das Schlechteste, was ich getan. Ich will passen vorm Haus, bis ihr Amant, der Johann, ausgeht, dann will ich schaun, ob ich der Fanny mein altes Herz für ein neues aufdisputieren kann. (Links ab.)

5

10

15

Siebenter Auftritt.

Johann (allein aus links).

Johann. Der Kerl muß schon ausgegangen sein. (Gegen das Fenster sehend.) Aha, da geht er fort. Das Mädel unten, die Salerl, ist jung, hübsch, dumm, ich bin galant, sauber, g'scheit. Bei solchen Potenzen hat ein praktisch amouröser Rechenmeister wie ich das Fazit gleich heraus. Ich geh' jetzt ums Eck, da begeg' ich dem Damian, er glaubt, ich geh' aus, dann wart' ich ein paar Minuten im Tabakgewölb', hernach hol' ich mir zu ebener Erd' eine Priße. (Links ab.)

20

25

Achter Auftritt.

Salerl (allein mit einem Spinnrad aus rechts).

Salerl. Wenn ein Unglück g'schieht, so geht eine Butten los, das ist wahr, wenn aber 's Glück anmarschiert, so ruckt's auch gleich bataillonsweis' ein, das ist auch wahr. Die Frau Sepherl hat

30

aber g'sagt, auch im Glück muß man fleißig und arbeitsam sein; das will mir zwar nicht recht einleuchten, indessen, weil sie's g'sagt hat, so setz' ich mich halt her und spinn'. (Setzt sich rechts und spinnt.)

Neunter Auftritt.

Fanny (allein aus dem Saal rechts).

Fanny. Das arme Fräulein hat so ein gutes Herz; ihren Vater hat ein Unglück getroffen, jetzt will sie ihren Geliebten aufgeben, um dem Vater keinen neuen Verdruß zu machen. Wie soll ich aber dem Moßje Adolf das beibringen, daß aus der Entführung nichts wird?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Dann Johann.

Vorige. Damian tritt etwas schilchtern links ein.

Damian. Untertäniger Diener!

Fanny (erstaunt). Wie, Herr Damian? Was bringt Sie herauf?

Damian. Mich? Hm! (Beiseite.) Wenn ich jetzt nur recht was Schwärmerisches sagen könnt'! — Hab's schon! (Laut, indem er sie schmachkend ansieht.) Wie geht's, wie befinden Sie sich?

Fanny. Ich dank', passabel.

Damian. Ich hätt' nit denkt, daß wir heut so ein'n schön'n Tag kriegen.

Fanny. Was fällt Ihnen ein? Es schaut sehr regnerisch aus.

Damian (verlegen beiseite). Wenn mir jetzt nur g'schwind noch eine Schwärmererei einfällt!

Johann (tritt links ein). Guten Tag, schönes Kind, guten Tag!

Salerl (erschrocken). Moßje Johann? —

Johann. Ihnen zu dienen! Immer fleißig?

Salerl. So so.

Damian. Wie haben Sie geschlafen heut?

Fanny. Ich kann wohl sagen: kurz, aber nicht gut.

Johann. Spinnen Sie Liebesfäden, um ein Netz für Herzen drauß zu stricken?

Salerl. Was ich spinn', das gehört auf Hemden für die Kinder.

Damian. Hat Ihnen nichts geträumt vom Tandelmarkt und dessen interessanten Gegenständen?

Fanny. Nicht das Geringste.

Salerl. Ich versteh' Ihre Rede nicht.

Johann. Mädeln verstehen alles, was sie verstehen wollen. Es scheint also, daß —

Salerl. Ich manchesmal nicht deutlich verstehen will.

Damian. Möchten Sie mit keinem Tandler eine Liebeständelei anfangen?

Fanny. Wozu wär' denn das gut? (Beiseite.) Ich weiß gar nicht, was er will, der Mensch!

Johann. Ihr Herz ist wie mit einer Mauer umgeben, wirklich stark verpalisadiert.

Salerl. Warum nit gar? Um mein Herz ist keine Mauer, sondern nur ein Nieder und da ist von keinen starken Palisaden, sondern nur von schwachen Fischbeinern die Red'.

Damian (für sich). Ich muß anders anpacken.

(Laut.) Wissen Sie, daß Ihr Liebhaber ein schlechter Kerl ist?

Fanny. Traurig für mich, aber Sie geht das gar nir an.

Johann (beiseite). Ich muß anders zu Werke gehn. (Laut.) Wissen Sie, daß Ihr Liebhaber ein dummer Kerl ist?

Salerl. Dumm und gut ist besser als g'scheit und schlecht.

Damian (beiseite). Sie ist etwas abschnalzerisch.

Johann. Wie meinen Sie das?

Salerl. Ich meine, daß der Damian für mich just recht ist und ich für'n Damian.

Fanny. Übrigens was liegt mir am Johann! Es gibt ja noch mehr Männer auf der Welt.

Damian. Das sag' ich halt auch. (Mit Beziehung auf sich.) Es ist ja fast in jedem Zimmer einer, mit dem was anz'fangen wär'.

Johann. Gesezt, es fände sich einer, der den Damian in jeder Hinsicht weit übertrifft.

Salerl. Solche finden sich alle Tag', deswegen bleib' ich doch beim Damian.

5 Damian. Gesezt, es käm' ein Zauberprinz und leget Ihnen den ganzen Tandelmarkt zu Füßen?

Fanny. So ließ' ich das alte G'rasselfwert liegen.

10 Johann. Gesezt, ich würde es versuchen, durch einen Strom von süßen Worten das Bild dieses Damian in Ihrem Herzen zu verwischen?

Salerl. Es ist mit Olfarb' g'malen, durchs Wasser geht's nit aus.

15 Johann. Vielleicht doch. Ich adoriere dich, du holdes Kind! Kannst du widerstehen? (Eint ihr zu Füßen.)

Damian (losplatzend und auf die Knie stürzend).
Fanny, auf meinen Knien beschwör' ich Sie!

Salerl.

(Bugleich.)

Fanny.

Setzt gehn S', lassen S' Ihnen nit auslachen!

Setzt gehn S', lassen S' Ihnen nit auslachen!

Quartett.

Salerl.

Fanny.

100 Niederknien und solche Sachen,
Wie sie die Verliebten machen,
Bringen immer mich zum
Lachen,
Rühren durchaus nicht mein
Herz.

Nein, was treibt der Mensch
für Sachen,
Möcht' verliebt mich gerne
machen
Und er bringt mich nur zum
Lachen,
Statt zu rühren dieses Herz.

Johann.

Damian.

Auf die Knie bin ich gefallen,
's war a Stellung, schön zum
Malen,

105 Doch sie lacht zu meinen
Qualen,
Spaß macht ihr mein Liebes-
schmerz.

Auf die Knie bin ich gefallen,
's war a Stellung, schön zum
Malen,
Jetzt fühl' ich furiose Qualen,
Blaue Fleck' und Liebes-schmerz.

(Alle vier zugleich.)

Saleri.

Wie doch ein Mann fast dem
andern gleich,
Bei jedem Blick ihre Treue
entweicht!

Johann.

Sonderbar! D' Mädeln sind
sonsten so leicht
Dasig zu machen, ihr Sinn
gleich erweicht.

Johann.

Du willst mir also wider-
streben?

Saleri.

Jetzt gehn S' fort, sonst mach'
ich Lärm.

Johann.

(Zugleich.)

Ich kenn' mich fast vor Born
nicht auß.

Saleri.

Gehn S' fort, sonst rus' ich's
ganze Haus!

Johann.

Man tröst't sich über so was
bald,
Wenn man so vielen Mädeln
a'fällt;
's wird jede andre mein wie
nix,
Das ist das Werk des Augen-
blicks.

Saleri.

Entfernen Sie sich, und das
bald!
Geben S' acht sonst, wie mein
Ruf erschallt!

Fanny.

Wie doch ein Mann fast dem
andern gleich,
Bei jedem Blick ihre Treue
entweicht!

Dantian.

Sonderbar! D' Mädeln sind ⁵
sonsten so leicht
Dasig zu machen, ihr Sinn
gleich erweicht.

Dantian.

Liebst du mich nicht, kann ich
nicht leben. ¹⁰

Fanny.

Da ist mir's leid, dann müssen
S' sterb'n.

Dantian.

Ich kenn' mich fast vor Born
nicht auß.

Fanny.

Gehn S' fort, sonst rus' ich's ¹⁵
ganze Haus!

Dantian.

Wenn's schon nit ist, so geh'
ich halt
Und unterdruck' die Lieb' mit
G'walt. ²⁰
Ich bitt' nur, sag'n S' der Saleri
nix,
Denn, glauben S' mir, ich
krieget Wißs.

Fanny.

Entfernen Sie sich, und das ²⁵
bald!
Geben S' acht sonst, wie mein
Ruf erschallt!

Ich würd'ge Sie nicht eines
Blicks,
Damit Sie sehn, mit mir ist's
niz.

(Alle vier zugleich.)

Salerl.

5 Adieu, Mosje Johann, jetzt
leb'n Sie recht wohl,
Seien S' ein andersmal a'schei-
ter und nicht mehr so toll.

Johann.

10 Adieu, Mamsell Salerl, jetzt
leb'n Sie recht wohl,
Der spiel' ich ein'n Streich, daß
s' an mich denken soll!
(Salerl rechts, Johann links ab.)

Ich würd'ge Sie nicht eines
Blicks,
Damit Sie sehn, mit mir ist's
niz.

Fanny.

Adieu, Mosje Damian, jetzt
leb'n Sie recht wohl,
Seien S' ein andersmal a'schei-
ter und nicht mehr so toll.

Damian.

Adieu, Mamsell Fanny, jetzt
leb'n Sie recht wohl,
Verraten S' nur niz, denn
d' Salerl würd' toll!
(Fanny rechts, Damian links ab.)

Elfter Auftritt.

Donbon von rechts.

15 Donbon. Man hält mich fest! Verfluchter
Streich! Mein Bruder wird doch wohl einige
Fonds salvirt haben. Wenn ich nur abreisen
könnte! Aber wie? Die Wache läßt mich nicht
einmal in meine Wohnung, ich darf nicht die
Treppe hinab. Ich hätte wohl einen Plan, wenn's
20 nur gelingt! Johann muß meine Kleider hinunter-
schaffen und ich muß verkleidet den Wächtern vor
der Thüre echappieren. (Ruft.) Heda, Johann! Der
muß Rat schaffen. (Weht gegen die Thüre links.)

Zwölfter Auftritt.

Vorker. Johann von links.

Johann. Euer Gnaden. —

25 Donbon. Komm' Er mit nach meinem Zimmer,
ich hab' Ihm etwas mitzuteilen. (Rechts ab.)

Johann. Aha! Dem soll ich helfen verschwin-
den. Na, er hat hübsche Ringe; wenn er einen
hergibt, kann man ja ein gutes Werk tun. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Damlau (allein).

Damlau (von links). Wie ich fünf Minuten länger oben bleib', so erwischt mich der Johann, ich hab'n begegnet auf der Stiegen. Jetzt hab' ich halt wirklich wollen meiner Salerl nitren werden. Psui Densel, das ist recht abscheulich von mir! Wenn die anderen Männer nicht besser sein als ich, so sind wir alle nix nutz. Nein, ich muß sagen, das hätte ich nicht gedacht von mir! Jetzt bin ich so ein falscher Kerl, man sollt' glauben, so was sieht mir gar nicht gleich. Pidonel Unbesonnen, leichtsinnig, malhonett, barbarisch hab' ich da gehandelt; es ist wirklich recht grauslich das! (Wen tiefsinnig rechts ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Blas (allein).

Blas (aus links). Wenn ich 's recht überdenk', so ist es eigentlich etwas schlecht von mir, daß ich den armen Menschen fortschummel', aber die Lieb' — die Lieb'! Ich kann nicht anders, er ist und bleibt Opfer der Politik; ich kann's ihm nicht schenken, so wenig als ich's dem Herrn von Goldsuchs da oben vergessen kann, wie er mich gestern behandelt hat. Dem schad't 's gar nichts, daß einmal Unglück über ihn 'kommen ist. Jetzt wird die Fräulein Tochter auch nicht mehr so spröb' sein! Wie die nach mir schnappen wird! (Steht auf dem Tisch die von Abolf verlassene Schrift liegen.) Was ist denn das für eine Schrift? Auf d' Jetzt hat das Völl da wer verklagt. (Winet und heft.) Aha, das betrifft den Mosje Abolf. (Wen atme.) Wie? Was? (Wen in eine bestürzte Bewegung.) Das kann ja nicht sein! — Ja, ja! — Der Name? — Nichtig, der Christoph! — Nein, ist es denn möglich? (Wendet sich nach der Türe links.) Es kommt wer! (Steckt die Schrift schnell ein.)

Fünftehnter Auftritt.

Voriger, Schluder, Grob, Trumpf aus Huts. Dann Damian aus rechts.

Schluder (zu Hns.). Ich hab' Ihnen schon gesehen herein gehen ins Haus, 's Beste ist aber, Sie machen, daß S' gleich wieder weiterkommen!

Hns. Was?

Schluder. Haben Sie 'glaubt, ich werd' wegen Ihrem Lumpengeld meinen geliebten Biehsohn fortschicken? Da hat's Zeit!

Damian (zu Hns.). Aha! Da ist er ja, der Seelenverkäufer, der uns den Adoff hat wollen abhandeln! Was tun wir ihm denn?

Hns. Habt ihr nicht selber eingewilligt?

Damian. Mümt' uns nit einfallen. Der Biehsohn ist uns gar nicht feil. Wenn wir zehn solche Biehsohn' hätten, wir gäbelen kein'n her.

Schluder (zu Hns.). Da kommt uns der Herr grab' z'recht!

Damian. So eine freche Humutung, das ist ja Brägelus wert! (Zu Grob und Trumpf.) Tandler, packt's an! (Grob und Trumpf machen Miene, Hns zu packen.)

Hns (ausbrechend). Na, seib's so gut! (Zu Schluder und Damian.) Wie köunt's ihr denn so dumm sein! Mir war's ja mit dem Handel gar nit ernst, ich hab' euch ja nur auf die Prob' stellen wollen.

Schluder. So?

Damian. Das war nir als a Prob'? Jetzt schau'n S', jetzt hätten S' bald Schläg' 'triegt aus lauter Prob'.

Hns (weissend). Mir fällt was ein — so kann ich den Goldsuchs am ärgsten demütigen. (Zu Schluder.) Ich bin ja der beste Freund mit Eurem Adoff.

Schluder und Damian (verwundert). Hören S' auf!

Hns. Er hat das Quartier genommen im ersten Stock, ihr zieht's alle mit ihm.

Schluder. Was? In das Prachtquartier kommen wir? Zuchhel!

Damian. Nein, so ein Biehsohn, das ist wirklich a Freund'!

Blas. Jetzt macht's nur! Er hat gesagt, ihr sollt längstens in einer halben Stunde alle in der neuen Wohnung sein. Adieu! (Rits ab.)

Schlucker. Weib! Weib! In den ersten Stock ziehn wir! Der oben logiert, ist z'grund' 'gangen Weib, fall in Ohnmacht vor Freuden! In den ersten Stock! (Zubeind rechts ab.)

5

Sechzehnter Auftritt.

Damian. Grob. Trumpf.

Trumpf. Na, wir gratulieren!

Grob. Jetzt werd's halt schön stolz werden, das kann man sich denken.

10

Damian. Nein, Brüderln, stolz nit, aber ungeheuer leidenschaftlich werd' ich, seit ich ein Geld a'spür'.

Grob. Was hat denn der Damian für Leidenschaften?

15

Damian. Zwei Stück: Liebe und Rache!

Grob. An wem will sich denn der Damian rächen?

Damian. An einem französischen Stutzer, der gestern meiner Salerl nach'gangen ist. Bonbon heißt er; der muß Schläg' kriegen.

20

Trumpf. Den tu' uns der Damian nur zeigen, nachher diskutieren wir mit ihm.

Grob. Die Sprach' wird er verstehen, und wenn er kein Wort Deutsch kann.

25

Damian (zu Grob). Abrißens was ihr wegen Stolzwerden a'sagt habt, da habt ihr nix zu befürchten, denn ich werde mich im Glück stets so benehmen, daß mtr's jeder ansehen wird, daß ich ein gemeiner Kerl war. (Alle drei rechts ab.)

30

Siebzehnter Auftritt.

Johann allein, aus rechts kommend, hat Hut, Stock und Paartour Bonbons in der Hand und ist in Gemüthspeinen; er spricht in das Zimmer zurück.

Johann. Warten Euer Gnaden nur eine kleine Weil', bis ich Ihre Kleider hinuntergetragen hab' zum Herrn Schlucker ins Quartier; ich sag' ihm

nur ein paar Wort', daß Sie sich bei ihm unten ankleiden können. In fünf Minuten gehn Sie also fest über d' Stiegen hinunter; in der Verkleidung kennt Sie die Wack' nicht.

Bonbon (von innen). Gut, gut! Wack' Er nur schnell!

Johann. Verlassen sich Euer Gnaden auf mich! (Links ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Friedrich, Anton, zwei Bediente eilig aus dem Tanzsaale.

Friedrich. Mir war's, als wenn ich den Johann g'hört hätt'!

Anton und die Bedienten. Mir auch.

Friedrich. Er wird schon wiederkommen, er entgeht uns nicht.

Anton. Zehn Gulden zahlt uns der Herr von Zins einem jeden, wenn wir ihn ordentlich durchkarrbatschen.

Friedrich. Das Honorar wollen wir verdienen.

Anton. Warum hat der Kerl einen Hausherrn beleidigt?

Friedrich. Er ist auch ein schlechter Kamerad; für das schon muß er einen Merks kriegen.

Anton. Jetzt räumen wir schnell im Kredenzzimmer alles zusammen, dann passen wir ihn im Saal ab.

Friedrich. Er läuft uns schon noch in die Hände.

(Alle ab in den Tanzsaal.)

Neunzehnter Auftritt.

Johann (allein).

Johann. He! Herr Schlucker! Ist da niemand zu Haus? — Hm! Fatal! Doch halt! — Den Moment muß ich zu was anderem benützen. Der spröden Jungfer Salerl will ich einen Streich spielen. Der Damian ist eifersüchtig, ich zieh' jetzt

den Rock an (Reidet sich schnell in Donbons Rock, setzt die Tour und den Hut auf (zu es) und schau' beim Fenster hinaus: die Nachbarschaft sieht, daß ein Chevalier bei der Salerl ist, erzählt das bei Gelegenheit dem Damian, dem Damian rutscht in der Eifersucht was aus. — Wart', Jungfer Salerl, dir brock' ich eine Suppen ein. (Sieht auffahend zum Fenster hinaus.)

Zwanzigster Auftritt.

Voriger. Dann Damian. Grob. Trumf. Donbon aus rechts, hat Johannis Livree an und einen runden Tresenhut auf. Dann Friedrich, Anton, zwei Bediente.

Donbon. Johann wird unten schon in Ordnung sein, jetzt will ich daran. (Geht vorsichtig gegen die Türe links.)

Damian (öffnet zufällig die Türe rechts). Ich muß nur — (Bemerkt Johann und hält ihn für Donbon.) O je! (Winkt an der Türe. Grob und Trumf kommen leise.) Das ist der Donbon!

Grob und Trumf. Gut! (Stürzen auf Johann los.) Wart', du verdammter Donbon! (Sie verjagen ihn unter Lärm und Geschrei links hinaus.)

Friedrich (Näht mit Anton und den zwei Bedienten aus dem Saale rechts). Haben wir dich, du schlechter Kamerad? (Hallen über Donbon, den sie für Johann halten, der und blauen ihn, indem sie lärmend durcheinander schreien.)

Bediente. Wart', Johann, da hast du dein'n Tee! (Der Tummel zieht sich schnell durch den Tanzsaal zurück, so daß alle Hand von der geschlossenen Thürgeleise gedrückt wird.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Salerl. Dann Damian. Grob. Trumf. Goldfuchs. Dann Friedrich, Anton, Bediente, Donbon.

Salerl (aus rechts). Was ist denn geschehn? Was war denn da für ein Lärm?

Goldfuchs (aus links nach Hause kommend, hört Lärm im Saale). Was ist das für ein Spektakel?

Damian (zurückkommend). Der hat sein Teil.

Friedrich (bringt mit den übrigen Bonbon gewaltsam aus dem Tanzsaal). Der Johann kriegt Schläg', Euer Gnaden.

Goldsuchs. Der Schlingel verdient's, nur zu!

Bediente. Nur zu! (Wollen neuerdings über ihn herfallen.)

Grob, Trumppf. Ja, wir können's! (Rechts ab.)

Damian. Die Rache ist vollbracht. Salerl, ich habe dich gerochen! Jetzt komm, ich lauf' dir a G'wand, dann lad' ich alle Herren Kollegen ein. Das soll heut eine Tandler-Réunion werden, wie noch keine war, solange d' Welt steht. (Beide links ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Bins, zwei Wächter von links.

Bins. Was Teufel geht da vor?

Friedrich (und die andern Bedienten lassen Bonbon los). Herr von Bins, wir haben unser Trinkgeld verbient.

Goldsuchs (erkennt Bonbon in der Livree). Was seh' ich? Bonbon!

Bonbon (ganz verärgert). Es herrschte ein Irrthum in der Person. Die Schlingels wollten den Johann — die verdamnte Livree! —

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Johann erschauflert aus links.

Johann. Der verdamnte Rock!

Die Bedienten (verblüfft, als sie Johann erblicken).

Da ist er!

Friedrich. Wir haben einen Unrechten erwischt.

Bins (zu den Bedienten). Ihr seid's ja —

Johann (zu Bonbon). Wissen Euer Gnaden, daß ich in Ihrem Rock Schläg' 'kriegt hab' statt Ihnen?

Bonbon (zu Johann). Weiß Er, daß ich in Seinem Rock statt Ihm geprügelt worden bin?

Johann. Nicht möglich! (Sieht die Bedienten.) Aha! (Zu Bonbon.) Euer Gnaden haben also meine Schläg' kriegt und ich die Ihrigen; jezt fragt 5 sich's nur, welche besser waren.

Bonbon. Gib Er her! (Zieht die Bivree aus.)

Goldfuchs. Ich begreife nicht —

Zins. Herr von Goldfuchs, Sie können keinen Zins bezahlen. 10

Johann (indem er den Rock zurückgeben will, fählt er etwas in der Tasche desselben; für sich). Da ist ja was Schweres.

Goldfuchs (zu Zins). Wer sagt das?

Zins. Ich sag's.

Johann (seitwärts für sich). Ein Geldbeutel? Der 15 verspielt sich zu mir hinüber. (Gibt Bonbon den Rock und steckt den herausgenommenen Beutel schnell in die Tasche seiner Bivree, welche ihm Bonbon in diesem Augenblick zurückgibt).

Zins (zu Goldfuchs). Ihre 80 000 Gulden, auf die Sie noch bauen, sind weg, das Haus hat heut falliert.

Goldfuchs (wie niedergebunnert). Entsetzlich! Ist 20 es wirklich so?

Zins. Ja, leider! Ich hab' selber ein paar tausend Gulden dabei verloren.

Johann (barsch zu Goldfuchs). So? Was ist es denn hernach mit die 6000 Gulden von meinem 25 Vetter? (Weiseite.) Verfluchte G'schicht! (Geht seitwärts unruhig auf und nieder.)

Zins (zu Bonbon). Ihnen, Chevalier, kann ich bessere Nachrichten bringen. Ein Bekannter von mir, ein Freund Ihres Bruders, ist für Ihre hiesigen Schulden gut gestanden. Sie sind frei, 30 die Wack' ist schon abgeschafft.

Bonbon. O scharmant! Ich kann abreisen. Zum Glück habe ich noch Reisegeld, 200 Louisdor in meiner Börse.

Ein Wächter. Wir warten nur auf ein kleines 35 Trinkgeld.

Bonbon. Gleich, gleich! (Sucht in den Taschen.)

Johann (boshaft zu Goldfuchs). Ich pfänd' Ihnen.

Bins. Oho, ich bin der Hausherr, ich bin der erste, der pfänd't!

Johann. Gut, so wird er eingesperrt. Heda, Wach'!

Bonbon (erschrocken). Meine Börse ist weg —
200 Louisdor!

Alle. Was?

Bonbon. Johann hat meinen Rock angehabt, — niemand hat sie gestohlen als er.

Johann. Was? Ich?

Die Bedienten (haben Johann). Nur visitiert! Halt! Da ist sie schon. (Sie ziehen ihm die Börse aus der Tasche und Friedrich gibt sie an Bonbon.)

Johann. Verdammt!

Die Bedienten. Jetzt wird er eingesperrt! —
Heda, Wächter!

Beide Wächter (Johann am Arme fassend). Nur fort, da nützt nix!

Johann. Aber ich —

Die Wächter. Marsch!

Die Bedienten. Das ist g'scheit! Hahaha!
(Johann wird mit Gewalt fortgeführt, die Bedienten und Bonbon folgen.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Goldfuchs. Bins. Emilie.

Emilie (aus rechts). Vater! Lieber Vater!

Goldfuchs. Du wagst es noch, mir unter die Augen zu treten? Entartete!

Emilie. Was man Ihnen auch über mich gesagt haben mag, es ist vorbei. Mein ganzes Leben will ich nun allein Ihrem Troste weihen.

Goldfuchs. Für mich gibt's keinen Trost mehr!

Bins. Reden wir von etwas anderem. Die schöne herrschaftliche Wohnung da ist schon vergeben; die Möbeln pfänd' ich und Sie müssen gleich hinaus.

Emilie. Wie, Unmensch, Sie weisen meinen Vater auf die Straße?

Bins (lächelnd). Er hat ja Freunde.

Goldfuchs. Im Unglück keinen wie jedermann.

Mus. Wenn Sie wollen, das Quartier grad' da unten a' ebener Erd' wird gleich leer werden, auf ein paar Tag' können Sie's haben.

Goldfuchs (Gmille mit einem krasseu Bild betrachtend): Bist du's zufrieden da unten?

(Gmille schüttelt die Augen nieder.)

Aufundzwanzigster Auftritt.

Schluder, Saphert, die Kinder, Grab, Trumf kommen mit allerlei Kausellaten, die Kinder mit schlechten halzerbrochenen Spielwaren besetzt, aus rechts.

Marthe.

Schluder. Nur a'schwind, nur a'schwind! Ich kann's nicht erwarten, bis ich in'n ersten Stod hinaufkomm'.

Saphert. Hat kein's was vergessen?

Seppel (ein zerbrochenes hölzernes Pferd tragend). Nein, das Notwendigste haben wir schon.

Schluder. Kommt's her, was in dem alten Kasten drin ist, werfen wir in die Butten und nehmen's a mit.

Goldfuchs (zu Mus). Ich nehme Ihr Anerbieten an.

Mus. Aber nur a'schwind, ich glaub', die neue Bartel kommt schon.

Goldfuchs (ein schmerzliches Gefühl gewaltig unterdrückend). Kommt, Tochter! Wia huts ab, nicht aber einen Augenblick stehen.) Ich möchte niemanden beargen.

Gmille. Gehen wir die Hintertreppe hinab!

Die Kinder (unterab). Das ist a Ausziehzeit! Auchbe! (Wia huts ab)

Sechszundzwanzigster Auftritt.

Mus (allein; den Abgangenen nachblickend). Das ist eine Ausziehzeit! — Das hält' der sich nicht abacht, wie er eingezogen ist.

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Goldfuchs, Emilie.

| Schluder, Sepherl, die Kinder, Grob,
Trumpf aus links.

Sepherl. Da wären wir mit Sack und Pack.
(Schluder wirft den großen Bündel, den er trägt, auf den Boden.)

Zins. Na, wie g'fällt's euch da?

Sepherl und Schluder. O, einzig, einzig!

(Alle übrigen werfen ihre mitgebrachten Habseligkeiten, Bettgewand usw., was sie tragen, mitten im Zimmer auf einen Haufen.)

Zins. Schaut's nur erst die andern Zimmer
alle an, da werd't's Augen machen! Adieu der-
weil! (Seite links ab.)

Schluder. Gehorsamster Diener! Weib, das
Gefühl laßt sich nicht beschreiben! Mein Apparte-
ment wird da sein, deins im linken Flügel.

Sepherl. Warum nit gar!

Schluder (aufgeblasen). Na, nehmen wir halt
unser ganzes Palais in Augenschein! (Mit Sepherl
rechts ab.)

Die Kinder. Das g'hört alles uns! (Folgen
stolz nach, zuletzt Grob und Trumpf.)

Goldfuchs und Emilie treten von links ein und sehen sich traurig
im Zimmer um.

Goldfuchs. Also so weit mußt' es mit mir
kommen! (Verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht.)

Emilie. Fassen Sie sich, lieber Vater, hoffen
Sie!

Goldfuchs. Damit ist's vorbei!

Achtundzwanzigster Auftritt.

Die Vorlgen. Fanny aus links.

Fanny. Ach, Fräulein Emilie, was hab' ich
gehört?

Emilie. Wir sind arm. Du mußt mich ver-
lassen und nichts als meinen Dank kann ich dir
zum Abschied geben.

Fanny. Nein, ich bleib' bei Ihnen, mag ge-
schehen, was will.

Neunundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Adolf. Dann Zins.

Adolf (rasch aus links). Wo ist — (Erblückt die Anwesenden und bleibt betroffen stehen.) Was seh' ich?

Goldsuchs (ihn scharf messend). Einen ruinierten Mann, nach dessen gestern noch reichen Tochter Sie eigennützig Ihre Liebesneze ausgeworfen.

Adolf. Sie tun mir Unrecht. Meine Liebe zu Emilie ist wahr und rein.

Zins tritt in diesem Augenblicke aus links ein und bleibt, von den Anwesenden ungesehen, im Hintergrunde stehen.

Adolf (fährt, ohne sich zu unterbrechen, fort). Wohl mir, daß ich so leicht Sie davon überzeugen kann. Ich habe eben von Ihrem Unglück gehört, doch wissen Sie, weit mehr, als Ihnen des Glückes Laune nehmen konnte, hat sie mir gegeben. Mein Vater lebt in Indien, heute empfang ich die Kunde, ich bin der Erbe unermesslichen Reichthums. — Emilie liebte mich, als ich arm war, jetzt ist sie arm, nun leg' ich alles, was ich habe, freudig zu ihren Füßen. — Darf ich sie die Meine nennen?

Goldsuchs (im größten Staunen, will antworten, erblickt Zins und wendet sich unwillig zu diesem). Was suchen Sie hier?

Zins (auf Adolf zeigend). Den such' ich.

Adolf (zu ihm). Mit Ihnen hab' ich nichts zu schaffen.

Zins. Aber ich mit dir, weil ich dein Herr Dunkel bin. Hast du denn die Schrift nicht gelesen, die ich da gefunden hab'? (Zieht die Schrift hervor.) Christoph Zins heißt dein Vater! Er lebt! Mein Bruder! Mein Christoph! Du bist sein Sohn! Komm her zu mir!

Adolf (freudig überrascht in die Schrift sehend). War's möglich?

Zins. Freilich ist es so, sonst tät ich dich nicht umarmen, du Nebenbuhler du! Geh her! (Umarmt ihn.) Ich hab' wohl selbst (zu Emilien) heiratslustige Absichten g'habt. Na, das ist jetzt alles anders; ich bleib' ledig und du, Bursch, wirst mein Universalerbe. (Zu Goldsuchs.) Nun, was glauben S' jetzt? Was tun wir mit den zwei Beuteln?

Dreißigster Auftritt.

Die Vorigen.

Damian, Salerl, acht Musikanten aus links. (Damian und Salerl sind mit Überladung aufgepußt.)
 Schluder, Sepherl, Grob, Trumpf und die Kinder kommen aus rechts.

Damian. Musikanten, da stellt's euch alle her!
 (Die Musikanten stellen sich hinten im Tanzsaal auf.)

Salerl (sich wohlgefällig betrachtend). Nein, wie ich schön bin, das ist einzig.

5 Goldfuchs (zu Adolf und Emilien, deren Hände er zusammenlegt). Nehmt meinen besten Segen! — Mein Beispiel gebe warnend euch die Lehre: Fortunas Gunst ist wandelbar. (Adolf und Emilie reichen sich freudig die Hände, Goldfuchs und Zins heben die ihrigen segnend über sie, Fanny betrachtet in freudiger Rührung die Gruppe.)

10 Damian (ans Publikum). Ich wünsch' mir nichts, auf Tandler-Ehre, als ihre Gunst durchs ganze Jahr!

Alle. Vivat!

Chor.

Lasset uns jubeln, es heirat't ein Paar,
 Wir gratulieren, und was wir wünschen, wird wahr,

's Glück treibt's auf Erden gar bunt,
 's Glück bleibt halt stets kugelrund.

(Allgemeiner Jubel.)

Einleitung des Herausgebers.

Die nachfolgenden Stücke Nestroßs mögen — eine kleine Auswahl aus der großen Menge — die Posse im engeren Sinne des Wortes repräsentieren; sie stammen sämtlich aus des Dichters bester Zeit und gehören mit „Haus der Temperamente“, „Glück, Mißbrauch und Rückkehr oder Die Geheimnisse des weißen Hauses“, „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“, „Talisman“ und „Eisenbahnheiraten“ zu seinen größten Erfolgen auf diesem Gebiete.

Zwei von den vier ausgewählten Stücken, nämlich „Einen Jux will er sich machen“ (1842) und „Liebesgeschichten und Heiratsachen“ (1843) sind frei erfunden, die beiden anderen, „Das Mädl aus der Vorstadt“ (1841) und „Der Zerriffene“ (1844) gehen auf französische Vorbilder zurück.

Den Typus der Posse in ihrer Harmlosigkeit und übermütigen Lustigkeit stellt am reinsten das Stück „Einen Jux will er sich machen“ dar. Aus dem einfachen Hauptmotiv, das der Titel nennt, entwickelt sich folgerichtig die tolle Handlung. Ein braver Kommiss, den sein Chef zum Lohn für erprobte Tüchtigkeit zum Kompagnon ernennt, will gleichsam an der Grenzscheide zweier Lebensabschnitte wenigstens einmal aus dem Geleise des Alltags heraustreten und etwas Besonderes erleben. Köstlich wird vorgeführt, wie dies Ungewöhnliche anfangs nicht kommen will, solange er Kommiss bleibt, aber sofort da ist, sowie er sich für etwas anderes ausgibt, lawinenartig anschwillt und den beiden Abenteuerlustigen schließlich über den Kopf wächst. Dazwischen schlingt sich das alte Thema der Harlekinaade: der Vormund verweigert die Hand seines Mündels Marie ihrem Geliebten, weil derselbe ihm nicht reich genug ist, und der Liebhaber entführt sie, während der Vormund sich selber auf eine Freierrsfahrt begibt. Der Ausgang ist natürlich ein guter: das Hindernis, die Armut des Bräutigams, wird im entscheidenden Augenblicke durch eine Erbschaft aus der Fremde behoben. — „Also hat sich der Fall schon wieder ereignet?“ ironisiert der

Verfasser seine eigene Mache. „Nein, was 's Jahr Onkel und Tanten sterben müssen, bloß damit alles gut ausgeht!“ — Die beiden Abenteuerer aber beweisen ihre Bravheit und Tüchtigkeit durch wackeres Benehmen bei einem räuberischen Einbruche, so daß Weinberl trotz der einmaligen Extravaganz Associé bleibt und obendrein eine „Associéin“ bekommt.

Vieles in dem Stücke ist altes Possengut. So gehören Verwechslungen aller Art zu den ständigen Motiven der Parlekioskomödie. Die Szene, wie Weinberl in Zanglers Schützenuniform die Hände der beiden Liebenden segnend ineinanderlegt, um nicht sprechen zu müssen, hat ein Vorbild in einer der wirksamsten Szenen von Gleichs „Dr. Krampferl“, in welcher der schlaue Bediente Thomas in Talar und Perücke seines Herrn ebenfalls, um sich nur nicht zu verraten, notgedrungen und ganz gegen die Intentionen seines Herrn die Richte desselben mit ihrem Geliebten vereinigt. Wie ferner in der großen Ensemblezene im Restaurationsgarten alle zusammentreffen, so überraschten sich schon in Schikaneders „Tiroler Wastl“ (1796), in Schilbachs „Dienstboten in Wien“ (1806), in Weissls „Gespenst im Prater“ (1821), in Bäuerles „Ein Tag im Prater“ diejenigen, die sich doch so gerne ausgewichen wären. Und wie schließlich Weinberl und Christopherl durch ihr Benehmen beim Einbruch die Achtung ihres Herrn wiedergewinnen, so hatte der arme Musikant in Gleichs „Idor oder Der Wanderer aus dem Wasserreiche“ (1820) durch die Tapferkeit und Klugheit, die er bei einem räuberischen Einbruche bewährte, sich die Hand seines Köschens und damit sein höchstes Glück errungen.

Die Fosse hat eine ausgezeichnete Architektur. Alles ist in dem musterhaft gebauten ersten Akte vorbereitet, auch der Einbruch zum Schluß, so überraschend er auch dem Zuschauer dann kommt. Der zweite Akt verschlingt die Fäden zu einem schier unlöslichen Knäuel und schließt wirkungsvoll mit einer „allgemeinen Gruppe des Erstaunens und der Verwirrung“. Im dritten Akte wirken die falschen Voraussetzungen, welche die beiden vorübergehenden geschaffen haben, fort und es bereitet sich durch das Anscheiden der beiden Unheilstifter die Lösung vor, welche dann der vierte und letzte Akt bringt.

Was die Charakteristik der handelnden Personen betrifft, so ist naturgemäß der philosophierende Kommiss Weinberl, der dem Drange, sich einmal einen Zug zu machen, nicht widerstehen kann, am reichlichsten ausgestattet: er ist eine der Rollen, die Nestrov für sich selbst schrieb und unnachahmlich spielte. Die reizende Figur des Christopherl muß man mit den zahllosen

Thaddäusgestalten der älteren Volksstücke zusammenhalten, um sie in ihrer Natürlichkeit und Schalkhaftigkeit richtig einzuschätzen; er ist eine beliebte Hosenrolle. Die Rolle des in seiner Dummheit klassischen Hausknechtes Melchior ist W. Scholz auf den Leib geschrieben; sie wäre für die ganze Handlung entbehrlich, ja es mußte sogar, um die Verwicklung zu ermöglichen, die Voraussetzung gemacht werden, daß Melchior weder Marie noch Sonders noch Weinberl noch Christopherl kennt. Zangler ist mit ganz knappen Strichen, aber überraschend lebenswahr hingestellt, Marie erhält einen einzigen Zug („Das schickt sich nicht!“), die andern Personen bleiben ziemlich farblos.

Das Stück wurde am 10. März 1842 zum ersten Male aufgeführt und tut heute noch seine volle Wirkung; man kann sich kein köstlicheres Fastnachtstück denken.

Tiefer angelegt ist die zweite der frei erfundenen Possen, „Liebesgeschichten und Heiratsfachen“. Eines der ältesten Motive des bürgerlichen Schauspiels, die Liebe zwischen Angehörigen verschiedener sozialer Schichten, wird angeschlagen und in drei Parallelhandlungen durchgeführt. Alfred, der Sohn des Marchese Vincelli liebt Ulrike Holm, eine Verwandte des reichgewordenen Fleischermeisters Florian Fetz und verschafft sich als Privatsekretär unter Verleugnung seines Standes Zutritt in Fetzts Haus. Sein Vater setzt, sowie er davon hört, alles daran, diese Mesalliance zu hintertreiben. Begründete im ersten Falle der Adel das Hindernis, so ist es im zweiten das Geld: Fetz hebt die Verlobung zwischen dem ohne Schuld verarmten Anton Buchner und seiner Tochter Fanny auf, obwohl die Verlobung zu einer Zeit geschlossen wurde, da er noch arm, Buchner aber noch reich war. Parodiert erscheinen beide Motive durch die Handlung des frechen Lafaien Rebel, der sich als verkleideter Marquis — wie Till Eulenspiegel in Nestroys gleichnamiger Posse — ins Haus schleicht und einer alten Jungfer, der häßlichen und bissigen, aber reichen Lucia Distel den Hof macht. Keines der Motive wird eigentlich ausgenützt, sondern die Handlung ist eine tolle Kette von Verwechslungen. Fetz hält den Lafaien Rebel für den jungen Marchese, der alte Marchese muß glauben, Lucia Distel sei die Verlobte seines Sohnes — Verwicklungen, die nur dadurch möglich sind, daß es zwischen dem Marchese und seinem Sohne zu keiner Aussprache kommt — dem schlauen Gauner Rebel endlich gelingt es, im Auftrage Fetzts durch eine sehr kühne und recht unwahrscheinliche Szene Fanny und Buchner für eine kurze Zeit zu entzweien. So verwickelt aber auch die Handlung ist, die Lösung

des Hauptkonfliktes erfolgt, ohne daß die bürgerliche Geliebte — wie es in den älteren Wiener Stücken mit gleichem Thema (B. Weidmann „Die schöne Wienerin“ (1776), F. Eberl „Das verdächtige Gewerbe“ (1789), Koberne „Die beiden Klingsberg“ (1801) u. a.) der Fall ist — als Adelige erkannt wird, auf rein menschliche Weise durch einen Appell an das Vaterherz, durch Erinnerung an das nie verwundene Herzeleid, das er selbst erduldet, weil er in ähnlicher Lage die Standesvorurteile über die Forderungen des Herzens stellte; es ist nur ein Nebenumstand, daß die Geliebte des Sohnes die Tochter seiner Jugendgeliebten ist, der er entsagen zu müssen geglaubt hat. Der zweite Fall Fanny-Buchner wird dann sans façon ganz nebenbei erledigt und der Schwindler Nebel kommt ziemlich sanft zwischen zwei Stühle zu sitzen.

Die „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode“ (1843, 1, 485) machte dem Dichter den Vorwurf, er verspötte in der Posse den Adel, „eine Institution, welche so alt ist als die Gesittung der Menschheit“. Nestroy hat sich dadurch einschüchtern lassen und für die späteren Aufführungen alle Angriffe auf den Adel nach Möglichkeit gestrichen¹⁾. So scharf aber die Satire gegen adlige Exklusivität und Standeshochmut ist, so muß doch hervorgehoben werden, daß der prokige und herzlose Fleischfeller Florian Fetz noch schlimmer fährt. Ihm gegenüber erscheint der Marchese als Vertreter einer verfeinerten Kultur. Die Szene, in welcher der fürchterlich plebejische Fleischfeller zum ersten Male mit dem feinnervigen, bei jedem pöbelhaften Worte schmerzhaft zusammenzuckenden Aristokraten in Berührung kommt, ist von einer überwältigenden Komik, deren Kosten aber größtenteils der Geldproß trägt. In der Gestalt des Nebel wird nur die blinde Ehrfurcht des Emporkömmlings vor dem adligen Namen, nicht der Adel gezeißelt. Die Bloßstellung des Parvenus, der, innerlich ein Plebejer, nach außen hin vornehme Mäuren annimmt und jeden Augenblick aus der Rolle fällt, ist seit Molière „Le bourgeois Gentilhomme“ eines der häufigsten Themen der Komödie. Auch über die Wiener Volksbühne waren seit Haspers „Bürgerlicher Dame“ eine lange Reihe solcher Gestalten gegangen — ich erinnere nur an Gleichs Adam Kräzerl v. Kräzerfeld in der gleichnamigen Posse, Nestroys Zwirn im ersten und seinen Hobelmann im zweiten Teile der „Lumpazivagabundus“ — aber eine Gestalt von solch urwüchsiger Derbheit war weder seinen Vorgängern noch ihm

¹⁾ Diese Theaterbearbeitung liegt vor in der von L. Ganghofer und Vinc. Chla-vacel besorgten Gesamtausgabe; vgl. die Anmerkungen zu dem Stücke.

vorher gelungen; Scholz spielte die Rolle mit unerreichter Wirkung.

In dem Schufte Nebel erkennt man unschwer einen Nachkommen des Johann aus „Zu ebener Erde“; nur steht die Gestalt jetzt mehr im Vordergrund, die Räsonnements sind noch schärfer, noch sarkastischer, die Handlungsweise noch niederträchtiger. Der Eingangsmonolog (I, 5) dürfte auch in Nestroys Stücken nicht viele seinesgleichen haben. In solchen Rollen war der im Leben so gütige, zurückhaltende und fast schüchterne Nestroy auf der Bühne in seinem Elemente; es schien ein Dämon in ihn zu fahren, sowie er die Feder ergriff oder die Bretter betrat, der ihn zwang, mit verwegener Logik und blendenden Sophismen den Glauben an das Gute in der Menschennatur zu zerfezen.

Wir empfinden es fast störend, daß Nebel so ganz straflos ausgeht; die Zeitgenossen aber dachten darüber anders. Die Rezension der „W. Th.“ (27. III. 1843) findet es nicht in der Ordnung, daß der Komiker so sang- und klanglos von der Bühne verschwindet, der Verfasser hätte ihm doch die Lucia Distel geben sollen, damit er einerseits bestraft, anderseits aber für das Vergnügen, das er dem Publikum bereitet, belohnt werde. Ob Nestroy diese Anregung befolgt hat, läßt sich nicht mehr feststellen; in „Zu ebener Erde“ hat er den Schluß in diesem Sinne geändert.

Den Possen „Das Mäd! aus der Vorstadt“ (aufgef. am 24. XI. 1841) und „Der Zerrissene“ (aufgef. am 9. IV. 1844) ist beiden gemeinsam, daß sie auf französische Vaudevilles¹⁾ zurückgehen und die Vorlagen mit Ausschaltung des Liebes ziemlich getreu nachbilden.

„Das Mäd! aus der Vorstadt“ ist eine Bearbeitung des Vaudevilles „La jolie fille du Faubourg“ von Paul de Kock und Varin, welches am 13. Juli 1840 zum ersten Male am Théâtre du Vaudeville in Paris gegeben worden war und seinerseits in den Umrissen wieder auf Paul de Kocks gleichnamigem Romane beruht. Nestroy hat die Handlung der Vorlage trotz der augenfälligsten Unwahrscheinlichkeiten beibehalten.

Die Bearbeitung mußte natürlich alles spezifisch Französische ausmerzen. Das hat er getan. Die Vorstadtmäd!n haben gar nichts von französischen Grisetten — aber auch noch nichts von der Poesie des „füßen Mäd!s“ —, sie arbeiten nicht in der Manfarde einer Freundin, sondern unter der Aufsicht der

¹⁾ Beide gedruckt im „Magasin Théâtral“, Paris (Marchant), Band XXIII und XXVI.

Madame Storch, der Schwester eines ehrsamten Pfadlers, der neben dem schurkischen Bedienten Dominik aus der Eingangs- und Schlussszene¹⁾ die einzige erfundene Person ist. Die Modiszene II. 7 ff. und die Gartenszenen des 3. Aktes empfand man nach dem Zeugnis der „W. Th.“ (26. XI. 1841) dennoch als fremdartig. Auch die Charaktere der Hauptpersonen über setzte Nestroy ins Wienerische. Aus der eleganten Pariserin Solène de Brévanne wurde eine „resche“ Wienerin, aus dem jungen Weltmanne Alexis ein Wiener „Schußpartel“, der immer gleich „desperat“ wird. Am ehesten dürfte man dem dicken „Epefulanten“ und Schilzenjäger Herrn von Kautz (Bankier Pomponnen) die Pariser Abstammung ansehen. Thessa (Marguerite) ist bei Nestroy und im Original gleich farblos.

Die Umgestaltung der Charaktere ins Wienerische bei völliger Beibehaltung der Handlung war möglich, weil keine der Personen außer Schnosserl eigentlich in die Handlung eingreift, und in der Umwandlung gerade dieser Gestalt war Nestroy am glücklichsten. Das Vorbild, der ehemals wohlhabende Advokat Eugen Durozel, der ein Vermögen von 30 000 Fr. durch den Betrug Pomponnens verloren hat, liebt heimlich Frau von Brévanne. Da er aber seiner Vermögensverhältnisse wegen nicht wagen kann, um sie zu werben, so begünstigt er die Liebe seines Freundes Alexis und glaubt daher, ihn aus den Netzen der vermeintlichen Verführerin (Marguerite) befreien zu müssen. Er ist ein wibiger, seiner Kopfs und durchaus edler Charakter, der für seine aufopfernde Resignation vermutlich mit der Hand der Geliebten belohnt werden wird, wenn es auch in der Schlussszene des Vandevilles noch nicht ganz sicher ausgesprochen wird.

Nestroy konnte bei der Umgestaltung dieser Figur an die Tradition anknüpfen. Das Wiener Volksstück kannte den Typus des „Faktotums“, des Vermittlers, und bezeichnete ihn gerne mit Verkleinerungsnamen. Herr Tindler von Tindersberg in Geweyss „Mödelitten“ 1800, der so berühmt war, daß er als Typus in die Journalistik einging, Stöckel in Meichs „Herr Joseph und Frau Baberl“ (seit 1829 gespielt), Herr Treterl in Weiss's „Geschichte eines echten Shavals“ (1823) u. a. sind solche Gestalten. Sie gehen zwischen den Personen der Stücke hin und her, wissen alles, bekümmern sich um alles, besorgen alles. Während ihnen aber in den früheren Stücken immer etwas mehr oder minder Schmarogerhaftes anlebt, ist Nestroys

¹⁾ Im Original kommt im 3. Akte ein einfältiger Bedienter Etienne vor, den die Orchestren jappeln; die Rolle des Dominik ist aber bei Nestroy in dieser Szene ganz farblos gehalten.

armer Winkelagent Schnoserl, der aus regem Interesse am bunten Spiel des Lebens und am Glücke seiner Freunde nicht dazu kommt, für sich zu sorgen, ein durch und durch tüchtiger Charakter, welcher an die späteren Peter Spann, Kampl u. a. erinnert. Mit Johann („Zu ebener Erde“) und Rebel („Liebesgeschichten“) und ähnlichen Gestalten teilt er den scharfen, durchdringenden Blick, der sich durch nichts bestechen läßt, doch das Aenende und Verlesende des Nestroyschen Wizes erscheint in ihm gemildert und verklärt durch innere Herzensgüte. Der französische Advokat Durozel ist zweifellos eleganter, weltläufiger und vielleicht auch gebildeter als der schlichte Schnoserl, dem jedes Pathos fremd ist, doch letzterer erhebt sich über sein Vorbild durch seinen sonnigen Humor.

Am Aufbau und in der Anordnung der Szenen änderte Nestroy fast nichts, außer daß er hie und da kürzte, die Schlüsse des 1. und 3. Aktes durch Vergrößerung der Blamage und Verlängerung¹⁾ der Qual des Herrn von Rauz wirkungsvoller gestaltete. Einzig und allein durch die völlige Erneuerung des Dialoges brachte er es fertig, unter Benutzung des übernommenen Gerippes ein lebensvolles und durchaus originell anmutendes Stück auf die Bühne zu stellen.

„Der Zerriffene“ geht auf das französische Vaudeville „L'homme blasé“ von den beiden Vaudevillisten Dubert und Lanzanne zurück. H. Börnstein, der Pariser Korrespondent der „Wiener Theaterzeitung“, hatte in einem seiner beliebten Sonntagsbriefe im Jahre 1843 (Nr. 286 am 29. XI.) von dem außerordentlichen Erfolge berichtet, den der Komiker Arnal als Blasierter in dem oben genannten Stück errungen hatte. Das Stück machte Aufsehen. In London bearbeitete es der berühmte Schauspieler Matthews 1844 unter dem Titel „Used up“ und spielte die Hauptrolle mit größtem Beifall¹⁾. In Wien wurde am selben Abende, an welchem Nestroys Bearbeitung am Theater an der Wien in Szene ging, eine Übersetzung des Originals von F. Kupelwieser unter dem Titel „Überdruß aus Überdruß oder Der gespenstige Schlosser“ gegeben, welche aber die Konkurrenz der Nestroyschen Umarbeitung nicht aushalten konnte und nach wenigen Aufführungen vom Spielplan verschwand.

Das französische Stück verspottet die Blasiertheit der Zeit, welche ja bekanntlich eine ganze Literatur des Welterschmerzes

¹⁾ Herr v. Rauz muß abweichend von der Quelle noch 12 000 fl. an die Armen zahlen, eines der wenigen Zugeständnisse Nestroys an die vielgerühmte Wiener Wohlthätigkeit.

²⁾ Erstaufführung im Théâtre du Vaudeville am 18. November 1843.

³⁾ Vgl. „Illustrierte Zeitung“ 1844, S. 61 f.

hervorgebracht hat. Nestron war nicht verständnislos für die tieferen dieser Zeitströmung zugrunde liegenden Ursachen. „Nur der geistlose Menich“, läßt er Herrn von Ledig in der Posse „Unverhofft“ (1845) sagen, „kann den Harn übersehen, der überall durch die fadensteichige Gemütslichkeit durchblickt“. Aber den Satiriker in ihm mußte es reizen, den falschen Welt Schmerz, das selbstgefällige Kokettieren mit eingebildeten Seelenschmerzen, die vor wirklicher Not sofort versiegen, zu verspotten. Darin hatte er wiederum auf der Wiener Volksbühne einen Vorgänger. Jos. M. Gleich hatte in dem Zauberstücke „Der Berggeist“ seit 1819 immer wieder aufgeführt, einem Stücke aus der Tradition von F. Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind“, in Herrn von Mißmut einen Blasierten dargestellt, den das Leben nicht mehr freut. So wie Lips die Natur der Einförmigkeit anklagt: „Sag' mir ein Land, wo ich was Neues sehe ... Segeln wir in einen Weltteil, wo das Waldesgrün lilafarb, wo die Morgenröte papiergrün ist“, da die Freunde ihm „Naturgenuß, Alpen, Vulkane, Katarakte“ empfehlen, so hatte Herr von Mißmut auf des Berggeistes Aufforderung: „Blick einmal um Euch her, die schöne Natur ...“ geantwortet: „Könnt's nicht sagen, ist das eine Schuldigkeit, daß die Bäume dahier jaßt grün sein müssen? Könnte man nicht auch blaue oder pomeranzienfarbene haben?“ Aber während der ältere Voltdichter dem Blasierten durch die Zauberkrast des Berggeistes drei Wünsche in Erfüllung gehen und ihn alle drei als wertlos erkennen läßt, wird der Lebensüberdrüssige in dem modernen Drama auf ganz natürliche Weise dadurch geheilt, daß er in Todesangst und Gewissensqual den Wert des Lebens schätzen lernt.

Nestron folgt der Vorlage fast Szene für Szene und änderte nur die und da, um die dramatisch-theatralische Wirkung zu erhöhen. Es ist wirksamer, wenn I, 6 die Freunde Lips alle möglichen Zerstreuungen vergeblich vorschlagen, als wenn Mantouillet im Original in langer Rede aufzählt, was er schon alles versucht hat. Die Kampfszene I. 17 gewinnt bei Nestron durch energische Kürzung außerordentlich an Wirkung. Im Original sehen wir in der Schlussszene, wie Louise (Kathi) dem hereinschleichenden Mantouillet einen Mantel reicht und zur Flucht verhilft, so daß die köstlichen Einführungszenen zu Beginn des 2. Aktes vollständig wegfallen, da Mantouillet zu Beginn des 2. Aktes schon einen Monat im Dienste des Pächters Jean Remu (Krautkopf) steht. Die Liebeserklärung, die im Original schon II, 6, noch vor der Ankunft des Gerichts-

beamteten erfolgt, hat Nestron wirkungsvoll in die Schlußszene verlegt, so daß höchstes Glück und größte Todesangst unmittelbar nebeneinander stehen; der Schluß ist überhaupt bei Nestron viel drastischer und wirkungsvoller als im Original. Den langen zweiten Akt hat Nestron ganz äußerlich — die erste Szene des 3. Aktes setzt genau die letzte des 2. Aktes fort — in zwei Akte zerlegt, um die übliche Dreiteilung zu erhalten.

Tiefer greifend sind die Änderungen in bezug auf die Charakteristik der Personen. Das Interesse konzentriert sich naturgemäß um die Hauptperson, den Blasierten. Nestron hat seinen Lips im Vergleich zum Original auf ein niedrigeres Niveau gesetzt. Lips ist derber, gröber, aber auch kraftvoller und tiefer als der feingebildete Mantonillet. Ihm stehen die scharfen verächtlichen Ausfälle gegen seine Schmarotzer und die Witwe sowie der Ringkampf mit dem Schlosser besser an als dem eleganten Causeur des Pariser Vaudevilles. Lips legt sich selber die Rolle des Knechtes zurecht und führt sie in parodistischer Übertreibung und Selbstverspottung durch, Mantonillet muß von Louise immer daran erinnert werden, den gebildeten Städter nicht zu verraten und über die Plumpheit und den Aberglauben des Pächters nicht zu spotten. Diese Szenen sind bei Nestron unvergleichlich drastischer und wirksamer als bei den französischen Autoren. Auch die psychologische Entwicklung des Hauptcharakters ist bei Nestron glaubhafter als im Original. Zwar haben die französischen Verfasser die Voricht gebraucht, zwischen den ersten und zweiten Akt eine längere Frist verfließen zu lassen, was Nestron im Interesse einer wirklichen Konzentration verschmähte, aber ihr Mantonillet bleibt bis zum Schlusse der sich selbst ironisierende Schwärzer, der er am Anfang war. Er polemisiert gegen die eleganten Schäfer Virgils. Wenn er Louise erzählt, daß das Gespenst des erwarteten Schlossers erschienen ist, vergißt er nicht, an die Statue des Komrurs im „Don Juan“ zu erinnern und macht Witze wie: der Ertrunkene (noyé) sei ihm erschienen, weil er unter einem Nußbaume (noyer) geschlafen habe. In der größten Angst gibt er immer wieder der Befriedigung darüber Ausdruck, daß sein Leben wieder Wert habe, „car c'est une émotion“. Während Nestrons Lips in seiner Todesangst an seine frühere Verfehrtheit gar nicht mehr denkt. Einem Manne, der sich beständig in geistreicher Selbst=Verfälschung spiegelt, trauen wir eine so plötzliche und gründliche Umwandlung nicht zu. Auf den lächerlichen Theater=Coup, daß Mantonillet durch die Falltür hinabsteigt, sich mit dem „Geiste“ des Schlossers balgt und mit weißer

Versteht wieder auftaucht, hat Nestron verzichtet, sich dagegen verleiten lassen, einige kalte Witze dieser Szene zum Schaden der Wirkung aufzunehmen¹. Ähnlich verfuhr Nestron bei den anderen Figuren. Aus der grüßtenhaften Louise des Originals, deren Kosüm ausdrücklich als „un peu coquet“ vorgezeichnet wird, ist die im besten Sinne naive Kathi geworden, eine Gestalt, die beweist, daß Nestron den Ehrennamen eines Volksdichters verdient. Den Schlosser Gluthammer hat erst Nestron aus dem ertöten Rabinard der Vorlage zu einer so köstlichen Figur gemacht, wie sie uns besonders im 2. Akte entgegentritt. Die Aristokratie des Justiziers ist in der Vorlage ein ganz farbloser *jeune homme de paix*, der Bächter Kramlow ein abergläubischer, beschränkter Bauer. Ganz Nestrons Eigentum ist die Diktion; an Stelle der gerlichen, aber etwas farblosen Grazie des französischen Textes ist ein bald natürlich naiver, bald in allen Lichtern des Witzes funkelnder, aber stets wirkungsvoller Dialog getreten, der nur wenig aus der Vorlage aufnimmt und nirgends französischen Einfluß verrät. „Nestron ist ganz der Mann,“ bemerkt die „W. Th.“ in der Rezension vom 11. IV. 1844, „einen solchen Stoff zu übertragen. Aus seiner Feder wird ein französisches Stück sogleich ein deutsches; da wird alles vermieden, was an die überrheinische Abstammung erinnert, und wie dieser „Zerrissene“ vor uns erscheint, so wird er so durch und durch Original, in Charakter, Situationen und besonders im Dialoge Original, daß Herr Nestron vollkommen recht hat, wenn er auf dem Theaterzettel bemerkt: die Handlung sei dem Französischen nachgebildet.“

Schon die zeitgenössische Kritik bemerkte, daß der Titel „Der Zerrissene“² nicht ganz den Sinn des französischen „L'homme blasé“ wiedergebe und zum Stücke, das in genauem Anschlusse an die Vorlage die Heilung eines Blasierten, nicht eines von eingebildeten Seelenleiden Gequälten darstellt, nur insofern passe, als Nestron andeuten wollte, daß dergleichen „seelische“ Leiden ohne entbrechende Ursache oft einzig in der Blasiertheit ihren Grund haben. Freilich ist Nestron, der schnell arbeiten mußte, um die Konkurrenz vom Joesstädter Theater zu schlagen, die Zeichnung und Parodie des „Zerrissenen“ schuldig geblieben und hat nur den „Blasierten“ nach der Vorlage,

¹ Montanisset ruft aus: „Oh suis-je donc, grand Dieu? . . . Suis-je sur une écumoire? . . . Non, c'est un volcan, il y a une éruption de serruriers! — Rabinard crèchem! diemal, Mais je n'en ai noyé qu'un! Je marche sur une table de multiplication!“

² Das Schlagwort „Die Zerrissenen“ hat bekanntlich Alexander v. Ungern-Sternberg (1806–88) in seiner Novelle „Die Zerrissenen“ (1882) geprägt.

allerdings tiefer und in kräftigeren Strichen gegeben; der Titel ist ein Witz für sich.

Nestroys Stück ist heute noch, da die Vorlage längst vergessen ist, eine zugkräftige Posse und überrascht bei jeder Neuaußführung durch seine Frische¹⁾; eine großzügigige Zeitsatire, wie sie Nestroy zu geben wohl fähig gewesen wäre, ist es allerdings nicht.

¹⁾ Germ. Bahr in der „Zeit“, VII, 1891; „Neue Freie Presse“, 1895, Nr. 11247. Ihre erprobte Zugkraft bewährt diese Posse auch bei den gegenwärtigen Aufführungen in Berlin (Juli 1908).

Das Mädl aus der Vorstadt

oder

Ehrlich währt am längsten

Posse in drei Aufzügen

Personen:

Kauz, ein Spekulant.

Frau von Erbsenstein, Kornhändlerswitwe, seine Nichte.

Herr von Gigl, ihr Bräutigam, entfernt mit Kauz verwandt.

Schnoferl, Agent.

Knöpfel, ein Pfaidler, Witwer.

Bepi, seine Tochter.

Madame Storch, Knöpfels Schwester, Witwe.

Rosalie, } Nähterinnen und Verwandte von Knöpfels ver-

Sabine, } storbener Frau.

Thekla, eine Stickerin.

Ein Kommiss.

Nannette, Stubenmädchen bei Frau von Erbsenstein.

Dominik, Bedienter des Herrn von Kauz.

Gäste. Krämer. Kommiss.

Die Handlung spielt in den beiden ersten Akten in einer großen Stadt, im dritten Akte in Kauz' Landhause.

Erster Aufzug.

(Elegantes Zimmer im Hause des Herrn von Raup. Rechts und links eine Seitentüre zwei Mitteltüren. Rechts und links Tisch und Stuhl.)

Erster Auftritt.

Mehrere Krämer und Komms. Mehrere Putzmacherinnen. Dominik.

Dominik (steht an einem Stuhl und zählt den Anwesenden ihre Kontos aus). Nicht wahr, so eine Kundschaft ist was Seltenes, a Braut, die vor der Hochzeit schon alles bezahlt.

Alle. No, i glaub's.

5 Dominik. Jetzt bleiben s' die Ausstaffierung oft bis nach der Scheidung schuldig.

Ein Krämer. Lass' uns der Herr Dominik nur wieder rekommandiert sein, wenn die gnädige Frau was braucht.

Dominik. Sie haben mir dasmal allerseits einen honetten

10 Krämer. Das versteht sich von selbst, wir wissen schon, was sich g'hört; daß uns der Herr Dominik immer dran erinnert, is etwas schmutzig.

Dominik. Konträr, das is sehr reinlich, denn ich halt' drauf, daß eine Hand die andere wascht, jetzt b'hüt' Ihnen Gott aller-

15 seits!

Alle. Adieu, Herr Dominik! (Mitteltüre links ab.)

Zweiter Auftritt.

Dominik. Dann Frau v. Erbsenstein und Nannette.

Dominik (allein). Ja, die Frau von Erbsenstein, da muß man Respekt haben. Ich kann mir auch schmeicheln, ihr ganzes Ver-

trauen —

Fr. v. Erbsenstein (mit Nannette aus der Seitenthüre rechts kommend). Entweder die Uhr geht zu früh oder mein Bräutigam geht zu spät, wenn er bei mir erscheinen soll. — Dominik!

Dominik. Befehln!

Fr. v. Erbsenstein. Pack' Er sich hinaus!

Dominik. Euer Gnaden wollen vielleicht —? 5

Fr. v. Erbsenstein. Von einem neugierigen Tölpel nicht inkommodiert sein, ja, das will ich.

Dominik (für sich im Abgehen). Sonderbare Laune, die sie fast täglich kriegt. (Mitteltüre rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Frau v. Erbsenstein. Nannette.

Fr. v. Erbsenstein (ärgerlich und unruhig). Seit einer Glockenstunde 10
erwart' ich ihn und er — richt' mir die Locken ordentlich!
(Nannette tut es) — vor anderthalb Stund' schon wär' es seine
Pflicht gewesen, — da schau' den Ärmel an, steck' doch das
Schnürl hinein! (Nannette tut es.) — Zwei Stund' läßt er mich
passen. — 15

Nannette. Ja, ja, seine Nachlässigkeit verdient allerdings
einen kleinen Puzer.

Fr. v. Erbsenstein. Was? Einen kleinen Puzer nur verdient
das, daß er mich im größten Puz vernegligiert? Für ihn
glänzt dieser Atlas, für ihn schwingen sich diese Marabus, für ■
ihn schläft mir der Arm völlig ein unter dem Braceletten-Ge-
wicht und er leßt derweil wo die Zeitung oder spielt Bissard,
wenn nicht vielleicht gar — ha, welche Welt voll Plantierung
liegt in diesem „Wenn nicht vielleicht gar!“

Nannette. Quälen sich Euer Gnaden nicht mit solchen Ge- 25
danken, er wird gewiß bald kommen und soll er dann Falten auf
Ihrer Stirn erblicken?

Fr. v. Erbsenstein. Wenn Sie von Falten redt, müßt' ich
Ihr eine glatte Grobheit sagen.

Nannette. Ich mein' ja nur die Falten des Trübsinns. 30

Fr. v. Erbsenstein. In der gebildeten Welt gibt's keine
Falten, der Trübsinn wirft Schatten auf meine Büge, umwölkt
kann meine Stirn sein, aber Falten bittet ich mir aus! Mit
siebenundzwanzig Jahr und acht Monat', lächerlich! Sie ist
wirklich ein albernes Ding ohnegleichen. 35

Nannette (Beiseite). An mir laßt s' den Bohn aus, das ist das Stubenmädch' auf Erden.

Fr. v. Erbsenstein. Sie gibt überhaupt so vielfältige Beweise seit einiger Zeit von Einfältigkeit, daß ich — er kommt — der
5 Gigl — nein, mein Herr Onkel ist's.

(Nannette geht zur Seitenthüre rechts ab. Raulz tritt zur Mittelhüre rechts auf.)

Vierter Auftritt.

Raulz. Frau v. Erbsenstein.

Raulz (auffallend dick, aber sehr elegant gekleidet). Schön'n guten Morgen, Frau Nièce!

Fr. v. Erbsenstein. Der Morgen kann gut und schön sein, ich bin aber böß und wild!

10 Raulz. Böß, das kann sein, aber wild —? Im Gegentheil, ich find', daß dieser Anzug —

Fr. v. Erbsenstein. Ach, der Herr Onkel g'fällt mir, wenn ich per „wild“ red', so werd'n Sie doch nicht glauben, daß ich mein Außeres meine; an mir kann doch nur die Laune,
15 die Gemüthsstimmung wild sein.

Raulz. Ich weiß — ich weiß. (Zit sich.) Wenn die Frau nur nicht gar so eitel wär'! (Baut.) Unter anderen, Nièce, findest du nicht, daß ich heut etwas blaß aussieh'?

Fr. v. Erbsenstein. Nein!

20 Raulz. O ja, es muß vom schlechten Schlaf sein; ich hab' in mein'm G'sicht so etwas Hergenommenes und das macht mir so ein hingebendes Aussehen, so —

Fr. v. Erbsenstein. Seß' sich der Herr Onkel nichts Traurig's in'n Kopf.

25 Raulz. O ich fränk' mich nicht drüber, im Gegentheil, diese blassen Tage haben gar bunte Folgen, denn sie machen einen ohnedem interessanten Mann erst ganz unwiderstehlich.

Fr. v. Erbsenstein (lachend). Jetzt hör' der Herr Onkel auf!

Raulz. O, ich weiß, du glaubst, ich zähl' gar nichts mehr.

30 Fr. v. Erbsenstein. Konträr, ich glaub', Sie müssen sehr viel zählen, sehr viel Geld aufzählen, wenn Sie was gelten wollen.

Raulz. Und was is weiter? Gibt's denn eine Lieb', die ganz ohne Eigennuz is? Der sentimentalste Jüngling muß oft seinen schlauesten Gehrock versehen, damit er die uneigen-
35 nützige G'spusin auf'n Saal führen kann; warum soll ich,

ein Mann, aus dem die Natur vier Jünglinge bilden könnte, nicht auch verhältnismäßig generos sein? Im weiblichen Herzen gibt's nie einen ganz freien Eintritt, und daß ich splendid bin, setzt meine Liebenswürdigkeit noch nicht herab.

Fr. v. Erbsenstein. Es kommt halt alles auf eine Aus- 5
legung an.

Kauz. Übrigens, in meinem Alter —

Fr. v. Erbsenstein. Wie alt ist denn der Herr Onkel?

Kauz. Erst soundso viel Jahre, das is ja noch kein Alter; 10
bin dabei ein mordhafter Tänzer.

Fr. v. Erbsenstein. Gewiß mordhaft!

Kauz. Ich bin ein fester, leichter Reiter.

Fr. v. Erbsenstein. Ihr Pferd wird anderer Meinung sein.

Kauz. Ich werd's doch besser verstehen als a Ross!

Fr. v. Erbsenstein. Statt sich selber zu loben, wär's g'scheiter, 15
Sie täten über ein'n andern schimpfen, da könnt ich doch einstimmen.

Kauz. Über wen soll ich denn schimpfen?

Fr. v. Erbsenstein. Über meinen saubern Bräutigam, der 20
am Verlobungstag auf sich warten laßt.

Kauz. No, es sind ja die Gäst' auch noch nicht da. Nun, 20
dann sucht so ein junger Mensch sich dadurch interessant zu
machen, daß er warten läßt auf sich; das is eine Taktik, die wir
sehr häufig anwenden.

Fr. v. Erbsenstein (sieht ihn nach der Seite an, unterdrückt, was 25
sie sagen wollte, und fährt fort). Wenn ich denk', was der Mensch
getrieben hat vor sechs Jahren, wie ich den Erbsenstein geheirat't
hab', da war ja gar kein Tod, den er sich nicht hat antun woll'n. 30

Kauz. 's hat a Weil' gedauert, bis er zur Vernunft 'kom-
men is.

Fr. v. Erbsenstein. Ich hab'n damals nicht mögen, weil er
gar so ein Tschappel war; er is es eigentlich noch, so über- 30
trieben furchtsam und schüchtern. —

Kauz. Na ja, wenn man jung ist; wie lang is es denn
her, daß ich so schüchtern war?

Fr. v. Erbsenstein (sieht ihn an wie oben und fährt fort). Kaum 35
hört er, daß ich Witwe bin, stürzt er zu meinen Füßen, daß die
Parketten krachen, ich laß' mich erweichen und jetzt —

Kauz. Jetzt bist du ihm gewiß, und wenn wir einmal
wissen, die kommt uns nicht mehr aus, so werden wir nach-
lässig; das haben wir jungen Leut', das is schon so.

Fr. v. Erbsenstein. Herr Onkel, wenn Sie sich immer 40
unter die jungen Leut' rechnen, so werden S' mich vertreiben
mit die jungen Leut'. (Wia fort.)

Kauz. Na, na, sei nur g'scheit und bleib' da.

Fr. v. Erbsenstein. Mir fällt grad' Verschiedenes ein wegen meiner Abendtoilette, da muß ich —; auch erwart' ich eine Stickerin, die mir meine Mannette rekommandiert hat.

5 Kauz. Stickerin? Jung, hübsch? —

Fr. v. Erbsenstein. Das weiß ich nicht; übrigens, was geht Ihnen das an, ob sie jung oder hübsch —?

10 Kauz. Ich hab' nur fragen wollen, ob sie geschickt ist, ich will mir seidene Schnupftücheln sticken lassen, in ein' Eck' meinen Namen, in die andern Amoretten oder Taubertn oder so was. — Gott sei Dank, in der Lieb' schwing' ich mich zu höhere Gegenstände auf und hab's nicht nötig, mich zu Näherinnen oder Stickerinnen herabzulassen; auch hab' ich ja die Einkäufe, die du gemacht hast, noch nicht g'sehn, du mußt also schon
15 erlauben, daß ich dich in dein Zimmer begleit'.

Fr. v. Erbsenstein. Na, so komm' der Herr Dunkel.

Kauz (für sich). Ich geh' ihr nicht vom Hals, bis ich die Stickerin seh'; in meinem Herzen sind noch eine Menge vor-
rätige Dessins. (Laut.) Ich sollt' von Rechts wegen böß sein
20 auf dich, wie kannst du glauben, ich werd' Ideen auf eine Stickerin —?

Fr. v. Erbsenstein. Na, von Ihnen hört man allerhand.

Kauz. Psui, psui! (Mit Frau von Erbsenstein Seitenthüre rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Schnoserl (allein).

(Tritt während dem Ritornell des folgenden Liedes zur Mittelthüre links ein.)

Lied.

1.

Mein G'schäft is nicht öffentlich, 's is nur privat,
Mein G'schäft könnt' stark gehn, wann's wollt', 's geht aber stad;
Ich g'hör' durchaus nicht zu d' Kinder des Glücks,
Blag' hab' ich a Menge, aber tragen tut's mir nix.
Leih' i wem was, so stirbt 'r oder kommt außn Hund,
Singeg'n meine Gläubiger bleib'n frisch und g'sund.
30 Mit der Lieb' ginet's prächtig bei mir, 's wär' schon recht,
Aber nur mit der Gegenlieb' steht's allweil schlecht.
Neunundvierzig Jahr' wart' i und 's will anders nit wer'n. —
Na, der Mensch muß nit alles auf einmal begeh'n.

2.

Schab' daß ich nit heiraten tu', das wär' schön,
 Die Seligkeit soll schon ins Aschgrau gehn.
 Wie schön, wenn man 'n Affen mit hambringt auf d' Nacht
 Und's Weib ein'm acht Tag' drüber Vorwürfe macht!
 Wie schön, wenn man z'erst in 'n Kaffeehaus verliert
 Und z' Haus von Weib extra noch ausgemacht wird!
 Wie schön, tut das Schicksal ein'n Freund gleich beschern!
 Wie lieb, wenn die Kinder in der Nacht unruhig wer'n!
 Und wie überraschend tut sich oft d' Familie vermehren!
 Na, der Mensch muß nit alles auf einmal begehren.

5

10

(Nach dem Liede.)

Mein Räsionieren übern Ehtand is etwas fabelhaft, denn
 es hat sehr viel Fuchszundweinbeerartiges an sich. Meine
 Junggesellschaft ist nicht als staubige Distel auf der rohen
 Puksta des Weiberhasses emporgeschossen, o nein, sie ist als
 düstereß Ofen dem Garten der Liebe entkeimt; für mich war
 die Liebe kein buntes Gemälde in heiterer Farbenpracht, sondern
 eine in der Druckerei des Schicksals verpaßte Lithographie,
 grau in grau, schwarz in schwarz, dunkel in schmutzig verwischt.
 Die pragmatische Geschichte meines Herzens zerfällt in drei
 miserable Kapitel: Zwecklose Träumereien, ab'brennte Versuche
 und wertlose Triumphe. Wenn der Mensch nie diejenige erringt,
 wo er eigentlich — wo es der Müh' wert, wo — ich kann mich
 nicht ausdrücken, mag mich eigentlich nicht ausdrücken — wenn
 der Mensch nicht Baumgrayler genug war, um die wahren süßen
 Früchte am Lebensbaum zu erreichen, wenn — ich find' nicht
 die gehörigen Worte, das heißt, ich findet' s', aber grad' die
 g'hörigen täten sich nicht g'hören — mit einem Wort, der
 Mensch verfällt nach einigen Desperations=Paroxysmen in eine
 ruhige Sarkasmus=Languissance, wo man über alles räsioniert
 und anderseits wieder alles akzeptabel findt. Heut wird eine
 Verlobung gefeiert in diesem Haus — diese Witwe — noch eh'
 sie zum erstenmal — und dann fast ununterbrochen — und jetzt,
 wo sie zum zweitenmal — und auch in Zukunft immer —
 ich will das nicht verraten, was man ohnedies bald mit Händen
 greifen wird. Man kommt, ich glaub', sie selbst.

15

20

25

30

35

Sechster Auftritt.

Rauz. Frau v. Erbsenstein. Voriger.

Fr. v. Erbsenstein. Ah, Herr Schnoserl —

Rauz. Unser scharmanter Agent.

Schnoserl. A Diener, gnädige Frau, (zu Rauz) ebenfalls a Diener! Ich komm', Ihnen das zu wünschen, was Sie nicht
 5 brauchen, nämlich Glück, das haben S' so schon; Glück wünschen sollt' man einem Menschen, wenn's ihm schlecht geht, da hätt' 's Gratulieren doch ein'n Sinn.

Fr. v. Erbsenstein. O, Freund, der Schritt, den ich jetzt tu', is so riskiert —

10 Schnoserl. Wie können Sie das sagen? Es is ja bei Ihnen nicht zum erstenmal, daß Sie heiraten, ein klarer Beweis, daß Sie den Ehestand überhaupt goutieren; und dann sind Sie, außs Gelindeste ausgedrückt, der Inbegriff aller Vollkommenheit, er is ein lieber guter Kerl, bei solchen Ingredienzen kann die
 15 Sache nur zum Glück —

Rauz. Ja, mit die Heiraten geht's oft wie beim Krapsenbachen: man nimmt alles mögliche dazu und sie g'raten doch nicht.

Schnoserl. Aha? Und doch haben Sie mir oft Reprements
 20 wegen meiner langwierigen Jungg'sellenwirtschaft 'geben.

Fr. v. Erbsenstein. Da hat der Onkel recht g'habt. Sie hätten sich schon lange eine Lebensgefährtin — und selbst jetzt noch, Sie sind immer noch ein Mann —

Schnoserl. Ja, ein Mann bin ich freilich noch, aber was
 25 für einer, nicht, der ich war, und da bin ich viel zu g'scheit, als daß ich mir einbild', es wird sich eine reißen um meine beaux restes. Wenn sich einmal rote Nasen und Platten vereinigen, der Schönheit den G'nackstreich zu versetzen —

Rauz. Nur nicht zu bescheiden! Sie können noch immer
 30 auf das Beiwort „liebenswürdige“ —

Schnoserl. Beiwort? Geben Sie sich keine so grammatische Blöße. „Liebenswürdige“ ist im strengsten Sinn des
 35 Wortes ein Zeitwort, weil es gänzlich der Abwandlung unterliegt: in der halbvergangenen Zeit heißt's „passé“, in der völligvergangenen „schied“ und in der längstvergangenen „grauslich“.

Rauz. Na, es muß ja nicht grad' eine Venus sein; Sie wer'n schon eine finden in Ihrer Bar —

Schnoserl. O'horsamer Diener, wenn eine mit nur halbwegs g'fallen soll, so muß sie ohne Vergleich schöner sein als ich.

40 Fr. v. Erbsenstein. Schau',schau', is der Schnoserl so heiflich!

Kauz. Dann müssen Sie auch bedenken, wenn Sie a Frau hätten, so wären Sie viel ein rangierterer Mann, denn Sie wären ein besserer Wirt.

Schnoserl. Ich bin gar kein Wirt, denn ich zebr' von meinem Eigenen und das tut kein Wirt. Wenn ein Wirt was 5 verzehren will, schaut er sich um was besseres um.

Fr. v. Erbsenstein. Also kommen Sie nicht immer aus mit Ihrem Einkommen?

Schnoserl. Wie man's nimmt; zwischen Auskommen und Einkommen is es schwer, das gehörige Verhältnis herzustellen, 10 denn's Geld kommt auf schwerfälligen Podagrafüß' herein und fliegt auf leichten Zephyrflügeln hinaus. Übrigens gebt mir just nix ab außer dann und wann die dreitausend Gulden, die ich in einem vorlauten Anflug von Kapitalisten-Gesühl (zu Kauz) bei Ihnen angelegt hab', die ich schon öfters gebraucht hätt', 15 die Sie mir aber nicht bezahlen können, seitdem Sie um hundertzwanzigtausend Gulden b'stohlen worden sind.

Kauz. O, erinnern Sie mich nicht daran, das war —

Schnoserl. Ein harter Schlag; daß Ihnen bei dem Schlag nicht der Schlag 'troffen hat, das is der schönste Beweis, daß 20 Sie trotz Ihrer Korpulenz gar kein Talent zur Apoplexie haben. Hundertzwanzigtausend Gulden auf einmal! Wann ein'm s' so a Dieb noch ratenweis stehlet, tät's nit so weh, aber —

Kauz. 's war grad', wie Sie wissen, der Anteil, den ich meinen Seitenverwandten von der in Empfang genommenen 25 Erbschaft hab' auszahlen sollen; die muß ich jetzt, so gut's gebt, nach und nach befriedigen; 's is eigentlich ein Glück für die Deut', daß sie's Geld nicht auf einmal bekommen, so können sie's nicht auf einmal durchschlagen. Sie kommen aber schon auch noch dran! — 30

Schnoserl. Ich bitt', ich hab's nicht deswegen g'sagt; Sie sind ja keiner von die, die sich durch eine Art Falliment bereichert haben.

Kauz. Im Gegenteil, ich hab' gar nichts und leb' von dem Überfluß meiner Nidce.

Fr. v. Erbsenstein. Na, na, Herr Dunkel, gar so arg —

Schnoserl. Ich hab' den ganzen Gegenstand nur berührt, weil ich auf der Spur bin zu beweisen, daß damals unschuldiger- 35 weis' der Verdacht auf den armen Menschen — Ihren —

Kauz. (schnell unterbrechend, leise zu Schnoserl.) Da reden wir später davon, wenn wir allein — (laut.) Schauen S' lieber, daß Sie meine Nidce a bißerl aufheitern.

Schnoserl. Na, ja, ich hab' früher schon bemerkt eine kleine Sonnenfinsternis an dem Himmel dieser Seraphszüge, dieser Cherubphysiognomie.

Fr. v. Erbsenstein. Keine Schmeicheleien, lieber Schnoserl!

5 Schnoserl. Von Schmeicheleien kann da nicht die Rede sein, wo die Wahrheit bei der knidrigen Sprache vergebens um Ausdrücke bettelt; ich wollt', der Adelnung lebet noch, ich verspreche ihm ein Trinkgeld, daß er mir Worte ersindet, die dieser Reize würdig wären.

10 Fr. v. Erbsenstein. Gehn S', wer'n S' nicht sad!

Schnoserl (für sich). Sad! Diese Silbe enthält dreitausend Maß Wasser für den Krater des hier tobenden Vulkans! (Aufs Herz deutend.)

Fr. v. Erbsenstein. Nicht mit Worten, mit Taten sollen Sie mir Ihre Freundschaft beweisen!

15 Schnoserl. Mit Taten? Ich bin bereit mit Gefahr meines Lebens —

Fr. v. Erbsenstein. Nicht Ihr Leben, aber Ihre Freundschaft zu meinem Bräutigam wird in Gefahr kommen; Sie müssen ihn verraten, mir sagen, wo er steckt, was er tut, was er treibt.

20 Schnoserl. Ich hab' gehofft, ihn hier zu Ihren Füßen zu finden, denn Männer sind immer zu Füßen, wenn sie auf eine Hand spekulieren.

Kauz (schmunzelnd). Ja, ja, das ist so unsere Art.

25 Schnoserl. Aber jetzt ist es affkurat ungefähr beiläufig ein Monat, daß ich ihn nicht zu G'sicht 'kriegt hab'.

Fr. v. Erbsenstein. Grad' so lang is es, daß seine Besuche bei mir immer kürzer wer'n, immer —

30 Schnoserl. Hm, bei Ihnen ist er also nicht, bei mir ist er auch nicht; -- dieses Zusammentreffen von Umständen würde für einen Beweis gelten, daß er wo anders is.

Fr. v. Erbsenstein. Dieses Anderswo zu ergründen, ist Ihre Aufgab'.

Kauz. Aber Nidde, sei doch a'scheit, wir Männer müssen ja alle a wenig austoben; zum Solidwerden is ja nachher Zeit.

35 Fr. v. Erbsenstein (zu Schnoserl). Sie müssen das Innerste seines Herzens erforschen.

Kauz. Ein Herz erforschen, is denn das a G'schäft für'n Herrn Schnoserl?

40 Schnoserl. O ja, denn ich bin Winkelagent, und welcher Gegenstand in der Welt hat mehr Winkeln als das menschliche Herz!

Fr. v. Erbsenstein. Sie können ihm grad' heraus sagen, er braucht sich wegen meiner gar nicht zu genieren.

Nannette (zur Mitteltüre meldend). Herr und Frau von Blümerl —

Fr. v. Erbsenstein. Schon gut, ich komm' gleich!

5

(Nannette ab.)

Fr. v. Erbsenstein (immer aufgeregter, fortgehend zu Schnoserl). Es kost't ihm nur ein Wort und er hat seine Freiheit wieder und er soll ja nicht glauben —

Dominik (zur Mitteltüre meldend). Frau von Stutzmann mit die Fräulein Töchter —

Schnoserl. Die Stutzmannischen Töchter?

10

Kauz. Jetzt rufen s' ein, die Gäst'. —

Fr. v. Erbsenstein (ärgerlich zu Dominik). Auf was wart't Er denn? Ich komm' ja gleich!

(Dominik ab.)

Fr. v. Erbsenstein (immer aufgeregter, zu Schnoserl fortgehend). Und er soll ja nicht glauben, daß sich eine Frau wie ich kränkt um einen Mann, der ihren Wert nicht zu schätzen weiß, nicht einmal ärgern kann sich so eine Frau wie ich. —

15

Kauz (für sich). Das is schön von ihr, daß sie sich nicht ärgert!

Fr. v. Erbsenstein. Denn, Gott sei Dank, eine Frau wie ich hat nicht nötig —

Nannette (zur Mitteltüre meldend). Die Bizibergrische Familie!

20

Fr. v. Erbsenstein (sehr ärgerlich). Na, na, sag' ich, ich komm' schon.

(Nannette ab.)

Schnoserl. Die Bizibergrischen!

Fr. v. Erbsenstein. Nein, wenn die Gäst' wüßten, wie z'wider sie einem oft sind, es ließ' sich gar kein Mensch mehr einladen auf der Welt. (Mitteltüre ab.)

25

Schnoserl (indem er gedankenvoll der Frau v. Erbsenstein nachblickt). Die Bizibergrischen!

Siebenter Auftritt.

Kauz. Schnoserl.

Kauz. Jetzt sind wir allein, jetzt können wir eher von einer obösen Geschäftssache —

Schnoserl. Na, Sie wissen, daß damals der Verdacht von dem Diebstahl auf Ihren Geschäftsleiter oder Kassierer, was er war, auf'n Herrn Stimmer gekommen is.

30

Kauz. Er hat sich selbst diesem Verdacht preisgegeben, er ist auf und davon, eh' eine Untersuchung — ich hab' damals die Sache zwar anzeigt, es ist mir aber gar nicht eing'fallen, den Stimmer als verdächtig anzugeben.

5 Schnoferl. Ich hab' ihn nicht genau gekannt, aber immer als einen braven, rechtschaffenen Mann von ihm reden gehört, so daß ich durchaus nicht hab' glauben können, daß er einen Kassa-Einbruch — und wie ich mich schon um alles annehm', so hab' ich auch schon die ganze Zeit her immer labiert und sondiert,
10 ob man nicht auf Umstände kommen könnt', die seine Unschuld beweisen.

Kauz. Was nehmen Sie sich aber um eine Sache so an, die Ihnen im Grund' nichts angeht und die auch ganz zwecklos — der Stimmer ist durch'gangen, man hat ihm nachgesetzt, aber
15 sie haben ihn nicht 'kriegt, er ist also in Sicherheit. — Was weiter?

Schnoferl. Was weiter? Rechnen Sie die verlorne Ehr' für gar so ein'n klein'n Verlust? Freilich, 's gibt Leut', denen die Ehr' nicht ganz zwei Groschen gilt —

20 Kauz. Ah, das wird wohl bei niemandem der Fall sein.

Schnoferl. O ja! Vorgestern spielen zwei im Kaffeehaus miteinander Billard, d' Partie um a Sechserl, einer verliert etliche Partien, sagt: „Ah, das kommt mir z' hoch, wir spielen's
25 jetzt bloß um die Ehr'“, ein Zeichen, daß der die Ehr' nicht ganz auf zwei Groschen taxiert.

Kauz. Sie Spaßvogel —

Schnoferl. Gehn wir aber gleich wieder auß ernsthafteste über! Der Stimmer hat eine Tochter, die folglich auch unter der
30 verlornen Reputation des Vaters leiden muß.

Kauz. Mir hat er nie was von einer Tochter g'sagt.

Schnoferl. Weil er ein g'scheiter Mann war und Ihnen, ohne lateinisch zu können, doch ang'sehn hat, daß Sie ein
35 Vokatibus sind.

Kauz. O, Sie — Sie sind heut sehr spaßig aufg'legt!

35 Schnoferl. Gehn wir gleich wieder auß ernsthafteste über. Er hat diese Tochter, wie er Wittiber wor'n ist, noch als kleins Mädl zu einer Verwandten 'geben, weiter hab' ich nix erfahren können, indessen bin ich doch hinter was anders gekommen.

Kauz. Sie haben den Namen Schnoferl nicht umsonst!

40 Schnoferl. Ein g'wisser Käser, mit dem Sie in G'schäfts- verbindung waren, der damals auch kurz nach dem Diebstahl von hier fort ist, soll Reden fallen haben lassen, als ob er mehr wüßte von der Sach' —

Kauz (etwas betroffen). Käfer? —

Schnoferl. Ich hätt' ihm schon lang gern geschrieben, aber dieser Käfer kriecht bald dort, bald da herum, seine Geschäfte erlauben ihm keinen stabilen Aufenthalt.

Kauz. Es ist ein schlechter Mensch, dieser Käfer; sollen sich 5 in nichts einlassen, ihm gar nicht nachforschen!

Schnoferl. Was fällt Ihnen ein? Im Gegenteil —

Kauz. Lassen wir das jetzt! Sie glauben nicht, die Erinnerung an diesen Gegenstand greift mir völlig die Nerven an.

Schnoferl. Das find' ich begreiflich. Um also auf was 10 Lustiges zu kommen, sagen Sie mir, Sie Spekulant, was haben denn Sie in der Bruckengasse herumzuspelulieren?

Kauz. In der Bruckengasse? Das is ja da draußten — Sie werden doch nicht glauben, daß ich Amoretteln — in einer so entlegenen Vorstadt such'! 15

Schnoferl. Das tun ganz andere Leut' als Sie!

Kauz. Gott sei Dank, mein feiner Geschmack —

Schnoferl. Deßwegen! Die feinsten Fasan- und Austern-esser gehn dann und wann wohin auf Knödl und a G'selchts!

Kauz. Der Stadtgraben bildet die Grenze von meinem 20 Herzensrevier und noch nie hab' ich meine Leidenschaften über die Glacis getragen.

Schnoferl. Na, so hab' ich Ihnen verkennt, aber der Taille nach waren Sie's! Übrigens, Schönheit bleibt Schönheit, und wenn die Schönheit auch auf einem Grund wo draußt is, so is 25 das doch kein Grund, sie gering zu schätzen; auch unter die groben Tücheln schlagen die Herzen auf eine sehr beglückende Weise und auch die gemeine Welt hat ihre Reize.

Kauz. Wie der Herr Schnoferl das alles kennt! Ich kenne nur eine Sphäre, die noble, die elegante! 30

Schnoferl. Geben S' acht, daß ich Ihnen nicht einmal in einer anderen Sphäre erwisch'! —

Kauz. Da bin ich sicher, ich vergiß mich nie!

Schnoferl. Insofern Sie Egoist sind, könnt' man das glauben, aber die Lieb' ist der Punkt, wo sich auch die Egoisten 35 dann und wann vergessen. Unter andern aber, stark is das, daß der Eigl — Ah, da is er ja!

Achter Auftritt.

Gigl. Vorige.

Kauz (zu Gigl, welcher zur Mitteltüre eintritt). Aber Gigl, was machst denn für Geschichten?

Gigl. Is sie böß?

5 Schnoserl. Am Verlobungstag retardieren, was zeigt das fürn Eßstand für ein Tempo an?

Gigl. Ist sie sehr böß?

Kauz. Welche Frau sieht sich gern vernachlässigt von uns?

Gigl. Also ist sie ganz böß?

10 Schnoserl. So böß ist keine, daß sie nicht zum Gutmachen wär'.

Kauz. Ich hab' noch jede zu besänftigen gewußt.

Gigl. Aber mit was?

Kauz. Mit Liebkosungen.

Schnoserl. Warum nicht gar!

15 Kauz. Ich mach's wenigstens immer so, und wann ich zärtlich werd', da is jede weg!

Schnoserl. Oder wünscht wenigstens, weg zu sein. Gigl, wenn man verstimzte Frauen, notabene solche, die nicht auf Präsenten anstehen, umstimmen will, so g'hören zwei Stimmschlüsseln dazu: der eine heißt imponieren, der andere nieder-
20 fnien.

Gigl. Imponieren, wie tut man das?

Schnoserl. Da macht man ein finsterns G'sicht, wirft einen strafenden Blick auf sie und macht ihr Vorwürfe für das, daß
■ man gefehlt.

Kauz. So hab' ich's auch g'macht.

Gigl. Nein, imponieren kann ich nicht.

Schnoserl (zu Gigl). Wenn du das nicht kannst, so wandle den andern Weg, verkürze deine Gestalt um die Knie- und Fersendistanz, halt d' Händ' z'samm' und stottre die Berknirschungs-
30 Floskel: „I werd's nimmer tun.“

Gigl. Das bring' ich eher z'samm', aber ich trau' mich nicht.

Kauz. Ich will dir's erleichtern, ich red' vorläufig mit ihr, dann kommst du nachläufig dazu und sie wird gut — nur
35 auf mich verlassen, ich hab' ja ein' Art magische Gewalt über Weiberherzen, wirklich magisch! (Gilt zur Mitteltüre rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Sigl. Schnoserl.

Sigl. (schreit). Schnoserl, rett' mich vom Abgrund!

Schnoserl. Was is denn g'schehn? Sigl, red'!

Sigl. Kennst du die Empfindung, die vor fünfhundert Jahr die Burgfräulein g'habt haben, wenn s' bei die Haar' zur Trauung g'schleppt worden sind?

Schnoserl. Nein, die kenn' ich nicht!

Sigl. Ich hab' die Empfindung, wenn ich an meine Heirat denk'.

Schnoserl. Kennst du die Empfindung, wenn man einen auf freiem Fuß sieht, der alle Ansprüche auf ein Extrazimmer im Narrenturm hat?

Sigl. Nein, die kenn' ich nicht!

Schnoserl. Ich hab' diese Empfindung, wenn ich dein'n Diskurs anhör'; du hast dich damals menicheln wollen, wie s' ein andrer 'kriegt' hat.

Sigl. Und jetzt kruselt Selbstmord in mir, weil ich s' krieg'. Schnoserl, rett' mich vom Abgrund, sag' ihr, daß ich s' nit mag!

Schnoserl. Zu solchen Blasphemien lass' ich mich nicht mißbrauchen. Sag' ihr's selber!

Sigl. Das traun' ich mich nicht. Im Gegenteil, wie ich ihr in d' Näh' komm', bitt' ich s' um Verzeihn, dulde Verlobung, dulde Kopulation, alles duld' ich und welf' dem Grabe zu, wenn ich nicht gar durch einen Gewaltstreich —

Schnoserl. Hörst, darin liegt doch kein Quintel Verstand.

Sigl. Aber ein zentnerschweres Gemüht. Schnoserl, rett' mich vom Abgrund! Ich hab' einst geglaubt, in der Frau von Erbsenstein mein Ideal zu erblicken, aber das war optische Täuschung.

Schnoserl. Und jetzt erscheint dir eine andere idealisch?

Sigl. So is es!

Schnoserl. Und diese Täuschung wird erst recht optisch sein. Wer is sie denn, diejenige?

Sigl. Ein Mädl.

Schnoserl. Hör' auf! Von der Natur mit jedem Reiz verschwenderisch begabt, mit holdem Amutszauber übergossen, doch hoch überragt die Schönheit ihrer Seele jeden körperlichen Vorzug und weit über das alles hinüber strahlt noch ihr Herz in himmlischer Verklärungsmilde!

Sigl. Du kennst sie?

Schnoferl. Nein, aber die Ideal' schaun ja alle so aus. Notabene durchs Liebhaberperspektiv betrachtet, dem unbewaffneten Auge erscheinen diese Meisterstücke als gewöhnliche Dugend-Fabrikat' in gefälliger Form. Und was is sie denn?

5 Sigl. Sie hat allweil fleißig gestickt und a Menge schmutzige Haub'n worn im Quartier.

Schnoferl. Also a Stickerin, a Haubenpuzermabl. Wie heißt s' denn?

Sigl. Thekla!

10 Schnoferl. Und mit'm Zunam'?

Sigl. Um den fragt die wahre Liebe nie!

Schnoferl. Wo logiert s' denn?

Sigl. Sie logiert gar nicht, wenigstens für mich nicht mehr, sie is ausgezog'n.

15 Schnoferl. Wohin?

Sigl. Sie is heimlich aus'zog'n mit ihrer alten Mahm, oder wer sie war.

Schnoferl. A Mahm hat s' auch? Die G'schicht' wird immer obfturer.

20 Sigl. Es schwebt ein undurchdringliches, wahrscheinlich fürchterliches Geheimnis über ihre Person. Mit vieler Müh' nur hab' ich Zutritt erhalten, es muß s' aber wieder g'reut haben; drum is sie fort aus dem Logis, aber der Grund —

Schnoferl. Is kein anderer, als daß s' dich nicht mag.

25 Sigl. Schnoferl, glaubst wirklich —?

Schnoferl. Die einen mögen, verschweigen ein'm nie's Quartier, wenn s' ausziehen, im Gegenteil, sie reden ein'm noch sehr häufig um'n Zins an.

Sigl. (besperat). Also verloren!

30 Schnoferl. Sei froh und lamentier' nicht wegen so einem Mäd'l, geh hin zu der Frau von Erbsenstein, mach' sie wieder gut und genieße ein unverdientes Glück in ihren Armen.

Sigl. Is denn das wirklich a Glück mit der Erbsenstein?

35 Schnoferl. Freund, wiederhol' diese Frag' ja nicht, wennst bei ein'm Fleischhacker vorbei gehst; ich weiß nicht, für was er dich anschaut und was dir g'schicht. Sie is ja das Schönste, das Beste, das Himmlischste, was die Erde tragt. Nur den Umstand, daß mein Alter um zehn Jahr über „liebenswürdig“ und meine Schönheit um zwanzig Grad unter „liebenswürdig“ steht, hast du's zu verdanken, daß ich dir diesen guten Rat gib, sonst hätt' ich von deiner Dummheit profitiert und hätt' g'schaut, daß ich s' selber erschnapp'; denn wisse, Jüngling, ich glühe für die Erbsensteinin mit einer Glut, die ebenso intensiv als

hoffnungslos is, und nur deswegen red' ich dir zu, weil ich dir sie eher als jedem andern vergönn'!

Gigl. Also, wenn's möglich wär', fischest du mir f' ab? Wie geht denn das mit deiner Freundschaft zu mir zusamm'?

Schnoserl. Freund, in dem Punkt gibt's keine Freundschaft und nuhet auch nir. Is eine zum Abfischen, so wird sie auch abg'fischt und da is es immer viel besser, es fischt ein'm f' ein feindlicher Freund vor der Hochzeit, als es fischt ein'm f' ein freundlicher Feind nach der Hochzeit ab.

Gigl. Also glaubst, ich soll f' heiraten?

10

Schnoserl. Na ob!

Gigl (mit Resignation). Meinettwegen, aber nur g'schwind, daß ich's bald überstanden hab'.

Schnoserl. Sie kommt!

Zehnter Auftritt.

Frau v. Erbsenstein. Kauz. Vorige.

Kauz (mit der Frau v. Erbsenstein zur Mitte rechts eintretend). Na, 15
Gigl, da ist sie. Ich hab' Wunder gewirkt zu deinem Besten, du brauchst jetzt nur ihren Zorn zu besänftigen und sie is versöhnt.

Schnoserl. Ich hab' ihm g'sagt, er soll Ihnen gar nicht gut machen, gnädige Frau, denn wie kann man denn die gut machen, die ohnedies die Güte selber is. Übrigens kann ich 20
versichern, er war krank.

Fr. v. Erbsenstein. Krank war er?

Schnoserl. Ja, so Beklemmung mit Entzündung.

Fr. v. Erbsenstein. Da hätt' er wenigstens schreiben sollen.

Schnoserl (zu Frau v. Erbsenstein). Ich will ihn übrigens gar 25
nicht verteidigen, denn vor einem so zarten Tribunal werden die Sachen nicht im Rechtsweg, sondern im Gnadenweg entschieden.

Fr. v. Erbsenstein. Wenn er seinen Fehler einsieht, wenn er bereut —

Schnoserl. O, Sie glauben gar nicht, was er schon alles 30
bereut hat!

Fr. v. Erbsenstein. So bin ich nicht abgeneigt —

Schnoserl (zu Gigl). So red' was oder küß wenigstens die Hand, du Gegensatz des Cicero.

(Gigl küßt Frau v. Erbsenstein die Hand.)

Schnoserl. Jetzt g'schwind die Kontrakttsachen in Ordnung 35
gebracht!

Kauz. Komm, Gigl, daß ich dir die Beiständ' aufführ'.
(Nimmt Gigl unter den Arm.)

Schnoserl. Und ich führ' die holde Braut?

Fr. v. Erbsenstein (zu Rautz und Sigl). Wir kommen gleich nach, (zu Schnoserl) ich hab' noch was zu sprechen mit Ihnen.

Rautz (zu Sigl). Nur g'schwind! Sie warten schon. Das hast
5 alles mir zu verdanken. (Mit ihm durch die Mitte ab.)

Fünftes Auftritt.

Schnoserl. Frau v. Erbsenstein.

Schnoserl (für sich). Sie hat allein mit mir zu sprechen! Jetzt, Schnoserl, sei standhaft, für dich blüht diese Blume nicht, drum handle als Freund und leiste Verzicht auf das, was du nicht erringen kannst! (Zu Frau v. Erbsenstein.) Sie wünschen, Frau von
10 Erbsenstein?

Fr. v. Erbsenstein. Wahrheit wünsch' ich, Wahrheit aus Ihrem Mund! Ich hab' bereits eine Ahnung.

Schnoserl. Dann haben Sie auch alles, denn die größten Gelehrten haben von der Wahrheit nie mehr als eine Ahnung
15 g'habt. Übrigens, welche Ahnung können Sie haben? Seit Erfindung der elastischen Strumpfbänder hat das aufgehört, jetzt kann einem Fraunzimmer nicht einmal mehr 's Strumpfbändl aufgehn.

Fr. v. Erbsenstein (heftig). Also is er mir untreu gewesen?

20 Schnoserl. Wer sagt denn das? Die ganze Sache ist eigentlich nicht der Müh' wert.

Fr. v. Erbsenstein. Keine Ausflüchte, wenn Sie mein Freund sind! Reden Sie!

25 Schnoserl. Das will ich auch; Sie sind eine zu gescheite Frau, als daß man Ihnen Ire für Ue vormachen könnt' — drum —

Fr. v. Erbsenstein. Heraus mit der Sprach! Was war's?

Schnoserl. Kinderei, Dummheit, Irrtum. Er hat in der Zerstreung sein Herz für a Haub'n ang'schaut und hat's im Vorbeigehn zu einer Haubenpuzerin 'geben.

30 Fr. v. Erbsenstein. Also ein Liebesverhältnis? Wart', du undankbarer Duckmauser — jetzt is es aus auf ewig!

35 Schnoserl. Aber gnädige Frau, das is ja nicht so, wie Sie meinen; Sie legen viel zu viel Wert auf die Sache. Es war eine Mamsell Thekla, sonst hat s', glaub' ich, gar keinen Namen. Wenn es sich um so Mädln, Haubenpuzerinnen, Nähterinnen, Seidenwinderinnen usw. handelt, da heißt dieser chemische Herzensprozeß nicht einmal „Liebe“, da wird das Ding nur „Be-

kanntschaft“ genannt und mit dem veränderten Namen entsteht auch in der Sache ein himmelweiter Unterschied. Bei der Liebe nur wird man bezaubert, bei der Bekanntschaft da sieht man sich gern; bei der Liebe nur schwebt man in höheren Regionen, bei der Bekanntschaft geht man in einen irdischen Garten wohin, wo's Bier gut ist und 's kälberne Bratl groß is; bei der Liebe nur heißt's: „Er ist treulos, meineidig, ein Verräter!“, bei der Bekanntschaft heißt's bloß: „Jetzt hat er a neue Bekanntschaft gemacht.“ Die Liebe nur hat so häufig einen Nachklang von Betermordio=Geschrei der Eltern, bei der Liebe nur krampeln sich Familienverzweigungen ein in alle Fasern unserer Existenz, so daß oft kein Ausweg als Heirat bleibt; bei der Bekanntschaft wird bloß ein Zyklus von Sonntäg' — Maximum ein ganzer Fasching — präntdiert, ewige Dauer is da terra incognita, und lebenslängliche Folgen sind da gar nicht modern.

Fr. v. Erbsenstein. Sie sind also der Meinung, daß diese G'schicht' nicht unverzeihlich? —

Schnoserl. Ganz zur Milde geeignet.

Fr. v. Erbsenstein. Ja — wenn ich wüßte, daß er ein-sieht —

Schnoserl. Er sieht ein, daß er, *salva venia*, ein Esel war, und ich hoffe, er wird als wahrer Esel handeln.

Fr. v. Erbsenstein. Wie meinen Sie das?

Schnoserl. Er wird nie mehr einen Fehltritt tun, denn bekanntlich geht der Esel nur einmal außs Eis.

Fr. v. Erbsenstein. Und im Grund' — es is mancher, der noch ein viel ärgerer Hallodri war, nach der Hand doch ein recht guter Gatte und Vater geworden.

Schnoserl. Gewiß! Übrigens muß man das nicht immer so paarweis aussprechen, denn guter Gatte und Vater, das trifft sich in praxi nicht immer so paarweis als wie die Strümpfe oder die Ohrseig'n beisamm'. Es ist sehr leicht, ein guter Vater zu sein; guter Gatte, das is schon mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden. Die eigenen Kinder sind dem Vater gewiß immer die liebsten, und wenn's wahre Affen sein, so g'fallen ein'm doch die eigenen Affen besser als fremde Engeln. S'ingegen hat man als Gatte oft eine engelschöne Frau und momentan g'fällt ein'm a andre besser, die nicht viel hübscher ist als ein Aff'. Das sind die psychologischen Quadrillierungen, die das Untersfutter unsers Charakters bilden.

Fr. v. Erbsenstein. Gut also, ich will großmütig sein, wiewohl die Männer es gar nicht verdienen, daß man —

Schnoserl. Warum sollen wir keine Großmut verdienen? Es gibt Fälle, wo wir auch unverkennbare Züge von Großmut entwickeln. Wir haben zum Beispiel a selante Frau, die uns nicht a Stund' a Ruh' gibt, und wir wünschen ihr dafür die ewige Ruh'; wenn das nicht großmütig ist, nachher weiß ich's nit.

Fr. v. Erbsenstein. Auf diese Art allenfalls.

Zwölfter Auftritt.

Nannette. Vorige.

Nannette. Gnädige Frau, der Kommiss vom Juwelier ist da.

Fr. v. Erbsenstein. Ich komm' gleich, er soll warten.

10 Schnoserl. Und ich geh' gleich, denn er wird auch warten.

(Frau v. Erbsenstein spricht leise mit Nannette weiter.)

Schnoserl (für sich). Ich habe mit Selbstaufopferung zugunsten des Freundes gesprochen. Tröste dich, Schnoserl, mit dem Bewußtsein und denke, die edelste Nation unter allen Nationen ist die Resignation. (Verneigt sich gegen Frau von Erbsenstein und geht durch die Mitte ab.)

(Nannette geht gleichzeitig in die Seitentüre ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Frau v. Erbsenstein (allein).

15 Fr. v. Erbsenstein. Ja, ja, ich muß nolens volens nachsichtig sein. Wär' ich lieber vorsichtig gewesen und hätt' mein Jawort nicht so g'schwind gegeben! Das is schon so unser Los. Tritt unsereins diesem vertrauten Geschlecht auch mit noch so vieler Vorsicht entgegen, das Fazit is immer, daß man sich zur

20 Nachsicht bequemen muß.

Lied.

1.

Wir sind vorsichtig, wenn sich ein Liebhaber zeigt,
Und verbergen ihm's langmächtig, daß wir ihm geneigt;
Wir sein vorsichtig vor dem entscheidenden Schritt
Und erkundigen uns genau um sein' Konduite:

25 Wir frag'n vorsichtig nach, dort und da in der Stadt,
Ob er Lieb'schaften, Schuld'n od'r ein'n Dufel oft hat.

Da erfahrt m'r allerhand und sagt: „Freund, es is nix!“ —
 „Ha!“ schreit er, „du magst mich nicht? — Gut, augenblicks
 Schieß' ich mir drei Kugeln in d' Herzgrub'n hinein!“ —
 Was bleibt ein'm da übrig als nachsichtig sein?

2.

Wir sind vorsichtig, wach'n üb'r d' Kassa als Frau, 5
 Daß wir sehn, wenn er heimlich ein Geld tut verhaun;
 Wir sind vorsichtig, wenn wir ein'n Mann hab'n, und schaun,
 Wenn er ausgeht alleinig, ob ihm auch zu traun.
 So kommt man ganz vorsichtig ihm auf die Schlich'
 Und schreit dann: „Ha, Glender, so täuschst du mich!“ 10
 Da wird er kasweiß, verliert d' Fassung und schwört,
 Es wird nie mehr geschehn, kniet sich nieder auf d' Erd' —
 Na jetzt, 's eigne Gewiss'n is just auch nicht ganz rein,
 Was bleibt ein'm da übrig als nachsichtig sein?

Repetition=Strophe.

Wir sind vorsichtig, wenn der Mann 's Bodagra hat, 15
 Damit er nicht in seine Launen h'nein g'rat't;
 Wir schaun vorsichtig, daß er sein'n Tee pünktlich kriegt,
 Daß die Schlafhaub'n auf'm nämlichen Plätzl g'wiß liegt;
 Wir sind vorsichtig, daß ka Speis' schlecht auf'm Tisch kummt,
 Weil er weg'n einer Einmachsoße vierzehn Tag' brummt; 20
 Man laufet gern vorsichtig auf und davon,
 's is nix G'schenks, wenn die Zeit anruckt, wo so ein Mann
 Statt der Bärtlichkeit kagezt jahraus und jahrein:
 Da bleibt wohl nix übrig als nachsichtig sein.

(Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Gigl. Dann Schnoserl.

Gigl (zur Mitteltüre vorne hereineilend). Sie war's, durch'n Hof 25
 is sie gegangen, sie war's, ich hab's vom Fenster g'sehn, das
 Mädl im perfallenen Kleid war sie, keine andere als sie. Jetzt
 kann s' auf der Stieg'n sein. (Auf die Mitteltüre links deutend.)
 Da muß sie hereinkommen, da stell' ich mich her. (Stellt sich
 an die Mitteltüre links.)

Schnoserl (zur Mitteltüre vorne eintretend). Was rennst denn 30
 wie ein B'sezner!

Gigl. (für sich). Da hat ihn der Teufel! (Laut.) Dich hab' ich g'sucht.

Schnoserl. Ich bin ja neben deiner g'standen.

Gigl. Das hab' ich übersehen, du sollst g'schwind zum
 5 Herrn von Rauf kommen. Es hat mit'm Ehekontrakt ein neues
 Nisi, die Beistand' und der Notarius stecken die Köpf' z'samm'.

Schnoserl. Was kann denn das sein? Ah, da muß ich
 gleich — (Durch die Mitte ab.)

Fünftehnter Auftritt.

Gigl. Dann Thella und Nannette.

Gigl. Den hätt' ich an'bracht. (Nach der Mitte links horchend.)
 10 Ich hör's, — dieses zarte Beberln, das is ihr Gang, sie is's.
 (Stellt sich verbergend in eine Ecke des Zimmers.)

Nannette (mit Thella zur Mitte links eintretend). Gedulden Sie
 sich da einen Augenblick, ich werd' schauen, ob die gnädige Frau —

Thella. O, ich kann schon warten.

(Nannette durch die Mitteltüre rechts ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Gigl. Thella.

Gigl. (vortretend). Thella! —

15 Thella (erschrocken). Ha, Sie sind da? —

Gigl. Leider nicht als so ganzer; was der nagende Gram
 noch übrig 'lassen hat von mir, das is da. — Wodurch hab'
 ich das verdient?

Thella. Was denn, Herr v. Gigl?

20 Gigl. War mein Betragen nicht artig? Bin ich nicht über-
 haupt still, bescheiden und eingezogen?

Thella. Gewiß!

Gigl. Und Sie sind ausgezogen und hinterlassen mir keine
 Adress'?

25 Thella. Wenn Sie wüßten —

Gigl. Wenn Sie lieber wüßten, was das für ein trost-
 loser Zustand is, ein Liebhaber ohne Adress' —; ein junger
 Spaz, der aus'm Nest fällt, ein Secht, den s' in ein'm Körbl
 tragen, ein Pinsch, der ohne Halsband umläuft, das alles is
 30 noch Gold gegen einen Liebhaber ohne Adress'!

Thella. Sie haben mir einen großen Dienst geleistet, wie Sie mich damals abends vor den Zudringlichkeiten eines festen Menschen geschützt haben. Sie haben mich nach Haus g'führt und aus Dankbarkeit hab' ich Ihnen erlaubt, mich zu besuchen; es war unrecht und ich darf Ihnen nicht wiedersehn, das war 5
der Grund —

Gigl. Lügen S' nit, Sie können mich nicht leiden! Der Grund kommt mir viel gründlicher vor.

Thella (ihr Gefühl mühsam verbergend). Glauben Sie, man darf nur die Leut' nicht wiedersehen, die man nicht leiden kann? 10

Gigl (entzückt). Also, Sie sind mir gut? **Thella**, göttliche **Thella**! Dann is's was anders, was Ihnen geniert. Haben S' vielleicht recht a schlecht's Quartier, was macht das? An Ihrem vorigen war ja auch nix dran oder haben S' kein'n Extraeingang? Ich lass' durchbrechen, an welcher Seiten als 15
Sie wollen — oder haben S' keine Möbeln? Ich stell' Ihnen Einrichtung hinein, daß S' Ihnen nicht mehr rühren können.

Thella. Herr v. Gigl, Sie beleidigen mich —

Gigl. So war's nicht g'meint, ich weiß, Sie sind ohne Interesse, das is schön; aber ich bin ohne Adresse, das is nicht 20
schön, das is schauderhaft.

Thella. Denken Sie gar nicht mehr an mich, Sie müssen mich vergessen! (Sehr ernsthaft.) Wenn Sie alles wüßten —

Gigl (dringend). Ich weiß gar nix. Wo logieren Sie? **Thella**, wo wohnen Sie? **Thella**, wo sind Sie zu finden? 25

Thella. Das werden Sie nie erfahren!

Gigl (immer dringender). Ich lass' Ihnen nicht mehr aus, ich folg' Ihnen Schritt vor Schritt, ich werde zudringliche Kletten, mein Entschluß ist fest, eher den Tod als ein Leben ohne 30
Adress'! —

Thella. Sie werden mich böß machen, schämen Sie sich, ein armes Mädel so —

Gigl. Ich lass' nicht nach, und wenn die Welt einstürzt. — (Erschrocken zurückweichend.) Muß der Teufel grad' jetzt —

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Ranz. Schnoserl.

Ranz (mit Schnoserl aus der Mitteltüre rechts eintretend, **Thella** bemerkend). Schau', der junge Herr hat G'sellschaft! 35

Schnoserl (leise zu Gigl). Du bist ein lieber Kerl, mir scheint, deßwegen hast mich fortg'schummelt.

Kauz (hat Thekla näher betrachtet). Sie wollen mit jemand sprechen?

Thekla. Mit der Frau v. Erbsenstein wegen Chemisetten.

Kauz (für sich). Sie kennt mich nicht, das is g'scheit.

5 Schnoferl. Übrigens unterhaltst du dich recht gut?

Gigl (verlegen). Ich kenn' die Mamsell — von — von dazumal — wie — vor a vier bis fünf Wochen war's einmal hübsch dunkel abends und da hat sich einer ang'macht an sie und war zudringlich, leck — ich geh' hinten drein — jeh' ihre Angst —

Schnoferl. Also, eine Rettungshistorie?

Gigl. Und's war ein alter, schiecher Ding —

Kauz (beleidigt, für sich). Strohkopf! (Laut zu Gigl.) In der Finster kann man so was nicht beurteilen.

15 Gigl. Ich werd' giftig, lauf' hin und gib dem verliebten alten Kater ein'n Kenner, daß er auf ja und nein vis-à-vis auf'n Eckstein g'essen is.

Kauz (sich vergebend). Also du warst das?

Gigl. Wie meinen der Herr von Kauz?

20 Kauz (sich corrigierend). Ich will nur sagen, du warst so ein Held? (Abbrechend.) Unter andern aber, was laßt denn du nur durch'n Herrn Schnoferl sagen, im Ehekontrakt hätt' sich ein Nisi ergeben? —

Gigl (verlegen). Ich — ich hab' nur —

25 Kauz. Es is ja nicht wahr, 's is ja alles in der schönsten Ordnung und deiner Heirat steht gar kein Hindernis im Weg.

Thekla (zu Gigl). Sie heiraten?

Gigl (in der peinlichsten Verlegenheit, leise zu Thekla). Glauben Sie's nicht, es is nicht dem so —

30 Schnoferl (zu Gigl, leise). Also komm, Gigl, mach' ein'n G'scheiten, schlag dir dein dalkets Ideal aus'm Sinn! Betracht' zum Beispiel nur die, (auf Thekla deutend) da kannst dir ein Muster nehmen, was es für Mädln gibt auf der Welt, da parier' ich doch ung'schauter, deine Thekla is nicht halb'n Teil so sauber als diese Puzerin.

Gigl. Die Partie tätst verlieren.

Achtzehnter Auftritt.

Nannette. Vorige.

Nannette (aus der Seitenthüre kommend). Mamsell Thekla, die gnädige Frau erwart't Ihnen.

Thekla. Ich bin zu Befehl. (Geht zur Seitenthüre mit Nannette ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Sigl. Ranz. Schnoserl.

Schnoserl. Thekla heißt die? Mir geht ein Licht auf —
Ranz. Ein hübscher Name, Thekla!

5

Sigl. (nimmt rasch seinen Hut, zu Ranz). Sie verzeihn ich hab' einen notwendigen Gang! (Will durch die Mittelhüre links ab.)

Schnoserl. (ihn zurückhaltend, spricht, daß es Ranz nicht hören kann). Halt, das also is diese Thekla? —

Sigl. (sich losmachen wollend). Geht's dich was an?

Schnoserl. Da geblieben! Du willst jetzt auf der Gassen unt' passen auf sie

10

Sigl. Geht's dich was an?

Schnoserl. Nicht von der Stell'! Deine unverdiente herrliche Braut willst du so blamieren vor der ganzen Gesellschaft?

Sigl. (wie oben). Geht's dich was an?

15

Ranz. (für sich). Was streiten denn die miteinander?

Schnoserl. (noch immer Sigl am Rockschöß haltend). Wenn du nicht Käson annimmst, so zieh' ich meine Hand ab von dir.

Sigl. So tu's nur einmal!

Schnoserl. (wie oben). Kenn' in dein Verderben!

20

Sigl. Das will ich, aber du laßt mich nicht aus.

Ranz. Sigl! Deine Braut kommt.

Zwanzigster Auftritt.

Frau v. Erbsenstein. Vorige.

Fr. v. Erbsenstein (aus der Seitenthüre vorne kommend). Gottlob, daß ich diese Leut' einmal vom Hals hab'.

Ranz. Ja, ja, die Gesellschaft wart't auf dich.

25

Schnoserl. Is die Stiderin fort — die bei Ihnen —?

Fr. v. Erbsenstein. Das is eine verrückte Person; ich will ihr neue Arbeit geben und sie nimmt's nicht an, sagt, sie hat

ihre Wohnung verändert und muß ihre neue Adress' durchaus verschweigen.

Kauz. Ist sie noch in dein'm Zimmer, Niece?

Fr. v. Erbsenstein. Nein, sie hat gebeten, ich sollt' i' nur
5 g'schwind über die andere Stiege hinunterlassen.

Gigl. (halb für sich). Fort, da muß ich nach!

Schnoserl. (ihn zurückhaltend). Halt, dageblieben!

Fr. v. Erbsenstein. (über Gigs Benehmen bestrebt, zu Kauz).
Was hat er denn?

10 Kauz. Ich weiß nicht, der Mensch is ordentlich damisch,
seitdem er diese Mamsell Thekla da g'sehn hat.

Fr. v. Erbsenstein. (auffahrend). Thekla heißt sie? Diese
Stickerin is diese Thekla?

Kauz. Der Name Thekla hat eine eigene Wirkung. —
15 Jetzt keine Dalkereien gemacht! -- Der Herr Notarius glaubt
sonst, wir halten ihn für einen Narren. G'schwind zur Unter-
schrift!

Gigl. Unterschrift? — Hier (aufs Herz deutend) is eine In-
schrift, die keine Unterschrift duldet, der Name Thekla is hier
20 mit unauslöschlicher Merktinten geschrieben. — Mir wird
kurios — mich wandelt was an — ich löf' mich auf — ich fall'
um — (Sinkt in einen Stuhl links.)

Schnoserl. Da liegt er!

Kauz. (auf Frau v. Erbsenstein deutend). Da steht sie wie ver-
steinert.

Schnoserl. (hat nach der Mitteltüre rechts gesehen). Und da kommt
Notarius und Gesellschaft.

Fr. v. Erbsenstein. Nein, die Schand'! Ich sint' in die
Erd'!

30 Schnoserl. Das is nur in ein'm Zauberstück möglich, hier
is keine Red' davon.

Fr. v. Erbsenstein. Eine Braut hat das Recht, in Ehn-
macht z'falln, aber ein Bräutigam —

Kauz. 's is infam! —

35 Schnoserl. (zur Frau v. Erbsenstein). 's bleibt nichts übrig,
als Sie fall'n in der G'schwindigkeit auch um! (Führt sie zum
Stuhl rechts.)

Fr. v. Erbsenstein. Sie hab'n Recht, Schnoserl, mir wird
ohnedem — (sie sinkt in den Stuhl).

Schnoserl. Jetzt kann man den Leuten doch sagen —

40 Fr. v. Erbsenstein. (auffspringend). Daß ich zuerst umg'falln
bin!

Schnoserl. Freilich! Freilich! Legen S' Ihnen nur nieder, sie sind schon da!

(Frau v. Erbsenstein sinkt schnell wieder in einen Stuhl.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Gesellschaft. Notar. Vorige.

Chor der Gesellschaft.

Das Brautpaar nicht zu sehn,
Was ist denn da geschehn?

Schnoserl.

Die Braut is in Ohnmacht g'falln, die Nerven sind schwach! 5
Über das trifft den Bräutigam völlig der Schlag!

Chor der Gesellschaft.

Ah, das is ein Malheur,
Nur schnelle Hilfe her!

(Ein Teil der Gesellschaft drängt sich um den Stuhl, in welchem Frau v. Erbsenstein in Ohnmacht liegt, ein anderer um den Stuhl, in welchem sich Gigl zu erholen anfängt; unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

(Ordinäres Zimmer in einem Vorstadthause mit zwei Seitenthüren und einer Mitteltüre, welche in das Vorhaus führt, rechts und links Stühle.)

Erster Auftritt.

Knöpfel. Rad. Storch. Rosalie. Sabine. Pepi.

(Rosalie, Sabine, Pepi sitzen an dem Tisch rechts und sind mit Nähterei beschäftigt. Rad. Storch steht beim Tische links und ist beschäftigt, fertige Arbeiten zu ordnen. Knöpfel sitzt an demselben Tisch und schreibt in einem großen Buch.)

Rosalie, Sabine, Pepi (lachen). Ha ha ha ha!

Knöpfel. So hört doch zu lachen auf! Seht ihr denn 10
nicht, ich mach' grad' mein' Inventur oder was? (Schreibt emsig fort.)

Rad. Storch. Lacht's weniger und arbeit's mehr.

Rosalie. Wir lachen und arbeiten zugleich.

Sabine. Wenn man sich nicht einmal aufheitern dürst' —

Nosalie. A Mähterin is eh' ein traurigs G'schäft, 's ganze Jahr an Ausstaffierungen arbeiten mit dem Gefühl, selbst nie in die Tag' zu kommen, wo man eine Ausstaffierung braucht.

Sabine. Wer sagt denn das? Ich glaub', wir machen Eroberungen g'nug!

Pepi. Gott sei Dank!

Nosalie (zu Pepi). Du gar, du erobertst alles z'samm'.

Mad. Storch. An Eroberungen ist freilich kein Mangel.

Nosalie (zu Sabine). Aha, fangt schon wieder an, die Gitle!

Knöpfel (rechnend). Achtunddreißig und drei is einundvierzig ober wie.

Nosalie (Sabine anwinkend, zu Mad. Storch). Haben Sie schon lang keine Eroberung gemacht, Madame?

Mad. Storch. Die Tag' erst is mir einer nachgegangen, ein gesehter, bejahrter Mann.

Sabine. Ein Alter!

Knöpfel (rechnend). Neunundfünfzig und sieben is sechsundsechzig ober was.

Mad. Storch. Das gibt der Sache einen Wert, von jungen G'schwufen red' ich gar nix.

Nosalie (spöttisch für sich). Ich glaub's. (Zu Mad. Storch.) Hat sich aber nicht wieder gezeigt, der gesehte Herr?

Mad. Storch. Ich hab' ihn abgetrumpft, ich bin nicht so, daß ich mich gleich in Diskurs einlass'.

Knöpfel. Ober was.

Mad. Storch. Ich bin aber überzeugt, er paßt mir wieder auf.

Sabine. Freilich!

Nosalie. Wenn sich so ein g'sehter Mann einmal was in'n Kopf setzt —

Mad. Storch. Unter andern, wißt ihr, mit wem ich heut g'sprochen hab'?

Sabine. Wie können wir das wissen?

Nosalie. Wir kommen ja den ganzen Tag nicht von der Arbeit weg.

Knöpfel (aufstehend). Schwester, das intressiert mich, mit wem hast denn g'rebt ober was?

Mad. Storch. Mit unserer Nachbarin, mit dem Mädl, die die Tag' erst eingezogen is.

Nosalie. Mit der Langweiligen von der rückwärtigen Stieg'n?

Knöpfel (sehr neugierig). Na, und was hast du heraus'kriegt aus ihr?

Mad. Storm. Sie bleibt ein'm nie stehen, ich hab' i' aber dasmal festg'halten beim Feiertuch, so hat i' reden müssen, ich hab' i' eing'laden, daß i' uns besuchen möcht', sie sagt aber, sie geht nirgends hin, sie will weder Leut' sehen noch g'sehn werden von d' Leut'.

5

Sabine (spöttisch lachend). Jetzt will die keine Leut' sehn!

Mosalle. Da wird weiter den Leuten nicht leid sein drum!

Knöpfel. 's Ganze is auß'n Schein oder wie?

Mad. Storm. Na, es scheint doch, daß eine innere Kränkung —

11

Knöpfel. Oder was.

Mad. Storm. Wie ich i' aber wieder begegnet', führ' ich i' herein und sie muß uns ihr ganzes Schicksal haarklein erzählen.

Mosalle. Da wird halt ein ganz gewöhnliches Schicksal herauskommen.

15

Sabine. Man weiß ja, wie die Schicksale sind.

Knöpfel. Natürlich. Jetzt muß ich aber nochmals ins G'wölb hinunter, muß mir ein paar Belege zur Inventur holen und das zwar gleich oder wann.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Schnoserl tritt zur Mitte ein.

Alle. Der Herr Schnoserl!

20

Knöpfel. Servus, Freund, Servus oder was.

Mad. Storm. Was? Sie sein auch noch auf der Welt?

Sabine. Ich wär' lieber gar nicht mehr kommen.

Mosalle. Er hat wichtige Geschäfte.

Sabine. Und kommt viel in noble Häuser —

25

Mad. Storm. Ordinaire Leut' wie wir sind ihm zu wenig.

Knöpfel (zu Schnoserl). Sie nehmen's nicht übel, ich hab' noch ein'n Augenblick z' tun im G'wölb oder wo.

Schnoserl. Ich hab' schon später noch das Vergnügen.

Knöpfel. Denn i muß jetzt die Inventur machen oder was.

30

(Gibt zur Mitte ab.)

Sabine. Wir werden jetzt gleich hören, was er für Entschuldigung hat. (Zu Schnoserl.) Reden Sie!

Schnoserl. Wie befinden Sie sich?

Sabine. Glauben Sie vielleicht, wir härmten uns ab über Ihr Ausbleiben?

35

Schnoserl. Wie befinden Sie sich?

Mosalle. Es is nur die Red' von der Unart. —

Schnoserl (mit noch mehr Nachdruck). Wie befinden Sie sich also?

Mad. Storch, Rosalie, Sabine, Pepi. Gut, sehr gut!

Schnoserl. Das ist schön, um so mehr Teilnahme sind Sie dem schuldig, der sich nicht gut befindet.

Rosalie. Wer befindet sich denn schlecht?

Schnoserl. Ein meiniger Freund.

Mad. Storch, Rosalie, Sabine, Pepi. Ein Freund?

Schnoserl. Ich hab' einen Freund. Sie werden wissen, was Freundschaft ist, denn Sie haben ja auch jede einen Freund.

— Mein Freund ist unglücklich, er leidet sehr.

Sabine. Wer hat ihm denn was getan?

Schnoserl. Ein Mädl.

Mad. Storch. Also eine Liebesgeschichte, was geht das uns an?

Schnoserl. Kritische Fälle pflegt man immer Sachverständigen vorzutragen. Mein Freund ist wahnsinnig, will sich umbringen aus Liebesgram.

Sabine. 's gibt halt doch noch Leut', die eine Bildung haben.

Pepi. Is diejenige also spröb'?

Schnoserl. Gegen meinen Freund ist sie's.

Rosalie. Und gegen andere ist sie's vielleicht nicht.

Schnoserl. Darüber schweigt der Historiker; mein Freund hat an dem, daß sie ihn nicht mag, hinlänglichen Berzweiflungsstoff.

Rosalie. Is er vielleicht recht schiech?

Schnoserl. Unendlich schiech über sein Schicksal.

Sabine. Wir meinen sein Außeres, is das schön?

Schnoserl. Schön, unendlich schön, wenn eine halbwegs glühende Phantasie das ruhige Anschauen unterstützt. Übrigens will ich gar nix davon sagen, daß er reich is.

Rosalie, Pepi, Sabine. Reich?

Schnoserl. Ich weiß, das intressiert euch Mädler gar nicht, aber er ist sehr reich.

Rosalie (mittheilsvoll). Der arme Mensch!

Sabine. Dauert mich vom Herzen!

Pepi. Wirklich jammerschad'!

Schnoserl. Wie g'schwind sich's Mitgefühl zeigt, wenn so ein armer Mensch reich is. Sie allein können helfen, meine Umablesten.

Rosalie, Pepi, Sabine. Wie?

Schnoserl. Reißen Sie diese Lieb' aus seinem Herzen heraus, wer verstünd' das besser als Sie!

Pepi. Hörn S' auf!

Sabine. Was können wir da machen?

Rosalie. Ich wüßt' gar nicht. —

Schnoserl. Mein Freund, herzenskrank durch ein Mädl, ich will diesen Zustand durch Mädln vertreiben. 5

Rosalie (geziert). Warum nicht gar!

Sabine (ebenso). Was fällt Ihnen ein!

Schnoserl. Ich setz' einen Preis auf sein Herz; die ihn auf andre Gedanken bringt, erhält —

Mad. Storch. Das wär' überflüssig, das Herz eines schönen 10 reichen Menschen ist ja ohnehin Preis genug. Ich hab' jetzt nur so ein'n wichtigen Gang. (Nimmt ein Paket vom Tische links.) In jedem Fall aber, Herr Schnoserl, hab' ich noch das Vergnügen, Ihnen samt Freund zu sehn. (Gilt zur Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Mad. Storch.

Schnoserl. Der Unglückliche sitzt da neben im Kaffeehaus 15 und starrt mit düsterm Blick in seinen Schwarzen hinein. Ich hol' ihn herauf. (Gilt zur Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Schnoserl.

Rosalie. 's is eigentlich eine rechte Verlegenheit für uns.

Sabine. Wenigstens müssen wir so tun, als ob's eine wäre.

Pepi. Sollt' ich wirklich mein'n Eduard tranken? 20

Rosalie. Ich bin gar nicht recht in der Stimmung, eine Falschheit zu begeh'n.

Sabine. Und was geht uns im Grund der ganze Mensch an?

Rosalie. Nehmen wir gar keine Notiz von ihm.

Pepi. 's wird's Gescheiteste sein. 25

Sabine (zu Pepi). Du schau, das Tüchel schließt mir so herauf, richt' mir's.

(Pepi ordnet ihr das Halstuch.)

Rosalie. Mir halten heut wieder die Locken nicht. (Richtet sich am Spiegel die Frisur.)

Pepi. Sali, findest du nicht, daß ich heut so trübe Augen hab'? 30

Rosalie. Warum lebst immer d' halbe Nacht! (Zu Sabine.)
Du, Sabin', schau', ob mir da nicht 's Mieder vorgeht.

Sabine (ordnet an Rosaliens Anzug). Nein, nein, bist schon schön!

5 Rosalie. Grad' heut hab' ich mich so nachlässig ang'legt.
Pepi (hat nach der Mitteltüre gehorcht). Ich glaub', er kommt.

Rosalie. Segen wir uns zur Arbeit!

Sabine. Sonst schaut das Ding aus, als ob wir g'wart't hätten auf ihn.

Fünfter Auftritt.

Schnoferl. Gigl. Vorige.

10 Schnoferl (Gigl. vorstellend). Hier, meine Scharmantesten, hab' ich die Ehre, Ihnen meinen Freund vorzustellen.

Pepi. Sie verzeihen!

Rosalie. Bei uns is alles so in Unordnung, wir war'n gar nicht gefast.

15 Sabine. Wir erhalten nie Besuche.

Schnoferl (zu Gigl.). Is das was Liebes — diese gänzlich unbesuchten Geschöpfe. So red' doch was!

Rosalie. Wir haben gar keine Zeit, Bekanntschaften zu machen.

20 Sabine. Sind immer so mit Arbeit überhäuft.

Schnoferl (leise zu Gigl.). Siehst, sie haben gar keine Zeit, diese guten überhäuftten Geschöpfe. Red' doch was, sag' eine Galanterie!

Gigl. Ich bin so frei —

25 Schnoferl (zu den Mädchen). Sehn Sie, Sie haben 'glaubt, er is so schüchtern und jetzt sagt er's selber, daß er so frei is. O, 's is ein lustiger Ding, jetzt noch nicht, aber später vielleicht.

Pepi (Gigl. einen Stuhl anbietend). Is es gefällig, Platz zu nehmen?

30 Gigl. Ich bin so frei.

Rosalie (zu Sabine). Die hat nit warten können, bis wir ihm einen Sessel offerieren.

Sabine. Sie will die Zuborkommende spielen.

35 Schnoferl (leise zu Gigl.). Sag' jetzt was vom „Schlaf nicht austragen“ oder „Platz an Ihrer grünen Seite“ oder sonst was, was doch den Mann von Welt charakterisiert.

Gigl. Ich bin so frei.

Sabine. Das sind Sie nicht, im Gegentheil, Sie sind bescheiden.

Mosalle. Und das ist das, was wir schätzen an einem Mann.

Sabine. Wenn man Männer mit Blumen vergleichen darf! —

Mosalle. So könnt' man Ihnen mit dem bescheidenen Weibchen vergleichen.

Sabine (ärgert sich beiseite). Das ist stark, die schnappt mir's Wort vom Maul weg und der flüssige Gedanken ist von mir.

Schnoserl. Erlauben Sie, daß ich gegen das unverdiente Renommee dieser Blume einen Einspruch tu'. Das Weibchen dringt sich z' allererst hervor, kann's kaum erwarten, bis 's Frühjahr wird, überschlägelt sogar das Gras, damit's nur ja früher als alle andern Blumen da is auf'n Platz — Wo steckt da die Bescheidenheit? Aber 's geht schon so: so kommt auch mancher Mensch zu einem Renommee, er weiß nicht wie. Weltlauf!

Pepi (hat Gisl betrachtet, für sich). Ich find', er sieht ganz mein'm Eduard gleich. —

Mosalle (ebenso). Augen hat er, wie der Subjekt, der immer aus der Offizin da drüben auf mich herüberichaut.

Sabine (ebenso). Den Wuchß hat er ganz von dem herrschaftlichen Panzer, der mir so nachzieht.

Gisl (steht zu Schnoserl). Sag' mir nur, wegen was d' mich berg'süßrt haß?

Schnoserl (steht zu Gisl). Undankbarer, um dir zu zeigen, daß außer deiner Ibsella die schöne Welt noch nicht mit Brettern verschlagen ist.

Gisl (steht zu Schnoserl). Ich soll also einer die Cour machen?

Schnoserl (steht). Freilich.

Gisl (mit einem Seitenblick). Welcher denn?

Schnoserl. Egal, die Sabine' is schön wie ein Engel, die Mosalle und Pepi sind schön wie die Engeln, also is es ein Teufel, die welche du nimmst.

Gisl. Nein, du, es geht nicht!

Sechster Auftritt.

Barige, Mad. Storch.

Mad. Storch (in großer Aufregung zur Mitte eintretend). Mir wird Abel!

Alle (außer Gisl, der wenig Anteil nimmt). Die Madame!

Mad. Storch. Mir wird übel!

Schnoferl. Was is denn da gut dafür?

Mad. Storch. Ein Sessel!

Schnoferl. (zu Gigl.) Gigl, steh auf!

5 Mad. Storch. Ah, is das Ihr Freund? Freut mich, die Ehre zu haben.

Gigl. Ich bin so frei.

Mad. Storch. (für sich). Recht ein artiger Mann!

10 Schnoferl. (Mad. Storch, den Stuhl präsentierend). Es Ihnen viel- leicht noch gefällig, unwohl zu sein?

Mad. Storch. Es wird bereits besser.

Schnoferl. Was is Ihnen denn passiert?

Mad. Storch. Eine Redheit, eine Vermagenheit! Wenn nur mein Bruder da wär'; ein Herr is mir nachgegangen.

15 Schnoferl. Und das hat Ihnen aus der Fassung gebracht? Rosalie (zu Pepi und Sabine). 's g'schieht ihr halt nicht gar oft.

Sabine (zu beiden). Da müßten wir alle Tag' ohnmächtig nach Haus kommen.

20 Mad. Storch. (zu Schnoferl und Gigl.) Und stellen Sie sich vor, bis ins Haus herein verfolgt er mich.

Schnoferl. Ja, die jungen Leut' haben eine Eifronterie —

Mad. Storch. O, der war nicht jung.

25 Schnoferl. Aber die Eifronterie wird er noch von der Zeit her haben, wie er jung war.

Mad. Storch. (affektiert ängstlich). Ich hör' was an der Thür, wenn er etwa gar — o, meine Herren, schützen Sie mich!

Rosalie (zu Sabine). Die braucht ein'n Schutz!

Sabine. Jetzt wird gleich mir übel werd'n.

30 Schnoferl. (zu Mad. Storch). Sein Sie ruhig, den wollen wir — Gigl, geh her!

Gigl. Was soll denn g'schehn, niedererschlag'n oder hinauswerfen?

35 Schnoferl. Keins von beiden, wir müssen ihm was tun, was ihn geistig demütigt, ohne ihn körperlich zu verletzen.

Gigl. Wie tut man das?

Schnoferl. Was im Mittelalter ein Schlag mit der flachen Klinge auf den Rücken war, das is in der neueren Zeit ein Schlag mit der flachen Hand auf den Hut. Stell' dich da her!

(Gigl und Schnoferl stellen sich zu beiden Seiten dicht an die Türe.)

40 Mad. Storch. Wie glücklich ist man, wenn man unter Männerchutz —

Schnoferl. (mit gedämpfter Stimme). Still!

Siebenter Auftritt.

Kauz. Vorige. Später Knöpfel.

Kauz (öffnet leise die Mitteltüre und spricht, noch außerhalb). Da muß es sein! (Er schleicht herein, à tempo schlagen ihn Gigl und Schnoserl zugleich auf den Hut, daß er ihm übers Gesicht herab bis auf die Schultern zu sitzen kommt.)

(Die Mädchen lachen.)

Kauz. Zu Hilfe, zu Hilfe! (Bemüht sich, den Hut wieder in die Höhe zu ziehen.)

Schnoserl. Sie ist vollbracht, die kühne Tat!

Gigl (Kauz von allen Seiten betrachtend). Das ist ja —

Kauz (hat endlich den Hut wieder hinaufgebracht). Verdammt, ich wär' bald erstickt!

Schnoserl (ihn erkennend). Was Teufel, seh' ich recht?

Gigl. Der Herr v. Kauz!

Kauz (äußerst betroffen). Schnoserl, Gigl!?

Mad. Storch, Pepi, Sabine, Rosalie (für sich). Sie kennen sich!?

Kauz (aufgebracht zu Gigl). Und du hast dich unterstanden —

Gigl. Ich bitt' um Verzeihn, ich hab' Ihnen nicht aus eigenem Antrieb den Hut angetrieben, (auf Schnoserl deutend) von dem is diese Idee.

Schnoserl. O, ich bitt', diese Idee ist nicht neu, und wahrscheinlich mit der Erfindung der Hüte selbst von gleichem Alter. Übrigens haben wir in Sachen geängstigter Tugend kontra unbekannten Verfolger gehandelt, das adelt unsere Tat und überhebt uns jeder Entschuldigung.

Mad. Storch (zu Kauz). Mir is unendlich leid, ich hab' nicht gewußt, daß Sie ein Bekannter von diesen Herren —

Schnoserl (Kauz präsentierend). Ein, das abgerechnet, scharmanter Partikulier.

Mad. Storch (sehr höflich zu Kauz). O, ich bitte, gefälligst Platz zu nehmen.

Kauz. O ich dank', die Füß' tun mir nicht weh, eher der Kopf.

Schnoserl. G'schieht Ihnen recht! Warum haben Sie diesen Kopf in ein Haus g'steckt, wo Sie nir zu suchen haben?

Kauz. Ich hab' hier was zu suchen! (Auf Gigl zeigend.) Den jungen Herrn da hab' ich gesucht, meine Niece hat mir den Auftrag gegeben, seine Schritte zu beobachten.

Schnoserl. Und deßwegen?

Kauz. Ja, deßwegen.

Mad. Storch (für sich). Der alte Herr is ein Piffikus.

Schnoferl (zu Rauz). Was g'schieht mir denn, wenn ich's nicht glaub'?

Rauz (erbozt). Und überhaupt is das Ganze kein Grund, einen distinguierten Mann, der doch kein Schulbub' mehr is, auf eine so normalmäßige Weise zu behandeln.

Schnoferl. Trösten Sie sich, kurz war der Schmerz, und wenn auch die Freude nicht ewig is, so soll sie doch den ganzen Abend dauern. (Zhm die Anwesenden vorstellend). Hier die aimable Pfaidlerin, Waschfabrikantin und Hemdhandlerin Madame Storch und hier ihre Nichte und Verwandten.

Knöpfel (eintretend). Ich hör' ein'n Lärm oder was!

Schnoferl (Knöpfel präsentierend). Und hier vor allem Herr Knöpfel, der Herr vom Haus und Bruder der Madame Storch.

Rauz. Bitte, es nicht ungütig zu nehmen.

Schnoferl (zu Knöpfel, Gigl und Rauz vorstellend). Meine intimsten Freunde, Gigl und Rauz.

Knöpfel (complimentierend). Dero Besuch ist mir unendliche Ehre oder was.

Rauz. Nur damit ich auf den jungen Menschen ein wack-sames Auge haben kann, wage ich es, von Ihrer gütigen Erlaubnis zu profitieren. (Für sich.) Diese Mädeln — diese Madame, das wird ein deliziöser Abend! Ich bin in die Heimat der Grazien gedrungen, ich bin doch ein Teufelskerl, ich!

Knöpfel (für sich). Die Herren suchen meine Bekanntschaft oder was? Da muß ich mich zeigen und ein nobles Traktament —, wenn ich nur bei Kassa wär' jetzt oder wann! (Zu Rauz und Gigl.) Sie entschuldigen einen Augenblick! — I muß geschwind rückständige Gelder eintreiben oder was. (Nimmt seinen Hut und eilt zur Mitte ab.)

Schnoferl. Und jetzt wollen wir bloß auf Unterhaltungen denken.

Rauz (fidel). Das is recht!

Schnoferl. Ein großes Souper aus dem Stegreif arrangieren.

Rauz (immer fröhlicher werdend). Das is recht!

Schnoferl (zu Mad. Storch). Nur geschwind nachg'schaut, was von Alimerten im Haus is und was fehlt.

Rauz. Ich schaff' alles her; nur sagen, was abgeht!

Alle. Scharmant!

Schnoferl. Also in die Kuchel, Speis'zetteln gemacht und z'samm'g'holfen von allen Seiten! Gigl rühr' dich!

Gigl. Was soll ich denn tun?

Schnoferl. Feuer machen und als Kucheljung' die weitem Befehle dieser reizenden Köchinnen erwarten.

Die Mädchen. Das wird prächtig werd'n!

Mad. Storch. Also, vorwärts! (Mit Sigl, Rosalie, Pepi und Sabine zur Seitenthüre rechts ab.)

Kauz (ihnen folgen wollend). Bitte, mich auch als Kuchenmädel zu betrachten.

Schnoserl. Herr von Kauz, auf ein Wort!

5

Achter Auftritt.

Kauz. Schnoserl.

Kauz. Was denn? Nur geschwind!

Schnoserl. Sie gehn mir unter andern a bissel stark in'n Füßen herum.

Kauz. Ich hab' Ihnen schon g'sagt, warum ich da bin.

Schnoserl (ihn messend). Sie nobler Mann, der so viel Glück 10 macht in der eleganten Welt, der seine Leidenschaften noch nie über a Glacis getragen, ich hab' halt doch recht g'habt mit der Bruckengassen; Sie steigen der Madame Storch nach.

Kauz (verlegen). Das heißt —

Schnoserl. Was es heißt, das brauchen Sie mir nicht zu 15 erklären.

Kauz. Sie is wirklich nit übel, diese Madame Storch und auch ihre Arbeiterinnen —. Aber wie kommt's denn, daß Sie den Sigl —?

Schnoserl. Das will ich Ihnen sagen. Er glaubt an einem 20 solchen Mädel sein Ideal gefunden zu haben; nun will ich ihm diese ganze Mädlgattung näher zu kennen geben, damit er dann einsieht, wie Ihre Niece, die er plantieren will, hoch erhaben ist im Vergleich mit diesem Wesen=Genre.

Kauz. Das is vernünftig. O, über diese räthelhafte Thekla 25 werden wir bald Näheres —. Meine Niece weiß schon was und is heut ausgegangen, um mehr von ihr zu erfahren. Ich weiß nicht, was sie vorhat, aber so in Zorn hab' ich die Frau nicht g'sehn, seit ihr Mann tot is. Übrigens müssen Sie ihr nichts sagen, daß Sie mich da gefunden haben. 30

Schnoserl. Schon recht.

Kauz. Wissen Sie, man könnte mir das auslegen —

Schnoserl. Na ja, sag' ich, 's is schon recht.

Kauz. Und ich bin doch ein Mensch, der —

Schnoserl. Ich weiß schon, was Sie für ein Mann sein. 35

Kauz. Aber sonst braucht's niemand z' wissen.

Schnoferl. Parole! Unter andern, wissen Sie, daß es sehr gut ist, daß wir ungefähr da zusammentreffen? Ich hätt' sonst heut noch zu Ihnen müssen. Wir haben heut vormittag von dem gewissen Käfer gesprochen.

5 Kauz (Ruhend). Nun?

Schnoferl. Der ist da.

Kauz (etwas betroffen). Was, der Käfer ist hier?

Schnoferl. Nicht in dem Haus; an'kommen ist er hier, ein guter Freund hat mir schon seine Adresse verschafft. (Einen Zettel hervorziehend). Morgen vormittag geh' ich hin und heiz' ihm ein.

Kauz (die Adresse beiseite). Gehn S' ja nicht hin, ist ein schlechter Mensch, der Käfer!

Schnoferl. Nicht hingehen? Was fällt Ihnen ein?

10 Kauz (sich corrigierend). Das heißt, Sie sollen hingehn, hab' ich sagen wollen.

Schnoferl. Mir scheint, Sie wissen vor lauter Madame Storch nicht, was S' reden. Jüngling, Jüngling, dich hat's furios 'padt.

Kauz. Morgen vormittag gehn Sie hin! Versäumen S' 20 das ja nicht!

Schnoferl. (den Brief nehmend und einsteckend). Na ob!

Kauz (beiseite). Ich werd' aber schon in aller Fruh dort sein; ein Glück, daß ich jetzt die Wohnung weiß.

Neunter Auftritt.

Mad. Storch. Rosalie. Vorige.

25 Mad. Storch (zu Rosalie). Brab, da diskuriert er und drin schreit alles um ihn!

Schnoferl. Hat die Speiß'zettel-Sizung schon einen Beschluß gefaßt?

Mad. Storch. Vor der Hand ist man über einen Gugelhupf einig.

30 Schnoferl. Und ich werde diesen Gugelhupf ins Leben treten lassen.

Mad. Storch. Schön, Sie haben darin eine eigene Geschicklichkeit.

35 Schnoferl. Dauerhaft mach' ich's wenigstens, nach drei Tagen muß man's noch g'spüren, wenn man von mir ein'n Gugelhupf 'geissen hat. (Zur Seite rechts ab).

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Schnoserl.

Kauz. Und für mich haben Sie gar kein Geschäft?

Mad. Storch. Wär' nicht übel! So einen Herrn wird man belästigen!

Rosalie. Schicket sich gar nicht.

Kauz. Warum nicht? Im Dienste der Damen schickt sich alles. 5

Mad. Storch und Rosalie. O, zu gütig!

Kauz (vertraulich). Das einzige, was mich ein wenig geniert, ist der Schnoserl.

Mad. Storch. Ich hab' geglaubt, er is Ihr Freund?

Kauz. Ja, ja, ein guter, lieber Freund, aber dabei ein 10
äußerst mokanter Kerl; wir unterhalten uns viel besser, wenn er nicht da wär'.

Rosalie. Das wird sich für heut nicht ändern lassen.

Kauz. Ja, heut nicht, aber für morgen. Ich hab' ein sehr 15
schönes Landhaus in Weichselberg, einen prächtigen Garten mit
Hutchen, Kegeltast, Saletkeln, Boskelteln und allem möglichen;
da geben Sie mir morgen die Ehr', Frau von Storch, mit dem
Herrn Bruder und der ganzen werten Familie, laden noch ein
paar ein, wenn S' wolln. Ich liebe Gesellschaft, vorzüglich 20
weibliche Gesellschaft, bin ein jovialer Mann; da wird dann
getaselt, gescherzt, genedelt, wir werden uns prächtig divertieren.
Aber nur dem Schnoserl nix sagen!Mad. Storch. Also, ein'n schön'n Garten haben der Herr
von Kauz?

Kauz. Das prächtigste Obst! 25

Rosalie. Da darf man aber nix abreißen davon.

Kauz. Alles steht zu Befehl, ich sollt' es eigentlich ver-
bieten, denn Sie reißen's deßwegen doch ab und verbotene
Frucht schmeckt am süßesten.

Elfter Auftritt.

Vorige. Schnoserl, auf einem Teller aus Ei einen sogenannten Schnee schlagend,
kommt aus der Seitenthüre rechts.

Schnoserl. Madame Storch, wo is Mehl und Butter? 30

Mad. Storch (nach der Seitenthüre links zeigend). Da drin im
Speis'kasten finden Sie alles.Schnoserl. Hören S' auf! Alles! Ja, 's fehlt überall hint'
und vorn.

Kauz. Was fehlt denn? Nur sagen, ich schaff' alles her!
 Schnoferl. (zu Kauz). Das is einmal a vernünftige Red'! Gehn
 S' einkaufen. (Zu Mad. Storch.) Hab'n S' kein'n Korb? G'schwind
 her damit!

5 Rosalie (in die Türe links ablaufend). Gleich!

Kauz. Ich bring' also —

Schnoferl. Schunken, Zungen, Rälbernez, kalte Pasteten,
 alle Punsch=Ingredienzen, Zucker, Rum, Lemoni, g'selchte
 Würsteln.

10 Kauz. Schön, ich werd' mich auszeichnen.

Rosalie (aus der Türe links zurückkommend). Da is der Korb.
 (Bringt einen Einkaufskorb).

Schnoferl. Der is viel zu klein. Haben S' nicht noch ein'n?

Rosalie. O ja! (Geht wieder links ab).

Kauz (den einen Korb nehmend). 's halt't auch 's Gleichg'wicht
 15 besser, wenn man zwei Körb' tragt.

Mad. Storch. Ich geh' zu der Brotsfigerin ein Service
 ausleihn und die Rosalie muß den Bürstenbinder um Trink-
 gläser anreden.

Rosalie (aus der Türe links zurückkommend, einen großen Einkaufskorb
 20 bringend). Der wird doch groß genug sein!

Kauz. Nur her damit. (Nimmt auch den zweiten Korb.)

Schnoferl. So, jetzt kaufen S' recht ein, dann sind Sie
 ein lieber Mann.

Mad. Storch. Komm, Sali!

25 Rosalie (leise zu Kauz). Aber sehen S', er is ja gar nicht
 mosant, der Schnoferl.

Kauz (leise zu Rosalie, indem er abgeht). O ich sag' Ihnen,
 wenn er anfängt, ein insamer Kerl, mein Freund! (Kauz geht
 mit Mad. Storch zur Mitteltüre ab. Rosalie geht bis an die Türe mit, dann kehrt
 sie rasch zu Schnoferl zurück.)

Zwölfter Auftritt.

Rosalie. Schnoferl.

Rosalie. Sie sind allein, Herr Schnoferl?

30 Schnoferl. Gegenwärtig nicht, denn Sie sind bei mir!

Rosalie (ohne auf Schnoferls Worte zu achten). Das sollen Sie
 nicht leiden!

Schnoferl. Ich kann Ihnen doch nicht fortschaffen.

Rosalie. Was reden S' denn zusammen! Sie sollen nicht
 35 leiden, daß sich die Sabine Ihrem Freund so aufdringt. Er

zeigt offenbare Absichten auf mich und diese Sabine —! Sie sollten ihr das verbieten als ihr quasi Verehrer.

Schnoserl. Jawohl, diese Verehrung ist immer nur äußerst quasi gewesen.

Rosalie. Schad', daß auf meiner Gitarre keine Saiten sind; 5
wenn ich ihm was singet —

Schnoserl. Ja, jemand durch Gesang erobern, ist schwer, wenn man seinen Geschmack nicht weiß, denn der Gesang ist ein Proteus, der in gar vielerlei Gestalten erscheint.

Rosalie. Freilich! freilich! Dem einen gefällt das, dem 10
andern das —

Schnoserl. Jetzt denken Sie sich erst, wenn man was singen will, was allen g'fallen soll, hören S', das muß eine Aufgabe sein.

Quodlibet.

Rosalie.

Singen kann der Menich auf unzählige Arten, 15
Lieblich, grimmig, piano und wieder mit Kraft.

Schnoserl.

Modern oder altmodisch, stürmischen G'sang oder zarten,
Ernsthaft, g'spaßig, kurzum, wie man's nur schaffst.

Urteil' bedächtig
Von dem Verräther,
Denk', er bereuet,
Bereuet die That. 20

Rosalie.

Das is nir, jetzt muß man singen,
Daß die Brust ein'm möcht' zerspringen,
Jetzt heißt's, wie ein Wächter schrein. 25

Schnoserl.

Ich sah dich zornnerbleichen
Und zagst, die Hand zu reichen.
Kann Mitleid dich beschleichen
Mit unirer Dränger Schar?
Doch wenn sie frech es wagen,
In Bande uns zu schlagen,
Dann darf die Rache tagen,
Dann trotzt man der Gefahr. 30

Rosalie.

Da ich's mit diejer Force nicht kann,
 So stimm' ich lieber „Flinjerln“ an:
 Mein Herzerl ist treu,
 's is a G'schlösserl dabei
 Und a einziger Bua
 Hat 's Schlüsserl dazua
 Und a einziger Bua
 Hat 's Schlüsserl dazua.

Beide.

Erhabne Melodien
 Hab'n gar ein'n schönen Klang,
 Alle Gattung Phantajien
 Drückt aus ein solcher G'sang;
 Es bringt tief in die Seelen
 Die Einfachheit nur ein,
 Drum darf bei diesen Stellen
 Kein Gieesgages sein
 Gieesgages sein, Gieesgages sein,
 Darf kein Gieesgages sein.

Schnoserl.

Gieesgages sein.

Sir. Gieesgages sein.

Er. Gieesgages sein.

Sir. Gieesgages sein.

Beide.

Kein Gieesgages sein.

Er.

Der G'schmack ist verschieden,
 Viele sind nicht zufrieden,
 Wenn s' nicht tausend Noten
 Herabgurgeln hörn:
 Du hast mich verblendet,
 Mein Herz ist umgewendet,
 So sei es denn vollendet,
 Verbleib in deinem Wahn;
 So sei es denn vollendet,
 Verbleib in deinem Wahn.

Sie.

Nur muß ich hier bemerken,
Auch in ältern Werken
Gibt's schöne Kol'ratur la la.

Er.

Da is von Lärm gar keine Spur,
's Orchester deckt den G'sang nicht zur.

Beide.

Andern g'fällt's wieder,
Wenn's drunter und drüber geht, nur.

Er. O Nacht voll Schrecken und Qualen.

Sie. O Nacht voll Schrecken und Qualen.

Er. Gräßlich die Blitze strahlen.

Sie. Gräßlich die Blitze strahlen.

Er. Mein Herz bebt —

Sie. Im Herzen —

Er. Es bebt, es bebt vor Wut.

Sie. Mir stocket —

Er. Mein Herz bebt —

Sie. Im Herzen stockt das Blut.

Er. O Nacht voll Qualen.

Sie. O Nacht voll Qualen.

Beide. Der Himmel droht Verderben.

Sie. Im Herzen stockt das Blut.

Er. Es bebt mein Herz vor Wut.

Beide.

Da g'fällt's mir in d' Wirtshäuser, wenn s' musizieren
Und allerhand Jux mit ein'm G'sangl aufführen.

Nur lustige Lieder tun s' dort produziern,

D' Harfenisten, die lassen ka Traurigkeit g'spürn. —

Schön macht sich auch der Liebesang

Mit Wonne, Lust und Angst und Bang, Angst und Bang,

Wenn zwei überfüllte Herzen

Lust sich machen tun in Terzen;

Duיד — — — und a Fermat',

Zwei Ellen lang, zwei Ellen lang.

(Schnofel ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Mad. Storch. Rosalie. Thella.

Mad. Storch (viele Teller tragend, noch unter der Türe mit Thella sprechend). Nein, ich tu's nit anders, Sie müssen herein zu uns.

Rosalie (Gehzeug tragend, im Eintreten zu Thella). Wie kann man denn gar so wildfremd tun gegen Nachbarinnen?

Mad. Storch (hat die Teller auf einen Stuhl gestellt). Wissen
5 Sie, daß uns das kränkt?

Thella. Ich will ja niemand kränken, aber Sie dürfen's mir glauben, ich hab' keine Zeit.

Mad. Storch. Was? Keine Zeit! Zum Arbeiten is es
zu spät.

10 Rosalie. 's hilft Ihnen nir, den heutigen Abend müssen S' bei uns zubringen.

Thella. Aber, liebe Mamsell — liebe Madame —

Mad. Storch. Ich müßt' nur sonst glauben, daß wir Ihnen
zu schlecht sind.

15 Rosalie. Daß Sie aus Stolz —

Thella. Du lieber Himmel, auf was sollt' ich stolz sein?

Mad. Storch. Also geben Sie uns den Beweis!

Thella. Nun gut, ich bleibe!

Mad. Storch. So is recht.

20 Rosalie. Sie müssen ja Leut' nicht zurückstoßen, die's herzensgut meinen mit Ihnen. (Reise zu Mad. Storch.) Wenn die ein Glas Extrawein trinkt, bringen wir ihr ein Geheimnis nach'n andern heraus.

Mad. Storch (zu Thella). Wir haben also Ihr Wort. (Zu
25 Rosalie.) Rosalie, leih von der Konduktanfagerin unten 's Gugel-
hupfbeck aus.

(Rosalie geht zur Mitte ab.)

Mad. Storch (zu Thella). Sie nehmen's nicht übel, daß wir
Ihnen einen Augenblick allein lassen, häusliche Geschäfte —
wir haben heute G'sellschaft, Sie werden sich gewiß gut unter-
30 halten. (Geht rechts ab.)

Bierzehnter Auftritt.

Thella. Dann Gigl.

Thella (allein). Also Gesellschaft is hier? — Dann kann ich nicht bleiben. — Heiterkeit und Schmerz tun nicht gut unter einem Dach, es muß eins das andere verlegen. Ich hab'

zwar versprochen — ich werd' mich morgen entschuldigen, aber fort muß ich! (Will zur Mitte ab.)

Gigl. (kommt traurig aus der Seitenthüre rechts mit einer Kaffeemühle im Arm). Ich halt's nicht aus bei die Mädln, mir g'schicht leichter, wenn ich allein bin!

Thekla (Gigl erblickend). Seh' ich recht?

5

Gigl. Thekla! (Läßt die Kaffeemühle fallen, daß die Kaffeebohnen herumrollen.) Da haben wir den Kaffee!

Thekla. Sie sind hier?

Gigl. Und Sie sind da?

Thekla. Nicht mit Willen, meine Nachbarinnen haben mich völlig gezwungen!

Gigl. Nachbarinnen? Triumph, jetzt hab' ich so viel als die Adress'!

Thekla. Was kann Ihnen das helfen? Sie haben eine Braut!

15

Gigl. Ich habe keine mehr, ich hab' sie feierlich verschmäht!

Thekla. Dann werden Sie gewiß unter den vielen Mädln hier eine nach Ihrem Sinn finden!

Gigl. Glauben Sie, ich bin wegen die Mädln da? Mein Freund hat mich hergezogen, daß ich mich zerstreuen soll. Ich kann mich aber nicht zerstreuen; sein Sie versichert, ich hab' hier nichts getan als Kaffee g'rieben, das ist doch g'wiß eine unschuldige Sach'! Thekla, ich bin jetzt frei, bin unabhängig, hab' Geld, Sie müssen mich heiraten, es kann kein Hindernis mehr sein! —

25

Thekla. O ja, es ist eines!

Gigl. Sie müßten nur einen heimlichen Mann haben, von dem ich nix weiß, Thekla, reden Sie!

Thekla. Sie verdienen mein Vertrauen, so will ich Ihnen also offen alles sagen. —

30

Fünftehnter Austritt.

Schnoserl. Vorige.

Schnoserl (kommt mit Küchenvortuch, ein großes Geschirr, in welchem er Teig abrührt, tragend, aus der Thüre links, ohne die beiden zu bemerken). Der Teig muß nur noch ein wenig abgeschlagen werden und es wird sich ein Gugelhupf bilden, über den die Nachwelt stau — (Erblickt Gigl und Thekla). Was is denn das? — Ramsell!

Gigl. Sie logiert im Haus.

Thetla. Nur ein Zufall hat mich grad' heut hierher gebracht.

Schnoferl. Ich führ' ihn her, daß er s' vergißt, und der Zufall führt sie her, daß s' ihm wieder einfällt! Ah, ich sag's, der Zufall muß ein b'soffener Rutscher sein — wie der die Leut' z'samm'führt' 's is stark!

Gigl. Ich lass' nicht mehr von ihr!

Schnoferl. Ob's stad bist. (Zu Thetla.) Und dann is noch sehr die Frag', ob das auch wirklich ein Zufall war. Mir scheint, Sie steigen dem jungen Mann nach und delectieren sich an der süßessigen Abnahme seiner Vernunft.

Thetla (beleidigt). Mein Herr!

Gigl (böse werdend). Schnoferl, ich sag' dir's —

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig! (Zu Thetla.) Glauben Sie, ich genier' mich vor Ihnen? Ich sag' Ihnen offen, daß ich Sie für eine Versteckte halt'. Warum zeigen Sie sich nicht in Ihrer wahren Gestalt?

Gigl (zu Schnoferl). Hörst, jetzt wird's mir z' arg!

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig! (Zu Thetla.) Sie sind ein Frauenzimmer, die Fuß fassen will in die Herzen der Männer, indem sie ihnen die Köpf' verrückt durch melancholischen Anstrich und scheinheilige Kokettur!

Thetla (zu Schnoferl). Was hab' ich Ihnen getan, daß —

Gigl (drohend). Schnoferl, zum letztenmal —

Schnoferl (zu Gigl). Ruhig! (Zu Thetla.) Sie werden um kein Haar anders sein, als wie die, die um kein Haar anders sind als wie Sie, spielen aber die Überspannte, die Reine, die Verklärte, als wie die Jungfrau von Orleans, bevor s' zum Militär'gangen is.

Thetla. Das is zu viel! (Bricht in Tränen aus und sinkt in einen Stuhl.)

Gigl. Jetzt muß ich zu einem verzweifeltsten Mittel schreiten, Schnoferl, wie du noch ein Wort redst. (Nimmt den Kochlöffel mit einer Portion Teig aus dem Geschirr, welches Schnoferl hält.) Ich papp' dir die Lästerschul' zu. Da haben wir's, sie weint. (Wirft den Löffel in das Geschirr.)

Schnoferl. Richtig, sie weint, ohne mir dabei ein Maul anzuhängen, das kann kein gewöhnliches Wesen sein! — Mamsell — sie tut sich völlig verschluckzen — Mamsell — Sie müssen meine Worte nicht als Beleidigung nehmen. —

Gigl. Als was soll sie s' denn nehmen, du Grobian du?!

Schnoferl (zu Thetla). Ich hab' dadurch nur —, es is reine Freundschaft für meinen Freund, er paßt nicht für Ihnen, er hat eine höhere Bestimmung; drum meiden Sie ihn!

Thekla. Das hab' ich ja so getan, ich bin deßwegen ausgezogen.

Schnoserl. Mit'm Ausziehen allein is es nicht abgetan.

Thekla. Ich hab' ihm g'sagt, daß er keine Hoffnung hat.

Schnoserl. Das glaubt er nicht, bis Sie nicht einen andern Liebhaber nehmen.

(Thekla schüttelt traurig den Kopf.)

Schnoserl. Sollt' denn das gar so schwer sein?

Thekla. So schwer, daß ich's nicht übers Herz bring'; ich entsag' ihm, ich muß ihm entjagen, aber auch kein anderer soll —

Schnoserl. Ja, dann nuzt's nix, und wenn Sie ihn auch bei der Türe hinauswerfen, da bleibt er unt' auf der Gassen stehn und schmacht't Ihnen die Fenster an. Und was kommt am End' heraus? Ein zweiter Ritter Toggenburg wird aus ihm, das war der große Liebesmathematiker, der das Fensterln auf die höchste Potenz erhoben hat, — der hat auch immer hinüberg'schaut und g'schaut, und so saß er, eine Leiche, eines Morgens da. — Sie werden g'hört haben von der G'schicht'.

Gigl. Ich heirat' s', ich seh' nicht ein —

Schnoserl. Eben weil du nichts einsiehst, willst du s' heiraten und eine andere aufopfern, die so hoch über dieser steht wie die Feder überm Peterzil, wie die Giraff' über der Schopfmeise, wie der Himalaya über der Türkenschanz! (Zu Thekla.) Ich sag' Ihnen —

Sechzehnter Auftritt.

Rosalie. Dann **Mad. Storch.** **Sabine.** **Pepi.** **Vorige.**

Rosalie (zur Mitteltüre eintretend, ein kupfernes Gugelhupf-Mobell bringend). Da is 's Gugelhupfbeck!

Schnoserl. Nur her damit! (Stellt sich zum Tisch links und füllt während dem Folgenden den Teig in das Becken.)

Mad. Storch (kommt, Tischtuch und Servietten tragend, mit Pepi und Sabine aus der Türe rechts). Jetzt g'schwind den Tisch gedeckt! Sabine, die Gläser sind noch beim Hausmeister drunt'.

Sabine. Gleich! (Läuft zur Mitte ab.)

Thekla (für sich). O Gott! Wenn ich nur fortgegangen wär'!

Mad. Storch (zu Schnoserl). Schnoserl, helfen S' den Tisch tragen.

Schnoserl (mit dem Gugelhupf beschäftigt). Stören Sie mich nicht — Sie sehen ja —

Mad. Storch. Sie werden doch nicht wollen, daß wir Frauenzimmer —

Schnoferl (läßt ärgerlich seine Arbeit stehen und läuft zu einem im Hintergrunde stehenden Tisch). So komm, Gigl! (Er trägt mit Gigl den Tisch vor.)

Mad. Storch (zu Schnoferl). Sie sind doch manchmal ein recht ungalanter Mensch.

Schnoferl. Na ja, es ist ärgerlich! (Wilt zu seiner früheren Beschäftigung am Gugelhupfbeden zurück.) Wenn man bei so einem Werk aus der Begeisterung herausgerissen wird, man findet sich nicht wieder drein. (Arbeitet fort.)

Mad. Storch (zu Thekla). Was ist denn das? Die trüben Augen?

Thekla (die mit Gigl den Tisch deckt). Ich hab's Ihnen ja g'sagt, daß ich in keine fröhliche Gesellschaft pass'.

Schnoferl (für sich, bei seiner Arbeit). Er ist der Vollendung nah! (Laut.) Mamsell Pepi! (Ihr das gefüllte Gugelhupfbeden übergebend.) Hier übergeb' ich Ihnen diesen Gugelhupf, behandeln Sie ihn mit Sorgfalt, stellen Sie ihn in einen warmen Backofen, geben Sie oben Glut, unten brennendes Feuer und rundherum wieder Glut, auf daß er Farb' und Festigkeit gewinnen und recht bald wieder im Kreise teilnehmender Freunde erscheinen möge.

(Pepi geht in die Thüre rechts ab.)

Mad. Storch. Mit was werden wir beim Souper den Anfang machen.

Schnoferl. Wir müssen erst sehen, was der Herr v. Rauz alles bringt.

Gigl (zärtlich). Thekla!

(Thekla seufzt.)

Mad. Storch (Gigl und Thekla betrachtend). Mir scheint, die zwei kennen einander.

Siebzehnter Auftritt.

Rauz. Vorige, später Knüpfel.

Rauz (ruft, noch unter der Thüre). Probiant! Probiant! (Kommt mit überall von Eßwaren bepackten Körben leuchtend herein.)

Mad. Storch und **Rosalie.** Der Herr v. Rauz kommt!

Schnoferl. Na, hat hübsch eingekauft!

Mad. Storch (zu Rauz). Aber, wie können Sie so schwer tragen?

Kauz (steuend die Körbe niederlegend). Jugendkraft, meine Unablenke, nichts als Jugendkraft! (Thesla erblickend.) Was ist das? Die Mamsell Thesla?

Thesla. Ein Zufall! —

Rosalie (für sich). Der kennt s' auch? Das is gut, ein jeder 5 kennt sie und sie tut so unbekannt.

Knöpfel. Was seh' ich? Man hat ein Souper bereitet? Man überrascht mich oder wen?

Schnoferl. Nur auspacken nacheinand' und auf die Flaschen Obacht geben! 10

(Rosalie und Mad. Storch packen mit Kauz die Körbe aus.)

Knöpfel. Ah, die herrliche Westfälinger oder was?

Kauz. Daß nur der kalten Pasteten nichts g'schieht! Und die prachtvollen Zungen!

Schnoferl. Ah, die muß sehr gut sein, das is gewiß keine böse Zunge. 15

Knöpfel (Bouteillen aus dem Korb besehend). Ah, das is gar Champagner oder was?

Kauz. Daß nur der kalten Pasteten nir g'schieht.

Schnoferl. Hören S' auf mit Ihrer kalten Pasteten!

Achtzehnter Auftritt.

Pepi. Vorige.

(Pepi kommt a tempo aus der Thüre rechts.)

Schnoferl (auf sie zueilend). Was macht mein armer Gugel- 20 hupf? Wie geht es ihm?

Pepi. Mir scheint, er wird, was man sagt, ein Dalk bleiben!

Schnoferl. Wie unart! Wenn einer einen Dalken erzeugt hat, muß man es ihm nicht ins G'sicht sagen, das tut weh!

Kauz. Jetzt g'schwind die Sesseln gestellt! (Wirft einen Frauenhut 25 von einem Stuhl herab und stellt letzteren zum Tisch.)

Rosalie. Aber was treiben S' denn? Sie ruinieren mein'n Stut!

Kauz. Absichtlich, um ihn morgen durch einen andern neuen zu ersetzen.

Rosalie. O, zu gütig! 30

(Thesla und Wigl stellen ebenfalls Stühle zum Tisch.)

Schnoferl. Also Platz genommen und niedergesetzt! (Alle setzen sich, der Platz für Sabine bleibt leer.)

Kauz. Die kalte Pastete soll den Anfang machen mit'm Raviar. Unterdessen schneiden wir die Schunken auf, dann kommt der g'fultze Fisch.

Schnoferl. Und gleich einen Champagner=Stoppel in die
5 Luft spediert! (Öffnet eine Bouteille.)

Neunzehnter Auftritt.

Sabine zur Mitte herbeilehend. Vorige.

Sabine. Eine noble Dame kommt, eine vornehme Frau.

Alle. Eine vornehme Frau?

Sabine. Sie hat bei der Hausmeisterin um die Mamsell
Thella g'fragt, dann hat ihr die Hausmeisterin g'sagt, daß sie
10 da heroben is und was für Herrn da sein.

Schnoferl. Wie kann denn die Hausmeisterin das wissen?

Sabine. Wahrscheinlich hat ihr's eine von uns 'plauscht.

Kauz.

Schnoferl. } Was kann das für eine Dame sein?

15 **Mad. Storch.** }

Sabine (zur Mitteltüre hinaussehend). Sie kommt — sie is
ganz rabiatt hinter mir nach auf der Stiege.

Zwanzigster Auftritt.

Frau v. Erbsenstein. Vorige.

Fr. v. Erbsenstein (zur Mitte eintretend). Verzeihn, wenn ich
ungelegen komme!

Schnoferl und **Gigl** (betroffen). Die Frau v. Erbsenstein!
20 **Kauz** (ebenso). Meine Niece!

Fr. v. Erbsenstein. Das is ja recht eine scharmante Gesellschaft!

Schnoferl (zu ihr). Es is in Grund, keineswegs, weil eben —

25 **Kauz** (zu ihr). Ich bin bloß des Gigs wegen da —

Fr. v. Erbsenstein. Wahrscheinlich, um seine Verlobung mit
dieser Mamsell (auf Thella zeigend) zu feiern?

Kauz (verlegen). Wer sagt denn so was?

Fr. v. Erbsenstein. Von mir aus ist keine Einwendung zu
30 befürchten, ich will nur Herrn Gigl seine Zukünftige zu erkennen geben.

Thella (erschrocken). Himmel, sie weiß etwa —

Fr. v. Erbsenstein. Sie ist die Tochter des durchgegangenen Herrn Stimmer, der Sie, Herr Onkel, um die ungeheure Summe bestohlen hat.

Schnoferl (äußerst überrascht und gerührt). Die Stimmerische! 5
(Mad. Storch, Pepi, Rosalie, Sabine untereinander.)

Thella (will aufstehen, sinkt aber Schnoferl in den Arm). Ich kann nicht mehr!

Schnoferl. Sein S' g'scheit, Herzerl, Stimmerische!

Fr. v. Erbsenstein. Jetzt wünsch' ich allerseits die beste Unterhaltung! (Durch die Mitte ab.) 10

Schnoferl. Wasser! Wasser!

Kauz. 's is kein Tropfen da, nix als Wein!

Gigl (zur Ohnmächtigen eilend). Sie stirbt!

Schnoferl. Stimmerische, gib einen Laut von dir!

Kauz. Und ich werde ihre Gesundheit trinken; vielleicht 15
wird ihr besser drauf!

(Während der allgemeinen Verwirrung fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

(Eleganter Garten, über den Hintergrund zieht sich ein Gitter mit Thor Links steht ein Teil des eleganten Wohngebäudes, parterre ein paar Stufen erhöht mit praktikablem Eingang, rechts gegen den Vordergrund steht eine Schaukel, links ein Gartentisch mit Stuhl.)

Erster Auftritt.

Mad. Storch. Rosalie. Sabine. Pepi. Knöpfel.

(Mad. Storch ist Objt, Rosalie und Pepi pflücken Blumen, Sabine steht bei der Schaukel, Knöpfel raucht eine Zigarre.)

Mad. Storch. Mädln, reißt's nicht so viel Blumen ab!

Knöpfel. Seid's nur nicht unbescheiden oder was!

Sabine. Nehmt euch ein Beispiel an der Madame Storch.

Rosalie. Der ihre Lieblingsblumen sind die Pluzerbirn'n. — 20

Sabine. Ich glaub' immer, der Blumen- und Obstverlust wird heut den Herr v. Kauz sein geringster Verdruß sein.

Pepi. Warum aber der Schnoferl auch das Mädl, die Thella, herausb'stellt hat?

Sabine. Um die nimmt er sich auf einmal gar so heiß an! 25

Rosalie. Und erst seit er g'hört hat, daß ihr Vater g'stohlen hat; das muß einen eigenen Reiz für ihn haben.

Mad. Storch. Sie kann deßwegen die ehrlichste Person sein.

Rosalie. Kinder sind ja oft ihren Vätern ganz unähnlich, da hat man ja Beispiele.

5 Sabine. Wenn jed's die Fehler seiner Eltern und Anverwandten haben müßt' —

Rosalie. Ich hab' einen Vettern, der halt's nirgends aus, der geht alle Jahr' drei-, viermal auf und davon.

Sabine. Und du wirst vielleicht zeitlebens sitzen bleiben.

Mad. Storch. Still, still, niemand ausrichten!

10 Knöpfel. Wär' nicht übel, in so einem Haus die Schickslichkeit verlegen oder was.

Rosalie. Die Schickslichkeit verletzt der Herr vom Haus selbst am allermeisten.

15 Sabine. Jawohl, Damen einladen und nicht zu Haus sein, das ist etwas arg.

Mad. Storch. Mir hat der Bediente g'sagt, er ist in der Früh um fünf Uhr zu einem wichtigen G'schäft und er erwart't ihn alle Minuten.

20 Sabine. Wann die Minuten einmal in die Stunden ausarten —

Rosalie. Plündern wir ihm zur Straf' dort (nach rechts in die Szene zeigend) das ganze Rosen-Boskett.

Sabine und Pepi. Ja, das tun wir!

(Rosalie, Pepi, Sabine laufen rechts ab.)

25 Mad. Storch (ihnen nachsehend). Aber Mädln! Treibt's nur nicht gar zu arg, er könnt' doch böß werden!

Knöpfel (allein). Die Mädln treib'n's — wann s' nur an Buschen hab'n oder was, so sein s' schon glücklich oder wie! Ich erstaune, die Blumen mit. Mich intressiert nur die Blume von Wein oder was. Ich geh' jezt in'n Keller von Herrn von Kauz oder wem; und wann i auffa kumm', bin ich gewiß recht lustig oder was! (Geht ins Haus ab.)

Zweiter Auftritt.

Kauz. Dann Dominik.

30 Kauz (allein durchs Gittertor kommend, sehr erhauffert). Glücklich abgemacht! Mir is ein Stein vom Herzen. Spizbub', der Käfer! Wie er gemerkt hat, mir liegt soviel an seiner augenblicklichen Abreis', verlangt er zweihundert Stück Dukaten Reisegeld von mir. Weil er nur fort is! Wenn er getrunken hat, der

Schlingel, redt er gar unvorsichtig in den Tag hinein. Und den damaligen Brief hat er richtig auch noch aufbewahrt; daß ich den wieder hab', geht mir über alles. Der intressierte Schuft war obendrein noch dumm, ich hätt' ja nicht um tausend Dukaten den Brief in seinen Händen gelassen! 5
Hat mich erschaußiert, die G'schicht', sehr erschaußiert! (Nimmt den Rock aus und hängt ihn über den Gartenstuhl links). Dominik! — Dominik!

(Dominik aus dem Hause kommend.)

Kauz. Sind die Frauenzimmer schon da?

Dominik. Schon über zwei Stund'!

10

Kauz. Werden viel Langweil' g'habt haben!

Dominik. Nein, sie unterhielten sich recht gut.

Kauz. Bring' mir meinen Spenser!

Dominik. Gleich! (Geht zum Stuhl und will den Rock mitnehmen.)

Kauz. Nichts, den Rock laß da!

15

(Dominik geht ins Haus ab.)

Kauz. (allein). Wenn so ein Dumrian was herausfallen ließ'!
(Rollt den Rock sorgfältig zusammen.) 's steckt die Briestaschen drin und in der Briestaschen der Brief — wär' nicht übel!

Dritter Auftritt.

Mad. Storch. Rosalie. Sabine. Pepi. Voriger.

(Die Mädchen tragen alle große Rosenbuketts in der Hand.)

Mad. Storch. Ah, endlich einmal!

Rosalie, Sabine, Pepi. So spät? G'hört sich das? 20

Kauz. (läßt den Rock auf den Stuhl fallen, neben welchem er stand).

Meine Damen — Geschäftsüberhäufung — Pardon! Und in Hemdärmeln! Pardon! Dominik, mein Spenser — Pardon!

Mad. Storch. Genieren Sie sich nicht!

Kauz. Sie werden sich ennuiert haben?

Mad. Storch. Wir haben uns indessen im Garten alles 25
angesehn.

Kauz. Jetzt heißt's, das Versäumte nachholen.

Rosalie. Spielen wir was!

Kauz. Recht, mein Engel! Was wollen Sie spielen?

Sabine. Verstecken.

30

Kauz. Gut, spielen wir Verstecken, dazu is mein Garten wie gemacht. O, das ist ein schönes Spiel, man versteckt, man sucht sich, man findt sich — ja, ja spielen wir Verstecken.

Mad. Storch. Nein, das ist nichts, Blindesuh ist viel hübscher.

Kauz. Blindesuh ist auch nicht schlecht. Wer ist die blinde Kuh?

Sabine. Dem Herrn von Haus gebührt das Vorrecht.

5 Kauz. Gut, nur g'schwind verbunden. (Zu Mad. Storch.) Madame, verwandeln Sie mich in den blinden Liebesgott.

Rosalie. Das wär ein Moment für einen Maler! Jetzt könnt' er den Amor im gestreiften Spenser malen.

Sabine (für sich). Den Witz hätt' ich auch noch z'samm'bracht.

10 Kauz (indem ihm die Augen verbunden werden). Nehmen Sie sich in acht, meine Damen! Die ich erwischt, laß' ich sobald nicht mehr aus. (Mit verbundenen Augen.) Also achtgeben, wir werden gleich eine haben! (Fängt an, nach den Mädchen zu haschen. Alle ziehen sich nach der Aulisse links, er verfolgt sie, plötzlich ziehen sich alle sehr schnell gegen den Hintergrund. Kauz vermutet sie noch immer links und geht haschend hinter die Aulisse ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Kauz.

Sabine. Jetzt sucht er uns dort!

15 Alle (lachen). Hahahaha!

Sabine. Still!

Mad. Storch. Wenn er nur nicht ins Bassin fällt. —

Sabine. Die armen Goldfisch'! A paar hundert erdrückt er als wie nix.

20 Rosalie. Wißt's, was wir ihm tun? Verstecken wir ihm seinen Rock.

Sabine. Oder ziehen wir ihn einer Statue an.

Pepi. Hängen wir'n dort auf einen Baum.

25 Mad. Storch. Aber zuerst die Säc' durchsuchen, ob nichts drin ist, was verdorben werden könnt'! (Die Mädchen durchsuchen die Taschen.)

Pepi. Ein ostindisches Schnupftuch!

Sabine. Das wird keinen Sprung kriegen, wenn der Rock vom Baum heruntersfällt.

Rosalie. Eine Tabakdose!

30 Sabine (in der Seitentasche suchend). O je, die Briestaschen!

Mad. Storch. Da gebt gut acht darauf!

Rosalie (zu Sabine, den Rock nehmend). Steck' sie indessen ein.

Sabine (die Briestasche nehmend). Wo soll denn ich die großmächtige Briestaschen — —?

Rosalie, Pepi. Da kommt er!

Mad. Storch. G'schwind fort!

Rosalie, Sabine, Pepi. G'schwind fort!

(Alle laufen zur Seite rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Rauz allein. Dann Frau v. Erbsenstein.

Rauz (von der Seite links zurückkommend, mit verbundenen Augen haschend).
Hätt' mir's nicht gedacht, daß die Mädln so schwer zu bekommen
sind. Hab' eine! (Umfängt einen Baum.) Nein, das is wieder ein 5
Baum! (Geht haschend nach dem Hintergrund.)

Fr. v. Erbsenstein (von links hinter dem Gitter kommend, noch von
außen zu einem Bedienten, welcher sie begleitet). Der Wagen soll zurück
ins Gasthaus fahren. (Der Bediente geht zurück, Frau v. Erbsenstein tritt zum
Gittertor ein.)

Rauz (erhascht Frau v. Erbsenstein, in der Meinung, es sei eines von den
Mädchen). Erwischt! Erwischt!

Fr. v. Erbsenstein (erschrocken). Was soll denn —?! 10

Rauz (triumphierend, noch mit verbundenen Augen). Meine Niece —

Fr. v. Erbsenstein. Was treibt denn der Herr Onkel für
Faren?

Rauz (sehr verlegen). Ich spiele ein Gesellschaftspiel.

Fr. v. Erbsenstein. Also haben Sie Gesellschaft? 15

Rauz. Nein! (Weisete.) Gott sei Dank, sie sind nicht da.
(Aunt.) Ich bin allein, wie du siehst, mutterseelenallein, und
spiel' Blindemäuserl.

Fr. v. Erbsenstein. Da tappen Sie so allein herum?

Rauz. Ich spiel' den ganzen Tag nichts als Blindemäuserl. 20
Aber wie kommt's denn, Niece, daß du zu mir auß' Land her-
aus —? Das is dir schon ein paar Jahr' nicht eingefallen.

Fr. v. Erbsenstein. Na, es is hier sehr hübsch und der
Schnoserl hat mir heut früh ein Billett geschrieben, worin er
mich ersucht, hier mit ihm zusammenzutreffen; meine Gegenwart 25
wäre äußerst notwendig, und da ich ohnedem noch eine Abrech-
nung mit ihm hab' —

Rauz. Der Schnoserl —? Hm — hm —! Das is ein Miß-
verständnis. — Der Schnoserl is nicht da, ich erwart' ihn auch
gar nicht; dann hast du auch den Tag nicht gut gewählt, es is 30
Donnerwetter in Anzug, du fürch'st dich davor und auf'n Land
schlagt's gar so leicht ein, solltest wirklich lieber so g'schwind als
möglich in die Stadt zurück. —

Fr. v. Erbsenstein. Ich muß doch erst hier im Garten ein wenig ausruhen!

Kauz. Hat zu wenig Schatten, der Garten, Frau Niëce; dein weißer Teint ging z'grund', geh lieber ins Zimmer hinein, aber ins vordere Zimmer, wo die schöne Aussicht is, da steht ein Kanapee. (Führt sie gegen das Haus.)

Fr. v. Erbsenstein. Der Herr Onkel is ja heut voller Aufmerksamkeit.

Kauz. Nicht mehr als Schuldigkeit.

Fr. v. Erbsenstein (für sich). Mir kommt die ganze Sach' nicht recht richtig vor. (Geht in das Haus ab. Kauz hat sie bis an die Türe begleitet und kommt zurück.)

Sechster Auftritt.

Kauz. Dann Sigl.

Kauz (allein). Lebensphilosophie, verlaß mich nicht! Was tu' ich jezt mit die Madln? Ich muß schauen, daß sie nicht daher kommen. — Ich schwig' vor Verlegenheit und jezt auf einmal die kühle Lust! (Ruht gegen das Haus.) Dominik, mein Spenser! Er kommt nicht. — (Will den Rock vom Stuhle nehmen.) Wo ist denn mein Rock? — Den haben g'wiß die Mädln — wär' nicht übel! Da muß ich gleich! (Will rechts ab.)

Sigl. (zum Gittertore eintretend). Grüß' Ihnen Gott, Herr v. Kauz!

Kauz (betroffen). Der Sigl!

Sigl. Wie lang soll ich denn dem Fiaker sagen, daß er warten soll?

Kauz. Wie kommst denn du her?

Sigl. Mit'n Fiaker.

Kauz (wie oben). Ich will wissen, wer dich auf die Idee gebracht hat —

Sigl. Weil's der Schnoserl so wollen hat.

Kauz. Der Schnoserl?

Sigl. Hat mir ein Billett geschrieben, worin er mich ersucht, hier mit ihm zusammenzutreffen; meine Gegenwart wäre äußerst notwendig!

Kauz (für sich). Ich weiß nimmer, bin ich Herr in meinem Hause oder der Schnoserl — ich muß'n fortbringen — halt, so geht's! (Zu Sigl.) Weißt du, was der Schnoserl für eine Absicht hat?

Gigl. Ja, er will hier mit mir zusammentreffen.

Kauz. Aber weißt du, warum?

Gigl. Das hat er mir nicht g'schrieben, also kann es nicht seine Absicht sein.

Kauz. Er will hier zwischen dir und meiner Niece eine Ver- 5
söhnung —

Gigl. Vor Versöhnung bin ich sicher, der beleidigte Stolz eines Weibes versöhnt sich nie; ich wollt', ich wär' ebenso sicher vor ihrer Rache, denn die Rache des Stolzes eines beleidigten Weibes ist fürchterlich. 10

Kauz. Das is es eben; sie is da!

(Man hört in der Szene rechts die Mädchen lachen.)

Gigl. Da lacht was in Ihrer Einsamkeit.

Kauz. Lachen? Ich hab' nichts g'hört, tumml' dich nur!

(Man hört wieder lachen.)

Gigl. Sie haben Gesellschaft?

Kauz. Was fällt dir ein! Es müßten nur Leut' in den 15
Garten — es sind mehrere Ausgänge und Eingänge, die öfters
offen — und da kommen einem öfters —

Siebenter Auftritt.

Mad. Storch. Rosalie. Sabine. Pepi. Vorige.

Die Mädchen. Ah, der Herr von Gigl hier?

Gigl. Aufzuwarten!

Die Mädchen. Das is scharmant! 20

Gigl. Muß aber gleich wieder fort!

Mad. Storch. Was fällt Ihnen ein!

Sabine (zu Rosalie). Nimm die Briestaschen, ich kann mich nicht immer damit herumschleppen. (Gibt ihr die Briestache und tritt dann zu Gigl.) Nein, nein! Sie müssen da bleiben, wir lassen 25
Ihnen nicht fort.

Rosalie (leise zu Gigl, ihn beiseite ziehend). Wenn ich Ihnen sag', daß jemand in der Näh' ist!

Gigl (bäufig). Wer?

Rosalie (leise). Die Thekla! 30

Gigl (freudig). Is's möglich —? Wo?

Rosalie (leise). Der Schnoserl hat sie herausb'stellt, er hat ihr Aufschlüsse über ihre Familienangelegenheiten (macht die Pantomime des Stehlens) versprochen; sie will aber nicht eher her, bis der Schnoserl da is, sie wart't mit ihrer alten Mähm in einem 35

Bauerngarten; und stecken S' derweil die Briestaschen ein, ich hab j' von der Sabine — 's is wegen ein'm Spaß — ich hol' Ihnen die Thekla. (Gilt zum Gittertore ab.)

Gigl. O, Sie Engel! (Die Briestasche einsteckend.)

5 Kauz. Gigl, verplausch' dich nicht, es is höchste Zeit, daß du gehst.

Gigl. Nein, jetzt is es höchste Zeit, daß ich bleib'.

Kauz. Fürchtest du denn nicht die Rache des Bornez eines —

10 Gigl. Nein, ich fürcht' nix, ich bin Mann, und wenn mir die Mädln hier alle beistehn, was kann mir die Erbsenstein tun?

Kauz (für sich). Da soll doch der Teufel —

Achter Auftritt.

Schnoferl. Vorige, ohne Rosalie.

Schnoferl (zum Gittertore eintretend). Schaut's, der Herr v. Kauz!

Alle. Der Schnoferl!

15 Schnoferl. Schaut's, da is er ja, mein lieber Freund Kauz, zugleich in einem buchstäblichen und in einem metaphorischen Rosengarten.

Kauz (verdrücklich). G'horsamer Diener, sehr verbunden.

Schnoferl. Schaut's, der Herr von Kauz!

20 Kauz (leise und ärgerlich zu Schnoferl). Sie haben mir meine Nièce und den Gigl herausg'schickt!

Schnoferl. Hab' ich Ihnen eine Freud' g'macht? Na mich freut's, mein lieber Herr von Kauz. Ich hab' zufällig g'hört,

25 daß Sie heraußen sind. Dent' ich mir: machst ihm die Freud' und besuchst ihn, den Herrn von Kauz; da fällt mir ein, daß ich mit der Frau Nièce und mit'n Gigl Verschiedenes abzumachen hab', dent' ich mir, das sind Angehörige von Herrn von Kauz, der Herr von Kauz is gern im Kreis seiner Angehörigen, b'stellt ihm die Angehörigen alle heraus, dem Herrn von Kauz, na, 30 mich g'freut's, mein lieber Herr von Kauz.

Kauz. Obligiert!

Schnoferl (zu den Frauenzimmern). Aber meine Scharmantesten, Sie müssen dem Herrn von Kauz kurios eingeheizt haben.

Mad. Storch, Sabine, Pepi. Wie so?

35 Kauz. Die Damen haben mir den Rock versteckt.

Schnoferl. So?

Sabine. Jetzt heißt's suchen!

Kauz. Wo hab'n Sie meinen Rock?

Sabine. Das werden Sie erfahren, aber nur unter der Bedingung, daß Sie sich zuerst hutschen mit uns.

Kauz. Nein, zuerst muß ich —, ich kapricier' mich auf mein'n Rock.

Sabine. Und wir kapricieren uns aufs Hutschen.

Schnoserl (zu Kauz). Und da die Damen, was die Kapricen anbelangt, hoch erhaben sind über uns, so werden Sie sich nicht mügen und sich einsehen.

Kauz. Ja, wenn aber —

Schnoserl. Also, Herr von Kauz, einen kühnen Hupfer und einen sanften Niederseger, daß kein Strick reißt —

Kauz. Aber Sie Teufelsmensch, meine Idee is ja da driu! (Aufs Haus deutend).

Schnoserl. Die umgarn' ich mit einer Diskursverwicklung, daß sie unter zwei Stunden nicht —

Kauz. Schnoserl, wenn ich mich verlassen könnt'?

Schnoserl. Nur einsteigen nacheinand'! (Lüßt ihm mit Dominik in die Schaufel.)

Kauz. Ich werd' schwindlich.

Schnoserl. Ablichteiten werden an diesem Orte verboten.

Kauz. Das sag' ich aber gleich, nur zweimal hin und her, und dann erfahr' ich, wo Sie —

Repl. Nur vorwärts einmal!

Schnoserl (nachdem Kauz vis-à-vis von Mad. Storch Platz genommen). Wigl, da is der Strick, du hutscht jetzt das edle Paar. — (Ab in das Haus.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Schnoserl.

(Wigl schautelt.)

Kauz. Nur langsam, Wigl, langsam!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Schnoserl und Fr. v. Erbsenstein treten rasch aus dem Hause heraus, Fr. v. Erbsenstein torquettiert Kauz spöttisch, beide sagen:

gleich	{	Fr. v. Erbsenstein	{	Schant's, der Herr von Kauz!	23
		Schnoserl			

Kauz (für sich). Ich sink' in die Erd'!

Schnoferl (näbertretend). Kann nicht sein, Sie schweben in der Luft.

Kauz (leise zu Schnoferl). Sie Höllenschnoferl!

Schnoferl (leise zu Kauz, indem er ihm mit Dominik aus der Schaufel hilft). Sie war nicht abzuhalten, unter der Thür schon ist sie
5 mir unaufhaltsam entgegengestürzt!

Kauz. Das ist ein eigener Spaß, Frau Niece, du überrascht mich heut bei einem Konversationsspiel nach'm andern.

Fr. v. Erbsenstein. Nur wär' ich der Meinung, daß ein
10 Mann, der so viel Phantasie besitzt, um mit sich selbst Blinks-
mäusel zu spielen, beim Hutschen noch viel leichter Gesellschaft
entbehren könnte!

(Mad. Storch ist mittlerweile ebenfalls abgestiegen.)

Sabine (zu Schnoferl). Das ist ja die Souper-Zerstörerin von gestern.

Pepi. Die Bissige —

Kauz (zu Fr. v. Erbsenstein). Mein Garten ist allen anständigen
15 Personen geöffnet.

Fr. v. Erbsenstein. Und da Ihnen alle Personen anständig sind, so ist es ein vollkommen öffentlicher Garten.

Kauz. Niece, du verleg'st mich! (Laut.) Und dann hab' ich
20 früher im Garten herumgeschrien: „Wo ist mein Rock?“
Mir ist nämlich mein Gehrock verloren gegangen — und da sind diese Damen herbeigestürzt und haben mir gesagt, daß — daß —

Mad. Storch. Daß dort ein Rock auf einem Baum hängt.

Kauz. Das hat mir ohne Zweifel jemand zum Schabernack —

Mad. Storch (zu Kauz). Ist es gefällig, mit uns zu spa-
25 zieren —

Fr. v. Erbsenstein (zu Kauz). Na, warum gehn S' denn nicht, Sie werden doch die Damen nicht warten lassen?

Kauz. Aber Niece, du verleg'st mich — das ist nicht schön
30 von der Niece, wenn einem die Niece allweil verlegen tut.
(Gibt verlegen schmöckend ab, wo die Mädchen abgegangen sind.)

Fünfter Auftritt.

Frau v. Erbsenstein. Gisl. Schnoferl.

Fr. v. Erbsenstein (gespannt zu Schnoferl). Darf ich jetzt bitten, mir in Kürze zu sagen, warum Sie mich hieher beschieden?

Schnoferl. Der eine Grund (auf Gisl deutend) steht hier, der andere kommt nach. In diesem großen Augenblick möcht' ich

diese kleine Hand (ihre Hand nehmend) in diese etwas größere (Sigls Hand nehmend) legen.

Hr. v. Erbsenstein (die Hand zurückziehend.) Mir scheint, Sie sind verrückt!

Schnoferl. Nicht zum Ehebund, nur zum Freundschaftsbund! 5

Hr. v. Erbsenstein. Beides ganz überflüssig.

Schnoferl. O tun Sie's! Es ist so edel, wenn man seine Hand einem Menschen in die Hand legt, dem man s' von Rechts wegen ins Gesicht legen sollt'. (Macht die Pantomime des Dyrseigengehens.)

Sigl (etwas sagen wollend). Gewiß — 10

Schnoferl (wie oben). Ich hab' Ihnen gestern noch um eine ganz andere Art Verzeihung für ihn gebeten, davon ist heut keine Red' mehr.

Hr. v. Erbsenstein. Ich glaub's.

Schnoferl. Ich war gestern noch gegen 's Mädl, heut 15
(erregt) bin ich fürs Mädl, denn ich hab' Mitleiden mit'n Mädl, seit ich weiß, wer ihr Vater ist. Aber mir liegt alles dran, daß wir alle in Güte und Freundschaft — daß Sie keinen Verschmach weder auf diesen Jüngling noch auf mich werfen. Sie stehn ja auf'n Sigl nicht an. 20

Sigl (wie oben). Gewiß —

Schnoferl. In vielen Jahren, wenn Sie sich einmal die Liebenswürdigkeit ganz abg'wöhnt werden haben, kriegen Sie noch einen solchen, wie der Sigl ist; aber bedenken Sie, das 25
Mädl, die arme Märrin, wär' ja ein armer Narr, wenn man ihr den Sigl entreißt. 30

Hr. v. Erbsenstein. Ich steh' dem beiderseitigen Glück nicht im Weg.

Schnoferl. Na ja, aber wozu dieser kalte Groll!? Sie müssen ja den Sigl nicht verkennen, müssen ihn ja nicht als ein denkens- 30
des Wesen beurteilen.

Sigl (wie oben). Gewiß —

Schnoferl. Daß er Ihnen verschmäht, zeugt ja deutlich genug von einer Unpäßlichkeit der Verstandeskräfte; es ist eine Heiserkeit des Gehirns, ein Katarrh der Vernunft und dann ist die 35
Sach' eine Herzenssach' — 40

Hr. v. Erbsenstein. So? Und in Herzenssachen ist alles verzeiblich?

Schnoferl. Beinaß!

Sigl (wie oben). Gewiß — 45

Schnoferl (steht zu Sigl). Hast's Maul! (Gaut zu Frau v. Erbsenstein.) Die Anatomen schon lehren uns, daß das menschliche Herz 50

Ohren hat, und zwar verhältnismäßig sehr große Ohren, dadurch allein schon ist jede Eiselei, wo das Herz im Spiel ist, zur Vergebung qualifiziert.

5 **Fr. v. Erbsenstein.** Der Herr Schnoserl findet also das ganz leicht, wenn man beleidigt, gekränkt ist, zu vergeben. Haben Sie's schon versucht?

Schnoserl. O ja, ich hab' einmal einem Rater vergeben, der hat mir drei Kanarienvögel g'fressen.

10 **Fr. v. Erbsenstein.** Jedes Gemüt ist halt nicht so aus Ver-söhnungsstoff gewebt. Bei mir kommt alles hauptsächlich auf einen Fürsprecher an; wenn das aber ein Mensch ist, den man in gewissen Gesellschaften findet —

15 **Schnoserl.** Verzeihen Sie, ich bin ein ausgebreiteter Geschäfts-mann, unsereins kommt mit allen Nuancen der Menschheit in Konflikt.

Fr. v. Erbsenstein (immer pikierter). Wenn aber der, der den Schuldigen auf Gaubee führt —

Schnoserl. Lassen Sie sich dienen.

20 **Fr. v. Erbsenstein** (wie oben). Wenn der die Redheit hat, sich zum Fürsprecher aufwerfen zu wollen —

Schnoserl. Erlauben Sie, daß ich Ihnen dien' —

Fr. v. Erbsenstein. Still, Sie haben ausgedient bei mir —

Schnoserl. Lassen Sie sich dienen!

Fr. v. Erbsenstein. Schweigen Sie!

25 **Schnoserl** (leintaut). Und ich dienet Ihnen so gern!

Fr. v. Erbsenstein. Sie haben in meiner Achtung einen Purzler gemacht.

Gigl (wie oben). Gewiß —

Schnoserl (leise zu ihm). Halt's Maul!

30 **Fr. v. Erbsenstein.** Einen Purzler —

Schnoserl. Gnädige Frau — (für sich). Ich muß eine mildere Stimmung erwecken.

Fr. v. Erbsenstein (zu Gigl). Mit Ihnen habe ich noch ein paar Wort' zu sprechen, folgen Sie mir! (Geht ins Haus ab.)

35 **Gigl** (erschrocken, für sich). Ich fürcht' mich — aber ich muß ihr folgen, denn wenn ich unsolgsam wär', da wär's gar aus. (Folgt ihr nach.)

Schnoserl (allein). Diese himmlische Frau hat den höllischen Gusto, mir Pfeile ins Herz zu bohren, — na, laßt man ihr die Freud'! überhaupt, 's is's Beste, man laßt ein'm jeden seine Freud', denn die Freuden der Menschen sind meistens so, daß es sich nicht auszahlt — wenn man ihnen neidig wär' drum.

Lied.

1.

„Meine Frau, dieser Engel,“ sagte einer, „die war,
 Wie ich s' g'heirat't hab', schon über sechsundzwanz'g Jahr',
 In dem Alter, da hätt' man doch glaub'n solln, sie wüßt',
 Was die Lieb' is und wie man sich herzt, drückt und küßt.
 Aber nein, sie hat mir's oft g'schworn nach der Hand,
 Sie hat bis auf mich gar kein Mannsbild gekannt.“
 So a Glück is a Seltenheit jetzt bei der Zeit —
 Na, laßt ma ein'm jeden sein' Freud'.

5

2.

's Mädl tanzt mit ein'm Fremden, und weil s' zu freundlich war,
 Führt s' der Liebhaber auf d' Seiten und gibt ihr a paar.
 Er schimpft und sie flennt: „Glaubst, i könnt' so schlecht sein?“
 Das rührt'n, er versöhnt sich, drauf lehrn s' nochmal ein.
 Er b'sauft sich, fangt Streit an, und weil sie sich drein mischt,
 Hat s' von d' Wig, die er kriegt, ihr'n Teil auch erwischt.
 So unterhalt'n alle Sonntäge sich die zwei Leut' —
 Na, laßt ma ein'm jeden sein' Freud'.

10

15

3.

's hat ein Kapitalist, um zugrund z'gehn bestimmt,
 D' Passion, daß 'r auf alls, was 's gibt, Aktien nimmt.
 So a Aktie tut sich nix, macht s' auch ein'n Fall,
 's blaue Aug', das kriegt nur der Aktionär allemal.
 Sein Freund warnt ihn: „Jetzt is der Zeitpunkt vor alln,
 Wo d' Aktien öfter als die klein'n Rinder falln“. —
 „Laßt ma' s' falln,“ sagt er, „wer'n schon noch steig'n mit der
 Zeit.“ —
 Na, laßt ma ein'm jeden sein' Freud'.

20

25

4.

Ein Modeherr mit ein'm enorm faden G'sicht,
 Von gar nix als Rasse=Pferd' und Hühnerhund' spricht.
 Doch hat bei ihm nie einen Hund gesehn wer,
 Denn den Hund, auf den er is, den zeigt er nit her.
 Ein Rasse=Pferd is jed's für ihn, denn jedes Roß,
 Wenn er's zahl'n soll, is ihm zu raß; doch er tut groß.
 Und glaubt fest, fürs Junge von ein'm Lord halt'n ihn d' Leut' —
 Na, laßt ma ein'm jeden sein' Freud'.

30

5.

's wart't einer in ein'm Vorzimmer bei ein'm reichen Herrn
 Auf die Gnad', daß er einmal wird vorg'laffen wer'n.
 Nach drei Wochen kommt d' Reih' an ihn und er darf's wag'n,
 In Demut seine Bitt' um ein Dienstl vorz'trag'n
 5 Man hört ihn in Gnaden und antwort't ihm dann:
 „Wir wolln sehn, was sich tun läßt. Adieu, lieber Mann!“
 Der jubelt jetzt froh: „Ich hab' mein Glück gemacht heut!“ —
 Na, laßt ma ein'm jeden sein' Freud'.

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Thella. Rosalie.

Thella (tritt, von Rosalien geführt, zum Gittertore ein). Ich hab'
 10 eine Bangigkeit in mir, ich trau' mich gar nicht herein.

Rosalie. Courage! Warten S' einen Augenblick, mir scheint,
 sie sind dort. (Nach rechts in die Szene sehend.) Ich bring' Ihnen
 den Schnoserl, oder wenn ich den nicht find', jemand andern,
 der — (Exit rechts ab.)

15 Thella (ihr nachrufend). O nein, nur niemand andern als den
 Schnoserl.

Dreizehnter Auftritt.

Thella (allein).

Thella. Der gute Mensch nimmt sich meiner so herzlich an
 und er hat mir wichtige Aufschlüsse versprochen. Sollt' er etwa
 gar ein Mittel gefunden haben, die Rechtfertigung meines Va-
 20 ters — —?! — O Gott, ich trau' mich gar nicht zu hoffen auf
 so ein Glück.

Vierzehnter Auftritt.

Eigl, dann Schnoserl, dann Frau v. Erbsenstein. Die Vorige.

Eigl (eilig aus dem Haus kommend). Unglückliche, du rennst in
 dein Verderben, die Furie is da!

Thella (erschrocken). Wer?

30 Eigl. Laufen wir auf und davon, daß is das Geheiteste.
 Zu spät, da is sie!

Schnoferl (eilig aus dem Hause kommend). Sie ist in der schrecklichsten Stimmung, aber ich schütz' Ihnen gegen den ersten Anfall ihrer Wut.

Thella. Himmel, was wird —

Hr. v. Erbsenstein (zu Thella). Mamsell, ich hab' mich in der Aufwallung des Zornes zu Äußerungen hinreißen lassen, die ich von ganzem Herzen bereue.

Thella (Frau v. Erbsenstein die Hand fassen wollend, was diese jedoch nicht geschehen läßt). Gnädige Frau!

Schnoferl (ganz verblüfft). Gigl!

Gigl (ebenso). Schnoferl!

Hr. v. Erbsenstein (zu Thella). Ich hab' mich genau um Sie erkundigt und gesehen, wie sehr ich Ihnen Unrecht getan. Lassen Sie mich jetzt, um es gut zu machen, Ihre aufrichtigste Freundin, Ihre eifrigste Beschützerin sein. (Schleicht sie in ihre Arme.)

Schnoferl (für sich). Ha, das Weib ist ein Stern erster Größe und ich Stoddfisch hab' sie einer kleinlichen Nachsicht fähig gehalten, die mit ihr einen Kontrast bildet, wie der Olymp mit'n Naschmarkt! (Zur Frau v. Erbsenstein.) Heraus muß es jetzt, gnädige Frau, was seit, ich weiß gar nicht, wie viel Jahren, in mir wogt: Sie sind das Götzenbild im heiligen Hain meiner Gefühle, Sie sind das Omlett, was ich unsichtbar um den Hals getragen und so mich stärkte in jeglicher Gefahr!

Hr. v. Erbsenstein (welche bisher immer mit Thella gesprochen). Zu was strapazieren Sie sich da! Arrangieren S' lieber wo eine Abendunterhaltung!

Schnoferl (niedergebuckelt, für sich). Die vermutelt mich schön!

Gigl. Thella, liebe Thella!

Hr. v. Erbsenstein (zu Thella). Erzählen Sie weiter!

Thella. So hab' ich also meinen Vater an dem verhängnisvollen Abend besucht. Auf einmal sagt er: „Ich hab' was vergessen in die Schreibstube, ich komm' gleich wieder zurück“, und geht fort. Nach einer Viertelstund' kommt er wieder, totenbläß, und sinkt mit den Worten: „Thella, ich bin verloren!“ in einen Sessel. Wie er sich erholt hat, sagt er: „Die Kassa vom Herrn von Ranz ist erbrochen und ausgeraubt. Auf niemand kann der Verdacht kommen als auf mich. Man wird mich einziehen, ich komm' in Untersuchung und hab' nichts, was mich rechtfertigen kann. Mir bleibt kein Ausweg als Flucht!“ Auf das is er fort und erst nach einiger Zeit hat er mir geschrieben, unter welchem Namen und wo er verborgen lebt — wie er lebt, das können Sie sich denken, denn er hat nichts als das Wenige, was ich ihm schicken kann.

Fr. v. Erbsenstein. Armes Kind!

Schnoferl (gerührt, zur Frau v. Erbsenstein). Hab' ich mich nicht für ein gutes Geschöpf interessiert? Ich bin so fest überzeugt, daß ihr Vater unschuldig ist.

5 Fr. v. Erbsenstein. Wie aber der Welt es beweisen?

Gigl. Ich brauche keine Welt, ich heirate sie, und wenn auch ihr Vater nicht unschuldig wär'! Ihr Vater ist ja majorenn und kann folglich schnipfen, was er will.

Fr. v. Erbsenstein. Sie reden wieder in den Tag hinein.

10 Gigl. Wenn auch der Vater lange Finger hat, was geht das die Hand der Tochter an?

Thella. Der Herr Schnoferl hat mir versprochen, heut wichtige Entdeckungen —

15 Fr. v. Erbsenstein (zu Schnoferl). Haben Sie was getan in der Sach'? Das könnt' Ihnen wieder heben in meiner Freundschaft.

20 Schnoferl. Ich war heut vormittag bei dem Mann, der Näheres um die Sache wissen muß, bin aber zu spät gekommen. Ein ältslicher Mann war heut in der Früh' dort, hat zwei Stunden mit ihm gesprochen; auf das ist er abg'reist, kein Mensch weiß, wohin!

Fr. v. Erbsenstein (Schnoferl verächtlich messend). Also zu spät gekommen? Natürlich, früher hat halt der ausgebreitete Geschäftsmann wichtigere Sachen zu tun gehabt. Adieu, Herr Schnoferl, das war Ihr Gnadenstoß! (Zu Thella.) Kommen Sie mit mir, meine Liebe. (Zu Gigl.) Gigl, schau'n S', daß mein Wagen vorfährt. (Zu Thella im Abgehen.) Wir werden schon Leute finden, die sich um Ihre Sache tätiger annehmen sollen. (Mit Thella ins Haus ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Schnoferl. Gigl.

20 Schnoferl (ganz niedergeschmettert). Ah, wie diese Frau mich in den Schlamm der Vernichtung schleudert und umtritt auf mir — das ist arg. Da ist ja jedes Wort ein moralischer Vitriol, mein Inneres zerfällt wie Bunder, ich trag' meine Seel' im Schnupftüchel hinaus. So verkannt zu werden, ich, der ich alles so gern in Güte ausgleichen möcht', der ich gegen die ganze Welt so dienstwillig, so hilfsleistig bin —

35 Gigl (für sich). Sie fährt mit der Erbsenstein und ich mit'n Fiaker, da fahr' ich alle Augenblick' vor und kofettier' hinein

in'n Wagen — (Zu Schnoserl.) Du, Schnoserl, da nimm die Brief-
taschen, ich hab' i' von der Rosalie zum Aufheben; eigentlich
g'hört i', glaub' ich, der Sabine. (Gibt sie ihm.)

Schnoserl. Die Briestaschen der Sabin'?

Gigl. Na ja, verstehst denn nicht Deutsch, jetzt muß ich 5
wegen die Wägen schaun. (Geht durchs Gittertor ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Schnoserl (allein).

Schnoserl (die Briestasche befehend). Die Briestaschen is von
der Sabin'? — Das is doch keine Damenportifölle, diese Brief-
taschen is offenbar männlichen Geschlechts. — Hm — wie
kommt sie dazu? — Eigentlich geht's mich nichts an. — (Öffnet 10
die Briestasche.) Aber den Namen des Eigentümers möcht' ich vor
allem — (Die Papiere durchblättern.) Ah, da is ein offener Brief —
da werden wir die Adress' —. (Liest.) „An Herrn Kä — Käfer“
— Is es möglich? „An Herrn Käfer“? Und die Unterschrift?
(Entfaltet den Brief.) Keine da. — Macht nix, da muß die Sabin' 15
Auskunft wissen. — Was steht denn im Brief? — (Liest murmeln-
den Brief.) Was? — — Was wäre das?! — — Teufel hinein!
— Triumph! Triumph! Gigl! Mamsell Thekla! Frau von
Erbsenstein! Triumph! Mamsell Gigl! Mussi Thekla! Triumph!

Siebzehnter Auftritt.

Voriger. Frau v. Erbsenstein. Gigl. Thekla.

Gigl (durchs Gittertor zurückkommend). Die Wagen sind bestellt. 20

Schnoserl. Triumph! Schrei Triumph, Gigl, ich bitt' Dich!

Gigl (schreit). Triumph! — Aber du, wegen was denn?

Fr. v. Erbsenstein (mit Thekla aus dem Hause). Was is denn
g'schehn?

Schnoserl. Gnädige Frau! Mamsell Thekla, ich bitt' Sie 25
um alles in der Welt, schreien Sie Triumph! Aber aus vollem
Hals, Sie haben gar nix zu tun als Triumph zu schreien, all's
andere hab' ich schon getan.

Fr. v. Erbsenstein. Werden S' jetzt g'scheit werden oder
nicht? 30

Schnoserl (zu Thekla). Die Ehre Ihres Vaters ist gerettet!

Thekla. Wär's möglich?!

Schnoferl. Ich hab' einen Brief entdeckt, der seine Unschuld sonnenklar beweist. Hören Sie nur! (Rief.) „Lieber Käjer! Heut muß noch die Sach' geschehen, ich bin auf ein paar Tage außs Land, um jede Idee von mir abzulenken. Der alte Stimmer geht täglich um sieben Uhr aus der Schreibstube, halb acht Uhr ist also die beste Stund'. Die Schlüssel zur Vortür und Zimmer hast du, du brichst die Kassa auf, wie verabredet, bringst mir heute noch den Inhalt derselben, nachdem du dir deine Belohnung per zweihundert Dukaten abgezogen, und die Komödie is in Ordnung.“ — Das is ein Einbruch durch die dritte Hand und er nennt das eine Komödie!

Fr. v. Erbsenstein. Ja, von wem ist denn der Brief?

Schnoferl. Keine Unterschrift, aber wir kommen schon drauß. Offenbar is der Käjer der Helfershelfer und der, der den Brief geschrieben hat, is der Täter.

Fr. v. Erbsenstein (einen Blick auf den Brief werfend, welchen Schnoferl noch in Händen hat). Wenn man nur die Schrift erkennen könnt! — (Stestig erschreckend, beiseite). Um Gottes willen, das is mein'm Dufel seine Schrift —

Schnoferl (welcher gegen Thekla gewendet war, sich zu Frau v. Erbsenstein lehrend). Was sagen Sie?

Fr. v. Erbsenstein (sich zu fassen suchend). Nichts, ich — kenn' die Schrift nicht —

Schnoferl. Na freilich, wie sollen Euer Gnaden einem jeden Halunken seine Schrift kennen, ich kenn' i' auch nicht! Aber nur Geduld, wir kommen schon auf den Grund.

Achtzehnter Auftritt.

Mad. Storch. Rosalie. Pepi. Sabine. Kauz. Vorige.

Kauz (tritt mit den Frauenzimmern zankend von der Seite rechts auf). Erlauben Sie mir, das is keine Sach', um einen Spaß z' machen.

Mad. Storch, Pepi, Rosalie. So sein Sie nur nicht so kindisch!

Kauz. Was, kindisch? Eine Briestasje is kein Gegenstand zu einem Zug.

Sabine. Sie werden Ihre Briestasje gleich wieder kriegen.

Schnoferl (für sich). Ihm g'hört die Briestaschen? — Sa, Stearin= — Milk= — Apollo-Licht, was mir aufgeht!

Sabine (zu Kauz). Wie ich Ihnen sag', ich hab i' der Rosalie 'geben.

Kauz. Und die Rosalie?

Rosalie. Ich hab i' dem Herrn von Gigl gegeben.

Kauz. Also, Gigl, heraus damit!

Gigl. Ich hab i' dem Schnoferl aufz'heben 'geb'n.

Kauz (erschreckend). Dem Schnoferl? (Mit erzwungener Fassung.)

Herr Schnoferl, hab'n S' die Güte, meine Brieftaschen —

Schnoferl. Gleich, gleich, 's preßiert ja nicht. Wissen Sie, Herr von Kauz, daß Ihr Landhaus wirklich eine scharmante Lage hat?

Kauz (sehr unruhig). Ja, ja, aber —

Schnoferl. Diese herrliche Lust, mitten im Sommer so kühl, gar nicht schwül, ich begreif' nicht, warum Sie so schwitzen?

Kauz (seine Unruhe verbergen wollend). Begreif's selbst nicht —, aber geben Sie jetzt —

Schnoferl. Sehen Sie, wohl verwahrt!

Kauz (ihn beiseite ziehend). Herr Schnoferl!

Schnoferl (leise zu ihm, indem er ihm den Brief zeigt). Die Handschrift ist Ihnen ohne Zweifel bekannt?

Kauz (ganz kleinlaut). Herr Schnoferl, Sie werden doch nicht —

Schnoferl (leise, ihn stark fixierend). Sie haben sich durch die dritte Hand selbst beraubt, um einen Vorwand zu haben, sich arm zu stellen und Ihren Seitenverwandten den Erbschaftsanteil nur zizerlweis hinauszuzahlen.

Kauz (leise zu Schnoferl). Eine unglückliche Spekulation!

Schnoferl (wie oben). Schaut's, der Herr von Kauz! (Laut.) Mir sehr angenehm, daß Zeugen vorhanden sind, Zeugen, die die Sach' gewiß in alle Weltgegenden verbreiten werden.

Kauz (leise bittend). Schnoferl!

Schnoferl (laut). Der Vater von diesem armen Mädl hier war unschuldig in Verdacht, seine Ehre is unbesleckt wie der Tag, niemand kann daran zweifeln, denn der Herr von Kauz is gar nicht bestohlen worden.

Thella. Ich bin übergelücklich!

Gigl. Thella!

Fr. v. Erbsenstein (in größter Angst leise zu Schnoferl). Um's Himmelswillen tun S' unserm Haus die Schand' nicht an — ich bin seine Nichte!

Schnoferl (leise zu Frau v. Erbsenstein). Gerechtigkeit is das erste, strenge Gerechtigkeit! (Laut.) Das Geld nämlich hat der Herr von Kauz —

Kauz (in Desperation, leise zu Schnoferl). Wollen Sie mich unglücklich machen?

Schnoferl. Das Geld hat der Herr von Kauz nur verlegt.

Alle. Verlegt?

Schnoferl. Sehn Sie, an seinem verlegnen G'sicht sieht man's, daß das Ganze nur verlegt war. Soeben hat er mir angezeigt, daß er in dieser Briestaschen alles wieder gefunden. (Zu Kauz, ihm die Briestasche gebend, nachdem er vorher den Brief herausgenommen.)

5 Da haben Sie's. (Leise.) Den Brief behalt' ich aber noch!

Sabine. Kurios, wir haben sie doch durchsucht —

Schnoferl. Ja, es muß ganz ein verborgenes Fach sein —

Kauz. Ich sang' an, Atem zu schöpfen, aber noch nicht recht.

10 Fr. v. Erbsenstein (leise zu Schnoferl). Sie sind ein Engel!

Schnoferl (leise zu Kauz). Jetzt kommen aber erst die Bedingungen, unter denen ich schweigen und Ihnen auch den Brief zurückgeben will. (Laut.) Schön, Herr von Kauz, schön, das macht Ihnen Ehre. (Sich zu den andern wendend). Der Herr von

15 Kauz versichert mir soeben, daß er seinen Seitenverwandten ihren ganzen Erbschaftsanteil sogleich, samt sechsprozentigen Interessen für die Zeit, als das Geld verlegt war, herauszahlen wird. Mir zahlt er ebenfalls meine dreitausend Gulden, na, das versteht sich von selbst; übrigens das ist alles nur Schuldig-
20 keit! Jetzt aber erst das Edle —

Kauz (beiseite). Was denn noch?

Schnoferl (laut zu allen). Der Tochter des Mannes, der unschuldig im Verdacht war, schenkt er zehntausend Gulden zur Aussteuer.

25 Kauz (beiseite). Verdammt!

Schnoferl (wie oben). Ihrem Vater aber, der am meisten bei der G'schicht' gelitten, fünfzehntausend Gulden als Entschädigung für ausgestandenes Ungemach.

Kauz (wie oben). Verfluchter Kerl!

30 Schnoferl (wie oben). Das is schön, Herr von Kauz, wirklich schön, und extra noch —

Kauz (leise zu Schnoferl). Ja, ist's denn noch nicht genug?

35 Schnoferl (wie oben). Extra noch, weil sich die Sach' so glücklich ausgestaltet hat, schenkt er zehntausend Gulden an die Armen.

Kauz (desperat, leise zu Schnoferl). Mensch, Hyäne, Du ruinierst mich! —

Schnoferl (Kauz umarmend). Edler Mann, du rührst mich! (Zu den Anwesenden.) Das is großartig; er sagt, zehntausend Gulden sind zu wenig, er will durchaus zwölftausend Gulden an die Armen geben.

Kauz (für sich). Ich fahr' aus der Haut! (Reiße zu Schnoserl.) Satanzschnoserl, ausgezeichnete Folterknecht von der Seelentortur!

Schnoserl (zu Kauz, leise). Wie S' ein Wort reden, sag' ich: fünfzehntausend Gulden; ich hab' Ihnen ja in der Hand. (Zeigt den Brief, laut.) Über alles dieses wird der Herr von Kauz noch in dieser Stund' mir die nötigen Dokumente ausstellen. (Reiße zu Kauz.) Dann kriegen S' Ihren Brief. 5

Sabine. Ich bin neugierig, weil der Herr von Kauz heut seinen großmütigen Tag hat, wie er sich bei seine Freundinnen einstellen wird. 10

(Die Mädchen und Mad. Storch nähern sich.)

Kauz (sehr ärgerlich). Gehn Sie zum —! Ihr seid's schuld an allem!

Die Mädchen und Mad. Storch. Was!?

Rosalie, Sabine. Was wäre das?!

Mad. Storch (böse zu Kauz). So eine Aufnahme sind wir nicht g'wohnt. Kommt's, Mädln! 15

Sabine. Wir verbieten uns aber alle ferneren Besuche.

Mad. Storch und die Mädchen (im Abgehen). Schaut's den impertinenten Menschen an! (Durch das Gittertor ab.) 20

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Mad. Storch und den Mädchen.

Fr. v. Erbsenstein. Lieber Schnoserl, wie soll ich Sie für Ihr schonendes Benehmen lohnen?

Schnoserl. Durch einen gnädigen Blick, wenn S' einen bei der Hand haben.

Fr. v. Erbsenstein. Ich hab' einen, wie ich glaub', Ihnen angenehmeren Lohn bei der Hand, — die Hand selbst, wenn Sie s' wollen! — 25

Schnoserl (außs höchste überrascht). Ja, ist das Ihr Ernst?

Fr. v. Erbsenstein. Mein völliger Ernst!

Schnoserl (in Ekstase). Ha, so zerschmettert, ihr Knie scheiben! Stürz' nieder, Winkelagent! So eine Seligkeit kann der Mensch nicht als so stehender ertragen! (Stürzt der Frau v. Erbsenstein zu Füßen und küßt ihr die Hand.) 30

Kauz (grimmig, beiseite). Jetzt kommt der Kerl noch in meine Familie hinein!

Schnoferl (aufstehend). Also hier (auf Thessa und Gisl zeigend) steht ein glückliches Paar; hier (auf sich und Frau v. Erbinwein zeigend) ein gar glückliches; und Sie, Herr von Kauz, suchen sich unter den Sprichwörtern: „Der Krug geht so lang zum Brunnen, bis er bricht“, oder „Tue recht und scheue niemand“, oder „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt dennoch an die Sonnen“, oder „Ehrlich währt am längsten“ -- unter diesen Sprichwörtern suchen Sie sich das passendste als Moral heraus!

Ende.

Einen Jux will er sich machen

Posse mit Gesang in vier Aufzügen

Personen:

Bangler, Gewürzkrämer in einer kleinen Stadt.

Marie, dessen Nichte und Mädel.

Weinberl, Handlungsdiener

Christophert, Lehrling

Frapp, Hausknecht

Frau Gertrud, Wirtschaftlerin

Melchior, ein vagierender Hausknecht.

August Sonders.

Supfer, ein Schneidermeister.

Madame Knorr, Modewarenhändlerin in der Hauptstadt.

Frau von Fischer, Witwe.

Fräulein Blumenblatt, Banglers Schwägerin.

Brunninger, Kaufmann.

Philippine, Putzmacherin.

Lisette, Stubenmädchen bei Fräulein Blumenblatt.

Ein Hausmeister.

Ein Lohnkutscher.

Ein Wächter.

Mat, ein Gauner.

Erster } Kellner.
Zweiter }

Die Handlung spielt im ersten Aufzuge in Banglers Wohnung in einer kleinen Stadt, dann in der nahegelegenen Hauptstadt, gegen Schluß wieder bei Bangler.

Erster Aufzug.

(Zimmer in Zanglers Hause; die allgemeine Eingangsthüre ist im Prospekt, jedoch gegen die rechte Seite; links am Prospekt ein ziemlich breiter Diensthof, rechts und links eine Seitenthüre, zu beiden Seiten Tisch und Stuhl.)

Erster Auftritt.

Zangler. Sonders.

Zangler. Ich habe Ihnen jetzt ein für allemal g'sagt —

Sonders. Und ich Ihnen ein für allemal erklärt —

Zangler. Daß Sie meine Richte und Bündel nicht kriegen.

Sonders. Daß Marie die Meine werden muß.

5 Zangler. Das werd' ich zu verhindern wissen.

Sonders. Schwerlich so sicher, als ich es durchzuziehen weiß.

Zangler. Reder Jüngling!

Sonders. Hartherziger Mann! Was haben Sie gegen mich?

Meine Tante in Brüssel ist reich.

10 Zangler. Gratulier'.

Sonders. Ich werde sie beerben.

Zangler. Aber wann?

Sonders. Sonderbare Frage; nach ihrem Tode.

Zangler. Und bis wann wird sie sterben? Aha, da stößt die

15 Antwort. So eine Tant' in Brüssel kann leben, so lang sie will.

Sonders. Das wünsch' ich ihr vom Herzen, denn ich weiß, daß sie auch bei Lebzeiten reichlich zu meinem Glücke beitragen wird.

Zangler. Reichlich beitragen — wieviel ist das in Brüssel?

20 Reichlich beitragen is hier das unbestimmteste Zahlwort, was es gibt, und in unbestimmten Zahlen schließ' ich kein Geschäft, und kurz und gut, ins Ausland laß' ich meine Bündel schon durchaus nicht heiraten.

Sonders. So heirate ich sie und bleibe hier.

25 Zangler. Und derweil schnappt dort ein anderer die Erbschaft weg, das wär' erst gar das Wahre. Mit einem Wort, g'horsamer Diener! Plagen Sie sich auch nicht zu sehr mit unnötigem Herumspesulieren um mein Haus, meine Richte ist heute früh an den Ort ihrer Bestimmung abgereist.

Sonders. Wie, Marie fort --?!

Zangler. Ja, nach Dingsda -- logiert in der ungenannten Gassen, Numero so und so viel, im beliebigen Stod, rechts bei der zug'sperrten Türe, da können S' anläuten so oft S' wollen, hincinlassen wer'n S' Abnen aber nicht.

Zweiter Auftritt.

Gertrud. Die Vorigen.

Gertrud tritt zur Mitte ein. Das geht gut, der neue Hausknecht is noch nicht da und der alte sagt, er will nix mehr tun.

Zangler. Was is denn?

Gertrud. Die Koffer müssen ja vom Boden veruntergetragen werden, wenn die Wamiell Marie schon übermorgen in die Stadt zu Fräulein Blumenblatt soll.

Zangler (verlegen und ärgerlich). Es ist -- Sie hat -- geb' Sie zum Teufel --

Sonders. Also übermorgen erst? In die Stadt zu Fräulein Blumenblatt? Gehorsamer Diener. (Geht zur Wamiell.)

Zangler. De, mein Herr -- das wird Abnen nix nugen, daß -- der Aufenthalt meiner -- mit einem Wort --

Sonders schon in der Türe. Gehorsamer Diener! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Sonders.

Zangler sehr aufgebracht. Da hab'n wir's -- jetzt weiß er -- daß sie noch da is und wo sie hinkommt, ich wollt', die Frau Gertrud wär' --

Gertrud. Was hab' ich denn getan?

Zangler. Nichts hat Sie getan, g'redt hat Sie. Das is, was die Weiber immer tun und nie tun sollten. Zur Unzeit hat Sie g'redt. Man sollt' gar nicht glauben, daß eine so überreife Person so unzeitig reden könn'.
25

Gertrud. I hab' aber nit g'wußt --

Zangler. Daß das der Piebbaber von meiner Mündel is. Aber jetzt weiß Sie's, weiß, daß ich morgen in aller Frab' in die Stadt fahr', weiß, daß Sie jetzt mit hundertfacher Berücht über die Marie machen muß. Wo ist die Marie?
30

Gertrud. Im Garten bei den Bienen.

Bangler. Da halt't sie sich immer auf, ich glaub' bloß deswegen, weil die Bienen schwärmen. Soll sich ein Beispiel nehmen, daß sind nur Tiere und schwärmen auf eine so nützliche Weise und Frauenzimmer, die sich einbilden, halbetae Engel zu sein, haben eine so hirnlose Schwärmerei in sich. Sie soll heraufgehen, es fangt an dunkel zu werden. Und der Herr Weinberl und der Christoph sollen auch heraufkommen, wenn sie's G'wölb zug'sperret hab'n. Und meine Schützenuniform bring' Sie mir herein, der Kasten wird offen sein.

Gertrud. Gleich, Herr von Bangler, gleich. (Zur Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Bangler. Dann Kraps.

Bangler (allein). 's ist zum Totärgern. Heut großes Quartal-Souper der Schützengesellschaft, und der Schneider laßt mich sitzen. Ich als diesjähriger Schützenkönig muß in der alten Uniform erscheinen. O Schneider, Schneider! Wann werdt's ihr in eurer Sphäre bleiben und euch bloß außs Kleidermachen und nicht außs Maulmachen verlegen, dreimal hab' ich schon g'schickt und —

Kraps (zur Mitte eintretend, bringt einen dreieckigen Hut und Hirschfänger mit Gehänge). Es war wieder umsonst. Da ist der neue Hut und der neue Hirschfänger; aber der Schützenfrack wird nit fertig, hat noch keine Knöpf' und kein Futter — wann S' 'n so anlegen wolln —

Bangler. Ich werd' doch kein'n Frack ohne Futter anlegen —

Kraps (für sich, indem er Hut und Hirschfänger auf den Tisch links legt). Ich glaub', wann er den Rock zu der Fresserei anlegt, wird Futter g'nug hineinkommen. (Laut.) Jetzt bitt' ich um mein'n Lohn und um a Trinkgeld.

Bangler. Was, Trinkgeld?

Kraps. Ich hab' heut vor vierzehn Tagen aufg'sagt, aber um achte in der Fröh, Sie haben mich jetzt also eils Stunden über die Zeit mißbraucht.

Bangler (gibt ihm Geld). Da hat Er. Übrigens irr' Er sich nicht, ich hab' Ihm aufg'sagt, nicht Er mir.

Kraps. Kann sein. Ich hab' aber z'erst durch Nachlässigkeit und Unwillen zu erkennen geb'n, daß mir der Dienst nit mehr g'fällt; daß Sie dann g'sagt hab'n, ich kann mich in

vierzehn Tagen zum Teufel schern, das war nur eine natürliche Folge davon.

Bangler. Paß' Er sich, ich bin froh, daß ich Ihn los hab', ich hab' Ihn nur kurze Zeit g'habt, aber — ich will nicht sagen, was ich mir dent', aber —

5

Kraps. No, sein S' so gut.

Bangler. Er ist ein ganz unverlässlicher Mensch, und —

Kraps. O, sehr verlässlich, ich verlass' alle drei Wochen meinen Dienst, das kann ich durch viele Zeugnisse beweisen; empfehl' mich gehorsamst — ich bleib' nicht gern lang an einem Ort. 10
(Mitte ab.)

Bangler (allein). Der wird schon noch an einen Ort kommen, wo er lang bleiben muß, das prophezeit' ich ihm.

Fünfter Auftritt.

Bangler. Gertrud.

Gertrud (zur Mitte eintretend). Das is das Schützenkönigg'wand. (Legt einen grünen bordierten Rock, einen Hut und Hirschfänger auf den Tisch rechts.)

Bangler (unwillig). Auf meine Mündel soll Sie Obacht geben, hab' ich g'sagt.

15

Gertrud. No ja, Sie haben aber auch befohlen —

Bangler. Daß Sie der Marie nicht ein'n Schritt von der Seiten geht. Hirschfänger und Hut war unnötig, ich hab' einen neuen.

Gertrud. No, so will ich den wieder — (Will zum Tisch, um Hirschfänger und Hut wieder fortzutragen.)

Bangler (heftig). Zu der Marie soll Sie schaun, hab' ich g'sagt.

Gertrud (erschrocken zurückweichend). Nein, man weiß wirklich nit, wo ein'm der Kopf steht. (Im Abgehen.) Jetzt hätt' ich bald vergessen — (Zu Bangler.) Der neue Hausknecht is da —

Bangler. Soll hereinkommen —

(Gertrud zur Mitte ab.)

Bangler (allein). Nichts als Odiosa, Geschäfte, Unwesen im Hauswesen, umgeben von albernen Wesen, bin wirklich ein geplagtes Wesen. (Es wird an der Türe geklopft.) Herein!

Sechster Auftritt.

Zangler. Melchior.

Melchior (Schütlern eintretend zur Mitte). Ich bitt', sein Euer Gnaden der Gewürzkramer?

Zangler. Eins zuwenig, 's andere zuviel, ich bin nicht Euer Gnaden, sondern nur Herr Zangler, ich bin aber kein
5 Kramer, sondern vermischter Warenhändler.

Melchior. Ich hab' g'hört, daß der Herr vermischte Warenhändler einen Hausknecht g'habt hab'n, der ein reiner Lump war.

Zangler. Ich hab' ihn fortgejagt.

Melchior. Und da hab' ich g'hört, sind Sie in Desperation,
10 daß Sie kein'n Hausknecht haben.

Zangler. In Desperation? Das is gar eine dumme Red', ich glaub', an solchen Schlingeln is keine Not.

Melchior. Das is wahr, eher wird's an Prinzipaln eine Not sein. Ein Hausknecht halt't lang, aber Prinzipal geht alle Augen-
15 blick einer z'grund'.

Zangler. Er ist etwas vorlaut, scheint mir —

Melchior. Nein, das war nur so eine merkantilische Bemerkung.

Zangler. Wo hat Er sein Dienstzeugnis?

20 Melchior. Im Sack.

Zangler. So geb' Er's her.

Melchior (gibt ihm das Zeugnis, ein ganz zusammengeknittertes, zerrissenes Papier). Es ist etwas verkrübelt, ich trag's schon vier Wochen herum.

Zangler. Hat Er Kenntnisse von der vermischten Warenhandlung? (Durchsieht das Zeugnis.)

25 Melchior. O sehr viel. Wir hab'n zwar da, wo ich war, nur einen Artikel g'habt, aber der war ungeheuer vermischt, ich bin aus einer Weinhandlung.

Zangler. Hm! Sein Zeugnis lautet ja ganz vorzüglich gut.

Melchior. Ja, meine Aufführung war klassisch.

30 Zangler (in dem Zeugnis lesend). Treu, redlich, fleißig, willig, wachsam außs Haus — (Zu Melchior.) Er ist aufgenommen.

Melchior. Ich küß' die Hand.

Zangler. Sechs Gulden Monatlohn, Kost, Quartier, Wäsch' —

35 Melchior. No jezt, Quartier und Wäsch', das is das Geristingste, aber die Kost, die war halt dort, wo ich war, klassisch.

Zangler. Bei mir leidt auch niemand Hunger. — Suppen, Rindfleisch, Zuspeis und was drauf.

Melchior. Aber nur viel drauf. Und weg'n Frühstück, dort hab' ich halt immer Kaffee g'habt.

Bangler. Das war bei mir nicht der Brauch, daß der Hausknecht Kaffee —

Melchior. Schaun S', Sie hab'n g'wiß auch einen Rosolie 5 unter Ihren vermischten Sachen.

Bangler. O ja, aber —

Melchior. Na sehn's Sie, dann is es ja unser beiderseitiger 10 Vortheil, wann S' mir ein'n Kaffee geb'n, denn Sie verleiteten mich ja sonst mit G'walt zu die geistigen Getränk'.

Bangler. Na, da gebet's schon noch Mittel — übrigenz, wann Er brav is —

Melchior. Klassisch.

Bangler. So soll Er ein'n Kaffee haben.

Melchior. Versteht sich, süß, und zwei Kipfeln. O, an dem 15 Ort, wo ich war, das war ein klassischer Kaffee.

Bangler. Was hat Er denn immer mit dem dummen Wort klassisch?

Melchior. Ah, das Wort is nit dumm, es wird nur oft 20 dumm angewandt.

Bangler. Ja, das hör' ich, das muß Er ablegen, ich begreif' nicht, wie man in zwei Minuten fünfzigmal dasselbe Wort 25 repetieren kann.

Melchior. Ja, das ist klassisch. Und dann bitt' ich mir zu sagen, was ich alles zu tun hab'. 30

Bangler. Was wird Er zu tun haben? Was halt einem Hausknecht zukommt.

Melchior. Kisten und Fässer aus'n Magazin holen.

Bangler. Botengänge machen, das G'wölb rein halten und 35 im Haus —

Melchior. Wenn's in der Kuchel was gibt, klein's Holz machen, allenfalls Boden reib'n.

Bangler. Das hoff' ich auch.

Melchior. Ich war immer sehr gut mit meinem Herrn, also 40 wer' ich bei Ihnen keine Ausnahm' — und nicht wahr, wenn ich was aus Privatfleiß tu', zum Beispiel der Köchin Wasser trag'n, den Herrn Kommiss die Stiefel putzen, da krieg' ich extra ein Honorar —

Bangler. Das mach' Er mit dem Kommiss aus und mit der Köchin. Jetzt hilf Er mir anziehen, den Schneider soll 45 der Teufel holen.

Siebenter Auftritt.

Hupfer. Die Vorigen.

Hupfer (mit einem Pack unter dem Arm). Da bin ich, das Meisterwerk ist vollendet.

Bangler (sehr freundlich). Also doch fertig? Sie haben mich warten lassen, lieber Herr Hupfer.

5 Melchior (zu Bangler). Ist das der, den der Teufel holen soll?

Hupfer. Wie? Was?

Bangler (zu Melchior). Halt Er's Maul! (Zu Hupfer.) Das ist nur so eine Redensart ungeduldiger Erwartung.

10 Melchior. Freilich nur Redensart, und das weiß auch der Teufel recht gut; wann er gleich jeden Schneider holet, wie man's sagt, so möcht' der Teufel Schneider sein.

Hupfer (indem er die Schützenuniform auspackt und das Unmuthspapier von den Knöpfen und Borten reißt). Mit Hilfe zweier plötzlicher unverhoffter Schneidergesellen habe ich das Unmögliche möglich gemacht.

15 Melchior. Sind s' heut erst angekommen?

Hupfer. Ja.

Melchior. Nicht wahr, einer ist frump, der andere hat ein schwarzes und ein blaues Aug', das schwarze Natur, das blaue g'schlagen?

20 Hupfer. Kann schon sein.

Melchior. Die Schneiderg'selln kenn' ich, sie hab'n g'föchten unterwegs.

Hupfer. Das ist so der Brauch.

25 Melchior. Ich hab' ihnen einen Silberzehner geb'n und g'sagt, daß s' mir sechs Groschen herausgeb'n solln, das hab'n s' aber in der Hitze des Gefechts überhört und sind weitergegangen; wollen Sie ihnen sagen —

Hupfer (ohne auf Melchior zu hören, zu Bangler). Jetzt bitt' ich, nur gefälligt anzuprobieren.

30 Bangler (hat seinen Überrock abgelegt und schlüpft mit Hupfers Hilfe in den Schützenfrack, indem er zu Melchior sagt.) Merk' Er auf, damit Er lernt, wie man eine Uniform — (Zu Hupfer.) Etwas eng scheint's mir —

Melchior. Das ist fesch —

Hupfer. Freilich!

35 Bangler. Unterm Arm schneidet das Ding ein, das tut weh.

Melchior. Macht sich aber fesch.

Bangler. Und hinten gehn die Schößeln zu weit auseinander.

Melchior. Das is gar feich.

Bangler. Wie g'sagt, zu eng. Bei der Tafel wer'n mir alle Knöpf' aufspringen. 5

Supfer. Ich begreif' nicht —

Bangler. Sie hab'n mir doch die Maß genommen.

Melchior. Mein Gott, das Maßnehmen is ein altes Vorurteil, das die Schneider doch nicht hindert, jedes neue G'wand zu verpfuschen. 10

Bangler (zu Melchior). Nun, wie schau' ich aus?

Melchior. Ich därf's nit sag'n.

Bangler. Wenn ich Ihm's befehl', wie schau' ich aus?

Melchior. Klassisch!

Supfer. Am Himmel hab'n s' ein Sternbild, das heißt der Schüz, das ist aber bei weitem nicht so geschmackvoll wie dieser Schüz. 15

Melchior (für sich). Das is klassisch!

Bangler. Für heut tut's es, aber morgen müssen Sie mir den Rock weiter machen. 20

Supfer. Warum nicht gar, eine Uniform muß eng sein.

Bangler. Aber ich erstick' ja.

Supfer. Macht nichts; Sie haben einmal von der Natur eine Art Taille erhalten und es ist die Pflicht der Kunst, dieses Geschenk der Natur in das günstigste Licht zu stellen. 25
Rekommandier' mich bestens. (Zur Mitte ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Supfer.

Melchior. Er hat halt allweil recht und gibt nicht nach, man glaubet's nicht, wie so ein Schneider hochbeinig ist.

Bangler. Jetzt, mein Lieber — wie heißt Er?

Melchior. Melchior. 30

Bangler. Mein lieber Melchior, fahr' Er gleich wieder z'ruck in die Stadt.

Melchior. Was, ich hab' 'glaubt, Sie haben mich aufg'nommen?

Bangler. Freilich, aber ich fahr' morgen in aller Früh' auch in die Stadt. Da steigt Er gleich bei der Linie im Gasthaus bei der Sonn' ab, sagt nur meinen Namen, daß das 35

gewöhnliche Zimmer für mich herg'richt't wird und erwart't mich, da hat Er Geld — (gibt ihm welches), mach' Er aber g'schwind, in einer Viertelftund' geht der Stellwagen.

Melchior. Gut. Aber könnt' ich nicht vorher noch meinen
5 übrigen Vorgesetzten, dem Kommiss- und dem Lehrbuben, die Aufwartung machen?

Zangler. Nix, Er versäumt sonst den Wagen.

Melchior. Na, so geh' ich halt. Sie sind bei einer Tafel eingeladen, Herr von Zangler, geb'n S' acht auf'n neuen Rock,
10 daß S' Ihnen nicht antrenzen.

Zangler. Was redt Er denn für dumm's Zeug?

Melchior. Schön 's Serbiert' vornehmen und auseinanderbreiten, die Bratlfetten geht hart heraus.

Zangler. Glaubt Er denn, ich bin ein Kind? Er is wirk-
15 lich zu dumm.

Melchior. Aber meine Aufführung is halt klaff —

Zangler. Mach' Er jetzt weiter.

Melchior. Das hat mein voriger Herr auch immer g'sagt: dumm, aber klaffisch. (Zur Mitte ab.)

Zangler (allein, den neuen Hirschfänger umschnallend). Schon wieder?!
— Nein, was ich die Sprichwörter nicht ausstehen kann! —
Mich hat einmal ein Sprichwort abscheulich ang'setzt, nämlich
das „Jung gefreit, hat niemand bereut“, das wird schier, wenn
man alle Sprichwörter nach der Dummheit klassifiziert, 's erste
25 Prämium kriegen. Und dem Sprichwort zum Trotz geh' ich
jetzt als Alter auf Freierrücken und ich werd's g'wiß nicht
bereuen. Wart' nur, Sprichwort, dich bring' ich noch ganz
um den Kredit. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Neunter Auftritt.

Gertrud (allein, kommt mit Lichtern zur Mittelhüre herein). Kaum
30 viertel auf acht und schon völlig Nacht. (Stellt ein Licht auf den Tisch links.) 's fangt auf einmal zum Herbst'In an. (Geht mit dem andern Licht in die Seitenthüre links ab.)

Zangler (nach einer kleinen Pause von innen). Auf meine Mündel soll Sie schaun, hab' ich Ihr g'schafft.

Gertrud (von innen). Das tu' ich ja so. (Erscheint wieder unter der
35 Thüre und spricht hinein.) Wie kann ich denn schaun auf sie, wann ich kein Licht anzünd'? (Kommt heraus.) So ein großes Mäd!

könnt', glaub' ich, schon selbst auf sich schaun. Sie geht mir nicht herauf aus'm Garten und da soll ich ihre Schmisseln bügeln; ja überall z'gleich kann ich nicht sein. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Zehnter Auftritt.

Weinberl allein. tritt während des Ritornells des folgenden Biedes ein, er ist dunkelgrau gekleidet mit einer grüntuchenen Schürze.

Bied.

Es sind gewiß in unsrer Zeit
Die meisten Menschen Handelsleut',
Und wer das Ding so observiert,
Muß sag'n, der Handelsstand floriert. —
's versteht ein Vater sein'n Kaput
Und führt drei Töchter auf d' Redout',
Damit er s' vorteilhaft bringt an,
Na, das ist doch ein Handelsmann!
„Sie krieg'n mei Tochter, wenn S' vor alln
Den Vatern seine Schulden zahl'n.“ —
„Das kann ich nicht.“ — „Dann sag' ich, nein.“ —
„Das wird doch ferm gehandelt sein!“
„Ich hab' dich g'wiß“, — sagt eine Braut,
Indem sie so auf'n Bräut'gam schaut,
„In zwanzig Jahrn wie heut so gern.“ —
Da wird wohl auch was g'handelt wer'n.

's Weib sagt zum Mann: „Du gehst jetzt aus
Und kommst vor neune nicht nach Haus.“ —
„Ja“, sagt er — „wennst mir an Zwanz'ger gibst.“
So a Handel ist ja allerliebste. —
A alte Schachtel hat viel Geld,
's heirat't s' ein junger Guckind'welt,
Verkauft sei' Freiheit und sei' Ruu —
Der Handel kommt gar häufig vur. —
's sagt eine: „Ich bin zwanz'g Jahr.“ — „Oha,
Ich hab' ja Ihren Tauffschein da.“ —
„So?“ — sagt s' und g'steht ein'n Bierz'ger ein —
„Das wird doch tüchtig g'handelt sein!“
Es prahlet eine Schwärmerin sich:
„Wenn ich nicht liebe, könnten mich

„Zehn Millionen nicht betörn.“ —

Da wurd' wohl auch was g'handelt wer'n.

(Nach dem Liede.)

Vor dem Handelsstand kriegt man erst den wahren Respekt, wenn man zwischen Handelsstand und Menschheit überhaupt
 5 eine Bilanz zieht. Schaun wir auf'n Handelsstand, wie viel gibt's da Großhandlungen, und schaun wir auf die Menschheit, wie wenig große Handlungen kommen da vor; — schaun wir auf'n Handelsstand, vorzüglich in der Stadt, diese Menge wunderschöne Handlungen, und schaun wir auf d' Menschheit,
 10 wie schütter sind da die wahrhaft schönen Handlungen ang'säet; — schaun wir auf'n Handelsstand, diese vielen Galanteriehandlungen, und schaun wir auf d' Menschheit, wie handeln s' da oft ohne alle Galanterie, wie wird namentlich der zarte, gefühlvolle, auf Galanterie Anspruch machende Teil von dem ge-
 15 bilbetseinsollenden, spornbegabten, zigarrozuzelnden, roßstreichelnden, jagdhundtaschulierenden Teil so ganz ohne Galanterie behandelt! — Jetzt, wenn man erst die Handlungen der Menschheit mit Gas beleuchten wollt' — ich frag', wie viele menschliche Handlungen halten denn eine Beleuchtung aus,
 20 als wie eine Handlung auf'n Stock-im-Eisen-Platz? — Kurzum, man mag Vergleiche anstellen, wie man will, der Handelsstand is was Erhabenes, wir haben einen hohen Standpunkt, wir von der Handlung, und ich glaub', bloß wegen dieser schwindelnden Höhe fallen so viel' von der Handlung. — Der
 25 Christopferl tandelt wieder mit'n G'wölbzusperrn.

Fünftes Auftritt.

Christopferl. Der Vorige.

Christopferl (zur Mitte hereinlaufend). Mussi Weinberl, der G'wölbschlüssel war voll Wachs, grad' als wie wann ein Bandit einen Abdruck hätt' mach'n wolln.

1 Weinberl. Dummer Bursch, du hast halt den Schlüssel wieder wohin g'worfen, ohne zu schaun, ob's sauber is. Von Rechts wegen unterliegst jetzt einer Straf'.

Christopferl. O, ein Lehrling' unterliegt nicht so g'schwind, durch G'wohnheit ertragt man viel.

2 Weinberl (in etwas feierlichem Tone). Die Verhältnisse haben indes eine andere G'stalt gewonnen; der deutsche Handelsstand wird bald um einen Lehrlingen weniger haben.

Christopferl. No, sein S' so gut, bringen S' mich um.

Weinberl. Im Gegentheil, ich werde Sie bei einem freundschaftlichen Glas Wein leben lassen.

Christophert (erstaunt). Wie g'schieht Ihnen denn, Mussi Weinberl?

Weinberl. Nennen Sie mich in Zukunft Herr Weinberl, denn ich habe Hoffnung, zum Buchhalter zu avancieren, und Sie selbst werden von heut an per Mussi tituliert.

Christophert. Warum sagen Sie denn „Sie“ zu mir?

Weinberl. Ihnen Sie nichts, glücklicher Kommerz-Bögling? Mit dem heutigen Schopfbenteler habe ich auf ewige Zeiten Abschied genommen von Ihrem Kafadu.

Christophert. Darum war Ihre Hand so heftig bewegt, als wenn sie sich gar nicht trennen könnte!

Weinberl. Sie sind unter meiner fünfthalbährigen Leitung g'waltig ausgebildet worden, haben das Kommerz von seinen verschiedenen Seiten kennen gelernt und haben kritische Perioden mitgemacht. Wenn die Geschäfte stocken, 's G'wölz leer is und der Handel- und Wandelbesessene bloß da steht, a paar Stanzl macht, 's Maul aufreißt und gedankenlos auf die Gass'n hinauschaunt, da is es leicht; aber plötzlich tritt neues Leben ins Merkantilsche, in fünf Minuten steht 's ganze G'wölz voll Leut', da will eins anderthalb Lot Kaffee, da eins um zwei Groschen Gabri, der ein'n frischen Mal, die ein'n g'sauten Lemonie, da kommt ein zartes Wesen um ein'n Bernzucker, da ein Ruchelbär um ein Rosenöl, da lispelt ein brustdefekter Jüngling: „Ein'n Zuckergandl“, da schreit ein kräftiger Miter: „A Staschel Schlikowis!“, da will ein üppiges Wesen ein Salztischel, da eine Jaundärre Fischbeiner zu ein'm ausg'schnittnen Veibel haben; da kommt ein gemeiner Dienstbot' ein'n Haring austauschen, den ihr ihre noble Frau ins G'sicht geworfen hat, weil's kein Wildner war; da geht a Alte auf'n Käs los und schreit: „Ich möcht' ein'n Schweizer!“ — in solchen Momenten muß der Kommiss zeigen, was ein Kommiss is, d' Leut' g'samm'schrein lass'n, wie s' wolln, und mit einer ruhigen, aus Uuerträgliche grenzenden Gelassenheit eins nach'm andern bedienen.

Christophert. Jetzt weiß ich aber noch allweil nit, was is's denn eigentlich mit mir?

Weinberl. Rudig, der Prinzipal wird es Ihnen notifizieren.

Zwölfter Auftritt.

Zangler. Die Vorigen.

Zangler (zur Seitenthüre links kommend). Ah, Sie sind schon da —

Weinberl. Der Herr Prinzipal haben befohlen —

Christophert. Befohlen —

Weinberl. Wir sind daher in corpore erschienen —

5 Christophert (leise zu Weinberl.). In was sind wir erschienen?

Weinberl. (zu Christophert.). Halten Sie 's Maul, in corpore.

Zangler. Ich muß Sie von einer Veränderung, mein Haus betreffend, in Kenntniß setzen. Sie haben bis jetzt nur einen Herrn gehabt, bald werden Sie auch eine Frau bekommen.

10 Christophert. Eine Frau? Ich bin ja noch viel zu jung.

Weinberl. (zu Christophert.). Reden Sie nicht so albern, der Herr Prinzipal wird sich verhebelichen und seine Frau wird auch die unsre sein, unsre Prinzipalin, unsre Gebieterin.

Zangler. Ganz recht.

15 Christophert. Ah, so is das.

Zangler. Dieses wichtige Ereignis will ich nun durch Beförderungen in meinem Personale verherrlichen. Sie, Müssi Christoph —

Christophert (für sich). Der sagt auch „Sie“ und „Müssi“ —

20 Zangler. Sie haben auß G'wand gelernt, müßten daher eigentlich noch ein halbes Jahr Lehrjung' bleiben, diesen Zeitraum schenk' ich Ihnen und ernenne Sie zum Kommiss.

Weinberl. So eine Auszeichnung wird wenigen zuteil. (Zu Christophert.). Bedanken Sie sich doch.

25 Christophert (küßt Zangler die Hand). Die Gunst des Prinzipals zu bestreben, ferneres Benehmen würdig zu sein, Fleiß und Ausdauer zu erringen —

Zangler. Schon gut, ich wünsch', daß das nicht bloß schöne Worte sind —

30 Weinberl. Nein, das sind sie gewiß nicht, ich glaube mit Grund, daß er sowohl Ihnen, Herr Prinzipal, und mir, seinem unmittelbaren Vorgesetzten, wie auch dem Kontinentalhandel überhaupt Ehre machen wird.

Zangler (zu Christophert.). Sie waren immer fleißig.

35 Weinberl. Passabel.

Zangler (zu Christophert.). Ehrlich, das ist die Hauptsach'.

Weinberl. Das is wahr, er hat in der Lehrzeit manche Watschen 'kriegt, aber keine auf Veranlassung einer Watschen, die er der Pudel gegeben hat.

Bangler (zu Christopherl.). Es fehlt Ihnen nichts, als daß Sie sich mehr Manier gegen die Rundschaften aneignen.

Weinberl (zu Christopherl.). Darüber hab' ich Ihnen oft Lehren gegeben.

Christopherl. (sich mit der Hand über den Kopf fahrend). Ja, sehr oft. 5

Weinberl (zu Christopherl.). Hübsch mit „Euer Gnaden“ und „Gnädige Frau“ herumwerfen, die Bar' mit Anstand überreichen, zu jedem Rammel „Schazerl“ sag'n, 's kleine Geld zierlich mit Zeigefinger und Daum' herausgeben, die andern drei Finger werden bloß auf Händedrücke für Köchinnen verwendet. 10

Bangler. Das wird sich hoffentlich geben.

Christopherl. O ja, so was begreift ein junger Kommis sehr g'schwind. 15

Bangler (zu Weinberl.). Ihnen, Herr Weinberl, der schon seit Jahren mein ganzes Zutrauen besitzt, der seit Jahren das Geschäft zu meiner vollsten Zufriedenheit leitet, Ihnen ernenn' ich zu meinem Associé. 20

Weinberl (äußerst überrascht). Ich Associé?

Bangler. Bei meiner Rückkunft werden wir den Gesellschaftskontrakt auf- und der neuen Firma „& Kompanie“ beisetzen. Ich verreise nämlich auf drei Tag', teils meiner Heiratsangelegenheit wegen, teils anderer Angelegenheiten halber. Unter dieser Zeit übergebe ich Ihnen das ganze Geschäft, schaun Sie auf alles, daß weder Unordnungen in den Magazinen noch in der Korrespondenz — 25

Christopherl. Seit drei Wochen hab'n wir kein'n Brief' kriegt, wie leicht könnt' grad' diese Tag' —

Bangler (ohne auf Christopherl zu hören, zu Weinberl.). Mit einem Wort, Sie sind ein solider Mensch, ich weiß, daß ich mich auf Ihnen verlassen kann. Jetzt muß ich zum Schützen-Souper. (Setzt den neuen bordierten Hut auf.) Morgen früh um vier Uhr fahr' ich fort — 30

Christopherl. Sollten wir also nicht mehr die Ehre hab'n, den Prinzipal zu sehn, so wünschen wir jetzt glückliche Reis' — 35

Weinberl (noch ganz perplex). Associé —!

Bangler. Ja, ja! Fassen Sie sich nur, mein lieber Weinberl! Sie sind vom Tage meiner Verheiratung an mein Associé. Adieu, also nochmals, während meiner Abwesenheit strenge Ordnung und Pünktlichkeit. 40

Christopherl. (indem er ihn an die Türe begleitet). Wir machen unser Kompliment, Herr Prinzipal.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Jangler.

Weinberl. (wonneverunken und holt sich mit einer Hand am Tische stützend).
Associé! Hast du's gehört, Gremium von Europa! Ich bin
Associé!

Christopherrl. Unser Herr heirat't, Sie wer'n Kompagnon,
nachher haben wir zwei Prinzipal', eine Prinzipalin, und ich
5 allein bin der ganze Personalstand.

Weinberl. Buchhalter, das war immer der Chimborasso meiner
Wünsche und jetzt bricht der Associé wie aus einem Wolkenhron
mitleidig auf den Buchhalter-Standpunkt herab.

Christopherrl. Ich mach' meine Gratulation.

Weinberl. Und sonderbar! Gerade jetzt — jetzt —

Christopherrl. Jetzt sind Sie's ja noch nicht, erst wann der
Prinzipal heirat't.

Weinberl. Gerade jetzt, wo das Verußsglück sein ganzes Füll-
horn ausschüt't über mich, werden in mir Wünsche roglich
15 wie Rissen, die auf einem Schubarren schlecht auf'pakt sind.

Christopherrl. Aha! Ich g'spahn', was der Associé wünscht.

Weinberl. Eine Associéin? O nein! Das irritiert mich nicht,
so was kommt von selbst, und wenn es nicht kommt, so ist es auch
noch kein Unglück.

Christopherrl. Also das ist es nicht? Na, nachher gib ich's Raten
auf: mein Kopf ist von der Vehrzeit her zu sehr angegriffen,
als daß ich mir'n jetzt gleich zerbrechen möcht'.

Weinberl. Glauben Sie mir, junger Mann! Der Kommiss
hat auch Stunden, wo er sich auf ein Zuckerruß lehnt und in
25 süße Träumereien versinkt; da fällt es ihm dann wie ein Fünf-
undzwanzig-Pfund-Gewicht auf's Herz, daß er von Jugend auf
ans G'wölß gekeißelt war wie ein Blässel an die Dütten. Wenn
man nur aus unkompletten Makulaturbüchern etwas vom Welt-
leben weiß, wenn man den Sonnenaufgang nur vom Boden-
fenster, die Abendröte nur aus Erzählungen der Rundschafften
kennt, da bleibt eine Leere im Innern, die alle Eiskässer des
Südens, alle Perringläser des Nordens nicht ausfüllen, eine
Abgeschmacktheit, die alle Muskatblüt' Indiens nicht würzen
kann.

Christopherrl. Das wird jetzt ein anders G'sicht kriegen als
Kompagnon.

Weinberl. Weiß nicht. Der Diener ist Sklav' des Herrn, der
Herr Sklav' des Geschäft's. Erhaben ist die zweite Sklaverei,
aber so biglem mit Genuß begabt als wie die erste. — Wenn

ich nur einen viden Punkt wüßt' in meinem Leben, wenn ich nur ein paar Tag' sagen könnt': da bin ich ein verfluchter Kerl gewesen; — aber nein! Ich war nie ein verfluchter Kerl. Wie schön wär' das, wenn ich einmal als alter Handels-
herr mit die andern alten Handelsherren beim jungen Wein
sitz', wenn so im traulichen Gespräch aufg'haßt wird vor dem
Magazin der Erinnerung, wann die G'wölbtür der Vorzeit
wieder aufg'sperrt und die Pudel der Phantasie voll ang'raamt
wird mit Waren von ehemals, wenn ich dann beim lebhaften
Ausverkauf alter Geschichten sagen könnt': „O! Ich war auch
einmal ein verfluchter Kerl, ein Teufelsmensch — ein
Schweraß!“ — Ich muß — ich muß um jeden Preis dieses
Verfluchtekerlbewußtsein mir erringen.

Christophperl. Von mir aus hätten Sie dieses Bewußtsein schon
lange; sooft Sie sich in meine Frisur verkampelt haben, hab'
ich mir denkt: „Das is ein verfluchter Kerl, den holt —“

Weinberl. Was Sie denken, geht mich nix an, ich muß es
denken, muß es fühlen.

Christophperl. So heuteln S' Ihnen selber den Schopf.

Weinberl. (von einer Idee ergriffen). Halt! Ich hab's!

Christophperl. Na, was denn?

Weinberl. Ich mach' mir einen Jur.

Christophperl. Ein'n Jur?

Weinberl. Grad' jetzt auf der Grenze zwischen Knechtschaft
und Herrschaft mach' ich mir einen Jur. Für die ganze Zu-
kunft will ich mir die fahlen Wände meines Herzens mit Bil-
dern der Erinnerung schmücken, — ich mach' mir einen Jur.

Christophperl. Wie wer'n Sie aber das anstellen?

Weinberl. Wolln Sie dabei sein, Mussi Christoph?

Christophperl. Warum nicht? Ich bin freig'sprochen word'n;
kann man die Freiheit schöner als durch einen Jur zelebrieren?

Weinberl. Wir sperrn's G'wölb zu, während der Prinzipal
aus ist! Sind Sie dabei?

Christophperl. 's G'wölbzusperrn war immer meine Leiden-
schaft, solange ich bei der Handlung bin.

Weinberl. Wir fahren in die Stadt und suchen fidele Aben-
teuer auf! Sind Sie dabei?

Christophperl. Freilich! Ich riskier' nix. Sie sind Kom-
pagnon; indem ich Ihnen folg', erfüll' ich nur meine Pflicht, was
Sie riskieren, das tuschiert mich nicht. Ich bin dabei.

Weinberl. Halt! Jüngling! Sie setzen mir da einen Floh
ins Ohr, den ich erst fangen und töten muß. Kann es der
Prinzipal erfahren? Er kommt nie mit die Nachbarsleut' zu-

samm', er sitzt immer in der Schreibstube, distriert nie mit die Kundschaften, geht an keinen öffentlichen Ort, außer alle Quartal zu der Schützengesellschaft — er kann es nicht erfahren —

5 **Christophertl.** Wenn uns aber zufällig der Prinzipal in der Stadt sieht?

Weinberl. Er ist ein alter Herr, der heirat't, folglich mit Blindheit g'schlagen. Und wissen wir denn auch, ob er in die Stadt fährt? Und dann geht er auch Geschäften, wir bloß dem
10 Vergnügen nach; sein Weg geht t'schihi, unserer dahott, wie die Seелеute sagen, sprich ich, wie die Fuhrleute sagen.

Christophertl. Wenn uns aber die Fräuln Marie verrat't?

Weinberl. Die hat Liebesaffären, is folglich froh, wann sie nicht verraten wird.

15 **Christophertl.** Wann aber die alte Gertrud plauscht?

Weinberl. Das Hindernis is unübersteiglich, sie is ein altes Weib, sie muß plauschen. — Aber wenn wir — halt — so geht's. — Die Alte muß gerade die Affekuranz sein bei unserer
20 Schützenuniform hinein. (Kleidet sich während des Folgenden schnell mit Christopherts Beihilfe in die auf dem Tische liegende alte Schützenuniform Banglers, schnallt den Hirschfänger um und setzt den Hut auf.)

Christophertl. Wegen was denn?

Weinberl. Weil ich den Herrn Bangler vorstellen will; damit s' die Stimme nicht kennt, stell' ich mich böz und Sie sagen ihr den Auftrag, den ich als Bangler geb' und den sie dann an mich
25 ausrichten muß, wenn ich wieder Weinberl bin.

Christophertl. Ich bin mir nicht g'scheit g'nug.

Weinberl. Stellen Sie's Licht auf den Tisch hinüber!

Christophertl. Gleich. (Nimmt eilig das Licht vom Tische links und stellt es auf den Tisch rechts.)

(Weinberl wirft sich in den am Tische links stehenden Stuhl und läutet heftig mit der Tischglocke.)

Bierzehnter Auftritt.

Gertrud. Die Vorigen.

Gertrud (aus der Seitenthüre rechts kommend, für sich). Das is wieder eine Läuterei, als ob alles taub wär'. (Laut.) Was schaffen S', Herr von Bangler? (Beiseite.) I war schon froh, hab' 'glaubt, er is fort.

Christophperl (welchem Weinberl leise etwas erklärt hat, zu Gertrud). D' Frau Gertrud hat den Herrn wieder kurios böß g'macht.

Gertrud. Ich weiß aber nicht —

(Weinberl hustet und brummt ärgerlich einige unverständliche Worte.)

Christophperl. Hat'n d' Frau g'hört? Er will gar nicht reden mit Ihr, drum gibt er Ihr durch mich den Auftrag, Sie soll morgen in aller Früh' dem Herrn Weinberl sagen — 5

Gertrud. Der Christophperl wird doch heut noch selber den Herrn Weinberl sehn, folglich kann ihm ja der Christophperl —

Christophperl. Mussi Christoph, bitt' ich mir aus.

(Weinberl hustet und brummt noch heftiger als früher.)

(Gertrud erschrickt.)

Christophperl. Hat'n d' Frau g'hört? Der Herr hat mir andere 10 G'schäft' gegeben, die meinen ganzen Hirnkasten in B'schlag nehmen, weil ich also drauß vergessen könnt', so soll durchaus die Frau Gertrud —

(Weinberl hustet und brummt wie vorher.)

Christophperl. Hat'n d' Frau g'hört? Die Frau Gertrud soll also morgen in aller Früh' dem Weinberl sagen, der Herr 15 Zangler läßt ihm strengstens anbefehl'n, daß er während seiner Abwesenheit durch zwei Tag' das G'wölb ja nicht aufsperrn soll. Verstanden?

Gertrud. Na freilich, 's G'wölb darf nit aufg'sperrt wer'n, daß wird doch nicht schwer zu verstehn sein. 20

(Weinberl murmelt etwas zu Christophperl, welcher sich seinem Stuhle etwas genähert hat.)

Christophperl. Frau Gertrud soll schaun, daß s' weiter kommt, und soll ihm nicht mehr vor die Augen —

Gertrud. Na ja!

(Weinberl hustet und brummt noch ungestümer als vorher.)

Christophperl. Hat'n d' Frau g'hört?

Gertrud (erschrocken zur Seitenthüre rechts gehend). Der Mann is heut 25 in einer B'widrigkeit, das is schon aus der Weis'. (Ab.)

Fünftehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Gertrud.

Weinberl (lachend vom Stuhl aufstehend). Sehn Sie, jetzt sind wir gedeckt. Erfahrt im schlimmsten Fall der Prinzival, daß's G'wölb zug'sperrt war, so berufen wir uns auf seinen Befehl, den wir durch die Frau Gertrud erhalten haben.

Christophperl. Dann glaubt er, die Alte is verrückt.

Weinperl. Das verschlagt ihr nix, denn für g'scheit hat er s' so nie g'halten.

Christophperl. Meiner Seel', pfiffig ausgespekuliert. Na, Sie
5 sind auch einmal Vehrjung g'west, von da haben Sie halt noch das G'wisste her.

Weinperl. Richten Sie sich jezt das Sonntagsg'wand; was zur Eleganz fehlt, Krawatel, Schmisel, Handschuh' und Schnopftüchel werd' ich Ihnen leihen.

10 Christophperl. Suchhe, das wird ein Zug wer'n morgen! (Geht zur Mitte ab.)

(Man hört von außen Zangler räuspern und husten.)

Christophperl (erschrocken zurückprallend). O Jegerl, der Alte kommt!

Weinperl (erschrocken). Der Herr Zangler — wann er mich in dem Aufzug sieht —

Christophperl. Ich retirier' mich zu der Frau Gertrud hinein.

15 Weinperl. Aber was tu' denn ich? Ich kann mich so weder vor der Frau Gertrud noch vor'n Herrn Zangler zeigen.

Christophperl. Ich geh' zu der Frau Gertrud, ich riskier' nix, aber ich bin dabei. (Will zur Seitenthüre rechts ab.)

Weinperl. Mir bleibt nix übrig — (Löscht schnell das Licht aus und eilt hinter den Ofenschirm links im Hintergrunde.)

Sechzehnter Auftritt.

Zangler. Weinperl (hinter dem Schirm).

20 Zangler (zur Mitte eintretend). Ich hab' mir das Ding anders überlegt, zur Schüßentafel komm' ich später auch noch z'recht; wie leicht könnte der saubere Herr Sonders diesen Abend zu einem Rendezvous brauchen wollen. Ich werd' an meinem Fenster ein wenig aufpassen, wir haben Vollmond, da seh' ich's prächtig,
25 wenn er allenfalls ins Haus hereinschleichen wollt! Der saubere Herr Sonders, der! (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Weinperl. Dann Marie und Sonders.

Weinperl. (Kommt hinter dem Schirm hervor). Er is drin, jezt kann ich mich ausg'schirren.

30 Sonders (von außen). Nein, nein, Marie! So geh' ich nicht von dir.

Weinberl (erschreckend). Verdammt, da kommt wieder wer — ich muß abermal — (Läuft wieder hinter den Schirm).

Marie (mit Sonders zur Mitte eintretend). Aber August —

Sonders. Versprich mir, in meinen Plan zu willigen.

Marie. Ich soll dem Vormund durchgehen — ?

5

Sonders. Fliehen sollst du mit mir.

Marie. Das schickt sich nicht.

Sonders. Marie!

Marie. Fliehen, durchgehen und auf und davonlaufen ist eins und das schickt sich nicht.

10

Sonders. Du hierbleiben, mir entrissen werden und ich mir eine Kugel vor den Kopf brennen, ist auch eins und das schickt sich so gewiß, wenn du nicht Mut hast —

Marie. August, du bist ein fürchterlicher Mensch.

Sonders. Des Alten Eigensinn läßt uns nichts anderes übrig.

15

Marie. Wenn ich dir aber sage, es schickt sich nicht. Du sollst eigentlich schon lang fort sein, ich hab' dir nur erlaubt, bis es Abend wird, und hier ist nicht einmal Licht.

Sonders. Haben Liebende je eines andern Lichtes bedurft als jenes des Mondes, der eben freundlich durch die Scheiben blickt?

20

Marie. Der Mondschein schickt sich nicht. Du gehst entweder sogleich fort oder gehst mit mir zur Frau Gertrud hinein, die hat Licht.

Sonders. Die darf ja nicht erfahren —

Marie. Warum nicht? Machen wir sie zur Vertrauten unserer Liebe.

25

Sonders. Ich traue alten Weibern nie. (Nach der Türe rechts horschend.) Da hör' ich jemand an der Türe!

Marie. Am End' gar der neugierige Christoph —

Sonders. Wir wollen einen Augenblick uns hier verbergen.

30

(Nimmt Marie bei der Hand und geht mit ihr von der rechten Seite hinter den Schirm.)
Marie (indem August sie nach sich zieht). Ach Gott, das schickt sich nicht!

(Weinberl, der hinter dem Schirm steht, brückt sich soviel als möglich gegen die linke Seite, ohne sich zu getrauen, seinen Versteck zu verlassen.)

Achtzehnter Auftritt.

Gertrud. Die Vorlgen (hinter dem Schirm).

Gertrud (aus der Seitentüre rechts kommend). Was ist das? Kein Licht da? Ah, das wird der Herr ausg'löscht haben, wie er fort ist. Ich muß schauen, daß ich dem Mussi Weinberl heut

38

noch den Befehl ausrichten kann, daß 's G'wölb zug'sperrt bleibt, bis morgen merket ich mir's g'wiß nicht, da wär's nachher wieder ein Lärm! O, der Alte — das is ja ein — (Geht zur Mitte ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Weinberl. Sonders. Marie.

Sonders (Weinberl hervorziehend). Da hat uns einer belauscht, nur hervor!

Marie (ebenfalls vorlommend, erschrickt, indem sie Weinberl der Schützenuniform wegen für Bangler hält). Himmel, der Vormund —!

Sonders (betroffen). Herr Bangler —

Marie (Weinberl zu Füßen fallend). Lieber Herr Onkel-Vormund, sein Sie nicht böß, ich kann nichts davor, ich weiß, daß es sich nicht schickt, aber —

Sonders. Ich habe Marien gegen ihren Willen bis in die Stube verfolgt, zürnen Sie daher mir doppelt und dreifach, wenn Sie wollen, doch Marien dürfen Sie keine Schuld zumessen.

Marie. Nein, gar nichts zumessen! — Verzeihung, lieber Herr Onkel und Vormund! — Sie schweigen? Diese schauerliche Stille verkündet einen furchtbaren Sturm.

(Weinberl, welcher in größter Verlegenheit dagestanden, indem er jeden Augenblick fürchtet, trotz der Dunkelheit von Marien erkannt zu werden, weiß sich nicht anders zu helfen, nimmt zuerst Mariens, dann Sonders' Hand und fügt ihre beiden Hände segnend ineinander.)

Sonders (aufs höchste erstaunt und freudig überrascht). Ist's möglich —!? Diese Sinnesänderung — Sie segnen unsern Bund —?

Marie. Ach, lieber, göttlicher Herr Onkel und Vormund! (Weinberl hebt die noch immer kniende Marie empor und legt sie in Sonders' Arme.)

Marie. August! } (Zugleich.)

Sonders. Marie!!

(Weinberl benützt den Moment, während die Liebenden sich in den Armen halten, und eilt leise und mit großen Schritten zur Mitteltüre hinaus.)

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Weinberl.

Sonders. Jetzt bist du meine Braut —

Marie (sich aus Sonders' Armen erhebend). Wie soll ich Ihnen danken, Herr Onkel?

Sonders (beinahe zugleich mit voriger Rede). Vortrefflicher, herrlicher Mann! — (Beide bemerken mit Staunen, daß niemand mehr da ist.)

Marie. Was ist denn das?

Sonders. Er ist fort!

Marie. Wo ist er denn hin?

Sonders. Ohne Zweifel auf sein Zimmer. Der gute Mann will das erste Entzücken beglückter Liebe nicht stören. Marie, komm in meine Arme.

Marie. Von Herzen gern, jetzt schickt es sich ja.

Sonders (sie umarmend). Liebes, teures Mädchen!

5

10

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Bangler, später Weinberl und Christophel.

Bangler (kommt mit Licht aus der Seitenthüre links). Was gibt's da —? Ich glaub' gar — (Ergrimmt.) Himmel-Mordtausend-Element —! Herr, Sie unterstehen sich —

Marie (wie aus den Wolken gefallen). Aber, lieber Herr Onkel, — Sie haben ja selbst —

Bangler. Entartetes Mädel! (Sie zur Seitenthüre links schleudernd.) Da hinein!

Sonders. Haben Sie nicht erst in diesem Augenblick —

Bangler (wütend). Berwegener Landstreicher! (Auf die Mittelhüre zeigend.) Da hinaus!

(Weinberl tritt, bereits wieder umgekleidet, zur Mitte ein, und sieht, im Hintergrunde rechts stehend, dem Auftritte zu, ebenso Christoph, welcher auf den Lärmen neugierig aus der Seitenthüre rechts tritt; beide stehen so, daß Sonders ihnen das Gesicht nicht zuwendet.)

Marie. Das kann Ihr Ernst nicht sein?

Bangler (immer wütender). Hinein!

Sonders. Entweder Sie halten uns jetzt zum besten oder haben früher —

Bangler (wie oben). Hinaus!

Marie (weinend zur Seitenthüre links gehend). Der Vormund ist verheert! (Ab.)

Bangler (ihr nachrufend). Hinein!!

Sonders. Sie sind verrückt, Herr, aber Geduld, ich werde —

Bangler (mit den Füßen stampfend). Hinaus!

Sonders. Es ist zu arg! (Geht in großer Aufregung zur Mitte ab.)

Bangler (indem er in die Seitenthüre links abgeht). Wart', ungeratenes Geschöpf, dich soll meine Schwägerin koramifizieren. (Ab.)

Weinberl (vortretend). Das ist eine Historie. —

15

20

25

Christophert (in ausgelassener Freude springend). Ich vergönn' ihr's, warum heißt s' mich immer einen dalketen Bub'n!

Weinberl. Mir scheint, ich sang' schon an, verfluchter Kerl zu sein, das ist der Vorgeschnack vom Zug.

(Im Orchester beginnt heitere Musik.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Straßendekoration, nur eine Kutsche tief. Der Prospekt stellt die gerade über die Bühne laufende Häuserreihe einer Gasse vor ohne alles Perspektiv, an dem mitten im Prospekt sich befindenden Hause ist das Thor offen, so daß man weiter hinten eine praktikable Stiege sieht; in der Einfahrt rechts ist eine Türe, die zur Hausmeisterwohnung führt. Über dem Haustore ist eine Tafel mit großer Aufschrift: „Anna Knorrs Mode-waren-Verlag“.)

Erster Auftritt.

Weinberl, Christophert, beide treten im geschmacklosen Sonntagsstaat von links auf.

5 **Christophert.** Das wärn Abenteuer? Ich dank' —

Weinberl. Ja, lieber Freund, ich kann Ihnen die Abenteuer nicht herzaubern. Glauben Sie, mir is das ang'nehm, da herumz'gehn wie a Waserl, mir, dem obendrein noch jedes offene G'würzg'wölb einen heimlichen Gewissensbiß macht?

10 **Christophert.** Den ganzen Vormittag is uns nix unter'kommen, nix aufgestoßen.

Weinberl. Wir wollen die Hoffnung nicht sinken lassen — vielleicht stoßt uns jetzt Nachmittag was auf. Arg wär' das, wenn wir vier Stund' weit herfahreten, einen ganzen Tag in
15 der Residenz zubrachten, ohne einen Zug 's Geld verjurt —

Christophert. Das wär' a Zug! Vor allem andern müssen wir doch wieder unter die Leut' gehen, in dem öden Gassel da wer'n wir nix erleb'n.

Weinberl. O Freund, in die öden Gasseln erlebt man aller-
20 hand, das is ja grad' das Abenteuerliche. Wie oft hab' ich gelesen in die Bücher: „Er befand sich, ohne zu wissen wie, in einem engen, abgelegenen Gäßchen, plötzlich gewahrt er an der Ecke einen Mann in einem Mantel, ihm war's, als ob er ihm gewunken — an der andern Ecke sieht er auch einen Mann,
25 ihm deucht', als hätt' er ihm gewinkt, unentschlossen steht er da,

er weiß nicht, soll er dem folgen, der ihm gewinkt, oder dem, der ihm gewunken, — da öffnen sich plötzlich die Fenster —“
 (Philippine öffnet a tempo das Fenster im Hause der Madame Knorr im Prospekt.)

Weinberl. (ohne dies zu bemerken, fährt fort). „Und eine zarte weibliche Hand —“

(Philippine hat eilig am Fenster ein Glas mit Wasser ausgespült, schüttet es, ohne herabzusehen, auf die Straße und schlägt sogleich wieder das Fenster zu.)

Weinberl. (den es beinahe getroffen, erschrocken zur Seite springend). No, sein 5
 G' so gut —

Christopherrl. Das ging' mir grad' noch ab —

Weinberl. Wenn ich jetzt einen halben Schritt weiter links g'standen wär', so könnt' ich sagen, daß ich in der Residenz 10
 überschüttet worden bin.

Christopherrl. Was logiert denn für ein Bökkel da droben?

Weinberl. (liest das Schild). „Anna Knorrs Modewaren-Verlag“ —

Christopherrl. Das is eine schöne Mod', daß man d' Deut' 15
 anschütt't.

Weinberl. (nach rechts in die Szene sehend). Sieh, dort steht ein Mann.

Christopherrl. Winkt uns aber nicht.

Weinberl. Er kommt näher — er bleibt wieder stehn — das 20
 is ja —

Christopherrl. Meiner Seel' —

Weinberl. Das is der Herr von Brunninger.

Christopherrl. Der öfters zu unserm Prinzipal kommt.

Weinberl. Der kennet uns glei —

Christopherrl. Fahn wir ab! —

(Beide wollen links ab.)

Weinberl. Halt! (Bleibt, wie vom Donner gerührt, stehen). Das is 25
 Blendwerk, das kann nicht sein — (Beigt erstarrt in die Szene links.)

Christopherrl. (erschrocken). Der Herr Bangler!

Weinberl. Der Prinzipal! —

Christopherrl. G'schwind da ins Haus hinein —

Weinberl. Dem Abenteuer weichen wir aus! 30

(Beide eilen in das offene Haustor mitten im Prospekt und bleiben unter der Einfahrt, sich links drückend, stehen.)

Christopherrl. Er wird gleich vorbei sein.

Weinberl. Nur ruhig!

Zweiter Auftritt.

Hausmeister. Die Vorigen.

Hausmeister (aus seiner Türe unter dem Tor wegtretend). Was gibt's da?!

Christophert. Nix, gar nix! —

Weinberl. Wir wollen —

Christophert. Nix, gar nix! —

Hausmeister. Wieder passen auf d' Weibsbilder? — Weiter um a Haus! —

Christophert. Mit um a G'schloß! —

Weinberl. Wir müssen da hinauf —

Hausmeister. Zu wem? —

Weinberl. (im Zweifel, was er sagen soll). Zu — zu — no, was da drauß auf der Tafel steht. —

Christophert. Madame Anorr, Modewarenverlagsniederlag-verschleißhändlerin —

Hausmeister. Die logiert im ersten Stock und nit unter der Einfahrt.

Christophert. Eben deswegen gehen wir ja hinauf.

Weinberl. (zum Hausmeister). Ja, haben Sie 'glaubt, daß wir nit hinaufgehn? —

Hausmeister. Ersten Stock, rechts die Türe!

Weinberl. Dank' Ihnen. (Geht zögernd die Stiege hinauf.)

Christophert. Also gehn wir. (Indem er Weinberln folgt.) Wir können nit fehl'n, rechts die Türe!

(Man sieht beide die Stiege hinaufgehen.)

Hausmeister (nach einer kleinen Pause). Denen geh' ich nach, i muß sehn, ob's mi nit ang'logen haben. (Geht ebenfalls die Stiege hinauf.)

Dritter Auftritt.

Bangler. Dann Brunninger.

Bangler (von links kommend). Das wär' getan — das auch — zur Schwägerin hab' ich hing'schickt, also — (Geht in das Haus, wo Christophert und Weinberl. hineingegangen sind.)

Brunninger (eilig von rechts kommend). Herr von Bangler! Herr von Bangler!

Bangler (bereits unter dem Torweg, sich wieder umwendend). Wer ruft denn?

Brunninger (auf ihn zuweisend). So hab' ich halt doch recht g'fehn! —

Bangler. Herr von Brunninger? Freut mich! —

Brunninger. Seit wann in der Stadt? Kommen wie gerufen, müssen gleich jetzt mit mir zum Advokaten, es ist wegen der Krüglischen Sache.

Bangler. Freund, das lassen wir bis später — jetzt muß ich — 5

Brunninger. Nein, Freund, ich laß' Ihnen nicht aus, die Krüglische Sache —

Bangler. Liegt mir bei weitem nicht so am Herzen als wie —

Brunninger. Hat sich aufs vorteilhafteste gestaltet, wir kommen alle zwei zu unserm Geld. — 10

Bangler. Ich weiß —

Brunninger. Die Krüglische Sache —

Bangler. Muß jetzt, aufrichtig g'sagt, einer Herzenssache nachstehn. 15

Brunninger. Was?!

Bangler. Ich heirat'!

Brunninger. Wem? —

Bangler. Noch weiß es kein Mensch und doch steht's mit großmächtigen Buchstaben ang'schrieben auf der Gassen. 20

Brunninger. Wo?

Bangler (auf die Tafel über dem Hausthor deutend). Da — „Madame Anorr“. —

Brunninger. Ist das die Erwählte? Gratulier', aber — 25

Bangler (eilig). Ich muß jetzt zu ihr —

Brunninger. Da vergessen S' mir ganz auf die Krüglische Sache — nix da, ich laß' Ihnen nicht aus —

Bangler. Aber, Freund —

Brunninger. In zehn Minuten ist es abgetan. 30

Bangler. Aber gewiß nit länger?

Brunninger (ihn unter dem Arm nehmend). Nein, sag' ich, kommen S' nur g'schwind!

Bangler. Meinetwegen, aber —

Brunninger (mit Bangler abgehend). Sie werden sich wundern, Freund, ich sag' Ihnen, die Krüglische Sache — 35

Bangler. Länger als zehn Minuten kann ich nicht —

(Beide ab.)

Verwandlung.

(Zimmer bei Madame Anorr, mit Mittel- und Seitenthüren.)

Vierter Auftritt.

Philippine. Weinberl. Christopherl.

Philippine. Wollen die Herren da hereinspazieren? Was sollen Sie draußen im Atelier warten. — Ich werd's gleich der Madame sagen. (Geht in Seitenthüre links ab.)

Weinberl. Da wärn wir. Sehn Sie, das sieht schon ein'm
5 Abenteuer gleich.

Christopherl. Was sagen wir denn aber, wenn die Madame kommt?

Weinberl. Was uns einfällt!

Christopherl. Wenn uns aber nix G'scheit's einfällt?

Weinberl. So sagen wir was Dumm's. Unsere Lag' erfordert
10 mehr Hardiesse als G'scheitheit.

Christopherl. Freilich, ein g'scheiter Mensch läßt sich auf so Sachen gar nicht ein —

Weinberl. Sie kommt! —

Fünfter Auftritt.

Madame Anorr. Philippine. Die Vorigen.

15 Philippine (mit Madame Anorr aus der Seitenthüre rechts kommend). Da sind die Herren! (Geht zur Mitte ab.)

(Weinberl und Christopherl machen Madame Anorr stumme Komplimente.)

Christopherl (zu Weinberl, leise). Wenn Sie nit zum Reden anfangen, ich sang' nit an.

Weinberl. Nur Geduld! —

20 Mad. Anorr. Was steht zu Diensten, meine Herren?

Weinberl. Hab' ich die Ehre, Madame Anorr —?

Mad. Anorr. O, ich bitte, die Ehr' ist meinerseits!

Christopherl (beiseite). Der Anfang ist sehr ehrenvoll.

Mad. Anorr. Wünschen die Herren vielleicht draußen (nach
25 der Mittelhüre zeigend) in meinem Warenlager eine kleine Auswahl zu treffen? —

Christopherl (leise zu Weinberl). Sie, das tut's nit, 's könnt' uns
's Geld z'wenig wer'n.

Weinberl. Wir kommen eigentlich weniger, um zu kaufen —

30 Christopherl. Noch eigentlicher, um gar nichts zu kaufen.

Weinberl. Sondern vielmehr, gekaufte Sachen zu bezahlen.

Mad. Anorr (sehr freundlich). O, ich bitte! —

Christopherrl. Das heißt eigentlich nicht zu bezahlen —

Weinberl. Sondern eigentlich nur, um uns über eine Rechnung zu informiern, wieviel sie beträgt, und dieser Tage dann zu bezahlen. 5

Mad. Anorr. Wie es gefällig ist, aber was für eine Rechnung meinen Sie denn eigentlich?

Weinberl. Die Rechnung von — (Weiseite zu Christoph.) Sie wird doch eine Kundschaft haben, die Schmidt heißt. (Laut.) Die Rechnung nämlich von der Frau von Schmidt — 10

Mad. Anorr. Das muß ein Irrtum sein, ich habe keine Kundschaft, die Frau von Schmidt heißt.

Weinberl. Jetzt ist recht. (Laut.) Ich habe mich nur versprochen, Frau von Müller, hab' ich sagen wollen. — (Weiseite.) Da wird 15
f' doch eine haben? —

Mad. Anorr. Verzeihn Sie, ich hab' auch keine Frau von Müller zu bedienen.

Weinberl. (Weiseite). Da soll doch der Teufel —! (Laut.) Ich bin aber heut so zerstreut, Frau von Fischer heißt diejenige — 20

Mad. Anorr. Ah, Frau von Fischer, ja, das ist was anders, ja, die Frau von Fischer meinen Sie? —

Weinberl. (leise zu Christopherrl.). Sehn S', jetzt hab' ich's halt doch 'trossen.

Christopherrl. (leise zu Weinberl.). Es ist aber unbegreiflich, wie man 25
nicht gleich Frau von Fischer sagen kann, das gibt doch die Vernunft.

Mad. Anorr. Aber wie kommt das? Frau von Fischer ist mehr meine Freundin als bloß Kundschaft —

Weinberl. Bitte, wenn die Freundin was kauft, ist sie Kundschaft und muß zahlen; wenn das nicht wär', so hätten die Kaufleut' lauter Freund' und gar keine Kundschaften. 30

Mad. Anorr. Aber es pressiert ja nicht. Frau von Fischer verrechnet sich alle Jahr' mit mir — und jetzt muß ich mir schon die Freiheit nehmen zu fragen, wer Dieselben sind und 35
wie Sie dazu kommen, für die Frau von Fischer bezahlen zu wollen? —

Weinberl. Sie ist also Ihre Freundin? —

Mad. Anorr. Das glaub' ich; noch wie ihr seliger Mann gelebt hat, und gar jetzt die drei Jahr', als sie Witwe ist. — 40

Weinberl. (leise zu Christopherrl.). Jetzt geben Sie acht, was ich der Sach' für eine Wendung geb'! — (Laut.) Drei Jahr' war sie Witwe, ganz recht, aber seit drei Tag' ist sie's nicht mehr.

Mad. Anorr (erstaunt). Wieso?

Weinberl. Ich bin ihr Gemahl!

Mad. Anorr (aufs äußerste überrascht). Was!? —

Christopherrl (für sich). Ah, das ist ein fecker Ding! —

5 Mad. Anorr. Wär's möglich! Meine Freundin Fischer hat vor drei Tagen geheirat't! —

Weinberl. Ich bin der Glückliche von drei Täg' — (Reise zu Christopherrl, triumphierend). Sehn Sie, das heißt halt Geist.

10 Mad. Anorr (hat etwas von diesen Worten gehört). Wer heißt Geist? —

Weinberl. Geist? — Ich heiße Geist. (Für sich.) 's ist all's eins, ich kann heißen, wie ich will.

Mad. Anorr. Ich bin so überrascht, Herr von Geist —

Christopherrl (für sich). Man sähet ihm's nicht an.

15 Mad. Anorr. Und dieser junge Herr? (Auf Christopherrl zeigend.)

Weinberl. Ein meiniger Verwandter.

Mad. Anorr. Aber warum hat man so eine wichtige Sach' vor einer intimen Freundin verheimlicht? —

20 Weinberl. Sie sollen alles erfahren. Aber wollen Sie jetzt nur wegen der Rechnung nachschaun.

(Mad. Anorr will zur Seitenthüre rechts ab, zögert jedoch.)

Weinberl (leise zu Christopherrl). Derweil fahrn wir ab! —

Christopherrl (leise zu Weinberl). Recht, dem Alten begegnen wir
jetzt nicht mehr.

25 Mad. Anorr. Nein, ich kann mich noch gar nicht erholen von dem Erstaunen und der Überraschung.

Sechster Auftritt.

Philippine. Vorige.

Philippine (zur Mitte eintretend). Madame, die Frau von Fischer ist da, sie will aber nicht herein, weil Herren da sind.

Christopherrl (für sich). Jetzt geht's z'samm! —

Weinberl (ganz verblüfft). Wer ist da? —

30 Mad. Anorr. Ihre liebe Frau. (Zu Philippine.) Sie soll nur hereinkommen, es ist ja ihr Gemahl —

Weinberl (verlegen). Nein, sagen Sie ihr —

Mad. Anorr. Zu was diese Sachen? (Zu Philippine.) Sie soll kommen, ihr Gemahl, ihr lieber Geist, ist da.

(Philippine geht zur Mitte ab.)

Weinberl (in großer Verlegenheit, für sich). Ich wollt', ich wär' ein Geist, daß ich verschwinden könnt'.

Mad. Anorr. Ich begreif' nicht — wozu diese Zurückhaltung, dieses geheimnißvolle Wesen? —

Weinberl. Meine Frau, die hat das, Sie werden sehn, sie wird jetzt noch tun, als ob ich ihr ein fremder Mensch wär'. 5

Christopherrl (für sich). Ja, sie wird so dergleichen tun.

Mad. Anorr. Am End' is sie obstinat und bleibt draußten.

Weinberl (für sich). Das wär' a Glück! —

Mad. Anorr. Da muß ich gleich — wär' nicht übel —! 10
(Geht zur Mitteltüre.)

Weinberl (zu Christopherrl). Ich bin sehr gespannt auf meine Frau.

Mad. Anorr (Frau von Fischer unter der Türe empfangend). Nur her da, komm' in meine offenen Arme, du Verschlossene.

Siebenter Auftritt.

Frau von Fischer tritt bekümmert zur Mitte ein. Die Vorigen.

Philippine (zu Frau von Fischer). Jetzt sehen Sie, daß ich keinen Spaß hab' g'macht. 15

Mad. Anorr. Nein, es is Ernst, da steht er, dein Gemahl, der Herr von Geist —

Fr. v. Fischer. Mein Gemahl —? Und er hat dir selbst gesagt —? 20

Mad. Anorr. Daß du seit drei Tagen die Seinige bist — jetzt nützt keine Verstellung mehr. — (Zu Philippine). Philippine, lassen Sie geschwind Kaffee machen und dann soll — (Gibt ihr leise mehrere Aufträge.)

(Fr. v. Fischer betrachtet Weinberl scharf. Weinberl zieht sich verlegen immer mehr links zur Seite.)

Fr. v. Fischer (nach einer Pause vortretend, für sich). Das ist entweder eine exzentrische Art, den Anbeter machen zu wollen, oder der Mensch erlaubt sich einen Scherz mit mir — im ersten Fall verdient die Sache nähere Erwägung, im zweiten Fall verdient die Redheit Strafe; in jedem Fall aber muß ich ins Klare kommen und das kann ich am besten, wenn ich in seine Idee einzugehen scheine, vor meiner Freundin seine Frau spiele und die Gelegenheit abwarte, ihn in die Enge zu treiben. 25

Philippine (zu Madame Knorr). Schon recht, Madame! — (Geht zur Mitte ab).

Mad. Knorr (zu Frau von Fischer). Und jetzt zu dir, du garstige Freundin —

Weinberl (leise zu Christopherl). Die garstige Freundin ist eigentlich sehr sauber.

Christopherl (leise zu Weinberl). Was nützt das, wir kommen doch in eine wilde G'schicht'. —

Mad. Knorr (zu Frau von Fischer). Wie hast du das übers Herz bringen können, zu heiraten, ohne daß ich was weiß? —

Fr. v. Fischer. Es war ein Grund —, den dir mein lieber Mann sagen wird.

Weinberl (verblüfft für sich). Sie sagt „lieber Mann“ — sie tut richtig so!

Mad. Knorr. Nun, Herr von Geist?

Weinberl (verlegen). O, den Grund, den kann Ihnen meine liebe Frau eben so gut sagen.

Fr. v. Fischer. Nein, lieber Mann, sag' du es nur.

Weinberl (wie oben). Ah, geh, liebe Frau, sag' du's!

Fr. v. Fischer. Es war eine Laune von meinem lieben Mann —

Weinberl (sich mehr und mehr fassend). Und zugleich auch eine Laune von meiner lieben Frau.

Mad. Knorr. Es ist aber unerklärbar. —

Weinberl. Daß zwei Leut' wie wir bei Laune sind, das ist gar nicht unerklärbar.

Mad. Knorr. Die Bekanntschaft muß aber doch schon viel länger —

Fr. v. Fischer. Ach, das nicht, wir kennen uns erst sehr kurze Zeit.

Weinberl. Unglaublich kurz. Die G'schicht' war so über Hals und Kopf.

Christopherl (leise zu Weinberl). Jawohl ist s' uns über'n Hals kommen, den Kopf aber heißt's jetzt aus der Schlinge ziehen.

Mad. Knorr. Da kann man sehen, die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Weinberl. Richtig bemerkt, im Himmel wer'n s' g'schlossen, darum erfordert dieser Stand auch eine so überirdische Geduld.

Fr. v. Fischer. Sehr unrichtig bemerkt, denn du hast dich hoffentlich nicht über mich zu beklagen.

Weinberl. O nein! —

Fr. v. Fischer. Hab' ich dir schon ein einziges Mal widersprochen?

Weinberl. Mein, das ist wahr.

Fr. v. Fischer (mit Beziehung). Suche ich nicht in deine Ideen einzugehen — selbst wenn ich keinen stichhaltigen Grund herausfinde?

Weinberl. Das ist sehr wahr! —

Christophertl (leise zu Weinberl.). Das ist a feine Rundschaft, fahren wir ab! 5

Weinberl (zu Frau von Fischer). Weil du mir nie widersprichst, so wirst du auch nir dagegen haben, wenn ich dich jetzt bei deiner Freundin lass' und meinen Geschäften nachgehe. 10

Fr. v. Fischer. O, da würd' ich sehr viel dagegen haben. Du hast für heute kein Geschäft mehr, als für unser Vergnügen zu sorgen, zum ersten Male muß es jetzt nach meinem Willen gehen.

Weinberl. Aber ich muß —

Fr. v. Fischer (imponierend). Für diesmal unbedingt den Befehlen der Frau gehorchen! 15

Weinberl (verblüfft). Ja, ja, gehorchen, sag' nur, was du eigentlich schaffst?

Christophertl (leise zu Weinberl.). Aber was treiben S' denn?

Weinberl (leise zu Christophertl.). Ich trau' mich nicht zu widersprechen. 20

Christophertl (wie zuvor). Zwei Minuten stellen S' jetzt ein'n Ehmann vor und sind schon Siemandl, Sie hab'n eine großartige Anlag'.

Mad. Anorr (welche leise mit Frau von Fischer gesprochen). Scharmant, dort fahren wir hin, der Garten ist prächtig, die Bedienung ist einzig — 25

Fr. v. Fischer. Mein Mann soll uns dort traktieren.

Mad. Anorr. Da hinaus eine Partie zu machen, das ist eine Idee von dir, die wirklich einen Ruß verdient, den dir dein Mann auch allsogleich — 30

Weinberl (zu Madame Anorr). Glauben Sie? Ja, ich bin der Mann, der niemandem sein Verdienst abstreiten will. Wenn Sie also der Meinung sind, daß sie ein'n Ruß verdient —

Mad. Anorr. Ohne weiteres. (Zu Frau von Fischer.) Nur keine Umständ' g'macht vor einer Freundin! 35

Weinberl. So geh, Gemahlin! (Küßt Frau von Fischer, welche verlegen zögert.)

Mad. Anorr. So seh' ich's gern von junge Chelent'.

Weinberl (für sich). Das ist ein Götterweib. (Zu Frau von Fischer.) Gemahlin, wenn du recht bald wieder eine Idee hast, die einen Ruß verdient, so gib ich dir gleich ein paar als Vorchuß auf deine nächsten Ideen. 40

Mad. Anorr. Eine Tasse Kaffee müssen wir aber noch trinten, eh' wir ausfahren; der Herr Cousin kann gleich um einen Wagen gehen und Sie — (zu Weinberl) spazieren indessen — (nach rechts zeigend) in mein Zimmer hinein, ich muß Ihrer Frau im Atelier draußen eine neue Form von Hauberln zeig'n, von Hauberln —! Wir werden Ihnen nicht zu lang warten lassen, Sie verliebter Gemahl Sie. (Geht mit Frau von Fischer und Christophel durch die Mitte ab.)

Achter Auftritt.

Weinberl.

Ich muß sagen, ich und die Meinige, wir leben sehr gut miteinander'. Es rentiert sich kurios, wenn man a ver-
 10 fluchter Kerl is. — Den Wagen wird wohl die Madame Anorr zahlen — a freilich, sie hat ja drum g'schickt. Übrigens, daß ich jetzt da so aus dem Stegreif einen Gemahl vorstell', das is a verruckte Idee! — Macht nix, ich bin ja nicht der einzige, es gibt mehr Leut', die verruckte Ideen haben.

15 A Mann führt sein' Frau 's ganze Jahr nirgends hin, Unterhalt't sich auf andre Art, ganz nach sein'm Sinn, Prätendiert aber, wenn er geht, soll s' freundlich sein, Weil s' ihm sonst den Humor verdirbt im vorhinein. Wenn er heimkommt, soll s' lächeln, recht heiter und milb,
 20 Er wird Flegel, sobald sie sich unglücklich fühlt, Sie soll höchst zufrieden sein in dieser Eh': Das is a verruckte Idee!

Ein' eitle Mama hat a Tochter wie a Perl,
 Der Tochter ihr Amant ist a pssifiger Kerl.
 25 So wie'n Haushund der Dieb mit Savlati besticht,
 Wer'n von ihm an d' Mama a paar Klatschen gericht't, Und d' Alte is selig, die Aug'n tun ihr funkeln,
 „Ach Gott,“ denkt s', „ich tu' meine Tochter verdunkeln,
 Für mich tut sein Herz nur schlagen unterm Gilet“:
 30 Das is a verruckte Idee!

„Den Herrn seh' ich täglich zu Ihrer Frau gehn!“ —
 „Ja wissen S', das macht nix, es is ihr Cousin.“ —
 „In der Dämmerung, da sieht man s' oft beieinand' stehn!“ —
 „Was schad't denn die Dämmerung, 's is ja ihr Cousin!“ —

„Sie tut ihm die Hand drucken und tut ihm schön.“ —
 „Warum soll s' ihn net drucken, 's is ja ihr Cousin!
 Wär' er net ihr Cousin, ließ' ich ihr'n g'wiß net in d' Näh'“:
 Das is a verruckte Idee!

's is jetzt fast Auszeichnung, wenn man sagen kann dahier: 5
 „Mein Sohn is zwölf Jahr' und spielt gar nicht Klavier!“
 Wer nicht ferm Doktorsaufstüßeln jetzt machen kann,
 Sondern nur Virtuoso is, den hört man kaum an,
 Und doch liest man „Klavierkonzert“ fast alle Tag'
 An allen Ecken, aber im Preis geben s' dem List net viel nach, 10
 Drei Gulden Münz' für ein'n Sperrsiß, zwei Gulden Entree:
 Das is a verruckte Idee!

's hat einer ein'n kleinen Gehalt, kommt nicht draus,
 Verliert sich romantisch und rechnet sich's aus:
 Als a Lediger kommt mich 's Kasseebaus hoch, 15
 Da kommt mich ja d' Frau etwas billiger noch!
 Denn 's Kindererzähren, meint er, wird sich schon finden.
 Das Rechnungs-Exempel is schön g'iebt vorn und hinten,
 A Familie und sechshundert Gulden B. B.:
 Das is a verruckte Idee! 20

(In die Seitenthür rechts ab.)

Verwandlung.

(Eleganter Gartensalon in einem Gutsbau-Stadlissement außer der Stadt: den größten Teil des Prospekts nimmt ein großes Fenster und eine Glasüre ein, das Fenster rechts, die Thüre links: durch beide hat man die Aussicht in den Garten, in welchem man an mehreren Tischen Waize spizen sieht. Außerhalb des Salons, ganz nahe am Fenster, sieht man einen zugemachten Wagen neben dessen Pferde in der Kutsche angenommen werden. Im Gartensalon zu beiden Seiten ein Tisch und Stühle.)

Kennter Auftritt.

Sänger. Reichler.

Sänger (ersieht in den Salon mit Reichler eintretend). Das also hier is der Ort? —

Reichler. Wenn Euer Gnaden recht verstanden hab'n, was der Herr dem Kuscher zug'ruft hat —

Sänger. Ob ich ihn verstanden hab'? Es war grad' in dem 25
 Moment, wie er 's Wagengürl zug'schlagen hat, ich schrei':

„Halt!“ —

Melchior. Aber man war nicht so dumm, Ihnen zu gehorchen.

Bangler. Ich stürz' in mein Gasthaus —

Melchior. Ich stürz' Ihnen entgegen und nach kurzer Erklärung stürzen wir alle zwei fort, stürzen in einen Wagen, und wenn der Wagen auch g'stürzt wär', wären wir noch nicht da. Jetzt denken Euer Gnaden, wenn Sie mich nicht hätten — —

Bangler. So wär' ein anderer mit mir heraus.

Melchior. Es ist ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich haben.

Bangler. Ein Frauenzimmer war offenbar sie.

Melchior. Und der Mann war offenbar er.

Bangler. Während meiner Abwesenheit durchgehen!

Melchior. Das ist klassisch!

Bangler. Schändlich ist es, aber ich will ihr zeigen —

Melchior. Wenn eine Mündel so den Mündelgehorsam verlegt, wenn eine Nichte so die wichtigen Pflichten vergißt, da muß man —

Bangler. Da muß man nicht viel reden, sondern schaun, daß man sie kriegt.

Melchior. Nur kein Aufsehen! Es ist ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich haben.

Bangler. Meine Mündel will ich haben, Tölpel!

Melchior. Gut, aber was täten Euer Gnaden, wenn Sie mich nicht hätten?

Bangler. Einen G'scheiteren tät' ich schicken, daß er augenblicklich jeden Saal, jedes Salettel, jeden Salon durchsucht und mir die Überzeugung bringt, daß sie da sind.

Melchior. Aber nur kein Aufsehen! Wir müssen zuerst —

Bangler (den Wagen vor dem Salonsenster erblickend). Na, das ist der Wagen — jetzt haben wir s', sie sind da!

Melchior. Das ist klassisch! 's ist ein wahres Glück, daß Euer Gnaden mich haben.

Bangler (ruft). He, Kutscher! He! (Will ab.)

Melchior (ihn zurückhaltend). Schreien S' net so — bleib'n Sie!

Bangler. Laff' Er mich oder ich schlag' mein spanisches Rohr an Ihm ab!

Melchior. Vermeiden Sie das Aufsehen! Sie entkommen uns ja nicht. Die Pferd' nehmen hier Erfrischungen zu sich, das dauer a Weil'.

Bangler (ruft noch lauter). He, Kutscher! He!

Kutscher (von außen). Was schaffen S'?

Melchior. Na sehn S', er kommt schon, es is ein wahres G
 daß Euer Gnaden mich —
 Zangler (grimmig). Halt' Er's Maul oder —
 Melchior. Kein Aufsehen! —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kutscher.

Kutscher (tritt ein). Euer Gnad'n!
 Zangler. Geh' Er her.
 Kutscher. Ich hab' schon a Fuhr.
 Zangler. Eben deine Fuhr will ich —
 Kutscher. Sind denn Euer Gnaden a Kutscher?
 Zangler. Er versteht mich nicht —
 Melchior (zu Zangler). So reden S' ordentlich mit ihm.
 seh' schon, da haben Euer Gnaden keinen Begriff —
 Zangler. Du hast einen Herrn und ein Frauenzim
 g'führt?
 Kutscher. Ja, die sitzen im Garten.
 Zangler. Und weißt du, in welcher Absicht dieser Herr
 dieses —
 Kutscher. Was geht denn das mich an!
 Melchior. Wenn ein Kutscher in das eingehen wollt'!
 da haben Euer Gnaden kein'n Begriff' —
 Zangler (zum Kutscher). Weißt du, Helfershelfer, daß du
 minimalisch bist?
 Kutscher. Lassen S' Ihnen nit auslachen!
 Melchior (zu Zangler). Sehn S', jetzt lacht er Ihnen aus,
 Gnaden hab'n keinen Begriff —
 Zangler (zum Kutscher). Hier hat Er zehn Gulden.
 Melchior. Der Kutscher wird jetzt gleich ein'n Begriff kri
 Kutscher. Euer Excellenz!
 Zangler (zum Kutscher). Er führt diese zwei Leut', wen
 wieder einsteigen, nicht wohin sie wollen, sondern wohin
 Ihm sagen werde.

Kutscher. Wenn s' mich aber nachher verklag'n?

Zangler (ihm einen Zettel gebend). Das is die Adress' von m
 Schwägerin, da fahrst du hin, und um dir zu zeigen, da
 Sache im Wege Rechtsens vor sich geht, geh' ich jetzt
 Wachter, der muß hint' aufstehen und Gewalt brauchen,

sie nicht gutwillig in das Haus wollen, wo ich sie hinbringen laß'. Dem Wächter werd' ich schon erklären —

Melchior (mit Beziehung auf das Trinkgeld). O, der Wächter begreift ebenso wie der Kutscher.

5 Zangler (zum Kutscher). Bleib' Er jetzt beim Wagen. Er muß jeden Augenblick in Bereitschaft sein.

Kutscher. Euer Gnaden können sich verlassen. (Ab.)

Zangler (grimmig). Ich fahre dann nach, und hab' ich den festen Burschen im Haus meiner Schwägerin, dann laß' ich
10 ihn durch einen Herrn Kommissarius ohne Aufsehen —

Melchior. Das is ja das, was ich immer sag', ohne Aufsehen. Sehn Euer Gnaden jetzt ein, was das für ein Glück ist, daß Sie mich haben?

Zangler (wie zuvor). Unerträglicher Kerl, ich zerreiß' Ihn!

15 Melchior. Gehn S', Sie machen schon wieder ein Aufsehen.

Zangler. Schab', daß ich mich ärger', denn er is so dumm,
so —

Melchior. Da haben Sie gar keinen Begriff, wenn Sie sagen —

20 Zangler. Daß er ein Stockfisch ist, den ich zum Teufel jag', wie wir nach Hause kommen, das sag' ich. (Geht wütend ab.)

Fölfter Austritt.

Melchior. Dann Sonders und Marie.

25 Melchior (allein). Der wird es nie einsehen, mit dem Mann plag' ich mich umsonst. Er halt't mich partout für einen Stockfisch und man glaubt gar nicht, was das is, wenn man einmal auf ein'n Menschen einen Verdacht hat. — Ich könnt' mich aber doch durch was in Respekt setzen bei ihm: wenn ich die Liebenden, die ich in meinem Leben nicht gesehen hab', entdecket, ihre Gespräche und Pläne belauschet und so — da kommen
30 zwei — (In den Garten hinausgehend.) Er redt in sie hinein, sie seufzt aus sich heraus — das sind Liebende, jetzt fragt's sich nur, ob es die unsrigen sind, ob's die sind, die wir suchen? (Zieht sich rechts gegen das Fenster zurück.)

Sonders (mit Marie eintretend). Sei doch nicht so ängstlich, liebe Marie.

35 Marie (trägt einen Burnus und Hut mit Schleier). Ach Gott, die vielen Leut' —

Sonders. Kennen uns nicht, wir sind hier beide fremd.

Marie. Ich glaub', jeder Mensch sieht mir's am Gesicht an —

Melchior (für sich). Das ist klassisch.

Marie. Und bei jedem Schritt glaub' ich, der Vormund steht vor mir.

Melchior (für sich). Sie hat einen Vormund, die sind's schon! 5

Sonders. Hier ist der Sammelplatz der eleganten Welt, gerade hier sind wir am sichersten, so einem Spießbürger, wie er ist, nicht zu begegnen.

Marie. Ach August, wozu hast du mich verleitet?! Und ich hab' dir doch immer gesagt, es schickt sich nicht. 10

Melchior (für sich). Das ist klassisch.

Sonders. Mach' dir deshalb keine Vorwürfe, dein Vormund ist ein Tyrann.

Melchior (für sich). Was? Auf die Art sind die's doch nicht. — Unserer ihr Vormund ist a G'würzkramer und der ihrer ist a Tyrann. Das sind Liebende, die uns gar nix angehen. 15

Sonders. Er selbst hat uns gezwungen zu diesem Schritt.

Melchior (für sich). Die sind dazu gezwungen worden und die unsrigen sind freiwillig fort, ja, das sind ganz andere Verhältnisse. 20

Marie. Du wirst sehen, August, mir geht's im Geist vor —

Sonders. Beruhige dich, liebes Mädchen, wir haben nichts zu befürchten.

Melchior (für sich). Die haben nichts zu befürchten und die unsrigen haben sehr viel zu befürchten — wie gesagt, das sind hier ganz andere Verhältnisse. 25

Marie. Daß ich aber mit dir in der Welt herumlauf', das schickt sich nicht.

Melchior (für sich). Das ist klassisch.

Sonders. Dafür ist gesorgt, ich erwarte hier nur die Antwort von einem Freund, dessen Schloß zwei Stunden von hier gelegen; bei seiner Gattin findest du ein freundliches Asyl, bis ich, nach Beseitigung aller Hindernisse, dich als mein Weib in die Arme meiner Tante führe. 30

Melchior (für sich). Die gehen zu einer Tant' und die unsrigen kommen von ein'm Onkel — no ja, total andere Verhältnisse.

Sonders (Melchior bemerkend). Wer spricht hier?

Melchior. Nein, nein, sei'n Sie ruhig — Ihnen tun wir nichts. 35

Sonders. Er hat uns behorcht!

Melchior. Kein Gedanken!

Sonders. Was will Er also hier?

Melchior. Sie müssen wissen, sowohl Sie als das Fräulein müssen wissen, ich bin da mit mein'm Herrn!

Sonders. Was geht das uns an?

Melchior. Na ja, wenn Sie die wären, die — dann ging's
 5 Ihnen wohl sehr viel an, aber wie gesagt, bei Ihnen sind es ganz andere Verhältnisse. —

Sonders. Ich glaube, er ist betrunken.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kellner.

Kellner. Die Schokolade ist serviert.

Sonders. Wo hast du für uns gedeckt?

10 Kellner. Wo Euer Gnaden früher gegessen sind, in der Laube.

Sonders. Komm, liebe Marie!

Marie. Ach August, es schickt sich nicht. (Beide ab, der Kellner folgt.)

Dreizehnter Auftritt.

Melchior.

Melchior (allein). Die sagt immer: „Es schickt sich nicht“, geht
 15 aber doch wieder in die Laube, das is' klassisch! (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Madame Knorr. Frau von Fischer. Weinberl. Christopherl.

(Weinberl führt Frau von Fischer, Christopherl Madame Knorr; Frau von Fischer trägt einen Burnus mit Hut und Schleier, in Farbe und Fasson ganz jenen von Marien ähnlich.)

Fr. v. Fischer (zu Weinberl). Ich begreife nicht, mein Lieber, was dir eingefallen ist, daß du den Wag'n fortfahren ließeßt?

Mad. Knorr. Hier bekommen wir ja wieder Wägen, soviel wir wollen.

20 Christopherl. O ja, wenn man kein Geld anschaut.

Weinberl (leise zu Christopherl). Ich werd' sehr bald kein Geld anschauen, denn ich werd' gleich keins mehr haben. (Laut zu Frau

von Fischer.) Weißt du, Liebe, ich hab' geglaubt, es is angenehmer, wenn wir zu Fuß nach Hause gehen.

Fr. v. Fischer. Zu Fuß?

Mad. Knorr. Aha, im Mondenschein mit dir dahinschlendern und schwärmen hat er wollen.

Weinberl. Ja, schlendern und schwärmen.

Christophert (zu Madame Knorr). Und wir hätten auch das Unsrige geschwärmt.

Mad. Knorr. O, Sie schlimmer Cousin!

Weinberl. Ja, ja, gehen wir zu Fuß, das is so schwärmerisch — (Beiseite) und so billig!

Fr. v. Fischer. Warum nicht gar, der Abend ist kühl, willst du mich morgen krank wissen?

Mad. Knorr. In dieser Hinsicht soll man wohl nicht sparen.

— Eine Krankheit kommt höher als zehn Fiafer.

Weinberl (für sich). Mich kommt wieder ein Fiafer höher, als wenn s' morgen zehn Krankheiten kriegt.

Fr. v. Fischer (zu Weinberl). Ohne Widerrede, wir fahren.

Mad. Knorr (zu Frau von Fischer). War das aber ein guter Rat von mir, daß ich g'sagt hab', du sollst um den Mantel nach Haus schicken.

Fr. v. Fischer. Jawohl, aber hier will ich doch ablegen.

(Geht zu einem am Fenster stehenden Stuhl und legt den Burnus ab, wobei ihr Madame Knorr behilflich ist.)

Weinberl (im Vordergrund zu Christophert). Christoph, Sie haben doch etwas Geld bei sich?

Christophert. Nein, gar keins.

Weinberl. Sie sind ein —. Auf Ehr', wenn Sie nicht schon Kommis wären, jetzt beutlet ich Ihnen, daß —

Christophert. Und wenn S' mich noch so beuteln, so fällt kein Kreuzer heraus! Ich hab' mich auf Ihnen verlassen, wie viel haben S' denn?

Weinberl. Ich hab' mir von z' Haus zehn Gulden mitg'nommen.

Christophert. Und mit zehn Gulden hab'n Sie wollen ein verfluchter Kerl sein?

Weinberl. Hab' ich das ahnen können, wie ich in der Früh' so ledig aus'gangen bin, daß ich gegen Abend eine Frau hab'? Sonst sagt man: 's Unglück kommt über Nacht, mir is es über Mittag kommen! — Und daß ich alles zahlen muß, hab' ich mir auch nicht denkt — jetzt hab' ich grad' noch zwei Gulden.

Christophert. Und jetzt brauchen wir a Jansen auf vier Person', Wagen nach Haus und unser' Rückreis' —

Weinberl. Das is das klare Bild einer Krida.

Fr. v. Fischer (mit Madame Knorr vorkommend). Nun, lieber Mann, du vergißt ja, den Kellner zu rufen?

Weinberl. Nein, ich hab' grad' drauf denkt. (Bögernd.) Du glaubst also wirklich, daß wir hier jansen sollen?

Fr. v. Fischer. Was sonst?

Weinberl. (verlegen). Nein, nein, sonst nir — (Weisette.) Mir is

Fr. v. Fischer. So rufe doch —

Weinberl. (mit unsicherer Stimme). He, Kellner!

Fr. v. Fischer. So wird dich niemand hören.

Weinberl. Ich hab' so was Erschöpftes in mir -- gar nicht das rechte Organ, einen Kellner zu rufen. (Mußt wie selber.) He, Kellner!

Christophert (laut). Kellner!

Fr. v. Fischer (zu Madame Knorr). Mein Mann macht sich öfters den Spaß, den Knickrigen zu spielen, die Jause soll dich vom Gegenteil überzeugen. (Für sich.) Ich glaube, der Mensch wollte mich zum besten halten, das soll er mir bläßen.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kellner.

Kellner. Was schaffen Euer Gnaden?

Weinberl. Sie sind der Kellner? Haben Sie die Gewogenheit, nehmen Sie es nicht ungütig, daß wir Sie hieher be-

Kellner. Euer Gnaden scherzen.

Weinberl. O nein, warum soll ich Ihnen nicht mit Achtung behandeln?

Christophert (leise zu Weinberl.). Was treiben S' denn?

Kellner (zu Weinberl.). Bitte, Euer Gnaden, so zart geht kein Gast mit einem Kellner um.

Weinberl. O ich bitte — (leise zu Christophert) so hab' ich doch Hoffnung, daß er mit mir auch zart umgehen wird, wenn es zum äußersten kommt.

Fr. v. Fischer (welche indes mit Madame Knorr gesprochen). Nun, was ist denn angeschafft worden?

Kellner. Bis jetzt noch nichts.

Weinberl. Wir deliberieren grad', ich glaub', zwei Schalen Kaffee —

Fr. v. Fischer. Kaffee haben wir ja schon bei meiner Freundin getrunken. Du mußt eine Tausche bestellen, die gleich als Souper dienen kann. 5

Weinberl. Aha! (Zum Kellner.) So bringen Sie uns Butter und Kettig und drei Seitel Bier, zwei für uns und eins für die Damen. (Für sich.) Das kommt billig.

Fr. v. Fischer. Was wär' das, du willst uns so ordinär —? 10

Mad. Anorr. Ich trinke nie Bier —

Weinberl. (zum Kellner.) Also nur für uns Bier, für die Damen Wasser. (Für sich.) Das ist noch billiger.

Fr. v. Fischer. Aber Mann!?

Mad. Anorr. Ich darf nicht kalt soupiern. 15

Weinberl. Also was Warmes. (Zum Kellner.) Haben Sie kein Beuschl?

Christophert. Oder ein halbes Gulasch?

Kellner. Das möcht' ich nicht raten, es ist schlecht.

Weinberl. (für sich.) Das wär' eigentlich gut, da esseten s' nicht viel. — 20

Fr. v. Fischer. (ernst zu Weinberl.) Mann, jetzt sag' ich dir zum letztenmal —

Weinberl. (mit Resignation zum Kellner.) Also bringen Sie zwei Schnitzel, für uns Bier und für die Damen ein Seitel Achter. (Für sich.) Die zwei Gulden sind überschritten — die Krida geht an. 25

Fr. v. Fischer. (zu Mad. Anorr.) Heute hat mein Mann wieder seinen närrischen Tag. (Zu Weinberl.) Herr Gemahl, jetzt hab' ich's satt!

Weinberl. (für sich.) Das wär' ein Glück! 30

Fr. v. Fischer. So schafft man nicht an, wenn man Damen ausführt. Kellner, Sie bestellen uns einen Fasan —

Kellner. Den Augenblick kommt einer vom Spieß.

Fr. v. Fischer. Dazu Kompott, dann Torte und sonstiges Dessert, zuerst Rheinwein, am Schluß Champagner. 35

Kellner. Sehr wohl, Euer Gnaden. (Ruft, indem er abgeht.) Anton, vier Gedeck' im Salon. (Ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Kellner.

Fr. v. Fischer (zu Madame Knorr). Nun, hab' ich deinen Gusto getroffen?

Mad. Knorr. 's ist aber zu viel.

Christophers (zu Weinberl.). Wie g'schieht Ihnen denn?

5 Weinberl. Mir g'schieht gar nicht mehr, ich bin stumpf.

Christophers. Und ich bin stark aufs Abfahren bedacht.

Weinberl. (von dieser Idee ergriffen). Abfahren? — Sie haben recht, die Krida ist da, also verschwinden — das kommt im Merkantilischen häufig vor!

10 Christophers. Der Kellner soll sich dann mit der Zech' an die Frauen halten.

Weinberl. Recht so, wir lassen alles auf die Frauen schreiben, das is wieder merkantilisch.

15 Christophers. Warum stürzen s' uns so in Depensen, diese Weiber.

Weinberl. Das sind ja Verschwenderinnen, reine Gourmaninnen.

Christophers. Aber nur kein' Verlegenheit g'spürn lassen und Cour gemacht aus Leibeskräften.

(Zweiter Kellner kommt und deckt den Tisch rechts, rückt ihn aber vorher etwas gegen die Mitte der Bühne.)

■ Weinberl. (zu Frau von Fischer.) Du glaubst nicht, meine Liebe, wie wohl mir jetzt ist, es ist ein Vorgefühl in mir —

Mad. Knorr. Daß Sie noch viele solche frohe Tage an der Seite Ihrer Frau — das nenn' ich eine Lieb' —

■ Christophers (zärtlich zu Madame Knorr). Können Sie bei diesem Anblick gefühllos bleiben?

Mad. Knorr. Junger Mensch, ich hab' Ihnen schon gesagt, daß ich eine Braut bin, ich lebe nur für diesen einen Mann.

Christophers. Daß Sie für einen Mann leben, gibt Ihnen das das Recht, einen Jüngling zu töten?

30 Mad. Knorr. Hören Sie auf, Sie sind ein schlimmer Cousin!

Siebzehnter Auftritt.

Kellner. Die Vorigen. Dann Melchior.

Kellner (Fasan und Rheinwein bringend). Wenn es Euer Gnaden gefällig ist. (Stellt alles auf den Tisch.)

Fr. v. Fischer. O ja! (Zu Madame Knorr.) Komm, liebe Freundin!

Weinberl (zum Kellner). Sie können jetzt auch einen wällischen Salat bringen.

Christophert. Überhaupt, was gut und teuer ist —

Weinberl. Uns is das egal, was es kost't, Sie wer'n sehn, wir binden uns an keinen Preis. (Für sich.) Wart's, Gour- 5 maninnen!

Kellner. Sehr wohl, Euer Gnaden. (Geht ab.)

Melchior (tritt mit dem zweiten Kellner, welcher ein Gedeck trägt, ein). Was is denn das? Ich will da für mein'n Herrn aufdecken lassen und jetzt setzen sich andere herein —

Weinberl. Ich glaub', in einem öffentlichen Ort hat jeder 10 das Recht —

Melchior. Ah, das is indiskret!

Zweiter Kellner. In dem Salon haben ja zwanzig Personen Platz.

Melchior. Mein Herr will aber allein sein. 15

Christophert. Dann soll er an keinen öffentlichen Ort gehen.

Melchior. Ah, das is indiskret! Sie können sich ja hinaus in den Garten setzen.

Fr. v. Fischer. Das kann Sein Herr auch tun.

Melchior. Mein Herr muß von hier aus jemand beobachten 20 und mit einem Wort, mein Herr wird sich nicht wegen Ihnen bieren genießen.

Weinberl. Und wir viere werden uns noch weniger wegen Sein'm Herrn genießen.

Melchior. Ah, das is aber indiskret. Da muß mein Herr sitzen wegen der Aussicht auf die Thür. — (Rückt den Tisch, welchen der Kellner deckte, von links gegen die Mitte ziemlich nahe an den Tisch der Gesellschaft.

Mad. Knorr. Das gilt uns gleich.

Melchior. Wenn der dumme Salon nur in der Mitte eine Abteilung hätt' —

Weinberl. Na ja, Sein Herr soll halt gleich eine Mauer auf- 25 führen lassen, wenn er wo einkehrt.

Zweiter Kellner. Man könnte allenfalls — es zieht manchmal den Gästen zu stark, da wird dann (auf die zwischen Fenster und Thüre lehrende zusammengelegte spanische Wand zeigend) — die spanische Wand gebraucht, wenn man die in der Mitte aufstellt, so wäre 35 ja die gewünschte Absonderung geschehen.

Fr. v. Fischer. Machen Sie das, wie Sie wollen. (Zu Mad. Knorr.) Legen wir unsere Hüte ab und setzen wir uns. (Geht mit Mad. Knorr zu einem Stuhl rechts, wo sie während des Folgenden ihre Hüte ablegen.)

Christophert (zu Weinberl.). Das sieht furios aus, das können wir uns vor den Frauen nicht antun lassen. 40

Weinberl (zu Melchior, welcher die spanische Wand aufstellen will). Wenn Er mit der spanischen Wand nicht weitergeht, so werf' ich Ihn an die wirkliche! —

Melchior. Ah, das is klassisch!

5 Weinberl. Wir werden uns da wie die wilden Tiere in einer Menagerie absperrern lassen.

Melchior. Na, warten S', das sag' ich mein'm Herrn!

Christophperl. Was kümmert uns Sein Herr?

Weinberl. Er soll nur kommen, wir werden ihm zeigen —

10 Melchior. Da kommt er grad' die Allee herauf. (Drohend zu Weinberl und Christophperl.) Warten S'!

Weinberl (hinsehend und heftig erschreckend). Kontinent, tu dich auf! —

15 Christophperl (der ebenfalls hingesehen.) Autweh — und verschling' uns! —

Weinberl und Christophperl (zugleich). Der Prinzipal!

Weinberl (zu Melchior). Lieber Freund, Sie haben erst Recht mit der spanischen Wand —

Christophperl. Ja, 's is besser, stelln wir s' auf.

20 Weinberl. Aber nur g'schwind, Kellner, helfen S'!

(Der Kellner, Christophperl, Weinberl und Melchior stellen mit vieler Eile, wobei einer dem andern hinderlich ist, die Wand auf.)

Melchior. Jetzt sehen Sie's ein und eher so G'schichten. — Nein, wie Sie indiscret sein!

Mad. Knorr (zu Frau von Fischer). Aber schau' nur her, was sie da für Umständ' machen.

25 Weinberl (zu den Frauen). Es ist, wissen Sie — es zieht hier so stark nach der Luft —

Fr. v. Fischer. Ich spüre nichts.

Mad. Knorr. Wir sind ja nicht rheumatisch. —

Weinberl (zu Christophperl). Aber uns reißt's ungeheuer.

30 Christophperl. Setzen wir uns.

(Alle vier setzen sich zum Tisch, die spanische Wand ist aufgestellt und teilt die Bühne in der Mitte ab. Der Tisch der Gesellschaft und der für Zangler bestimmte Tisch sind ziemlich nahe und nur durch die Wand getrennt.)

Achtzehnter Auftritt.

Zangler. Die Vorigen.

Zangler (eintretend). Alles in Ordnung. Melchior!

Melchior. Guter Gnab'n.

Zangler. Der Wächter steht schon draußen auf der Pass',

wie meine Mündel mit ihrem Entführer in den Wagen steigt, steigt der Kutscher auf den Boß und der Wachter hint' auf.

Melchior. Das ist klassisch!

Mad. Anorr. Sehr ein gutes Kompott.

Weinberl (mit gedämpfter Stimme). Ich werd' den Fasan tran- 5
chieren.

Christophperl (ebenfalls mit gedämpfter Stimme). Und ich werd' jchaun, ob der wällische Salat noch nicht bald kommt. —

Mad. Anorr. Ach ja!

Zangler. Was is denn das mit der spanischen Wand? 10

Melchior. Da daneben sind indiscrete Leut', zwei Weibsbilder mit ihre Liebhaber, damit Euer Gnaden nicht geniert sind.

Zangler. Gut!

Zweiter Kellner bringt Wein und Aufgeschnittenes, stellt es auf den Tisch. Zangler 11
setzt sich.)

Melchior (mit dem Finger darauf zeigend). Das hab' ich für Euer Gnaden ang'schafft. 15

Zangler. Gut!

Melchior. Gott! Was wären Euer Gnaden ohne mich —

Zangler. Die Zeitung! (Für sich.) Wer weiß, wie lang das noch dauert. —

(Kellner bringt Zangler die Zeitung und geht ab.)

Melchior. Ich werd' patrouillieren. (Geht in den Garten hinaus.) 20

Fr. v. Fischer. Der Fasan scheint sehr gut zu sein. —

Weinberl (mit gedämpfter Stimme). Die Zähigkeit abgerechnet, 21
delikat —

Mad. Anorr. Kommt der Kellner noch nicht?

Christophperl (mit gedämpfter Stimme). Nein, das ist ein langsamer 25
Kerl.

Mad. Anorr. Warum reden denn die Herren so still, so heiser?

Weinberl (wie oben). Die Zugluft hat das gemacht.

Christophperl (wie oben). Es ist ein wahres Glück, daß die Wand 26
aufgestellt ist.

Weinberl (wie oben). Ja, sonst hätt's uns die Sprach' gänzlich verschlagen.

Mad. Anorr. Mein, wie die Herren jetzt heißlich sind —

Melchior (hereinlaufend). Euer Gnad'n! Euer Gnad'n! 35

Zangler. Was ist's? —

Melchior. Ich seh' noch nichts —

Zangler. Dummkopf!

Melchior. Früher waren zwei da herin, das waren aber andere.

Zangler. Die ich such', sitzen draußen, ich hab' sie von weitem gesehen, geh hinaus, stell' dich in einiger Entfernung vom Wagen, und wie sie fortfahren, sagst du mir's, wir fahren dann gleich nach. —

5 **Melchior.** Das wird klassisch! (Geht ab in den Garten.)

Christophertl (hat während der letzten Neben schnell den Burnus der Frau von Fischer umgenommen und ihren Hut aufgesetzt). So kann ich neben unserm Alten vorbeipassieren.

Fr. v. Fischer (zu Weinberl). Du schenkst ja unserer Freundin gar nichts ein?

10 **Weinberl** (welcher bemerkt hat, wie Christophertl sich ankleidet, zu Frau von Fischer). Aber Liebe, ich kann ja nicht tranchieren und einschenken zugleich.

(Christophertl hat den hintern Teil der spanischen Wand geöffnet und schlüpft so in die andere Hälfte der Bühne hinüber, wo Zangler sitzt, welcher, in die Zeitung vertieft, ihn nicht bemerkt.)

Zangler (in der Zeitung lesend). „Verwegener Kleiderdiebstahl durch einen jungen Menschen.“ (Spricht.) Nein, was man jetzt alles liest, die Halunken werden immer pöfziger.

(Christophertl hat sich an der Rückwand zur Glastüre hin in den Garten hinausgeschlichen.)

15 **Mad. Knorr.** Wo ist denn der Cousin hin'kommen?

Weinberl (Madame Knorr den Fasan offerierend). Bitte, sich zu bedienen. (Läßt, indem er nach dem Fenster sieht, eine Gabel von der Schüssel und auf das Kleid der Frau von Fischer fallen.)

Fr. v. Fischer. Himmel, mein neues Kleid!

20 **Weinberl.** Pardon! Es wird nichts machen als einen fetten Fleck.

Fr. v. Fischer. Der nie mehr herausgeht.

Mad. Knorr. Nur gleich mit dem Serviett' reiben. (Zu Frau von Fischer dabei behilflich.)

(Christophertl steigt außerhalb des Glasfensters in Sonders' Wagen.)

25 **Weinberl** (dies bemerkend, steht auf und sagt für sich, indem er sich dem Fenster nähert). Der steigt in den Wagen, das ist ein g'scheiter Einfall, der Kutsher muß uns fahren bis aufs Feld hinaus, dann geb' ich ihm einen Gulden und laß' ihn umkehren. — Wie komm' ich aber hinaus, dort der Prinzipal, da die Frauen. — Gott sei Dank, der Fleck ist so fett, daß die mich nicht bemerken.

Fr. v. Fischer. Das geht nie mehr heraus. —

30 **Weinberl** (einen raschen Entschluß fassend). Aber was anders geht aus! — (Öffnet schnell das Fenster und steigt hinaus.)

Mad. Knorr (Weinberl bemerkend). Freundin, da schau' her, was dein Mann —

Fr. v. Fischer (Betroffen). Er ist aus dem Fenster gestiegen!?

Mad. Knorr. Und steigt in den Wagen ein.

(Man sieht Weinberl in den Wagen steigen.)

Fr. v. Fischer (will hinausrufen). Mein Herr —!

(Man sieht den Wächter in Uniform hinten auf den Wagen steigen.)

Mad. Knorr. Was ist das, der Ortswächter —!? — Er stellt sich hinten auf —

Fr. v. Fischer. Eine Arretierung —!

(Man hört schmalzen, der Wagen fährt ab.)

Mad. Knorr. Fort ist er!

(Beide Frauen bleiben erschrocken an ihren Stühlen stehen, indem sie starr dem abgefahrenen Wagen nachblicken.)

Melchior (zur Gasttür eintretend). Das ist klassisch! Wir haben s' schon, der Rutscher und der Wächter lassen s' nimmer aus.

Bangler. Wir fahren gleich nach. Kellner, zahlen!

Neunzehnter Auftritt.

Sonders. Marie. Die Vorigen.

Sonders (mit Marie zur Gasttür hereintretend, ohne Bangler zu bemerken.)
Kellner, zahlen! Wo stecken denn die Schlingeln?

Bangler (springt wütend auf). Höllenelement! Da sind s'!

(Zugleich.) **Marie.** Ach, der Vormund! —

(Wankt und sinkt Sonders in die Arme.)

(Zugleich.) **Sonders.** Verdammt!

(Zugleich.) **Mad. Knorr** (über Bangers Ausruf betroffen). Was für eine 15
Stimm'!? —

(Zugleich.) **Fr. v. Fischer** (über den daneben entstandenen Lärm erschrocken). Was
geht da vor!? —

Melchior (zu Bangler). Das sind ja die andern! —

Bangler. Meine Mündel! — Der Teufel soll — (Will auf sie zu.) 20

Melchior. Wenn ich Ihnen aber sag', das sind ja andere! —

Bangler (schlendert Melchior wütend gegen die spanische Wand, so daß selbe umfällt. Die beiden Frauen springen laut schreiend zur Seite, Bangler sieht blüher und ist äußerst erstaunt, als er Madame Knorr erkennt). Meine Braut!?

Mad. Knorr (erschrocken und verlegen). Bangler!?! —

Melchior (verblüfft). Das ist klassisch! —

(Die zwei Kellner sind hereingekommen. Allgemeine Gruppe des Erstaunens und der Verwirrung, die im Garten sitzenden Gäste haben sich lachend dem Eingang des Salons genähert — Im Orchester fällt passende Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Elegantes Zimmer im Hause des Fräulein Blumenblatt mit zwei Mitteltüren, rechts und links eine Seitenthüre. Es ist Abend, links ein Tisch, auf welchem Lichter stehen.)

Erster Auftritt.

Eisette. Sonders.

Sonders. Es war also ein guter Genius, der mir den Gedanken zuflüsterte, ganz unbekannterweise das Stubenmädchen des alten Fräuleins zur Vertrauten zu wählen. Nimm einstweilen diese Börse, mehr noch wird folgen.

Eisette. Sehr verbunden, übrigens hätte ich auch aus gutem Herzen zwei Liebende in meine Protektion genommen; denn wenn es herzlose Väter, Mütter, Tanten, sogar herzlose Liebhaber in Menge gibt, von herzlosen Stubenmädln glaub' ich, kommt kein Beispiel vor.

Sonders. Wenn nur deine Gebieterin —

Eisette. Hoffen Sie das beste, sie ist durchaus nicht das, was man sich gewöhnlich unter dem Ausdruck „alte Jungfer“ vorstellt. Wo aber ist jetzt Ihre Geliebte?

Sonders. In den Krallen ihres Vormunds, der sie mir auf eine impertinente Weise entrißen und sie vielleicht heute noch hieher bringen wird; — doch nein, selbst bringen wird er sie kaum, der alte Narr ist, wie ich gesehen, in eine grimmige Eifersuchtsgeschichte mit seiner Braut verwickelt, hat geschworen, ihr nie mehr von der Seite zu gehen, darum vermut' ich, er wird seine Mündel bloß in sicherer Begleitung euch übersenden.

Eisette. Sei dem wie ihm wolle, entfernen Sie sich nicht weit vom Hause und überlegen Sie, auf welche Weise Sie sich, wenn Ihre Marie einmal hier ist, bei meiner Gebieterin introduzieren wollen.

Sonders. Ich werde mich sogleich in ein Hotel in der Nähe einlogieren und von dort aus die nötigen Erkundigungen einziehen.

Eisette (nach der Thüre rechts horchend). Ich glaube — ja, ja, meine Gebieterin kommt — gehen Sie jetzt!

Sonders. Auf baldiges Wiedersehn, du liebes, dienstfertiges Wesen! (Zur Mitte links ab.)

Zweiter Auftritt.

Fräulein Blumenblatt. Lisette.

Frl. Blumenblatt (aus der Seitenthüre rechts kommend). Wer war denn hier, Lisette?

Lisette. Niemand, Euer Gnaden.

Frl. Blumenblatt (Tabak schnupfend). Niemand? Und ich hätte darauf geschworen, es war jemand. Wie doch unser ganzes 5
Leben aus Täuschungen besteht! So glaubte ich auch nach dem gestrigen Briefe meines Schwagers, das Mädchen würde sicher heute ankommen, ich freute mich, das liebe Kind nach zehn Jahren wieder zu sehen. — Täuschung, nichts als Täuschung. (Schnupft.) 10

Lisette. Nun, es ist ja noch nicht so spät, wer weiß —

Frl. Blumenblatt. Die Arme! Mein Schwager Bangler irrt sich, wenn er glaubt, ich werde sie mit Strenge behandeln; sie hat ja ganz mein Schicksal, ihr Herz ist schwach, ihre Liebe stark, die Hoffnung klein, die Hindernisse groß — ganz mein Schicksal. 15
(Schnupft.)

Lisette. Bei Ihrer Liebe, Euer Gnaden, war es aber doch ganz anders.

Frl. Blumenblatt. Weshalb schickt man sie? Aus keinem andern Grunde, als daß sie ferne vom Gegenstand ihrer Neigung schmachten soll, ist das nicht ganz mein Schicksal? (Schnupft.) 20

Lisette. Euer Gnaden, ich glaube, ich höre Leute im Wohnzimmer — am Ende bringt man sie.

Frl. Blumenblatt. Sieh doch nach!

(Lisette will zur Mittelhüre links.)

Dritter Auftritt.

Weinberl. Christopherl. Rutscher. Wächter. Die Vorigen.

(Christopherl hat von Frau von Fischer den Bunnus um und den Hut auf dem Kopfe.)

Wächter (von außen). Nur keine Umständ', ich weiß schon, was ich zu tun hab'. (Öffnet die Thüre und läßt Weinberl und Christopherl 25
vor sich eintreten.)

Weinberl. Aber erlauben Sie —

Wächter. Hier hat niemand was zu erlauben.

Frl. Blumenblatt. Ausgenommen ich, drum frag' ich, was der Herr sich hier erlaubt?

Wächter. Da sind zwei Leut', die müssen dableiben. 30

Kutscher. Bald hätten wir nicht herg'junden. Was wir umg'fah'n sein!

5 Fräul. Blumenblatt. Mit Wache und in männlicher Begleitung — das kann doch nicht — Freund, das' ist offenbar ein Irr-

tum in der Wohnung.

Weinberl. Ich sag', es is auch ein Irrtum in die Versionen, man hält uns für ein Menschenpaar, welches wir nicht sind.

10 Wächter (zu Weinberl.). Das wird sich zeigen, in dem Briefe steht alles drin. (Gibt Fräulein Blumenblatt einen Brief.)

Fräul. Blumenblatt. Ein Brief — (Die Adresse besehend.) an mich —? (Erbricht den Brief und sieht nach der Unterschrift.) Von meinem Schwager —? (Liest still.)

Christophherl. Na also, jetzt wird sich ja alles aufklären.

15 Weinberl. Man wird uns freien Abzug bewilligen.

Christophherl. Auf d' Lezt krieg'n wir noch eine Entschädigung, daß wir nach Haus fahren können.

20 Weinberl. Die klettenartige Anhänglichkeit der Dame, die Größe der Zech', die Nähe des Prinzipals, das waren Gefahren; das hier ist eine Kinderei, das hab' ich ja gleich g'sagt, ein wacherischer Palawatj. (Zum Wächter.) Freund, Sie haben uns mit Bedeckung hieher gebracht und sich selbst eine bedeutende Blöße gegeben.

25 Kutscher (zum Wächter). Wann das nicht der rechte Ort is, wo krieg' ich dann meine fünf Gulden?

Fräul. Blumenblatt (nachdem sie gelesen). Ah, jetzt bin ich im Klaren.

Weinberl. Na also —

30 Kutscher (zu Fräulein Blumenblatt). Euer Gnaden, ich soll fünf Gulden kriegen.

Fräul. Blumenblatt. Visette, bezahle den Mann!

Kutscher (zum Wächter). Jetzt is es halt doch der rechte Ort. (Mit Visetten zur Mitteltüre links ab.)

Weinberl. (zu Fräulein Blumenblatt). Nehmen's Euer Gnaden nicht ungütig. (Wollen beide ab.)

35 Wächter (ihnen entgegen tretend). Halt!

Fräul. Blumenblatt (zu Christophherl und Weinberl.). Sie bleiben beide!

Weinberl. (erstaunt). Was?!

40 Fräul. Blumenblatt (zu Weinberl.). Sie, mein Herr, sind eigentlich der Schuldige, doch auch das Mädchen (auf Christophherl zeigend) ist nicht minder strafbar.

Christophherl. (verblüfft zu Weinberl.). Was? Ich bin ein strafbares Mädchen?!

Weinberl (verblüfft zu Christophel). Und ich ein schuldiger Herr?
 Frä. Blumenblatt (zum Wachter). Für das Mädchen steh' ich —
 Wachter. Und für den Herrn steh' ich Schildwacht vor der
 Haustür auf der Stiegen draußt. (Im Abgehen zu Weinberl.) Gibt
 sich so leicht keine Blöße, der Wachter. (Geht zur Mitteltüre links ab.) 5

Vierter Auftritt.

Fräulein Blumenblatt. Weinberl. Christophel.

Weinberl. Wollen Euer Gnaden nicht die Gewogenheit haben,
 uns mitzuteilen, was eigentlich in dem Briefe steht.

Frä. Blumenblatt. Das können Sie sich wohl denken, was ein
 Onkel schreibt, dem man die Nichte, ein so unschuldiges Mädchen,
 wie dieses Geschöpf ist, entführt. 10

Christophel (für sich). So, ich bin also eine Nichte, die durch-
 'gangen is?

Weinberl. Und ich bin der, der dieses Frauenzimmer (auf
 Christophel deutend) auf Abwege gebracht hat?

Frä. Blumenblatt. Ihre Frage, mein Herr, ist ein sehr un- 15
 zeitiger Scherz.

Weinberl. Fallt mir nicht ein zu scherzen, aber wir sind ein-
 mal hier in einer Art Gefangenschaft und da möcht' man halt
 doch gern wissen, warum. (Leise zu Christophel.) Solln wir ihr
 sagen, wer wir sind? 20

Christophel (leise zu Weinberl). Das wär' riskiert, der Teufel
 könnt' sein Spiel hab'n, daß der Prinzipal durch die siebzehnte
 Hand was erfahret.

Weinberl. Dieser Onkel wird wohl nicht lang ausbleiben?

Frä. Blumenblatt. Er soll jeden Augenblick hier sein.

Weinberl (leise zu Christophel). So lang können wir warten.

Christophel (leise zu Weinberl). Da kommt dann die Konfusion
 von selbst ins reine.

Weinberl (zu Christophel). Freilich, wie dieser Onkel uns sieht,
 hat die G'schicht' ein End'. 25

Frä. Blumenblatt (welche die letzten Worte gehört hat). Und ich sag'
 Ihnen: nein, sie soll kein Ende nehmen; ich kann ja nicht
 grausam sein, wenn ich Liebende sehe, das Bündnis Ihrer
 Herzen soll nicht zerrissen werden. (Schnupft.)

Weinberl. Es kann eigentlich nichts zerreißen, weil — 35

Frä. Blumenblatt. Weil ich alles vermitteln und den Born
 meines Schwagers befänftigen will.

Weinberl. Also haben Sie einen Schwager, der zornig ist?

Frl. Blumenblatt. Wie können Sie fragen? Doch lassen Sie Mut, junger Mann.

Weinberl. Ich werd' so frei sein.

5 Frl. Blumenblatt. Ihr seid Flüchtlinge, Euer Schicksal rührt mich, denn es ist ja ganz wie mein Schicksal. (Schnupft.) Auch ich hab' einst geliebt.

Christopherrl. Das kann ich mir denken.

Frl. Blumenblatt. Und der Mann, der mich liebte —

10 Weinberl. (beiseite). Das kann ich mir nicht denken.

Frl. Blumenblatt. War auch fürs Entfliehen eingenommen wie Sie, nur mit dem Unterschied, daß er allein geflohen ist. (Schnupft.)

Weinberl. (für sich). Ah, jetzt kann ich mir's denken.

15 Frl. Blumenblatt. Flucht war es einmal, das ist gewiß. Und wie gesagt, ich will nicht ruhen, bis ich so mit euch (nimmt beider Hände) vor den veröhnten Oheim hintreten, eure Hände ineinanderfügen (tut es) und ein glückliches Paar segnen kann. (Macht eine segnende Bewegung.)

Weinberl. Christopherrl!

(Christopherrl kichert laut.)

20 Frl. Blumenblatt (zu Weinberl.). Was für ein Scherz? Wie können Sie in einem so ernststen Augenblick zu Ihrer Braut Christopherrl sagen?

(Christopherrl pläzt in lautes Gelächter aus.)

Frl. Blumenblatt (böse zu Christopherrl.). Lachen Sie nicht, Mamsell!

Fünfter Auftritt.

Elsette. Melchior. Die Vorigen.

25 Elsette (mit Melchior zur Mittelstüre links eintretend). Euer Gnaden, der Mensch läßt sich nicht abweisen. (Zu Melchior, auf ihre Gebieterin zeigend.) Hier ist das gnädige Fräulein. (Geht zur Mittelstüre links ab.)

Melchior. Das ist eine Fräule? Das is klassisch.

Frl. Blumenblatt. Was will Er?

Melchior. Mein Herr schickt mich her, ich soll der Euergnadenfräuler sag'n —

30 Weinberl. (sich der Person Melchiors besinnend). Christopherrl, das is ja —

Melchior (Weinberl und Christopherrl betrachtend). Sie sein S'? Ah, das is stark.

Frl. Blumenblatt (zu Weinberl.). Ist Ihnen der Mensch bekannt, Herr von Sonders?

Weinberl. Das heißt — ich hab' ihn wohl g'sehen. — (Leise zu Christoppherl.) Herr von Sonders hat s' zu mir g'sagt, wenn ich mich nicht irr' —, ich kenn' den Sonders zwar nicht —

Christoppherl (leise zu Weinberl.). Ich auch nicht.

Weinberl (leise zu Christoppherl.). Aber so heißt ja der —

Christoppherl (leise zu Weinberl.). Der unsrer Fräuler z' Haus nachsteigt.

Melchior (zu Weinberl.). Schamen Sie sich! Das is eine Auf- 10
führung!

Frl. Blumenblatt. Wie kommt Er dazu, diesem Herrn ein Re-
perement —

Melchior. Weil mein Herr dem Herrn seine Zech' hat müssen 15
zahlen.

Frl. Blumenblatt. Eine Zech?

Melchior. Ja, sonst hätte der Kellner die Damen 'pfändt.

Frl. Blumenblatt. Was für Damen?

Melchior. Nicht eigentliche Damen, sondern nur, was man
so sagt. Dieser Herr — (zu Weinberl.) schamen Sie sich! — 20
(zu Fräulein Blumenblatt) war in einem Garten mit zwei Frauen-
zimmer, die ich anfangs für Weibsbilder g'halten hab', wo
sich's aber nachher gezeigt hat, daß es Witwen waren. (Zu
Weinberl.) Schamen Sie sich!

Frl. Blumenblatt. Wer soll aus diesem Gewäsch klug werden? 25

Melchior (in verächtlichem Tone zu Weinberl.). Mit Damen wohin
gehen und nicht zahlen! Schamen Sie sich!

Frl. Blumenblatt (zu Melchior). Werd' ich jezt erfahren —?

Weinberl (ängstlich zu Melchior). Kommt der Herr Zangler etwan
daher? 30

Melchior (wie oben zu Weinberl.). Mit Damen und nicht zahlen,
das is klassisch.

Frl. Blumenblatt (ärgerlich zu Melchior). Jezt frag' ich Ihn zum
letztenmal —

Melchior (wie oben zu Weinberl.). Schamen Sie sich! 35

Frl. Blumenblatt (wie oben). Wer ist Sein Herr?

Melchior. Der Herr von Zangler.

Frl. Blumenblatt. Und kommt Sein Herr zu mir?

Melchior. Euergnadenfräuler, da hat er nig g'sagt.

Weinberl (für sich). Gott sei Dank! 40

Christoppherl (leise zu Weinberl.). Wenn er aber doch —

Frl. Blumenblatt. Was ist also eigentlich Seine Sendung?

Melchior. Der Herr von Zangler laßt Ihnen sagen, er hat Ihnen da zwei Leut' g'schickt —

Weinberl und Christophertl (erschrocken). Der Prinzipal hat uns — ?

Melchior. Er hat nämlich den (auf Weinberl zeigend) für'n Herrn von Sonders und diese (auf Christophertl zeigend) für seine durchgegangene Mündel gehalten; sie sein 's aber nicht, drum solln i' die Guernadensfräuler fortlaffen.

Weinberl und Christophertl. Das is g'scheit.

Frl. Blumenblatt. Wie? Das ist ja das Gegenteil von dem, was in dem soeben erhaltenen Briefe steht. (Zu Weinberl und Christophertl.) Ich lasse Sie nicht fort.

Sechster Auftritt.

Lisette. Die Vorigen.

Lisette (zur Mitteltüre eintretend). Euer Gnaden, Herr Weinberl ist draußen:

Weinberl. Was, draußt is ein Weinberl?

Frl. Blumenblatt. Und was will der Mensch?

Lisette. Der Mensch kommt von Herrn von Zangler.

Melchior. Ich komme von Herrn von Zangler. Das is ja Widerspruch.

Frl. Blumenblatt (zu Lisetten). Mein Schwager hat mir also den Menschen geschickt?

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Der Schwager hat mich geschickt und die sagt, er hat einen Menschen geschickt, das is ja Widerspruch.

Lisette. Euer Gnaden möchten ihm Zutritt in Ihrem Hause gestatten, denn sein Auftrag ist, das Benehmen des Fräulein Zangler (auf Christophertl zeigend) zu beobachten und darüber Herrn von Zangler zu rapportieren.

Frl. Blumenblatt (sich besinnend). Weinberl — ? Ach, jetzt erinnere ich mich, das ist ja sein Kommiss, den er mir oft als ein Muster von Solidität gerühmt, auf den er sich verlassen kann wie auf sich selbst —; o nur herein, er ist mir willkommen.

(Lisette geht zur Mitteltüre links ab.)

Weinberl (zu Christophertl). Jetzt kommt's auf, wie solid ich bin; aber auf den Weinberl bin ich begierig.

Melchior. Das sind ja aber lauter Widersprüche.

Frl. Blumenblatt (böse zu Melchior). Kein Wort mehr! (Zu Weinberl.) Für meine Vermittlungspläne ist es mir lieber, daß der

Herr Weinberl kommt, als wenn Schwager Bangler selbst gekommen wäre.

Weinberl. Das wär' auf alle Fäll' das unangenehmste gewesen.

Siebenter Auftritt.

Sonders. Ksette. Die Vorligen.

Sonders (von Ksetten hereingeführt, zu Fräulein Blumenblatt). Gnädiges Fräulein —

Frl. Blumenblatt (zu Sonders). Ich bin sehr erfreut, Ihre persönliche Bekanntschaft — (Präsentirt dem Weinberl, den sie für Sonders hält, diesen als Herrn Weinberl, und dem wirklichen Sonders, den sie für Weinberl hält, den Weinberl als Herrn von Sonders, folglich verkehrt.) Hier Herr Weinberl, hier Herr von Sonders — doch die Herren kennen sich wohl? 10
(Sonders und Weinberl machen sich gegenseitig sehr besremdel das Kompliment.)

Sonders. Ich hab' nicht die Ehre, den Herrn von Sonders — Weinberl. Und ich hab' nicht die Ehre, den Herrn Weinberl zu kennen.

Melchior (welcher links steht, Sonders, der auf der rechten Seite steht, betrachtend). Den soll ich — das is ja —

Sonders (für sich). Da hat sich einer für mich ausgegeben, wie kommt er aber dazu, Begleiter meiner Marie zu sein? (Auf den verschleierten Christophel hinübersehend.) Sie gibt mir kein Zeichen —!

Frl. Blumenblatt (zu Sonders). Wird mein Schwager Bangler zu mir kommen?

Sonders. Ich glaube, nicht so bald. (Für sich.) Ich hoffe es wenigstens. 20

Frl. Blumenblatt (sich zu Weinberl wendend). Nun sehen Sie, Herr von Sonders — (Spricht leise mit Weinberl weiter.)

Melchior. Ah, das wär' zu lech! (Schleicht näher zu Sonders.)

Sonders (benutzt den Augenblick, wo Fräulein Blumenblatt mit Weinberl spricht, und ruft mit unterdrückter Stimme auf den an der linken Ecke der Bühne stehenden Christophel, den er für Marien hält, zu.) Marie! (Gibt durch Zeichen zu verstehen, daß er nicht wisse, wie sie zu dieser Begleitung gekommen.) 25

Christophel (der dies bemerkt, für sich). Ich rühr' mich nicht.

Sonders (für sich). Wenn sie nur den Schleier wegtäte, daß ich in ihren Blicken lesen könnt'!

Melchior (Sonders ansehend). Das is der Eigentliche! Entdeckung, Betrug, falsche Vorspiegelung!

Sonders (Melchior zurückstoßend). Was untersteht Er sich?

Frl. Blumenblatt (über Melchiors Nüchtheit entrüstet). Was soll das? 30

Melchior. Euer Gnad'n. (Auf Sonders deutend.) Der hat mit Ihnen falsche Vorspiegelung getrieben, hier ist von Weinberl keine Spur.

Sonders. Was will dieser Mensch? Wer ist Er?

Frl. Blumenblatt (zu Sonders.) Was, Sie kennen ihn nicht? Und er hat sich für einen Diener des Herrn von Zangler ausgegeben! Da herrscht Betrug! Da herrscht Betrug! Lisette, schicke sogleich den Wachter herein.

(Lisette geht zur Mitteltüre links ab.)

Weinberl (zu Christophert). Jetzt wird der Tanz angehen, während dem krieg'n wir Lust.

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Euer Gnaden lassen den Wachter holen, ich will doch nicht hoffen —

Frl. Blumenblatt (erzürnt). Seine Frechheit soll Ihm teuer zu stehen kommen.

Melchior. Wer ist frech? (Auf Sonders zeigend.) Der ist frech, denn da ist von Weinberl keine Spur. — (Auf Weinberl zeigend.) Der ist frech, denn da ist von Bech'zahl'n keine Spur, aber ich —

Achter Auftritt.

Der Wachter. Die Vorigen. Dann Lisette.

Wachter (tritt zur Mitteltüre links ein). Ich soll wem hinauswerfen.

Frl. Blumenblatt (auf Melchior zeigend). Bemächtige Er sich dieses Betrügers.

Melchior. Was?!

Weinberl (leise zu Christophert). Bei der Gelegenheit fahrn wir ab.

Melchior. Den Wachter schicken S' über mich! Hier wimmelt's von Frevlern, ich bin vielleicht der einzige Unschuldige im ganzen Zimmer und mich führen s' ein — ah, das ist klassisch!

Wachter. Nur nicht viel G'schichten g'macht!

Melchior (während ihn der Wachter gegen die Mitteltüre links führt). Wenn das mein Herr sähet! Wachter — lieber Wachter! (Christophert und Weinberl haben sich ebenfalls, um während des Tumultes zu escapieren, derselben Türe genähert.)

Lisette (läuft zur Mitteltüre links herein). Der Herr von Zangler ist da!

Weinberl, Christophert, Sonders (erschrocken, jeder für sich). Der Zangler — !!? (Alle drei stürzen a tempo, Sonders zur Mitteltüre rechts, Weinberl zur Seitentüre rechts, Christophert zur Seitentüre links ab.)

Melchior. Das ist g'scheit!

Lisette. Aber Fräuln —! (Wilt Christopherl nach.)

Frl. Blumenblatt. Mein Schwager — alles läuft davon —
Herr Weinberl fort —?

Neunter Auftritt.

Fräulein Blumenblatt. Wachter. Dazu Bangler. Madame Knorr. Frau von Fischer. Marie. (Frau von Fischer ist ohne Hut und Mantel in Häubchen und Schal.)

Bangler (mit beiden Frauen am Arme, zur Mitteltüre links eintretend). Schwägerin, da sind wir — was is das? Der Wachter hat 5
mein'n Melchior beim Schökel —?

Frl. Blumenblatt (auf Melchior zeigend). Also wäre das —?

Melchior (zu Bangler). O, sagen S' ihr's, wer ich bin!

Bangler (zu Fräulein Blumenblatt). Mein dummer Hausknecht.

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Sehn Sie, Schwägerin meines 10
Herrn? (Zu Bangler.) Hab'n Sie einen Kommiss, der Weinberl
heißt?

Bangler. Ja.

Melchior. Und wo is der Weinberl?

Bangler. Zu Haus, beim G'schäft. 15

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Sehn Sie, Schwägerin meines
Herrn?

Bangler (zu Fräulein Blumenblatt). Aber, jetzt sag' mir —

Melchior (zu Bangler, ihn unterbrechend). Ruhig! War das nicht
ein unrechtes Paar Leut', die Sie herg'schickt hab'n? 20

Bangler. Freilich!

Melchior (zu Fräulein Blumenblatt). Sehn Sie, Schwägerin meines
Herrn?

Frl. Blumenblatt. Ja, wenn's so ist —

Bangler (zu Fräulein Blumenblatt). Jetzt muß ich dir aber vor 25
allem hier meine Braut und hier ihre Freundin, Frau von
Fischer, vorstellen.

Frl. Blumenblatt. Ah, scharmant!

Fr. v. Fischer und Mad. Knorr. Freut uns unendlich, die
Ehre zu haben. 30

Bangler. Morgen ist Hochzeit bei mir zu Haus.

Frl. Blumenblatt. Du weißt, ich geh' zu keiner Hochzeit, denn
mein Schicksal — (schnupft). Aber wie kommt das so schnell?

Bangler. Ja, ich geh' der Meinigen nicht mehr von der
Seiten, es sind Gründe — 35

Mad. Anorr (leife zu Bangler). Blamieren Sie mich doch nicht!

Bangler (zu Melchior). Du fahrft jezt gleich zu mir nach Haus, rebellft alles auf, daß fchleunigft zu die Hochzeitsanftalten g'schaut wird. (Zu den beiden Frauen.) Wir foupieren bei meiner Schwägerin und fahren dann gleich nach. (Zu Melchior.) Mit Tagesanbruch kommen wir an.

Melchior. Wird alles beforgt, aber —

Fr. Blumenblatt (zu Melchior). Freund, nimm Er das, weil ich ihm Unrecht getan. (Reicht ihm Geld.)

Melchior. Sie fehn es ein, das ift mir genug. (Nimmt das Geld. Zu Bangler.) Aber fagen Sie ihr nur das noch —

Bangler. Daß du ein Efel bif.

Melchior (will Bangler etwas fagen, unterdrückt es aber). Die Schwägerin fieht es ein, das ift mir genug. (Geht zur Mitte links ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Melchior.

Fr. Blumenblatt. Aber, wie ift denn das? Du haft mir alfo nicht deine Mündel gefchickt?

Bangler (auf Marie zeigend). Nein, hier bring' ich dir die Mißratne und übergeb' fie deiner Obhut.

Marie. Gnädige Frau Tant' — (Küßt ihr die Hand.)

Fr. Blumenblatt (zu Bangler). Was waren denn das hernach für Leute?

Bangler. Das weiß ich nicht.

Fr. Blumenblatt. Sie find noch hier.

Bangler. So? Bei denen muß ich mich ja entfchuldigen.

Fr. Blumenblatt. Wie fie hörten, daß du kommft, find fie, jedes zu einer andern Thür, hinausgeftürzt.

Bangler. Das ift furioß.

Fölfter Auftritt.

Lifette. Die Vorigen.

Lifette (einen Schleier in der Hand, kommt aus der Seitenthüre links).

Die Fräuln Bangler ift in das gelbe Kabinett gelaufen und hat von innen zugeriegelt. Sie macht um keinen Preis auf; der

Schleier von ihrem Hute ist an der Türschnalle hängen geblieben.

Frl. Blumenblatt (zu Zangler). Was sagen Sie dazu?

Zangler. Hm! Hm! —

Fr. v. Fischer (den Schleier besehend). Das ist mein Schleier. 5

Mad. Knorr (ebenfalls den Schleier betrachtend). Freilich, da ist der Krostfleck.

Fr. v. Fischer. Hat die Person nicht auch einen Mantel, gerade so (auf Marie deutend) wie die Fräuln hier?

Frl. Blumenblatt. Ja, braun quadrilliert, ganz so. 10

Mad. Knorr. 's sind beide in meinem Magazin gekauft.

Fr. v. Fischer (zu Fräulein Blumenblatt). Sie müssen wissen, ich bin schändlich bestohlen worden.

Zangler. Da müssen wir auf den Grund. (Zu Lisette.) Mamsell, sperren Sie die Türe wo die Person drin is, g'schwind von 15 auswendig zu.

Lisette. Sogleich. (Gilt zur Seitentüre links ab.)

Zangler. Und dann — he, Wächter!

Wächter. Befehl?

Zangler. Er holt Assistenz und sperrt von außen die Haustür' zu. 20

Wächter. Sehr wohl. (Zur Mitteltüre links ab.)

Frl. Blumenblatt. Ich zittere.

Zangler. Kommen Sie, meine Damen, hier gibt's eine Spitzbüberei, die ins Abnorme geht. (Mit sämtlichen Frauenzimmern zur 25 Seitentüre rechts ab.)

Verwandlung.

(Garten im Hause des Fräulein Blumenblatt, im Hintergrunde zieht sich die Gartenmauer über die ganze Bühne. Rechts ist ein vorgebauter praxtistabler Teil des Hauses, ein Stod hoch mit Glasfenstern sowohl nach vorne als gegen die Seite. Durch die Fenster sieht man in das früher besprochene gelbe Kabinett, welches jedoch nicht erleuchtet ist; die Bühne ist ganz finster.)

Zwölfter Auftritt.

Weinberl, später Christophert am Fenster.

Weinberl (allein, aus dem Hintergrunde links auftretend). Es ist umsonst, der Ort, wo der Zimmermann 's Loch g'macht hat, is nicht zu finden. Fluch dem Schlosser, der dieses Haustor vollendet, dreimal Fluch dem Maurer, der diesen Garten umzäunt, und hundertfünzigmal Fluch denen anderthalb Berten 30 Leib'zg'wicht, die mich hindern, auf den Flügeln der Angst

hinüber zu saltomortalijieren. In jedem Schatten seh' ich einen Zangler, in jedem Geräusch hör' ich einen Zangler, die ganze Natur hat sich für mich in ein Schreckniß aufgelöst, und das heißt Zangler! So war noch kein *Mjocis* in der Sauce! Diese Mauer
 5 muß eine weitwichtige Mahn von der chinesischen sein — ich muß doch noch amal — (Versucht die Mauer zu erklettern). Es ist zu hoch, ich kann nicht hinauf.

Christophert! (im Frauenzimmer-Mantel und Hut wie früher, öffnet das Fenster und sieht heraus). Es ist zu hoch, ich kann nicht herab.

Weinberl. Christoph, sind Sie's?

70 Christophert. Ja, ich bin's. Herr Weinberl, sind Sie's?

Weinberl. Ja, ich bin's.

Christophert. Helfen S' mir, ich riskier' jeden Augenblick, daß man die Türe einsprengt und mich vor den Prinzipal schleppt.

Weinberl. Mein Risiko ist dasselbe.

15 Christophert. Wir sind also vorderhand verloren.

Weinberl. Wenn keine Leiter vom Himmel fällt, wenn nicht durch ein Wunder sich Sprisjeln in der Luft gestalten, rettungslos verloren.

Christophert! (sich zum Fenster herausbeugend). Da kommt wer.

20 Weinberl. (erschrocken). Der Zangler —! (Verbirgt sich links hinter ein Gebüsch.)

Dreizehnter Auftritt.

Sonders kommt mit einer Leiter aus dem Vordergrunde rechts. Der Fund kam zur gelegenen Zeit, auf dieser Gartenleiter gelang' ich über die Mauer, dann heißt es wieder einen günstigen Moment, wo ich mich meiner Marie nähern kann, mit Geduld abwarten.

25 Geduld — verdammtes Wort! — Im Wörterbuch der Liebenden ist's nicht zu finden. (Will sich der Mauer nähern.)

Weinberl. (für sich). Soll ich ihn anreden —?

Christophert. H! H!

Sonders. Geht das mich an —? (Sieht zum Fenster hinauf.) Ein

30 Frauenzimmer! — Täuscht mich die Dunkelheit —!? Nein, Marie, du bist's, meine geliebte Marie!

Christophert! (mit gedämpfter, verhüllter Stimme). Ja! —

Weinberl. (für sich). Das ist auf die Art niemand anderer als der Herr von Sonders.

35 Sonders. O, komm' herab, die Leiter soll dich in meine Arme und dann uns beide ins Freie führen.

Christophert! (wie oben). Wohlan!

Sonders (lehnt die Leiter an das Haus). So steig' nur mutig zum Fenster heraus.

(Christophertl steigt herab.)

Sonders. Bittre nicht, ich werde die Leiter halten. Und nicht wahr, liebe Marie, das Paket mit den Dokumenten, die wir zur Trauung brauchen, hast du?

Christophertl. Nein. (Ist eben auf der untersten Sprosse angelangt.)

Sonders (bestürzt). Wo liehest du's?

Christophertl (auf das Fenster hinaufzeigend). Dort —

Sonders. Vergessen dort oben? — Das muß ich holen. (Eilt die Leiter hinan und steigt rasch zum Fenster hinein.)

Christophertl. Auf'n Tisch rechts. (Nachdem Sonders ins Fenster gestiegen.)

Weinberl (hervorkommend). Die Nächstenlieb' fangt bei sich selbst an.

Christophertl (indem er mit Weinberl die Leiter zur Gartenmauer trägt). Ich bring' unser Fräulein Marie ihren Liebhaber in die Brisl, das is Satisfaktion für das, daß sie mich immer einen dafeten Bub'n heißt. (Hat mit Weinberl die Leiter an die Gartenmauer gelehnt.)

Weinberl. Ich steig' voran.

Christophertl. Nur g'schwind.

Weinberl (steigt sehr schnell die „Leiter hinauf und“ schwingt sich von derselben auf die Mauer, auf welcher er in reitender Stellung sitzen bleibt). Frageln S' nach, Christophertl.

(A tempo tritt der Mond aus den Wolken, es wird heller auf der Bühne.)

Christophertl (ebenfalls eilig die Leiter hinaufsteigend). Da bin ich schon. (Wie er oben auf der Leiter ist, nimmt er den Frauenzimmer-Mantel und Hut ab und wickelt beides in einen Knäuel zusammen.)

Weinberl. Was machen S' denn?

Christophertl. Geduld, jetzt kann uns nix mehr g'schehen.

Sonders (aus Fenster kommend). Marie! Ich kann das Paket nicht finden.

Christophertl (in natürlicher Stimme). Nicht finden können Sie's? No, so nehmen S' das derweil. (Wirft Mantel und Hut zum Fenster hinein und steigt von der Leiter auf die Mauer, auf welcher er in stehender Stellung bleibt.)

Sonders. Was seh' ich, ein Mann —?! Ich bin schmähtlich betrogen.

Weinberl. Jetzt ziehn wir die Leiter herauf und lassen s' auf der andern Seiten herunter. (Tut es mit Christophertls Beihilfe.)

Sonders. Die Leiter — wo ist die Leiter? (Längt zum Fenster heraus und merkt, daß die Leiter fortgetragen ist.) Verdammt! —

(Man hört im Hause mehrere Stimmen untereinander.)

Sonders. Man kommt — !

(Man hört im Zimmer oben die Türe einbrechen, Bangler mit dem Wächter und noch ein paar Leuten erscheinen mit Lichtern im Kabinett.)

Bangler. Ein Mann ist's —!

Wächter. Nur angepackt!

Bangler. Herr Sonders —! Teufel, jetzt wird's mir zu arg!

5 **Wächter und die übrigen.** Angepackt! Nur angepackt!

Christopherl. Sie hab'n ihn schon. Das ist ein Fur!

(Im Orchester fällt passende Musik ein. — Weinberl und Christopherl verschwinden während dem im Kabinett stattfindenden Tumulte außerhalb der Mauer.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Straße vor Bangers Haus; — der Mond beleuchtet die Bühne; links im Vordergrund ist Bangers Haus, ein Stockwerk hoch. Vorne ein praktisches Glasfenster, unter dem Fenster steht man die verschlossene Gewölbthüre, darüber die Tafel mit der Aufschrift: „B. Bangers vermischte Warenhandlung“. Etwas weiter zurück als die Gewölbthüre ist das Haustor.)

Erster Auftritt.

Melchior. Dann Gertrud.

Melchior (allein, tritt von der Seite rechts aus dem Hintergrunde auf).

Ah — den ganzen Weg hab' ich superb verschlafen — (Gähnt.)
und bin jetzt so munter, als wann's helllichter Tag wär' —.
Da is ja 's Haus — richtig — ich muß anläuten. (Sucht an
10 beiden Seiten des Haustores.) Was is denn das —? Keine Glocken.
— Ah, da hab' ich Respekt, hier habn s' noch keine Haus-
meister, die werden doch schön z'ruck sein in der Kultur. (Klopft
an das Tor.) He, aufg'macht! (Klopft stärker.) Aufg'macht! — Es
hört kein Mensch. — Wenn ich nur die Wirtschafterin auf-
15 rebelln könnt', das is die einzige Person, die mich kennt im
Haus. Auf d' Lezt lassen s' mich gar nicht hinein — ich
werd' mit einem Sandkörndl ans Fenster werfen. (Nimmt eines
vom Boden auf und wirft an das Glasfenster vorn.) Es hört mich nie-
mand — ich muß ein Steinl nehmen. (Nimmt eines vom Boden auf
20 und wirft es ans Fenster.) 's nußt noch nix — ich muß's mit
ein'm größern Steinl probiern. (Nimmt einen Stein auf und wirft ihn
ins Fenster, die Scheiben fallen herab, man hört von innen einen Schrei von
Gertrud.) Jetzt, glaub' ich, hat mich wer g'hört. Frau Gertrud!
— Frau Gertrud!

Gertrud (von innen). Wo brennt's?

Melchior. Nirgends, komm' d' Frau Gertrud nur zum Fenster!
 Gertrud (eine Nachthaube auf dem Kopf, schaut zum Fenster heraus). Was
 is's denn, um alles in der Welt!?

Melchior. Sein S' so gut, machen S' mir 's Tor auf.

Gertrud. Impertinenter Mensch, wer is Er? 5

Melchior. Der neue Hausknecht bin ich, der Melchior.

Gertrud. Den Tod könnt' man haben durch den Schroden.

Melchior. Von Tod is gar kein' Red', Hochzeit is! Vor Tages-
 anbruch kommt der Herr.

Gertrud. Er hat einen Kausch. 10

Melchior. Den müßt' er sich erst 'trunken haben, ich hab'
 ihn alser nüchterner verlassen. Machen S' nur auf.

Gertrud. Mir is es in alle Glieder g'fahn, das is doch
 gar entsehlich, was glaubt denn so ein Mensch? (Entfernt sich
 brummend vom Fenster.)

Melchior (allein). Das sind die Folgen, wenn in ein'm Haus 15
 kein Hausmeister is. Mir is das alles eins, ich zahl' die Fenster-
 scheiben nicht. Mir scheint, ich hör' s' schon.

Gertrud (man hört sie von innen das Haus aufsperrn und dabei brummen).
 Das werd' ich dem Herrn sagen, ob das recht is, daß man jeman-
 den so aus'n Schlaf —

Melchior (von außen, am Haustor stehend). Nur gelassen, Frau 20
 Gertrud.

Gertrud (von innen, wie oben). Das ist keine Manier, das is
 keine Art, bei später Nacht dieser Schroden!

Melchior (von außen). Schaun S', der Born schadt Ihnen.

(Das Haustor öffnet sich, Melchior geht hinein.)

Gertrud (von innen, indem man sie wieder zuschließen hört). Wer'n 25
 wir schon sehen, was der Herr dazu sagt, das lass' ich nicht
 so hingehn.

Melchior (von innen). Ah, hörn S' auf.

(Man hört beider Stimmen immer schwächer, bis es ganz ruhig wird.)

Zweiter Auftritt.

Christophert und Weinberl kommen rechts aus dem Hintergrund.

Weinberl. Hab'n S' g'hört, Christoph? Wenn sich der Hahn
 nicht verfräht hat um a Stund', so geht's schon auf'n Tag los. 30

Christophert. Macht nix, wir sind einmal da, wir können
 jagen, wir haben das Ziel erreicht.

Weinberl. Ja, was denn eigentlich für ein Ziel, wenn man's recht betracht't?

Christophherl. No, wir hab'n uns ein'n Fuz g'macht und kommen im übrigen grad' so g'scheit wieder z' Haus, als wir aus-
5 'gangen sein.

Weinberl. Jetzt frag' ich aber, zahlt sich so ein Fuz aus, wenn man ihn mit einer Furcht, mit drei Schreden, fünf Verlegenheiten und sieben Todesängsten erkauf't? Is so a G'schäft nicht noch weit dümmer, als wenn man für a Lot Salami
10 ein'n Gulden, für ein Viertling Bodschhörndl ein'n Taler, für a halbeta Sardellen ein'n doppelten Dukaten zahlt? Wann wir aber das jetzt gehörig einsehn, dann kommen wir ja doch um ein Alzel g'scheiter nach Haus.

Christophherl. Ich bin ja noch zu jung, um das richtig zu be-
15 urtheiln.

Weinberl. Ah — ich bin ganz zerlegt von die Gemütsbewegungen.

Christophherl. Ich auch; und für mich ist das noch weit gefährlicher, weil ich so stark im Wachsen bin. Schaun wir, daß
20 wir ins Bett kommen; soll ich anpumpen beim Haustor?

Weinberl. Warum nicht gar, wir schleichen uns ganz in der Still' ins Gewölb und duseln ein bißl auf der Budel; in
zwei Stund' wird's ohnedem Zeit zum Aufsperrn sein. Ich hab' den G'wölbschlüssel bei mir. (Sucht in den Taschen.) Da —
25 nein da — oder da — Teufel hinein, ich hab' den Schlüssel verlorn.

Christophherl. Sein G' so gut.

Weinberl. Wie ich den Kutscher, der uns herg'führt hat, mit meiner silbern'n Uhr aus'zahlt hab', muß er mir herausg'falln
30 sein.

Christophherl. Na, das is ja keine dreihundert Schritt; warten G', ich geh' z'ruck, ich weiß 's Blagl genau, werd' ihn gleich finden. (Geht in den Hintergrund rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Weinberl allein.

Weinberl. Jetzt habe ich das Glück genossen, ein verfluchter
35 Kerl zu sein, und die ganze Ausbeute von dem Glück is, daß ich um keinen Preis mehr ein verfluchter Kerl sein möcht'. Für einen Kommiss schickt sich so was nicht. Das kommt mir

vor wie unser Fräule, die sagt auch immer: „Es schickt sich nicht“ und derweil —. Es g'schieht halt allerhand bei der Zeit, was sich nicht schickt.

Lied.

's hat einer a Geld herg'liehen ohne Interessen,
Der Schuldner tut aber außs Zahln rein vergessen, 5
Der Gläubiger mahnt ihn stets mit Höflichkeit,
Doch der Schuldner, der findt sich beleidigt und schreit:
„Pressiern Sie mich nicht, Sie wer'n 's Geld schon noch krieg'n,
Sie Esel, ich werf' Ihnen gleich über d' Stieg'n.“
Man glaubt nicht, wie häufig das g'schicht, 10
Und es schickt sich doch offenbar nicht.

Man muß sehn im Kaffeehaus, wenn Karten g'spielt wird,
Wie s' zuschaun und dreinplauschen ganz ungeniert,
Schaun zwein in die Karten und raten dem dritten,
Ob er Carreau oder Pic spielen soll — da muß i bitten! 15
Und tut sich bei ein'm Spieler ein Ultimo zeig'n,
Dem tun d' Zuschauer völlig am Buckel auffisteig'n.
Diese Unart fast überall g'schicht,
Und es schickt sich doch offenbar nicht.

A jung's und schlank's Töchterl, na, der steht es gut, 20
Wann s' auch wie a B'sessene umtanzen tut,
Doch was soll man sag'n, wenn d' Mama mit fuß'g Zah'n
Umafludert mit frische Kamelien in Haarn.
So a Frau wägt drei Zentner oft — Sie, das is viel! —
Hupft aber noch neckisch mit in der Quadrill'. 25
Man glaubt nicht, wie häufig das g'schicht,
Und es schickt sich doch offenbar nicht.

's gibt Leut', die ein'm gern nur was Unang'nehm's sag'n,
„Ach, Sie schaun schlecht auß, Ihnen hat's schön beim Trag'n!“ —
„Gestern hat auf ein'n andern g'schmacht't Ihre Herzensdam'.“ — 30
„Wer hat Ihnen den Rock g'macht, Sie, der steht insam!“ —
„Der Wag'n, den Sie 'kaufst hab'n, ach, das is a Karrn!“ —
„Ihr Stück hab' ich g'lesen, Sie, das is a Schmarrn!“
So sagen s' alles den Leuten ins G'sicht,
Na, das schickt sich doch offenbar nicht. 35

Das steht so gut, wann die gebildeten Herrn
Recht freundlich und zärtlich mit Diensthoten wer'n

Und ganz franchement rennen beim helllichten Tag
 Wie die Windspiel' ein'm schlampeten Ruchelbärn nach
 Und drucken ihr d' Brägen und lassen s' nit aus:
 „O Engel, sagen S' mir's, sein's allein heut zu Haus?“
 5 Man glaubt nicht, wie häufig das g'schicht,
 Und es schickt sich doch offenbar nicht.
 (Im Hintergrund rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Kraps und Rab kommen links aus dem Hintergrund. Rab trägt eine Blendlaterne.
 Kraps hat einen Mantel um und eine dunkle Larve vor dem Gesicht.

Rab. Mir scheint gar, Kerl, du zitterst?

Kraps. Nein, ich klappr' nur mit die Zäh'n.

Rab. Hasenfuß, da hättest du mich sehen solln, wie ich

10 oft —

Kraps. Das will ich wohl glauben, aber — du, lassen
 wir's auf ein anders Mal —

Rab. Schämst du dich nicht? Hat der Kerl den genial'n
 Einfall, den Schlüssel in Wachs abzudrücken, und bei der Aus-
 15 führung verliert er die Courage.

Kraps. Es ist nur heut, schau, ein anders Mal —

Rab. Nichts da! Nimm die Latern' und leuchte mir!

Kraps (zitternd die Laterne nehmend). Schau, Brüderl —

Rab. Frisch ans Werk! (Sperrt während des Folgenden die Schösser
 an den Gewölbstangen auf.)

Fünfter Auftritt.

Weinberl und Christopherl. Die Vorigen.

(Beide kommen aus dem Hintergrundstüde rechts und sehen, was an der Gewölbetüre
 vorgeht.)

20 Weinberl und Christopherl (erschrocken mit unterdrückter Stimme). Was
 ist das —!?

Rab (ohne die eben Angekommenen zu bemerken, in seinem Geschäft und in
 seiner Rede fortfahrend). So leuchte doch daher! Siehst du denn
 nicht —? Aber Narr — hahaha, wozu, Strohkopf, nimmst du
 denn eine Larve?

25 Kraps. Wann's schelch geht, es sähet uns wer und wir
 müßten echappiern; mein G'sicht ist zu bekannt in dem Haus.

Rab (der immer fortgearbeitet hat, macht einen Flügel der Gewölbs-
 türe auf). Die Tür ist offen; jetzt hinein und vor allem der

Kassa eine Visit' gemacht! Gib mir die Latern'. Die Schreibstube ist hinten links?

Kraps (ihm die Laterne gebend). Ja.

(Weinberl und Christopherl, die anfangs wie versteinert stehen geblieben sind, stoß aber dann rechts nach dem Vordergrunde gezogen, zugleich):

Weinberl. Christoph!

Christopherl. Weinberl!

Kraps. Aber Brüderl, lassen wir's auf ein anders Mal.

Nab. Wäre nicht übel! Umkehren auf halbem Weg. Du bleibst noch ein paar Minuten hier stehen und siehst dich um, ob nicht etwa über unser Geräusch sich irgendwo ein Licht zeigt, dann kommst du mir nach. Aber zittre doch nicht, du Hasenfuß. Klugheit im Kopf, Schnaps im Magen und Pistolen in der Tasche, da geht alles gut. (Geht ins Gewölbe ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Nab.

Kraps. Ich hab' kein Wort g'hört, was er g'sagt hat. — Die Angst! Ich hab' 'glaubt, ich hab' 'Anlag', aber ich bin nix zu dem G'schäft —; wenn er nur wenigstens — ich sag' halt, es wär' besser gewesen, ein anders Mal —

Weinberl (ihn an der Gurgel fassend). Nein, jetzt is's am besten.

Kraps. Barmherzigkeit —!

Christopherl (hat ihn ebenfalls gepackt). Still oder —

Weinberl. Ich erdroffel' dich.

Kraps. Herr Weinberl — Mussi Christoph —

Weinberl. Das is ja —

Kraps (die Larve abnehmend). Der Hausknecht, der Kraps.

Weinberl und Christopherl. Du Spitzbub' —

Kraps. Ich will ein ehrlicher Mann wer'n.

Weinberl. Ich seh's, du bist grad' auf'n Weg dazu.

Kraps. Das war mein Anfang und mein B'schluß — so wahr als — Barmherzigkeit!

Christopherl (zu Weinberl). Lassen wir'n lauf'n.

Weinberl. Das müssen wir jetzt wohl, sonst lamentiert er uns den andern heraus. (Zu Kraps.) Dein'n Mantel, Hut und Larven her!

Kraps. Da, da is alles, mein bester, edelster, großmütigster Herr von Weinberl. (Gibt ihm, was er verlangt.)

Weinberl. Jetzt fahr ab.

Kraps (ihm die Hand küssend). Sie glauben's nicht, aber ich werd' jetzt schrecklich ehrlich wer'n. (Läuft im Hintergrunde links ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Kraps.

Weinberl. Den ehrlichen Mann werd'n s' schon durch die Aus-
sagen seines Spießg'sellen kriegen. — (Stülzt sich in Kraps' Mantel
ein und setzt sich dessen Hut auf.)

Christophperl. Was tun S' denn da?

Weinberl. Den andern muß ich erwischen.

5 Christophperl. Sperrn wir's G'wölb zu, so is er g'fangt.

Weinberl. Daß er drin eine Thür eintritt, wen totschießt und
doch am Ende ein'n Ausweg findet. Nix, ich weiß schon, was
ich tu'. Wecken Sie nur derweil den Nachtwachter auf und
machen S' g'schwind Arretierungsanstalten.

10 Christophperl. Gut! Aber is das a Glüd; auf unserm Boden-
kammerl hätten wir den Einbruch rein verschlafen.

Weinberl. Jetzt war der Sur doch zu was gut.

Nab (von innen, sich der Thür nähernd). Wo zum Teufel bleibst
denn du so lang?

Weinberl (nimmt die Larve vor, wodurch sich seine Stimme ändert).

15 Ich komm' schon, ich komm' schon! (Winkt Christophperl, daß er fort-
eilen soll, und geht ins Gewölb ab.)

(Christophperl läuft im Hintergrunde rechts ab.)

Verwandlung.

(Banglers Wohnzimmer, rechts eine Seitenthüre, im Prospekt eine Thür, welche in das
Gewölb hinabführt. Rechts vorne steht ein Silberkasten, links vorne ein Fenster mit
Vorhang. Am Prospekt ist Banglers Bett.)

Achter Auftritt.

Melchior (allein, tritt mit Licht aus der Seitenthüre rechts). Da soll
man Anstalten zur Hochzeit machen, die Wirtschafterin sperrt
sich ein in ihr Zimmer, gibt mir gar kein Gehör und schimpft
so lang, bis s' zum Schnarchen anfangt. Die Köchin hab'
10 ich g'funden, ah, das Weibsbild hat gar einen klassischen Schlaf;
ich muß sagen, das is mir noch nicht unter'kommen. Wenn
ich mein Kammerl wüßt', ging ich auch schlafen. Ich könnt'
mich zwar da in'n Herrn sein Bett legen, aber wer weiß,
wär's ihm recht, 's tut's ja da im Armseffel auch. (Man hört
20 ein Geräusch im Hintergrunde.) Was war denn das? — Ah, ich weiß
schon. — Nix wird's g'wesen sein. 's is völlig entrisch, allein
wach' sein in so ein'm verschlafnen Haus. (Das Geräusch wiederholt

sich.) Jetzt war's aber — ja, es war was. (Nach dem Hintergrunde zeigend.) Von da unten hört man's herauf; Mensch oder Geist, was steht mir bevor? — Wenn es ein Mensch ist, o, da bin ich ein Kerl, der Courage hat, wann's aber a Geist — da wär's aus mit mir. — Geist ist mir ein zu fremdartiges Wesen. 5
(Angstlich herumsehend.) Wo kann ich denn —? Aha — (Läuft zum Fenster und setzt sich, während man außen dumpfe Stimmen hört, schnell auf das Fensterbrett, so daß ihn die herabhängenden Gardinen bedecken.)

Neunter Auftritt.

Nab. Weinberl (mit Mantel, Hut, Larve und Blendlaterne). Der Vorige.

(Nab und Weinberl kommen auf den Zehen zur Mitteltüre herein.)

Melchior (hinter den Fenstergardinen hervorguckend, schauernd für sich). Den leichten Tritt, man hört's gar nicht, es sind Geister.

Nab. Wirklich, Bursche, das überrascht mich von dir, 's ist ein Wagstück, bis hierher zu bringen, und du hast's proponiert. 10

Weinberl. 's is wegen dem Silberkasten, dort is er.

Nab. Ich meinesteils mache mich immer gleich aus dem Staub, wenn ich das Geld habe, denn nur Geld, Geld —

Melchior (für sich). Sie gehn aufs Geld, es sind Menschen.

Nab. Mit Pretiosen besaff' ich mich nicht so gern. (Nimmt 15 von Weinberl die Laterne und nähert sich dem Silberkasten.)

Weinberl. Ah was, Silber is auch nicht zu verachten, je mehr, desto besser, man hat nie genug.

Melchior (für sich). Sie haben nie genug — es sind Menschen.

Nab. Der Schlüssel steckt, räumen wir aus! (Öffnet die Glastüre des Kastens.) Da hab' ich aus dem Gewölb einen Sack mit herausgenommen, da pack' alles hinein. (Wirft ihm einen Leinwand sack zu, nimmt während des Folgenden aus dem Kasten Kaffeemaschine, Leuchter, Löffel usw. heraus und gibt es Weinberl, welcher es in den Leinwand sack steckt.)

Melchior (für sich). Sie packen ein, es sind Menschen, aber was für eine?

Nab. Nur schnell!

Weinberl (beiseite). Nur langsam, jag' ich, ich muß ihn aufhalten, bis der Christophherl mit die Arretierer kommt.

Nab (sichernd). Einen Kaffeelöffel sollten wir ihm liegen lassen, als Souvenir de Silberkasten.

Melchior (für sich). Der hat doch noch menschliches Gefühl.

Weinberl. Ah was, nur alles mitg'nommen, im andern Zimmer drin war auch noch was. 20

Melchior (für sich). Der mit der Larven is ganz Teufel.

Rab. Nein, das wäre zu riskiert, mich überfällt schon eine Unruhe — und das ist immer ein Zeichen —

Melchior (für sich). Bei dem is noch Besserung möglich.

5 Weinberl. Die Stoduhr da drin sollten wir nicht auslassen.

Melchior (für sich). Der hat ein verhärtetes Gemüt.

Rab. Nichts da, wir müssen fort! — (Bleibt stehen.) Hörst du? — (Hört gespannt.)

Weinberl. Es is nir, es kann nir sein.

10 Melchior (über Weinberl erbozt, die Faust ballend, für sich). Wenn ich nur den — (Wirft durch seine unvorsichtige Bewegung einen Blumentopf vom Fenster herab.)

Rab. Man kommt zum Fenster herein — schnell das Fersengeld! (Läuft zur Mittelstüre ab.)

Weinberl (für sich). Du darfst mir nicht auskommen. (Läßt den Sack liegen und läuft Rab nach.)

15 Melchior (springt aus seinem Versteck hervor und packt Weinberl, als er eben die Türe erreicht hat, am Genick). Hab' ich dich?!

Weinberl. Au weh! Was ist das?!

Melchior. Weil ich nur den hab'! (Zieht ihn mehr nach vorne.)

Weinberl. Auslassen, sag' ich! Der andere is ja —

20 Melchior. Ein Schnipser, der zu Hoffnungen berechtigt. Du aber bist ein Scheusal —

Weinberl. Er erwürgt mich — zu Hilf'! Zu Hilf'!

Melchior. Mir gehen vor Wut die Kräfte aus — zu Hilf'!

Zu Hilf'!

Beide. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Zehnter Auftritt.

Zangler. Rab. Knorr. Frau von Fischer. Christopherl. Zonders. Marie.
Die Vorigen ohne Rab.

25 Christopherl (mit einer Laterne). Der Rauber is solo g'fangt, die Wächter hab'n ihn schon. (Bündet auf dem Tische rechts Licht an.)

Melchior. Ich hab' den Wahren. —

Zangler. Was gibt's denn da für ein'n Rumor?!

Weinberl (hat die Larve abgenommen). Herr Prinzipal —

30 Zangler (Melchior, welcher Weinberl noch immer festhalten will, beißeite schleudernd). Pack' du dich und nicht den da. (Zu Weinberl.) Der Christopherl hat mir alles gesagt — an mein Herz, edler Mann! (Umarmt Weinberl.)

Melchior. Der umarmt den entlarvten Bösewicht, das ist klassisch!

Christophert (zu Madame Knorr bittend). Verschwiegenheit, Prinzipalin!

Mad. Knorr (Christophert erkennend). Ah, das ist stark —!

Melchior (zu Bangler). Aber schau S' nur, wie er Ihr Silber —

Bangler. Durch dieses Silber hat er mir das Gold seiner Treue bewährt.

Melchior. Das ist klassisch!

Fr. v. Fischer und Mad. Knorr (Weinberl erkennend). Was ist denn das —!? Das ist ja —

Bangler (der Madame Knorr und Frau von Fischer Weinberl vorstellend). Mein ehemaliger Kommis, gegenwärtig mein Associé, Herr Weinberl, der während meiner Abwesenheit mein Haus so treu bewacht.

Fr. v. Fischer und Mad. Knorr (zu Bangler). Erlauben Sie, das ist —

Melchior (zu den Frauen). O, sagen S i e ihm's, auf meine Reden gibt er nichts.

Weinberl (in ängstlicher Verlegenheit bittend, leise zur Frau von Fischer und Madame Knorr). Verschwiegenheit und Schonung, meine Gnädigen!

Fr. v. Fischer (böse). Was —? (Zu Bangler.) Das ist der Mensch, der es gewagt hat —

Weinberl (hat einen raschen Entschluß gefaßt und fällt ihr in die Rede). Ja, ich bin der, der es gewagt hat, wie Sie, Herr Prinzipal, mich einmal in die Stadt geschickt haben, hab' ich es gewagt, mich in diese reizende Witwe zu verlieben, und jetzt als Associé wag' ich es, ihr Herz und Hand zu Füßen zu legen.

Fr. v. Fischer (überrascht). Wie —? Wenn das Ihr Ernst wäre —

Weinberl. So wahr ich Weinberl bin.

Bangler. Na, das freut mich —

Melchior (zu Bangler). Aber Euer Gnaden!

Bangler. Noch ein Wort und ich jag' Ihn aus'n Dienst.

Melchior (bemerkt in dem Augenblicke, als er sich wendet, Souders, welcher Marien umschlungen hält). O je, da schau S' her!

Bangler (auf die Liebenden deutend). Aus diesem Grunde freut's mich doppelt, Herr Weinberl, daß Sie schon eine Wahl getroffen, denn Ihnen hab' ich meine Mündel zugebracht, aber 's Mäd'l hat sich in den Herrn vergafft und grad', wie ich ihn als Entführer arretieren lassen will, klärt sich's durch den Herrn Kommissarius auf, daß seine Tante bereits gestorben

und die große Erbschaft gerichtlich für ihn hier deponiert ist; no, da hab' ich dann nicht anders können.

Sonders. Der liebe Herr Zangler! }
Marie. Der gute Vormund — } (Zugleich.)

5 Weinberl. Also hat sich der Fall schon wieder ereignet? Nein, was 's Jahr Onkel und Tanten sterben müssen, bloß damit alles gut ausgeht —!

Melchior. Das ist klassisch!

Zangler (Madame Knorr bei der Hand nehmend und auf die beiden Paare zeigend). Mit einem Wort: es gibt eine dreifache Hochzeit.

10 Weinberl. Dreifache Hochzeit, das ist der wahre Zug!

(Unter einigen Tritten fröhlicher Musik fällt der Vorhang.)

Ende.

Liebesgeschichten

und

Heiratsachen

Posse mit Gesang in drei Aufzügen

Personen:

Florian Fett, ehemals Fleischelcher, jetzt Partikulier.

Fanny, dessen Tochter.

Lucia Distl, ledige Schwägerin des Herrn von Fett.

Ulrike Holm, mit Herrn von Fett entfernt verwandt.

Anton Buchner, Kaufmannssohn.

Marchese Vincelli.

Alfred, dessen Sohn.

Schneef, ein Landkutscher.

Kling, Kammerdiener des Marchese.

Nebel.

Philippine, Stubenmädchen bei Herrn von Fett.

Der Wirt zum „Silbernen Rappen“.

Die Wirtin.

Georg, } Bediente bei Herrn von Fett.

Heinrich, }

Ein Wächter.

Ein Hausknecht

Eine Magd

Louis, }

Niklas, }

} Kellner } im Gasthof zum „Silbernen Rappen“.

Die Handlung spielt in einem Dorfe in einiger Entfernung von der Hauptstadt, theils in dem Gasthose, theils im Hause des Herrn von Fett.

Erster Aufzug.

(Speisesaal im Gasthof zum „Silbernen Rappen“, auf jeder Seite zwei Türen, eine Mittelthüre.)

Erster Auftritt.

Alfred geht an den Tisch, um zu schreiben, der Wirt setzt ihm eine Flasche Wein vor.

Alfred (für sich). Ich muß nur schnell die Adresse —

Wirt. Es ist eigentlich eine Redheit von mir, daß ich frag' —

Alfred. Wenn Sie das fühlen, so müssen Sie es unterlassen.

Wirt. Der Herr Sekretär schreiben immer erst hier die

5 Adresse auf die Brief'.

Alfred. Ein Zeichen, daß ich zu Hause darauf vergesse.

Wirt. Der Herr Sekretär geben die Brief' nicht auf die Post, sondern geben s' dem Landkutscher.

Alfred. Ein Zeichen, daß sie keine Eile haben.

10 Wirt. Der Herr Sekretär lassen das Seidl Wein stehen und werfen drei bis vier Zwanziger auf'n Tisch. — So was fällt auf und macht einen Mann wie mich neugierig.

Alfred. Sie sehen Ihren Fehler ein, ein sicheres Zeichen, daß Sie ihn ablegen und mich nie mehr fragen werden. (Man hört Wagen-gerassel.) Ein Wagen fährt ins Haus — das wird der Land-

15 kutscher Schneß sein. Schicken Sie mir ihn sogleich herauf.

Wirt. Sehr wohl. (Im Abgehen für sich.) Ein kurioser Herr das, über den seine Korrespondenz komm' der Teufel ins Klare.

Zweiter Auftritt.

Alfred. Dann Schneß.

Alfred (allein, schreibt die Adresse auf einen Brief). „An Seine Hoch-
20 geboren, den Herrn Marchese Vincelli.“ Der gute Vater glaubt mich abwechselnd in Triest und in Venedig und ich sitze hier als — wenn er erst alles wüßte — mir fällt es schwer, ihn zu täuschen, aber liebe, himmlische Ulrike, was kannst du dafür,

daß dich das Schicksal in die Familie eines so greulichen Philisters geschleudert!?

Schneß (durch die Mitte eintretend). Euer Gnaden, haben Euer Gnaden den Brief?

Alfred. Hier ist er, du weißt, was du zu tun hast. (Gibt ihm den Brief.) 5

Schneß. Wie gewöhnlich, ich geb' ihn, wie ich nach Triest komm', auf die Post —

Alfred. Ich hab' ihn um sechs Tage voraus datiert.

Schneß. Der alte gnädige Herr kriegt dann in Wien den Brief, sieht's Postzeichen von Triest drauf und kommt sein 10
Lebtag nit drauf, daß der junge gnädige Herr da auf'n Land —

Alfred. Du bist ein kluger Rauh; ich wünsche nur, daß deine Verschwiegenheit gleichen Schritt mit der Klugheit hält —

Schneß. 's gibt nix Verschwiegeneres als mich und meinen Schwagern. Der kommt heut acht Tag' um die nämliche Stund' 15
hier durch.

Alfred. Und wird meinen nächsten Brief in Empfang nehmen; hier für deine Mühe. (Gibt ihm Geld.)

Schneß. Rüss' d' Hand. Ich fahr' gleich wieder weiter, ich hab' nur einen Paschischör da abg'setzt. 20

Alfred. Adieu, Freund!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Buchner. Wirt. Ein Hausknecht.

Buchner (mit dem Wirt zur Mitte eintretend und Schneß erblickend). Da ist er ja; ich hab' dir dein Trinkgeld noch nicht gegeben. (Gibt ihm Geld.)

Schneß. Empfahl' mich schönstens. (Durch die Mitte ab.)

Wirt (zu Buchner, auf den Hausknecht zeigend, der einen Mantelsack trägt). Der Hausknecht wird gleich die andere Bagage von Euer Gnaden heraufbringen.

Buchner. Das ist meine ganze Bagage! 25

Wirt. In dem kleinen Felleisen da? (Zum Hausknecht.) Seppel, da wird nur ein Hofzimmer aufg'sperrt. (Mit dem Hausknecht zur Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Alfred. Buchner.

Alfred. Seh' ich recht? Buchner —?

Buchner. Das ist ja der Herr Chevalier — oder Marcheſe — ah zu was denn, wir ſein ja alte Schulkameraden.

Alfred. Nun, das denk' ich, Duzbrüder ſeit Jahren her.

5 Buchner. Du biſt jetzt ein gnädiger Herr und ich bin ein armer Teufel, das hat aber auf die Freundschaft kein'n Einfluß.

Alfred. Bei mir wenigſtens nicht, mein lieber Anton. Übrigens ſprichſt du von Armut; iſt dein Vater nicht ein wohlhabender Kaufmann?

Buchner. Geweſen! Viele Gläubiger haben ſein Vermögen — und einer, der unerbittlichſte, hat ſogar ihn ſelbſt in W'ſchlag g'nommen.

Alfred. Der unerbittlichſte —?

15 Buchner. Der Tod — dem war er das bißerl Leben ſchuldig, und der Kerl iſt glei da mit'n Perſonalarreſt. Ich hab' die Nachricht kriegt, während ich auf Reiſen war. Meine Reiſen, das war 's letzte hinausgeworfene Geld. Ich hab' ſolln die Welt kennen lernen und ich hab' g'funden, die Welt iſt grad' 20 ſo, wie ich mir ſ' vorg'ſtellt hab'.

Alfred. Dann kannſt du ſie nicht kennen gelernt haben, denn kein Menſch ſtellt ſich's vor, wie die Welt iſt. — Du haſt alſo gar kein Vermögen?

Buchner. Nix!

25 Alfred. Und was biſt du eigentlich?

Buchner. Nix!

Alfred. Und was gedenkſt du nun zu tun?

Buchner. Ich werd' heiraten!

Alfred. Und wovon leben?

30 Buchner. Von der Frau ihrem Geld.

Alfred. Schämſt du dich nicht?

Buchner. Ja, das iſt nicht a ſo. Wie wir uns kennen gelernt haben, hat ſie nix g'habt und ich war reich, jetzt iſt ſie reich und ich hab' nix, das macht in der Lieb' grad' ſoviel Unterſchied, als ob ſich eine Geſſen auf'n rechten oder auf'n linken Wadl ſetzt. Der Vater hat mir's damals verſprochen, ſolglich 35 wird ſie jetzt den Armen mit offenen Armen empfangen, der Vater wird natürlich ſein Wort halten —

Alfred. Freund, du bist gereift, um die Welt kennen zu lernen?

Buchner. Zwei Jahr'.

Alfred. Das war wirklich hinausgeworfenes Geld. Und wo ist denn deine Geliebte? 5

Buchner. Da. Sie ist die Tochter des ehemaligen Fleischhacker und jetzigen Rentierer Fetz, der da sein Schloß hat.

Alfred. Wie? Fanny?

Buchner. Kennst du s'?

Alfred. Ich bin ja seit zwei Monaten bei Fetz im Hause. 10

Buchner. Hast aber nix ang'fangt mit ihr? Na freilich nicht, sonst tätst mir's ja sagen.

Alfred. Warum soll ich vor dir ein Geheimnis haben? Ich liebe Ulrike.

Buchner. Die weitschichtige Anverwandte, die bei ihr is? 15

Alfred. Dieselbe. Ich bin im Hause als Sekretär des Alten und nur unter dem Namen Alfred, den man für meinen Familiennamen hält, bekannt. In dieser bescheidenen Gestalt hab' ich die Neigung der liebenswürdigen Ulrike gewonnen.

Buchner. Und dein Vater —? 20

Alfred. Weiß bis jetzt noch nichts, wird aber, wenn er's erfährt, auß entschiedenste meiner Wahl entgegen sein.

Buchner. Was wirst denn nacher tun?

Alfred. Ich werde alles dran setzen, ihn zur Einwilligung zu bewegen. 25

Buchner. Wenn er aber „Nemam“ sagt?

Alfred. Dann setze ich alles an Ulrikens Liebe und bringe ihr mein Erbe, meine Aussichten, selbst die Liebe meines Vaters zum Opfer.

Buchner. Das g'fällt mir, was du für ein romantischer 30 Perl bist, grad' wie ich. Also gehn wir hin!

Alfred. Nicht zugleich; wir sind uns dort fremd — wohl-gemerkt, fremd! Ich geh' jetzt voraus, in einer halben Stunde kommst du auß Schloß.

Buchner. Is recht, so is es pfiffiger. Ich begleit' dich 35 nur bis vors Haus, ich muß dich noch wegen der Fanny um was fragen. (Beide gehen zur Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Nebel

Kommt während dem Vorspiel des folgenden Biebes durch die zweite Seitenthüre links.

1.

Man soll allweil angeb'n, von was als man lebt,
 Und das ist doch ein' Sach', die im Dunkeln oft schwebt;
 Wenn man sieht, was d' Deut' ausgeh'n, und wenn man dann was,
 Was s' einz'nehmen hab'n, ja da fällt man in d' Traß!

5 's is mit Händen zu greifen, daß Schulden g'macht wer'n,
 Aber all's laßt sich doch nicht durch Schulden erklären;
 's is völlig, als ob Zauberei im Spiel wär',
 Soviel Deut' leb'n prächt' — und man weiß nicht, woher.

2.

10 Von manchem weiß man für b'stimmt, daß er nix hat,
 Er macht aber G'schäft' wie ein Bankier in der Stadt,
 Und G'schäfte, zu die man doch braucht einen Fond,
 Baut Häuser in der Stadt, kauft Palais auf'n Land.
 Und 's is weder von Onkeln in Indien was z' hörn,
 Noch daß öfters Postwägen wo ausgeraubt wer'n;
 15 Und doch sieht man ihn leb'n ganz als Millionär,
 Ja, ka Mensch weiß, woher, ja, ka Mensch weiß, woher.

3.

Fünf groß g'wach's'ne Töchter und a klane Pension
 Hat a Mutter, den Zins könnt' s' nicht b'streiten davon,
 Wo soll da was bleib'n noch auf d' Kost und außs G'wand?
 20 Und doch trag'n s' schwer von Seiden jed's Kleid und jed's Band.
 's wird auf'trag'n z' Mittag, daß der Tisch völlig kracht,
 Und d' Alte trinkt sich extra ihrn Affen auf d' Nacht,
 Im Theater haben s' Sperrsitz auf'n ersten Parterre —
 Und ka Mensch weiß, woher, und ka Mensch weiß, woher.

25 Wenn der Mensch dasteht, mit siebzehn Schulen in Leib, unzählliche Wissenschaften in'n klein'n Finger, fünf lebendige Sprachen in'n Mund und einen todschlachtigen Soliditätsgeist in'n Kopf, da kann er mit einiger Zuversicht erwarten, daß ihm das Schicksal ein saubres Stüdel Existenz auf'n Teller entgegenträgt, das
 30 is keine Kunst. — Wenn man aber nix g'lernt hat und nirgends gut getan hat, wenn man dabei eine spezielle Abneigung gegen die Arbeit und einen Universalhang zur Gaudée in sich trägt und dennoch die Idee nicht aufgibt, ein vermöglicher Kerl zu

wer'n, darinnen liegt was Grandioses. Der Fortuna als Mittel-
 ding zwischen Bettler und Guerilla entgegentreten, das Maxi-
 mum von ihr begehren, wenn man auch gar keine Ansprüche
 drauf hat, das ist die wahre Anspruchslosigkeit, das zeugt von
 edler Souffisance, von fabelhaftem Selbstgefühl, mit einem Wort, 5
 es ist ein kühnes Streben. — Ich werd' mich jetzt auf den Eh-
 stand verlegen und dabei allen Anforderungen der Ästhetik ent-
 sprechen. Meine Auserwählte is nämlich reich und dabei nicht
 ohne Unliebenswürdigkeit, ich schließe also eine Vernunftheirat,
 eine Geldheirat und zugleich eine Heirat aus Inklination, weil 10
 ich eine unendliche Inklination zum Geld hab'. Der Klang
 von dreißigtausend Gulden, das sind die lockenden Töne, die
 einem vor dem Hymmentempel zurufen: „Belieben Sie herein-
 zuspazieren, es wird gleich anfangen!“ Freilich, Geld macht
 nicht glücklich, sagt ein Philosoph, der Gott 'danke hätt', wenn ihm 15
 wer eins g'liehen hätt'. Von dieser Weisheit kann ich keinen
 Gebrauch machen, wenn ich aber einmal der Meinigen das
 Ihrige durchgebracht hab' und sie d'rüber in Ohnmacht fallen
 sollte, dann will ich's versuchen, sie durch diese geistreiche Sentenz
 zu laben. — Ich muß jetzt nur schauen — (Den durch die Mitte 20
 eintretenden Wirt bemerkend.) O je, der Wirt —.

Schöster Auftritt.

Der Wirt. Nebel.

Wirt (Nebel erblickend, für sich). Jetzt lass' ich ihn nimmer aus!
 (Laut.) Herr Baron —

Nebel. Was soll's?

Wirt. Allen Respekt, aber ich wünschte einmal eine Aus- 11
 gleichung.

Nebel. Muß das grad' jetzt sein, wo ich promenieren will?
 Was seid's denn ös für Wirt'? Wenn ihr die Gäste nicht
 ungestört Bewegung machen laßt's, wo soll man da einen
 Appetit hernehmen und was verzehren bei euch? 30

Wirt. O, wegen Verzehren hätt' ich bei Euer Gnaden
 keine Klage, aber — die Rechnung ist bereits —

Nebel. Wo haben Sie Ihre lumpige Rechnung?

Wirt. O, ich bitt', die Rechnung beträgt zweihundertsechs-
 undachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer, is folglich nicht 31
 lumpig und selbst das, daß sie noch nicht bezahlt ist, wag' ich
 vorderhand nicht so zu nennen, kann aber demungeachtet die

Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich noch keinen Zwanziger von Euer Gnaden gesehen hab'.

Rebel (für sich). Die Wahrheit bringt am Ende immer siegreich durch, ich will ihr diesen Triumph gönnen und in Ermanglung eines anderen Auswegs einmal aufrichtig sein. (Zum Wirt.) Freund, Sie sagen, daß Sie noch keinen Zwanziger von mir gesehen haben. Da sind Sie in meiner Lag', ich seh' auch kein'n, weil ich — wozu so einen Mann täuschen — weil ich keinen hab'.

Wirt (höchst betroffen). Sagen Sie das im Ernst?

Rebel. Barol'! Sie können sich volle Überzeugung in meinen leeren Säcken holen.

Wirt (für sich). Das hab' ich wieder mein'm Weib zu danken, die hat immer so ein blindes Vertrauen zu die Paschischör. (Zu Rebel.) Und Sie, Mann ohne Zwanziger, Sie haben sich unterstanden, da zu zehren wie ein Lord?!

Rebel. Das geschah aus Schonung für den Ruf Ihres Hotels. Wäre es Ihnen denn angenehm, wenn's heißet, das ist ein Beisel, da kehrt lauter pauvres G'findel ein? Der Ruf eines Gasthauses ist in der Heiflichkeit das nächste an dem Ruf einer Jungfrau.

Wirt. Das nußt mich alles nichts; ich lass' einmal keinen Gast fort, bis er bezahlt hat.

Rebel. Scharmant, dann bin ich ewig Ihr Gast und hab' endlich einmal eine lebenslängliche Versorgung g'funden.

Wirt. Das sind Fagen! Am End' sind Sie gar kein Baron.

Rebel. Ich war von alln Anfang keiner!

Wirt (böse). Erlauben Sie mir —

Rebel. Sind Sie ein Baron? Nein; also wie können Sie von einem andern Menschen etwas präntendieren, was Sie selbst nicht zu leisten imstande sind?

Wirt. Sie hab'n aber g'sagt —

Rebel. Was g'sagt! Wenn sich zu ein'm Baron nir anders g'höret, als daß man's sagt — 's is lächerlich.

Wirt. Er heißet also auch nicht Nebelstern?

Rebel. Nein, bloß Rebel. Der Stern is mir ang'hängt, um dumme Menschen durch seinen Strahl zu blenden.

Wirt. So? Weiß Er, daß man solche lockre Subjekte festsetzen laßt?

Rebel. Sie sprechen arrestierlich, ich glaub' aber nicht, daß Sie so streng gegen einen Menschen verfahren werden, der gewissermaßen durch die Bande des Blutes mit Ihnen verknüpft is.

Wirt. Er wird doch nicht ein Verwandter von mir sein wollen?

Nebel. Die Umständ' bestimmen mich dazu. Denken Sie zurück an mehr als dreißig Jahr'?

Wirt. O, ich hab' a sehr gut's Gedächtnis, mir kann man nix 5 weismachen.

Nebel. Natürlich; was is etliche dreißig Jahr' Rück-
erinnerung für einen Mann, der um mehr als hundert Jahr'
z'rück is? Sie werden sich also erinnern, daß vor soundso
viel dreißig Jahr' eine Mina Nebel Kellnerin in Ihrem väter- 10
lichen Wirtshaus war.

Wirt. Als wenn's gestern g'schehn wär'.

Nebel. Dem Herrn seine verblichene Frau Mutter is damals
noch eine brennrote Frau Wirtin g'west und hat damals dieser
Mina Nebel versprochen, wenn sie heirat't und ein Mädl kriegt, 15
so wird sie die Taufgodl sein. Nun hat später diese Mina Nebel
mutmaßlich geheiratet, ich bin aber zufällig ihr Sohn und
nicht ihre Tochter geworden, dafür kann kein Mensch. Jenseits
aber sind alle Menschen gleich, Ihre Frau Mutter is jenseits
und nichts soll mich daher hindern, die Verblichene als Godl 20
zu verehren.

Wirt. Die Verwandtschaft wär' weit herg'holt. Lebt Seine
Mutter noch?

Nebel. Frecher Freigeist, zweifelst du an der Unsterblich-
keit der Seele? Sie lebt dort oben, wo meine Godl lebt, und 25
alle zwei blicken jetzt herab und denken sich: das is infam,
wie der Wirt mit dem Jüngling verfährt.

Wirt. Larifari! Wer war denn Sein Vater?

Nebel. Ahnenstolz war nie meine Sache, soweit zurück hab'
ich auch deßwegen meinen Stammbaum nie untersucht. 30

Wirt. Mit einem Worte, Er kann nicht zahlen und es
ist auch keine Hoffnung, daß wer anderer für Ihn zahlt, folg-
lich bleibt's beim Einsperren!

Nebel. Halt, Sie haben eine eigene Manier, mein Vertrauen
zu erringen. Die Hoffnung, daß jemand für mich zahlt, grenzt 35
schon stark an die Gewißheit.

Wirt. Für Ihn wird wer bezahlen, wer is so dumm?

Nebel. Ein Frauenzimmer! Finden Sie nicht, daß ich
ein äußerst reizender Mann bin.

Wirt. Das find' ich grab' nicht. 40

Nebel. Macht nix, wann's nur diejenige find't.

Wirt. Also wär' Er ein Bräutigam?

Nebel. Seit dem letzten Hernalser Kirtag; dort hab' ich

das politische Opfer meiner Finanzpläne kennen gelernt. Ich war damals bazirender Markör, nachdem ich früher längere Zeit Sakai außer Diensten gewesen bin.

Wirt. Wer ist denn die Glückliche?

5 Nebel. Niemand anders, als die ehemalige Fleischselchers-
schwägerin des jetzigen Herrn von Fetz.

Wirt (erstaunt). Was? Die dreißigtausend Gulden reiche
Fräuln Distel aus der Familie des gnädigen Herrn von Fetz?

10 Nebel. Ich bin der, der die Distel zum Fressen gern hat,
ein höchst ominöser Geschmack, der zu Anspielungen führen könnte.
Ich hab' erfahren, daß sie längere Zeit bei ihrem Schwager hier
zubringen will, bin ihr gefolgt und diesem Umstand verdanken
Sie's, daß ich Ihr Gast bin.

Wirt. Auf das Glück hätt' ich Verzicht geleist't.

15 Nebel. Nein, hören Sie, wenn Ihnen das noch nicht ein-
leucht't, wie leicht man von dreißigtausend Gulden eine Rech-
nung von dreihundert bezahlt, dann müßt' ich Ihnen wirklich
für so dumm halten, als d' Leut' sagen.

Wirt. Wer sagt das?

20 Nebel. Jeder Mensch hat seine Feinde. Kurzum, Sie werden
mich noch einige Tage anständig mit Lebensnahrung versorgen
und strengste Verschwiegenheit über meine Person beobachten,
das rat' ich Ihnen in guten.

Wirt (für sich). Es bleibt mir wohl nichts andres übrig.

25 (Zu Nebel.) Aber das sag' ich Ihnen gleich, ich bin ein ehren-
werter Gastwirt, ich weiß von gar nichts — will von gar
nichts wissen. (Für sich im Abgehen.) Wenn ich nur zu mein'm
Geld komm', mir is es egal, woher's kommt. (Durch die Mitte ab.)

Siebenter Auftritt.

Nebel. Dann Buchner.

30 Nebel. Es muß jetzt durchaus mehr Ernst hineinkommen
in mein Verhältnis mit der Lucia. Die Gartensituationen
und Mondscheinzenen nutzen mich nix, wenn sie nicht mit
einem Trauungsakt schließen. Sie liebt mich, aber sie hat
Vermögen, folglich is es nicht die polypenartige Unhänglichkeit
eines geldlosen Wesens an einen Mann, dem das Wort „heiraten“
entschlüpft, sie weiß, die unauflöslchen Seligkeiten kommen
35 ihr nicht aus. Ich muß daher —

(Buchner tritt, ohne Nebel zu bemerken, zur Mitte ein.)

Nebel (Buchner betrachtend, für sich). Was, Teufel, in welches Schubladel meines Erinnerungskastens tu' ich denn diese Physionomie hinein?

Buchner (für sich). Ich geh' jetzt franchement zum Herrn von Fett!

Nebel (für sich). So? Dort möcht' ich mich auch introduzieren.

Buchner (für sich). Mein Freund hat mich völlig ängstlich g'macht wegen meiner Weltkenntnis; sollt' denn die Welt wirklich so sein, daß der nir mehr gilt, der nir mehr hat? Das wär' schlecht von der Welt und meine Fanny gehört doch auch zu der Welt, is eigentlich meine ganze Welt. — Nein, sie is mehr, sie is mein Himmel und der Himmel muß auf alle Fäll' honetter sein als die Welt.

Nebel (für sich). Das is ja einer von meinen ehemaligen Herrn.

Buchner (für sich). Nein, meine Hoffnungen täuschen mich gewiß nicht. (Will zur Mitte ab.)

Nebel (ihm entgegentretend). Wär' z' wünschen!

Buchner. Was wollen Sie?

Nebel. Pardon! Ich hab' Ihr Selbstgespräch belauscht —

Buchner. Dann sind Sie ein impertinenter Mensch!

Nebel. Möglich, und aus diesem Grunde kann ich Ihnen vielleicht von Nutzen sein. — Euer Gnaden, Herr von Buchner, kennen S' mich denn nicht mehr, den Nebel, Ihren ehemaligen Bedienten auf Reisen?

Buchner. Meiner Seel', der Nebel, der liederliche Bursch', den ich voriges Jahr in Nürnberg davongejagt hab'.

Nebel. Ich bin der nämliche, nehmen S' mich wieder in Ihren Dienst. Mir is drum zu tun, zum Herrn von Fett ins Schloß zu kommen, auch ich muß dort mit männlicher Kühnheit weibliche Absichten mit einem ungewissen Ausgang realisieren, wir dienen also einer dem andern.

Buchner. Das wär' wohl so übel nicht, aber ich bin nicht mehr in die Umständ', wo man sich einen Bedienten halten kann.

Nebel. Ich verlang' keine Besoldung; Kost und Quartier muß uns einstweilen der Herr von Fett geben —

Buchner. Auf die Art fehlet freilich nir als die Libree.

Nebel. Die wer'n wir gleich haben. (Zieht seinen blauen Frack aus und nimmt ein Messer vom Tisch.) Vor vierzehn Tagen hat man mich wo hinausg'worfen und bei dieser Gelegenheit hat eine unsanfte Auffassung gezeigt, daß mein Rockfragen mit gelber Steifleinwand unterlegt is; wenn man also das Tuch heruntertrennt,

(tut es sehr schnell mit dem Messer) so kriegt der Frack gleich ein libreeartiges Ansehen; Ihr Wappen sollt' freilich auf die Knöpfe' sein und ich hab' lauter Viehköpfe' drauf, aber das nimmt man nicht so genau. Und erlauben Eure Gnaden Ihr Reis'kappel.
 5 (Nimmt selbes.) Diese Worten tritt ja alle Geseze der Geschnäblität mit Füßen. (Trennt selbe schnell ab.) Der Herr in einfache Nonchalance gekleidet, der Bediente vergoldet, wie ein zum Nislozweck verwendete Zwetschgen, das is Nobless'! (Hat die Worte auf seinen Hut befestigt.) So, jetzt halten wir unsern Einzug beim Herrn von Fett! (Wollen zur Mitte ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Wirt.

10 **Wirt** (zur Mitte eintretend, zu Buchner). Soll ich — (Die Veränderung an Nebels Anzug bemerkend). Was is denn das?

Buchner. Mein Bedienter, der mich begleiten wird.

Wirt. Ja, aber —

Nebel (leise zum Wirt). Still, das g'hört ja alles zu meinem
 15 Dreißigtausendguldenplan.

Buchner. Herr Wirt, ich hab' nix verzehrt bei Ihnen. (Leise zu Nebel.) Was soll ich ihm denn geben? Das ist mein letzter Silbertaler.

Nebel (leise zu Buchner). Werfen S' ihm 'n hin als so ganzer.

20 **Buchner** (zum Wirt). Da is meine Zech'! (Gibt ihm den Taler.)

Wirt (sehr höflich). O ich bitt'!

Nebel (zu Buchner). So, jetzt stehn wir da wie die spanischen Eroberer in Amerika, die die Schiff' hinter sich verbrennt haben. Kein Rückweg, „Vorwärts!“ heißt's; die Zukunft ist die neue
 25 Welt, in die der Mensch seine Entdeckungreisen macht, wir sind zwei Ferdinand Cortezes, Herz und Rassa unsrer Auserkornen sind das Mexiko, was wir erobern solln. (Mit Buchner durch die Mitte ab.)

Wirt (allein). Hm, Hm! Das is zu kurios, der eine zehrt nix und zahlt nobel, der andere zehrt nobel und zahlt nix; wenn
 30 das nicht verdächtig is, nachher weiß ich's nicht. (Zur Mitte ab.)

V e r m a n d l u n g.

(Elegantes Zimmer auf der Villa des Herrn von Fett, Mittelthüre; rechts und links eine Seitenthüre.)

Neunter Auftritt.

Fett und Lucia treten in heftigem Gespräch aus der Seitenthüre rechts auf.

Fett. Ich sag' Ihnen, Schwägerin, machen Sie mir den Kopf nicht voll.

Lucia. Wenn er immer leer war, so wird er's auch —

Fett. Mein Kopf ist seit dem Tod meiner Frau an nir mehr gewöhnt als an Ruhe.

Lucia. Sie haben dem Gärtner verboten, mir abends den Gartenschlüssel zu geben.

Fett. Expres verboten!

Lucia. Das is meiner Ehre nachtheilig!

Fett. Ich find' wieder, daß es Ihrer Ehre weit nachtheiliger wär', wenn ich Ihnen den Gartenschlüssel erlaubet. (Sie scharf fixierend.) Wer schlägt denn immer Gitarre unter Ihrem Fenster und heult dazu als wie ein Bintsch, der in ein'm Quartier allein eing'sperret is?

Lucia (scharf, in beleidigtem Tone). Es ist mein Anbeter, der mir Serenaden bringt. Ich hab' in seinem Herzen ein Feuer angezündet.

Fett. Und ich schütt' ihm ein Wasser auf'n Kopf.

Lucia. Sie sind ein —

Fett. Ich bin ein nobler Mann, das is was Alt's!

Lucia. Und ich ein liebendes Mädchen!

Fett. Das is auch 'was Alt's. Allein Sie waren früher die Schwägerin eines Fleischfellers und jetzt sind Sie die weibliche Seitenlinie einer Partikulierfamilie. Eine Fleischfellerische kann herumschmieren, was sie will, darnach fragt niemand, aber eine Partikulierische — da müßt' ich bitten; unsere ehmaligen Verhältnisse und unsere jetzigen, das is grad' ein Verhältniß als wie Kreuzerwürstel und Dubelsack!

Lucia. Mein Geliebter ist ein Cavalier.

Fett. O Unplauschung über Unplauschung!

Lucia. Sagen Sie, was Sie wollen, ich bin einmal majorenn!

Fett. Einmal? Sie sind, seit Sie majorenn waren, neuerdings ein erwachsenes Frauenzimmer geworden, um so mehr sollen Sie meiner Tochter ein Vorbild sein, nach dem sie sich nachbild't und derweil — ah, es is ja gar — an Ihnen sieht

meine Tochter nichts Gutes, und wenn eine Tochter nichts Gutes sieht, so kann sie leicht durch das böse Beispiel — mit einem Wort, ein Fräulein ist bald verdorbt'n.

Lucia. Hören S' auf mit die Sachen!

5 Fett. Fangen Sie lieber die Sachen nicht an. Was werd'n sich die Schloßleut' denken, es ist ein Skandal vor der populace!

Lucia. Sie haben keinen Sinn für zarte Empfindungen.

Fett. Ich dulde keine zarten Empfindungen! Mein Haus ist ein nobles Haus, da darf nix empfunden werden.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Fanny. Ulrike, später Georg.

10 Fanny (mit Ulrike durch die Mitteltüre rechts kommend). Papa! Papa! Die Freud'! Wissen S', wer an'kommen ist?

Fett. Kann mir's nicht denken —

Fanny. Der Anton Buchner, mein Geliebter, ist da!

15 Fett. Wär' mir nit lieb! Der Kridamacherssohn, der — no, mit dem wer'n wir auspacken!

Fanny. Papa, war ich nicht immer Ihre gehorsame Tochter?

Fett. Freilich!

Fanny. Hab' ich nicht immer Ihre Befehle befolgt?

Fett. Natürlich!

20 Fanny. Sie werden also auch künftighin nicht an meinem Gehorsam zweifeln?

Fett. Will's hoffen!

Fanny. Wenn aber ein Vater gar so eine gehorsame Tochter hat, dann soll er ihr auch nichts befehlen, was sie nicht tun
25 mag.

Fett. Dir befehl' ich gar nix, aber zu ihm werd' ich sagen: „Weiter um a Haus!“

Fanny. Gut, lassen Sie ihm ein Haus neben dem Ihrigen bauen und sagen Sie dann: „Weiter um ein Haus!“ Wir
30 ziehen augenblicklich ein!

Fett (auffahrend). Was? Du unterstehst dich — wär' das deine Folgsamkeit?

Fanny. Aber Papa, werden Sie doch nicht so heftig gegen Ihre gehorsame Tochter! Ich sag' ja nur, daß ich keinen
35 andern lieben und heiraten kann als meinen Anton.

Fett. Na, wart'! Wart'!

Lucia. So ein Tyrann ist mir noch nicht vorgekommen;

wo er eine zarte Lieb' sieht, zerstört er s'. (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Ulrike. Bünnen Sie Ihrer Tochter nicht, Herr von Fett. Sie wurde vor Veränderung Ihrer Glücksumstände von Buchner geliebt, von ihm hat sie die Überzeugung, daß nicht Eigennuß —

Fanny. Daß seine Umstände sich geändert haben — 5

Fett. Ist Grund genug für einen noblen Vater, ihm die Tochter zu verweigern; dein Geliebter ist jetzt in andern Umständen, folglich mach' ich gar keine Umstände mit ihm. (Zu Ulrike.) Mit Ihnen, Mamsell, hab' ich auch noch ein Wort von Liebe zu reden. 10

Ulrike. Mit mir?

Fett. Ja, Sie haben sich unterstanden, eine Amurschaft mit mein'm Sekretär anzufangen, ohne mich zu fragen.

Ulrike (verlegen). Es war — ich habe —

Fett. Sie haben ein unbedeutendes Vermögen, er hat eine nicht bedeutende Besoldung. 15

Ulrike. Herr von Fett —

Fett. Ruhig; der Herr von Fett gibt seine Einwilligung zu dieser magern Verbindung, aber morgen schon muß geheiratet werden, denn Liebe leide ich nicht in meinem Haus, keine Spur von Liebe! ■

Georg (durch die Mitte eintretend). Der Herr von Buchner läßt fragen, ob er seine Aufwartung machen darf.

Fett. Muß 's gleich sein?! Wer aufwarten will, muß sich aufs Warten verstehn; ich laß' ihm sagen — 25

Fanny. Aber Papa, is denn das auch vornehm, einen Menschen beleidigen, der —

Fett. Schau', da hast du recht! (Zu Georg.) Er werde vorgelassen! (Georg geht ab.) Ich werd' das Ding anders machen, ich werd' ihm mit nobler Ironie meine volle Pracht und Herrlichkeit zeigen, damit ihn dann das eigene Bettelstuttlagegefühl doppelt niederpracht und er sich gar nicht zu musen 'traut mit einem Mariagegedanken. ■■

Elfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Lucia. Buchner. Nebel.

Buchner (mit Nebel, welcher sein Felleisen unter dem Arme trägt, zur Mitte links eintretend). Na, mein lieber Herr Fett — Herr von Fett muß man jetzt schon sagen — ■■

Fett. Wird wohl nicht z'viel sein!

Buchner. Mich g'freut's vom Herzen —

Nebel (respektvoll sich Fett nähernd). Ist einem simplen Diener vergönnt, die hochehrwürdige Hand zu küssen?

5 Fett (vornehm schmunzelnd, ihm die Hand hinhaltend). Na, na, gar so arg ist es nicht.

Nebel. Eine höchst interessante Hand, diese fünffingrige da, die mit gleicher Fertigkeit jetzt in den Dukaten umarbeit't, wie sie's früher in schweinerne Schmalz getan. Da kann
10 man sagen: „Tempus mutampus“, wörtlich übersetzt: „Vom Esel aufs Roß!“

Fett (für sich). Recht ein galanter Kerl!

Buchner (der mittlerweile Fanny begrüßt). Sie haben also oft gedacht an mich in die zwei Jahr'?

15 Fanny. Nur einmal, denn ich hab' gar nicht aufgehört, an Ihnen zu denken.

Nebel (für sich). Das ist der wasserdichste Liebeswitz, so abstrapaziert und noch allweil z' brauchen!

Fett (zwischen die Liebenden tretend, vornehm zu Buchner). Sie
20 haben mir aufwarten wollen!

Buchner. Und zugleich —

Fett. Ruhig! Hier (auf sich zeigend) aufwarten und da —
(auf Fanny zeigend) 's Bräzel geben, das tut's nicht, ich müßt' sonst auf Ihr ehemaliges Vermögen anspielen, müßt' sagen:
25 „Such'! Verloren!“ und nach der Türe weisen; daß diese Ihnen dann nicht mehr geöffnet wird, bis Sie eine mordionische Rente als Apportel bringen, versteht sich von selbst.

Buchner. Herr von Fett, ich hab' —

Fett. Sie haben nir, darin liegt alles, Sie sind eine Art
30 fahrender Ritter —

Nebel (zu Fett). Das sind Sie und nicht mein Herr!

Fett. Was, er untersteht sich —?

Nebel. Sie sind ein Herr von und haben Equipage, folglich sind Sie ein fahrender Ritter, ich wollt', mein Herr wär' einer!

35 Fett. G'fällt mir recht gut, der Pusch'. (Zu Buchner.) Den könnten Sie mir abtreten, denn Sie und ein Bedienter, das macht sich ohnedem so, als wie eine arme Familie, die nichts z'fressen hat und halt't sich drei Hund'.

Buchner. Sie wollen mich beleidigen, Herr von Fett aber —

40 Fett. No, sein S' so gut und wer'n S' noch empfindlich auch! Ein armer Mensch darf nir empfinden als den Hunger und für den wollen wir heut sorgen; ich lad' Ihnen ein,

da können S' Ihnen tüchtig anessen einmal! (Spricht leise mit Nebel weiter.)

Buchner (enttäuscht). Das soll ertragen, wer will, aber ich —
Ulrike (zu Fanny). Such' ihn zu besänftigen!

Fanny (zu Buchner). Mir zu lieb', Anton, mir zu lieb' müssen Sie's ertragen!

Fett (zu Fanny und Ulrike). Was ist das für eine Wispelei; dort ist die Fermez la porte! Verstanden?!

Fanny. Papa, treib'n Sie Ihre gehorsame Tochter nicht außs äußerste!

Fett. Ich treib' dich nur in dein Zimmer hinein!

Ulrike. Komm, Fanny, komm! (Geht mit Fanny durch die Mitte rechts ab.)

Fett (zu Buchner). Jetzt führ' ich Ihnen zu meinem Sekretär, der muß sich derweil mit Ihnen abgeben, mir wär' das zu sad, Ihnen überall herumz'schleppen; nacher wird gegessen, um das wird Ihnen am meisten z' tun sein; na, ich lass' Ihnen schon extra was Unverdaulichs kochen, daß S' auskommen auf a acht Tag'. (Geht durch die Mitte links ab.)

Buchner (indem er ihm folgt, für sich). Fanny, ich bring' dir da wirklich ein großes Opfer! (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Nebel. Dann Lucia.

Nebel (allein). Schon Seneka sagt: „Zwischen Eingeladen- werden und Eingeladenwerden is ein Unterschied als wie zwischen Ruß und Ohrseig'n“. Die Art und Weise, wie man eingeladen wird, is wirklich ein Zauberspruch, denn es werden dadurch oft Knödl in Ananas, oft aber auch Fasan' in Ruttelsfled' verwandelt. Was wird denn aber mein Herr anlegen zu der Tafel? Muß doch schaun, wie's mit seiner Gardrob' ausschaut. (Öffnet das mitgebrachte Felleisen und mustert den Inhalt.) Ein quadrillierter Bonjour, ein brauner Quäker und eine raue Außenseite von Tüffel — blutwenig! Ja, es glaubt's kein Mensch, was der Mensch alles braucht, bis er halbweg einem Menschen gleichsieht. Der Mensch, heißt es, is das Meisterstud der Schöpfung und man muß sich völlig arm zahlen an Schneidern, daß man das Meisterstud nur gehörig verstecken kann. (Nimmt eine Bürste aus dem Felleisen und bürstet den braunen Quäker aus.) Halt dich, Bräunl, laß dich striegeln!

Lucia (tritt aus der Seitenthür links). Der Schwager soll mir nicht — (Erblickt Nebel.) Ha — was ist das —!?

Nebel. Lucia!

Lucia. Nebelstern!? Ist es möglich —?

Nebel. Du staunst, weil ich hürste, was würdest du erst sagen, wenn ich wischet, d. h. Stiefel putzet?!

Lucia. Die Verkleidung —?

Nebel. Aus Liebe!

Lucia. Aber als Bedienter.

Nebel. Für die Liebe ist keine Verkleidung zu schlecht, wenn sie nur zweckmäßig ist. Darin hat Jupiter allen Liebhabern ein gutes Beispiel gegeben; das war ein Gott — ein Gott ist doch offenbar mehr als ein Baron — und in was für Verkleidungen ist der erschienen, namentlich dazumal, wie er unsern Welttheil die ungeheure Sottise angetan hat.

Lucia. Eine Sottise?

Nebel. Du wirst wissen, in welcher ochsigen Gestalt er sich in dem Europa gezeigt hat; er hat also vorausgesetzt, daß da als Ochs am meisten Glück zu machen ist und es hat sich nach der Hand ausgewiesen, daß der gute Don Juan nicht so ganz Unrecht g'habt.

Lucia. Weißt du, Geliebter, wie lange wir uns nicht gesehen haben?

Nebel. Drei Täg', das sind 72 Stunden oder 4320 Minuten oder 259 200 Sekunden, in zwei Sekunden schlägt das Herz dreimal, mein Herz schlägt nur für dich, folglich hat es 368 800 mal umsonst geschlagen, denn der Gegenstand dieser unzähligen Schläg' war fern.

Lucia. Und ich muß dir's offen sagen, ich wär' so gern allweil bei dir!

Nebel. Diese Idee laßt sich durch das Band der Eh' realisieren. Das Eheband bindet Hand an Hand, 's ist also das kürzeste an Raum, das längste in der Zeit.

Lucia. Wenn das wahr wär', gingen nicht so viel Eheleut' auseinander'.

Nebel. Gehn doch wieder z'samm'.

Lucia. O, gar viel' haben sich schon für immer getrennt!

Nebel. Macht nix, wenn s' alt werd'n, gehn s' doch zussamm'. Übrigens hoff' ich, du wirst mich keiner Schnödigkeit für fähig halten.

Lucia. Könnt' mir nicht im Schlaf einsallen: nein, du bist, was man sagt, ein Mandel mit Nren.

Nebel. Lucia! (Für sich). Jetzt weiß ich meiner Seel' nix

Romantisches drauf z' sagen, der Kren heißt mir die ganze Schwärmerei z'samm'. (Zu Lucia.) Du darfst mir's glauben, an mir is jeder Boll verliebter Verlobter; jetzt muß ich aber einige Worte als dein künftiger Zukünftiger sprechen.

Lucia. Red', geliebter Kavalier, wie dir der Schnabel g'wachsen is. 5

Nebel. Du weißt, daß meine Liebe nicht auf schofler Basis ruht, daß meine Leidenschaft ohne metallischen Beigeschmack, daß mein Interesse nicht auf dein Geld gegründet is. In einem Moment, der dem gegenwärtigen in Aufrichtigkeit gleichkommt, 10 hab' ich dir vertraut, daß ich von vornehmem Stand bin und dieser Umstand ist es, der uns manchen Anstand machen wird, wegen dem Abstand unserer Stände. Mein Vater trägt natürlich die Nasen sehr hoch und wird daher den Rauchfang eurer ehemaligen Selchfuchel gleich erschnuppert haben, und du weißt, 15 es gibt einmal ständische Vorurteile, gegen die sich nicht ankämpfen laßt.

Lucia. Was wär' denn das? Das klingt ja wie ein Abschied?!

Nebel. Wird gleich einen ganz andern Klang kriegen. Eine Mezalliance is immer ein Verstoß und da dürfte mein Vater 20 leicht auch einen Verstoß begehen und mich verstoßen; vielleicht, daß er mir flucht, vielleicht auch, daß er mir bloß kein Geld gibt, und es is doch das schon ein verfluchter Fluch. Übrigens frag' ich nach meinem Vermögen nicht so viel, um so mehr aber muß ich nach dem deinigen fragen. Eine Volksfrage 25 taxiert dich auf dreißigtausend Gulden.

Lucia. Da irrt man sich um zehntausend Gulden.

Nebel. Daß doch das Volk alles vergrößert!

Lucia. Jetzt irrst du dich um zwanzigtausend Gulden, ich 30 bin vierzig reich!

Nebel. Daß doch das Volk alles verkleinert. Is ein rechtes Volk, das Volk! Also vierzig zählst du, Geliebte?!

Lucia. Ja, vierzigtausend!

Nebel. O, du tausendschöner Schatz, du süße Bierz'gerin!

Lucia. Da kann man schon von'n Intressen leben! 35

Nebel. Ich hoff', du wirfst mir einen Abstecher vom Romantischen ins Pefuniäre nicht übel deuten!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Fetz.

(Fetz tritt durch die Mitteltüre rechts ein und bleibt, als er die beiden bemerkt, laufend im Hintergrunde stehen.)

Nebel (in seiner Rede fortfahrend). Denn siehst du, die Kollisionsverhältnisse — es ist 'was Schenantes, wenn man ein hoher Sprößling ist.

Fetz (erstaunt für sich). Hoher Sprößling —? Sollt' er wirklich —?

Lucia. Daß gut sein, 's wird uns nirg abgehn, wenn auch dein g'spreizter Papa nirg ausläßt!

Fetz (wie oben). G'spreizter Papa? Kein Zweifel mehr.

Lucia (Fetz bemerkend, zu Nebel). O je, wir sind behorcht!

10 Nebel. Wer wagt es —? (Sieht Fetz und verneigt sich respektvoll.)

O, ich bitte —

Fetz (für sich). Fetz ist ihm unverhofft der Cavalier ausg'rutscht. (Laut zu Lucia.) Fräulein Schwägerin, gehen Sie auf Ihr Chambre!

15 Lucia. Daß ist aber doch — die b'ständige Herumschafferei —
(Geht unwillig durch die Seitentüre links ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Fetz. Nebel.

Fetz (sich Nebel mit wichtigem Gesichte nähernd). Chevalier —

Nebel. Aber, Euer Gnaden —

Fetz. Keine Kindereien! Reichen Sie dem Standesgenossen die Bruderhand.

20 Nebel. Sie sind also —

Fetz. Darüber im klaren, daß Sie was Großes sind. Ist Ihnen schon was Ähnliches unter'kommen von einem Scharfblick?

Nebel. Da kann man nur sagen: ihr beschämten Abler und Falken, laßt's euch gutwillig einschreiben ins Blindeninstitut!

25 Fetz. Warum haben Sie sich aber als ordinären gemeinen Menschen verkleist?

Nebel. Bloß um bei Ihnen Eingang zu finden und unerkannt den glücklichen Ausgang meiner Lieb' zu präparieren.

30 Fetz. Muß doch alles verliebt sein? Schauen Sie, ich liebe die Liebe nicht, ich find' nichts Nobles darin.

Nebel. Das heißt, wenn man bedenkt, was für Leut' verliebt sind, da möcht' ich Ihnen wohl recht geben; wenn man aber andrerseits (mit erhabener Betonung) bedenkt, was für Leut' verliebt sind, dann kann ich wieder nicht Ihrer Meinung sein. Soviel is g'wiß, heimliche Lieb' is immer was Nobles, die Liebe zur Schau tragen, das is etwas Ordinär's, und wenn zwei Liebende, die z' Haus Gelegenheit genug haben, sich vor d' Leut' hinstellen mit ihre Bärtlichkeiten und G'schichterln und Händedruckerln und Büsserln und abgestochene Kalbsaugerln, das is drei Grad unter Bintscherlgemein.

Fett. Sie scheinen sehr bedeutend geliebt zu haben?

Nebel. Nicht stark, aber oft.

Fett. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Nebel. Den wahren sag' ich nicht gern und ein falscher nützt Ihnen nichts.

Fett (für sich). Der muß schon was sehr Großes sein. (Laut.) Und Dieselben wünschen meine Schwägerin zu heiraten?

Nebel. Je eher desto lieber!

Fett. Die Hochzeit kann morgen sein!

Nebel. O seliger Morgen!

Fett. Das heißt, erst morgen nachmittag!

Nebel. O seliger Abend! Ein paar Stunden ändern nichts an der Seligkeit.

Fett. Ich verlange aber eine Gegeng'älligkeit!

Nebel. Verlangen Sie!

Fett. Ich habe eine Tochter —

Nebel. Soll ich die auch heiraten?

Fett. Positivus! Sie hat eine Liebschaft.

Nebel. Mit wem?

Fett. Mit einem gemeinen Menschen, Ihrem Herrn, das heißt —

Nebel. Das heißt, mit dem unscheinbaren Herrn Buchner, der scheinbar mein Herr is und dessen Bedienter ich zu sein scheine.

Fett. Richtig; und diese Liebschaft möcht' ich halt gern, daß Sie s' durch eine noble Intrige zerstöreten.

Nebel. Nix leichter als das!

Fett. Es wird nicht so leicht gehn!

Nebel. Kinderei! Ich werd' schon das rechte Mittel finden. „Homo sum“, sagt der Lateiner, das heißt auf deutsch: „Ich bin ein Viehkerl.“

Fett. Ich hab' mich also nicht in Ihnen getäuscht?

Nebel. Mein Herr darf aber nix davon wissen, wer ich eigentlich bin.

Fett. Ich weiß 's selber noch nicht!

Nebel. Das is recht, nur Verschwiegenheit! Es is überhaupt gut, wenn über mich sehr viel Verschwiegenheit herrscht.

Fett. Von mir aus können Sie ruhig sein, es is aber —

Fünftehnter Auftritt.

Georg. Die Vorigen.

5 Georg (zur Mitte links eintretend). Der Wirt vom „Silbernen Rappen“ is draußt, Euer Gnaden.

Fett. Der Wirt?

10 Nebel (betroffen für sich). Der Wirt —? (Zu Fett.) Herr von Fett, ein Mann von Ihrem Rang wird sich doch nicht so weit herablassen, einen Menschen aus einer so untergeordneten Klasse vorzulassen?

15 Fett. Is wahr, man weiß nicht, wie man sich gegen so einen Menschen benehmen soll. Was is ein Wirt gegen einen Fleischsel — sprich' ich, gegen einen Partikulier? (Zu Georg.) Frag' ihn, was er will!

Georg. Er hat g'sagt, er hat Euer Gnaden eine wichtige Entdeckung zu machen.

Fett. Entdeckung? — Er soll hereinkommen!

(Georg zur Mittelthüre ab.)

20 Nebel (für sich). Jetzt wird er gleich hin sein, der mystische Masintosh, der meine Wesenheit verhüllt! (Zu Fett.) Ich warne Sie!

Fett. Vor wem?

Nebel (geheimnisvoll). Vor dem Wirt, er ist ein Filou, tut immer, als ob er alles wüßt', alle Leut' fennet, auf d' Dezt sagt er, er kennt mich auch.

■ Fett. Lächerlicher Kerl!

Nebel. Ich werd' jetzt zur Schwägerin gehen. (Indem er durch die Seitenthüre links geht.) Wenn ich dasmal gut draußkomm' —! (Ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Wirt. Fett.

Wirt (durch die Mittelthüre rechts eintretend und den eben abgehenden Nebel erblickend). Aha —!

■ Fett. Was is denn das für eine Art, daß man „Aha!“ sagt, wenn man zu einem gnädigen Herrn ins Zimmer tritt?

Wirt. Bitt' um Verzeihn, is nicht Euer Gnaden angegangen!

Fett. Wollt's Ihm auch nicht raten, zu mir „Aha!“ zu sagen. Gar ein dummes Wort, aber viele Leut' haben die dalkete G'wohnheit, auf alles sagen s': „Aha!“

Wirt. Der Grund is der, es is mir einer eine Zech' 5 schuldig geblieben.

Fett. Aha!

Wirt. Und diese Zech' betragt zweihundertsechszundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer.

Fett. Aha!

Wirt. Und derjenige hat noch die Redheit, Euer Gnaden Haus zu betreten!

Fett. Aha!

Wirt. Sehn S', Euer Gnaden sagen selber alleweil: „Aha!“

Fett. Wer sagt das? Will Er mir was aufdisputieren? 15 Ich lass' Ihn augenblicklich —

Wirt. Nein, nein, bei Euer Gnaden is das nicht der Fall; aber es gibt Himmel-Leut', denen rutscht so ein Wort heraus, ohne daß sie 's selber merken!

Fett. Aha! Aber was hat Er mir denn entdecken wollen? ■

Wirt. Es sind heut zwei Leut' auf Euer Gnaden Schloß gekommen.

Fett. Na, das weiß ich ja!

Wirt. Der eine is mehr, als er scheint.

Fett. Na, das weiß ich ja. (Für sich.) Trägt Livree und is 25 ein geborener Gottweißwas!

Wirt. Der andere aber is weniger, als er scheint.

Fett. Na, das weiß ich ja! (Für sich.) Da meint er den Buchner! (Zum Wirt.) Und sonst hat Er mir nichts zu sagen?

Wirt. Wegen die heimlichen Absichten, die man auf dero 30 Fräulein Schwägerin hat —

Fett. Er is ein abgeschmackter Mensch, sagt mir lauter Sachen, die ich so schon weiß!

Wirt. Ja, aber —

Fett. Was will er denn noch, obiofer Untertan! 35

Wirt. Um Erlaubnis hab' ich bitten wollen, ob ich nicht den arretieren lassen dürft', der mir die Zech' schuldig is!

Fett. Gut, tu' Er das, Freund! (Für sich.) Das is sehr g'scheit, so wird er am sichersten von meiner Fräuln Tochter losgerissen und der Chevalier braucht sich nicht erst mit einem Plan zu 40 strappizzieren. (Zum Wirt.) Schon recht! Nur unscheniert arretiert!

Wirt. Tun Euer Gnaden derweil gar nig dergleichen, ich geh' jezt —

Fett. Gut!

Wirt. In einer halben Stund' bin ich mit die Wachter da.

Fett (indem er sich gegen die Seitentüre rechts zum Abgehen wendet.) Aha!

Wirt. Und da kommt er mir nicht mehr aus!

5 Fett. Gut, sehr gut! (Geht zur Seitentüre rechts ab.)

Wirt (allein). In einer halben Stund' fällt der Nebel in meine Gewalt und mit die zweihundertsechszundachtzig Gulden sechszunddreißig Kreuzer soll es fürchterlich tagen. (Geht zur Mitteltüre links ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Alfred, Ulrike, Buchner, Fanny treten im Gespräch durch die Mitteltüre rechts auf.

10 Ulrike. Mir schien es fast, als ob es dich nicht auß' ange-
nehmste überraschte, als ich dir den Nachtspruch des Herrn von Fett mitgeteilt?

Alfred. Wie kannst du zweifeln!

Buchner (zu Fanny). Wir haben keine Hoffnung!

15 Fanny. Wer sagt denn das! Mein Papa is wohl ein
bissel eigensinnig, aber das scheitert alles an meinem Gehorsam.

Ulrike (zu Alfred). Ich habe keine Eltern mehr, das weißt du. Ich habe dir nichts verschwiegen, meine Mutter sollte einen jungen Mann von vornehmer Familie heiraten, die Verbindung wurde unmöglich gemacht. Nach Jahren mußte sie einem älteren
20 Mann bürgerlichen Standes die Hand reichen. — Mein Vater hinterließ ihr ein kleines Vermögen, dessen Erbin ich leider zu bald geworden bin. Ich kann also frei wählen und auch du hast mich oft versichert, daß du niemandem Rechenschaft über
deine Handlungen zu geben hast. Ist's nicht so?

25 Alfred (zögernd). Ja!

Ulrike. Warum sprichst du das „Ja“ so zögernd aus?

Alfred (verlegen). Ich habe allerdings — einen Freund —
einen Verwandten — von dem ich etwas zu erwarten habe und —

Ulrike. Davon hast du mir bis jetzt nichts gesagt.

30 Alfred. Weil —

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorlgen. Fett. Georg.

Fett (aus der Seitentüre rechts kommend). Mussi Alfred, Mamsell
Ulrik', Sie wissen meinen Auspruch, da drinnen is der Herr
Amtmann, der wird Ihnen als Notarius alles aufsetzen, was
Retroy I.

zur Ehe nothwendig ist! Wohlgerneht, der Notarius setzt alles auf. Das scheinen aber die meisten Ehleut nicht einzusehn, drum setzt dann extra eins dem andern was auf. (Selbstgefällig lächelnd, Schlaue Bemerkung. (Zu Alfred und Ulrike.) Also, Brautpaar —

5

Alfred (nach kurzem Besinnen zu Fetti). Zu Befehl! Will Ulrike durch die Seitenthüre rechts führen.)

Ulrike (welche Alfreds nicht ganz zu verbergende Unruhe beobachtete). Alfred!

Georg (tritt zur Mitte links ein). Euer Gnaden, da ist ein Brief.

Fetti (den Brief nehmend). Woher?

10

Georg. Aus der Stadt. (Geht zur Mitteltüre links ab.)

Fetti. Mit einem Livreeknopf gesiegelt. (Den Brief erbrechend, zu Alfred.) Sekretär, lesen Sie mir das Geschreibsel vor. (Gibt ihm den Brief.)

Alfred (den Brief nehmend und einen Blick hineinwerfend, für sich). Himmel, von meinem Vater —

15

Ulrike (welche Alfred beobachtet, für sich). Er erschrickt — was soll ich denken —?

Fetti. Frauenzimmer verlassen bei solchen Gelegenheiten also gleich das Gemach —

Fanny (leise zu Buchner). Sie werden mir hernach buchstäblich 20 erzählen, was in dem Brief steht.

Fetti (in seiner Rede fortfahrend). Und kommen nicht eher, bis sie gerufen werden. (Scharf zu Fanny.) Verstanden?

Fanny. Na ja, ich geh', Sie wissen ja doch schon längst, daß ich eine gehorsame Tochter bin. — Das ist doch gar schrecklich, daß. 25
(Geht mit Ulrike, welche forschende Blicke auf Alfred zurückwirft, durch die Mitteltüre rechts ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Fetti. Alfred. Buchner.

Fetti. Wer schreibt denn eigentlich an mich?

Alfred. Marchese Vincelli ist unterzeichnet.

Fetti. Was, der reiche Millionbesitzer, der Güterinhaber, der Herrschaften kauft, als ob's Plügerbirn'n wärn? Lesen Sie, Sekretär, lesen Sie!

30

Alfred (liest). „Mein Herr! Ein ganz unglaubliches Gerücht ist mir zu Ohren gekommen, daß nämlich mein Sohn sich in Ihrem Hause befinden soll, wo er unter einem angenommenen

Namen sich um die Gunst eines Frauenzimmers in Ihrer Familie bewirbt —“

5 Fett (erstaunt, für sich). Jetzt wissen wir, wer der is, der auf die Schwägerin tipfelt, nein, macht die Person in ihre übertragene Tag' so eine Eroberung! (Zu Alfred.) Na, Sekretär, lesen Sie, stehen Sie nicht da als wie ein Sekretär, auf dem man schreibt.

Alfred (weiter lesend). „Da Sie gewiß von der Absurdität jeder Erwartung überzeugt sein müssen, welche Sie etwa in bezug
10 auf meine Einwilligung in eine solche Erniedrigung des Hauses Vincelli hegen könnten —“

Fett. Solche Erniedrigung? Glaubt er, weil er ein altes Geschlecht is und ich noch ein junger Anfänger in der Nobless' bin, so kann —? Mit die Hopatatschkeiten kommt er mir
15 grad' z'recht!

Alfred (weiter lesend). „--- so werden Sie Ihrerseits Ihr Ansehen aufbieten, damit diese Torheit nicht weiter getrieben werde, wenn nämlich an dem Gerüchte etwas Wahres sein sollte. Ich will mich indessen selbst überzeugen —“ (Wächst betroffen, für sich.)
20 Wie, er selbst —?

Fett. Weiter, weiter!

Alfred (weiter lesend). „- und Sie können mich eine Stunde nach Empfang dieser Zeilen erwarten. Ich empfehle Ihnen vorderhand strengste Verschwiegenheit gegen meinen Sohn.
25 Marchese Vincelli.“

Buchner (leise zu Alfred). Armer Freund, jetzt steht's schief!

Fett (wohlgefällig lächelnd, auf und nieder gehend). Er kommt, das is g'scheit, auf meine Eleganz, auf meine Vornehmlichkeit is er gar nicht gefast. Wart', altes Haus, du sollst staunen über meine
30 Villa. Eine Tafel soll es werden, an die Leckerbissen aller Welttheile soll er sich anschoppen, nur kein W'selcht's kriegt er, damit er gar keine Auspielung machen kann.

Alfred (zu Buchner). Ich muß ihm entgegen, alles bekennen und seine Nachsicht erflehen.

35 Fett (zu Buchner). Sie haben's glücklich getroffen, Sie kommen heut zu einem Traktament, Sie wissen gar nicht, wie

Buchner (über dieses Benehmen entrüstet). Erlauben Sie

Fett. Na, ich erlaube, daß Sie an der Tafel sitzen, aber das sag' ich Ihnen, Anstand und keinen Haarbentel! Ich geb' Ihnen
40 lieber morgen beim Abschied ein paar Flaschen, als daß heut ein Skandal g'schieht. (Wendet sich gegen Alfred.)

Buchner (sich mähigend, beiseite). Da kann man nix mehr sagen.

Fett. Sekretär, gehen Sie dem vornehmen Gast entgegen;

er wird beim „Silbernen Rappen“ absteigen wollen, lassen Sie das nicht zu, sondern bringen Sie ihn allsogleich hieher auf mein Willaschloß!

Alfred. Sehr wohl!

Buchner. Ich begleit' dich! (Beide durch die Mitteltüre links ab.) 5

Zwanzigster Auftritt.

Fett. Dann Nebel.

Fett. Den Amtmann muß ich auf morgen bestellen, denn heut ist keine Zeit zu solchen Lappalien. (Öffnet die Seitentüre rechts und spricht hinein.) Lieber Amtmann — (Spricht dann leise weiter.)

Nebel (ängstlich durch die Seitentüre links kommend). Es kommen Wachter übern Hof — wenn die etwan mich — der Wirt ist 10
infam genug dazu —

Fett (sich von der Seitentüre entfernend und Nebel erblickend). Lieber Baron — (Für sich.) Der darf mir nicht zusamm'kommen mit sein'm Alten. (Zu Nebel.) Wollten Sie mir nicht die Gefälligkeit erzeigen, sich nur auf kurze Zeit zu verstecken? 15

Nebel (die Gelegenheit gierig ergreifend). O mit größtem Vergnügen —

Fett. Es hat einen Grund.

Nebel. O ja, es hat einen Grund.

Fett. Im linken Flügel meiner Villa — 20

Nebel. Mir ist ein Flügel wie der andere. (Für sich.) Ich bedaure nur, daß ich nicht zwei Flügel hab'. (Zu Fett.) Also nur g'schwind!

Fett. Na, so pressant ist es nicht —

Nebel. O ja, mir scheint — 25

Fett. Wir können aber auch gleich — (Will ihn nach der Mitteltüre links führen.)

Nebel. Sie, nicht da hinaus, wir könnten wem begegnen.

Fett. Wir können auch von dieser Seiten — (Geht nach der Seitentüre rechts.)

Nebel. Es besser.

Fett. Mich g'freut es, daß Sie ohne Widerrede — Sie sind 30
wirklich ein lieber Kavaliere! (Umarmt ihn.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Wirt. Vier Wächter.

Wirt (mit den vier Wächtern durch die Mittelthüre links eintretend). Nur angepakt! (Auf Nebel zeigend.) Der is's!

Die Wächter (sich Nebel nähernd). Der Herr geht mit uns!

Fett. Wa — was!? Ah, das is zu stark! (Zu den Wächtern.)

5 Seid's ihr besoffen?

Wirt (zu Fett). Das is ja der —

Fett. Wirt, ich zerhau' ihn auf ein Faschiert's!

Wirt. Aber meine zweihundertsechszundachtzig Gulden sechs-
unddreißig Kreuzer?

10 Fett. Wenn dieser Herr die Bech' nicht gezahlt hat, so wird er seine Ursachen haben.

Nebel. Na, ich glaub's!

Fett (zu Nebel). So was sieht der Plebs nicht ein! (Zu den
Wächtern.) Her da! (Führt die Wächter vor und sagt ihnen leise, auf Nebel
15 deutend.) Dieser Herr is ein — ich darf nicht sagen, was, aber
er is ein — (Macht die Pantomime, daß er was Hohes ist und flüstert den
Wächtern einige Worte ins Ohr.) Das weiß dieser Dummkopf nicht.
(Deutet auf den Wirt.)

Die Wächter. Ja, wann's so is —!

Wirt (zu den Wächtern). Was fällt euch denn ein, meine Herrn?

20 Das is ja —

Fett (zum Wirt). 's Maul gehalten! (Läutet.)

Wirt. Wenn ich aber Eure Gnaden versichere — (Georg,
Heinrich und noch zwei Bediente treten zur Mitte links ein.)

Fett. Domestiken, werft mir diesen Flegel hinaus!

Wirt. Wär' mir nicht lieb!

25 Fett (zu Nebel). Diese Satisfaktion bin ich Ihnen schuldig!

Nebel. Wozu? Er wird sich gutwillig und beschämt ent-
fernen.

Fett. Nein, das lass' ich mir nicht nehmen, ohne Hinaus-
werfen hat das ganze keine Kraft.

Wirt. Aber —

Fett (zu den Bedienten). Allez-vous en!

Die Bedienten. Marsch hinaus!

(Im Orchester fällt lebhafte Musik ein. Die Bedienten transportieren den sich grimmig
wehrenden Wirt zur Thüre hinaus, die Wächter lachen. Fett schließt Nebel in seine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Speisesaal im Gasthofs zum „Silbernen Hapfen“ wie im Anfange des ersten Aktes.)

Erster Auftritt.

Wirtin, Kellner, ein Hausknecht, eine Magd stauben in größter Eilfertigkeit Tisch und Stühle ab und ordnen verschiedenes im Zimmer.

Wirtin. Das is eine schöne G'schicht', so ein Paschischör und mein Mann nit z' Haus!

Kellner. Vier Pferd' an'n Reis'wagen!

Wirtin. Was Reis'wagen! Herrschaftswagen!

Hausknecht. Ich sag', das muß schon mehr als eine Herrschaft sein!

Wirtin. Nur g'schwind, ich glaub', sie kommen schon!

Zweiter Auftritt.

Marchese Vincelli, ein Bedienter, ein Jäger, ein Kellner, ein Hausknecht. Die Vorigen. (Die mit dem Marchese zur Mittelstüre Eintretenden tragen Mantelfäde und sonstiges Gepäc.)

Vincelli (im Reiseanzug zu den Dienstkenten). Man lege alles hier ab. Wo ist der Abergiste?

Wirtin (mit tiefen Knigen). Verzeihn Euer Erlenz, es ist dormalen kein Paschischör da; heut früh war einer da, der hat aber nicht Oberschist g'heissen.

Vincelli. Albernheit — ich meine den Wirt!

Wirtin. Verzeihn, mein Mann ist gegenwärtig nicht gegenwärtig — muß aber den Augenblick —

Vincelli (zu den Dienstkenten). Man entferne sich! (Zur Wirtin.) Madame, auf ein Wort!

(Alle bis auf die Wirtin gehen zur Mittelstüre ab.)

Dritter Auftritt.

Vincelli. Wirtin.

Wirtin. Hochfürstliche Gnaden befehlen —

Vincelli (immer sehr stolz und abgemessen). Ich bin nicht hochfürstliche Gnaden. Sagen Sie mir — ist hier im Orte nicht ein gewisser — Florian Fett, glaub' ich, heist der Mann?

Wirtin. Eine kleine halbe Stunde von hier ist sein Schloß, er ist unser gnädiger Herr.

Vincelli (ärgerlich). Schloß — gnädiger Herr — man könnte rasend werden — ein ehemaliger Schinkenverkäufer, Wurstkrämer — 's ist empörend!

Wirtin (für sich). Der redt sehr despektierlich von unserm Gutsherrn!

Vincelli. Was ist der Mann für eine Art von Person?

Wirtin. Gar niz Nobles, Euer Exlenz Durchlaucht! Was eine wirkliche Standesperson ist, das kennt unsereins gleich.

Vincelli. Hat die Madame nie — (für sich) Weiber wissen da immer am besten Bescheid — (sich wieder zur Wirtin wendend) etwas gehört von einem absurden Liebesverhältnis zwischen einem fremden jungen Herrn und einem Frauenzimmer aus der Familie des ignoblen Wurstkrämers?

Wirtin (für sich). Uha, das geht den abscheulichen Menschen, den Nebel an. (Zu Vincelli.) Mein Mann hat mir davon was g'sagt. (Für sich.) Was kann aber das einen so vornehmen Herrn interessieren?

Vincelli. Nun?

Wirtin. Man spricht allgemein von einer heimlichen Entführung.

Vincelli (auffahrend). Entführung!?

Wirtin (erschrocken). Mit Euer Exlenz Erlaubnis, ja.

Vincelli (seinen Grimm verbeißend, für sich). Mit meiner Erlaubnis! Na wartet, ich will euch —. (Zur Wirtin.) Wohnt der junge Mann in Fetzts Hause?

Wirtin. Jetzt glaub' ich ja, früher aber hat er bei uns logiert und ist meinem Mann eine Rechnung schuldig von zweihundertsechszundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer.

Vincelli. Lapperei! Wäre das das Schlimmste! Er hat sich wohl bei Fetzts unter einem falschen Namen introduziert?

Wirtin. O gewiß, unter dem falschesten Namen der ganzen Welt. (Für sich, mit einem unterdrückten Seufzer.) Das ist überhaupt gar ein falscher Mensch, der Nebel.

Vincelli. Man schicke mir sogleich einen von meinen Deuten.

Wirtin. In dem geschwindesten Augenblick, Euer Exlenz, den man sich nur denken kann! (Gitt zur Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Vincelli. Dann Kling.

Vincelli. Also Wahrheit! Heillose, schmachbringende, Stamm-
baum bedrohende Wahrheit! Gut, daß ich noch zur rechten
Zeit — und wenn es mich mein halbes Vermögen kosten sollte —

Kling (eilig durch die Mitte hereinkommend). Euer Gnaden, der
Herr Sohn —

Vincelli (erstaunt). Wie — was? Er kommt hierher? Ich
will ihn jetzt nicht sehen, den Ungeratenen — den — den —
sag' ihm das! Er soll mich hier im Hause erwarten, ich werde,
wenn ich zurückkomme, das gebührende Ungewitter über seinem
Haupte losbrechen lassen, früher aber fahre ich zu Betts! (Geht
durch die Seitenthüre rechts ab.)

Kling. Da ist er schon!

Fünfter Auftritt.

Kling. Alfred.

Alfred (zur Mitte eintretend). Ging nicht mein Vater eben von
dir, guter Alter?

Kling. In der übelsten Stimmung; Sie haben schöne Ge-
schichten angesungen, junger Herr!

Alfred. Nur eine, Freund, aber die schönste, eine Liebes-
geschichte, die die Geschichte meines Lebens, meines Glückes
werden soll. Ich muß sogleich mit meinem Vater —

Kling. Tun Sie das nicht, Sie würden nur noch mehr ver-
derben. Ich kenne den alten Herrn am besten!

Alfred. Du hast recht — (Überlegend.) Ich weiß, lieber
Kling — dir ist bei ihm manch freies Wort vergönnt — du
hast mir ja selbst erzählt, daß mein Vater, eh' er sich ver-
ehelichte, in ähnlicher Lage sich befand, wie ich jetzt —

Kling. Daran will er nicht gern erinnert sein.

Alfred. Tu es mir zuliebe!

Kling. Auch hat ja Ihr Vater diese Jugendliebe dem
kindlichen Gehorsam aufgeopfert und der ihm bestimmten Braut
die Hand gereicht.

Alfred. Und hat ihn das glücklich gemacht?

Kling. Darüber sprach er nicht, solange die gnädige Frau
Marchese lebte, selbst später —

Alfred. Er fährt jetzt aufs Schloß — ?

Kling. So sagte er mir.

Alfred. Nun, dann hoffe ich alles, er wird meine Kräfte sehen — das Zusammentreffen mit dem Herrn Fetz wird ihn wohl unangenehm berühren, um so mehr muß der Kontrast, wenn er diesen Engel erblickt, die günstigste Wirkung — (Im Seitenzimmer rechts vorne wird die Klingel gezogen.)

Kling. Der gnädige Herr — ich muß zu ihm!

Alfred. Und ich werde hier seine Zurückkunft erwarten.
(Kling geht durch die Seitenthüre rechts vorne, Alfred durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Verwandlung.

(Zimmer auf der Villa des Herrn von Fetz; im Hintergrunde ein Bogen, rechts und links eine Seitenthüre; ganz vorne rechts ein Fenster.)

Sechster Auftritt.

Nebel, durch die Seitenthüre links kommend.

Ich bin zwar hier nicht unter Schloß und Riegel, aber ein Versteckter und Fangener geht, was die Unterhaltung anbelangt, so ziemlich auf eins hinaus. Die drei Viertelstunden kommen mir wie acht Tag' vor, wie müßt' es erst sein — und man kann nicht wissen, Zeit und Weil' ist ungleich — wenn man mich einmal auf längere Zeit aufz'heb'n gibt. So ein Jahr muß der Ewigkeit den Rang streitig machen; auf diese Art hat der Hufeland in seiner „Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“, auch nicht den Nagel auf den Kopf getroffen. Zehn, fünfzehn Jahre eing'sperrt muß man sein, nacher kann man was reden über die Länge der Existenz. 's schönste is aber, ich weiß gar nicht, warum der Herr von Fetz mich da versteckt — (Die auf einem Tisch liegende Guitarre erblickend.) Da is a Guitarre, das is g'scheit, ich bin hier im Schloß im linken Flügel, folglich muß da drüben unten das rechte Bügel sein und da logiert meine Lucia. Werde ihr gleich eine Andeutung geben, daß sie mich z' finden weiß. (Nimmt die Guitarre, öffnet das Fenster und setzt sich auf die Brüstung.) Es ist halt doch immer schön, wenn man's in der Musik auf eine Stufe gebracht hat. (Arpeggiert auf der Guitarre, abwechselnd immer dieselben zwei Akkorde eine Weile fort.)

Siebenter Auftritt.

Buchner. Der Vorige.

Buchner (tritt durch den Bogen links ein). Da haben wir's, da steckt der Pusch' und ich such' ihn im ganzen Haus.

Nebel. Ah, das ist stark! — Schaun S', ich hab' jezt im Tod drauß vergessen, daß ich Ihr Bedienter bin. Sie kommen wie gerufen!

Buchner. Ich zu dir?

Nebel. Ja, ich muß Ihnen aussagen.

Buchner. So? Na, du warst ja ohnedies nur zum Scheine in meinem Dienst.

Nebel. Nehmen wir also zum Schein an, daß morgen 10 meine vierzehn Täg' aus sind. — Ich heirat'.

Buchner. So g'schwind?

Nebel. Jawort der Braut, Heiratsgut, Einwilligung des Herrn von Fetz, alles in Ordnung.

Buchner. Ist das die Möglichkeit —? Mancher Mensch 15 hat ein Glück —! Und ich hab' auf einmal gar keins mehr. Ich weiß meiner Seel' nicht —

Nebel. Wollen Euer Gnaden vielleicht morgen zu mir in Dienst gehn?

Buchner. Du, sei nicht z' fest!

Nebel. Ich mein' nur, aus Dankbarkeit, weil ich in Ihren Diensten mein Glück gemacht hab'; wer weiß —?

Buchner. Ich bin voll guten Muts hergegangen in das Haus und ich weiß nicht, ich hab' alles anders g'funden. Dieser Fetz, wie der impertinent worden ist.

Nebel. Natürliche Folge des Reichthums. Eine ähnliche Veränderung werden Sie heut schon an mir bemerken, jezt morgen erst —

Buchner. Und meine Fanny — die is eigentlich eine seelengute Seel' — unverändert, die liebe, herzliche Fanny —.

Nebel. Das is ja gut!

Buchner. An der zu zweifeln, hab' ich gar keinen Grund —

Nebel. Das is ja sehr gut!

Buchner. Ich kann sagen, sie gibt mir nicht die geringste Veranlassung —

Nebel. Das is ja äußerst gut!

Buchner. Und doch kommen mir so gewisse Skrupeln — man kann just nicht sagen „Skrupeln“, aber —

Nebel (für sich). Das ist ja noch besser; das kommt mir

5

15

20

25

30

35

a tempo zu meinem Entzweiungsplan, den ich dem Herrn von Felt versprochen —

Buchner. Sag' mir, Nebel, du bist ein g'scheiter Kerl, was hast'st du vom weiblichen Geschlecht?

5 Nebel (die Achsel zuckend). Ja, von einem Geschlecht, was nicht zu halten is, is schwer was zu halten.

Buchner. Und was haltst du von meiner Fanny?

Nebel. Die Fräuln Fanny, Ihre Geliebte? O, ich bitt', wie könnt' ich da — natürlich, es ließe sich — jetzt, wie gesagt —

10 Buchner. Sie scheint unverändert, aber grad', weil sie es scheint, so könnt' ja das Ganze nur auf'n Schein sein.

Nebel. Sehr scharfsinnig bemerkt, allein, warum sollte man — wiewohl in dieser Hinsicht — jetzt übrigens keineswegs, daß —

15 Buchner. Du hast tiefe Blicke in das weibliche Herz getan, blindes Zutrauen darf man zu keiner haben.

Nebel. Na, jetzt, das heißt — es is wohl allerdings — wenn man aber wiederum —

Buchner. Was sagst denn du dazu, wenn man ein Frauenzimmer auf die Prob' stellt, wenn man sie prüft?

20 Nebel. Bei solche Prüfungen überzeugt man sich meistens, daß die Frauenzimmer sehr gut unterrichtet sind, daß sie mehr wissen, als man denkt, und man kommt oft in Verlegenheit, was man ihnen eigentlich für ein Prämium geben soll.

25 Buchner (von der Idee festgehalten). Du, ich stell' die Fanny auf die Prob'.

Nebel. Ja, aber wie?

Buchner. Da mußt du was ausstudiern, das is der letzte Dienst, den ich von dir verlang'.

Nebel (nachsinnend). Man könnte — ja — ja — ich hab's!

30 Buchner. So red', Nebel, red' —

Nebel. Gehn S' ein kleines Stünderl im Garten spazieren, vermeiden Sie es, unter dieser Zeit mit ihr zusamm'zukommen, und kommen S' nachher wieder daher.

Buchner. Und was wirfst du —?

35 Nebel (hat nach dem Hintergrund geblickt). Da kommt 's Stubenmadl von der Fräuln Fanny — sagen Sie jetzt, daß sie's hört, „Baron“ zu mir!

Buchner. Ja, aber ich begreif' nit —

40 Nebel. Sie is schon da; in einer kleinen Stund' kommen S' her, und jetzt sagen S': „Adieu, lieber Baron!“ — aber recht laut.

Buchner. Was soll denn — ? (Als er Philippinen durch den Bogen eintreten sieht.) Adieu, lieber Baron! (Geht durch den Bogen links ab.)
Nebel (mit vornehmer Nonchalance). A revoir!

Achter Auftritt.

Nebel. Philippine.

Philippine (erstaunt). Entweder ich hab' nicht recht g'hört oder der arme Herr Buchner is wahnsinnig 'wor'n. 5

Nebel (vornehm). Wie meint Sie das?

Philippine. „Baron“ hat er zu Ihm g'sagt —

Nebel (mit affektiertem Ärger). So ist man doch stets von Domestiken behorcht.

Philippine. Was, der Herr wär' ein Baron? 10

Nebel. Nun ja doch — aber —

Philippine. Das mach' Er einem Narren weiß!

Nebel (Kolz). Wieso? Ich hab' es bereits dem Herrn vom Haus entdeckt!

Philippine. Na, der wird's auch 'glaubt hab'n, aber — 15

Nebel. Ich seh' schon, die Livree täuscht Sie — Verkleidung, liebe Kleine, pure Verkleidung!

Philippine. Eine Livree wäre an Seinem Leibe eine Verkleidung? Das kommt mir grad' so vor, als wenn ein Papiersaget, daß er sich die rot' und grün' Federn ausg'liehen hat, oder wenn ein gewisses vierfüßiges Tier sein graues Fell für eine Maskerade ausgeben wollt'!

Nebel. Mamsell, Sie stichelt oder eigentlich —

Philippine. Eigentlich hat mich mein Fräuln herg'schickt, daß ich Ihn im Vertrauen fragen soll, wie sich der Herr Buchner auf'sührt hat in der zweijährigen Trennung. 20

Nebel. Sag'n Sie Ihrem Fräulein, er habe stets den Sturm äußerer Lockung siegreich abgeschlagen und den Andrang der Versuchung auf eine felsimmerische Weise getrozt. Sind das bei Ihr auch Livreeworte, zweifelt Sie noch an meiner Baronheit? 25

Philippine. Die Noblesse muß sich nicht in Worten, sondern in Handlungen zeigen.

Nebel (für sich). Werden wir gleich mit einer edlen Handlung vorgehen! (Zu Philippine.) Ja, ja, mein Schatz, ich bin von Familie, aber ohne — wie soll ich sagen — derangiert — 30

Philippine. Ein derangierter Baron drückt die letzten paar Dukaten noch einem Stubenmädcl in die Hand!

Rebel. Das war auch der Fall bei dem letzten Stubenmädcl, mit dem ich z'samm' 'kommen bin. Malör, Sie kommt grad' um ein Stubenmädcl zu spät! Wie gesagt, eine reiche Heirat könn't' mich herausreißen!

Philippine (lachend). Eine reiche Heirat könn't' Ihn herausreißen — is das eine Reb'? Wenn Er noch g'sagt hätt': eine brillante Partie könn'te den gesunkenen Glanz Seines Hauses wieder herstellen.

Rebel. Merkt Sie denn nicht, daß ich nur bestwegen so red', um mich einer Domestikin verständlich zu machen?

Philippine. Sorg' sich der Herr um das, daß ein Stubenmädcl einen Baron nicht versteht, wenn er sich nobel ausdrückt.

Rebel. Nun also, eine solche brillante Partie hat sich gefunden! Der Herr von Fetz will mir seine Tochter geben.

Philippine (mit Verwunderung). Die Fräuln Fanny?

Rebel. Ich hab' sie ausgeschlagen, sie ist die Geliebte meines Freundes —

Philippine (stehend und den Ton ändernd). Sie sind arm und schlagen eine reiche Braut aus, um den Freund nicht zu fränken —?

Rebel. Wäre auch das nicht — ich könnte den Gedanken nicht ertragen, von dem Gelde meiner Frau zu leben. Nein, nein — lieber will ich arm sein als durch eine zweideutige Handlung meinen Charakter beflecken.

Philippine (ihn mit einem in Respekt übergehenden Staunen betrachtend). Jetzt sang' ich's an zu glauben, daß Sie einer sind!

Rebel. Was?

Philippine. Ein Baron.

Rebel (für sich). Endlich einmal! (Laut.) Der alte Bürger wird wüthen, er ist ohnedies höchst aufgebracht über das ungehorsame Wesen seiner Tochter!

Philippine. Das hab' ich oft g'sagt, sie sollt' ihm wenigstens scheinbar öfters nachgeben!

Rebel. Weiß Sie was —? (Für sich überlegend.) Ich muß nur noch — (Laut.) Sag' Sie dem Fräulein, sie soll in einer Stund' zu mir herüberkommen, ich werde ihr Mittel angeben, wie sie den Vater versöhnen und ihn zu einer Buchnerischen Einwilligung bewegen kann.

Philippine. Ja, tun S' das, Herr Baron — aber jetzt muß ich noch um Verzeihung bitten, daß ich —

Rebel. Hat nichts zu sagen.

Philippine (für sich im Abgehen). Wie man jetzt achtgeben muß mit die wirklichen und falschen Baron', das is noch über die lufeten Zwanz'ger. (Durch den Bogen rechts ab.)
Nebel. Adieu! (Ab.)

Verwandlung.

(Prunkzimmer im Schlosse. Eine Mitteltüre; links eine Seitentüre.)

Neunter Auftritt.

Fett tritt durch die Seitentüre auf, **Georg** und **Heinrich** folgen ihm.

Fett. Ihr wißt's also alles! (Zu **Heinrich**.) Du schaußt beim Fenster hinaus und machst gleich ein unsinniges Spektakl, wie du die Equipage kommen siehst. Und wenn er absteigt, daß nur alles wie besessen umschiebt. Das steht gut, wenn ein Gast kommt.

Heinrich. Sehr wohl! (Geht durch die Mitte ab.)

Fett. Ich wäre der Schwägerin völlig neidig, wenn sie's durchsehet beim alten Marquis. Mit meiner Tochter hätt' der junge Herr anbandeln sollen! Wer weiß, wenn ich ihm die Zäh'n lang mach' auf sie, ob er nicht — 's Mäd'el is ja ein Bild — wenn er nur erst die Lieb'schaft mit'n Buchner auseinander bringt — ich werd' derweil mit'n Alten intim — es kann sich alles noch machen!

Heinrich (schreit durch die Türe herein). Er kommt schon, er is schon da! (Entfernt sich wieder.)

Fett. Saferlott, jetzt muß ich mich in Positur setzen! Er soll mich in Lektüre überraschen! **Georg!**

Georg. Euer Gnaden!

Fett. Gib mir die Zeitung! (Georg tut es eilig.) Und jetzt stell' dich zu der Tür' und meld ihn an, aber laut, nicht wispseln, als ob du einen Schneider anmeldest.

Georg. Weiß schon! (Öffnet die Mitteltüre und stellt sich in dieselbe.)

Fett. Wenn ich nur gleich recht einen vornehmen Eindruck auf ihn — ich mach' halt alles, was er macht, nacher is's g'wiß nit g'fehlt!

Georg (unter der Türe meldeud). Der Herr Marquis von Vincelli!

Fett. Lauter, du Esel!

Georg (schreit aus vollem Halse, daß der eben eintretende Marchese, beinahe erschrocken, zurückprallt). Der Herr Marquis von Vincelli!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vincelli.

Vincelli (im Eintreten für sich). Blumpheit ohnegleichen! (Zu Fett, eintretend und mit stolzem Kopfnicken grüßend.) Herr Fett vermutlich?

Fett. Habe die Ehre! (Vincellis Gruß und Kopfnicken imitierend.) Herr Vincelli vermutlich!?

5 Vincelli. Marchese Vincelli, so ist es!

Fett. Herr von Fett, so ist es! (Für sich.) Auf die Art kann's nicht g'fehlt sein — und jetzt will ich zeigen, daß ich ein gebietender Herr bin. (Zu Georg.) Na, du Dalk, siehst nicht, daß wir Sesseln brauchen, laßt uns dastehn als wie Maulaffen und
10 — ah, es is schrecklich —

(Georg stellt die verlangten Stühle.)

Fett (zu Georg). Und jetzt pack' dich und horch' nit wieder bei der Thür, das geht dich ein'n Klenkas an, was wir da miteinander abz'tacheln haben.

(Georg geht durch die Mitte ab.)

Vincelli (für sich). Welche Pöbelhaftigkeit —! Mir ver-
15 gehen fast die Sinne! (Beide setzen sich.)

Fett. Ich sag' Ihnen's, mein lieber Herr von Pintschelli, was man mit den Diensthoten für ein Kreuz hat — na, Sie werden das auch empfinden — wie viel solche Ladeln haben Sie denn?

20 Vincelli. Das gehört nicht zur Sache; lassen Sie uns von der Angelegenheit sprechen, die mich hieher geführt.

Fett. Aha, wegen der Heirat von Ihrem Sohn mit meiner —

Vincelli. Heirat —? Ich hoffe, Sie werden so vernünftig sein, einzusehn, daß so eine Verbindung unmöglich ist.

25 Fett. No, Unmöglich's is just nir dran — 's is wohl ein kurioser Gusto von ihm, aber wenn die zwei Leut' einmal aufeinander veressen sein, da fressen wir zwei alten Schweden uns 's Leben umsonst hinab.

Vincelli (für sich). Mit diesem Menichen wollte mein Sohn mich in Verbindung — (Zu Fett.) Mein Herr, vergessen Sie nicht, wie groß der Unterschied unseres Ranges, unserer —

Fett. Parifari, tschiritschari! Sie hab'n a no weit hin, bis S' Kaiser von Marokko sein. Und sie is eine, die Magen hat.

Vincelli (für sich). Magen — 's ist abominable!

35 Fett. Übrigens muß ich Ihnen sagen, ich kümmer' mich um den ganzen Palawatich nicht so viel!

Vincelli (für sich). Palawatich — ich komme von Sinnen.

Fett. Das is der Lucia Distel ihre Sach', da soll sie —

Vincelli. Lucia Distel — welch ein Name!

Fett. Na, weg'n Namen, das wär' 's geringste, wenn s' Ihren Sohn heirat't, dann ist sie eine Pintschelli!

Vincelli (heftig). Daraus wird nichts! (Für sich.) Um jeden Preis muß da vorgebeugt werden. (Zu Fett, in freundlicherem Tone.) Hören Sie, mein Dieber — 5

Fett (für sich). Aha, jetzt zieht er schon andere Saiten auf. (Zu Vincelli, indem er ihn halb-vertraulich aufs Knie schlägt.) So is recht, nur zu in der Dicken, den Ton laß ich mir g'falln.

Vincelli (für sich). Geister meiner Vorfahren —! (Sich wieder fassend, zu Fett.) Sagen Sie mir aufrichtig, suchen Sie vielleicht pekuniären Gewinn bei der Sache? 10

Fett. Sie — jetzt hätt' ich bald was g'sagt, Sie Tappschädel Sie — ich bin eh' ein reicher Kampl. Wissen S' was, ich will Ihnen ein'n Rat geben; wann Sie durchaus nicht anbeißen wollen, so waschen S' Ihrem Buben tüchtig den Kopf — oder noch besser — reden S' z'erst mit ihr, ich schick' Ihnen s' her. 15

Vincelli. Ja, ganz recht, tun Sie das, mein Bester! (Steht auf.)

Fett (ebenfalls aufstehend). Na, bin ich a Kerl, der in d' Welt taugt, oder nicht? Sixt, Alter, nur reden muß m'r. Jetzt laß dir derweil die Zeit nicht lang wer'n, Bruder Tschinelli, ich schick' dir s' her, wart' nur ein'n Augenblick, du Teurels-Tschinelli du! (Geht durch die Seitenthüre links ab.) 20

Gilfter Austritt.

Vincelli.

Das kostet mich zehn Jahre von meinem Leben. Die Gemeinheit dieses Menschen hat mir völlig die Glieder verrenkt — ich bin dem Ersticken nahe, ich muß Blut lassen, in Dampfbädern schwitzen, Brunnen trinken und mich durch langanhaltende Etikette wieder purifizieren. Ich ließ mich von meinem Sohne bewegen, die Person zu sehen — soll bezaubernd sein, die Person — darauf baut der Entartete schnöde Hoffnung — er täuscht sich, ich bin gepanzert, auch einer überirdischen den Eingang in das Haus Vincelli zu verwehren — still — horch' — ich glaube, ich vernehme die Tritte des Ideals! 25 30

Zwölfter Auftritt.

Lucia. Der Vorige.

Lucia (durch die Seitenthüre links eintretend, als sie Vincelli erblickt, für sich). Also das ist dem Meinigen sein Alter? Ein spanischer Grand ist er, sagt der Schwager — ich weiß nicht, wie man einen grantigen Spanier anredt. (Mit einem Knix zu Vincelli.) Ich küß' die Hand, Euer Gnaden.

5 Vincelli (leicht hin grüßend). Guten Tag! (Für sich.) Wer mag die sein? —

Lucia. Der Schwager hat mir schon g'sagt, daß Sie alles herausgebracht haben wegen Ihrem Sohn und wegen — und daß Sie halt nit recht dran wollen —

10 Vincelli (beiseite). Weiß die Person auch schon; die malheureuse Geschichte wird sich noch im ganzen Lande verbreiten! (Zu Lucia.) Sie sind bekannt mit meinem Sohne?

Lucia (sich zierend). O, so ziemlich —. (Beiseite.) Das is aber a dalkete Frag'!

15 Vincelli (für sich). Ich seh' es, er hat alle Mitglieder dieser Pöbelfamilie zu Vertrauten gemacht. (Zu Lucia.) Sie haben meinen Sohn erst hier im Ort kennen gelernt?

Lucia. Nein, Euer spanischen Gnaden, schon in vorigen Sommer auf'n Hernalser Rirtag —

20 Vincelli (für sich). Ich schaudre —

Lucia. Und wie das schon geht, von Stein is der Mensch nit, es is ein Mordbüschel — er hat da einen G'strampften getanzt —

Vincelli. Geister meiner Väter! Ein Vincelli tanzt einen 25 G'strampften! (Verhüllt sich mit den Händen das Gesicht.)

Lucia. Na, mein Gott, warum soll ein junger Mensch nicht fidel sein — der Heurige macht lustig!

Vincelli. Der Heurige! (Die Hände ringend.) Der Sprosse eines uralten Hauses trinkt einen Heurigen! Zu viel — zu viel! —

30 Lucia. Das kann man nicht sagen — Sie glauben gleich wieder, er hat einen Rausch g'habt!

Vincelli (sich mühsam fassend). Entschuldigen Sie, meine Zeit ist gemessen — ich erwarte hier ein Frauenzimmer namens Distel.

Lucia. Na ja, so heiß' ich —

35 Vincelli. Dann muß es Ihre Tochter sein, die ich erwarte —

Lucia. Was Tochter —?

Vincelli. Ein junges Mädchen, Lucia Distel.

Lucia. Ich bin die einzige in der ganzen Familie, die so heißt.

Vincelli. Dann muß ein Irrtum obwalten. Das junge Mädchen, welches ich zu sprechen wünschte, ist jene, der mein ungehorsamer Sohn unter falschem Namen den Hof macht, und wurde mir als ein sanftes liebliches Wesen von ungewöhnlicher Schönheit beschrieben.

Lucia. Na ja — (für sich) was will denn der Mann —? (Zu Vincelli.) Es ist alles recht, ich bin das junge Frauenzimmer, mit der Ihr Sohn eine Bekanntschaft —

Vincelli. Unmöglich!

Lucia (ärgertlich werdend). Warum unmöglich? Das möcht' ich doch wissen! Und — das geht mir jetzt erst in die Nasen — (heftiger) meine Tochter, hab'n Sie g'sagt — wie können Sie mir eine Tochter aufdisputieren? Das ging' mir noch ab!

Vincelli (beiseite). Sanft und lieblich — Himmel —! (Zu Lucia.) Ich wollte Sie nicht beleidigen — aber beantworten Sie mir nur eine Frage: hat mein Sohn Ihnen wirklich ernstlich die Ehe versprochen?

Lucia. Na, ich glaub's, ernstlich, kurios ernstlich — in so Sachen, da versteh' ich kein G'spaß!

Vincelli (besperat auf und nieder gehend). Mein Sohn ist wahnsinnig geworden!

Lucia. Ich kenn' mich schon aus, Sie suchen Ausstellungen an mir, weil S' Ihre Einwilligung nicht geben wollen.

Vincelli. Beim Himmel! Die gebe ich nun und nimmermehr! Ich habe es bereits Herrn Fett erklärt —

Lucia. So? Dann muß ich Ihnen auch was erklären — wir heiraten uns ohne Einwilligung! Ihr Sohn ist majorenn und ich — ich hab' meinen Taufschein verloren, es kann mir also kein Mensch beweisen, daß ich zu jung bin. Ihr Sohn laßt sich mit Vergnügen enterben, wir leben von mein'n Interessen! — Schaut's — meine Tochter — ah, so eine Blamasch' hat mir noch kein Mensch angetan! Ich sag' Ihnen's im guten, mein bester Herr von Violoncelli, so kommen Sie mir nicht mehr! (Mit einem Knix.) Dienerin von Ihnen! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vincelli.

Träum' ich? — Diese Personage zu lieben — 's ist unmöglich! Und doch sein eigenes Bekenntniß — die Erklärung der Personage selbst —. Monströses Unglück, ein Vincelli

hat den Verstand verloren! (Nachsinnend auf und nieder gehend.) Alfred ist hartnäckig in seinen Entschlüssen — da gibt's nur ein Mittel, einem Unglück vorzubeugen. — Der Personage scheint es nicht um Rang und Vermögen, sondern nur um einen jungen Mann zu tun zu sein; — Fetz muß einen derartig gestalteten Plebejer-
 5 Burschen auftreiben, dem ich zwanzig bis dreißigtausend Gulden unter der Bedingung gebe, daß er mir die Personage am Fled heiratet. Fetz wird gewiß behilflich sein, denn er buhlt um meine Gnade; aber ich spreche mich zu schwer mit dem Mann — ich will
 10 ihm schreiben, herablassend milde schreiben, daß er mir diese Gefälligkeit — ja, ja, so ist's am besten — ich kehre alsogleich in das Hotel zurück. Ach Gott, warum muß ich jetzt in ein Wirtshaus?! Ich möchte mich lieber ein Stündchen in die Gruft meiner Ahnen setzen, um, von edlem Moder umgeben, die
 15 pöbelhafte Luft zu verschmerzen, die ich hier geatmet. (Geht, mit dem Taschentuche fächelnd, durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Zimmer im linken Flügel des Schlosses, wie in der sechsten Szene dieses Aktes.)

Vierzehnter Auftritt.

Buchner und Nebel kommen aus dem Bogen.

Buchner. Das ist nicht wahr, das kann nicht sein! Gesteh's jetzt den Augenblick, daß du ein Lugenschipppl bist.

Nebel. Nicht ich, sie hat gelugenschippelt, wie sie Ihnen Schnsucht geschworen und Treue geseufzt, das war Lugenschippplerei!

20 Buchner (die Hände ringend). Meine Fanny — is es denn denkbar —?

Nebel. Hätt' mir's selber nicht denkt. Aber kaum hab' ich
 25 ihr weiß g'macht, daß ich ein Baron bin, gleich war der schwarze Gedanke zur Untreue in der Ordnung. Hochrot war ihr Gesicht von innerer Glut, eine Leidenschaft hat sich graviert, die ins
 Himmelblaue geht, und Ihr Hoffnungsgrün ist in das Gelb der Eifersucht hinübergewelkt. Diese Gegenwart ist so vieljarbig, daß
 Ihnen jetzt vermutlich die ganze Zukunft farblos vorkommen wird.

30 Buchner. Es kann nicht sein! Ich bin nicht eitel, aber ich bin doch, was man sagt, ein lieber Mensch — und der mit dem konfiszierten G'sicht, mit dem Storcheng'stell — nein — nein!

Nebel. Das ist die Gewalt der Baronie!

Buchner. Jetzt will ich aber Beweise haben, sonst —! Du weißt, was sich g'hört auf eine Lug, und diese Lug wägt zehn= tausend andre auf!

Nebel. Erwach'ner Blinder! Ist das der Dank für den 5 gestochenen Staar? (Hat nach dem Hintergrunde geblickt.) Still, da kommt sie den Gang herauf!

Buchner. Die Fanny —?

Nebel. Wie mir das Frauenzimmer nachsetzt —!

Buchner. Ich zerberst', ich erstick' — wenn —

Nebel. Gehn S' g'schwind in das Kabinett hinein, legen 10 Sie das Ohr an das Schlüsselloch und jedes Wort, was hier gewechselt wird, wird Ihnen den Wechsel assureurieren, der in der Fanny ihm Herzen vorgegangen ist.

Buchner. Gut, ich geh' —

Nebel (schon an der Seitenthüre links). Aber ich riegle Ihnen ein, 15 daß Sie nicht herausplumpsen, bis sie wieder fort ist!

Buchner. Mein Ehrenwort! (Geht schnell durch die Seitenthüre links ab.)

Nebel. Auf ein'n Riegel hab' ich noch mehr Vertrauen! (Riegelt die Seitenthüre links zu.)

Fünftehnter Auftritt.

Nebel. Dann Fanny. Buchner im Kabinett.

Nebel (allein). Jetzt kommt die doppelte Überbaumdrehung, 20 die wir erst 'kriegt hab'n. (Geht Fanny bis an den Bogen entgegen.)

Fanny. Herr Baron — die Philippin' hat mir g'sagt —

Nebel (sie rasch nach dem Vordergrund rechts vorsehend und mit gedämpfter Stimme sprechend). Still, dort lauscht der Urheber Ihrer 25 Tage. (Zeigt nach der Seitenthüre links, wo Buchner abgegangen. Das Folgende wird von beiden Seiten rasch und leise gesprochen.)

Fanny. Mein Papa?

Nebel. Wer sonst? Er ist rabiatt, 's raucht oben aus. Er 30 tobt Worte aus von einer bedientenhändigen Entfernung Ihres Geliebten, sogar von einem Schilling, Ihre Person betreffend!

Fanny (erschrocken, ebenfalls leise). Wär' nicht übel, eine gehorsame 35 Tochter —

Nebel. Meinen Bitten ist es gelungen, ihn zu besänftigen — 40

Fanny. Sie sind ein guter Baron —

Nebel. Ihn sogar für Ihre Verbindung mit Freund Buchner geneigt zu machen —

Fanny. O, Sie englischer Baron!

Nebel. Aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sie ihm den allerkindlichsten Gehorsam zeigen.

Fanny. Daß tu' ich ja gerne!

5 Nebel. Daß Sie sich bereit erklären, Ihrem Geliebten zu entsagen und mir Ihre Hand einzuhändigen!

Fanny. Das is aber stark!

Nebel. Versteht sich, nur zum Schein!

Fanny. Aha!

10 Nebel. Er will einmal diese Satisfaktion, also macht man ihm die Freud'. Gehn wir jetzt näher zu der Türe, ich muß Ihnen die verhänglichsten Fragen stellen, vergessen Sie nicht, daß Sie ein Rigorosum im Gehorsam ablegen und daß der Doktorhut in dem gewünschten Brautkranz besteht. (Führt sie zur Seitentüre links und spricht sehr laut.) Sie sind also bereit, mein Fräulein, den Befehlen Ihres würdigen Herrn Vaters sich zu fügen?

Fanny (ebenfalls laut). Wie es einer gehorsamen Tochter geziemt.

Nebel (leise). Recht scharmant, nur ein bisschen lauter. (Laut.)

15 Sie wissen, daß man mir eine Ihrer schönen Hände angetragen?

Fanny (seufzend). Ach ja!

Nebel (leise). Vergessen Sie sich nicht! (Laut.) Aber meine Grundsätze vertragen keine Hand, wenn nicht, wie bei modernen Braceletten auch ein Herz dran klanfelt.

25 Fanny. Das ist recht schön von Ihnen!

Nebel. Darf ich also hoffen, daß auch Ihr liebes Herz mir angehört? Sie sehen mich zärtlich an? Sie erröten? Sie drücken meine Hand? Ein liebeatmender, halb unterdrückter Seufzer drängt sich aus der bekommenen Brust.

30 Fanny (leise). Sie reden aber furiose Sachen zusammen!

Nebel (leise). Muß so sein wegen Papa! (Laut.) Ha, ich verstehe dich, geliebtes Wesen. Du sprichst die Sprache des Gefühls, du sprachst die Sprüche, die der Mund sonst spricht, mit der Augensprache und versprichst mir unaussprechliche Seligkeit.

(Man hört Geräusch wie von einem umgeworfenen Stuhl im Kabinett.)

35 Fanny (leise zu Nebel). Was treibt denn der Vater?

Nebel (leise). Nur ruhig, er gibt mir das verabredete Zeichen seiner Zufriedenheit. (Laut.) Aber eine Zweifeltortur quält mich noch. Herr Buchner, ein Jüngling von den fürtrefflichsten Gemüts Gaben und Eigenschaftsqualitäten, liebt Sie ebenfalls und trägt Gattenwünsche in seinem Herzen. Drum sagen Sie mir aufrichtig — (leise und schnell) daß er Ihnen gleichgültig ist — (laut) was empfinden Sie für ihn?

Fanny. Er ist mir gleichgültig!

Nebel (leise). Brav, brav! (Laut.) Sie lieben ihn also nicht?

Fanny (sich vergessend). O ja!

(Nebel winkt ihr zurechtweisend.)

Fanny (laut). Nein, hab' ich sagen wollen. Ein Kind darf ja niemand ohne Erlaubnis des Vaters lieben. (Man vernimmt im 5
Kabinett ein ähnliches, aber stärkeres Geräusch als zuvor.)

Nebel (leise). Hören Sie die Steigerung der väterlichen Zufriedenheit? (Laut.) Ich werde also Ihrem Herrn Papa andeuten, daß Sie ohne Widerrede auf Herrn Buchner Verzicht leisten.

Fanny (laut). Ohne Widerrede!

Nebel (laut). Heut noch den Ehekontrakt unterzeichnen! 10

Fanny (laut). Wie der Vater schafft!

Nebel. Mir willig in das Kämmerlein folgen?

Fanny (leise). Nein, da sag' ich nix!

Nebel (laut). Sie schweigen? Die Augensterne senken sich? 15
Und die Wangenaurora kündigt der Liebe Morgenstrahl?

Fanny (leise, unruhig). Aber Herr Baron —

Nebel (mit immer wärmerem Gefühle fortsahrend). Eine Schmachträne quillt aus dem Verwirrungsblick? O, lassen Sie mich sie wegstülpen, dieses Perlenkostbarste, diesen überhimmlischen 20
Zeugen eines ungeheuchelten Leidenschaftsausbruchsandrangs!
(Hat ihre Hand ergriffen und küßt sie mehrmals sehr laut.)

Fanny (leise und sehr unruhig). Mir wird ganz — (Im Kabinett 25
hört man heftiges Getöse.)

Nebel (leise). Hören Sie? Der Papa halt's gar nicht aus vor Entzücken. (Für sich.) Jetzt muß ich schaun, daß ich s' fortbring', sonst schlägt der drinnen die ganze Einrichtung z'samm! (Laut.) Genug, holde Braut, Ihr Geständnis muß auch den 25
größten Zweifler bekehren. Machen Sie, daß Sie jetzt wieder auf Ihr Gemach kommen. Sie haben als gehorsame Tochter gehandelt (leise, indem er sie nach dem Bogen zurückführt) und haben weiter nichts, als eine Komödie gespielt, deren reiner Ertrag Ihrer hilfsbedürftigen Liebe gewidmet ist. Beobachten Sie aber 30
das strengste Silenzio!

Fanny. Ganz recht, Herr Baron, ganz recht. (Gilt durch den Hintergrund rechts ab.)

Nebel (für sich). Diese Tour hat mir warm g'macht, dem da drinnen wird aber noch um einige Grad Réaumur wärmer sein worden. (Die Seitenthüre links öffnend.) Sie ist schon fort, kommen 35
der Herr von Buchner heraus!

Sechzehnter Auftritt.

Buchner. Nebel.

Buchner (stürzt mit aufgelöstem Halstuche, gezaunten Haaren, eine Pistole in der Hand, aus dem Kabinett). Himmel und Erde, was hab' ich gehört! Hab' ich denn noch einen Kopf, kann ich strampfen mit dem Fuß, kann ich noch knirschen mit die Zähn'?

5 Nebel. Sehen der Herr von Buchner, wie die Frauenzimmer sind?

Buchner. Die enormste Untat ist geschehn und die Erden tragt's und der Himmel schaut zu! Für was hängt's denn da droben, ihr dummen Wolken, wenn's nicht blitzen könnt's zur rechten Zeit!

10 Nebel. Was sagt der Herr von Buchner zu der G'schicht'?

Buchner. Gott sei Dank, da drin is Bliß und Donner an der Wand gehängt; (die Pistole erhebend) sie is scharf geladen!

Nebel (die Pistole gewahr werdend). Mir wird angst!

Buchner (außer sich). Geschossen wird; ich weiß nur nicht,
15 wen ich erschießen soll.

Nebel (immer ängstlicher). Wen glauben denn der Herr von Buchner?

Buchner. Sie, die Treulose, mich oder dich!

Nebel. Wär' nicht übl!

110 Buchner. Drei Personen und eine Pistolen; drei Ansprüche auf Tod und eine einzige Kugel.

Nebel (will ihm die Pistole nehmen). Erlauben der Herr von Buchner!

Buchner. Ich kann nicht leben, jeder is sich selbst der
25 Nächste — mich — mich selber schieß' ich z'samm'.

Nebel (ihm in die Arme fallend). Machen S' keine Dummheiten —!

Buchner. Laß mich los! (Ringt mit ihm, die Pistole geht los, der Schuß fährt in die Höhe.)

Nebel. Ach! (Schreit ängstlich auf und stürzt vor Schreck bewußtlos zu Boden.)

110 Buchner. Was hab' ich getan —? Nebel — gib ein Zeichen — ich hab' ihn erschossen! (Läßt die Pistole fallen.)

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Fett, dann Lucia. Ulrike, dann Fanny.

Fett (kommt eiligst durch den Bogen links). Was is geschehen —? Ein Schuß — ha, der junge Cavalier! — Tot! Mord — auf meiner Villa! (Grimmig zu Buchner.) Das haben Sie getan, Sie Mordkerl Sie! Heda! Dienerschaft! Familie! Hauswesen!

Ulrike und Fanny (durch den Bogen rechts hereineilend). Was geht 5 denn da vor?

Buchner (wie aus einer Betäubung erwachend). Du — du kommst mir in die Näh' —?

Fanny. Anton —!! Laß dir sagen —

Buchner (wütend). Heuchlerin! Ungeheuerin! Schlangin! Es 10 is aus, alles is aus! (Stürzt durch den Bogen links ab.)

Lucia (mit zwei Bedienten durch den Bogen herbeieilend). Da is geschossen worden. Ach, mein Bräutigam! (Sinkt Ulriken in die Arme.)

Fett. Der hohe Sprößling — niedergeschossen!

Nebel (aufstehend). A jede Kugel trifft nit, aber nur a Haar 15 hat g'fehlt!

Lucia. Seine Stimm' —? Er is ja lebendig —!?

Nebel. Teure Lucia —

Fett. Also sein Sie nur aus Schrecken umg'fallen?

Nebel (etwas verlegen). Das kann man nicht sagen, aber es 20 bleibt immer ein eigenes Gefühl, wenn einer so in'n Nebel hineinschießt.

Fanny. Er geht fort — (Sinkt Ulriken in die Arme.)

Ulrike. Fanny — da muß ein Mißverständnis —

Fett. Ich versteh' gar nix — Kind — sie rührt sich nicht. 25 Fanny mach' Bewegungen —! Was bedeut't denn das all's?

Nebel (ihn auf die Seite ziehend). Ich hab' den Trennungsplan dieser Liebe durchgeführt —

Fett (äußerst überrascht). So schnell —? Chevalier, (ihm respektvoll die Hand reichend) meine Hochachtung!

Nebel (mit affectierter Bescheidenheit). Geschwindigkeit is keine 30 Hegererei.

(Am Orchester fällt die Musik ein,
während der allgemeinen Gruppe fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

(Saal im Gasthof „Zum silbernen Rappen“ wie im Anfang des ersten und zweiten Aktes.)

Erster Auftritt.

Nebel tritt eilig durch die Mitte ein, Wirtin folgt ihm.

Nebel. Der Wirt nit da? Desto besser!

Wirtin. Aber um was handelt sich's denn?

Nebel. Um Kleinigkeiten, um ein Kügerl und um ein Löcherl in mein'm Hirnschalerl.

5 Wirtin (erschrocken). Doch nicht? . . .

Nebel (mit der Pantomime des Schießens). Doch! Mein Herr hat diese Idee gehabt. Jetzt sagen mir die Gartenknecht', die seine Monologe im Schloßpark belauscht haben, will er sich mit mein'm Kreuz und einigen Rippen begnügen; aber selbst diese
10 Milderung hat für mich so wenig Lockendes, daß ich lieber beschloffen hab', mich zu flüchten und bis auf weiteres zu verschlupfwinkeln. Ich hab' überlegt, wohin? Da hat es mich wie ein Strahl von oben erleuchtet — (in feierlichem Tone) der Ort, wo du die zweihundertsechszundachtzig Gulden sechszund=

15 dreißig Kreuzer schuldig bist, dort bist du am sichersten, dort wird dich niemand suchen. (In gewöhnlichem Tone.) Sehn Sie, so muß ein akkurater Mensch selbst seine Schulden zu benützen wissen.
Wirtin. Was wird aber mein Mann dazu sagen?

20 Nebel. Was der Wirt zu einem Gast meinesgleichen sagt, das gibt der Verstand! Was aber die Wirtin zu ihrem Manne sagen wird, damit er so einen Gast behalt't, das muß ihr das Herz eingeben.

Wirtin. Sie verdienen ja gar nicht —

25 Nebel. Durch Reue kann man selbst die Götter besänftigen, (mit Galanterie) sollte eine Göttin unversönlich sein?

Wirtin. O gehn S', Sie Schmeichelhaster Sie!

Nebel. Wirtin, handeln Sie edel!

Wirtin. Es wäre nur ein Mittel, Sie müßten meinem
30 Manne eine ~~a~~-Konto-Zahlung —

Nebel. Ich merk' was du vorhast, handle ohne Beschränkung der Großmut!

Wirtin. Ich werd' Ihnen heut noch hundert Gulden leihen.

35 Nebel. Über höhere Beträge wird besonders quittiert. Sie handeln edel und sparsam zugleich!

Wirtin. Sparsam, sagen Sie?

Rebel. Ja, denn ich kann Ihnen das Zeugniß geben, daß Sie eine gute Wirtin sind. Der Mann soll sich ja nicht beklagen, ein Geschäftsmann soll Gott danken, wenn er ein Weib hat, die eine gute Wirtin ist.

Wirtin. Hören S' auf. (Schalthaft drohend.) Gehn S' jetzt in Ihr Zimmer und lassen S' Ihnen nicht sehn, bis der fremde Herr fort ist.

Rebel. Was geht denn der mich an?

Wirtin. Das werd' ich Ihnen schon sagen, ich habe jetzt notwendig zu tun.

Rebel. Auf Wiedersehen, gute Wirtin!

(Geht durch die Seitenthüre links rückwärts, Wirtin durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Zweiter Auftritt.

Vincelli im heftigen Gespräch mit Alfred durch die Seitenthüre rechts vorne kommend.

Vincelli. Ich will nichts mehr hören!

Alfred. Unbegreiflich — und Sie haben sie wirklich gesehen?

Vincelli. Leider gesehen und gehört, Entarteter!

Alfred. Vater, ich habe —

Vincelli. Du hast nicht die Augen, du hast nicht die Ohren deines Vaters. Dir fehlt Geschmack, dir fehlt — entferne dich!

Alfred. Sie sind in einem Grade gegen sie eingenommen —

Vincelli. Du wagst es noch zu verharren. Stammbaum-
bemaßler? — (Fürchterlich drohend.) Denk' an Hernals —

Alfred (erstaunt). Beim Himmel —!

Vincelli. Was kümmert mich der Schild jener Butike!
Denk' an den Gestraupften!

Alfred. Auf Ehre —!

Vincelli. Sowohl hast du auf unsrer Ehre mit Füßen gestraupft.

Alfred. Da herrscht Irrtum! Sie können sie unmöglich gesehen haben, Vater!

Vincelli. Hat sie mir doch selbst gestanden, daß du ihr die Ehe versprochen. Aber da mach' dir keine Hoffnung!

Alfred. Vater! Mein Leben hängt an dieser Verbindung, mir blutet das Herz, daß ich gerade bei dem wichtigsten Schritte den kindlichen Gehorsam verlege, und doch — ich kann nicht anders! (Geht zur Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Vincelli allein. Dann Wirt.

Vincelli. Wahnsinniger —! Was ist zu tun? (Einen offenen Brief hervorziehend.) Jetzt antwortet mir da, daß er einen pauvre diable weiß, der um die gebotene Summe die Person ohne weiteres heiraten wird. Hier muß mit Energie gehandelt werden, rasch — so sehr es mich anwidert, ich muß nochmal zu dem Plebejer, und das sogleich! (Will zur Mitte ab und begegnet unter der Thür dem Wirt.)

Wirt (zur Mitte eintretend). Bitt' um gehorsamste Vergebung, ich hab' nicht gewußt —

Vincelli. Ist der Brief an mich?

Wirt. Im Gegenteil, Euer Gnaden; er ist von der Fräuln Lucia Distl an —

Vincelli. An den jungen Mann, der ihr den Hof macht.

Wirt. Aufzuwarten, Exlenz!

Vincelli. Sie schreibt an ihn wohl nicht unter seinem wahren Namen?

Wirt. Nein, der Mensch gibt sich für einen Baron Nebelstern aus!

Vincelli. So? (Für sich.) Ich habe noch nicht einmal nach seinem angenommenen Namen gefragt.

Wirt. Sein eigentlicher Name ist —

Vincelli. O, sprechen Sie ihn nicht aus, ich will um jeden Preis vermeiden, daß viel davon geredet wird —

Wirt (befremdet, für sich). Was kann so einem Herrn an einem Nebel gelegen sein?

Vincelli. Geben Sie mir den Brief.

Wirt. Euer Gnaden demütigst um Verzeihung flehend, da hab' ich kein Recht dazu und muß zugleich devotest bemerken, daß selbst Euer Exlenz —

Vincelli. Ich habe leider nur zu sehr das Recht — geben Sie mir den Brief — ich bin sein Vater.

Wirt (äußerst erstaunt). Wie? — Exlenz — sein Vater?

Vincelli. Wie oft soll ich's wiederholen, was ich so gerne verschweigen möchte, der junge Mann ist mein Sohn —

Wirt. Wenn's so ist, dann kann ich nur sagen: Exlenz —

(Überreicht ihm mit einem tiefen Kompliment den Brief, für sich.) Der Nebel hat mir g'sagt, daß er vielleicht einen sehr noblen Vater hat, jetzt ist er auf einmal zum Vorschein gekommen.

Vincelli. Verlassen Sie mich jetzt!

Wirt. Zu Befehl — nur möcht' ich noch, wenn es ohne

unangenehme Zuschierung geschehn könnte, in submissivste Anregung bringen, daß mir der junge Herr zweihundertsechszundachtzig Gulden sechsunddreißig Kreuzer schuldig ist.

Vincelli. Segen Sie den Betrag auf meine Rechnung.

Wirt. Jetzt hätt' ich bei einem Haat „Zube!“ g'sagt, 5
wenn es nicht (sich tief verneigend) gegen den Respekt wäre!
(Beiseite.) Das is ein Vater, der sich g'waschen hat; hat der
Nebel ein Glück! (Im Abgehen.) Die Nachricht is wieder was
für die Meinige, denn das is gar eine teilnehmende Seel'.
(Durch die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Vincelli.

Was für Horreurs werd' ich da lesen!? (Öffnet den 10
Brief und wirft das Kuvert auf den Boden.) Die Menge Streu-
sand — Masse Oblate — allem der Stempel der Gemeinheit
aufgedrückt. (Liest.) „Innig und einzig Geliebter! Du bist
fort ohne (buchstabiert) P, f, i, r, t, i — Pfirtigott und ich hab'
dir noch gar nicht erzählt, daß ich und dein Alter einen fermem 15
Disput g'habt hab'n miteinand'!“ — Schauerhaft! (Liest weiter.)
„Er will unsere Absichten zuschanden machen, wir wollen
ihm aber eine Nuß aufzubeißen geb'n“ — Gräßlich! (Weiterlesend.)
„'s is's G'scheiteste, wir pasken ab, und das noch heut nacht,
sonst könnt' der Alte noch seine Nasen dazwischen stecken. Der 20
Wirt hat recht gute Ross'. Deine sich sehr gern entführen-
lassende Lucia Distl.“ — (In heftiger Aufregung.) Skandal! —
Er ist toll — Entführung! (Er läutet.) Da muß vorgebeugt
werden!

Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Wirt.

Wirt. Erglenz!

Vincelli. Hat mein Sohn Pferde und Wagen bei sich?

Wirt. Keine Ahnung von ein'm Wagen, keinen Gedanken
von ein'm Pferd hat der Herr Sohn!

Vincelli (für sich). Das ist gut! (Laut.) Sie haben aber
Pferde?

Wirt. Bier Stück, echt slowakisches Vollblut, vielseitig ge-
bildet, geniale Bräundln, Pflug, Reitsattel, Postkaise oder
Biegelwagen, das is ihnen ganz egal.

Vincelli. Ich brauche keine Pferde.

Wirt. Natürlich, Hochdieselben sind selbst damit versehen.

Vincelli. Mein Sohn wird aber welche bestellen, ich befehle Ihnen aber strengstens, ihm selbe zu verweigern; ich habe wichtige Gründe, daß er nicht fort soll von hier.

Wirt. Mein ganzer Stall wird Unpäßlichkeit fingieren, keins kann auftreten.

Vincelli. So ist's gut. (Für sich.) Jetzt, mein sauberer Herr Sohn, habe ich, um den zarten Ausdruck deiner Flamme zu gebrauchen, meine Nase dazwischen gesteckt. (Abgehend.) Nun muß ich zu Fetzts.

(Der Wirt öffnet mit tiefer Verbeugung die Mittelthüre, draußen sieht man den Bedienten stehen, welcher Vincelli begleitet.)

Sechster Auftritt.

Wirt allein. Dann Nebel.

Wirt. Wer hätt' sich das denkt, daß hinter dem Nebel so was Großes steckt.

Nebel (durch die Seitenthüre links kommend, für sich). Ich hab' vergessen, ihr zu sagen — (Den Wirt erblickend.) O jegerl, der Wirt. (Laut.) Ich weiß alles, was Sie mir sagen können. Zweihundertsechszundachtzig Gulden sechszunddreißig Kreuzer is auf jeden Fall der groben Rede seiner Sinn!

Wirt. O ich bitt', da wolln wir gar nicht sprechen davon.

Nebel. Ich bin gewiß bereit, es mit Stillschweigen zu übergehn, aber —

Wirt. Wenn ich Ihnen heut vormittag mit zweideutigen Anspielungen —

Nebel. Sie haben, glaub' ich, vom Arrest und Lump was g'sagt — wüßt' es, auf Ehre, nicht mehr so genau —

Wirt. So bitte ich, es zu vergessen.

Nebel. Sein Sie ruhig, ich hab' für alles, was auf meine Schulden Bezug hat, nie ein besonderes Gedächtnis gezeigt. Wem verdank' ich aber diese neue Behandlung?

Wirt. Dem alten Herrn —

Nebel. Was für ein'm alten Herrn?

Wirt. Nu, Ihrem Papa!

Nebel (befremdet). Meinem Papa —?

Wirt. Dem reichen Marchese Vincelli —

Nebel. Freund, wenn Sie mich foppen, so halten S' Ihnen nur selber für ein'n Narrn, denn Sie sind ja in der Soß', daß ich Ihnen zweihundertsechszundachtzig Gulden schuldig bin.

Wirt. O, ich wünschet, Sie wären mir das Doppelte schuldig.

Nebel (die Hand haltend). Den Wunsch können Sie leicht 5 befriedigen!

Wirt. Das wär' zu indiskret gegen den gnädigen Herrn, der schon für Ihnen gut g'standen is.

Nebel (entzückt). Für einen Menschen gut stehen, der so schlecht steht wie ich, der überall schwarz ang'schrieben is außer auf der 10 Tafel des Wirtes, dessen blendend weiße Doppelkreiden die Schulden mit der Farbe der Unschuld notiert, das kann nur ein Papa tun; jetzt glaub' ich's. (Bemerkt das am Boden liegende Rubert.) Was liegt denn da für ein Brief —? (Seht es auf und liest.) „An den Wohleblen Baron Nebelstern“. — An mich? — Erbrochen? Und nur das Rubert? — Das is der Lucia ihre 15 Hand, wo is das übrige?

Wirt. Der Herr Papa hat's in'n Sack g'steckt!

Nebel. Und wissen Sie nicht den Inhalt?

Wirt. Der muß sehr entführerisch gewesen sein, denn Seine 20 marchesischen Gnaden haben mir den strengsten Roßverbot aufgelegt.

Nebel. Was der Mann sich um meine Angelegenheiten interessiert — ja natürlich, als Vater —

Wirt. Er hat über Ihre Liebchaft aus der Haut fahren 25 wollen!

Nebel. Diesen Desertionsplan haben schon viele gefaßt und noch keiner hat ihn ausgeführt.

Wirt. Is aber auch jetzt keine anständige Partie mehr für Ihnen, die Lucia Distel. 30

Nebel. Freilich nicht anständig, denn ich steh' jetzt nicht mehr auf sie an. Ich geh' jetzt gleich aufs Schloß —

Wirt. Wollten Sie aber nicht Ihren Rockfragen —

Nebel. Richtig, das mahnt an Livree — hab'n Sie den Sammet g'funden, den ich herunter'trennt hab'? 35

Wirt. Die Meinige hat ihn aufg'hoben.

Nebel. Sie wird wohl so gut sein und wird ihn mir g'schwind draufnähen, nur oberflächlich! (Wie er sich nach rechts wendet, um in die Seitenthüre rückwärts abzugehen, tritt Alfred zur Mitte ein. Nebel grüßt ihn sehr stolz und flüchtig.) Guten Tag, Sekretär, guten Tag! (Geht durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Siebenter Auftritt.

Wirt. Alfred.

Alfred (für sich, Nebel nachblickend). Welch familiäres Benehmen?! Ist der Mensch betrunken? (Zum Wirt.) Herr Wirt, Sie halten Pferde?

Wirt. Brauchen Sie s' zum Ausfahren oder zum z'Haus-
5 bleiben? Zum z'Hausbleiben sind sie bereits an den Herrn Marchese vergeben.

Alfred. Ich versteh' Sie nicht — (für sich) sollte er entdeckt haben, wer ich bin?

Wirt. Er hat einen Brief von einem gewissen Frauenzim-
10 mer an seinen Sohn aufgefangen —

Alfred (befremdet, für sich). Einen Brief von Ulrika an mich?

Wirt. Und hat mir strengstens befohlen, ihm keine Pferde zu geben.

Alfred (zögernd). Mir werden Sie aber doch welche geben?

Wirt. Ihnen? O, mit größtem Vergnügen!

Alfred (für sich). Er kennt mich nicht! (Laut.) Sobald es dunkel wird, lassen Sie eine Kutsche hinter dem Schloßgarten halten! Sein Sie pünktlich und verschwiegen! (Gibt ihm Geld.)

Wirt. Dankzerfließend, pünktlich und verschwiegen!

Alfred (für sich). Mein Vater ist zwar aufs Schloß gefahren
20 — aber was kann Ulrika mir geschrieben haben —? Ich muß sie alsbald sprechen. (Geht zur Mitte ab.)

Wirt. Der muß auch was haben im Schloß. Daß aber
25 der Herr von Feltt nir merkt — oder will er nir merken —? Da kommt man gar nicht drauf. Das ist das Rätsel, was täglich hunderttausendmal aufgegeben und das so selten erraten wird: will der nir merken oder ist er wirklich so dumm, daß er nir merkt? (Geht kopfschüttelnd durch die Mitte ab.)

Achter Auftritt.

Nebel kommt aus der Seitenthüre rechts rückwärts.

Die Livreespuren sind vertilgt. Ich hol' mir jetzt die über-
30 zeugung. Die Dame Lucia wird erst dann skartiert, wenn ich gewiß weiß, daß der Scüspapa im Salon ist. Die Präkarität ist ein arabischer Sandboden, und wer wie ich darauf pilgrimisiert, der darf das schmutzige Wasser nicht eher wegschütten, bis er ein klares hat. Es ist was eigenes mit diese Diebsg'schichten, sie drehen sich doch

immer ums Nämliche herum, aber die Art und Weise, wie s' anfangen und aus werden, ist so unendlich verschieden, daß's gar nicht uninteressant is, selbe zu beobachten!

„O Holde, ich liebe dich mit heißem Sehnen,
's perlet das Auge mir vor Sehnsuchtsstränen.“

5

„Mein Adolf —!“ — „O Nina, o Göttin, o Stern!“
Und einige Seufzer, sonst is nicht viel z'hörn.

„Mein bist du!“ — „Dein ewig!“ — „Du mein Lebenslicht!“ —
|: Na, so macht sich die G'schicht'!:|

Nach einiger Zeit kommt s', die Augen rot geweint:

10

„Verhältnisse trennen, was Liebe vereint,
Es zwingt mich der Vater zu einer Partie,
Wohl glänzend, allein ich vergesse dich nie.“ —

„So lebe denn glücklich,“ sagt er resigniert,

„Und denk', daß mir Ruhe im Grabe nur wird.“

15

Er geht und verhüllt sich das G'sicht mit die Händ' —

|: Und die G'schicht' hat ein End'!:|

„Sie haben also kein Geld, junger Mann?“ — „Nicht ein'n
Groschen,

Der Wirt und der Schneider, die hab'n schon ein' Groschen,
Sie sperren mich noch ein, wenn ich länger hier bleib'.“ —

20

„Na, da sind hundert Gulden!“ — „O göttliches Weib!

Dich lieb' ich so lang, bis das Auge mir bricht!“

|: Na, so macht sich die G'schicht'!:|

Nach drei Tagen kommt er ganz melancholisch daher:

25

„Bin zweihundert Gulden schuldig.“ — Sie gibt ihm noch mehr.

's Tags drauf bringt er einen Wechsel und sagt: „Akzeptier'!“

Jetzt wird's ihr zu arg, sie sagt: „Dort is die Tür,
Sie Schmuzian lieben mich bloß wegen ein'm Präsent.“ —

|: Und die G'schicht' hat ein End'!:|

30

„Schwöre mir, daß du nur mein allein bist,

Schwöre mir, daß dich noch keiner geküßt,

Schwöre mir Treu', bis der Grabesruf hallt,

Schwöre, daß jenseits auch keiner dir g'fällt,

Schwöre!“ — „Ich schwöre!“ — „Heilig sei di: Pflicht!“ —

35

|: Und so macht sich die G'schicht'!:|

Bald drauf lehnt er so an ihm Fenster — „Sa seht,
Was will denn der G'schwuf, der dort vis-a-vis steht?“

„Daß'n stehn, wann's ihn g'freut,“ sagt s' im Unschuldsgesühl.

„Der steht weg'n dir, du falsch's Krokodil!

40

Wo krieg' ich denn billig nur g'schwind eine Hyäne,

Die, dich zu zerfleischen, mir leih' ihre Zähne,

Ha, Fluch dir, du Schlange, Fluch für immerdar!“
 Er zerreißt sich 's Krawattl, zerzaust sich die Haar',
 Indem er mit'm Kopf ein paar Glastüren einrennt —
 |: Und die G'schicht' hat ein End'! :|

- 5 „Ich bin Wittiber, Schatz“, sagt ein buckliger Schneider.
 „A Wittiber sind S' und was is's nachher weiter?“ —
 „'s könnt' allerhand sein, denn ich lieb' dich unsinni',
 Gehn wir morgen spazieren hinaus vor die Linie.“
 Die Hoffnung, Frau Meistrin z' werd'n, 's Madl besticht —
 10 |: Und so macht sich die G'schicht'! :|
 Er führt s' in ein'n Garten weit außer der Stadt,
 's wird Wein 'bracht, ein Anfl und ein Hoppelsalat,
 Da steht, wie s' im schönsten Diskurs sind, ganz nah,
 Mit ein'm Scheckel d' langmächtige Schneiderin da.
 15 „D Weib, ich tu's nimmer, ich war nur verblendt.“ —
 |: Und die G'schicht' hat ein End'! :|

- „No, Schacherl, wie wird's denn mit uns a so sein?“
 „No weg'n meiner, du Gaußrab', so g'hör' ich halt dein!“
 „Komm, gehn wir zu der Musik oder magst etwa nicht?“
 20 |: Na, so macht sich die G'schicht'! :|
 Den folgenden Tag b'sucht s' ihr früherer Schatz,
 Mit dem sperrzelt s', die Nachbarin sieht's und verrat't s',
 Der gestrige kommt und sagt: „Bin ich dein Narr?“ —
 „Aber Joseph, ich sag' dir's, es is ja net wahr!“
 25 Da rutscht ihm was aus und ihr wackeln die Zähnd' —
 : Und die G'schicht' hat ein End'! :| (Ab.)

Verwandlung.

(Gartenpartie im Schlosse. Vorne rechts der Eingang in einen Gartensalon, links
 vorne ein Zell der Gartenmauer mit Eingangsthüre.)

Neunter Auftritt.

Philippine, Buchner im Gespräch durch den Hintergrund.

Philippine. Was fällt Ihnen ein, so was sieht meiner
 Fräuln gar nicht gleich!

- Buchner. Leider, wenn sie so häßlich als ihr Charakter wär',
 30 so hätt' ich mich nie verliebt in sie. Aber jetzt will ich sie auch
 meiden, meiden wie —

Philippine. Steigen Sie beßtwegen wie ein Wahnsinniger hier im Garten herum?

Buchner. Wie sie herunterkommt, geh' ich in'n Park hinaus!

Philippine. Da wird sie Ihnen folgen!

Buchner. So? — Dann geh' ich auf die Straßen. 5

Philippine. Das wird sie vielleicht auch noch tun!

Buchner. Dann lauf' ich in ein anderes Land.

Philippine. Da wird Sie sich dann denken: wenn er durchaus nicht Råson annehmen will, laßt man ihn laufen, denn — grad' bis hierher trau' ich mich, ihre Gedanken zu er- 10
raten, weiter mag ich nix sag'n!

Buchner. Glauben Sie wirklich, daß sie das imstand' wår'? — Freilich, sie is ja alles imstand', ich hab' mich überzeugt!

Philippine. Überzeugt? Wie und wo?

Buchner. Ich war im Kabinett versteckt, wie sie — 15

Philippine. Sie waren im Kabinett? Ich krieg' eine Ahnung —

Buchner. Ich hab' mit eigenen Ohren gehört —

Philippine (ihn zweifelhaft betrachtend). Nichts am Menschen täuscht mehr als die Ohren. 20

Buchner. Sie schaun mich so messend an, als ob Ihnen die meinigen zu kurz vorkämen.

Philippine. Auf verfängliche Fragen antwort' ich nicht. Hab'n Sie mir eine Post aufzugeben an die Fräuln?

Buchner. Sagen Sie ihr, ich bin auf ewig verloren für sie 25
und hab' mir diese düstre Partie des Gartens, weil sie mit meiner Gemütsstimmung harmoniert, zum einstweiligen Aufenthalt erwählt. Hier in der Gegend dieses schauerlichen Salettels halt' ich mich auf, um sie nimmer wieder zu sehen; sagen Sie ihr das!

Philippine. Ich werd' ihr's ausrichten! (Ihn halb mitleidig, 30
halb spöttisch fixierend.) O ihr auf ewig verlorenen Männer, ihr masziert's das viel zu schlecht, wie sehr euch darum zu tun is, daß man euch wiederfind't. (Geht durch den Hintergrund ab.)

Zehnter Auftritt.

Buchner. Dann Fetz.

Buchner (allein). Hat sie was g'sagt, was auf mich geht?

Fetz (aus dem Gartensaal kommend). Mussi Buchner, auf ein 35
Wort!

Buchner. Ich muß noch um Entschuldigung bitten, Herr von Fetz!

Fett. Wegen was?

Buchner. Ich hab' die Ruhe Ihres Hauses durch einen Pistolenschuß gestört —

Fett. Macht nix; s' is Ihnen unverhofft los'gangen, dafür
5 kann ich Ihnen nicht zur Rechenschaft ziehen —

Buchner. Ich bin von Ihrer Güte ganz überrascht!

Fett. Werden gleich noch überraschter sein. Was sagen Sie, Freunderl, zu zwanzigtausend Gulden?

Buchner. Was ich zu zwanzigtausend Gulden sag'? Das is
10 eine kitzliche Frag'.

Fett. Kann's noch kitzlicher machen; was sagen Sie zu dreißigtausend?

Buchner. Ich begreif', auf Ehr', nicht —

Fett. Wär' z' haben das Geld, kost't Ihnen nur a Silb'n.

Buchner. Sie foppen mich, und das kitzelt mich nicht, das
15 krallt mich!

Fett. Spaß apart, mögen S' heiraten? Sie kriegen dreißigtausend Gulden Heiratsgut oder Schmerznäsgeld, wie Sie 's nennen wollen.

Buchner. Himmel —! Das wär' arg — was hat sie getan —?

Fett. Was soll s' denn getan hab'n?

Buchner (die Hände ringend). So weit is es gekommen, daß Sie dreißigtausend Gulden zahlen wollen, daß man s' nur
nimmt. Lieb und schön muß sie sich aufgeführt hab'n.

Fett. Was lieb und schön — auß Geld müssen S' denken
25 und das zahl' nicht ich, sondern der alte Tschinelli.

Buchner. Was kann denn dem alten Vincelli dran g'legen sein, daß ich Ihre Tochter heirat'?

Fett. Aber wer redt denn von meiner Tochter, Sie — Sie
Meerbewohner von der Brandstatt!

Buchner (verblüfft). Wen soll ich nachher heiraten?

Fett. Die Geliebte des jungen Tschinelli. Der Alte is dagegen, dafür zahlt er das Geld, wenn sich ein g'schwinder Heirater findet.

Buchner (mit Befremdung und Erstaunen). Die soll ich heiraten —?
35 (Beiseite.) Sie is schön, die Ulrike — wunderschön — aber —

Fett. Überlegen Sie?

Buchner. Grad' fang' ich an!

Fett. Überlegen Sie zu!

Buchner (beiseite). Nein, Alfred, wenn auch die Lieb' nicht
40 wär', so einen Verrat an der Freundschaft brächt' ich nit über's Herz — aber —

Fett (ungebulbig). Überlegen Sie noch lang?

Buchner. Gleich bin ich fertig! (Beiseite.) Eine Rache wär' aber das an der Fanny — eine echte Rache an der falschen Seel', wenn ich — versteht sich, nur zum Schein —

Fett (ärgerlich). Jetzt werd' ich Ihnen gleich helfen überlegen!

Buchner. Nur noch einen Augenblick — (Tritt einen Schritt beiseite und sinnt gestikulierend nach.) 5

Fett (schnurrt ihn in einer kleinen Pause an). Sie — glauben Sie — ich bin Ihr Narr — oder ich hab' nix Besser's zu tun — oder ich hab' meine Zeit g'stohlen — oder ich steh' anstatt 's Teufels da —?

Buchner (für sich). 's gibt eine wahre Triumphrevanche — ich sag': Ja! (Zu Fett.) Sagen Sie dem Herrn Marchese . . . 10

Fett (unwillig). Ja oder nein?

Buchner. Ja!

Fett. Na also!

Buchner. Ich bin bereit — 15

Fett. Halten Sie 's Maul. Ich werd' Ihr Jawort meinem Erlenz-Freund überbringen und bleiben Sie hübsch in der Näh', damit man Ihnen gleich bei der Hand hat, wenn man Ihnen zum Heiraten braucht. (In den Gartensalon ab.)

Gilfter Auftritt.

Buchner. Dann Ulrike.

Buchner (allein). Mir wird völlig ängstlich — ah, warum denn? Ohne was Schriftliches z' geben, kann man schon Ja sagen, das macht nix! Wenn nur nicht etwa die Mamsell Ulrike — 20

Ulrike (von rechts durch den Hintergrund kommend). Herr von Buchner, ich suchte Sie auf — 25

Buchner (erschrocken für sich). Da hab'n wir's, sie ist schon informiert!

Ulrike. Um Sie um einen Freundschaftsdienst zu bitten!

Buchner (für sich). Das nennt sie einen Freundschaftsdienst, daß ich s' heiraten soll. 30

Ulrike. Alfred hat mich über seinen Stand getäuscht, ich weiß nun alles, das Bewußtsein seiner Schuld scheint ihn von mir ferne zu halten. Sagen Sie ihm, daß ich zurücktrete!

Buchner (beiseite). Die haben s' schon ganz für mich gestimmt.

Ulrike. Ich tue dies nicht etwa, als fühlte ich mich seiner unwert jetzt; keineswegs — welcher Mann steht denn so hoch, 35

daß ihm die reine, uneigennützigte Liebe eines tugendhaften Mädchens Schande brächte? — Allein ich will nicht störend zwischen ihn und seines Vaters Liebe treten.

Buchner (gerührt). Sie sind ein edles Geschöpf — das heißt wirklich die Freundschaft auf eine Prob' stellen.

Ulrike (befremdet). Wie meinen Sie das?

Buchner (etwas verlegen). Na, Sie wissen doch, was der alte Marchese mit'n Fett aus'kocht hat?

Ulrike. Kein Wort!

10 Buchner. 's handelt sich auch nur um eine Silben, um ein „Ja!“

Ulrike. Wir sollen uns doch nicht etwa heiraten —?

Buchner. Ja, ja, wir solln uns, und zwar heut noch, heiraten.

15 Ulrike. Sie scherzen —

Buchner. Der alte Vincelli macht kein'n Spaß, er zahlt mich unbändig, daß ich mich herbeilass'.

Ulrike. Nun durchschau' ich den saubern Plan. Mit welcher Sicherheit doch diese Herren mit ihrem Gelde über die Herzen
20 verfügen.

Buchner. Es g'rat ihnen halt auch meistens.

Ulrike. Doch nicht immer!

Buchner. Ich für meinen Teil hab' eingewilligt —

Ulrike (befremdet einen Schritt zurücktretend). Herr von Buchner!

25 Buchner. Der Fanny zum Bissen. Es is auch, wie gesagt, eine Aufgab', Ihnen zu verschmähen!

Ulrike. Sie sind so galant, daß ich Sie noch mit einer Bitte zu belästigen wage.

Buchner. Alles, was Sie —

30 Ulrike. Geben Sie dem alten Marchese, wenn Sie ihn allein sprechen, dieses Bild. (Gibt ihm ein Medaillon.)

Buchner (es nehmend). Wird pünktlich besorgt!

Ulrike (beiseite). Erfahren soll er, daß er jetzt das Glück derjenigen feindlich zerstört, deren Mutter einst durch ihn ein
35 ähnlich Los zuteil geworden. (Zu Buchner.) Nun will ich, zum Dank für Ihre Güte, zwischen Ihnen und der armen Fanny als Vermittlerin auftreten!

Buchner (aufbrausend). O, da vermittelt sich nichts mehr!

Ulrike. Wir wollen sehn, ich schicke sie hieher!

40 Buchner. Nein, nein, Sie, da geh' ich lieber gleich. Ich versted' mich in ein Gebüsch, wo mich kein Mensch mehr findet, und geh' zeitlebens nicht mehr heraus aus dem Gebüsch! (Gibt durch den Hintergrund links ab.)

Ulrike (allein). Närrischer Mensch! (Sich nach rechts wendend und in die Szene sehend.) Geht dort nicht Alfred? Er eilt mir entgegen — Alfred! (Geht durch den Hintergrund rechts ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Wie die Bühne leer ist, hört man links vorne außerhalb der Türe an der Gartenmauer Nebel dieselben zwei Akkorde wie im zweiten Akte, oft wiederholt, auf der Gitarre arpeggieren.)

Fett. Dann Nebel.

Fett (kommt eilig aus dem Gartensalon). Himmel, der unvorsichtige Virtuos! Wie leicht könnt' ihn sein Vater an der Melodie erkennen! (Eilt über die Bühne zur Türe links vorne in der Gartenmauer, schiebt den Riegel zurück und öffnet sie.) 5

Nebel (eine andere, aber schlechtere Gitarre in der Hand, tritt rasch ein). Lucia, an mein Herz!

Fett. Still, um alles in der Welt!

Nebel. Sie sein's?

Fett. Sie wissen doch schon, wer das ist? 10

Nebel. Ich habe Väterliches wispeln gehört.

Lucia (rechts im Hintergrunde, inner der Szene). Wo bist denn, mein Schatz?

Nebel. Da, Lucia! (Arpeggiert schnell wieder seine zwei Akkorde.)

Fett (für sich). Muß die der Teufel —! (Zu Nebel.) Um's Himmels willen keine Musikalien! (Säkt die Hand auf den Saiten der Gitarre.) Dort vorm Salon sitzt die Exlenz unterm Belt. 15

Nebel. Soll ich vielleicht —? (Will nach dem Salon.)

Fett. Nix! Schaun S', daß S' die Person weiter bringen. Ich kann meinen Exlenz-Spezi nicht allein lassen — warten S' dann auf mich! (Eilt mit großen Schritten in den Salon.) 20

Dreizehnter Auftritt.

Nebel. Dann Lucia.

Nebel (allein). Es is schwer, eh' man gewiß weiß —

Lucia (von rechts aus dem Hintergrunde kommend). Da bin ich, siehst, wie schön ich abg'richt't bin auf die Gitarre?

Nebel. Wie eine Diana auf'n Pfiff, verzeih' diese mythologische Anspielung! 25

Lucia. Das is so schön, wenn du Gitarre schlagst, is es Phantasie oder is es eine Etude?

5 Nebel. 's is eine Variation, einmal so — (arpeggiert den einen Afford) dann so — (arpeggiert den zweiten Afford) in dieser Abwechslung liegt es!

Lucia. Du bist ein einziges Mannsbild!

Nebel (sehr zärtlich). O du himmlischer Schneef, du überirdisches Mauserl du! (Weiseite.) Ich hör' nicht auf, Liebhaber zu sein, bis ich gewiß weiß, daß ich Sohn bin.

10 Lucia. Meinen Brief hast also 'kriegt?

Nebel (äußerst zärtlich). Nein, Seelentrutshi!

Lucia. Ist das möglich?

Nebel. Ja, Engelspauxerl, er is aufg'fangt wor'n.

Lucia. Ich kann mir's denken, wer das getan hat.

15 Nebel. Wer, Sphärenkoscherl, wer?

Lucia. Dein barbarischer Papa, der g'spandelte Marquis.

Nebel. Du weißt also, daß der Marchese Vincelli mein Papa is? (Wird nach und nach kälter.)

Lucia. Er hat mir selber alles g'sagt!

20 Nebel. Du hast geredt mit ihm?

Lucia. Freilich, er gibt um keinen Preis seine Einwilligung, wir müssen uns schon heimlich heiraten!

Nebel (gedehnt). Heimlich, glaubst du also?

25 Lucia (der Nebels verändertes Benehmen aufzufallen anfängt). Na ja, was denn sonst? (Pausen, während welcher beide Teile sich betrachten.) Wie g'schieht dir denn? Warum redst denn nir?

Nebel. Mein Herz schwankt zwischen Liebe und Pflicht! (Affektiert leicht hin einen inneren Kampf.)

Lucia. Na, sei so gut —

30 Nebel (entschlossen). Ja, ich bin so gut — (mit Affektation) so gut, als nur ein folgsamer Sohn sein kann.

Lucia. Hörst es, du —

35 Nebel. Ja, ich hör' es, was die Vernunft spricht: ein Kind darf nur dann heiraten, wenn es die Eltern erlauben; sagen die Eltern: „'s wird nicht geheiratet!“ dann muß das Kind ledig bleiben, sonst is es ein schlimmes Kind, und ein schlimmes Kind verdient, daß man ihm — (mit Pantomime) ich will nicht sagen, was.

Lucia. Also is 's um die Zeit —?

40 Nebel. Ja, es is zehn Minuten über drei Viertel auf Trennungsstund'.

Lucia. So leicht weggeblasen is Ihre Lieb', Ihre Zärtlichkeit? Bei der meinigen is das nicht der Fall, ich hab'

ein schriftliches Ehversprechen von Ihnen in Händen, meine Zärtlichkeit wird klagen, meine Zärtlichkeit geht durch alle Instanzen, meine Zärtlichkeit dringt auf Urtheilsspruch, und der muß zu meinen Gunsten ausfallen, wenn Gerechtigkeit im Land ist! (Geht in großer Aufregung im Hintergrunde rechts ab.)

Nebel (allein). Das soll mein Vater ausgleichen; ich greif' ihm gewiß nicht in seine Vaterrechte — was klagen, Schulden und Tasagen anbelangt, das will ich ihm alles auf die unmühdigste Weise überlassen. Ein Sohn muß nicht glauben, wenn er majorenn ist, daß er deswegen auf'n Vater nicht mehr anzustehn braucht.

Bierzehnter Auftritt.

Nebel, Fetz, aus dem Salon kommend.

Fetz. Auf ein Wort, Sohn der Noblesse — es ist zu Ihrem Besten. Wissen Sie, was das heißt, ein'n Vater verlieren?

Nebel. Nein! (Für sich.) Es ist noch gar nicht lang, daß ich weiß, was das heißt, einen finden. (Zu Fetz.) Sie, hat er nicht auch auf meine selige Mutter ang'spielt, die Nina?

Fetz. In keinerlei Gestalt.

Nebel. Also, das bleibt Nebelschleier.

Fetz. Also sind Sie g'scheit! Ohne Schenierer, junger Aristokrat! Sie reden mit einem Mann, der auch weiß, was Frauenzimmer ist — finden Sie denn an meiner Schwägerin was Anziehendes?

Nebel. Ich glaub', daß sie außer ihrem Stubenmäd' gar nichts Anziehendes hat.

Fetz. Geheilster Exlenzsohn, jetzt haben Sie ein gesundes Wort gesprochen. Ihr Papa hätt' nie eingewilligt. Gut, daß sich bei Ihnen die Lieb' so g'schwind gibt.

Nebel. Ach ja, ich bin da nicht gar so —

Fetz. Gehen Sie, Sie sind ein Schwärmer, Sie haben ja völlig mit der Person sterben wollen.

Nebel. Sterben ist kein' Kunst, das ist in ein'm Augenblick vorbei, aber ich hab' Jahr' lang mit ihr leben wollen, das ist ein anderes Numero!

Fetz. Wie hab'n Sie s' denn fort'bracht?

Nebel. Frauenzimmer besetzt der Geist des Widerspruchs, ich hab' ihr g'sagt, daß ich s' sitzen lass', gleich ist sie genaugen!

Fetz. Wär' ja nichts g'wesen, die dumme Wauz die!

Nebel. Erlauben Sie, diese Anmerkung kommt mir zu, daß es der Hausbrauch der Welt; wenn man eine sitzen laßt, dann schimpft man noch über sie.

Fett (mit seinem Plan herausrückend). Was anders wär' es, wenn Sie auf meine Tochter gespißt hätten.

Nebel. Glauben Sie, ich bin abgestumpft gegen solche Reize?

Fett. Da könnt' sich auch der alte Herr nicht so weigern. Er hat den Titel Erzellenz und 's Mädl is wirklich erzellent, folglich —

10 Nebel. Die Götterfanny! Derweil wir davon reden, fühl' ich glühende Liebe für sie.

Fett. Nein, wie Sie g'schwind lieben, das is merkwürdig!

Nebel. Übung.

Fett. 's Mädl is aber auch ein Bild, ich red' da nicht
15 als Vater —

Nebel. Wohl möglich.

Fett. — aber da gibt's kein'n Ausdruck als „Bild“. Kommen S', wir wollen weiter reden über den Punkt. (Nimmt ihn unter dem Arm.)

Nebel. Schön, ich liebe malerische Diskurse.

III Fett (vertraulich mit ihm abgehend). Das is ein Bissen für einen jungen Tschinelli, aber nicht die Schwägerin! (Beide links durch den Hintergrund ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Buchner. Dann Vincelli.

Buchner (kommt durch den Hintergrund links, um zwei Kulissen tiefer, als die beiden Vorigen abgegangen). Der Alfred wird mich für einen Kalfatter halten und wird glauben, daß mich 's Geld — nein, ich muß einen Gewaltstreich zu seinen Gunsten ausüben.

25 Vincelli. Was nur Fett zögern mag? Die Sache muß heute noch —

Buchner (vortretend). Euer Gnaden, ich bin der, der um's Geld heiraten soll!

Vincelli. Ah, wie gerufen! Nun, mit Ihnen, denk' ich,
30 kann die Person doch zufrieden sein.

Buchner. Sie hat mich ersucht, Euer Gnaden das Medaillonkapsel zu übergeben! (Überreicht ihm das von Ulrike erhaltene Medaillon.)

Vincelli. Die Person, mit der mein Sohn —?

Buchner. Ja, die Person, mit der Ihr Sohn —

5 Vincelli (für sich). Der Pflichtvergessene hat ihr gewiß sein

Porträt — ich bin froh, daß sie es in meine Hände — (Öffnet das Medaillon.) Himmel, seh' ich recht —?! (Zu großer Bewegung) Das ist Amaliens Bild — ja — ja — so wahr —. (Zu Buchner.) Auf welche Art —? (Sich wegwendend, für sich.) Verdammst, ich werde weich —. (Sich zusammennehmend, zu Buchner.) 5
Sagen Sie ihr, ich will —. (Sich wieder abwendend, für sich.) Der fremde Pursche sieht's am Ende, daß ich weich werde, (zu Buchner) ich will das Frauenzimmer namhaft honorieren für das Bild, es mag auf was immer für eine Weise in ihre Hände gekommen sein. Und hier empfangen Sie in Wechselln die für die Heirat 10 bedungene Summe. (Zieht ein Portefeuille hervor und will es an Buchner übergeben.)

Buchner (für sich). Jetzt muß ich den Schredschuß auf die Festung riskieren. (Zu Vincelli.) Mir is leid, Guer Gnaden, daß dieser Ehstandspreis nicht mehr zu erringen is.

Vincelli (befremdet). Wieso? 15

Buchner. Der Herr Sohn is bereits heimlich mit ihr getraut.

Vincelli. Wie —?! Was?! Unmöglich —!

Buchner. Vergangenen Mittwoch waren es neun Tag' —

Vincelli (die Hände ringend). Entsetzlich —!! (Vom Borne über- 20 mannt.) Wo ist er, daß ich ihm meinen Fluch —

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Fetz. Nebel.

Fetz (mit Nebel durch den Hintergrund hervorstürzend). Das is zu arg —!

Nebel. Ich ruf' den Himmel zum Zeugen meiner Jung- 25 g'sellschaft! Ich bin ledig, das is das einzige Gute an mir!

Fetz (grimmig zu Buchner). Sie insamer Lugenschippl Sie!

Nebel. Herr Buchner, das is eine übertriebene Rache, die Sie an mir nehmen —

Vincelli (für sich, erstaunt). Was haben die Leute —?

Buchner (zu Nebel). Rache? Für was? 30

Nebel. Weil ich Ihrer ehemaligen Fanny weißgemacht hab', ihr Vater steckt in dem Kabinett, wo —

Buchner (den Betrug ahnend). Wo ich g'steckt bin?

Nebel. Ja, ich hab' Sie zu einer U'horsamskomödie ver- 35 leit't, um zwischen Ihnen einen Verdruß —

Buchner (in Wut). Das hast du getan —!?

Nebel. Deßwegen darf man einem Menschen noch nicht das Vaterherz rauben.

Buchner. Jetzt gib gutwillig den Geist auf, eh' ich dir'n aus der Gurgel heutl'! (Will Nebel grimmig packen.)

5 Nebel (retiriert sich eiligst hinter Vincelli). Vater, schützen Sie Ihren —

Fett (Buchner zurückdrängend). Zurück! Auf meinen Ruf fliegen die Domestiken duzendweis' zum Suffkurs —

Vincelli (äußerst erstaunt auf Nebel deutend). Ist der Mensch be-
10 trunken —?

Nebel. Ja, freudetrunken vor Kindeswonne! Ich habe die Ehre, Ihnen meinerseits die Folgen einer Jugendverirrung Ihrerseits vorzustellen.

Vincelli. Man schaffe mir den Burschen vom Halse!

15 Fett. Pfui, Tschinelli, nicht grausam sein! Er hat ja als gehorsamer Sohn meine Schwägerin verstoßen.

Vincelli (entrüstet). Was für Böbelscherze erlaubt man sich hier mit mir?

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Alfred.

20 Alfred (aus dem Hintergrunde rechts auftretend). Noch einmal, Vater, lassen Sie mich Ihr Herz —

Vincelli. Fort von mir, für immer! Dein Anblick ist mir ein Greuel!

Alfred. Ist's möglich, so den Sohn zu hassen, weil er einen Engel liebt?

25 Vincelli. Engel — 's ist zum Rasendwerden! Die Person ein Engel! Da sieh her, gemeine Seele, so muß ein Wesen aussehn, das man einen Engel nennt. (Zeigt ihm das Bild.) Solche Reize können Inkonvenienzen entschuldigen, bei solcher Schönheit kann man verzeihend durch die Finger sehen, aber —

30 Alfred (entzückt, das stattgehabte Mißverständnis ahnend). Vater, ich nehme Sie beim Wort! (Gilt rechts im Hintergrunde ab.)

Fett (verblüfft zu Vincelli). Was? Das ist der Sohn?

Vincelli. Ja doch, wer sonst?

35 Fett. Der Sekretär? (Zu Nebel.) Was sind denn Sie hernach für ein Sohn?

Nebel. Ich bin ein Sohn, der (auf Vincelli deutend) notwendig so einen Vater brauchen könnt'!

(Alfred, mit Urfake aus dem Hintergrunde rechts kommend, führt selbe seinem Vater entgegen.)

Vincelli. Was ist das?

Alfred. Solche Reize entschuldigen, haben Sie selbst gesagt — so drücken Sie verzeihend nun mich und die Erwählte an das Vaterherz.

Vincelli (mit höchstem Staunen Ulrike betrachtend). Diese ist's — das 5
ist ja — sie selbst — Zug für Zug gleicht sie —

Ulrike. Dem Bilde meiner Mutter, die einst lang vorher, eh' sie, gezwungen, die Gattin meines Vaters ward, von Ihnen geliebt —

Vincelli (in sanftem Tone). Schweigen Sie davon — ich habe — 10
Verdammt, ich werde weich und die Leute sehen's.

Alfred. Zögern Sie noch, unsern Bund zu segnen?

Vincelli. Ihr habt —. (Für sich.) Sie sind bereits vermählt, was nützt da —. (Laut, doch etwas zögernd.) Wohlan denn —

Alfred. Morgen soll unsre Hochzeit sein! 15

Vincelli (bestremdet). Wie oft wollt ihr euch denn noch heiraten?

Alfred. Wie meinen Sie das?

Vincelli. Ja, seid ihr denn noch nicht —?

Alfred. Nein, Vater, wer hat Ihnen —?

Vincelli. Dieser Herr da — also noch nicht verheiratet? 20
Ja, da sollt' ich eigentlich —

Alfred. Nichts, als segnend unsre Hände ineinander legen.

Vincelli (für sich). Wenn ich nur nicht das Malheur hätte, weich zu werden vor den Leuten — (Zu Alfred.) Nun, so nimm 25
sie, du obstinater Junge! (Fügt die Hände der Liebenden zusammen.)

Alfred (entzückt). Vater! Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

Vincelli (leise, vertraulich zu Alfred). Vielleicht wär' ich's auch geworden, wenn ich so obstinat gewesen wäre wie du.

Fett (zu Nebel). Und Ihnen, Sie ordinärer Kerl, habe ich 30
meine noble Tochter an'tragen? Blamajsch! Wenn das unter d' Leut kommt, is 's Mäd'el verschlagen auf zeitlebens. Das schnürt mir die Brust zusamm', ich hab' eine verschlagene Tochter!

Nebel. Um einige tausend Gulden will ich mich gern zu 35
diskretem Stillschweigen verpflichten.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Fanny. Lucia.

Buchner (Fanny entgegeneilend, welche eben durch den Hintergrund rechts auftritt). Fanny, geliebte Fanny!

Fanny. Anton!

Buchner. Verzeih mir —!

Fett (einen raschen Entschluß fassend, zu Buchner). Freund, mögen Sie s'? Da hab'n Sie s'! Bündiger kann sich ein Vater nicht ausdrücken! (Fügt mit großer Eilsfertigkeit ihre Hände zusammen.)

5 Lucia. Die Klug' auf Ehversprechen ist schon beim Amtmann eingeleit't.

Fett. Wär' schad um die Prozeßkosten, der Mensch is nix als ein herg'lossener Filou!

Lucia. Was?

10 Nebel. Pfiffikus, wollen Sie sagen?

Buchner. Der, Gott sei Dank, mit alle seine Spekulationen ab'brennt is; so sollt's jedem gehn, der sich deßwegen einen Pfiffikus nennt, weil er einen passablen Kopf mit einem schlechten Herzen vereint.

15 Nebel. Ich werd' mir's merken. (Zu Lucia.) Und du schwingst kein Pardontüchel über den Delinquenten der Liebe?

Lucia (sehr böse). Aus meinen Augen!

Nebel. Meine Empfehlung! (Beiseite.) Jetzt muß ich schauen, daß mich der guten Wirtin ihr Mann als Oberkellner nimmt.

20 (Zu den Anwesenden.) Also drei Liebärg'schichten waren in diesem Haus, zwei haben sich zu Heiratsfachen gestaltet. Somit verhält sich hier Hymen zu Amor wie zwei zu drei, ein großes, seltnes Resultat in einer Zeit, wo auf fünfhundert Amuren nur eine Hochzeit kommt — meine Gratulation! (Geht ab.)

25 Fett. Upage! — Tschinelli — jetzt lassen wir die Brautpaar' leben!

Alle. Ja, ein Freudenfest sei der heutige Tag!

(Allgemeine Gruppe, im Orchester fällt rasch eine heitere Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Der Zerrissene

Posse mit Gesang in drei Aufzügen

Personen:

Herr von Lips, ein Kapitalist.

Stifler, }
Spörner, } seine Freunde.
Wiger, }

Madame Schleier.

Gluthammer, ein Schlosser.

Krautkopf, Pächter auf einer Besitzung des Herrn von Lips.

Rathi, seine Anverwandte.

Staubmann, Justitiär.

Anton, }
Josef, } Bediente bei Herrn von Lips.
Christian, }

Erster }
Zweiter } Knecht bei Krautkopf.
Dritter }
Vierter }

Die Handlung geht im ersten Akt auf dem Landhause des Herrn von Lips vor sich, der zweite und dritte Akt spielt auf Krautkopfs Pachtthofe um acht Tage später.

Erster Aufzug.

(Die Bühne stellt einen eleganten Gartenpavillon vor. Im Prospekte rechts und links Türen, zwischen beiden in der Mitte des Prospektes eine große Glastüre, welche nach einem Balkon führt. Seite rechts und links Glastüren. Seite rechts ein Fenster. Durch die Glastüre, welche auf den Balkon führt, hat man die Aussicht in eine pittoreskgigantische Felsengegend. Rechts und links Tische und Stühle. Hinter der Mitteltüre rechts ein Ruhebett.)

Erster Auftritt.

Anton, Christian, Josef kommen durch die Glastüre, Mitte links, aus dem Hintergrunde vor.

Anton (zu Christian und Josef, welche jeder drei Champagner-Bouteillen tragen). So, tragt sie nur hinein, 's werden nicht die letzten sein; wenn die einmal ins Trinken kommen —

Jos. 'S doch ein guter Herr, was der für seine Gäst' alles springen laßt.

Christian. Wer sagt denn, daß er nur für die Gäst' g'hört? Er trinkt schon selber auch sein honnettes Quantum.

Jos. Und is doch immer so übel aufg'legt dabei; unbegreiflich bei den Wein!

Anton. Das versteht's ihr nicht! Er hat ein zerrissenes Gemüt, da rinnt der Wein durch und kann nicht in'n Kopf steigen. Jetzt kümmert's euch nicht um Sachen, die euch nur angehn, und schaut's zum Servieren.

Christian (indem er mit Josef abgeht). Ein zerrissenes Gemüt mit dem Geld!

15 Jos. 'S is stark!

(Beide in die Türe nach dem Speisesalon ab.)

Zweiter Auftritt.

Anton, dann Gluthammer und ein Bursche, der einen Teil eines eisernen Geländers trägt.

Anton (nach dem Balkon, Mitte des Hintergrundes, sehend). Wenn s' nacher herauskommen, die ganze G'sellschaft, und der Herr sieht, daß die Altan' noch kein G'länder hat, da krieg' ich wieder d' Schuld.

Gluthammer (tritt durch die Mittelthüre links herein und trägt mit Anstrengung ein eisernes Balkon-Geländer; ein Bursche, der einen Teil des Geländers trägt, kommt mit und geht, nachdem er es auf den Balkon gestellt hat, sogleich ab).
 Meiner Seel', so ein eisernes G'länder wägt über sieben Lot.

Anton. Na endlich! Ich hab' schon 'glaubt, der Herr Gluthammer laßt uns sitzen.

Gluthammer. Von unserm Ort bis da herüber is über a halbe Stund', wenn man leer geht; jetzt wenn man so ein 5
 G'wicht tragt und a paarmal einfehren muß, da is a halber Tag weg, man weiß nicht, wo er hin'kommen is.

Anton. Ja, das Einfehren, das hat mich auch schon oft in der Arbeit geniert.

Gluthammer. Wir werden gleich fertig sein. (Öffnet die 10
 Balkonthüre, tritt hinaus und stellt das Geländer auf.)

Anton. Nicht wahr, das is völli schauerlich, wenn man über die Altan' ins Wasser hinunterschaut?

Gluthammer. 's Wasser ist halt immer ein schauerlicher Anblick.

Anton. Und was 's da draußt für ein'n Zug hat. 15

Gluthammer. Mir scheint, von dem Zug hat der Fluß so 's Reißen 'kriegt.

Anton. Ich hätt' eher das Fenster, was da war, zumauern lassen, unser Herr aber laßt's zu einer Thür ausbrechen und eine Altan' baun, wegen der Aussicht; lauter so verrückte 20
 Gusto.

Gluthammer. So, jetzt werden wir gleich — (singt an, thätig darauf loszuhämmern).

Anton. Aber Freund, was fällt Ihm denn ein, so einen Lärm zu machen; da drin is Tafel.

Gluthammer. Ja, glaubt denn der Mussi Anton, ein eiser- 25
 nes Geländer pikt man mit Heftpflaster an?

Anton. Da darf jetzt durchaus nicht 'Klopfst werd'n!

Gluthammer. Na, so lassen wir's halt derweil stehen, bis später. (Läßt das unbefestigte Geländer auf dem Balkon stehen und verläßt denselben.)

(Man hört im Speisesalon, Mitte rechts, den Toast ausbringen:
 „Der Herr vom Hause lebe hoch!“)

Gluthammer. Da geht's zu! Ihr müßt einen recht fidelen 30
 Herrn haben.

Anton. Seine Gäst' sein fidel, aber er — keine Spur! Ich muß jetzt nachschaun, ob i' kein'n frischen Champagner brauchen.
 (Geht in den Speisesalon, Mitte rechts, ab.)

Dritter Auftritt.

Gluthammer. Dann Kathi.

Gluthammer (allein). Die reichen Leut' haben halt doch ein prächtigs Leben. Sie können trinken, schnabulieren, schlafen, sich unterhalten nach Gusto. — Schade, ich hätt' zum Reichtum viel Anlag' g'habt; wenn sich so ein Millionär meiner ang'nommen hätt', hätt' mich ausbildt und hätt' mir mit der Zeit 's G'schäft übergeb'n — aus mir hätt' was werden können.

Kathi (tritt zur Mitte links herein). Da werd' ich den gnädigen Herrn finden, haben s' g'sagt. (Gluthammer erblickend.) Das is ja — is 's möglich — Meister Gluthammer!?

Gluthammer (Kathi betrachtend und seine Ideen sammelnd). Geduld — ich hab' noch nicht den rechten Schlüssel zum Schloß der Erinnerung.

Kathi. Ich bin's — die Krautkopfsche Kathi!

Gluthammer. Richtig — die Kathi! Na, was macht denn mein alter Freund Krautkopf?

Kathi. Was wird er machen? Böz is er auf'n Meister Gluthammer, daß er sich seit anderthalb Jahren nicht bei ihm sehn laßt, und da hat er recht! Pichelsdorf is doch nur vier Stund' weit von der Stadt.

Gluthammer. Ich bin ja nicht mehr in der Stadt. Aber wie kommt denn die Jungfer Kathi daher? G'wiß das Pachtgeld vom Freund Krautkopf dem gnädigen Herrn überbringen?

Kathi. Muß ich denn nur Gäng' für'n Herrn Bettern machen, kann denn ich nicht meine eigenen Angelegenheiten haben?

Gluthammer. Freilich! Ich kenn' der Jungfer Kathi ihre Angelegenheiten nicht.

Kathi. Um eine Zahlung handelt sich's aber doch, das hat der Meister erraten. Der gute gnädige Herr von Lips war mein Taufpate.

Gluthammer. Also Herr Göb!?

Kathi. Meine Mutter hat einmal gebient im Haus, wie noch der alte Lips, der Fabrikant, g'lebt hat. Wie dann der junge Herr die vielen Häuser und Landgüter gekauft hat — das Pachtgut vom Vetter Krautkopf war auch dabei — da haben ich und meine Mutter uns gar nicht mehr in seine Nähe getraut als noblen Herrn, aber (traurig) vor drei Jahren, wie's uns gar so schlecht 'gangen is, die Weißnähterei wird zu schlecht bezahlt — —

Gluthammer. Wie überhaupt alle feinen Arbeiten; wann man selbst Marchande de modes war, kann man das am besten beurtheilen.

Rathi. Das wohl, aber ein Schlossermeister wird da nicht viel davon verstehen.

Gluthammer (seufzend). O, ich war auch Marchande de modes!

Rathi. Hörn S' auf mit die G'spaß!

Gluthammer. Mein! 's is furchtbarer Ernst — im Verlauf der Begebenheiten wird dir das alles klar werden.

Rathi. Da bin ich neugierig drauf.

Gluthammer. Erzähl' nur erst deine G'schicht' aus.

Rathi. Die is schon so viel als aus. Wie's uns so schlecht 'gangen is und d' Mutter war krank, da bin ich zu meinem gnädigen Herrn Göden 'gangen und hab' 100 fl. z' leihen g'nommen; er hat mir's auf der Stell' 'geben und hat g'lacht, wie ich vom B'ruckzahlen g'redt hab'! Meiner Frau Mutter hab' ich aber noch auf'n Tot'nbett versprechen müssen, recht fleißig und sparsam zu sein und auf die Schuld ja nicht zu vergessen; und das hab' ich halt g'halten. Ich bin nach der Frau Mutter ihrn Tod zum Vetter Krautkopf 'kommen, da hab' ich gearbeitet und gearbeitet und gespart und gespart und nach dritthalb Jahren waren die 100 fl. erübrigt. Jetzt bin ich da, beim Herrn Göden Schulden zahlen.

Gluthammer. Schulden zahlen? An so was denk' ich gar nicht mehr.

Rathi. Wie kann der Meister so reden als ordentlicher Handwerksmann und Meister?

Gluthammer. Meister? Ich bin ja seit fünf Monaten wieder G'sell und nur mit Krebsaugen blick' ich auf meine Meisterschaft zurück.

Rathi (erstaunt und mittheilsvoll). Is 's möglich!

Gluthammer. Im Verlauf der Begebenheiten wird alles klar. Ich hab' mich verliebt — jetzt wird's bald zwei Jahr', in eine Puzerin, in eine reine, schrecklich weißgewaschne Seele.

Rathi (mit gutmütiger Ironie). Und außs Waschen scheint der Herr große Stück' zu halten.

Gluthammer. Hab' es noch keinen Samstag unterlassen — daß ich also weiter sag' — sie hat mich ang'redt, ich soll ihr d' Marchandmoderei lernen lassen; ich hab' sie also gleich in d' Lehr' 'geb'n und in kurzer Zeit hat sie alles im kleinen Finger g'habt und so war sie Ramsell. Da stirbt die alte Marchandmode, 's Heirat'n is uns von Anfang schon in Kopf g'steckt — so hat sie mir zug'redt, ich soll ihr das G'schäft von der toten Madame

kaufen. Viertausend Gulden hat's kosten sollen; die Hälfte hab' ich gleich bar aus'zahlt und so war die Meinige Marchandmode, der Ehrentag war festgesetzt. Da — (seufzt.)

Rath. Sie wird doch nicht g'storben sein?

5 Gluthammer. Im Verlauf der Begebenheiten wird das alles klar. Die Hochzeit war bestimmt, 's Brautkleid war fertig, mein blauer Trac' g'wendt — (mit Schluchzen) die Anginene 'begeht, die Gäst' eing'laden — Person à zwei Gulden — (beinahe in Tränen ausbrechend) ohne Wein. —

10 Rathi (tröstend). Na, g'scheit! Herr Gluthammer —

Gluthammer. Den Tag vor der Hochzeit geh' ich zu ihr, sie war aber nicht z' Haus.

Rathi. War sie eine Freundin vom Spaziergehn?

15 Gluthammer. Im Verlauf der Begebenheiten wird das alles klar. Sie is von der Stund' an nicht mehr nach Haus 'kommen. Ich hab' i' g'sucht, ich hab' i' g'meldet, ich hab' i' wolln austrommeln lassen, aber 's darf nur a Feuerwerk aus'trommelt wer'n in der Stadt — mit ein'm Wort, es war alles umsonst, ich war Strohmittiber, bin Strohmittiber geblieben und das
20 Stroh bring' ich auf der Welt nicht mehr aus'n Kopf.

Rathi. Mein Gott, man muß sich gar viel aus den Kopf schlagen.

Gluthammer. O, so was bleibt! Und dann die Folgen: 's G'schäft war einmal 'kauft, zweitausend Gulden war ich
25 drauf schuldig; denk' ich mir, zu was brauch' ich zwei G'werber, es is das G'scheidteste, ich verkauf' eins. Da hab' ich mein Schlosserg'werb' verkauft und bin Marchandmode 'blieben.

Rathi. Das war aber auch ein Gedanken —

30 Gluthammer. Wär' kein schlechter G'danken g'wesen, aber man war ung'recht gegen mich. Die Rundschaften hab'n g'sagt, ich hätt' keinen Geschmaç, weil ich alles in Schwarz und Hochrot hab' arbeiten lassen. Nach vier Monaten war ich nix als eine zugrund' gegangene Marchandmode, und um meinen Gläubigern aus'n G'sicht zu kommen, hab' ich müssen aufs Land
35 als Schlosserg'sell gehn. O meine Mathilde!

Rathi. Die Person war eine Undankbare, is gar nicht wert, daß sich der Herr Gluthammer kränkt um sie.

40 Gluthammer. Was!? Sie liebt mich! Sie is offenbar mit G'walt fortg'schleppt worden, wird wo als Gefangene festg'halten und hat keinen andern Gedanken als nur in meine Arme zurückzukehren.

Rathi. Da g'hört sich ein starker Glauben dazu.

Gluthammer. O Gott! Wenn ich alles so g'wiß wüßt! Wenn ich den Räuber so g'wiß ausfindig z' machen wüßt — Jungfer Kathi — (nimmt sie bei der Hand) dem ging's schlecht! — (Ihre Hand heftig schüttelnd.) Der wurd' auf schlosserisch in d' Arbeit g'nommen. —

Kathi. Na, na! Denk' der Herr nur, daß ich kein Räuber bin.

Gluthammer. Nehmen Sie's nicht übel, aber wenn ein Schlosser in die Rage kommt —

Vierter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton (kommt aus der Mitte rechts des Speisefalons, die Thüre bleibt offen). Deuteln, macht's, daß fortkommt's, der Herr kommt gleich mit die Gäst' heraus. 10

Kathi. Das is g'scheit, ich kann also sprechen mit'm gnädigen Herrn?

Anton. Beileibe nicht! Das wär' höchst ungelegen.

Kathi. So werd' ich halt draußen warten. 15

Anton. Geh' d' Jungfer im Garten spazieren.

Gluthammer. Meine Arbeit mach' ich halt später.

Anton. Freilich!

Gluthammer. Komm' die Kathi! Die Mathilde is verloren — (nimmt sie beim Arm), aber ihn werd' ich finden, den Mathilden= schnipser — (grimmig) und dann werden wir was erleben von einer nagelneuen Zermalmungsmethode. 20

Kathi (aufschreiend). Ah, probiert's die Methode, wo Ihr wollt, aber nicht an mein'm Arm.

Gluthammer. Nehmen Sie's nicht übel, aber es gibt Mo= mente, wo der ganze Schlosser in mir erwacht, und da merkt man keine Spur, daß ich jemals Marchandmode g'wesen bin. (Geh't mit Kathi durch die Mitte links ab.) 25

Anton (nach dem Speisefalon sehend, dessen Thüre offen geblieben). Da kommt der Herr — und das G'sicht, was er macht — ich geh'!

Fünfter Auftritt.

Lips allein, tritt zur Mitte rechts während des Mitornells des folgenden Liedes aus der Thüre des Speisesalons auf.

Lied.

1.

Ich hab' vierzehn Anzüg' theils licht und theils dunkel,
 Die Frack und die Pantalon, alles von Gunkel,
 Wer mich anschaut, dem kommt das g'wiß nicht in Sinn,
 Daß ich trotz der Garderob' ein Zerrissener bin.
 5 Mein Gemüt is zerrissen, da is alles zerstückt
 Und ein zerrißnes Gemüt wird ein'm nirgends g'fickt,
 Und doch — müßt' ich erklärn wem den Grund von
 mein'm Schmerz,
 So stündet ich da, wie 's Mandl beim Sterz.
 10 Meiner Seel', 's is a fürchterlich's G'fühl,
 Wenn man selber nicht weiß, was man will.

2.

Bald möcht' ich die Welt durchflieg'n, ohne zu rasten,
 Bald is mir der Weg z' weit vom Tisch bis zum Kasten;
 Bald lad' ich mir Gäst' a paar Duzend ins Haus,
 15 Und wie s' da sein, so werfet ich s' gern alle h'naus.
 Bald ekelt mich's Leben an, das Grab nur mir g'fällt,
 Gleich drauß möcht' ich wer'n über tausend Jahr alt,
 Bald ärg're ich mich drüber, daß 's Frauenzimmer gibt,
 Gleich drauß möcht' ich, daß alle in mich wärn verliebt.
 20 Meiner Seel', 's is a fürchterlich's G'fühl,
 Wenn man selber nicht weiß, was man will.

Armut is ohne Zweifel das Schrecklichste. Mir dürst' einer
 zehn Millionen herlegen und sagen, ich soll arm sein dafür, ich
 nehmet s' nicht. Und was schaut anderseits beim Reichthum her-
 25 aus? Auch wieder ein ödes, abgeschmacktes Leben. Wenn einem
 kleinen Buben nix fehlt und er is grantig, so gibt man ihm a
 paar Prafer und 's is gut. Vielleicht helfet das bei mir auch,
 aber bei einem Bub'n in meinem Alter müßten die Schläg' vom
 Schicksal ausgehn und von da hab' ich nix zu riskiern. Meine
 30 Gelder liegen sicher, meine Häuser sind affekuriert, meine Rea-
 litäten sind nicht zum Stehlen — bin der einzige in meiner
 Familie, folglich kann mir kein teurer Angehöriger sterben, außer

ich selber und um mich werd' ich mir auch d' Haar nicht aus-
 reißen, wenn ich einmal weg bin. — Für mich is also keine
 Hoffnung auf Anregung, auf Impuls. — Jetzt hab' ich Tafel
 g'habt; wenn ich nur wüßt', wie ich bis zur nächsten Tafel
 d' Zeit verbring'! — Mit Abenteuer? Mit Spiel? — Das
 Spielen is nix für ein'n Reichen; wem's Verlieren nicht mehr weh
 tut, dem macht's Gewinnen auch kein' Freud'! — Abenteuer?
 Da muß ich lachen! Für einen Reichen existieren keine Aben-
 teuer. 's Geld räumt zu leicht d' Hindernisse auf die Seiten.
 Wo sollen da die Abenteuer herkommen? Man is und bleibt schon
 auf die faden Alletagsgenüsse reduziert, die man mit Hilfe der
 Freundschaft hinunterwürgt. Das is noch das Schönste, über
 Mangel an Freunden darf sich der Reiche nicht beklagen. Freunde
 hab' ich und das, was für Freunde! Den warmen Anteil,
 den sie nehmen, wenn s' bei mir essen, das heiße Mitgefühl,
 wenn s' mit mir zugleich einen Punschdufel kriegen, und die
 treue Anhänglichkeit! Ob einer zum Losbringen wär'! — Keine
 Möglichkeit! Ich bin wirklich ein beneidenswerter Kerl, nur
 schad', daß ich mich selber nicht beneid'! —

Sechster Auftritt.

Stifler, Spörner, Wirer kommen aus der Mitte rechts. Der Vorige.

Stifler (zu Lips). Aber, Herr Bruder, sag' doch, was ist's
 mit dir? Die Gesellschaft wird immer lauter, du wirst immer
 stiller, alle Gesichter verklären sich, das deine verdüstert sich,
 endlich laßt du uns ganz im Stich. —

Wirer. Sein auch richtig alle ang'stochen.

Stifler (zu Lips). Es herrscht eine allgemeine Bestürzung
 unter den Gästen, weil sie dich nicht sehn.

Lips. Sie sollen sich trösten, früher haben s' mich alle
 doppelt g' sehn, also gleicht sich das wieder aus.

Wirer. Wenn s' sehn, du kommst nicht, so verlieren sie sich
 halt schön stad, die Anhänglichkeit, die wir haben, die kann man
 nicht präntendieren von so gewöhnliche Tischfreund.

Lips. Freilich!

Wirer. Bist du lustig, ist's recht, bist du traurig, sind
 wir auch da und essen stumm in uns hinein, das heißt Ausdauer
 im Unglück.

Stifler, Spörner. Auf uns kannst du zählen.

Lips. An euch drei hab' ich wirklich einen rechten Terno g'macht.

Stifler. Komm, trink' noch ein Glas Champagner mit uns.

Lips. Ich hab' keine Freud' mehr dran. Wie ich noch
5 zwanzig Jahr' alt war, damals ja — aber jetzt.

Stifler. Ich finde jetzt alles am schönsten.

Lips. Ja, wenn man so jung ist als wie du.

Stifler. Nu, gar so jung — ich bin wohl erst im Vierund-
fünfzigsten.

10 **Lips.** Ich aber schon im letzten Viertl.

Stifler. Das schmeckt noch nach dem Flügelkleide.

Lips. Und doch schon Matthäi am letzten.

Stifler. Laß dir nichts träumen.

Lips. Eben die Träume verraten mir's, daß es auf die
15 Neige geht, ich mein' die wachen Träume, die jeder Mensch
hat. Bestehen diese Träume in Hoffnungen, so is man jung,
bestehen sie in Erinnerungen, so ist man alt. Ich hoffe nix mehr
und erinnre mich an vieles, ergo alt, uralt, Greis, Tatl.

Wixer. Du mußt dich zerstreuen.

20 **Lips.** Das is leicht g'sagt, aber mit was?

Wixer. Wir begleiten dich, geh auf Reisen.

Lips. Um zu sehn, daß es überall gleich sad is.

Stifler. Nein, er meint Naturgenuß, Alpen, Vulkane, Kata-
rakte —

25 **Lips.** Sag' mir ein Land, wo ich was Neues sehe, wo der
Wasserfall einen andern Brauser, der Waldbach einen andern
Murmeler, die Wiesenquelle einen andern Schlangler hat, als
ich schon hundertmal gesehen und gehört habe. Fähr' mich auf
einen Gletscher mit schwarzem Schnee und glühende Eiszapfen.
30 — Segeln wir in einen Weltteil, wo das Waldesgrün lila-
farb, wo die Morgenröte paperlgrün is. — Laßt mich aus, die
Natur kränktelst auch an einer unerträglichen Stereothpigkeit.

Wixer (zu Sporner). Gib ihm doch auch einen Rat, du Eng-
länder expropris.

35 **Sporner.** Ich sage Pferde, nichts als Pferde. Halte dir
zehn bis fünfzehn Vollblut, verschreibe dir Fodeis, besuche alle
Wettrennen und du wirst ganz umgewandelt.

Lips. Nein, Freund' ich reit' gern aus zur Bewegung, ich
fähr' gern aus zur Bequemlichkeit, aber besondere Freud' hab'
40 ich auch keine damit.

Wixer. So mach' sonst verruckte G'schichten, begeh' Narren-
streich, das is auch eine Unterhaltung.

Sporner. Und zeugt überdies vom Spleen.

Lips (zu Sporer). Freund, blamier' dich nicht, du mühsamer Gentleman.

Stifler. Bruder, jetzt treff' ich das Rechte. Eins ist dir noch neu — der Ehestand.

Lips. Darüber hab' ich mir schon zu viel gehört, Sagen 5 der Vorzeit und Memoiren der Gegenwart.

Stifler. Treffe nur eine originelle Wahl.

Lips. Eine originelle Wahl? Wie is das möglich? Wähl' ich vernünftig, so haben schon Hundert so gewählt, und wähl' ich dumm, so haben schon Millionen Leut' so g'wählt. Aber 10 wenn ich — ja freilich — (von einer Idee ergriffen) ich hab's!

Stifler und Wirer. Was?

Lips. Die originelle Wahl! Ich wähle ohne Wahl, ich treffe eine Wahl, ohne zu wählen.

Stifler. Erkläre uns, wie das zu verstehn. 15

Lips (mit festem Entschluß). Das erste fremde Frauenzimmer, was mir heut begegnet, wird meine Frau.

(Stifler. Bist du toll —?

(Wirer. Laß nach —!

Lips. Schön oder wild, gut oder böß, jung oder alt, — alles 20 eins — ich heirat' sie.

Sporner. Das ist fesch!

Stifler. Wenn aber, setzen wir den Fall, —

Lips (in heiterer Stimmung). Nein Aber — kein positus! Unbedingt die erste, die mir begegnet. Ich sag' euch, Freunde, ich 25 g'spür' jetzt schon die heilsame Wirkung von diesem Entschluß: die Spannung, die Neugierd', wer wird die erste sein? —

Siebenter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton (zur Mitte links eintretend, meldend, zu Lips). Die Frau von Schleier wünscht ihre Aufwartung zu machen.

Lips. Schicksal, du hast gut pausiert, du fallst a tempo ein. 30

Anton. Sie hat g'sagt, sie möcht' unbekannter Weise die Ehre haben.

Stifler. Wer ist sie denn?

Anton. Sie hat heraußt ihre Sommerwohnung in der Feldgasse. 35

Lips. Das ist egal, nur herein, sie is willkommen!

Anton. Sehr wohl! (Geht nach der Mitte links.)

Lips (Anton nachrufend). Halt', du mußt erst fragen, ob sie Witwe ist.

Anton. Sehr wohl.

Lips. Wohlgemerkt, nur im Witwenfall wird sie vor-
■ gelassen.

Anton. Sehr wohl! (Geht zur Mitte links ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Anton.

Lips (in sehr aufgeregter Stimmung). Brüderln, was sagt ihr dazu?

Stifler. Die Sache spielt ins Verhängnißvolle hinüber.

10 **Lips** (nach dem Garten sehend). Wann sie kommt, so ist sie Witwe, und wenn sie Witwe ist, so kommt sie.

Stifler. Meiner Seele —!

Lips. Geht's jezt, meine Freunde, laßt mich mit meiner
Zukünftigen allein.

15 **Stifler**. Du wirst doch nicht des Ruckuhs sein?

Lips. Der Ihrige werd' ich auf alle Fälle.

Spörner. Goddam!

Wixer (zu Spörner). Das ist ein guter Rat.

Stifler. Promenieren wir ein wenig durch den Garten.

■ **Lips** (allein). Das ist Aufregung, so ein Moment reißt ein'm
die Schlafhaub'n vom Kopf.

Neunter Auftritt.

Anton. Madame Schleier. **Lips**.

Anton (tritt zur Mitte links, meldend, mit Madame Schleier ein). Die
verwitwete Frau von Schleier. (Geht wieder zur Mitte ab.)

Lips. Unendlich erfreut —

■ **Mad. Schleier** (sehr elegant und auffallend gekleidet). Herr von
Lips — entschuldigen —

Lips. Was verschafft mir das Vergnügen?

Mad. Schleier. Ich komm' als Ballgeberin; es wird sehr
glänzend werden.

■ **Lips**. Der Glanz alles Glänzenden wird durch schwarze
Unterlag' gehoben, drum sind immer die Bälle die glänzendsten,

denen das Unglück den dunklen Grund abgibt, für welches dann der Glanz des Balles zum Strahl des Trostes wird. So wird auch ohne Zweifel Ihr Ball einen wohlthätigen Zweck haben.

Mad. Schleier. Das heißt, mein Ball hat allerdings einen 5 wohlthätigen Zweck, insofern das Vergnügen wohlthätig auf den Menschen wirkt —

Lips. Aha, und insofern der Ballertrag wohlthätig auf die Finanzen der Ballgeberin wirkt.

Mad. Schleier. Insofern es ferner eine Wohlthat für die 10 Deut' ist, die einem kreditiert haben, wenn sie zu ihrem Geld kommen.

Lips. Mit einem Wort, zu Ihrem Besten und zum Besten Ihrer Gläubiger wird der Ball gehalten; jetzt brauchen Sie nur noch die Gäste mit dem Ball zum Besten zu halten, so ist 15 ein allgemeines Bestes erzweckt.

Mad. Schleier. Der Herr von Lips machen Spaß mit einer Witwe, die im Drang' der Verhältnisse —

Lips. Entschuldigung.

Mad. Schleier. Mir hätt' nie die Idee kommen sollen, 20 den Schleier zum Mann zu nehmen.

Lips. Was? Wieso?

Mad. Schleier. Ich hab' ihn genommen, der Himmel hat ihn aber wiedergenommen.

Lips. Ja so. Der selige Herr Gemahl hat Schleier ge= 25 heißen.

Mad. Schleier. Aufzuwarten.

Lips. Und hat Ihnen nichts hinterlassen?

Mad. Schleier. Nichts als das kleine Haus da heraußen, von dem ich die Hälfte an eine Sommerpartei verlassen. Jetzt 30 hab'n mir die Gläubiger auf das Haus greifen wollen.

Lips. Fatal, vorm Feuer kann man ein Haus asssekurieren lassen, aber an eine Asssekuranz-Anstalt vor Gläubigern hat man noch nicht gedacht und doch werden offenbar den Gläubigern 35 mehr Häuser als den Flammen zum Raube.

Mad. Schleier. In der Desperation hab' ich den Entschluß gefaßt, einen Ball zu geben, denn das Haus, worin mein Mann g'storben is, laß' ich mir nicht entreißen.

Lips. Natürlich, so was is als Tempel süßer Erinnerungen unschätzbar. 40

Mad. Schleier. Konträr, Herr von Lips, daß ich ihn in dem Haus los worden bin, das is die unschätzbare Erinnerung.

Lips. Also unglückliche Ehe und wahrscheinlich ohne Delikatesse?

Mad. Schleier. O! Der Schleier war sackgroß.

Lips. Wer war der Herr Gemahl?

Mad. Schleier. Ein alter Streich- und Projektentmacher. Sie glauben nicht, wie der mich hinters Licht g'führt hat. Herr von Lips müssen wissen, ich war in der Stadt bei der Handlung.

Lips. Bei was für einer Handlung?

Mad. Schleier. Puzhandlung.

Lips. Eine schöne Handlung, die durch Wechsel floriert, während so manche andre Handlung durch Wechsel falliert.

Mad. Schleier. Er ist öfters in Equipage zu mir 'kommen; zu einer unerfahrenen Person gefahren kommen, ist das sicherste Verfahren, ihr Herz in Gefahr zu bringen.

Lips. Mit einem Wort, Sie wurden geblendet, ohne weder Fink noch Belisar zu sein.

Mad. Schleier. Die Equipage war ausgeliehen — das Vermögen Schein —

Lips. Wir kommen aber gänzlich vom Ball ab.

Mad. Schleier. Hier hab' ich die Ehre, ein Billett — (übergibt ihm ein Billett.)

Lips (es besehend). Der Preis ist fünf Gulden. —

Mad. Schleier. Der Drucker hat vergessen, daraufzusetzen: „Ohne Beschränkung der Großmut“, was ich ihm doch sooft angeboten habe.

Lips. „Standespersonen zahlen nach Belieben“ wäre besser gewesen. Ich hab' nicht gewechselt, Madame Schleier müssen schon gütigst diesen Hunderter nehmen.

Mad. Schleier. Herr von Lips — Ihre Großmut — Ihre — (eifertig) ich verharre mit untertänigstem Dank die tiefste ergebenste Dienerin! (Verneigt sich und geht rasch durch die Mitte links ab.)

Lips (allein). Mein Kompliment. Wie sich die tummelt, die muß einen Abscheu vor dem Herausgeben haben. (Sich besinnend.) Aber halt, ich vergess' ja ganz, daß sie meine Braut ist. (Gitt zur Thüre und ruft ihr nach:) Ich bitt', Madame — haben S' die Güte — auf einen Augenblick — (für sich) sie kommt zurück.

Mad. Schleier (Mitte links zurückkommend). Herr von Lips haben gerufen? Ich hätte vielleicht herausgeben sollen?

Lips. O nein, das war's nicht.

Mad. Schleier. Oder wünschen vielleicht noch ein Billett?

Lips. Nein, ich dank'. Für einen Ledigen ist ein Billett genug, und selbst wenn ein Lediger die Ballgeberin heirat't,

braucht er nur ein Billett; denn die Ballgeberin hat ja freies Entree auf ihrem eigenen Ball.

Mad. Schleier. Ich versteh' Ihnen nicht —

Vips. Werd' mich gleich verständlich machen. Ich hab' Ihnen auf einen Augenblick zurückgerufen, weil ich mich auf ewig mit Ihnen verbinden will. 5

Mad. Schleier. Fünf Gulden kommen aufs Ballbillett, fünf- undneunzig auf den Spaß, den Sie sich machen, das kann man sich schon gefallen lassen.

Vips. Ich mach' aber Ernst; und das is eigentlich der Hauptspäß. 10

Mad. Schleier (äußerst erstaunt). Ich trau' mein'n Ohren nicht —

Vips. Is es denn so wunderbar? Mir is der Schuß zum Heiraten 'kommen und der Schuß trifft zufällig Sie. Besser als ein anderer Schuß, der bald mich selbst getroffen hätt'. 15

Mad. Schleier. Wie das!?

Vips. Sie müssen wissen, mein Innres is zerrissen, wie die Nachtwäch' von einem Bettelmann — da hab' ich mich also unlängst erschießen wollen, und derweil ich so im Schuß ein Testament aufseß' zugunsten meiner Freunde, is mir der Schuß zum Erschießen vergangen. 20

Mad. Schleier. So einen veränderlichen Herrn tät' auch's Heiraten bald reuen.

Vips. Dafür is's ja eben's Heirat'n. Also jetzt im vollen Ernst — Ihre Antwort — 25

Mad. Schleier (für sich, in Freude und Ungewißheit). Ich weiß nicht, träumt mir — oder —

Vips. Spielen Sie mir jetzt die Komödie vor, als ob nicht mein Reichtum, sondern meine liebenswürdige Persönlichkeit Ihren Entschluß bestimmt. 30

Mad. Schleier. Komödie würden Sie das nennen — wenn —?

Vips. Na, Sie gehn schon drauf ein, das is recht, ich verdien' 's, daß man mit mir Komödie spielt, weil mich meine Eitelkeit schon manchmal undankbar gegen den Reichtum macht. Glauben Sie denn, wenn ich von einer G'sellschaft nach Haus 'kommen bin, ich hab' mich bedankt bei meine Obligationen und g'sagt: „Euch nur verdankt' ich's, daß diese Frau auf mich gelächelt, diese Tochter mit mir kokettiert hat. Euch nur, ihr herrlichen Papiere, daß diese Cousine mich heiraten will!“? 35
— Kein Gedanken! Ich hab' mich hing'stellt voll Selbstgefühl vorn Spiegel und g'sunden: „Ich bin ein höchst gefährlicher 40

Mann.“ Diesen Undank muß die Nemesis rächen. Also heraus jetzt mit dem Entschluß, meine Holde!

Mad. Schleier (sich zierend). Aber Herr von Lips, ich muß ja doch erst —

Lips. Ich versteh', vom Reinsagen keine Rede, aber zum Tasagen finden Sie eine Bedenkzeit schicklich; gut, wie Sie wünschen.

Zehnter Auftritt.

Kathi. Die Vorigen.

Kathi (zur Mitteltüre links eintretend). Ah! Das ist ja der Herr Göb!

10 Lips (zu Kathi). Wen sucht Sie?

Kathi. Kennen S' mich denn nicht mehr, ich bin die Kathi, die Euer Gnad'n aus der Lauf' g'hoben haben.

Lips (sie erkennend). Richtig, aber du bist g'wachsen seit der Zeit, das heißt, seit die drei Jahre —

15 Kathi. Wo ich's letztemal bei Euer Gnad'n war, wo Euer Gnad'n Herr Göb so hilfreich waren —

Lips. Na 's is schon gut, mein Kind, aber jetzt hab' ich hier — (macht eine Bewegung, daß sie sich entfernen soll).

Mad. Schleier. Entfernen Sie sich doch, meine Gute, Sie sehen ja, daß Herr von Lips über und über beschäftigt ist.

20 Kathi (zu Lips). Ich bin wegen der gewissen Schuld gekommen, die hundert Gulden, die Euer Gnaden Herr Göb meiner verstorbenen Mutter so großmütig geliehen haben —

Lips. Später, später — jetzt hab' ich durchaus keine Zeit. Geh nur, Kind, geh! (Zu Madame Schleier.) Ich geb' Ihnen also 25 Bedenkzeit, aber nicht mehr als eine Viertelstund'!

Mad. Schleier. Was kann man in einer Viertelstund' bedenken? Im Grund is eigentlich gar nichts zu bedenken — und der Herr von Lips durchschau'n ohnedies jede Ziererei — ich könnte also gleich —

30 Lips. Ich weiß, Sie könnten gleich Ja sagen, aber mir g'fällt das jetzt mit der Bedenkzeit; ich bild' mir jetzt ein, ich bin in einer ängstlichen Erwartung — das unterhält mich. Sehn S', so muß sich der Mensch selber für einen Narren halten. Glauben Sie mir, das ist eine schöne und nicht so leichte Kunst. 35 Um andere für einen Narren zu halten, braucht man nix als Leut', die einem an Dummheit übertreffen; um aber mit Vorsatz sich selbst für einen Narren zu halten, muß man sich

selbst an G'scheitheit übertreffen. Also in einer Viertelstund', Angebetete — ich werde die Sekunden zählen — das Blut drängt sich zum Herzen, das Hirn pulsiert — der Atem stockt. — In einer Viertelstunde — Leben oder Tod! (Gibt in den Speisesalon Mitte rechts ab.)

Fünftes Auftritt.

Madame Schleier. Kathi.

Mad. Schleier (für sich). Ich mach' da ein Glück! — Wenn er mir nur nicht mehr auskommt — ein verrückter Millionär ist was G'sährliches bis nach der Kopulation. 5

Kathi (für sich). Ich wart' halt' doch, bis er wiederkommt, das Geld will ich nicht wieder nach Haus tragen.

Mad. Schleier (vornehm zu Kathi). Der Herr von Lips ist also Ihr Göd oder eigentlich Pate, wie wir Noblen uns ausdrücken. 10

Kathi (schüchtern). Ja, Euer Gnaden.

Mad. Schleier. Er hat das Geld nicht zurückverlangt und du bringst es aus eignem Antrieb!? 15

Kathi. Freilich, wenn man schuldig ist, muß man zahlen.

Mad. Schleier (für sich). In dem Hause gehen lauter ungewöhnliche Sachen vor.

Kathi (nach und nach mehr Mut fassend, nähert sich Madame Schleier). Euer Gnaden sind so herablassend, mit mir zu sprechen, werden mir also eine Frag' erlauben, 's is vielleicht eine dumme Frage — (etwas ängstlich) hab' ich recht, mir is vor'kommen, als wenn mein Herr Göd heiraten möcht'? 20

Mad. Schleier. Er projektirt so was dergleichen.

Kathi (etwas betroffen). Er heirat'it? — Und wen will er denn heirat'n? 25

Mad. Schleier (stolz und kurz angebunden). Mich! —

Kathi (ihre innere Bewegung verbergend). Ihnen! — Nicht wahr, Sie hab'n ihn recht gern? Er is so gut — so ein herzensguter Herr — er verdient's und ihm fehlt ja nix zu seinem Glück als ein treues Herz. — O, Euer Gnaden werden ihn g'wiß so recht glücklich machen. 30

Mad. Schleier (schroff). Ich glaub' gar, Sie will mir Lehen geben?

Kathi (eingeschüchtert). O ich bitt', nur nicht böß werden, wenn ich was Dalket's g'sagt hab'. 35

Zwölfter Auftritt.

Stifler. Die Vorigen.

Stifler (zur Glastüre Seite links eintretend). Nun! Schon alles in Ordnung? (Lips suchend). Er ist nicht da?

Mad. Schleier (sich rasch umwendend). Wen suchen Sie?

Stifler (sie erblickend). Was tausend! Sie sind's?

Mad. Schleier (angenehm überrascht). Ah! Das ist wirklich unverhofft! Wie kommen Sie daher?

Stifler. Das muß ich Sie fragen, liebenswürdige und so plötzlich verschwundene Mathilde.

Kathi (welcher der Name auffällt). Mathilde?

Mad. Schleier. Mit mir haben sich wohl merkwürdige Schicksale zugetragen in die anderthalb Jahre und das neueste Schicksal ist das, daß ich seit fünf Minuten dem Herrn vom Lips seine Braut bin.

Stifler. Das ist allerdings merkwürdig.

Mad. Schleier. So einen Goldfisch zu fangen bei der Zeit. Kathi (für sich). Aber das ist eine garstige Frau! —

Mad. Schleier. Übrigens wird's gut sein, lieber Papa Stifler —

Stifler. Scharmant — Papa Stifler, so hat mich die aimable Mathilde Flink immer genannt.

Mad. Schleier. Es wird aber gut sein, hier nichts von früheren Zeiten zu erwähnen.

Stifler. Natürlich! Wir sehen uns zum erstenmal. Es sind aber noch ein paar Ihrer ehemaligen Anbeter hier; suchen wir sie im Garten auf, Sie werden staunen!

Mad. Schleier. Ich muß aber in zehn Minuten wieder da sein.

Stifler. Das versteht sich, lassen Sie uns eilen! (Bietet ihr den Arm.)

Mad. Schleier. Einen Millionär, der die Sekunden zählt, darf man nicht eine Minute warten lassen.

(Beide Seite links durch die kleine Glastüre ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Kathi. Dann Gluthammer.

(Während dieser Szene wird es rückwärts und in den Kulissen zugleich sehr langsam Nacht.)

Kathi (allein). Weiß nicht — aber daß diese Frau einen Mann glücklich macht, das glaub' ich mein Lebtag nicht.

Gluthammer (zur großen Mitte links hineineilend). Kathi! — Kathi! — Ich laß' mir's nicht nehmen, ich hab' was gesehen.

Kathi. Wer will Ihm was nehmen? Und was hat Er g'sehn?

Gluthammer. Ich hab' von weitem was g'sehn, was mich sehr nahe angeht, und das lass' ich mir nicht nehmen.

Kathi. Er is ja ganz außer sich. 5

Gluthammer. Rit wahr? O, ich hab' wie ein Wütender mit allen Bieren um mich geschlagen; der dumme Anton hat mir den Hammer weggenommen.

Kathi. Das war recht gescheit von ihm. Aber jetzt red' der Herr, über was is er denn wütend worden? 10

Gluthammer. War nicht früher ein Frauenzimmer da?

Kathi. Grad' in dem Augenblick is eine fortgegangen.

Gluthammer. Jetzt schlag' die Kathi d' Händ' über'n Kopf z'samm', diese eine war in der Entfernung deutlich die Meine.

Kathi. Warum nit gar! Es war ja die Braut vom gnädigen Herrn. 15

Gluthammer. Kann's nicht glauben, der Anton hat mir offenbar einen falschen Namen g'sagt.

Kathi. Hier hat ein Herr mit ihr g'redt und hat s' Mathilde Flink g'nennt. 20

Gluthammer (laut aufschreiend). Mathilde Flink! Flink! Mathilde! Sie is 's, sie is 's.

Kathi. Wer?

Gluthammer (außer sich). Meine Geraubte! Hier halt't man sie gefangen, die treue Seele! O Himmel! 25

Kathi. Die da war, hat sehr freundlich mit dem Herrn vom Haus diskrirt.

Gluthammer. Aha! Das war, um den Räuber zu beschwichtigen. Mathilde! Zur List nimmst du die Zuflucht!? Geduld, Engel, ich komm' dir mit Gewalt zu Hilf'! (Rennt wütend zur Türe des Speisefalons Mitte rechts.) 30

(Kathi erschrocken ihn zurückhaltend.)

Gluthammer (grimmig). Sein Leben will ich, nix als sein Räuberleben. Is denn nirgends was in der Näh'? Mein Hab' und Gut für einen Taschen-Feidl! Eine Million für a halbe Portion Gift!

Kathi. Is Er rasend?

Gluthammer. Ja, rasend dumm, daß ich mich um ein Instrument alterier'; diese Fäust' sind Dietrich genug, um einem die Pforten der Ewigkeit aufzusperren.

Kathi. Was? Ich sag' Ihm's, meinem Herrn Götten lass' ich nix geschehn! 35

Gluthammer (mit zunehmendem Ungeßüm). Wo ist er?

Kathi (ängstlich). Er is — er is in'n Garten 'gangen.

Gluthammer (außer sich vor Grimm). Gut, dort will ich ihm zur Hochzeit gratulieren! (Indem er wütend während der folgenden Worte alle Stöße, Stiche, Stöße und Tritte pantomimisch ausdrückt.) Glück —
 5 Freud' — Gesundheit — lang's Leb'n — und alles Erdentliche, was er sich selbst wünschen kann. Wart', Räuber!! (Rennt wütend durch die Mitte links ab.)

(Es ist mittlerweile etwas dunkel geworden.)

Vierzehnter Auftritt.

Kathi, Madame Schleier, Stifler, Spörner, Wixer treten zur Seite links durch die Glasthüre ein.

Kathi. Gott, was hab' ich getan? Ich hab' mein'n Herrn Göden verraten! Ich bin eine unglückliche Person!

Stifler (mit Mathilde, Spörner und Wixer zur kleinen Glasthüre Seite links aus dem Garten eintretend). Kommen Sie, liebenswürdige Mathilde,
 10 die Abendluft ist kühl.

Wixer. Auf unsern Freund seine Braut müssen wir ja acht geben.

Mad. Schleier. Zu gütig, meine Herren!

Kathi (welche erst ängstlich nach der Mittelhüre links gelaufen, läuft jetzt Mitte rechts an die Thüre, welche in den Speisesalon führt, und ruft an der zugemachten Thüre): Herr Göd! — Lieber gnädiger Herr Göd!

Stifler. Was macht denn das Geschöpf für einen heillosen
 15 Rumor?

Kathi. Ach, meine Herren, ich muß mit mein'm Herrn Göden sprechen, und das auf der Stell'.

Stifler. Das geht jetzt nicht an.

Mad. Schleier. Geh, Kind, geh und komm ein anders Mal.

Kathi. O Madame, ich muß.

Mad. Schleier (ungebuldig und gebieterisch). Ein anders Mal, hab' ich gesagt! Und jetzt bitt' ich mir's aus — (zeigt nach der Mitte links.)

Stifler (zu Madame Schleier). Ärgern Sie sich nicht! —

Kathi (eingeschüchtert, für sich, indem sie sich rückwärts nach der Thüre zieht). Der alte Bediente muß ihn warnen — den muß ich schaun, daß ich find'. (Gibt in die Mitte links ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Rathi.

Stifler. Wir bringen also heute noch der baldigen Ge-
bieterin dieses Hauses ein Lebehoch.

Mad. Schleier. Meine Herren, Ihre Hulbigung erfreut
mich unendlich und ich werde Ihnen stets eine freundliche Haus-
wirthin sein. 5

Wirer. Wirtin, das is das echte Wort.

Mad. Schleier. Wir wollen einen kleinen, aber um so fröh-
licheren Birkel bilden.

Wirer. Das is das Wahre.

Stifler. Jetzt lassen wir aber Freund Lips nicht länger 10
schmachten.

Mad. Schleier. Nicht wahr, die Viertelstunde ist schon
vorbei?

Zwei Bediente treten, jeder mit zwei angezündeten Armleuchtern, zur Mitte links ein,
und stellen jeder einen auf den Tisch rechts und links. In den Kulissen Tag, im
Hintergrunde bleibt es Nacht.

Stifler (zu Madame Schleier). Erlauben Sie mir, daß ich ihm
sein Glück verkünde. (Er öffnet in der Mitte rechts die Thüre nach dem 15
Speisesalon und man sieht Lips auf einem Diwan ausgestreckt liegen und schlafen.)
Er schläft.

(Die zwei Bedienten, welche die beiden andern Armleuchter nach dem Speisezimmer
tragen wollten, haben sich in dem Moment der Thüre genähert, als Stifler selbst öffnete,
so daß sie unwillkürlich den schlafenden Lips beleuchteten.)

Sporner und Wirer (erstaunt). Er schläft!

Mad. Schleier (überrascht und ihren Ärger kaum bezwingend). Er schläft!
— Das ist etwas stark!

Stifler. Ohne Zweifel hat ihn in Folge der Gemüths- 20
aufregung und der eingetretenen Dunkelheit ein leichter Schlum-
mer überfallen.

(Lips schnarcht.)

Mad. Schleier. Das scheint schon mehr als ein Schummer
zu sein.

Wirer. Was man sagt, ein kompletter Schlaf.

Stifler (zu den Bedienten). Stellt nur die Leuchter hinein.

(Die Bedienten stellen die Leuchter in den Speisesalon.)

Mad. Schleier. Lassen S' mich allein, meine Herren, mit
dem (halbblaut) Murmeltier.

Stifler. Gehn wir zu den übrigen ins Billardzimmer.

Wixer (indem er mit Stifler und Spörner durch die Mitte rechts in den Speisesalon nach rechts ab- und an dem schlafenden Lips vorübergeht, den Bedienten, welche die Lichter in den Speisesalon gestellt, zurufend): G'schwind, Bediente, aufzünden beim Billard, eine à la guerre geht los.

(Die Bedienten folgen ihm.)

Sechzehnter Auftritt.

Mad. Schleier. Die poltern an ihm vorbei und er rührt sich nicht. (Dem schlafenden Lips näher tretend.) Herr von Lips — (Lips Schnarcht sehr stark.)

5 **Mad. Schleier** (erschrocken einen Schritt zurückweichend). Nein, wie der schnarcht — wie mein Seliger — liebenswürdige Eigenschaft! (Tritt ihm näher und ruft laut:) Herr von Lips! Herr von Lips!

Lips (erwachend und aufspringend). Was gibt's? — Ah! Madame, Sie sind's — entschuldigen!

10 **Mad. Schleier.** Sie schnarchen ja, daß einem die Haar' zu Berg stehn.

Lips. Da bitt' ich um Vergebung, das kommt vom Träumen, ich hab' grad' so einen g'spaßigen Traum g'habt.

15 **Mad. Schleier.** Sonst is das nur bei beängstigenden Träumen der Fall, oder wenn die Trud —

Lips. Mir hat von Ihnen g'träumt. Sie haben mich verschmäht, haben meine Hand ausgeschlagen.

Mad. Schleier. Und das ist Ihnen gar so spaßig vorgekommen?

20 **Lips.** Im Traume kommt einem ja alles anders vor als in der Wirklichkeit.

Mad. Schleier. Träume bedeuten auch gewöhnlich das Konträre. Die Viertelstunde, die Sie mir gegeben, is vorüber und —

25 **Lips** (zerstreut). Was für eine Viertelstund'?

Mad. Schleier (pikiert). Na, die Bedenkzeit.

Lips. Ah, ja so, richtig — das hätt' ich bald verschlafen. Sie verschmähen mich also nicht?

30 **Mad. Schleier.** Weinade hätten Sie's verdient; demungeachtet will ich diesmal —

35 **Lips** (im ruhigen, gleichgültigen Tone). Gnade für Recht ergehen lassen, gut. Wir wollen, weil mein Traum nicht ausgeht, weiter träumen, das heißt, von der Zukunft diskurrieren; das is auch ein Traum, der selten ausgeht. Is Ihnen nicht gefällig, Platz zu nehmen? (Müdt einen Stuhl zurecht.)

Mad. Schleier (für sich). Ist das eine Hindeutung, daß er mich sitzen lassen will?

Lips (sich setzend, ohne in der Zerstreuung zu bemerken, daß Madame Schleier sich nicht setzt). Bis wann glauben Sie also, daß unsere Verlobung —

Mad. Schleier. Hm! Da eben Gäste, folglich auch Zeugen anwesend sind, so meinet ich — heut abends.

5

Siebzehnter Auftritt.

Gluthammer. Die Vorigen.

Gluthammer (tritt, von beiden unbemerkt, zur Mitteltüre links ein und bleibt, im Hintergrunde laufend, in heftiger Aufregung stehen, für sich). Sie ist 's!! — Die Taube steht vor dem Räuber.

Lips. Und bis wann meinen Sie die Hochzeit?

Mad. Schleier. Ich glaub', das wär' wohl an Ihnen, den Tag zu bestimmen.

10

Gluthammer (betroffen, für sich). Was?

Lips. So können wir also in sechs Wochen ein Paar sein.

Mad. Schleier (beleidigt). Sechs Wochen?! — Ich glaub', wenn die Braut in einer Viertelstunde den Entschluß faßt, so könnt' der Bräutigam doch längstens in acht Tagen mit die Anstalten fertig sein.

15

Gluthammer (fürchtbar enttäuscht). Wie geschieht mir denn?

Lips (mit forcierter Laune). Acht Tag', sagen Sie, zu was? Das wär' traurig, wenn man einen Geniestreich nicht in vierundzwanzig Stund' zusamm'brächt'. Morgen muß die Hochzeit sein.

20

Gluthammer (vorstürzend). Und heut noch ist die Zeit!

Lips (erstaunt). Was will denn —?

Mad. Schleier (aufschreiend). Ah! Der Gluthammer! (Säßt sich an einen Stuhl.)

Gluthammer. Ja, Glende, der Gluthammer in der furchtbarsten Hitz!

25

Lips. Und sie erstarret zu Eis.

Gluthammer (wütend zu Lips). Mach' dein Testament! Glückzerstörer! Seligkeitvernichter!

Mad. Schleier. Ich bin verloren! —

30

Lips. Für mich keineswegs. Glauben Sie, daß (auf Gluthammer deutend) schreckt mich ab? Ich will ja einen Narrenstreich begehn und ich sehe immer mehr und mehr, ich habe eine ganz passende Wahl getroffen. (Schließt sie in seine Arme.)

Gluthammer (grimmig). Ha, dieser Anblick!

Mad. Schleier (zu Lips). Rufen S' Ihre Bedienten!

Lips. Zu was? Ich krieg' selbst einen Gusto, eine alte Gymnastik regt sich in mir.

5 Gluthammer (sein Schurzfell aufrollend, zu Lips). Heraus, wennst Courage hast!

Lips (zu Gluthammer). Zieh den Rock aus!

Gluthammer (die Fäuste ballend). A solche Lektion hast aber sicher noch keine 'kriegt. (Beide stürzen aufeinander los und ringen.)

10 Mad. Schleier (während des Ringens). Aber Herr von Lips — geben Sie sich nicht ab — (ängstlich) zu Hilf', Bediente!

Gluthammer (im Ringen zu Lips, den er gegen die Mitte links drängt). Dir hilfst kein Bedienter mehr!

Lips (indem er seine Kraft zusammennimmt). Ich will dir zeigen, daß ich keinen brauch'. (Drängt Gluthammer in die Mitte links zur Türe hinaus.)

15 Mad. Schleier (ängstlich). Ist denn niemand da?

Gluthammer (Mitte links zurückkommend). Ich bin wieder da!

Lips. Noch keine Ruh'? Na, wart' — Kerl, g'fren' dich!

(Kommen, indem sie ringen, in die Nähe der Balkontüre, die offen steht: unwillkürlich drängt einer den andern hinaus auf den Balkon. — Ein Schreckensausruf. — Beide stürzen, indem sie sich umklammert halten, samt dem noch nicht festgemachten Eisengitter über den Balkon herab.)

Mad. Schleier (laut ausschreiend). Ah!! Er is des Todes!

(Stürzt zum Balkon.) Himmel! Ins Wasser! Rettung! Tod! Hilf'!

Achtzehnter Auftritt.

Mad. Schleier, Stifler, Spörner, Wixer, mehrere Herren aus der Mitte rechts. Anton, Christian, Josef aus der Mitte links.

10 Stifler (mit den übrigen eilig und in ängstlicher Verwirrung aus der Türe des Speisefalons kommend). 's ist nicht möglich!

Wixer. Vom Billardzimmer hat man's deutlich gesehn.

Mad. Schleier. In'n Abgrund g'stürzt, alle zwei — (sinkt auf einen Stuhl links).

Stifler. Der Mörder mit?

Wixer. Nur g'schwind, Schinakeln, Schiffleut'! (Mitte links ab.)

15 Die Herren. Ja, Schiffleute! Stricke! Stangen! (Eilen mit den Bedienten zur Mitte ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Mad. Schleier. Stifler. Spörner

Stifler. Erholen Sie sich, schöne Frau!

Mad. Schleier. Das is zu viel! Vor zwei Minuten haben noch zwei Männer um mich gerauft und jetzt macht mich ein zweifacher Tod zur dreifachen Wittib.

Stifler. Beruhigen Sie sich, Herr Lips muß gerettet werden. 5
(Zu Spörner.) Sie könnten sich auch ein wenig tätiger annehmen.

Spörner (ganz ruhig). Is! Is!

Stifler. Damit ist ihm nicht geholfen.

Zwanzigster Auftritt.

Wixer, mit mehreren Herren durch die Mitte links eintretend. Die Vorigen.

Wixer. Beim Mondschein hat man einen Kopf ober'n Wasser g'sehn, sie rudern schon nach. 10

Stifler. Treten wir auf den Balkon.

Die Herren. Von hier kann man's sehen.

(Alle, auch Madame Schleier, drängen sich auf den Balkon.)

Wixer. Dort — sehn S' —

Alle. Wo? Wo?

Wixer. Dort! Sieht man nix mehr? 15

Die Herren. Da ist keine Rettung!

Stifler. Offenbar Mord!

Wixer. Ein Glück für'n Mörder, wann er auch ersoffen is.

Eiundzwanzigster Auftritt.

Lips und die Vorigen auf dem Balkon.

Lips (ohne von den Anwesenden, welche um die Balkontüre gedrängt, ihre Blicke nach außen richten und folglich Lips den Rücken kehren, bemerkt zu werden, ist ganz durchnäht zur Mitteltüre links eingetreten und hat die letzten auf dem Balkon geführten Reden gehört). Schauderhaft, er is nicht ersoffen, der Mörder lebt — lebt für die Justiz! (Säßt sich verzweifelt mit beiden Händen an den Kopf.) 20

Die Herren (auf dem Balkon). Tot ist tot.

Lips (in größter Angst). Flucht! — Flucht! — Schleunige Flucht! — (Eilt zur Seite links ab.)

(Im Orchester fällt passende Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne stellt das Innere eines Wirtschafts-Gebäudes und Getreidespelders auf dem Pacht Hofe Krautkopfs vor. Rechts, links und in der Mitte des Fußbodens befinden sich drei praktikable Falttischen. Rechts führt eine Seitenthüre nach dem Wohngebäude, links eine Seitenthüre ins Freie. Im Hintergrunde in der Mitte ist ein großes Thor, welches zur Dreschtenne führt; im Hintergrunde derselben liegen Getreidegarben hoch aufgeschichtet; rechts im Vordergrunde stehen ein Tisch und zwei Stühle, links zwei Stühle.)

Erster Auftritt.

Krautkopf. Kathi. Zwei Bauernknechte.

Krautkopf (zu den Knechten). Ist der Aleeacker schon g'macht?

Erster Knecht. Das g'schieht heut.

Krautkopf. Ist 's Heu schon aufg'schobert?

Zweiter Knecht. Das g'schieht heut.

5 Krautkopf (ärgerlich). Heut, heut, alles g'schieht heut.

Erster Knecht. Wir können's auf morgen auch lassen.

Krautkopf. Ich werd' dich gleich umbringen; gestern, gestern hätt's schon sollen g'schehn sein. Gedroschen muß auch werden — au weh, mein Kopf! — Auf all's soll man denken. —

10 Die Drescher solln kommen, sonst bring' ich s' auch um.

Erster Knecht. Sie wer'n noch beim Frühstück sein.

(Die beiden Knechte gehen zur Seite links ab.)

Krautkopf (zu Kathi). Und du kommst wieder gar net vom Fleck? Rühr' dich, lustig, lebendig!

15 Kathi (welche traurig im Vordergrunde rechts gestanden). Ich soll lebendig sein und er — er is tot! (Bricht in Tränen aus.)

Krautkopf. Alles mit Maß, die Weinerei is z' viel! Wenn ein Gdd stirbt, so weint man in der ersten Stund' und in der zweiten fragt man, ob er ein'm was vermacht hat, und is das net der Fall, so schimpft man in der dritten Stund' über ihn und in der vierten arbeit't man wieder darauf los wie vor und eh'.

Kathi. Der Herr Wetter kann das Gefühl nicht haben, der Herr Wetter hat'n nicht kennt, hat ihn gar nie g'sehn, den guten Herrn, aber ich — (Weint.)

25 Krautkopf. Warum war er nie herauf? Wann hätt' ich Zeit zu Visitenmachen g'habt? Ich weiß eh' net, wo mir der Kopf steht.

Dritter Knecht (tritt mit einer hochaufgetürmten Butte von Krauthäupeln zur Seite links ein). Wo kommt denn das Kraut hin?

Krautkopf (eilig die Falltür rechts öffnend). Da in den Keller herunter; leer' die Butten um.

(Dritter Knecht stürzt die Butte um und läßt die Krauthäufeln in den Keller hinabrollen.)

Krautkopf. So. —

(Der Knecht geht Seite links ab.)

Vierter Knecht tritt Seite links ein mit einer Butte voll weißer Rüben.

Krautkopf. Was bringt denn der?

Vierter Knecht. Ruben haben wir ausgenommen. (Will die Butte in denselben Keller hinableeren.) 5

Krautkopf. Halt! Nicht da herein! (Eilt zur Falltür links.) Da g'hören die Ruben her. (Indem er die Falltür öffnet). An keine Ordnung g'wöhnt sich das Volk. — Kraut und Ruben werfeten s' untereinand' als wie Kraut und Ruben.

(Vierter Knecht hat abgeleert, wie ihm befohlen, und geht zur Seite links ab.)

Krautkopf (zu Kathi). Und du, Kathi, schau' nach wegen 10
Frühstück — und jetzt soll ich noch wegen Robot=Ausweis — und wenn extra heut noch die Herrn mit'n Herrn Justitiär — auf was soll ich noch alles denken! Au weh, mein Kopf! (Eilt in die Seitentüre rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Kathi. Dann Lips.

Kathi (allein). Manchen Augenblick ist mir grad' nicht anders, als ob die ganze Welt g'storben wär', und manchen Augenblick 11
denk' ich mir wieder, es kann nicht sein, er muß leben, er muß wieder zum Vorschein kommen.

Lips (als Bauernknecht verkleidet, mit ängstlicher Vorsicht durch die Türe Seite links hereinkommend). Kathi! Kathi!

Kathi (zusammenfahrend). Gott im Himmel! — Das war seine Stimme. 12

Lips (vortretend). Es is mehr, es is der ganze Herr von Lips.

Kathi (im höchsten Ausbruch der Freude). Is 's möglich! Ja — ja, er lebt! Mein Herr Göd is nicht ertrunken! —

Lips. Rein, das Wasser hat mich verschont, ich scheine eine andere Bestimmung zu haben. 13

Kathi. Gott! Die Freud'! — Herr Better — der gnädige Herr als Bauer verkleidet! — Ich ruf' 's ganze Haus z'samm'!

Lips. Still, um alles in der Welt — ich bin ja Malefikanter.

Kathi. Ah, gehn S' doch!

Lips. Ja, ja, Kathi, im Ernst, was du da siehst (auf sich 14
zeigend), das is der Justiz verfallen.

Kathi. Warum nicht gar! Weil a paar dumme Leut' aus-
sprengen, Sie haben absichtlich —

5 Lips. 's waren Zeugen, meine G'sellschaft hat 's Fenster
aufg'rissen im Billardzimmer, in dem Augenblick, wie ich auf'n
Balkon zum Schlosser g'sagt hab': „Wart', Kerl, g'freu' dich!“
— In dem „Wart', Kerl, g'freu' dich!“ liegt scheinbar vor-
sätzlicher Mord, das „Wart', Kerl, g'freu' dich!“ bricht mir's
G'nack und wird zum furchtbaren „Wart', Kerl, g'freu' dich!“
für mich selbst.

10 Kathi. Ich darf also dem Vetter Krautkopf nichts sagen?

Lips. Keine Silb'n, ich bin erlitten für die ganze Welt.
Auf den allgemeinen Glauben, daß ich bereits den Grundeln
Magenbeschwerden verursach', gründet sich meine Existenz; 's
Fataleste is aber, mir is 's Geld aus'gangen, bei einer so
15 unverhofften Wasserreis' steckt man nicht besonders was zu sich.
Dieses Bauerngewand war meine letzte Depense.

Kathi. Lieber Himmel, wenn ich nur die hundert Gulden
noch hätt', die ich Ihnen schuldig war, aber ich hab' s' Ihrem
alten Bedienten übergeben.

20 Lips. Da haben wir einen Beweis, was das für üble
Folgen haben kann, wenn man zu voreilig is im Schulden-
zahlen.

Kathi. Ein Glück, daß Guer Gnaden so viel Freunde haben.

25 Lips. Freunde? Kind, ins Wasser g'falln bin ich eh schon,
soll ich jetzt abbrennen noch wie jeder, der im Unglück auf
Freunde baut?

Kathi. Wer hat Ihnen denn gerettet?

30 Lips. Ich selbst war der edle Mann, dem ich so hoch ver-
pflichtet bin; ich bin ans Land geschwommen, aber jetzt erst,
seitdem ich im Trocknen bin, fang' ich an unterzugehn. Ich
hab' zwar drei Freunde, das sind treue Freunde, die drei,
die werden viel für mich tun, das kann aber erst in einige
Wochen geschehn; dann flücht' ich ins Ausland; jetzt solln s'
aber noch gar nix erfahren.

35 Kathi. Also haben Sie doch Hoffnungen für die Zukunft?

Lips. Das wohl, aber die Zukunft is noch nicht da, und
wie hinüber kommen in die Zukunft? — Ohne Essen kann
man nicht durch die Gegenwart. Wenn ich jetzt das Geld hätt',
was ich sooft für ein einziges Garçon-Diner ausgegeben hab'!
40 Heut z' Mittag komm' ich auf den Punkt, wo ich jeden vier-
füßigen Garçon um sein Diner beneiden würde.

Kathi (die Hände ringend). Mein Herr Göt in Not! — Nein,
das kann, das darf nit sein.

Lips. Ich hab' da herauf so ein schönes Schloß, ich war schon jahrelang nicht da, weil 's mir zu sad war; wenn ich jetzt einbrechen könnt' in mein Schloß, wie ich mir alle wertvollen Gegenstände raubet! Aber 's geht nicht, mein Inspektor tät' mich erwischen, mein eigener Amtmann liefert' mich an die Justiz. 5

Kathi. Gott, wenn ich jetzt eine Millionärin wär'! — Aber ich hab' nichts — gar nichts — 's is schrecklich! Was werden S' denn jetzt anfangen, mein lieber, guter gnädiger Herr?

Lips. Sag' deinem Vetter, du kennst mich, ich war Geschäftsführer bei deiner Mutter ihrem ehemaligen Milimann, und leg' ein gut's Wort ein, daß er mich in Dienst nimmt. 10

Kathi. Was? Euer Gnaden wollen dienen auf dem Grund und Boden, wo Sie Herr sind?

Lips. Red' nicht, Kathi, ich bin ja Malefikan. 15

Kathi. Aber bedenken S' doch — (nach der Seitenthüre rechts sehend) der Vetter Krautkopf. —

Dritter Auftritt.

Krautkopf. Die Vorigen.

Krautkopf (aus der Seitenthüre rechts kommend). Au weh, mein Kopf — g'schwind, Kathi, schau' nach — (Lips bemerkend) wer is denn das?

Kathi. Es is — (für sich) ich trau' mir's nicht zu sagen. 20
Es is —

Lips. Ein Knecht.

Kathi. Er möcht' gern hier bei Ihnen, Herr Vetter, Dienst.

Krautkopf. Mir sind die zuwider, die ich schon im Dienst hab', der ging' mir grad' noch ab. 25

Kathi. Sie haben ja vorgestern zwei fortgejagt.

Krautkopf. Richtig, hast recht; man kann nicht auf alles denken.

Kathi. Und der is so brav, so gut —

Krautkopf. Woher kennst du ihn denn? 30

Kathi. Ich — ich kenn' ihn — (stotternd) aus der Stadt.

Krautkopf. Aus der Stadt?

Lips (ganz bäurisch). Ich hab' d' Mili einig'führt.

Krautkopf. Bei wem war Er denn?

Lips (groß). Wo werd' ich denn gewesen sein? Bei ein'm 35
Milimann.

Krautkopf (über Lips' Ton aufgebracht). Wie redt denn Er mit mir?

Vips. Grad' so, wie ich mit mein'm Milimann g'redt hab'.

Rathi (ihn leise zurechtweisend). Aber, Euer Gnaden —

5 Krautkopf (zu Vips). Möglich, daß der Ihm die Art gelitten hat, ich vertrag' aber Seinen Ton nit — (für sich) und wo nur die Kerln wieder bleiben? (Ruft zur Seitenthüre links hinaus.) He, Seppel, Martin!

Vips (zu Rathi). Ich hab' 'glaubt, auf'n Land is die Grobheit z' Haus und nach dem Grad von Flegelsei, der in der Stadt Mode is, hab' ich mir denkt, muß ich recht —

10 Rathi. Ach nein, bei die Bauern halt't man doch auf Art.

Krautkopf (Vips messend). Der Bursch schaut mir so ungeschickt aus. (Laut zu Vips.) Versteht Er was? Kann Er ordentlich ackern?

15 Vips (erschrocken). Ackern? Werden hier Menschen vor den Pflug gespannt?

Krautkopf. Red' Er nicht so einfältig. Kann Er anbaun?

Vips. Unbaut hab' ich wohl schon viel —

Krautkopf. Aber auch ordentlich, daß was aufgehn kann?

Vips. Bei mir is sehr viel auf'gangen.

20 Krautkopf. Aber noch kein Licht über d' Landwirtschaft.

Vips. Ich war zehn Jahr' bei einem Milimann.

Krautkopf. Also paßt Er vermutlich mehr zum Vieh.

Vips. Soll das eine Kränkung für mich oder für'n Milimann sein?

25 Krautkopf. Ich mein', ob Er Kenntniz vom Viehstand hat. Was habt's denn für Rüh' g'habt?

Vips. Eine Schweizerkuh, die hat alle Tag' sechs Maß Obers gegeben.

Krautkopf. Warum nicht gar ein'n Milirahm!

30 Vips. Für die gewöhnliche Mili haben wir ordinäre Rüh' g'habt.

Krautkopf (für sich). Ich werd' nicht klug aus dem Menschen. (Zu Vips.) Habt's Ihr Stallfütterung g'habt? —

Vips. G'schlafen haben wir im Stall, aber gegessen im

35 Zimmer. Krautkopf. Wer redt denn von Euch? Ich mein' die Rüh'.

Vips. Die hab' ich alle Tag' auf d' Wiesen begleit't.

40 Krautkopf. Schlechte Manipulation! Von die Schaf' wird Er wohl auch nicht zu viel verstehn?

Vips. Sm! Die Schaf', wenn s' fromm sein, gehn viele in einen Stall, und wenn's donnert, stecken s' die Köpf' z'samm': sonst ist an ihnen nichts Bemerkenswerthes.

Kathi. Nehmen S' ihn nur, Herr Vetter — was er nicht kann, wird er schon noch lernen.

Lips. Freilich, bedenken S' nur meine Jugend.

Krautkopf. Na, meinetwegen, probieren will ich's mit Ihm. Er kann gleich beim Dreschen mithelfen, das wird Er doch 5 können?

Lips. Lassen S' a Frühstück bringen, nach dem Sprichwort: „Der ist wie ein Drescher“ werd' ich Ihnen gleich zeigen, daß ich als solcher zu großen Erwartungen berechtige.

Krautkopf. Bei mir wird zuerst gearbeitet und nachher 10 gegessen.

Vierter Auftritt.

Drei Knechte. Die Vorigen.

(Die drei Knechte treten zur Türe links herein.)

Krautkopf. Na, seid's einmal da? G'schwind dazu g'schaut, sonst bring' ich euch um!

(Die Knechte sind zur Tenne gegangen und fangen zu dreschen an.)

Krautkopf (zu Lips, welcher zögert). Is 's Ihm g'fällig?

Lips. Na, ich glaub's, das is ja sehr eine angenehme Be- 15 schäftigung. (Geht zur Tenne und nimmt einen Dreschlegel zur Hand.)

Kathi (ängstlich für sich). Wenn er's nur trifft, wie sich's gehört.

Krautkopf (zu Lips). Aber Mensch, was treibt Er denn? Er nimmt ja den Dreschlegel verkehrt.

Lips. Das darf man ja nur sagen, die größten Künstler haben schon manches vergriffen. (Wendet den Dreschlegel um und drischt mit den übrigen, ohne sich in den taktmäßigen Schlag dieser Arbeit finden zu können.)

Krautkopf (zu Kathi). Du, mir scheint, mit dem wird's es nicht tun. (Zu Lips.) Nicht einmal g'schwind, einmal langsam; das muß nach'n Takt gehn. 25

Lips (indem er drischt, zu Krautkopf). Die sollen mir nachgeben, schreiben Sie ihnen ein colla parte vor. (Trifft den einen Knecht mit dem Dreschlegel auf den Kopf.)

Erster Knecht (schreit). Ah!

Zweiter und dritter Knecht. Zum Teufel hinein!

Krautkopf (ärgerlich zu Lips). Aber Er haut ja die Leut' auf 30 die Köpfe, was is denn das?

Lips (nach vorne kommend). Ich hab' halt im Gedanken leer's Stroh gedroschen, das hab'n schon gar viele getan.

Erster Knecht (zu Krautkopf). Der kann ja nicht dreschen,

schick' ihn der Herr Krautkopf lieber aufs Feld zum Aufladen hinaus.

Krautkopf. Was? Is noch nicht alles hereingeführt?

Erster Knecht. Freilich nit.

5 Krautkopf. Nit? Ich muß euch umbringen. Laßt's nur gleich aufs Feld und helft's z'samm', daß noch alles herein-
kommt vor'n Regen.

Die drei Knechte. Schon recht, gleich. (Gehen durch die Türe
Seite links ab.)

10 Krautkopf. Auf was ich alles z' denken — halt, das darf
ich nicht vergessen. — (Pips, welcher den übrigen folgen will, nachrufend.)
He, hört's nicht? — Dummkopf!

Pips (sich umwendend). Was schaffen S'?

Krautkopf. Wenigstens versteht Er's doch gleich, wenn man
Ihn bei sein'm Nam' nennt.

15 Pips. Eigentlich heiß' ich Steffel.

Krautkopf. Er geht jetzt an der Stell' zum Herrn Ju-
stitiarius.

Pips (erschrocken). Zu was für einen Arius?

Krautkopf. Zum Justitiarius, mach' Er die Ohren auf!

20 Pips (für sich). Das Wort „Justiz“ verursacht mir so ein
halswehartiges Gruseln —

Krautkopf. Und sag' Er, ich laß' frag'n, ob die Herrn
schon da sein und bis wann er mit ihnen herkommen wird.

Pips (stehend). Was für Herrn?

25 Krautkopf. Geht Ihn das was an? Tu' Er, was man
Ihm schafft. (Zu Kathi.) Kathi! Führ' ihn bis ans Eck, da
kannst ihm von weitem 's Amtshaus zeigen.

30 Pips (für sich). Wenn s' mich erkannten auf'n Amt. Aber
was es in Ihren Stadl für einen Zug hat, (nimmt ein Schnupftuch
hervor) die Türen, scheint mir, schließen so schlecht. (Küßt sich mit
dem Schnupftuche das Gesicht ein.)

Krautkopf. Was wären denn das für Heiglichkeiten?

Pips. Ich hab's Reissen — mein rechter Weisheitszahn
is in einem elendigen Zustand. (Zu Kathi.) So, Kathi, jetzt
gehn wir zum Justitiarius. (Geht mit Kathi Seite links ab.)

Fünfter Auftritt.

Krautkopf. Dann Gluthammer.

35 Krautkopf (allein). So ein Knecht is mir noch nicht vor-
gekommen. Das muß mir auch noch geschehn, wo ich ohnedem
— au weh, mein Kopf!

Gluthammer (steckt aus dem Getreideschober nur den Kopf heraus).
Krautkopf!

Krautkopf (sich umwendend und Gluthammers Gesicht erblickend). Was ist das für ein Kopf!? —

Gluthammer (sich aus den Getreidegarben herauswühlend). Der meinige!

Krautkopf (staunend). **Gluthammer!**

Gluthammer. Ein Kopf, den 's Gericht gleich beim Kopf nehmen wird. Brüderl, versteck' mich! (Sinkt an Krautkopfs Brust.)

Krautkopf. Ich hab' 'glaubt, du bist erossen!

Gluthammer. Nicht ich, der Herr von Lips.

Krautkopf. Ich hab' 'glaubt, alle zwei.

Gluthammer. 's Gericht weiß das besser, man forscht mir nach — in jedem Dorf hab' ich einen Wachter g'sehn. (Aufschreiend.) Ha, sie kommen — Rettung —

Krautkopf (erschrocken). Wer? — Wo? Es is ja nir!

Gluthammer (sich erholend). Nein, es is nir — mir war nur so —

Krautkopf. Ich bin erschrocken, daß ich keinen Tropfen Blut gäbet.

Gluthammer. So erschreck' ich schon seit acht Tag'. Wie ich herausg'schwommen bin, bin ich ins Gebüsch gekrochen, die Lipsische Dienerschaft is an mir vorbei mit den Worten: „Er is tot, er is tot!“ — Seitdem is das ganze Land mit Wachtern übersät — man forscht — man spürt — ich glaub' sogar, das Unglaubliche is g'schehn.

Krautkopf. Was denn?

Gluthammer. Man hat einen Preis auf meinen Kopf gesetzt.

Krautkopf. Ah, 's Gericht wirft's Geld net so hinaus. Aus welchem Grund sollten sie denn glauben, daß du mit Vorsatz —

Gluthammer. Ich bin Schlosser, ich muß verstehn, was ein unangenageltes Geländer is. (Aufschreiend.) Ha — da sind sie! — Stricke, Ketten! Zurück! Zurück! (Umfaßt Krautkopf kramphast.)

Krautkopf (erschrocken). Wer? — Wo?

Gluthammer (sich erholend). Es is nir — mir war nur so —

Krautkopf. Hörst, wenn du mich nochmal so erschreckst —

Gluthammer. Brüderl, du hast keinen Begriff, was das is, wenn man nir als Wachter im Kopf hat.

Krautkopf. Wo hast dich denn aufgehalten, was hast denn g'macht in die acht Tag'?

Gluthammer (seufzend). Ich hab' ein sehr freies Leben ge=

führt, aber ganz ohne Wonne, der Wald war mein Nachtquartier, der Mond war meine Sonne. (Heftig zusammenfahrend.) Ha!! —

Krautkopf (ebenfalls zusammenfahrend). Was?

5 Gluthammer (aufatmend). Nix. Gestern abend bin ich in diese Gegend' kommen, du warest nicht zu Haus; so hab' ich mich da in deinem Stabl ins Getreid' verkrochen, bin eing'schlafen, mir hat von nix als Gericht getraumt, man hat mich verhört — man hat die Bank bringen lassen — da hat
10 mich's Dreschen aufgeweckt.

Krautkopf. Und was soll denn jetzt geschehn?

Gluthammer. Brüderl, versted' mich!

Krautkopf (ängstlich). Wenn aber —

15 Gluthammer. Und wenn's dein Tod wär', du bist mein Freund, du mußt mich verstecken!

Krautkopf. Wenn ich nur wüßt', wo — ich muß erst derweil — übermorgen wird gebaden — ich versted' dich in die Backstub'n. Komm!

Gluthammer. Gut, schieb' mich in Backofen hinein! Wenn s'
20 ihn auch heizen, ich rühr' mich nit. (Heftig aufschreiend.) Ah! Ha, dort, Schergen — Hochgericht — Rad! — (Klammert sich in großer Angst an Krautkopf.)

Krautkopf (sich von ihm lösmachend). Du bist ja närrisch. Wie kommt denn auf mein'n Traidboden a Hochgericht!

25 Gluthammer (vergeblich bemüht, sich zu sammeln). Die Knie schnappen z'samm', (matt) ich schnapp' auf! (Sinkt.)

Krautkopf (ihn im Zusammensinken auffangend). So wart' nur, bis wir in der Backstuben sind.

Gluthammer (sehr matt). Schlepp' mich, Brüderl — du bist mein Freund — du mußt mich schleppen.

30 Krautkopf (indem er mühsam Gluthammer in die Seitenthüre rechts hineinzieht). Das is a gute Kommission — ich weiß mich nicht aus — au weh, mein Kopf! (Beide Seite rechts ab; es wird nicht abgeräumt, Tisch und Stühle bleiben in der Verwandlung stehen, die Seitenthüren bleiben ebenfalls stehen. Verwandlung fällt vor. Die Bühne stellt eine Stube in Krautkopfs Backhof vor. Mitteltüre, Seitenthüren, Tisch und Stühle von früher. Rechts hangiert ein Kasten heraus, links im Hintergrunde ein Bett, welches mit Vorhängen ganz geschlossen ist, im Kasten ist eine große Flasche Wein, ein räuberer Schlegel, eine Laterne, Feuerzeug und Brot.)

Sechster Auftritt.

Rathi (allein).

Der Willmann, aus der Mitteltüre kommend, bringt Milch und Brot.

Rathi. Da hab' ich ihm sein Frühstück g'richt't, so gut als wir's halt haben auf'n Land. (Stellt das Mitgebrachte in einen Schrank rechts.) Jetzt muß ich nur g'schwind hier, wie der Better Krautkopf g'schafft hat — mir geht alles so g'schwind von der Hand, ich leb' neu auf, weil mein Herr Göd nicht mehr tot is. 5
Wenn ich ihm nur —

Siebenter Auftritt.

Krautkopf. Die Vorige.

Krautkopf (aus der Seitentüre links kommend und in dieselbe zurücksprechend). Bleib nur ruhig, ich werd' dir gleich — (bemerkt Rathi) Was machst denn du da?

Rathi. Ich mach' Ordnung.

Krautkopf. Ich brauch' keine Ordnung. Hinaus geh, dem 10 neuen Knecht entgegen, schau', wo er bleibt.

Rathi (halb für sich). O, das laß' ich mir nicht zweimal sagen. (Geht durch die Mitteltüre ab.)

Achter Auftritt.

Krautkopf. Dann Gluthammer hinter der Szene.

Krautkopf (allein, indem er zu einem Schranke rechts geht). Das is a Verlegenheit mit dem Gluthammer! Wenn er nur nicht mein Freund wär', ich werfet ihn für mein Leben gern hinaus, 15
aber —

Gluthammer (von innen links). Was z' essen, Freund! Was z' essen!

Krautkopf. Gleich, Brüderl, gleich! (Hat aus dem Schranke eine Schüssel mit den Überresten eines Kalbskniegels und ein Stück Brot genommen und eist damit in die Seitentüre links ab, spricht dann inner der Szene.) So, da stopf' dir's Maul! (Aus der Türe herauskommend und zurücksprechend.) Und verhalt' dich still, bis ich wiederkomme. (Macht die Türe zu. Angestrichen für sich.) Wann das verraten wurd', daß ich mich untersteh' und einen Unterstandgeber mach'.

Gluthammer (von innen). Was z' trinken, Brüderl! Was 25 z' trinken!

Krautkopf. Gleich, Freund, gleich, schrei nur nicht so! (Eist zum Schranke rechts, wie früher, und nimmt eine große Flasche Wein heraus.)

Macht der a Spektakel, als wenn er schon verdursten müßt'. (Gilt in die Seitenthüre links ab, spricht inner der Szene.) Jetzt is und trink; und gib mir einmal a Ruh'. (Tritt wieder aus der Thüre, in welche er noch zurückspricht.) Meine Leute merken's ja sonst.
 5 (Macht die Thüre zu.) Daß is ein Kerl, mein Freund, so eine Einquartierung hat mir noch g'fehlt. — Was hab' ich denn jetzt? Ich werd' ganz konfus.

Gluthammer (von innen). Brüderl, ein Polster! Bring' mir ein Polster!

10 Krautkopf (die Hände zusammenschlagend). Nein, was der alles braucht! — Gleich. (Gilt zu seinem im Hintergrunde links stehenden Bette.) Es is zum Fraiskriegen — Nimmt ein Polster.) Kann der nicht so auf der Ofenbank liegen! (Gilt in die Seitenthüre links ab, spricht inner der Szene.) Da hast, mach' dich komod; wennst jetzt aber
 15 noch einen Muxer machst, (tritt wieder aus der Thüre) meiner Seel', ich geh' aufs Gericht und geb' dich an. — (Schließt die Thüre ab.) Ich weiß wirklich nit! — Au weh, mein Kopf! (Geht zur Seitenthüre rechts ab.)

Neunter Auftritt.

Lips und Kathi.

Kathi (mit Lips durch die Mitte eintretend). Ich kann mir's denken, daß Euer Gnaden müd' sind. Wer g'wohnt is, in Equipagen
 20 z' fahrn und nur auf Teppich' zu gehn —

Lips. Wenn ich nur die Dichter, die die Wiesen einen Blumenteppeich, die den Rasen rasender Weise ein schwellendes grünes Sammetkissen nennen, wenn ich nur die a drei Stund' lang barfuß herumjagen könnt' in der so vielfältig und zugleich
 25 so einfältig angeverselten Landnatur, ich gebet was drum.

Kathi (Milch, Messer und Brot aus dem Schrank bringend und auf den Tisch legend). Um so besser, hoff' ich, wird Ihnen 's Frühstück schmecken.

Lips. Was servierst du mir denn da?

Kathi. Brot und Milch.

Lips. Ripseln habt ihr nicht?

30 Kathi. Das is unser schönstes Brot.

Lips. Und Euer einziger Kaffee besteht in Milch? Wenigstens hat man keine Wallungen zu riskieren.

Kathi. Ich wär' glücklich, wenn ich Euer Gnaden alle Lederbissen der Erde vorsetzen könnt'; aber —

35 Lips. Du liebe Kathi, du bist so eine liebe Kathi, daß mir dieses Frühstück, von deiner Hand gereicht, zum allerleckersten Lederbissen wird.

Kathi. Nein, nein, das Leben hier muß Ihnen schrecklich sein.

Lips. Na, so viel merk' ich wohl, daß's mir früher zu gut 'gangen is und daß nur diese Eintörmigkeit des b'ständigen Gutgehens die Sehnsucht nach besonderer Gemütsaufregung in mir erzeugt hat. Jetzt geht's aber schon acht Tag' so, und acht Tag' in der Unruh' wäre genug Aufregerei und jetzt hab' ich erst noch eine ganze aufgeregte Zukunft zu erwarten. Und dann is noch was — noch was —

Kathi (teilnehmend). Was denn? Sag'n S' mir alles, Herr Göb.

Lips. O du liebe Kathi, du kommst mir allweil lieber vor. (Will sie ans Herz drücken.)

Kathi. Aber, Göb —

Lips. Was mir außerdem is, das kannst du gar nicht beurteilen. Nicht wahr, du hast noch niemand umgebracht?

Kathi. Was fällt Ihnen nicht noch ein!

Lips. Na, wenn sich zum Beispiel einer aus Lieb' zu dir was angetan hätt', wärst du seine indirekte Mörderin.

Kathi. Gott sei Dank, so eine grimmige Schönheit bin ich nicht.

Lips. O Kathi! Du weißt gar nicht, was du für eine liebe Kathi bist! (Umfaßt sie.)

Kathi. O, gehn S' doch —

Lips. Daß ich dir also sag', ich hab' Visionen.

Kathi. Die Krankheit kennen wir nicht auf'n Land.

Lips. Das sind Phantasiegespinnste, in den Hohlgängen des Gehirns erzeugt, die manchmal heraustreten aus uns, sich krampusartig aufstellen auf dem Nilomarkt der Einsamkeit — erloschene Augen rollen, leblose Zähne fletschen und mit drohender Knochenhand aufreiben zu modrigen Grabesohrfeigen — das is Vision.

Kathi. Nein, was die Stadtleut' für Zustand' haben —

Lips. Wenn's finster wird, seh' ich weiße Gestalten —

Kathi. Wie is das möglich? Bei der Nacht sind ja alle Rüh' schwarz.

Lips. Und 's is eigentlich eine Ochserei von mir, hab' ich ihn denn absichtlich ertränkt? Nein! Und doch allweil der schneeweiße Schlossergeist. — Du machst dir keine Vorstellung, wie schauerlich ein weißer Schlosser is.

Kathi. So was müssen S' Ihnen aus'n Sinn schlagen.

Lips. Selbst diese Milch erinnert mich — wenn s' nur a Bissel kaffeebraun wär' — aber weiß is mein Abscheu. (Stößt die Milchküffel von sich, daß einiges davon auf den Tisch heraufläuft.)

Zehnter Auftritt.

Krautkopf. Die Vorigen.

Krautkopf (welcher bei den letzten Worten aus der Seitenthüre rechts getreten ist, mit einem Schreibzeug in der Hand). Der prütschelt ja meinen ganzen Tisch an, was wär' denn das für a Art?

Lips. Ich hab' g'frühstückt.

5 Krautkopf. Das tun die Knecht' bei mir im Vorhaus.
(Zu Kathi.) Ich glaub', du bist b'fessen, daß du den Burschen herein —

Kathi. Weil er Zahnweh hat.

Krautkopf. Na ja, wickl' ihn lieber gar in Baumwoll' ein, den lieben Narrn.

10 Kathi (den Tisch abweisend). Wird gleich wieder alles sauber sein.

Krautkopf. Weiter mit der Milchschüssel, da g'hört's Tintenzeug her. (Stellt das mitgebrachte Schreibzeug auf den Tisch.)

15 Lips. Der Herr Justitiarius läßt sagen, die Herren sind schon da und er wird gleich kommen mit ihnen.

Krautkopf. So? Komm, Kathi, wir gehn ihnen entgegen.

Kathi. Wem denn?

Krautkopf. Werd'n gleich da sein, die Herren Erben.

Lips (erschrocken aufschreiend). Des Seligen!? —

20 Krautkopf. Na, was is? Was schreit Er denn?

Lips. Der Lipsische Tod geht mir so z' Herzen, 's war so ein lieber, scharmanter Mann.

Kathi. Ein herzensguter, vortrefflicher Herr.

Lips. 's is ewig schab'.

■ Krautkopf. Warum net gar, jetzt is halt um ein'n Narrn weniger auf der Welt! — Den Schaden kann die Welt verschmerzen.

Lips. Erlaub'n S' mir, er war —

25 Krautkopf. Halt' Er's Maul, ich weiß's besser, was er war, er war ein Berrückter. —

Lips. Er war ein Zerrissener.

■ Krautkopf. Nit wahr is's. Er war ein ganzer Dalk, darüber is nur eine Stimme. Komm, Kathi — und Er (zu Lips) bleibt da zur Bedienung bei der Amtshandlung, wann die Herren was
30 schaffen. (Mit Kathi ab durch die Mitte.)

Fiffter Auftritt.

Pips (allein). Der redt hübsch über mich, ich muß das alles anhören und tun dabei, als ob ich's gar nit wär', da braucht man schon eine Portion Verstellung. übrigens is es nicht gar so arg; mein Trost is, es gibt Situationen, wo die Verstellung eine noch weit schwierigere Aufgabe ist.

5

Lied.

's betrügt ein'm die Frau, 's wird ein'm g'steckt von die Deut'.
 „Ha, Glende, jezt mach' zum Tod dich bereit!“
 So möcht' man ihr donnern ins Ohr in der Hüh'
 Und ihr antun zehn Gattungen Tod auf ein'n Sitz.
 Doch halt — lieber nachspionieren ohne G'säus,
 Sonst lacht s' ein'm noch aus, sagt, man hat kein'n Beweis.
 Jezt kommt s' auf'pußt ins Zimmer. „Ich geh' in d' Visit',
 s' hat a Freundin mich eing'lad'n!“ — „No ja; warum nit!
 A Bußerl, mein Herz, unterhalte dich nur!“
 |: Sich so zu verstelln, na, da g'hört was dazur. :|

10

15

Man redt mit ein'm Herrn, der kann nuzen und schad'n,
 Mit dem sich z' verfeinden, das möcht' ich kein'm rat'n,
 Sein Benehmen is stolz, was er spricht, das is dumm,
 Den ein'n Esel zu heißen, man gäbet was drum —
 Doch halt — für den Esel müßt' teuer man büßen,
 Dieber legt man sich ihm untertänig zu Füßen;
 Euer Gnaden, Dero Weisheit und hoher Verstand
 Geht mit Hochbero Edelsinn stets Hand in Hand,
 Euer Gnad'n strahln als Musterbild uns allen vur.
 |: Sich so zu verstelln, na, da g'hört was dazur. :|

20

25

Ein Herr, der macht Musik, bläst fleißig Fagott,
 Seine Frau, die macht Bers', man möcht' krieg'n d' Schwernot,
 Der Sohn pagt in Öl. — „Deut', wo habt's euer Hirn!“ —
 Möcht' man ihnen gern sag'n — „ös tut's euch nur blamiern!“
 Doch halt — man is ja in die Tochter verliebt
 Und die kriegt a drei Häuser, wann's Elternpaar stirbt,
 Jezt muß man dem Alten sein' Blaserei lob'n,
 Der Frau sag'n: „Sie stehen auf dem Barnaß ganz ob'n“,
 Dem Ladel: „Sie sein ein' Correggio-Natur“ —
 |: Sich so zu verstelln, na, da g'hört was dazur. :|

30

35

Man liebt eine Schwärmerin, jausent bei ihr,
 Sie bringt ein'm a Mili und im Leib hat man Bier,

Dann kommt s' noch mit Erdbeern, die sie selber tut pflücken,
 Man möcht' ihr gern sag'n: — „Kind, da krieg' i ja's Zwicken!“
 Doch halt — das zerstört die Illusion,
 Der Schwärmerin z' lieb muß man essen davon —
 Und ausrufen während dem Schmerzenverbeißen:
 „Ach, sieh dort die Taube, die Lämmer, die weißen,
 O wie reizend der Abend auf der blumigen Flur!“
 : Sich so zu verstellen, na, da g'hört was dazu. :]

Ein'm dramatischen Künstler wird mitg'spielt oft übel,
 10 Und dann hat man Täg, wo man b'sonders sensible,
 Man feindt d' ganze Welt an, sich selber am meisten,
 Nein, in dieser Stimmung, da kann ich nichts leisten —
 Doch halt — glaubst denn, Dalk, daß das wen intressiert,
 Ob ein Unrecht dich kränkt oder sonst was tuschiert,
 15 's is Simi, 's wird aufzog'n, jetzt renn' auf die Szen',
 (Im Thaddärl-Ton.) „O Jegerl, mein' Trudl, die is gar so schön,
 Und i g'fall' ihr, ich bin ein kreuzlustiger Bur!“
 : Sich so zu verstellen, na, da g'hört was dazu. :]

(Seite rechts ab.)

Zwölfter Auftritt.

Stifler, Sporer, Wixer, Justitiarius, Krautkopf, Rathl, dann Lips
 kommen zur Mitteltüre herein.

Krautkopf (im Eintreten zu den Herren). Bitte untertänigst,
 20 meine niedrige Wohnung zu beehren.

Stifler. Wir werden Sie nicht lange inkommodieren.

Justitiär. Nach nunmehr gepflogener Besichtigung des
 Schlosses wolle es den verehrlichen pleno titulo Herren Erben
 des verewigten Herrn von Lips beliebsam sein, zur Beaugen-
 25 scheinigung der Pächthöfe zu schreiten.

Krautkopf. He, Steffel!

Lips (das Gesicht mit dem Schnupftuch verbunden, aus der Seite rechts
 kommend, mit verstellter Stimme). Was schaffen S'?

Krautkopf. Den Tisch in d' Mitte und noch a paar Sesseln
 herg'stellt.

(Lips stellt die Stühle und den Tisch mit Hilfe des Krautkopf und der Rathl in die
 Mitte.)

Wixer. Auf Ehr', so a Gut is nit übel.

Sporner. Goddam!

Justitiär. Pächter Krautkopf, Ihr könnt den morgen fälligen

Pachtzins sogleich an die laut hier in Händen habenden testamenti (zieht eine Schrift hervor) neuen Gutsherrn Stifler, Sporer und Wixer pleno titulo erlegen. Lest hier den paragraphum primum! (Beigt Krautkopf das Instrument und legt es auf den Tisch.)

Wixer (zu Stifler und Sporer, ohne den ganz nahestehenden Wips zu beachten).

Ich bin nit böß drüber, daß der Wips ersoffen is.

Stifler. Ich auch nicht, bei Gott!

Sporer. Sein Spleen war unerträglich.

Stifler. Die passendste Grabchrift für ihn wäre: „Er war zu dumm für diese Welt.“

Wixer. 's is eigentlich a Schand' für uns, daß wir so einen Freund g'habt haben.

Wips (erstaunend, für sich). Meine Ohren kriegen den Starrkrampf.

Kathi (für sich). Sind das auch Menschen? (Leise zu Wips.) Und denen haben Sie Ihr Vermögen vermacht?

Wips (leise zu Kathi). Alles! 's war an dem Tag, wie ich mich hab' erschießen wollen.

Krautkopf (zu Wips). Nimm Er doch 's Tüchel vom Gesicht!

Wips (zu Krautkopf). Ich kann nicht, mein Weisheitszahn zeigt sich immer miserablicher.

Stifler. Also vorwärts! Sehen wir uns alles an. (Will die Seitenthüre links öffnen und findet selbe verschlossen.) Oho —

Krautkopf (verlegen). Ich werd' gleich den Schlüssel — wo hab' ich ihn denn nur hingelegt? Wollten die gnädigen Herren indessen die Wirtschaftszökalitäten befehn? Kathi, führ' die Herren!

Stifler. Ja, ja, schönes Kind, führ' uns herum.

Justitiär. Wenn es den verehrlichen pleno titulo —

Wips (für sich). Halunken!

Justitiär. Gefällig ist —

Wixer. Gut, schaun wir die Zökalitäten an.

(Stifler, Sporer, Wixer, Justitiarius und Kathi gehen zur Mittelthüre ab.)

Krautkopf (nachrufend). Ich werd' die untertänige Ehre haben nachzufolgen. (Zu Wips.) Was hat Er da Maulaffen feil?

Wips (zögernd). Ich hab' nur —

Krautkopf. Marsch, begleit' Er die Herren!

(Wips geht zur Mittelthüre ab.)

Krautkopf (allein). Wo sted' ich jetzt den Freund Gluthammer hin? (Indem er die Seitenthüre links aufschließt.) Wenn ich nochmal auf d' Welt komm' — alles — nur keinen Freund! (Geht zur Seitenthüre links ab.)

'Dreizehnter Auftritt.

Elps allein, zur Mitteltüre vorsichtig eintretend.

Elps. Herr Krautkopf! — Er is net da — gescheit! Also so betrauern die Erben einen Dahingeshiedenen? Den möcht' ich sehen, dem da nicht der Gusto zum Sterben vergeht! — Ha — der Gedanke is Gold wert! — (Er setzt sich an den Tisch und schreibt
 5 auf der andern Seite des daselbst liegen gebliebenen Testamentes.) Über den Artikel sollt ihr euch wundern! Wart's, meine guten Freund', weil ihr gar so gute Freund seid's — muß ich euch eine kleine Überraschung machen. — So, den 19. Juni — am 20. bin ich ins Wasser g'falln, am 19. war ich noch schreib-
 10 fähig. Punktum, aber keinen Streusand drauf. (Er steht auf.) Jetzt is mir um einige Benten leichter ums Herz! (Eilt durch die Mitteltüre ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Krautkopf. Gluthammer.

Krautkopf (aus der Seitentüre links tretend und in dieselbe zurücksprechend). Wart' nur, ich mach' dir ein Licht. (Indem er eine im Schranke stehende Laterne und Feuerzeug nimmt und Licht macht.) Ich werde den Augen-
 blick —

Gluthammer (Weinflasche und Schüssel in der Hand, das Polster unter dem
 15 Arm, kommt aus der Seitentüre links). Aber du, Brüderl —

Krautkopf. Was bleibst denn net drin, wir müssen ja bei der drinnigen Türe hinaus in'n Stabl.

Gluthammer. Du mußt nit etwann glauben, daß ich den ganzen Tag außkomm' mit dem Lackerl Wein.

20 Krautkopf. Wirst schon mehr kriegen, fürcht' dich nit!

Gluthammer. Für einen Freund is nig zuiel.

Krautkopf. Merk' auf jetzt, in mein'n Getreidestabl, wo ich dich g'funden hab', sind drei Falltüren; 's is alles eins, in welche du hinuntersteigst, denn die Türen von meinem Keller
 25 sind offen.

Gluthammer. Brüderl, das treff' ich nicht, du mußt mich begleiten.

Krautkopf (ärgerlich). Ich soll ja aber — hörst, mit dir hab' ich viel Reierei!

30 Gluthammer. Was man für einen Freund tut, darf einem nie schwer ankommen. Und in deinem Keller wird's weiter keine Kälte haben. Du, ich nehm' mir noch was mit. (Geht zu Krautkopfs Bett, nimmt Bettdecke, Schlafhaube und die noch übrigen zwei Polster.)

Krautkopf (wie oben). Du nimmst mir ja mein ganz's Bett!
 Gluthammer. Mußt dich halt so behelfen.

Krautkopf. Der Kerl raubt mich förmlich aus.

Gluthammer. Für einen Freund derf ein'm 's Leben nicht z'veiel sein.

Krautkopf (die Laterne, dann die Weinflasche und Schüssel, welche Gluthammer, als er die Betten nahm, auf den Tisch gesetzt, mitnehmend). Setzt schau', daß d' weiter kommst.

Gluthammer (im Abgehen). Wannst auch auf zehn Jahr in schweren Kerker kommen sollst, — für ein'n Freund is nix z'veiel!
 (Mit Krautkopf zur Seitenthüre links ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Stifler, Sporner, Wixer, Justitiarius, Lips treten zur Mittelhüre ein.

Stifler (mit seinen Freunden in Streit). Ich werde der Erbschaft wegen nicht zum Bauer werden, ich verkaufe das Gut. 10

Sporner. Und ich behalte es der Jagd wegen.

Wixer. Da hab' ich, glaub' ich, auch was drein z' reden; Eigenmächtigkeiten leid' ich nicht.

Stifler. Die Stimmenmehrheit entscheidet. 15

Sporner. Goddam!

Wixer. Ich werd' euch gleich zeigen, daß meine Stimm' die ausgiebigste is!

Stifler. Du hast uns gar nichts zu zeigen, verstanden!

Wixer. Du, mir trau' nicht! 20

Stifler. Du bist ein unartiger Mensch.

Justitiär. Erlauben die pleno titulo Herren Erben —

Wixer (aufgebracht). Ei was!

Justitiär. Wir wollen sehen, ob nicht vielleicht ein paragraphus testamenti die in Rede stehende causam litis entscheidet. 25

Wixer. Meinetwegen, schaun S' nach, aber das sag' ich gleich —

Sechzehnter Auftritt.

Krautkopf. Die Vorigen.

Krautkopf (zur Seite links eintretend). Ich hab' schon den Schlüssel untänigst gefunden.

Justitiär (hat im Testamente gelesen). Hm! Sonderbar — diesen Artikulum hab' ich doch früher gar nicht bemerkt. 30

Krautkopf (zu den drei Herren). Wenn es den sämtlichen Euer Gnaden jetzt gefällig ist —

Justitiär (kopfschüttelnd). Hm! Hm!

Stifter. Was ist's, Herr Justitiarius?

Wixer. Was bedeutet der juridische Humser?

Justitiär. Hier steht ja ein förmlicher Widerruf des Testaments.

Stifter, Spörner, Wixer und Krautkopf. Widerruf?

Justitiär. Eigene Handschrift des Wohlseiligen, unterzeichnet
 10 den neunzehnten Juni — alles richtig! (Niekt.) „Da es möglich
 ist, daß ich morgen mein Grab in den Wellen finde, so erkläre
 ich hiemit obiges Testament für null und nichtig und ernenne
 zur Erbin meines sämtlichen Vermögens sowohl im Baren wie
 in Realitäten: meines Pächters Peter Krautkopf Nichte, Katha-
 15 rina Walter.

Krautkopf (in größtem Staunen aufschreiend). Die Kathi!? —

Stifter, Spörner, Wixer (ebenso). Was für eine Kathi? —

Krautkopf. Die Kathi! —

(Allgemeine Gruppe des höchsten Erstaunens.)

Dritter Aufzug.

(Dieselbe Stube wie am Ende des vorigen Aktes.)

Erster Auftritt.

Stifter, Spörner, Wixer, Justitiarius, Krautkopf, Lips im Hintergrunde.

(Beim Aufrollen des Vorhanges sind alle in derselben Gruppe des Erstaunens wie am Ende des vorigen Aktes.)

Stifter, Spörner, Wixer, Krautkopf. Die Kathi!!

Spörner (zum Justitiär). Und können wir denn nicht pro-
 20 zessieren?

Justitiär (die Achseln zuckend). Prozeßieren wohl —

Wixer. Aber g'winnen tut am End' nur der Advokat dabei.

Justitiär. Der hier geschriebene Widerruf ist vollkommen
 25 rechtskräftig.

(Alle verlassen den Tisch.)

Krautkopf. Und der Herr Justitiarius ist der Mann, der's versteht. Meine Kathi erbt universal.

Stifler (für sich). Das Mädchen is schön — wenn es mir gelingen —

Sporner (für sich). Wenn ich sie zu meiner Lady machte.

Wixer (für sich). Wann ich mich anseh', g'hört Kathi und b' ganze Erbschaft mein. 5

Krautkopf (für sich). Schon viele Vettern haben ihre Muhmen g'heirat't.

Zustitiär (für sich). Ich Dummkopf mußte grad' vergangenen Winter die dritte Frau nehmen!

Krautkopf. Der Kathi muß ich aber vor allem ihr Glück verkünd'n. 10

Pips (im Hintergrunde für sich). Setzt, feines Gehör, lausch' hinter dem groben Vorhang.

Krautkopf (ist zur Seitenthüre rechts gegangen und ruft hinein). Kathi!

Zweiter Auftritt.

Kathi. Die Vorigen.

Kathi (kommt mit Präsentierteller, Weinflaschen und Gläsern durch die Seitenthüre rechts herein). Da bin ich schon, Herr Better! (Setzt das 15 Mitgebrachte auf den Tisch.)

Stifler. Reizendes Wesen! } Zugleich, indem sie sich schervenzelnd
Sporner. Schöne Miß! } um Kathi drängen.

Wixer. Engel von ein'm Schatz! }
Krautkopf. Meine liebe Kathi! } Zugleich mit den Vorigen.

Kathi (auf den Wein zeigend). Wann's den gnädigen Herrn 20 beliebt —

Stifler. Von deiner Hand kredenzt, muß jeder Trant zum süßen Nektar werden.

Kathi. Nektar? Da wächst keiner bei uns.

Wixer (ihre Hand ergreifend). Dieb's Handerl das! (Hält seine 25 Hand zu der ihrigen). Was glaubst a so? Stünd' gar net übel z'samm', das Paar Händ'?

Sporner (sich ihr zärtlich nähernd). Mistreß Ritth! —

Wixer (Sporner wegdrängend). Du, wirst gleich abfahren!

Stifler (zu Kathi). Die elegantesten jungen Leute werden 30 sich bemühen, — ich zum Beispiel — man sieht mir's nicht an: ich bin fünfundvierzig. Die Bierzig sind das schönste Alter für ein'n Ehemann.

Krautkopf (zu Kathi kolettierend). Ich bin noch schöner in die Bierzig, ich bin siebenundvierzig. 35

Kathi (haß für sich). Ich weiß gar nicht, was die Herrn alle wollen? Sie schauen mich an mit so wunderbare Augen —

Justitiär. Sie wünschen samt und sonders die reizende pleno titulo Universalerin des seligen Herrn von Lips zu ehlichen.

Kathi (verwundert). Wer ist Universalerin? —

Krautkopf. Du, meine Kathi, du!

Justitiär (auf das in Händen haltende Testament deutend). Unstreitbar heres ex asse, hier steht's!

Kathi (mit Entzücken). Seine Erbin? — Ich — ich bin seine Erbin — Gott, diese Freud'!

Krautkopf. Ich g'freu' mich mit dir und will mich ewig mit dir g'freun, du mein Augapfel du!

Kathi (in freudigster Aufregung). Wo ist denn der Steffel? Ich muß mit dem Steffel red'n! —

Stifler, Spörner, Wixer (Befremdet). Steffel!? —

Krautkopf (ärgerlich). Zu was mit'n Steffel? Ich glaub' gar —

Kathi. Wo ist er? Ich muß ihm's sagen!

Krautkopf. Ich glaub' gar — mir war schon früher so — du, ich wollt' dir's nicht raten, in den Burschen verliebt zu sein, ich bring' dich gleich um.

Stifler, Spörner, Wixer. Wo ist der Steffel?

Wixer (die Reitgerte schwingend). Ich hab' ein Hausmittel, ihm die Lieb' z' vertreib'n.

Krautkopf. Wo steckt denn der Kerl?

Kathi (ängstlich für sich). Wenn s' über ihn herfallen, erkennen sie ihn und er ist verloren!

Stifler, Spörner, Wixer. Den Steffel aufg'sucht! (Wollen zur Mittelthüre ab.)

Kathi (hat eine Idee erfaßt). Halt — halt, meine Herrn!!

Stifler, Spörner, Wixer (umkehrend). Was ist's, Kathi?

Kathi. Wer sagt Ihnen denn, daß ich in 'n Steffel verliebt bin?

Stifler. Du willst ihm ja so eilig dein Glück verkünden.

Kathi. Das hat ganz einen andern Grund, muß man denn gleich in jeden Steffel verliebt sein, wenn man ihm was zu sagen hat?

Stifler, Spörner, Wixer. Also nicht?

Kathi. Könnt' mir nicht einfalln. Is denn was Schön's an ihm?

Stifler. Die tölpelhafte Haltung!

Kathi. Nicht wahr?

Krautkopf. Das Kopfhinunterstecken!

Kathi. Keinen aufrichtigen Blick!

Sporner. Ein Maul wie ein Bulldogg!

Wixer. Und den Knieverdrehten Gang!

Kathi. Das hab' ich alles auch bemerkt. Wie können Sie mir so einen Geschmack zutrauen?

Stifler, Sporner, Wixer } (zugleich). { Verzeih, holdes Kind! Nur keine Verschmach beßwegen!

Krautkopf. Ich hab' dir Unrecht getan.

Kathi (beiseite). Ich muß alles anwenden, daß sie mir nicht über den armen Herrn kommen. (Laut.) Um Ihnen einen Beweis zu geben, künd' ich Ihnen allerseits an, daß ich mir noch heut meinen Zukünftigen wähl'.

Stifler, Sporner, Wixer. Scharmant! (Jeder für sich.) Ich bin der Glückliche.

Krautkopf (zu Kathi). Könntest du undankbar sein für alle Wohltaten?

Kathi (mit Beziehung). Undankbar? — Das soll mir kein Mensch nachsag'n.

Krautkopf (zärtlich). Also hab' ich Hoffnung?

Kathi (für sich). Der geniert mich am wenigsten und muß mir helfen, daß ich die andern los werd'! (Laut und etwas leise zu Krautkopf.) Ich will noch nir verraten; aber — 's hat stark den Anschein — man kann nicht wissen, Herr Better, was g'schieht. (Küßt zur Mittelthüre ab.)

Krautkopf (sich vor Freude mit beiden Händen an den Kopf fassend). Glücklicher aller Krautköpfe!! —

Stifler, Sporner, Wixer (betroffen). Was wär' das? Wär' nicht übel — Kathi! — (Eilen ihr nach, durch die Mittelthüre ab.)

Justitiär (für sich). Bin neugierig, ob sie was ausrichten, die pleno titulo Herrn. (Geht den vorigen nach.)

Dritter Auftritt.

Krautkopf. Dann Lips.

Krautkopf (allein). Wenn die mir s' umstimmten — ich lass' 's Madl nicht mehr aus den Augen. (Will mit großen Schritten zur Mittelthüre abeilen.)

Lips (aus seinem Versteck vorstürzend, hält Krautkopf am Rodschuß). Halt, nicht von der Stell'!

Krautkopf (erschrocken aufschreiend). Ah! (Steffel erkennend.) Er is 's!? Impertinenter Bursch, Er wird gleich was fangen.

Pips (in heftiger Aufregung). Ich hab' schon was g'fangt, Sie kommen mir nicht mehr aus.

Krautkopf. Recker Knecht!

Pips. Wahnsinniger Herr!

5 **Krautkopf** (sich losmachen wollend). Er untersteht sich, sich zu vergreifen?

Pips. Sie unterstehn sich, sich zu verehlichen?

Krautkopf. Ich sag' Ihm's in guten —

Pips. Ich sag' Ihnen's in bösen.

10 **Krautkopf**. Er wagt es, zu drohen?

Pips. Sie wagen zu lieben?

Krautkopf. Geht das Ihn was an?

Pips. Heiraten? — Greis, was fällt dir ein?

15 **Krautkopf**. Was! Greis? Ich bin ein Mann in besten Jahren.

Pips (grimmig). Werden wir gleich sehen. — Gut für dich, wenn du rüstig bist! (Beginnt die Handlung des Armelaufstreckens.)

20 **Krautkopf** (ängstlich für sich). Er is aus Lieb' rasend worden, — ich muß andre Saiten aufziehen. — (Im freundlichen Tone, indem er die Türe zu gewinnen sucht). Über Steffel!

Pips (ihm den Weg abschneidend). Wart', Pächter, deine Seel' wird jezt gleich ihren irdischen Pächthof verlassen.

Krautkopf (immer ängstlicher). Steffel — gewissenloser Steffel, du willst mein Alter schonungslos behandeln?

25 **Pips**. Aha, jezt ist er auf einmal alt! Warum denn? Du Bräutigam in besten Jahren! Das Jahr ist dein schlechtestes, denn es enthalt't dein'n Todestag!

Krautkopf (für sich). Einem Narren muß man nachgeben. — (Laut, in sehr begütigendem Tone.) Sag' nur, Steffel, was d' willst?

30 **Pips** (gebieterisch). Sie werden die Rathi nicht heiraten!

Krautkopf (sehr nachgiebig). Meinetwegen, so heirat't s' ein andrer.

Pips (wie oben). Die andern dürfen s' auch nicht heiraten.

Krautkopf. Weißt was? Wirf s' h'naus, d' andern.

35 **Pips**. Das is Ihr G'schäft, Sie sind Herr im Haus, drum b'fehl' ich Ihnen —

Krautkopf. Ich sag' den Herrn, du laßt sie h'nauswerfen.

Pips. Auf meine Verantwortung.

Krautkopf. Siehst, ich tu' dir ja alles zulieb'. (Für sich.)

40 **Der** soll sich g'freun! (Laut.) Adieu! (Geht durch die Mitte ab.)

Pips (barsch). Adieu! (Für sich.) Imponieren muß man dem Bauernvolk.

Krautkopf (den Kopf zur Türe hereinstreckend). Schaffst vielleicht sonst noch was? Dürfst es nur sagen.

Pips (sehr barsch). Nein, sonst nix!

Krautkopf (höhnisch). Siehst, Stefferl, ich bin ganz zu dein'm Willen. (Zieht den Kopf zurück.)

5

Vierter Auftritt.

Pips allein.

Pips. Ich glaub', der halt't mich für ein'n Narrn! Egal, weit g'fehlt hat er auf kein'n Fall; in meiner Lag' wär's G'scheitbleib'n ein Mirakel. Ich hab' zu viel Malheur mit meinen Erben — so redt die Kathi über mich in dem Augenblick, wo ich ihr Allesvermacher bin? Tölpel, kralewatschet **Bulldogg** — die Bemerkungen hat sie auch gemacht, 's is zu arg! Meiner Seel', wenn ich nochmal stirb, so vermach' ich alles dem Taubstummeninstitut, diese Erben können mir doch nix nachreden. Ja, ja, solche Deut' wie die Kathi und meine Erben muß's auch geben; es muß ein Unterschied geben unter d' Menschen, das laßt sich die Welt nicht streitig machen; es ist ja eine ihrer famosesten Eigenschaften, daß allerhand Deut' herumgehn auf ihr.

10

15

Sied.

Zwei hab'n miteinander g'habt einen Streit
Und hassen sich bitter seit dieser Zeit,
's redt keiner, 's schimpft keiner, doch lest man den Bid
Nach zwanzig Jahr'n noch ganz frisch in die giftigen Blic' —
Zwei andre, die schimpfen sich Spizbub', Filou,
Betrüger und Lump, Gott weiß, was noch dazu,
Jetzt zahlt ein Vermittler ein' Champagner-Boutelli,
Beim zweiten Glas lächeln die Todfeind' schon seeli,
Beim dritten schluchzt jeder: „Freund, ich hab' g'fehlt!“ —
So gibt es halt allerhand Deut' auf der Welt.

20

25

's hat einer von d' Güter sechstausend Gulb'n Renten,
Und extra ein Paß Metallique noch in Händen,
Er zahlt all's komptant und doch sagt er zum Schneider:
„Hab'n S' die Güte, bis morgen machen S' mir den Rock weiter.“
Ein anderer, der grad' aus'n Schuldenarrest kummt,
Macht Spektakl im Gasthaus, daß alles verstummt,

30

Er wirft jedem Kellner die Teller an'n Kopf,
 Er heutelt den Schusterbub'n jedesmal den Schopf,
 Und doch sieht der Wirt und der Schuster kein Geld. —
 So gibt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

- 5 Ein Herr, der sieb'n Sprachen hat gründlich studiert,
 Der Französisch als wie Deutsch sowohl schreibt als parliert,
 Der setzt sich hinein ins französische Theater,
 Sein Lächeln ist still und sein Beifall ein stader. —
 Ein andrer, der, wenn er nit Deutsch zur Not kunnt',
 10 Sich rein müßt' verleg'n drauß, zu belln wie a Hund,
 Der tut, wie die Leut' über einen französischen Spaß lachen,
 Der für ihn spanisch is, gleich einen Mordplärrer machen,
 Schreit: „Très-bien!“ und: „Charmant!“, wie von Wohlge'falln
 befeelt! —
 15 So gibt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

's geht einer um neune aus'n Wirtshaus. „Schau', schau',
 Der traut sich nit, da z' bleib'n — sag'n d' Freund' — wegen der
 Frau!“ —

- „Der Frau zulieb' g'schieht's allerdings“, antwort't er, —
 20 Trogdem aber weiß man, er is z' Haus der Herr. —
 Ein andrer, der haut mit der Faust auf'n Tisch:
 „Wie die Meine an Mutter macht, kriegt sie glei Fisch,
 Ich bin kein Tyrann!“ — Jetzt versagt ihm die Stimm',
 Im Spiegel hat er's g'fehn, 's sieht sein Weib hinter ihm,
 25 Drauß laßt sich beim Ohrwaschl heimführen der Held. —
 So gibt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

- Ein Mädl is fröhlich, ohne sich viel z' genießen,
 Sie lacht mit, wenn d' Herrn etwas Lustig's dis'trieren,
 Unterstund' sich aber wer, sie nur z' nehmen beim Kinn,
 30 Der därf schaun, daß er fortkommt, sonst hat er eine drinn. —
 A andre schlägt d' Aug'n allweil nieder — o Gott!
 Wenn a Mann sie nur anschaut, so wird s' feuerrot,
 Sie lacht nit, sie redt nit, sie flüstert nur scheuch,
 Doch wie man ihr d' Hand drückt, erwidert sie's gleich,
 35 Und sagt verschämt: „Sa“, wenn man sie wohin bestellt. —
 So gibt es halt allerhand Leut' auf der Welt.

V e r w a n d l u n g.

(Die Bühne stellt denselben Getreidespeicher vor wie im Anfang des zweiten Aktes. Es ist Abend. Nathi kommt mit einer Laterne aus der Seitenthüre rechts.)

Fünfter Auftritt.

Nathi allein.

Nathi. Mein gnädiger Herr Göb ist nirgends zu finden und die Stadtherrn verfolgen mich überall. Da hoff' ich doch, werd' ich Ruh' hab'n vor ihnen. (Nachdem sie die Laterne auf den Tisch gestellt nach dem Tore links sehend.) Ich glaub' gar — (freudig) richtig, er is 's!! —

5

Sechster Auftritt.

Lips. Die Vorige.

Lips (zur Seitenthüre links eintretend, für sich, ohne Nathi zu bemerken). Dableiben mag ich nicht und fort kann ich nicht, das ist die schönste Lage.

Nathi. Herr Göb! Na endlich!!

Lips (betroffen). Du bist da?

Nathi. O! Herr Göb! Das war g'scheit von Ihnen, daß Sie Ihre habgütigen Freunde enterbt hab'n. 10

Lips (frostig). Na, wenn du's nur g'scheit findest, das is ja sehr schmeichelhaft für mich.

Nathi (ohne seinen veränderten Ton zu bemerken). Jetzt muß ich Ihnen gleich einen Plan anvertrauen. 15

Lips (wie oben). Hast recht, zieh mich ins Vertrauen. Vertrau' mir's halt an, daß der Better Krautkopf noch ein Mann is, den man halb aus Neigung, halb aus Dankbarkeit gern haben kann! — Na? — Warum traust dich denn net heraus mit'n Vertraun? 20

Nathi (befremdet). Aber Herr Göb, wer sagt Ihnen denn, daß ich den Bettern will? Ich betrachte den Bettern als einen Vater, weil ich keinen Vater, sondern nur einen Better hab'. 25

Lips. Also haben wir eine jugendliche Inklination? Nur anvertraut, schenk' mir das gar angenehme Vertrauen. Unter welchem Militär steckt er, wo muß er los'laust wer'n? Du bist Erbin, 's Vermögen is da — oder is er desertiert, willst ihm nach? Heirat' mit Namensveränderung, in Amerika geht all's, 's Vermögen is da!

Kathi. Sie glauben also, ich bin in einen jungen lustigen Pürschen verliebt? (Sieht Lips an und schüttelt verneinend den Kopf.)

Lips. Also in keinen Alten und in keinen Jungen? Du hast aber doch g'sagt, du hast einen Plan.

5 Kathi. O, einen Plan hab' ich freilich. Ich nehm' all Ihr bares Geld, verkauf' Ihre Häuser, Ihre Güter und siegl' das Ganze ein in einen großmächtigen Brief, den schick' ich Ihnen dann nach, daß 's Ihnen recht gut geht im Ausland — das is mein Plan.

10 Lips (in freudiger Verwunderung). Kathi! — Das wolltest du!? Aber — (sich mäßigend) wen heirat'st denn hernach?

Kathi. Niemand.

Lips. Also g'fällt dir gar keiner!? —

(Kathi will sprechen, unterdrückt aber, was sie sagen wollte, und schweigt gedankenvoll.)

Lips. Hat denn die ganze Welt ein Bulldoggmaul oder
15 kommt dir unser ganzes G'schlecht kralematschet vor?

Kathi. Ich glaub' gar, Sie hab'n g'horcht, wie ich über Ihnen los'zog'n hab'? Dann müssen S' aber auch gemerkt haben, daß das nur aus Besorgnis um Ihnen g'schehen is.

Lips (seinen Irrtum einsehend). Ja — ja — ich hab's aber
20 nicht gemerkt.

Kathi. Müssen nicht böz sein, Herr Göd — Sie merken überhaupt vieles nit.

Lips. Eine Bemerkung möcht' ich für mein Leben gern mach'n, aber —

25 Kathi (schalkhaft). Welche denn zum Beispiel?

Lips (in freudiger Aufwallung). Und ich bemerk' wirklich — ein klopfendes Herz — ein'n verstoßnen Blick. — O Gott, ich trau' mir'n nicht aufz'lösen, den Rebus! (Seine Bewegung unterdrückend.) In meine Fahr' blamiert man sich zu leicht und ver-
30 schmerzt Blamagen zu schwer. (Man hört die später Kommenden links.) Was is denn das?

Siebenter Auftritt.

Stifler, Spörner, Wixer, die Vorigen, dann Justitiarius.

Stifler (mit Spörner und Wixer rasch Seitenthüre links eintretend). Da is der freche Pürsche!

Wixer. Der Bachter Krautkopf hat uns deine Post auß-
35 g'richt't.

Justitiär (hereineilend). Mäßigung, meine Herrn!

Wixer (zu Lips). Jetzt wer'n wir dir eine Cackucha einstudiern.

Sporner. Unfre Reitgerten sollen die Kastagnetten sein.

Stifler (auf Lips eindringend). Insamer — (erkennt ihn, als er ihn eben am Kragen fassen will, und ruft, ganz starr vor Erstaunen). Ha! — 5

Wixer (der ebenfalls näher getreten). Was is 's? (Erkennt Lips.) Ha! **Stifler**. Freund Lips!

Sporner und **Wixer** (verlegen). Du lebst?! —

Lips. Ja, ich leb', meine undankbaren, heuchlerischen Freunde! 10

Stifler (verlegen). Verzeih! —

Sporner und **Wixer** (verlegen). Wir konnten nicht wissen —

Stifler. Ein unbewachtes Wort —

Institiär (erkennt). Lipsius redivivus! (Ihm respektvoll näher-tretend.) Euer Gnaden erlauben, daß ich mich von der Identität 15 überzeuge.

Lips. Lassen S' mich ungeschoren, ich will von der Welt und ihren Tagen nix mehr wissen, ich zieh' mich zurück in eine stille, reizende Verborgtheit.

Institiär. Still kann Dero Verborgtheit allerdings werden, 20 aber reizend? — Quod nego.

Lips. Wie meinen Sie das?

Institiär. Auf Hochdenenselben lastet die Inculpation einer Schlossererläufung, weshalb ich mich Dero vielwerter Person versichern muß. Suscipiemus denique arrestationem. 25

Lips. Sie unterstehn sich!?

Institiär. Ich handle amtlich nach höherer Instruktion.

Lips. Mein Gegner ist zufällig ertrunken, ich bin unschuldig.

Institiär. Diesfalls wird Ihnen eine Beweisführung ob-liegen, welche nach den absichtsverratenden Worten des Testament- 30 Widerrufes, die da lauten: „Da es möglich ist, daß ich morgen mein Grab in den Wellen finde —“ sich einer bedeutenden Schwierigkeit erfreuen dürfte.

Lips (sich vor die Stirn schlagend). Das hab' ich dumm gemacht; **Rathi**, ich bin verloren. 35

Institiär (zur Türe links hinausrufend). Heda, Knechte! Leute! Famul! 40

Rathi (in großer Angst um Lips). Gott, was tu' ich jetzt!?

Institiär (zur Seitenthüre gehend). Diese Türe ist von innen zu verschließen. (Sperrt selbe zu und steckt den Schlüssel zu sich.) Bauern 45 müssen von außen Wache halten.

Rathi (leise zu Lips). Sein S' ruhig, der Herr Better Kraut-kopf muß Ihnen retten. (Läuft zur Türe links ab.)

Justitiär (zu Lips). Hochdieselben werden gnädigst bemerken, daß jeder Fluchtversuch vergeblich wäre. Wir lassen den pleno titulo Gefangenen allein. (Verneigt sich und geht mit Stifler, Spornier und Wizer durch die Seitenthüre links ab; die Knechte folgen. Man hört die Thüre links von innen schließen.)

Achter Auftritt.

Lips allein, wie aus einem Traum erwachend.

Wie geschieht mir? — Ich war so selig! Ich hab' gar nicht nach'zählt, im wievielten Himmel als ich war, — aber nur einen Augenblick bin ich in Wolken g'schwebt, jetzt steh' ich wieder da mit der Aussicht auf jahrelanges Sizen. Der Abstand is groß. Das is Eiswassersturz im Dampfbad des Geistes. Mich beutelt was, und weil ich allein bin, so kann's nur das Fieber sein. — 's Abendlicht und Wärme geht dem Übeltäter zugleich aus; wie's dunkl wird, fängt das unheimliche Frösteln an. Die Seel' eines Verbrechers is eine Nacht-eule, beim Tag is sie stumpfsinnig, aber wie's dämmert, stat-tert s' auf und mit der Finsternis wächst die Klarheit ihrer Augen — in jedem Winkel eine bleiche Gestalt. (Nachdem er sich unheimlich umgesehen, nach einer Ecke starrend.) Steht nicht dort? — Ja, er is 's! — Nein — nein — 's is nir als ein Rechen, und ich hab' 'glaubt es is sein Geist, der mich zur Rechenschaft zieht. Wenn die Leut' wüßten, was das heißt, einen Schlosser ertränken, es ließ' 's g'wiß jeder bleiben. Mir scheint gar, d' Latern' geht mir aus. (Öffnet die Laterne und geht damit über die Mitte der Bühne.) Das ging' mir noch ab. (Stolpert über etwas.) Stoß an! — Was ist das? (An den Boden leuchtend.) Ein eiserner Ring? — Eisen, unheimliches Metall für den, der Anspruch auf Ketten hat! (Untersuchend.) Das ist ja —. (Am Ring ziehend.) Richtig eine Falltüre — da komm' ich in einen Keller hinab. — Da kann ich mich verstecken. — Alte Fässer, neue Erdäpfeln, vergebliche Durchforschung. Rathi um Mitternacht — vielleicht unterirdischer Gang — Rettung — Freiheit! Die ganze praktische Romantik liegt da vor meinem Blic! (Öffnet die Falltüre in der Mitte der Bühne.) Da schaut's schauerlich aus! — Ah was! Was sein muß, muß sein. (Steigt mit der Laterne hinab, im Orchester beginnt dumpfe Musik.)

Neunter Auftritt.

Gluthammer. Der Vorige.

Lips (unten, stößt einen durchdringenden Schrei aus). Ah!! —

Gluthammer (unten, ebenfalls erschrocken aufschreiend). Ah!! —

Lips (unten). Höllengespenst!

Gluthammer (unten). Satanas!

Lips (eilig mit der Laterne ganz verstört heraufkommend). Zu Hilf! Zu Hilf! (Schlägt die Fallthüre hinter sich zu.) Da drunt' sein Geist — so deutlich hab' ich die Gestalt noch nie gesehn!

Gluthammer (die Fallthüre von unten öffnend und heraufkommend. Nur bis an die Brust sichtbar; er ist in Krauttopfs Petiole eingeküllt und hat die Schlafhaube auf. In großer Angst). Sein Geist verfolgt mich! Lust — Lust!

Lips. Der Schatten steigt herauf — hinab mit dir! (Läuft mit dem Mute der Verzweiflung auf die Fallthüre zu und tritt dieselbe mit den Füßen nieder.) Wart', Abgrund! Ich werd' dich lernen, Kobold' heraufzuschicken. (Schwer aufatmend.) Haben wir auf der Oberfläche nicht schon Schauerliches im Überfluß? —

Gluthammer (erscheint wie früher, aber unter der Fallthüre links). Mich bringt die Angst um!

Lips (entsetzt). Dort wieder!? Höllisches Gaukelspiel! — (Eilt wie früher auf die Fallthüre los und tritt sie zu.) Ich hab' ja nur einen umgebracht! (Kleinfant werdend.) Zu was diese gräßliche Multiplikation? —

Gluthammer (erscheint wie früher in der Fallthüre, aber mitten der Bühne). Ich muß herauf!

Lips (außer sich). Hinab mit dir! Was tot is, g'hört unter d' Erd'! (Wirft sich mit ausgebreiteten Armen auf die Fallthüre nieder, drückt dieselbe auf diese Art zu und Gluthammer wieder hinab.) Der ganze Erdboden is unterminiert, die Schlosser schießen wie Spargel in d' Höh'! Das halt' aus, wer will! (Will sich mühsam aufraffen.) Meine Knie — meine Sinne — meine Kraft — ich bin tot! (Sinkt wieder zusammen.)

(Man hört einen vielschimmigen Jubelruf von innen: „Es lebe der gnädige Herr!“)

(Hier endet die Musikbegleitung.)

Lips (auffahrend). Was war das?

(Aus von innen Seite links: „Es lebe der gnädige Herr!“)

Lips (matt). Ich soll leben!? — Dummköpf', ich hab' keine Zeit, ich bin grad' mit'n Tod beschäftigt! (Rastt sich mühsam auf. Man hört die Thüre Seite links öffnen.)

Zehnter Auftritt.

Krautkopf, Justitiär, Stifler, Spörner, Wixer, Kathi. Mehrere Bauern kommen mit. Der Vorige ohne Gluthammer.

(Alle eilen Seite links herein, der Justitiär zuletzt.)

Krautkopf (in freudiger Verwirrung). Hab' ich ein'n Kopf? Hab' ich kein'n? Hab' ich ein'n, gnädiger Herr? Hab' ich kein'n?

Kathi (auf Lips zeigend). Da is er!

5 Justitiär (zu Krautkopf). Wie kann Er die Leute zum Bivat-
rufen alarmieren?

Krautkopf (ohne auf den Justitiär zu hören). Und ich verworfener
Grobian — erlauben Euer Gnaden, Ihnen im zerknirschten
Triumph außs Schloß zu tragen.

10 Justitiär (zwischen Lips und Krautkopf tretend). Halt! Ihre Gnaden
gehören der Justiz.

Krautkopf. Er is unschuldig, das werd' ich gleich beweisen.

Justitiär. Der Schlosser ist einmal tot!

Fünfter Auftritt.

Gluthammer. Die Vorigen.

Gluthammer (hat die Falltür rechts von unten aufgehoben und kommt
herauf). Wer hat Ihnen denn das g'sagt? Der Herr is tot!

15 Krautkopf. Wer hat dir denn das g'sagt? Der gnädige
Herr lebt.

Gluthammer. Blausch' nicht! (Zum Justitiär.) Nehmen S' mich,
ich will lieber ein Gefangener als ein Lebendig-Begrabener
sein.

20 Lips (Gluthammer mit freudigem Staunen betrachtend). Der Schlosser?
— Er is 's wirklich!? Er lebt!?

Gluthammer (ebenso). Der gnädige Herr!? — Er is 's richtig!?
Er is nicht tot?

25 Lips (ihm freundlich die Hand drückend). Nein, lieber Ermor-
deter!

Gluthammer. Ich auch nicht, Euer umgebrachten Gnaden!

Justitiär. Keiner is tot! Keiner hat den andern umge-
bracht. Der Kriminalfall zerfällt in nichts.

30 Stifler (sich Lips mit devoter Freundlichkeit nähernd). Wirßt du unsern
Glückwunsch verschmäh'n?

Lips. Im Gegenteil, ihr könnt sehr viel zu meinem Glück
beitragen.

Stifler, Spornier, Wixer (äußerst zuvorkommend). O sag' nur, wie?

Lips. Wenn ihr euch an der Stell' zum Teufel packt!

Justitiär. Profit!

(Stifler, Spornier, Wixer ziehen sich betroffen zurück und entfernen sich Seite links.)

Lips (zu Gluthammer). Ich bin jetzt nicht mehr dein Neben- 5
buhler, nimm deine Witwe samt einer reichen Aussteuer von mir.

Gluthammer. Die Aussteuer nehm' ich und kauf' mir ein
Schlosserg'werb', aber für d' Witwe dank' ich; mir is die ganze
Mathildenlieb' vergangen.

Lips. Und in mir is eine Kathilieb erwacht. Jetzt seh' ich's 10
erst, daß ich nicht bloß in der Einbildung, daß ich wirklich ein
Zerrissener war. Die ganze ehliche Hälste hat mir g'fehlt,
aber Gottlob, jetzt hab' ich s' g'funden, wenn auch etwas spät.
— Kathi! Hier steht dein Verlebter, Verliebter, Verlobter, hier
steht meine Braut. 15

Krautkopf. Seine Braut! Schreit's Vivat!!

Alle (zusammen). Vivat!!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Nestroys Werke

Auswahl in zwei Teilen

Herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Otto Rommel

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Nestroys Werke

Zweiter Teil

Parodie

Politische Komödie — Sittenstücke

Herausgegeben

von

Otto Rommel

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Alle Rechte vorbehalten

Druck von August Pries in Leipzig

Inhalt des 2. Teiles.

	Seite
Judith und Holofernes	7
Einleitung des Herausgebers	9
Freiheit in Krähwinkel	37
Einleitung des Herausgebers	39
Der Unbedeutende	105
Der alte Mann mit der jungen Frau	175
Kampl oder Das Mädchen mit Millionen und die Nähterin	243

Judith und Holofernes

Travestie in einem Aufzug

Personen:

Holofernes, Feldherr der Assyrier.

Sdun,
Chalkol, } Hauptleute der Assyrier.
Bepho, }

Achior, des Holofernes Kämmerling.

Ein Herold.

Der Gesandte von Mesopotamien.

Oberpriester des Baal.

Erster } Baalspriester.
Zweiter }

Sojakim, der Hohepriester in Bethulien.

Joab, sein Sohn, Volontär in der hebräischen Armee.

Judith, seine Tochter, Witwe.

Mirza, Magd in Sojakims Hause.

Assad,

Daniel, blind und stumm, Assads Bruder,

Ammon, Schuster,

Hosea,

Nabal,

Ben,

Nazael,

Seman, Schneider,

Nathan,

Rachel, Assads Weib.

Sara, Ammons Weib.

Einwohner von
Bethulien.

Die Handlung geht theils im Lager des Holofernes, theils in
Bethulien vor.

Rechts und links vom Schauspieler.

Einleitung des Herausgebers.

Mit einer Parodie („Der gefühlvolle Perkermeister“, 1832) hatte Nestroy 1832 das Wiener Publikum gewonnen und in rascher Folge drei weitere Parodien: „Zampa, der Tagdieb“ (1832), „Robert der Teufl“ (1833), „Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab“ (1835) mit glänzendem Erfolge auf die Bühne gebracht. Nach 13 Jahren versuchte er sich wieder auf diesem Gebiete mit Parodien von Flotows beliebter Oper „Martha“ (5. I. 1848) und Hebbels „Judith“ (13. III. 1849), auf welche noch die Parodien auf Richard Wagners „Tannhäuser“ (31. X. 1857) und „Lohengrin“ (31. III. 1859) folgten. Von den Operparodien¹⁾ reicht keine einzige an Schlagkraft und Witz an „Robert der Teufl“, in „Judith und Holofernes“ (13. I. 1849) dagegen hat Nestroy eines seiner genialsten Werke geschaffen²⁾.

Nestroys „Judith und Holofernes“ ist geradezu ein Musterbeispiel der Parodie, musterhaft in der Ausnutzung aller komischen Elemente des Stoffes, der Aufdeckung aller Schwächen der Behandlung, musterhaft auch — in der Zusammenziehung der fünf Akte in einen einzigen, denn eine Parodie muß kurz sein, soll ihr der Atem nicht ausgehen.

Die Opferszene konnte Nestroy fast unverändert aus dem Original hinübernehmen. Ebenfalls schon bei Hebbel vorbereitet war die Karikierung des Volkes von Bethulien. „Wer sind die Ebräer?“ fragt Holofernes. „Herr, das ist ein Volk der Wahnsinnigen. Dies Volk ist verächtlich, wenn es auszieht mit Spießen und Schwertern, die Waffen sind eitel Spielwerk in seiner Hand, das sein eigener Gott zerbricht, denn er will nicht, daß es kämpfen und sich mit Blut beflecken soll, er will allein seine Feinde vernichten; aber furchtbar ist dies Volk, wenn es sich demütigt vor seinem Gott . . . dann ist es, als ob die

¹⁾ Siehe das Lebensbild.

²⁾ Die Judithparodie gehört zu den Stücken, welche Nestroy, um sie den Anfeindungen der parteiischen Kritik Saphirs zu entziehen, anonym erscheinen ließ. Der „Gumotit“ (15. III. 1849) „verriß“ es, der „Österreichische Courier“ (15. III. 1849) beurteilte es verständnisvoll. Beide Rezensionen rühmen die prachtvolle Ausstattung.

Welt eine andere wird, als ob die Natur ihre eigenen Gesetze vergift, das Unmögliche wird möglich, das Meer teilt sich . . . , vom Himmel fällt Brot herab und aus dem Wüstenlande quillt ein frischer Trunk.“ — „Im Kämpfen sind sie schwach, wenn aber der Himmel für sie Wunder wirkt, da triumphieren sie über ihre Feinde, daß es eine Passion ist“, übersetzt Nestroff diese mythische Charakteristik in seiner Parodie. Von der Darstellung der feigen und erbärmlichen Ebräer bei Hebbel bis zu den Karikaturen der mauschelnden Schacher- und Börsenjuden bei Nestroff war nur ein Schritt. Die Priester, die bei Hebbel „stumm und ernsthaft durch die Gassen schleichen“, in „langen, weißen Gewändern, wie sie die Toten tragen“, mit „hohlen Augen, die den Himmel durchbohren“, deren Verzweiflung der beste Bundesgenosse der Assyrer ist, sind karikiert in der Gestalt des Hohenpriesters Jojakim, dessen „hoher Beruf“ es ist: „Weh! Weh! Dreimal Weh!“ zu schreien. „Der Zorn des Himmels fällt herab als feuriger Regen auf die Häupter der Gottlosen, doch so wie der Arzt Balsam in die Wunden, so träufle mein Wort Erquickung in die schmach-tende Seele. Weh! Weh! Dreimal Wehe!!!“ Die Episode von dem stummen Daniel, dem die Gottesbegeisterung den Mund öffnet, da die Ebräer von Übergabe reden, mußte Nestroff um so mehr zur Parodie reizen, als er sowohl wie sein Publikum die zahlreichen redenden Stummen aus dem Melodram in Erinnerung hatten; den raffiniert grausigen Abschluß desselben — Samaja nimmt den Stummen mit sich, gibt ihm ein großes Messer und sucht ihn zum Selbstmord zu überreden, um die Wirkung seiner Worte auf das Volk abzuschwächen; der Stumme aber springt plötzlich auf und erwürgt seinen Weiniger — hat Nestroff einfach abgebrochen. —

Der Kern des Hebbelschen Stückes ist ein sexuelles Problem. Jede Parodie desselben mußte ins Obszöne verfallen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Nestroff, dem man so oft Zotenhaftigkeit vorgeworfen hat, dieser Gefahr sorgsam auswich, indem er — im Geiste der Posse — Judith in einen verkleideten Joab verwandelte und die ganze Handlung ins Harmlos-Burleske hinüberleitete. Auch in der Parodie auf die Schilderung der Brautnacht hat er die notwendige Grenze gewahrt.

Bedeutend wird die Parodie durch die glänzende Kritik, welche der Charakter des Holofernes erfährt. Hebbel wollte einen Gewaltmenschen von überschäumender Kraftfülle zeichnen und verfehlte, da sich dieser Kraftüberfluß auf der Bühne nur in bramar-

basierenden Monologen Luft macht, in arge Übertreibung. „Hätt' ich doch nur einen Feind, nur einen, der mir gegenüberzutreten wagte! Ich wollt' ihn küssen, ich wollte, wenn ich ihn nach heißem Kampf in den Staub geworfen hätte, mich auf ihn stürzen und mit ihm sterben!“ — „Kraft! Kraft! Das ist's. Er komme, der sich mir entgegenstellt, der mich darnieder wirft. Ich sehne mich nach ihm! Es ist öde, nichts ehren zu können als sich selbst. Er mag mich im Mörser zerstampfen, und wenn's ihm so gefällt, mit dem Brei das Loch ausfüllen, das ich in die Welt riß!“ — „Den Holofernes töten; auslöschen den Bliß, der mit dem Weltbrande droht . . . Das heißt eingreifen in die Bügel des Geschicks! Dazu könnt' ich mich selbst verführen lassen, wenn ich nicht wäre, der ich bin!“ Mitunter hat Hebbel unbewußt die Parodie vorbereitet. Einen Hauptmann, der in Voraussicht des Befehls die Kamele hat zäumen lassen, herrscht Holofernes an: „Wer bist du, daß du wagst mir meine Gedanken aus dem Kopfe zu stehlen? Ich will es nicht, dies zudringliche zuvorkommende Wesen“, und knüpft an den kleinlichen Vorfall folgendes großartiges Raisonement: „Das ist die Kunst, sich nicht auslernen zu lassen, ewig ein Geheimnis zu bleiben. Das Wasser versteht diese Kunst nicht; man setzte dem Meere einen Damm und grub dem Flusse ein Bett. Das Feuer usw.“ Diese Mängel durchschaute Nestroy scharf. „Er hat“, wie L. Speidel in seiner vortrefflichen Charakteristik Nestroys¹⁾ ausführt, „diesen Kraftthanswurf, diese mit philosophischer Kleie gefüllte Lederpuppe ins Herz getroffen. Fast jedes Wort, welches Nestroys Holofernes spricht, ist vernichtend für den Holofernes Hebbels. ‚Ich bin der Glanzpunkt der Natur,‘ ruft Holofernes bei Nestroy aus, ‚noch hab' ich keine Schlacht verloren, ich bin die Jungfrau unter den Feldherrn. Ich möcht' mich einmal mit mir selbst zusammenhezen, nur um zu sehen, wer der Stärkere ist: ich oder ich.‘ Als dem Holofernes die Nachricht zukommt, daß Nebukadnezar als Gott verehrt sein wolle, wirft er das Wort hin: ‚Da kann man sehen, wie köbig die Könige werden, wenn sie Holofernesse haben, die ihnen die Welt erobern²⁾. — Sigt es, fixt es, jetzt ist der Nebukadnezar ein Gott!

¹⁾ „Neue Freie Presse“, 16. Jänner 1881; abgedruckt im „Wiener Stammbuch“ 1898, S. 145 ff.

²⁾ Bei Hebbel lautet die entsprechende Stelle: „Verflucht sei Nebukadnezar! Verflucht sei er, weil er einen geraden Gedanken hatte, einen Gedanken, den er nicht zur Ehre bringen, den er nur verhungern und lächerlich machen kann! Wohl fühl' ich's längst: die Menschheit hat nur den einen großen Zweck, einen Gott aus sich zu gebären; und der Gott, den sie gebiert, wie will er zeigen, daß er's ist, als dadurch, daß er sich ihr zu ewigem Kampf gegenüberstellt . . . ?“

Und wer hat ihn dazu gemacht? Mein Spadi durch die Bastoni, die er den Feinden ausgeteilt. (Aufs Schwert schlagend.) Hier ist die Götterfabrik! Was in der neuen Zeit durch Pulver und Blei geht, das richten wir, die grauen Vorzeitler, mit dem Schwert.' Von sich selbst trunken, ruft Holofernes einmal aus: 'Ich bin ein großartiger Kerl!' Da er in den Kampf gegen die Hebräer zieht, befiehlt er: 'Man saddle mir das budligste meiner Kamele, auf nach — nach — wie heißt das Nest?' — 'Bethu-
lien' — 'Auf also, nach Bettelstuttien'. In dem Augenblicke, da Judith sich anmelden läßt, befiehlt er, die Leichname in seinem Belte, die er in seinem unberechenbaren Borne geliefert, zu beseitigen. 'Daß aber erst 's Belt ordentlich zusamm'räumen, überall lieg'n Erstochene herum, nur keine Schlamperei!' — Durchaus ist hier echt komische Steigerung vorhanden und Holofernes wird aus seinem eigenen Geiste heraus vernichtet." — „In dieser Parodie“, rühmt L. Speidel, „steht Nestron zwar nicht der Kunst und dem Schönheitsinn, aber dem sicheren Treff nach auf gleicher Höhe mit den genialsten Komödiendichtern. Aristophanes hat den Euripides nicht bitterer gezüchtigt, Molière die Preziösen nicht schärfer geheckelt, als Nestron der Hebbelschen Gestalt des Holofernes zugefetzt hat.“ —

Duvertüre.

(Das Lager des Holofernes, rechts dessen Zelte.)

(Rechts und links vom Schauspieler.)

Erster Auftritt.

Der Oberpriester des Baal. Zwei Priester des Baal. Idun. Chalkol. Zepho.
Einige Krieger. Alle sind vor dem Zelte Holofernes' versammelt.

Chor. Holofernes heißt der Held,
Vor dem die ganze Welt
Und alles, was drauf lebt,
Erzittert und erbebt.

5 Er ist der Feinde Schrecken, Schrecken, Schrecken,
Tut alles niederstrecken, =strecken, =strecken;
Blickstrahl ist sein Grimm, Grimm, Grimm,
Donner seine Stimm', Stimm', Stimm'!
Weil er uns sonst niederhaut,
10 Preisen wir ihn alle laut!

Mit dem Ende des Chors tritt Holofernes aus dem Zelte.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Holofernes.

Alle. Hoch Holofernes!

Holofernes. Da bin ich, jetzt kann's anhehn.

Idun. Was meinst du?

Chalkol. Der Sturm?

15 Zepho. Die Schlacht?

Holofernes. Nix da, die Götzenopfererei. An welchem unserer
Götter is denn heut die Tour?

Oberpriester. Baal hat am längsten kein Opfer gefrieget.

20 Holofernes. Gut also. Baal ist überhaupt ein scharmanter
Gott, der mit einigen Lampeln zufrieden ist.

Oberpriester. Baal wird dir ferner noch Sieg verleihn.

Holofernes. Solang ich die Siege erkämpfe, ganz gewiß.

Oberpriester. Wenn er dich nicht beschirmte —

Holofernes. Es schon gut, ich halt' mich ja nicht auf, wenn's
auch a paar Kalbeln sind. (Leise.) Ich kenne den Kummel und 5
weiß recht gut, wer die Opfertiere speist.

Oberpriester. Aufgeklärter Holofernes, das blöde Volk —

Holofernes. Muß an den Opferappetit der Götter glauben.
Wenn du mir aber ein Bözen-K für ein Vernunft-U machen
willst, so tu' ich einmal deinen Göttern einen guten Tag 10
an und lass' dich selber opfern.

Oberpriester. Herr —!

Holofernes. 'Rusch!

Oberpriester (zu den Hauptleuten). Er ist nicht gut zu sprechen.

Idun (leise). Mir sagte sein Kämmerling, daß er mit dem 15
linken Fuß aufgestanden.

Chalkol (ebenso). An solchen Tagen ist immer seine rechte
Hand zu fürchten.

Zepho (ebenso). Es ist eine schöne Kommission, in seiner
Suite zu sein. 20

(Alle ab bis auf Holofernes.)

Dritter Auftritt.

Holofernes (allein).

Holofernes. Ich bin der Glanzpunkt der Natur, noch hab'
ich keine Schlacht verloren, ich bin die Jungfrau unter den
Feldherrn. Ich möcht' mich einmal mit mir selbst zusammen-
heßen, nur um zu sehen, wer der Stärkere is, ich oder ich.
(Nach dem Hintergrunde blickend.) Wer kommt dort in assyrischer 25
Hosfibre? Ein langweiliger Bote von meinem faden Herrn
und König.

Vierter Auftritt.

Der Vorige. Der Herold.

Herold. Nebukadnezar, der da herrscht vom Orient bis zum
Ozident, vom Kontinent bis zum —

Holofernes. Fikament und kein End' —! Was will er, der 30
Nebukadnezar?

Herold. Nebukadnezar will nicht, daß ferner andere Götter verehrt werden neben ihm.

Holofernes (für sich). Da kann man sehen, wie köbig die Könige werden, wenn sie Holofernesse haben, die ihnen die Welt erobern.

Herold. Nebukadnezar will, daß bei jedem Sonnenaufgang ihm geopfert werde.

Holofernes. Beim Sonnenaufgang? (Beiseite.) Der Mann wird billig, wir sind ja seine Untertanen, folglich seine Opfer zu jeder Stund'.

Herold. Dies ist der Wille des Königs der Könige.

Holofernes. Meine Empfehlung, es ist schon gut!

(Der Herold geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Holofernes (allein).

Holofernes. Recht eine gute Haut, dieser König der Könige, aber ein Glück für diese Haut, daß sie mit lauter Nebukadnezar ausgehoppt ist. Heda! Sind keine falschen Priester da?

Sechster Auftritt.

Vorige. Oberpriester. Zwei Priester.

Oberpriester. Was befehlst du, Holofernes?

Holofernes. Nebukadnezar ist von heut an Gott, das heißt, von heut an sagt er's laut, was er sich schon lang im stillen eingeht hat.

Oberpriester. Herr, das begreif' ich nicht.

Holofernes. Tut nichts, wenn du's nur dem Volk begreiflich machst.

Oberpriester. Sehr wohl! Ich werde neue Zeremonien ersinnen.

Holofernes. Zwölf assyrische Louisdor sind dein Lohn.

Siebenter Auftritt.

Holofernes (allein).

Holofernes. Sirt es, sirt es, jetzt ist der Nebukadnezar ein Gott! Und wer hat ihn dazu gemacht? Mein Spadi

durch die Bastoni, die er den Feinden ausgeteilt. (Aufs Schwert schlagend.) Hier ist die Götterfabrik! Was in der neuen Zeit durch Pulver und Blei geht, das richten wir, die grauen Vorzeitler, mit dem Schwert.

Achter Auftritt.

Achior. Der Vorige.

Achior. Es sind Abgesandte von einem König draußen; 5
sie lassen bitten um ein bißerl a Audienz.

Holofernes. Von was für einem König?

Achior. Der Teufel kann sich die Namen alle merken.

Holofernes. 's is wahr, die Menge König, die sich mir 10
schon ergeben haben, 's wird einem völlig der Kopf dumm.
Ich werd' nächstens in der Zerstreuung ein Land verheeren
und ein Duzend Städt' verbrennen und nachher wird's mir
erst einfallen, daß es ein gutwillig unterworfenener König war.
(Zu Achior.) Herein mit die Gesandten!

Achior winkt, der mesopotamische Gesandte tritt mit Gefolge samt Idun, Chalkol 15
und Zepho auf.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Gesandte. Gefolge. Idun. Chalkol. Zepho.

Der Gesandte. Großer Holofernes —! 15

Holofernes. Wie heißt Sein Prinzipal?

Der Gesandte. Er ist mit Dero Erlaubnis so frei, von 20
Mesopotamien zu sein.

Holofernes. Das werden wir erst sehn, ob ich's ihm er- 25
laub'. Er is also ein damischer Gesandter, nämlich ein meso-
potamischer?

Der Gesandte. Aufzuwarten.

Holofernes. So is recht; die Völker müssen kuscheln, die 30
Gesandten aufwarten und die Könige müssen mir ihre Kronen
apportieren. Ich möcht', daß die ganze Menschheit aufg'hängt
wär', um dann der einzige zu sein, der die Welt als wie
einen Hund mit Füßen tritt. Ich bin ein großartiger Kerl!

Der Gesandte. Mesopotamien unterwirft sich ohne alle
Bedingung, auf Gnad' und Ungnad'; selbst die Ungnad' ist uns
eine Gnad'. 35

Holofernes. Warum so spät? Was zieht ihr euch wie Strudelteige? Ist es so weit von Mesopotamien bis daher? Warum habt ihr euch keinen Separattrain spendiert?

Der Gesandte. Ich erlaube mir, im Namen meines Königs
5 vor deinem Grimm zu beben.

Holofernes. Ich hab' es geschworen, das Volk, was sich zuletzt unterwirft, wird aus'brennt wie die Schwaben.

Der Gesandte. Wir sind aber die vorletzten und tun
gar so schön bitten um Gnad', während die obstinaten Hebräer
10 sich widersetzen; sie verschanzen sich und schlagen ihre verwegenen Stadttore einem Holofernes vor der Heldennase zu.

Holofernes. Wer sind die Hebräer?

Der Gesandte. Die Hebräer sind ein merkwürdiges Volk.

Holofernes. Einen Merks will ich ihm geben. Wer ist
15 ihr König?

Der Gesandte. Ihr Gott ist zugleich ihr König.

Holofernes. Und wo anders ist der König zugleich der Gott, das kommt am End' auf eines heraus.

Der Gesandte. Künste und Wissenschaften lieben sie, Handwerk und Ackerbau ist ihnen verhaßt.

Holofernes. Kein Ackerbau? Ja, von was leben s' denn hernach?

Der Gesandte. Von Rebach, ihre Nahrung besteht aus Vierteln, aus Achteln und aus Sechzehnteln. Auch saugen
■ sie aus allem möglichen Perzente.

Holofernes. Ist sie stark, die hebräische Armee?

Der Gesandte. Je nachdem. — Im Kämpfen sind sie schwach, wenn aber der Himmel für sie Wunder wirkt, da triumphieren sie über ihre Feinde, daß es eine Passion ist.

■ Holofernes. Und sonst haben sie keine Schmerzen? Geh zu ihrem Oberpriester, er soll seinem Gott melden, der Holofernes ist da! Mit so einem Helden hat er's noch nie zu tun g'habt, da ist keiner in ganz Wien, will ich sagen, in ganz Assyrien, der mir's Wasser reicht. (Der Gesandte ab.) Und
■ ihr, meine Getreuen, folgt mir in den Kampf! Man saddle mir das buckligste meiner Kamele, auf nach — nach — wie heißt das Nest?

Idun. Bethulien.

Holofernes. Auf also, nach Bettstutten!

(Kriegerische Musik ertönt. Allgemeine Bewegung im Lager. Dem Holofernes wird ein Kamel mit zwei großen Hödern vorgeführt, er besteigt es so, daß er zwischen den beiden Hödern reitet, und umkreist unter jubelndem Schlachtruf die Bühne.)

V e r w a n d l u n g.

(Strada in Bethulien.)

Zehnter Auftritt.

Ammon. Hosea.

Ammon. Was sagst du, Hosea, mein Freund!

Hosea. Was soll man da sagen, sie stehn draußen vor'n Thor.

Ammon. Aber werd'n sie stehn bleib'n draußen? Nein, sie werden dringen herein.

Hosea. Wir werden ihnen verschließen die Tore.

Ammon. Dann werden sie uns zernieren!

Hosea. Zernieren, was is das?

Ammon. Zernieren, das is a Manöver, wo die Kreuzersemmel steigt auf ein'n Gulden; wo sie die Milch werden bringen auf die Börs' und aufwiegen mit klingendem Gold; wo's Rindfleisch a solche Rarität wird, daß einer den andern möcht' schächten.

Hosea. Da können wir machen a Geschäft. Schießen wir zusamm'.

Ammon. Zusamm'schießen? Den Holofernes und sein' Armee?

Hosea. Was Holofernes! Wir schießen zusamm' all unser Geld und kaufen alles auf, was is Eßbares in der Stadt; wenn dann wird kommen die Hungersnot, profitieren wir dreihundert Perzent.

Ammon. Da verhungern wir dann als reiche Leut'.

Elfter Auftritt.

Assad. Die Vorigen.

Assad. Was steht ihr da ohne Waffen? Was is das?

Hosea. Waffen, zu was Waffen?

Assad. Alles muß sich bewaffnen, die ganze Bürgerschaft von Bethulien wird geteilt in zwei Glieder; ins erste Glied kommt der Besitz, ins zweite die Intelligenz. Mir hab'n s' eing'schrieben als Korporal, jezt geh' ich mir kaufen ein'n Sabel.

Ammon. Assad, du wirst opfern dein Leben, laß ab von der Kämpferei!

Assad. Wer sagt denn, daß werd' ich kämpfen? Der Sabel gehört zum Exerzieren.

Hosea. Exerzieren und versäumen die Börs' —? Schreckliche Zeiten, daß hab' ich müssen das erleben!

5 Affad. Ohne Ausnahm', exerzieren muß all's, sonst läuft einer dahin, der andere dorthin; so aber, wenn wird kommen die Hungersnot, dann verhungert die eine Kolonne halb links, die andere halb rechts.

Ammon. Mir fangt an zu kommen die Angst.

Hosea. Mir auch. Ich werd' mir streuen Asche auf das Haupt und mich stecken in einen Sack.

10 Affad. Zu was? Exerzieren is noch's G'scheiteste.

Hosea. Da kommt der Hohepriester Sojakim.

Ammon. Der wird doch haben Trost für einen frommen Hebräer.

Zwölfter Auftritt.

Sojakim. Die Vorigen.

Sojakim. Weh! Weh! Dreimal Weh!

15 Ammon. Is das der ganze Trost, den uns die Priester-schaft gibt?

Sojakim. Wenn ihr auch alle solltet umkommen von den Schwertern der Feinde, so denkt, daß ihr's so verdient habt durch eure Sünden.

20 Hosea. Was sagen Sie zu dem Mann? Der lebt von unsern Abgaben, dem müssen wir zahlen den Zehent.

Sojakim. Und solltet ihr euch fühlen schuldlos, so denkt nur, der Herr bestraft die Sünden der Väter an den Kindern und Enkeln bis ins zehnte Glied.

25 Affad. Machen Sie keine beleidigenden Boumots auf die ewige Gerechtigkeit. (Zu den beiden andern.) Kommt's, gehn wir exerzieren, das is allweil noch's G'scheiteste.

(Geht mit Ammon und Hosea links ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Hohepriester Sojakim (allein).

30 Sojakim. Der Zorn des Himmels fällt herab als feuriger Regen auf die Häupter der Gottlosen, doch so wie der Arzt Balsam in die Wunden, so träufte mein Wort Erquickung in die schwachtende Seele. Weh! Weh! Dreimal Wehe!!! (Geht zur Seite rechts ab.)

Bierzehnter Auftritt.

Joab tritt während dem Ritornell des folgenden Liedes von Seite links auf.

Joab. Krieg von allen Seiten, drum geht auch per se
Auf Urlaub die ganze hebräische Armee;
Der eine hat a Weib und fünf Kind'r in der Wieg'n
Der andre wohl nicht, aber er kann s' ja noch krieg'n.
Kurz, jeder geht ham. — D' Völker, die 's nicht verstehn,
Spotten freilich, wenn s' uns sehn mit Waffen h'rumgehn.
Wir trag'n d' Waffen nicht als Luxus bloß, wie mancher meint,
Wir müß'n doch was hab'n, was wir strecken vor'm Feind.

Unsere Leut'
Sind gar g'scheit,
Hab'n zum Kriegsführn ka Freud'.

10

Wie Gott freie Wahl unt'r all'n Völkern hat g'habt,
Hat er ohne viel B'sinnen auf d' Hebräer glei 'tappt.
Wir sind sein' Passion, drum werd'n wir auch reussiern,
Ohne daß wir mit Schlachten uns abstrappiziern.
Tut der Himmel aber auf unsern Fall spekuliern,
Ruht's uns nix, wenn wir'n Feind und uns selbst malträtiern;
Wir Hebräer hab'n Wunder g'nug in unsrer G'schicht',
Auf die Wunder der Tapferkeit leist'n wir Verzicht.

15

Unsere Leut'
Sind gar g'scheit,
Hab'n zum Kriegsführn ka Freud'.

20

(Er spricht.) Der Moses, das war der wahre General; überhaupt,
die größten Generale findt man in der biblischen G'schicht'.
Schon der Adam hat gemacht die großartige Retirad' aus'n
Paradies; wie is gekommen der Engel mit'n feurigen Schwert,
wie schön hat er da gefommandiert: „Rechts um! Eva, links
schwenkt euch! Marsch!“ — Was war der überschwemmungs=
held Noah für ein großer Admiral, dieser sündflutige Kolumbus
und Nelson in einer Person! — Was für ein Kommandierender
war der Josua. „Halt!“ hat er g'schrien und die Sonne is
g'standen still und hat ihm mit die Strahln salutiert. —
Sollt's einer probieren jetzt, werd'n wir schon sehn. — Wie
kolossal war das Belagerungsmanöver gegen Jericho. Tata=
taratatata! und d' Bastei is im Stadtgrab'n g'leg'n und
damals haben s' noch nicht einmal die Klappentrompeten gehabt.
Jetzt erst der Moses! Unter dem seinem Kommando hat's Rote
Meer Spalier g'macht trotz der hanoveranischen Gard', bei

25

30

35

seiner vierzigjährigen Wüstenrefognoszierung hat's Wachteln g'regnet und Breßburger Zwieback g'schneit, daß halt ich jedenfalls für das Nonplusultra der Strategie! (Nach rechts sehend.) Was is das!? Was seh' ich!? Der Tate —!

Fünftehnter Auftritt.

Der Vorige. Joasim.

5 Joasim. Joab, mein Sohn! Laß dich umarmen, mein Sohn Joab, mein tapferer Kadett! (Umarmt ihn.)

Joab (zu Joasim). Tate!

Joasim. Joab, in was bist du gekommen für einer abscheulichen Period'! Greul der Verwüstung in Israël, Erdbeden in der Handelswelt, die festesten Häuser stürzen übereinander und vom Geschäftshimmel fallen die Sterne herab.

Joab. Sag' mir der Tate, wie stehn die babylonischen Pardubitzer und die mesopotamischen Kreditmobilier?

15 Joasim. Joab, mein Sohn, wer wird jetzt denken an a Börse? Die assyrischen Nordbahnaktien steigen von Stund' zu Stund', unser Lebenskurs steht pari mit dem Tod, der Holofernes wird kommen als Sensal und wird machen den Abschluß mit uns.

Joab. Sie sagen halt, wir kriegen Teuerung, Hungersnot und da is am besten, wenn man nimmt Staatspapiere in die Kost. — Man sollt ihm machen, dem Holofernes, einen Prozeß; er is nur General und wie geht er um mit die König'?! Is das Supperdination?

Joasim. Sie sind ihm alle zinsbar, die Könige der Erde.

25 Joab. Was zinsbar? Is er der Hausherr? Logieren sie bei ihm als Partei? Unter andern, Tate, sie sagen auch bei unsrer tapfern Armee, daß er is a Menschenfresser; wenn er tafelt, sagen sie, verspeist er drei Jungfrauen, zwei als Tauben in einer Pasteten und die dritte tunkt er in ein'n Kaffee.

Joasim. Joab, mein Sohn, es wird alles übertrieben; wer weiß, was er oft verspeist, der große Holofernes, waih geschrien!

Joab. Aber umbringen tut er s' doch stark.

Joasim. Konträr! Der starke Held hat nur zwei schwache Seiten, ein'n guten Wein und ein schönes Geschlecht.

Joab. Gottes Wunder, wie schad' ist das, daß is unser Judith nicht da. Die hätt' jetzt können werden die Retterin von ganz Israël.

Joachim. Was sagst du von deiner Schwester Judith? Die wohnt draußen im Gebirg' und weint um ihren Manasses.

Joab. Unser' Judith is a Schönheit — und nicht wahr, Täte, ich seh' ihr gleich?

Joachim. Du bist worden geschaffen nach ihrem Ebenbild. 5

Joab. Die Mame hat immer gesagt, wenn die Judith nicht wär' gekommen a Jahr früher auf die Welt, wir hätten können sein zwei Zwilling'. (Von plötzlicher Eingebung ergriffen.) Ha, Beleuchtung von oben —! Prophetische Einwirkung von unten —! Begeisterung von allen Seiten —! Schmeichelei — 10
Einschlaferei — Betäuberei — Meuterei — Sablerei —!!

Joachim (erschrocken). Joab, du bist ja besessen, mein Sohn! (Murmelt eine talmudische Formel über ihn.)

Joab. Is schon wieder vorbei, aber — wo is der Kammer-schlüssel von der Judith?

Joachim. Von der Judith? 15

Joab. Täte, Sie werden staunen, wenn werden Sie sehn, was er wird vollbringen, der Joab, der schöne Kadett! (Dringend.) Wo is der Kammer-schlüssel von der Judith?

Joachim. Auf meinem Betschemel, da wirst du finden das Buch Genesis, daneben liegt der Kammer-schlüssel von der Judith. 20
Aber was du vorhast, warum soll es nicht wissen dein Täte?

Joab. Warum? Darum! Wenn der Himmel einmal will wirken a Wunder, a Heldentat durch mich, so lassen Sie dem Himmel sein' Freud'!

Joachim. Joab, schon' dein Leben — (In die Szene links blickend.) 25
Da kommt das Volk von Bethulien, ich darf nicht vergessen meinen großen Beruf — (Im Abgehen.) Weh! weh! Dreimal weh! (Geht links im Vordergrund ab.)

Joab (allein). Mein Plan is ein Wunder des Himmels, wenn er gelingt —. Ja, wann er jezt will wirken Wunder, der Himmel, so muß es schon sein was Apart's, denn was 30
die Menschen ehma's gehalten hab'n für ein Wunder, das is jezt was ganz Ordinäres.

In Babylon hab'n s' wollen ein'n Stephansturm baun,
Der hat solln unsern Herrgott in die Fenster eini schaun,
Raum warn s' ober der Uhr, warn s' schon alle verwirrt,
Eins hat spanisch und das andere chinesisch distriert. 35

Das hab'n d' Deut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.

Jetzt auch wollen viele haun bis in d' Wolken hinauf,
 Aber 's tut's nicht, die G'schicht' löst in sich selber sich auf,
 Denn beim Grundsteinleg'n hab'n s' ang'stimmt ein'n Diskurs,
 Geg'n den alles Babylonische verstecken sich muß.

5 So was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
 Man findt 's ganz natürlich und kein Hahn kräht danach!

Unsere Vorfahrn war'n Dalken, hab'n sich geworfen zur Erd'
 Und ein goldenes Kalb hab'n sie göttlich verehrt,
 Für den Frevel an g'sunder Vernunft hab'n sie büßen
 10 Und ich weiß nicht wie viel Jahr in Elend leb'n müssen;

Das hab'n d' Deut' unerhört
 Für ein Wunder erklärt.

Wie viele gibt's jetzt unter unsern Herrn,
 Die a Ganz mit viel Geld als a Göttin verehrn.

15 Das Schicksal tut ihnen d' verdiente Straf' geb'n,
 In Simandlketten fñh'n s' ein elendigs Leben.
 So was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
 Man findt 's ganz natürlich und kein Hahn kräht danach!

Wie der Jonas ins Meer hinein'plumpt is, was geschieht?

20 Kommt ein Walfisch und schlickt ihn vor lauter Appetit;
 Doch er muß ihm nicht g'schmeckt hab'n, 's war ein heikliges Viech,
 Nach drei Tag'n gibt er'n ganzen Propheten von sich.

Das hab'n d' Deut' unerhört
 Für ein Wunder erklärt.

25 Wir hab'n Politiker jetzt voll prophetische Gab'n,
 Die bei alln, was g'schieht, sag'n, daß sie's voraus gewußt hab'n;
 Ohne daß sie wer schlickt, lieg'n s' allen Leuten im Magen,
 Was kein Walfisch verdaut, müssen oft Menschen ertragen.
 Und man nennt das kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
 30 Man findt 's ganz natürlich und kein Hahn kräht danach!

Der ägyptische Joseph hat g'schmacht't im Gefängnis,
 Da wendet ein Pharaotraum sein Verhängnis,
 Sie hab'n ihn hervor'zog'n aus kerkerischer Nacht
 Und gleich zum Minister des Innern gemacht.

35 Das hab'n d' Deut' unerhört
 Für ein Wunder erklärt.

Solche Sprünge g'schehn häufig in neuester Zeit,
 Nur machen sie's umgekehrt meistens, die Deut'.

Gleich im Anfang sehn sie sich als Minister ganz hoch,
 Man hilft ihnen aus 'n Traum und 's Finale is 's Loch.
 So was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
 Man findt 's ganz natürlich und kein Hahn kräht danach!

D' Salomonischen Sprüche, die sind weltbekannt,
 Vorzugsweise hat man ihn den Weisen genannt;
 Später hat er mit Gözendienst sich wohl blamiert,
 's hieß, sein' Massa von Weibern hat ihn dazu verführt.

Troßdem wurd' 'r unerhört

Für ein Wunder erklärt.

Wie viel Männer hab'n wir jetzt, wo in Reden und Schrift,
 Gar mancher den Salomon weit übertrifft.

Sie hab'n auch ein Ansehn als ruhmvolle Herrn,
 Nur wenn s' alt werd'n, werd'n s' dumm und tun Weiber=
 knecht' werd'n.

So was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
 Man findt 's ganz natürlich und kein Hahn kräht danach!

(Durch den Hintergrund links ab).

Sechzehnter Austritt.

Josafim. Volk von Bethulien, darunter Ben, Razael, Daniel, Rachel, Sara
 treten sämtlich von Seite links aus dem Vordergrund auf; Rachel führt den blind=
 stummen Daniel.

Sara. Das is zu arg. Die Hungersnot kommt zu steigen,
 und wenn sie steigt, so wächst sie.

Rachel (zu Josafim). Mann Gottes! Was wird denn ge= 20
 sehen fürs allgemeine Wohl?

Josafim. Weh! Weh!

Rachel. Das spüren wir ohnedem! 's Paar Sendln kost't
 sechszundneunzig Gulden.

Sara. Für ein'n kalbernen Schlögel geb'n s' a dreistöckig's 25
 Haus.

Rachel (auf Daniel zeigend). Mein blinder Schwager hat lassen
 fallen seine Hand auf ein'n Maschanzger, hab' ich müssen zahlen
 zwei blanke Dukaten.

(Daniel macht heftige Bewegungen, durch die er seine Indignation kundgibt,
 und ist gierig den Maschanzger.)

Sara (zu Rachel). Warum hat er denn nicht g'sagt, daß 30
 er is blind.

Rachel. Weil er stumm is, das is ja das Unglück.

Sara (nach rechts in die Szene deutend). Da schau' die Frau Rachel hin, da kommen unsere Männer.

Rachel. Ich glaub' gar — beim Stab Moses'! Sie exerzieren —! Was für ein Geist is gefahren in die friedlichen
5 Bürger von Bethulien!

Sara. Sie exerzieren —!

Siebzehnter Auftritt.

Affad. Hosea. Nabal. Ammon. Die Vorigen. (Sie marschieren mit gezogenen Säbeln heraus.)

Affad (als Korporal die andern drei kommandierend). Eins! Zwei! Eins! Zwei! Eins! Zwei! Halt!

Rachel. Wie schön sie das machen!

10 Hosea. Das Herumkommandieren fangt mich an zu verdrießen.

Ammon. Is er mehr als wir?

Hosea. Is nicht ein Jüd' als wie der andere?

Affad (kommandierend). Marsch!

15 Hosea. Wohin?

Affad. Wer hat was zu fragen, wenn ich kommandier'?

Hosea. Pack' ein, g'hörst auch nur unter die klein'n Leut'!

Affad. Supperdination! Habt acht!

Ammon. Ich bin neugierig, auf was.

20 Affad. Link's g'schaut.

Hosea. Warum? Link's is gar nix! Warum sollen wir schauen links? Was is da zu sehn?

Affad. Da soll doch das polnische Donnerwetter —!

Jojakim. Weh! Weh!

(Hosea, Ammon und Nabal stecken ihre Säbel ein.)

25 Ammon. Ich lass' mich austreichen.

Hosea und Nabal. Wir auch!

Hosea. 's Exerzieren macht Appetit, das könnt' man grad' brauchen in der Hungersnot.

Affad. Krumm und lahm sollt's ihr werden!

30 Bolk (zu Jojakim). Hilfe, schaff' Hilfe, hoher Priester!

Jojakim. Der Himmel kann euch nicht helfen, ihr habt ihm die Hände gebunden durch eure Sünden.

Affad. Wunder müssen g'schehn, Wunder und Zeichen, sonst —

Hosea. Mein Nachbar, der Schlosser, hat g'sagt, wenn nicht bis zum Schabbes kommt Hilfe von oben, so wird er lassen seine Lehrhub'n braten.

Affad. Unser ganzer Widerstand is eine Dummheit, wir wollen lieber sein schön unterwürfig, dem Holofernes öffnen 5 das Thor, ihm machen ein tiefes Kompliment und sagen: „Euer Erzellenz sind der Beglückter von ganz Israel!“

Daniel (plötzlich die Sprache gewinnend). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Alle (mit Staunen). Was war das? Der Stummerl redt? 10

Rachel. Das is nur bei besondere Gelegenheiten der Fall.

Affad. Für gewöhnlich is er stumm.

Josakim. Er ist gottbegeistert, hört auf sein Wort!

Hosea. Auf die Art müßt' sein Bruder Affad gesteinigt werden. 15

Rachel. Wär' mir nicht lieb, mein Mann —!

Affad (zu Josakim). Sie müssen ja nehmen, er is blind, und sieht nicht, was er redt.

Josakim (zu Affad). Du sollst frei ausgehen, aber dem Grimm des Herrn müssen Opfer fallen, des Stummen Mund wird sie bezeichnen. 20

Achtzehnter Auftritt.

Nathan. Die Vorigen.

Alle. Da kommt der Nathan —!

Ammon. Ganz verstört schaut er aus —

Nathan (atemlos von Seite links aus dem Hintergrunde herbeieilend). Das is a Nachricht! Ich hab' a Stafetten bekommen, wenn ich die mach' bekannt, so fallen alle Papier' um fünfzig Perzent. 25

Alle. Schrecklich.

Rachel. Red' der Herr Nathan!

Hosea. Nein, schweig' der Herr Nathan!

Nathan (zu Hosea). Ich kann's nicht verschweigen —

Daniel (in heftiger Aufregung). Steiniget ihn! Steiniget ihn! 30

Mehrere aus dem Volke (Nathan packend). Fort mit ihm! Zum Richtplatz! (Sie schleppen Nathan fort nach Seite rechts.)

Hosea (ihnen folgend). Aber so laßt euch nur sagen —!

Josakim. Er sei das Sühnopfer für die allgemeine Schuld!

Ammon (zu Josakim). Der böshafte Stummerl hat's ja nur g'sagt, weil er spekuliert außs Steigen und fürchtet, daß bekannt wird die Stafetten. 35

Sara (leise). Bist still, wenn er's hört! (Deutet furchtsam auf Daniel.)

Sojafim (zu Ammon). Er ist gottbegeistert, läst're ihn nicht!

Neunzehnter Auftritt.

Heman. Die Vorigen.

Heman (von Seite links auf die Bühne eilend). Es is zu stark, die Teuerung wird immer ärger!

5 Alle. Der Meister Heman!

Ammon. Der Schneider.

Heman. Wo soll man hernehmen a Geld? Ka Mensch zahlt, ich muß eintassieren die ausständigen Schulden.

Nabal. Da fahr' ich ab! (Läuft davon.)

10 Heman (Daniel erblickend und auf ihn losgehend). Aha, der Blinde da, der tut auch, als ob er mich nicht sähet; der Herr is mir den Anzug noch schuldig vom vor'gen Jahr.

Daniel (im höchsten Affekt). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Heman. Was? Wär' das meine Bezahlung?!

15 Das Volk. Fort mit ihm! Fort! (Sie packen ihn.)

Heman. Waih geschrien!!

Sojafim. Der Stumme hat dein Urteil gesprochen, fort!

(Mehrere schleppen Heman nach Seite rechts fort.)

Sojafim. Die Fügung des Himmels ist wunderbar, ein Schneider ist das zweite Opfer!

20 Ammon. Ich bin dem blinden Dickhädt sein Schuster, ich werd' mich hüten, daß ich was red'.

Zwanzigster Auftritt.

Josea. Die Vorigen.

Josea (von Seite rechts zurückkommend). Wo is der Daniel? (Zu Daniel.) Weist, was er gesagt hat vor sein'm Tod, der Nathan? Der Daniel wird's bereuen, hat er gesagt, ich hab' ihm zu zahlen einen Wechsel von dreihundert Gulden und all mein Gold hab' ich vergraben, kein Mensch weiß wo, kein Kreuzer is zu kriegen nach mein'm Tod.

(Daniel will in verzweiflungsvoller Wut zu sprechen anfangen, bringt aber nur ein unartikulirtes Gewimmer hervor.)

Affad. Jetzt hat's ihm wieder die Sprach' verschlagen.

Mehrere aus dem Volk. Recht g'schieht ihm, recht!

Affad. Und ich verstoß' ihn noch extra, so ein Gottvergeisterter könnt' mir g'stohl'n werden im Haus.

(Daniel fällt zur Erde und schlägt sich mit den Fäusten den Kopf.)

Hosea. Und ich nehm' ihn zu mir. Da sperr' ich ihn in ein Zimmer, wo gar kein Möbel ist als ein großer Nagel an der Wand; da geb' ich ihm dann einen Strick zum Spielen, viel-
leicht, daß ihn die Einsamkeit auf einen zweckmäßiger Ge- 5
danken bringt. (Nimmt Daniel mit sich fort.)

Affad (zum Volk). Und wir eilen zum hohen Rat und sagen ihm, daß er dem Holofernes soll öffnen das Thor.

Volk. Ja, das wollen wir! Zum hohen Rat! 10

(Alle eilen links ab im Hintergrunde.)

Sojatim. Wehe! Wehe! (Ab.)

Verwandlung.

(Das Innere des Feldherrnzeltcs.)

(Im Prospekte links der mit einem Vorhang geschlossene Ausgang ins Lager; im Prospekte rechts der Eingang in ein anderes Zelt des Holofernes, ebenfalls mit einem Vorhang geschlossen. Im Vordergrunde links ein goldverziertes Ruhebett, davor ein goldner runder Tisch, und ein Taburett.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Holofernes, Idun, Chaltol, Bepho, Achior treten aus dem Lager ein.

Holofernes. Wenn ich wieder rekonoszieren reit', so muß der Koch mitreiten. (Zu Achior.) Wein!

(Achior winkt in die Szene, ein Sklave stellt eine goldene Kanne und Becher auf den Tisch links und geht ab.)

Idun. Fühlt mein Feldherr Appetit?

Holofernes. Hauptmann, für diese Frage degradier' ich dich 15
zum Vizeg'reiten.

Idun. Ich dachte nur —

Holofernes. Das ist dein Verbrechen; ich allein denk', und wer sich Gedanken anmaßt, der begeht einen Einbruch in meinen Kopf. (Zu Achior.) Der Koch soll sich Bethulien anschauen, morgen zünd' ich's an und ich weiß nicht, ob's ihm Blut genug geben wird, eine Kartoffelschmarre für mich zu schmoren. (Trinkt im Verlauf des Auftritts zu wiederholten Malen.) 20

Achior. Sehr wohl, ich hab' mir denkt, daß 's so was ist.

Holofernes. G'scheiter Kerl! Da nimm dies Goldstück. (Gibt ihm Geld.)

(Achior geht zum Ausgang in das Lager ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Achior.

Idun (leise zu Chalkol und Bepho, mit Beziehung auf Achior). Der darf denken.

Chalkol (leise zu Idun). Ja, ein Kämmerling darf viel, was wir nicht dürfen.

5 Holofernes. Chalkol! Wie hat dir die Hebräermaid gefallen, die durch unser Lager zog?

Chalkol. O unendlich! Bei ihrem Anblick fuhr mir's durchs Herz wie —

Holofernes. So vielleicht? (Durchbohrt ihn mit dem Schwerte.)

10 Chalkol. Ah! (Stürzt zusammen und stirbt.)

Holofernes. Ich werd' dir's austreiben, auf Mädeln schaun, die deinem Herrn in die Augen stechen! Teugel noch einmal! (Zu Bepho.) Man fange sie und gebe zehn gefangne Juden frei — und noch was drauf.

15 Bepho. Wozu, Herr? Wir fangen sie auch so.

Holofernes. Willst du mich zu einer Schmutzerei verleiten? Stirb! (Ersticht ihn.)

Bepho. Ah! (Sinkt zu Boden und stirbt.)

20 Holofernes. Nun, Idun, was sagst du? Ist die Hebräerin nicht reizend, patschierlich, schön?

Idun (beiseite). Jetzt leg' ich mir ein Bildl ein bei ihm. (Vaut.) Schön? hm — ich hab' sie eigentlich gar nicht angeschaut.

25 Holofernes. So wenig Ehrfurcht hast du vor dem Geschmack meines Herrn? Stirb, Elender! (Ersticht ihn.)

Idun. Ah! (Sinkt zu Boden und stirbt.)

Holofernes. Ich werd' euch Mores lehren — zwar nein — denen lern' ich nix mehr.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Achior. Die Vorigen.

30 Achior (melzend). Die reich- und reizgeschmückte Hebräerin wünscht aufzuwarten.

Holofernes. Aha, kennimus nos! Laß aber erst 's Zelt ordentlich zusamm'räumen, überall lieg'n Erstochene herum — nur keine Schlamperei!

(Achior winkt in die Szene, mehrere Sklaven kommen und tragen Idun, Chalkol und Bepho fort.)

Holofernes (zu Achior). Drei Stellen sind vakant, man verkünde im Heere das Avancement. Man bringe Wein und Speisen, aber nir Süß's, das Süße soll die Dirne selber sein.

(Achior öffnet den Zeltvorhang links im Prospekte und Joab, als Judith verkleidet, im reichen glänzenden Gewande, tritt, von der Magd Mirza begleitet, ein.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Judith. Mirza. Die Vorigen.

Judith (Joab) (zu Holofernes). Ich hab' gebeten, daß man
melden mich möcht'. 5

Den Herrn von Holofernes such' ich — geh' ich recht?

Holofernes. Wär' mir nicht lieb, wenn's außer mir noch einen gäbet. Ich hab' die Spiegel abg'schafft, weil sie die Frechheit haben, mein Gesicht, was einzig in seiner Art is, zu verdoppeln. — Wie heißt du? 10

Judith (Joab). Aufzuwarten gehorsamst,
Judith bin ich bebornamst.

Ich bin eine jung' Alttestamentarische,
Wohl manchmal a Gretl, a narrische,
Aber Witwe aus ein'm sehr guten Haus, 15
Und kenn' mich vor Unschuld gar nicht aus.

Holofernes. Unschuldige Witwen hab'n sie viele in Bethulien? Dahin hat es die assyrische Industrie noch nie gebracht.

Judith (Joab). Ich bin die einzige, durch ein Schicksal, ■
ein rasses, ■

Und wer is schuld dran? Der Manasses.

Holofernes. Der Manasses? Aha, das is wohl der Selige?

Judith (Joab). Selig war er so wenig als ich;

Wenn's g'fällig is, hören Sie mich. ■

Erfassen wird Sie Entsetzen und Graus,

Und merkwürdig, auf d' Bezt kommt gar nir heraus.

Holofernes. Eine ganz eigne Art, dem Interesse des Interessanten ein gesteigertes Interesse zu verleihn. Erzähle!

Judith (Joab). Der Vater, zwei Beistand' und noch ein 30
Vierter ■

Brachten mich als so frisch kupolierter

Ins manassische Haus;

Ich wär' gern wieder h'naus,

Denn mir sagte ein Ahnungsgeischt:

's schaut nir heraus bei der G'schicht'. 35

Alles ging und wir waren allein,
 Die Kammer erhellte Millikerzenschein;
 Drei warn's, er umschlingt mich und auslöscht die erste —
 Vor Herzklopfen glaubt' ich grad', daß ich zerberste; —
 Da küßt er mich und — 's geht ins weite,
 Im nämlichen Moment löscht auch aus die zweite;
 Und trotz Flehn und jungfräulicher Bitte
 Macht er einen Blaser — und aus war die dritte.

Holofernes. Mit dem Referenten einverstanden; so hätt'
 10 ich's auch gemacht. Bis jetzt bin ich auf'n Manasses seiner
 Seite.

Judith (Joab). Der Manasses hüpf't vor Wonne und zärt-
 lich grinst er.

„O Judith, ich sehe dich auch in der Finster.“

15 Nun ja, er konnte leicht mich sehn,
 Denn der Mondschein schien schon schön.
 Mich schwach nur sträubend, sink' ich in ein Fautenil;
 Da springt er zurück — rührt sich nicht von der Stell'.

Unbeweglich — mir graut —

■ 's hat grad' so ausg'schaut,
 Als hätt' ihm ein Dämon von unten
 Die Füß' an ein'n Felsen an'bunden.
 Ich denk' mir: was ist's denn, was treibt er?
 Doch in seiner Stellung verbleibt er.

■ „Willst mich schrecken“ — sag' ich — „genug des Späßes,
 Komm zu deiner Braut, du garstiger Manasses!“

Holofernes. Na, da wird er doch deutsch — will ich sagen,
 hebräisch verstanden haben?

Judith (Joab). Da sagt er mit schauerlich starrem Schafsgesicht

Behnmal in ein'm Atem: „Ich kann nicht!“

Holofernes. O du verflixter Manasses!

Judith (Joab). Weinend ring' ich die Hände vor Kummer,
 Da umsing mich —

■ Holofernes. Aha! —

Judith (Joab). Nicht er — nein, nur ein Schlummer. —
 Den andern Tag war er still,
 Und auch ich sprach nicht viel —

■ So lebten wir sechs Monat' in Frieden,
 20 Aber grad' so gut, als wärn wir geschieden.

Holofernes. Es muß ja aber doch zur Sprach' gekommen
 sein, war er verheert oder hat man ihm einen Weidmann ge-
 setzt oder —

Judith (Joab). Erst wie er zum Sterben war, hab' ich's
 übers Herz 'bracht,
 zu fragen: „Was war es denn in der Hochzeitsnacht?“

„Ja,“ sagt er, „jetzt will ich dir's sagen, du —“

Bumsdi! Falln ihm die Augen zu;

Der Tod brach ihm die Stimm',

Des Rätsels Lösung starb mit ihm.

Ein ewig Dunkel bleibt's und niemand wuß es,

Das eigentliche Bewandnis mit 'n Manasses.

Holofernes. Das kommt jetzt auch nicht mehr auf. Erschlagen 10
 könnt' ich ihn, aber lebendig machen kann ich ihn nicht. Aber
 auf Ehr', du bist gar kein übler Schneef. Ich krieg' Achtung
 vor Bethulien. Schad', daß ich alle Städte, die ich achte, an-
 zünden muß. (Mittlerweile werden von Sklaven Speisen aufgetragen.) Was
 verschafft mir aber eigentlich das Vergnügen? 15

Judith (Joab). Man sagte mir, Menschenleben schonen
 Sie nie,

(Schallhaft.) Sie sind eine kleine Bosheit, Sie.

Man sagte auch — ich kann's nicht glaub'n von so einem
 Herrn — 20

Daß Sie ein Judenfresser wärn.

Holofernes. Es ist nicht so arg; ich hab' nur die Gewohnheit,
 alles zu vernichten. Setz' dich und speiß' mit mir. (Setzt sich in
 antiker Stellung auf das Ruhebett.)

Judith (Joab). Ich hab' Appetit.

Meinethalb'n, ich ess' mit. 25

Holofernes (auf Mirza zeigend). Die könnt' aber derweil in die
 Kuchel gehn.

Judith (Joab). O, laßt sie hier, sie kann mir nützen,
 Ich hab' die Gewohnheit, mich öfters auf sie zu stützen.

(Sie lehnt sich in malerischer Stellung auf Mirza.)

Holofernes. Wohlan — prenez place! (Setzt sich.) 30

Judith (Joab) (die Tafel musternb).

Aber sehr frugal speißt der große Holofernes,

Nur ein Huhn mit Salat und ein Schnitzl, ein kälbernes.

Holofernes. Ich bin mehr Trinker. Nun dein Anliegen?

Judith (Joab) (hat sich aufs Taburett gesetzt).

Sehn Sie, mein Volk grabt sich selber sein Grab,

Sie g'wöhnen sich das Sündigen nicht ab; 35

Der Himmel leidet das nicht,

Setzt hab'n wir's, die G'schicht'.

Holofernes (nach und nach benebelt werdend). Was heißt das,
 „Sündigen“?

Judith (Joab). Um so was müssen Sie mich nicht fragen; Selbst wenn ich's wüßt', tät ich's nicht sagen.

Holofernes. Trink und sprich weiter.

Judith (Joab). Ich bitt', ich bin das nicht g'wöhnt,

5 Ich hab' ohnedem z' viel Temperament.

(Trinkt und verzieht das Gesicht.)

Auch dacht' ich mir Euren Wein süßer und würziger, Das is sein Leb'n kein Guld'n, das is ein Achtundvierziger.

Holofernes. Judith, gib mir das erste Bussi!

Judith (Joab). Jetzt schon? Wie ungestüm!

10 Aber Holofernes, Sie sind schlimm!

Ich muß sagen, daß der Schritt mich fast reut, Mich werden s' weiter nicht ausrichten, unsere Leut'!

Holofernes. Wer kann dich ausrichten? Morg'n um die Zeit gibt's gar keine Juden mehr.

15 Judith (Joab). Was sagst du!? Sieh, ich rüd' mit meiner Bitte näher,

Schöne, ach schon' meine guten Hebräer!

Denk', Stolzer, mein Volk bildet sich viel zu viel ein,

Wenn es glaubt, deines Hornes würdig zu sein.

20 Holofernes. Guter Gedanken! Hätt' ich ihn gehabt, eh bien; — aber er is von dir und ich — steh' nicht an auf deine Gedanken; folglich — folglich wird dein Volk verbrennt — rein alles verbrennt.

Judith (Joab) (heftig vom Stuhl auffahrend).

Also keine Rettung für meine Nation?!

25 Meinen Ruf bracht' ich zum Opfer und hab' nir davon?!

Holofernes (für sich). Sie wird löblich. (Steht etwas wankend auf und ruft.) Kämmerling!

Achior (vortretend). Befehlen —?

Holofernes. Wo steckst du, wenn ich sag': „Kämmerling!“?

30 (Leise.) Du, der trau' ich nicht.

Achior (leise). Ich trau' gar keiner.

Holofernes (leise). Du weißt, was mir einmal getraut hat — du weißt —

35 Achior (leise). Ich weiß auch, welche Vorkehrung Dieselben treffen ließen.

Holofernes (leise). Ganz recht — muß heute vorgekehrt werden — die Vorkehrung, verstanden?

Achior (leise). Sehr wohl! (Geht nach rechts ins Best ab.)

40 Holofernes (zu Judith, sich ihr nähernd). Bussi! Bei meinem Horn ein Bussi!

Judith (Joab). Zorn und Bussi, wie reimen sich diese Worte?
(Mit grimmiger Aufwallung.)

Geben S' lieber Obacht, daß ich Ihnen nicht morde.

Ja, ja, so spricht sie, die Judith,

Denn sie kennt sich vor Wut nit —

Holofernes (lachend). Hoho! Hohoho! Ich soll mich fürchten? 5
Da müßt' ich ein saubrer Holofernes sein! Schäd' — ich hab' jetzt meinen Schwindel —

Achior tritt von rechts aus dem Schlafzelle und läßt den Vorhang desselben offen; man sieht das reichverzierte Innere und das Bett des Holofernes. Achior geht links in der Szene ab.

Judith (Joab) (zu Holofernes).

Schwindel? Die Unsern nennen das einen Affen,
Und wer den hat, der legt sich schlafen.

Holofernes. Das tu' ich auch! (Nimmt sein Schwert ab und legt 10
es auf den Tisch links. Mit stolzem Hohn zu Judith.) Hier liegt mein Schwert — du kannst hier Schildwach' stehn — (indem er nach rechts in das Schlafzelt wandt), damit dir die Zeit vergeht. — (Sich niederlegend.) Wenn ich ruf': „G'wehr aus!“, so gibst du mir — das Bussi. — Siehst du, hier lieg' ich mit dem Kopf. — G'wehr 15
aus! — Bussi — (Läßt den Vorhang zusallen.)

Mirza (leise zu Joab). Ich zittre an allen Gliedern — was haben Sie gewagt, junger Herr! Ihr junges Leben —

Judith (Joab) (mit natürlicher Stimme). Als Frauenzimmer 20
riskiert man hier nig. — Still — hast du nicht gehört — mir scheint, er schnarcht, der graufige Feldherr.

Mirza (horchend). Mir war auch so —, ja —

Judith (Joab). Der Rausch is ein Vogel, der leicht versfliegt.
Auf was wart' ich —? G'schwind, gib das Zeichen zum Ausfall
den Bethuliern, zünd' an das versteckte Raketl; wie es fliegt in 25
die Luft, fällt der Holoferneskopf auf die Erd'.

Mirza. Dazmal tu' ich's, aber zeitlebens geh' ich mehr in
kein Lager. Wie mich diese Krieger alle angeschaut haben, und
ich ohne Schleier. —

Judith (Joab). O, mache doch, daß du weiter kommst. 30

Mirza. Ich eile — (Eilt links ab.)

Judith (Joab). Ich soll hier Schildwach' stehn? —

(Sieht das auf dem Tisch links liegende Schwert aus der Scheide.)

Ich bin avanciert,

Mit dem Feldherrnschwert wird kommandiert.

Es ist des Schicksals Beschluß —

Holofernes! Kopf bei Fuß! 35

(Eilt nach rechts in das Zelt ab und schließt den Vorhang hinter sich. Holofernes guckt mit listigem Lächeln an der rechten Seite des Vorhangs heraus. Von diesem Augenblick ab begleitet melodramatische Musik das Ganze bis zum Schluß.)

Judith (Joab) (tritt nach einer kleinen Weile mit einem dem Holofernes ähnlichen, aber größeren kaschirten Kopf in der linken Hand von rechts aus dem Zelt und ruft, das Schwert in der Rechten hochemporhaltend.) Hat ihm schon!

Holofernes (für sich). Anpumpt!

Judith (Joab) (zu dem in das Lager führenden Ausgang nach links eilend und den Vorhang öffnend, ruft mit lauter Stimme hinaus).

Seht, Assyrier! Hier halt' ich ihn beim Schopf,
Ihr habt einen Feldherrn ohne Kopf!

Stimmen (von außen). O Schrecken! O Graus!

Judith (Joab) (nach der Tiefe sehend). Was naht sich dort wie
Lühows wilde verwegene Jagd —?

Stimmen (von außen). Weh! Die Hebräer!

Holofernes (hat dem Achior, welcher von der andern Seite kam, zugewinkt, sich Judith genähert und packt sie mit Achior zugleich). Haben wir
dich erwischt!?

Judith (Joab) (über Holofernes Anblick aufschreiend und den Vorhang zu-
fallen lassend). Ach —! Was ist das!? Welch ein Überfluß an
Köpfen!?

Achior. Was hör' ich denn draußen für eine Bewegung!
(Gilt zum Vorhang links und steht ins Lager hinaus.)

Holofernes (grimmig zu Judith). Jetzt fällt dein Kopf! (Ruft.)

Herein, ihr Krieger! Ein Karree von vier Regimentern!

Achior. Herr, nicht ein einzig's ist da, alle laufen s' mit
dem Schreckensruf: „Unser Feldherr hat den Kopf verlorn!“

Judith (Joab) (triumphierend). Ha, auch der falsche Kopf hat
die rechte Wirkung getan!

Holofernes (zu Achior). Sie sollen mich anschauen, die dum-
men Perln!

Achior. Sie rennen und schaun sich nicht um.

Judith (Joab) (zu Holofernes). Hörst du den Trubel?

Das ist Israels Jubel.

Hosea, Affad, Ben, Razael, Nabal stürmen mit mehreren Hebräern herein.

Affad. Nehmt ihn gefangen! Courage! (Auf Holofernes zeigend.)
Er ist enthauptet, der Kopf gilt nicht!

Ben, Razael, Nabal (über Holofernes herfallend). Haben wir dich?
(Sie nehmen ihn gefangen und legen ihm Ketten an, welche ein Hebräer mitgebracht).

Holofernes (sich vergeblich wehrend). Armee! Komm mir zu
Hilfe! Wo steckst du, verdammte Armee?

Joakim (in Begleitung mehrerer Bethulier, wovon einer den Daniel
führt, hereineilend). Was hör' ich!? Joab, mein Sohn!

Judith (Joab). Tete!

Holofernes (wütend). Wie? Judith ein Sohn?

Judith (Joab). Ein Hebräer-Knabe hat dich überlistet.

Holofernes. Betrug! Verfälschung! Felonie!

Jojakim. Weh! Weh! Dreimal Weh!

Daniel (gegen Jojakim, die Sprache bekommenb). Steiniget ihn, steiniget ihn!

Hoſea (zu Daniel). Das is ja der große Priester!

Aſſad (zu Jojakim). Wir haben den Holofernes besiegt!

Daniel (gegen Holofernes). Steiniget ihn, steiniget ihn!

Alle. Hoch lebe Judith! Triumph in Israël!!

(Schlachtmusik. Der Zeltvorhang wird herabgerissen, so daß sich die freie Aussicht ins Lager öffnet. Man hebt Judith (Joab) auf einen Schild und trägt ihn im Triumph herum; vor ihm wird Holofernes in Ketten geführt. Während der Zug den Zelt-
raum umkreist, sieht man im Hintergrunde das Lager in Flammen aufgehen.)

(Triumphgeschrei der Hebräer.)

E n d e.

Freiheit in Krähwinkel

Posse mit Gesang in zwei Abteilungen und drei
Aufzügen

1. Abteilung: Die Revolution
 2. Abteilung: Die Reaktion
-

Personen:

Bürgermeister und Oberältester von Krähwinkel.
Sperling Edler von Spaz.
Rummelpuff, Kommandant der Krähwinkler Stadtsoldaten.
Piffsspiz, Redakteur der Krähwinkler Zeitung.
Eberhard Ultra, dessen Mitarbeiter.
Reatzerl Edler von Zopfen, geheimer Stadtsekretär.
Frau von Frankenfrei, eine reiche Witwe.
Sigmund Siegl, } subalterne Beamte.
Willibald Wachs, }
Frau Klöppl, Witwe.
Franz, Kellner.
Klaus, Ratsdiener.
Emerenzia, dessen Gattin.
Cäcilie, seine Tochter.
Der Nachtwächter.
Walpurga, dessen Tochter.
Pemperl, Klempnermeister, } Ratsbeisitzer.
Schabenfellner, Kürschner, }
Frau Pemperl.
Frau Schabenfellner.
Babette, Pemperls Tochter.
Frau von Schnabelbeiß, Geheimrätin.
Abele, ihre Tochter.
Eduard, Bedienter der Frau von Frankenfrei.
Einwohner von Krähwinkel.

Einleitung des Herausgebers.

Nestroys festes Stück, die politische Komödie „Freiheit in Krähwinkel“ wurzelt in Form und Einkleidung tief in der Tradition des Wiener Volksstückes. Kozebue hat mit seinem vielgespielten, auf Picards „Petite ville“ zurückgehenden Lustspiele „Die deutschen Kleinstädter“ (1803) eine ganze Gattung von Krähwinkliaden begründet, in denen die in Kozebues Stück gegebenen Figuren des Bürgermeisters und Oberältesten Star, des dichtenden Leihbibliotheksinhabers Spaz und des Ratsdieners Klaus fortlebten. Während aber Kozebue die deutsche Kleinstädtereie verspottet hatte, ist in den Wiener Krähwinkliaden immer Wien mit seinen Narrheiten Gegenstand einer übermütig-lustigen Satire. Das berühmteste Stück dieser vielgepflegten Gattung war Bäuerles Posse „Die falsche Catalani in Krähwinkel“¹⁾ (1818), die sich gegen den überschwenglichen Catalani = Enthusiasmus richtete, sich aber durch die ihr innewohnende Komik bis in die vierziger Jahre auf dem Repertoire des Leopoldstädter Theaters erhielt. Diesem Stücke hat Nestroy das Schema zu seiner Posse „Freiheit in Krähwinkel“ entnommen²⁾.

Bei Bäuerle fand Nestroy den aufgeblasenen, nach einer schönen Erbin angelnden Despoten en miniature, den „Bürgermeister und Oberältesten in Krähwinkel“, und seinen spionierenden und anmaßenden Ratsdiener Klaus, dort den alles mögliche bedichtenden Runkelrüben-Kommissionsassessor Sperling Edlen von Spaz, den bramarbasierenden Stadtkommandanten Kummelpuff mit seinen acht lahmen Stadtsoldaten und schließlich den Zeitungsschreiber Pfiffspitz, der noch eine Viertelstunde vor elf Uhr im Kaffeehaus zum „Hölzernen Löffel“ auf Neuigkeiten für

¹⁾ Der Titel mußte auf Anordnung der Zensur in „Die falsche Primadonna in Krähwinkel“ geändert werden. Das Stück wurde auch in Leipzig, Hamburg, Breslau, München, Frankfurt, Magdeburg und anderen deutschen Städten gegeben.

²⁾ Bäuerle ließ auf seine erste Krähwinkliade „Die Fee in Krähwinkel“ (1823) folgen. Auch Weisl verwendet in seinen drei (1819 entstandenen) Krähwinkliaden „Die Aloe im Botanischen Garten in Krähwinkel“ und „Die Buschmänner in Krähwinkel“, in welch letzterem Stück Raimund als Schuster Trampel berühmt war, die Personen und das Schema Bäuerles.

sein Zwölf-Uhrblatt fahndet. Auch die — für die Wiener Krähwinkliaden typische — Handlung fand Nestroy bei Bäuerle: der Bürgermeister wird durch eine groteske Verkleidungsintrige um ein reiches Mädchen, das er zur Heirat zwingen will, geprellt. Weiter der Intrige ist bei Bäuerle der Schauspieler Lustig, eine berühmte Rolle Nestroys. Lustig liebt Hännchen, die Tochter des Schulmeisters, der sie aber mit Kummelpuff, da er dessen Prahlereien Glauben schenkt, verheiraten will. Weil der Schulmeister, um Lustig loszuwerden, ihm endlich Hännchen unter der Bedingung verspricht, daß er etwas ausführe, was ihn berühmter mache als den Fähnrich Kummelpuff, heßt er im Kaffeehause mit dem Liebhaber Albertinens, die der Bürgermeister heiraten will, den Plan aus, als Sängerin Catalani nach Krähwinkel zu kommen. Mit toller Lustigkeit wird die Aufregung der Krähwinkler, die feierliche Ratsversammlung der Honoratioren, der Einzug der Catalani, welche der Bürgermeister selbst, auf einem Kasten stehend, in majestätischer Pose erwartet, die Huldbigung, die Kummelpuff seinem verkleideten Nebenbuhler darbringt, und schließlich das Konzert geschildert, bei dem die falsche Catalani lauter Wiener Gassenhauer singt. Natürlich gelingt die Intrige glänzend. Kummelpuff wird von der vermeintlichen Catalani bezaubert und verzichtet auf Hännchen, dem Bürgermeister entlockt eine Begleiterin der Catalani, ein hübsches Mädchen, das im Vertrauen ist, wichtige schriftliche Geständnisse, so daß er bei der großen Entlarbungsszene gute Miene zum bösen Spiel machen muß. Aus diesem Stücke entlehnte Nestroy die Intrige und die Charaktere. Für die Nebenhandlung, die Liebesgeschichte Sigmund=Cäcilie, diente Molières „L'Amour médecin“ oder eine Nachahmung dieses Stückes als Quelle; Klaus, der, ohne es zu wissen, seine Tochter mit einem unerwünschten Schwiegersohne vereinigt, spielt dieselbe Rolle wie Sganarelle in Molières Stück.

Schon vor Nestroy erscheint die Krähwinkliade als ein Gefäß für scharfe, das politische Gebiet streifende Satire. — Über Krähwinkel durfte gar manches gesagt werden, was von Wien zu sagen nicht ratsam gewesen wäre. Auch in dem Stücke des so durchaus lohalen und zahmen Bäuerle fallen bedenkliche Äußerungen gegen die Amtsführung des Bürgermeisters und Oberältesten von Krähwinkel, die es begreiflich erscheinen lassen, daß die Zensur vor der Aufführung die Hälfte der Einfälle strich, und auch in dieser Beziehung ist Bäuerles Stück ein Vorläufer der Posse Nestroys. So erkundigt sich, um Beispiele zu geben, bei Bäuerle I, 17 der Bürgermeister beim Ratsdiener Klaus,

ob jemand übles von ihm gesprochen habe, und dieser denunziert den Laternenanzünder. Darauf entspinnt sich folgendes Gespräch:

Bürgermeister: So? Der? Genug, der Kerl ist mir schon seines Metiers wegen verhaßt. Als Laternenanzünder sucht er bei Nachtzeit zur Aufklärung beizutragen. Man könnte ihn ganz schicklich einen Illuminaten nennen. Ich brauch' aber gar nichts Klares, aber noch weniger etwas Helles in Krähwinkel. Holt ihn gleich ab, schließt ihn krumm.

Klaus: Er ist ohnehin schon krumm, wissen denn Erw. Herrlichkeit nicht, er geht ja so (spottet ihn aus).

Bürgermeister: Nu, so schließt ihn grad' und setzt ihn augenblicklich zu Wasser und Brot.

Klaus: Ja, gestrenger Herr, das ist sein Plan, er hat so nichts zu essen.

Vergleichen konnte die Zensur natürlich nicht dulden, noch weniger durfte eine Amtsperson auf der vormärzlichen Bühne Geständnisse machen wie der Oberälteste in Krähwinkel. „Ich muß es Ihnen nur gestehen, ich hatte auch die Hand mit im Spiele bei den Lieferungen. Gott sei Dank, wir haben die Leute in Kompagnie schön betrogen. Zum Beispiel, wir haben Wein geliefert, der so sauer war, daß er den Soldaten die Böcher in den Strümpfen zusammengezogen hat, und Brot mit Alleen von Schimmel.“

1848 aber hatte die Zensur nichts mehr zu sagen. Ungescheut durfte Nestroh in der Rolle des Ultra seine schärfsten und wichtigsten Pfeile gegen das „Bopfsystem“ schleudern. Zornflammenhafte Worte, wie sie von der Bühne herab noch nie erklingen waren und auch so bald nicht mehr erklingen sollten, gegen das bureaukratische Regiment mit seiner himmelschreienden Zeit- und Papiervergeudung, die Kabinettsjustiz, das Naderertum, den Servilismus, die Zensur, den Einfluß der Orden werden mit einer Erbitterung, wie sie nur jahrzehntelange Unterdrückung erzeugen konnte, unter das horchende Volk geworfen. Die Handlung entstammt allerdings der Possentradition und trägt den Charakter der Posse, wie es auf dem Possentheater und mit den Kräften des Possenensembles nicht anders sein konnte: der Bürgermeister und Oberälteste wird durch Verkleidungen um die reiche Braut geprellt, Testamentsunterschlagung und Verheimlichung eines Manifestes spielen eine recht unwahrscheinliche Rolle dabei. Aber diese Verkleidungen haben politische Bedeutung und gaben Nestroh die Möglichkeit, alles, was die Zeit bewegte, Revolutionäres wie Reaktionäres, in bunten Einzelbildern vorzuführen. Der Journalist

Eberhard Ultra, der aus dem „glorreichen, freiheitsstrahlenden Österreich“ in das weltverlorene Krähwinkel verschlagen ist, erscheint auf der Bühne als Vertreter Rußlands, auf welches die Finsterlinge hoffnungsvoll ihre Blicke richteten, als Dugurianer und — ein wahrhaft aristophanischer Einfall — als Fürst Metternich, dann als europäischer Freiheitsherold und schließlich als Proletarier mit Bluse und Spizhade. Das ganze Sturmjahr zog über die Bühne; was die Zuschauer im großen erlebt hatten, sahen sie auf der Bühne im Bilde: den Beginn des Aufruhrs mit „Haslingerverachtung“ und Ragenmusik, die Sturmpetition vom 15. Mai, die Proklamierung der Konstitution — dem Theaterdichter Frdr. Kaiser war die Ehre zuteil geworden, „hoch zu Roß, vier Fanfaren schmetternde Trompeter der ungarischen und italienischen Leibgarde vor sich einher reiten lassend“, das kaiserliche Manifest zu verkünden — die Vertreibung der Dugurianer, die sich auf der Bühne ungefähr so abspielte, wie sich die Austreibung der Mitglieder der Redemptoristenkongregation aus dem Kloster Maria Stiegen durch die Studenten und Nationalgarden in Wirklichkeit vollzogen hatte, die von Studenten besetzten Barrikaden und schließlich die Flucht des Ministers Metternich und der Sieg der Revolution, dessen Vertreter das hochgemute Schlußwort in den Mund gelegt wird: „Die Reaktion ist ein Gespenst, aber Gespenster gibt es nur für den Furchtsamen. Drum sich nicht fürchten davor, dann gibt es gar keine Reaktion.“ Dieses ungemein kühne Erfassen der Wirklichkeit, von der alle Gemüter erfüllt waren, erhebt das Stück hoch über die gleichzeitigen Volksstücke der Elmar und Verla, die sich begnügen, läppische Possenhandlungen durch Anspielungen und Couplets auf politische Zeitereignisse zu würzen.

Am 1. Juli 1848 wurde „Freiheit in Krähwinkel“ zum erstenmal aufgeführt und bis zur Schließung des Theaters am 31. Juli täglich gegeben. Der Eindruck war ein gewaltiger. „Nestroh hat vorgestern“ — schrieb die Theaterzeitung am 3. Juli 1848 — „mit seinem neuen Stück einen Triumph gefeiert, wie er ihm vielleicht trotz seiner vielen gelungenen, mit dem größten Beifall aufgeführten Volksstücke noch nicht zuteil geworden. Er hat es verstanden, die Zeit zu erfassen, die Bewegungen in Wien seit dem 13. März in einem Miniaturbilde vorzuführen und durch Witz und Satire das Publikum unausgesezt zu amüsieren und in steter Spannung zu erhalten. Es kommt in diesem Stücke alles vor, was die neuesten Tage charakterisierte: der glühende Drang nach Freiheit, selbst in

den untersten Klassen, die Willkür und Despotie der Beamten, der schauerhafte Einfluß der Ligurianer, die Ligurianer selbst und ihre Austreibung, die Hoffnungen der reaktionären Partei auf die Russen, Metternich sogar und zuletzt — die Barrikaden; kurz: die ganze Revolution und Reaktion in einem hellbeleuchteten Gußkasten; am Schlusse auch die Studenten und das herzerhebende Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Am 4. Oktober wurde das Stück zum letztenmal gegeben, um dann durch einen Macht-spruch der wiederbelebten Zensur für immer zu verschwinden.

Es kann kein Zweifel sein, daß Nestroff mit ganzem Herzen auf Seite der Freiheit steht. Was sein Eberhard Ultra sagt, das war auch seine Meinung. Seine politische Überzeugung hat Nestroff aber nicht gehindert, auch an der Freiheitsbewegung manches Lächerliche zu sehen. Das zog ihm den Vorwurf zu, daß er die Sache der Freiheit verhöhne. Ein Augenzeuge¹⁾ berichtet, daß schon bei der ersten Vorstellung die „radikalen Elemente in Kalabreserhüten“ über das dritte Traumbild des Bürgermeisters, welches den Sieg der Reaktion darstellt²⁾, stutzig wurden und erst durch die Metternichsszene von der Aufrichtigkeit des Dichters überzeugt werden konnten. Saphirs Organ „Der Humorist“ (3. Juli 1848) erhob, ohne eine Rezension zu geben, die pathetische Anklage gegen Nestroff, daß er die edle Sache der Freiheit in den Tod getreten habe. Auch der Volksdichter Frdr. Kaiser sieht in dem Stücke „im Grunde doch nur eine Persiflage aller Freiheitsbestrebungen“³⁾ und Ludwig Speidel hat ihm in seinem Nestroff-Aufsatz zugestimmt⁴⁾. Demgegenüber erblickt Glossy⁵⁾ mit vollem Rechte darin, daß Nestroff sich auch für alles Kleinliche und Lächerliche der eigenen Partei ein offenes Auge bewahrte, einen Beweis seiner geistigen Freiheit und Unabhängigkeit. So ist auch das zweite politische Stück „Lady und Schneider“⁶⁾ (aufgef. am 6. Februar 1849) aufzufassen, in dem Nestroff eine volle Schale des Hohns über die politisierenden Spießbürger ausgießt, die sich durch politische Reden im Bierhaus lächerlich machen, statt ihren Geschäften nachzugehen. Der arme Schneider Hyginus Heugeig'n, dem die politischen Ereignisse den Kopf verdreht haben, glaubt sich zu einer wichtigen politischen Rolle berufen. Als eine Lady

¹⁾ „Eine merkwürdige Theateraufführung“, „Alt-Wien“ I, S. 140.

²⁾ Dieses Bild wurde nach Kaiser a. a. O. S. 179 bei den späteren Aufführungen gestrichen.

³⁾ a. a. O. S. 178.

⁴⁾ a. a. O.

⁵⁾ „Neue Freie Presse“ 1901, Nr. 13.391.

⁶⁾ In der Handschrift führt das Stück den bezeichnenderen Titel „Der Mann an der Spitze“.

bei ihm heimlich ein Kleid für einen Maskenball bestellt, um eine Nebenbuhlerin zu übertrumpfen, ist er überzeugt, daß der Hochadel auf diese Weise mit ihm, dem Volksmanne, Fühlung suche, und es dauert lange, bis er zu dem erlösenden Entschlusse kommt: „Ich halt' mich jetzt nur mehr an die Nadelspitze. Fahr' ab, Öffentlichkeit!“

Was er über die großen Fragen der Zeit und über die unerwartete Neugestaltung der Dinge dachte, spricht sich in den Couplets der Stücke des Jahres 1848 und 1849 aus, welche sich mit Vorliebe auf politischem Gebiete bewegen, wenn die Handlung auch nicht politisch ist.

Scharfe Ausfälle richten sich gegen die Lächerlichkeiten und Auswüchse der Bewegung.

„Kann's was Schöneres geb'n als das Bewußtsein: Ich secht' Als bewaffneter Volksmann für Freiheit und Recht —?

Doch beim größten Zweck gibt's viele kleine Verdruß',

Weg'n Waffenrod', Pickhaub'n, Trach' oder Blus'; —

Viel' hab'n von Volksbewaffnung a falsche Idee,

Sie glauben — an Lizen oder an Portepée,

An ein'n Schleppsäbel, den man drei Gassen weit hört,

Ob'r ein'n altdentschen, auß'n Kampf ganz ruhigem Schwert,

Kalabreser oder Tschako, am Aufschlag Passespoil,

An Knöpf' oder Hatteln — hängt's allg'meine Wohl.

Auf Ehr', für die ernsthafte Zeit

Gibt's noch immer viel g'späßige Deut'.

Die Freiheit is Licht und durchs Licht wird dann Tag,

Doch wie beim Naturprozeß nur nach und nach;

Man sieht's, wann's a Charge gilt, wie gern s' noch befehl'n;

Was da manch'r all's tentiert, ja, das muß man nur hör'n,

Die unglaublichsten Umtrieb', um Feldwehl zu wer'n! —

Noch weit größer is der Reiz, in d' Regierung drein z'red'n,

Drum möcht' mancher partout ganze Völker vertreten,

Der auß'r seine Stiefeln vertreten nirg' kann,

Und das sogar kummet au'm Schuster noch an. —

Auf Ehr', für die ernsthafte Zeit

Gibt's noch immer viel g'späßige Deut'.

Die Öffentlichkeit is erhaben und groß,

Nur die Maueranschläg', die sind öfters furios;

Da a Erklärung, ganz unklar, ganz klar wird man nie,

Da ein Aufruf an d' Menschheit, da an d' Komp'nie;

An d' Menschheit: „Geh't's ruhig auseinand' zu eurem Wohl“ —

An d' Kompagnie, daß s' doch endlich einmal z'samm' kommen soll.
Da an d' Hausherrn: „Begnügt euch im Drang des Augenblicks,
An Georgi mit wenig, auf Michaeli kriegt's nix“ —

Da bitt' ein'r um Verzeihn d' ganze Stadt, weil er gar
So a schmachvoller Sigurianerknecht war. —

Auf Ehr', für die ernsthafte Zeit
Gibt's noch immer viel g'späßige Leut'.“

(„Die Unverwandten“, IV, 4.)

Von den Lächerlichkeiten der Volksbewaffnung hatte Nestroy eigene Erfahrungen. Auch Direktor Carl organisierte als Bezirksausschuß sein Personal als „Schauspielerkompagnie der Nationalgarde“¹⁾ und bewaffnete sie aus seiner eigenen reichhaltigen Waffensammlung. „Am 30. April dieses Jahres“, erzählt Nestroys Kollege, der Schauspieler Fr. Gämmerler in seiner Schrift „Theater-Direktor Carl, sein Leben und sein Wirken“, Wien 1854. S. 67, „sah man einen dichten Menschenknäul sich über die Ferdinandsbrücke die Jägerzeile hinabwälzen: es waren die Tausende Wiens, die ihre Lieblinge Scholz und Nestroy im Waffenschmuck erblicken wollten. Da standen sie beide, Nestroy, der schlanke Reder, umgürtet mit dem Schwerte Kaspar's des Thorringer's²⁾, an seiner Linken Scholz, festgepflanzt auf seinen kurzen, dicken Beinen, im Antlitz die martialisches Miene des Tyrannen Sakripandos.“³⁾ — Vergleichen Erfahrungen — Frdr. Kaiser „Unter fünfzehn Theaterdirektoren“ S. 31 bestätigt die Wahrheit dieser Anekdote — waren wohl geeignet, in dem Komiker den Sinn für das „G'späßige“ in ernster Zeit zu schärfen.

Die extreme Gleichmacherei und den Kommunismus hat Nestroys gesunder Sinn immer abgelehnt:

„So glauben s', Freiheit heißt ungeniert schimpfen über'n Staat
Und das, was man braucht, dem wegnehmen, der's hat.

„Wir sind arm“ — sagen s', „der is reich, der muß uns sein
Geld geb'n,

Zu was braucht er's? A Reicher hat a so 's beste Leb'n!“ —
Und für reich halten s' jeden, der ein'n schönen Rock trägt,

O Verblendete! Geht doch zu d' Schneider und fragt! —

Ah, wenn d' Freiheit Kommunismus wird: „Nein —
Da hört es auf, ein Vergnügen zu sein.“

¹⁾ Am 28. Oktober 1848 fiel von dieser Kompagnie der Schauspieler Feinr. Strampfer, der Vater des späteren Theaterdirektors H. Strampfer, an der Barrikade nächst der Johanneiskirche.

²⁾ Hauptfigur in Börrings Ritterstück „Kaspar der Thorringer“.

³⁾ Aus Castells Parodie „Roderich und Kunigunde“.

Der Grundsatz ist zwar nicht ganz neu,
 Vor'm Gesetz sind die Staatsbürger gleich,
 Soviel ich weiß, war das bei uns schon früher der Fall,
 Doch man redt jetzt so gern, also b'spricht man's nochmal,
 In der Sonne des Rechts wirft der Stammbaum kein'n Schatten,
 In welchen verbergen man könnt' unrechte Taten;
 So groß ist kein Kapsul und kein Pergament,
 Daß man etwas Schlecht's damit zudecken könnt'! —
 Schön, daß man das zum Grundsatz macht,
 So a Gleichheit bleibt ewig a Bracht.

Doch die Gleichheitsverseßnen sag'n gar, es soll rein
 Zwisch'n an Schust'r und ein'n Herzog kein Unterschied sein!
 Und grad', wenn wir in Rang und Stand alle sind gleich,
 Wird noch bitterer der Abstand werd'n zwischen arm und reich;
 Mit zehn Fürsten und Grafen redt man leichter ganz g'wiß
 Als mit ein'm Flecksieder, der Millionär worden is.
 Auch Aufwand, Luxus, Verkehr fällt all's mit d' großen Herrn,
 So daß d' Gewerbsleut' vor Gleichheit noch betteln gehn wer'n;
 Schaut man d' Gleichheit so an, sagt man: „Nein,
 Da hört's auf, ein Vergnügen zu sein.“
 („Lady und Schneider“, II, 17.)

Das letzte Argument mutet freilich recht „zopfig“ an.

Aus seiner freiheitlichen Gesinnung hat er nie ein Hehl
 gemacht, wenn ihm auch die trübe Erfahrung der Reaktion den
 Stoßseufzer auspreßte: „Das Volk is ein Ries' in der Wieg'n,
 der erwacht, aufsteht, herumtorfelt, alles z'samm'tritt und am
 End' wo hinfällt, wo er noch schlechter liegt als in der Wiegen —“
 („Lady und Schneider“, I, 8). Die „Umsattler“ verfolgte er mit
 grimmigstem Hohn:

„Einer schreit: „Freiheitspest,
 I wollt', du hätt'st schon den Rest!
 A Verfassung, freie Press',
 Zu was braucht das Volk döz?
 Volksbewaffnung zu was?
 's Volk hat g'lebt ohne alles das,
 Wenn ich könnt', so stürzt' ich
 's ganze Jahr Achtundvierzig.
 Leicht nur Atem ich schöpf',
 Seh' ich Böpf' an die Köpf'
 Und Zensur, die den Geist
 Mit der Wurzel ausreißt —“

Vorig's Jahr hat derselbe
Grad' so g'schrien gegen 's Schwarzgelbe,
Den Kalabreſer geſchmungen,
's „Deutſche Vaterland“ g'sungen
Und war rein Terrorismus
Gegen den Abſolutismus.
Iſt's denn Ernſt, daß ſie jezt gar ſo gut
g'sinnt ſich ihm zeig'n? —

Na, da müssen ein'm bescheidene Zweifel aufsteig'n.
(„Höllenangst“, I, 14.)

Auch die Frauen bekommen ihr Teil:

„ . . . Doch, 's gibt Frauenzimmer, die nicht beim Weinen
sind 'blieben,
Die d' Politik der Gegenwart hab'n praktisch betrieben,
Sie hab'n im Fraunverein g'redt ebenso viel als unsinni
Und auf d' Mula sind s' g'lossen schon grad' als wie wini,
Und damit man sie zu Amazonen erhebt,
Hab'n s' die Würsteln heroisch auf d' Barrikaden hing'schleppt.
Trotzdem ist ihr' G'sinnung g'nau anz'geben sehr schwer,
Erst haben s' g'schwärmt für die Studenten, nachher fürs Militär.“

Ein „Umsattler“ ist Nestroh nie geworden. Als die frohe Hoffnung, die er im Schlußworte ausgesprochen, zunichte geworden und das prophetische Traumbild des Bürgermeisters, welches das Publikum nicht hatte sehen wollen, in die Wirklichkeit getreten war, da bekannte er offen und kühn seine Meinung. Die Handlung des Stückes „Höllenangst“ (aufgef. am 17. XI. 1849), die in der Vorlage im Frankreich des Cardinals Richelieu spielt, hat er ungeheurt in das moderne Deutschland versetzt: eine ganze Stadt harret auf den Tod eines realen Ministers und beslaggt bei der Neuwahl. Wie weit Nestroh von der Charakterlosigkeit von Bäuerle und Konsorten entfernt war, zeigt vor allem sein prächtiges, von der Zensur unterdrücktes Stück „Der alte Mann mit der jungen Frau“, in welchem die Reaktion und die Demagogenriecherei offen verdammt werden¹⁾. Hier legt Nestroh ein offenes und klares Geständnis seiner politischen Gesinnung ab. „Über Herr Frankner,“ sagt der „alte Mann“ zu dem politischen Flüchtling, der sich verteidigen will, „glauben Sie denn, daß ich die Sache nicht ohnedem vom richtigen Standpunkte betracht'? Was

¹⁾ Siehe im „Lebensbild“ den Abschnitt „Einwendung zum Sittenstil“.

Sie getan haben, das haben Hunderttausende, das hat — sei's durch Tat oder Wort oder Gesinnung — fast jeder getan. Wer kann bei der jetzigen Krisis in Europa sagen: „Ich war nicht dabei.“ —? Die Revolution war in der Luft, jeder hat sie eingeatmet — und folglich, was er ausg'haucht hat, war wieder Revolution.“ — Frank und frei bekennet er in der Zeit der Verfolgung seinen Anteil an der Revolution und macht aus seinen Gedanken über die Demagogenverfolgung kein Hehl. „Nach Revolutionen kann's kein ganz richtiges Strafausmaß geben. Dem Gesetz zufolge verdienen so viele Hunderttausende den Tod — natürlich, das geht nicht; aber wird halt einer auf lebenslänglich erschossen, der andere auf fünfzehn Jahr' eing'sperrt, der auf sechs Wochen, noch ein anderer kriegt a Medaille — und im Grund haben s' alle das nämliche getan.“ Dieser tapferen Offenherzigkeit muß man es zugute halten, wenn an einer anderen Stelle der Altwiener darüber klagt, daß die Politik die Gemütlichkeit aus Wien vertrieben habe:

„Es gibt eine Stadt, die heißt Wien,
Da war all's, was nur angenehm is, drin;
Wie hab'n Straßeneck' ausgeschaut vor der Umgestaltung,
Da war alles voll'pappt mit Tanzunterhaltung,
Kein Ernst auf d' G'sichter, es war alles froh,
Jeder Mund war voll gute und schlechte Bonnmotz;
Wiener Spaß war gemütlich und hat 'trossen wie der Bliß,
's war berühmt der Fiaker- und Schusterbubenwitz.
Jeder hat an Wien sehnsuchtsvoll 'dacht
Denn das Leben in Wien, das war a Pracht.

Wie sich das jetzt hat g'spalten, 's geht über d' Begriff:
Die Schusterbub'n radikal, d' Fiaker konservativ,
Es sitzt keiner in ein'm Wirtshaus der nicht in sein'm Hirn
Sich denkt, wie das schön wär' wann er tät regiern;
's Elsyum sogar, was die Quintessenz g'weist,
Is in heurigen Fasching ein trübselig's Nest;
So weit is 's jetzt 'kommen, für Wien is 's a Schand',
Wir sind noch sad'r als Berlin mit sein'm Sand und Verstand.
Fallt d' Umgestaltung so aus, sag' ich: „Nein,
Da hört es auf, ein Vergnügen zu sein.“

(„Ladl und Schneider“, II, 17.)

Erster Aufzug.

Die Revolution.

(Wirtshaus in Krähwinkel.)

Erster Auftritt.

Nachtwächter, Pempert, Schabensellner, Bürger sitzen um einen Tisch und trinken.

Chor.

Was recht ist, ist recht, doch was z'viel ist, ist z'viel,
Der Chef unserer Stadt tut mit uns, was er will,
D' ganze Welt tut an Freiheit sich lab'n,
Nur wir Krähwinkler solln keine hab'n.

5 Die Krähwinkler, Mordsapperment,
Sind ebenfalls ein deutsch Element,
Drum lassen wir jetzt nimmer nach, Freiheit muß sein.
Wir erringen s', und sperren s' uns auch lebenslänglich ein.

Nachtwächter. Anders muß's wer'n und anders wird's wer'n,
10 die Zeiten der Finsternis sind einmal vorbei.

Pempert. Wenn d' Finsternis abkummt, können d' Nachtwächter alle Tag' verhungern.

Nachtwächter. Hör' auf, Klampferer, mit deine blechenen
G'spaß. Wir sitzen hier versammelt als Kern der Krähwinkler
15 Bürgerschaft und da kann nur von einer Geistesfinsternis die
Red' sein.

Schabensellner. Mir wär' d' Freiheit schon recht, wenn ich
nur wußt', ob dann die hiesige Nationalgarde Grenadiermützen
kriegt.

20 Nachtwächter. Sie sind mehr Kürschner als Mensch.

Pempert. Durch die Freiheit kommt auch 's Fuchsschwanz
ab, ist auch wieder ein Schaden für die Kürschner.

Nachtwächter. Von ein'm Menschen, der seine Ware aus Ruß-
land bezieht, laßt sich nichts Liberales erwarten.

25 Pempert. Still, ich glaub' —. Richtig, 's kommt einer vom
Amt.

Zweiter Auftritt.

Klaus. Vorige.

Klaus (durch die Mitte). Schön'n guten Abend, meine Herren Mitbürger.

Nachtwächter (leise zu Pemperl). Is schon wieder der Spizl da.
Pemperl (leise zum Nachtwächter). Ach, das wär' z'rund, wenn der a Spizl wär'. 5

Klaus. Ich werd' a bisserl mittrinken, im übrigen trinken S' ungeniert fort.

Nachtwächter. Wir werden so frei sein.

Klaus. So frei sein? So ruchlose Ausdruck' sollten Sie nicht gebrauchen, ich bin vom Amt und wir lieben das nicht, 10 daß der Mensch frei is.

Pemperl (zur Gesellschaft). Sezen wir uns in'n Garten hinaus, 's is angenehmer in der freien Luft.

Klaus. Wenn s' nur nicht gar so frei wär', die Luft, ich bleib' herinn'. 15

Pemperl. Das is g'scheit, so brauchen wir Ihnen nicht auf'n G'nack z' haben. (Zum Nachtwächter.) Komm' der Herr.

Nachtwächter. Nein, ich bleib' noch a Weil' da, ich muß ihm a Gall' machen.

Die Bürger (die Gläser nehmend und Klaus mit einem scheelen Blick ansehend). Schaun wir, daß wir weiter kommen. (Rechts ab.) 20

Dritter Auftritt.

Nachtwächter. Klaus.

Klaus. Sonderbar, daß wir vom Amt so wenig Sympathie haben unterm Volk.

Nachtwächter. Is Ihnen leid, daß S' jekt nichts rappor-
tieren können bei Seiner Herrlichkeit?

Klaus. Herr Nachtwächter, frozeln Sie mich nicht, Sie sind selbst Beamter. 25

Nachtwächter. Ich tu' meine Schuldigkeit, deswegen bin ich aber doch ein freisinniger Mensch.

Klaus. Als solcher sind Sie uns bereits denunziert; wir wissen, daß Sie auswärtige Blätter lesen, sogar österreichische. 30

Nachtwächter. Na, und was is weiter?

Klaus. Diese Blätter waren einst — so unschuldig wie gewässerte Milch und jetzt unterstehen sie sich, den Absolutismus zu verheizen.

Nachtwächter. Unser Bürgermeister kriegt gewiß über jeden Artikel die Krämpfe.

Klaus. Sie haben noch einen Fehler, den wir recht gut wissen.

Nachtwächter. Und der wäre?

Klaus. Sie denken bei der Nacht über das nach, was Sie beim Tag gelesen haben; das liebt die Krähwinkler Regierung nicht.

Nachtwächter. Natürlich, 's Denken ist viel größeren Regierungen verhasst.

Klaus. Mit einem Wort, ich kann Ihnen sagen, daß Sie sehr schwarz angeschrieben sind bei uns.

Nachtwächter. Mein G'schäft ist die Nacht, die Nacht ist schwarz, also verschlaget mir das nir.

Klaus. Sie reden sich —

Nachtwächter. Doch nicht um den Kopf?

Klaus. Das will ich nicht direkte behaupten, aber um den Magen, wenigstens um das, was den Magen füllt.

Nachtwächter. Larifari! In freisinnigen Ländern wächst auch Getreid'.

Klaus. Sie reden in den Tag hinein und das ist bei einem Nachtwächter unverzeihlich.

Nachtwächter (böse werdend). Herr Klaus —

Klaus. Kurz und gut, ich sag' Ihnen, beachten Sie meine bureaukratischen Winke, wenn Sie anders die Fortbauer Ihrer Existenz nicht in Frage gestellt wissen wollen.

Nachtwächter. Kümmer' sich der Herr Klaus um die seinige. Die Freiheit hat noch keinen einzigen Nachtwächter, wohl aber schon a paar tausend Spizln brotlos gemacht.

Klaus (stolz). Verhungert ist deswegen doch noch keiner, a Zeichen, daß s' noch alleweil heimlich g'futtert werden. Und jetzt schweigen Sie, Sie sind ein Aufrührer, ein Wühler, ein Demagog'.

Nachtwächter. Ich bin ein Nachtwächter, der in einer Stund' schreien wird: „Zwölf hat's geschlagen!“ Und die Zwölf wird der Herr Klaus auf sein'm Buckel haben.

Klaus. Hilfe! Meuterei! Blutbad! Verrat!

Vierter Auftritt.

Vorige. Cäcilie. Walpurga.

Cäcilie. Himmel, der Vater! —

Walpurga. Was is denn g'schehen?! —

Nachtwächter. 's is nix als ein Streit.

Klaus. Ein Meinungskrieg. —

Cäcilie. Aber der Herr Nachtwächter hat ja die Faust ■
geballt.

Klaus. Er spielt eine mir feindlich-politische Farbe.

Nachtwächter. Der Herr Klaus wird gleich braun und blau
spielen. —

Walpurga. Wär' nicht übel, die Töchter flattern als sanfte 10
Tauben herein —

Nachtwächter. Und die Väter stehen da im Hahnenkampf.

Cäcilie (zu Klaus). Ich habe Ihnen den Hausschlüssel ge-
bracht.

Walpurga (zum Nachtwächter). Und ich dem Vater die Schlaf- 15
hauben.

Klaus (zu Cäcilie). Du bist eine gute Tochter, die andere
auch, aber es is mir leid —

Nachtwächter (zu Cäcilie). Wenn Sie nicht die Ratsdiene-
rische wären, hätte ich gar nichts gegen die Bekanntschaft mit ■
meiner Tochter.

Klaus (zu beiden). Meine Beziehungen zum Staat machen
eure fernere Freundschaft unstatthaft. —

Cäcilie. Was? —

Walpurga. Ich soll die Cilli nicht mehr gern haben? ■

Nachtwächter (zu Cäcilie). Sie haben einen absoluten Vater.

Klaus (zu Walpurga). Und Sie einen radikalen Erzeuger.

Nachtwächter. • Geben S' acht, daß S' vom Radikalen kein'n
Radi krieg'n. Komm, Tochter, ehe mich diese bureaukratische
Zuwag' zum zweitenmal aus der Fassung bringt. (Mit Walpurga ■
zur Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Klaus. Cäcilie. Später Sigmund und Willibald.

Klaus. Maßlose Kühnheit! Aber jedes Wort soll zu den
höchsten Staatsöhren, nämlich zum Bürgermeister seine, gelangen.
— Schad', daß ich nicht gesagt hab': „Sie Esel Sie!“ Aber
die guten Gedanken kommen immer zu spät.

Cäcilie. Die Tochter aber kann doch gewiß nichts davor.
Klaus. Still, unwürdiges Staatskind!

Sigmund Siegl und Willibald Wachs treten zur Mitte ein.

Sigmund. Was bedeutet die Aufregung, in der ich dem
Nachtwächter begegnete?

5 Willibald. Walpurga warf mir einen traurigen Blick zu.
Klaus (lächelnd). Ihnen? Glauben S', man weiß das nicht? —
Willibald. Was? —

Klaus. Na, mir g'fällt das, wenn sich zwei Nebenbuhler
so gut miteinander vertragen.

10 Sigmund. Ich Willibalds Nebenbuhler?

Klaus. Bei der Nachtwächterischen Tochter. —

Willibald. Die hat ja der Alte dem Schwadronneur Ultra
zugedacht.

Sigmund (leise zu Cilli). Meine Cäcilie! —

15 Cäcilie (leise). Gott! Wenn's der Vater merkt!

Willibald. Ich habe keine Hoffnung. —

Klaus. Die hätten Sie auf keinen Fall, denn das ist ja der
Beglückte. (Auf Sigmund deutend.)

Willibald. Bei Walpurga? (Weisende.) Der Irrtum kann
20 meinem Freunde von Nutzen sein.

Klaus. Sehen S', jetzt gibt er grad' meiner Cilli a Post
auf an sie.

Sigmund (ohne zu bemerken, daß er beobachtet wird). Ach! —

Klaus (zu Willibald). Hören Sie, wie er seufzt? (Zaut.) Mussi
25 Siegl!

Sigmund (erschrocken sich umwendend). Herr Klaus —

Klaus. 's ist nichts, meine Tochter darf nicht mehr hin
zu der Nachtwächterischen Walperl. (Zu Cäcilie.) Geh nach Haus
und sag' der Mutter, daß sie mir ja nicht mehr den Nachtwächter
30 grüßt, wenn sie ihm begegnet.

Cäcilie. Gleich, Vater! Adieu! (Mit einem schüchternen Knix die
beiden Herren grüßend, zur Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Cäcilie.

Klaus. Nicht wahr, der Nachtwächter haßt nicht den Men-
schen, sondern nur den Beamten in Ihnen?

Willibald. Nein, nur meiner ämtlichen Stellung willen
35 feindet er mich an.

Klaus. Ich frag' ja den! — (Auf Sigmund zeigend.)

Willibald. Ja so! — Unter anderm, Herr Klaus, nicht wahr, Sie würden doch, wenn's Ernst wäre, einem wirklichen Amts-Aktuarius Ihre Tochter nicht verweigern?

Klaus. O ja! Unbedingt!

Sigmund. Wenn aber —

Klaus. 's Madel is ja gar nicht zum Heiraten.

Willibald (lachend). Das wär' der Teufel! —

Klaus. Konträr, sie ist Himmelsbraut, sie geht ins Kloster.

Sigmund. Wenn sie aber keine Neigung —

Klaus. Das kommt schon, wenn sie nur einmal drin is; sie ist von Kindheit auf dazu bestimmt. Sie war damals acht 10
Jahr und da hat meine Alte so an die Krämpf' g'litten und da haben wir's kleine Madl ins Kloster verlobt und von der Stund' an waren meiner Alten ihre Krämpf' wie weggeblasen.

Willibald. Na, wenn man nur weiß, was hilft.

Sigmund. Und deswegen soll sie ein Opfer —

Klaus. Ich bin gewiß Bureaukrat mit Leib und Seel', 15
(zu Willibald) aber das werden Sie doch einsehen, Himmelsbraut ist was Höheres, als wenn sie den schönsten Beamten kriegt. Ich richt' mich in allem nach dem, was mir die Ligurianer 20
sagen, das sind meine Leut'.

Sigmund. Willibald — mir wird so — es schnürt mir die Brust zusammen.

Klaus (zu Willibald). Das is alles wegen der Nachtwächteri- 25
schen. Führen Sie ihn an die frische Luft, ich kann nicht mit-
gehen, ich bin da einem freisinnigen Bandl auf der Spur.

(Willibald führt Sigmund zur Mitte ab.)

Klaus (allein). He! Kellner! — So viel is g'wiß, das 30
is das mißvergnügte Wirtshaus, hier versammeln sie sich, hier ist der Herd der Revolution. (Zum Kellner, welcher a tempo eintritt.)
Bringen S' mir drei Paar Würstel in Garten, a Schnitzl mit
Erdäpfel, saure Nierndln und a Krenfleisch. (Kellner ab.) O,
ich komm' noch auf alles, was hier aus'kocht wird! (Rechts ab.)

Siebenter Auftritt.

Ultra tritt während des Ritornells des folgenden Liedes ein.

Lied.

Unumschränkt haben s' regiert,
Und kein Mensch hat sich g'rührt,
Denn hätt's einer g'wagt
Und ein freies Wort g'sagt,

Den hätt' d' Festung belohnt,
 Daß war man schon g'wohnt.
 Ausspioniert haben s' alles glei,
 Für das war d' Polizei.
 Der G'scheite ist verstummt;
 Kurz, 's war alles verdummt;
 Diese Zeit war bequem
 Für das Bopfensystem.

Auf einmal geht's los
 In Paris ganz furios,
 Dort sind s' fuchtig 'wor'n,
 Und haben in ihrem Zorn,
 Weil s' d' Knechtschaft nicht lieb'n,
 Den Louis Philipp vertrieb'n.
 Das Beispiel war böß,
 So was macht a Getöß,
 Und völlig über Nacht
 Ist ganz Deutschland erwacht;
 Das war sehr unangenehm
 Für das Bopfensystem.

Da fing z' denken an
 Der gedrückte Untertan:
 Zum Teufel hinein,
 Muß ich denn ein Sklav' sein?
 Ein Fürst ist zwar ein Herr,
 Aber ich bin Mensch wie er;
 Und kostet's den Hals —
 Rechenschaft soll für all's
 Gefordert jetzt wer'n
 Von die großmächtigen Herrn;
 Da waren s' sehr in der Klemm'
 Mit'n Bopfensystem.

Das wär' wieder verslog'n,
 's Wetter hätt' sich verzog'n,
 Wenn nicht etwas g'schehn wär',
 Was Großartig's auf Ehr'.
 Auf einen Wink wie von oben,
 Hatt' sich Oesterreich erhoben.

Dieser merkwürdige Schlag
 Hat g'steckt in ein'm Tag
 Den Ministern ihr Ziel,
 's war' verraten ihr Spiel.
 Jetzt sind s' alle Groß-Schlemm
 Mit'n Bopfenhsystem.

5

Aus dem glorreichen freiheitstrahlenden Oesterreich führt mich mein finsternes Schicksal nach Krähwinkel her. Nach Krähwinkel, wo s' noch mit die physischen Böpf' paradieren, folglich von der Abscheidungsnotwendigkeit der moralischen keine Ahnung haben. 10 Nach Krähwinkel, wo man von Recht und Freiheit als wie von schimärisch-blickblaue Späßen redt. Es uns aber auch nit viel besser 'gangen und zwar aus dem nämlichen Grund; Recht und Freiheit sind ein paar bedeutungsvolle Worte, aber nur in der einfachen Zahl unendlich groß, drum hat mag sie uns auch 15 immer nur in der wertlosen vielfachen Zahl gegeben. Das klingt wie ein mathematischer Unsinn und is doch die evidenteste Wahrheit. Es is grad' wie manche Frau, die sehr viele Tugenden hat. Sie hat einen freundlichen Humor und brummt nicht, wenn der Mann ausgeht — das is eine Tugend; — 20 sie hat ein gutes Herz, das ist eine Tugend; sie bringt die fünfte Schale Kaffee schon schwer hinunter, das is auch eine Tugend; und trotz so vieler ihr innewohnenden Tugenden is doch Tugend bei ihr nicht zu Haus; grad' so is 's uns mit Freiheit und Recht ergangen. Was für eine Menge Rechte haben wir 25 g'habt, diese Rechte der Geburt, die Rechte und Vorrechte des Standes, dann das höchste unter allen Rechten, das Bergrecht, dann das niedrigste unter allen Rechten, das Recht, daß man selbst bei erwiesener Zahlungsunfähigkeit und Armut einen einsperren lassen kann. Wir haben ferner das Recht g'habt, nach 30 erlangter Bewilligung Diplome von gelehrten Gesellschaften anzunehmen. Sogar mit hoher Genehmigung das Recht, ausländische Courtoisie-Orden zu tragen. Und trotz all diesen unschätzbaren Rechten haben wir doch kein Recht g'habt, weil wir Sklaven waren. Was haben wir ferner alles für Freiheiten g'habt! Überall auf'n Land und in den Städten zu gewissen Zeiten Marktfreiheit. Auch in der Residenz war Freiheit, in die Redoutensäle nämlich die Maskenfreiheit. Noch mehr Freiheit in die Kaffeehäuser, wenn sich ein Nichtsverzehrender ang'lehnt und die Pyramidler geniert hat, hat der Markför 35 laut und öffentlich g'schrien: Billardsfreiheit! Wir haben sogar Gedankenfreiheit g'habt, insofern wir die Gedanken bei uns

40

behalten haben. Es war nämlich für die Gedanken eine Art
 Hundsvorordnung. Man hat s' haben dürfen, aber am Schnürl
 führen! — Wie man s' loslassen hat, haben s' einem s' er-
 schlagen. Mit einem Wort, wir haben eine Menge Freiheiten
 5 gehabt, aber von Freiheit keine Spur. Na, das ist anders ge-
 worden und wird auch in Krähwinkel anders werden. Wahr-
 scheinlich werden dann von die Krähwinkler viele so engherzig
 sein und nach Zerspaltung ihrer Ketten, ohne gerade Re-
 aktionär' zu sein, dennoch kleinmütig zu raunzen anfangen:
 10 „O mein Gott, früher ist es halt doch besser gewesen — und
 schon das ganze Leben jetzt — und diese Sachen alle —,“ aber
 das macht nichts, man hat ja selbst in Wien ähnliche Rä-
 sonnements gehört. Und sonderbar, gerade die, die es am
 schwersten betrifft, verhalten sich am ruhigsten dabei. Das sind
 15 die Hebammen und die Dichter; für die Hebammen kann das
 gewiß nicht angenehm sein, daß jetzt die Geburt nix mehr
 gilt, und die Dichter haben ihre beliebteste Ausred' eingebüßt.
 Es war halt eine schöne Sach', wenn einem nichts eing'fallen
 ist und man hat zu die Leut' sagen können: „Ach Gott! Es
 20 ist schrecklich, sie verbieten einem ja alles“. Das fällt jetzt
 weg und aus dem Grund und aus vielen andern Gründen
 — ah, mein Prinzipal! —

Achter Auftritt.

Voriger. Pfiffspitz.

Pfiffspitz (zur Mitte eintretend). Da haben wir's, im Wirtshaus
 muß ich meinen Herrn Mitarbeiter suchen, da ist's freilich an-
 25 genehmer als im Redaktions-Bureau.

Ultra. Ich bin überall gerne, wo man mir Vertrauen
 schenkt, und jedes Seidl, was man mir hier einschenkt, ist ver-
 körpertes Vertrauen.

Pfiffspitz. Ich bin nicht so glücklich. — Hier im Boß borgt
 30 man mir nicht für fünf Groschen.

Ultra. Ja, warum haben Sie die „Fünf Krügel“ g'lobt,
 g'schieht Ihnen schon recht!

Pfiffspitz. Was will ich denn tun, wenn mir der Wirt
 einen Eimer Wein aufbringt?

Ultra. Das allein war nicht die Ursache, machen Sie sich
 nicht schmutziger, als Sie sind. Die scheußliche Zensur, welche
 Ihnen jeden vernünftigen Aufsatz streicht, hat Ihnen, da Sie
 einmal die Verpflichtung haben, Ihren Abonnenten kein weißes

Papier zu verkaufen, keine andere Ressource gelassen, als heute dieses und morgen jenes Beißel auf Kosten der übrigen herauszustreichen. Wien ist gewiß viel größer als Krähwinkel und hat gewiß viel gescheiterte Journalisten, als Sie sind —

Pfiffspitz (getränkt). Herr Mitarbeiter! —

Ultra. Auch gescheiterte, als ich bin, brauche ich nur noch hinzuzusetzen. Wiens Journalisten haben in den ersten acht Tagen der Freiheit die fabelhafte Auszeichnung errungen, daß die österreichischen Blätter im Auslande verboten worden sind, und blättern Sie einige Monate zurück in diesen österreichischen Blättern, so werden Sie außer ein bißerl Theaterpolemik nichts anders finden als: Neueröffnete Gasthauslokalität, abermaliger Bierdezumachs der Residenz, prachtvolle Dekorierung, gebiegener Geschmack des Herrn Pritschelberger, prompte Bedienung durch höfliche Kellner, zum Schlusse ein serviler Appendix über das gemüthliche Glück in Wien. Ja, so tief hat eine niederträchtig hohe Behörde die öffentlichen Organe erniedrigt, also brauchen Sie sich als Ausfüller der Krähwinkler Spalten keine Extrastrupeln zu machen.

Pfiffspitz. Ja, wenn Sie nur ausgefüllt wären, aber da sehen Sie her! (Zeigt ihm ein Pad weißes Druckpapier.)

Ultra. Das verdamnte weiße Papier! Dieser Druck in Rücksicht des Druckes ist etwas Drückendes für einen Menschen, der da lebt vom Druck.

Pfiffspitz. Alle Ihre Aufsätze hat man mir gestrichen.

Ultra (mit Selbstgefühl). Also hat mich meine Hoffnung nicht getäuscht, ich habe etwas Gutes geliefert.

Pfiffspitz (trostlos). Aber das weiße Papier, liebster Mitarbeiter?

Ultra. Lassen Sie das drucken, was Sie selbst aufgesetzt haben, das wird gewiß im Geiste der Behörde sein, (beiseite) das heißt: es wird gar keinen haben.

Pfiffspitz. Wenn ich selbst schreiben wollte, für was bezahlte ich einen Mitarbeiter?

Ultra. Wo steht denn das g'schrieben, daß der Mitarbeiter der Alleinarbeiter sein soll? Aber trösten Sie sich, es muß anders werden.

Pfiffspitz. Woher vermuten Sie das? —

Ultra. In dem klaren Gefühl, so kann's nicht bleiben, liegt eine Ahnungsgarantie, da steht immer schon die Zukunft als verschleierte Schönheit vor uns. Konstitution, Freiheit, junges Krähwinkel, das alles schwebt über unsern Häuptern, wir dürfen nur greifen danach.

Pfiffspitz. Revolution in Krähwinkel? Dahin kommt es wohl nie!

Ultra. Wer sagt Ihnen das? Alle Revolutions=Clemente, alles Menschheitempörende, was sie wo anders im großen haben, das haben wir hier im kleinen. Wir haben ein absolutes Regierung=formerl, wir haben ein unverantwortliches Ministeriumerl, ein Bureaukraturl, ein Zensurerl, Staatsschulderln, weit über unsere Kräfteerln, also müssen wir auch ein Revolutionerl und durchs Revolutionerl ein Konstitutionerl und endlich a Freiheiterl krieg'n.

Pfiffspitz. Was tu' ich aber bis dahin mit meinen sechs=unddreißig Abonnenten?

Ultra. Die Zeit ist näher, als Sie glauben. Dampf und gewitterschwanger rollt's am politischen Horizont. (Sichwendend.) Still, ich hör' wirklich was. (Man hört rechts in der Ferne verworrene Stimmen.) Da geht was vor!

Pfiffspitz. Was denn? —

Neunter Auftritt.

Vorige. Klaus.

Klaus (in der größten Eile aus der Thüre rechts). Aufruhr! Aufruhr! Krawall! —

Pfiffspitz, Ultra (zugleich). Was ist denn geschehen?

Klaus. Sie haben mir den Haslinger zerbrochen — und „Fort, Spitz!“ das waren die frevelhaften Worte.

Pfiffspitz. Ist's möglich? —

Klaus. Am Haslinger haben sie sich vergriffen.

Ultra. Haslinger=Verachtung, erster Morgenstrahl der Freiheitssonne! (Man hört Lärm von innen rechts.)

Klaus. Sie kommen! — Fort außs Amt! Aufruhr! Krawall! — (Reunt zur Mitte ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Pömpel. Schabenfellner. Bürger.

Die Krähwinkler tumultuarisch von rechts auftretend.

Die Krähwinkler. Wo ist er? Her mit ihm!

Pfiffspitz. Woher diese großartige Demonstration?

Die Krähwinkler. Schläg' muß er auch noch krieg'n!

Pfiffspitz. Gehen Sie nicht zu weit, meine Herren!

Die Krähwinkler. Schläg' ohne Gnad'! —

Ultra. Sie haben ihm den Haslinger zerbrochen?

Die Krähwinkler. Ja!

Ultra. Genügt ihnen diese Errungenschaft oder genügt n
sie ihnen nicht? —

Die Krähwinkler. Nein, just nicht, uns genügt gar nix
mehr!

Ultra. Das ist der Moment zu einer begeisternden Rede.
(Steigt auf einen Stuhl.) Meine Herren! —

Die Krähwinkler. Vivat! —

Ultra. Erlauben Sie! (Seine Rede beginnen wollend.) Meine
Herren —

Die Krähwinkler. Vivat hoch! —

Ultra. Ich bitte! (Wie oben.) Meine Herren! —

Die Krähwinkler. Vivat! Dreimal hoch!

Ultra (vom Stuhle steigend). Der Enthusiasmus ist zu groß,
von Red'halten is da keine Spur. (Laut zu den Krähwinklern.) Auf
also! Freiheit! Umsturz! Sieg oder Tod!

Die Krähwinkler. Freiheit! Freiheit!

Ultra (entzückt zu Pfiffspitz). Das ist unerhört für Krähwinkel!
(Zu den andern.) Also ans Werk! Her über die Gewissen, zit-
tern sollen sie! — Wohin wenden wir uns, wohin zuerst? —

Die Krähwinkler. Ins Kaffeehaus!

Ultra (frappiert). Wa — was denn dort? —

Pemperl. Dort wird die Verabredung zu einer großartigen
Kaggenmusik getroffen.

Ultra. Bravissimo!

Die Krähwinkler (jubelnd). Heute abend ist grandiose Kaggen-
musik. Vivat! (Alle stürzen zur Mitte ab.)

Ultra (triumphierend zu Pfiffspitz). Haben Sie's gehört? Kaggen-
musik, diese erste Frühlingslerche der Freiheit, wirbelt in der
Luft, bald soll die Saat in voller Blüte stehen. (Geht in großartiger
Begeisterung zur Mitte ab. Pfiffspitz folgt ihm kopfschüttelnd.)

Verwandlung.

(Bureau der Krähwinkler Staatskanzlei, rechts und links Kanzleitsche. Mittelthüre.
Seitenthüre rechts führt in das Kabinett des Herrn von Reatzerl Edlen von Ropfen.)

Fünfter Auftritt.

Sigmund. Dann Reatzerl.

Sigmund (kommt in großer Hast zur Mitte herein). Das war Todesangst! Eine Minute später, und der Bureauthrann kommt früher als ich und geschehen war's um meine Existenz. (Hat schnell den Hut aufgehängt und setzt sich zum Schreibtisch.)

Reatzerl (zur Mitte eintretend). Hat sich noch kein Herr Ultra gemeldet?

Sigmund. Untertänigst, nein.

Reatzerl. Wenn er kommt, wird er sogleich zu Er. Herrlichkeit, dem Herrn Bürgermeister, geführt. Nicht wahr, Sie staunen?

Sigmund. Untertänigst, ja.

Reatzerl. Dem Mann steht eine große Karriere offen. Er sollte als unruhiger Kopf auf dem Schub fortgeschickt werden, aber ich gab Er. Herrlichkeit zu bedenken, wie er dann im Auslande über unsere Institutionen schmähen würde. Wir werden ihn daher durch Anstellung an uns fetten und mit einem ansehnlichen Gehalte ihm das lose Maul stopfen. Auf diese Weise hat die Staatsklugheit schon manchen Demagogen unschädlich gemacht. — Was schon über drei Monate hier liegt, können Sie mir gelegentlich zur Unterschrift unterbreiten. (Seitentüre links ab.)

Sigmund (sich tief verbeugend). Untertänigst, sehr wohl.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Willibald. Ultra.

Ultra (durch die Mitte). Drum sag' ich, nur offen reden —

Willibald. Da, schau', Sigmund! (Auf Ultra zeigend.) Der, den ich als vermeintlichen Nebenbuhler angefeindet hab', der ist mein Freund geworden.

Ultra. Mich im Verdachte einer Heiratsidee zu haben! Ehestand ist Sklaverei und ich bin Freiheit durch und durch —, mein Blut ist rote Freiheit, mein Gehirn ist weiße Freiheit, mein Blick ist schwarze Freiheit, mein Atem ist glühende Freiheit —

Sigmund. Ich bitte, sprechen Sie nicht so laut!

Ultra. Ich geniere mich nicht. —

Sigmund. Aber wir müssen uns genießen, Sie zu hören.

Willibald. Da rechts das Kabinett Sr. Herrlichkeit, da links das Bureau des geheimen Herrn Stadtssekretarius, Herrn von Reatzerl Edlen von Jopfen.

Ultra. Schöne Umgebung, die Sie da haben. Und außer Ihnen sind noch viele Beamte hier?

Willibald. Im Expedite sehr viele —

Sigmund. In der Registratur noch mehr.

Willibald. Jetzt erst in der Buchhaltung —

Sigmund. Und beim Magistrat —

Ultra. Wirklich, ich seh', es ist auch in Krähwinkel alles mögliche getan, um durch übertriebenen Status die Finanzen zu schwächen. 10

Sigmund. Wir Subalterne haben sehr kleine Gehalte.

Willibald. Und sehr viele, wenn auch unnötige Arbeit.

Ultra. Aber die, die nichts tun, die ziehen die enormen Besoldungen. Das ist wo anders auch so, und damit das Enorme ins Himmelschreiende geht, kriegen s' noch Tafelgelder auch dazu. 15

Sigmund (ängstlich). Wir werden noch brotlos, bloß weil wir mit Ihnen gesprochen haben. (Öffnet die Seitenthüre rechts und meldet mit einer tiefen Verbeugung) Herr von Ultra. 20

(Ultra tritt in das Kabinett des Bürgermeisters und Sigmund schließt hinter ihm die Thüre.)

Dreizehnter Austritt.

Vorige ohne Ultra, später Frau von Frankenfrie.

Willibald. Wenn den der Bürgermeister umstimmt —

Sigmund. O, gar kein Zweifel —

Willibald. Dann sag' ich zum Frohsinn: „Fahre hin, du Flattersinn!“ und zum Servilismus: — (es wird geklopft) Herein! 25

Fr. v. Frankenfrie (zur Mitte eintretend). Meine Herren —

Sigmund. Meine Gnädige —

Willibald. Wie lange wurde uns das Glück nicht zuteil, die interessanteste, eigentlich die einzige interessante Frau von ganz Krähwinkel zu sehen, die Frau, der man's auf den ersten Blick gleich ansieht, daß sie eine Fremde und nur durch Zufall in unser Nest hereingeschleudert ist.

Fr. v. Frankenfrie. Und durch welcher traurigen Zufall — durch den Tod meines Gemahls!

Sigmund. Auf der Reise sterben, ist gar etwas Unangenehmes. 35

Willibald. Dafür ist er in Krähwinkel gestorben. Und an einem Orte, wo das Leben nichts bietet, kann der Tod nicht besonders schwer sein.

Fr. v. Frankenfrie. Ich muß allsogleich mit dem Bürgermeister sprechen.

Sigmund. In der Testamentsache?

Willibald. Das ist eine üble Geschichte. Hätte wirklich was Besseres tun können in seinen letzten Stunden, der Herr Gemahl, als sich den Ligurianern in die Arme zu werfen und dem Prior das Testament in die Hände zu geben.

Fr. v. Frankenfrie. Ich habe aber den Inhalt genau gelesen, das Kloster erhält nur ein Legat und nur für den Fall, daß ich mich nicht mehr verhehelichte, fällt nach meinem Tode das andere, höchst bedeutende Vermögen den frommen Herren zu und nun verweigert der Prior, das Testament meinem Advokaten einzusenden —

Sigmund. Ein Glück, daß der Herr Bürgermeister als Zeuge unterschrieben ist.

Willibald. Das Glück ist nicht so groß, denn wenn es auch jeden von den beiden Herren einzeln verhindert, die gnädige Frau um das ganze Vermögen zu pressen, so werden sie ihr um so sicherer in brüderlicher Halbpartschafft jeder die Hälfte stehlen, und daß der Herr Bürgermeister noch auf eine Hälfte, nämlich auf die reizende Witwe selbst als Ehhälfte spekuliert, das ist ja eine bekannte Sache.

Fr. v. Frankenfrie. Oher den Tod als diesen gemeinen, vandalistischen Finsterling.

Willibald. Und ihr hört es, ihr Manern dieser Staatskanzlei, und stürzt nicht zusammen ob diesen Frevelworten?

Sigmund (der an der Thüre rechts gelauscht). Täusch' ich mich nicht, ein Wortwechsel im Kabinette Sr. Herrlichkeit.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister. Ultra.

Ultra (erzürnt von Seite rechts). Kein Wort weiter, ich will nichts mehr hören!

Bürgermeister (ihm folgend). Mein Herr —

Ultra. Für was halten Sie mich? Mir den Antrag zu machen, ich soll Zensor werden! Das ist zu stark. —

Bürgermeister. Sind Sie denn wahnsinnig? Ich glaube, Sie wissen gar nicht, was ein Zensor ist!

Ultra. Das weiß ich nur zu gut! Ein Zensor ist ein menschgewordener Bleistift oder ein bleistiftgewordener Mensch, ein fleischgewordener Strich über die Erzeugnisse des Geistes, ein Krokodil, das an den Ufern des Ideenstromes lagert und den darin schwimmenden Literaten die Köpfe abbeißt.

Bürgermeister. Welche Sprache? Das ist unerhört in Krähwinkel!

Ultra. Ich glaub's, weil's um hundert Jahr zurück seid's, und diese Sprache ist erst wenige Monate alt. In dieser neuen Sprach' sag' ich Ihnen jetzt auch, was die Zensur ist. Die Zensur ist die jüngere von zwei schändlichen Schwestern, die ältere heißt Inquisition. Die Zensur ist das lebendige Gefändnis der Großen, daß sie nur verdummte Sklaven treten, aber keine freien Völker regieren können. Die Zensur ist etwas, was tief unter dem Fenster steht, denn derselbe Aufklärungsstrahl, der vor sechzig Jahren dem Fenster zur Ehrlichkeit verholten, hat der Zensur in neuester Zeit das Brandmal der Verachtung aufgebrüht.

Bürgermeister (wütend). Meine Ohren! Herr! Wenn's nicht zu hoch käme, für Sie ließe ich eine Extra-Festung bauen, gegen die der Spielberg nur ein chinesisches Lusthaus wäre.

Fr. v. Frankenfrie (entrüstet zum Bürgermeister vortretend). Und so könnten Sie das freie Wort belohnen? —

Bürgermeister (frappiert). Meine verehrteste, — scharmanteste — (zu Sigmund.) Warum hat man mir nicht gemeldet —?

Fr. v. Frankenfrie (zu Ultra). Sie haben mir aus der Seele gesprochen, Sie sind mein Mann —

Ultra. Ich bin Ihr Mann?

Fr. v. Frankenfrie. Das heißt — nämlich — ich meinte —

Ultra. Das Mißverständnis ist so schön, daß ich auf gar keine Entschuldigung dringe.

Bürgermeister (zu Frau von Frankenfrie). Ist es gefällig, in mein Kabinett zu spazieren? —

Ultra (zu Frau von Frankenfrie). Da drin werden Anstellungen vergeben. Die verstorbene Bürgermeisterin ist tot —

Bürgermeister (wütend). Mensch —

Ultra. Hätten Sie mir einen anderen Namen gegeben, so hätt' ich gesagt: „Selber einer!“, aber so —

Fr. v. Frankenfrie (zu Ultra). Hielten Sie mich für fähig —?

Bürgermeister. Ich bitte — (will sie in sein Kabinett führen).

Fr. v. Frankensrei. Ich bin gekommen, Ihnen zum letzten Male zu sagen, daß Ihre Umtriebe in betreff meines Vermögens —

Bürgermeister. Hier ist nicht der Ort — (führt sie in sein Kabinett rechts ab).

5 Ultra. Die Bureaujünglinge sollen nicht erfahren, was sie für einen Chef haben —

Bürgermeister (sich an der Türe umwendend zu Sigmund). Fertigen Sie diesem propagandistischen Ausländer einen Lauspaß aus, in zwei Stunden muß er das Weichbild von Krähwinkel im
10 Rücken haben. (Rechts ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Ultra. Sigmund. Willibald.

Ultra. Das Weichbild im Rücken? Das ist ein hartes Urteil.

Willibald. Was liegt Ihnen denn soviel an Krähwinkel?

15 Ultra. An Krähwinkel gar nichts, aber alles an dieser unbekannten Dame, die mich ganz damisch macht, wie sie g'sagt hat: „Sie sind mein Mann!“ — Merkwürdig, wie mich da alle Wonnen des Ehestandes durchschauert haben. O, er hat nicht Unrecht, jener populäre Philosoph, wenn er sagt, daß das Sein nur ein Begriffs-Aggregat mit markierten elektromagnetisch-psychologisch-galvanoplastischen Momenten ist.
20

Willibald. Ihr Zustand scheint bedenklich! Was wollen Sie tun?

Ultra. Den Bürgermeister stürzen und auf den Trümmern der Tyrannei den Krähwinklern einen Freiheitsdom und mir
25 einen Hymmentempel bauen, das ist gewiß eine schöne Unternehmung.

Sigmund. Ich soll Ihnen aber auf Befehl Sr. Herrlichkeit — und Sie wissen, bei uns steht immer die Existenz auf dem Spiele — einen —

30 Ultra. Einen Lauspaß geben. Sagen Sie, Sie haben's getan —

Sigmund. Aber zu meiner Legitimation —

Ultra. Tragen Sie geschwind das Nötige ein in Ihr Buch.

Sigmund (sich zum Schreibtisch setzend). Name?

40 Ultra. Eberhard Ultra.

Sigmund. Geburtsort?

Ultra. Deutscher Bund.

Sigmund. Alt?

Ultra. Viertelhalb Monate.

Sigmund. Was?

Ultra. Keine Stunde älter; so alt ist die Freiheit, das übrige rechne ich für nichts. 5

Sigmund. Augen?

Ultra. Dunkel, aber hellsehend —

Sigmund. Nase?

Ultra. Freiheitschnuppernd. 10

Sigmund. Mund?

Ultra. Wie ein Schwert. —

Sigmund. Statur? —

Ultra. Mittlere Barrikadenhöhe.

Sigmund. Besondere Kennzeichen? —

Ultra. Unruhiger Kopf — 15

Sigmund. Charakter? —

Ultra. Polizeiwidrig! Jetzt haben Sie alles. (Zu Willibald.) Und jetzt sagen Sie mir, wie kann ich dem Bürgermeister hinter seine Regierungsschliche kommen? Denn ich möchte vorläufig mit List gegen ihn operieren, bis es Zeit ist zum Gewaltstreich. 20 Wem schenkt er sein Vertrauen?

Sigmund. Niemandem als dem Geheimen Ratsdiener Klaus.

Ultra. Und zu wem hat der sein Zutrauen? —

Willibald. Zu niemandem als zu den Sigurianern.

Ultra. Das ist mir schon genug. 25

Willibald. Wie aber wollen Sie unerkannt hier verweilen?

Ultra. Wie anders als verkleidet, und dazu müssen Sie mir behilflich sein. Sie sehen, wie ich auf Ihre Freundschaft baue.

Willibald. Glücklicherweise kann ich Ihnen hierin — ach, das trifft sich ja herrlich. Voriges Jahr konnte hier ein armer Theaterprinzipsal den Pacht nicht bezahlen. Seine Herrlichkeit ließen ihm die Garderobe pfänden. 30

Ultra. Damit sich der arme Teufel auch weiter nichts verdienen kann.

Willibald (zu Ultra). Zu dieser Garderobe kann ich Ihnen 35 behilflich sein.

Ultra. Sehen Sie, wie der Weltlauf immer nemesiserln tut. Seine eigene Schandtath liefert uns die Waffen gegen ihn. Sie begleiten mich jetzt, nicht wahr?

Sigmund (zu Willibald). Ich werde dich beim Herrn von 40 Reakzerl als unpäplich entschuldigen.

Willibald (zu Sigmund). Tue das! — (Zu Ultra.) Kommen Sie! —

Ultra. Noch eins. (Zu Sigmund.) Wenn Sie die reizende Witwe sehen, so sagen Sie ihr, wie Krähwinkel frei ist, so werd' auch ich so frei sein und sie an gewisse Worte erinnern. Sie hat gesagt: „Sie sind mein Mann,“ sagen Sie ihr, daß ich in diesem
 5 Punkte keinen Späß verstehe. — Sie hat es vor Zeugen gesagt, so etwas ist sehr delikats, ich glaub', sie ist es meinem Ruf als Jüngling schuldig, daß sie mir am Altar gelegentlich ihre Rechte reicht.

(Mit Willibald durch die Mitte, Sigmund links ins Kabinett ab.)

Verwandlung.

(Zimmer des Ratsdieners Klaus. Im Hintergrunde ein altes Kanapee, keine Mittelthüre, Seitenthüre rechts ist der allgemeine Eingang, Thüre links führt in die Küche.)

Sechzehnter Auftritt.

Klaus. Emerenzia.

(Es ist Abend. Klaus kommt mit einem Pack Zeitungen, ihm folgt Emerenzia, welche Licht bringt und es auf den Tisch stellt.)

Klaus. Ich sag' dir's, Alte, es is a so und nicht anders. So wie vor siebzehn Jahren die Cholera, grad' so geht jetzt
 10 die Freiheit herum.

Emerenzia. Mein Gott, wenn s' uns heimsuchet, könnt' s' dir was tun!

Klaus. Na, ob! — Die Freiheit packt immer zuerst das alte Ministerium, dazu gehör' offenbar ich und so dürfte ich als
 15 eins der ersten Opfer fallen.

Emerenzia. Na, sei so gut und mach' mich in meine alten Tage zur Wittib.

Klaus. Hier ist nicht von dem ordinären Tod, sondern von dem Verlust des Einflusses, von meiner Stellung zum Staate die Rede; die Verhältnisse könnten mich zwingen zu abdizieren, das ist für uns Große keine Kleinigkeit.

Emerenzia. Was hast denn da für Zeitungen? —

Klaus. Lauter österreichische. Ich tran' mir s' gar nicht z' lesen. Nein, wie wir uns in dem Oesterreich getäuscht haben,
 25 das ist schauderhaft!

Emerenzia. Sollen tun, was sie wollen, bis nach Krähwinkel bringt die Freiheit doch 'nicht.

Klaus. Wenn uns etwas bewahren kann vor dieser Pest, so sind's die Ligurianer. Auf diese frommen Herren bau' ich
 30 noch meine ganze Hoffnung. (Es wird geklopft.)

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Ultra.

Emerenzia. 'Klopft hat wer — Herein!

Ultra (als Sigurianer kostümiert, tritt rechts ein.) Memento mori!
Appropinquat pater fidelius animarum fidelium.

Klaus (mit freudigem Staunen). Ein fremder geistlicher Herr!

Emerenzia. Wir küssen's Kleid. — 5

Ultra. Der Herr Klaus kennt mich nicht? —

Klaus. Hab' noch nicht die hohe Ehre g'habt. Der Pater
Severin kommt manchmal her. —

Emerenzia. Der Pater Ignatius —

Ultra (mit frommem Entzücken). Von Lohala. 10

Klaus. Der Pater Thomas.

Ultra. Ich bin der Pater Fidelius.

Klaus. Unendliche Auszeichnung —. Alte, einen Sessel! —

Ultra. Wenn der Herr Klaus die andern kennt, so kennt
er mich auch. Wir sind alle auf einen Schlag. Mich schickt 15
der Pater Prior. Es handelt sich um das Seelenheil des Herrn
Bürgermeisters.

Klaus. Das is freilich keine Kleinigkeit. —

Ultra. Drum möcht' ich unter vier Augen —

Klaus. Alte, verschwind! — 20

(Emerenzia rechts ab.)

Ultra. Er verschweigt uns manches aus weltlichen Rück-
sichten. Er macht Umtriebe —Klaus. Das tut er, ja, aber alles im Einverständnis mit'n
Pater Prior.Ultra. Zur größten Ehre Gottes und zum Ruhme des
heiligen Ignatius von Lohala. — Der Pater Prior schickt
mich nun mit dem Auftrag, der Herr Klaus soll mir alles sagen,
was er weiß, damit wir kontrollieren können, ob uns der
Bürgermeister wirklich alles vertraut. ■Klaus. Es ist ein einziges, das is halt so was Wichtiges, ■
das hat er nicht einmal dem Pater Prior g'sagt, — müssen
mich aber nicht verraten!

Ultra. Ein Jesuit und Verrat! —

Klaus. Freilich, da hat man ja noch gar kein Beispiel;
also sehen Sie, die Sach' is die! — Wir haben die vorige 35
Woche ein hohes Reskript 'kriegt, ein abscheulich hohes Reskript.
Mehrere europäische Großmächte waren unterzeichnet, als: Lippe-
Detmold, Rudolstadt, Reiß-Greiz-Schleiz, nur Rußland is mir ab-
'gegangen, das is mir gleich aufgefallen.

Ultra. Und der Inhalt? —

Klaus. War eine Konstitution für Brähwinkel, die der Herr Bürgermeister augenblicklich hätt' proklamieren sollen.

Ultra. Was er natürlich wohlweislich unterlassen hat.

5 Klaus. Na, ich glaub's! Freiheit is gar was Schreckliches. Der Herr Bürgermeister sagt immer: Der Regent is der Vater, der Untertan is a klein's Kind, und die Freiheit is a scharf's Messer. —

10 Ultra. Das is die wahre Ansicht, ich weiß genug. — Von meinem Besuch muß der Herr Klaus weder dem Bürgermeister noch meinen geistlichen Brüdern was sag'n.

Klaus. Schon recht, strengstes Geheimnis! Jetzt erlauben aber Hochwürden, daß ich Ihnen meine Alte aufführ'. (Zur Türe rechts hinausrufend.) Kannst schon wieder eina gehen. (Stellt ihm 15 Emerenzia vor.) Das ist die Gattin meiner Wahl, das heißt gewesen, jetzt nehmet ich s' nicht mehr.

Ultra. Ah, freut mich!

Emerenzia. Ich küß's Kleid. —

Klaus. Voriges Jahr hätt' ich s' bald verloren. —

20 Ultra. O, das wär' ewig schad' g'wesen, also hatt' die Frau sterben wollen?

Klaus. Nein, sie hatt' wollen zu die Büßerinnen gehen, der Vater Prior aber hat g'sagt, es is nicht mehr notwendig, er wußt' nit, zu was?

25 Ultra. Da hat er recht g'habt. (Man hört in der Entfernung leise die Töne einer Ragenmusik.) Aber still, habt Ihr nichts gehört?

Klaus. Der Wind geht draußen so stark.

Ultra. Das wird's sein. Unter andern, Ihr habt ja auch eine Tochter?

30 Klaus. Freilich! Cilli! Cilli! Wo steckst du denn? (Öffnet die Seitenthüre links.)

Emerenzia. Sie ist schon eine halbeta Himmelsbraut.

Ultra. Ach, das schlägt ja in unser Fach!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Cäcilie.

Klaus. Da schau' her, ein geistlicher Herr is da —

Cäcilie (sehr schüchtern). Ich küß's Kleid.

35 Ultra. Warum denn? Lieber die Hand. (Reicht ihr die Hand zum Kusse.) So! —

Emerenzia. Diese Auszeichnung! —

Klaus. 's Madel kommt zum Handfuß, das is a Freud' für die Eltern.

Ulra (zu Cäcilie). Bis wann gedenken Sie, den frommen Beruf —

Cäcilie. Ach Gott, ich weiß nicht —

(Man hört die Kassenmusik etwas lauter als zuvor.)

Ulra (hörchend). Was is das?

Klaus. Jetzt hör' ich selber was.

(Die Töne werden lauter.)

Ulra (beiseite). Richtig, es geht los —

Klaus. Das is ja grad' wie ein Humor —

Emerenzia. Ich krieg' die Krämpf' —

Ulra. Ich muß eilen. Benedicat vos Dominus in aeternum.
(Eilig rechts ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige ohne Ulra.

Emerenzia (händeringend). Mann, um alles in der Welt, was wird das werden? —

(Die Kassenmusik währt fort.)

Klaus. Das is Revolution! Keine Revolution!

Emerenzia. Gott steh' uns bei! —

Cäcilie. Wenn nur den Beamten nichts geschieht! —

(Neuerdings Kassenmusik.)

Klaus. Hört ihr s' singen, die höllischen Heerscharen der Freiheit? (Man hört in der Szene links stark an ein Fenster pochen.)

Emerenzia (aufschreiend). Ach, sie brechen bei uns ein! Hilfe! Räuber! Mörder! (Das Klopfen wiederholt sich.)

Cäcilie. Nein, nein! Das Klopfen klingt ängstlich! Es ist einer, der Hilfe sucht.

Klaus. Mir scheint selber, du hast recht!

Cäcilie. Am End' ist's gar ein Beamter. (Läuft links ab.)

Klaus. Was sich denn das Madl so um die Beamten ab- ängstigt! (Zu Emerenzia.) Alte, komm zu dir, es kommt wer zu uns. —

Emerenzia. Au weh! Mann, du wirst es sehen, es is ein Salunf'!

Cäcilie (eiligst zurückkommend). Der Herr Bürgermeister kommt.

Emerenzia. Ist's möglich? — }
Klaus. Seine Herrlichkeit? — } (Zugleich.)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Bürgermeister.

Bürgermeister (ist im Schlafrock und hat nur einen Mantel darüber geworfen, hat eine graue Filzstappe auf, den Schirm übers Gesicht gebogen).
He! Klaus! Wo ist Er denn?

Klaus. Euer Herrlichkeit! —

Emerenzia. Der hohe Besuch! — Und nicht ausgerieben bei uns! —

5 **Klaus.** Was ist's denn, Euer Herrlichkeit —?

Bürgermeister. Das Entsetzlichste ist geschehen! Der Krähwinkler jüngste Tag bricht an, alle verstorbenen Bürgermeister drehen sich in den Gräbern herum! Man hat mir eine Magenmusik gemacht, man macht sie mir noch! — Hörst du? — (Man vernimmt die Töne, aber etwas lauter.)

10 **Klaus.** Gräßlich! Mit was machen s' denn das? —

Bürgermeister. Da ist das ganze Orchester der Hölle losgelassen. Was Krähwinkel je an Konzerten gehört, verschwindet in ein Nichts dagegen —

Emerenzia. Gott steh' uns bei! —

15 **Bürgermeister.** Ich habe mich durch ein Hinterpförtlein geflüchtet. Hier vermutet mich niemand, ich werde bei Ihm übernachten, Klaus!

Klaus. Diese Ehre —

Emerenzia (trostlos). Und nicht ausgerieben bei uns! —

20 **Klaus.** Meine Alte legt sich zu der Cilli ins Kammerl und ich leg' mich in die Kuchel hinaus.

Bürgermeister. Ich werde mich auf diesem Kanapee durch ein paar Schlummerstündlein erquicken.

25 **Klaus.** Ich werde Euer Herrlichkeit die Tuchet und die Kopfpöfster von meiner Alten bringen.

Bürgermeister. Nein, Klaus! Ich will gar nichts, durchaus nichts als Ruhe.

Klaus. Na, vielleicht. (Reise zu Emerenzia.) Wenn nur nicht den ganzen Tag deine Pintscherln auf'n Kanapee liegen. (Laut.)

30 Gute Nacht, Eure Herrlichkeit!

Cäcilie und Emerenzia. Wünsch' untertänigst ruh'same Nacht!

(Klaus, Emerenzia, Cäcilie entfernen sich mit zeremoniellen Verbeugungen zur Seitenthür links.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Bürgermeister (allein).

Bürgermeister. Ich glaube, der aufrührerische Krawall läßt nach — ohne Zweifel ist Nummielpuff mit der Gewalt der Waffen eingeschritten. Ich werde mein regierungsmüdes Haupt zur Ruhe legen, (macht sich's auf dem Kanapee bequem) und damit ich nichts höre, wenn's etwa nochmals losgehen sollte, ziehe ich mir den Mantel hoch — hoch über die Ohren. (Legt sich, in den Mantel verhüllt, zur Ruhe. Nach einer kleinen Pause beginnt leise die Musik, die Bildwand erhebt sich und man sieht einen Wolkenschleier, welcher sich bald auch erhebt. Man sieht den Moment, wo im Hofe des Wiener Landhauses ein auf dem Brunnen stehender Redner das Volk zur Erringung der Freiheit aufruft. Nach einer Weile schwindet die Vision. Der Wolkenschleier und die Wand schließen sich, die Musik hört auf, der Bürgermeister, welcher während der ganzen Zeit die lebhafteste Unruhe ausgedrückt, wacht stöhnend auf.) Ach! Wo bin ich? (Er ermuntert sich.) Gott sei Dank, es war nur ein Traum! Klaus! Klaus! Aber schrecklich, schrecklich ist solch ein Traum!

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Bürgermeister. Klaus.

Klaus (in seinem früheren Anzuge, eine Schlafhaube auf dem Kopf). Was ist denn, Euer Herrlichkeit?

Bürgermeister. Viel, sehr viel, oder eigentlich gar nichts! Ich schlafe sehr unruhig auf diesem Kanapee.

Klaus (beiseite). Dann mir's denken!

Bürgermeister. So abscheuliche Träume!

Klaus. Von was denn?

Bürgermeister. Von Freiheit, nichts als Freiheit!

Klaus. Nein, was uns die Freiheit martert! Ich weiß, was ich tu', ich set' i' in die Lotterie.

Bürgermeister. Narr!

Klaus. Warum? Freiheit hat drei schöne Nummern: dreizehn, fünfzehn, sechsundzwanzig, übrigens is das nur im ersten Schlaf und der Ort macht viel.

Bürgermeister. Freilich, kein Wunder, wenn man in der Nähe einer Ragenmusik von Freiheit träumt —

Klaus. Ich bin wieder in einer andern Lag'. Ich schlaf' unterm Herd, mir hab'n lauter Schwabenstückeln traumt. (Links ab.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.**Bürgermeister** (allein).

Bürgermeister. Vielleicht hab' ich jetzt einen bessern, oder was das beste wäre, gar keinen Traum. (Verhüllt sich in den Mantel und schläft ein, leise Musik. Die Mückwand geht auf und man sieht den Moment der Sturmpepetition vom 15. Mai im Tableau dargestellt. Nach einer Weile schwindet die Vision, der Bürgermeister erwacht.) Klaus! Klaus! — Das ist nicht zum Aushalten, wenn so was je in Krähwinkel vor-

5 kommen sollte! Klaus! Klaus!

Vierundzwanzigster Auftritt.**Klaus.** **Bürgermeister.****Klaus** (hereinstürzend). An wie viel Eßen brennt's denn?**Bürgermeister.** Nirgend's, aber ich halt' es nicht aus! Die Träume werden immer schrecklicher, beängstigender —**Klaus.** Doch nicht wieder etwa von Freiheit?

10 **Bürgermeister.** Von was denn sonst? Es wird immer ärger, ich schlafe von nun an gar nicht mehr.

Klaus. Wär' nicht übel! Nein, nein, mir fällt ein Mittel ein. Um diese Freiheitsvisionen los zu werden, legen sich Euer Herrlichkeit was Schwarzelbes untern Kopf, da kommen gleich

15 andere Traumbilder.

Bürgermeister. Ja, wo nehm' ich jetzt was Schwarzelbes her?

Klaus. Da haben Euer Herrlichkeit die „Wiener Zeitung“. (Zieht ein Zeitungsblatt aus der Tasche und legt es auf die Kopfseite des Banapees.) So — und setzen wir den Fall, es kommt in Krähwinkel zu

20 etwas —

Bürgermeister. Das wär' schauderhaft —

Klaus. Nein, ich kenn' die Krähwinkler, man muß sie austoben lassen; is der Raptus vorbei, dann werden s' dasig und wir fangen s' mit der Hand; da wolln wir's hernach

25 recht zwicken, das Volk. (Links ab.)

Fünfundzwanzigster Auftritt.**Bürgermeister** (allein).

Bürgermeister. Er hat nicht so ganz unrecht, und geht es nicht durch eigene Kraft, so gibt es ja noch fremde Hilfe. Hin! Hin! Der Gedanke ist nicht schlecht, so muß es kommen.

(Sich wieder zur Ruhe legend.) Wart' nur, du Volk, du sollst mir nicht über den Kopf wachsen, du Volk du! (Schläft ein. Leise Musik. Die Wand und der Vorhang öffnen sich. Die Musik geht in einen russischen Triumphmarsch über und man sieht folgendes Tableau: Auf einer Seite knien die Krähwinkler, auf der andern steht eine dem Bürgermeister ganz ähnliche Gestalt mit einem russischen General Arm in Arm unter einem Triumphbogen. Im Hintergrunde steht man Kosaken ansprengen und russische Grenadiere, welche die Knute schwingen. Nach einer Weile schwindet das Traumbild, der Bürgermeister drückt im Schlafe die größte Behaglichkeit aus.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Saal im Hause des Bürgermeisters. Mittel- und Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Sigmund (allein).

Sigmund. Ich bin in großer Besorgnis für meinen Freund, er hat sich herbeigelassen, die Stelle des Dolmetsch vorzustellen. Wenn nur Seine Herrlichkeit den Betrug nicht merkt; da ist der Nachtwächter, der die stumme Rolle des Beiseigenen übernommen, weit weniger in Gefahr.

Zweiter Auftritt.

Voriger. Sperling. Rummelpuff.

Sperling. Es ist so, wie ich Ihnen sage, Herr Stadtkommandant, unsere gute Stadt genießt die hohe Auszeichnung, einen russischen Fürsten in ihren Mauern zu haben.

Rummelpuff. Warum hat man mir das nicht früher gesagt? Wieder die Gelegenheit zu einer Ausrückung versäumt! Auf diese Art wird Rußland nie zu einer richtigen Schätzung der Krähwinkler Militärmacht gelangen.

Sperling. Schade! Sie hätten Seiner Durchlaucht bis an die Stelle, wo in hundert Jahren der Krähwinkler Bahnhof erbaut werden dürfte, entgegen desilieren und bedeutend Hochdieselben auf dieses großartige Werk der Zukunft aufmerksam machen können.

Rummelpuff. Fatal! Die Parade wäre großartig geworden. Ich an der Spitze einer Kompagnie von vier Grenadiere, dann unmittelbar das Jägerbataillon, bestehend aus

acht Schützen. Nach Entwicklung dieser imposanten Massen hätte das Aufmarschieren des ersten und letzten Krähwinkler Infanterie-Regiments von neunzehn Mann den Mangel an Kavallerie auf eine glänzende Weise gedeckt.

5 **Sigmund** (hat an der Seitenthüre rechts gelauscht). Seine Herrlichkeit, der Herr Bürgermeister.

Dritter Auftritt.

Bürgermeister. Vorige.

Bürgermeister (von rechts. Nach gegenseitig zeremonieller Begrüßung). Ich bin erfreut, die Großen meines Reiches so zahlreich versammelt zu sehen. Es gibt viele Große, aber Sie, meine Herren, sind die Größten. (Niest.)

10 **Rummelpuff**. Zur Gesundheit! —

Sperling. Zur Genesigkeit!

Bürgermeister. Danke! (Fortfahrend.) Die Größten, die Krähwinkel aufzuweisen hat.

Sperling. Wie gütig!

15 **Rummelpuff**. Der Mann des Verdienstes fühlt sich und schweigt. —

Bürgermeister (zu Rummelpuff). Ihnen vor allen muß ich danken für die energische Auseinandersetzung des Böbelhaufens verfloßener Nacht.

20 **Rummelpuff**. Wurde mir leider erst heute morgens gemeldet.

Bürgermeister. Wie? —

Sperling. Die Herstellung der Ruhe ist mir durch Vorlesung eines meiner poetischen Erzeugnisse: „Ode an den Bundestag“ gelungen. Gleich die ersten Verse waren hinreichend, die erhitzten Gemüther zum schleunigen Nachhausegehen zu bewegen.

Bürgermeister. Also wirklich Sie? —

Sperling. Die Macht der Poesie ist wunderbar.

30 **Bürgermeister**. Zur Sache, meine Herren! Wir sind im Begriffe, einen Gesandten Rußlands zu empfangen.

Sperling. Werde nicht ermangeln, diesen welthistorischen Moment durch eine Anzahl Sonette — vorläufig habe ich nur ein kleines Gedichtchen verfaßt, um es Seiner Durchlaucht auf
35 dem Rückwege nach dem Palais vorzulesen. Es ist ein

Impromptu an die Knute. Eure Herrlichkeit erlauben. (Zieht eine rosenrote Papierrolle hervor und liest.)

„O Knute! O Knute!
 Die schwingen man tute,
 Machst Wirkung sehr gute
 Bei frevelndem Mute. 5
 Was dem Kinde die Kute,
 Ist dem Volke die Knute,
 Du stillest die Wute
 Rebelligem Blute.
 Dies alles, das tute 10
 Die Knute, die Knute,
 Weßhalb ich mich spute.
 In einer Minute
 Poetischer Glute
 Schrieb ich an die Knute 15
 Dies Gedichtchen, dies gute.“

Bürgermeister. Trefflich, erhaben! Viel Schwung!

Sperling. Ich möchte es ins Tischerfessische übersetzen und den Bergvölkern am Kaukasus vorlesen lassen.

Rummelpuff. Was ist das für ein Kasus, der Kaukasus? ■

Sperling. Gütigster Musengott, das ist ja —

Sigmund (an der Mitteltüre). Sie kommen schon. —

Bürgermeister. Herr Sperling, ich erlaube Ihnen, das Wort zu führen. (Stellt sich mit Rummelpuff und Sperling in Positur.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Ultra als Fürst in altrussischem Nationalkostüm. Willibald als Dolmetsch.
 Nachtwächter als Leibeigener.

Ultra (mit furchtbar struppigem Haar und Bart). Schongrussi Bulldoggi 25
 Burgomastrow.

(Sigmund entfernt sich durch die Mitte, sowie die Fremden eingetreten sind.)

Sperling (auf den Bürgermeister zeigend). Seine südwestliche Herrlichkeit sind entzückt über die nordische Ehre.

Bürgermeister (zu Sperling). Ich muß einige diplomatische Worte fallen lassen. (Zu Ultra.) Ist es nicht gefällig, Platz zu 30
 nehmen? —

Ultra. Nixi sitzi —

Sperling. Es wäre nur wegen der Austragung des Schlafes.
 (Sich an Willibald wendend.) Seine Durchlaucht verstehen doch Deutsch?

Willibald (durch Haar und Bart entstellt). Verstehen sehr gut, sprechen jedoch fast nur Russisch.

Bürgermeister (zu Ultra). Darf ich um den erlauchten Namen bitten?

5 Ultra. Fürst Knutikof Schbiritschefschn Thranstsch Absolutstsch.

Bürgermeister (zu Sperling und Rummelpuff). Das muß schon einer von die ersten dortigen Fürsten sein.

Ultra (auf Willibald zeigend). Den da Dollmetschky. (Zum Nachtwächter.) Den da Leibeignsky.

10 Bürgermeister (beiseite). Ich begreife nicht, woher ich so gut Russisch versteh'. (Laut zu Ultra.) Diese Leibeignen sind wirklich eine schöne Erfindung.

Ultra (zum Nachtwächter). Ivanof Kuschku!

Nachtwächter (fällt, die Arme über die Brust gekreuzt, vor Ultra auf die Knie).

Ultra (zieht eine Knute aus dem Gürtel). Taki strixi patoki. (Gibt dem Nachtwächter ein paar Streiche.)

(Nachtwächter küßt den Saum von Ultra's Kleid, dann die Knute und tritt wieder zurück.)

15 Willibald. Das ist der Charakter unserer ganzen Nation.

Bürgermeister. Schicksal, warum hast du mich zu keinem russischen Bürgermeister gemacht!?

Ultra. Ah passionsky regiersky Volksky despotsky.

Willibald. Setzt zum Zweck unserer Sendung. Der Zar, der immer sein Hauptaugenmerk auf Krähwinkel gerichtet, weiß, daß revolutionäre Staaten Ihnen ein Reskript —

Bürgermeister. Ich bitte — (leise zu Willibald) die Anwesenden sind nicht eingeweiht, ich habe das Reskript gebührendermaßen unterdrückt.

20 Willibald. Der Zar wünscht aber zur größern Sicherheit, daß Sie es in die Hände des Fürsten übergeben.

Ultra. Verbrensky Proklamatsky Constituzky.

Bürgermeister. Werde sogleich die Ehre haben. (Rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorlage ohne Bürgermeister.

30 Sperling (zu Rummelpuff). Was für ein Staatsgeheimnis da obwalten mag?

Rummelpuff. Egal! Die Diplomatie ist nicht mein Feld, ich kann hier nichts tun als durch gemessene Haltung fortwährend imponieren.

Ultra (nachdem er mit Willibald einige Worte Russisch gewechselt, endigt mit dem Worte) Aristokatische!

Sperling (zu Willibald). Was wünschen Se. Sibirischen Gnaden?

Willibald. Seine Durchlaucht werden den Zar dahin vermögen, daß er die beiden Herren in die hohe Aristokratie einverleibt — (zu Sperling) Sie heißen? 5

Sperling. Sperling Edler von Spaz.

Ultra. Rix da, Fürst Spazikof!

Sperling. Ich werde bitten, mir ins Wappen eine von der Anute sanft umschlungene Lyra zu setzen. 10

Willibald (zu Kummelpuff). Und Ihr werter Name?

Kummelpuff. Kummelpuff.

Ultra. Rix da, Fürst Kummelpuffitsch!

Kummelpuff. Ich war stets für den Zar und würde nie, um keinen Preis, die Offensive gegen Rußland ergriffen haben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Bürgermeister.

Bürgermeister (mit einer Pergamentrolle). Hier ist das Bewußte! 15
übergibt selbe an Ultra.)

Ultra. Taki papierloxi kapitalsky!

Bürgermeister. Wenn Sie nach Petersburg kommen —

Sperling. So sagen Euer Durchlaucht dem Zar — (leise zum Bürgermeister) wir sind zu Fürsten vorgemerkt!

Bürgermeister (leise, erstaunt). Was? — 20

Sperling (wie oben). Ihnen kann der Herzogtitel nicht entgehen.

Bürgermeister. Ha! —

Sperling (zu Ultra). Wenn wir so viel Guld und Gnade je vergessen könnten, so schicke man uns sogleich nach Sibirien 25
auf den Zoberlsang.

Ultra. Gutti Servutschi.

Siebenter Auftritt.

Sigmund. Vorige.

Sigmund (zur Mitte). Euer Herrlichkeit, eben meldet man, daß vor dem Rathause ein ungeheurer Krawall losgebrochen.

Bürgermeister (erzürnt). Was?! Fährlich Kummelpuff, trei- 30
ben Sie die Ruhestörer auseinander, sammeln Sie Ihre Truppen.

Rummelpuff. Wo werden die Perls wieder stecken?

Sperling (zu Rummelpuff). Versuchen Sie es anfangs mit Güte, es sind ja doch Menschen.

Rummelpuff. Menschen? Warum nicht gar, der Mensch fängt erst beim Baron an!

Ultra (ihm freundlich auf die Achsel klopfend). **Bravidsky Zopfsky Aristokatsky.**

(Alle zur Mitte ab.)

Verwandlung.

(Platz in Krähwinkel, im Vordergrund rechts zeigt sich das Haus des Bürgermeisters mit einem praktikablen Balkon in einer Breite von zwei bis drei Fußissen.)

Achter Auftritt.

Sigmund (allein, aus dem Hause des Bürgermeisters). Welchen Einfluß werden diese Bewegungen auf die Existenz der Beamten haben?
 10 Was liegt mir im Grunde an meiner Existenz, da ich leider keine Hoffnung habe, sie je mit Cäcilien teilen zu können! (Bleibt tief-sinnig stehen.)

Neunter Auftritt.

Klaus. **Sigmund.**

Klaus (aus dem Hintergrunde links). Mich krieg'n s' nicht mehr dran; wie wo ein Krawall is, geh' ich fort, daß s' mir etwa
 15 wiederum einen Haslinger brechen, um den wär' mir gar leid, er ist dicker und hat viel ein'n schönern Schwung als der andere. (Sigmund von rückwärts ansehend). Was ist denn das für ein nieder-
 geschlagener Subalterner? (Sohn erkennend.) Ah, der Mußi Siegl —

Sigmund (sich aufrichtend). Herr Klaus! Sie hier?

Klaus. Freilich! Sie sollen nur revoltieren, der Rummel-
 20 puff wird ihnen's schon zeigen. Aber schauen S', weil wir grad' so vieraugig z'samm'kommen, Ihnen muß ich einen guten Rat geben.

Sigmund. Und der wär' —

Klaus. Heiraten S'! Liebessehnsucht tut Ihnen nit gut,
 25 's Madl hat Ihnen gewiß gern.

Sigmund. Unendlich! Aber der Vater —

Klaus. Der ist ein Esel —

Sigmund. Glauben Sie?

Klaus. Mehr noch, er ist mein Feind. Ich weiß, daß Sie die Nachtwächterische lieb'n.

Sigmund (in die Enge getrieben). Sie sind im Irrtum. 5

Klaus. Leugnen Sie's nicht!

Sigmund. Wenn ich Sie versichere, ich liebe eine andere.

Klaus. Warum! Warum! Übrigens, ich verlang' ja kein Geständnis, lieben Sie, wen Sie wollen. — (Weiseite.) Ich weiß doch, daß es keine andere als die Nachtwächterische Walpurgis ist. (Zu Sigmund.) Ich sag' Ihnen nur, warum sollen denn Sie und 's Madl unglücklich sein wegen so einem hochbeinigen Sakerwald! 10

Sigmund. Der Vater hat einen andern Plan mit ihr.

Klaus. Weiß es, dem Lumpen, dem Ultra, will er i' geben. 15

Sigmund. Ach nein!

Klaus. Na ja, richtig, Sie wollen's nicht g'stehen; alles eins, mit einem Wort, da nützt nix, Sie müssen durchgehen mit ihr.

Sigmund. Den Rat geben Sie mir? 20

Klaus. Als Amtsperson sollte ich nicht, aber wissen S', ich hab' einen Pik auf den alten Narren.

Sigmund. Und wenn ich darauf einginge, wohin sollt' ich mit ihr? 25

Klaus. Na, an was immer für einen anständigen Ort, zu einer Frau wohin, wo sie bleibt, bis die Heirat —

Sigmund. Da wär's wohl am besten, zur Frau von Frankensfrei.

Klaus. Sein Sie so gut mit der? (Warnend.) Sie, die heirat't ja der Bürgermeister. Diese Bekanntschaft bringt Ihnen etwa um Ihr kleines Amt oder verhilft Ihnen zu einem großen — 30

Sigmund. Ah, schweigen Sie, meine Ideen sind einzig und allein —! (Seufzend.) Es ist jedenfalls umsonst, meine Geliebte ist ein zu fromm erzogenes Mädchen; sich von mir ohne Wissen ihres Vaters in ein fremdes Haus bringen zu lassen, darin willigt sie nun und nimmermehr. 35

Klaus. Da fällt mir was ein! Ich lass' Ihnen nicht aus — ich muß ihm einen Schur antun, dem g'wissen Vatern, dem — bestellen Sie 's Madel in a Gassen oder auf an Platz wohin, da holn wir's miteinander ab und führen's zu der Frau von Frankensfrei. Wenn ich dabei bin, wird sie doch folgen? 40

Sigmund. Oh, ganz gewiß!

Klaus. Na also, und mir geschieht ein G'fallen, ich hab' schon lang a Passion auf den alten Esel. Sie brauchen mir also nur Tag und Stunde z' sag'n.

Sigmund. Da kommen Deut', wir wollen dort das Weitere
5 besprechen. (Hinter's Haus ab.)

Zehnter Auftritt.

Pemperl. Schabensellner. Bürger von links.

Schabensellner (rechts sehend). Mir scheint, sie haben sich schon beim Schöpf.

Pemperl. Ja, es muß schon zur gegenseitigen Trischaung gekommen sein.

10 Die Krähwinkler (neugierig). Schaut mir hin. —

Schabensellner. Aber nur vorsichtig!

Pemperl. Fürcht dich schon, Kürschner, daß d' eins auf'n Pelz kriegst? (Zu den andern.) Kommt's, so was sieht man nicht alle Tag. (Wollen rechts ab.)

Fölfter Auftritt.

Frau Pemperl. Frau Schabensellner. Frau Klöppl.
Bürgerinnen von links. Vorige.

15 Die Frauen. Halt! Männer, halt!

Fr. Pemperl. Wo wollt's denn hin? —

Pemperl. A bisserl Revolution anschauen.

Fr. Pemperl. Na, sei so gut, daß dir was g'schieht. —

Fr. Schabensellner (zu ihrem Mann). Du gehst gleich z' Haus!

20 Schabensellner. Na, Weiberl, auf a fünf Minuten muß i hinschaun.

Pemperl. Wer weiß, wann wieder a Revolution is —

Fr. Pemperl. Nix da —

Schabensellner. Mich brächt' d' Neugierd' um z' Haus!

25 Die Männer. Wir müssen hin!

Die Frauen. Dageblieben! —

Die Männer. Um kein G'schloß, die Revolution müssen wir sehen! (Alle rechts ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Männer.

Fr. Pemperl. 's sind doch schreckliche Waghäls, die Männer.

Fr. Klöppl. Ich bin froh, daß der meinige schon tot is; wie leicht könnt' ihm da was g'schehen bei der G'schicht'!

Fr. Schabenfellner. Der meinige soll sich g'treuen, wenn er z' Haus kommt!

5

(Im Orchester beginnt leise Musik.)

Fr. Klöppl. Der Tumult zieht sich da her —

Die Frauen. Himmel, wie wird das werden?

Fr. Pemperl. Wann meinem Mann was g'schieht, so fehr' ich ganz Europa um.

(Die Musik wird stärker und geht in folgenden Chor über.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Nachtwächter. Pemperl. Schabenfellner.

Bürger. Volf (teils die Köpfe, G'sichter, Arme u. verbunden, werden unter Ächzen und Stöhnen von den Nichtverwundeten hereingebracht).

Chor.

Au weh, au weh!

10

O je, o je!

Wir sind ganz weg,

Voll blaue Fleck.

Voll Diepeln b' Stirn,

Wir g'spürn kein Hirn,

15

O je, o je! — Au weh, au weh! —

(Sie lagern sich dem Hause des Bürgermeisters gegenüber, die Frauen sind theilnehmend um ihre Männer beschäftigt.)

Fr. Pemperl (zu ihrem Mann). Mann, wie schaust du aus!

Die Diepeln auf'n Kopf!

Pemperl (ächzend). Solche hab' ich noch nie g'habt.

Nachtwächter. Mir haben s' die Zähn' eing'schlagen, aber das macht nix, jetzt wird erst recht bissig g'redt!

Fr. Schabenfellner. Das soll dem Bürgermeister auf der Seel' brennen!

Pemperl. Und wenn ich noch was getan hätt', aber gar nix, als zug'schaut bei der Revolution.

25

Nachtwächter und Schabenfellner. Das is schändlich!

Alle. Tyrannei! Barbarei!

Nachtwächter (auf die sich öffnende Balkontüre im Bürgermeisterhause lebend). Da schaut's hin, er zeigt sich noch dem Volk.

Alle. Der Bürgermeister?

Fr. Pemperl. Da sollten s' doch aufstehen, die Gefallenen.

Pemperl. Nix da, wir bleiben liegen.

5 **Nachtwächter.** Zustimmung, er soll sehen, was er ang'richt't hat! (Allgemeines Gemurre.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister, ein Rathsherr erscheinen auf dem Balkon.

Sperling.

Ich bitte sämlich um Ruhe,

Seine Herrlichkeit spricht, hört ihm zue!

Bürgermeister. Meine lieben Krähwinkler! Da ich dazu
10 außerforen bin, an eurer Spitze zu stehen, hab' ich euch stets nach
Möglichkeit stumpf zu machen gesucht. Und nur, weil ihr
auf einmal eine Schneid' 'kriegt habt, so war ich genötigt, euch
die Spitze zu bieten. Ich wünsche sehnlichst, daß das beklagens=
werte Mißverständnis zwischen mir und meinen lieben Kräh=
15 winklern —

Nachtwächter (beiseite). Wenn er nochmals sagt: „Liebe Kräh=
winkler“, so rufst mir was aus.

Bürgermeister (fortfahrend). Baldigst gelöst und die alte Ord=
nung und Eintracht —

20 **Nachtwächter** (beiseite). Und Niederträchtigkeit —

Bürgermeister (fortfahrend). Und Ruhe zurückkehren tun mögen.

(Wivat-Geschrei von innen.)

Alle. Was ist das?

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Klaus.

Klaus (atemlos hereinstürzend). Euer Herrlichkeit! Ein Ereignis,
ein neues Blatt Weltgeschichte! Es ist einer angekommen!

25 **Alle.** Wer?

Klaus. Ein Abgesandter der europäischen Freiheits- und
Gleichheits-Kommission!

Bürgermeister. Trägt er die dreifarbige Farbe?

Klaus. Nein, die siebenfarbige wie der Regenbogen —
Sperling. Das wird die kosmopolitische Farbe sein.

Klaus. Er und sein Schimmel sind alle zwei voll Fahnen,
Fahndeln und Bändern. Alles jubelt und trompetet und schreit
Vivat!

5

Sechzehnter Auftritt.

Ultra. Krähwinkler. Volk. Vorige.

(Das Volk kommt mit Vivat-Geschrei, Hüte und Mützen schwenkend, auf die Bühne, dann Trompeter und Pauker, einen Marsch spielend, hinter diesen reitet Ultra als europäischer Freiheits- und Gleichheits-Kommissär. Er ist phantastisch mit siebenfarbigen Bändern geschmückt und trägt phantastische Fahnen statt Federn auf dem Hut. Sein Pferd ist auf ähnliche Weise geschmückt. Vor dem Hause des Bürgermeisters angelangt, hält der Zug still. Tusch von Trompeten und Pauken.)

Ultra. Ich verkünde für Krähwinkel Rede-, Preß- und sonstige Freiheit, Gleichgültigkeit aller Stände, offene Mündlichkeit, freie Wahlen nach vorhergegangener Stimmung, eine unendlich breite Basis, welche sich nach und nach auch in die Länge ziehen wird, und zur Vermeidung aller diesfälligen Streitigkeiten gar kein System. 10

Bürgermeister. Ach!!! (Fällt in Ohnmacht, Sperling und der Rathsherr halten ihn auf.)

Alle. Vivat! Vivat!

(Unter Jubelgeschrei, Trompeten und Pauken bewegt sich der Zug nach dem Hintergrunde.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Die Reaktion.

Erster Auftritt.

Frau von Frankenfrei. Frau von Schnabelbeiß. Frau Vemberl. Frau Schabenfellner. Walburga. Babette. Kathl. Adele. Herr von Reakzerl. Sperling.
(Die Gesellschaft konversiert, die Frauen sitzen auf den Kanapées und Fauteuils, die beiden Herren machen den Damen die Cour. Die Mädchen sind miteinander im Gespräche begriffen.)

Reakzerl (zu Frau von Frankenfrei). Und Sie sollten wirklich keinen besonderen Zweck damit verbinden, meine Gnädige —?

Fr. v. Frankenfrei. Womit?

15

Reatzerl. Mit dem splendiden Dejeuner, womit Sie uns bewirtet haben.

Fr. v. Frankenfrei. Ihre angenehme Gesellschaft zu genießen, ist das nicht Zweck genug? Und wenn Sie einen besonderen
5 wollen, so wäre es der, Ihre allerseitigen Äußerungen über die neue Gestaltung der Verhältnisse zu vernehmen.

Babette. Da verstehen wir wohl gar nichts.

Adele. Von solchen Verhältnissen nämlich —

Fr. v. Schnabelbeiß. Ach, die Politik, die leidige Politik!

Walpurga. Ich hör' gar kein anderes Wort zu Haus.

Fr. Pemperl. D' Politik ließ' ich mir noch g'fallen, aber die Freiheit!

Adele (entzückt). Es ist etwas Herrliches um die Freiheit!

Fr. v. Schnabelbeiß. Ob du schweigen wirst! Du weißt ja
15 gar nicht, was das ist.

Sperling. Als Poet hab' ich nichts gegen die Freiheit, sie gewährt den Dichtern ein weites Feld zur Tummelung ihrer Begasuffe.

Reatzerl. Der Staatsmann muß sie unbedingt verdammen,
20 denn alles faselt jetzt schon von Menschenrechten; der subalterne Beamte sogar wagt Äußerungen, wenn er sich malträtiert fühlt.

Fr. Pemperl. Die Freiheit ist einmal das, was die Männer ruiniert.

Fr. Schabenfellner. Wie die s' benutzen, wer kann ihnen denn nachgehen auf jeder Wacht? 's Nachhausekommen haben
25 sie sich ganz abgewöhnt.

Fr. Pemperl. Heute haben s' a Sitzung, morgen a Rakemusik, den andern Tag ein Verbrüderungsfest, und so oft ich
30 den meinigen ans Herz drücken will, sagt er, er muß patrouillieren gehen.

Rathi. Mir g'fallen die Männer erst, seitdem sie alle Säbel tragen.

Adele. Wenn erst Studenten hier wären!

Fr. v. Schnabelbeiß. Sprichst du schon wieder von Dingen,
35 die du nicht verstehst?

Sperling. Mir hat die Freiheit ein kleines Gedichtchen entlockt, welches ich der Gesellschaft mitzuteilen mich bewogen
fühle. (Liest aus einem Blättchen Papier.)

An die Freiheit.

Ei, ei, ei, ei,

Wie sind wir so frei!

Das ist uns ganz neu,
Sonst nur Sklaverei,
Jetzt Freipresserei,
Volksregiererei. —
Drum Jubelgeschrei,
Wie sind wir so frei,
Ei, ei, ei, ei!

5

Es ist unmöglich, über diesen großartigen Gegenstand etwas Barteres zu schreiben.

Reatzerl. Herr von Sperling, solche Gedichte dürften Seine Herrlichkeit im hohen Grade mißbilligen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ultra.

Ultra (in seiner natürlichen Gestalt zur Mitte hereintretend, zu Frau von Frankenfri). Gnädige Frau, ein Ultra, der keinen Absolutismus außer dem der Liebenswürdigkeit anerkennt, legt sich Ihnen zu Füßen.

Reatzerl (beiseite). Der hier? Der Radikale! —

15

Fr. v. Frankenfri. In dieser mir von Ihnen zuerteilten Machtvollkommenheit verurteile ich Sie für Ihre Saumseligkeit —

Ultra. Zu was Sie wollen, denn ich bin des Pardons gewiß, wenn ich Ihnen Ursache und Resultat meiner Verspätung sage.

20

Reatzerl. Sie wagen es, in Krähwinkel zu erscheinen? Sie, den der Herr Bürgermeister ausgewiesen?

Ultra. Ja, das war noch vor der Freiheit, da haben die Bürgermeister noch die Leute ausgewiesen, jetzt danket mancher Gott, wenn er sich selbst ordentlich ausweisen könnt!

Reatzerl (drohend). Herr, halten Sie Ihre Zunge im Zaume!

Ultra. Das hab' ich in früheren Zeiten nicht immer getan, jetzt ist schon gar keine Idee!

Reatzerl. Frau von Frankenfri, ich begreife nicht, wie Sie in Ihrem Hause, welches sogar der Herr Bürgermeister beehrt, einem Menschen Zutritt gestatten —

25

Ultra. 's ist wahr, der Bürgermeister und ein Mensch kommen in dasselbe Haus, ist halt a g'mischte Gesellschaft.

Reatzerl (mehr gegen Frau von Frankenfrei). Dieselbe Bemerkung hab' ich früher im stillen gemacht, als ich unter den Damen sogar die Nachtwächters-Tochter erblickte.

5 Ultra. Hören Sie, die is ein braves Mädl, Sie beleidigen also nur die übrigen, wenn Sie da etwas Gemischtes herausfinden wollen.

Fr. v. Schnabelbeiß. Mein Herr, ich bitt' mir's aus, meine Tochter ist auch dabei und eine Geheimrats-Tochter wird doch gegen eine Nachtwächters-Tochter ein immenser Unterschied sein.

10 Walpurga (gekränkt). Ich hab' mich ja nicht aufgedrungen.

Fr. v. Frankenfrei (zu Walpurga, welche die anderen Mädchen freundlich tröstet). Beruhigen Sie sich —

Fr. v. Schnabelbeiß (noch zorniger). So weit sind wir noch nicht mit der Gleichheit. Mein Seliger war Geheimer Rat und ich werd' Ihnen schon noch zeigen, was eine Geheime 15 Rätin ist.

Ultra. Schauen Sie, erstens muß ich Ihnen sagen, für eine Geheime Rätin schreien Sie viel zu stark. Und dann ist — Gottlob! — die Zeit vorbei, wo das „Geheimer Rat“ eine Auszeichnung war. Ein guter ehrlicher Rat darf jetzt nicht 20 geheim sein, 's ganze Volk muß ihn hören können, sonst is Rat und Ratgeber keinen Groschen wert.

Fr. v. Schnabelbeiß. Das ist zu arg! — Lust! — Ich erstecke! —

Reatzerl (drohend zu Ultra). Sie führen eine Sprache — 25 Herr, trauen Sie mir nicht! —

Ultra. Gewiß nicht; Sie sind Reaktionär und denen is nie zu trauen! Übrigens sag' ich Ihnen, Sie verzopfter Kanzleiman, wenn Sie glauben —

Ein Bedienter (ohne Livree, zeigt sich meldend an der Türe). Der Herr 30 Bürgermeister kommt.

Reatzerl (beiseite). Dem Schlingel bleibt auch schon die Herrlichkeit im Halse stecken.

(Ultra zieht sich zurück.)

Dritter Auftritt.

Bürgermeister. Vorige.

Bürgermeister (zu Frau von Frankenfrei). Ich komm', Ihnen zu verkünden, in welcher Gestalt ich am heutigen und morgigen 3 Tage zwei Feste sondergleichen zu feiern gedenke. Eins werden Sie ahnen, holbe Braut!

Hr. v. Krankenfrei. Daß ich das nicht bin und nie sein werde, hab' ich Ihnen oft genug erklärt, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister. Ihre Widersetzlichkeit wird Ihnen so wenig als den Krähwinklern die Ibrige nützen. Heute ist der Tag der Rache, der Triumph der Reaktion.

Hr. v. Krankenfrei. Wie das? —

Bürgermeister. Wir werden mit einer furchtbaren Heeresmacht über Krähwinkel verfallen; Kommandant Mummelpuff ist tätig gewesen, hat in der Umgebung über zwanzig Mann Verstärkung angeworben. Dieses Armeecorps mit unserer Besatzung wird die Krähwinkler zu Paaren treiben. (Zu den Frauen.) Wenn Sie keine Widwen werden wollen, so raten Sie ja Ihren respektiven Männern, zu Hause zu bleiben.

Spertling. Wann dürfte dasjenige losgehen, was man den Teufel nennt? —

Bürgermeister. Heute nachmittag um die halbdritte Stunde.

Hr. v. Krankenfrei. Und ist das alles so gewiß?

Bürgermeister. So gewiß ich morgen in der ersten Vormittagsstunde die reizende Witwe Krankenfrei zum Altare führe.

Hr. v. Krankenfrei. Ihre Zuvorsicht fängt an, mich zu belästigen.

Bürgermeister. Im schlimmsten Falle gleichviel.

Hr. v. Krankenfrei. Wer gibt Ihnen das Recht? —

Bürgermeister. Die Macht! Ich bin die Macht und mache das Recht. Als eine ihr Glück von sich Stoßende sind Sie einer Wahnsinnigen gleichzustellen. Wahnsinnige bevormundet das Gesetz. Ich bin das Gesetz, folglich Ihr Vormund und als solcher nicht der erste, der seine widerspenstige Mündel zur Heirat zwingt. Es bleibt Ihnen nur der traurige Ausweg, der großen Erbschaft vom seligen Gemahl verlustig zu werden.

Hr. v. Krankenfrei. Ich werde mir das Testament —

Bürgermeister. Sie wissen, daß es in den Händen des Vater Prior ist, der es nur in die meinigen geben wird.

Ultra (Dervortretend). Muß um Entschuldigung bitten, er hat es bereits in meine Hände ausgeliefert.

(Allgemeines Staunen.)

Bürgermeister (erstarrt). Wie!? Was!? Der hier? —

Ultra (es an Frau von Krankenfrei übergebend). Und jetzt wird es in der rechten sein.

Hr. v. Krankenfrei. Ist es ein Traum? —

Bürgermeister (wütend). Diebstahl ist es, Einbruch, Kirchenraub!

Ultra. Da muß ich Ihnen doch den Preis sagen, um welchen mir's der Pater Prior gegeben hat.

Bürgermeister (stannend). Um einen Preis? —

6 Ultra. Ich hab' ihn in Berücksichtigung seines Alters durch das hintere Psörtlein einschlüpfen lassen, bevor noch in dieser Stunde das ganze Konvent von die frommen Herren gesäubert wird.

Bürgermeister. Wer unterschängt sich das? Wer?

10 Ultra. Jemand, der zehntausendmal mehr ist als wir alle zwei miteinander, das Volk!

Bürgermeister (wütend). Na, so will ich doch sehen, ob mein Ansehen die Aufrührer nicht bändigen kann! (Stürzt Grimmig fort.)

Fr. v. Schnabelbeiß. Fr. Kemperl. Euer Herrlichkeit! Die Gefahr! — Euer Herrlichkeit! (Gehen ihm in großer Besorgnis mit Sperling nach.)

15 Reafzerl (triumphierend). Macht nur Krawall, bringt die Verwirrung aufs höchste, dadurch steigen die Aktien der Reaktion! (Folgt nach.)

Vierter Auftritt.

Frau von Frankenfrel. Ultra. Walburga. Adele. Babette. Kathi.

Fr. v. Frankenfrel (zu Ultra). Meinen Dank zur gelegenern Zeit, jetzt —

20 Ultra. Jetzt handelt sich's, wenn auch nur um ein Krähwinkel, doch um ein Völkerglück und ich fürchte, ich fürchte, Krähwinkel ist nicht Wien, nicht Paris, nicht Berlin. Werden sie hier die nötige Ausdauer haben? — Und dann ist noch ein Übelstand —

Fr. v. Frankenfrel. Welcher? —

25 Ultra. Krähwinkel hat keine Studenten.

Fr. v. Frankenfrel. Da könnte ich vielleicht Rat schaffen —

Ultra (mit einem Anflug von Eifersucht). So?

Adele. Ach, das wär' schön! —

Babette. Im Ernst?

30 Kathi. Ah, nur Studenten!

Ultra. So angenehm mir das als Patriot ist, so unangenehm ist es mir als Anbeter.

Fr. v. Frankenfrel. Besorgen Sie nichts! (Zu den Mädchen.) Bleiben Sie hier, bis ich ihnen meinen Plan mitgeteilt.

35 Ultra. Und was ist meine Aufgabe?

Fr. v. Frankenfrei. Eine höchst wichtige! Sie müssen es durch List dahin zu bringen suchen, daß der Bürgermeister mit dem auf Nachmittag angedrohten Überfall bis zum Abend zögert.

Ultra. Es ist Ihr Befehl und die Liebe muß *ex officio* Wunder wirken.

Fr. v. Frankenfrei. Die Liebe, sagen Sie?

Ultra. No freilich, was denn sonst? An Ihnen zeigt sich neuerdings der große Unterschied zwischen den indischen und europäischen Witwen. Die indischen verbrennen sich selbst und die europäischen setzen andere Leut' in Feuer und Flammen. 10
(Geht rasch zur Mitte ab. Frau von Frankenfrei und die Mädchen zur Seite links.)

Verwandlung.

(Platz in Krähwinkel, im Hintergrunde links das Sigurianer-Kloster.)

Fünfter Auftritt.

Pemperl. Schabensellner. Nachtwächter. Emerenzia. Cäcilie. Krähwinkler.

(Die Krähwinkler, mit Hellebarthen bewaffnet, umstellen die Pforte des Klosters.)

Schabensellner (zu Emerenzia, welche ins Kloster wollte). Zurück, Alte!

Pemperl (zu Cäcilie). Und noch mehr zurück, Junge!

Emerenzia. Was wär' denn das!?

Nachtwächter. Bei die frommen Herren gibt's keinen freien Eintritt mehr! 15

Pemperl. Es wird gleich der gezwungene Austritt losgehen.

Emerenzia. Oh, es gottlosen Leut' —!

— **Cäcilie** (ängstlich). Gehen wir lieber fort! —

Sechster Auftritt.

Bürgermeister. Vortge.

Bürgermeister (von vorne rechts). Was geht hier vor? —

Emerenzia. Ah, Euer Herrlichkeit, diese Kexer wollen die 20
Sigurianer vertreiben.

Bürgermeister. Meine intimsten Freunde? — Da will ich denn doch gleich — (ergrimmt auf die an der Pforte stehenden Krähwinkler losgehend.) Fort! Augenblicklich! Ich werd' ein Gesetz ergehen lassen, daß nicht drei beisammen stehen dürfen. 25

Schabensellner. Hier steht ein freies Volk.

Nachtwächter. Was sich selbst die Geseze macht.

Pemperl. Verstandebouß —?

Emerenzia (den Bürgermeister nach vorne ziehend). Lassen s' Euer Herrlichkeit gehen, es is nir z' reden mit die Leut'.

Bürgermeister (seinen Grimm verbeißend). Na, nur Geduld!

Emerenzia. Mir is nur um mein'n Mann, der is drin im Kloster.

Bürgermeister. So?

Emerenzia. Der Pater Prior hat ihm geschriben, er soll kommen und einige wichtige Schriften zur geheimen Aufbe-
 10 wahrung übernehmen, 's is gar ein geheimer alter Herr, der jeden Braten riecht — folglich auch —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Kellner.

Kellner (von Seite rechts auftretend). Euer Herrlichkeit, ein
 Brief!

15 Bürgermeister. Muß das hier auf der Straße? — Wozu hab' ich ein Einreichungsprotokoll?

Kellner. Es ist ein Reisender, der keine sechs Wochen Zeit hat, ein hoher Herr Incognitus.

Bürgermeister (den Brief nehmend). Geh' Er her! — (Erbricht den
 20 Brief mit Unwillen und liest, nachdem er die ersten Worte unverständlich gemurmelt):
 „... einen Staatsstreich betreffs der Rebellen mit Ihnen zu be-
 sprechen — erwarte Sie also gleich, um Ihnen noch vor meiner
 Abreise wichtige Instruktionen — (Spricht.): Wer ist denn unter-
 schrieben? (Hat die Unterschrift im stillen gelesen, mit dem Ausdruck des höchsten
 Staunens.) Ha! Ist's möglich! Hört auf zu tanzen, ihr Buch-
 25 staben — nein — 's ist Wirklichkeit — hier steht der historisch-
 notorische Namenszug — ich muß nochmals jedes Wort — (Liest
 den Brief im stillen in höchster Spannung durch.)

Achter Auftritt.

Vorige. Sigmund.

Sigmund (von rechts auftretend und mit größter Vorsicht Emerenzia
 im Auge behaltend). Cäcilie!

Cäcilie (ängstlich). Still, um's Himmelswillen!

Emerenzia. Mir is nur um meinen Mann! (Sieht mit ängstlicher Besorgnis nach dem Kloster.)

Sigmund. Komm heute abend um acht Uhr zum Rathhausbrunnen, aber verschleiert. (Geht mit Vorsicht, wo er gekommen, ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Sigmund.

Emerenzia (zu Cäcilie). Was hat er denn wollen, der —?

Cäcilie. Ich weiß nicht — von Schleier hat er was g'sagt —

Emerenzia. Ah so, wenn er nur weiß, daß du Himmelsbraut bist!

Bürgermeister (nachdem er wiederholt im stillen mit Entzücken gelesen). Soll pünktlich nach seinem erlauchten Willen — (Zum Kellner.) Geschwind leg' Er mich zu Füßen — in der nächsten Minute werde ich — muß nur erst Fassung gewinnen — pack' Er sich! —

Kellner. Sehr wohl! (Seite rechts ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Kellner.

Nachtwächter (nach links in die Szene blickend). Hast, da maust sich einer fort! (Ght links ab.)

Pemperl. Besatzung aus Hinterpförtlein! (Zwei Krähwinkler gehen, mit Fellebarden bewaffnet, dem Nachtwächter nach.)

Bürgermeister. Was ist denn los? —

Emerenzia. Die Heiden, wie sie's in der Zeitung lesen von die großen Städt', so glauben sie, sie müssen's nachmachen bei uns.

Elfter Auftritt.

Nachtwächter. Klaus. Zwei Krähwinkler. Vorige.

Nachtwächter. Wir haben ihn schon.

Klaus (im Ligurianer-Kostüm). Aber ich bin ja keiner — ich bin ja der —

Bürgermeister (staunend). Klaus!

Emerenzia. Mein Mann!

Die Krähwinkler (lachend). Ha, ha, ha, der Klaus is a Figurianer wor'n.

Nachtwächter. Was hat Er denn da?

Klaus. Das geht Euch nix an! Das is vom Pater Ignatius! (Wehrt sich um einen großen Bündel, welchen er unter dem Mantel trägt.)

5 Nachtwächter. Nachher geht es uns erst recht an! (Entreißt ihm den Bündel.)

Klaus. Na, wart', g'freu' dich!

Bürgermeister. In meiner Gegenwart Synch=Justiz?! Un-
erhört, aber zittert! (Gilt Seite rechts ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Bürgermeister.

Pemperl (zu Klaus). Weiter jezt um a Haus! (Sieht sich zu den übrigen zurück, nur Klaus, Emerenzia und Cäcilie bleiben im Vordergrunde.)

10 Emerenzia (Raunend). Aber Mann, wie kommst denn in das heilige Gewand?

Klaus. Der Pater Sebastian hat g'sagt, ich soll tauschen mit ihm, ich hab' ihm meine Uniform 'geben.

Emerenzia. Und du hast dich geopfert? — Siehst du es,
15 Cilli!

Klaus (Emerenzia umarmend). Weil ich dich nur wieder hab'!

Emerenzia. Diese Tat wird dir jenseits furios —

Klaus. Ich freu' mich auf nichts als auf den jüngsten Tag.
Du wirst sehen, außer unserer Familie und a paar Beamte
20 kommt ganz Krähwinkel in d' Höll'. (Nach dem Hintergrunde blickend.)
Aber du, wie s' zusamm'laufen da! (Es beginnt Musik im Orchester.
Ein großer Gesellschaftswagen fährt über die Bühne, die Krähwinkler bilden, wenn
der Wagen hält, ein Spalier von der Klosterpforte bis zum Wagen. Die sämtlichen
Figurianer kommen aus dem Kloster und besteigen den Wagen unter folgendem, von
dem Volke gesungenen)

Chor.

Wir sehen mit Freuden
Die schwarzen Herren scheiden.
O herrliche Zeiten,
Vorbei is der Druck!
Das is memento mori
Für d' Brüder Vigori,
Oh bitterer Zichori,
Kommt's nimmermehr z'ruck!

(Der Wagen ist mittlerweile gedrängt voll mit Figurianern besetzt, das Volk jubelt, der Wagen fährt ab. Klaus und Emerenzia drücken im Vordergrunde händeringend ihr Bedauern aus und gehen im Vordergrunde links mit Cäcilie ab.)

Verwandlung.

(Vorsaal im „Hotel zum Bod“. Mittel- und Seitenthüre.)

Dreizehnter Auftritt.

Sperling. Ein Kellner.

Sperling (entzückt aus der Seitenthüre rechts kommend, zum Kellner).
Trotz der Gegenwart des Bürgermeisters durst' ich ihm's vor-
lesen. Er hat es angenommen, der erlauchte Gestürzte, zu allem
diplomatisch Nüchelnde.

Kellner (die Hand aufhaltend). Darf ich bitten?

Sperling. Morgen, Freund! Ich weiß ja noch nicht, ob das 5
Honorar ein brillantiertes oder ein dukatiges sein wird. (Beiseite.)
Ach Gott, wie der Mann in Millionen schwimmt! So ein
Gestürzter ist doch weit besser dran als unsereiner, wenn er noch
so aufrecht steht. (Zur Mitte ab, Kellner folgt ihm.)

Bierzehnter Auftritt.

Bürgermeister. Ultra ist als Diplomat gekleidet, mit weißer Frisur und Adlernase,
in einem Überrock, darunter aber eine reichgestickte Staatsuniform, aus der Thüre rechts.

Bürgermeister. Bauen Eure erhabene Exzellenz ganz auf 10
meine unbegrenzte Ergebenheit.

Ultra. Also, durchaus vor Einbruch der Nacht kein Überfall!

Bürgermeister. Hochdieselben scheinen überhaupt für die
Nacht sehr portiert zu sein.

Ultra. Die Nacht war immer das Element meines Wirkens. 15
Die Großen der Erde sind Sterne, folglich können sie nur dann
leuchten, wenn's finster ist. In der Sonne der Freiheit ver-
lischt das Sternengeflimmer, drum darf man sie nicht zu lange
leuchten lassen. Übrigens bleibt die Nacht nicht aus. Die all-
gemeine Verwirrung, die ich nähre, ist das dämmerige Dunkel, 20
ein blutiges Abendrot und die sternfunkelnde Nacht der Re-
aktion triumphiert am politischen Himmel.

Bürgermeister. Ich werd' ihm's ausrichten.

Ultra. Wem? —

Bürgermeister. Unserm Kommandanten Rummelpuff. 25

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Klaus.

Klaus (in einem Uniform-Kaput gekleidet). Euer Herrlichkeit, der Fähnrich Kummelpuff wart't bei Ihnen.

Ultra. Das kommt apropos.

Bürgermeister. Ich werde ihm sogleich die diplomatischen
5 Maßregeln —

Ultra. Adieu!

Bürgermeister. Tiefst, devotest Ergebenster!

Ultra. Wenn Sie nach London kommen, besuchen Sie mich.

Jeder echt servil legitime Stock-Absolute macht mir die Aufwar-
10 tung dort.

(Der Bürgermeister entfernt sich mit tiefen Bücklingen zur Mitteltüre.)

Sechzehnter Auftritt.

Klaus. Ultra.

Klaus (nachdem er Ultra mit scharfer Aufmerksamkeit betrachtet). Er ist's, ich kenn' ihn vom Porträt, die Nase ist aber doch zu groß auf'n Bildl.

Ultra. Wünscht Er etwas, mein Freund?

Klaus. Hab' ich wirklich die Ehre, den großen Erfinder
15 der Staatsschulden —?

Ultra. Der bin ich nicht, ich habe nur zu ihrer Ausbildung beigetragen.

Klaus. Bescheidenheit ist des Talentes schönste Zierde, diese
liebenswürdige Humanität gibt mir den Mut zu ein paar
20 politischen Fragen.

Ultra. Nun? —

Klaus. Sie haben den Don Karlos so nobel unterstützt, haben wir gar keine Hoffnung, daß er auf den Thron kommt? Und daß wir in Deutschland eine Inquisition kriegeten.

25 Ultra (achselzuckend). Die Realisierung dieser schönen Idee muß wohl vorderhand problematisch bleiben.

Klaus. So soll aus diesen zahllosen österreichischen Zwan-
zigern uns gar kein spanischer Segen erblühen? Und die guten
Jesuiten in der Schweiz, is es denn wirklich aus mit ihnen?

30 Ultra. Oh, diesem Orden läßt sich neuerdings wieder ein günstiges Prognostikon prädestinieren.

Klaus. Ah bravo! Erzellenz sind ein herrlicher Mann. Sie logieren in dem Gasthof, da werden Sie gewiß abends ins Extrazimmer kommen.

Ultra. Hm! Möglich. — (Wendet sich zum Gehen.)

Klaus. Das is g'scheit, ich muß Ihnen noch um einiges wegen des seligen Napoleon befragen, wo nur Sie allein Auskunft wissen. (Mitte ab.)

Ultra (geht rasch in die Seitenthüre ab). Adieu! —

Verwandlung.

(Kurze Straße, nur eine Kuliße tief, im Prospekte links das Haus des Klaus mit praktikablem Eingang.)

Siebzehnter Auftritt.

Willibald. Nachtwächter.

(Ersterer, ganz leger gekleidet, mit aufgelöstem Halstuch, trägt ein Brecheisen in der Hand.)

Nachtwächter (mit Willibald, von rechts). Nein, Muffi Willibald, das hätt' ich mir in meinem Leben nicht denkt, daß ich Ihnen so seh'. 10

Willibald. Nicht wahr, statt der Feder das Brecheisen in der Hand!

Nachtwächter. Statt Kanzleibogen herabzusetzen, reißen Sie 's Pflaster auf. 15

Willibald. Statt Aktenstöße zu türmen —

Nachtwächter. Helfen Sie beim Barrikadenbau.

Willibald. Werden Sie mir nun auch noch die Hand Ihrer Tochter verweigern?

Nachtwächter. O Gott! Ich war ja mit Blindheit g'schlagen, ich wollt', ich könnt' Ihnen großartig nach Verdienst —. Eine Tochter für so einen Patrioten! Das is ja eigentlich so viel als nix! 20

Willibald. Für mich ist es alles! —

Nachtwächter. Na, mich g'freut's, wenn Sie so genügsam sein, und meine Tochter wird's auch g'freuen. (Entzückt in die Kuliße sehend.) Aber da schauen S' nur her — 25

Willibald. Was denn?

Nachtwächter. Wie sich das macht! (Mit Enthusiasmus.) Das kleine Krähwinkel schaut ordentlich großartig aus, seitdem 's Barrikaden hat! Was gäbet ich drum, wenn ich Wien g'sehen 30

hätt' an dem Tag — hier haben s' schon diese himmlischen Pflastersteiner nicht, die sind dort wie gemacht dazu.

Willibald. Das is wahr, übrigens ist es nicht der Granitwürfel allein — unerschütterlicher Wille und Todesverachtung ist's, was den Barrikaden die Festigkeit verleiht.

Nachtwächter. Ich g'freu' mich schon!

Willibald. Nun, so weit wird's wohl nicht kommen.

(Beide rechts ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Klaus, Cäcilie, Sigmund kommen von links. (Cäcilie hat einen Strohhut mit grünem Schleier auf und, das Gesicht sorgfältig mit dem Schleier verbergend, hält sie denselben fest.)

Klaus (Cäcilie am Arme führend). Nein, das Bittern und Herzklopfen, das is ja, als wenn ein Uhrwerk in Ihnen wär'.

10 Sigmund. Die Arme fürchtet sich so —

Klaus (zu Cäcilie). Haben Ihnen vielleicht die Steinhäufen ängstlich gemacht, über die wir haben krazeln müssen?

Sigmund. Ach nein! Sie fürchtet nichts als ihren Vater. —

15 Klaus. Na, jetzt — der soll uns nicht gar zu viele Mäuse machen. Meine Begleitung macht ja die Sache so anständig, daß gar kein Mensch einen Anstand drin finden kann. (Für sich.) Die zwei Leut' g'fallen mir mit ihrem Geheimnis, als ob ich nicht trotz dem Schleier doch wußt', daß es die Nachtwächterische Walperl is —

20 Sigmund (welcher leise mit Cäcilie ein paar Worte gewechselt). Sie fragt mich eben, warum wir diesen Umweg machen?

25 Klaus. Das hat einen wichtigen Grund. Ich hab' müssen bei mein'm Haus vorbei. Wissen S', es gehen heut allerhand Leut' herum in der Stadt, daß einem völlig angst und bang wird, wenn man's sieht, und da hab' ich in einem Wiener Blatt etwas g'lesen von einem Zauberspruch, der weit mehr als Schloß und Riegel wirkt. Wir werden gleich fertig sein. (Zieht ein Stück Kreide aus der Tasche und schreibt an das Haustor.)

Cäcilie (leise zu Sigmund). Ich hab' Todesängsten —

Sigmund. Nicht doch, beruhige dich! —

30 Klaus. So, das wär' in der Ordnung —. (Hat auf die Türe die Worte geschrieben: „Heilig ist das Eigentum".)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Ultra.

Ultra (als Proletarier gekleidet, mit einer Spitzhute in der Hand, von rechts). Ach, mir g'schieht ordentlich leicht, seit ich nichts Diplomatischem mehr gleichseh'.

Klaus (Ultra bemerkend). Aha! (Zu Sigmund.) Da ist schon so ein verdächtiges Individuum. (Zu Ultra.) Da, Freund, lies Er's nur, was auf der Türe steht.

Ultra. „Heilig ist das Eigentum.“ O, ihr Kapitalisten, ihr seid doch recht dalkete Leut'!

Klaus. Ach, mein Geld hab' ich nicht z' Haus liegen, so g'scheit bin ich schon selber, aber man hat auch noch andere Sachen, in die man hohen Wert setzt.

Ultra. „Heilig sei das Eigentum!“ Wenn diese Worte den Arbeitern nicht ins Herz geschrieben wären, was nuzet denn das Geschmier auf allen G'wölbthüren herum?

Klaus (zu Sigmund und Cäcilie). Der wird noch grob —. (Zu Cäcilie.) Ich bring' Ihnen an den Ort Ihrer Bestimmung, und wenn sich Ihr Vater gar nicht überreden lassen will, so sag' ich ihm's franchement, daß er ein dummer Kerl is. (Mit beiden rechts ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Ultra (allein).

Ultra. Auf was gibt denn der gar so acht da drin, auf d' Dezt — neugierig bin ich doch, na, und warum nicht? 's Anläuten verlegt ja das Eigentum nicht. — (Kläutet am Hause des Klaus.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Emerenzia.

Emerenzia (von innen). Was ist's? — (Die Haustür halb öffnend.) Was will der Herr? —

Ultra. Is d' Frau allein zu Haus? — Niemand sonst? —

Emerenzia (ängstlich werdend). Allein bin ich — mutterseelenallein — (mit steigender Angst) um alles in der Welt —

Ultra. Jetzt hat die Ängsten — mach' d' Frau 's Türl zu!

Emerenzia. Gott steh' mir bei. — (Schließt ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Ulra (allein).

Ulra. Und da schreibt der Kerl: „Heilig sei das Eigentum!“ Ah, diese Kreidenverschwendung, das ist zu stark! — Wer hätt' sich aber jemals dieses regsame, bewegte Leben in dem friedlichen Krähwinkel als möglich gedacht? Wir haben jetzt halt
 5 überall die zweite Aufslag' von der vor vierzehn Jahrhunderten erschienenen Völkerverwanderung. Nur mit dem Unterschied, daß jetzt die Völker nicht wandern, sich aber desto stärker in ihren stabilen Wohnsitzen bewegen. Natürlich, so was wirkt nach allen
 10 Seiten hin, gärt und muß sich abbeißen und kann folglich nicht so g'schwind vorübergehen.

Lied.

In Sizilien beiden
 Wärrn d' Menschen z' beneiden,
 Herumspazieren immer
 In ein'm herrlichen Klima,
 15 In d' Politik nix pantschen,
 Schön fressen Pomerantschen,
 Singen Lieder der Minne
 Zur Mandlboline,
 Selbst vesubischem Brande
 20 Ruhig zuschaun vom Strande;
 So hätt's Leben in Neapel recht a friedliches G'sicht,
 Aber d' Weltgeschichte' sagt: Sustament nicht!

Nach Freiheit haben s' g'rungen,
 's is ihnen gelungen,
 Da denkt sich der Röni:
 Da wär' ich ja z' weni.
 's Volk schreit mordionisch:
 Nur nix mehr bourbonisch!
 Die G'schicht' ändern kann i,
 Ich zahl' d' Lazzaroni,
 Mein Neapel soll's hüßen,
 Ich lass's halt z'samm'schießen.
 Sie, das war kurios,
 Na, da gibt's noch ein'n Stoß,
 's is die Gärung zu groß.
 35 Es geht überall los.

In England wär's herrli,
 So findt man's wohl schwerli,
 's Geld nach Pfund, nit nach Kreuzer,
 Chester-Räs statt an Schweizër,
 Diese Beefsteaks, das Porter,
 Die g'lehrten Orforden,
 Und trotz daß 's Volk herrscht allmächtig,
 Geht's der Königin doch prächtig,
 Der Prinz Albert nig weiter
 Als „Viktoria!“ schreit er;

5

10

So hätt's Leben in London a recht freundliches G'sicht,
 Aber d' Weltgeschichte' sagt: Zustand nicht!

Betrachten wir's politisch,
 Steht's in England sehr kritisch,
 So viel Millionen Gulden
 Hat gar kein Staat Schulden.
 In dem Reich der drei Inseln
 Tut auch z'viel Armut winseln,
 Aufgeklärt O'Connellisch,
 Wird ganz Irland rebellisch,
 Denn der Hunger psychologisch
 Ist rein demagogisch.
 Ah, ich bin drauf furios,
 Na, da gibt's noch ein'n Stoß,
 Denn die Gärung is z' groß,
 Es geht überall los.

15

20

25

Frankreich denkt sich: Was tu' i,
 Es prellt uns der Louis
 Um d' Freiheit allmählich
 Durch d' Minister gar so schmählich;
 's tut's nit mehr Orleanisch,
 Wird'n wir republikanisch! —
 's kommt zur Realisierung
 D' Proletarier-Regierung.
 In einem Tag waren s' auf Rosen
 Gebettet, d' Franzosen;

30

35

So hätt's Leben in Frankreich recht a freundlich's Gesicht,
 Aber d' Weltgeschichte' sagt: Zustand nicht!

Es wollen d' Republiken
 In Europa nicht glücken,
 Selbst für die von die Schweizer
 Geb' ich keine fünf Kreuzer;
 Von d' Pariser nicht wenig
 Wollen schon wieder an König —
 Woher nehmen und nicht stehlen!
 Viele kriegerische Seelen
 Ein'n Napoleon verlangen,
 Da werd'n sie's erst fangen,
 O, ich bin drauf kurios,
 Na, da gibt's noch ein'n Stoß,
 Es is d' Gärung zu groß,
 Es geht überall los.

Anders tut sich Österreich machen,
 Da gehen um'kehrt die Sachen;
 Zwar is d' Aufgab' keine kleine,
 Da z' kommen ins reine,
 's sollt' ein Birkel Völkerschaften
 An einem Mittelpunkt haften;
 Unsere Aufgab' war schwierig,
 Und viele haben schon gierig
 G'wart't auf unsere Auflösung,
 (Niest.) Ahi! Zur Genesung.

Sie haben schon 'glaubt, daß alles feindlich in Teile zerbricht,
 Aber d' Weltgeschichte' sagt: Testament nicht!

Eine Freiheit vereint uns,
 So wie eine Sonne nur bescheint uns;
 G'sehen auch Umtrieb' von Ischl
 Oder von Deutomischel,
 Wir kommen zur Klarheit,
 G'sunder Sinn findt schon d' Wahrheit.
 Und trotz die Differenzen
 Wird Österreich noch glänzen
 Fortan durch Jahrhundert',
 Gepriesen, bewundert,
 Wir stehen da ganz famos
 Und wir fürchten kein'n Stoß,
 Is die Gärung auch groß,
 Bei uns geht nichts mehr los! —

(Rechts ab.)

Verwandlung.

(Die Bühne stellt einen Theil des Hauptplatzes dar, wo derselbe in eine etwas bergauf gehende Gasse endet. Vorne in der zweiten Kulisse sieht man eine Barrikade, weiter im Hintergrunde eine zweite, ganz im Hintergrunde eine dritte. Am Horizont sieht man Vollmond, alle Fenster sind erleuchtet. Vor den Barrikaden stehen Arbeiter, unter ihnen Willibald und der Nachtwächter, auf den Barrikaden Mädchen als Studenten kostümiert, hinter ihnen Bürger mit Fellebarden, unter ihnen Pempertl und Schabenfellner. Auf der ersten Barrikade Frau von Frankenfrie als Akademikerin mit der Offizierschärpe, dann Walpurga, Emilie, Babette, Kathi, Adele als Akademiker.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Alle oben benannten Personen.

(Die Krähwinkler halten einen Fackelzug.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Vorlag. Bürgermeister. Klaus. Zwei Wächter.

Bürgermeister (wütend von Seite links auftretend). Kühnheit ohnegleichen, man errichtet Barrikaden!

Klaus. Das ist noch nicht dagewesen!

Bürgermeister. Und in fünf Stunden erschreckt man sich fertig zu sein.

Klaus. Der Magistrat hätt' fünf Monat' dran gebaut.

Fr. v. Frankenfrie (mit den übrigen Mädchen auf den Barrikaden erscheinend). Was soll's? — Wir sind bereit zum Kampf auf Tod und Leben! —

Bürgermeister (wie vom Donner gerührt). Himmel, Studenten!

Klaus (verplex). Studenten!

Fr. v. Frankenfrie. Seht uns hier und wagt es, wenn es euch zum Kampfe mit uns gelüstet!

Bürgermeister (vernickelt). Studenten! Klaus, hier ist nichts mehr zu tun. (Zu den zwei Wächtern.) Sprengt zurück zu Kummelpuff, ich lass' ihm sagen, es is nichts mit der Reaktion. (Zu den übrigen.) Und du, widerspenstiges Krähwinkel, suche dir einen andern Bürgermeister, ich gehe nach London.

Alle. Wivat!

Klaus (dem Bürgermeister nachrufend). Unter soviel gestürzten Großen hat auch ein gestürzter Dicker Platz.

Fünfundzwanzigster Austritt.

Vorige. Ultra.

Ultra (rechts mit einer Fahne, zu Frau von Frankenfrei). Darf ich Sie nun an Ihre ersten Worte zu mir erinnern, welche lauteten: „Sie sind mein Mann!“

Fr. v. Frankenfrei. An den Trophäen der Freiheit, an den
 5 Barrikaden reich' ich Ihnen meine Hand.

Willibald (zu Walpurga). So wie du mir die deinige —
 Nachtwächter. Mit'n Nachtwächter-Segen.

Sigmund (zu Cäcilie). Und du, Cäcilie?! —

Klaus (auß höchste betroffen). Wer — was ist das? — Himmel,
 10 meine Tochter is Student!

Sigmund (zu Klaus). Sie selbst haben sie zu Frau von Frankenfrei geführt, um sie mit mir zu vereinen.

Klaus. Ein Student ist meine Tochter! Meinetwegen, aber
 das sag' ich euch, vor der ersten Kindstau' sieht mich kein
 15 Mensch in Krähwinkel! (Läuft ab.)

Ultra. Also, wie's im großen war, so haben wir's hier im kleinen g'habt, die Reaktion ist ein Gespenst, aber G'spenster gibt es nur für den Furchtsamen. Drum sich nicht fürchten davor, dann gibt's gar keine Reaktion!

(Alles singt die erste Strophe der Volkshymne: „Was ist des Deutschen Vaterland?“
 Unter allgemeinem Jubel fällt der Vorhang.)

E n d e.

Der Unbedeutende

Posse mit Gesang in drei Aufzügen

Personen:

Baron v. Massengold.
Fräulein Ottilie, dessen Verwandte.
Sermine, Mündel des Barons.
Puffmann, Sekretär.
v. Gröning, ein junger Holländer.
v. Padenborn, }
v. Loderfeld, } Freunde des Barons.
v. Seewald, }
v. Althof, }
Tupper, Kammerdiener.
Kumpf, Schloßwächter.
Franz, }
Friedrich, } Bediente.
Heinrich, }
Ein Wirt.
Ein Kellner.
Peter Spann, Zimmermann.
Mara, seine Schwester.
Thomas Pflöfel, Zimmermann.
Frau Fußbergerin, Wäscherin.
Hänschen, ihr Sohn.
Klopf, Klempner.
Fr. Klopfin, seine Frau.
Netti, beider Tochter.
Kübler, Bindermeister.
Küblerin, seine Frau.
Susi, beider Tochter.
Schmalzer, Greiskler.
Schmalzerin, seine Frau.
Flachs, Weber.
Flachsin, seine Frau.
Spring, }
Diegel, } Schneidergesellen.
Leicht, }

Mehrere Einwohner von Nobelstadt.

Wächter. Kellner. Musikanten.

Erster Aufzug.

(Die Bühne stellt eine Waldpartie am Ufer eines Flusses vor, nur zwei Kulissen tief; links am Ufer ist eine Rasenbank, weiter vorne links ein Gebüsch. Es ist Abend mit Vollmondbeleuchtung.)

Erster Auftritt.

Fräulein Ottilie. Dann Puffmann.

Ottilie. Nun wird es Zeit sein — alle Vorkehrungen sind getroffen. — (Sich nochmals vorsichtig umsehend.) Ich gebe ihm das Zeichen. (Klatscht dreimal in die Hände.)

Puffmann (kommt aus dem Gebüsch links). Da bin ich, darf mein

5 Schützling —

Ottilie (mit Bekommenheit). Sogleich —

Puffmann (herboreilend). Ist Ihnen etwas, meine Gnädige?

Ottilie. Ich fühle eine Bangigkeit —

Puffmann. Warum? Ihnen betrifft es ja nicht.

10 Ottilie. Und doch klopft mir das Herz, als ob ich selbst entführt würde.

Puffmann. Das sind übertriebene Phantasiebilder, die man mit Brausepulver und Krebsaugen —

Ottilie. Bringen Sie ihn! (Geht Seite rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Puffmann. Dann Gröning.

15 Puffmann (der abgegangenen Ottilie nachrufend). Wird augenblicklich da sein. (Ein Schnupstuch hervorziehend.) Ein Schnupstüchlein winkt und alle ersten Mailäufer sind beschämt! (Er winkt mit dem Tuche links in die Kulisse.) Die Flagge der Liebe mag wehen.

v. Gröning (kommt eiligst aus links). Hermine, Geliebte! —

20 Puffmann. Aushalten! Nur einige Sekunden noch!

v. Gröning (ihm ein Papier gebend). Hier, Freund, nehmen Sie eine Anweisung auf die doppelte Summe:

Puffmann (entzückt). Also tausend Dukaten?? — Glänzen-
der Belohner, jetzt freut's mich erst, daß ich das Dokument-
Wagstück unternommen hab'. (Gibt ihm eine Schrift.) Nehmen Sie!

v. Gröning. Was ist das?

Puffmann. Ein freier Paß ins Hymeneische, eine Geburts- 5
schein-Kopie mit improvisierter Majorennität der Fräulein
Braut. — (Rechts horchend.) Still — ich glaub' —

v. Gröning. Es rauscht im Gebüsch —

Puffmann. Es schwebt über die Abendtauperlen —

v. Gröning. Sie ist's! — Hermine — 10

Dritter Auftritt.

Hermine. Vortage.

Hermine (von Seite rechts auftretend). Adolf! — Ach, ich zittere —

Puffmann (beiseite). Daß Bittern laß' ich mir gefallen, aber
wenn die Alte zittert —

v. Gröning (zu Hermine). Fasse Mut!

Hermine. Mir bangt vor dem Schritte — 15

Puffmann (zu Hermine). Wär' nicht übel! Der Mond scheint,
daß Heimchen zirpt, die Kasse stampfen, der Kutscher schnauzt —
wenn Ihnen das Ensemble nicht reizt —

v. Gröning (drängend zu Hermine). Noch in dieser Stunde wer-
den wir über der Grenze getraut — o, zögere nicht — komm, 20
Geliebte! (Führt sie Seite links ab.)

Puffmann (den Abgehenden nachblickend). Fahrt wohl, ihr glück-
lichen Konvenienz-Überhupfer! — Ob denen der Moment jetzt
feil wär' um ein paar Duzend Paradies? Glaub' nicht. —
Wenn das mein Herr und Gebieter morgen erfährt, was heut 25
in Eschenau hier vorgegangen —

Vierter Auftritt.

Ottile. Puffmann.

Ottile (von rechts). Sind sie fort?

Puffmann (nach links Vordergrund zeigend). Dort fahren sie hin.

Ottile. So hätte ich sie los, die Nebenbuhlerin.

Puffmann (mit Staunen). Nebenbuhlerin? Die Gnädige ent- 30
schuldigen einen leisen Starrkrampf der Verwundrung.

Ottile. Glauben Sie denn, daß mich, indem ich die Schwachheit des Mädchens protegierte, alberne Herzensgüte leitete oder gar schöner Eigennuß wie Sie —

Puffmann. Die Gnädige belieben in mir immer nur den habßichtigen Schmutzian zu sehen. Mein Eigennuß hat etwas Respektables, seitdem er sich in den Salonirad des Dominiens gelüpfelt.

Ottile. Sie durchkreuzten also die Heiratsidee des Barons —?

Puffmann. Weil ich ihn lebig haben will. Den verheirateten Baron würde die junge Frau beherrschen, den lebigen beherrsche ich.

Ottile. Recht so, er verdient es, der Sklave seines Sklaven zu sein, weil er die Mosenfesseln brüchig fand, mit welchen damals ein liebend Mädchen ihn umschlingen wollte.

Puffmann. Ha! Aufklärung! Das ist die Nebenbuhlerei. Sie selbst sind das damalige Mädchen mit den damaligen Mosenfesseln.

Ottile. Die Liebe, die er damals herzlos mir versagte, wendet er nun vernunftlos seiner Mündel zu. Es ist eine Genugthuung, die ich mir selbst schuldig war, daß ich vereint mit Ihnen wirkte am Zerstörungsplan seiner Wünsche.

Puffmann. Wir feiern einen stillen, aber schönen Triumph. Es versteht sich von selbst: zweckmäßiges Benehmen beim Bekanntwerden der Flucht! Die gnädige Fräuln schreien Beter, ich schrei' Mordio!

Ottile. Wenn man nur ihrer Trauung keine Schwierigkeit macht.

Puffmann. Dafür hab' ich gesorgt. Ich habe im Geburtschein der Fräuln Hermine, den der Baron in Verwahrung hat, eine kleine Korrektur in der Jahreszahl unternommen, die Fräuln um drei Jahr' älter gemacht, folglich majorenisiert und hab' eine vidimierte Abschrift fabriziert, die sich fürs Ausland gültig genug präsentiert.

Ottile (erschrocken). Himmel, was sagen Sie! — Und mich wollen Sie zur Mitwisserin machen, zur Mitschuldigen einer Tat, wo die Gerichte —

Puffmann (sie unterbrechend). Aber, Gnädige —

Ottile. Still, kein Wort mehr! Ich habe nichts gehört — ich weiß nichts — ich will nichts wissen — Gott, wenn die Gerichte — ich bin des Todes! (Gilt nach rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Puffmann (allein).

Puffmann. Schwache Geistin! — Und wer kann mir be-
weisen — wer kann mich nur anklagen? — Wenn ich aber jetzt
den gewöhnlichen Weg nach der Stadt geh', wie leicht könnte
da — am andern Ufer wär' es sicherer — da is ja sonst
immer ein Fischerboot angehängt. (Gilt zurück und sieht nach dem Ufer.) 5
Richtig — alles, wie ich's brauch' — ich spring' hinein.
(Wilt, als ob er einen Anlauf nähme, rechts in den Kahn, welcher jedoch nicht sichtbar
ist, hinabspringen.)

Sechster Auftritt.

Thomas. Voriger.

Thomas. Halt! (Pact, indem er hinter dem Gebüsch am Ufer, wo er ge-
legen, sich erhebt, Puffmann am Nockshoß.)

Puffmann (erschrocken). Ha — wer da!? — (Sich schnell sammelnd.)
Wer untersteht sich, da zu sein?

Thomas (freundlich, unterwürfig, mit dummpfiffigem Lächeln). Ein 10
Zimmermann, ein ordinärer Zimmermann is da im Gebüsch
g'legen.

Puffmann. Geh' Er seine Weg'!

Thomas. Wo geht denn da der Weg in die Stadt?

Puffmann (nach links im Hintergrund zeigend). Dort steht die 15
Wegsäul'n an der Straßen.

Thomas. Was nuzt mich so a steinerner Wegweiser, der
da steht als wie ein Maulass'; ich hätt' gern ein'n, der mit
mir ging' — kommen S', bester Herr!

Puffmann. Kann Er nicht allein gehn, alberner Mensch? 20

Thomas. Es is immer besser, wenn zwei miteinander
gehn.

Puffmann (der Thomas jetzt erst mehr ins Auge faßt). Und was
is denn das? Er kommt ja von der Arbeit? (Indem er auf Thomas'
Schurzfell und Art deutet.)

Thomas. Freilich — hab'n S' mich etwa für ein'n Rapi- 25
talisten ang'schaut?

Puffmann (enttäuscht). Er is also kein reisender Handwerks-
bursch?

Thomas. Zu was reisen? Überall gut, zu Haus am besten!

Puffmann (wie oben). Wie kann denn Er hernach um den 30
Weg fragen?

Thomas. Lassen wir das! (Puffmann freundlich, aber zudringlich an den Arm fassend.) Sie gehn halt mit mir!

Puffmann (erschrocken, für sich). Teufel! Der hat am End' gehört! — (Zu Thomas.) Liegt Er schon lang da?

5 Thomas (wichtig und mit Beziehung). Auf jeden Fall lang genug, um (abbrechend) — na, jetzt kommen S' nur mit, ich lass' Ihnen nit aus.

Puffmann (mit steigendem Befremden für sich). Er fangt mich solo. — (Laut zu Thomas, mit innerer Angst.) Hat Er gehört, was
10 dahier —

Thomas. Ich bin grad' zurecht aufg'wacht.

Puffmann (für sich). Himmel, er weiß die Geburtschein=verfälschung, er weiß alles!

15 Thomas (mit gutmütigem Ernst). Schaun S', bester Herr, so eine Tat, wie Sie —

Puffmann (ihm mit ängstlicher Hast ins Wort fallend). Still, Freund, still! Da hat Er zehn Gulden, (gibt ihm aus einer Brieftasche eine Banknote) und geh' Er.

20 Thomas (das Geld nehmend). Dank vielmals, 's Geld nehm' ich, aber auslassen tu' ich Ihnen nicht.

Puffmann. Was wär' das?! Er Buschlepper, Räuber —

Thomas (immer freundlich und gelassen). Wenn S' glauben, so geben S' mich halt an bei der Tormacht, da werd' ich dann sagen —

25 Puffmann (mit erzwungener Freundlichkeit). Herzensfreund, Zimmermann meiner Seele — bis in die Stadt gehn wir miteinander — aber dann —

Thomas. Geht einer rechts, der andere links, denn ich hoff', bis dahin —

30 Puffmann. Aufrichtig, Freund, — kennt Er mich?

Thomas. Nein.

Puffmann (aufatmend). Na, da nehm' Er diese Erkenntlichkeit — (Gibt ihm eine Banknote.) Und wenn wir auseinander gehn, kriegt Er nochmals zehn Gulden.

35 Thomas. Ah! — (Verzückt.) Jetzt g'freut's mich erst recht, daß ich so ein'n guten Herrn —

Puffmann. Aber halt' Er sein Mundwerk im Zaum, braver Handwerker!

Thomas (treuherzig). Na, das versteht sich, — denn es machet
40 Ihnen auf kein'n Fall a Ehr' —

Puffmann. Gewiß nicht.

Thomas. Also kommen S', Sie werden mir's noch danken.

Puffmann. Wenn Er gehn wird, außs herzlichste.

Thomas. Sie werden noch oft denken an mich!

Puffmann. Wird mir stets eine wertvolle Erinnerung bleiben. (Indem er Arm in Arm mit Thomas sich zum Abgehen wendet.) Deutschland, du hast durchaus nichts voraus vor Agypten, auch hier lauern Krokodile am Uferstrand.

Thomas. Von Agypten wolln S' reden? Das is das Land, welches nir als Nilpferde, Pyramiden und Traumbücheln erzeugt; gut, wir werden uns schon unterhalten unterwegs.

(Beide Seite links ab.)

Verwandlung.

(Zimmer im Schlosse mit angezündetem Kister; rückwärts führt ein Bogen rechts nach dem Speisesaal, rechts eine Seitenthüre nach dem Appartement des Barons, links eine Seitenthüre nach Puffmanns Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Franz. Friedrich. Dann Heinrich.

Friedrich. Das hab' ich in meinem Leben noch nicht g'sehn; es hat ihm gar kein Essen g'schmeckt.

Franz. Weil er am Sekretär so ein'n Narrn g'fressen hat.

Friedrich. Während der ganzen Tafel —

Franz. Kein anders Wort als: „Wo er denn bleibt?“ — und „Wo kann er denn sein?“ — — Mich ennuiert der Diskurs; soll s' bedienen, wer will, ich geh' gar nicht mehr hinein.

Heinrich (aus dem Speisesaal kommend). Der gnädige Herr laßt fragen —

Franz (im nachspottenden Ton). Ob der Herr Sekretär Puffmann noch nicht da is? —

Heinrich. Na freilich.

Franz. Eine Empfehlung, nein, aber wie er kommt, werden wir'n auf ein'n Teller stellen und hincintragen.

(Heinrich geht lachend durch den Bogen rechts nach dem Speisesaal zurück.)

Friedrich. Was zu arg is, is z' arg!

Achter Auftritt.

Lupper. Vorige.

Lupper (aus dem Speisesaal kommend, zu beiden). Wenn der Herr Intendant und Sekretär Puffmann kommt, so sagt mir's zuerst — womöglich, noch eh' er zum Herrn hineingeht.

Franz. Können Ihnen verlassen.

Friedrich (leise zu Franz, mit einem Seitenblick auf Tupper). Das ist auch einer.

5 Franz (leise zu Friedrich). Na, der und der Sekretär — aber nur Geduld!

Tupper (welcher nach dem Speisesaal gesehen). Die Herrschaften kommen.

Franz. Aus'n Speis'saal.

Tupper. Sie werden ins Spielzimmer gehn.

10 Franz. Bewegung is a Hauptsach', is g'sund.

Neunter Auftritt.

Baron Massengold. Herr v. Padendorf. Herr v. Loderfeld. Herr v. Seewald. Althof. Vorige. (Die benannten Herren treten durch den Bogen rechts aus dem Speisesaal auf. Die Bedienten entfernen sich, Tupper bleibt im Hintergrunde.)

Althof. Padendorf ist immer der lebendige Widerspruch.

Loderfeld. Wer hört sein Brummen, wenn unser „Hoch lebe der Bräutigam!“ den Palast durchdonnert, wenn die holde Braut vom Schloßchen Eichenau als Herrin einzieht in diese
15 Hallen?

Massengold. Warum soll ich keine junge Mündel heiraten?

Padendorf. Weil du ein alter Vormund bist.

Loderfeld. Millionärs sind immer liebenswürdig.

Massengold. Das sagt mein Sekretär auch.

20 Padendorf. Ich aber sage: sei vorsichtig, berücksichtige manches —

Loderfeld. Was Vorsicht, was Rücksicht! Wer mitten in Millionen drinnen steht, der sieht vor sich und hinter sich nur Millionen und braucht weiter keine Vorsicht und keine Rücksicht.

25 Massengold. Das sagt mein Sekretär auch.

Padendorf. Laß mich mit deinem Sekretär —

Massengold. Mein Sekretär sagt immer die Wahrheit.

Padendorf. Du bist ein Hans Narr.

30 Massengold. Das sagt mein Sekretär auch, das heißt (sich corrigierend). er sagt, ich wäre ein Narr, wenn ich nicht tun würde, was mich freut.

Seewald. Da hat er recht.

Massengold. Bußmann hat immer recht, — nur daß er heute nirgends zu finden ist, das ist unrecht von ihm.

Althof. Nirgends zu finden? Man hat ihn ja noch nirgends gesucht.

Massengold. Es ist schwer, in einer Stadt wie Koblstadt —

Althof. Die achthundert Einwohner —

Radendorf. Und doch außer diesem Palais respektive nur drei Häuser zählt. —

Massengold. Macht mir mein Koblstadt nicht gar so klein.

Seewald. Wo könnte er da sein?

Althof. Beim Kaufmann —

Massengold. Der eine Cousine hat, die —

10

Seewald. Oder beim Stadtrichter —

Massengold. Der zwei Töchter hat —

Locherfeld. Oder beim Revisor —

Massengold. Der drei Frauen hat —

Radendorf. Drei Frauen?

15

Massengold. Das heißt, zwei tote und eine lebendige.

Locherfeld. Da kommt er gerade wegen der Lebendigen —
ich gehe hin.

Seewald. Und ich geh' zum Stadtrichter.

Althof. Und ich zum Kaufmann.

20

Locherfeld. Einer von uns muß ihn finden.

Massengold. Das wäre scharmant. Kann man aber so spät noch zu den Leuten? — Tupper, wieviel Uhr ist's? (Zu den drei Herren, welche auf ihre Uhren sehen wollen.) Plagt euch nicht!

25

Tupper. Halb neun.

Massengold. Da ist's wohl schon etwas unschicklich.

Locherfeld. Wir kommen als Abgesandte eines Millionärs, da wird nicht viel Federlesens gemacht.

Massengold. 's ist wahr.

Locherfeld. Wir müssen dem Herrn Puffmann auf die Schliche kommen.

30

Massengold. Dann wollen wir ihn tüchtig durchbecheln. (Zu Radendorf.) Und du, Brummbar, machst einstweilen mit mir eine Partie Pilett.

Radendorf (etwas mürrisch). Meinethalben.

35

Locherfeld. Also frisch aus Werk! Einer von uns muß den Fuchs im Taubenschlag erwischen.

(Locherfeld, Althof und Seewald gehen durch den Regen zur Mitte ab. Massengold und Radendorf Seltentille rechts ab.)

Zehnter Auftritt.

Tupper. Dann Puffmann.

Tupper (allein). Fatal, er ist doch schon öfters von der Tafel weggeblieben und nie war gar so ein Aushebens — und gerade heut —. Wenn er nur —

5 Puffmann (aus der Seitenthüre links kommend). Ist g'fragt worden um mich?

Tupper. Wenigstens zwanzigmal.

Puffmann. Na, ich sag', ich war beim Kaufmann.

Tupper. Da sucht Ihnen der Herr v. Althof.

Puffmann. So sag' ich, ich war beim Stadtrichter.

10 Tupper. Dort sucht Ihnen der Herr v. Seewald.

Puffmann. So sag' ich, ich war beim Revisor.

Tupper. Dort sucht Ihnen der Herr v. Bodersfeld.

Puffmann (ärgerlich). Ja, zum Teufel, wo war ich denn her-
nach?

15 Tupper. Ich rate Ihnen, Herr von Puffmann, präparieren Sie sich auf ein scharfes Examen!

Puffmann. Freilich. Morgen wird die Flucht der Fräulein Hermine bekannt.

Tupper. Der alte Badendorf ist Ihnen nicht wohlgesinnt.

20 Puffmann. Der schlechte Mensch könnt' den Verdacht auf mich —

Tupper. Sie müßten dann Beweise liefern, wo Sie heut abend waren.

25 Puffmann. Beweise — das Beweisfordern ist eine wahre Malträtierung der Menschheit. Wie schön könnte man sich ausreden, wenn das nicht wäre!

Tupper. Hat Sie von der Dienerschaft wer gesehen?

Puffmann. Keine Seel', ich bin über meine Stiegen herauf und durch mein Bureau herüber.

30 Tupper. Dann gehn Sie geschwind wieder fort, irgendwohin, wo Sie von Leuten gesehen werden, die Sie dann als Zeugen aufrufen können.

Puffmann (ängstlich). Das ist leicht g'sagt, aber wohin denn?

(Man hört im Zimmer rechts läuten.)

■ Tupper. Der Herr Baron — ohne Zweifel fragt er wieder nach Ihnen. (Seitenthüre rechts ab.)

Eilfter Auftritt.

Puffmann (allein).

Puffmann (tritt, während Tupper die Thür öffnet, einen Schritt zurück, um nicht gesehen zu werden). Was tu' ich? — Was sag' ich? Eine Ausred' is einen Taler wert, ich zahlet mir hundert Gulden, wenn mir eine einfallet und trotz diesem enormen Agio gänzliche Stockung, trostlose Vernaglung! — Kaffeehäuser gibt's hier nicht. — Fürs Wirtshaus bin ich eine zu imposante Erscheinung, da weiß man gleich, um die Minuten is er gekommen, um die Sekunden is er gegangen, der auffallende Herr. — Ich renn' grad' blindlings in die Welt hinein. (Will in ängstlicher Hast zur Seitenthüre links ab.)

Zwölfter Auftritt.

Thomas. Voriger.

Thomas (Seitenthüre links eintretend). Stockan!

Puffmann. Höll' und Teufel!

Thomas (dumppfiffig lächelnd). Jetzt weiß ich, wo S' logiern.

Puffmann (böse). Was is denn das, daß Er mir nachgeht?

Thomas. Meine Pflicht is's!

Puffmann. Ich bin da nicht zu Haus, bin nur eingeladen hier in G'sellschaft.

Thomas. Und damit ich auch a G'sellschaft hätt', wolln S' mir ein'n Bärn aufbinden?

Puffmann. Nein, im Ernst!

Thomas. Ich weiß ja, wer Sie sein, lieber Herr.

Puffmann. Welcher Satan hat Ihm — ?

Thomas. Sie selber. Mit dem letzten Beihngulbenzettel haben S' mir z'gleich das Brieserl in d' Hand druckt. (Nimmt einen Brief aus der Tasche.)

Puffmann (das Briefchen nehmend). O, ich Quintessenz — !

Thomas. Ich hab' nur die Adress' g'lesen; natürlich, was gehn mich Ihre Geheimniß' an!

Puffmann (beiseite). 's größte weiß er so schon.

Thomas (sich im Zimmer umschauend). Aber, Sie haben da ein Leben! (Gutmüthig drohend, da er in dem Wahn ist, Puffmann wollte sich in der früheren Szene, wie er in den Kahn springen wollte, in das Wasser stürzen.) Ich begreif' nicht, wie Sie so was haben tentieren können.

Puffmann (ängstlich). Schweig' Er, Freund — Verhältnisse — (Gibt ihm eine Banknote.) Da hat Er was.

Thomas. Ich bitt' — das is zu viel. (Das Geld nehmend.) Wenn ich jemals in die Lag' kommen sollt' —

5 Puffmann. Nein, nein, g'schenkt is g'schenkt.

Thomas (in seiner Rede fortfahrend). Daß ich anstünd' auf was, an fein'n andern wend' ich mich als an Ihnen.

Puffmann. Gott gib's, daß Er nie auf etwas ansteht.

Thomas. Sie sind ein seelenguter Herr.

10 Puffmann. Aber jetzt, lieber Zimmermann, Er wird am besten wissen, wo der Zimmermann 's Loch g'macht hat.

Thomas. Ja, ja, es könnt' uns wer —

15 Puffmann (auf den Mittelbogen zeigend). Geh' Er da hinaus, und wenn Ihn wer fragt, so hat Er mich aufg'sucht und nicht getroffen! 's ist keine Zeit zu verlieren.

Thomas. Sie haben recht, ich muß da in der Nachbarschaft einen franken Kameraden heimsuchen.

Puffmann (halb für sich). Wenn die Krankheit nur epidemisch wär'!

20 Thomas. Etwas damisch is 's. — Das is noch vom letzten Sonntag her, da waren wir —

Puffmann. Lieber unerträglicher Freund, ich steh' auf Nadeln!

25 Thomas. Ich geh' schon, ich hab' Ihnen nur' wolln erzähln, wie mein Freund, trotz dem festesten Vorsatz, nur ein halbes Seitel —

Puffmann (immer ungeduldiger). Ich kann jetzt unmöglich —

30 Thomas. Sie haben keine Zeit, is schad', denn es is sehr lehrreich, wenn man das hört, was aus ein'm Vorsatz und was aus ein'm halben Seitel werden kann.

Puffmann. Er mortifiziert mich. —

Thomas. Ich weiß ja, was Art is; nur niemanden belästigen!

35 Puffmann (indem er ihn nach dem Hintergrunde drängt). Na, das is schön.

Thomas (im Abgehen). Bin nur froh, daß ich weiß, wo S' logiern.

40 Puffmann (ihn hinauschiebend). Ich bin aber 's ganze Jahr nicht zu Haus. (Zurückkehrend.) Puffmann, was sagst du zu dem Mann? Jetzt heißt's laufen, daß ich das Ausdringlichkeits=Ungeheuer nicht nochmal begeg'n. (Stürzt in ängstlicher Verwirrung zur Seitenthüre links ab.)

V e r w a n d l u n g .

(Gäßchen mit kleinen unansehnlichen Häusern. Im Prospekt links ein Haus mit beleuchteten Fenstern im ersten Stock. In der Mitte des Prospektes ein Haus mit breitem, offenem Tore, durch welches man in den Hof sieht. Weiter rechts ein Haus mit praktikablen Fenstern. An der Kullisse rechts ein Haus mit praktikablem Tor und Fenster im ersten Stock; an der Kullisse links ein Gasthaus mit praktikablem Eingang. Es ist spät Abend, die Gäßche vom Mond beleuchtet.)

Dreizehnter Auftritt.

Peter (tritt während des Vortrasses des folgenden Liedes Seite rechts auf).

Wann i als Zimmermann arbeit' hoch ob'n auf'n Dach,
 Da g'schicht's mir oft, daß ich Bemerkungen mach';
 An der Aussicht auf d' Leut' herab tu' ich mich lab'n,
 Seh' ich, was s' oft all's treib'n, ohne a Aussicht zu hab'n.
 Da rennt einer mit so ein'm Bünnel voll Kleider
 Und hat gar keine Aussicht, a Geld z'kriegen, der Schneider.
 Der schmach't' auf ein Mäd'l drob'n beim Blumentopf
 Und hat gar keine Aussicht, kriegt's Wasser auf'm Kopf.
 Der sucht Schwiegerböhn', wo sich ließ Geld herausbradeln,
 Und hat gar keine Aussicht, zu schiech sind die Madeln!
 Der sucht für sein'n Sohn a Stell', führt'n üb'rall um
 Und hat gar keine Aussicht, der Bub is zu dumm!
 So Ideen bilden unter mein'm Dachstuhl sich aus,
 So oft ich ein'n Dachstuhl wo seh' auf a Haus. —

Doch wann so vom Dach sich mein Kopf herabbeugt,
 Meine Aussicht auch Leute mit Aussicht mir zeigt;
 Sein's aber Aussichten, wo der Mensch z'frieden sein kann?
 D' meisten Leut' haben nur eine und da is nix dran.
 Der Alte kauft Schmuck, daß 'r a jung's Weiberl kriegt
 Und sein' einzige Aussicht is, daß s' ihn betrügt.
 Da reit' einer, g'schwufisch in Quäcker gepreßt,
 Und sein' einzige Aussicht is Schuldenarrest.
 Der steigt einer Frau nach auf heimlichen Weg
 Und sein' einzige Aussicht is a Budel voll Schläg'.
 Da putzt eine Schachtel sich jugendlich modern
 Und ihr' einzige Aussicht is, ausg'lacht zu werd'n.
 So Ideen bilden unter mein'm Dachstuhl sich aus,
 So oft ich ein'n Dachstuhl wo seh' auf a Haus. —

Das schönste an ein'm Zimmermann is, daß er kein Zimmermann is, daß er nicht im Zimmer arbeitet, sondern draußen auf'm freien Platz, drum hat unsereins auch ganz ein'n andern

Geist als so viele andere Professionisten, für die die frische Luft nur ein Sonntagschmaus ist, für die es gar keine freie Natur gäbet, wenn einmal den Kalenderdruckern die rote Farb' ausging'. — Standeswahl bei einem Sprößling unterer Stände
 5 heißt wohl nichts anders als: „Setz entschließ dich, ob du als Lehrjung' von dieser oder jener Zunft gebeutelt und malträtirt werden willst!“ Diese Eröffnung ist so reizend, daß: „Es ist mir alles eins!“ die gewöhnliche Antwort drauf ist. Ich hab' aber auch damals schon mehr als andere drüber nach-
 10 denkt.

Ich hätt' sollen ein Schneider werden, da hab' ich mir aber denkt: Zugrund' gehn kann wohl jeder Mensch, aber gerade durch die zugrunde gehn, die man kleidet, deren Blöße man bedeckt, dieser Undank muß zu schmerzlich sein und ist doch das allge-
 15 meine Schneiderlos.

Ich hätt' sollen ein Schlosser werden, aber wer Sinn fürs Freie hat, hab' ich mir denkt, der kann kein Talent zu Schloß und Riegel haben.

Ich hätt' sollen ein Bäck werden, aber so ein schlaftrunkenes
 20 Mehlgespenst hat immer etwas Mitleiderregendes und Unheimliches für mich gehabt; denn wenn ein Bäck auch keinen Geist hat, so hat er doch viel von einem Geist: er ist weiß, geht um bei der Nacht und sehnt sich nach Ruhe, die ihm nimmer wird — das sind offenbar die Haupteigenschaften von einem
 25 Geist.

Ich war als Bub sehr gern auf der Welt und hab' mich fleißig mit Hund, Tauben, Katzen und Ringelhasen g'spielt, und da wir dem Altmeister unserer Zunft, dem Archenzimmerer Noah, unser Dasein verdanken, so wie auch das Glück, daß wir
 30 von Viehern umgeben sind, so hat mich eine Art Dankgefühl zum Zimmermannhandwerk getrieben. — Ich hab's aber auch in späterer Zeit nie bereut. Der Ursprung des Zimmermanns hat schon das vor viele andere Ursprünge voraus, daß er nur halben Teil gemein ist, die andere Hälfte ist erhaben und folglich das
 35 Ganze das, was die noblen Leut' eine Mesalliance nennen. Der Holzhacker hat die Geometrie umarmt und so ist der Zimmermann entstanden. Unser Handwerkszeug bestätigt diese Abkunft. Die Hacken ist unser simples väterliches Erbteil, wir haben aber auch Zollstab, Zirkel, Winkelmaß als Vermächtnis
 40 von unserer tiefsinnigen Mama, und das sind Gegenstände, die man nicht leicht, ohne zu denken, in die Hand nehmen kann. Der Zollstab gibt uns die wahrste Ansicht von Länge und Breite, von Größe überhaupt, und wann man die einmal hat, da fallen

einem dann allerhand Mißverhältnisse auf — wie so mancher so groß herauskommt, und wenn man ihn genau abmeßt, so klein ist, daß man ihm gern noch was aufmessen. Wie mancher ein Langes und Breites zusammenschreibt und nur eine schmale Kost damit erwirbt, wie oft kleinwinzige Frauen mit langmächtige Männer gar so kurz angebunden sind. Kurzum, der Zollstab hat nur drei Schuh Länge, kann aber die Ideen sehr ins Weite führen. So ist es auch beim Winkelmaß; man denkt dabei unwillkürlich an die vielen menschlichen Winkelzüge, die offenbar unter die Gattung der spitzigen Winkel gehören, an die Aufenthaltsorte des Unglücks und der Armut, die unter die stumpfen Winkel gehören. Die schwierige Genauigkeit, die der rechte Winkel erfordert, mahnt uns dran, daß das Rechte überhaupt nicht leicht in Winkeln zu finden, eine Behauptung, die sich auch bis auf Winkelagenten, Winkelsensalen, Winkelschreiber 2c. 2c. ausdehnen ließ'. — Ein noch weiteres Gedankenfeld liegt im Zirkel. Zirkel ist die vollkommenste Rundung, drum fällt es auch in die Zirkel am meisten auf, wenn sich einer edlig benimmt. — Der gesellschaftliche Zirkel unterscheidet sich vom mathematischen wesentlich dadurch, daß der mathematische einen einzigen Mittelpunkt hat, der affurat mitten im Zirkel liegt — der gesellschaftliche Zirkel jedoch hat in der Mitte nur den scheinbaren Mittelpunkt, den Kaffeetisch, währenddem der eigentliche Mittelpunkt, um den sich die Peripherie der Unterhaltung dreht, meistens außerhalb des Zirkels liegt, weil gewöhnlich nur die Abwesenden ausgericht't werden. Aber halt! Bis hierher und nicht weiter! Die Zirkelbetrachtungen führen einem zu leicht vom Runden auf das, was zu rund ist, und in das mag ich jetzt nicht eingehen, ich geh' lieber in was Viereckiges ein, in meine Haustüre, und fugh' mich in mein längliches Bett. —

Vierzehnter Auftritt.

Thomas. Voriger.

Thomas (von links auftretend und Peter erblickend). Peter! —

Peter. Oho! So spät noch?

Thomas. Weißt, ich möcht' deiner Schwestern gern eine Überraschung machen, das heißt, morgen kauf' ich ihr eine prächtige Überraschung, und das hätt' ich ihr heut gern g'sagt.

Peter. Um die Zeit? Nein, das ist kein G'schick!

Thomas. Hör' auf, sie ist ja mein' künftige Schwiegertochter!

Peter. Eben deswegen; a künftige Schwiegertochter is gegenwärtig noch gar keine und die Nachbarschaft sieht nur, daß in der Dunkelheit ein Mann aus und eingeht. —

Thomas. So dunkel is gar keine Nacht, daß ich gefährlich
5 ausschauen könnt'; und ein Madl, wo in vierzehn Tag'n d' Hochzeit is —

Peter. Und wenn's in vierzehn Minuten wär', so wär's a g'wagte Sach'. Das Licht hat die größte G'schwindigkeit in der ganzen Natur, drum hat auch das üble Licht, was auf ein
10 Wesen fällt, so eine schnelle Verbreitung. — Übrigens hab' ich dir schon g'sagt, wegen Brautgeschenk', du hast kein Geld zu verschwenden, du mußt auch an deine Zukunft denken.

Thomas. O, das tu' ich so dann und wann.

Peter. Dann und wann is z' wenig, ich hab' einmal einen
15 alten Isabellenschimmel an ein'n Ziegelwagen g'sehn, seitdem bring' ich die Zukunft gar nicht mehr aus'n Sinn.

Thomas. So was is wohl traurig; — bei ein'm Schimmel is noch das Gute, daß er gar nicht denkt —

Peter. Und beim Menschen is das üble, daß er erst zu
20 denken anfängt, wenn er ein Schimmel wird.

Thomas. Du weißt ja noch gar nicht, ich hab' jetzt einen reichen Freund! Wenn mein Sohn ankommt, so führ' ich ihn bei ihm als Bräutigam auf, daß er auch —

Peter. No, sei so gut, fang so was an!

Thomas. Warum? Sich Freunde sammeln und gar reiche
25 Freunde, das is ja —

Peter. Das dümmste, was ein Bräutigam tun kann. Ich hab' eine Antipathie gegen die Freunde, die so gern Hochzeiten aushalten, Wirtschaftsbeiträge liefern, erste Bub'n aus
30 der Tauf' heben, und ich weiß schon, warum.

Thomas. Jetzt mag der keine Freund'!

Peter. O, ich hab' zwei, die ich schon mag, bewährte tüchtige Kerln, die plagen sich für mich, die Freund', daß mir
35 nix abgeht, sind den ganzen Tag bei der Hand, für mich zu arbeiten, nehmen sich auch an um mich, schlagen den nieder, der mir was tun will —

Thomas. Und die zwei Freund', sind das keine Reichen?

Peter. Nein, Arme sind's — (seine Armeweisend) die zwei. Mit denen hab' ich mich und mein' Schwester erhalten, mit
40 denen hab' ich das, was ihr der Vater hinterlassen hat, vermehrt, daß sie ein anständiges Heiratsgut hat.

Thomas (freudig gerührt). Mit dem sie meinen Sohn vom Militär loskauft.

Peter. Es ist eigentlich nur eine Transferierung, von seinem Regiment kommt er unter ihres.

Thomas. Dort nehmen s' einen Ersatzmann an.

Peter. Ihr aber wär' kein Mann Ersatz, da muß es akkurat dein Joseph sein. 5

Thomas. Mein Sohn kann von Glück reden, so einen Schwagern z' krieg'n und so a Braut.

Peter. 's Letzte lass' ich gelten.

Thomas. Geh, sollst auch heiraten, vielleicht machst auch so a Glück. 10

Peter. Sm, das wird's nicht tun; — mir haben die Lehrer in der Schul' schon's Glück abg'sprochen. „Das is a gescheiter Bub!“ haben s' g'sagt und da is 's schon vorbei. Schau' s' nur an beim Gipsmann, so a Fortuna; die hohle Kugel, über der sie schwebt, is das Sinnbild von ihre Favorittköpf'. 15

Thomas. Und wenn's auch just nicht ein Engel wie die Alara is; denn die is eigentlich zu gut, zu edel für unsereiner —

Peter. Das is a dalkete Red'; das wär' sehr traurig, wenn der Unbedeutende nicht auch Anspruch auf ein braves Mäd'l hätt'; und bei diesem Anspruch bescheiden sein, wär' eher eine Niederträchtigkeit als eine Tugend. In gar vielem kann und soll sich der Mensch behelfen, sich mit dem Minderen begnügen, wenn er's Bessere nicht haben kann. Wer's auf kein'n Paperl bringt, der spendiert sich zwei Laubfrösch' vor's Fenster, — wer kein'n Kammerdiener hat, kauft sich ein'n Stiefelknecht um sechs Groschen, — wer nicht als nobler Aridatar auf seine neugekaufte Villa in d' Schweiz kann fahren, der geht dem Schuster mit a paar Fuchtene durch, — wer eine Neapelreis' z' kostspielig findt, um den feuerspeienden Vesuv zu sehen, der schaut sich um a zornige Kräutlerin um, — kurz, für alles hat der Geringere ein Surrogat und kann das Echte dem Höhern überlassen; — aber was den Punkt der Familienehre betrifft, da steht der Unbedeutende dem Größten gleich und hat ebenso gut das Recht, das Makelloseste zu begehren. — Jetzt komm auf a Glas Wein. 30

(Beide gehen ins Wirtshaus ab.) 35

Fünftehnter Auftritt.

Sußbergerin. Hansl.

Sußbergerin (mit einer leeren Flasche in der Hand, aus dem Haustore im Prospekt kommend, zu Hansl, welcher sich an ihrer Schürze festhält). Der Bub kann nimmer schaum vor Schlaf und rennt mir bis auf d' Gassen nach.

Hansi. Weil ich mich vor die G'spenster fürcht'.

Sußbergerin. Du sollst schon lang im Bett liegen.

Hansi. Wie ich im Bett lieg', kommen die G'spenster.

Sußbergerin. Wennst mir mit'n Fürchten nicht aufhörst.
 10 so schick' ich den Schwarzen über dich mit'n großen Sack, da steckt er dich hinein und tragt dich in'n Wald hinaus.

Hansi (halb weinend). Ah mein!

Sußbergerin. Begreif' nicht, wie der Bub so furchtsam worden is. Da bleibst', bis ich herauskomm'! (Geht in das Gasthaus.)

Sechzehnter Auftritt.

Hansi. Dann Puffmann.

10 Hansi. Wenn's nur keine Finsternis gäbet, da müßten s' alle hin werd'n, die G'spenster (sich auf den Eckstein neben dem Gasthaus setzend), denn die G'spenster leben von der Finsternis; (gähnt) d' Augen recht zudrücken, das is das beste — da — da verschwinden s' — alle nacheinand' —. (Schläft ein.)

Puffmann (von Seite rechts auftretend, in großer Aufregung).
 15 Ich find' nix, ich weiß nix und es fällt mir nix ein! — Der ganze Plebs schläft schon und denkt nicht, daß er mir eine Ausred' liefern soll —. (Nach dem erleuchteten Fenster links im Prospekt im ersten Stockwerke sehend.) Da is noch ein Licht — wahr-scheinlich die Kreuzerkerzen eines alten Flichschneiders. — (Es
 20 zeigt sich der Schatten eines Frauenzimmers am Vorhang des Fensters.) Halt — der Schatten — diese Umriffe — bei keiner Beleuchtung kann ein Flichschneider so einen Schatten werfen. — Da wohnt ein Geschöpf —. (Von einer Idee ergriffen.) Ha — ich hab's! — Das Geschöpf mit die Umriffe reißt mich heraus! (Ein paar Schritte
 25 auf und niedergehend und so Hansi bemerkend.) Was is denn das? Da schläft ein kleiner Bub. — Kolossale Idee! — Der is mein Zeuge! (Auf das Fenster zeigend.) Dort die Ausrede, (auf Hansi zeigend) hier der Beweis! (Rüttelt Hansi am Arm.) He — Bursch! — Was machst du da?!

30 Hansi (aufwachend und erschreckend). Auweh! — Der Schwarze!!

Puffmann. Wirft still sein!

Hansi (weinend). Nur nicht in'n Sack stecken und in'n Wald hinaustragen.

Puffmann. Du unterstehst dich, mir aufzupassen?

35 Hansi (ängstlich). Ich hab' g'schlafen.

Puffmann. Nicht wahr is's! Du willst sehn, wer da oben —. (Ihn scharf ansehend.) Wer logiert da oben? (Auf das erleuchtete Fenster zeigend.)

Hanfi. D' Mamsell Alara; dem Peter Spann seine Schwester.

Puffmann. Aha! (Für sich.) Bravissimo! Ich hab' alles, was ich brauch'! (Zu Hanfi.) Und du, neugieriger Spitzbub', paß auf, wer bei ihr is'?! 5

Hanfi. Ich paß' auf mein' Frau Mutter.

Puffmann (in barschem Ton). Du hast es g'sehn, daß ich von der Mamsell Alara komm'!

Hanfi. Ich hab' g'schlafen. 10

Puffmann (heftig). Du warst wach und hast mich von ihr heraus gehn g'sehn; — gesteh's oder ich dreh' dir's G'nack um.

Hanfi. Ja, ich hab's g'sehn.

Puffmann (plötzlich in freundlichem Ton). Ach, jetzt laßt sich reden mit dir. (Sehr freundlich.) Weißt was, Buberl, du mußt das nicht jedem auf die Nasen binden, daß ich bei der Mamsell Alara war; und wenn du recht schön verschwiegen sein willst und nix sagst, daß du mich g'sehn hast von der Mamsell Alara herausgehen, so schenk' ich dir diese drei glänzenden funkel- 15 nagelneuen Silbertaler.

Hanfi (voll Freude). O mein! Die gehören mein?! 20

Puffmann. Alle drei!

Hanfi (jubilend). Jetzt kauf' ich der Frau Mutter a Haus.

Puffmann. Aber nix sagen, woher du das Geld hast. (Für sich.) Seine Mutter kizelt ihm's schon heraus. Der Alibi- 25 Beweis steht juridisch fest. Triumph der praktisch-kasuistischen Genialität! (Gibt nach links ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Hanfi. Dann Sukbergerin.

Hanfi (allein). Suchhe! Ich war ein armer Bub und jetzt bin ich ein reicher Mann! — Und ich hab' ihn richtig da heraus- kommen g'sehn, ich hab's nur im ersten Schlaf nicht recht 30 g'merkt, daß ich munter bin. (Springend.) Suchhe!

Sukbergerin (aus dem Gasthause mit der gefüllten Flasche). Was treibt denn der Bub? Birst still sein so spät auf d' Nacht! (Ihn erschrecken wollend.) Er wird gleich kommen!

Hanfi. Anpumpt! Er war schon da.

Sukbergerin. Wer? 35

Hanfi. Der Schwarze! Und da schau' d' Frau Mutter her!

(Zu die Taler zeigend.) Eintausend, zweitausend, dreitausend!

Hußbergerin (das Geld nehmend). Was is denn das?!

Hanfi. Acht geb'n, da gilt jedes Stückl viele tausend Dukaten.

Hußbergerin. Wie kommst du denn zu dem Geld?

Hanfi. Der Schwarze hat mir's 'geben.

Hußbergerin. Bub, wennst nicht ordentlich redst —

Hanfi. Wann ich aber schon sag', der Schwarze.

Hußbergerin. Willst du dein' Mutter für ein'n Narren halten?!

Hanfi. Ich darf nix verraten!

Hußbergerin. Verraten? Von wem?

Hanfi. Vom Schwarzen.

Hußbergerin. Na, wart', der Scheckel wird gleich alles herausbringen aus dir!

Hanfi. Nein, nein, Frau Mutter, ich sag's schon so. Er is bei der Mamsell Alara g'wesen.

Hußbergerin. Wer?

Hanfi. Der Schwarze. Ich hab' ihn herausgehn g'sehn und da hat er mir die Menge Geld gegeben, daß i nix verrat'.

Hußbergerin (staunend). Was? Beim Spann seiner Schwester?

Hanfi. Still! —

Hußbergerin. Ah, da trifft mich der Schlag! Das wär' das allerneueste! Ah, da muß ich gleich —. (Gitt zu einem Fenster

des Hauses rechts und klopft an.) Frau Flachsin! Liegt d' Frau Flachsin schon im Bett? — Komm d' Frau Flachsin a wenig heraus! — (Zu Hanfi.) Geh her, Hanfi! Wie hat er denn ausg'schaut?

Hanfi. Schwarz!

Hußbergerin. Als wie a Schlosser?

Hanfi. Nein.

Hußbergerin. Oder wie a Rauchfangkehrer?

Hanfi. Nein, als wie a nobler Herr.

Hußbergerin. Nobler Herr —?! — Ah, das is zum Fraiss-
kriegen!

Achtzehnter Auftritt.

Flachsin. Vorige.

Flachsin (eilig aus dem Hause rechts kommend). Na, was is's denn, Frau Hußbergerin?

Hußbergerin. Frau Flachsin — Nachbarin — was glaubt die Frau Flachsin?

Flachsin (neugierig). Na?

Sußbergerin. A vornehmer Herr war bei der Jungfer Alara.

Flachsin (die Hände zusammenschlagend). Was — ?!

Sußbergerin. Meinem Buben hat er drei harte Taler geschenkt, daß er nix sagen soll. 5

Flachsin. Jetzt firt es, da hast es! — Die Marl! Aber hab' ich's nicht allweil g'sagt — ?! Na, wann das die Küblerischen hören! — (Eilt zu einem Fenster im Prospekt rechts und ruft.) Küblerin! Herr Kübler! — G'schwind, geschwind!! — (Vor- 10 kommend zur Sußbergerin.) Sie sitzen noch beim Essen, ich hör' Teller scheppern.

Sußbergerin. Die essen doch von früh bis in die sinkende Nacht.

Flachsin. Nein, wer hätt' sich das denkt! D' Mamsell 15 Marl!

Sußbergerin. So muß man den Leuten auf d' Schlich' kommen!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Kübler und Küblerin (er im Schlafrock, eilig aus dem Hause kommend).

Kübler. Was ist's? } (Zugleich.)

Küblerin. Was gibt's denn? } 20

Flachsin. Eine entlarbte Heuchlerin gibt's!

Kübler (äußerst neugierig). Wie, was, wann, wo?

Sußbergerin (auf Alaras Fenster zeigend). Da droben!

Flachsin. Grad' is er herunter gekommen und hat den Sußbergerischen Hansi beschenkt. 25

Kübler und Küblerin. Wer?

Sußbergerin. Ein fremder Baron.

Zwanzigster Auftritt.

Schmalzerin. Vorige.

Schmalzerin (erscheint mit Nachthaube am Fenster im Hause rechts vorne an der Kutsche im ersten Stock). Küblerin, Flachsin, Sußbergerin, was habt's denn da drunten?

Sußbergerin. Eine Neuigkeit!

Schmalzerin. Ihr sagt's ein'm ja gar nix. 30

Rübler. Bei der Mamsell Alara war ein junger Graf und hat dem Fußbergerischen Bub'n einen ganzen Hut voll Gold und Silber g'schenkt, daß er nichts verrat'.

Schmalzerin. Mir verschlagt's die Red' —. (Noch am Fenster.)
 5 Ich komm' gleich! (Zieht sich zurück und ruft von innen.) He, Schmalzer! Steh auf!

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Schmalzerin.

Fußbergerin. 's kommt halt doch alles auf mein' Red' heraus.

Rüblerin. Die stille Jungfer Alara!

Fußbergerin. „In der Still und in der G'ham“ — über das
 10 Sprichwort steht gar nix auf.

Rübler. Diese Augenniederschlagerinnen, diese Nichtbissünfzählenkönnnerinnen, das waren von jeher die Argsten.

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Schmalzerin. Schmalzer. Vorige.

Schmalzerin. Also, wie war der Hergang?

Schmalzer. Große Neuigkeiten muß man haarklein erzählen.

15 Fußbergerin (nach der Glastüre sehend). Still — ich glaub', er kommt.

Alle. Wer?

Fußbergerin. Der Mussi Bruder, der allweil so acht gibt auf sie.

Rübler. Daß kein Hauch der Verführung auf das Kleinod bläst.

20 Glachfin. Sehr gut gegeben.

Fußbergerin. Der künftige Schwiegervater ist auch dabei.

Schmalzer. Gehn wir da ins Haus hinein, daß wir sehen —
 (Alle ziehen sich in das offene Haustor in der Mitte des Prospektes.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Peter. Thomas. Vorige (im Hintergrunde).

Peter (mit Thomas aus dem Gasthause kommend). 's ist Zeit, meine Schwester wird eh' schon Angsten haben.

25 Thomas. Daß du ja nicht vergißt, ich lass' ihr a gute Nacht wünschen.

Peter. Die wird sie auf alle Fäll' haben. Arbeitsam, g'sund und a gut's G'wissen, wo kommt da a schlechte Nacht her?

(Alle, im Hintergrund innerhalb des Haustores, lichern und lachen.)

Thomas (sich umsehend). Wegen was lachen denn die da?

Peter. Was kümmert das uns? Unter andern, morgen holen wir dich zum Kirchtag ab.

Thomas. Nimmst deine Schwester mit?

Peter. Freilich.

Thomas. Das is g'scheit; 's arme Madl hat eh' ka Freud'.

(Alle lachen wie früher.)

Thomas (sich ärgerlich umsehend). Was s' denn nur allweil z' lachen haben?

Peter. Ist besser, sie lachen als sie schneiden den Leuten die Ehr' ab.

Thomas. Da scheint sich aber beides zu vereinen.

Peter (das frühere Gespräch aufnehmend). Viel Unterhaltung wird's wohl für mein' Schwester nicht sein ohne dein'n Sohn, ihren einzigen Tänzer, ihren Joseph.

Thomas. A paarmal umundum riskier' ich mit ihr.

Peter. Ah, beim Schwiegervater, da wird sie a Ausnahm' machen, aber mit ein'm Fremden tanzet sie um kein'n Preis.

(Alle lachen wie früher, doch lauter.)

Thomas. Aber schon wiederum — jetzt werd' ich bald schied werd'n. (Fährt auf, als ob er nach dem Hintergrunde wollte.)

Peter (ihn besänftigend). Wir wissen, wir haben nichts Lächerliches an uns, also —

Thomas. Schau' nach, vielleicht hat mir wer einen Esel auf'n Buckel 'zeichnet.

Peter. Ach, wer sollt' denn so was —?

Thomas. Ich red' aus Erfahrung, es gibt Witzlöpfe —

Peter. Nein, nein 's is nix!

Thomas. Was haben s' denn nachher?

Peter. Vielleicht wird jetzt die Walpurgisnacht im September zelebriert; wer kann in diese Verhältnisse bringen?

Thomas. 's sein aber Männer auch dabei.

Peter. Um so schauerlicher, denn das is a alte Wahrheit: über ein altes Weib geht nix als ein Mann, der ein altes Weib is! Gute Nacht!

Thomas. Gehn wir nach Haus!

(Peter geht in die Haustüre links im Prospekt. Thomas rechts im Vordergrund. Die übrigen Anwesenden kommen hervor, indem sie spöttisch auf Thomas und Peter zeigen und lachen. — Die Musik fängt ein.)

Zweiter Aufzug.

(Puffmanns Bureau im Schlosse; links an der zweiten Kutsche steht ein Schreibtiſch, Mittelthüre und rechts und links an der ersten Kutsche Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Baron Maſſengold. Herr v. Paſendorf. Herr v. Loderfeld. Herr v. Althof.
Herr v. Seewald. Puffmann. (Maſſengold ſißt in einem Fauteuil, die übrigen
umgeben ihn zu beiden Seiten.)

Maſſengold (mit troſtloſer Gebärde). Millionen hab' ich zehn,
Braut nur eine einzige. Warum hab' ich nicht lieber eine Million
verloren?

Puffmann. Weil man Bräute weit leichter wieder findet
5 als Millionen, das wird ſich das Schickſal gedacht haben, wie es
ſo unartig war, Euer Gnaden zu beleidigen.

Maſſengold. Bräute genug, aber keine Hermine!

Puffmann. Der arme Baron hat ſchon ganz eine abge-
härmte Miene vor lauter Hermine.

10 Paſendorf (ſcharf zu Puffmann). An ſeiner Traurigkeit über
die in Brüche gegangene Trauung liegt wenig, es handelt ſich
auch nicht darum, mit wem er ſich trauen laſſen, ſondern (ſcharf
betonend), wem er trauen ſoll, verſtanden, Herr Sekretär?

Puffmann. Nein, nicht verſtanden! (Zu Maſſengold.) Euer
15 Gnaden, (im Tone des Verleſtſeins) der Herr v. Paſendorf will mich
fränken.

Paſendorf. hm, das zeigt, daß Sie mich doch verſtanden
haben.

Puffmann. Fränkung leid' ich nur von meinem gnädigen
20 Herrn Baron, aber von Herrn v. Paſendorf —

Paſendorf. Müſſen Sie's leiden, wenn er den Verdacht
äußert, den die Umſtände auf Sie werfen, den wir alle teilen.

Althof. Wir haben ihn eigentlich jeder ganz.

Puffmann (im Tone gekränkter Unſchuld zu Maſſengold). Auch mein
25 Baron und Gebieter?

Maſſengold. Nein, aber eben weil die andern — und in
einem fort — und immer gegen Sie —

Loderfeld (zu Puffmann). Man hat Sie zu verſchiedenen
Malen in Eſchenau und den vom Baron abgewieſenen Gröning
30 bei Ihnen geſehen.

Puffmann. Hab' ich ihn hinauswerfen können?

Maſſengold. O, hätten Sie's getan! Dieſer Gröning, dieſer
Satan, dieſer Baſiliſt —

Althof. Ist offenbar der Entführer.

Padendorf. Ein junger Mann, dem ich das Mädchen von Herzen gönne; dem Sie aber (zu Puffmann) keinen Vorschub zu leisten hatten.

Puffmann (mit Selbstgefühl). Wer kann mir beweisen — ? 5

Seewald. Eigentlich niemand.

Voderfeld. Es sind nur Vermutungen —

Padendorf (zu Puffmann). Die Ihre gestrige räthelhafte Abwesenheit und Ihre jetzige Weigerung zu sagen, wo Sie waren, zum begründeten Verdacht erheben. 10

Massengold. Puffmann, durch eine Erklärung können Sie sie alle schlagen.

Puffmann. Wenn mein Baron und Gebieter es durchaus wünscht —

Massengold. Ja, Puffmann, schlagen Sie sie — 15

Puffmann (mit affektierter Verschämtheit). Nun denn — es war ein Liebesabenteuer, eigentlich nur Liebelei, Passeletang und ich muß einigermaßen erröten wegen des Rangabstandes ihrerseits und der Herablassung meinerseits.

Padendorf. Ohne Ziererei: Wohnort, Name? 20

Puffmann (wie oben). Alara Spann, Handnähterin, in der Kleingasse, Eckhaus in die Krummgasse.

Massengold (triumphierend zu seinen Freunden). Also gerechtfertigt!

Padendorf. hm, so etwas ist bald gesagt.

Puffmann. Die Sache dürfte Aufsehen erregt haben, man hat mich gesehen! 25

Voderfeld. Mich treibt doppelte Neugierde; überlaßt es mir, Freunde, seine Aussage auf's Juridischste zu ergründen. (Gilt zur Mitte ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorige ohne Voderfeld.

Massengold. Ich habe schon alles ergründet, mein Puffmann ist einmal mein braver Sekretär Puffmann und über den 30 laß' ich nichts kommen.

Puffmann (demüthig, mit affektierter Schüchternheit). Und verzeiht mir mein gnädiger Baron die momentane Michhinwegwerfung an eine unbedeutende Person?

Massengold. O, Spaß! Schäkerei! — Aber meine Sache ist ernst —. Wie kann ich meine Hermine zum Altar und ihren

Holländer ins Gefängnis schleppen? Das sind Lebensfragen, Preisaufgaben!

Puffmann (mit großem Eifer). Ja, da heißt's, die Klepper aus den Ställen! Späher in alle Weltgegenden, alles aufspitzen lassen, vom höchsten Baron bis zum untersten Stallknecht! —

Pachendorf (mit Beziehung zu Puffmann). Auf das scheinen Sie's oft anzulegen.

Massengold (zu Puffmann). Nein, das ist nichts, ich will alles gerichtlich, ich will sogleich meine Familienpapiere durchsuchen und sende dann die Dokumente an die Behörde.

Puffmann (etwas betroffen). Was für Dokumente?

Massengold. Mein Vormundschaftsdekret, Herminens Geburtschein.

Puffmann (mit aufsteigender Angst). O, ich glaube, das ist unnötig.

Pachendorf (den Puffmanns Benehmen auffallt). Nein, sehr nötig, Herr Sekretär! (Zu Massengold.) Komm, wir wollen dir helfen, dein Archiv durchstöbern.

Massengold (indem er mit seinen Freunden abgeht). Ich war Bräutigam und bringe gerichtlich auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand.

(Alle bis auf Puffmann Seitenthüre rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Puffmann (allein). Welcher Höllenkobold hat ihm die Geburtschein-Idee ins Hirn gekehrt!? — Ah, ich hab' wirklich viel von einem gehekten Eber an mir; immer das ganze Rudel über mich her, der Pachendorf als Brakierhund voran, 's Schicksal als Parforce-Jäger hintendrein. — Die Geburtscheinradierung kommt jetzt ans Licht — aber der Täter bleibt ja doch im Dunkeln. — Courage! Kann man mir beweisen — kann wer auftreten gegen mich? —

Vierter Auftritt.

Thomas. Der Vorige.

Thomas (zur Mitte eintretend). Lieber Herr, ich bin da.

Puffmann (erschreckend, mit einem unterdrückten Schrei). Ah — (für sich) jetzt ist es mir eiskalt durch alle Glieder gefahren.

Thomas (pfeifig lächelnd). Sehn S', ich triff Ihnen halt doch z' Haus.

Puffmann. Glaubt Er denn aber, ich bin nur für Ihn auf der Welt? Ich hab' Geschäfte.

Thomas. Die hab' ich auch.

Puffmann. So geh' Er seinen Geschäften nach!

Thomas. Das tu' ich auch, deßwegen bin ich ja da. Sehn S', mein Sohn hat eine Braut. 5

Puffmann. Gratuliere, kann aber nicht zur Hochzeit kommen, bin schon auf vier Monate eingeladen, alle Tage.

Thomas. Nein, es is ein anderer Umstand. Er soll mit ihrem Heiratsgut, was die Braut ihm zubringt, los'kauft werden vom Militär, der Ersakmann kost't fünfhundert Gulden. 10

Puffmann. Dann dank' Er Gott, daß Sein Sohn so eine Verschwennderin gefunden hat, und betreib Er die Sach', eh' sie's reut.

Thomas. Es is edel von ihr, ich will aber auch edel sein; ich nehm's nicht an von ihr, mir is's lieber, Sie kaufen mein'n Sohn los. 15

Puffmann (aufgebracht). Wa — was sagt Er da?! — Impertinenter Mensch, hinaus! —

Thomas (gutmütig). Oho, ich bin ja Ihr verschwiegener Freund; so böß anschrein können S' mich, wenn ich was ausplauschen tät', wenn ich saget, der Mann — 20

Puffmann (ihm den Mund zuhaltend). Still, Unglückseliger!

Thomas. Ich bin auf kein'n Fall unglückselig, aber Sie wären's, wenn ich nicht —

Puffmann. Um's Himmelswillen still! — (Für sich.) Was tu' ich? — Mir bleibt nichts übrig —. (Geht zu seinem Pult.) 25

Thomas. Ah, wegen die fünfhundert Gulden bleibt Ihnen noch genug übrig. Meinetwegen b'halten S' die fünfhundert Gulden —

Puffmann (freudig überrascht). Ja, sieht Er ein, daß es zu unerschämt — 30

Thomas (in seiner Rede fortfahrend). Und geben S' mir das, was Ihnen übrig bleibt.

Puffmann (grimmig). O, du höhnischer Satan! —

Thomas. Hörn S' auf! Is das a Red' für so ein'n guten Herrn? Mich werden jetzt gleich die ganzen fünfhundert Gulden nicht g'freun. (Treuerzig.) Schaun S', ich bin ja nicht indiscret, keinem Menschen sag' ich, daß ich ein Geld und wie und warum ich's 'kriegt hab'; selbst der Braut wird nur g'sagt, sie haben mein'n Sohn nicht mehr 'braucht bei d' Soldaten, weil der Frieden so stark überhandnimmt. 35 40

Puffmann (indem er Thomas das Geld gibt). Da hat Er — aber das sag' ich Ihm, das is zum letztenmal —

Thomas. Ein Mann ein Wort! Das ist das letzte Geschenk!

(Nimmt das Geld.)

Puffmann. Und jetzt geh' Er.

Thomas. Bedank' mich vielmals, mir ist nur leid —

Puffmann (nach der Seitenthüre rechts lachend). Der gnädige

5 Herr kommt —.

Thomas. Der kennt mich nicht. Schad'! Wenn er fragen sollt', wer da war, so sag'n S' halt, der Thomas legt sich ihm unbekannterweis' zu Füßen. (Geht zur Mittelhüre ab.)

Puffmann (mit unterdrückter Wut gegen die Thüre, wo Thomas abgegangen ist). Nicht ihm, mir leg' dich lieber zu Füßen, daß ich die Wonne

10 deiner Vertretung genießen kann!

Fünfter Auftritt.

Herr v. Padendorf. Herr v. Althof. Herr v. Seewald. Der Vorige.

Padendorf (mit Althof und Seewald aus der Seitenthüre rechts kommend, zu Puffmann). Herr, die Sache wird immer kritischer. Herminens Geburtsschein ist durch eine verdächtige Kalligraphie um drei Jahre zurückdatiert.

Althof. Federmesser —

15 Seewald. Sandrad —

Padendorf. Schwärzere Tinte, — alles unverkennbar —

Puffmann (mit verstellter Verwunderung). Was Sie sagen —?

Padendorf. Was wir sagen, das werden Sie gleich hören

20 — der Baron ist außer sich, das hat eigentlich nichts zu sagen — wir aber sagen, die Hand, die Gröning bei Herminens Entführung behilflich war, hat auch den Geburtsschein verfälscht.

Seewald. Und wer das eine nicht getan —

Althof. Der ist auch an dem andern unschuldig.

25 Puffmann (sich in die Brust werfend). Meine Herren, ich will nicht hoffen —

Padendorf. Wozu viele Worte, Herr Sekretär? Wie wir über Sie zu denken haben, hängt schlechterdings davon ab, ob Ihre gestrige Abwesenheit sich durch Bewährung des angeblich gestern, als am siebenten September abends, stattgehabten Liebes-
3 abenteuers rechtfertigt. Dixit

Sechster Auftritt.

Herr v. Loderfeld. Vorige.

Loderfeld (zur Mitteltüre hereineilend). 'S hat alles seine Richtigkeit! Herr Puffmann, Sie sind ein Teufelskerl!

Padendorf, Althof, Seewald. Also wirklich?

Loderfeld. Die ganze Nachbarschaft der Klein- und Krumm-
gasse, und wie sie alle heißen, ist voll davon, daß gestern abend
ein eleganter Herr bei Mamsell Klara war. Das Mädchen selbst
konnte ich leider nicht zu Gesichte bekommen, aber ich werde
Ihr Nebenbuhler, lieber Puffmann; darauf machen Sie sich
gefaßt.

Puffmann (jubil). Eifersucht ist meine Sache nicht.

Padendorf (zu Puffmann). Herr Sekretär, haben Sie mit
den Umständen, nicht mit uns! — Aber Ehrenerklärung, Abbitte,
freundschaftliche Genugthuung, das alles drücke sich in diesem
Händedruck aus! (Reicht Puffmann die Hand.)

Seewald, Althof, Loderfeld (Puffmann die Hand schüttelnd). Es
tut uns leid —

Puffmann. Dieser rührende Moment entschädigt mich
reichlich.

(Man hört läuten.)

Loderfeld. Die Frühstücksglocke! Beim heutigen Frühstücke
soll's heiß hergehen! Puffmanns verkannte Unschuld müssen
wir leben lassen. —

Padendorf. Und Freund Massengolds Gram in Cham-
pagner töten.

Loderfeld. Wir müssen also im strengsten Sinne des Wortes
trinken auf Leben und Tod.

Padendorf, Althof, Seewald (lachend). Auf Leben und Tod!

Loderfeld (indem er mit Padendorf, Althof und Seewald abgeht, zu
Puffmann). Kommen Sie, Puffmann. (Rechts ab.)

Puffmann. Sogleich! (Schließt sein Pult zu.) Ich feiere jetzt den
Triumph verkannter Tugend — aber ich kann wohl sagen —
(sich die Stirne trocknend) ich habe mir meine Unschuld im Schweiß
meines Angesichts erworben. (Folgt den übrigen, indem er sich mit dem
Schnupftuch Kühlung zusüßelt.)

Verwandlung.

(Freier, von Bäumen umgebener Platz vor einem Gasthause außer der Stadt, alles
zum Kirchweihfeste decoriert. Im Vordergrund der Bühne stehen mehrere Tische.
Von der dritten Kulisse an über die ganze Breite der Bühne ein um zwei Stufen
erhöhter Tanzboden, vom Vorderraume durch Reissiggeländer und papierumwickelte
Säulen geschieden; in der Mitte der Aufgang. Rechts auf dem Tanzboden das Orchester.
Im Hintergrunde das Gasthaus mit festlich decoriertem Eingang.)

Siebenter Auftritt.

Kübler. Küblerin. Sufi. Flach. Flachfin. Klopff. Klopffin. Netti. Schmalzer. Schmalzerin. Spring. Biegel. Leicht. Mehrere Handwerker mit Frauen und Mädchen. Kellner. Musikanten.

(Alles ist im Sonntagsstaat. Auf dem erhöhten Tanzboden tanzt der jüngste Teil der Anwesenden, darunter Netti, Sufi, Spring, Leicht, Biegel. An Tische vorn rechts sitzen Kübler, Küblerin, Flach, Flachfin; der Tisch links vorne ist leer. Am nächsten Tische links etwas weiter zurück sitzen Klopff, Klopffin, Schmalzer, Schmalzerin. An den übrigen Tischen sitzen ebenfalls Gäste, sämtliche Tische sind mit Speisen und Wein bedeckt. Auf dem erhöhten Tanzplatz wird eben der letzte Teil einer Walzertour gespielt, wonach eine Pause eintritt. Die Tanzenden promenieren auf dem Tanzboden; an den Tischen unten wird das eifrig geführte Gespräch fortgesetzt.)

Flach. Und wer weiß, wie oft der vornehme Herr schon bei ihr war!

Kübler. Das sag' ich ja, der erste, der attrappiert wird, ist immer der, der nach dem letzten von allen denen kommt, die nicht attrappiert worden sind.

Klopff (zu Netti, welche eben vom Tanzboden herabkommt). Aber du mußt wieder getanzt haben!

Klopffin. Da setz' dich her und kühl' dich ab! (Netti setzt sich zu ihren Eltern.)

Kübler (zu den am nächsten Tische Sitzenden). Was, Sie wissen die G'schicht' in unserer Gassen noch nicht? Ah, das muß ich Ihnen erzählen!

Flachfin (zur Küblerin). 's liegt alles an der Erziehung.

Küblerin. Hübsch achtgeben, nie ein Mädel außer Augen lassen!

Sufi (mit Spring, Leicht und Biegel vom Tanzplatz herabkommend, zu ihren Begleitern). Ich kann mich doch nicht zerteilen! (Zur Küblerin.) Frau Mutter, die Herren streiten, wer die nächste Tour mit mir tanzt.

Küblerin (geschmeichelt zu den drei Begleitern). O, ich bitte —

Spring. Wenigstens laß' ich mir das Recht nicht nehmen, jetzt mit dem Fräuln zu promenieren. (Gibt Sufi den Arm.)

Biegel und Leicht. Wir auch nicht! (Nähern sich mit Galanterie Sufi von der andern Seite und gehen mit ihr und Spring links Vordergrund ab.)

Küblerin (wie oben). O, ich bitte. — (Zur Flachfin.) Wie's um meine Sufi zugeht! —

Klopff. Den Brüdern, den rechtschaffenen Spann, bedauere ich wirklich von Herzen.

Kübler (steht auf, nimmt sein Bierglas und geht zu Klopffs Tisch). Der Bruder — lieber Himmel — dieser Bruder — man hat ja mehr so Beispiele; ich sag', wenn er nicht einverstanden wär' mit der ganzen G'schicht' —

Klopf (entzündet). Einverstanden?! — Wer kann dem braven Spann etwas nachsagen, Herr? (Sich erhebend.) So eine Schwester zu haben ist ein Unglück, und wer einen Unglücklichen noch schlecht machen will, der verdient — (macht Miene, Kübler zu werden.)

Kübler. Sie haben eine kuriose Ansicht über die G'schicht' in unserer Gassen. (Geht wieder zu seinem Tisch zurück und setzt sich.) 5

Schmalzer. Recht hat er, der Herr Klopf.

Schmalzerin (zu Schmalzer). Still sei, dich geht's gar nix an.

Achter Auftritt.

Peter. Alara. Thomas. Die Vorigen.

Thomas (mit Peter und Alara von rechts aus dem Vordergrund). Aber wie's da voll ist! Die ganze schöne Welt —

Alara (entzündet, ohne auf die Leute zu sehen). Der Himmel so blau und die Erde so grün. 10

Peter. Und doch haben s' blau und grün zur Narrenfarb' gemacht, das fedde Menschengeschlecht!

Thomas (zu den Anwesenden). Gehorsamer Diener allerseits! —

Peter (die Anwesenden grüßend). Servus! 15

Klopf (zu Peter). Guten Tag!

Peter (ohne zu bemerken, daß nur Klopf seinen Gruß erwidert). Da ist noch ein leerer Tisch, da kann man völlig von Glück reden.

Thomas (gutmütig schmolend, zu Alara). Aber Mamsell Alara, Sie schauen immer, was fliegt, aber unserein'n schauen S' gar nicht an! 20

Alara. Sein S' nicht böz —

Peter. Sie ist halt überrascht, wie schön der blaue Musterstreif, Himmel, der in unser Gassel eingezwick't ist, sich im ganzen Stuck ausnimmt. (Sie setzen sich an den Tisch links vorne.) 25

Küblerin (zu Kübler, Flachs und Flachs'n). Ich begreif' nicht, wie solche Leut' noch wo hingehen können.

Kübler. Frechheit, reine Frechheit!

Peter (zu Alara). Wenn dir das Heraußstizen nur nicht schadt, Alara! Die Septemberlust — 30

Alara. Will ich eben genießen.

Thomas. Und dauert eh' nur bis ersten Oktober.

Flachs'n (zu Flachs, Kübler und Küblerin). Setzen wir uns da hinauf! (Nach dem erhöhten Tanzplatz zeigend.)

Flachs, Kübler und Küblerin. Ja, das tun wir. (Stehen auf.) 35

Kübler (zu den am nächsten Tische Sitzenden). Kommen Sie mit uns, das (auf Peter, Klara und Thomas zeigend) ist keine Gesellschaft. (Gehen nach dem erhöhten Plaze.)

Thomas. Kellner!

Kellner (aus dem Hintergrunde zu Thomas). Sie schaffen?

5 **Schmalzerin** (zu Schmalzer). Unser Tisch wär' gar schön in der Nachbarschaft! Kommi! — (Steht auf und geht mit Schmalzer nach dem erhöhten Plaze.)

Kellner (zu Thomas und Peter). Sehr wohl. (Entfernt sich.)

Peter (zu Klara). Weil's dir gar so gut g'fällt, so wollen wir da deinen Ehrentag feiern.

10 **Klara** (freudig). Wirklich?

Peter. Da dein Joseph ohne Loskaufung militärfrei geworden is, dürfen wir schon anderseits etwas weniger ökonomisch sein.

Klopfin (zu Klopfi). Du hast recht! (Im Hintergrunde hört man die Instrumente stimmen.)

15 **Klopfi**. Es tut einem weh — gehn wir! (Geht mit Klopfin und Netti nach dem erhöhten Tanzplatz, die am nächsten Tische Sitzenden folgen ihnen.)

Thomas (dies bemerkend). Regnet's denn, daß alles geht?

Klara. Wir sitzen auf einmal ganz allein.

Peter. Hörst denn nicht? Die Musikanten stimmen, das zieht alles hinauf.

(Kellner kommt mit Gläsern und Wein, Thomas und Peter schaffen während der nächstfolgenden Reden an.)

■ **Netti** (kommt vom Tanzplatze zurück und geht zu dem Tische, wo sie früher gegessen). D' Frau Mutter muß doch immer was vergessen.

Klara. Grüß' dich Gott, Netti! (Ergreift ihre Hand.)

Netti (sich losreißend). Laß mich gehn! (Läuft nach dem Tanzplatze.)

Klara (befremdet für sich). Warum is denn die so unfreundlich? Ich hab' ihr doch nir getan.

■ **Spring** (mit Susi von Seite rechts herbeieilend). Meine Tänzerin sind Sie, reizende Susette, und kein anderer soll —

Wiegel und Leicht (nacheilend, zu Spring). Du hast es mit uns zu tun.

Klara (freundlich). Susi!

■ **Susi** (zurückweichend). Geh, die Mutter hat mir's verboten!

Klara. Was?

Susi. Ich darf nit reden mit dir, ich könnt' verdorben werden. (Geht mit Spring nach dem Tanzplatz, Wiegel und Leicht folgen.)

35 **Klara** (äußerst befremdet). Was? — Ich kann unmöglich recht verstanden haben. — Sie will einen Spaß machen, aber — (Musik im Hintergrunde spielt einen Walzer.)

Kellner (zu Thomas und Peter). Sehr wohl. (Entfernt sich nach dem Hintergrunde.)

Thomas. Mamsell Alara, verschmähen Sie mich als Kirchtagssupplenten meines Sohnes?

Alara. O nein!

Thomas. Wenn Sie den Willen fürs Werk nehmen, werden Sie an mir recht ein'n guten Tänzer finden.

(Thomas, Alara, Peter gehen auf den erhöhten Tanzplatz. Thomas beginnt mit Alara zu tanzen, sogleich hören die andern Paare zu tanzen auf; Thomas und Alara tanzen jedoch fort, ohne es zu bemerken. Schmalzerin geht mit Schmalzer, Klopff, Klopffin, Netti und noch einigen Personen vom Tanzplatz herab.)

Schmalzer. Solchen Leuten muß man's fühlen lassen.

Klopff (zu den Seinigen). Die Netti soll ihr Tuch nehmen, wir gehen nach Haus.

Rüblerin (mit Rübler, Flachß, Flachßin, Susi, Spring, Wiesel, Leicht und noch einigen Personen vom Tanzsaal herabkommend, zu Susi). Mich g'freut's nur, daß du s' so ab'trumpfst hast, die Person.

Rübler. Wenn sie's jezt noch nicht merken, müssen s' Tippelbäum' im Kopf haben.

Peter (noch oben auf dem Tanzplatz, staunend und aufgebracht, für sich). Was soll denn das bedeuten? (Zu Thomas und Alara.) Hört's auf! Ihr tanzt's ja ganz allein?!

Thomas und Alara (zu tanzen aufhörend). Was is denn g'schehn?

Peter. Das werden wir gleich hören. (Zum Tanzorchester.) Still, Musikanten! Zu dem Tanz spiel' ich mir selber auf! (Die Tanzmusik schweigt, zu Thomas und Alara.) Kommt's! (Nimmt beide bei der Hand und führt sie vom Tanzboden herab in den Vordergrund.)

Rübler (zu den Seinigen). Für mich is so was ein Genuß!

Peter (zu allen Anwesenden). Jezt bitt' ich mir Red' und Antwort aus! Das Aufstehn früher, wie wir uns niederg'setzt haben, das Aufhören jezt, wie meine Schwester mit ihrem künftigen Schwiegervater zu tanzen hat ang'sangt — war das zufällig oder is es auf uns gemünzt?

Mehrere Anwesende. Ja, wie man's nimmt — jezt, das heißt — (Ziehen sich zurück.)

Flachß. Es kann eigentlich jeder tun, was er will.

Peter (ihm drohend). Das wär' ein Unglück für'n Herrn, wenn ich jezt seiner Meinung wär'!

Rübler (spizig zu Peter). Ohne Ursach' is wohl nig auf der Welt.

Schmalzer. Die Nachbarschaft hat Augen im Kopf.

Rübler. Und dann hat jede Nachbarschaft wieder eine Nachbarschaft, die auch nicht blind is.

Flachß. Und's Reden laßt sich schon gar keine Nachbarschaft verbieten.

Rüblerin, Flachßin, Schmalzerin. Das ging' uns ab!

Peter. O, jetzt is G'legenheit, jetzt muß g'recht werd'n und zwar ins G'sicht, das is ganz was Neues für euch, die ihr nur g'wohnt seid's, hinter'm Rücken zu reden. Heraus mit der Sprach'!

5 Klopff. Herr Spann — ich bin überzeugt, daß der Herr Spann keinen Teil hat an der gegebenen Argernis.

Peter (frappiert). Argernis?! —

10 Spring (zu Peter). Wenn Sie Fassung hätten, würden Sie uns nähere Erklärungen ersparen und mit den Ihrigen das Weiße suchen.

Peter (Spring mit Geringschätzung messend). Lauf auf d' Herberg', Jüngling, und hol' dir elf Kameraden, über ein'n Schneider geh' ich nicht!

15 Klopff (zu Peter). Es is traurig, wenn ein rechtschaffener Bruder so eine Schwester hat. —

Peter. Was!? —

Thomas. Mein'm Sohn seine Alara!?

Peter (mit Entrüstung). Wer kann gegen das Mädel, gegen das Muster von Eingezogenheit und Sitten —

20 Käßler. Hier is nicht die Reb' von die Sitten, die sie hat, sondern von die Visiten, die sie kriegt.

Flachs. Alle Abende eine andere.

Käßler. Gestern Abend gar a noble, während Bruder und Schwiegervater im Wirtshaus waren.

25 Peter (wütend zu Käßler). Mensch, das war dein letztes Wort, nicht einmal zum Widerruf sollst du mehr ein'n Atem kriegen! (Will ihn packen.)

Klopff (Peter zurückhaltend). Halt — er hat leider nicht gelogen.

Peter (enttäuscht zu Klopff). Herr Klopff, Ihnen erwürg' ich mit schwerem Herzen — wann's aber sein muß —

30 Klopff. Ruhig, Freund — ohne Beweis, ohne Gewißheit traueten wir uns keiner, so was zu sagen.

Peter (seiner Sinne kaum mächtig). Beweis? Gewißheit? Deut', ihr müßt seit gestern trinken, euer Rausch ist zu enorm für einen Tag, selbst wenn's ein Kirchtage is. — (Zu Alara sich wendend.)

35 Alara! Jetzt is es an dir. Ich hab' nur Fäust' für solche Menschen, du wirfst Worte haben für sie. Ich kann nur ihre Leiber blau färben und das sehr fleckig, du aber kannst ihre ganzen Seelen blutrot machen vor Schand', wenn du ihnen sagst, wie namenlos sie sich an dir versündigt hab'n. Reb'! —

40 Thomas. Ja, Alara, reden S'!

(Alara, die bisher, vor Staunen halb bestunungslos, die Anwesenden anstarrte, bedeckt mit beiden Händen das Gesicht und weint.)

Rüblerin (nach einer Pause). Sie weint!

Glachsin. Das können wir auch.

Mehrere Frauen. Ja wohl!

Peter (zu Klara). Red' — so red' doch — es is unmöglich, daß du schuldig bist! (Pause.)

Rübler (zu Glachs). Wie g'fällt dem G'vattern die Rechtfertigung?

Peter (zu den Anwesenden). Wo sind die Zeugen einer solchen Beschuldigung?

Mehrere. Die werden wir stellen.

Rübler und einige Männer. O ja, das können wir auch.

Peter (sich dringend zu Klara wendend). Klara, ich bitt' dich um alles in der Welt — red'!

Thomas (bittend zu Klara). Sie blamieren durch Ihr Stillschweigen zwei Häuser.

Rübler. Wenn sie uns Lügen strafen könnt', tät' sie's schon.

Glachs (zu Thomas). Die Fußbergerin sitzt drin.

Schmalzer (Thomas unter den Arm nehmend). Da kann sich der Herr Thomas am besten überzeugen.

Thomas (mit Staunen und erwachendem Argwohn). Was? — Ah, also — ah?! (Wird von Glachs und Schmalzer über den erhöhten Tanzplatz nach der Wirtsstube geführt.)

Peter (heftig zu Klara). Red', du unglückseliges Geschöpf! (Klara ringt die Hände, will sprechen, aber das Schluchzen raubt ihr die Stimme, sie bricht noch heftiger in Tränen aus und schweigt, ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend.)

Rüblerin (zu Rübler, indem sie höhnisch auf Klara zeigt). Verstehst du die Sprach'?

Rübler. Nein.

Schmalzerin. Sie weiß halt nix.

Rüblerin. Welche von uns is denn still, wenn sie was weiß?

Rübler. Recht hat s', die Meinige. Gehn wir jetzt wieder zu unserer Unterhaltung und melieren wir uns nicht weiter.

Alle (außer Peter, Klara und Klops). Freilich, was geht's uns weiter an?! (Gehen alle auf den Tanzplatz ab.)

Neunter Auftritt.

Peter. Klara.

Peter (im Tone des bitteren Vorwurfs). Sie gehn alle — und du laßt das auf dir und —

Klara (plötzlich wie aus einer Betäubung erwachend). Er auch? — (Sich umsehend.) Der Vater Thomas!

Peter. Der, scheint mir, war einer von die ersten, die sich empfohlen haben.

Alara. Er zweifelst an mir?

Peter (etwas schroff und böse gegen Alara). Man kann ihm's im
5 Grunde nicht verargen.

Alara. Er zweifelst an mir und du gibst ihm recht? Das
ist dein Ernst nicht, Bruder, mein Herz war ja immer offen,
wo hätt' ich da so viel Laster und Betrug versteckt vor dir?
Nein, du zweifelst nicht an deiner armen, schuldblos gekränkten
10 Schwester!

Peter (gerührt, staunend). Jetzt redt s' auf einmal und früher
war s' still.

Alara. Ich hab' nicht können, solange die abscheulichen
Leut' da waren — ich hab's anfangs nicht recht verstanden, was
15 s' wollen, wie ich aber auf einmal g'sehen hab', was ihre Absicht
is, daß sie wirklich — da hab' ich weinen können, aber mit
Reden war's vorbei, ich hab' g'schnappt nach Luft, aber sie
war so von Verleumdung verpest't, daß die Sprach' der Wahr-
heit hat müssen ersticken drin.

Peter (sie gerührt aus Herz drückend). Gott, wenn das Mädel
vor d' Leut' so red'n könnt'! — Mir is alles klar, Alara, ich
versteh' dich; andere Leute sagen viel und 's heißt nix, bei
dir aber heißt grad' das sehr viel, daß du nix hast g'sagt. —
„Eure Anklage is meiner Verteidigung nicht wert. Worte der
25 Unschuld sind zu gut, um an euren verdorbenen Trommelfellen
abzuprallen, eine Taube wird sich nicht vor dem Richterstuhl
giftschlammiger Krotten stellen; ihr seid nicht wert, daß ich,
daß ich —“ mit einem Wort, das alles hast du mit dem Nixsagen
g'sagt; ich begreif's affurat, aber die haben's nicht begriffen.
30 Das Volk muß physisch beim G'nack gepackt und moralisch
mit der Nasen drauf g'stoßen werd'n.

Alara. Wenn das mein Joseph hört!

Zehnter Auftritt.

Thomas. Vorkae.

Thomas (ganz desperat aus dem Hintergrunde kommend). Mamsell
Alara, das schreib' ich mein'm Sohn. So hätten Sie nicht han-
35 deln solln, für so haben wir Ihnen nicht g'halten, denn so —

Alara. Also, können Sie wirklich glauben?

Thomas. Was ich glaub', das schreib' ich meinen Sohn. Er darf nicht mehr daher. (Seine Nüßrung bekämpfen wollend.) Er soll sich einen Ort suchen, wo er ohne Glück, aber auch ohne Schand' leben kann. (Mit vor Thränen erslickter Stimme.) Das schreib' ich meinen Sohn.

Peter (scharf zu Thomas). Hörst du Thomas, so redt man nicht wegen einem bloßen Verdacht.

Thomas. Nein, so redt man nur, wenn man Beweise hat. Bei die Beweis' wär's nicht mehr möglich, unglaublicher Thomas zu bleiben. Ich hab' das Geld in der Hand g'halten, was der vornehme Herr der Fußbergerin ihrem Buben fürs Maulhalten g'schenkt hat; alle Leut' haben's gesehn, er erzählt's öffentlich. Alles drängt sich um ihn, der Fußbergerbub ist der Mann des Tages geworden.

Alara (vor Staunen fast verwirrt). Hör' ich recht — ein Geld g'sehn, was man zur Verschwiegenheit —? — Gott im Himmel! — Wie kann denn —? — Ich verliere den Verstand!

Thomas. Diese Wohlthat wird mir leider nicht zuteil. Ich werd' mit klarem Verstand zuschauen müssen, wie mein desperater Sohn seine ganze Hoffnung auf'n Nagel hängt und vielleicht sich selber auch dazu.

Elfter Auftritt.

Rübler. Spring. Flachs. Die Vorigen.

Rübler (mit Spring und Flachs von dem Tanzsaal herabkommend, ruft Thomas angelegentlich zu). Noch was, Mussi Pflökel! Der Bub sagt: ganz schwarz ang'legt war er, derjenige!

Thomas. Und mein Joseph glaubt an ihre schneeweiße Unschuld! Armer Sohn — jetzt hast du's schwarz auf weiß.

Rübler. Spring. Flachs. Komm' der Mussi Pflökel. (Nehmen Thomas unter'n Arm und führen ihn wieder über den erhöhten Tanzplatz im Hintergrunde ab.)

Zwölfter Auftritt.

Peter. Alara.

Alara. Er geht! —

Peter. Und schreibt! —

Alara. Entsetzlich! —

Peter (kopfschüttelnd und einigermaßen von Zweifel ergriffen, für sich).
 Um, die G'schicht' mit dem Buben und mit'n Geld is etwas. —
 (Laut und sehr ernst.) Alara, auf ein Wort — es is nur eine Frag'.
 (Verlegen, seinen Zweifel aussprechen zu können.)

Alara. O mein lieber Bruder, du jetzt noch mein einziges
 auf dieser Welt! (Sinkt weinend an seine Brust.)

5 Peter (mit Herzlichkeit und Vertrauen). Nein, die Frag' wär'
 zu dumm! Ich hab' dich fragen wollen, ob du mir ins G'sicht
 schauen kannst?

Alara (mit Zornigkeit seine Hand fassend und zu ihm aufblickend).
 Peter, ich schwöre dir —

10 Peter. Du hast nix zu schwören, Schwester, für dich hat
 die Natur schon 's Zeugnis abgelegt. Stirn und Aug' sind ihre
 Protokolle, unsere Konduite-Listen, unsere Steckbrief' und Be-
 lobungsdekret' sind da notiert! — Und wer dir in d' Augen
 schaut und nicht auf'n ersten Blick Unschuld lest, der is ein
 A=B=C-Bub, und wenn er Doktor von fünfzehn Fakultäten
 15 wär'!

Alara (mit Tränen). Und doch halten s' mich alle für schlecht!

Peter. Wird alles anders werden, wenn ich von meiner
 Wanderung zurückkehr'!

Alara. Du willst auch wandern?!

20 Peter. Ja, durch die Schluchten der Verleumdung bis an
 den Ursprung der Niederträchtigkeit und dann —

Alara. Guter Gott, ich hab' dir ja nichts getan, warum
 hat denn solches Unheil kommen müssen über mich? (Die Hände
 ringend.) Ich kann's nicht überleben.

25 Peter. Oho, gar so übel steht's nicht mit dir, du hast in-
 wendig ein reines Bewußtsein und hast auswendig einen Bruder,
 der sich g'waschen hat; was auf solche Weise von innen und
 außen g'stüzt is, das fällt nicht gleich zusammen wegen ein
 bißerl Sturm — den Trost kann ich dir als g'lernter Zim-
 30 mermann geben. (Führt Alara im Vordergrund rechts ab.)

(Die Tanzmusik beginnt wieder, einige Paare tanzen. Die Spielenden kommen wieder
 vom Tanzplatz herab, einige rufen den Kellner und schaffen an, währenddem fällt
 der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

(Hofraum im Schlosse des Barons. Altkücherts über die ganze Breite der Bühne ein Trakt des Schlosses mit praktikablem Thor; rechts ein Vorbau des Schlosses mit terrassenförmigem Aufgang, welcher zur Eingangstüre führt. Links steht sich ein Gitter mit praktikablem Gittertor, welches nach dem Vorplatz des Schlosses führt, bis nach dem Vordergrunde.)

Erster Auftritt.

Franz. Rumpf.

Franz. Der Baron is willend auf die alte Kräulu.

Rumpf. Er spricht von Untersuchungs-Verzweigung, Mitwissenschaft, Helfershelferei. Sie hat ja deswegen von Schloß Eschenau herein müssen.

Franz. Wenn man da den Herrn Ruffmann dreinbringen könnt', diesen — ich mag gar nicht sagen, wer er ist — 5

Rumpf. Ruhig, er ist mein Bureau-Chef, mir tut's Herz weh, wenn wer über ihn schimpft, weil ich in meiner Stellung nicht nach Gusto mitschimpfen kann.

Franz. An Ihnen hat er auch schmähschlich gehandelt. 10

Rumpf. (mit tiefer Kränkung). Weiß der Franz, was das heißt, dem Untsperonale die Sporteln entzeln? 15

Franz. Uns Dienerschaft hat er's ebenso gemacht.

Rumpf. Wie gesagt, mir erlaubt meine ämtliche Stellung nicht — 20

Franz. Sehen wir uns bei mir drin zusamm' zum zweiten Gabelfrühstück. 25

Rumpf. Das erlaubt meine ämtliche Stellung, ich lass' es mir wenigstens nicht verbieten von ihr. (Geht mit Franz links im Hintergrunde ab.)

Zweiter Auftritt.

Peter, Duhbergerin, Hansi treten durch das Gittertor links ein.

Peter (zur Duhbergerin). Es is ihm gestern nix g'schehn und ebenfogut garantier' ich der Frau hent wieder Ihren ganzen unverletzten Hansi. 30

Duhbergerin. Im Grund kann er ja doch nix davor, der Hansi.

Peter. Das is g'wiß. Der Wind kann auch nix davor, daß er d' Regenvollen z'sammentreibt, deswegen muß er aber doch 35

hernach die Erde trocknen, die er durch die dritte Hand naß gemacht hat; ebenso muß jetzt der Hansi helfen, das Unheil gut zu machen, was er unschuldig herbeigeführt hat.

5 Fußbergerin. Ich fürcht' nur, daß ein gnädiger Herr dabei im Spiel ist.

Peter. Das ist ganz g'wiß, aber deswegen fürchten wir uns doch noch nicht. Der Beschreibung nach muß es einer von die Herren g'wesen sein, die immer beim gnädigen Herrn in Visite sind, oder der gnädige Herr Baron selbst.

10 Fußbergerin. Gott steh' uns bei!

Peter. Das wird er, denn 's Recht ist auf unserer Seiten. Übrigens kann das Ganze nur an mir ausgehen. Die Gefahr sucht sich in der Regel Opfer, die ringen mit ihr, mit kleine Buh'n gibt sie sich nicht ab.

15 Fußbergerin. Schick' mir'n der Mussi Spann nur bald nach Haus, 's Mutterherz ist halt doch immer in Angst. (Geht durch das Gittertor links ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Fußbergerin.

Peter. So, Hansi, jetzt werd'n wir wieder da Schildwacht stehn wie gestern.

20 Hansi. Nachher krieg' ich aber ein'n lebzeltenen Reiter und ein'n neuen Ballon.

Peter. Einen kugelrunden g'schecketen Ballon und ein'n lebzeltenen Reiter, der manchen lebendigen an Haltung übertrifft. Schau' die Herren nur alle recht gut an, die ich dir zeig'! (Nach dem Hintergrunde links zeigend.) Sieh, dort kommen zwei.

Viertes Auftritt.

Badendorf. Althof. Vorige.

25 Badendorf (aus dem Hintergrunde links kommend und rechts nach der Terrasse gehend). Sie ist einmal seine Verwandte.

Althof. Und wenn er noch so aufgebracht ist über sie!

Badendorf. Wir tun deshalb doch, was die Höflichkeit erfordert.

Peter (der sich nach vorne rechts gezogen, leise zu Hansi). Ist es der? (Auf Badendorf zeigend.)

30 Hansi. Nein.

Restrog II,

Althof (mit Padendorf die Treppe hinaufgehend). Die Sache ist schnell abgetan.

Peter (wie oben, zu Hansi). Oder der andere? (Auf Althof zeigend.)

Hansi. Nein.

Padendorf. Machen wir ihr ein paar Kratzfüße in ihrem Appartment, wo er sie hin verbannt. (Geht mit Althof in die Eingangstüre oben auf der Terrasse ab.)

Fünfter Auftritt.

Peter. Hansi. Dann Seewald.

Peter (zu Hansi). Also, der dir neulich auf d' Nacht das Geld gegeben hat, das war keiner von die zwei?

Hansi. Nein, die zwei waren's nicht, es is nur einer g'west.

Peter (auf Seewald zeigend, der eben aus dem Hintergrunde links tritt). Da schau' den Herrn an, Hansi!

Hansi. Ich seh' ihn schon.

Seewald (für sich, ohne Peter und Hansi zu bemerken). Die andern tun's auch, warum sollt' ich nicht? — (Die Terrassentreppe hinaufsteigend.) Eine Art von Respekt erfordert, daß man ihr eine Art von Artigkeit erzeigt. (Geht rechts oben ab.)

Sechster Auftritt.

Peter. Hansi. Dann Puffmann.

Peter. Also, der is's auch nicht?

Hansi. Nein, der is es gar nicht, da könnt's eher noch einer von die zwei andern sein.

Peter. Bub, mit dir hab' ich a Kreuz! Still! (Zieht ihn rechts in den Vordergrund.)

Puffmann (aus dem Hintergrunde links, ohne beide zu bemerken). Mach' ich ihr keine Visit', so erregt es Verdacht, mach' ich ihr eine, so erweckt es Argwohn, das juste milieu sagt: in Beisein der andern eine kurze Aufwartung gemacht. (Geht oben rechts ab.)

Siebenter Auftritt.

Peter. Hansi. Dann Vorderfeld.

Peter. Na, hast dir'n recht ang'schaut, den?

Hansi. Ja!

Peter. War er's?

Hansi. Nein, der mir's Geld 'geben hat, der war schwarz.

Peter. Du mußt den Herren auf die W'sichter schaun und nicht auf die Tracht.

Hansi. So groß muß mein Ballon sein wie den sein Bauch.

Peter. Da kommt wieder einer — paß auf, Hansi! (Zieht ihn rechts in den Vordergrund.)

Vorderfeld (tritts aus dem Hintergrunde, ohne beide zu bemerken). Die Rücksichten soll der Kuckuck holen! Macht man Fräulein Ottilie die Honneurs, so beleidigt's den Baron, daß man artig war gegen eine Person, auf die er zürnt; in acht Tagen verzeiht er ihr, und erfährt er dann, daß man ihr nicht die Honneurs gemacht, so beleidigt's ihn, daß man unartig war gegen eine Person, die ihm verwandt ist. (Ist während dieser Rede hinausgegangen.) Das Schmaroßerwesen hat doch auch seine Last. (Weht oben rechts ab.)

Achter Auftritt.

Peter. Hansi.

Hansi. So muß er an'schauen!

Peter (hastig). Der dir's Geld 'geben hat?

Hansi. Nein, der lebzelene Reiter, den ich krieg'.

Peter (mit getäuschter Erwartung, für sich). Geduld, verlaß mich nicht!

Hansi. Der mir's Geld 'geben hat, der war schwarz.

Peter. Aber alle Tag' wird er nicht schwarz sein. (Weisite.) Wenn alle die Tagdieb', die sich mit erlogne Liebesabenteuer prahlen, immer schwarz gingen, wie brächten denn da die Tuchhändler ihre lichten Godrington und ihre quadrillierten Hosenzeng' an! (Nachsinnend.) So geht's nicht, ich muß das Ding auf ein' andere Art — die Gelegenheit laß' ich nicht mehr aus. Mir scheint, sie werden sich nicht lang aufhalten da oben. (Eine Idee erfassend, zu Hansi, welcher gedankenlos umhergast.) Hansi! Hörst nicht? Da schau, der spiegelblaue Zwanz'ger g'hört dein zum Bernaschen.

Hansi. O je!

Peter. Du mußt aber zu die Herren, wenn s' wieder kommen, sagen: „Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.“

Hansi (spricht es nach). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends. 5

Peter. Brav, junges Genie!

Hansi. Ah, um ein'n Zwanz'ger merk' ich mir schon was, aber in der Schul' soll man umsonst alles wissen.

Neunter Auftritt.

Seewald. Die Vorigen.

Peter (zu Hansi, auf Seewald zeigend, welcher oben aus rechts heraustritt und die Treppe herabkommt). Da — sag' jetzt dein'n Spruch auf! (Sieht sich links nach dem Vordergrund zurück.)

Hansi (Seewald entgegen gehend). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends. 10

Seewald. Was für ein Abend? — Was für ein Geld? — Und was für eine Mutter? (Hansi schaut ihn an, ohne etwas zu antworten.) Dummes Zeug! — (Geht links im Hintergrunde ab.)

Zehnter Auftritt.

Hansi. Peter. Dann Padendorf und Althof.

Peter. Bravo, Hansi, so war's schon recht. Wenn wieder 15 einer kommt, so sagst du's wieder! (Auf die beiden Kommenden zeigend.) Siehst, kommen schon!

Hansi. Das sind aber zwei.

Peter. Macht nix, sag' nur dein'n Spruch! (Sieht sich wieder zurück.)

Hansi (Padendorf und Althof entgegentretend, welche von der Treppe herabkommen). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld 20 von neulich abends.

Padendorf (verwundert zu Althof). Wen geht denn das an, dich oder mich?

Hansi. Alle zwei.

Althof. Das ist eine Bettelei! — Hab' nichts Kleines. 25

Padendorf. Oder eine Fopperei und da hätt' ich was Großes drauf. (Hansi ansahrend.) Wer hat dich angestiftet, du Burck du?

Hansi (erschrocken). Ich kann nix davor. (Weint.)

Althof. Laß ihn gehen!

Padendorf. Ich will wissen —

Hansi (weinerlich). Werd's in mein'm Leben nimmer mehr tun.

Althof. Komm, 's ist nicht der Mühe wert.

Padendorf (indem er mit Althof links im Hintergrunde abgeht). Werd' dich lernen, du Bursch!

(Beide im Hintergrund links ab.)

Elfter Auftritt.

Peter. Hansi.

Hansi (weinenb). Frau Mutter! Wo is d' Frau Mutter?

Peter (ihn besänftigend). Na, was is's denn, Hansi?

Hansi (wie oben). Zu der Frau Mutter möcht' ich, ich fürcht' mich.

Peter. Vor wem?

Hansi. Vor dem Herrn, er hat mich fressen wollen.

Peter. Die Herrn, die alles fressen wollen, sein am wenigsten zu fürchten. Und was fällt dir denn ein, er hat sich ja vor dir g'forchten!

Hansi. Wer sagt's denn? Er hat mich ang'schrien.

Peter. Aber davon g'rennt is er.

Hansi (sich umsehend und Mut bekommend). Richtig — er is fort.

Peter. Und du bist da, du hast das Geld behauptet.

Hansi. Weil ich Courage hab'!

Peter. 's traut sich keiner über dich!

Hansi (sich in Positur werfend). 's sollt' nur einer kommen!

Zwölfter Auftritt.

Puffmann. Loderfeld. Worige.

Peter (auf beide zeigend, welche eben oben herabkommen). Da sind gleich zwei.

Hansi (bramarbasierend). Und wann's sechsse wären!

(Geht beiden entgegen.)

Peter (leise zu Hansi). Bist ein Mordmann! (Bieht sich nach links im Vordergrunde zurück.)

Hansi (zu Puffmann und Loderfeld in ledem Tone). Die Mutter laßt sich schönstens bedanken für das Geld von neulich abends.

Puffmann (betroffen). Was? —

Hansi. Die Mutter —

Vockerfeld (zu Hansi). Die Mutter soll ein andermal keinen so dummen Buben schicken, der die Leute nicht kennt. (Sich zu Puffmann wendend.) Nun ja, uns geht die Post nicht an. 5

Puffmann. Freilich, uns geht's nichts an, diese Post, gar eine dalkete Post. (Hat Vockerfeld bis in den Hintergrund links begleitet.) Wird' gleich nachkommen. (Während Vockerfeld abgeht, kehrt Puffmann eilig zurück.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorlage ohne Vockerfeld.

Puffmann. Knab' — wo bist denn, lieber Knab'? Geh her, guter Knab'! (Sehr freundlich zu Hansi, ohne Peter, welcher sich links laufend verbirgt, zu bemerken.) Hast du mir sonst noch was auszurichten? 10

Hansi. Die Frau Mutter laßt sich bedanken für das Geld —

Puffmann. Sonst nichts? —

Hansi (seine Rede ergänzend). Von neulich abends. 15

Puffmann (bei Seite, mit Beziehung auf den eben abgegangenen Vockerfeld). Das hätt' der schon hören dürfen. (Zu Hansi.) Weißt was, sag' du deiner Mutter, sie braucht kein solches Aufhebens zu machen über die bewußte Sach'! Da schick' ich ihr drei Taler, sie soll aber nur dann reden, wenn sie befragt wird. Kannst dir das merken, Bubi? (Gibt ihm Geld.) 20

Hansi (ihn groß ansehend). Ja. (Nimmt das Geld.)

Puffmann. Also jetzt geh und laß dich nicht wieder da sehen, Bubi, sonst packet dich vielleicht wer beim Schopfi oder zieht dich lüchtig beim Ohri, daß du auf einer Seite ausschauest, als wie ein Esi - - das merk' dir, du Bubi! (Geht im Hintergrunde links ab.) 25

Vierzehnter Auftritt.

Peter. Hansi.

Peter (frohlachend, doch mit innerem Grimm vortretend und dem abgehenden Puffmann nachblickend). Hab' ich dich!?

Hansi. Mussi Peter, das war der Mamsell Marz ihr Schwarzer, heut hat er sein'n lichten Tag.

Peter. Geh nach Haus zu deiner Mutter!

Hansi (freudig springend). Und die Menge Geld! Ruhe! Der Schwarze soll leben! (Läuft im Vordergrunde links ab.) 30

Fünfzehnter Auftritt.

Peter. Rumpf kommt aus dem Hintergrunde links.

Peter (hastig zu Rumpf). Wer war der Herr? Sie müssen ihn begegnet haben.

Rumpf. No, no, is Feuer im Dach?

Peter. Nein, — (für sich) mich brennt's nur unter die Sohlen.

Rumpf. Und was is denn das für eine Manier? —

Peter. Ich hab' g'fehlt! So wird's vielleicht recht sein. Wollten Sie die gütigste Gewogenheit haben, mich hochgeneigt mit einer Auskunft beehren zu wollen — wer war der Herr?

Rumpf. Dieser Herr war der Herr v. Puffmann, Güter-Intendant, General-Inspektor, geheimster Sekretär, Kassendirektor und Faktotum des Herrn Baron v. Massengold und ich bin vom Amt. (Geht stolz die Treppe rechts hinauf und oben ab.)

Peter (sich verneigend). Hab' keinen Augenblick daran gezweifelt.

Sechzehnter Auftritt.

Peter (allein).

Jetzt kenn' ich also meinen Mann, ich sage, meinen Mann — er is mir verfallen, er is Eigentum meiner beleidigten Familienehre. Ja, ja, Herr Intendant, Faktotum und dirigierender Gott weiß was, wenn du noch zehn Chargen hättest und wenn du Obergroßmufti des Sultans von Babylon und Ninive wärst, für mich bist du ein Taschendieb des ehrlichen Namens, du bist versekt im Pfandhaus meiner Rache, nur die vollste Wiederherstellung der Unbescholtenheit meiner Schwester löst dich aus! — Aber halt, ist die Zuversicht, auf der mein blinder Glaube stolziert, nicht etwa eine dünne Eisrinde, wo mir vielleicht beim nächsten Schritt Einsturz ins kalte Wasser der Beschämung droht? — Ich glaub' fest an meine Schwester, das ist schön von mir — aber das Schöne kann auch dumm sein, wir haben an vielen Schönen den Beweis. — Wenn sie vielleicht doch — wenn vielleicht — verfluchtes Lösungswort des Zweifels! — Lächerlich! — Geschmackverirrung in diesem Grade! Alara, die Lustgestalt und dieser von Erdengenuß ang'schoppte Wohllebensack, unmöglich! — Um — welcher Entdecker hat das schon bemessen, wie weit sich die äußersten Vorgebirge der Möglichkeit ins Meer der Unmöglichkeit hinein erstrecken? — „Glänzende Partie“ heißt die Fee, die oft Wunder wirkt in jungfräulichen Herzen und

selbst die ordinäre Her' „Reichliche Versorgung“ hat schon in zarten Wesen riesige Selbstverleugnungen erzeugt. — Ich muß wissen, ob er ihr ganz fremd ist — ich muß sie einander gegenüberstellen. Fallt die Überzeugung nicht so günstig aus, wie ich überzeugt bin, daß sie ausfallen muß, das wär' von so einem Mädel ganz was Neu's und es gibt ja nir Neues unter der Sonne, man sagt wenigstens, es war alles schon da. Ich aber sag' konträr, es war eine Menge noch nicht da und dann kann man ja das, was sich in Jahrhunderten nur einmal ereignet, doch auch unter das Neue rechnen. 10

Lied.

1.

Es tut einer prassen
Ganz über die Maßen.
Um Geld z' krieg'n in d' Hände,
Verspricht er Prozente;
D' Leut' blendt d' Equipagi,
Vertraun ihm ihr Laski.
Gack tut er verschwinden,
Is in Neuport zu finden;
Die Gläubiger fluchen,
Dort können s' ihn suchen. 15

Solche Fälle, na ja, war'n schon tausendmal da.
Doch daß einer saget: „Meine Herren Kreditoren,
Noch habt's nir verloren;
Doch Betrug bringt kein'n Segen,
Drum nehmt's mein Vermögen,
Daß ich niemand betäfl',
Mit mein'm G'schäft hat's a Fall.
Auch, was auf d' Frau g'schrieben,
Nehmt's hin nach Belieben. 20

Sie geht gern mit mir betteln, wenn ich Ehrnmann nur heiß'!“ — 30
Ja, so eine Krida wär' ganz etwas Neu's.

2.

D' Frau is jung und sauber
Und ihr alter Tauber
Hat ein'n jungen Bekannten,
Weitläufig Verwandten;
Der Alte is rheumatisch,
Der Freund is sympathisch; 25

Der spielt ohne Ende,
Cavaliero servente.
Und seufzt sehr bedeutend
Auf d' Frau, sie begleitend.

- 5 Solche Fälle, na ja, warn schon tausendmal da.
Doch daß so ein Freund saget: „Bedenken Sie, Gnädige,
Sie sind keine Ledige,
Verfolgen mich mit Blicken,
10 Das tut sich nicht schicken;
Wie S' von Liebe was sagen,
Muß ich Ihnen verklagen,
Denn in jeder Hinsicht,
Ihr Mann, der verdient's nicht,
Trotz Husten und Podagra liebt 'r Ihnen heiß!“ —
15 A Hausfreund, der so redt, wär' ganz etwas Neu's.

3.

Eine Stelle is offen
Nach zwanz'gjährigem Hoffen;
D' Praktikanten, die rennen,
Wenn s' vor Hunger noch können;
20 Die schon z' schwach auf'n Füßen,
Es schriftlich tun müssen.
So auch d' schwarzenradlosen
Besitzer lichter Hosen;
Kurz, alle tun s' bitten
25 Mit Schrift und Visiten.

- Solche Fälle, na ja, warn schon tausendmal da.
Doch daß einer saget: „Ich soll avancieren? —
Da muß ich deprezieren!
's solln noch Jahre verfließen,
30 Muß mich erst recht einschließen;
Und dann wär's auch billi,
Ein'n z' wähl'n mit Famili.
Sie werden vor mir und hinten
Verdienstvoll're finden;
85 Unter uns praktiziert manch gar würdiger Greis.“ —
A Praktikant, der so redt, das wär' ganz was Neu's.

4.

„Heiraten S' mein Mädl,
's Herz is gut und edel;
Die Welt hat nichts zweites
40 So Braves und G'scheites;

Sie is sanft und geduldig
 Und gar so unschuldig;
 Und trotz ihrer Schönheit
 Tragt s' nur Delaine-Kleid';
 Sie machen ein'n Terno!

5

Was Terno? Weit mehr no!"

Solche Mütter, na ja, warn schon tausendmal da.

Doch daß d' Mutter saget: „So erwünscht Sie mir wären,

Müssen S' doch d' Wahrheit hören:

's Madel is voller Fehler,

10

Wirft um mit die Teller;

Jeder Puz is ihr z' weni,

Steht auf erst um zehni;

Und damit S' alles wissen,

Bevor S' den Bund schließen,

15

Sie hat auch schon zwei Liebhaber g'habt, die ich weiß." —

A Mama, die so redt, das wär' etwas ganz Neu's.

5.

B' Georgi, z' Michäli,

Wann der Zins is kaum fälli,

Kommt er glei mit'n Wachter;

20

Wann d' Parteien wanen, lacht er;

Und tät's d' Partei wagen,

Beim Zinszahl'n zu sagen:

„Rep'ratur wär' sehr nötig!" —

Das nimmt er ungnädig;

25

So a Begehrn wird verweigert,

Zur Straf' d' Partei g'steigert.

Solche Hausherrn, na ja, warn schon tausendmal da.

Doch daß der Hausherr saget: „Sie tun viel spendiern,

Hab'n all's lass'n repariern, —

30

Die prächtig'n Tapeten,

D' neuen Ofen, die netten,

Parquetten von Ahorn,

Auß an Zimmer fein zwa worn —

Meiner Seel', es wär' schändli,

35

Wär' i da nit erkenntli.

Hundert Gulden von Zins lass' i Ihnen nach zum Beweis." —

A Hausherr, der so redt, wär' ganz etwas Neu's.

6.

D' Köchin rechnet all's teuer,

Fleisch, Butter und Eier;

40

Auch bei d' Handel'n und Anten
 Profitiert s' für'n Amanten;
 Er muß s' einkaufen führen
 Und beim Einbrenn-Einrühren
 5 Halt't er zärtlich ihr 's Pfandl,
 Nennt sie „Laura“ statt „Sandl“.
 Und so oft s' mit ihm z'samm' is,
 Kocht' s' gar, daß 's a Schand' is.

Solches Dienstvolk, na ja, war schon tausendmal da.

10 Doch daß eine saget, tut s' ihr Liebhaber b'suchen:

„Ruchel g'hörte zum Ruchen,
 Ale nit, daß scharmier' ich,
 Traktament ganz ruinier' ich;
 Drum s'cher' dich Weg' deinige,
 15 Leidt's nit Frau meinige;
 Hab' ich Dienst prächtiges,
 Zahl'n s' Lohn grußmächtiges.

Daß ich betrag' mich mit sittsame Fleiß.“ —
 A Köchin, die so redt, wär' ganz etwas Neu's.

7.

20 „Daß Entrepreneure
 Sag'n: „Al's für die Ehre!
 Ich bin glücklich hienieden,
 Wann's Publikum z'frieden;
 Will gar nir gewinnen
 25 Als Beifall von Ihnen;
 Mit freudigem Herzklopper
 Bring' ich jedes Opfer;
 's glimmt dankbar der Funke,
 Auch wenn ich zugrund geh' —“

■ Solche Floskeln, na ja, warn schon tausendmal da.

Doch daß einer nir sagt und alles anwendet,

Um herzustellen vollendet
 Mit tüchtige Koppel
 Ein rundes Ensemble,
 ■ Auch von nahe und ferne
 Z'samm'trommelt die Sterne,
 Die hell strahln am Himmel
 Im Künstlergewimmel —

Und alles das um die gewöhnlichen Preis':

40 So ein Unternehmer, das wär' ganz etwas Neu's.

8.

's tut oft Mißjahre geben
 Fürs Korn und für d' Reben;
 Kein Getreid' secht der Bauer,
 Die Weinbeer' bleib'n sauer,
 Na Zuspeis kann wachsen,
 's Wetter macht solche Faren,
 Daß sogar — wer sollt's denken? —
 Sich d' Erdäpfel kränken.
 Natürlich heißt's dann: Heuer
 Wird's unsinnig teuer.

5

10

Solche Fälle, na ja, warn schon tausendmal da.
 's gibt aber auch Jahre, wo alles g'rat prächt,
 's Korn dick und hochmächt;
 's gedeiht Kelch und Weizen,
 Die Obstbäum' tun s' spreizen;
 Antibi und Zeller —
 Zu klein werden d' Keller;
 Stoff zu zahllosen Uffen
 Tut im Mostquantum schlafen!

15

Daß in so ein'm Segen=Gottes=Jahr' d' Lebensmittel=Preis' 20
 Dann wohlfeil'r auch wurden, wär' ganz etwas Neu's. (Wink ab.)

V e r w a n d l u n g .

(Puffmanns Bureau, wie im Anfang des zweiten Aufzuges.)

Siebzehnter Auftritt.

Puffmann. Thomas.

Puffmann (sehr aufgebracht aus der Seitenthüre links kommend, zu Thomas, welcher ihm folgt). Und wann Er mir ein halbes Jahr lang aus ein'm Zimmer ins andere nachgeht, es is umsonst, Punktum!

Thomas. Ach nein, Sie können mir nig abschlagen, lieber Herr, das weiß ich schon.

25

Puffmann. Zweitausend Gulden! Heiße Unverschämtheit!

Thomas. Nur zu leihen und das nur auf unbestimmte Zeit. Ein anderer, wenn er mit Ihnen in dem Verhältnis wär', verlanger'ts g'schenkt, natürlich, ein unbescheidener Mensch machet sich so was zunutzen.

30

Puffmann (seinen Grimm kaum bemeistern könnend). Red', Vampyr!

Thomas. Ich hab' kein'n Tropfen Bier 'trunken seit drei Täg'!

Puffmann. Bist du ein Mensch oder bist du reines Qualgespenst?

5 Thomas (traurig). Bei meinem Unglück wär's wirklich kein Wunder, wenn ich a bißl aufdringlich wurde.

Puffmann. Was hat Er denn für ein Unglück, was Ihn zu solcher Brandschätzung treibt?

Thomas. Mein Sohn hat heiraten wollen.

10 Puffmann. Wolln? Das is noch kein Unglück! Wenn er g'heirat't hätt', könnt' man eher so sagen.

Thomas (schmerzvoll). Wenn nur das nicht g'schehn wär' —

15 Puffmann (mit erzwungener Treuerzigkeit). Was denn, guter Zimmermann? Teil' dich mir mit, ich werd' dir statt dem Geld einen guten Rat geben, der mehr wert is. Red'!

Thomas. A nobler Herr hat mein'm Sohn seiner Braut ihren Ruf verschandelt.

Puffmann. So soll er sie sitzen lassen.

Thomas. Wär' das recht und billig?

20 Puffmann. Freilich, recht billig. 's Sitzenlassen is immer billiger als 's Heiraten. Wirst sehen, lieber Professionist, wir richten 's ohne die zweitausend Gulden.

25 Thomas. Nein, 's Madel is brav; nur in Anfang das G'schrei von die Nachbarsleut' — das hat mir den Kopf so voll g'macht — ich bin das nicht g'wöhnt — und da hab' ich in der Verwirrung — aber nein, sie kann nicht schlecht sein, die Alara.

Puffmann (betroffen). Was? Alara, sagt Er?

Thomas. So heißt sie, Nähterin is sie, in der Kleingassen logiert sie.

■ Puffmann (beiseite). Verflucht! — (Zu Thomas.) Und kennt Er denjenigen, der —

Thomas (immer mehr in Aufwallung geratend). Haben Sie g'hört, daß seit'n Siebenten einer zerrissen worden is? Nein, also kann ich ihn noch nicht kennen.

35 Puffmann (ängstlich). Und Sein Sohn?

40 Thomas. Mein Joseph vom Militär? O je, gegen den bin ich noch ein Lämperl! Wenn der den Täter erwischt, der wirft augenblicklich sein Fleisch den Geiern vor, gibt sein Blut dem Erdboden zu trinken und laßt mit seiner Asche die Winde „Frau G'vatrin, leihs mir d' Scher'!“ spielen.

Puffmann (unwillkürlich schauernd). Gräßlicher Kerl!

Thomas. Ein guter Kerl, so lang er's mit honette Peut' zu tun hat.

Puffmann. Und was hat Er denn mit die zweitausend Gulden vorg'habt?

Thomas. Die muß ich haben. Mit die reisen wir, ich, mein Sohn und die Klara, in die Fremd', vielleicht noch um a paar hundert Meilen weiter, und wenn wir in der Fremd' recht ein'n unbekannten Ort finden, so lassen wir uns nieder, sie hat fürs Ausland einen unbefleckten Ruf und mein Sohn heirat't sie. 5

Puffmann. Wann reist Ihr fort?

Thomas. Heut noch zuerst zu mein'm Joseph und dann weiter.

Puffmann (aufatmend, da er ihn für immer loszuwerden hofft). Sein Schicksal geht mir sehr nahe. — Er soll das Geld haben. 10
(Geht zu seinem Pult und schließt ein Fach auf.)

Thomas (gerührt). O Sie guter Herr, ich hab's ja gleich g'wußt. Sie stelln Ihnen nur manches Mal, als ob Sie hart-herzig wären, 's is aber nicht Ihr Ernst. Ich war so g'wiß, daß ich gleich den Schuldschein mitgebracht hab'. (Legt das Papier aufs Pult.) Aber Sie haben da a Menge Geld. 15

Puffmann. Is schon viel weniger g'worden, seit ich das Vergnügen Seiner Bekanntschaft hab'. — Aber noch eins, wenn Er oder Sein Sohn in späterer Zeit jemals erfahren sollte, wer das Mäd'el ins G'schrei hat 'bracht —?

Thomas. Dann fällt derjenige auf eine furchtbare Art und er kann nir G'scheiter's tun als früher schon im Grab zu liegen. 20

Puffmann. Nein, Freund, so böse Menschen unterstütz' ich nicht. Rachsucht is was Abscheuliches; Er kriegt das Geld nur, wenn Er mir heilig verspricht, daß Er dem Verleumder, 25
der außerdem vielleicht ein lieber Mensch ist, verzeiht, und Seinem Sohne befiehlt, dasselbe zu tun.

Thomas. Euer Gnaden nehmen sich an um den unbekannten schlechten Kerl? 's is völli'g rührend, was Sie für a gutes Gemüt haben. — Ihnen zulieb wollen wir ihm verzeihn. 30

Puffmann. Schöne Flatusen, die er mir sagt! (Gibt ihm das Geld.) Da nehm' Er also, reis' Er glücklich und vergeß Er nie, was Er versprochen hat.

Thomas. O, Sie rarer Mann!

Puffmann. Jetzt geh Er durch das Zimmer (nach links deutend) und eil' Er über die Schneckenstiegen, daß Ihn niemand sieht. 35

Thomas. Weiß schon, durchs kleine Türl; o, ich bin ja bei Ihnen schon wie zu Haus. — Psirtgott! (Geht zur Seitentüre links ab.)

Puffmann. Geh zum Teufel!

Achtzehnter Auftritt.

Puffmann. Dann Tupper.

Puffmann (allein). Schicksal, sag' mir nur, was du auf einmal für ein vermaledeites Schicksal wirst!?

Tupper (aus der Seitenthüre rechts kommend). Herr von Puffmann!

5 Puffmann (erschöpft vor Ärger). O, mein lieber Tupper —

Tupper. Die Desperation des gnädigen Herrn —

Puffmann. Kommt auf keinen Fall der meinigen gleich.

Tupper. Wieso? Ihr Bluteigel war doch nicht schon wieder da?

10 Puffmann. Nicht genug, daß er zufällig Mitwisser der Geburtschein-Verfälschung ist, er ist noch viel zufälliger der Vater vom Bräutigam des Mädels.

Neunzehnter Auftritt.

Friedrich. Vorige.

Friedrich (tritt meldend ein). Es sind zwei Leute draußen.

Puffmann. Sollen warten.

15 Friedrich. Sie sagen, sie sein herb'stellt.

Puffmann. Dann solln s' erst recht warten.

Friedrich. Ganz wohl. (Zur Mitte ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige ohne Friedrich.

Puffmann (leintaut). Sie haben mir was sagen wollen vom —

20 Tupper. Vom gnädigen Herrn, daß er über den Brief, den er eben von seiner entflohenen Hermine, nunmehrigen Frau v. Gröning, erhalten, außer sich ist.

25 Puffmann. Brief von der Hermine? Das is wichtig, da wollen wir vor allem an seiner Thüre Barometerbeobachtungen über den Grad und die mutmaßliche Dauer seiner Desperation anstellen. Kommen Sie, Tupper! (Beide gehen zur Seite rechts ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Peter. Alara.

Alara (noch unter der Türe zu Peter, der ungeduldig eintritt). Aber Peter, du sollst doch nicht —

Peter. Der Livreeknopf hat Zeit g'habt, daß er gegangen is.

Alara. In dem Zimmer is niemand.

Peter. Macht nig, ich wart' hier leichter als im Vorzimmer. 5
Ich bin doch Zimmermann, aber in die Vorzimmer kann ich mich nicht finden. Ein Vorzimmermann is halt eine ganz eigene Profession. Viele erheben s' zur Kunst, mancher bringt's bis zur Virtuosität darin, 's is schwer z' lernen, und doppelt schwer für den, den sein Unstern in sein'n alten Tag'n erst zum 10
Lehrbub'n im Vorzimmermannhandwerk macht.

Alara. Ich begreif' aber nicht — —

Peter (ohne auf sie zu hören, für sich, indem er auf seine silberne Uhr sieht). Jetzt wart' ich noch da fünf Minuten, — wenn der Herr Puffmann aber vielleicht glaubt, ich geh' fort aus Ungeduld, dann wart' ich erst noch den ganzen Tag. 15

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Puffmann. Vorige.

Puffmann (aus der Seitentüre rechts kommend und die Anwesenden erblickend). Was is denn das für eine Art?

Peter. Euer Gnaden verzeihn —

Puffmann. Hab' ich nicht gesagt, draußen warten?

Peter. Euer Gnaden haben aber nicht gesagt, wie lang; drum bin ich herein'gangen. 20

Alara (ängstlich, leise). Gehn wir, Bruder!

Puffmann. Was will das Frauenzimmer?

Peter. Die Tücheln hat s' bracht.

Puffmann. Was für Tücheln?

Alara (schüchtern). Die ich vom Kaufmann zum Einsaumen 25
hab' 'kriegt; mein Bruder sagt, sie g'hören für Euer Gnaden und hat g'sagt, Euer Gnaden haben befohlen, ich soll s' selbst überbringen. (Will Puffmann ein Päckchen seidne Sacktücher reichen.)

Puffmann. Ich weiß nichts von Tücheln. (Zu Peter.) Und wie kann Er ihr denn sagen, ich hab' sie bestellt, eine Person, die 30
ich in meinem Leben nicht gesehn hab'?

Peter (welcher Alara und Puffmann mit prüfendem Blick betrachtet). An mein Herz, du unschuldiges Wesen, ich hab's voraus g'wußt, aber nur nicht ganz g'wiß. (Umarmt sie.)

Puffmann (erstaunt). Was is denn das?! Seit wann umarmt man sich in meinem Bureau?

5 Peter (zu Alara). Sei nicht böz, aber ich hab' die Überzeugung zu notwendig gebraucht.

Alara (unruhig). Ich weiß nicht, Peter —

10 Peter (auf Puffmann zeigend). Da schau dir'n an, das is der noble Herr, der sich mit deiner gemeinen Ehre einen noblen Spaß hat g'macht.

Alara (sehr ergriffen). Was? Der is es —, also gibt's wirklich so einen Menschen? — Himmel — mir wird ganz —

Peter. Nein, dir braucht gar nicht zu werden, laß mich für alles sorgen und geh.

15 Alara. Aber, lieber Bruder —

Peter. Unten vor'n Schloßtor wart' auf mich, meine gute, reine Alara. (Führt sie zur Mitteltüre. Alara geht ab, er lehrt um.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Puffmann. Peter.

Puffmann (halb für sich). Hab' ich recht g'hört? — Alara, hat er g'sagt?

20 Peter. Ja, Alara Spann, g'spannen S' was?

Puffmann (verlegen und mit erzwungener Freundlichkeit). Und der Herr ist der Bruder? Älterer Bruder vermutlich. Na, mich g'freut's, daß ich die ganze Familie kennen lern'.

25 Peter. Besteht nur aus zwei Personen, aus einer beliebigen Schwester und aus einem Rechenschaft fordernden Bruder, is ganz eine unbedeutende Familie.

Puffmann (verlegen). Es scheint bei der ganzen Sache die Obwaltung eines Irrtums stattzufinden.

30 Peter. Bei Ihnen kann man sich auch leicht irren, ich zum Beispiel, hätt' Ihnen für einen honetten Mann gehalten. Entschuldigen, das kommt von dem distinguierten Futteral, in dem Ihre verleumderische Schlechtigkeit steckt.

Puffmann (imponieren wollend). Freund, bedenkt' Er, was Er spricht!

35 Peter. Ich sprech', wie ich denk'.

Puffmann. Denkt' Er, was Er will, aber menagier' Er sich im Reden!

Peter. Ja, ja, ich red' zu viel und vergiß, daß ich (die Faust ballend) handeln soll. (Ihm näher tretend.) An das haben Sie mich doch nicht erinnern woll'n?

Puffmann (sich etwas retirierend). Hat Er Beweise?

Peter. Ich war dabei, wie Ihnen der kleine Bub wieder= 5
erkannt und von Ihnen 's zweitemal Geld 'kriegt hat.

Puffmann. Also Er und ein kleiner Bub? Letzterer kann keine gültige Zeugenschaft —

Peter. Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Puffmann. Dann hat's aber nur ein Kind und, *salva venia*, 10
ein Narr g'sagt.

Peter (geht erzürnt auf Puffmann los). Herr, wissen Sie, daß einem Narren nicht zu trauen ist?

Puffmann (retiriert hinter das Pult). Zurück, ich steh' unter dem Schutz mehrerer Rodege, Paragraph — 15

Peter. Ich brauch's Numero nicht zu wissen, genug, daß ich den Inhalt weiß. Den Geldräuber darf ich aus Nothwehr nieder= 20
stechen, aber wer mir Unerseßliches raubt, dem soll ich nachschauen mit trostlosen Kalbsaugen und ungeballter Faust? — Wissen Sie aber auch, daß gerade dieser Paragraph am wenigsten auf wallendes Blut und zuckende Nerven berechnet ist?

Puffmann (einlenkend). Zu was Zuckung, zu was Wallung? Wir richten's ungezuckt und ungewallt. Ich gesteh's, ich hab' g'fehlt, und daß ich das eing'steh', is ja schon edel und da schau' Er her! — (Ein Fach in seinem Schreibpult aufschließend.) Dieses Metall ist 25
noch edler.

Peter. Sie wollen mir Ihren Reichtum produzieren? Das is ja eine ganz verfehlte Spekulation! Wenn man die Nachsicht des gereizten Armen braucht, soll man ihn am wenigsten erinnern an die angeborene Feindschaft zwischen arm und reich. 30

Puffmann. Ich zeig' Ihm ja das Geld, um Ihm einen Ersatz zu leisten —

Peter. Sie haben also wirklich die Redheit, mir Geld für Ehre anzubieten? Möglich, daß Ihre Ehre fünfmal Platz hat in dem Dukaten=Vadl, für einen rechtschaffenen Mann seine is 35
die Schatzkammer z' klein.

Puffmann. Ah, das is stark! Ein Mensch, der kein Geld nimmt! (Außer sich vor Staunen.) Das is über ein'n Starl, der fein'n Mehlwurm frißt! Red', liebes Wundertier, das ich so gern befriedigen möchte! Red', was ist dein Gusto, was 40
willst du?

Peter. Nichts als eine Erklärung!

Puffmann. Erklärung? Sm, kuriose Passion!

Peter. Eine vor Zeugen, die ich bestimmen werd', abzugebende beweiskräftige Erklärung, wo Sie waren und was Sie unternommen haben am siebenten September abends, nämlich an demselben Abend, wo Sie durch schmählische Lügen meine Schwester um ihre Reputation gebracht.

Puffmann (betroffen). Was ich am siebenten September abends unternommen?

Peter. Müssen Sie unwiderlegbar dargun, denn die Zeugen müssen überzeugt werden, daß Sie gar nicht haben bei meiner Schwester sein können.

Puffmann (leimlaut). Freund, das geht nicht, das kann ich nicht.

Peter (auffahrend). Was? — Sie weigern sich noch?

Puffmann. Fordre, was du willst, nur den siebenten September lasse mir ungeschoren!

Peter. Das scheint ja mit dem siebenten September ein eigenes Bewandtnis zu haben?

Puffmann. Na, freilich (Zutraulich.) Drum verlang' Geld, viel Geld und extra noch Septemberbeweise, so viel du willst, nur den siebenten b'halt' ich mir vor.

Peter (ihn verächtlich betrachtend). Wie hoch der letzte gute Freund des Schlechten, das bißerl Verstand, Reißaus nimmt in der Angst! Ihr Hirn muß Staubserien haben oder es is mit dem Naturalquartier in Ihrem Kopf nicht zufrieden, daß es Ihnen feindlich den Rat gibt, mir Ihren verwundbarsten Punkt zu verraten.

Puffmann (von Angst ergriffen). Freund, Er wird doch nicht —

Peter (entschlossen). Gerade jetzt mit doppelter Unerbittlichkeit auf die Erklärung dringen! Sieben is die Zahl des Bösen; mit Ihrem Leibnumero geh' ich Ihnen zu Leib. Unsere abgeschnittene Ehre kann Ihnen Ihr ganzes Ansehen kosten. Sie sollen womöglich Ihre Ehrenstelle verlieren, weil sie bei Ihnen wie bei manchem andern nur die Stelle der Ehre vertritt.

Puffmann. Nehm' Er Räsön an, Er wird's bereuen!

Peter. Drohen Sie nicht, Sie Hochgestellter, der gerechte Zorn hat Flügel, die einen hoch über jeden Beleidiger erheben! Wart' nur, Bedeutender, du sollst die Bedeutendheit des Unbedeutenden empfinden. (Will zur Mitte ab.)

Puffmann (in der Angst einen Entschluß fassend). Halt, Freund, halt! (Für sich.) Ist denn kein Tupper in der Nähe? (Zu Peter.) Ich werd' Ihn befriedigen.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Tupper. Die Vorigen.

Tupper (aus der Seitenthür rechts kommend, zu Puffmann). Der gnädige Herr hat soeben —

Puffmann (zu Peter, indem er ihm andeutet, zurückzutreten). Es betrifft Amtsgeschäfte. (Tupper entgegenweisend, leise). Du himmlischer Wolf, der du gerennt kommst, wenn man ihn nennt. 5

Tupper. Nun, Herr v. Puffmann?

Puffmann (ihn beiseite führend, leise). Die Handnählerin war da mit ihrem handfesten Bruder dort. (Verstohlen auf Peter zeigend.) Schau' sich'n der Tupper an, diesen grimmigen, satisfaktions= 10
lechzenden Kerl.

Tupper (leise). Verdammt!

Puffmann (wie oben). Wie werd' ich ihn los?

Tupper. Wenn man ihn nicht losläßt.

Puffmann. Aha, Arrest!

Tupper. Im Kotter. 15

Puffmann. Provisorisch —

Tupper. Interimistisch —

Puffmann. Bis ich mit dem Baron eine Zerstreungsreise angetreten.

Tupper. Ganz recht; und der Vorwand? 20

Puffmann. Unanständiges Bureau-Betragen in meinem Zimmer.

Tupper. Werde sogleich das Nötige veranstalten. (Geht durch die Mitte ab.)

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Vorige ohne Tupper.

Peter. Sie haben g'sagt, Sie wolln mich befriedigen.

Puffmann. Kann Er's denn gar nicht erwarten? 25

Peter. Nein, und wegen die Zeugen muß eine Stund' fest= g'setzt werd'n. —

Puffmann. Festg'setzt, nach Gusto.

Peter. Und zwar das heut noch —

Puffmann. In dieser Stund' noch wird festgesetzt; hab' 30
Er nur eine kleine Geduld!

Sechszwanzigster Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz (aus der Seitenthüre rechts kommend). Der Herr Sekretär möchten geschwind zum gnädigen Herrn —

Puffmann. Was is es denn?

Franz. Er kränkt sich, Sie sollen ihn g'schwind trösten,
 5 eh' er ganz außer sich kommt.

Puffmann (für sich). Fatal — (Zu Peter.) Jetzt muß Er schon noch einen Augenblick Geduld haben. (Geht in die Seitenthüre rechts ab. Franz folgt ihm.)

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Peter (allein).

Meine Geduld setzt den Hut auf und ich seh' s' völlig nach'n Stock greifen, mir scheint, sie geht aus. — Und die
 10 verdächtige Wisplerei — am End' bin ich schon in eine Falle gegangen — hm — wenn auch — ich komm' schon wieder heraus. Gott sei Dank, 's Mittelalter is beim Teufel — Hunger-türm', Torturvermummte, Bleidächer und Eiserne Jungfrauen hat man in unserm milden Säkulum nicht mehr.

Achtundzwanzigster Auftritt.

Voriger. Tupper. Rumpf. Vier Wächter.

15 Tupper (zu Rumpf und den Wächtern, auf Peter zeigend). Der ist's!

Peter (für sich). Jetzt gilt's.

Rumpf (zu den Wächtern, welche zur Mitteltüre eintreten). Aufgepaßt! Aufgestellt! Und auf Kommando angepaßt!

Neunundzwanzigster Auftritt.

Badendorf. Vorige.

20 Badendorf (à tempo zur Mitteltüre eintretend). Und zwar auf mein Kommando! Herr Tupper wird arretiert, ich werd' es verantworten.

Tupper. Erlauben Sie, Herr v. Badendorf —

Badendorf. Daß Sie bis elf Uhr nachts wieder auf Ihr Zimmer gehen, das erlaub' ich, bis dahin aber ist der Kotter Ihr
 25 Quartier.

Rumpf (zu Tupper). Mir is leid, aber meine ämtliche Stellung — (winkt den Wächtern.)

Badendorf. Vorwärts! (Tupper wird zur Mitteltüre abgeführt, Rumpf und Wächter folgen).

Dreißigster Auftritt.

Badendorf. Peter.

Peter (erstaunt). Ein unbekannter Retter aus Wächtershand —

Badendorf (sich freundlich Peter nähernd). Ihr seid ein braver Mann, Eure Schwester schwört's mit einem Gesicht, dem man 5 alles ungeschworen glaubt! (Reicht ihm die Hand.)

Peter (treuherzig). Mich g'freut's, denn Euer Gnaden scheinen keiner von denen zu sein, die jeden Bruder brav finden, der eine saubere Schwester hat.

Badendorf. Als sie unten zufällig den Befehl zu einer 10 Arretierung hörte, dachte sie gleich, es gehe Euch an, und suchte in ihrer Herzensangst Hilfe bei mir, den sie irriger Weise für den Gutsherrn hielt. Ich weiß nun, wie schmähsch Puffmann sich an Euch vergangen; da es aber den siebenten September betrifft, einen Abend, für dessen Dunkelheit auch wir neuer- 15 dings Licht bedürfen, so ist unsere Sache eine gemeinsame und ich werde Euch meinen Plan mittheilen. Kommt sogleich mit mir, denn Puffmann muß glauben, Ihr seid eingesperrt.

Peter (mit Badendorf zur Mitte abgehend). Den Gutsherrn hat meine Schwester in Euer Gnaden verfehlt, aber den guten Herrn 20 hat s' auf alle Fälle getroffen.

(Weibe zur Mitte ab.)

V e r w a n d l u n g.

(Dieselbe Dekoration wie am Ende des zweiten Aufzuges. Es ist Abend, alles mit bunten Lampen erleuchtet.)

Einunddreißigster Auftritt.

Klopf. Klopfin. Netti. Schmalzer. Schmalzerin. Räbler. Räblerin. Eusi. Ebring. Diegel. Leicht. Flachs. Flachsln. Mehrere Bärgerleute. Wirt. Kellner. (Die benannten Personen sitzen an den Tischen, mit Ausnahme des jüngeren Theils der Anwesenden, welche auf dem erhöhten Tanzplatze tanzen. Mit Beginn der Verwandlung ist eben die Rode einer Walzertour.)

Klopf (zum Wirt). Recht lustig geht's halt immer zu bei Ihnen, Herr Wirt.

Wirt. Die Zufriedenheit meiner werten Gäst' —

Kübler (des Wirts Rede ergänzend). „Es meines Strebens höchstes Ziel.“ Die Redensarten kennen wir. Glaub' aber doch nicht, daß der Nachkirchtag heut so lustig wird, als der Kirchtag war.

Schmalzer. Warum?

5 Kübler. Es kommen hohe Herrschaften und das is schonant.

Wirt. Das ganze hochfreiherrliche Haus is ang'sagt.

Klopf. 's is immer schmeichelhaft und ehrenvoll für uns, diese Herablassung.

10 Kübler. Ah was, Herablassung! Wenn's ihn nicht g'freuet, den Baron, so tät er's nicht.

Wirt (hat vorne rechts in die Szene gesehen). Da steigen s' schon ab.

Flachs. Siebzehn Wägen.

Kübler. Ich seh' nur drei.

Zweiunddreißigster Auftritt.

Massengold. Frhn. Ottilie. Badendorf. Althof. Seewald. Loderfeld. Puffmann.
Vorige.

15 Massengold. Da wären wir. — (Grüßend zu den Anwesenden.) Laßt euch in eurer Unterhaltung nicht stören, wackre Bürger.

Kübler (mit tiefster Devotion). Dero glorreiche Gegenwart is die schönste Unterhaltung für die untertänigsten Kobelstädter.

Ottilie. Es ist dies recht ein freundlicher Ort.

20 Massengold (trübsinnig). Ist mir sonst auch immer so vorgekommen, aber heute —

Kübler (sich mit tiefen Bücklingen Massengold nähernd). Der Wirt möcht' gern Euer hochfreiherrlichen Gnaden die großartigen Anstalten produzieren —

Massengold. Wir wollen sie in Augenschein nehmen. (Kübler und der Wirt führen Massengold, welchen Loderfeld begleitet, auf den erhöhten Tanzboden.)

25 Kübler (den Cicerone machend). Dieser Tanzboden ist von echten Brettern, die Säulen mit echten Tannenreis umwunden, die Lampen mit echten Inslicht gefüllt.

(Die übrigen Spielenden haben sich auch zurückgezogen bis auf Puffmann und Ottilie.)

30 Puffmann (kopfschüttelnd, für sich). Hm, diese Spazierfahrt — Badendorf hat sie über Hals und Kopf arrangiert — ich wittre Unheil.

Ottilie (hat sich mittlerweile von Althof und Seewald getrennt und nähert sich Puffmann). Herr Puffmann — (mit innerer Angst) sind Sie ganz sicher vor Entdeckung?

Puffmann. Ich hoffe — ich habe das möglichste getan.

Ottile (ängstlich und leise). Das ist nicht genug, um mich vor Verzweiflung zu schützen.

Puffmann. Kann ich davor, daß —

Ottile. Ja, niemand als Sie. Setzt, wo man mir noch nichts beweisen kann als Mangel an Wachsamkeit, muß ich schon seufzen unter den Kränkungen dieses Massengold, dessen 5
Tyrannei mich Familienschicksal unterworfen.

Puffmann. Die meisten Familien haben ein Schicksal, aber desto wegen —

Ottile. Wenn er nun aber erst Ihr verbrecherisches Unter- 10
nehmen mit dem Geburtschein erführe, was rettet dann mich vor dem Verdacht der Mitschuld?

Puffmann. Fräulein, machen Sie einem den Kopf nicht warm, der ohnedem —

Ottile (bemerkend, daß der Baron sich nähert). Der Baron! (Entfernt 15
sich schnell von Puffmann.)

Puffmann (für sich). B'widere Bißgurn, die geht mir noch ab.

Massengold (mit Kübler, Vorderfeld, Wirt und allen Spielenden vorkommend).
Schön, recht schön!

Kübler. Und alles Euer hochfreiherrlichen Gnaden zu Ehren!

Dreiuunddreißigster Auftritt.

Peter. Klara. Vorige.

Massengold (nach dem Vordergrunde kommend). Nun, lieber Puff- 20
mann —

Puffmann (Peter und Klara von rechts kommen sehend). Ah!! —

Massengold. Was ist Ihnen?

Die Anwesenden (mit Ausnahme der Gesellschaft des Barons). Der 25
Spann mit seiner Schwester? (Drücken ihr mißbilligendes Staunen aus.)

Peter (grüßend). Schön'n guten Abend!

Schmalzer, Kübler, Flach, Flachsin, Küblerin, Schmalzerin.
Das is stark!

Seewald, Althof, Vorderfeld. Wer ist der Mensch?

Massengold (frappiert). Warum macht sein Erscheinen solche
Sensation? Und selbst mein Puffmann —

Puffmann (für sich). Halt ein'n Puff aus, der Puffmann, 30
aber über den Puff is er baff!

Vorderfeld (Klara ins Auge fassend). Und das Mädchen —

Paßendorf. Ist die, welche Puffmann sich zur schönsten
Ausrede gewählt.

Massengold (Rufend). Wie? Was?! —

(Paddendorf spricht während dem Folgenden leise mit Massengold weiter.)

Rübler (pikiert). Der Mussi Peter will uns mit Gewalt seine Schwester —

Peter (ihm scharf in die Rede fallend). Als gerechtfertigt vor=

Rübler (wie oben). Dazu ist doch hier weder Zeit noch Ort.

Peter. Der beste Ort, denn hier auf'n Kirchtag hat man sie beschimpft. — Die beste Zeit, denn jetzt, auf'n Nachkirchtag, wird mit der Verleumdung der Kehraus gemacht.

Alara (tief ergriffen, an Peter sich anschmiegend). Bruder, ich kann mich kaum aufrecht halten!

Puffmann (bittend, leise zu Peter). Freund, schon' Er mich! —

Peter (frohtig zu Puffmann). Weil Sie statt der versprochenen Genugthuung mich haben wollen einsperren lassen —

Puffmann (wie oben). Um's Himmelswillen! —

Peter (wie oben). So sollen Sie nicht bitten, denn was ich um's Himmelswillen tue, das kann nie zu Ihren Gunsten aus= fallen.

Voderfeld (hat Alara lorgnettiert). Fürwahr, das Mädchen ist schön, bildschön!

Peter (zu Voderfeld). Dero joviale Lorgnette vergrößert zu gütig — wenn s' ein Roll Grazie findt, macht s' gleich eine Klaster Venus draus.

Massengold (in strengem Tone). Puffmann, Sie haben mich also, was das Mädchen betrifft, belogen?

Puffmann (verlegen, mit anscheinender Zerknirschung). Ich kann allerdings einerseits nicht leugnen —

Peter (ihm in die Rede fallend). Und sind andererseits hierher gekommen, um öffentlich zu erklären, daß Sie sie gar nicht kennen.

Puffmann (wie oben). Daß ich sie gar nicht kenne —

Peter. Und daß Sie dem Hufbergerschen Buben Geld gegeben —

Puffmann (wie oben). Damit ein Gered' entsteht, welches meiner Vorspiegung den Schein der Wirklichkeit —

Peter. Red' und Antwort, wo waren Sie an dem bewußten Abend?

Paddendorf. Da das vorgebliche Abenteuer Lüge war, steht der unbewiesene siebente September=Abend wieder als Ihr frischer Ankläger da.

Massengold (streng zu Puffmann). Der siebente September ist keine Kleinigkeit.

Badendorf. Rechtfertigen Sie sich —

Massengold (aufgebracht). Eh' ich Sie als Entführungsgehilfen und mutmaßlichen Dokumentradierer den Gerichten überliefere.

Puffmann (für sich, eine Idee erfassend und Hoffnung schöpfend). So pug' ich mich vielleicht nochmal heraus.

Massengold (ungebuldig zu Puffmann). Wird's bald?

Puffmann (sich devot dem Baron nähernd). Euer Gnaden — ich bitte um stilles Gehör. — (Leise.) Es ist mit Händen zu greifen, schließlich wird auch Dero Scharfsinn —

Massengold. Ohne Umschweife! —

Puffmann (leise zu Massengold, den er ganz nach dem Vordergrunde links führt). Aus übertriebener Herzensgüte hab' ich mich etwas voreilig prostituirt. Ihnen aber bin ich Wahrheit schuldig. Mit meinem Besuche bei dem Mädchen hat es seine Richtigkeit, bringen Euer Gnaden daher auf keine weitere Erklärung! (Mit Heuchelei.) Schonen Sie die Arme, wie ich sie geschont, und sagen Sie —

Massengold (leise zu Puffmann). Ah, wenn es so ist — gut, ich werde die Sache applanieren. (Laut zu den Anwesenden.) Meine lieben Anwesenden, ich hoffe, mein Wort wird euch genügen. Herrn Puffmanns Erklärung ist vollkommen befriedigend, läßt sich jedoch, zarter Beziehungen wegen, nicht füglich veröffentlichen. —

Peter (zu Massengold). Alle Achtung vor Hochdero Wort, aber wenn die Beziehungen noch zehnmal so zart wären, für mich wird die Ehre meiner Schwester ewig das Barteiste bleiben, für laute Beschimpfung gibt's keine stille Erklärung. Sie steht erst dann gerechtfertigt da, wenn der Verleumder Puffmann öffentlich erklärt und beweist, wo er abends am siebenten September war.

Vierunddreißigster Auftritt.

Thomas. Vorige.

Thomas (ist schon früher im Hintergrunde gestanden und kommt bei den letzten Worten rasch hervor). Da brauchen wir keinen Puffmann dazu, das weiß ich am besten.

Die Bürgerleute (erstaunt). Der Thomas?

Massengold und die anderen. Was will der Mensch?

Puffmann (niebergebonnert, für sich). Der Thomas! — Die letzte Hoffnung liegt im Brunn'.

Thomas (zu Puffmann). Also Sie sein der schwarze Herr mit die lichten Taler? (Drohend.) Na, Sie g'freun Ihnen!

Massengold (zu Thomas). Red' Er, denn die Sache —

Thomas. Er hat sich am siebenten September Schlag achte
5 ins Wasser stürzen wollen.

Alle (mit Staunen). Was?

Thomas. Bei Eschenau, keine hundert Schritt' vom Brückel, ich hab' ihn beim Schökel z'rückg'halten, wie er sich grad' den Anlauf genommen hat; weil er aber so g'lästert hat über
10 mein'n Sohn seine Braut, so werf' ich ihn jetzt selber ins Wasser hinein. (Geht auf Puffmann los.)

Peter (ihn zurückhaltend). Ruhig, wir haben die Satisfaktion, die wir brauchen.

Puffmann (für sich, mit Beziehung auf Thomas). Hat der das
15 g'sagt, um mir durchz'helfen oder — (zu Thomas leise.) Red', du unheimliche Erscheinung, weißt du wirklich nichts von mir, als den Selbstmord, den du mir aufdisputierst?

Thomas. Was soll ich denn noch wissen?

Puffmann (mit unterdrückter Wut, für sich). Ha, er weiß nichts!
20 — Der Mitwisser meiner Dokuments-Radierung hat nur in meiner Einbildung existiert und ich hab' ihm solche Opfer gebracht.

Massengold (mit Staunen und einiger Rührung). Mein Puffmann wollte sich entleiben? — Ja aber, warum? —

Puffmann. Warum? — (Verlegen und verwirrt, für sich.) Bankrottes Hirn, fällt dir gar nix ein? (Zu Massengold.) Aus — aus Verzweiflung!

Massengold. Wie das?

Puffmann (für sich). Wegen was bin ich denn verzweifelt?

Peter (für sich, Puffmanns Verlegenheit betrachtend). Mit dem muß
30 es noch ein kurioses Nisi haben; denn daß der aus Liebe —

Puffmann (indem er die letzten Worte, welche Peter gesprochen, gehört hat, und dadurch auf eine Idee gebracht wird, beiseite). Liebe, richtig, der Zimmermann wirft mir's Hölzel —. (Laut zu Massengold.) Unglückliche Liebe war der Grund —

Massengold. Liebe? — Und der Gegenstand?

Thomas (zu Massengold). Wahrscheinlich logiert wer im Schloß Eschenau, weil er grad' in der Nachbarschaft so gern ertrunken wär'. Euer Gnaden nehmen's nicht übel, aber wir ordinären
Professionisten treffen dann und wann den Nagel auf'n Kopf.

Massengold. Ha, jetzt wird mir alles klar! Außer meiner
40 entflohenen Mündel wohnte niemand dort als Cousine Ottilie!

Ottilie (auffahrend). Ich?!

Puffmann (für sich). O'horsamer Diener!

Massengold (strenge zu Ottilie). Leugnen Sie es nicht!

Puffmann (nach kurzer Überlegung, für sich). Das muß ich ergreifen, ich riskier' mir dabei. — (Laut zu Massengold.) Euer hochherrlichen Gnaden, es ist so, wie Euer Gnaden zu erraten beliebt. 5

Peter (zu den Anwesenden, Klara bei der Hand nehmend). Zweifelt jetzt noch wer an ihr?

Alle. Niemand!!

Klopff. Sie ist unschuldig! 10

Thomas. Klara!

Klara (entzückt). Thomas! — O Gott — (Peter mit Freudentränen um den Hals fallend.) Bruder!

Peter. Bist jetzt wieder glücklich?

Klara. Glücklich sein ist viel, aber ich hör' auf, unglücklich zu sein — das ist noch weit mehr. 15

Thomas (zu Klara). Morgen kommt der Joseph, das wird ein Josephi-Tag!

Peter. Im vollsten Sinn des Wortes ihr erster Frühlings-tag nach einem schweren Winter. 20

Massengold (zu Puffmann). Aber wie konnte Sie das zum Selbstmord treiben?

Puffmann (mit Beziehung auf Ottilie). Ist diese Liebe nicht unglücklich genug?

Massengold. Sie wäre es, wenn ich nur strenger Gebieter und nicht auch milder Verwandter, wohlwollender Gönner wäre.

Puffmann (um Vorwand zu finden, sich ihr zu nähern, mit scheinbarer Bärtlichkeit). Ottilie! — (Gilt zu ihr und sagt ängstlich.) Sie werden mich doch ausschlagen, hoff' ich?

Ottilie (leise zu Puffmann). Kann ich's, ohne neuerdings Verdacht zu erregen, ohne neuerdings in Todesangst — 25

Puffmann (leise). Aber ich bitt' Ihnen —

Peter. Klara, auf'n Sonntag ist dein' Hochzeit.

Massengold (zu Peter). Sie werde mit ihrem Bräutigam in meiner Schloßkapelle am selben Tage wie Cousine Ottilie und Puffmann getraut. übrigenz kann ich Ihre Verbindung, die ich des Glats wegen toleriere, doch nicht zu sehr protegieren. 35

Thomas. O, der Puffmann hat Geld genug!

Peter. Und Liebende brauchen wenig.

Puffmann. Himmel, ich krieg' die Alte! 40

Peter. Sehn S', die Straf' Gottes!

Puffmann (für sich). Die zwei Zimmermänner zimmern mir meinen Sarg.

Peter (zu Puffmann). Wenn Sie wieder einmal mit un=
bedeutende Leut' in Berührung kommen, dann vergessen Sie
5 ja die Lektion nicht, daß auch am Unbedeutendsten die Ehre
etwas sehr Bedeutendes ist.

(Der Vorhang fällt.)

E n d e.

Der
alte Mann mit der jungen Frau

Volksstück mit Gesang in vier Aufzügen

Personen:

Graf Steinheim.
Die Gräfin.
Baron Rehfeld.
Baron Wetterhahn.
Nidler.
Kern, Besitzer großer Ziegelbrennereien.
Regine, seine Frau.
Madame Strunk, deren Mutter.
Frau Frankner, eine Witwe.
Anton, deren Sohn.
Theres, dessen Frau.
Dr. Berg.
Spitz, Amtmann.
Schreher, Postmeister.
Agathe, dessen Frau.
Gabriel, Diener bei Kern.
Holler, Bauernwirt.
Anna, dessen Frau.
Schippel, Amtsdienner.
Hartkopf, Wächter.
Eine Weiberstimme.
Reit, } Bauern.
Peter, }
Hausmeister, sechs Wächter, Gäste des Grafen.

Die Handlung spielt im Gebirge. Zeit 1850.

Erster Aufzug.

(Scheune in Hollers Bauernwirtschaft. Das große Thor in der Mitte des Prospektes bietet die Aussicht auf das gegenüberstehende Haus des Wächters Hartkopf; dasselbe hat ebenfalls einen praktikablen Eingang und neben der Thüre sieht man die üblichen Tafeln mit den obrigkeitlichen Verordnungen. Innerhalb der Scheune im Vordergrunde rechts ist eine Thüre, welche in Hollers Wohnstube, links eine Thüre, welche nach dem Schuppen führt.)

Erster Auftritt.

Holler. Anna. Frau Frankner.

(Es ist Abend.)

Anna. Es is schrecklich, wenn sich die jungen Leut' in solche Sachen einlassen.

Frau Frankner. Mein armer Anton, er muß 's schwer büßen.

5 Anna. Grad', als wenn s' der Satanas verblindt hätt'.

Holler (zu Anna). Was redst denn, du verstehst ja nix.

Frau Frankner. Er hätt' können mit der Zeit Amtsschreiber werden, er hätt' können mit der Zeit a bissel a bessere B'soldung kriegen, er hätt' können mit der Zeit —

10 Anna. Und solche Aussichten verscherzt sich so a Mensch durch —

Holler (zu Anna). Red' nix, Weib, du mußt nur immer nehmen, daß d' nix verstehst.

15 Frau Frankner. Und jetzt muß er im Kerker — (Die Hände ringend.) O Gott! Wenn ich mir meinen Sohn im Kerker dent' —!

Anna. Trocknes Brot und feuchte Wänd', gar keine Wäsch', nix als Ketten.

20 Holler. Ich ließ' dich gern reden, wennst nur a bissel was verstundst.

Anna. Ich weiß nit, was du allweil hast.

25 Holler. Ein Kerker von jetzt is ja nit wie a Kerker von ehmal's; auswendig rauhe Strenge, inwendig nix als Humanität, das is grad' so, als wenn ein lodener Geperneck a seidenes Futter hat.

Frau Frankner. Aber eing'sperrt hinter Schloß und Riegel —!

Holler. Ich bitt' Ihnen, Frau Franknerin, wo is jetzt kein Riegel vorg'schob'n!

Anna. Denken S' lieber an Ihre eigene Lag'!

Holler. Da is nit viel z' denken, der Herr von Kern is a Mann wie die gute Stund' —

Frau Frankner. Aber so aufs Geratewohl hingehn — und eigentlich kenn' ich 'n halt gar nit.

Holler. Tut nix, ihm is kein Hilfsbedürftiger fremd, jetzt wenn erst ein Unglückliches das Glück hat, von Feldhofen zu sein, von wo er sich die schöne Müllerstochter als sein jung's Weiberl g'holt hat — na, da is er gar — wenn er nicht in d' Stadt hätt' müssen, hätt' er gewiß geantwort't auf Ihren Brief.

Frau Frankner. Und mein'm Anton seine Frau is ja die Jugendfreundin von der Müllerischen g'west.

Anna. Deßwegen hat sie s' ja auch gleich zu sich genommen, wie das Malheur mit'm Mussi Anton g'schehen is.

Holler. Ja, aber wie hat sie s' zu sich g'nommen! Als Dienstbot' — überhaupt, sie, die Kernin — nein —

Frau Frankner. Und behandeln wird sie s' deßwegen doch als Freundin.

Holler. Wenn s' just Zeit hat.

Frau Frankner. Und am End' werd' ich ja doch auch noch zu was z' brauchen sein im Haus.

Anna (hat nach dem Thor gesehen). Frau Frankner, da kommt einer, mir scheint —

Zweiter Auftritt.

Schüppl. Die Vorigen.

Schüppl (mit Schriften unterm Arm von links durchs Thor eintretend). Aha, ich hab's ja g'wußt, daß ich recht geh'.

Holler. Wenn der Herr geht, is 's allweil recht, aber der Herr kommt und das könnt' uns vielleicht nit recht sein.

Schüppl. Glaub's gern, (mit Beziehung auf Frau Frankner) wenn man solche Leut' bei sich versteckt.

Holler. Versteckt —!?

Frau Frankner. Wenn einem Freunde in der Not Obdach geben, is das —?

Schüppl. Versteckt, wenn es ohne obrigkeitliche Bewilligung geschieht.

Holler. Die Feldhofener Obrigkeit hat in Weixelsdorf nix zu suchen.

Schipppl. Der Arm der Gerechtigkeit greift überall hin. Diese Frau (auf Frau Frankner zeigend) hat ihren demagogischen Sohn versteckt.

Frau Frankner. Welche Mutter tät' das nicht?

5 Schipppl. Hat ihm sogar wollen über die Grenz' verhelfen.

Holler. Das kann in einem so kleinen Fürstentum unmöglich ein großes Verbrechen sein.

Schipppl. Es ist Hochverratsvorschubsleistungsteilnahme, wird mit verschiedenen Todesarten, im Milderungsfall' mit
10 Geldbuße bestraft.

Frau Frankner. Hab' ich sie nicht bezahlt?

Holler. Hat sie nicht deßwegen ihre ohnedem schon verschuldete Wirtschaft im Exekutierungsweg verkaufen müssen?

Schipppl. (seine Schriften auskramend). Es is da noch ein kleiner Nachtrag von Abfahrtgeldern, Auswanderungsbeträgen, Gemeindegeld-
15 meinde-Ausstreichungsgebühr und Zustellungstagen.

Holler (böse werdend). Amtsdienier, jetzt tumml' dich in dein Amt, denn in mir kocht's und ich richtet ein Unglück an.

Anna. Die arme Frau soll noch zahlen für das, daß sie
20 als Bettlerin in die Welt geht?

Schipppl. (boshaft lächelnd). Wird nicht so arg sein.

Frau Frankner. Was bleibt mir denn übrig, wenn mein Sohn, meine einzige Stütze, auf der Festung is?

Schipppl. So soll Ihnen die Schwiegertochter ernähren, Kinder
25 der hat s' keine oder sind schon vielleicht a paar Demagogerln da? Ich weiß nicht —

Holler (auffahrend). An der Stell' scher' sich der Herr fort!

Schipppl. Ich mag mich nicht scheren mit Euch, drum scher' ich mich. Wahrscheinlich wißt's üs, daß Euer Nachbar, der
30 hiesige Wächter, mein Todfeind is, das macht Euch so feck, aber —
(Man hört in Entfernung einen Schuß.)

Anna und Frau Frankner. Was war denn das?!

Holler. Das war ein Schuß.

Schipppl. Schießen tun s' auch in der Gegend? Ich dank' —!
(Eilt mit großen Schritten zum Tore hinaus.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Schipppl.

Holler. Zum Jagen is es schon z' finster — das muß was
35 anderes sein.

Frau Frankner (leislaut). Ich bin so erschrocken — unlängst haben sich Arrestanten frei gemacht.

Anna. Nein, nein, es wird auf d' Schnepfen g'west sein.

Holler (zu Anna). Ja, sag' mir nur, glaubst denn du richtig, daß d' was verstehst, weißt allweil dreinredst? (Zu Frau Frankner.) Ich werd' gleich wissen, was es is. (Man hört abermals einen Schuß.)
Aha —!?

5

Frau Frankner. Himmel — jetzt war's näher —!

Holler. Ich komm' schon — (Einen Stutzen von der Wand nehmend.)
Geladen hab' ich jahraus, jahrein.

Anna. Zum Nachschaun brauchst ja aber ka Flinten.

Holler. Wenn ich schießen hör', muß ich mitschießen, das
liegt schon in meiner Natur. (Gilt zum Tore nach rechts hinaus.) 10

Anna. Das is ein schrecklicher Mann.

Frau Frankner. Mit dem erlebt d' Frau schon noch was
als wie ich mit mein'm Sohn.

Anna. Gott steh' ein'm bei! Gehn wir herein! (Gehn mit Frau
Frankner durch die Seitenthüre rechts ab.) 15

(Pause. Man vernimmt zwei Schüsse in weiterer Entfernung als zuvor.)

Vierter Auftritt.

Hartkopf. Eine Weiberstimme.

Hartkopf (mit sehr härtigem Gesicht, eine Haustappe auf und einen Wächterrod an, steckt den Kopf aus seiner Haustüre). G'schossen haben s' —
(In die Ferne nach rechts sehend.) Wenn sich a verdächtigs G'findel
zeigt, ich geb' mich nicht ab, ich lass' mein'n Sultel los, der
faßt alles.

Die Weiberstimme (im Innern des Wächterhauses). Was haßt denn
z' tun draußt? 20

Hartkopf (zurück ins Haus sprechend). Nix, Herzerl, gar nix.

Die Weiberstimme. Gina gehst!

Hartkopf. Freilich, bis morgen werd'n wir schon hören, was
es is. (Zieht sich zurück, man hört ihn von innen seine Haustüre verschließen.) 25

(Es beginnt im Orchester das Ritornell des folgenden Liedes.)

Fünfter Auftritt.

Aern (tritt während dem Ritornell durchs Tor von links in die Scheune ein.)

Auf'm Erdball geht es zu gar bunt,
Vielleicht bloß deßweg'n, weil er z' rund;
Wer weiß, ging's nicht ganz anders her,
Wenn unser' Welt ein Biegel wär'.

Unser' Lag' is deßweg'n so abnorm,
 Weil d' Würfeln fall'n in Kugelform.
 Sklavisch huldigt all's der Zeittendenz,
 Bei die Ziegeln nur herrscht Konsequenz.
 Wie jetzt die Ziegeln sind, so warn
 Sie schon vor vier-, fünftausend Jahr'n;
 Aus gleiche V'standteil' b'steht der Bau
 Von Ninive und von Stockrau. —

Merkwürdig, meiner Treu',
 Is die Ziegelbrennerei.

D' Gelehrten, die bedaur' ich recht,
 G'rat't ihn'n a Werk, wird 's nächste schlecht —
 Ich mach' Millionen Ziegeln z' Haus,
 's fällt einer wie der andre aus.

Und baut auch mancher wie a Narr,
 Wird der Ziegel doch nie Modewar'.
 Reicht der Bau in d' Erden oder in d' Luft,
 Wird draus a Sternwart' od'r a Gruft,
 A Narrnhaus od'r a Sitzungsaal,
 A Walhalla od'r a Tierspital,
 Wird's Sitz des Glends oder Glücks,
 Das ändert an die Ziegeln nir. —

Großartig, meiner Treu',
 Is die Ziegelbrennerei.

Der Lehmgeformte Ziegel hat
 Viel Ähnlichs mit d' Herrn in der Stadt;
 Jung sind s' lahmlacket — mit die Jahr'
 Werden s' trocken, später hart sogar;
 In der Jugend blaß, erdsarb wie der Tod,
 Später werd'n s' vom Trinken ziegelrot.
 Anders is's bei d' Fraun — für das Geschlecht
 Wär' a Eigenschaft von die Ziegeln recht.
 Die Ziegeln, wenn s' im Ofen sein,
 Wird'n durch die Glut so fest wie Stein;
 Die Fraun werd'n schwächer unbedingt,
 Je mehr sie ein'r ins Feuer bringt. —
 's führt auf gar mancherlei
 Die Ziegelbrennerei.

(Nach dem Biede Monolog.)

Sechster Auftritt.

Holler. Peter. Weit. Der Vorige.

(Holler, Peter und Weit treten durch das Thor von rechts auf.)

Peter. Es war 's nämliche wie vorigen Samstag.

Holler (verstimmt seine Flinte an die Wand hängend). Nein, das war's nit; heut hab' ich mein'n Schuß noch drin.

Weit. Und neulich hast nit getroffen, das geht auf eins hinaus.

Kern (vortretend). Oho, lieber Holler — (Reicht ihm die Hand.)

Holler. Was seh' ich —!? Der Herr von Kern —?

Kern. Kommt's ihr von der Jagd?

Holler. Wie man's nimmt, wir haben jetzt schon a paar-mal a kleine Fekjagd g'habt.

Kern. Auf was denn?

Holler. Auf a bisserl Menschen.

Kern. Was —!?

Holler. Wir sind so ein klein's Fürstentumerl und haben so eine große Verbrecherzahl — lauter politische, natürlich.

Kern. Na ja, mit andre Verbrechen gibt sich jetzt gar kein Mensch ab. Sie müssen aber doch zu wenig politisch sein, sonst würden nicht so viel g'fangt.

Holler. Die vorige Wochen haben s' sechse auf d' Festung transportiert und waren nur vier Wachter und zwei Land-reiter dabei; da fangen die G'fangenen an, rappelsöpfisch zu werd'n, und werfen die Wachter in'n Graben.

Kern (mit teilnehmender Gemütlichkeit). Mein Gott, jeder Mensch tut, was er kann.

Holler. Die Reiter haben s' vom Pferd g'rissen und mit die eigenen Pistolen zusamm'brennt.

Kern (wie oben). Mein Gott, in der Not fragt man nicht, wem die Pistolen g'hört.

Holler. Fünf von die G'fangenen waren frei, nur der sechste hat sich nimmer g'rührt.

Kern. Das is eigentlich der freieste, denn die andern erwischen s' vielleicht noch. Na, und was war's denn jetzt?

Holler. Zwei hab' ich laufen g'sehn über d' Wiesen gegen 'n Wald zu.

Kern. Ich vergönn's jedem, wenn er auskommt.

Peter. Die Leut' riskieren aber 's Leben.

Kern. Is auch wieder nicht z'viel für die Freiheit.

Holler. Ein Reiter hat ihnen nachg'schossen.

Kern. Das kann man ihm auch nicht übel nehmen, 's is sein Brot, das muß er tun.

Holler. Er hat ihn aber g'fehlt.

Kern. Für das is er ein Mensch, fehlen ist menschlich.

Holler. Mich g'freut's nur, Herr von Kern, daß ich Ihnen nicht verfehlt hab'.

5 Kern. Ein Haar, so triffst mich nicht. Wie meine Pferd' und mein Kutscher das gehörige Quantum Wasser und Wein haben, fahr' ich weiter; ich muß heut noch nach Feldhosen.

Holler. O je, der Herr von Kern wissen ja noch gar nicht, wer da is. (Ruht in die Seitenthüre rechts.) Weib! Frau Franknerin!

Siebenter Auftritt.

Frau Frankner. Anna. Die Vorigen.

10 Anna (aus der Thüre tretend, mit Frau Frankner). Was is's denn?

Holler (auf Kern zeigend). Da schau' her, wer da is —!

Anna. Euer Gnaden!

Frau Frankner (welcher Holler zugesüßert, daß der Fremde Herr von Kern ist). Herr von Kern—!? Is es möglich, Sie selbst —?

Kern. Ich werd' doch kein'n andern schicken.

15 Frau Frankner. Diese Großmut —!

Kern. Warum nicht gar! Das is Eigennuß, nichts als Eigennuß. Wenn man ein gutes Werk durch ein'n andern verrichten laßt, bringt man sich selbst um den schönsten Genuß.

Frau Frankner. Mein Unglück is groß, aber Ihre Güte is noch viel größer.

Kern. Das is leider nicht wahr, denn mit aller Güte hat der reiche Ziegelbrenner nur für die arme Witwe Hilfe, für die trostlose Mutter hab' ich keine; im Gegenteil, ich hab' vielleicht das Meinige beigetragen, daß es Ihrem Sohn an freier Luft und Sonnenlicht fehlt; mir scheint, ich hab', wie er noch
25 gar nicht auf der Welt war, die Ziegeln zu seinem Gefängnis 'brennt.

Frau Frankner. Euer Gnaden wissen also alles? Und auch auf wie lang?

30 Kern. Das ist das Schreckliche. Einem jungen Festungsarrestanten, der zu Haus ein geliebtes Weibchen hat, dem dürften s' billig neunzig Prozent nachlassen von der Straf'.

Frau Frankner (trostlos). Behn Jahr' —!

35 Holler. Alles, was recht is, aber gegen die politischen Verbrechen is man doch gar zu streng.

Kern. Das kommt wieder drauf an, wie man's nimmt. Ein seidener Schnupftücheldieb kommt auf drei Monat' ins Zuchthaus, nacher scheint er frei zu sein, bleibt aber zeitlebens an den Schandpfahl der Verachtung geschmiedet. Dem politischen Verbrecher gibt man für einen kurzen Freiheitsrausch zehn, fünf- 5 zehn Festungsjahre, aber an der Ehre verliert er deswegen keine Viertelstund'; die Achtung, die man jedem zollt, der seine Meinung vertritt, der sein Leben an sein Glaubensbekenntnis setzt, die muß ihm ewig bleiben und das is für den schwersten Kerker eine unendliche Erleichterung. 10

Anna. Ich denk' mir halt doch —

Holler (zu Anna). Das is recht, denk' nur fort, aber reden mußst nit, denn sonst sieht man gleich, daß d' nix verstehst.

Kern (zu Frau Frankner). Und eine Hoffnung bleibt ja immer noch. Vom Thron herab erschallen gar mächtige Zauberprüche; 15 einer, der in die tiefsten Kerker dringt und den Gefangenen die Ketten löst, heißt Amnestie.

Frau Frankner. An diese Hoffnung klammert sich auch mein' arme Schwiegertochter an.

Kern. Wer weiß, Frau Frankner, Sie sehn vielleicht Ihren 20 Sohn früher, als Sie sich's denken. Es kann noch recht a schöne Zukunft kommen, wenn s' nur will, und die Gegenwart soll Ihnen durch ein sorgenfreies Leben in meinem Haus erträglich werd'n.

Frau Frankner. Wie kann ich Ihnen jemals danken —? 25

Kern. Dadurch, daß Sie nicht böß sein auf meine Frau.

Frau Frankner. Wer könnt' auf ein Wesen böß sein, was den besten Mann so glücklich macht, und überhaupt —

Kern. Nein, nein, sie hat da nicht ganz so gehandelt, wie sie hätt' sollen; daß sie Ihren Brief vierzehn Tag liegen laßt, 30 statt mir'n in die Stadt nachzuschicken, daß sie nicht gleich selber herüber is, Ihnen abzuholen, daß sie —

Frau Frankner. O, ich bitt', das wär' ja alles zuviel für a arme Witib.

Kern. Grad' je ärmer eine Witib is, desto weniger kann was 35 zu viel sein für sie. Aber wissen S', meine Frau is noch zu jung, zu g'schuselt.

Frau Frankner. Und wie könnt' sie denn ohne Bewilligung ihres Eh Herrn —

Kern. Sie fürcht't sich ja sonst nicht so vor mir. 40

Frau Frankner. In dem lezten Brief von meiner Schwiegertochter steht doch so was dergleichen.

Kern. Im Ernst? Sie, das müssen S' mir lesen lassen.

Frau Frankner. Gleich, Herr von Kern, ich hab' ihn bei der Hand, den Brief.

Holler (zu Anna). Darfst aber schon a Licht bringen, ich muß' nit, wie der Herr von Kern sonst lesen sollt'.

(Anna geht mit Frau Frankner in die Seitenthüre rechts ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Anna und Frau Frankner.

5 Kern. Muß recht a brave Frau sein.

Holler. Na, i schlaget s' tot, wenn sie's nicht wär'.

Kern. Aber Holler —

Peter. Der Herr meint ja nit die deinige.

Holler. Ach so —!

(Zeit geht in den Hintergrund.)

10 Kern. Und immer vom Schlagen reden —

Holler. Ach, nit immer nur reden; d' Weiber müssen auch dann und wann ein'n Ernst sehn, sonst verlieren s' gleich den Respekt.

Kern. Schöne Method'!

15 Holler (mit plumper Schalkhaftigkeit). Na, ich will kein'n Propheten machen, aber —

Kern (in verweisendem Ton). Ich will nicht hoffen, Holler —

Zeit (hat nach rechts aus dem Tore gesehen). Was is denn das —?
Da rennt einer über'n Feldweg her —!

Neunter Auftritt.

Anton im Hintergrunde außerhalb der Scheune. Hartkopf in seinem Hause.

Die Vorigen.

20 Anton (auf Hartkopfs Haus zuwankend). Gott sei Dank, da is a Licht —. (Ans Fenster klopfend.) Heda, liebe Leut'! — Nacht's auf!

Hartkopf (von innen). Wer da!?

Anton. Gut Freund.

Hartkopf (wie oben). In der Gassen links hinunter is's Wirtshaus, da sind die guten Freund' alle beisamm'.

25 Holler (leise halb für sich, halb zu Kern). Was is denn das —!?

Anton. Uns Himmels Barmherzigkeit wissen macht's auf! Ich kann mir kein Nachtlager bezahlen, aber Gott wird Euch's lohnen.

Die Weiberstimme (im Innern von Hartkopfs Hause). Nimm dein'n Sabel und den Sultel mit, es könnt' ein Rauber sein.

Anton. Zu was die Vorsicht, ich bin ja ein bis zum Tod erschöpfter Flüchtling. (Lehnt sich ganz ermattet an den Türhock, das Gesicht nach dem Eingang von Hartkopfs Hause, folglich nach rückwärts gewendet.)

Kern (leise im Vordergrund). Der Unglückselige hat keine Ahnung, daß da der Wächter wohnt. 5

Holler. Klärn wir'n auf?

Kern. 's könnt' zu spät werd'n. (Teilt mit wenigen leisen Worten Holler und den beiden Bauern seinen schnell gefaßten Plan mit. Man hört in Hartkopfs Hause den Hund knurren.)

Hartkopf (von innen, in sehr freundlichem Tone). Ein Flüchtling —? Wo hab' ich denn die Schlüssel —? — O, da seid Ihr ganz 10 sicher aufgehoben bei mir.

(Das nun Folgende geschieht unter melodramatischer Musikbegleitung.)

(Kern reißt in der Eile eine auf einer gespannten Leine zum Trocknen aufgehängene blaue Bluse herab, geht mit Holler, Peter und Veit zum Tore der Scheune hinaus und nähert sich leise, aber rasch, dem am Hause gegenüberstehenden und ihm den Rücken zuwendenden Anton, welcher auf das Öffnen von Hartkopfs Haustüre harret. Kern wirft ihm die Bluse über den Kopf und schlingt sie zusammen, so daß Anton nur einen dumpfen Schrei ausstoßen kann. Holler und die Bauern packen ihn rasch und fest an und schleppen ihn nach dem Vordergrund in die Scheune herein. Kern schließt das Thor der Scheune eiligst zu.)

(Hier schließt die Musik.)

Zehnter Auftritt.

Kern. Holler. Peter. Veit. Anton.

Kern. Den hätten wir! Nur herab mit der G'schicht', sonst erstickt er uns.

Holler (mit Kerns Beihilfe die um Anton's Kopf und Hals geschlungene Bluse lösend). Das heißt der Justiz den Bissen vom Maul weg-g'schnappt. 15

Anton (zu sich kommend). Zu Hilf'!

Peter, Veit. Still!

Holler (zu Anton). Es is Euch schon g'holfen.

Anton. In was für Händ' bin ich geraten —!?

Kern. In handfeste, aber in gute Händ'.

Anton (befremdet). Mein Herr — ich weiß nicht — 20

Holler. Das sehn wir, Freund, daß er nig weiß, sonst hätt' er nicht Rettung beim Wächter g'sucht.

Anton (erschrocken). Wa —!?

Kern. Da drüben wohnt ein Abschnitzel von der Gerechtigkeit und mir scheint, sein Haus wär' für Ihnen die Höhle des Tigers gewesen.

Anton. Himmel —! Da wär' ich verloren g'wesen.

Fölfter Auftritt.

Anna. Frau Frankner. Die Vorigen. Später Hartkopp von außen.

5 Anna (Licht bringend). Da is 's Licht.

Holler. Fort, wir brauchen keins.

Frau Frankner. Und da der Brief —

Anton (auffspringend). Mutter —!!

Frau Frankner. Gott im Himmel —! Mein Sohn — (Wien
Anton ans Herz drücken und sinkt bewußtlos in seine Arme.)

10 Kern. Is es möglich —!?

Holler. Der Franknerische Sohn —! Dem waren die Schuß
von vorhin vermeint.

Peter, Beit. Wenn nur der Wächter nit kommt.

Anna (um die ohnmächtige Frau Frankner beschäftigt). Sie stirbt —

15 Holler. Das is ja die Freud'; — wenn das Weib nur a bissel
was verstünd'.

Anton. Frau Mutter, liebste Frau Mutter, erholen Sie sich!

Frau Frankner. Mein Sohn! Mein Anton! —

Kern (für sich, indem er Anton und seine Mutter betrachtet). Sie eine
20 Bettlerin, er ein flüchtiger Festungsarrestant — und diese Selig-
keit —! Es ist doch was Schönes, wenn man Kinder hat.

Frau Frankner (in freudigem Entzücken zu Anton). Jetzt bist in
Sicherheit; wer kann den Sohn vom Mutterherzen reißen.

Hartkopp (von außen ans Thor klopfend). Aufg'macht! Aufg'macht!

25 Holler, Peter, Beit. Der Wächter —!

Frau Frankner (ängstlich). Er wird doch nicht —

Holler. Na, ob der wird!

Hartkopp (wie oben). Aufg'macht oder ich spreng' ein!

Kern (zu Anton). Nur geschwind in die Kammer hinein —

30 fürs Weitere lassen Sie mich sorgen.

Holler (zu Anna, indem er sie, Frau Frankner und Anton in die Seitenthüre
rechts schiebt). Wie eines einen Laut von sich gibt, bist du des
Todes.

Hartkopp (wie oben, heftiger pochend). Rauberneß! Diebesverschluß!
Wirst du dich öffnen oder nicht!? —

Zwölfter Auftritt.

Soller. Peter. Weit. Kern. Hartkopf.

Soller (das Thor der Scheune öffnend). Was Teufel, der Herr Hartkopf so spät?

Hartkopf (in Schlafrock und Nachtmütze, aber mit übergehangenem Säbel und Stock). Wer hat an'pumpert bei mir? Wer hat mich in mein'n Hausfrieden g'stört? Marsch außs Amt alle drei! (Er gewahrt nämlich nur Soller, Peter und Weit, da Kern sich zurückgezogen.)

Soller. Oho, Herr Wachter — seh'n wir den Fall, es hätt' sich einer von uns ein'n unschuldigen G'spaß g'macht — 5

Hartkopf. Wer die Obrigkeit aus'n Schlaf weckt, der laßt sie nicht zu Kräften kommen, greift somit störend in die Staatsmaschine, ist folglich ein Landesverräter, ein —

Kern (vortretend). Da hab' ich mich freilich schwer vergangen. 10

Hartkopf (Kern bemerkend und ihn respektvoll salutierend). Was, Sie —? (Sich corrigierend.) Will ich sagen, Dieselben? Euer Wohlgeboren?

Kern. Meine Absicht war eigentlich nicht so schlecht, ich hab' wollen dem Herrn Wachter zehn Gulden spendieren. 15

Hartkopf (devot). Ja, das is freilich was anders, da is die Obrigkeit zu jeder Stund' zu haben.

Kern. Und zu dem Zweck hab' ich ihn herüberg'lockt, weil — weil die Weiber nicht alles z'wissen brauchen, was der Mann einnimmt. (Gibt ihm eine Banknote.) 20

Hartkopf. O, Sie tiefeingedrungenener Mann —! Ohne Zweifel bin ich Ihnen durch meinen Einfluß zu was behilflich gewesen, ohne daß ich's weiß —?

Kern. Möglich.

Hartkopf. Denn Euer Hochwohlgeboren haben mir noch nie die Ehre gegeben. 25

Kern. Nein, die Ehre hab' ich Ihnen nicht gegeben, erstens, weil ich die meinige selber brauch', und zweitens, weil Ihnen a fremde Ehr' nichts nützt, wenn S' nicht a eigne haben.

Hartkopf (schlau). Höchst treffend — aber nicht ohne ver= 30
legenden Anklang.

Kern. Sie haben recht, ja, ja, unter fünf Gulden können Sie das nicht hinnehmen. (Gibt ihm eine Banknote.)

Hartkopf (mit Devotion). Dieses ungewöhnliche Agio auf den Kurs meiner Ehre — wirklich, Euer unendlich Wohlgeboren — 35

Kern. Hören S' auf mit'n „Wohlgeboren“; wenn meine Mutter noch lebet, die könnt' Ihnen 's besser sagen; jeder Mensch is wehgeboren — Sie sind ein Dalk!

Hartkopf. In dieser freien Ansicht liegt neuerdings eine etwas gewagte Behauptung. —

Kern. Ja, ja, ich bin ein unvorsichtiger Mensch — kost't mich schon wieder fünf Gulden. (Gibt ihm eine Banknote.)

5 **Hartkopf** (entzückt). Wirklich, Hochdieselben sind ein Mann, von dem ich mich bis morgen früh beleidigen ließ'.

Kern. Sehr loyal, aber demungeachtet für heut gute Nacht.

10 **Hartkopf.** Untertänigst; und wenn Hochdieselben wieder einmal in einer ehrenrührigen Stimmung sind, so bitt' ich ungeniert —

Kern. Sie sind ein glücklicher Mensch, Sie könnten auch heiraten mit sechzig Jahr', ohne die geringste Beflemmung zu empfinden über eine zwanzigjährige Frau — das kann nicht jeder.

15 **Hartkopf** (für sich). Jetzt fangt er zum Schmeicheln an, jetzt schaut nix mehr heraus. (Sich tief verneigend vor Kern.) Wünsche eine allergehorksamste, untertänigste Nacht. (Geht durchs Thor ab und in sein Haus hinein.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Hartkopf.

Holler (hinter Hartkopf das Thor schließend). So —

Peter, Beit. Draußt is er!

20 **Holler.** Leider in Güte, ich hätt' ihn gern — (Macht die Pantomime des Schüttelns.)

Kern (in die Seitenthüre rechts rufend). Nur heraus! Die G'fahr is vorbei.

Bierzehnter Auftritt.

Frau Frankner. Anton. Anna. Die Vorigen.

Frau Frankner (mit Anton und Anna herauskommend). Is er fort? Ganz fort?

25 **Anton** (zu Kern). Wie soll ich Ihnen für meine Rettung danken —!?

Kern. Lassen S' Zeit, gar so in Sicherheit sind Sie auch noch lang nicht.

Frau Frankner (ängstlich). Himmel, was kann denn —?

Anton. Jetzt werden s' mich verfolgen.

Holler. Mit Steckbrief, wo's der ganzen Welt g'steckt wird, wie er ausschaut und was er für einer is.

Frau Frankner (jammern). Mein Anton —! Wenn er doch 5 noch ins Gefängnis muß —

Kern. Wer sagt denn das? Wenn Sie eine Briestafche verlieren, so wird's ang'schlagen, aber haben Sie s' deswegen schon?

Anna (zu Frau Frankner). Besser wär's halt doch g'wesen, wenn 10 Ihr Sohn auf das Ding g'wart't hätt' — wie heißt man s' denn, die lateinische Begnadigung.

Kern. Ach, die Frau meint die Amnestie? Ja, das is freilich a schöne Hoffnung, wenn man keine andre mehr hat; aber der G'fangene denkt sich halt: „Besser der Spaz in der Hand, als 15 der Storch auf'n Dach.“ — Ein Stieglitz is nur ein dummes Tier, aber er wart't nicht, ob s' ihm vielleicht einmal aus Gnaden 's Türkl aufmachen, sondern er schlupft bei guter Gelegenheit neben'm Nierschel hinaus.

Frau Frankner. Was soll er denn anfangen, mein Sohn, daß sie'n nicht erwischen? 20

Kern. Für das lassen S' mich sorgen. Zu meiner Besizung gehört auch ein Holzschlag auf einer Alm, so hoch versteigen sich die Streifkommando nicht gern. Man spricht viel von einem gewissen Abraham und seinem Schoß, aber das is nir gegen das, 25 was einer unter die Holzknecht' is.

Holler. Ich sag's ja, wenn man die vierzehn Nothelfer in ein'n z'samm'schmelzt, so geben s' noch lang keinen Herrn von Kern.

Kern (nach der Uhr sehend). Aber Zeit haben wir keine zu verlieren. Lang dauert's nimmer, so graut der Tag und bis morgen 30 abend müssen wir bei mir zu Haus in Steinheim sein.

Holler (zu Anton, ihm die Bluse gebend). Schlupfen S' g'schwind da hinein, Sie gehn als Fuhrknecht neben dem Karren her, wo ich der Frau Mutter ihre Habseligkeiten auf'pact hab'.

Anton. Nur her damit! (Nieht mit Hollers Hilfe schnell die Bluse 35 über.)

Kern. Das is g'scheit.

Holler (zu Anna). Weib, spann' ein derweil.

(Anna eilt zur Seitenthüre Ihns ab, Frau Frankner, Peter und Weib folgen ihr.)

Fünfzehnter Auftritt.

Kern. Anton. Holler.

Anton. Herr von Kern, Sie sind so unendlich gut, wollen Sie mir's außs Wort glauben, daß Sie Ihre Güte an keinen Unwürdigen, an keinen eigentlichen Verbrecher verschwenden.

Kern. Aber Herr Frankner, glauben Sie denn, daß ich die Sache nicht ohnedem vom richtigen Gesichtspunkt aus betracht'? Was Sie getan haben, das haben Hunderttausende, das hat — sei's durch Tat oder Wort oder Gesinnung — fast jeder getan. Wer kann bei der jetzigen Krisis in Europa sagen: „Ich war nicht dabei“ —? Die Revolution war in der Luft, jeder hat sie eingeatmet und folglich, was er ausg'haucht hat, war wieder Revolution. Da muß sich keiner schön machen wolln. Aufgefallen ist ein oder der andere mehr, da heißt's halt dann, wie Schiller sagt: „Den nehm' ich heraus aus eurer Mitte, doch theilhaft seid ihr alle seiner Schuld“. Drum schenken wir denen, die's getroffen, die mitleidsvollste Theilnahme und danken wir Gott, daß sie uns grad' zufällig nicht herausgenommen haben!

Anton. Ach, wenn ich Ihre Einsicht, Ihre Besonnenheit g'habt hätt', Sie edler Mann —!

Kern. Sagen Sie — „alter Mann!“ — sonst nix. Denn wär' ich statt meinen sechzig Jahr' in Ihrem Alter g'wesen, ich wär' auch vielleicht mit einer roten Federn umg'rennt.

Holler (zu Kern). Setzt sag' ich's Ihrem Rutscher, nachher gehn wir alle da (nach der Thüre links zeigend) durch die Wagen=schupfen hinaus. (Geht zur Thüre links ab.)

Kern. Schon recht.

Anton. Auf zehn Jahr' soll ich in Kerker — Herr von Kern, ich glaub' nicht, daß ich zu viel sag', wenn ich sag': mir is zu viel geschehn.

Kern. Das is auch wieder, wie man's nimmt; verdammen Sie bestwegen Ihren Richter nicht. Nach Revolutionen kann's kein ganz richtiges Strafausmaß geben. Dem Gesetz zufolge verdienen so viele Hunderttausende den Tod — natürlich, das geht nicht; also wird halt einer auf lebenslänglich erschossen, der andere auf fünfzehn Jahr' eing'sperrt, der auf sechs Wochen, noch ein anderer kriegt a Medaille — und im Grund haben s' alle das nämliche getan. (Geht mit Anton durch die Seitenthüre links ab.)

(Der Vorhang fällt unter passender Musikbegleitung.)

Zweiter Aufzug.

(Die Handlung spielt einen Tag später. Elegantes Zimmer in Ferns Wohnhaus in Steinheim. Mittel- und Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Gabriel tritt in ärgerlicher Aufregung durch die Mitte ein.

Na ja, das wär 's Wahre, Visiten machen bei der Frau, wenn der Mann verreist is. Ich bin ein alter Diener, ich muß ja schaun auf mein'n Herrn seine Frau. 's is ja gar aus der Weiß'; — wenn eine einmal ein'n Mann hat, so is sie für die Männerwelt so viel als wie gar nicht auf der Welt. 5
Aber das wollen sie nicht einsehn, die G'schwusen. Da machen s' den Frauen den Hof und geben so lang ka Ruh', bis man s' über d' Stiegen wirft, nacha liegen s' im Hof. Früher war das nur in der Stadt, aber jetzt is 's auch auf'm Land nicht viel anders. Was haben wir für Ehen hier! Die Verwaltrische, 10
die Inspekttrische, die Syndikussische — mir scheint, in unserer Pfarr' kopulieren s' nicht gut, drum hat die G'schicht' kein'n rechten Halt.

Zweiter Auftritt.

Frau Strunk. Regine. Theres. Der Vorige.

Frau Strunk (zu Theres, welche mit ihr und Regine aus der Seitenthüre rechts tritt). Du hast heut wieder die Gedanken gar nicht bei dein'm Dienst. Blau is einmal das, was meiner Tochter am schönsten 15
steht.

Theres (hat ein Kleid über dem Arm hängen). Sie hat mir aber selbst befohlen, ich soll die Rosabänder —

Regine. Das ist das Traurige, daß man dir alles befehlen muß, das eigne Denken bringt dich auf gar nichts. 20

Frau Strunk (an einem Häubchen, welches sie in der Hand hat, die Blumen mustern). Warum sind denn da so wenig Rosen? (Zu Theres.) Du weißt doch, wie gut mir die Rosen stehn zum G'sicht. (Wirft das Häubchen auf den Tisch.)

Gabriel (für sich). Zu dem G'sicht stund' a Kauli und a Krauthappl am schönsten.

Regine (zu Theres). Wir haben gewiß alle Nachsicht mit deinem 25
Kummer —

Frau Strunk (zu Theres). Aber gar nix als Weinen, damit is uns nicht geholfen; wir können nicht davor, daß dein Mann ein Aufrührer war. Damen können nicht ohne Bedienung sein und du bist einmal unsere Kammerjungfer.

5 Gabriel (sich um Theres annehmend zu Frau Strunk). Begehren Sie nicht Unmögliches von ihr, alleweil lustig sein, das geht nicht, wenn man was auf'n Herzen hat.

Frau Strunk (zu Theres, ohne auf Gabriel gehört zu haben). Und jetzt, wo wir deine Schwiegermutter auch noch ins Haus nehmen,
10 sollstest du doppelt —

Gabriel. Sie tut eh' alles.

Frau Strunk (gebietend zu Gabriel). Still!

Gabriel. Ich, ich darf schon was sagen, ich bin ein alter Diener —

15 Frau Strunk. Staub' Er lieber die Möbeln besser ab.

Gabriel. Ich? Ein alter Diener soll d' Möbeln abstauben?

Frau Strunk. Er will halt 's Gnadenbrot ganz umsonst essen.

Gabriel. Gnadenbrot, sagen Sie?

Frau Strunk. Na, was tut Er denn dafür?

20 Gabriel. Was ich tu'? Erlauben Sie mir, ich bin ein alter Diener; in der Fruh' schau' ich auf alles, unter Tags tu' ich wieder auf alles schau'n und auf d' Nacht leg' ich mich nicht eher nieder, bis ich nicht auf alles g'schaut hab'.

Frau Strunk. Hat Er mir beim Gärtner das Brustbukett
25 bestellt?

Gabriel (stump fichernd). Ah, hören S' auf, ich hab' 'glaubt, Sie haben einen G'ipaf g'macht; Sie und ein Brustbukett! — Hahaha!

Frau Strunk (sehr böse). Er —! Na, freu' Er sich, wenn mein Schwiegersohn nach Haus kommt — impertinenter Putsche! (Geht durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Frau Strunk.

Gabriel (begeistert schmunzelnd). „Putsche“ hat sie g'sagt, o Gott, das tut ein'm wohl in mein'n Alter!

Regine (zu Theres, mit der sie schon früher im stillen gesprochen). Ich wiederhole es dir, mein Herz hat und wird die Zeit unserer
35 Kinderspiele nie vergessen, aber die Welt, die Gesellschaft —

Theres. Das seh' ich ja ein und eben deßwegen hab' ich schon bitten wollen — Sie haben ja so viele Bekanntschaften —

wenn S' mich in einem andern Haus unterbrächten; denn 's Dienen is nur dann schwer, wenn man seine gnädige Frau schon als Freundin lieb hat g'habt.

Gabriel (für sich). Sie sagt auf —? Dann hab' ich auch ka Freud' mehr in dem Dienst.

Regine (zu Theres). Du bist doch ein recht hartnäckiges Geschöpf; wer sagt dir denn, daß ich in manchen Momenten nicht wieder ganz deine Jugendfreundin sein werde, wie ehemals. Wenn wir eine Partie nach Feldhofen machen, ziehen wir uns so an wie dazumal, ich werde dir sogar erlauben, mich „du“ zu nennen, um die angenehme Täuschung auf den höchsten Punkt zu treiben.

Gabriel. Da is weiter ka Gnad'! Wenn ich heut a Tiroler werd', so sag' ich 's ganze Jahr „du“ zu Ihnen.

Regine (ohne auf Gabriel gehört zu haben, zu Theres). Aber siehst du, hier ist zu viel große Welt, die Nähe des gräßlichen Schlosses, unsere Connaissancen — hier darfst du es nie an Ehrerbietung fehlen lassen. Ich habe es dir schon öfter gesagt, folglich ist nur guter Wille und etwas Gedächtnis vonnöten.

Theres. Im Gegenteil, 's gehört Vergessenheit dazu. — Es wird schon gehn — (sie die Tränen trocknend) ich werd' g'wiß —

Gabriel (zu Regine). Was kränken Sie s' denn? Unser Herr glaubt, daß Sie s' als Freundin behandeln, und derweil —

Regine. Schweig Er! Theres weiß recht wohl, daß sie sich in die dienende Sphäre bequemen muß, denn sie weiß, was ihr fehlt, um die Gesellschafterin einer Dame vorzustellen.

Gabriel. Mein Gott, Dam' — es is nicht alles gleich a Dam' —

Regine (böse). Ich will nicht hoffen —

Gabriel. Ich bin ein alter Diener, von mir darf Ihnen nirgends befeidigen.

Regine. Na, wart' Er, wenn mein Mann nach Hause kommt!

Gabriel. Sie drohen mir mit'n Herrn? Sie haben ja gar keinen Begriff, was ein alter Diener is. In zwei Jahr' wird's einunddreißig Jahr', daß ich da —

Vierter Auftritt.

Frau Strunk. Baron Rehfeld. Die Vorigen.

Frau Strunk (sehr agitiert, mit dem Baron durch die Mitte eintretend). Is das die Möglichkeit!? Affront. ohnegleichen!

Rehfeld. Wie ich Ihnen sage — (Reginen erblickend und begrüßend.) Gnädige Frau — (ihr die Hand küßend, leiser) reizende Regine —

Frau Strunk (zu Gabriel grimmig). Er Schlingel!

Regine. Was ist denn geschehen?

Frau Strunk. Verleugnet hat er uns vor dem Baron, den!
dir, Tochter, was der Baron sich denken muß.

5 Rehfeld. Er sagte, Sie wären Ihrem Gemahl entgegenge-
fahren.

Regine (böse). Was!? (Zu Gabriel.) Welche Dreistigkeit —!

Gabriel. Ich hab' mir denkt, der Herr is nicht z' Haus,
also gehört sich das nicht.

10 Regine (drohend zu Gabriel). Wird Er schweigen!?

Gabriel. Diesmal meinethwegen, denn ich möcht' nicht, daß
's Ihnen ging', wie meiner Frau Mutter — ich war damals noch
a kleiner Bub — da is a so einer zu ihr 'kommen, wie der
Vater nicht z' Haus war —

15 Frau Strunk (wütend). Hinaus!

Gabriel (sich zurückziehend). Lehrreiche G'schichten wollen S' halt
nicht hören.

Rehfeld. Der Mensch scheint etwas — (Deutet „benebelt“.) Nun
aber zum Hauptzweck meines Besuches, ich komme, Sie zu einer
20 Spazierfahrt abzuholen, meine Damen.

Regine. So spät noch? — Und wohin?

Frau Strunk. Scharmant! Mit der Toilett' werden wir
gleich fertig sein. Kammerjungfer, Theres, schieß um! Die Hüt'!

Regine. Meinen Schal!

25 Frau Strunk. Meine Rosa=Mantillch'n!

Theres. Gleich, Euer Gnaden. (Geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Gabriel (für sich). Wenn die Kronäugeln keine Fabel wären —
ich will nicht sagen, daß ich der Alten absichtlich eine gäbet, aber
so zufällig werfet ich ihr s' in'n Kaffee.

30 Regine. Ich fürchte nur, mein Mann wird es als Unauf-
merksamkeit mir übel nehmen —

Rehfeld. Kommt er denn heute noch?

Regine. Um sechs Uhr wollte er zurück sein.

Rehfeld. Und jetzt ist's sieben Uhr vorüber; sind das die
35 Flügel der Liebe? Da ist es nur eine wohlverdiente Strafe,
wenn er seine Gemahlin nicht zu Hause findet.

Frau Strunk. Recht hat er, der Baron. (Zu Theres, welche zwei
Damenhüte, einen Schal und eine Mantille bringt.) Nur g'schwind her die
Sachen. (Nimmt einen auffallend mit Rosen besteckten Hut, Regine den andern.)

40 Rehfeld. Erlauben Sie, meine Gnädige — (Nimmt Theres die
Mantille ab und hängt sie der Frau Strunk um.)

Frau Strunk. O, ich bitt', Herr Baron, das ist alles zu
viel, Herr Baron —

Rehfeld. Darf ich Ihnen meinen Arm bieten —?

Frau Strunk. Der Herr Baron sind so schmeichelhaft, wirklich, Herr Baron —

Rehfeld (zu Reginen). Kommen Sie. (Geht mit Frau Strunk und Reginen durch die Mitteltüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Theres. Gabriel.

Gabriel (für sich). Wenn ich einmal heirat', zwei Sachen bitt' 5
ich mir aus: keine Schwiegermutter und kein'n Baron. (Theres betrachtet, welche mit einem Kleid beschäftigt ist.) Die Theres — wie lieb ihr das ansteht, wenn s' so unglücklich is. Vielleicht wurd' ich auch lieb, wenn mich ein Unglück treffet — ich muß schaun, daß s' mir a Paar Stiefeln stehl'n. (Sich Theres nähernd.) Ja, meine 10
Liebe, das is eine, die alte Frau.

Theres. Von ihr kränkt mich nichts, aber —

Gabriel. Die junge is auch a Weinbeerkrot. Unser Herr hätt' was G'scheiters tun können, als daß er s' g'heirat't hat.

Theres. Er is glücklich mit ihr, weil sie seine Lieb' mit kind- 15
licher Verehrung lohnt.

Gabriel. Larifari! Verehrung—! Er will Liebe. Lernen Sie mir die alten Herren kennen. Ich bin zwar nur ein alter Diener — aber die Gefühle bleiben sich gleich und werden im 20
Alter noch heftiger, weil sie keine rechte Erwiderung finden! Das is grad' als wie einer, der einen Hering isst und nix z' trinken kriegt.

Theres. Der Verstand muß ja aber doch —

Gabriel. Ich bitt' Ihnen, reden Sie mit mir nichts von Verstand; Wein und Schnopstabak, das sind noch die einzigen 25
Besänftigungsmittel für das ewig junge Herz.

Theres. Warum reden Sie nachher über Ihren Herrn, wenn Sie selbst so sind?

Gabriel. Ja bei mir is das was anderes. Meinem Herrn liegt 's G'schäft am Herzen, Staatspapier' stecken ihm in Kopf, 30
aber bei mir war nur Mädl immer das höchste. (Sich an die Stirn schlagend.) Aber allemal haben sich riesengroße Hindernisse gezeigt. Erst heuer hat mich eine ang'schmiert, die vorig's Jahr noch meine Geliebte war.

Theres. In Ernst?

Gabriel. Und wenn Sie denjenigen säheten, wegen dem sie mich — ja, ich lüg' nicht, aber drei solche macht man aus mir — und dennoch —

5 **Theres.** Der Gabriel scheint unglücklich in der Wahl g'wesen zu sein.

Gabriel. Das ist es — nun, meine jetzige Wahl reizt mich wieder heraus. (Beiseite.) Sie hat noch keine Ahnung — natürlich!

10 **Theres.** Sie sind ein guter Mensch, ich nehm' wirklich Anteil und wünsch' Ihnen das beste Glück.

Gabriel. Ich Ihnen auch, Theres. Und glauben Sie mir — (weich werdend) wenn ich seh', wie Sie hier im Haus behandelt werden — (sehr gerührt) 's drückt mir 's Herz ab.

15 **Theres.** Sie meinen es gut mit mir — (mit Herzlichkeit) reichen Sie mir die Hand.

Gabriel (erstaunt). Jetzt? — (Für sich.) Er lebt ja noch.

Theres (über Gabriels Benehmen etwas befremdet). Was haben S' denn?

20 **Gabriel.** Strupeln. (Für sich.) Ihr Mann ist auf der Festung, folglich moralisch tot, also darf sie mich moralisch lieben. Nur heiraten, das geht nicht, da müssen wir doch warten, bis er ganz tot ist. (Zu Theres, indem er sich nähert.) Es ist gewiß auch mein Wunsch — aber Ihr Mann —

Theres. O, Gott — (beiseite mit Tränen) mein armer Anton —!

25 **Gabriel.** Es dauert ja nichts ewig.

Theres (Gabriels Worte in ganz anderem Sinne verstehend, als dieser selber gemeint). Das ist mein einziger Trost, den ich noch hab' auf der Welt, sonst —

30 **Gabriel.** Ruhig, ruhig, es wird alles werden. (Beiseite.) Diese zärtliche Ungeduld — ich hab' da wirklich einen schönen Triumph gefeiert.

Theres (aufstehend). Adieu, Gabriel! Ich dank' Ihnen herzlich für Ihre innige Theilnahm'. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Gabriel.

35 **Theres** —! Da geht sie wieder und schleppt mein Herz vier, fünf Zimmer weit mit — und ich darf nicht nachgehn. Es ist lächerlich, in dieser ziegelbrennerischen Residenz darf ich die Gemächer der Herrscherin nicht betreten. Ich mein's doch gut

mit mein'm Herrn, er sagt aber immer: „Du schnoselst herum, willst den Spürhund machen, das leid' ich nicht.“ — Diesen Abscheu vor die Spürhund', als ob er ein Vorgefühl hätt', daß er a Hirsch wird. Er wird schon noch drauf kommen, daß —

Siebenter Auftritt.

Kern. Der Vorige.

Kern (mit Vorsicht aus der Seitenthüre links tretend). Gabriel — gut, 5
daß ich dich find'.

Gabriel. Teufel nochmal! Der Herr von Kern —!

Kern. Still, ich bin inkognito, der Wagen steht in der tieffsten G'stätten, ich bin durch 'n Garten herein.

Gabriel. Sie hört uns nit, sie is nit z' Haus. 10

Kern. Wer?

Gabriel. Ihna Frau.

Kern (etwas betreten, aber sogleich sich fassend). Na, is sie eine G'fangene? Hat sie Hausarrest oder soll ich ihr auß Lieb' ka frische Luft vergönnen? 15

Gabriel. Die Frauen werd'n in der Luft gleich zu lüstig; am besten halten sie sich, wenn s' eing'sperrt sind, das hat mir ein Türk' g'sagt, der Deutsch können hat.

Kern. Red' nicht so dumm. Ich hab' mich in aller Still' ins Haus g'schlichen — 20

Gabriel. G'scheit, das sollten S' öfters tun!

Kern. Warum? Das is ein besonderer Fall; ich weiß nicht, ob meiner Frau zu trauen is in der Sach' —

Gabriel. Nicht trauen is immer das Sicherste.

Kern. Ja, ja, sie is zu jung, plauscht alles leichtsinnig heraus. 25

Gabriel. Zu viel plauschen tun d' Weiber erst, wenn s' alt werd'n; wenn s' jung sind, verschweigen s' ein'm zu viel. Diese Baron-Besuche —

Kern. Gelten mir, wem sonst? Er hat Interesse für Industrie und Landwirtschaft — 30

Gabriel. Wenn Sie aber nicht zu Haus sind, was is es denn nachher für a Wirtschaft?

Kern (seine wachsende Unruhe und zugleich seinen Unwillen gewaltsam unterdrückend). Na, soll meine Frau nicht singen? Und wenn sie singt, soll sie da niemanden haben, der ihr Klavier spielt dazu? Malen tut sie auch; soll sie da niemanden haben, der ihr an 35
die Hand geht bei die schönen Künste?

Gabriel. Das wär' a schöne Kunst? Hören S' auf, mir sagt die Theres, gestern haben s' ang'fangt, die alte Frau zu porträtieren.

Kern. Na, warum —? (Beiseite.) Das Sprichwort sagt freilich, man soll den Teufel nicht an die Wand malen —

Gabriel. Und daß sie jetzt spazieren fahren miteinander alle drei —

Kern. Das zeigt, daß sie Sinn haben für die schöne Natur.

Gabriel. Aha, also einmal is es Landwirtschaft, 's andre Mal schöne Kunst und 's gar andre Mal schöne Natur — ja mir is's recht.

Kern. Mir is es aber nicht recht, daß du dich unterstellst, den Aufpasser machen zu wollen bei meiner Frau. Jeden Schritt, den sie während meiner Abwesenheit zu machen willens ist, hat sie mir schon beim Abschiednehmen g'sagt, hätten wir da vielleicht sollen den Gabriel extra um seine Zustimmung bitten?

Gabriel. Gnanzen S' nit, der Baron is Landstand, Ihnen ist es recht, die Landständ' haben schon gar nix dagegen, also Punktum, Straa drauf.

Kern (mißmutig). Schick' mir die Theres her und pack' dich.

Gabriel (für sich im Abgehen). Das wird noch a schöne Befassung werd'n in dem Haus — die kommt nicht von Kremsier, sondern vom Simandlreichstag in Krems. (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Achter Auftritt.

Kern (allein unmuthsvoll auf und niedergehend).

hm, hm — sie fährt aus — na, warum geht mir denn das nicht ein, daß sie ausfährt? — Eitler Sechziger! Hätt' sie etwan am Fenster harren sollen, bis sich am fernen Horizont die Staubwolken des heißersehnten Stehrerwagerls mit dem Göttergatten zeigt? — G'freut hätt's mich freilich — aber das is eben die Dummheit von mir, daß ich an solche Sachen a Freud' find'. Schäm' dich, Greis, so blondlockige Ideen zu haben in einem grauen Kopf — is das ehrwürdig? — Ja, es is halt nicht alles ehrwürdig, was grau is; es lieget eine offenbare Eselei in dieser Behauptung — Und wegen dem Baron, wo ich mich schon so oft geärgert hab' — mein Gott, er ist ihre Spielerei und nicht auf den Gegenstand, sondern auf den, der

spielt, kommt es an, ob die Unterhaltung eine unschuldige ist. Ich hab' in meiner Jugend Scharfrichterskinder gesehn, die haben sich ein Schafottbrett über a Folterbank g'legt und haben sich drauf gehutscht — so schuldlos wie diese Kinder ist mein Weiberl auch und in ihren Händen ist auch ein Baron eine unschuldige Unterhaltung. — Und wer zügelt eigentlich den G'schwufen ins Haus? Die Alte. So a Schwiegermutter ist a Genuß; das sind die Mutterfreunden des Mannes — Den Gabriel aber jag' ich fort, weil er mich allweil aufhezen will.

Neunter Auftritt.

Holler. Frau Frankner. Der Vorige. Dann Theres.

Holler (vorsichtig den Kopf durch die Seitenthüre links hereinstreckend). Ist es erlaubt?

Kern. Nur herein — (ruft nach der Thüre links) ich bin allein, Frau Frankner.

Frau Frankner (aus der Thüre tretend). Darf ich —? Wenn nur mein Anton —

Theres (durch die Mitte eintretend). Herr von Kern haben befohlen — (Erblickt Frau Frankner.) Ach Gott, die Frau Mutter Frankner!

Frau Frankner (freudig). Theres —!

Theres (zu Kern). Sie erlauben doch —? (Eilt in Frau Frankners Arme.)

Kern. Na freilich, für das sind wir ja da.

Theres. Ich war unglücklich, weil ich Ihnen so lang nicht gesehen hab'.

Frau Frankner. Du wirst bald glücklicher sein, als du glaubst.

Theres. Mehr getröstet, weil Sie da sind — ja; aber glücklich, während mein armer Mann in Ketten schmachtet — nein.

Holler (pfeifig lächelnd). Ah, es geht ihm nicht gar so schlecht, Ihrem Mann.

Kern. Still, Holler, du verrat'st ja all's.

Theres (in großer Spannung zu Holler). Freund, woher weiß Er das —??

Kern. Es ist — er hat ihn g'sehn — wir alle haben ihn g'sehn —

Holler. Brav, Sie verraten gleich noch mehr.

Theres. Is es möglich —!?

Frau Frankner. Und du wirst ihn auch bald sehn.

Kern. So, jetzt hätten wir das Geheimniß überstanden.

Theres (in höchster Aufregung). Wo is er!? Um Gottes willen,
5 sagen S' mir, wo er ist —?! (Will in die Thüre links.)

Frau Frankner (sie zurückhaltend). Unglückskind, wirst du da-
bleib'n —

Kern. Hören Sie mich an, Theres —!

Theres. Soll ich die Freud' des Wiedersehns haben —
10 (bittend) o, so verzögern Sie's nicht — ich hab's mit Tränen
und Seufzern redlich bezahlt.

Kern. Nur keine Aufregung! Eine Unvorsichtigkeit is
genug, um alles zu vernichten, was ich für euch tun will.

Theres (in höchster Unruhe hin und her trippelnd). Herr von Kern,
15 mein Freund, mein Wohltäter, mein alles — Sie sehen ja,
daß ich ganz ruhig bin — aber, wo is mein Mann —??
Quälen S' mich nicht länger —

Kern. Na, ja, so schaun s' aus, die die Leut' quälen.
Holler, hol' ihn herauf!

Holler. Das wird ein Galopp werd'n! (Eilt zur Seitenthüre
links ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Holler.

Theres. Er wird kommen, mein Anton —! (Zu Kern.)
Ach Gott, wie war's denn möglich —?

Kern. Er und noch ein paar haben ihre Transportierer
nieberg'worfen —

Theres. Also frei!? Frei —!?

Kern. Das heißt, solang sie'n nicht krieg'n.

Frau Frankner. Und für das wird unser Wohltäter sorgen.

Kern. Aber um all's in der Welt — verschwiegen sein!

Theres. O, das werd' ich.

Kern. 's is nicht so leicht. Mit ein bisserl Charakter kann
der Mensch sein Unglück prächtig verschweigen, aber 's Glück
— da wird jeder Atemzug zur Heroldstrompeten, jede Be-
wegung trommelt's aus: „Hier is eine kolossale Seligkeit zu
sehn!“ — Meine Frau is kindisch, die plaudert's dem Baron, der
Baron erzählt's im gräflichen Schloß an der diplomatischen
Tafel —

Theres. O, ich red' keine Silb'n.

Frau Frankner. Der Herr von Kern versteckt uns — mich und den Anton — hoch ins Gebirg hinauf.

Kern. Vier Stunden hat man hinaufzusteigen auf meine Alm.

Theres. Und ich darf ihn besuchen oben —? Oft, recht oft? — 5

Kern. Wär' nicht übel; selten, höchst selten!

Gilster Auftritt.

Soller. Die Vorigen.

Soller (zur Seitentüre links zurückkommend). Er steht im Vorhaus — is alles sicher?

Kern. Ich kann zum Überfluß noch die Türen zusperren. 10
(Geht gegen die Seitentüre links.)

Theres (in freudigster Ungebuld). Er is da, mein Mann —!

Zwölfter Auftritt.

Gabriel. Die Vorigen.

Gabriel (durch die Mitte eintretend, meldend zu Kern). Sie is da, Ihre Frau.

Theres (erschrocken). Himmel —!

Kern. Meine Frau —? Theres, ich kann Ihnen nicht 15
helfen, Sie müssen zu ihr.

Theres. Was? Jetzt soll ich — jetzt —?!

Gabriel. Der Dienst is einem immer z'wider — ich kenn' das — aber was halt sein muß —

Kern (zu Theres). Sie können Ihre Schwiegermutter später 20
wiedersehn.

Gabriel (zu Theres). Tummeln S' Ihnen, sie sind ohne Baron nach Haus 'kommen, da brauchen s' immer wem zum Üblehumorauslassen.

Kern (ärgerlich). Gabriel, wenn du noch ein Wort —

Gabriel. Ich, sag' ich denn was? Ich war ja nicht mit, also kann ich nig sagen. Vielleicht is der Verdruß nur deßwegen, weil der Herr von Kern nach Haus 'kommen sind.

Kern (drohend). Na, wart', morgen reden wir miteinander!

Gabriel. Was nußt das? Sie geben doch nig auf mein 25
Reden.

Kern (sehr böse). Prügel vielleicht —!

Holler. Sollen wir uns nicht verstecken?

Frau Frankner (zu Kern). Ja, ja, wenn vielleicht Ihre liebe Frau käm' —

5 Kern. Sie wird nicht kommen. (Beiseite.) Ich bin ein wenig böß, das soll sie nicht sehn an mir. (Zu Theres.) Theres, sagen Sie meiner Frau, mir war etwas unwohl, wie ich nach Hause 'kommen bin, ich hab' mich gleich niedergelegt.

Theres (bittend). Und darf ich hernach —?

10 Kern. Wie S' mit ihr fertig sind, kommen S' her.

Theres (zögernd, für sich). O Gott, wenn ich nur ein'n Augenblick —

Frau Frankner. Geh nur, Theres!

(Theres geht rasch, ihre heftige innere Bewegung unterdrückend, durch die Mitte ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Theres.

Holler (zu Kern). Und da kommt Ihre Frau nicht, wenn Ihnen
15 was fehlt?

Kern. Sie fürcht't sich vor die Kranken.

Holler. Da muß die meine erst recht kommen; wenn ich g'sund
bin, brauch' ich s' nicht.

20 Gabriel. Aber neulich, wie der Baron so stark Kopfsweh hat g'habt, da hat sie sich doch nicht g'schichen.

Kern (sehr böse). Gabriel —!

Gabriel. Da hat sie ihm mit'n Köllnerwasser zuerst die
Stirn eingerieben, nacher die Schläf', nacher —

Kern (wütend auf Gabriel losgehen wollend). Du —!!

25 Holler (Kern zurückhaltend). Lassen Sie'n gehn, sonst plauscht er was aus.

Kern (zu Gabriel, hat seine Aufwallung unterdrückt). Da gehst her! Weder meine Frau noch ihre Mutter —

Gabriel. Na, die schon gar —

30 Kern (ärgerlich, für sich). Er laßt ein'n nicht ausreden — (Zu Gabriel.) Beide dürfen kein Wort erfahren, daß die Frau Frankner hier war. Sie reist heut nacht noch weiter und meiner Frau sag' ich nur, daß die Franknerin ihren Plan, in unser Haus zu kommen, geändert hat.

35 Gabriel (zu Frau Frankner). Das is g'scheit, daß Sie nicht dableiben; denn sind Sie eine gute Frau, so wär' mir leid

um Ihnen, und sind Sie eine alte Bisgurn, da haben wir eh' schon eine im Haus.

Kern (zu Gabriel). Wirst du —! (Zu Frau Frankner leise.) Gehn S' a wenig Ihren Sohn beruhigen.

Holler. Kommen S', Frau Franknerin. (Geht mit Frau Frankner durch die Seitenthüre links ab.) 5

Bierzehnter Auftritt.

Kern. Gabriel.

Kern (nimmt Geld aus der Brieftasche.) Gabriel — (Böse und trocken.) Da is dein Lohn, du kannst gehn.

Gabriel. Den Lohn nehm' ich als Anerkennung für meine Offenherzigkeit, aber gehn tu' ich nicht.

Kern. Du nimmst dir Freiheiten heraus, die ich nicht — 10

Gabriel. Ach, das wär' nicht übel, wenn ein alter Diener nicht reden dürft'.

Kern. Du wagst es, gegen meine nächsten Angehörigen —

Gabriel. Sein S' froh, daß ich zu Ihnen halt', ein anderer schläget sich schon lang auf der Frau ihre Seiten. 15

Kern. Kerl, wenn du —

Gabriel (sehr barsch). Still — mir scheint, Ihre Frau kommt —

Kern (verwundert). Meine Frau —?

Gabriel (an der Mitteltüre horchend). Is schon richtig, sie redt mit der Theres draußt. ■

Kern. G'schwind meinen Schlaffessel her — (rückt mit Gabriels Hilfe den Lehnstuhl in die Mitte der Bühne).

Gabriel. Aha? Sein S' halt doch hart und wolln nix reden auf sie —?

Kern. Dummrian, hab' ich ihr nicht sagen lassen, daß ich schlaf? Also muß ich doch — 25

Gabriel. Sie kommt.

(Kern wirft sich schnell in den Lehnstuhl und tut, als ob er schlief.)

Fünfzehnter Auftritt.

Regine. Die Vorigen.

Regine (durch die Mitteltüre eintretend, zu Gabriel). Mein Gemahl schon zu Bette?

Gabriel (mit sorglicher Wichtigkeit). Ruhig, ruhig, er schläft.

Regine (vortretend). Wie, hier im Lehnstuhl?

Gabriel. Ja, er ist völlig hineingefallen beim Nachhausekommen.

Regine. Es wird doch keine ernsthafte Erkrankung sein?

5 Gabriel (bedenklich). Ja, G'spaß ist doch keiner z'machen, ein alter Mann —

Regine (zweifelhaft). Warum sagtest du denn aber zu Theres, mein Gemahl habe sich schlafen gelegt?

10 Gabriel. Mein Gott, g'legt oder g'setzt, das ist wohl unter solchen Verhältnissen das nämliche.

Regine (tritt dem Lehnstuhl näher, betrachtet Kern einen Augenblick und spricht dann mit auffallender Sorglichkeit etwas lauter zu Gabriel). Geh schlafen, lieber Gabriel, mir kommt es vor allem zu, hier zu wachen, wenn mein Gatte unwohl ist. Sollte meine Sorgfalt nicht hinreichend sein, werd' ich dich rufen.

15 Kern (leise für sich). Das ist ja ein Engel —!

Gabriel (ganz verblüfft, beiseite). Jetzt weiß ich nicht, hab' ich recht g'hört oder — (Zu Regine.) Sie wollen da frankwarten?

Regine. Nun? Du' ich denn mehr als meine heiligste Pflicht?

■ Gabriel (zweifelhaft). Aber daß Sie auf einmal so —

Kern (leise, aber ärgerlich für sich). Den Kerl bring' ich um.

Regine. Still — mein Mann sprach im Schlaf — sein Atem geht fieberhaft — ohne Zweifel erwacht er bald —

25 Kern (murmelt einige unverständliche Worte, heuchelt unruhigen Schummer und tut dann, als ob er erwachte). Hm — na ja — wa — was — Gabriel — (Sich stellend, als ob er jetzt erst zur klaren Besinnung käme.) Regin' — Weiberl — du bist da —!?

Regine. Sei nicht böse, daß ich so spät komme.

30 Kern. Wer lang ausbleibt, unterhalt't sich gut und wie könnt' ich über etwas böß sein, was dir Vergnügen macht? Wo warst denn?

Regine. Wir sind auf den Fichtenhügel gefahren —

Kern (ganz unbefangen). Auf'n Fichtenhügel? Aha —

Gabriel. Der Herr Baron wird g'wiß eine Überraschung g'macht haben mit einem Sonnenuntergang.

35 Kern (ernst verweisend). Gabriel, dort ist die Türe!

Gabriel. Ah, wie Sie ein'n behandeln —

Kern. Marsch!

Gabriel (im Abgehen). Einen alten Diener hinaus schaffen, so spät auf die Nacht — das ist stark. (Durch die Mitteltüre ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Gabriel.

Kern (nach einer kleinen Pause, etwas verstimmt). Regin', fällt dir das nicht auf?

Regine. Mir? Was?

Kern. Daß dem Gabriel sein Mund als wie ein Vogelhaus is, in welchem du und der Baron wie die Inseparabl's immer auf einem Sprissel sitzt's. 5

Regine. Sollte ich dir nicht darüber einen Vorwurf machen, daß du unser Haus nicht längst von der Unverschämtheit dieses Dieners befreist?

Kern. Der oder ein anderer; Dienstboten sind einmal die Preßfreiheit der häuslichen Konstitution, die lebendigen Plakate unserer Geheimnisse und die wohlhabende Welt muß leider von jeher mehr auf ihre Bequemlichkeit als auf ihren Ruf gehalten haben, sonst existieret die Mode, Dienstboten z' hab'n, schon lang nicht mehr. Weißt, Weiberl, du mußt dem Volk keinen Stoff zum Reden geben. 15

Regine. Du glaubst mich also sehr strafbar?

Kern. Jetzt redt wieder die Unschuld aus dir. Du weißt gar nicht, was das heißt „strafbar“ — sonst könntest nicht glauben, daß ich mit einer Strafbaren so gemütlich diskrier'. 20

Regine (ihre Unruhe nicht ganz bemeistern könnend). Ich weiß nicht — du bist manchmal so sonderbar —

Kern. An mir is gar nichts Sonderbars, als daß ich sehr heißlich in betreff der Ehre bin und trotzdem mit sechzig Jahren ein zwanzigjähriges Weiberl g'nommen hab'. (Begütigend.) Du mußt das als keinen Vorwurf nehmen, du kannst in deiner Unschuld eigentlich gar nicht verstehn, was ich jetzt g'sagt hab'. 25

Regine (mit etwas erzwungener Festigkeit). Nun, dann — dann muß ich dich bitten, so zu sprechen, daß ich's verstehn kann.

Kern. Siehst du, du bist jung, ich bin alt. 30

Regine. Das klingt ja doch wie Verdacht.

Kern. Nein, das is kein Verdacht, das is laut Tauffchein erwiesen.

Regine. Was willst du also?

Kern. Dich einmal ernstlich — aber mehr mit dem Ernst eines Vaters als eines Ehmanns an das erinnern, was du mir schuldig bist. 35

Regine. Ich bin dir Liebe schuldig und hab' ich etwa nicht —?

Kern. Liebe schuldig! Das is eine Idee! — Wenn Liebe eine Schuld wär', so könnt' man sie auf ein'm Dreißigkreuzer-

stempel verschreiben, man könnt' sie zedieren, exequieren, ratenweis' abtragen, wenn's ein'm auf einmal z'viel is.

Regine. Und doch sprichst du, als ob ich etwas verlegte, was ich dir schuldig bin.

Kern (mit Bestimmtheit). Ja, und das sind die Dingsda, die man Rücksichten nennt.

Regine. Wie das?

Kern. Siehst du, ich hab' kein Jünglingsherz, in dem das Übermaß von Bärtlichkeit kein Plazerl für die Nachsicht laßt —
10 drum sag' mir offen —

Regine. Ich habe dir nichts zu gestehn.

Kern. Um so besser, denn — du mußt nicht böß' sein — aber ich bin keiner von denen, die die Grundsätze, besonders die der Ehre, so gefügig mit den Ereignissen in Einklang bringen, als
15 wie man auf eine alte Melodie einen neuen Text macht. Meine Jahre machen mich ängstlich, ich weiß, daß das weibliche Herz als Feind der Wappenkunde gerade die jungen Emporkömm-
linge im Leidenschaftsvolk protegirt, daß an Amors Hof gerade die Gefühle am courfähigsten sind, die wenig oder keine Vor-
20 fahren haben — ich weiß auch, daß die Lieb' eine Nachtigall is, die am liebsten und am reizendsten im dunklen Laub des Verbotes schlägt, selten an der schattenlosen Kommerzialstraßen der Pflicht — darum —

Regine. Verdien' ich durch etwas dein Mißfallen, so ver-
25 biete es mir.

Kern. Gut — es is zu unserm beiderseitigen Besten —
(mit Bestimmtheit) ich verbiete dir den Baron.

Regine (etwas frostig und gemessen). Du hast zu befehlen — er soll unser Haus nicht mehr betreten — die Fahrt nach Mühlen-
30 tal soll die letzte gewesen sein, wo er mich begleitet.

Kern (einen Augenblick stehend, aber gleich wieder ganz unbefangen).
Aha, das is da, wo ihr heut wart's.

Regine. Ja, hab' ich dir's nicht schon gesagt? Wir waren in Mühltental.

Kern. Nein, du hast gesagt, ihr wart's auf'n Fichtenhügel.

Regine (erschrocken). Ich —

Kern (etwas frostig). Alles eins, das macht nix, Hügel oder Tal, wenn's nur eine schöne Gegend is.

Regine. Du zürnst doch nicht darüber, daß ich mich vorhin versprochen?

Kern. Was fällt dir denn ein — aber weißt — wir Greise haben wirklich viel von die kleinen Kinder; wie unsre Zeit zum Schlafengehn kommt, fangen wir an, grantig z' werd'n.

Regine. Ich sehe darin einen Wink, mich zu entfernen?

Kern. Nein, das nicht, aber — du wirst selbst ein bißel angegriffen sein von der Spazierfahrt — darum —

Regine. Gute Nacht also. (Geht zur Mitte ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Kern, dazu Gabriel.

Kern (allein). Gute Nacht? Wo kriegt man s', die guten 5
Nächt'? Ich laß' mir gleich eine holen um tausend Gulden.
Auf die guten Täg' haben die Reichen, aber auf die guten
Nächt' nur die Glücklichen ein Monopol.

Gabriel (durch die Mitte eintretend). Herr von Kern, der hoch-
gräfliche Roßwarter ist mein Freund — sie waren nicht auf'm 10
Fichtenhügel.

Kern. Dazu brauch' ich dich nicht, das hat mir schon meine
Frau g'sagt, daß sie in Mühlental waren.

Gabriel. Ja, das wär' schon recht, aber da waren s' auch nicht.

Kern. Was — ?

Gabriel. Sie waren im hochgräflichen Park, da is ein kleiner 15
Jagdpavillon — Sie haben ihn g'wiß schon g'fahn — er is
rundumundum mit Hirschgeweih' auf'pußt, aber so schön auf-
'pußt, und so große sind dabei — was is Ihnen denn?

Kern. Gar nix.

Gabriel. Ich hab' 'glaubt, Sie haben Kopfweh. Na also,
da haben sie sich mit einem Tausensouper erfrischt und da — 20

Kern. Gib acht vor der Thür', niemand darf herein als
die Theres.

Gabriel (für sich). Auch diese Erzählung wirkt nicht — ich 25
weiß rein nicht, was ich anfang' mit dem Mann. (Geht zur
Mitteltüre ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Kern.

Durch Lügen sind sie miteinander verknüpft — ob auch
durch Verbrechen — das weiß ich nicht, muß es aber wissen
— und somit erwacht mir das schöne vormärzliche Recht,
geheime Polizei zu etablieren in meinem häuslichen Staat — 30
und der geheime Polizeimann — bin ich selbst. Schöne Er-
runungschaft.

Neunzehnter Auftritt.

Theres. Der Vorige.

Theres (zur Mitteltüre eintretend). Gnädiger Herr, Freund, Wohltäter —! Wo is mein Mann? Führen S' mich zu ihm, wenn ich nicht vor Sehnsucht sterben soll.

Kern. Na ja, mein Kind, gleich — gleich.

Zwanzigster Auftritt.

Holler. Dann Anton, Frau Frankner. Die Vorigen.

5 Holler (durch die Seitentüre links kommend). Er reißt 's Haus ein, er is nicht mehr zum Halten.

Anton (in der Fuhrmannsbluse, eilt mit Frau Frankner durch die Türe links herein). Wo is sie, ich muß sie sehn!

Frau Frankner. Aber, Anton —

Theres. Heiliger Gott, er is's —!!

10 Anton (in ihre Arme stürzend). Theres, mein Weib, mein Leben, mein alles —!!

Kern (hinter dem Behnstuhl in Betrachtung des Paares versunken). Wie reich is dieser Bettler gegen mich armen Millionär!

15 Holler (zu Anton und Theres). Kinder, es is keine Zeit zu verlieren.

Anton. Was? Raum ein Augenblick, und ich soll —

Theres (zu Kern). Bis zum Wagen begleiten darf ich ihn doch —?

Kern. Ja, aber mit möglichster Vorsicht.

20 Theres. Mein Anton! Mein teurer Mann!

Kern (für sich). Warum fällt denn der nichts ein von ein'n Baron? —

Einundzwanzigster Auftritt.

Gabriel. Die Vorigen.

Gabriel (zur Mitte eintretend). Herr von Kern, mir scheint — (Theres in Anton's Armen erblickend, aufschreiend.) Ah —!! Meine Göttin umarmt einen Landkutscher —!

25 Holler (zu Anton und Theres). Da hab'n wir den Teufel! Fort, nur g'schwind zum Wagen! (Schiet Anton und Theres durch die Seitentüre links hinaus und folgt mit Frau Frankner nach.)

Gabriel (zum Lehnstuhl wankend). Sie fährt ab mit ihm — das ist zu viel für einen alten Diener — **Theres**, du hast ausgedient bei mir! — (Sinkt in den Lehnstuhl. Kern bleibt, ohne von Gabriel Notiz zu nehmen, hinter dem Stuhl auf die Lehne gestützt, den Abgehenden wehmüthig nachblickend, gedankenvoll stehend.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Spielt einige Tage später.)

(Eng abgeschlossene Partie in einer Hockalpe, rechts im Hintergrunde eine Blockhütte mit praktikablem Eingange.)

Erster Auftritt.

Frau Frankner. Theres.

Theres. Drei Täg' bleib' ich da bei euch — o Gott, wenn sie nur auch so lang wären, als sie glücklich sind, dann wurden s' gar nie aus, die drei Täg'.

Frau Frankner. Und die Frau von Kern glaubt, du bist bei mir in der Stadt.

Theres. Freilich; o, ich hätt' bald gar nicht fort dürfen, weil heut großes Ballfest ist auf'n gräflichen Schloß. Unsere Frauen, die alte und die junge, sind auch eingeladen, der Herr geht nicht gern zu so was. Und da haben die Frauen zum Glück gefunden, daß ich zu ung'schickt bin, und haben sich eine Französin b'stellt, die sie so anziehen muß, daß s' ganz als wie die gebornen Gräfinnen ausschaun.

Frau Frankner. Und bist nicht recht müd' worden von dem endlosen steilen Weg?

Theres. Ich hab' ja g'wußt, ich geh' zu mein'n Mann; 's Bergklettern ist leicht, wenn man weiß, daß der oben ist, zu dem man auch mit Freuden in den tiefsten Kerker hinabg'stiegen wär'. Aber vom Herrn von Kern ist es viel, es muß doch was sehr Wichtiges sein, was er mit'n Anton abzumachen hat.

Frau Frankner (nach rechts in die Szene blickend). Da kommen s' grad' z'ruß.

Zweiter Auftritt.

Kern. Anton. Holler. Die Vorigen.

Kern (mit Anton und Holler von rechts aus dem Vordergrund auftretend).
So, Theres, ist schon alles in Ordnung mit Ihrem Mann.

Theres. Darf man wissen, was?

Kern. Na, ob! Jetzt müssen ja d' Frauen alles mit unterschreiben, wenn's zum Abschluß kommt. Das haben s' jetzt davon, d' Frauen, weil s' seit Jahrtausenden in alles drein-
g'redt haben.

Theres. Ich versteh' Ihnen nicht.

Anton. Der Herr von Kern kauft eine Besitzung und gibt mir, wenn ich wieder in die Welt treten darf, eine Wirtschaft
in Pacht.

Kern. Seine Karriere als Beamter hat er sich ein für allemal verrevoltiert; weil er also schon so ein Wühler is, so soll er als Landmann den vaterländischen Boden recht aufwühlen, da wird's ihm gewiß besser Früchte tragen; und mich wird's freuen, recht oft in eurem Kreis den Anblick einer glücklichen Familie zu genießen.

Theres. Auf diese Art wär' ja auch ein sehnlicher Wunsch von der Frau Gemahlin erfüllt, d. h. wenn das Pachtgut grad' in der rechten Gegend liegt.

Kern. Wieso?

Theres. Sie meint schon lang, daß Ihnen eine Luftveränderung höchst heilsam wär', und da is ihr kein Opfer zu schwer, selbst wenn sie sich auf a paar Monat' von Ihnen trennen müßt'.

Kern. Gutes Weiberl! Und das alles nur, daß ich in eine andre Luft komm'. (Für sich.) Das is a Lieb'!

Theres. Der Herr Baron is wieder anderer Meinung.

Kern. So? Der hat so viel Freundschaft für mich — was rat't mir denn der?

Theres. Seebäder, glaubt er, müßten Ihnen gut tun, Sie sollen an eine Meeresküste —

Frau Frankner (leise). Aber Theres —

Kern. So? Na, nacher muß ich ja ferng'sund werd'n, wenn Liebe und Freundschaft über mich 's Konzilium halten. Die Lieb' wünscht mich in die Luft, die Freundschaft ins Wasser — (Für sich.) Bei der Behandlung komm' ich doch g'wiß unter die Erd' — (Laut.) Kinder, ich hab' Zeit —

Anton. Sie werden doch nicht den beschwerlichen Rückweg antreten, ohne erst auszuruhen?

Kern. O, ich bin ein alter Bergsteiger und — ich hab' was vor —

Holler (nach links in die Szene blickend). Teufel noch einmal! Da kommt der Gabriel!

Kern, Anton, Theres, Frau Frankner. Was —!?

Kern. Was Teufel, wie is denn der —?

Theres (zu Anton und Frau Frankner). Gehn wir in die Hütten hinein!

Kern. Freilich, wär' nicht übel, wenn der euch sähet.

(Theres, Frau Frankner und Anton gehen durch die Hütte ab.)

Holler. Kommt der Kerl etwan als Spion?

Kern. Fertige ihn auf eine zweckmäßige Art ab, ich werd' tun, als ob ich ihn gar nicht bemerket. (Geht links ab, eine Kutsche tiefer, ohne von Gabriel, welcher eben auftritt, Notiz zu nehmen.)

Dritter Auftritt.

Gabriel. Holler.

Gabriel (guckt den abgehenden Kern groß an und sieht ihm einige Sekunden mit stummer Verwunderung nach). Das war mein Herr — der steigt bis in die Gletscher herauf, das bedeut't Schnee.

Holler. Na, is da nicht sein Holzschlag?

Gabriel. 's Holz soll er schlagen, das kann ihm niemand freitig machen, das is aber ein Schlag für mein Herz — und das is nicht von Holz.

Holler. Ich weiß gar nicht, was der Gabriel hat; wenn der Herr nicht nachschauet da, so betrüg'n ihn seine Kohlenbrenner, wie s' wollen.

Gabriel. Also wegen die Kohlenbrenner? Nur mir nix weiß machen wollen! Wegen der Theres ist er da, er soll mir aber nicht trauen, mein Herr, ich verrat' ihn und schlag' mich ganz auf der Frau ihre Seiten.

Holler. Dem Herrn von Kern fällt so was gar nicht ein, die Theres is übrigens eine verheiratete Frau — und der Gabriel hat ebensowenig recht, der Theres nachzusteigen als sein Herr.

Gabriel. O Freund, das is ein Unterschied, erstens hat mir der Verdacht kein' Ruh' lassen und dann bin ich ja frei, freier als a verbotne Zeitung.

Holler. Ja, aber, lieber Gabriel, was für eine Hoffnung kann ihm denn die Theres gegeben hab'n?

Gabriel. Hoffnung is eine Sach', die sich der Mensch selber machen kann, warum sollt' ich also erst warten, bis sie mir eine gibt?

Holler. Ihr Mann is zwar auf der Festung, aber er is
5 halt doch am Leben.

Gabriel. Macht nix. Als Gefangener is er moralisch tot, sie is also eine moralische Witwe — und ich will s' ja nicht gleich heiraten, ich will ja nur moralische Liebe.

Holler (sehr treuherzig). Gabriel, ich bin gewiß dein Freund,
10 ich will sie zur Reb' stellen.

Gabriel. O, das wär' freilich g'scheit; wirfst ihr auch den Fuhrknecht nochmal vor, der sie umarmt hat.

Holler. Das war eine Irrung, in der Freud' hat s' ihn für ihr' Schwiegermutter ang'schaut.

Gabriel. Da g'hört sich a starker Glauben dazu. Na, also
15 red' halt g'scheit mit ihr, ich bin ihr moralischer Liebhaber und du machst den moralischen Unterhändler in der Sach'.

Holler. Verlaß dich drauf!

Gabriel. Sag' ihr, ich bin ein alter Diener und geh' auf
20 die letzten Füß'.

Holler. Aber du, das macht sich nicht gut für ein'n Liebhaber.

Gabriel. Sie soll einsehn, was sie getan hat, denn wenn
25 mich eine so weit treibt, daß ich ihr bis in die Gletscher nachsteig',
Holler, das is schon ein halbeter Mord — (Eine Blume aus dem Knopfloch nehmend.) Gib ihr auch das Alpenröslein, ich hab' es unterwegs gepflückt, kannst ihr aber sagen, ich hab's 'kauft, so hat es mehr Wert. Pfirtigott. (Geht nach links ab.)

(Holler geht durch die Gasse ab.)

Verwandlung.

(Gartenpartie im gräßlichen Schlosse, festlich mit gefärbten Lampen illuminiert. In der Mitte links an einem Bostett ist ein Gartensofa.)

Vierter Auftritt.

Baron Wetterhahn. Nidler.

Wetterhahn (mit Nidler im Gespräch von rechts auftretend). Ja, lieber
30 Nidler, Sie sind ein Mensch, so was lebt nicht. Ich habe Ihrem Papa versprochen, Ihnen die Bahn zu brechen in der vornehmen Welt, aber wenn Sie gar nichts tun — Sie sollten schon längst mit drei, vier Liebesnezen umgarnt sein.

Nidler. Es schaut mich ja keine an, es geht hier gar zu vornehm zu.

Wetterhahn. Was fällt Ihnen ein? So diffizil die Gräfin bei ihren Wintersoireen im Punkte der Salonsfähigkeit ist, so loyal ist sie — oder eigentlich der Graf — im Sommer auf dem Schlosse. Es wimmelt ja hier von besitzender Bourgeoisie. 5

Nidler. Was hilft mir das, wenn mich keine anschaut?

Wetterhahn. Sie verstehen es nicht, das schöne Geschlecht zu harangieren. Sie sollten mehr acht geben, wie ich es mache, wie ich mit magischem Augenzwinkern die Schönen hinter mir herziehe — so was lebt nicht. 10

Nidler. 's geht Ihnen aber auch keine nach.

Wetterhahn. O, junger Freund, wenn auch jetzt nicht, in der nächsten Tanzpause werd' ich Triumphe erleben, so was lebt nicht. Dieses Plätzchen hier ist sehr interessant, hier schöpft man frische Luft, hier flüchtet man aus der Tanzglut in die Abendkühle — mit einem Wort: hier ist die Seufzerallee des gräflichen Gartens. 15

Nidler. Ich seufze wohl, aber umsonst.

Wetterhahn. Sehen Sie, (nach rückwärts durch die Szene sehend) da kommt einer, der nicht umsonst seufzt, Baron Rehsfeld, ein reizendes Wesen am Arm. Das ist auch ein Mann, nach dem Sie sich bilden sollen. Wir wollen ihn nicht stören, uns ist's ja auch nicht angenehm. 20

Nidler (im Abgehen). O, wie gern ließ' ich mich stören! Aber leider — (Mit Wetterhahn durch rechts ab.) 25

Fünfter Auftritt.

Rehsfeld und Regine treten im Gespräch durch die Seite links auf.

Rehsfeld. Woher diese Bangigkeit, liebste Regine, gerade heute, wo wir so sicher sind?

Regine. Ich weiß es selbst nicht; auch ist es so schwer, ganz unbemerkt zu entflüpfen. Ach, Adolf, ich bringe Ihnen große Opfer. ■

Rehsfeld (setzt sich auf das Gartensofa im Vordergrund rechts und nötigt Reginen, sich ebenfalls zu setzen). Wahre Liebe kennt kein Opfer, sonst müßte auch ich es so nennen, wenn ich Vaterland, Stellung, Rücksichten, alles aufgebe, um —

Regine. Ach ja, Sie sprechen wohl oft von Flucht nach einem fernen Lande, wo ich Protestantin werden und Sie heiraten soll, aber die Ausführung des Planes — 35

Kehfeld. Liegt noch nicht ganz in meiner Macht, sonst wäre längst — doch das klingt ja fast wie Mißtrauen in meine Worte?

Regine. Nein, Adolfs, ich traue Ihren Schwüren —

Kehfeld. Nun, dann werden Sie auch meinen Wunsch erfüllen und zum Zeichen, daß dies die letzte Regung von Zweifel war, diesen Ring von mir tragen. (Zieht einen Ring vom Finger und gibt ihn Regine. In diesem Augenblick tritt Kern, welcher hinter dem Boskett, an welchem das Gartensofa steht, verborgen war, hervor und steht dicht hinter dem Paare, ohne daß eines von ihnen ihn bemerkt.)

Regine (zögernd). Wie kann ich —?

Kehfeld. Ihrem Gemahl dürfen Sie nur sagen, der Ring sei von Ihrer Mutter. Nun aber, süße Regine, erbitte ich mir
10 ein gleiches Unterpfand der Liebe von dir.

Sechster Auftritt.

Kern. Die Vorigen.

Kern (einen Ring vom Finger ziehend). Da haben Sie gleich diesen hier.

Regine (mit Entsetzen aufschreiend). Ach!!

Kehfeld (zugleich, erschreckend). Ha!

15 Kern (zu Kehfeld). Es ist mein Trauring, ich weiß keinen passenderen für Ihr Projekt.

Kehfeld (hat sich etwas gefaßt). Herr von Kern —

Kern. Wir werden uns ein paar Wort' zu sagen haben und da glaub' ich, daß die sogenannte Frau von Kern —

20 Regine (will Kern zu Füßen sinken). Gnade, Mitleid, Erbarmen —!

Kern (es verhinnd). Madame, was fällt Ihnen ein, in einem Garten auf die Knie fallen, wie schauet Ihr Ballkleid aus zur nächsten Quadrille mit'n Herrn Baron?

Regine. Ich bin eine Unglückliche —

25 Kern. Ach nein, Sie sind nur eine Ungehorsame. Na ja, ich hab' Ihnen eigentlich nichts mehr zu befehlen. Herr Baron, gebrauchen Sie Ihr Recht, sagen Sie ihr, daß sie uns allein lassen soll.

Kehfeld (etwas ängstlich). Warum allein?

30 Kern. Es könnt' mir hie und da ein Wort herausrumpeln, was Ihnen in den Augen Ihrer Geliebten herabsetzen tät'; und mich anhören müssen Sie, (mit drohender Gebärde) sonst —

Regine (in großer Angst zwischen beide tretend). Himmel —!

35 Kern. Nein, nein, es g'schieht ihm nichts; mit was sollt' ich ihn denn durchbohren? Ich hab' ja nichts bei mir als

höchstens Blicke der Verachtung, und die prallen an dem Schuppenpanzer seiner Frechheit ab.

Rehfeld (der sich mittlerweile mehr gefaßt, zu Reginen). Treten Sie auf ein paar Minuten hier in den Laubengang (nach rechts zeigend), ich hoffe, das Gespräch mit dem Herrn Gemahl — (Führt sie bis an die 5
Kulisse.)

Regine. O Gott, meine Knie brechen zusammen — (Geht, von Rehfeld unterstützt, nach dem Laubengange ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Regine.

Kern (nach einer kurzen Pause zu Rehfeld, welcher allsogleich nieder zurückkehrte). So, wir werden mit wenig Worten das Nötige abgemacht haben.

Rehfeld. Und doch möchte ich unsere Besprechung weder für hier, noch für jetzt proponieren, indem hier jeden Augen- 10
blick Leute kommen können —

Kern. O, das macht gar nichts, da häng' ich mich in Ihnen ein —

Rehfeld (in die Szene links zeigend). Was hab' ich gesagt, da lustwandeln sie schon hieher. 15

(Während der folgenden Rede des Kern geht eine Dame und zwei Herren von den Ballgästen von Seite links nach dem Hintergrunde rechts im Gespräch über die Bühne.)

Kern (zu Rehfeld). Sehen Sie, und jetzt geh' ich mit Ihnen auf und ab, wie im freundschaftlichsten Gespräch — (tut es) und sag' Ihnen, daß Sie ein miserabler Wicht sind, mein Liebster — (Die Ballgäste sind bereits vorüber.) So die sind fort, (stehen bleibend) jetzt können wir wieder ungestört weiter reden. 20

Rehfeld. Herr von Kern, ich sehe allerdings ein, daß meine Unbesonnenheit —

Kern. Sie nehmen die Sache vom Gesichtspunkt des Schäferstündlers und da haben Sie's höchst fälschlich als eine Sache zu zweien betrachtet. Bei Schäferstunden derart ist durchaus ein 25
dritter notwendig, der ein Schaf ist, verstanden?

Rehfeld. Ich bitte — wie könnt' ich in Ihnen —

Kern. Ich, natürlich, ich nehm' die Sache vom Gesichtspunkt des Ehmanns — und da ist es durchaus eine Sache zu zweien, der dritte ist unbedingt überschuß. Aus dem Wort „überschuß“ 30
können Sie entnehmen, daß wir uns über nichts weiter, als über einen Schuß zu besprechen haben.

Rehfeld (erschrocken). Schu . . . Schuß —!? Allerdings Schuß; aber —

Kern. „Aber“? Sie, das wär' der wahnsinnigste Aberglauben, wenn Sie glauben, daß es da ein „Aber“ gibt.

Rehfeld. Recht fatal, da kommen schon wieder Leute —

(Es kommen von Seite links Ballgäste, nämlich zwei Damen und ein Herr, und gehen während der folgenden Rede des Kern nach rechts gegen den Hintergrund ab.)

Kern (zu Rehfeld). Da gehn wir gleich wieder in freundschaftlichem Gespräch auf und ab. (Hängt sich in Rehfeld ein und geht, folgendes sprechend, mit ihm auf und nieder.) Ja, lieber Baron — hahahaha! Sehen Sie, ganz lustig sag' ich Ihnen: wer Ausflüchte sucht, ist ein elender Schurk'. Ja, mein Bester — hahahaha! (Die Ballgäste sind bereits vorüber.) So, sie sind fort — (Stehen bleibend.) Jetzt können wir wieder ganz ungestört weiter sprechen.

Rehfeld. Herr von Kern, ich gedenke vorerst —

Kern. Nein, Sie können gar keinen andern Gedanken haben — selbst wenn Sie der verwischteste Abdruck eines Kavaliere sind, wenn Ihre Ahnen jemals nur bei einem Kavaliere vorbeigegangen sind — können Sie keinen Gedanken haben, als den, mich augenblicklich bei der Trachtflappen nehmen und zu Ihrem Pistolens kastel schleppen.

Rehfeld. Haben Sie denn vergessen, daß wir Sie vor wenig Wochen als das non plus ultra eines Tirolerschützen bewundert? Ein Pistolenduell mit Ihnen, das wäre von Ihrer Seite ein einfacher Mord.

Kern. Können Sie fechten?

Rehfeld. Nein.

Kern. Ich auch nicht. Da sind wir uns also gleich.

Rehfeld. Dürfte dennoch eine große Ungleichheit obwalten. Sie haben das psychologische Übergewicht, das Bewußtsein der gerechten Sache für sich.

Kern. Und soll ich deswegen, weil ich kein Schust bin wie Sie, um meine Genugtuung kommen? Das geht nicht.

Rehfeld. 's ist nicht schön von Ihnen, daß Sie auf solche Ungleichheit im Kampfe spekulieren.

Kern. O, nicht diese, ganz eine andere Ungleichheit spornt mich an. Ich bin alt, ich hab' fast keine Zukunft mehr, Ihnen aber, der Sie noch eine haben, Ihnen will ich Sie verschließen. Glück's Ihnen, so überheben Sie mich der Unannehmlichkeit vier oder fünf wertloser Lebensjahre; ich aber schieß' oder hau' Ihnen dreißig, vierzig Jahr' Zukunft weg. — Diesen Vorteil laß' ich mir nicht rauben, denn es is der einzige, den die Natur dem Alter gibt, wenn es von der übermütigen Jugend beleidigt wird.

Rehfeld (sehr in die Enge getrieben). Sie sind ein abscheulicher Mann. — Aber jetzt, jetzt mach' ich Ihnen einen Vorschlag, wenn Sie den ausschlagen, so kennen Sie den Wert der Ehre nicht. Ich hab' Sie beleidigt, aber nur drei Personen wissen drum, Sie, Ihre Frau und ich. Beleidigen Sie mich öffentlich und ich werd' es einstecken, gutwillig einstecken — wenn Ihnen das nicht genug Genugthuung ist — 5

Kern (schnell überlegend und eine Idee erfassend). hm — so könnt' ich ja — (laut.) Gut, ich geh's ein.

Rehfeld. Für meine Verschwiegenheit bürgt Ihnen — 10

Kern. Die Versicherung, daß ich Ihnen zusamm'schieß' wie einen Hund, wenn Ihnen je im Champagnerrausch eine Offenherzigkeit über die Lippen mouffiert.

Rehfeld. Abgemacht, und jetzt beleidigen Sie mich nach Gutdünken, wie Sie glauben, daß es recht ist. 15

Kern (ihn mit Geringschätzung messend). Wirklich, mir is leid, daß ich Ihre Bekanntschaft nicht im Winter gemacht hab'.

Rehfeld. Was soll der Sommer daran ändern?

Kern. Sie sind ein schlechter Kerl, so weit Sie warm sind, in der Kälten wär' vielleicht doch ein honettes Fleckl an Ihnen zu finden. Belieben — (Zeigt rechts nach dem Laubengang, wo Regine sich entfernte, und geht mit Rehfeld ebendahin ab.) 20

Achter Auftritt.

Graf Steinheim, Baron Wetterhahn, zwei Herren und Nidler treten von links auf. Der Graf konversiert mit Wetterhahn.

Steinheim (zu Wetterhahn). O, ich sag' Ihnen, weit schwüler als die Luft im Tanzsaale, der wir entfliehen, ist die gewitterkündende Stimmung meiner Gemahlin.

Wetterhahn. Im Ernst? Ach, wie bedaure ich Eure Exzellenz, mehr als hundert Gäste erfreuen Sie durch dies glänzende Fest und sich selbst ziehen Sie häusliche Verdrießlichkeiten zu. 25

Steinheim (sehr jovial). Was fällt Ihnen ein!? Das ist ja gerade mein Seelengaudium, wenn sie fulminiert. So ein péle mèle von Bourgeoisie und Noblesse, wie sich heute bei mir zusammengefunden, ist ihr ein Greuel. 30

Wetterhahn (nach links in die Szene blickend). Ich glaube — richtig, Ihre Exzellenz die Gräfin kommen, von einem Schwarm von Gästen entouriert.

Steinheim (wie oben). O, sprechen Sie mit ihr, lieber Wetterhahn, und rapportieren Sie mir den Grad ihrer komischen Indignation, das macht mir tausend Spaß. (Wendet sich zu beiden Herren, die mitgekommen, und konversiert mit ihnen.)

Neunter Auftritt.

Gräfin Steinheim. Herren und Damen, darunter Frau Strunk. Die Vorigen.

Frau Strunk (mit lächerlicher Überladung gepuht). Frau Gräfin, ich will nicht die Strunkin sein, wenn mein Schwiegersohn nicht in acht Tagen den nämlichen Ball gibt, und so nobel muß's sein bei uns als wie da.

Gräfin (mit mühsam erzwungener Freundlichkeit). Scharmant! (Zu Wetterhahn, der sich ihr genähert.) Ein schauderhaftes Weib! Wie mich dieses Benehmen indigniert —

Wetterhahn. Wir sind zwar auf dem Lande —

Gräfin. Das Land der Böbelhaftigkeit wünsche ich stets tausend Meilen von mir.

Wetterhahn (seufzend). Ach, wenn der Herr Gemahl nur auch so dächte —

Gräfin (mit Entrüstung). O, der —!

Steinheim (zu den ihm zunächst Stehenden). Wer sagte mir denn eben, er habe meinen wackern Nachbar Kern gesehen?

Nidler (sich etwas vordrängend). Ich kenn' ihn gar nicht, den Herrn von Kern. (Für sich.) Diese wichtige Auskunft wird sein Augenmerk auf mich lenken.

Wetterhahn (zu Steinheim). Die Gnädigste geruhen, Feuer und Flamme zu sein.

Steinheim (leise zu Wetterhahn). Deliziös!

Wetterhahn. Und ich möchte fast sagen: mit Unrecht; warum soll auf dem Lande sich nicht hoch und nieder mengen.

Steinheim. Haben wir doch in der Residenz Gelegenheit zur Absonderung genug.

Nidler (für sich). Im Grund macht man gar nichts mit mir.

Zehnter Auftritt.

Kern. Regine. Rehfeld. Die Vorigen.

Kern (seine Frau besorgt am Arme führend, in verstellter heftiger Aufregung zu Rehfeld). Nein, nein, erlauben Sie mir, da gibt's gar keine Entschuldigung.

Die Gesellschaft. Was ist das —!?

Rehfeld (sich kleinlaut gegen Kern entschuldigend). Es war nur ein Scherz —

Kern. Den Sie sich gegen eine solche Frau nicht erlauben dürfen. Ihr Glück, daß ich das Haus zu sehr respektiere, sonst hätten Sie unter meinen Händen den Geist aufgegeben, insofern ein Stutzer Ihrer Art einen Geist zum Aufgeben hat. (Sich zu Reginen wendend, die blaß und sprachlos an seinem Arme hängt, mit affektierter übergroßer Zärtlichkeit.) **Engel** —! Geliebtes Weib —! Um Himmels willen! Einziges göttliches Weib —!

Steinheim (besorgt). Frau von Kern — schnell Hilfe! 10

Die Gesellschaft. Sie wird ohnmächtig! —

Gräfin (zu Wetterhahn). Es ist empörend, solche Leute wollen auch schon ohnmächtig werden. (Man setzt Reginen auf einen herbeigebrachten Gartenstuhl.)

Kern (zu Rehfeld). Da sehn Sie die Folgen Ihrer Dreistigkeit, dieser Engel — 15

Rehfeld (sich entschuldigend). Herr von Kern —

Kern. Schweigen Sie, ich hab' meine Satisfaction durch Ihr eigenes Geständnis, daß Sie sich niederträchtig benommen haben.

Gräfin (erbozt). Nun, nun, was wird's denn auch gewesen sein?! 20

Kern (Reginen mit der zärtlichsten Sorgfalt überhäufend). Sei ruhig, Engel, ich hab' ihn vor der ganzen Gesellschaft einen Niederträchtigen geheißsen und er muß es leiden —

Steinheim (zu Rehfeld). Cousin, beträgt man sich so in meinem Hause —? 25

Gräfin (sehr pikant zu Steinheim). So geht's, wenn man Leute einladet, deren Stand keinen Respekt einflößen kann.

Kern (auß zärtlichste besorgt, sich über Reginen neigend). Geliebtes Weib! — Himmlisches Weib —! 30

Wetterhahn (zur Gesellschaft). Wie doch der alte Mann gar so verliebt sein kann!

Mehrere Gäste. Merkwürdig!

Kern (mit erlünstelter Verzweiflung). Regin', ich war ja dein Schutz und Schirm — sie stirbt — o Gott, o Gott, der Engel stirbt —!! 35
(Sinkt an ihrem Stuhl auf die Knie.)

Die Gesellschaft. Fataler Vorfall!

(Unter allgemeiner Verwirrung fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

(Spielt um ein Jahr später.)

(Zimmer in Kerns Hause, wie im zweiten Aufzuge, mit Mittel- und Seitenthüren, links im Hintergrunde ein Fenster.)

Erster Auftritt.

Kern. Regine. Frau Strunk. Spitz. Schreyer. Agathe. Theres.

Alle (Theres ausgenommen, blicken, um das Fenster gedrängt, hinaus in die Ferne und winken mit den Tüchern). Adieu! Adieu!

Frau Strunk. Jetzt werden die Herrschaften gleich verschwunden sein.

Agathe. Die Wägen verlieren sich im Hohlweg.

5 Spitz (zu Kern). Sie können sich was einbilden, solche Gäste in Ihrem Hause versammelt zu haben.

Kern (mit exaltiertem Entzücken). Und warum waren sie da? Um das zweite Jahresfest meines Ehrentags zu feiern; das heißt man drinsitzen in Glück und Ehre wie die Gretl in der Stauden! Und ich fühlet die Ehre noch weit mehr, wenn das Glück nicht gar so
10 übergroß wär'. (Umarmt mit Entzücken Reginen, welche sich mit trankhafter Erzwungenheit in alles fügt.)

Spitz (zu Schreyer und Agathe). Jetzt dürfen wir aber auch zum Ausbruch schauen.

Kern. Wär' mir nicht lieb! Unsere hohen Stadtgäste haben
15 nicht länger Zeit gehabt, aber meine hiesigen Freunde und Verwandten, nein, die müssen bleiben. Unter drei Tag' kommt keines fort. Große Volksfeste werden immer drei Tag' lang gefeiert und ein Familienfest, wo sich in zwei Deuten (schließt abermals Regine in die Arme) mehr Glück konzentriert, als manch ganzes
20 festjubliches Volk zu fühlen imstand is, das darf auch nicht kürzer dauern.

Schreyer. Tausendelement! Dann bleiben wir.

Agathe. Und die Försterischen bleiben auch?

Spitz. Und die Rentmeisterischen auch?

25 Kern. Alles bleibt!

Frau Strunk. Und jetzt zum zweiten Frühstück! Theres —!

Theres (die Seitenthüre rechts öffnend, zur Gesellschaft). Wenn's gefällig is —

(Spitz, Schreyer, Agathe, Frau Strunk gehen durch die Seitenthüre rechts ab, Theres folgt.)

Zweiter Auftritt.

Kern. Regine.

Kern (mit plötzlich verändertem Wesen, kalt und schroff). So, jetzt sind wir wieder unter vier Augen.

Regine. Endlich, endlich darf ich doch wieder weinen. (Sinkt erschöpft in einen Stuhl.)

Kern. Wir sind auch die Augen übergegangen in demselben Moment, wie I' mir aufgegangen sind. 5

Regine. Die Last dieser Maske von ehlichem Glück erdrückt mich.

Kern. Das gleicht sich durch das aus, daß dir die Last der Maske von ehlicher Treue so leicht war.

Regine. Deinen Haß, deinen Zorn, alles kann ich ertragen — 10
aber deine erkünstelte Zärtlichkeit —

Kern. Ist nur ein Schaugericht, ein dragantener Tafelaufsatz, der niemanden den Magen verdirbt, weil man ihn, wie die Gäste' fort sind, wieder in 'n Gläserkasten stellt.

Regine. Ja, aber dein seelentötendes Lächeln dabei — o, 15
ich habe tausendfach den Tod erduldet.

Kern. Ich bedaure dich für jedesmal extra, aber es muß so sein, denn nur durch Täuschung kann ich dir die Verachtung, mir das Ausgelachtwerden ersparen.

Regine. Nun ja, ich füge mich, denn vor dem Richterstuhl 20
der Härte kann man alles, nur nicht Gnade finden.

Dritter Auftritt.

Gabriel. Die Vorigen.

Gabriel (durch die Mitte eintretend, ohne daß Kern und Regine ihn bemerken, für sich). Ein alter Herr hat mich einen alten Schöpffen g'heißen und hat mir einen Dukat in die Hand gedruckt — die andern haben: „Adieu, lieber Gabriel!“ g'sagt und haben mich ohne Trinkgeld huldreichst entlassen.

Regine (zu Kern). Drum ist auch Trennung das einzige — das einzige, um was ich dich bitte — Trennung!

Kern. Wern, aber wie trennst du mich und dich von der öffentlichen Meinung?

Vierter Auftritt.

Theres. Die Vorigen.

Theres (durch die Seitenthüre rechts kommend, ohne von Kern und Regine bemerkt zu werden). Die gnädige Frau Mama —

Gabriel (ihr zuwinkend). Still — wenn sich Ehleute etwas zu sagen haben.

Theres. Ich hab' ja nicht gewußt —

Gabriel (ihr näherwinkend, mit scharfer Betonung). Liebesleute hätten sich auch so manches zu sagen.

Regine (zu Kern). Diese äußere Nähe bei dieser inneren Entfernung —

Kern. Muß sein, weil die Welt nur auf das Äußere, nie auf das Innere schaut.

Gabriel (zu Theres). Schad', daß Sie nicht Luise heißen, Sie sind so blaß.

Theres (zu Gabriel). Was geht denn Ihnen mein Aussehen an?

Gabriel. Ich hab' an Farbe gewonnen in diesem Jahr.

Kern (zu Regine). Was wir uns gegenseitig sind, ist so viel als nichts, aber gerade deswegen, weil wir mit dem Sein fertig sind, haben wir die größten Verpflichtungen für den Schein.

Gabriel (zu Theres, pilant). Ja, es schlägt halt nicht jedem Menschen gut an in der Stadt.

Kern (hat Gabriel bemerkt, zu Regine). Der Gabriel, wenn der bemerkt — (Laut.) He, Gabriel — geh g'schwind —

Gabriel. Wohin denn?

Theres (zu Regine). Die Frau Mama laßt fragen —

Kern (zu Gabriel). Wohin? Zum Kutscher — einspannen —

Gabriel. Wo wird denn hing'fahren?

Kern. Wohin sonst als in die Kirchen; was denkt sich denn der Himmel, wenn wir ihm nicht danken täten (Reginen zärtlich die Hand küßend) für das Glück, das wir auf Erden gefunden haben!

Regine (leise, aber in heftiger Bewegung). Mann —!

Gabriel (im Abgehen zu Theres). Ich geh' — das blasse Bild wird mich überallhin begleiten. (Geht zur Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Gabriel.

Regine (zu Kern). Du treibst den Hohn zu weit.

Kern. Zu weit? Ein betrogener Ehemann kann gar nie den Hohn zu weit treiben, weil er selbst zu unverdient der Gegenstand

des bittersten Hohns ist. Der Gemordete kann mit der Überzeugung seinen letzten Röchler verhauchen, daß sein Mörder mit Entsetzen fliehen wird, von allen Furien der Selbstqual verfolgt — der Ehmann aber kann versichert sein, daß der Mörder seines Glücks und seiner Ehre einen stolzbehaglichen Seelentriumph feiert und kein anderes Gefühl für den Geopferten empfindet als: „Das ist ein Esel!“ — So ist es, und weil es so ist, so bin ich so und nicht anders als so und unabänderlich so. (Geht durch die Mitte ab.)

(Regine bedeckt mit beiden Händen ihr Gesicht und steht eine Weile unbeweglich in stummer Verzweiflung.)

Theres. Ich trau' mich nicht, sie anzureden —

Sechster Auftritt.

Frau Strunk. Spik. Schreyer. Agathe. Die Vorigen ohne Kern.

Frau Strunk (mit den erstbenannten Personen aus der Seitenthüre rechts tretend). Ja, aber, Theres, was ist denn das?!

Spik (über die Stellung erstaunt, in welcher man Reginen überraschte). Was seh' ich, Frau von Kern —?!

Schreyer und Agathe. Ist Ihnen nicht gut?

Regine. Es wird besser werden. (Für sich.) Es muß besser werden.

Frau Strunk (zu Reginen). Na, dann ist es ja gut; ich hab' schon 'glaubt, die Theres hat dir die Post nicht ausg'richt't. (Zu Theres.) Überhaupt, Theres, Sie hat in diese mehreren Monat in der Stadt nir profitiert, außer das, daß Sie den Hausbrauch bei uns vergessen hat.

Theres. Wenn ich g'fehlt hab', so bitt' ich —

Frau Strunk. O ja, Sie hat auf jeden Fall gefehlt und Ihre Schwiegermutter noch mehr, daß sie voriges Jahr den Zufluchtsort ausgeschlagen hat, den ihr unsere Großmutter angeboten, und ich hoff', sie wird das Unbändige dieser Gnad' fühlen, daß wir ihr jetzt dennoch Unterstand zu geben gesonnen sind.

Theres (mit kaum verhehlter ängstlicher Ungeduld). Gewiß. Darf ich ihr entgegengehn, denn sie kann jeden Augenblick —

Frau Strunk (mit Unwillen). Ja, ja, geh' Sie nur.

(Theres eilt durch die Mittelhüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Theres.

Spitz (zu Reginen). Nein, Frau von Kern, nix halbe Wort-hintwerfung, hier stehen Freunde; und zu was stehen sie da? Zur Kummerauschüttung und teilnehmender Herzerleichterung.

Schreyer. Tausendschwerenot —!

5 Agathe. Aber Mann —

Spitz und Schreyer (zu Reginen). Neben Sie —!

Regine. Nun denn, ja — da ich's nicht mehr verhehlen kann — (in Tränen ausbrechend) ich bin die unglücklichste Frau auf Erden.

Schreyer. Tausend Teufel —! Was Sie sagen!

10 Regine (zu Spitz). Raten Sie mir, eh' ich bei der Verzweiflung mich Rat's erhole.

Frau Strunk. Da ließen sich Bücher b'schreiben, was das arme Kind leidet, und unschuldig — na das versteht sich per se.

15 Spitz. Aber man sieht nichts als Herzinnigkeit, Seeleneinigkeit und Liebeszüchtigkeit —

Frau Strunk. Is alles nur auswendig. Und glauben S', daß der Tyrann sich scheiden ließ'?

Spitz. Nun, da gibt's ja juridische Zwangseinschreitung. Is denn gar nichts, was man ihm zur Last legen könnt'?

20 Agathe. O, die Männer sind schon so g'scheit, daß man ihnen auf nichts kommt.

Spitz. 's tut's auch ohnedem; unüberwindliche Abneigung, feinerseitige Grantigkeit, B'widrigkeit, Sekatur — an Scheidungsgründen fehlt's nie, wenn nur der gute Wille da is.

Achter Auftritt.

Gabriel. Die Vorigen.

25 Gabriel (trostlos durch die Mitteltüre eintretend). O Gott! Ich hab' eine Post —

Frau Strunk. Na, so richt' sie aus.

Gabriel. Ausrichten soll ich sie —? (Mit scharfer Betonung.) Ja, aber ihn möcht' ich auch ausrichten.

30 Spitz. Welchen sie? Welchen ihn?

Gabriel. Sie, die Theres — und ihn, mein'n Herrn.

Spitz. Halt, das is wichtig! Augenblickliche Zusammenhangserläuterung!

Gabriel. Ich bin ein erbärmlicher Liebhaber, die Theres is a falsche Kat' und der Herr von Kern is ein heimlicher Sünderer.

Regine. Entsetzlich—!? Wie —!?

Spiz. Zu was erschrecken? Is das nicht grad' das, was wir zur Scheidung brauchen?

Regine. Freilich — ja, ja — Sie haben recht.

Gabriel. Mir fällt's g'wiß nicht ein, über mein'n Herrn los= 5
zuziehen, denn ich bin ein alter Diener —

Frau Strunk. Was hast du bemerkt? Steigt er der Theres nach?

Gabriel. So eigentlich nachsteigen, das kann man nur von einmal behaupten; da is sie ins Gebirg' und der Herr is dann 10
auch ins Gebirg' — jetzt, das is nachg'stiegen.

Frau Strunk. Wann war das?

Gabriel. Das is schon lang, das war wie (zu Regine) Euer Gnaden auf dem gräßlichen Ball so musterhaft den Baron= g'schwufen auf ewige Zeiten ab'trumpft haben. Alle Achtung! 15
Ich war früher gegen Ihnen, aber seit dem Abend — ah, aus= gezeichnet!

Spiz. Weiter, weiter! Was hast du sonst noch bemerkt?

Gabriel. Wispeln tun s' allweil miteinander'.

Spiz, Schreyer, Frau Strunk, Agathe. Wispeln?! 20

Spiz. Aha!

Gabriel. Und doch manchesmal da haben S' kein Zutraun zu meine Ohren, und das mit Unrecht — da reden s' so laut, so ungeniert —

Spiz. Geschwind, Inhaltsanzeige der Wispelci! Rund= 25
machung des lauten Diskurses!

Gabriel. Von ihm hab' ich nur das Wort „Bodenkammerl“ verstanden, von ihr aber hab' ich mehr gehört, sie hat noch deut= licher „Bodenkammerl“ g'sagt.

Spiz. Das kann das tiefste Geheimnis — 30

Frau Strunk (zu Gabriel). Und deine Post —?

Gabriel. „Gabriel“ — hat er g'sagt — „geh zu meiner Schwiegermutter, sag' ihr, die Frau Frankner is angekommen, und damit sie durch diese Einquartierung gar nicht geniert ist, werd' ich sie in ein entlegenes Bodenkammerl logieren.“ 35

Spiz (brüllend). Bodenkammerl —

Gabriel. Mich macht das bodenlos unglücklich.

Spiz (nachdem er einen Plan gefaßt). Untersuchungsvornahme! Lokalüberzeugung!

Schreyer. Tausend Element! Der Scheidungsprozeß ist schon 40
so viel als gewonnen.

Frau Strunk (zu Reginen). Komm, Töchterl, überlaß dich unserer Leitung.

Spiz. Nur gleich ans Werk! (Frau Strunk, Agathe, Regine, Sptz und Schreyer gehen zur Seitenthüre rechts ab.)

Gabriel (allein). Es ist gewiß, daß sie mich nicht liebt, die Theres — aber wie einem eine nicht lieben kann, wenn man sie so liebt wie ich — das ist mir unbegreiflich. (Folgt tiefsinnig den andern nach.)

Verwandlung.

(Dachzimmer in Kerns Hause. Mittelhüre, eine Seitenthüre. Im Hintergrunde rechts eine spanische Wand, links ein Tisch und Stuhl.)

Neunter Auftritt.

Kern, Theres, Frau Frankner, Berg, Hausmeister, Holler treten sämtlich zur Mittelhüre ein. Kern ist Theres behilflich, einen Kindertorb hereinzutragen. Der Hausmeister und Holler tragen Reiseeffekten, Taschen, Polster usw. und legen es auf dem Tische ab.

5 **Kern** (zu Theresen). O, ich weiß schon, wie man mit einem gebrechlichen Gegenstand umgehen muß.

Theres. Sie sind zu gütig, daß Sie sich selbst bemühen.

Kern. So, da stellen wir den Korb her. (Frau Frankner löst Kern im Korbtragen ab, Holler und der Hausmeister stellen zwei Stühle zusammen und den Korb darauf.)

Kern (während dies geschieht, zu Berg). Sagen S' mir nur, Herr
10 **Doktor**, warum denn die Wieg'n abgekommen sind; ich glaubet halt, es wär' gut, den heizzeiten aus Schaukeln zu gewöhnen, der sich auf den stürmischen Wogen des Lebens bewegen soll.
Berg. Das Schaukeln wirkt erschlassend auf die Organe des Gehirns.

15 **Kern.** Dann haben Sie medizinisch recht, aber politisch, zur Erzeugung der Stumpfheit, wär's gar nicht übel.

Theres (hervorkommend, zu Kern, während der Doktor sich zur Seite zieht). Nicht wahr, Herr von Kern, der Holler darf gleich meinem Mann die glückliche Ankunft des kleinen Engels melden?

Kern. Das glaub' ich, gleich muß er hinauf in'n Holzschlag
20 in die Holzhütten. Das Kind kann man im buchstäblichen Sinn den Engel aus der Holzkammer nennen. (Sich dem Kindertorb nähernd.) Das dicke Gesicht, und wie er schläft. Werden sehn, der wird einmal Ratsherr werd'n. (Stellt mit Theres' Beihilfe die spanische Wand vor.)

Theres. Wenn ihn nur mein Mann sehen könnt'! — Der
25 **Arme**, seit die Mutter zu mir in die Stadt hat müssen, war er so ganz verlassen in seiner Einsamkeit.

Hausmeister (zu Kern, nach rechts auf die Thüre zeigend). Von der Seiten aus könnt' sich allenfalls wer Neugieriger aufs Hochen

verlegen, da werd' ich auf a drei Zimmer weit die Türen vernageln.

Kern. Gut. (Zu Holler.) Und du, Holler, tritt als Herold deine Gletscherwanderung an. Du stellst hundertundein'n Nonenschuß vor, indem du dem Anton seinen Kronprinzen verkündigst. 5

Holler. Er weiß, daß wir heut kommen, da kommt er mir g'wiß auf halbem Weg entgegen.

Kern. Nur keine Unvorsichtigkeit! Das Gesetz rechnet ihm den neuen Untertan als keinen Milderungsumstand an. 10

Holler. Ich treib' ihn gleich wieder z'ruck' hinauf. (Geht mit dem Hausmeister durch die Mitte ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Holler und Hausmeister.

Kern. Und Sie, Frau Frankner, gehn Sie jetzt mit der Theres hinunter, meiner Frau die Aufwartung machen.

Theres. Ich soll mitgehn? (Mit ängstlicher Besorgnis.) Wer bleibt denn aber bei dem Kind? 15

Berg. Seien Sie unbesorgt, die Betäubung des Fahrens läßt den Kleinen vor ein paar Stunden nicht erwachen.

Kern. Und wenn er aufwacht, so sind ja wir da. (Auf den Doktor zeigend.)

Frau Frankner. Komm, Theres. (Zieht Theresen, die sehnuchtsvoll und sorglich nach dem Korb zurücksieht, durch die Mitteltüre fort.)

Elfter Auftritt.

Kern. Berg.

Kern. Es is immer eine sonderbare Empfindung, wenn man als so Alter ein kleines Kind betracht't; unwillkürlich kommt einem die Idee, wie schad' es is, daß man auf die Welt 'kommen is. Ich sag' immer, man richtet's viel leichter, wenn man gar nie dagewesen wär'. 20

Berg (mit unverhohlener Mißbilligung). Herr von Kern, derlei Remarquen aus Ihrem Munde — 25

Kern (Bergs Intention nicht verstehend). O, glauben Sie nicht, daß ich deswegen weniger Mitleid empfind' für die arme, brave, tugendhafte Frau, die das vor der Welt verheimlichen muß —

Berg. Ich bitte — ich hab' kein Geständnis von Ihnen verlangt, aber wenn sich jemand einbildet, daß ein Doktor auf den Kopf gefallen ist — da muß ich bitten — diese Person, für welche Sie —

5 Kern. Herr Doktor, sie ist die Tugend selbst; und wenn Sie den Grund der Verheimlichung wüßten, so hätten Sie gewiß die Hochachtung vor ihr, die das Unglück der ganzen Welt abzwingt. Übrigens bitt' ich Sie um strengstes Stillschweigen in der Sache — selbst wenn Sie meine Frau besuchen —

10 Berg. (pikiert). Und nach dieser Bitte soll ich das Geschöpf noch für brav und Sie, Herr von Kern, für unschuldig halten? Erlauben Sie mir —

Kern (setzt erst merkend, welchen Verdacht der Doktor gegen ihn hegt, und fast böse werdend). Erlauben Sie mir, Herr Doktor —

15 Berg. Alles, aber nur nicht, sich einen Spaß machen mit mir.

Kern. Es gibt Verhältnisse im Leben —

Berg. O ja! Nur zu viele.

Kern. Herr Doktor, hoch und teuer kann ich Ihnen versichern —

20 Berg. Sie wollen mich böß machen — adieu! (Geht rasch durch die Mitte ab.)

Kern (ihm nachrufend). Aber Herr Doktor —!

Zwölfter Auftritt.

Kern.

(Monolog als Einleitung zum Liede. Nach dem Lied zur Mitte ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Frau Strunk, Spitz, Schreyer, Agathe, Gabriel treten mit Vorsicht von links zur Seitenthüre herein.

Gabriel. Das Zimmer bewohnt jetzt die Schwiegermutter von der Theres, das Zimmer muß uns den Schlüssel liefern zu den Geheimnissen von der Theres, nur mit innerem Schauern betret' ich dieses Theresianum.

Spitz (herumspähend). Recht ein stillverborgener Aufenthalt.

Frau Strunk. Daß ich so hoch steigen muß wegen dieser Person, das allein verdient —

Schreyer. Tausendelement —!

Frau Strunk. Sie ist mit der Alten bei meiner Tochter unten, die hat ihnen gleich eine pressante Beschäftigung gegeben, da kommen s' so g'schwind nicht weg.

Gabriel (zu den übrigen). Stieren Sie unter den Reiseeffekten um — ich hab' nicht den Mut. 5

Spiz (während Frau Strunk, Agathe und Schreyer die auf dem Tische liegenden Reisestücke usw. durchwühlen). Vor allem nach Papieren forschen! Etwaige Schenkungen, Verschreibungen, Briefe —

Gabriel (auffschreiend). Liebesbriefe —?! Entsetzlich —!

Spiz. Nur viel Briefe, das ist der wahre Beweis — 10

(Man hört hinter der spanischen Wand das Kind schreien.)

Spiz, Agathe, Schreyer, Frau Strunk. Was ist das —!?!

Gabriel. Ha, das ist Siegel und Brief!

Frau Strunk (nach dem Ort hinzeigend). Da muß es sein.

Spiz. Hinter der spanischen Wand —

Gabriel. O, diese Wand ist mir gleich spanisch vorgekommen. 15

Frau Strunk (nachdem sie mit den andern hinter die Wand geguckt).

Na, wart', du scheinheiliger Herr Schwiegersohn! Dieser Beweis —

Spiz. Beweis? Das ist mehr, das ist schon corpus delicti, mehr noch, es ist species facti!

Gabriel. Dieses Kind — ich überleb' es nicht —! Theres —! 20

Agathe. Setzt gehn wir, aber mit der Überzeugung —

Spiz. Nicht mit der Überzeugung, mit dem Kind gehen wir fort.

Frau Strunk. Wir tragen's in mein Zimmer.

Spiz. Der gache Schrecken, wenn sie das Kind nicht findet, macht jede Leugnung unmöglich, Angst, Blässe, Lockenzerzausung extra werden die Mutter verraten. 25

Frau Strunk. Röstlich, Herr Amtmann!

Agathe. Es schläft wieder —

Schreyer. Tausendmillionschockdonnerwetter —! 30

Agathe. Still — (Nähert sich mit Frau Strunk und Schreyer dem Korb.)

Spiz (mit stolzer Selbstgefälligkeit für sich). Wenn der Anachronismus nicht zu auffallend wäre, ich müßt' sagen, der Salomo hat sein weltberühmtes Urteil von mir gestohlen.

Frau Strunk. So, nur fort damit! (Frau Strunk und Agathe, 35 welche den Korb genommen, tragen denselben links zur Seitenthüre ab, Spiz und Schreyer folgen.)

Bierzehnter Auftritt.

Gabriel.

Mit dem Forttragen, glauben sie, ist alles getan; — nein, das, was statt dem Kind zurückbleibt, muß das Zermalmende sein. (Auf den Tisch zeigend.) Da liegt so ziemlich alles, was ich brauche. — Die g'strickte Nachthauben von der Alten (nimmt sie
5 und setzt sie auf) muß mir als wie ein Kinderhauberl stehn — O, ich kenn' mich selbst nicht mehr — nur ein Mensch, in dem alle Furien der Eifersucht, in dem die ganze Hölle losgelassen, kann so etwas Satanisches ersinnen — (Nimmt eine auf dem Tische liegende Bettdecke.) Diese Bettdecke wird für mich ein Deckerl sein, wenn
10 ich mich dreinwickle. (Tut es.) So leg' ich mich auf die Sesseln hinter der spanischen Wand — wenn sie dann kommt, ihr zartes Wesen sucht und mich findet, das ist eine kolossale Rache! (Mehrere auf dem Tische liegende Tücher mit innerem Grimm zusammenballend.) Um das Ganze zu vollenden, will ich mir auch einen Suzel machen — o, die Hölle ist erfindungsreich an Qualen. (Verbirgt sich hinter der spanischen Wand.)

Verwandlung.

(Zimmer in Kerns Hause wie zu Anfang des Aufzuges.)

Fünfzehnter Auftritt.

Spitz. Schreyer. Agathe.

11 Spitz. Ah! Das ist zu stark! Ah!

Agathe (mit Entrüstung). Dieser Kern — so ein Mann verdient —

Spitz. Ah! (Zeigt gegen die Thüre rechts.) Was muß das jetzt für ein Anblick sein für seine liebe Frau!

12 Agathe (zu Schreyer). Na, warum braust du denn gar nicht auf, wenn von einem schlechten Ehemann die Red' ist?

Schreyer. Brauf' ich nicht auf? Tausendmillionschock —!

Sechzehnter Auftritt.

Frau Strunk. Regine. Die Vorigen.

Regine (sehr erschüttert). Herr Amtmann — Sie sind ein Freund unseres Hauses —

13 Spitz. Nein, jetzt bin ich nur mehr der Ihrige und der Ihrer Frau Mama.

Regine. Scheidung — Sie wissen alles.

Frau Strunk (zu Spitz). Nicht wahr, wenigstens das halbe Vermögen muß meine Tochter kriegen?

Spitz. O, ich trag' lieber gleich auf das ganze an.

Agathe. Und die Person betreffend — ?

5

Frau Strunk. Die Theres —

Spitz. Die wird fürs erste schimpflich davongejagt, dann gerichtlich verfolgt, dann gefänglich festgesetzt und in einer Wollschlagerei für ihr künftiges Wohl gesorgt.

Frau Strunk. Edler Freund, Mann der Gerechtigkeit — 10

Agathe (zu Schreyer). Siehst du, wie das Strafgericht losbricht über einen Mann, der seine Frau —

Schreyer. Taufendmillion — !

(Man vernimmt Kern von außen.)

Kern. Ja wo steckt er denn, der Gabriel?

Frau Strunk. Still, ich hör' ihn kommen!

15

Spitz (zu Regine und Frau Strunk). Nur Kaltblütigkeit!

Frau Strunk. Das is schwer; bei einer braven Hausfrau kocht alles, muß alles kochen, wenn so —

Spitz. Er kommt.

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kern.

Kern (durch die Mitte eintretend, eilt mit Herzlichkeit und Fröhlichkeit auf Reginen zu, als ob er die andern nicht bemerkte). Na, mein lieber Engel, 20
da bin ich. Du bist böß, ich war schon wieder zu lang nicht bei dir — ? Recht hast, ich geb' s' auch ganz auf, die Geschäft'; a paar hundert Gulden gewinnen und dafür a halbe Stund' bei so einem Weiberl versäumen, das wär' ein schlechter Profit. (Sich stellend, als ob er jetzt erst die Anwesenden gewahrte.) O, jetzt hab' ich 25
gar nicht gesehn — mir is leid, wenn ich die Konversation gestört hab'.

Frau Strunk. Von Störung is gar keine Red'.

Spitz. Im Gegenteil, wir haben Sie mit Ungeduld erwartet.

Regine. Und haben wirklich von ganz gleichgültigen Dingen 30
gesprochen.

Spitz. Zulezt gar von der Dienerin Ihrer Frau, von der Theres, die so blaß ausschaut, so fränklisch —

Agathe. Nimmt zusehends ab, das arme Kind.

Regine. Seit der Flucht ihres Mannes hat sie so viel 35
Kummer ertragen —

Agathe. Übrigens sind solche Geschöpfe um Trost in keiner Verlegenheit.

Kern (pikiert). Frau Postmeisterin, möglich, daß Ihnen die Quellen des Trostes nicht so unbekannt sind wie den Natur-
5 forschern die Quellen des Nils. —

Agathe (beleidigt). Herr von Kern. —

Kern. Daß aber die Theres nie daraus geschöpft, da fordre ich mein ganzes Haus auf. —

Spitz. Was nützt das ganze Haus! Der Mensch macht seine
10 Schritte außerhalb.

Kern. Wohl dem, Herr Amtmann, dem man nur Schritte und keine Schliche nachweisen kann; und was die Schritte der Theres betrifft, da kann ich Rechenschaft geben.

Spitz (bissig). Ah so!

15 Regine (zu Kern). Da bist du glücklicher als ich; ich wenigstens wäre sehr verlegen, wenn ich den Grund angeben müßt', warum sie eine oder einige Wanderungen nach unserem Alpenwald gemacht.

Kern (betroffen für sich). Da is eine Unvorsichtigkeit g'schehn.
20 (Ganz nahe zu Regine tretend, leise.) Regin', du bist die letzte, die diese arme Frau beschuldigen sollt'!

Spitz. Jedenfalls hat diese Person eine solche Aufführung hier entwickelt, daß sie aus Achtung für Ihre Frau Gemahlin aus der Türe zu werfen ist.

25 Agathe (ärgerlich zu Schreyer). Und du braust gar nicht auf?

Schreyer. Tausendelement —! Ich tu', was ich kann.

Kern (zu Spitz). Wertester Freund, ich hab' zwar oft gesagt: „Tun Sie bei mir, als ob Sie zu Haus wären“, was aber das Hinauswerfen anbelangt, da muß ich schon bitten, sich auf
30 Ihr eigenes Haus zu beschränken. Und sollte meine Frau aus einer unerklärbaren Laune wirklich willens sein, die Theres zu verstoßen, so erklär' ich dagegen, daß die arme brave Frau, die keine Zuflucht in der weiten Welt hat, nicht aus meinem Haus kommt, selbst auf die Gefahr hin, daß Ihnen, meine
35 Herren und Damen, mein Haus dann nicht mehr anständig is.

Frau Strunk. Was? Wegen einer elenden Dienstmagd setzen Sie unsern Freunden den Stuhl vor die Türe?

Spitz (zu Frau Strunk). Beruhigen Sie sich —. (Zu Kern.) Das Lokale unserer ferneren Besprechung wird der Gerichtssaal sein.

40 Kern. Was hab' ich bei Gericht —?

Frau Strunk. Aha! Den schuldigen Mann geht 's Grausen an.

Achtzehnter Auftritt.

Theres. Die Vorigen.

Theres (verzweiflungsvoll durch die Mitte hereinstürzend). Mein Kind —!! Wo ist mein Kind —!?

Spiz. Ach, da kommt ja ganz a tempo die betreffende Personage.

Theres. Sie müssen mir's wiedergeben!

5

Spiz (zu Theres). Sie wird von Ihrem Kinde nichts erfahren, bis Sie uns den Vater genannt.

Theres. Gott im Himmel! — (Verhüllt mit beiden Händen das Gesicht.)

Kern. Jetzt versteh' ich die Herrschaften, jetzt ist mir alles klar.

10

Frau Strunt. O, uns auch.

Agathe. Jawohl.

Kern. Es ist ein niedriger Verdacht — aber wenn's nicht anders ist, auch recht. (Mit Bestimmtheit.) Theres, ich verbiet' es Ihnen, den verlangten Namen auszusprechen.

15

Spiz. Wird auch kaum nötig sein, da man den fraglichen beinah' mit Händen greifen kann.

Theres. Ich will, ich werd' reden — ich sag alles, aber nur mein Kind muß ich erst wieder haben.

Kern (zu Theres). Nein, Sie werden nichts gestehn. (Zu 20 nähertretend und leiser.) Es gilt ein Menschenleben, und zwar eines, was Ihnen so hoch stehen muß, daß es Ihre Pflicht ist, ihm zulieb' jede Erniedrigung zu ertragen.

Theres (die Hände ringend). Aber mein Kind! Mein Kind!! —

Neunzehnter Auftritt.

Gabriel. Die Vorigen.

Gabriel (durch die Seitenthüre rechts tretend, zu Theres). Na, was 25
schreien S' denn? Da ist es ja.

Theres. Um's Himmels willen, wo!?

Gabriel. So kommen S' nur da herein.

(Theres stürzt in die Seitenthüre rechts ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Theres.

Frau Strunk (wütend zu Gabriel). Heimtückischer Schlingel, wie kann Er sich unterstehn —

Spitz. Den Gegnern überliefert Er unsere wirkfame Re-
pressalie.

5 Gabriel. Das is ja Sali, is ja a Bue. Ich hab' sie durch einen pikanten Scherz zu Boden geworfen, sie is umg'fallen, wie sie mich statt'n Kind g'funden hat, meine Pflicht war's, sie wieder aufzurichten.

Spitz (drohend). Na, freu' Er sich.

10 Gabriel (die Drohung nicht kapierend). G'freun grad' nicht, aber die Hoffnung geh' ich noch allweil nicht auf. (Im Abgehn.) Raum, daß die Rache gesättigt is, geht schon wieder der Liebesdurst an. (In die Seitenthüre rechts ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Gabriel.

Kern (zu Reginen). Was ich dir zu sagen hab', Frau Gemahlin, is wenig. Du wünschest Scheidung — (leiser zu ihr) wir
15 wünschen s' beide schon lang. Das absolute Schicksal, welches manchmal, um sich populär zu machen, im launigen Gewand des Zufalls Gutes wirkt, hat auch bei uns das Hindernis gehoben. Ich hätt' es nie zulassen können, daß man auf dich den
Stein wirft, weit weniger mach' ich mir drauß, daß ich jetzt
20 als der Schuldige dasteh' vor der Welt. (Zu Spitz.) Von Prozeß is gar keine Red', 's macht sich von selbst; (zu Regine) ja, liebe Regin', du kannst alles von mir haben, alles, (leiser) nur das nicht, daß ich dir die Ehr' antu' und mich rechtfertige vor dir.

25 Frau Strunk (zu Spitz). Er will noch den Großmütigen spielen.

Schreyer (mit halblauter Stimme). Himmeltaufendschockmord —

Agathe. Is das aufgebraust?

Spitz (zu Kern). So ein alter Mann, der Gott danken sollte, daß er eine junge Frau hat — schämen Sie sich!

30 Kern (zu Spitz). Schämen Sie sich, Jurist, daß Sie von den Rechten schon so viel vergessen haben, und zwingen Sie mich nicht, Ihnen praktisch zu zeigen, daß es auch ein Hausrecht gibt.

Spitz. Was!? Drohung!? Injurie!!

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Anton. Frau Frankner. Holler. Die Vorigen.

Frau Frankner (unter der Türe). Anton, um alles in der Welt!

Anton (durch die Mitteltüre hereineilend). Nein, Mutter — es gilt mein Weib, da halt't mich kein Gott zurück!

Kern. Anton —!

Holler (zugleich, der vergeblich Anton zurückhalten wollte). Den soll der Teufel händigen.

Spiz, Agathe, Frau Strunk. Was is das!?

5

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Hausmeister. Die Vorigen.

Hausmeister (durch die Mitte eintretend). Der Herr Postmeister soll g'schwind nach Haus, eine Stafetten is da.

10

Schreyer. Himmeltausend! Eine Stafette —! (Stürzt eiligst zur Mitteltüre fort, der Hausmeister folgt ihm.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Schreyer und Hausmeister.

Kern (zu Anton). Unglückseliger, was hat Ihnen bewogen, Ihren sicheren Aufenthalt zu verlassen?!

Anton. Die Vaterfreud', und da bin ich so vorsichtig hereing'schlichen ins Haus, so unbemerkt — jetzt aber, wo ich g'hört hab', wie das horchende Dienstvolk es bereits ausposaunt, was hier verhandelt wird, jetzt ruft mich die Pflicht des Mannes —

15

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Theres. Gabriel.

Theres (in höchster Aufregung durch die Seitenthüre rechts kommend). Das war seine Stimm' —! Anton — mein Mann, mein alles! — (Stürzt an seinen Hals.)

Anton. Theres! Mein geliebtes Weib!

20

Gabriel (welcher a tempo durch die Thüre rechts trat). Ihr Mann — ich bin des Todes! (Sinkt in einen Stuhl.)

Frau Strunk (zu Agathe). Es ist richtig ihr Mann.

Spiz. Ha, Justizfesttag ohnegleichen, er ist's, der ent-
sprungene Sträfling!

Anton. Ja, ich bin der Verurtheilte und Entsprungene.

Gabriel (verzweifelt für sich). Ich spring' ihm ins Gesicht.

Anton (zu Spiz). Verhaften Sie mich; durch das, daß ich meinen verborgenen Aufenthalt verrat', ist die Ehre meiner
Frau gerettet, für diesen Preis sind mir Freiheit und Leben
nur geringe Opfer.

Kern (zu Anton). Die Sie bitter bereuen werden, wenn Sie — (Zu Theres.) Zeigen Sie ihm, für wen er sich hätt' erhalten sollen. (Theres führt Anton durch die Seitenthüre rechts ab.)

(Holler und Frau Frankner folgen.)

Spiz. Im Namen des Gesetzes, der Mensch (auf den abgehenden Anton zeigend) ist mein Gefangener, ich hole Assistentz. (Zu Kern.) Sie haften mir für den Hochverräter. (Eilt durch die Mitte ab.)

Gabriel (neue Hoffnung erfassend). Ha — er verliert sein'n Kopf und ich gewinn' ihr Herz. (Folgt dem Amtmann nach.)

Sechszwanzigster Auftritt.

Kern. Regine. Frau Strunk. Agathe.

Kern (zu Reginen). Brauchst dich nicht zu fürchten, daß wegen dieser Aufklärung die Scheidung rückgängig wird.

Regine (die bewegungslos dagestanden, sinkt, von Reue ergriffen, Kern zu Füßen).

Gott —! (Bedeckt mit beiden Händen das Gesicht.)

Frau Strunk. Tochter — was tust du?

Agathe (zu Reginen). Kommen Sie mit uns.

Regine. Laßt mich —!

Kern (zu Frau Strunk und Agathe). Sind Sie ruhig, sie bleibt Ihnen, mein Wort zum Pfand. Setzt aber bitt' ich — ich hab' mit meiner Frau nur wenig Worte, weil's aber die letzten sind, allein mit ihr zu sprechen. (Wirft einen gebieterischen Blick auf Frau Strunk und Agathe, welche, unwillkürlich gehorchend, sich entfernen.)

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Kern. Regine.

Kern. Regin', ich bin nicht böß auf dich.

Regine. Hab' Mitleid mit meiner Reue!

Kern (sie emporhebend). Zu was das?

Regine. Laß mich; die Riesenlast meines Unrechts ist es, die mich zu Boden drückt.

Kern. Ich verzeih' dir und scheide ohne Groll — mehr kannst du nicht verlangen und nehm's meinethalben für eine Art Rache, daß ich, der ich ein armer Mann an deiner Seite war, dich als reiche Frau verlasse. Mein Advokat kriegt heut noch die Instruktionen, morgen geht's dann einer Seestadt zu, um dann von dort aus eine weite, weite Fahrt zu unternehmen.

Regine. Du willst fort —? Ich laß' dich nicht von mir.

Kern. Du mußt und 's wird dir recht leicht werden. In der Silben „alt“ strömt der ganze mythologische Fluß Lethe, aus dem die junge Frau Vergessenheit des Gatten schlürft.

Regine. Nein, nein! Ich kann nicht mehr glücklich sein, wenn du mich verläßt.

Kern. Du wirst es werden. Betracht' mich als tot und benütze das große Vorrecht der Jugend, pflanze Blumen einer frischen Gegenwart auf dem Grabhügel der Vergangenheit.

Regine. O, möchtest du ebensowenig das Vorrecht des Beleidigten benützen, der fühllos bei den Tränen der Reue bleibt.

Kern. Daß ich scheinbar fühllos bleib', geschieht zu deinem Besten. Du sollst dein Vergehn, aber nie meine Verzeihung bereun. Denn lieben kannst du mich nicht, du bist ja jung und ich bin alt; — an mir liegt eigentlich die Schuld. Aber wir Alten haben halt das, daß wir oft dummerweise das für das Fortleben der Liebe im ewig jungen Herzen halten, was doch nur Zukunften sind, wie s', galvanisirt, die toten Frösche' noch machen. Ich hätt' sollen g'scheiter sein.

Achtundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Gabriel.

Gabriel (eine versiegelte Schrift bringend, tritt durch die Mitte ein). Eine Empfehlung vom gräßlichen Schloß, der Herr Graf schickt Ihnen seine Stafetten, denn er glaubt, daß es für Ihnen besonders interessant sein wird.

Kern. Gib her! (Erbricht das Siegel und liest.)

Gabriel. Mich interessiert gar nix, als was mit die Entsprungenen g'schieht. Der Amtschreiber sagt mir, sie kommen alle auf lebenslänglich — bei besonders guter Aufführung jedoch wird ihnen die Hälfte Zeit g'schenkt.

Kern (hat das Schreiben überflügelst und einen raschen Entschluß gefaßt).

5 Gabriel, ich verlass' mein Haus heut noch für immer; mach' Anstalt, fort!

Gabriel (verwundert). Ah! ah! Das muß a kuriose Stafetten g'west sein! (Geht zur Mitte ab.)

Neunundzwanzigster Auftritt.

Kern. Regine.

Regine (mit Unruhe und Bangigkeit). Was für eine Nachricht
10 enthielt das Schreiben? —

Kern. Es gibt mir den Fingerzeig, welchen Winkel der Erde ich mir zum künftigen Aufenthalt zu wählen hab', sonst nichts.

Regine. Und gingst du ans Weltende, ich weiche nicht von dir.

15 Kern (einen Augenblick hingerissen). Regin', Weib, Engel —!
(Sich schnell ermannend.) Nein, nein — 's bleibt unabänderlich.

Regine (will ihm zu Füßen sinken). Ich beschwöre dich —!

Kern (sie aufhaltend). Nein! — Und doch, eine Möglichkeit will
ich dir geben.

20 Regine (freudig). Ja —?! O sprich — fordre jede Probe, jeden Beweis —

Kern. Gut — hör' mich an. Ich reis' übers Meer, du bleibst zurück, der Advokat besorgt die Scheidung.

Regine (getäuscht). Wie —?

25 Kern. Unwiderruflich. — In einem Jahr jedoch bekommst du von Port Adelaide, wohin ich geh', ein versiegeltes Paket zugestellt. Es wird zwei Dokumente enthalten. Das eine is ein Totenschein, auf meinen Namen ausgefertigt, den ich so rechtsgültig besorgen werde, daß er dir für diesen Weltteil das Recht
30 zu jedem Bündnis gibt, das dein Herz im Verlauf des Jahres schließen dürste. Das zweite ist ein Brief, der dich einladet, deinem Gatten in den fremden Weltteil nachzufolgen.

Regine (entschlossen). Ich wähle das zweite —!

Kern (mit Nachdruck). Nicht jetzt, in einem Jahr erst hast
35 du die Wahl.

Regine. O, mein Gatte —!

Dreißigster Auftritt.

Sechs Wächter. Verg. Die Vorigen. Dann Anton, Theres, Frau Frankner, Holler.

Spiz (zu den Wächtern). Nur her da, ihr Polypenarme der Justiz! Umschlingt alles, was ich euch als verdächtig bezeichne.

Verg (durch die Mitte eintretend). Herr von Kern, mit Staunen vernehm' ich —

Spiz (auf Kern zeigend). Der Mann ist uns Bürge, daß der 5
Sträfling nicht entflohn. (Zwei Wächter stellen sich rechts und links neben Kern.) Ihr andern geht da hinein (nach rechts zeigend) und bemächtigt euch des Hochverräters. (Die vier andern Wächter nähern sich der Seitenthüre rechts.)

(Anton, Theres, Frau Frankner, Holler treten eben aus der Thüre.)

Frau Frankner. Anton — !!

Theres (Anton zurückhalten wollend, noch unter der Thüre). Um Gottes 10
willen — !

Anton. Für mich is keine Rettung — mach' mir mein Loß nicht bitterer noch durch deinen Schmerz. (Tritt gefaßt den Wächtern entgegen.)

Kern. Ruhig, meine Lieben, der Herr Amtmann is nicht 15
zu Anton's Verhaftung da.

Spiz (grimmig). Was!? — Zu was denn?

Kern (zu Anton). Seine Berufspflicht fordert ihn auf, Ihnen die eben aus der Residenz hierher gelangte Amnestie zu verkünden.

Spiz. Was wär' das — ?! (Entfaltet mit grimmiger Gebärde die Schrift.)

Anton, Frau Frankner, Theres (im Ausbruch höchster Freude). Gott, 20
wär's möglich — !?

Einunddreißigster Auftritt.

Gabriel. Die Vorigen.

Gabriel (tritt durch die Mitte ein). Herr von Kern —

Holler (jubelnd). Amnestie! Amnestie!

Kern. Es ist so. (Zu Anton.) Sie sind frei.

Spiz (nachdem er die Schrift durchgesehen). Hat der Teufel sein 25
Spiel!?

Kern. Im Gegentheil, der Engel der Milde.

Theres und Frau Frankner. Das Glück!!

Anton. Es ist zu groß, ich kann's nicht fassen!

Gabriel (für sich). Jetzt g'schieht ihm gar nix!? Das is ja 30
rein Ballon gespielt mit meinem Herzen.

Spiz. Jubelt nicht zu früh, dieser Beisatz dürfte den Freuden-
rausch in etwas dämpfen. Hier steht: (liest vor.) „Jeder, der sich
der gesetzlichen Strafe auf was immer für eine Art bisher ent-
zogen —“ (spricht, auf Anton zeigend) das ist bei dem der Fall —
5 (liest weiter) „wird der Amnestie nur dann theilhaft, wenn er sich
binnen längstens acht Tagen im Auswanderungsbureau zur An-
siedlung nach Australien meldet.“

Theres. Was schadt das? Gottes Welt ist überall schön!

Anton. Mein Weib, mein Kind mit mir — dann hab' ich
10 alles —

Kern. Und ein treuer Freund nebstbei ist auch nicht zu ver-
werfen, der sich eurer Wanderung anschließt, dem der Anblick
eures Glücks den Rest des Lebens verschönern wird.

Theres, Anton. Was, Herr von Kern!? Sie wollten —?

Kern. Unabänderlich — ich geh' mit euch.

Gabriel. Nach Australien, da findt unser Rutscher nicht
hin. Euer Gnaden, wenn Sie wirklich gehn, bedenken Sie, ich
war von jeher ein alter Diener.

Kern. Das is wahr, drum ist auch längst gesorgt für dich.

Berg (Kern beiseite ziehend). Herr von Kern, bedenken Sie,
20 durch Ihr Fortgehen machen Sie der böshafteften Verleumdung
neuerdings freies Spiel.

Kern (leise zu Berg). Ich weiß es, aber das is mir gerade
recht; die Welt soll mich für alles, meinetwegen auch für einen
25 alten Sünder, nur nicht für einen alten Esel halten.

Berg (die Achsel zuckend). Des Menschen Wille ist sein Himmel-
reich. (Reginens Bewegung bemerkend.) Was ist das? — Sie wankt —
(Unterstützt sie.)

Kern. Sorgen Sie für sie, Herr Doktor.

Spiz (böshaft zu Kern). Das ist Ihre Pflicht, mein Herr.

Kern. Wie Sie es meinen, Tintenwurm, geschieht's aufs
glänzendste, unrabulistisch, unprozessiert, sie hat (aufs Herz zeigend)
ihren Anwalt hier — nie vergißt der alte Mann die junge Frau.

(Er geht, alle blicken ihm in einer die individuellen Empfindungen eines jeden aus-
drückenden Gruppe nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Kampl

oder

Das Mädchen mit Millionen
und die Nähterin

Posse mit Gesang in vier Aufzügen

Personen:

Gabriel Brunner,	} Mithel.	Jean, Bedienter bei Wasch-
vormals Kanzleidiener,		hausen.
Bernhard Brunner,	} Schlosser.	Kampl, Chirurgus vor der
Schlossier,		Linie.
Wilhelm, Gabriels Sohn.		Damian, sein Gehilfe.
Nettchen, Bernhards Tochter.		Doktor Muschl.
Hippolyt Schwamm von		Frau Schulzmann, Witwe.
Waschhausen.		Henriette,
Sidonia, seine Gemahlin,		Amalie, } ihre Töchter.
vorher verwitwete Baronin		Euphrosine, }
von Auenheim.		Pichtl, Praktikant.
Ludwig Baron von Auen-		Zwinger, Hausherr.
heim, Sidonias Sohn erster		Strunk, Fleischaueisohn.
Ehe.		Malzer, Bräumeistersohn.
Cäcilie, Waschhausens		Herr Zeppler.
Schwester, unvermählt.		Hauer, ein alter Wirt.
Pauline, Baronessc von		Therese, eine Nähterin.
Kellberg.		Fadler, Kommiss.
Mad. Müller, ihre Kammer-		Frau Wilker, eine arme
frau.		Handwerkerwitwe.
Baron Felsbach.		Eine alte Bürgersfrau.
Herr von Gerbrand.		Eine Greislerin.
Herr von Zadenburg.		Erster Bauer.
Baronin von Hochberg,		Zweiter Bauer.
Witwe.		Eine Bäuerin.
Herr von Blankenforst.		Hannchen, Magd bei Frau
Herr von Halbing.		Schulzmann.
Herr von Brachfeld.		Eine Küchenmagd.
Frau von Siebling.		Ein Notar.
Ida, ihre Tochter.		Herren und Damen, kleine
Friedrich, Bedienter bei Ba-		Lehrmädchen, Landmädchen.
ronin Hochberg.		

(Die Handlung spielt in den ersten Szenen in einem an der Linie einer großen Stadt gelegenen Landorte, dann in der Stadt selbst.)

Erster Aufzug.

(Kampfs Dfßizin, in einer nahe vor der Linie der Stadt gelegenen Ortschaft.)

Erster Auftritt.

Damian. Mehrere Einwohner und Einwohnerinnen des Ortes.

(In der Mitte der Eingang von der Straße, rechts und links Seitenthüren.)

Erster Bauer. Läßt uns lang warten, der Herr Bader.

Damian. Mein Prinzipal ist Doktor und nur aus sehr genialer Kaprice verschwendet er seine Kunst an die hierortige Menschheit.

5 Zweiter Bauer. Die Viehheit geht auch nicht leer ab bei ihm, bei meiner Kuh hat er eine Kur gemacht — da muß man Respekt haben.

Damian. Und an dem Falben des herrschaftlichen Bereiters.

Zweiter Bauer. Der hat die Gelbsucht gehabt.

Damian. Das war eine Kofkur.

10 Eine Bäuerin. Meiner letzten geschoppten Gans hat er die Leber gerettet.

Erster Bauer. Ist's möglich?! Ich weiß nur, daß er meine Jungfer Mahm sehr falsch behandelt hat.

Damian. Ihr da außer der Linie habt noch gar keinen solchen
15 Doktor gehabt.

Alle. Es ist schon wahr, aber —

Damian. Still — mir scheint, er kommt — er ist's! —

Alle. Der Herr Doktor!

Zweiter Auftritt.

Kampl. Die Vorigen.

20 Kampl (aus der Seitenthüre rechts eintretend). Also da steht er, der Doktor, mitten in seiner ambulanten Klinik! — Wo sind eure Schmerzen? Her mit ihnen, sie sind verloren, wenn ich komme.

Damian. Hier haben bezahlt, die andern bleiben noch in der Behandlung.

Mehrere Patienten. Wir täten bitten, daß uns der Herr Doktor etwas verschreiben möchte.

Rampl. Hab' ich euch nicht schon genug verschrieben? Glaubt 5
ihr, das Papier kostet nichts? Alles wird repetiert.

Die Bäuerin. Aber mein Mann hat seitdem eine ganz neue Krankheit bekommen.

Rampl. Aber ich hab' noch mein altes System, das werd' ich nicht ändern wegen eines individuellen Falles — die Wissen- 10
schaft ist das Höchste.

Erster Bauer. Ich spür' immer noch keine rechte Wirkung.

Rampl. Kann ich für seine hartnäckige Natur? Citius aut
ocius morimur omnes!

Erster Bauer. Wie heißt denn das auf deutsch? 15

Rampl. Das heißt: nur brav eingenommen, es wird sich
schon machen.

Die früheren Patienten. Behüt' Gott, Herr Doktor! (Begen
Geld auf den Tisch und gehen zur Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Damian. Rampl. Wirt. Greislerin.

Rampl. Oho, der Herr Hirschenwirt, die Frau Greislerin —

Wirt. Ich war dreißig Jahre nicht krank — 20

Rampl. Und wie fühlen Sie sich jetzt?

Wirt. Ganz anders als vor dreißig Jahren. Ich weiß
nicht, was das ist.

Rampl. Und die Frau Greislerin?

Greislerin. O, ich bin gesund, aber mein Mann — 25

Rampl. Sie scheinen mir aber auch etwas alteriert. Ich
bitte allseits um den Puls.

Greislerin. Wollen Sie nur zuerst beim Herrn Wirt —

Rampl. O, das geht zugleich, wäre übel, wenn ich nicht
zwei Patienten auf einmal behandeln könnte. (Führt beiden zugleich 30
den Puls.)

Wirt. Ich bin doch erst im neunundsiebzigsten Jahr und
auf einmal eine solche Schwäche. —

Rampl. Das ist nichts Chronisches, die Schwäche wird
nicht lange dauern. (Zur Greislerin.) Na, und was fehlt denn dem 35
Herrn Gatten?

Greislerin. O Gott, der Mann ist gar nicht, wie er sein soll.

Kampl. Das ist eine grassierende Krankheit bei den Männern, daß so viele nicht so sind, wie sie sein sollen.

Wirt. Und dann verläßt mich das Augenlicht auch so stark.

5 Kampl. Das gibt sich auf einmal — (Beiseite.) Da leuchtet dann das ewige Licht.

Greislerin. Und einen Humor hat der Mann, einen abscheulichen Humor.

10 Kampl. Hat er das vielleicht nur in der Zimmerluft und gibt sich's, wenn er ins Freie kommt?

Greislerin. Ja, da bin ich halt nicht dabei.

Kampl. Na ja, eines muß immer beim Geschäft sein.

Wirt. Und allerhand Zustände melden sich halt jetzt.

15 Kampl. Kinderei, die Zustände werden Sie bald alle überstanden haben.

Greislerin. Und eine Kälte hat mein Mann, eine immerwährende Kälte.

Kampl. hm, Fieber kann das keines sein, denn sonst müßt' er auch abwechselnd Hitze haben.

20 Greislerin. Ah, keine Spur!

Kampl. Das ist so eine Chlankskrankheit, da sind auflösende Mittel nicht schlecht.

Wirt. Und was werden Sie denn mir alles verschreiben?

25 Kampl. Ihnen, Herr Wirt, gar nichts. Wär' nicht übel — wie Sie ein Mann sind, da richtet es die Natur allein. Sie brauchen nicht erst einen Doktor.

Wirt. Na, das ist gescheit — da heirat' ich noch. (Gibt ihm Gelb.) Für Ihre Bemühung.

Kampl. O, ich bitte, die Behandlung war ja leicht.

30 Greislerin. Also schauen Sie halt nach bei uns.

Kampl. Ich komme heute noch hin.

Wirt und Greislerin. Leben Sie wohl.

Kampl. Habe die Ehre allerseits.

(Wirt und Greislerin gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Kampl, Damian, dazu Frau Wilfer.

35 Kampl. Was ist das, Frau Wilfer? Haben Sie sich nicht ein bißchen zu früh herausgemacht?

Fr. Wilfer. Mein Gott, unsereins muß wieder zu der Arbeit trachten.

Kampl. So wär' die Frau dabei geblieben. Wenn die Frau gesund ist, was hat sie dann beim Doktor zu suchen?

Fr. Wilfer. Bester Herr Kampl — ich habe jetzt eine andere Krankheit, ich soll Ihnen vierundzwanzig Visiten zahlen.

Kampl. Ja so — und ich bin präziöser Kerl, unter fünf 5 Gulden mach' ich keine.

Fr. Wilfer. O mein Gott! Wie soll ich — ich weiß nicht, wie ich dem Apotheker seine sechs Gulden zahle!

Kampl. Vierundzwanzig Visiten macht netto hundertzwanzig 10 Gulden, da lass' ich keinen Kreuzer nach, und wie die Frau die nächsten dreitausend Gulden überschüssig im Kasten liegen hat, zahlt sie mir die hundertzwanzig — nein, es macht hundertsechszundzwanzig Gulden, denn ich strecke der Frau derweil die sechs Gulden für den Apotheker vor. (Ist zum Tisch gegangen und hat von früher hingeleigten Visitingeldern etwas genommen.)

Fr. Wilfer (in höchster Freude). Herr Doktor, Sie sind ein 15 Mann, wie's keinen gibt. —

Fünfter Auftritt.

Malzer. Die Vorigen.

Kampl. Ah, der junge Herr von Malzer. — (Zu Fr. Wilfer.) Adieu!

Fr. Wilfer. Vergelt' es Gott, Herr Kampl! (Geht zur Mitte ab.)

Malzer. Na, Sie, jetzt sind sie doch wieder beide frisch und 20 gesund.

Kampl. Bei so kräftigen Naturen hat's der Doktor leicht.

Malzer. Besonders, wenn er sich's so leicht macht wie Sie. Zum zweiten sind Sie gar nicht mehr gekommen.

Kampl. Ich hab' gesehen, daß er auf dem Weg der Besserung 25 ist und daß einige Tage Ruhe von den Geschäften —

Malzer. Es sind ausgezeichnete Tiere, unsere Ochsen, haben bei der Ausstellung Aufsehen gemacht, da schickt sich's nicht, daß man faumselig ist.

Kampl. Wenn ich halt grad' viel menschliche Patienten habe, 30 so bleibt mir keine Zeit zur animalischen Praxis.

Malzer. Leere Ausrede —

Kampl. Erinnern Sie sich noch, wie Sie die unerklärbare Gehirnentzündung gehabt haben — da hab' ich auch das ganze 35 Tierreich vernegligiert und meine ganze Kunst Ihnen gewidmet.

Malzer. Was Kunst! Meine gute Natur hat gesiegt.

Kampl. Ah ja, Sie haben auch eine recht starke Natur, überhaupt in Ihrem Hause haben alle viel physische Kraft.

Malzer. Mit Komplimenten richten Sie nichts aus bei mir. Es bleibt bei dem, was der Vater gesagt hat. Sie kriegen
5 für die Kur an dem Weissen gar nichts, weil Sie sich um den Scheckigen nicht mehr umgeschaut haben.

Kampl. Macht nichts, Ihr Vater ist ein unparteiischer Mann, ihm sind alle gleich liebe Kinder.

Malzer (zu Damian). Sie, Monsieur Damian, werden hono-
10 riert. (Nimmt die Brieftasche heraus.)

Kampl (nimmt seinen Hut). Ich muß jetzt zu einem gefährlichen Patienten. — Damian, wenn jemand fragt um mich, in einer Viertelstunde bin ich wieder da. (Zu Malzer.) Ich habe die Ehre —

Malzer. Sie wissen für die Zukunft, was Sie zu tun haben.

Kampl. Sagen Sie Ihrem Herrn Papa, ich sähe jetzt ein,
15 wie gefehlt es ist, wenn man bei einem Dchsen zu wenig Visiten macht; ich habe mein Schicksal verdient. (Geht zur Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Damian. Malzer.

Damian. Geschickt ist mein Herr, aber —

Malzer. Nachlässig und eigensinnig, einen Kopf hat er —

Damian. Ja, das ist sein Unglück, wenn der keinen Kopf
20 hätte, das wär' einer der ersten Doktoren in der Stadt.

Malzer (gibt ihm Geld). Und mein Papa, wissen Sie, der duldet keinen Kopf.

Siebenter Auftritt.

Felsbach, Muschl treten durch die Mitte ein. Die Vorigen.

(Doktor Muschl ist schwarz, etwas altmodisch gekleidet, geht etwas gebückt, hat graue Haare und ein Böpfchen.)

Felsbach (zu Damian). Ist Ihr Prinzipal zu Hause?

Damian. Grad' ist er ausgegangen, Sie müssen ihm völlig be-
25 gegnet sein.

Felsbach und Muschl. Fatal —

Malzer (zu Damian). Die haben's pressant, was kann denen wohl fehlen, Monsieur Damian?

Damian. Mir scheint Leberleiden oder schwache Brust. Mög-
30 lich, daß auch der Magen ruiniert ist, hineinsteigen kann man

nicht in die Menschen, die Krankheit spricht sich meistens erst aus, wenn sie eine Weile eingenommen haben.

Felsbach (zu Damian). Könnten Sie ihn vielleicht holen?

Damian. O ja, warum nicht? — (Bringt wie zufällig die Hand in Felsbachs Nähe.)

Felsbach (ihm Geld gebend). Gehen Sie, ich bitte —

Damian. Zu Befehl —

Malzer. Ich geh' mit Ihnen. (Malzer und Damian zur Mitte ab.)

Achter Auftritt.

Felsbach. Muschl.

Muschl. Hier also hoffen Sie Ihre zweite Tochter zu finden?

Felsbach. Gewiß, hier muß sie sein.

Muschl. Und in der ganzen Reihe von Jahren haben Sie nie eine Erkundigung —?

Felsbach. Ich war abwesend, weit — und wollte nichts von ihr hören.

Muschl. Unglaublich — einem Phantom Mutter und Tochter zu opfern.

Felsbach. Letztere ist nicht geopfert, ich habe sie verlässlichen Händen anvertraut und werde sie nun reich und glücklich machen.

Muschl. Ihre Gemahlin starb in der vollen Überzeugung, daß sie nur mehr eine Tochter habe, somit betraf meine Mission die ältere und nicht die, welche Sie hier finden sollen. Da nun aber meine Botschaft vom Sterbetege Sie zur Erkenntnis und Reue gebracht und die Erfüllung der von mir etwas voreilig übernommenen Verpflichtung nunmehr Ihnen zusteht, so gebe ich alle hierauf bezüglichen Papiere hier in Ihre Hände. (Papiere hervorziehend.) Es ist das wichtige Dokument dabei, welches mir bei bevorstehender Gattenwahl Ihrer Tochter die entscheidende Stimme gibt. Das ist nun alles Ihre Sache. (Gibt ihm die Papiere.)

Neunter Auftritt.

Kampl. Die Vorigen.

Kampl (durch die Mitte, für sich). Alle zwei noch auf den Füßen, es kann nichts Gefährliches sein.

Felsbach (sich umsehend und Kampl erblickend). Er ist's — alter Freund!

Kampl. Ja, ja — die Trennungsjahre heruntergestaubt von dem Gesicht und es ist das damalige, Baron — Spezi, grüß' dich Gott!

Felsbach. Nun sprich — schnell, wo ist meine Tochter?

5 Kampl. (befremdet). Die suchst du jetzt und bei mir —?

Felsbach. Ist sie tot?

Kampl. Es kann wohl über das gesündeste Kind etwas kommen in sechzehn Jahren, aber ich wüßte nicht —

Felsbach. Sie lebt also? — Und wo lebt sie?

10 Kampl. Das erste weiß ich nicht gewiß, ich vermut' es nur aus medizinischer Kombination und das zweite weiß ich gar nicht.

Felsbach. Entsetzlicher, was hast du getan?

15 Kampl. Hast denn du mich zum Vizevater aufgestellt? Hab' ich dir nicht abgeraten? — Und per „Entsetzlicher“ mußt du schon gar nicht reden mit mir, ich bin kein gedungener Bandit, der mit zerstückelten Kindern den wilden Tieren des Waldes Vorwürfe macht.

Felsbach. Diese Tiere sind Lämmer gegen mich, der sein eigenes Kind erbarmungslos hinausgestoßen! (Sinkt, mit beiden Händen das Gesicht bedeckend, auf einen Stuhl.)

20 Kampl. Damals hast du nichts bereut als das, daß du geheiratet hast; jetzt, scheint mir, gewinnt eine Konterreue die Oberhand.

Muschl (zu Kampl.). Lassen Sie den ersten Ausbruch vorüber gehen und erzählen Sie mir das Ganze.

25 Kampl. Ihnen? Wer sind Sie denn?

Muschl. Ich bin der Arzt der Verstorbenen —

Kampl. (ihm die Hand reichend). Herr Kollega —

Muschl. Der Verstorbenen gewesen, als Badearzt nämlich in Ostende hatte ich die Ehre. —

30 Kampl. Badearzt — ah, Sie sind im Rassen das, was ich im Trocknen bin — Trocken und Naß vereinigt sich im Feuchten, im Grab.

Muschl. Ich habe ein Recht darauf, den ganzen Hergang zu wissen.

35 Kampl. Gut, so hören Sie die Erzählung. Es war einmal ein Baron — wir wollen ihn Felsbach nennen — der wählte als sinnreicher Argwohnist und Techniker in Eifersucht, in seiner zweiten Tochter namentlich ein Doppelzeugniß von Mutter-schuld und Vaterschmach zu sehen. Da reißt mit ihrer ein Jahr alten Tochter die Baronin in die Bäder und blickschnell durchzuckt ein Racheplan die Seelennacht des finsternen Barons. Zu einem Schulfreund, treu erprobt, wir wollen ihn Kampl

nennen, bringt er die verhaßte Elß-Monat-Baronesse, mit Summen und Befehl, dafür zu sorgen, daß nie der Freiherr-Vater von ihrem Dasein höre. Der Kampl geht das ein, das Kind wird der Baronin tot gemeldet und der Baron verschwand aus Stadt und Gegend. Der Kampl, auf Kinder nicht gefaßt, schickt die Kamplin mit Kind und Summe zu entlegenen Verwandten, doch sie ging nicht dahin, kam auch nicht wieder, spurlos verschwunden war Kind und Summe und nur durch Zeitungsblätter erfuhr nach Jahren der Kampl jener Kamplin fernen Tod.

10

Felsbach. Wo war das? — Dort muß auch meine Tochter sein.

Kampl. Wir wollen hinschreiben oder auch hinreisen, wie du willst.

Muschl. Und hatte die Baronin nie Vermutungen von dieser That?

Felsbach. Nie, wir schickten ihr einen Totenschein —

Kampl. Und die Menschen sind schon so töricht, daß sie das für Wahrheit halten, worüber sie einen Schein in den Händen haben.

20

Muschl. Scherzen Sie nicht, Helfershelfer! —

Kampl. Was war das, Kollega?!

Muschl. Ich bin nicht der Kollega eines verdächtigen Baders.

Kampl. Glauben Sie, Sie sind mehr als ich, weil Sie verstorbene Haute volée kuriert haben? Das hab' ich auch getan! Der (auf Felsbach) kennt mich noch als den schönsten Medizinae Doktor in der Stadt, aber mir sind die Damen mit der ewigen Migräne und die Herren mit den beständigen Anschoppungen zuwider geworden, nie eine feste ordentliche Todeskrankheit! Aber sterben tun sie doch und dann kommt es auf den Doktor. Nein, hier vor der Linie ist es schöner; da sagen sie doch noch, wenn einer stirbt: „Gott hat ihn zu sich genommen“ — aber in der Stadt heißt es nur: „Der Doktor hat ihn unter die Erde gebracht!“ — Boshafte Leute! Hier aber hab' ich das Jus gladii und niemand wagt es, an meiner Wissenschaft zu zweifeln. Ich bin Bader aus freier Wahl!

25

30

m

Muschl. Wie aber konnten Sie zu so etwas die Hand bieten? Den Baron entschuldigt blinde Leidenschaft, aber Sie —

Kampl. Meine Leidenschaft ist die Freundschaft! Mich hat das immer verdrossen, daß man nur aus Liebe den verwegensten Unsinn begeht, ich hab' zeigen wollen, daß die Freundschaft auch etwas imstande ist.

40

Felsbach. Jetzt ist's an der Zeit, jetzt mußt du sie bewähren.

Kampl. Glaubst du, ich habe gewartet, bis du mir das sagst? In mir gären schon die Pläne, die Hoffnung mussiert, der Stöpsel der Unternehmung kracht, eingeschenkt, vivat die Wiedergefundene!

5 Muschl. Verzagen Sie nicht! Forschen Sie, handeln Sie, und ist das vergebens, dann vergessen Sie nicht in fruchtlosem Jammer die Vatersorge, die Sie Ihrer älteren, wahrscheinlich nunmehr einzigen Tochter schuldig sind. Ich fahre nach der Stadt und trete alsogleich meine Rückreise an. Ihre möglichen
10 Erfolge berichten Sie mir, denn niemand hat so wie ich den innigsten Anteil an der durch Sie unglücklichen Verstorbenen genommen. Leben Sie wohl! (Reicht Felsbach die Hand und geht, von diesem und Kampl bis an die Türe begleitet, durch die Mitte ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Muschl.

Kampl. Dich behandelt er gebieterisch, mich bagatellmäßig — in seinen Augen stehen wir aber auch als ein Paar recht nette
15 Individuen da. Psui Teufel, jetzt seh' ich's erst selber ein, es ist eine wilde Geschichte!

Felsbach. Einen Trost kannst du mir gewähren — aber sprich die Wahrheit! — Liebte deine Frau das Kind?

Kampl. Von ihrer Mutterliebe weiß ich nichts Deziidiertes,
20 aber im allgemeinen war sie sehr liebevoll, sie hat schon geliebt, wie ich sie kennen lernte, und hat ihren Geliebten aus Liebe zu mir plantiert, nach drei Jahren hat sie mich plantiert, wird auch nicht ohne Liebe abgelaufen sein — Transeat! — Aber was hat denn dich in betreff deiner Frau zur bessern Einsicht
25 gebracht?

Felsbach. Ein Brief, den mir der alte Doktor, als er nach langem Forschen meinen Aufenthalt erfahren, nach Florenz schickte. Ich eilte nach seinem Wunsche, hier mit ihm zusammen zu treffen, alsogleich hierher.

30 Kampl. Was war denn aber in dem Brief?

Felsbach. Heilige, auf dem Sterbebette geschriebene Be-
teuerungen ihrer Unschuld. Glaubst du, daß man da einer Lüge fähig ist?

Kampl (sucht, während er das folgende spricht, in einem Schranke). Nein,
35 das Lügen ist eine Erfindung von und für Lebendige; im Tode muß Wahrheit sein, schon deswegen, weil er der Gegensatz

vom Leben ist. Die Meinige hat mir nichts geschrieben auf dem Sterbebette; na ja, es ist keine Lokalität zum Deuteansehen, früher hab' ich aber einen recht aufrichtigen Brief von ihr erhalten.

Felsbach. Sollte darin keine Andeutung —?

Kampl. Nichts. (Zeigt ihm den Brief, den er aus dem Schrank geholt und liest die folgenden Stellen daraus.) „Ich kann mich auf dem neu betretenen Lebensweg nicht mit einem Kinde befassen und hab' es daher in gute, sichere Hände gegeben.“

Felsbach. Warum sandte sie es nicht dir zurück?

Kampl. Weiß ich's? —

Felsbach. Ohne Zweifel hat die Abenteuerin das Geld vergeudet und mein Kind in Not und Armut — entsetzlich!

Kampl. No, no — nur nicht gleich das Schrecklichste denken.

Felsbach. Lies weiter!

Kampl. Dann kommt nichts mehr als eine Schmeichelei für mich. (Liest.) „Du bist in den drei Jahren unaussteiglich geworden, der Schlosser war ein lieber Mann, aber du, ba —!“ — (Spricht.) Dieser Schlosser war eben ihre frühere Liebe; ich habe auch anfangs geglaubt, daß sie zu ihm sei, hab' aber er-

Felsbach. Rate, rate, was ich zunächst beginnen soll!

Kampl. Überlaß das mir, in einer Viertelstunde arbeiten alle Telegraphen und dann besaß dich, wie der Nofokosee- doktor gesagt hat, mit der Watersorge für die ältere.

Felsbach. Da bedarf's wohl keiner Sorge, auch kennt das Mädchen mich kaum dem Namen nach als ihren Vater. Als meine Frau sich damals von mir trennte, nahm sie ihren Familiennamen wieder an und die Kleine erbte, unter der Bedingung, diesen Namen zu behalten, von einem Onkel ein ungeheures Vermögen.

Kampl. Was? Eine reiche Erbin, die als Waise vielleicht schlechten, habgütigen Verwandten in die Hände fällt? —

Felsbach. Vor zwei Tagen, höre ich, ist sie angekommen im Hause ihres gesetzlichen Vormunds, von welchem ich dir weder Gutes noch Böses zu berichten weiß.

Kampl. Und das sagst du mit solcher Seelenruhe? Siehst du nicht ein, alter Schulspezi, daß gerade diese Tochter am gefährlichsten daran ist? Die andere, mein Gott, lebt sie, so kriegen wir sie, und haben wir sie, beglücken wir sie, das ist Kinderei, aber die als Millionwesen und Solowaise Preisgegebene —

Felsbach. Du hast so unrecht nicht. —

Rampl (nachfinnend). Deine Adresse!

Felsbach (ihm eine Karte zeigend). Hier iſt ſie.

Rampl. Da muß gehandelt werden. Fahr nach Haus, in einer halben Stunde bin ich bei dir. (Führt ihn gegen die Thüre.)

5 Felsbach. Du unternimmſt viel, möge der Gedanke dich be-
geiſtern, daß du es für einen Freund tuſt, den Vaterangſt
und Reue foltern. (Zur Mitte ab.)

Fülfter Auftritt.

Rampl (allein).

Rampl. Ich möchte doch wiſſen, ob der Blick einer ver-
klärten Baronin in das Halbdunkel eines unheimlichen Bader-
10 herzens bringt. Was muß ſich die denken im Himmel, wenn
ſie herabſchaut auf mich unbefugten Mitarbeiter an ihrem Un-
glück auf Erden! Ich kann es überhaupt nicht glauben, daß
die Jenſeitigen an uns Dieſeitigen herüberdenken; die Guten
wenigſtens gewiß nicht, denn die ſollen ja ſelig ſein und wie
15 brächten ſie denn das zuſammen, wenn ſie uns hier unten im
Vogelperspektiv betrachten? Könnte es einen ſeligen Hausherrn
geben, wenn er ſähe, wie ſeine liederlichen Buben auf ſein ſchweiß-
und fleißerbautes Haus einen Saß um den andern machen?
Könnte es einen ſeligen Graufopf geben, wenn er ſähe, wie
20 ſeine Witwe die Trauerkleider als Liebesneke verwendet? Könn-
t' es einen ſeligen Schiller, einen ſeligen Goethe geben, wenn ſie
ſehen müßten, wie in Budweis der „Don Karloß“ und in Tſglau
der „Faust“ aufgeführt wird? — Es war keine dumme Erfindung
von den Griechen und Römern, daß ſie als Grenzfluß ihrer
25 champs élysées den Lethe angenommen haben, aus dem man
Vergeſſenheit trinkt. Wer die Welt nicht vergift, für den kann's
gar keinen Himmel geben — das iſt altgriechiſche Philoſophie,
die in zweitauſend Jahren noch nicht roſoko geworden iſt. Es
iſt auch ganz natürlich, was hat ſich denn geändert ſeit der Zeit?
30 In der Form eine Menge, in der Sache blutwenig.

Lied.

Wie ſ' ehmalz hab'n betrieb'n d' Medizin,
Ra Spur Menſchenverſtand war da drin,
Da hab'n Wunderdoktoren
G'heime Mächte beſchworen,
Zaubersprüch', Amulette
G'hängt an 'n Krank'n ſein Bette,

- Hab'n g'sagt, 's bringt ins Grab b'stimmt,
 Wann der Mond jußt abnimmt,
 Doch, wann der Mond aufnimmt,
 Der Patient sicher aufklimmt —
 Man muß lachen, denkt man drüber nach — 5
 Doch schaun wir z'erst, wie s' kurieren heutzutag!
 Setzt hab'n s' Bäder, elektrisch,
 Daß d' Kraft wird erweckt frisch,
 Wer z' kuriern nicht mehr is, muß
 Probiern Magnetismus. 10
 Auch Goldberg'sche Ketten,
 Die hab'n ang'schmiert ein'n jeden,
 Wer s' hat kauft, kann s' verschenken
 Ob'r ein'm Pintscherl umhängen —
 So Firclesanz machen s' jezt, statt daß d' Wissenschaft strahlt: 15
 Es ist alles uralt, nur in andrer G'stalt.
 Vor zweitausend Jahr hab'n s' Theater g'spielt,
 In Griechenland, wo 's Klima so mild;
 Tragödien zum Weinen
 In schattigen Hainen 20
 Mit großem Applause
 Bei übervoll'm Hause.
 Auch hab'n schon die Römer
 An d' Sonntag g'sagt: „Gehn mer
 Zu die Gladiatorn-Kämpfe,“ 25
 D' Fraun hab'n kriegt keine Krämpfe,
 Is 's auch gangen auf Leben und Tod diese Sach' —
 Denken wir nach, ob's viel anderster is heutzutag!
 Is a Sommer, a schöna,
 Hab'n s' jezt überall Arena, 30
 Und wo d' Männer rauf'n köna,
 Is d' Arena noch schöna.
 's zeigt uns auch Tolbh Janisch
 Das, was eigentlich Spanisch,
 Er und Bümmeln, a paar rechte, 35
 Produziern Stiergefechte.
 Und 's gibt g'nug Frauenzimmer, denen das g'fällt:
 Es ist alles uralt, nur in anderer G'stalt!
 Betrachten wir, wie's vor so viel Jahr'
 In Punkto des Uberglaubens war. 40
 Z'erst das Eselspektakel
 Mit'n Delphi-Drakel,

Dann in Gallien die Norma,
 Die hat wahrg'sagt pro forma,
 Später hab'n Weh g'schrien die Toten,
 Hern hab'n s' 'braten und g'sotten;
 5 Nachts sind umg'stieg'n d' Vampire
 Von halba elfi bis viere.

Man muß lachen, denkt man drüber nach —
 Doch schaun wir z'erst, was s' alles glaub'n heutzutag!

Dreizehn Gäste' d' Freud' verderben,
 10 Denn da muß einer sterben.
 's bringt der Freitag Malheur nur,
 Liebesglück zeigt der Coeur-Bur,
 Schütt't man's Salz um, wird g'stritten.
 Fallt a Scher', zeigt s' Visiten.
 15 Tut man a Reiß'n in der Lend' krieg'n,
 Tut d' Schwiegermutter Zähnd krieg'n.

Das kommt vor in der Zeit, die mit Aufklärung prahlt:
 Es ist alles uralte, nur in anderer G'stalt.

Im Mittelalter und Ritterzeit,
 20 Da hat's Herrn 'geb'n, das war schon a Freud'!

Dirnen, die widerstrebeten,
 Zum Altar schleppeten
 Sie bei Haarn fliegenden,
 Wenn sie obliegen;
 25 Im Busch sie lageten,
 Kaufleute plageten
 Und sie ausraubeten,
 Während Mord sie schnaubeten,

Es is schauerlich, denkt man drüber nach —
 30 Doch schaun wir z'erst, was s' tentiern heutzutag!

Dirnenraub g'schieht zwar selten,
 Jetzt sind d' Männer d' Gequälten,
 Bei die Haar' muß man s' ziegen,
 Um zur Heirat ein'n z' kriegen.
 Auch im Raub sind s' jetzt g'scheiter,
 Pressn um Kleider die Schneider,
 Pressn um Waarn und Geschmeide
 In d' G'mölber d' Kaufleute,

Eignen alles sich zu, nur durch Maulmachergewalt:
 40 Es ist alles uralte, nur in anderer G'stalt.

Galanterie, hört man klag'n weit und breit,
Ging verlorn mit der Haarpuderzeit.

's wird mit Recht noch bewundert

Das galante Jahrhundert;

Wie zu Kokotodamen

5

Die Perückenherren kamen,

Je länger das Böpferl,

Desto schöner war's Köpferl.

's war auch schön Wudl und Schöpferl,

Doch der Stolz war halt's Böpferl.

10

Nhmt Stuzer diesen Vorbildern nach,

Doch betrachten ma z'erst d' Galanterie heutzutag!

Aus Galanterie rauchen s' immer,

D' Herrn bei Damen im Zimmer,

Aus Galanterie b'halten d' Hüte auf sie,

15

Leg'n aufs Kanapee d' Füß h'nauf sie;

Nur verstecken s' gern 's Böpferl,

Von Fortschritt spricht's Köpferl,

Aufklärung zeigt's Schöpferl,

Doch sondiert man das Köpferl,

20

Zeigt sich a siebazehnellenger Bopfen alsbald:

Es ist alles uralte, nur in anderer G'stalt.

(Nach dem Biede durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Garten einer Villa. Gegen den Hintergrund rechts ist ein Vorsprung sichtbar, in dessen schmaler, dem Publikum zugeteilter Seite die nach einem Gartensalon führende Türe angebracht ist; die breite Front desselben zieht sich gegen den Prospekt zu. Links ein großes Boskett, welches an die Kulisse sich anschließt.)

Zwölfter Auftritt.

Wilhelm. Ein Bedienter.

Wilhelm (zum Bedienten, mit welchem er von Seite links rückwärts auftritt).
Machen Sie schnell, ich möchte nicht gern von den Gästen gesehen werden.

Bedienter. Sehr wohl. (Will nach der Salontüre ab.)

25

Wilhelm. Ah, da kommt er eben.

Dreizehnter Auftritt.

Ludwig. Wilhelm.

(Der Bediente läßt Ludwig heraustreten und geht dann durch die Salontüre ab.)

Ludwig (aus dem Salon kommend und auf Wilhelm zueilend). Ach Wilhelm, bringst du mir Nachricht von ihr?

Wilhelm. Nachricht? Wie wäre das möglich?! Ihr seht euch ja täglich. Es betrifft mich selbst. Ich habe die Anstellung bekommen, eben erhalte ich das Dekret.

Ludwig. Das ist schön, wen kann das mehr erfreuen als deinen Freund?!

Wilhelm. Ludwig, du erscheinst mir in diesem Augenblick nicht allein als Freund — gesteh es — du warst hier auch Protektor.

Ludwig (ausweichend). Was fällt dir ein!

Wilhelm. Leugne es nicht — dein Rang, deine Connaissancen — du willst dich meinem Dank entziehen.

Ludwig. Und wenn es so wäre? Du sprichst von Dank, du, dem ich das höchste Glück der Erde verdanke? Du, der der Freundschaft ein so schweres Opfer bringt?

Wilhelm. Allerdings wäre mir jedes leichter als die Teilnahme an jener Täuschung.

Ludwig. Gewährt dir die Überzeugung von meiner Redlichkeit, von der Wahrheit meiner Liebe keine Beruhigung?

Wilhelm. Hätt' ich sonst die Hand geboten? — Aber —

Ludwig. Und lange kann es nicht so fortbauern, der energische Schritt muß bald geschehen.

Wilhelm. Warum nicht gleich?

Ludwig. Nur wenige Tage lasse noch vergehen, bis ich meine Mutter —

Wilhelm (nach vorne rechts deutend). Dort kommt sie, aber nicht allein —

Ludwig. Ich seh' dich heute abend noch!

(Wilhelm geht nach rückwärts ab, Ludwig geht nach rechts rückwärts ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Waschhausen, Sidonia treten von Seite rechts vorne auf.

Sidonia. Er kann jeden Augenblick erscheinen, der fatale

Doktor.

Waschhausen. Niemand von unseren Bekannten hat ihn gesprochen, aber mir sagte jemand, der ihn gesehen, er sei eine Paracelsus-Karikatur aus dem vorigen Jahrhundert.

Sidonia. Es war ein entsetzlicher Einsall der Verstorbenen, gerade im wichtigsten Punkte, in der Gattenwahl ihrer Tochter, einem Fremden solche Rechte zu übertragen. Wir müssen auf Mittel bedacht sein, uns seiner zu entledigen. Wir beide und deine Schwester haben uns das Wort gegeben, keinen Bewerber um Paulinens Hand anzunehmen ohne Einverständnis. 5

Waschhausen. Allein und heimlich handeln, wäre unwürdiger und überdies abscheulicher Verrat.

Sidonia. Wenn du das einsehst, warum ladest du ohne meine Zustimmung junge Leute zum Diner? 10

Waschhausen (etwas verlegen). Ich, hm, — du weißt, ich aspiriere seit zwanzig Jahren den Freiherrnstand — Herr von Zadenburg hat hochverzweigte Konnexionen.

Sidonia. Was brauchst du Hochverzweigtes! — (Nach rechts rückwärts in die Szene hinsehend, für sich.) Ha, mein Sohn, wie gerufen —. (Zu Waschhausen.) Bekümmere dich um deine Vormundschaft und weiter nichts! (Geht nach rechts ab.) 15

Waschhausen (allein). Nun könnt' ich mich ja nach der von meiner Mündel bewohnten Etage schleichen; sie ist ausgefahren — ihre Kammerfrau gewinnen, ist für mein Projekt von Wichtigkeit. (Geht nach dem Salon ab.) 20

Fünftehnter Auftritt.

Herr von Zadenburg, Herr von Halbing, Herr von Brachfeld von links vorn.

Halbing (zu Brachfeld). Daß wir Nebenbuhler sind, soll unsere Freundschaft nicht stören.

Brachfeld. Ich hoffe es.

Zadenburg. Nicht so laut, meine Herren, derlei Pläne hübsch im stillen gemacht, man gibt sie dann leichter wieder auf. 25

Halbing. Von Aufgeben, Herr von Zadenburg, ist gar nicht die Rede.

Zadenburg. Wer weiß! (Beiseite.) So hoff' ich die albernen Bursche zu verschrecken. (Laut.) Es gibt Dinge, welche jungen Männern wie Sie, die Anspruch haben, sich in höhern Kreisen zu pouffieren, nicht gleichgültig sein können. 30

Halbing. Zum Beispiel?

Zadenburg. Mafel am Rufe der Braut, die die Ehre des Mannes beslecken. 35

Halbing. Lächerlich! Die junge Baronesse ist mit zwölf Jahren in eine klösterliche Pension gekommen, sie hat gar keinen Ruf, folglich —

Zadenburg. Aber ihre Mutter hat einen Ruf, und zwar den schlechtesten, mit sich ins Grab genommen.

Halbing und Brachfeld (neugierig). Wie — was?

Zadenburg. Man munkelt von einem Gemahl, dessen Namen
5 sie nicht einmal führen durfte, der sie vor Jahren davongejagt als eine — (Man hört hinter dem Boskett, an dem die Sprechenden stehen, laut des verborgenen Kampfs Stimme.) Elender Lump! —

Brachfeld und Halbing. Ha, was war das —?!

Zadenburg. Impertinente Frechheit — wer erkühnt sich —?
(Sieht hinter das Boskett.)

Sechzehnter Auftritt.

Kampl. Vorige.

Kampl (kommt hinter dem Boskett hervor; er ist schwarz, in der Mode zurück gekleidet, hat eine ältliche, in sich zusammengesunkene, schlotternde Gestalt angenommen, hat graues Haar und ein kleines Böpfchen, daß er dem Doktor Muschl gleicht, und
10 nimmt eine gegen seine frühere natürliche, verstellte Sprache an). Brav, brav, das gefällt mir!

Halbing und Brachfeld (staunend). Wer ist denn das?

Zadenburg. Mein Herr — (für sich). Diese fremde Erscheinung!

Kampl. „Lump“ hat einer zu einem gesagt und recht hat
15 er gehabt, ich höre Ihnen schon die ganze Zeit zu und endlich ist es einem zu viel geworden.

Zadenburg. Ah, Sie sprechen vom Gärtnerburschen? —

Kampl. Freilich von Burschen, die so herumstehen im Garten. —

Zadenburg. Statt zu arbeiten —

Halbing und Brachfeld. Gesindel das!

Zadenburg (zu Kampl). Als Gäste dieses Hauses dürfen wir uns nicht unbekannt bleiben — wen haben wir die Ehre —?

Kampl. Ich bin der Doktor Muschl, Badearzt, dermalen
25 in Ostende.

Halbing und Brachfeld. Unendlich erfreut —

Zadenburg. Also Medikus der Seebäder. Man sagt, sie sollen sehr stärkend sein.

Kampl. Besonders für die schwachen Köpfe! Natürlich, im
30 Meer ist Kraft und Weisheit. Schaun Sie zum Beispiel ein Kontinentalungeheuer an, eine Riesenschlange, ja, die fühlt sich rein nur als Regenwurm der Seeschlange vis-à-vis, einem Vieh von sechs bis acht Quadratmeilen englische Länge.

Zadenburg. Hören Sie auf! Die Seeschlange ist ja eine Fabel.

Kampl. Freilich, sonst könnt' sie ja nicht diese fabelhafte Größe haben, das ist Beweis für die Meereskraft. Für die Weisheit des Meeres haben wir gar den handgreiflichsten Beweis, im Meer hat sogar der Stodfisch einen Kopf, das ist doch auf dem trockenen Lande nie der Fall.

Zadenburg (für sich). Ich weiß nicht recht, was ich aus dem Menschen machen soll.

Salbing (etwas pitiert). Mir kommt fast vor, als ob —

Zadenburg. Kommen Sie, meine Herren, man wird uns im Salon vermissen. Auf Wiedersehen, Herr Doktor. (Geht mit Salbing und Brachfeld nach dem Salon ab.)

Kampl. Lassen Sie mich und die Seebäder rekommandiert sein.

Siebzehnter Auftritt.

Kampl. Ludwig.

Ludwig (von rechts hinter dem Salon kommend, auf Kampl zu). So ward er uns beschrieben — es kann kein anderer sein. Herr Doktor —

Kampl. Wo fehlt's? Will ich sagen, mit wem hab' ich die Ehre? Ich bin im Gedanken immer in der Prags.

Ludwig. Ich bin der Sohn des Hauses, welches Ihren werten Besuch erwartete.

Kampl. Hm — hm! Mein werter Herr von Haussohn, Sie schauen kerngesund aus und tun doch, als ob Sie mit mir etwas zu reden hätten.

Ludwig. Ah ja, Herr Doktor — Sie sind der einzige, der mir helfen kann. Sie haben Vollmachten von der verstorbenen Baronin von Kellberg —

Kampl (beleidigt). „Verstorbenen?“ Ich bitt' mir's aus, „der Inturabelgewesenen“ — so sagt man, wenn man mit einem Fakultäts-approbierten Sensemankämpfer spricht. Die Fakultät kennt keinen Tod, höchstens die Unmöglichkeit des Kurierens.

Ludwig. Es kommt mir nicht in den Sinn, Sie beleidigen zu wollen, im Gegenteil —

Kampl. Im Gegenteil, Sie möchten sich lieber einschmeicheln, daß ich Ihrer Heiratspekulation auf die Millionerbin vielfacher Zahl nicht feindlich entgegentrete.

Ludwig. Herr Doktor, ich wünsche zum Besten Ihrer Patienten, daß Ihre Diagnose nie so falsch sein möge wie die, welche Sie eben ausgesprochen. Hätten Sie die Unterredung gehört, welche ich eben mit meiner Mutter hatte, dann wüßten Sie, daß dies allerdings ein Plan von ihr ist, aber daß —

Kampl. Daß Sie an einem Herzleiden laborieren.

Ludwig. Ich liebe ein braves, aber armes Mädchen.

Kampl. Aha! Morbus cordialis proletaria — hm, wird bei jungen Herren wie Sie selten eine Todeskrankheit.

5 Ludwig. Bei mir ist sie es, mein Leben hängt daran, drum beschwöre ich Sie, treten Sie dem Plane meiner Mutter entgegen, sagen Sie ihr —

Kampl. Wollen Sie mir vorschreiben beim Rezeptverschreiben? Ich bin der Doktor, ich ordiniere —

10 Ludwig. Also hätte ich in Ihnen einen rettenden Freund gefunden?

Kampl. Vor allem die Krankheitsgeschichte! Seit wie lange haben Sie diese Empfindung?

Ludwig. Sechs Monate sind's.

15 Kampl. (bedenklich). Hm! Sechs Monate! In Herzenssachen sind sechs Wochen schon völlig chronisch. Und wo haben Sie sich verborben oder — dem vorliegenden Fall anpassender — wo haben Sie sich verliebt?

Ludwig. Im Hause eines wackern Fabrikarbeiters, namens
■ Brunner —

Kampl. Brunner! Was —!?

Ludwig. Wie, sollten Sie ihn kennen?

Kampl. Freilich, ich bin ja nicht von hier? Hat denn der eine Tochter?

25 Ludwig. Wen sollt' ich denn lieben, wenn er keine Tochter hätte?

Kampl. Freilich; ohne Zweifel erste Liebe?

Ludwig. Sie ist ein Engel! —

Kampl. Also kann sie nicht viel über achtzehn Jahre sein?

30 Ludwig. So alt ist sie.

Kampl. (immer gespannter). Und heißt —?

Ludwig. Ändert das die Sache, wenn ich Ihnen sage, daß sie Nettchen heißt?

Kampl. (höchst erstaunt). Nettchen!? (Weiseite.) Anna, Nina,
■ Nanni, Netti, Nanett, das sind alles nur Variationen eines und
desselben Kalenderthemas — Fingerzeig — Schicksalswink! —
Ist das nicht schon eine Spur —!?

Ludwig. Was haben Sie denn?

40 Kampl. Nichts als den Wunsch, daß Sie mich einführen in den Schoß einer Familie, der ich mich aufs Genick zu setzen die Verpflichtung habe. (Geht mit Ludwig in den Salon ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Pauline, Cäcilie, Bediente treten aus dem Hintergrunde links auf. Ein Bedienter, welcher Gebetbücher trägt, folgt ihnen und geht nach dem Salon ab. Pauline ist mit Eleganz in Halbtrauer, Cäcilie ebenfalls elegant, aber die alte frömmelnde Jungfrau charakterisierend, gekleidet.

Pauline (mit Cäcilie zur Mitte eintretend). Ich danke Ihnen herzlich, liebes Fräulein, daß Sie so gütig waren, auf dem wehmuthsvollen Gange als milder Engel des Trostes mir zur Seite zu sein.

Cäcilie. Ich mache mir Vorwürfe, diese Idee angeregt zu haben, denn es hat Sie so tief erschüttert. —

Pauline. Sie begegneten nur dem Bedürfnisse meines Herzens, welches sich sehnte, auf dem Grabe meiner Mutter diese Tränen zu vergießen. Eine Frage, liebes Fräulein: was sagte Ihnen der Mann, der uns die Familiengruft aufschloß? Sie sahen bei dem Gespräch wiederholt nach mir.

Cäcilie. Ach ja, ich fragte ihn, ob jener junge Mann sich öfters dort einfinde, der — Sie werden ihn bemerkt haben — fast vernichtet vor Schmerz auf einem Grabe kniete.

Pauline (mit Teilnahme). Nun, und was hörten Sie von dem Armen?

Cäcilie. Auch er beweint den Tod einer Mutter, und seit man sie ins Grab gesenkt, kommt er täglich hin, um dort zu beten. Der junge Mann heißt Theodor von Gerstenbrand. Er kam oft in unser Haus, doch seit ihn der harte Verlust getroffen, meidet er Gesellschaft.

Pauline. Er muß ein edles, vortreffliches Herz besitzen.

Cäcilie. Ein wahrhaft frommes, gottesgegebenes Gemüt. — Doch nun, liebes Fräulein, werde ich Ihre Toilette zum Diner ordnen. —

Pauline. O, bemühen Sie sich nicht, da kommt eben meine Kammerfrau.

(Cäcilie verneigt sich und geht nach dem Salon ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Pauline. Mad. Müller.

Mad. Müller (von rechts hinter dem Salon). Gnädiges Fräulein — ach — ich hätte eine große Bitte vorzubringen.

Pauline (freundlich). Sprechen Sie, welche?

Mad. Müller. Jahrelang war ich abwesend von hier und habe nun eine alte Freundin wiedergefunden. Morgen ist bei

ihr eine kleine Hausunterhaltung, zu welcher sie mich dringend geladen hat.

Pauline. Das dürfen Sie nicht ablehnen; Sie wissen, ich brauche wenig Bedienung — ich wünsche Ihnen viel Vergnügen, liebe Müller.

Mad. Müller. Sie heißt Schulzmann, meine alte Freundin.

Pauline. Sie haben meine Erlaubnis! —

Mad. Müller. Sie hat drei Töchter und einen Tabakladen, brave fleißige Mädchen, die Töchter, aber nicht besonders hübsch; die Unterhaltungen sind einfach, man tanzt beim Klavier, sehr ordentliche junge Männer kommen hin, freilich nur bürgerlicher Klasse. Das Ganze hat eigentlich den Zweck, sie hofft, die Töchter nach und nach zu verheiraten.

Pauline. Schon gut, Liebe, ich habe ja gar nichts dagegen.

Zwanzigster Auftritt.

Cäcilie. Die Vorigen.

15 Cäcilie (eilig). Mein Fräulein, ein Ereignis! Während unserer Abwesenheit ist Doktor Muschl angekommen.

Pauline. Es ist mir eine wehmütige Freude, den Mann kennen zu lernen, der die letzten Augenblicke meiner Mutter gesehen — führen Sie mich zu ihm. (Mit Cäcilie in den Salon ab.)

20 Mad. Müller (allein). Mir scheint, das alte Fräulein hat einen Plan.

Einundzwanzigster Auftritt.

Mad. Müller. Waschhausen.

Waschhausen (aus Seite rechts vorn kommend, eilig und geheimnisvoll). Scharmante Madame Müller —

Mad. Müller. Was steht zu Diensten?

Waschhausen. Wenn Ihre Gebieterin sich allein befindet, wollen Sie die Güte haben, geschätzteste Madame Müller, es mir in meinem Studierzimmer zu melden.

Mad. Müller. Ganz zu Befehl.

Waschhausen. Ohne aber daß meine Frau —

25 Mad. Müller (nach rechts vorn in die Szene gehend). Da kommt sie eben. —

Waschhausen. Fatal — ich möchte ihr nicht begegnen. (Gitt nach dem Salon ab.)

Mad. Müller (allein). Mir scheint, der hat auch einen Plan.

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Mad. Müller, dazu Sidonia.

Sidonia (von rechts vorn kommend). Gut, daß ich Sie finde, meine Liebe; meine Schwägerin läßt mich nicht dazu kommen, mit Baroness Pauline einige Worte allein zu sprechen. 5

Mad. Müller. Ja, sie beehrt dieselbe sehr oft.

Sidonia. Nun denn, wenn ein Moment eintreten sollte, wo sie dieselbe gerade nicht beehrt, so ersuche ich Sie, es mich wissen zu lassen.

Mad. Müller. Werde nicht ermangeln. 10

Sidonia. Trachten Sie aber, ungesehen von meinem Gemahl in mein Boudoir zu kommen.

Mad. Müller. Verlassen sich die Frau Baronin darauf. (Im Abgehen für sich.) Die hat auch einen Plan. (Geht nach rechts hinter dem Salon ab.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Sidonia, dazu Waschhausen, Cäcilie, Pauline, Rampf aus dem Salon.

Rampf. Ergo alsdann! Jetzt ist die Quintessenz der Familie beisammen. 15

Sidonia. Wir waren schon besorgt, Sie würden zu spät kommen, um Zeuge zu sein, wie unsere liebenswürdige Mündel auf dem Ball der Baronin Hochberg ihren Eintritt in die große Welt finden wird. 20

Waschhausen. Da sind ja noch acht Tage hin.

Pauline. Ich muß gestehen, daß ich nur mit großer Befangenheit —

Waschhausen. Befangen mit diesem bezaubernden Reiz? —

Rampf. Es ist wirklich generös. 25

Sidonia. Was ist denn generös?

Rampf. Ihre Mündel.

Pauline. Ich? —

Rampf. Mit Ihren Millionen hätten Sie das Recht, so alt und so schieß zu sein als wie ich und wären doch die 30

gefeierte Göttin; — was also extra an Schönheit an Ihnen ist, das ist Gratisbeilage, Generösität, großmütige Spende für Bewunderer, mit denen es viel billiger zu richten wäre!

Sidonia (leise zu Pauline). Das ist doch ein schauderhafter Mensch!

Waschhausen (zu Rampl, ihn reprimandierend). Aber wie können Sie —

Sidonia (um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, zu Pauline).

Ich hoffe, Sie werden mir die Wahl Ihrer Toilette überlassen.

Rampl. Mein Gott, kaufen Sie ihr ein Paar neue Schuhe,

das andere sieht man so nicht.

Waschhausen. Wie das?

Rampl. Weil sich vor dem Reichtum alles bis an die Erde bückt.

Sidonia (für sich). Excrcrabel! (Paut.) Im Gegenteile, Herr

Doktor, wer Paulinen ins Gesicht blickt, wird ihren Anzug übersehen, denn wahrlich, diese Büge sind geschaffen — und wäre sie in einen Sack gekleidet — die sonst gefeiertsten Schönheiten zur Verzweiflung zu treiben.

Rampl. Bravo!

Cäcilie (zu Pauline). Bekannt hat Sie Raffael nicht, aber geahnt hat er Sie, denn nie hätte er sonst die herrliche Madonna gemalt.

Rampl. Sehr brav!

Waschhausen (zu Pauline). Und was ist Ihre Schönheit gegen Ihren Geist, gegen Ihren Scharfsinn, der dem größten Staatsmanne Ehre machen würde.

Rampl. Bravissimo! So (zu Sidonia), jetzt fangen Sie wieder an (zu Cäcilie), dann Sie — (zu Waschhausen) und dann Sie und zuletzt alle drei miteinander. Es ist ein rührender Einklang in diesem Dreiklang. Müssen nicht böß sein, wenn ich einen falschen Paß drein brumme.

Sidonia (pikiert). Sie sind doch wirklich —

Waschhausen (pikiert). Ich begreife nicht —

Rampl. Was denn? Sie haben einen edlen, höchst ehrenwerten Zweck, das liegt ja klar am Tag. Sie wollen das Mädcl abstumpfen, Sie wollen ihr die Schmeichelei zuwider machen.

Sidonia (wie oben). Welch ein Ausdruck!

Waschhausen (wie oben). Ich weiß nicht —

Rampl. Nein, nein, es ist so und ich glaube, Sie haben Ihren Zweck schon halb und halb erreicht. (Zu Pauline.) Nicht wahr, es ist Ihnen schon odios? Ich sag's nur, weil ich grad'

davon rede — ein bißchen schmeicheln, transeat — aber gar zu dick auftragen, das ist schon eine glatte Impertinenz mit einem gestickten Überzug. Der Teufel möchte reich sein, wenn man sich den ganzen Tag müßte hubeln lassen, lobgehubelt ist auch gehubelt — das ist ja abgeschmackter als der Spinatsaft. Eines macht ein Raffaelisches Ideal aus Ihnen, das andere eine Pompadour, einer gar einen Talleyrand und noch allerhand, das ist doch zu handgreifliche Fopperei; ich sag's nur, weil ich grad' davon rede!

Sidonia (verlegen und ärgerlich). Herr Doktor —

Waschhausen (ärgerlich). Es fehlt nichts, als daß —

Kampl. Werd' Ihnen gleich sagen, was noch fehlt. Sie müssen jetzt den habgierigen Hintergrund mehr durchblicken lassen, wie alles durch die armseligsten Glasuren sich nur einen Freipaß in die Gefilde ihrer Dukaten zu erringen strebt, Sie müssen die hinter den Rebeblumen schlummernde Niederträchtigkeit mehr ans Licht stellen, dann ist sie auf zeitlebens vor Eitelkeit bewahrt. (Zu Pauline.) Gratuliere Ihnen, was die homöopathische Pädagogik anlangt, haben Sie die superbste Vormundchaftsfamilie gefunden, ich sag's nur, weil ich grad' davon rede, beim Diner hab' ich dann wieder die Ehre, da wollen wir uns erst recht delikat unterhalten, meine Scharmantesten, Liebwertesten, Verehrtesten — ich sag's nur, weil ich grad' davon rede. (Geht ab.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Kampl.

Sidonia (sich vom Ärger Luft machend). Unglaublich, noch nicht da gewesen!

Cäcilie. Er ist vom Bösen besessen.

Waschhausen. Mir fehlen die Worte.

Sidonia (zu Pauline). Was sagen Sie dazu?

Pauline (etwas in Aufregung). Ich halte es für — einen Scherz.

Sidonia (zu Pauline). Armste! Sie sind gewiß sehr angegriffen.

Pauline. Ein wenig, demohngeachtet werde ich beim Diner erscheinen, nur für jetzt hätte ich eine Bitte —

Sidonia. O sagen Sie, welche?

Waschhausen. Sie sprechen zu dienstbaren Geistern.

Pauline. Ich wünschte, um mich zu sammeln, einen Augenblick allein zu sein.

Sidonia. Sie sind ja die Gebieterin.

Pauline (zu Cäcilie). Und Sie, mein liebste Fräulein, werden wohl so gütig sein, mir meine Kammerzofe zu senden.

Cäcilie. Ganz zu Befehl!

5 Sidonia. In einer halben Stunde also beim Diner. (Sidonia, Waschhausen und Cäcilie nach dem Salon ab.)

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Pauline (allein). Wie erschütterten die Worte jenes Doktors mein vom süßen Gifte der Schmeichelei bereits ergriffenes Gemüt! Nur meinem Reichtum also, einzig nur diesem, gelten alle jene schönen Worte, alle jene Lobsprüche, die man mir zollt? 10 Das kann ich doch nicht glauben; aber wissen will ich jetzt, wie groß mein Wert ohne Rücksicht auf meine Millionen; das ist es, was ich um jeden Preis ergründen muß.

Sechszwanzigster Auftritt.

Madame Müller. Die Vorigen.

Mad. Müller (vom Salon auftretend). Befehlen, gnädigste Baronesse?

15 Pauline. Meine liebe Müller, kann ich auf Ihre Anhänglichkeit zählen?

Mad. Müller. Solange ein Atemzug in mir ist.

Pauline. Es bedarf der größten Heimlichkeit. Ich habe wichtiges vor.

20 Mad. Müller. Bauen Sie ganz auf mich.

Pauline (mit einem etwas bitteren Lächeln). Sie wissen, daß ich die reichste Erbin Deutschlands bin.

Mad. Müller. Sie tun mir weh, Fräulein, wenn Sie glauben, daß ich Lohn erwarte.

25 Pauline. Doch soll er Ihnen werden; Ihr künftiges Glück hängt davon ab!

Mad. Müller. O, befehlen Sie nur. —

Pauline. Wenn das Diner vorüber ist, sorgen Sie, daß ich ungestört bleibe, ich habe dann mit niemandem mehr zu sprechen als mit Ihnen. (Entläßt sie mit einem Wink.)

30 Mad. Müller. Wie glücklich macht mich dieses Vertrauen. Ich gehorche unbedingt. (Geht rechts hinter den Salon ab.)

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Pauline (allein). Ob es gut, ob es böse, ob es zum Heil mir oder zum Verderben, was ich beginne, danach fragt sie nicht; sie gehorcht, denn ich bezahle. — Noch nie fühlte ich es so schmerzlich, daß ich eine Waise bin. O Mutter, warum mußtest du so früh von deinem Kinde scheiden! Und mein Entschluß — 5
billigst du ihn? Er entspringt aus dem dringendsten Bedürfnisse, Wahrheit zu erfahren, ich will ihn als eine Eingebung von dir betrachten und führe ihn ohne Zagen aus. (Geht nach dem Salon ab.)

Verwandlung.

(Sehr einfaches Zimmer in der Wohnung der beiden Brüder Bernhard und Gabriel Brunner, Mitteltüre, links vorn ein alter Schreibtisch, die andern nötigen Möbel ebenfalls höchst einfach.)

Achtundzwanzigster Auftritt.

Gabriel (allein, tritt aus der Seitentüre links mit aufgesetztem Hut, geht mit verkränkten Armen und düsterer Miene einmal auf und nieder, geht dann nach vorne und macht seiner Desperation mit den Worten Luft). Michaeli, und ich hab' keinen Zins! Werden denn die Hausherrn nie von dieser drückenden 10
Forderung absteigen? Ist das Bewußtsein, ein Hausherr zu sein, nicht genug? Muß man auch noch seine Mitmenschen mit dem Zins quälen? Wer sind sie denn, diese Tyrannen, daß wir ihnen zinsbar sein sollen? Wie leicht hätte die Schöpfung Menschen 15
und Häuser erschaffen können! Aber nein, sie erschafft lieber Parteien und Hausherrn. — Muß das Jahr dreihundertfünf- undsechzig Tage haben? Wär's nicht genug mit dreihundert- dreiundsechzig? Hinaus mit Georgi und Michaeli aus der Zeitrechnung; diese unchristlichen Tage gehören in keinen christ- 20
lichen Kalender! — Wenn die Obstinate da (nach rechts deutend) wollte, aber sie will nicht.

Neunundzwanzigster Auftritt.

Nettchen. Der Vorige.

Nettchen (heiter und fröhlich aus der Seitentüre rechts kommend). Herr Onkel! Herr Onkel! Nächstens zwei Schwestern und noch ein anderes Mädchen kommen von morgen an; meine Nähsschule macht sich, mir wird schon das Zimmer da drinnen zu klein. 25

Gabriel. Der ist das Quartier zu klein, mir ist aber der Zins zu groß.

Nettchen. Sie zahlen ja nur immer ein halbes Jahr, das andere halbe Jahr zahlt ja der Vater.

5 Gabriel. Du wirst aber bemerkt haben, daß gerade immer in meinem halben Jahr die Unannehmlichkeiten sind. Aber das tuschiert dich nicht.

Nettchen. Ich gebe, was ich verdien', in die Wirtschaft, kann ich mehr tun?

10 Gabriel. O ja, du vernachlässigst gerade das Eigentliche.

Nettchen. Der Vater ist zufrieden mit mir, er sagt, ein Mädchen muß brav sein und arbeitsam, um sich zu einer tüchtigen Hausfrau zu bilden.

15 Gabriel. Wie dumm! Wie kompliziert! Ein Mädchen muß einen tüchtigen Hausherrn heiraten, das ist die wahre Hausfrauenbildung und dafür tust du gar nichts.

Nettchen. Kann ich dafür, daß mein Ludwig kein Haus hat?

20 Gabriel. Muß ein Mädchen gerade einen Ludwig haben? Ich weiß einen Chrysostomus mit drei Häusern. Ja, in jedem könnten wir umsonst logieren, wenn du —

Nettchen. Reden Sie mir nicht von dem —

25 Gabriel. Wie rennt sich mein Wilhelm die Füße aus, um die neue Anstellung und um die hundert Gulden auf den Zins zu kriegen — und umsonst! Du könntest so leicht mit einem Blick, mit einem „Ja“ —

Nettchen. Onkel Gabriel —

Gabriel. Schon gut! Nur fort geliebt, wenn auch dein alter Onkel an den Bettelstab kommt.

30 Nettchen. Aber fürchten Sie sich nicht der Sünde, so zu reden, wenn man eine Pension hat?

Gabriel. Die Pension hab' ich für meine Verdienste, aber für meine Bedürfnisse möcht' ich extra etwas und dann für die acht Monate, die ich in meiner Jugend beim Militär war.

Nettchen. In beständiger Friedenszeit.

35 Gabriel. Das war eben das Fürchterliche, durch acht Monat' die Angst ausstehen, es könnte doch einmal ein Krieg auskommen. Der Augenblick vor der Schlacht ist schrecklicher als die Schlacht selbst.

40 Nettchen. Dann haben Sie Protektion gefunden, sagt der Vater, und sind in ein Amt —

Gabriel. Was Protektion! Es war damals Mangel an geschickten Kanzleidienern, da hat man mich ins Zivil überseht. —

Nettchen. Und Sie haben durch zehn Jahre —

Gabriel. Die wichtigsten Prozesse ausgetragen. Nur einmal hab' ich einen Prozeß fallen lassen und vergessen, ihn wieder aufzunehmen — die wichtigsten Dokumente sind auf der Straße liegen geblieben und waren weg. Das haben sie mir übel genommen. —

Nettchen. Und jetzt genießen Sie dafür durch fünfundzwanzig Jahre schon den Quiescentengehalt.

Gabriel. Du machst mir meine Pension zum Vorwurf?

Nettchen. Warum machen Sie mir mein Herz zum Vorwurf?

Gabriel. Weil es noch in Aktivität ist; pensionier' es in einer Hausherrnehe und ich werd' es zu schätzen wissen, dieses Herz.

Nettchen. Gott sei Dank, daß mein Vater nicht so denkt.

Gabriel. Was sind deines Vaters Rechte auf dich gegen die meinigen? Er war immer den ganzen Tag —

Nettchen (einsallend). In der Arbeit und hat gesorgt für sein kleines Nettchen.

Gabriel. Und wer hat indes die häuslichen Pflichten erfüllt? Nur unter meinen Augen bist du aufgewachsen. Jahrelang bin ich zu Hause gegessen und hab' Tabak geraucht, während du ungestört gewachsen bist, dafür solltest du dankbar sein! Selbst jetzt noch bin ich immer um dich und rauche und denke mir oft: schad' um das Mädchen, die weiß auch nicht, warum sie unter meinen Augen so schön gewachsen ist.

Nettchen. Mein Ludwig ist vorderhand nur ein Schreiber —

Gabriel. Psui!

Nettchen. Er wird aber mit der Zeit mehr werden, und dann werden wir unsern guten Onkel nicht vergessen.

Gabriel. Ich will nichts hören von solchen Gemeinheiten. Schade um deine Schönheit! Warum hat die Natur nicht lieber mich zu einem reizenden Weib gebildet? Ha, wie sie da zu meinen Füßen liegen würden! O ich fühl's, ich hätte ganz die Anlage zu einer Lola Montez in mir.

Nettchen. Wenn der Herr Onkel jetzt nicht bald aufhört — (Es wird geklopft.) Herein!

Dreißigster Auftritt.

Zwinger. Die Vorigen.

Gabriel (in seiner Ekstase den Eintretenden nicht bemerkend). O, winseln müßten sie vor mir, die Millionäre und die Hausherren! —

Zwinger. Wer muß winseln? Die Hausherren? Das ist Sache der Parteien.

Gabriel. O ja, es gibt schon Parteien, die sich den Zins zu Herzen nehmen.

Zwinger (sehr laut). Das muß jede Partei.

Nettchen. Ich bitte Sie, Herr Zwinger, schreien Sie nur nicht so.

Zwinger. Ich schrei' immer und zu ebner Erde am meisten, damit sie es hinaufhören und erschrecken in den oberen Etagen und das Geld zusammensuchen in allen Winkeln, bis ich hinaufkomme einzufassieren.

Gabriel. Schauen Sie, Sie sind jetzt schon das dritte Mal da, ich mein' es mit Ihnen gut und hab' es Ihnen das erste Mal gleich gesagt, Sie gehen umsonst.

Zwinger. Was? Ich soll meinen Zins verlieren?

Gabriel. Wie können Sie ihn denn verlieren, wenn ich ihn Ihnen nicht gebe?

Zwinger. Schon gut! Ich werde mein Recht zu finden wissen.

Gabriel. Das Recht haben Sie ja ohnedem, hätten Sie lieber den Zins, das wär' gescheiter!

Zwinger. Den Zins weiß ich einzutreiben.

Gabriel. Solang ich ihn nicht auftreibe, können Sie ihn nicht ein treiben. Und jetzt hab' ich's genug, inkommodieren Sie mich nicht, ich bin vom Staat aus in Ruhe gesetzt worden, ich darf in meiner Ruhe nicht gestört werden.

Zwinger. Ich wende mich an Ihren Bruder, das ist ein ordentlicher Mann, der pünktlich immer am Georgitage zahlt.

Gabriel. Wenn er gar so auf Ordnung hält, so soll er am Michaelitag auch zahlen.

Nettchen. Aber Herr Onkel —

Gabriel (erbozt). Ach was! Ich zahl' einmal keinen Zins!

Zwinger. Mit Ihnen will ich gar nichts mehr zu tun haben!

Gabriel. O Gott, ich danke dir!

Zwinger. Ihr Privatvertrag geht mich nichts an, ich hab' es in Zukunft nur mit dem Bernhard Brunner zu tun. (Weht zur Mitte ab.)

Gabriel. O das Hausherrnvolk! Ich habe nicht umsonst auf diese drei- und vierfachverstockten Menschen einen solchen Haß. Der ist indiskret genug und verklagt mich bei meinem Bruder; was liegt dem am Familienfrieden! Und mein Bruder, das ist so einer, er ist um zehn Jahr jünger und bei solchen Gelegenheiten schilt er mich aus wie einen Buben. Ich geh' aus, vielleicht begegne ich einem, der mir sie leiht, die elenden

hundert Gulden. — Es ist nur das Kränkende, wenn mir sie einer leiht, dann soll man sie für den Zins hinlegen, Hausherren mästen, es ist zu schmerzlich! (Durch die Mitte ab.)

Einunddreißigster Auftritt.

Nettchen. Dann die Lehrmädchen.

Nettchen (allein). Ich und der Vater, wir sind doch so ordentliche Leute, wir gehen ihm mit einem guten Beispiel vor und er gewöhnt sich den Leichtsinns nicht ab, der Herr Onkel. (Die Lehrmädchen kommen aus der Seitenthüre rechts.) Ja, ja, Kinder, geht nach Hause, es wird schon finster und ein paar von euch logieren ziemlich weit. 5

Die Mädchen. Gute Nacht, Mamsell Nettchen. (Durch die Mitte ab.) 10

Nettchen (während die Mädchen abgehen). Schlafet gesund und kommet morgen früh nicht zu spät! — (Allein.) Ich habe ganz auf das Lichtmachen vergessen (indem sie Licht macht), hat aber nicht geschadet, ein solcher Hausherrnverdruss nimmt sich bei Beleuchtung auch nicht schön aus. 15

Zweiunddreißigster Auftritt.

Die Vorige. Zadenburg.

Zadenburg. Endlich sind sie fort, diese lästigen Rangen.

Nettchen. Was haben Ihnen meine Lehrmädchen getan, daß Sie so —?

Zadenburg. Was Sie mir getan? Sie rauben mir immer die Möglichkeit, Sie allein zu sprechen, Nettchen. Können Sie mich ohne Mitleid der Verzweiflung hoffnungsloser Liebe preisgeben? Und überdies, bedenken Sie, daß Ihnen Pfändung und Obdachlosigkeit droht und daß eine Silbe von Hoffnung die Glücksgüter Ihres treuen Verehrers Ihnen zur Verfügung stellt. ■

Nettchen. Es ist nicht so arg mit der Noth und Hilfe kann auch noch von anderer Seite kommen. ■

Dreiunddreißigster Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm (zur Mitte hereineilend). Triumph, Nettchen, ich hab's!

Nettchen. Die Anstellung oder das Geld?

Wilhelm. Beides! Eines durch das andere. — (Badenburg erblickend, frostig.) Herr von Badenburg —

5 Badenburg. Ich wollte Ihrem Herrn Vater —

Nettchen. Der aber nicht zu Hause ist —

Wilhelm. Es wird ihm sehr leid sein — entschuldigen Sie — (leise zu Nettchen) Nettchen, wenn der Vater kommt, sag' ihm, hier sind die hundert Gulden; ich lege sie in seinen Schreibtisch. (Geht zu dem Schreibtisch und legt während des Folgenden eine Hundertgulden-Banknote in die Schublade.)

10 Nettchen. Sehen Sie, Herr von Badenburg, der Vetter Wilhelm hat Kredit, jetzt ist uns geholfen ohne Ihnen.

Wilhelm. Wie, Sie wollten meinem Vater Geld leihen? —

Badenburg. Er schenkt mir seine Freundschaft — warum nicht?

15 Nettchen. Mein Herz hat er als Interesse verlangt, kann man da nicht auf Wucher klagen?

Badenburg (verlegen). Die Mamsell beliebt zu scherzen.

20 Wilhelm. Das hoff' ich wenigstens. (Leise zu Nettchen.) Such' ihn zu entfernen; wenn ich länger in seiner Gesellschaft bleibe, könnte die Sache nicht aufs glimpflichste ausgehen. (Laut.) Ich komme also in fünf Minuten wieder. (Zu Badenburg.) Ich empfehle mich. (Geht frostig grüßend rasch zur Mitte ab.)

Vierunddreißigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Wilhelm.

Badenburg. Ihr Vetter will der Dauer meines Besuches Grenzen vorschreiben, doch meine Liebe verfolgt Sie bis ans Ende der Welt.

25 Nettchen. Am Ende der Welt ist die Welt mit Brettern verschlagen und der Ort, scheint mir, ist ganz in der Nähe. (Entschlüpfst schnell in die Seitenthüre, schlägt dem ihr nacheilenden Badenburg die Thüre vor der Nase zu und schiebt von innen den Riegel vor.)

Badenburg. Verflucht!

Fünfunddreißigster Auftritt.

Badenburg (allein).

Badenburg. Frechheit — sie verhöhnt mich! Lächerliche Tugendheldin! — Was Tugend! — Am Ende liegt's doch nur am Geld — wer weiß, bis wann das Volk wieder so in die Tinte kommt — ich darf mir die Gelegenheit, als Retter aufzutreten, nicht entschlüpfen lassen. — Sm, das Mittel ist leicht und sicher. — Diebstahlsverdacht kann auf mich nicht fallen — die hundert Gulden werden auch nur auf einstweilen inter-
niert — (indem er sich dem Pulse nähert und das Schubfach herauszieht) — und seinerzeit unter gewissen Bedingungen mit reichlichen Prozenten rückerstattet. (Hat die Banknote herausgenommen.) Das Verschwinden dieser Banknote setzt sie abermals auf die Sandbank der Not und das Rettungsschiff segelt unter meiner Flagge. (Will zur Mitte ab, in dem Augenblick wird geklopft.) Es kommt jemand, vielleicht kann ich hier — (Gilt Seite links ab.)

Sechsenddreißigster Auftritt.

Rampf zur Mitteltüre eintretend. Er ist wie früher in der Maske als Doktor Ruchl, jedoch mit natürlicher Haltung und Stimme.

Rampf. Kein Mensch sagt: „Herein!“ Die Vorhalle des Feenschlosses ist leer — (sich der Seitentüre rechts nähernd und sie öffnen wollen) die Türe rechts im zugesperreten Zustand, das ist eine offene Anweisung auf links. — (Geht an die Türe links.) Richtig offen — (hineinsehend) aber finster drinnen — ha, da ist wer — eine Gestalt steigt aufs Fensterbrett, zu ebener Erde kann das kein Selbstmörder sein. (Geht eilig hinein, nach einer kleinen Pause zurückkommend.) Ah, das macht sich, drinnen steigt einer, den ich vielleicht kennen soll, beim Fenster hinaus. — Mir scheint, ich komm' etwas spät als Beschützer. Aber mein Hypothesenflug findet einmal hier das Sprößlein, auf dem er sich niederläßt. Aus Kindern werden Mädchen — achtzehn Jahr alt ist ein Geschöpf in der Geschwindigkeit. — Wenn sie es auch ist, kennen werd' ich sie auf keinen Fall. Wie ich das letztemal mit ihr gesprochen hab', war sie eilf Monat alt und hat gar nicht gesprochen. — Aber er könnte mich kennen von noch früherer Zeit — zwischen Hinauswerfenden und Hinausgeworfenen besteht ein magisches Band, und wenn sie sich nach

Dezennien wiederfinden, fühlt der eine noch einen Zucker und dem andern gibt es einen Riß. Es ist jedenfalls ratsam, wenn ich auch hier als alter Doktor figuriere. (Nimmt wieder die zusammen- gesunkene Gestalt des Doktor Muschl an.)

Siebenunddreißigster Auftritt.

Bernhard. Der Vorige.

Bernhard (zur Mitte eintretend, befremdet, laut). Eine noble
5 Visite. Guten Abend — was stellt das vor?

Kampl (wieder mit verstellter Stimme und Haltung). Es ist niemand
zu Hause.

Bernhard. Bitt' um Verzeihen.

Kampl. Mir scheint, Sie schauen mich für den Herrn vom
10 Haus an?

Bernhard. Das ist nicht möglich, denn ich bin's selber.

Kampl. Ah so, Sie sind der Schlosser Bernhard Brunner?

Bernhard. Ja, ich bin der Schlosser, bei dem alle Türen
offen sind, weil er nicht viel zum Versperren hat.

15 Kampl (nach rechts zeigend). Die Türe ist doch zugesperrt.

Bernhard. Ja freilich, weil da drin meine Schatzkammer ist.

Kampl. Laskai ist keiner auf seinem Posten, also hab' ich
mich nicht können melden lassen.

Bernhard. Dafür dürfen Sie auch nicht im Vorzimmer warten,
20 sondern sind gleich mitten im Empfangssaal, können Platz
nehmen (setzt ihm einen Stuhl hin) und (indem er sich neben ihn setzt)
mir sagen, wer Sie sind und was Sie wünschen?

Kampl. Ich bin der Doktor Muschl.

Bernhard. Da müssen Sie eine falsche Adresse bekommen
35 haben; wir sind, Gott sei Dank, alle wohltauf.

Kampl. Ich gehe doch recht. Sie haben ein Mädchen im
Haus?

Bernhard. Eine Tochter.

Kampl. Na ja, aber wessen Tochter?

40 Bernhard. Die meinige, Herr!

Kampl. Sie! Wenn Sie eine Tochter haben, warum haben
Sie denn keine Frau?

Bernhard. Das ist eine kuriöse Frage — kann ich kein
Witwer sein?

35 Kampl. Das Mädchen ist achtzehn Jahre; hm — hm! —
Sie müßten also nach den Prinzipien der Legitimität vor neun-
zehn Jahren, hm, hm, geheiratet haben.

Bernhard. Herr, wie kommen Sie mir vor?

Kampl. Wie ein alter Doktor.

Bernhard. Ist in gewissen Fällen ein erschwerender Umstand und ein Doktor, der sich um ein gesundes Mädchen erkundigt, ist ein Verdachtsgrund, jetzt werd' ich gleich krimina- 5 listisch mit Ihnen reden.

Kampl. Freund, Ihr müßt mich nicht so ansahen.

Bernhard. Fahren Sie ab, so fahr' ich Sie nicht an. Meinem Mäd'l fehlt nichts.

Kampl. Kann denn nur einem kranken Mädchen etwas 10 fehlen? Ich komme ja in guter Absicht, bin ein reeller Mann. Meine Frau Mutter ist über einen Zigeuner erschrocken, der ihr einen guten Morgen gewünscht hat, und am Abend bin ich auf die Welt gekommen. Von daher hab' ich ein bißchen Wahrjagerei in mir. (Vertraulich näher rückend.) Es ist Michaeli, 15 Ihr seid um den Zins verlegen —

Bernhard. Hören Sie, jetzt wird's mir —

Kampl. Keine Genierung; zu Michaeli sind oft ganz andere Leute in Verlegenheit. — (Die Brieftasche herausziehend.) Ich meinte halt, eine Hundertgulden-Banknote kann nicht schaden, was? 20

Bernhard (aufspringend). Sie wollen mir Geld geben und fragen um meine Tochter? Jetzt wird's mir zu arg!

Kampl. Bei dem greift gar nichts an.

Bernhard (wütend). Was fang' ich denn an mit dem Kerl!?

Kampl. Räson, Männchen, Räson! Sagt mir nur, seid 25 Ihr wirklich der Vater?

Bernhard. Zweifelt wer daran? Also hören Sie, Sie mögen nur Unterhändler oder Schmasu auf eigene Rechnung sein — wenn einer gegen das Mäd'l etwas im Schilde führt und glaubt vielleicht, er setzt es leichter durch, wenn das Mäd'l nur ein 30 angenommenes wäre, so soll er kommen, ich will mich auf eine Art legitimieren, daß er's zeitlebens nicht vergißt, daß ich der Vater bin.

Kampl. Es handelt sich um das Glück Eurer Tochter und vielleicht auch um das Eurer. — 35

Bernhard (wütend). Kein Wort mehr oder —

Kampl. Er läßt einen nicht ausreden —

Bernhard. Danken Sie Gott, denn sonst lägen Sie schon längst draußen vor der Türe.

Kampl (für sich). Er ist noch ganz der nämliche wie dazumal. 40

Bernhard (zornig). Weiter jetzt oder —

Achtunddreißigster Auftritt.

Gabriel. Die Vorigen.

Gabriel (zur Mitte eintretend). Oho, Bruder, du hast grad' einen in der Arbeit, soviel ich seh' —

Bernhard (zu Gabriel). Ah, du kommst grad' recht nach Hause, mit dir hab' ich auch was zu verhandeln.

5 Gabriel. Geniere dich nicht, ich warte schon, bis du fertig bist.

Kampl (zu Gabriel). Es ist ja nur, weil ich wegen der Tochter —

Bernhard (wütend). Noch eine Silbe von ihr — Himmelskreuz —

Gabriel. Bruder, das ist ja ein unschädlicher Mann.

10 Bernhard (sich mühsam etwas mäßigend). Herr, Sie sind zu alt für meine Manipulation. (Nach der Türe zeigend.) Dort ist der freie Abzug! Um eine Ehre bitt' ich, wenn Sie mir auf der Gasse begegnen, grüßen Sie mich nicht. (Zu Gabriel.) Und du komm zu mir herein! (Geht durch die Seitenthüre links ab.)

15 Gabriel (indem er ihm folgt, für sich brummend). Das wird wieder eine finanzielle Debatte — das ist schon meine Freude, wenn ich von so etwas höre! (Ab in die Seitenthüre links.)

Neununddreißigster Auftritt.

Kampl (allein).

Kampl. Ohne zu wissen, daß ich der Kampl bin, entwickelt er instinktmäßig so viel Fanghundartiges. — Ah ja, es gibt
20 Schm- und Anti- unseugbar — (das Wort nachholend) pathien nämlich. Aus dem andern krieg' ich schon bei Gelegenheit mehr heraus. — Und weil ich mich nicht los trennen kann von der Idee, daß das Mädchen das Kind ist — so leg' ich aus provisorischer
25 Sorgfalt die 100 Gulden da auf den Schreibtisch her und geh' dann meine Wege — (Hat aus der Brieftasche die Banknote genommen und sich damit dem Schreibtische genähert.)

Vierzigster Auftritt.

Wilhelm. Der Vorige, dazu Nettchen.

Wilhelm (zur Mittelthüre eintretend, ohne im ersten Moment Kampl zu bemerken). Am Ende ist der Vater schon — (Gewahrt Kampl.) Was wünschen und wen suchen Sie?

Kampl (nachdem er die Banknote schnell in die Brusttasche gesteckt). Ich habe grad' mit dem Herrn Bernhard Brunner —

Wilhelm. Entschuldigen — (für sich.) Was versteckt er denn so ängstlich? (Man hört Bernhards und Gabriels Stimme inner der Seitenthüre links.) Sie zanken; hat Nettchen nicht, um den Verdruß zu verhüten —? (Zu Nettchen, welche eben aus der Seitenthüre rechts tritt.) Hast du meinem Vater das Geld —? 5

Nettchen. Nein, es liegt noch dort.

Wilhelm (geht mit Nettchen an den Schreibtisch, öffnet die Schublade desselben und will die hineingelegte Banknote herausnehmen, erschrocken). Was ist das — leer — entwendet — der Fremde — sein verdächtiges Wesen 10 — (laut zu Kampl.) Mein Herr, ich bin in die unangenehme Lage versetzt, Sie fragen zu müssen, was haben Sie, als ich ins Zimmer trat, so eilig zu sich gesteckt?

Kampl. Junger Mensch, ich stecke nur mein Eigentum ein, Ihre Frage ist eine Grobheit, die steck' ich nicht ein. 15

Wilhelm. Und doch muß ich sie nur noch dringender wiederholen. In diesem Schubfach war —

Kampl. Geht mich nichts an, was drinnen war, ich hab' meine hundert Gulden eingesteckt, da — (zeigt die Banknote).

Wilhelm (für sich). Die Banknote ganz neu — gerade so —. (Zu 20 Kampl.) Endigen Sie den unzeitigen Scherz und geben Sie das Geld her.

Kampl. Was!? —

Wilhelm (ungeduldig). Das Geld her! —

Kampl. Der treibt Straßenraub im Zimmer! — 25

Wilhelm. Wollen Sie, daß ich Lärm mache?

Einundvierzigster Auftritt.

Gabriel. Die Vorigen.

Gabriel (tritt aus der Seitenthüre links und ruft in dieselbe zurück). Ich fahr' nicht ab, ich will dir nur meinen Pensionsbogen zeigen.

Kampl (zu Wilhelm, welcher ihm den Weg vertritt). Wenn Sie mich nicht auf der Stelle fortlassen —

Gabriel. Was gibt's denn da? —

Wilhelm. Ich hab' Ihnen die hundert Gulden ins Pult gelegt und der Herr macht sich das Vergnügen, sie einzustecken.

Gabriel. Was, stehlen tut er? In der Zinszeit, wo man sein Geld ohnehin so notwendig braucht?! Gleich einen schweren Kerker her und hinein mit ihm! 30

Rampl. So seid doch gescheit, Leute, es is ja mein Geld und ich hab' es euch dorthin legen wollen!

Gabriel. Ah, diese Ausrede ist zu dumm! Stehlen und dann sagen, man hat etwas hinlegen wollen. Schämen Sie sich
5 nur vor den anderen Dieben, wenn Ihnen nichts Raffinierteres einfällt.

Wilhelm (zu Rampl). Zum letztenmal, wollen Sie gutwillig —

Gabriel (zu Wilhelm). Nichts da, die Justiz muß auch ihre Freude haben. (Laut nach der Seitenthüre links rufend.) Bruder, einen
10 Räuber haben wir gefangen!!

Zweiundvierzigster Auftritt.

Bernhard. Die Vorigen.

Bernhard. Was ist denn das für ein Spektakel? (Rampl erblickend.) Der noch da?

Gabriel. Wär' nicht übel, wenn er entwischt wäre!

Rampl (für sich). Gräßliche Verlegenheit!

15 Wilhelm (zu Bernhard). Ich habe den Menschen auf der Tat ertappt, wie er das Geld zu sich steckte, welches —

Gabriel. Und gleich hundert Gulden stehlen — eine solche Schlechtigkeit!

Bernhard. Ihr seid im Irrtum; dessen Schlechtigkeit besteht
20 darin, daß er mir hundert Gulden hat geben wollen.

Wilhelm und Gabriel. Was?

Bernhard (zu Rampl). Fort, eh' mir die Gasse wieder überläuft!

Wilhelm. Unmöglich, Onkel, er darf nicht fort!

Dreiundvierzigster Auftritt.

Ludwig. Die Vorigen.

25 Ludwig (tritt, ganz einfach gekleidet, zur Mitte ein). Liebes Nettchen — (Erschrickt, als er Rampl erblickt, für sich.) Himmel, wen seh' ich?! —

Rampl. Na, das ist ein scharmanter Zufall. Der Baron, der kennt mich, der kann Ihnen sagen —

Bernhard. Baron? —

Gabriel und Nettchen. Wo ist ein Baron? —

Rampl (zu Nettchen). Haben Sie keinen Baron gesehen? O,
30 tun Sie nicht so. (Zu Bernhard und Gabriel, auf Ludwig zeigend.) Hier,

der Baron von Auenheim kann garantieren für mich, ich habe soeben die Ehre gehabt, im Hause seiner Herren Eltern wohl gespeist zu haben.

Bernhard. Was —!? Sagen Sie ihm's doch, daß Sie der Ludwig Heim sind, der simple Advokatenschreiber und Liebhaber von dem Mädchen da. Na, warum sagen Sie ihm's denn nicht!? — Mensch — Sie schauen ja auf einmal wie der Zwillingssbruder des schlechten Gewissens aus —!

Ludwig (auf Rampl deutend). Dieser Herr hat die Wahrheit gesprochen.

Nettchen (erschrocken). Hör' auf, Ludwig — du bist keiner — du bist kein Baron —

Ludwig. Ich bin's.

Bernhard (ergrimmt zu Ludwig). Drei Monate haben Sie das Vertrauen von rechtlichen armen Leuten mißbraucht und sich ins vornehme Fäustchen gelacht? —

Gabriel (sich beugt Ludwig nähernd). Herr Baron, diese Ehre —

Bernhard. Was hält mich ab? (Stürzt wütend auf Ludwig los.)

(Zugleich.)
 { Wilhelm. Onkel! —
 { Gabriel. Bruder! —
 { Nettchen. Vater! —

(Alle drei halten Bernhard zurück.)

Rampl (für sich). Da hab' ich eine schöne Geschichte angefangen.

Bernhard (indem die Obbenannten ihn noch halten). Betrüger — Betrüger! —

Nettchen. Um Gotteswillen — mir wird schwarz vor den Augen — (Sie wankt.)

Bernhard (sie unterstützend). O du armes Kind — komm, komm, jeder Blick von dem Elenden ist Gift. — (Führt die Halbbohnmächtige in die Seitenthüre rechts ab.)

Rampl. Ohnmachtsanfall mit Kongestion nach der Herzkrankheit. (Eilt zum Schreibtisch und schreibt ein Rezept.)

Ludwig (will ihnen nach in das Nebenzimmer). Hören Sie mich! —

Wilhelm (ihn zurückhaltend). Nur jetzt nicht, geh, ich beschwöre dich! —

Ludwig. Ich Unglückseliger! (Wird von Wilhelm zur Mittelhüre fortgeleitet.)

Rampl (zu Gabriel, indem er noch verschreibt). Lieber Freund, das muß gleich gemacht werden. — Es wird zwar nichts helfen, aber es ist nur wegen der Ordnung. — Und da, da nehmen Sie die hundert Gulden. — (Gibt ihm die Banknote und schreibt gleich weiter am Rezept.)

Gabriel (das Geld nehmend). Großer Unbekannter — Sie sind ein edler Dieb! (Die Banknote betrachtend.) Und das soll ich einem Hausherrn auf einmal in den Rachen stecken? — Nein — nein! —

5 **Rampl** (aufstehend). Jede Stunde zwei Eßlöffel voll. (Gibt ihm das Rezept und geht zur Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Daselbe Zimmer in der Wohnung der beiden Brüder Bernhard und Gabriel Brunner wie zu Ende des ersten Aufzuges.)

Erster Auftritt.

Gabriel und Wilhelm kommen aus der Seitenthüre links.

Gabriel. Ich fürchte mich schon völlig wieder, wenn der Bruder nach Hause kommt.

Wilhelm. Wohl mir, daß ich meine Handlungsweise vor mir selbst verantworten kann.

10 **Gabriel**. Vor dir hat er immer etwas Respekt gehabt, aber du solltest ihm's mehr fühlen lassen, daß du seit vorgestern ein bedeutender Beamter bist.

Wilhelm. Wo denken Sie hin? Dem Onkel gegenüber bin ich im Unrecht.

15 **Gabriel**. Das darfst du nicht eingestehen als Beamter. Er hat Unrecht, daß er Spektakel macht; wenn du meine Tochter wärst, ich wäre selig, so oft ein Baron zu dir käme.

Wilhelm. Liebster Vater — (Nach der Mitteltüre hörend.) Er ist's! —

Zweiter Auftritt.

Bernhard. Die Vorigen.

20 **Bernhard** (in Aufregung zur Mitteltüre eintretend). Es ist so, wie ich mir's gedacht hab'; ich weiß es jetzt von Deuten, die es wissen, die Familie trägt die Nase in den Wolken oben, namentlich seine

Mama ist eine, die glaubt, sie hat nur deswegen von der Natur Achseln bekommen, damit sie etwas hat, über das sie das ordinäre Volk anschauen kann.

Wilhelm. Lieber Onkel, das hätten Sie auch von mir erfahren können.

Bernhard. Ich suche die Wahrheit nur mehr bei fremden Leuten, seit ich weiß, wie weit ein Blutsverwandter die Falschheit treiben kann.

Wilhelm. Ich bin nicht ohne Schuld, doch so harten Vorwurf verdiene ich nicht.

Gabriel (zu Bernhard). Er hat gedacht, es wird dir eine Ehre sein —

Bernhard. Gabriel, bring' mich nicht auf!

Gabriel. Wenn dir der Sinn fürs Höhere mangelt, dann —
(Zieht sich achselzuckend zurück.)

Wilhelm. Ludwig ist mein Freund, mein Bruder, und nur die innigste Überzeugung von der Reinheit seiner Absichten vermochte mich, zu jener Täuschung die Hand zu bieten.

Bernhard. Eine maskierte Redlichkeit behandle ich grad' so wie eine entlarvte Salunkerei.

Wilhelm. Widerlegt sein Entschluß, Nettichen auch gegen den Willen seiner Familie zum Altar zu führen, nicht diese Unschuldbigung?

Bernhard. Also heiraten will er sie aus unendlicher Liebe, das Proletariertkind will er in den Salon stellen aus unendlicher Liebe, in den Salon, wo sie es ihm Tag für Tag zu Tode martern mit kleinen Bosheiten und großen Demütigungen, in den Salon, wo er sich am Ende selber schämen würde über die Gattin seiner Wahl? Es ist wirklich etwas Schönes um eine so unendliche Liebe! —

Gabriel. Du kennst die Noblesse nicht. Wenn er sie heiratet, so ist sie Baronin, alles wird ihr den Bruderfuß geben wie im Mittelalter einem frischgeschlagenen Ritter und für uns ist das eine unaussprechliche Ehre.

Bernhard (sich mühsam mäßigend). Gabriel, ich bitte dich, fahr ab!

Gabriel (sich zurückziehend). Er hat ihn nicht und kriegt ihn auch nicht, den Sinn für das Höhere.

Wilhelm. Beharren Sie also darauf, zwei liebende Herzen dem Unglück zu weihen?

Bernhard. Nein, aber auf etwas anderem beharr' ich so eisenfest, als nur ein Schlosser kann.

Wilhelm. Sprechen Sie! —

Bernhard. O ja, aber den Ausspruch muß noch jemand hören.
(Geht zur Seitenthüre rechts und ruft): Nettchen! (Zu Wilhelm.) Du wirst jetzt das gutmachen, was du mir angetan.

Gabriel. Bruder, du gefällst dir als Tiger —

5 **Bernhard.** Laß mich in Ruhe, sag' ich!

Gabriel. Das Mädl ist unschuldig und mein Sohn hat nichts getan; er ist ein bedeutender Beamter, du darfst ihn nicht beleidigen.

Dritter Auftritt.

Nettchen. Die Vorigen.

Nettchen. Vater —

10 **Bernhard.** Komm her! Versprich mir —

Nettchen (ängstlich). Ich versprech' alles, was der Vater will.

Bernhard. Geduld, hör' mich erst an! Dein Geliebter kann dich zur Frau bekommen, aber bei uns gemeinen Leuten ist es der Gebrauch, daß die Braut beim Brautvater begehrt wird, folglich muß Ludwigs Mutter zu mir kommen und anhalten um dich für ihren Sohn.

15 **Nettchen.** Die vornehme Dame zu uns? — Mein Himmel, das ist ja unmöglich!

Bernhard. Darum soll er's möglich machen. Keine Aufgabe darf zu schwer sein für den Mann der unendlichen Liebe.

Gabriel. Bruder — lassesst du nichts nach von dieser Forderung?

Bernhard. Nein, da kannst du dich darauf verlassen.

20 **Gabriel.** Dann hast du eine gußeiserne Seele. Ich habe einen auf hundert Gulden berechtigten Hausheirn mit dreißig Gulden gebändigt, das braucht etwas — aber bei dir prallt alles ab.

Bernhard (zu Nettchen). Du versprichst mir also —

Nettchen. Mein Gott! Vater, schauen Sie lieber, daß er Ihnen etwas verspricht, denn ich — ich bin ein schwaches Geschöpf, jetzt versprech' ich etwas und in der nächsten Stunde halt' ich es nicht.

30 **Bernhard.** Für das werden wir sorgen, Wilhelm. Du wirst dem jungen Herrn das Ehrenwort abfordern, daß er meinen Ausspruch respektieren und keinen Schritt tun wird, das Mädchen heimlich zu sehen.

Wilhelm. Ich kenne Ludwigs Gesinnung und gebe das Ehrenwort für ihn.

Bernhard (ihm die Hand drückend). Jetzt sind wir ausgeöhnt miteinander.

Kettchen (für sich). Mich fragen Sie gar nicht, ob ich's aushalte! (Laut.) Ich weine mich zu Tode!

Bernhard. Nicht einmal das darfst du! Der Ruf geht über alles. Die Nachbarschaft darf nicht sagen: die hängt den Kopf, weil ihr ein verbotener Liebhaber drinnen steckt; konträr, du gehst gerade heut zur Tanzunterhaltung zu den Schulmanns- 5
schen hinauf.

Kettchen. Tanzen soll ich — und mit andern an dem Orte, wo ich mit ihm getanzt habe?! 11

Bernhard (zu Kettchen). Der Madame Schulzmann sagst du, dem Ludwig Heim hat sein Advokat befohlen, etwas abzuschreiben — und (zu Wilhelm) dem Baron Ludwig von Auenheim sagst du das, was ich dir für ihn aufgegeben habe zum Hinter- 15
die-Dhren-schreiben; (zu Gabriel und du —

Gabriel. Red' nicht aus, ich schreibe mir nichts hinter die Dhren.

Bernhard. Schade! — (Beiseite.) So lassen viele Menschen ihre größten Lokalitäten unbenützt. (Laut.) Behüt' euch Gott! 20
(Geht zur Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Bernhard.

Kettchen (desperat). Auf den Ball gehen mit verweinten Augen!

Gabriel. Mache dir Schmachtslocken, die hängen dir nach dem ersten Walzer so herunter, daß man es gar nicht merkt, wenn du weinst. 25

Wilhelm. Fasse Mut, Kettchen, wahre Liebe siegt und ein Mutterherz bleibt weich im Innern, wenn auch die Konvenienz es mit harter Rinde umzogen.

Gabriel. Von mir richte dem jungen Baron aus, daß ich ihn immer für ein höheres Wesen gehalten hab' und daß ich einen merkwürdigen Instinkt für Ehre habe. 31

Kettchen. Und von mir sag' ihm —

Wilhelm. Sehr wohl, ich werde ihm alles sagen, was er wissen muß. (Sehr rasch zur Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Gabriel. Nettchen.

Gabriel. Wie er immer zu allen Kanzleistunden bei dir war und nie bei dem vorgespiegelten Advokaten, da hab' ich mir gleich gedacht, das muß ein seltener Schreiber sein.

Nettchen. Wie glücklich wär' ich, wenn er ein ganz gewöhnlicher wäre!

Gabriel. Ich behaupte wieder, es ist viel mehr Genuß, von einem Baron getrennt als mit einem Schreiber vereinigt zu sein.

Nettchen. Ich bitte Sie —. (Für sich, indem er abgeht.) Derlei Reden muß man anhören, wenn man ohnehin so unglücklich ist. (In die Seitenthüre rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Gabriel. Kampl.

Gabriel (allein). In mancher Familie ist schon der gemeine Sinn, da ist alles umsonst. (Es wird geklopft.) Herein!

Kampl (zur Mitte eintretend). Allein? Das ist scharmant!

Gabriel (für sich). Der verdächtige Edle?! — (Laut.) Gehorsamer Diener — mich freut's. —

Kampl. Mich auch: ich seh' das immer für eine gute Vorbedeutung an, wenn ich die Leute, wo ich etwas vorhabe, allein finde.

Gabriel (über diese Worte befremdet). Hören Sie auf, Sie — (Sich schon einen Schritt zurückziehend.) Raum daß man sich an Sie freundlich anschließen will, werfen Sie gleich mit solchen Banditenaussprüchen herum.

Kampl. Sie kennen meine Connaissancen und meinen Stand.

Gabriel. Dann müssen Sie auch standesgemäß reden.

Kampl. Das will ich eben. (Gibt ihm Geld.) Hier eine kleine Darangabe an eine große Belohnung.

Gabriel. Wofür? Er handelt sich doch um kein Menschenleben? —

Kampl. Freilich um nichts anders.

Gabriel (heftig erschrocken mit unterdrückter Stimme). Apage, Satanas!

Kampl. Um Aufklärung nämlich, wie ein gewisses Menschenleben in dieses Haus gekommen ist.

Gabriel. Ah, ja so!

Kampl. War Ihr Bruder jemals verheiratet?

Gabriel. In den zehn Jahren, als wir beisammen logieren, hab' ich nicht das Geringste gesehen; und das merkt man ja doch bald, wenn man eine Schwägerin hat.

Kampl. Er könnt' aber vor achtzehn Jahren verheiratet gewesen sein.

Gabriel. Da schon gar nicht, da war er in eine verliebt und hat diejenige auf einen Saal geführt.

Kampl. Das ist im Grunde kein Ehehindernis.

Gabriel. Bei meinem Bruder war's eines. Diejenige hat da denjenigen kennen gelernt — einen windigen Kur-
pfuscher.

Kampl (befeibigt). Vielleicht Doktorand?

Gabriel. Möglich. Kampl hat er geheißten. In den hat sie sich verliebt und mein Bruder hat unglücklicherweise das Tempo übersehen.

Kampl. Das Tempo?

Gabriel. Wenn er ihn um eine Viertelstunde früher hinaus-
wirft, den Kampl, so wäre noch alles gut gegangen, aber so
war sie grad' um eine Viertelstunde zu viel angeplauscht —
das macht viel aus bei einem Mäd'l und so hat sie meinen
Bruder plantiert.

Kampl (seufzend). Und den Kampl geheiratet.

Gabriel. Später. Aber hinausgeflogen ist er halt damals
doch beim Saal, bis sieben Schuh vor die Kassa. Und nicht
„Mau“ hat er sich zu sagen getraut.

Kampl. Unverbürgte Gerüchte ohne offiziellen Charakter.

Gabriel. Wenn ich Ihnen aber sag', ich war Zeuge. Von
so einem Wurf macht sich ja kein Mensch einen Begriff, der
nicht dabei war.

Kampl (sich etwas vergessend). Das ist der Dank, wenn man sich
für einen andern — (sich corrigierend) das heißt — ich meine
nämlich, der Brautwegfischer hat vielleicht Ihren Bruder vor
einem großen Hauskreuz bewahrt.

Gabriel. Ist schon möglich.

Kampl. Ihr Bruder hat sich also heimlich getränkt, und
ist offenbar ledig geblieben. Wo hat er hernach die Tochter her?

Gabriel. Das kann ich Ihnen genau sagen.

Kampl. Triumph! Da nehmen Sie, Freund. (Gibt ihm Geld.)

Gabriel. Bitte — (Steckt das Geld ein.) Wie wir vor zehn Jahren
zusammengezogen sind, da hat der Bruder gesagt: Das Mäd'l,
welches ich habe, glaubt, sie sei meine Tochter, und kein Mensch
darf sie darüber aufklären, daß sie es nicht ist!

Kampl. Wer sind denn also ihre Eltern?

Gabriel. Ja, glauben Sie, daß er das wem sagt? O, da kennen Sie meinen Bruder nicht!

Rampl. Das ist eine schöne Auskunft.

Gabriel. Wissen Sie, in unserm Haus ist die Frau Schulzmannin eingezogen im dritten Stock. Die gibt heute einen Ball, nobel! Kommen Sie in einer Stunde hinauf, ich sag' es ihr, daß ich Sie einführen werde.

Rampl. Wozu brauche denn ich einen Ball? Ich brauche —

Gabriel. Auskunft und die kriegen Sie vielleicht auf dem Ball. Die Schulzmannin ist ja die Frau, bei der der Bruder das Mäd'l bis in ihr acht'es Jahr in der Kost gehabt hat.

Rampl. Warum sagen Sie denn das nicht gleich? Das ist ja unschätzbar.

Gabriel. Schwarz gekleidet sind Sie ohnehin schon, aber ich muß noch —

Rampl. In einer Stunde bin ich da.

Gabriel. Das heißt oben im dritten Stock.

Rampl. Mitten auf dem Ball! (Gibt zur Mitte ab.)

Gabriel (ihm nachrufend). Ich werd's schon sagen, daß sie Ihnen einen Kaffee aufheben. (Hat ihn zur Thüre hinaus begleitet.)

Verwandlung.

(Sehr einfach möb'lirtes, durchaus nicht elegantes Zimmer in der Wohnung der Frau Schulzmann. Im Hintergrunde sieht man durch die offene breite Thüre in ein ähnliches Zimmer, in welchem getanzt wird; der allgemeine Eingang durch die Thüre rechts. Links eine Thüre, welche nach dem Schlafzimmer führt. Im Vordergrunde stehen links einige Stühle, rechts eine gepolsterte Sitzbank. Der Vöster ist alt und unscheinbar, nur mit vier Kerzen beleuchtet, ebenso der im Zimmer, wo getanzt wird.)

Siebenter Auftritt.

Frau Schulzmann. Henriette. Amalie. Euphrosine. Mehrere alte Herren, darunter Herr Zeppler. Mehrere junge Herren, darunter Fackler, Strunt, Bichtl.

Frau von Siebling. Ida. Mehrere junge Mädchen und alte Frauen.

(Man sieht im Zimmer rückwärts einen Walzer tanzen, die Musik besteht in einem Klavier, welches in der Scene gespielt wird. Die drei Töchter vom Haus unterscheiden sich von den andern Mädchen dadurch, daß sie ganz gleich gekleidet sind. Nach einer kleinen Weile endet der Walzer. Diejenigen, welche geraucht haben, kommen durch die große Mitteltüre nach vorne; die alten Herren und Frauen, Frau Schulzmann, Frau von Siebling, Ida, Herr Zeppler treten gegen das Ende des Walzers aus der Seitenthüre links.)

Fr. Schulzmann (geht den aus dem Tanzzimmer Kommenden entgegen). Wo ist der Herr von Bichtl?! Herr von Bichtl, wo sind Sie denn?

Die Mädchen und jungen Herren (indem sie alle, einen jungen Herrn umringend, nach dem Vorbergrunde kommen). Wir danken! Wir sind Ihnen sehr verbunden!

Fr. Schulzmann. Wirklich, Herr von Bichtl, unendlich verpflichtet.

Bichtl. Ich bitte —

Fr. Schulzmann. Ach, wie Sie schön Klavier spielen!

Alle. Superb!

Fr. Schulzmann. Das ist schon einzig.

Zeppler. Wie wir drüben beim Kartenspielen gegessen sind, hat es uns ordentlich gehoben. (Macht die Taktbewegungen des Walzens nach.) 10

Fr. Schulzmann. Ich muß einen Augenblick in die Küche sehen, ich sag' Ihnen, was man mit den Diensthoten für ein Kreuz hat, das ist gar nicht zum Sagen. (Eilt zur Seitenthüre rechts ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Frau Schulzmann.

(Die jungen Herren und Mädchen promenieren, die älteren Herren und Frauen konversieren.)

Bichtl. Endlich kann ich mich ihr nähern — (Tritt zu Amalie.)
Fräulein Amalie! —

Amalie. Sie wünschen, Herr von Bichtl?

Bichtl. Kann man etwas anderes wünschen, wenn man Sie sieht, die Königin des Balles —

Amalie. Aber Herr von Bichtl — Sie sind schlimm!

Bichtl. Den nächsten Tanz mit Ihnen, darf ich die Ehre haben? 20

Amalie (einwilligend). O, ich bitte! —

Bichtl. Sie machen mich übergücklich!

Amalie. Aber gar so schlimm —

Neunter Auftritt.

Frau Schulzmann. Vorige.

Fr. Schulzmann (einen offenen Brief in der Hand, zur Seitenthüre rechts hereinkommend). Ach, das ist doch ein Malheur ohnegleichen. 25

Alle. Was ist denn vorgefallen?

Fr. Schulzmann. So was kann aber nur mir geschehen. Stellen Sie sich vor, da schreibt mir der Klavierspieler einen Absagebrief.

Alle. Ach, das ist schade!

Fr. Schulzmann. Diese Impertinenz! Ein gezahlter Klavier-
spieler und kommt nicht.

Zeppler. Was ist da zu machen?

5 Fr. Schulzmann. Der Herr von Pichtl, das ist der einzige,
der uns retten kann. —

Alle. Ach ja, Herr von Pichtl!

Fr. Schulzmann. Werden Sie so gütig sein? Ach ja, es ist
ja nur eine Nacht, die Sie uns opfern.

10 Pichtl (mit einem süßsauren Gesicht). O, ich bitte, mit Vergnügen!

Alle. Bravo! Scharmant!

Fr. Schulzmann. Es gibt halt nur einen Herrn von Pichtl
auf der Welt!

15 Pichtl (für sich). Leider! (Zu Amalie.) Fräulein Amalie, ich
war mit Ihnen engagiert.

Fr. Schulzmann. O, das macht nichts. Sie hat mit dem Hon-
neur machen zu tun und Tänzer kriegt sie genug.

Zeppler. Das nächste muß eine Quadrille sein, Herr von
Pichtl.

20 Alle. Ja, ja, Quadrille.

Henriette. Sie können doch auch Polka spielen, Herr von
Pichtl?

Zeppler. O, freilich! Der Herr von Pichtl kann alles.

Alle. Scharmant!

25 Pichtl (zu Strunk). Du bist schuld an meinem Unglück, du
hast mich aufgeführt da.

Strunk. Hab' ich dich Klavierspielen gelehrt? Ich bin froh,
daß ich's nicht kann.

Fr. Schulzmann. Einen Spieltisch brauchen wir noch und ich
30 habe keinen Tisch mehr.

Henriette. Nehmen wir meine Stidrahme.

(Frau Schulzmann geht mit Henriette in die Seitenthüre links ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Frau Schulzmann und Henriette.

Ida (zu ihrer Mutter). Darf ich ein wenig mit den andern
herumgehen?

Fr. v. Siebling. Nein, du bleibst da sitzen und rührst dich nicht.

Fadler (will Ida zum Tanz ausbitten und wendet sich deshalb an

35 Frau von Siebling). Dürst' ich mit Ihrer gütigen Erlaubnis die
nächste Quadrille mit —

Fr. v. Siebling. O, mit Vergnügen! Ich werde hier sitzen bleiben. Wenn die Musik beginnt, holen Sie mich ab.

Fadler (ganz verärgert). Ja, aber — (Auf einen bittenden Wink Ida's mit Resignation.) Es ist mir eine Ehre! (Zieht sich zurück und schleicht betrübt hinter die Bank in Ida's Nähe.)

Gilfter Auftritt.

Hannchen. Frau Schulzmann. Die Vorigen.

Hannchen (im Küchenanzuge mit Portuch aus der Seitenthüre rechts kommend). Ich bitt', ist die gnädige Frau nicht da? (Sieht sie aus der Seitenthüre 5
links kommen.) Ach —

Fr. Schulzmann. Was ist denn, fehlt was?

Hannchen. Ich bitt' um Geld auf Rippeln, denn mit den 10
Gugelhöpfen allein langen wir nicht aus.

Fr. Schulzmann. Freilich! (Das Portemonnaie eilig aus der Tasche 10
ziehend und ihr Geld gebend.) Da hat Sie — um drei Gulden werden wir wohl genug haben.

Hannchen. Für den ersten Anfall werden wir auslangen. (Geht 15
zur Seitenthüre rechts ab.)

Ida (zu Herrn von Fadler, der sich in ihre Nähe geschlichen, während 15
Frau von Siebling mit Herrn von Zeppler konversiert.) Ich darf nie tanzen, bevor die Mutter einen Tänzer hat.

Fadler. Wenn ich das nur früher gewußt hätte, aber jetzt bin 20
ich das Opfer.

Ida. Besorgen Sie ihr einen Tänzer für die Polka, dann 25
bin ich die Ihrige.

Fadler. Wenn ich einen aufreiben kann. (Entfernt sich von ihr.) 20

Zwölfter Auftritt.

Gabriel. Rettchen. Die Vorigen.

Gabriel (mit Rettchen von der Seitenthüre rechts eintretend). Frau von 25
Schulzmann, weil Sie erlaubt haben, sind wir so frei. —

Fr. Schulzmann. Aber so spät! —

Mehrere Gäste. Ah, der Herr von Brunner!

Gabriel (sich an Frau von Sieblings Seite setzend). Meine Gnädige — 25
ich hab' zwar einen blauen Frack an, aber das ist ja meine grüne Seite. (Zu Frau von Schulzmann.) Frau vom Hause, setzen Sie sich her da!

Fr. Schulzmann. Ich will Ihnen keinen Korb geben, aber ich kann nur auf eine Minute. (Setzt sich an Gabriels andere Seite.)

Gabriel. Es ist nur, damit ich ganz im Rosengarten sitze.

Fr. Schulzmann (lachend). Freilich, zwischen zwei alten Frauen.

Fr. v. Siebling (sehr pikirt). O, ich bitte —

Gabriel (galant zu Frau v. Siebling). Macht nichts, um eine aufgesprungene Kirsche steigt man höher als um eine halbreife.

Beppler. Wirklich ein herrlicher Einfall!

Fadler (zu ein paar jungen Herren spöttisch). Nagelneues Bonmot!

Strunk. Das ist der besugte Witz=Dandler.

Fr. Schulzmann (nach der Seitentüre links sehend). Meine Tochter sucht mich schon wieder — Herr von Brunner, nachher werd' ich wieder bitten wegen des Kapaun-Tranchieren. (Gilt in die Seitentüre links ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Frau Schulzmann.

Gabriel. Ich soll mich aber immer zum Tranchieren hergeben und es ist halt eine fatale Sache, denn sehen Sie, wer tranchiert, ist entweder ein Esel oder ein Flegel.

Mehrere (erstaunt). Ach, wie denn das?! —

Gabriel. Behält man als Tranchierer das beste Stück für sich, so ist man ein Flegel, und behält man sich es nicht, so ist man ein Esel.

(Mehrere lachen.)

Fadler. Den Witz hat er im vorigen Jahr auch gemacht.

Strunk. Er macht ihn immer, das ist ein stabiler Tranchierspaß.

Vierzehnter Auftritt.

Frau Schulzmann. Die Vorigen.

Fr. Schulzmann (aus der Seitentüre links kommend). Herr von Brunner! Herr von Beppler! Sie werden doch da herein kommen, (nach links zeigend) Kaffee trinken?!

Gabriel. Freilich, was wir gesetzten Leute sind, wir gehören da hinein. (Zu Frau von Siebling.) Kommen Sie, gnädige Frau.

Fr. v. Siebling (beleidigt). Ach, da müßt' ich bitten — ich tanze.

Gabriel. Sie tanzen? (Nacht ihr etwas plump ins Gesicht.)

Fr. v. Siebling (auffahrend). Herr Brunner, das verbitt' ich mir.

Gabriel. Und wie ernsthaft sie es macht! (Lacht.)

Fr. v. Siebling. Ich tanze — und darüber hat niemand —

Gabriel (lachend und ihr schalkhaft drohend). Na ja, Sie wollen mich foppen.

Fr. v. Siebling. Impertinent! Hier (auf Fackler zeigend) steht 5
mein Tänzer!

Gabriel. Hören Sie auf, das ist Fopperei! (Geht lachend mit
Zeppler in die Seitenthüre links ab.)

(Nettchen folgt ihm. Man hört auf dem Fortepiano eine Quadrille beginnen, alles
will sich zum Tanz begeben.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Gabriel, Nettchen und Zeppler.

Fr. Schulzmann (aus der Küche zurückkehrend). Ich bitt', mit dem
Tanzen ein wenig zu warten, der Kaffee ist grad' fertig.

Mehrere der Tanzenden (nach links gegen den Hintergrund in die
Szene rufend). Geduld, Herr von Bichtl, wir fangen noch nicht an. 10
(Die Frauenzimmer setzen sich rechts, die Herren stehen im Hintergrunde in der Mitte.)

Fr. Schulzmann (nach rechts zur offenen Thüre rufend). So, Johanna,
bediene die Damen! (Gibt in die Thüre links ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Hannchen. Die Vorigen ohne Frau Schulzmann.

Hannchen (welche mit einem großen Präsentierteller, auf welchem vollgeschenkte
Kaffeetassen stehen, von der Thüre rechts eintritt). Bitte, meine Damen, wenn
es gefällig ist!

(Eine aussehende Küchenmagd, welche auf einer großen Schüssel aufgetürmte Gugel-
hopf-Stücke trägt, folgt ihr.)

Die Herren. Ach, das tut's! (Fallen gleich, als Hannchen und die 15
Küchenmagd in der Mitte der Bühne sind, über Kaffee und Gugelhopf her, so daß
Schüssel und Präsentierteller augenblicklich leer werden und für die Damen nichts
übrig bleibt.)

Fr. v. Siebling (zu den Frauenzimmern). Ungalante junge Leute
das!

(Hannchen geht mit der Küchenmagd durch die Seitenthüre rechts ab.)

Strunk (zu einigen Herren). Ich steck' mir ein Stück Gugelhopf
ein, wer weiß, bis wann der Schinken kommt. (Schiebt ein Stück
in die Rocktasche und verspeist ein anderes heißhungrig zum Kaffee.)

Siebzehnter Auftritt.

Wilhelm. Frau Schulzmann. Die Vorigen.

Wilhelm (aus Seitenthüre rechts eintretend und der aus der Seitenthüre links eintretenden Frau Schulzmann entgegen kommend). Guten Abend, Mama Schulzmann!

Fr. Schulzmann. Aber so spät! — Na, gehen Sie nur herein, meine Henriette ist schon kurios böse auf Sie.

5 Wilhelm. Wenn sie sich nur zum nächsten Tanz noch nicht versagt hat. (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Strunk. Ich kann mir nichts merken, aber mir ist, als wenn ich mich mit ihr engagiert hätte! (Geht ebenfalls in die Seitenthüre links ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Mad. Müller. Pauline. Die Vorigen ohne Wilhelm und Strunk.

(Pauline ist weiß, aber höchst einfach gekleidet.)

Mad. Müller (mit Pauline von der Seitenthüre rechts auf Frau Schulzmann zugehend). Werteste Freundin!

10 Fr. Schulzmann (sie empfangend). Na, ich habe schon geglaubt, Sie plantieren uns.

Mad. Müller (Pauline ihr vorstellend). Da ist meine Verwandte, von der ich Ihnen gesagt habe.

Fr. Schulzmann (Pauline begrüßend, ohne sie weiter sonderlich zu beachten.) Freut mich! — Aber (zu Mad. Müller) jetzt, liebste Freundin, kom=
15 men Sie geschwind, die Tarock-Partie wartet schon. (Will sie nach der Seitenthüre links abführen.)

Mad. Müller. Ja — aber — (Blickt verlegen auf Pauline.)

Pauline (leise zu Mad. Müller). Gehen Sie nur.

Fr. Schulzmann. Ihre Verwandte bleibt bei den Tanzenden, junge Leute werden gleich miteinander bekannt. (Geht mit Mad. Müller durch die Seitenthüre links ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Madame Müller und Frau Schulzmann.

20 Amalie (zu Paulinen). Setzen Sie sich da her zu uns.

Pauline. Sie sind sehr gütig. (Setzt sich mit Amalie zu den übrigen Mädchen auf die Bank rechts.)

Mehrere (nach dem Tanzzimmer rufend). Also Quadrille, Herr von Pichtl!

(Hinter der Szene beginnt auf dem Pianoforte eine Quadrille. Die jungen Herren ziehen Handschuhe an und nähern sich den Mädchen.)

Amalie (zu Paulinen). Sie sind zwar noch nicht bekannt, aber Sie werden schon einen Tänzer kriegen.

(Die jungen Herren bitten die Mädchen aus mit den unereinander geiprochenen Redensarten „Ich bitte“ — „Darf ich so frei sein?“ — „Kann ich die Ehre haben?“ Die Mädchen folgen nach und nach ihren Tänzern in das Tanzzimmer. Zuletzt bleiben nur Pauline und noch ein Mädchen auf der Bank sitzen. Alle haben sich nach dem Tanzzimmer begeben, wo die Quadrille arrangiert wird.)

Zwanzigster Auftritt.

Pauline. Ein Mädchen. Dann Strunk und Nettchen.

Pauline (mit schmerzlich beängstigten Gefühlen, beiseite). Sollten des unheimlichen Doktors Worte so schnell schon Bestätigung finden?

Nettchen (mit Strunk aus der Seitenthüre links kommend). Ich habe Ihnen schon gesagt, ich tanze nicht, ich sehe nur zu.

Strunk. Das ist übler Humor, den darf man nicht aufkommen lassen.

Nettchen. Ich habe mir den Fuß übertreten, ist Ihnen das auch nicht Grund genug? Dort (auf die beiden auf der Bank Sitzenden zeigend) — sitzen noch zwei Tänzerinnen. (Geht nach dem Tanzzimmer ab.)

10

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen ohne Nettchen.

Strunk. Henriette sagt, sie ist schon seit acht Tagen mit ihm engagiert — wir werden halt dort eine von den zwei Verwünschten erlösen. (Er nähert sich den beiden Mädchen, bleibt ihnen gegenüber in geringer Entfernung stehen, indem er orangegefärbte Glace-Handschuhe anzieht, und spricht zu beiden.) Kennen Sie den jungen Brunner? Der hat mir meine Tänzerin abgejocht — (Für sich.) Welche nehm' ich denn? Die ober die? — Ach nein, die macht doch mehr Figur. (Tritt zu dem neben Pauline sitzenden Mädchen, sie zum Tanz engagierend.) Wenn's gefällig ist —?

20

(Die aufgeförderte Tänzerin reicht Strunk die Hand und geht mit ihm nach dem Tanzzimmer ab.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Pauline. Dann Wilhelm und Henriette.

Pauline (allein, schmerzlich ergriffen). Also mit keiner, selbst nicht mit dieser, kann ich den Vergleich aushalten? Ich werde ohne meinen Reichtum niemandem gefallen, und wer mich je vom Gegenteil überzeugen will, hat eine unedle Nebenabsicht dabei.

5 — Ach mit Mühe halte ich die Tränen zurück.

Wilhelm (ist mit Henriette, während der letzten Worte Paulinens, aus der Seitenthüre links getreten und bemerkt selbe). Wer ist denn die Verlassene, die auf der Bank dort so traurig sitzt?

Henriette. Eine Freundin meiner Mutter hat sie hergebracht.

Wilhelm. Die Arme wird sich wohl nicht gut unterhalten.

10 Zum nächsten Tanz werd' ich sie auffordern.

Henriette. Ach ja, Sie tun da ein christliches Werk.

(Wilhelm und Henriette treten, nachdem sie diese Reden, über die Bühne gehend, ohne daß es Pauline hören konnte, gesprochen, in das Tanzzimmer ab.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Gabriel. Pauline.

Gabriel (aus Seitenthüre links kommend, den Abgehenden nachsehend, für sich). Was Wilhelm nur mit der faden Henriette hat! Mit der Siebblingschen Fräuln soll er tanzen, die hat Geld. — (Er bemerkt Pauline.) O mein Gott, da sitzt eine Einsichtige auf der
15 langen Bank! — (Zu Paulinen, mit plumper Gutmütigkeit.) Na, was ist's denn, liebes Herz? Gar nichts traladera bidiraladera? (Markiert die Tanzbewegungen.)

Pauline. Ich bin eben gekommen.

(Im Tanzzimmer beginnt die Quadrille.)

Gabriel. Na, nicht verzweifeln! Es kann sich später noch immer einer finden. Ich bin ein guter Kerl, mir tut das weh, wenn eine
20 übrig bleibt, und wenn ich das Tanzen nicht aufgegeben hätte — ich muß Ihnen sagen, mich haben die Tänzerinnen grad' so fuchtig gemacht, wie Sie die Tänzer — das ewige: (mit Frauenstimme) „Ich bin schon engagiert“, (im natürlichen Tone) so oft ich einer auf drei Schritt in die Nähe gekommen bin, da bin ich wild
25 geworden.

Pauline. Ich liebe den Tanz nicht besonders.

Gabriel (ihr schalkhaft drohend). O Sie kleine Fuchsendweinbeerin Sie! Na, vielleicht sind' ich draußen ein bazierendes Manns-

exemplar, das schick' ich Ihnen herein. Nur nicht verzweifeln, das ist die erste Regel! (Geht gegen das Tanzzimmer.)

Pauline (ihre Bewegung mühsam unterdrückend). Bemühen Sie sich nicht.

Gabriel (zu Nettchen, welcher er unter der Türe begegnet). Du Nannette, 5
unterhalte die Einspännige dort ein wenig. (Zeigt auf Pauline und geht zur Mitte nach dem Tanzzimmer ab.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Nettchen. Pauline.

Nettchen (sich Paulinen nähernd). Wenn's Ihnen nicht unangenehm ist, will ich Ihnen ein wenig Gesellschaft leisten.

Pauline. Ich fürchte nur, Ihre Güte für mich wird Sie vom Vergnügen des Balles abhalten. 10

Nettchen (sich zu ihr setzend). O nein, ich hab's öffentlich angezeigt, daß ich keinen Schritt tanze.

Pauline. In Ihrem lieblichen Gesichtchen spricht sich so viel Theilnahme und Wohlwollen aus — gestehen Sie's nur offen, Sie sind der Stimme Ihres guten Herzens gefolgt — Sie dachten 15
sich, die Arme sitzt so verlassen da, keiner fordert sie zum Tanz auf, weil sie nicht hübsch ist — sie sitzt da beinahe zum Gespötte der andern. —

Nettchen. Na ja, es hat mir weh getan, aber wissen Sie, das kann einem leicht geschehen, wenn man das erstemal in einem 20
Zirkel ist. — Sie gehören zu der Frau da drinnen, nicht wahr?

Pauline. Madame Müller ist meine Muhme.

Nettchen. „Frau M a h m“ wollen Sie sagen — und wer sind denn Ihre Eltern?

Pauline. Ich bin eine Waise. 25

Nettchen (mittheidsvoll). Sie Arme! Es muß eine bitterböse Frau sein die — die Muhme? —

Pauline. Sie dient als Kammerfrau in einem vornehmen Hause und ich befinde mich eigentlich unter fremden Leuten.

Nettchen. Das muß wohl etwas Trauriges sein. Na, ich 30
hoffe wenigstens, wir zwei werden uns nicht lange fremd bleiben.

Pauline. Ich glaube, wir sind es in diesem Augenblicke schon nicht mehr.

Nettchen. Nein, Sie sind schon meine Freundin — aber gehen wir ein wenig auf und ab, auf einem Ball ist es immer gefeßt, wenn man sitzen bleibt. (Beide stehen auf und gehen, indem sie das Folgende sprechen, fortwährend langsam auf und nieder.)

Pauline. Sie haben wohl noch Eltern?

Nettchen. Nur einen Vater, sonst gar nichts. Er ist Schlosser in einer Fabrik und ich arbeite für die Leute. Das wird wohl bei Ihnen auch der Fall sein?

5 Pauline (nach einer kleinen Pause der Verlegenheit). Ich lebe von meiner Hände Arbeit.

Nettchen. Was betreiben Sie denn eigentlich?

Pauline. Ich? — Ich stiche. (Weiseite.) Ich begreife nicht, woher ich so lügen kann.

(Die Tanzmusik auf dem Klavier endet, die Tanzenden promenieren im Tanzzimmer.)

10 Nettchen. Wenn Sie nur immer Arbeit kriegen. Die Weißnäherei geht besser.

Pauline. Ich kann das auch.

Nettchen. Das ist gut, denn wissen Sie, ich treibe das schon ins Große; ich habe eine kleine Nähsschule und nehme ganze
15 Bestellungen auf Ausstaffierungen an. Wenn es Ihnen also einmal an Arbeit fehlen sollte, so sagen Sie es nur mir, ich lass' Ihnen schon so viel zukommen, daß Sie nicht nötig haben, von Wohlthaten fremder Leute zu leben.

Pauline. Sie sind ein engelgutes Mädchen.

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Wilhelm. Die Vorigen.

Nettchen (auf Wilhelm zeigend, welcher eben aus dem Tanzzimmer
20 eintritt). Besser Wilhelm —

Wilhelm (sich in galanter Weise vor Paulinen verbeugend). Darf ich die Ehre haben für den nächsten Tanz? —

(Pauline will Wilhelm nach dem Tanzzimmer folgen.)

Nettchen (sie aufhaltend). Einen Augenblick muß ich bitten —
die Echarpe müssen Sie mehr so — (ordnet selbe) und mit der
25 Schleife da bin ich auch nicht zufrieden. — (Richtet noch Kleinigkeiten an Paulinens Anzug.) So, jetzt! — Nur fashionable, das gehört sich zum Tanzen und das Ganze muß ein bißchen nobel aus-
schauen.

(Pauline reicht Nettchen im Abgehen gerührt die Hand. Alle drei nach dem Tanzzimmer ab. Es beginnt Walzermusik auf dem Pianoforte.)

Sechszwanzigster Auftritt.

Rampf (allein).

Rampf (von der Seitentüre rechts auftretend, fortwährend in seinem Anzug als Doktor Ruchl). Die Köchin sagt, sie hat mit den Boulards zu tun, in die inneren Angelegenheiten mischt sie sich nicht, ich soll mich selber melden. — (Sich umsehend.) Mein Aufführer ist auch nicht zu sehen — der wird sich wahrscheinlich irgendwo in ein Büfett verbissen haben. — Jetzt heißt's halt schauen, bis mir 5 eine unterkommt, die Schlüsseln anhängen hat, der mach' ich hernach meine Reverenz. (Sieht nach der Seitentüre links.) Hm — diese Haube mit der Quantiverbrahdi-Verdepschung deutet auf Hauswirtschaft, die wird's schon sein.

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Frau Schulzmann. Der Vorige.

Rampf (zu Frau Schulzmann, welche aus der Seitentüre links tritt).

Ich hab' die Ehre, die Frau vom Haus —

Fr. Schulzmann. Ach! Ohne Zweifel der fremde Herr, den mir Herr Brunner — unendlich erfreut —

Rampf. Ich bin auch ganz entzückt. (Beiseite.) Mir scheint, wir wissen keines, warum?

Fr. Schulzmann. Ich weiß schon, Sie wünschen Auskunft 15 über ein gewisses Kind.

Rampf. Ja, nämlich ob Sie nicht wissen —

Fr. Schulzmann. Ich weiß alles, aber Sie erlauben schon, die Köchin macht mir sonst wieder eine Dummheit — (Gilt zur Seitentüre rechts ab.)

Rampf (allein). Daß es Leute gibt, die auf einen Ball gehen, das find' ich begreiflich, aber daß es Leute gibt, die einen Ball 20 geben, das ist das, was mir ewig ein Rätsel bleibt.

Fr. Schulzmann (aus der Küche zurückkehrend). Nichts als Konfusionen machen sie einem; man wäre viel besser bedient, wenn es gar keine Dienstboten gäbe.

Rampf. Scharmante Logik!

Fr. Schulzmann. Wenn ich jetzt nicht hinausgehe, so schneidet die mir das Kalberne und die Schinken fingerdick auf.

Rampf. Und es heißt doch deswegen „Aufgeschnittenese“, weil es viel gleich sehen soll, wenn auch wenig dahinter ist. 30 Also das Kind quaestionis.

Fr. Schulzmann. Das Mädchen, die Nannette, mein Gott, ich hab' sie bis in ihr achtzes Jahr — und habe gewiß alles Erdenkliche wie eine wahre Mutter — (hat, während sie sprach, schon immer unruhig nach der Thüre rechts geblickt; hinausrufend.) So gib her!

5 (Zu Rampl.) Sie erlauben schon — (Eilt zur Seitenthüre rechts ab.)

Rampl (allein). Die Frau steht etwas aus, aber wer mit ihr zu reden hat, steht auch etwas aus.

Fr. Schulzmann (aus der Küche zurückkehrend und einen Teller mit aufgeschnittenem, darunter auch Geflügel, tragend, zu Rampl). Das sind wahre Gusto-Stückeln. Das muß ich dem Herrn von Bichtl auf das Klavier stellen. Sie glauben nicht, wie sich der Mensch plagt und wie schön er spielt. (Eilt in das Tanzzimmer ab.)

Rampl. Diese Nachricht war wohl sehr interessant, aber ich habe halt zufälligerweise gar keine Sympathie für den Herrn von Bichtl.

15 Fr. Schulzmann (aus dem Tanzzimmer eilig zurückkehrend). Das ganze Gesicht hat ihm gelacht, dem Herrn von Bichtl! So, jetzt bin ich aber ganz zu Ihren Diensten.

Rampl. Es handelt sich darum: hat Ihnen der Bernhard Brunner damals bei der Übergabe der kleinen Kindin nicht auch — ? (Macht die Pantomime des Geldgebens.)

Fr. Schulzmann. Keine Spur von Kapital oder so etwas! Er hat immer monatweise vorausbezahlt — acht Gulden per Monat. Mein Gott, was tut man mit acht Gulden?

Rampl. Nein, nein, ich meine, ob er Ihnen über die Eltern nichts gesagt hat?

Fr. Schulzmann. O ja, er hat gesagt, es gibt unbegreifliche Eltern — (Hat in die Seitenthüre links gesehen.) O jerum, was seh' ich?! Der Herr von Pemperl hat keine Partie. — Das ist ja schrecklich! (Räuft bestürzt in die Seitenthüre links ab.)

30 Rampl. Der Pemperl liegt mir im Magen — „Unbegreifliche Eltern“ — das ist ja keine Auskunft! — Sie muß mehr wissen! (Resigniert.) Jetzt heißt es halt warten, bis der Herr von Pemperl wieder eine Partie hat. (Folgt ihr durch die Seitenthüre links nach.)

Achtundzwanzigster Auftritt.

(Die Walzertour ist zu Ende, die Tanzenden promenieren im Tanzzimmer.)

Nettchen. Fackler.

Nettchen (Fackler zuwendend, daß er ihr aus dem Tanzzimmer nach vorne folgen soll). Sie — Herr von Fackler! — Haben Sie die gesehen, mit der mein Vetter Wilhelm tanzt?

Fadler. Die Fremde? Ja.

Nettchen. Engagieren Sie sich mit ihr zum nächsten Tanz, mir zu Liebe!

Fadler. Ganz recht. (Fadler kehrt nach dem Tanzzimmer zurück, Nettchen geht in die Seitenthüre links ab.)

Neunundzwanzigster Auftritt.

Hannchen und die Küchenmagd.

(Beide kommen aus der Seitenthüre rechts. Hannchen trägt zwei große Schüsseln mit Aufgeschnittenem, die Küchenmagd einen großen Präsentierteller, auf welchem ein Berg von Semmeln ist.)

Hannchen (während sie über die Bühne geht). Jetzt werden sie 5
darüber herfallen als wie die Wölfe! (Geht nach der Mitte in das Tanzzimmer ab, wo sie sich samt der Magd nach der Seite links verliert. Man sieht die Herren mit großer Lebhaftigkeit den Speisen nachfolgen.)

Dreißigster Auftritt.

Wilhelm und Pauline kommen vom Tanzzimmer nach vorne.

Pauline. Nun, wollen Sie es noch ferner leugnen?

Wilhelm. Leugnen? — Was? —

Pauline. Daß Sie nur einem Gefühle des Mitleids folgten, 10
als Sie mich hier einer peinlichen Zurücksetzung entzogen?

Wilhelm. Mitleid? Ach, dieser Ausdruck —

Pauline. Sie versicherten mich, daß Sie immer nur die
Wahrheit sagen.

Wilhelm. Und eben deshalb frage ich, würde der ein Werk des
Mitleids tun, der eine vergessene, unbemerkte Blume pflückte? 15
(Hannchen und die Küchenmagd gehen von dem Tanzzimmer wieder nach der Seiten-
thüre rechts ab.)

Pauline. Ich fürchte immer mehr für Ihre Aufrichtigkeit,
die ich wahrscheinlich mit einer Frage vernichten kann.

Wilhelm. Stellen Sie mich auf die Probe.

Pauline. Nun denn — wie finden Sie mich?

Wilhelm (etwas verlegen). Erlauben Sie mir, daß — daß ich — 20

Pauline. Sie getrauen sich nicht sogleich zu antworten; ich
will Ihnen aus der Verlegenheit helfen. Denken Sie sich,
Sie träfen nach diesem Balle einen Freund und ließen alle
jungen Mädchen, mit denen Sie getanzt, Revue passieren —
was würden Sie Ihrem Freunde sagen, wenn an mich die 25
Reihe käme?

Wilhelm (sich fassend). Ich würde meinem Freunde ganz einfach sagen: „Ich sah eine Tänzerin ohne Tänzer, das erweckte meine Theilnahme, forderte sie auf — ohne sonderliche Erwartung begann ich das Gespräch, welches mit jeder Minute
5 mir anziehender ward, und so verging die Zeit des Tanzens wie ein schöner Traum.“

Pauline. Gesezt, Ihr Freund glaubte dies — nun aber fragt er weiter: „War die Tänzerin häßlich oder hübsch?“

Wilhelm. „Ihre Büge,“ würde ich sagen — „in welchen
10 Sanfmut und Herzensgüte lagen, belebten sich bei ihren Worten in lebenswürdiger Freimütigkeit, so daß es mir gar nicht in den Sinn kam, sie hübscher zu wünschen.“ Ich spreche natürlich immer mit meinem Freunde und Sie werden mir nicht zürnen, denn geistreiche Frauenzimmer, und nur diese allein, verzeihen
15 die Aufrichtigkeit.

Pauline (mit sichtlichcr Bewegung). Nehmen Sie meinen herzlichsten-Dank dafür.

Einunddreißigster Auftritt.

Fadler. Die Vorigen.

Fadler (aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend, zu Pauline). Ich bitte um die Ehre!

(Pauline folgt Fadler nach dem Tanzzimmer, wo sich eben die Quadrille arrangiert.)

■ Wilhelm (ihr nachsehend). Welch ein sonderbares Mädchen?! —

Zweiunddreißigster Auftritt.

Wilhelm. Nettchen.

Nettchen (aus der Seitenthür links kommend). Na, Wilhelm, dir scheint deine Tänzerin gar nicht zu mißfallen?

Wilhelm. Du warst früher in längerem Gespräch mit ihr; wer ist sie denn?

■ Nettchen. Mein Gott, ein armes Mädchen ist sie, die es recht schlecht haben muß bei ihren Verwandten. Ich hab' ihr Arbeit versprochen und da war sie so glücklich darüber. —

Wilhelm. Der geringste Beweis von Theilnahme rührt sie — und die originelle Frage, ob ich sie häßlich finde —

■ Nettchen. Hat sie dich gefragt? Da sieht man's, ihre Verwandten werden halt grobe, rohe Leute sein, die ihr's

immer vorwerfen, daß sie nicht hübsch ist; aber lieb ist sie, nur die Sprache geniert mich. „Muhme“ sagt sie statt Frau Mahm — aber ich nehme mich an um sie.

Dreiunddreißigster Auftritt.

Gabriel. Die Vorigen.

(Die Quadrille wird plötzlich abgebrochen, im Tanzzimmer entsteht eine kleine Verwirrung.)

Gabriel (aus dem Tanzzimmer nach vorne kommend). Dem Herrn von Bichtl haben sie sein Bolladef weggeessen.

5

Nettchen. Das ist aber gar indiskret!

Gabriel. Jetzt ist er giftig und hört auf, Klavier zu schlagen. Das muß ich der Frau Schulzmann sagen. (Geht gegen die Seitentüre links, wendet sich wieder um.) Du, Wilhelm, mit dir muß ich auch noch über etwas reden! (Ab in die Seitentüre links, Wilhelm folgt ihm.)

10

Vierunddreißigster Auftritt.

Nettchen, Pauline und F Adler.

F Adler (kommt mit Paulinen aus dem Tanzzimmer, empfiehlt sich mit einer Verbeugung von ihr und sagt dann im Vorübergehen leise zu Nettchen.) Jetzt hab' ich Ihren Wunsch erfüllt. (Geht in die Seitentüre links ab.)

Fünfunddreißigster Auftritt.

Die Vorigen ohne F Adler.

Pauline. Es scheint, ich danke auch den zweiten Tänzer nur Ihrer Fürsorge.

Nettchen. Was Ihnen nicht alles einfällt! Sagen Sie mir lieber, wo Sie wohnen, daß ich Sie besuchen kann.

15

Pauline (verlegen). Mich besuchen? Es würde mich wohl herzlich freuen, aber — die Leute, bei welchen ich wohne —

Nettchen. Was? Nicht einmal eine Freundin darf zu Ihnen? Armes Kind! Die lassen es Ihnen hart empfinden, das bißchen Kost und Quartier, was sie Ihnen geben. Also müssen Sie zu mir kommen, ich wohne hier im Hause ebener Erde.

20

Pauline (zögernd). In den Morgenstunden könnte ich wohl —
Nettchen. Das ist gescheit, wenn Sie in die Arbeit gehen.
Gabriel (ruft im Zimmer links). Nettchen!
Nettchen. Der Dunkel — ich komme schon. (Ab.)

Sechsenddreißigster Auftritt.

Pauline (allein).

5 **Pauline**. Mein Entschluß war gut — ich hatte eine harte
 Prüfung zu bestehen, doch nun seh' ich meinen Wert und die
 vergötternde Bewunderung, die ich meiner Umgebung einge-
 flößt, im wahren Lichte. Es war eine bittere Lehre, doch
 ward mir auch reichlicher Ersatz zuteil. Zwei Wesen weiß ich
 10 nun, die mich um meiner selbstwillen schätzen. (Nach der Seitenthüre
 links sehend.) Madame Müller blickt eben nach mir. — (Gibt, dieser
 Thüre sich nähernd, einen etwas gebieterischen Wink zum Ausbruch und entfernt sich
 wieder von derselben.) Ich habe noch niemand gehaßt; aber jetzt
 15 fühl' ich es, ich hasse und verachte sie alle, diese Menschen, die
 durch niedrige Schmeichelei ihren Spott mit mir getrieben.

Siebenunddreißigster Auftritt.

Mad. Müller. Frau Schulzmann. Nettchen. Die Vorige.

Fr. Schulzmann (zu Mad. Müller, mit welcher sie aus der Thüre links kommt).
 15 Aber gar so früh aufzubrechen, das ist nicht schön.

Nettchen (ebenfalls aus der Thüre links kommend und auf Paulinen zuwendend).
 Was hör' ich? — Sie wollen uns schon verlassen?

Pauline (leise zu Nettchen). Ich will nicht, aber — (mit einem finstern
 Seitenblick auf Madame Müller) — ich muß wohl —

Mad. Müller. Unsere Mäntel haben wir draußen.

Achtunddreißigster Auftritt.

Die Vorigen. Dazu Gabriel, Wilhelm und Kampl.

20 **Gabriel** (von links kommend). Da geht jemand fort?! — Jetzt
 kommt ja erst die Dorte und der süße Wein.

Nettchen (zu Pauline). Also schlafen Sie recht wohl und ver-
 gessen Sie nicht, was Sie mir versprochen haben. (Amarmt sie.)

Gabriel. Das ist eine Bärtlichkeit, als wenn sie ein paar Schwestern wären.

Wilhelm (ebenfalls aus der Seitenthüre links kommend). Ich höre mit Bedauern —

Pauline (wendet sich gegen Wilhelm und erblickt, heftig erschreckend, den Doktor Muschl (Rampf), welcher hinter Wilhelm aus der Seitenthüre links gekommen). Himmel!

Rampf (aufs äußerste erstaunt, für sich). Teufel! Sie hier?

Wilhelm (zu Pauline). Ist Ihnen etwas?

Rampf (zur Frau Schulzmann, laut). Sie, wer ist denn das? (Auf Pauline deutend).

Pauline (welche sich schnell faßt). Ich bin eine Waise, die Ruhme dieser Frau. (Zeigt auf Madame Müller.)

Rampf. Im übrigen aber sind Sie gesund? Weiter hat der Doktor nichts zu fragen; eine weise Waise weiß selbst, was ihr heilsam ist.

Mehrere (im Hintergrunde). Polka! Polka!

Gabriel (welcher nach dem Tanzzimmer gesehen). Der Herr von Pichtl ist versöhnt!

Alle (im Tanzzimmer). Polka!

(Man vernimmt auf dem Klavier die ersten Takte der Polka, in welche sogleich das Orchester mit einstimmt. Rampf steht im Vordergrund links und nimmt, indem er Pauline scharf betrachtet, eine Priße. Pauline entfernt sich, scheu auf ihn zurückblickend, zur Thüre rechts mit Madame Müller, von Nettchen und Frau Schulzmann begleitet. Im Hintergrunde wird Polka getanzt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Das frühere Zimmer in der Wohnung der Brüder Gabriel und Bernhard Brunner.)

Erster Auftritt.

Nettchen. Pauline. Wilhelm.

Pauline (infolge der stattgehabten Unterredung sehr bewegt). Ach Wilhelm —

Wilhelm. Daß ich Sie liebe, ist Ihnen kein Geheimnis mehr, wie kann es Sie befremden, überraschen, daß ich Ihnen meine Hand anbiete?

Pauline (mit wachsender Verlegenheit). Ich — wie soll ich —?

Nettchen (zu Pauline). Ich könnte weinen vor Freuden über dein Glück! Wilhelm ist keiner, dem so leicht eine gefällt.

Wilhelm. Nun, Pauline —

Pauline. Mich, das arme Mädchen, das von ihrer Hände Arbeit lebt, erwähnen Sie? — Ihre Cousine hat recht — ich habe Ursache, auf Ihren Antrag stolz zu sein.

Wilhelm. Ich kann und will nur Ihnen das schönste Glück
5 meines Lebens danken. Was ich Ihnen biete, ist, wenn auch kein glanzvolles Loos —

Nettchen. Erlaub' du mir, ein Beamter mit achthundert Gulden das Jahr —

Wilhelm. Wenigstens soll eine sorgenfreie Zukunft Sie den
10 Mühen und Entbehrungen der Gegenwart, dem Druck Ihrer harten und herzlosen Umgebung entziehen.

Nettchen (wehmütig zu Wilhelm). Erzähl's meinem Ludwig und sag' ihm —

Wilhelm. In dieser Stunde soll er mein Glück erfahren.
15 (Zu Pauline.) Darf ich Sie auch heute nicht weiter als bis zur Straßenecke begleiten? —

Pauline (verlegen). Sie wissen, wie abhängig ich —

Wilhelm. Bald soll es anders sein. Bis an die Ecke also, dann schlage ich den Weg nach dem Palais Kellberg ein.

20 Pauline (erschreckend). Kell — — Kellberg?

Wilhelm. Ach ja, Sie wissen nicht — (Zu Nettchen.) Du hast Paulinen deine Liebe vertraut, auch der Name soll ihr kein Geheimnis bleiben. Baron Ludwig von Auenheim, des Herrn von Waschhausen Stieffohn, ist mein Freund und derselbe,
25 den mein armes Cousinchen liebt.

Pauline (ihre Überraschung und Angst mühsam verbergend, beiseite). Ist's möglich? Einer von den Bewerbern um meine Hand —
(Mit einem mitleidsvollen Seitenblick auf Nettchen.) Arme Getäuschte! —

Nettchen (zu Pauline). Bin ich nicht recht unglücklich?

Pauline (umarmt sie, ohne zu sprechen, und sagt dann zu Wilhelm). Nun muß ich fort. — (Geht, von Wilhelm begleitet, zur Mitte ab.)

Zweiter Auftritt.

Nettchen (allein).

30 Nettchen. Zu einigen Worten des Trostes hätte sie sich schon Zeit nehmen können — sie war doch vorgestern ganz Mitgefühl, wie ich ihr mein Schicksal erzählt habe. Das Glück hat sie völlig betäubt. — Ich vergönn' ihr's, dem armen Mädchen. Bei Wilhelm kann sie doch wenigstens überzeugt
35 sein, daß er kein Baron ist.

Dritter Auftritt.

Rampl. Die Vorige.

Rampl (zur Mitte eintretend). Mit Erlaubnis — ist nicht Mosje Wilhelm eben mit einer von hier weggegangen?

Nettchen. Er hat meine Freundin begleitet.

Rampl. Dem Wilhelm muß sie grad' nicht feind sein, die Freundin? 5

Nettchen. Vor acht Tagen haben sie sich kennen gelernt und seit vorgestern lieben sie sich.

Rampl. Na, auf die kurze Zeit ist das alles, was man begehren kann.

Nettchen. O, das ist noch nicht alles! 10

Rampl (immer stutziger werdend). So? —

Nettchen. Ich vergess' aber ganz — dem Onkel Gabriel muß ich's sagen, daß Sie da sind. (Geht in die Seitenthüre links ab.)

Vierter Auftritt.

Rampl (allein).

Rampl. In dem Haus strotzt es ordentlich von Freundschaft und Liebe. Die Verantwortlichkeit wächst mir über den Kopf. Kamerad Felsbach, du wirst dich müssen als Vater zeigen, ich kann's nicht allein mehr richten! — Wie schwierig es ist, ein Mädchen zu überwachen, das spricht sich in dem schönen Gleichnis von der Butte voll bekannter Insekten am klarsten aus — und dabei extra eine auskundschaften wollen —! Ich hab' mir zwei Herkulesarbeiten auf einmal aufgebürdet, während der weiland Herkules seine wohlberühmten Taten schön eine nach der andern ausgeführt hat; ich habe wollen herkuleessischer sein als der Herkules selber — aus so gigantischem Unsinn entstehen hernach die Tom-Boucischen Resultate. 15
— Die verlorene Tochter ist noch immer nicht gefunden, dafür, scheint mir aber, ist die vorhandene schon halb verloren. So kann ich nicht hintreten vor meinen Freund Felsbach — aber anders. Müssen die Beweise grad' handgreiflich sein? Gilt denn die moralische Überzeugung gar nichts? — In dem Brief meiner Frau, Gott hab' sie selig, steht: „Ich hab' das Kind in sichere Hände gebracht“ — sie war aber fremd, hat folglich gar keine Hände gehabt in dieser Stadt als die Bernhard Brunnnerschen. — Ich baue freilich meine Vermutungen auf 20
25
30

den Zartfönn eines verschmähten Schlossers, verflucht gewagte Basis — aber es gibt Spiele der Natur, ich kann mich einmal nicht losreißen von der Idee: Nettchen ist die Gesuchte. Alle telegraphischen Nachforschungen haben sich fruchtlos erwiesen — was kann ich also Gescheiteres tun, als meine innere moralische Überzeugung auch meinem Freunde Felsbach hinaufdisputieren, dann hat er wenigstens moralisch eine Tochter und eine moralische Tochter ist auf keinen Fall was Schlechtes. — Abgemacht! Das Diktum soll zum Faktum werden!

Fünfter Auftritt.

Gabriel. Der Vorige.

10 Gabriel (aus der Seitenthüre links kommend). Herr von Muschl, mir ist leid —

Rampl. Na, was ist's?

Gabriel. Wenn ich sage: „Mir ist leid“, so können Sie sich schon denken, daß es nichts ist. Aus meinem Bruder bringt man
15 keine Silbe heraus. Was wird's denn jetzt mit meiner Belohnung sein?

Rampl. Ja, Freund, wenn Sie mir gar keine Auskunft geben —

Gabriel. So nehmen Sie Ihr Wort zurück? Sie sind halt
20 auch ein ganz gewöhnlicher Mensch, der alles nur aus Interesse tut.

Rampl. Ich habe nur unter der Bedingung —

Gabriel. Na ja, das kennen wir schon; Sie sind eine unedle, schwankende Natur; einmal etwas hergeben und das andere
25 Mal nichts, das ist kein Charakter. Wissen Sie auch, daß mir mein Bruder den Umgang mit Ihnen verboten hat?

Rampl. So?

Gabriel. Er sagt, Sie haben ein zweideutiges Aussehen und ich kann ihm nicht unrecht geben.

30 Rampl. Und nach dem Aussehen wollt ihr urteilen, ihr vermessenen Gebrüder Brunner? Heutzutage nach dem Aussehen? Über dieses goldene Zeitalter der Menschenkenntnis sind ein halbes Duzend Jahrhunderte hinweggerollt. Damals, ja, da hat man darauf schwören können, ist einem einer begegnet in
35 einem schlichten Lederwams, so war's ein biederer Rittersmann — war einer schwarz mit roten Puffen, so war's ein Bösewicht — war einer ganz des Teufels, so hat er noch extra eine Fahnenfeder

getragen. — Weiß mit himmelblauen Schärpen, waren die Jünglinge voll reiner Liebe — graue Hosen, grauen Bart und ein braunes Fopperl, das ist ein treuer Diener — ein tabakfarbiges Kleid mit einem schwarzen Bram, das war eine sittige Hausfrau — weißer Atlas, mit Gold gestickt, das war eine Buhlerin — da war's leicht, da hätten sich die Gebrüder Brunner als Pshchologen gemacht, aber heutzutage! —

Gabriel. Ich beurteile die Leute nach der Generosität, das andere geht mich nichts an. Sie lassen mich dafür büßen, weil mein Bruder ein Dickhädel ist. Er hat einmal geschworen, daß er keinem Menschen Rechenschaft gibt über das Mädchen, außer wenn sie heiratet, da kommt dann alles ans Licht.

Kampl. Was? Freund, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? —

Gabriel. Weil es nichts nützt. Den Baron Ludwig kann sie nicht kriegen.

Kampl. Wegen der Quasi-Unmöglichkeit, die der Mosje Schloffer als Bedingung setzt?

Gabriel. Freilich, und einen andern nimmt sie nicht, also — das ist soviel als ein Kranz auf der Wahr' — und das Geheimnis geht ins Grab.

Kampl (beiseite). Es ist eine Aut=Aut-Spekulation, aber ich rate dem Felsbach dazu. (Zu Gabriel.) Ihre Nachricht ist nicht so unbedeutend; das mögen Sie aus dieser Gratifikation entnehmen. (Gibt ihm Geld.)

Gabriel (freudig überrascht). Ach, das tut einem Bartfühlenden wohl, wenn er den Glauben an eine edle Seele wiedergewinnt.

Kampl (ihm die Hand reichend). Die verwischte Freundschaft ist restauriert wie ein verändeltes Ahnenbild.

Sechster Auftritt.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm (in freudiger Aufregung zur Mitte eintretend). Sie ist mein! Sie ist mein!

Kampl (für sich). Na, ich danke!

Gabriel. Wer denn? Was denn?

Wilhelm. Sie, Vater, gehen dem Freunde vor, Ihnen muß ich's zuerst verkünden.

Kampl. Genier' ich vielleicht? —

Wilhelm. Keineswegs! Sie haben uns ja begegnet. —

Rampl. Freilich, ich kann mir ohnehin alles denken und bin ein unbefangener Kerl in der Sache.

Wilhelm (zu Gabriel). Ich heirate, Vater!

Gabriel. Wenn's nur der Mühe wert ist.

5 Wilhelm. Wenn Herzensgüte, Geist und Tugend wertvolle Eigenschaften sind, dann hat sie den höchsten Wert! Ich heirate Nettchens Freundin Pauline.

Rampl (beiseite). O du kleiner Liebesgott, steigst du denn ewig in den Siebenmeilenstiefeln der Überstürzung herum?!

10 Gabriel. Wilhelm — kaum angestellter Wilhelm! Was willst du anstellen?! Wozu brauchst du eine Frau? Du hast acht-hundert Gulden Besoldung —

Wilhelm. Zu viel für mich allein, genug, übergenuß für mich und Pauline!

15 Gabriel. Brauchst du eine teilnehmende Seele an deinen Einkünften, so hast du einen Vater.

Wilhelm. Sie werden mein Glück erhöhen, wenn Sie zu uns ziehen. Welch schönes Einkommen — mein Gehalt und Ihre Pension! —

20 Gabriel. Ich kann das nicht leiden, wenn man mir meine Pension vorwirft.

Wilhelm. Wem fiele das ein?

Gabriel. Und dann, wer ist die ganze Person? Denke nur, du bist aus einem guten Hause, du kannst eine kriegen mit einem 25 Haus, das ist hernach ein häusliches Glück.

Wilhelm (mit Bestimmtheit). Vater, Sie kennen meine Ansichten.

Gabriel. O, da gibt's schon noch Mittel. Ich kann dich enterben, ich kann mir einen Vatersuch einstudieren, den ich auf dein Haupt schleudere.

30 Wilhelm (begütigend). Das werden Sie nicht.

Gabriel. hm, man kann nicht wissen — wenn ich anfangs —

Wilhelm. Mich kümmert nur das Ende und das wird Ihre väterliche Einwilligung sein. Jetzt noch ein Wort zu Nettchen, dann zu Ludwig hin! (Gilt in die Seitenthüre links ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Wilhelm.

35 Gabriel. Was sagen Sie dazu? Das erlebt man an seinem Fleisch und Blut. Ich sag's, man soll kein Fleisch und kein Blut haben!

Rampl. hm, diese Wahl —

Gabriel. Können Sie es hintertreiben?

Kampl. Eher ein Lokomotiv aufhalten als einen jungen Beamten, der mit dem Anstellungs-Dekret in die Sakristei rennt, eine Kopulation zu bestellen.

Gabriel. Wenn Sie es nicht hintertreiben, dann sind Sie 5
entweder nicht mein Freund oder —

Kampl. Was oder?

Gabriel. Oder Sie nehmen Rücksicht auf das, was mich die Ausstaffierung meines Sohnes kostet, und leihen mir hundert Gulden.

Kampl. Hm! — (Für sich.) Das kann ich riskieren. (Laut, indem er ihm Geld gibt.) Da, Freund, staffieren Sie aus, was Sie glauben. (Ab.) 10

Achter Auftritt.

Gabriel (allein).

Gabriel (verblüfft). Er leiht mir Geld! — Schenken, das ist nichts, das hat immer einen Grund; — aber leihen — mir ein Geld leihen, das tut keiner, der den Wert des Geldes kennt. So das Geld wegwerfen, das kann nur ein Falschmünzer tun. Ich muß zu einem Banknotenverständigen gehen, ob das nicht etwa ein falscher Zettel ist. (Geht kopfschüttelnd in die Seitenthüre links ab.) 15

Verwandlung.

(Salon der Baronin Hochberg, mit größter Eleganz ausgestattet. Zu beiden Seiten Kanapees und mehrere Stühle in schräger Reihe. — Den Prospekt des Salons bildet eine Galerie, welche quer über die Bühne läuft, hinter welcher man durch drei Bogen einen Teil des großen Saales sieht. Alles ist hellmäßig erleuchtet, im großen Saale sieht man das Gewoge der Ballgäste. Es wird angenommen, daß daselbst getanzt wird. Man vernimmt in der Entfernung die Tanzmusik, ohne daß der Tanz selbst sichtbar ist. Die Tanzmusik währt durch die ganze Verwandlung fort, wird jedoch bei bestimmten Szenen, während welchen Tanzpause angenommen wird, unterbrochen. Rechts und links im Salon vorne Seitenthüren. Der allgemeine Eingang wird vom Tanzsaal her angenommen, ein anderer Eingang von der Galerie links.)

Neunter Auftritt.

Baronin Hochberg, zwei Damen, Herr von Zadenburg, Herr von Blankenforst kommen sämtlich vom Ballsaal nach vorne.

Bar. Hochberg. Auch dieser Tanz geht zu Ende und noch 20
immer kommen sie nicht.

Blankenforst. Es will sich nicht recht beleben im Saale, es tanzt kaum ein Drittel der anwesenden Tänzer.

Bar. Hochberg. Alles, weil das glänzende Gestirn des Abends noch nicht aufgegangen ist. (Mit einiger Pikanterie gegen Herrn von Baden-
burg.) Ich bedauere die Herren, die bloß deswegen gekommen.

Badenburg. Der Vorwurf trifft mich nicht.

(Die Tanzmusik hinter der Szene hört auf.)

5 Blantenforst. Da kommen die Herren von Halbing und
Brachfeld — der Tanz hat geendet.

Zehnter Auftritt.

Halbing und Brachfeld. Die Vorigen, dazu Kampl.

Bar. Hochberg. Die Quadrille vorüber?

Halbing. Soeben, Frau Baronin.

Kampl (von der Galerie von links her auftretend, zur Baronin). Ich
10 habe die Ehre und so weiter, ich will Sie nicht länger martern
mit faden Formalitäten.

Bar. Hochberg. Ich bin unendlich erfreut —

Kampl. Wie oft haben Sie das heute schon mit einem unter-
drückten „Hol' dich der Teufel!“ gesagt? Eine Frau vom
15 Hause braucht eine starke Natur, mir würde übel.

Bar. Hochberg. Ich befinde mich nie wohler als im Kreise —

Kampl. Also wohl ist Ihnen? Das ist gescheit, so erspar' ich
das „Sie befinden sich?“, was Sie mir für eine Schmutzerei
hätten anlegen können, als ob ich Ihnen den Ball als eine
20 Visite anrechnen wollte.

Halbing (hat nach rückwärts gesehen). Eine Bewegung im Saale —
ich glaube, sie kommt!

Kampl. Die Familie Waschhausen —

Bar. Hochberg. Endlich! — (Gilt mit den Damen nach dem Tanzsaal ab.)

Fölfter Auftritt.

Die Vorigen ohne die Baronin Hochberg und die beiden Damen.

25 Kampl. Na also, meine Herren, wer noch eine Hand aus
freier Hand vergeben kann — jetzt gilt's.

Blantenforst. Wir Ehekrüppel können nur über die Linke
disponieren.

Kampl. Trösten Sie sich, bei Ihnen wär' auch die Rechte
30 nicht mehr die rechte; aber ihr jugendliche Badenbursche, Hal-
binge und Brachfelde, die ihr da steht im Lenz der Existenz,

rennet, was ihr könnt, zur Konkurrenz! Macht euch unweiderstehlich; wer schön ist, lächle; wer nicht schön ist, blide geistreich, und wer eine große Nase hat, spiele den Schwermütigen. Zum Gewinnen braucht man nur ein Loz, eine Million-Erbin ist der Haupttreffer, wer um fünf Gulden Reize hat, spielt mit — ergo Hoffnung!

Salbing. Hoffen und harren macht manchen zum Narren. (Geht nach dem Hintergrund, in den Saal gehend.)

Kampl. Und vor dem Sprichwort wollen Sie sich fürchten, meine Herren?

Badenburg. Herr Doktor, wir haben Sie nicht konsultiert, somit —

(Es entsteht im Tanzsaal eine Bewegung nach vorne.)

Salbing, Brachfeld, Blankenforst. Sie kommt! Sie kommt!

Zwölfter Auftritt.

Waschhausen. Sidonia. Pauline. Baronin Hochberg. Herren und Damen.
Die Vorigen.

(Die Benannten kommen sämtlich vom Tanzsaal nach vorne, Pauline ist ebenso einfach gekleidet wie auf dem Ball der Frau Schulzmann.)

Waschhausen (im Gespräch mit der Baronin Hochberg). Dieser Umstand dürfte wohl unser spätes Erscheinen entschuldigen.

Bar. Hochberg. Ich verdanke Ihnen das Glück, die erste zu sein, welche die Perle der jungen Damenwelt in ihrem Salon willkommen heißt — Sie bedürfen keiner Entschuldigung.

Salbing (halblaut, als ob er zu seinen Freunden spräche, jedoch mit der Absicht, daß es Pauline höre). Welch ein Zauber in ihren Blicken!

Badenburg (ebenso). Wie überreich ist sie an Reizen, wie arm die Sprache an Worten, sie zu schildern.

Kampl (beiseite). Die stille Bewunderung spricht sich gerade so laut aus, daß sie es ohne Ohren-Rheumatismus nicht leicht überhören kann.

Bar. Hochberg (zu Sidonia mit Beziehung auf Paulinens simple Kleidung). Und keine Balltoilette?

Sidonia (zur Baronin Hochberg). O, das Mädchen hat Launen! Mit Hartnäckigkeit bestand sie auf diesem Anzug!

Badenburg (wie oben). Welch edler Stolz liegt in diesem Verschmähen des Schmuckes!

Pauline (für sich). Diesen Abend wird es mir wohl nicht an Tänzern fehlen.

Sidonia (leise zu Pauline). Nun sehen Sie selbst, welchen Effelt Sie trotz der unbegreiflichen Einfachheit Ihrer Toilette machen,

es wird Ihnen einleuchten, was Sie von des Doktors boshaften Ausfällen zu halten haben.

(Im Tanzsaal beginnt wieder die Musik. — Die Herren im Vordergrunde suchen sich Paulinen zu nähern, zögern jedoch, sie sogleich zum Tanz aufzufordern.)

Bar. Hochberg (leise zu Sidonia). Im Interesse Ihres Sohnes muß man dafür sorgen —

5 Sidonia (einsachend). Daß Pauline nur unbedeutende Subjekte zu Tänzern bekommt.

Bar. Hochberg. Ganz recht.

Dreizehnter Auftritt.

Herr von Gerbrand. Die Vorigen.

Gerbrand (hat sich durch die zögernden Tänzer rasch durchgedrängt und tritt dann mit schnell angenommener, schüchtern-becheidenen Miene vor Pauline hin). Darf ich mir die hohe Gunst erbitten?

Pauline (schnell). Mit Vergnügen!

10 Badenburger (leise, ärgerlich zu Waschhausen). Fatal, ich wollte der erste sein —

Waschhausen (zu Badenburger). Da muß man sich keinen zuvor= kommen lassen, sonst ist man schon der zweite.

Pauline (für sich, nachdem sie einen Seitenblick des Staunens auf Gerbrand geworfen). Vergißt auch dieser in schmachvoller Spekulation den
15 Kummer seines Herzens? —

Sidonia (leise, mit einem Seitenblick auf Gerbrand, zu Pauline). Sie hätten nicht sollen —

Pauline (leise zu Sidonia). Nun kann ich's nicht mehr ändern. (Reicht Gerbrand den Arm und geht mit ihm nach dem Tanzsaal ab.)

(Die übrigen Herren haben andere Damen aufgefördert und gehen mit diesen ebenfalls nach dem Tanzsaal ab.)

Waschhausen (zu Badenburger). Sie könnten mich indessen dem
Präsidenten vorstellen. —

20 Badenburger. Wenn Sie es wünschen —

Waschhausen. So vergeht uns die Zeit auch recht angenehm. (Geht mit Badenburger nach dem Tanzsaal ab. Sidonia ist im Gespräch mit der Baronin Hochberg und Kampl im Gespräch mit Blankenforst zurückgeblieben.)

Vierzehnter Auftritt.

Baronin Hochberg. Sidonia. Kampl. Blankenforst.

Sidonia (zur Hochberg). Der Doktor versprach mir, mit meinem Ludwig zu kommen, und nun —

Bar. Hochberg. Was hat denn Ihr Sohn mit dem Doktor?

Sidonia. Ach, der Entsetzliche ist gemütskrank. Mit einer reichen Erbin unter einem Dache wohnen und gemütskrank sein!

Kampl (zu Blankenforst). Also Ihr Neveu gehört auch unter die hiesigen Heiratskalifornianer? 5

Blankenforst. Der Bursche ist ein Adonis, drum kommt er erst um zwölf Uhr.

Kampl. Um dann mit einem Schlag, Schlag eins, alle vormitternächtlichen Bewerber zu vernichten? Sehr pfliffig, sehr venibidibizirisch ausgedacht. 10

Sidonia (zu Kampl). Sie haben nicht Wort gehalten.

Kampl. Er kommt ja, zwar patientischer als je —

Sidonia. In zehn Tagen mit einer Gemütskrankheit nicht fertig werden können.

Kampl. Aber Gnädigste, eine Strauchen dauert drei Wochen, 15
ein Krampf=Ratarrh ein Vierteljahr, die Hühneraugen lebenslänglich — und mit dem Gemüt gar! Das ist eine ewige Pöberei — nur wenn man keines hat, läßt einem diese Seelengicht Ruhe.

Sidonia. Kann ich auf Sie als treuen Bundesgenossen zählen? 20

Kampl. Was Ludwigs Vorteil ist.

Blankenforst (welcher nach dem Tanzsaal gesehen hat). Herr Doktor! —

Kampl (sich zu ihm wendend). Sie wünschen? —

Blankenforst (nach dem Tanzsaal zeigend). Da sehen Sie, er hat es 25
nicht erwarten können.

Sidonia (zur Hochberg). Ach, Freundin, ich muß das ganze Gemälde vor Ihnen aufrollen.

Bar. Hochberg (nach rechts zeigend). Gehen wir in den Bilder- 30
saal, dort sind wir den lauernden Blicken des Doktors entzogen.

Sidonia (im Abgehen zur Baronin mit Beziehung auf Kampl). Der Mensch hat einen unausstehlichen Scharffinn —. Das sollte streng verboten sein, es ist ein Eingriff in das geistige Eigentum, wenn einen jemand so durchschaut. (Mit der Baronin in die Seitenthüre rechts ab.) 35

Kampl (zu Blankenforst). Kann nicht schaden, geben Sie ihm nur noch einige Instruktion.

(Blankenforst geht nach dem Tanzsaal ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Kampl. Ludwig.

Ludwig (kommt durch die Galerie von Seite links). Da bin ich, Doktor, es hat mich viel Überwindung gekostet, den Ball zu besuchen. —

Kampl. Den Zweck im Aug' —

5 Ludwig. Festen Vorsatz in der Brust — ach alles hab' ich, alles, nur keine Hoffnung im Herzen.

Kampl. Und das ist gerade das Leichteste. Zum Luftschlosserbauen braucht man nicht einmal einen Grund und Sie haben in mir einen Bauplatz gefunden.

10 Ludwig. Ohne Aussicht.

Kampl. Was fällt Ihnen ein! In einem Lustschloß hat selbst die Hausmeisterwohnung eine paradiesische Aussicht. Kommen Sie jetzt mit zu der Frau Mama.

(Beide in die Seitenthüre rechts ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Pauline und Gerbrand kommen aus dem Tanzsaal.

Pauline. Hier ist es kühl, die Hitze im Saale —

15 Gerbrand. Wenn Ihr Unwohlsein nur —

Pauline. Beruhigen Sie sich, es ist bereits vorüber und ich bedaure nur, daß ich Sie um das Vergnügen des Tanzes bringe.

Gerbrand. Mein Fräulein, ich muß gestehen — ich — ich fürchte mich vor Ihnen!

20 Pauline. Wie? Das wäre nicht galant.

Gerbrand. Ich verstehe, nicht galant zu sein.

Pauline. Wodurch habe ich Ihnen Furcht eingeflößt?

Gerbrand. Durch die Umwandlung, die Sie wie durch einen Zauberschlag in meinem Innersten bewirkten. Ja, der Tanz machte mir Vergnügen, zum erstenmal im Leben, denn ich 25 hasse ihn sonst — doch seit er mich in Ihre Nähe führte, stellte sich Ihr Bild zwischen mich und den bisher einzigen Gegenstand meiner Verehrung — das Andenken an meine Mutter.

Siebzehnter Auftritt.

Baronin Hochberg. Sidonia. Ludwig. Kampl. Die Vorigen.

(Die Benannten kommen aus der Seitentüre rechts.)

Kampl. Na, da ist sie ja.

(Gerbrand, unangenehm berührt über diese Unterbrechung, in den Tanzsaal ab.)

Bar. Hochberg (zu Pauline). Wir stehen als Bittende vor Ihnen.

Pauline. Frau Baronin —

Sidonia. Es betrifft die nächste Quadrille, die Sie meinem Sohne nicht verweigern dürfen, obwohl er diesen Abend nicht tanzt. 5

Pauline. Wozu nützt denn dann dem Herrn Baron mein Zugeständnis, welches ich übrigens mit vielem Vergnügen gebe.

Sidonia. Das ist bis jetzt noch sein Geheimnis.

Kampl. Im Gegenteil, es ist eine medizinische Verordnung, die ich gleich publizieren werde. Wozu tanzt der vernünftige 10 junge Mann — denn ein alter tanzt nicht, wenn er vernünftig ist — tanzt also der junge Mann, um durch eine verrückte Herumhüpferei eine ordentliche Bewegung zu ersetzen? Gewiß nicht, denn das wäre unvernünftig. Tanzt er, um Grazie zu zeigen? Gewiß nicht, denn wenn er Grazie hat, ist er kein 15 Mann; dem Manne ist nur der Anstand plazidiert und den zu zeigen, muß er bessere Gelegenheit finden als eine Quadrille. Es wird gewiß niemand daran zweifeln, daß die Ballett-Tänzerinnen Frauenzimmer sind und zwar comme-il-faut — aber zu der Idee sich aufzuschwingen, daß ein Ballettänzer ein Mann 20 ist, da gehört viel dazu. — Keine Absprünge! — Also, wozu tanzt der Vernünftige? — Er tanzt, weil Musik und Ballgeräusch vollkommen die stille Einsamkeit ersetzen, in der man unbelauschte Worte flüstert, weil in gewissen Walzer- und Quadrille-Momenten der strahlende Ball zur schattigen Laube 25 wird, in der man an Wesen, welche Einsamkeit und Laube fliehen würden, die erste Annäherung riskieren kann. Da also das Tanzen beim Tanz nur Nebensache und extra für Patienten gefährlich ist, so verordne ich hier einen Konversations-Tanz mit Hintweglassung jeder Hüpf- und Sirflerei. (Nach dem Tanzsaal gehend.) 30 Die Paare paaren sich —. (Die Tanzmusik beginnt). Die Musik geht an. — (Zu Paulinen.) Hier, mein Fräulein, ist Ihr Platz, (führt sie zum Kanapee links) und der Tänzer natürlich gehört an Ihre Seite. (Gibt Ludwig ein Zeichen sich zu setzen.)

Ludwig (indem er neben Pauline Platz nimmt). Die vom Doktor proponierte Neuerung gewährt mir das Glück — (Spricht leise weiter.) 35

Sidonia (zu Kampl, welcher sich ihr genähert hat). Das haben Sie gut gemacht.

Rampl. Wir placieren uns hier und weiden uns an den Resultaten. (Setzt sich mit Sidonia und Baronin Hochberg auf das Kanapee der gegenüber stehenden Reihe.)

Ludwig (im fortwährenden Gespräch mit Pauline). Ich durfte diese Gelegenheit nicht versäumen, um mich gegen Sie der Pflicht eines Mannes von Ehre zu entledigen.

Sidonia (zu Rampl). Schade, daß man der Musik wegen die Worte nicht erlauschen kann.

Rampl. Wozu? Jede Zugveränderung im Millionengesichtchen wird uns die Wirkung herüber telegraphieren.

Ludwig (wie oben zu Paulinen). Sie wissen ohne Zweifel nicht, wie man reiche Erbinnen an den Mann bringt — ich will es Ihnen sagen und mögen meine Worte Ihnen eine Warnung sein.

Rampl (zu den Damen). Jetzt hat er schon etwas Bedeutendes gesagt.

Sidonia (Pauline beobachtend). Ja — ja, die Spannung in ihrem Gesichte —

Rampl. Von der Unterlippe bis zur linken Augenwimper.

Ludwig (wie oben). So ward der Handel — ich kann's nicht anders nennen — abgemacht. Und meine Mutter ist gewiß eine sehr ehrenwerte Dame, aber übergroße mütterliche Zärtlichkeit und des Geldes unheilvoller Einfluß — (Spricht wieder leise weiter.)

Sidonia (zu Rampl und Baronin Hochberg). Sie schweigt, aber in ihren Mienen spricht sich Rührung und Freude aus.

Rampl. Ich pariere darauf, er hat schon etwas vom Heiraten gesagt.

Bar. Hochberg. Glauben Sie?

Rampl. Ich kenne meine Leute.

Pauline (im Gespräch mit Ludwig). Sprechen Sie ohne Rückhalt.

Ludwig. Als ich dazu ausersehen ward, der Glückliche zu sein, der jene junge Dame glücklich oder unglücklich machen sollte, war es schon zu spät. Nehmen Sie es nicht für Eitelkeit, wenn ich sage, die beiderseitigen Herzen hätten sich vielleicht gefunden und ausnahmsweise hätte vielleicht diese von Habsucht abgeartete Verbindung zum Glück geführt — allein, die aufrichtigste, innigste Liebe zu einer andern erlaubte mir nicht mehr, die mir zuge dachte Dame ihrem ganzen Werte nach zu schätzen.

Bar. Hochberg (wie früher beobachtend). Das war ein Heiratsantrag.

Rampl. Wenigstens.

Sidonia. Wie ihre Augen strahlen!

Rampl. Da muß er etwas Dunkles gesagt haben, das macht diese elektrische Wirkung.

Pauline (wie oben). Ich kann Ihre Freimütigkeit nur mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Glück erwidern.

Ludwig. Dann überhebt mich Ihre Güte der Verpflichtung, dieselbe zu entschuldigen.

Sidonia (zu Kampl). Ich wußt' es wohl, mein Ludwig darf nur wollen und er entzückt, bezaubert.

(Die Musik im Tanzsaale hört auf.)

Ludwig (wie oben). Die Musik verstummt, unser Tanz hat geendet. (Steht auf.) Ich scheide mit herzlichem Danke und wahrer Verehrung von meiner liebenswürdigen Tänzerin. (Geht nach der Galerie links ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Ludwig.

Sidonia. Er geht —

Kampl. Als Triumphator triumpht er sich nach Hause.

Sidonia (ist aufgestanden und nähert sich Paulinen, welche ebenfalls ihren Platz verließ). Nicht wahr, Paulinchen, er ist unendlich liebenswürdig?

Pauline. Frau Baronin, es ist unmöglich, liebenswürdiger und zartfühlender zu sein.

Ein Bedienter tritt von der Galerie links zu Kampl und sagt ihm etwas ins Ohr.

Kampl (zum Bedienten). Soll nur warten.

(Bedienter geht nach links ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Waschhausen. Jackenburg. Halbing. Brachfeld. Die Vorigen.

(Die Benannten kommen vom Tanzsaale her.)

Waschhausen (zu Halbing und Brachfeld). Später, meine Herren, für jetzt bin ich in Präferenz. (Galant zu Pauline.) Baronesse, ich mache zum ersten Male strengen Gebrauch von meinen vormundtschaftlichen Rechten und stelle Ihnen als Tänzer für den nächsten Walzer Herrn von Jackenburg vor, der sein Flehen um diese hohe Gunst mit meinem peremptorischen Ausspruch vereinigt.

Kampl (dazwischentretennd, als Jackenburg sich Paulinen nähern will, scharf und mit besonderem Nachdruck). Die Baronesse Pauline von Kellberg

kann und wird auf den Bällen dieser Erde keinen Schritt mit Herrn von Zadenburg tanzen.

Zadenburg (betroffen, aber sogleich gefaßt). Mein Herr, dieser Scherz —

Kampl. Ist so wenig einer, als das einer war, wie ich Sie im Garten hinter der spanischen Hollerstaude ganz deutsch einen „elenden —“ — und noch etwas dazu, was nicht salonsfähig ist — geheißen habe.

Sidonia, Waschhausen, Bar. Hochberg. Was ist das?!

Zadenburg. Unbegreifliche Verwegenheit —

Kampl. Ja, die müssen Sie besitzen, sonst könnten Sie es nicht wagen, sich einer Tochter zu nähern, deren Mutter Sie im Grab so ungerecht und schonungslos beschimpft haben.

Pauline. Himmel!

Waschhausen. Diable!

Sidonia und Bar. Hochberg. Ich staune.

Kampl (auf Salbing und Brachfeld zeigend). Diese Herren sind meine Zeugen.

Zadenburg (zu Kampl). Ich werde Rechenschaft von Ihnen fordern.

Kampl. Ich werde Ihnen aber keine geben, wenigstens keine Rechenschaft, nur einen ganz kurzen Befehl geb' ich Ihnen noch. (Sagt leise, aber in scharf gebieterischem Ton zu ihm.) Morgen vormittag werden Sie in ein gewisses Haus das versiegelt bei der Tür hineinschicken, was Sie so frei waren, mit sich beim Fenster hinauszunehmen zu haben.

Zadenburg (aufs äußerste erstaunt und desontenanciert). Der Mensch hat den Teufel im Leibe! (Er geht, um sich der Verlegenheit zu entziehen, rasch zur Galerie links ab.)

Die Anwesenden. Unbegreiflich!

Sidonia (zu Waschhausen). Saubere Leute, mit welchen Sie komplottieren, Herr Gemahl.

Kampl (leise zu Pauline). Ich habe Sie durch kurze, standrechtliche Behandlung um einen Handbewerber gebracht, macht nichts, Sie haben noch mehr solche. (Nach dem Tanzsaal blickend.) Da kommt gerade einer von gleicher Qualifizierung daher. (Zeigt auf Gerbrand, welcher mit der übrigen Gesellschaft nach vorne kommt.)

Pauline (leise zu Kampl). Sie meinen doch nicht Herrn von Gerbrand? Der ist aufrichtig und bieder —

Kampl. Er ist ein Scheinheiliger und das waren von jeher kuriose Heilige. Die Maler können es nie verantworten, daß sie so viele wahre Heilige mit einem „Schein“ auf die Bilder malen.

Zwanzigster Auftritt.

Gerbrand. Blankenforst. Mehrere Herren und Damen. Die Vorigen ohne Badenburger.

(Die Benannten kommen aus dem Tanzsaale.)

Blankenforst. Hier gab es einen bewegten Auftritt?

Kampl. Bewegt? Spaß, Ball-Mißverständnisse! Hier gibt es nur einen und zwar Tiefbewegten und dieser ist Herr von Gerbrand, er kann sich kaum aufrecht halten ob der Tiefe seiner Familientrauer.

Gerbrand (etwas verlegen, aber imponieren wollend, zu Kampl). Mein Herr, wählen Sie sich ein anderes Feld für Ihre Scherze; das, was dem fühlenden Menschen das Heiligste ist, eignet sich nicht dazu.

Mehrere Herren. Da hat Herr von Gerbrand recht.

Kampl. Ich füge mich der Beurteilung hiesiger Majorität und wende mich von der Wißmacherei also gleich meiner medizinischen Praxis zu. Um aber dieser einige Anerkennung zu verschaffen, will ich vor Ihren Augen eine Kur seltener Art produzieren.

Alle. Eine Kur? — Wie das?

Kampl. Es ist einer in der werten Gesellschaft hier, der ein Narr ist.

Alle (Raunend). Ein Narr?

Kampl. Ich hoffe, galant genug zu sein, wenn ich sage: „Nur einer“ — aber der ist es auch im schönsten Stadium. Er hat eine unglückliche fixe Idee —

Waschhausen. Und wo ist der Narr?

Kampl. Ganz in der Nähe. (Leise zu Waschhausen, welcher unwillkürlich etwas zur Seite prallte.) Sie dürfen sich nicht getroffen fühlen, an Ihnen ist nichts Fixes, am allerwenigsten eine Idee. (Zur Gesellschaft.) Daß ich Ihnen also sage — das bewährteste Mittel, solche Leute zu kurieren, ist, wenn man ihnen den faktischen Gegensatz ihrer Idee unerwartet, verkörpert vor Augen stellt! (Gibt dem Bedienten, welcher abermals im Hintergrunde erschienen ist, einen Wink.)

Mehrere aus der Gesellschaft. Ja, wie das?

Kampl. Sie werden es gleich sehen. Der hier befindliche Delirant bildet sich felsenfest ein, seine Mutter wäre gestorben. — (Zu Pauline.) Er hat es, glaub' ich, Ihnen auch erzählt? (Geht etwas nach Seite links und winkt.)

Gerbrand (seine Angst bekämpfend, für sich). Es ist unmöglich — er wird doch nicht —

Einundzwanzigster Auftritt.

Eine Frau. Die Vorigen.

Rampl (führt von der Galerie links eine eben eintretende, bürgerlich gekleidete Frau rasch vor Gerbrand hin). Da schauen Sie hin! Ist das eine tote Mama — oder eine lebendige?

Gerbrand (ganz konsterniert). Ich bin verloren! —

Die Frau (zu Gerbrand). Sohnerl, ich bitte dich um alles
5 in der Welt, was fällt dir denn ein? Ich denke gar nicht ans Sterben.

Alle (staunend). Merkwürdiger Fall!

Rampl. Er kommt zu sich. — (Laut zu Gerbrand.) Setz nur gleich nach Hause gefahren und ins Bett gelegt! (Leise zu ihm.)

10 Es bleibt Ihnen nichts übrig. Ihre Mutter ist keine Propheten-Mutter, zu der man's nur so macht — (Ahmt die Stellung des Johann im „Propheten“, wie er seiner Mutter Stillschweigen gebietet, nach) und sie ist still — ergo —

Die Frau. Komm, mein Sohn, komm! (Geht mit Gerbrand, welcher völlig willenlos seiner Mutter folgt, nach der Galerie links ab.)

Rampl (leise zu Pauline). Brauchen Sie noch tröstigere Be-
15 weise?

Pauline. Ich erkenne Sie als den Schutzgeist, den mir meine Mutter gesendet.

(Krauschende Ballmusik fällt im Orchester ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cäcilie. Madame Müller.

Cäcilie (mit Madame Müller zur Mitte eintretend). Beim Nach-
hausekommen also —?

20 **Mad. Müller.** Sprach sie kein Wort.

Cäcilie. Und beim Aufstehn?

Mad. Müller. Keine Silbe.

Cäcilie. Und doch muß Ungewöhnliches auf dem Ball-
vorgefallen sein.

25 **Mad. Müller.** Kaum zwei Stunden hat sie geschlafen.

Cäcilie. Mein Bruder und die Schwägerin haben gar nicht geschlafen. In der Nacht noch hatte sie eine furchtbare Szene mit ihrem Sohne, kaum graute der Tag, kam schon der

maliziöse Doktor und hielt mit ihr und dann mit meinem Bruder eine leider geheime Konferenz. — Ich werde Paulinen einen Morgenbesuch machen. (Will gegen die Türe links.)

Mad. Müller. Entschuldigen, ich habe strengsten Befehl, keine Seele —

Cäcilie (befremdet). Und das soll sich auf mich beziehen?

Mad. Müller. Ein vornehmer alter Herr macht schon seit einer Stunde seine Aufwartung.

Cäcilie. Unbegreiflich! Und Sie lauschen nicht am Schlüssel-Loche?

Mad. Müller. Ich höre kommen — entfernen wir uns schnell! (Beide zur Mitteltüre ab.)

Zweiter Auftritt.

Pauline. Felsbach.

Felsbach (mit Pauline links aus der Seitentüre tretend). Du willst also ein?

Pauline. Ja, denn mit Rührung und Entzücken erfüllt mich die liebevolle Teilnahme, die mir von meinem Vater wird.

Felsbach. Besteht er diese Probe, dann ist dein Glück gesichert.

Pauline. Und ist sie wirklich nötig?

Felsbach. Jedenfalls, denn ist er wirklich ein edler Mann, dann kann nur diese Probe jede Bedenkllichkeit paralysieren, welche er, wenn die Täuschung zu Ende ist, erheben dürfte.

Pauline. So ist doch mein Reichthum nur bestimmt, mir Qual zu bringen.

Felsbach. Ruhig, mein Kind! —

Pauline. Ruhig? — Ach nein, ich bin es nicht. Mit unaussprechlicher Bangigkeit seh' ich dem Augenblicke entgegen —

Felsbach. Der unvermeidlich ist, denn nicht das Herz allein, auch der Verstand muß hier das Urtheil sprechen.

Dritter Auftritt.

Waschhausen. Die Vorigen.

Waschhausen (zur Mitte eintretend). Ich habe die Ehre, in Baron Felsbach den Vater meiner Mündel —

Felsbach. Ich bin es und alle Welt soll es wissen —

Waschhausen. Daß ich nicht mehr Vormund bin. Ich komme deshalb, auch die nunmehr der Basis entbehrenden Rechte in die von der Natur autorisierten Hände zurückzulegen.

5 Felsbach. Im Gegenteile, ich ersuche Sie eben jetzt um Ausübung einer Vormundschaftspflicht, welche nicht minder zum Glücke meiner Tochter als zu Ihrem eigenen beitragen soll.

Waschhausen. Doktor Muschel hat mich hiervon versichert wie auch instruiert, nur traute ich kaum meinen Ohren.

Felsbach. Thun Sie das mit vollster Zuversicht.

10 Waschhausen. Auch begreif' ich nicht —

Felsbach. Das ist recht; nach Instruktion handeln gelingt immer am besten, wenn man nicht begreift. Dann soll Ihnen jede Aufklärung werden.

15 Waschhausen. Ich werde die monströse Lüge mit einem glänzenden Aufwand von Wahrscheinlichkeit ausstatten.

Felsbach. Wie von einem so geistreichen Manne nicht anders zu erwarten.

Waschhausen (niederengeschlagen, aber doch mit Selbstgefälligkeit). Zu gütig.

Vierter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter (tritt leise zur Mitte ein). Herr Wilhelm Brunner —

20 Waschhausen. Wird vorgelassen.

Bedienter. Aber es ist noch —

Waschhausen. Was aber! — „Vorgelassen“, hab' ich gesagt.

(Der Bediente entfernt sich.)

Pauline. Ach Vater, ich fühle meine Kräfte schwinden.

Felsbach. Fassung, meine Tochter! (Zu Waschhausen.) Wir wer-

25 den hinter der Thür Zeugen Ihres diplomatischen Talentes sein.
(Geht mit Pauline durch die Thür links ab.)

Fünfter Auftritt.

Wilhelm Gabriel. Waschhausen.

Gabriel (unter der Thüre auf den Bedienten zurücksprechend). Dieser Herr (auf Wilhelm zeigend) ist mein Kind, verstehen Sie mich?

Waschhausen. Wen habe ich die Ehre —?

30 Gabriel. Gabriel Brunner, Vater und Kanzleidiener in Ruhestand —

Wilhelm (zu Waschhausen). Ich wurde hierher beschieden —
Waschhausen. Ich habe das Vergnügen, Herrn Wilhelm
Brunner —?

Wilhelm. Zu dienen, und da ich mit Ihrem Stieffohne
Ludwig in innigster Freundschaft —

Gabriel. Und er sich in Gestalt eines Schreibers in das
Innigste unserer Familie —

Wilhelm. So kann ich über den Zweck der verlangten
Unterredung wohl nicht im Zweifel sein.

Gabriel. Ich bin zu Nettchen halb Onkel, halb Cou- 10
vernante.

Wilhelm (winkt Gabriel). Aber Vater —

Waschhausen. Die Angelegenheiten meines Stieffohnes sind
Sache meiner Frau. Viel Wichtigeres hat Veranlassung zu der an
Sie (zu Wilhelm) ergangenen Einladung gegeben und (zu Gabriel) auch 15
Ihre Gegenwart dürfte nicht unzweckmäßig sein.

Gabriel. Ich steh' als Onkel wie als Vater auf gleicher
Stufe.

Waschhausen (zu Wilhelm). Sie waren vor zwei Monaten
auf dem Schlosse Steggenburg?

Wilhelm. Ich war der Kommission zugeteilt, welche den
Ankauf der dortigen Bergwerke vonseite der Regierung betrieb.

Gabriel. Damals war er noch Praktikant, aber immer schon
die rechte Hand seines Chefs.

(Wilhelm winkt Gabriel zu schweigen.)

Waschhausen (fortfahrend zu Wilhelm). Das Schloß gehört der 25
Baronesse von Kellberg, der reichsten Erbin Deutschlands, deren
Vormund ich bin.

Wilhelm. Das erfuhr ich während meines Aufenthalts da-
selbst — aber —

Waschhausen. Sie wußten vielleicht nicht, daß die junge 30
Baronesse mit Ihnen zu gleicher Zeit auf dem Schlosse war?

Wilhelm. Nein, es hieß, sie sei auf Reisen.

Waschhausen. Sie zog sich zurück, teils —

Gabriel. Eh' Sie weiter sprechen — was für einen Stempel
soll ich holen? 35

Waschhausen. Ich verstehe Sie nicht.

Gabriel (pöffig). Ich war zu lang im Amt, um eine Re-
muneration nicht auf tausend Schritte zu wittern. Mein Sohn
hat bei der Kommission das meiste beigetragen.

Wilhelm. Ach, Vater, das ist ja nicht der Rede wert. 40

Waschhausen (zu Wilhelm). Sie haben recht; hier handelt es
sich um Außerordentliches, Wunderbares, Ungeheures.

Wilhelm. Ich wünschte wirklich endlich einmal —

Waschhausen. Ihre Chefs überströmten von Ihrem Lobe und dieser Strom wälzte sich an das Ohr der jungen Baronesse.

5 Gabriel (zu Wilhelm). Hab's schon! Du wirst Verwalter.

Waschhausen. Sie haben keine Ahnung. (Zu Wilhelm.) Die Baronesse sah Sie, von Ihnen ungesehen, und was Ihr ausgezeichnete Ruf begonnen, vollendete Ihre angenehme Persönlichkeit; das Herz meiner Mündel blieb nicht unempfindlich.

10 Gabriel (vor Entzücken und Überraschung kaum der Sprache mächtig). Wie wird mir — ist nichts zum Anhalten da? — Ich geh' in die Luft! —

Wilhelm. Herr von Waschhausen, darf ich fragen, was Sie berechtigt, Ihren Scherz mit mir zu treiben?

15 Gabriel (herabgestimmt, sagt drohend zu Waschhausen). Ja, Sie, foppen laß' ich mich auch nicht — Sie! —

Waschhausen. Aber, ich sage Ihnen, es ist vollster Ernst, die Baronesse will sich nach ihrem Geschmack ohne Rücksicht auf Rang und Namen vermählen, ich bin ermächtigt, Ihnen ihre Hand anzutragen.

Gabriel (entzückt). Sohn, jetzt fang zu jubeln an!

Waschhausen (zu Wilhelm). Ihre aimable Persönlichkeit — das hab' ich schon gesagt — Renommee — das hab' ich auch — ich habe eigentlich schon alles gesagt.

25 Gabriel (zu Waschhausen auf Wilhelm zeigend). So schaut einer aus, dem die Rede verschlagt.

Wilhelm (zu Waschhausen). Sie werden mein Schweigen, mein Erstaunen entschuldigen.

Waschhausen. Ich wünsche, heute noch meine Mündel Ihnen vorzustellen, also fassen Sie sich!

30 Gabriel (entzückt). O, da wird schon sie ihn fassen und nimmer von sich lassen, verliebtermaken — o Gott!

Wilhelm (zu Waschhausen). Ich habe Ihnen nichts zu sagen, als daß es mir unmöglich ist, Ihren Antrag anzunehmen.

35 Waschhausen (höchst betroffen). Wie? Was? —

Gabriel. Wir haben nicht recht gehört — Wilhelm, rede nochmal!

Wilhelm. Ich lehne diesen Heiratsantrag aufs entschiedenste ab.

40 Gabriel. Das unerwartete Glück hat ihn verdespcht, er redet alles konträr!

Waschhausen (zu Wilhelm). Sie schlagen die Hand der reichsten Erbin aus, ohne sie gesehen zu haben?

Gabriel. Wahnsinn! Bediente! (Zu Waschhausen mit ängstlicher Hastigkeit.) Macht es der Baronesse einen großen Unterschied, ob er freiwillig geht oder ob er ihr gebunden vorgegeschleppt wird?

Wilhelm (zu Waschhausen). Ich zweifle nicht an den vorzüglichen Eigenschaften der Baronesse, wünschen Sie aber den Grund 5 meiner Weigerung zu wissen, so sage ich Ihnen, daß mich Wort und Liebe an eine andere binden; ich bin verlobt.

Waschhausen (Kleinlaut). Verlobt?

Gabriel. Armselige Verplemperung!

Waschhausen (zu Wilhelm). Freund, Millionen sind ein großes 10 Wort, nicht so schönöde zu verachten!

Wilhelm. Gewiß nicht, aber der Mann ist zu verachten, der ihnen Liebe und Ehre zum Opfer bringt.

Gabriel. Du trittst aber auch mein Glück mit Füßen! Kind, 15 hast du kein Väterherz?

Wilhelm (zu Gabriel). Wären Sie in Dürftigkeit, würde ich Sie ernähren durch die Arbeit meiner Hände, doch nie durch den Verkauf 20 meiner Hand.

Gabriel (desperat). Einen solchen Sohn hab' ich erzeugt! Ha, dann verwünsch' ich vor allem die Stunde, in der ich deine Mutter 20 geheiratet hab', ich verwünsche ferner —

Wilhelm. Aber Vater —! (Zu Waschhausen.) Sie kennen meinen Entschluß, erlauben Sie, daß ich das Peinliche unserer Lage durch meine Entfernung ende. (Verbeugt sich und geht zur Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Wilhelm.

Waschhausen (ganz perplex). Ein unglaublicher Mensch! 25

Gabriel (die Hände ringend). Das ist der Lohn für alles, was ich an ihm getan! Die sorgfältigste Erziehung, das erhabenste Beispiel, alles hab' ich ihm gegeben und er hat sich zum Unge- 30 heuer herangebildet!

Waschhausen. Hätt' er nur wenigstens Bedenkzeit verlangt. 30

Gabriel (Kleinlaut). Bei dem ist nichts zu hoffen. Schildern Sie der Baronesse den Jammer eines tiefgebeugten Vaters. — Wollte Gott, ich wäre in der Lage, ihr zu beweisen, wie ich mich an der Stelle dieses Ungeratenen benommen hätte. — 35 (Schluchzend.) Tränen ersticken — meine — Worte — ich — ich — (sucht pantomimisch seine Gefühle, für die er keine Worte findet, auszudrücken, und wankt trostlos zur Mittelstüre hinaus.) 40

Siebenter Auftritt.

Waschhausen, dazu Felsbach und Pauline.

Waschhausen (allein). Ärgerlich — maliziös! —

(Felsbach und Pauline kommen links aus der Türe.)

Pauline (entzückt ihren Vater umarmend). Er hat es ausgeschlagen!

Felsbach (freudig). Er hat meine Erwartung nicht getäuscht!

(Zu Waschhausen.) Ich hab' es vorhergesagt, daß er es nicht annehmen wird.

Waschhausen (ganz verblüfft). Wie geschieht mir!? — Sie jubeln über das Mißlingen des Auftrags, den Sie mir gegeben?! —

Pauline (zu Waschhausen). Tausend Dank, Herr Vormund, ich werde es lohnen, was Sie in der Sache für mich getan.

Waschhausen. Aber haben Sie denn nicht gehört, er will nicht! —

Pauline (frohlachend). Der edle Mann! —

Waschhausen (fast außer sich — beiseite). Sie sind beide närrisch!

(Laut zu Pauline.) Er will nichts wissen von Ihnen.

Pauline (frohlachend). Nun steht meinem Glücke kein Hindernis mehr im Wege.

Waschhausen (wie oben). Mir flimmert's vor den Augen — die Ohren summen. — (Laut.) Er ist ja so wahnsinnig, eine andere zu heiraten, von der er nicht lassen will.

Felsbach. Eben das macht uns so unendliche Freude, denn die andere ist sie!

Waschhausen. Wer „sie“? — Wen meinen Sie?

Felsbach. Paulinen.

Waschhausen (zu Pauline). Ja, wie können denn Sie die andere sein? —

Felsbach (zu Pauline). Mache dich bereit. (Waschhausens Arm ergreifend.) Kommen Sie, es soll Ihnen Aufklärung werden.

Waschhausen (im Abgehen). Die andere ist sie? — Diese Auflösung wäre ja noch räthelhafter als das Räthsel selbst.

(Pauline ist zur Seite, Waschhausen und Felsbach zur Mitte abgegangen.)

Achter Auftritt.

Kampl (allein).

Kampl. Alles ging leicht, aber so ein Kommissionsgeschäft soll man seinem Todfeind nicht wünschen. Warum nicht? Die Christenpflicht sagt nur, man soll seinen Feinden Gutes tun.

Gut! Deswegen seh' ich aber noch nicht ein, warum man ihnen nicht dann und wann etwas Böses wünschen soll; es ist ja keine Folge, daß der Wunsch erfüllt werden muß.

Lied.

- A schön's G'schöpf, d' Fräuln Fanny,
 A Brünette, a Klani,
 Mit der hab' ein'n Plan i,
 I heirat s', die Fanny.
 Raum allani schreibt d' Fanny
 Schon Lieb'sbrieferln Klani:
 „Es kriegt ein anderer dein' Fanny,
 Doch nur dich lieb' ich, Fanny —
 Zum Abschied nur einmal noch stelle dich ein!“ —
 Meine Feinde sollen Bräutigam sein.
- „Töchterl, wie kannst das leiden?
 Nur glei sag'n: „I lass' mich scheiden,“
 So hußt die Alte allweil an,
 Und's Töchterl liebt ihren Mann.
 Die Alte, wie s' hört einen Schmaß,
 Macht an Buchl wie a Raß',
 Raum ist der Mann draußt beim Tor,
 Setzt s' ein'n Floß ihr ins Ohr,
 Gibt kein'n Fried', bis nicht 's Ehepaar wieder Streit hat
 mit'samm' —
 Meine Feinde sollen Schwiegermütter hab'n.
- Um sich z' produzieren,
 Konzert' arrangieren,
 Sich öffentlich zeigen
 Auf'm Klavier, auf der Geigen,
 Selber kaufen d' Billetter,
 Umsonst kriegt's dann jeder,
 Sogar Sperrsiß spendieren,
 Daß s' nur recht applaudieren
 Und Schand' und Spott extra in der Zeitung erleb'n —
 Meine Feinde sollen so Konzert' geb'n.
- „So ein'n Kopf wie mein'n Hansi
 Hab'n in der ganzen Schul' kan' sie,
 Wenn er nix lernt, der Hansi,
 Ganz alleinig schuld san Sie.“ —

„Wenn er nur fleißiger wäre —“ —

„Sie tuschieren seine Ehre,
Nur sich ausreden tan Sie,
Sie verdienen nicht mein'n Hansi;

5 Morgen schick' ich mein'n Hansi in die Stadtschul' hinein.“ —
Meine Feinde sollen Schullehrer sein.

„Ich bin im Haus zu bekannt,
Freund, druck' du ihr's in d' Hand,
Dieses Brieserl tu's h'sorgen,
10 A B'stellung auf morgen.“

Der Freund h'sorgt's schleunig,
G'fällt dem Madl, sie werden einig,
Der macht sein'n Freund a Erzählung,
Und geht selber zur B'stellung.

15 Der Freund glaubt, 's Madl kann nicht, tut ganz trübselig
schaun. —

Meine Feinde sollen Freunden vertraun.

„Sö, das junge Tenoristl
Singt all's ohne Fistel,
20 Der Kerl hat a Hööh',
Sö, der Kerl nimmt's „O“.
Der Bassist von Paris
Gar a Biechlerl is,
Und der Held von Berlin,
25 Sö, der Kerl hat Routin'!“

„Kerl“ ist für die Künstler die Titulatur —
Meine Feinde sollen Künstler wer'n nur.

„Bitt' Sie, um Gotteswillen
Gehn S' mir weiter mit Pillen,
30 Auf Pulverln, Mixturen
Ist mir übel stets wuren.“ —

„Nur durch Medicinen
Kann helfen ich Ihnen.“ —

„Fahren S' ab mit die Sachen,
35 Sie müssen so mich g'sund machen.

Sie sind kein Doktor für mich, wenn S' glaub'n ich nehm'
was ein.“ —

Meine Feinde sollen Doktor da sein.

„Meine Herrn, 's is ja G'spaß,
 Wir beleuchten mit Gas,
 Weil man ohne ein Licht
 Auf der Gassen nix sieht.
 Drum glaub' i, 's wär nicht schlecht,
 Wenn man abschließen möcht'
 Ein'n Kontrakt auf mehr Jahr',
 Na, 's Geld hab'n wir ja bar,
 Wir tun all's, wo fürs Allgemeine Vorteil sich zagt.“ —
 Meine Feinde sollen hab'n den Kontrakt. 10

„Hören S', das is sehr fatal,
 Ich renn' schon zwanzigmal,
 Hab' auf Siz' pränumeriert
 Und bin immer ang'schmiert.“ —
 „Ja, der Andrang ist greulich.“ — 15
 „Sie hab'n Siz' geb'n erst neulich
 Ein'm, der zehnmal das Jahr
 Im „Propheten“ drin war.“ —
 „Ja, der Herr war von der Obstlerin mir anempfohn.“ —
 Meine Feinde sollen Sperrfische holn. 20

(Nach dem Biede durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Dasselbe Zimmer in der Wohnung der Gebrüder Brunner wie früher.)

Neunter Auftritt.

Bernhard. Nettchen.

Nettchen (traurig, mit Bernhard aus der Seitenthüre rechts). Ich hab' mich zusammengenommen in den ersten Tagen, daß ich mich über mich selber gewundert hab', aber jetzt wird's mir mit jeder Stunde schwerer, ich kann nicht mehr.

Bernhard. Wo bleibt denn der Doktor, der alles kann? Er hat dir ja versprochen, heut früh wird das Unglaublichste geschehen. 25

Nettchen. Und jetzt ist's schon halb mittag.

Bernhard. Nur Geduld, wenn du nachmittag glücklich wirst, ist es auch noch kein Unglück. 30

Nettchen. Vater, ich hab' keinen rechten Glauben an das Unglaubliche.

Bernhard. Weißt, fo ein Mann wie der Doktor hat halt viel zu tun; knapp, daß er in der Gefchwindigkeit etwas verſprechen kann, wenn er e dann halten foll, natürlich, da hat er keine Zeit.

Behnter Auftritt.

Gabriel. Die Vorigen.

(Gabriel frzt atemlo zur Mitte herein.)

5 <sup>Be-
geg-
gung.</sup> { Bernhard. Gabriel! —
 { Nettchen. Der Onkel! —

Gabriel. Zurück! —

Bernhard. Wa hat du denn?

Nettchen. Wa war's denn im Herrſchafthaus?

10 Gabriel. Fort von mir, ihr habt auch folche Grundftze! —

Bernhard. Wie im Herrſchafthaus? Gewiß nicht!

Gabriel. Ihr habt ihn mir verdorben.

Bernhard. Wen denn?

Gabriel. Meinen ehemaligen Wilhelm.

15 Nettchen (erſchrocken). Himmel, wa iſt's mit ihm?

Gabriel. Er war die Hoffnung meiner alten Tage. —

Bernhard. Und jezt? —

Gabriel. Und jezt it er der Millionſchnipfer meiner Zukunft.

Bernhard. Du biſt ſchon wieder eingefehrt im Rückwege.

20 Gabriel. Daß wohl, aber bei einem Verzweifelnden greift nichts an.

Nettchen (hat nach der Mitteltüre gelauscht). Ein Wagen hält vor dem Haue — ſie ſteigen auß.

Gabriel. Wenn e Menſchen ſind, ſo taug' ich nicht zu ihnen.

25 — (Mit dumpfem Hinbruten.) E it einmal einer auf den Ruinen von Karthago geſeſſen, wa er gemacht hat, weiß niemand — daß wird in Zukunft meine Beſchäftigung ſein. Fort! — Fort nach Karthago! (Geht in die Seitentüre links ab.)

Fölfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Gabriel. Dazu Sidonia und Kampl.

Bernhard (hat ebenfalls nach der geöffneten Mitteltüre geſehen). Eine
30 Dame mit ihm?!

Nettchen (halb erſchrocken, halb freudig). Daß iſt doch nicht am Ende gar —

Kampl (mit Sidonia zur Mitte eintretend). Herr Brunner — Sidonia (für sich). Entsetzlich, ich bin die erste Baronin, die solche Orte betritt!

Kampl (leise zu Sidonia). Denken Sie an den Preis! (Zu Bernhard.) Herr Brunner, ich bringe Ihnen hier — (Zeigt auf Sidonia.)

Sidonia (leise zu Kampl). Schweigen Sie, nennen Sie meinen Namen nicht in dieser Spelunke —

Kampl (leise zu Sidonia). Sie sind in Aufwallung und ich bin ohne Krebsaugen und Magnesia —

Nettchen (leise zu Bernhard). Vater, der Doktor ist ein Wundermann! 10

Bernhard. Freue dich nicht zu früh, Nettchen. — (Mit Beziehung auf Sidonia.) Aus diesen Zügen spricht kein Herz — hat einer gesagt, der im Zwicken durch die Dame labet geworden ist. Schau' dieses Gesicht an und schöpfe Hoffnung, wenn du 15 kannst.

Sidonia (zu Nettchen, mit kalter Geringschätzung). Sie sind die Tochter dieses Mannes?

Bernhard (beiseite). Merkwürdig! „Mann“ ist doch ein ehrenwertes Wort, und wie es diese Frau ausspricht, klingt es wie „Bagabund“. 20

Nettchen (schüchtern zu Sidonia). Zu dienen, gnädigste Frau.

Kampl (zu Sidonia). Schauen Sie nur das liebe, feine Gesichtchen dieses Mädchens an und denken Sie sich, wenn das auf einem Stammbaum blühte, ob es nicht jeder für ein nobles 25 hielte.

Sidonia (zu Kampl). Unbegreiflich, wie solche Leute solche Töchter haben.

Kampl (zu Sidonia). Sie haben sie einmal, satis!

Sidonia (zu Bernhard). Mit welchem Rechte haben Sie es gewagt, die unverschämte Forderung an mich zu stellen? — 30

Kampl (leise zu Sidonia). Aber Gnädigste —

Bernhard. Unverschämtes sind' ich nichts an der ehrwürdigen Herkömmllichkeit, daß die Eltern des Bräutigams werben müssen bei den Eltern der Braut. 35

Sidonia (heftiger werdend). Eine Baronin soll sich herablassen, den ersten Schritt zu tun bei solchen Leuten?

Kampl (zu Sidonia). Wie viele Baroninnen haben schon den ersten Schritt gemacht?

Bernhard. Eben weil es solche Menschen sind, andere hätten ihre Schritte auf eigene Faust — 40

Sidonia (wie oben). Wie könnt Ihr Euch mit keinem Stolz in eine Familie drängen? —

Bernhard. Drängen? Wir uns in Ihre Familie drängen —? Sehen Sie, wie notwendig es war, daß ich gesagt habe, Euer Gnaden müssen herkommen. Jetzt trifft uns der Vorwurf des Sicheindrängenwollens nicht. Es freut mich übrigens, wenn
5 Sie sich bei mir schon so zu Haus fühlen, daß Sie nicht mehr wissen, ob wir zu Ihnen oder Sie zu uns gekommen sind.

Sidonia (mit Erbitterung). Es ist unter meiner Würde, Euch zu antworten.

Bernhard. Warum? Ich streite Ihrer Würde nichts ab, aber
10 ich habe eine dreifache entgegen zu setzen, die Würde der Ehrlichkeit, des Fleißes und der Armut.

Rampl (leise zu Sidonia). Sie vergessen den Zweck. —

Sidonia (außer sich). Nein, nein, man soll nicht von mir sagen, daß ich so einfältig war, durch die trügerische Eingezogenheit einer
15 Abenteurerin und die Worte eines hochtrabenden Handwerkers geblendet, die Einwilligung zur Heirat mit meinem Sohne zu geben.

Bernhard. Den hochtrabenden Handwerker verzeih' ich Ihnen, denn Sie wissen vielleicht nicht, daß Ihr Herr Sohn als ein
20 armer Schreiber, folglich als weniger als ein Schlossergefell' in mein Haus gekommen ist. (Mit auflosender Entrüstung.) Wenn Sie aber das Mädchen eine Abenteurerin und ihre Zurückgezogenheit eine trügerische nennen, dann sag' ich Ihnen: (Mit mehr Ruhe, aber um so stolzer.) mehr Respekt, Madame, vor
25 einem durch die Tugend geadelten Wesen! Sie steht in ihrem Rittersaal und diese vier geweißten Wände prangen in ihrer Farbe, die Unschuld ist ihr Wappenschild.

Nettchen (besänftigend zu Bernhard). Sie ist die Mutter Ludwigs —

Sidonia (entrüstet zu Nettchen). Wie kann Sie sich unterfangen,
30 von meinem Sohne per „Ludwig“ zu reden?

Rampl (ärgerlich zu Sidonia). „Anamiebl!“ kann sie doch nicht sagen, ich bitte Sie um alles in der Welt.

Zwölfter Auftritt.

Felsbach. Ludwig. Walschhausen und Notar. Die Vorigen.

(Alle treten durch die Mitte ein.)

Rampl. Da haben Sie's, da sind sie jetzt.

Ludwig. Was geht hier vor?! — Mein theures Nettchen
35 in Tränen!? —

Bernhard (zu Ludwig). Sie haben es gut gemeint, bringen gleich Beistände und Notarius mit — ich bedaure Sie, es ist umsonst.

Ludwig (zu Sidonia). Wie — Mutter? —

Felsbach (leise zu Sidonia). Haben Sie Ihre Zusage und die 5 meinige vergessen?

Sidonia (leise zu Felsbach, mit etwas mehr Mäßigung). Das nicht, aber es überwältigte mich —

Felsbach (leise wie oben). Doch nicht ein Zweifel in mein Wort? (Gibt ihr ein Dokument.) Hier sehen Sie die Urkunde, daß ich das 10 Mädchen adoptiere und ihr folglich mein halbes Vermögen —
(Sidonia hat die Urkunde genommen und wirft einen Blick in dieselbe.)

Dreizehnter Auftritt.

Pauline. Mad. Müller. Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm (noch unter der Türe zu Mad. Müller und Pauline, mit welchen er zur Mitte eintritt). Das war ein glückliches Begegnen! — (Erblickt die Anwesenden.) Welch zahlreiche Gesellschaft in unserm Hause?! — Ah, Ludwig — sollte wirklich —?

Ludwig (zu Wilhelm, höchst erstaunt über Paulinens Erscheinen an dessen Seite). Wie erkläre ich mir —? 15

Rampl (leise zu Ludwig). Nichts dergleichen tun!

Pauline (in demselben einfachen Kleide wie zu Anfang des dritten Aufzuges, leise zu Ludwig). Verraten Sie mich nicht!

Wilhelm (zu Ludwig). Ein Tag beglückt uns beide. Hier (auf Mad. Müller zeigend) die Frau Muhme meiner Braut, sie willigt ein.

Pauline (als sie Sidonia erblickt, erschrocken, indem sie für ihr Geheimnis fürchtet, beiseite). Himmel, die Baronin! — 20

Wilhelm. Doch nun zu meinem Vater. (Geht mit Pauline und Mad. Müller in die Seitentüre links ab.)

Sidonia (steht von dem Dokumente, in welchem sie gelesen, auf und gewahrt die eben abgehende Pauline; indem ihr das Dokument entfällt, zu Felsbach gewendet). Was ist das?

Felsbach (leise zu Sidonia). Stillschweigen zu allem gehört auch zu Ihrer Zusage.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Wilhelm, Pauline und Mad. Müller.

Felsbach (in Beziehung auf Bernhard). Nun also —?

Sidonia (ihren Widerwillen gewaltsam bekämpfend, zu Bernhard). Herr Bernhard Brunner, ich wollte nur das Erscheinen der Zeugen 25

erwarten und halte nun förmlich für meinen Sohn um die Hand Ihrer Tochter an.

Nettchen. Ist's möglich?

Ludwig. Geliebte! —

5 Sidonia (sich kaum halten könnend, für sich). Ich bin die erste Baronin, die das getan!

Bernhard (respektvoll zu Sidonia). Frau Baronin, ich danke Ihnen für diesen ehrenvollen Antrag.

Nettchen (sich Sidonia nähernd). Gnädigste Frau, darf ich —
(küßt Sidonia die Hand, was diese fast willenlos geheißen läßt.)

10 Felsbach (dringend). Nun also schnell, schnell zur Unterschrift des Heirats-Kontraktes.

Bernhard. Zu Befehl, es ist gar kein Hindernis.

(Der Notarius legt auf Felsbachs Wink einen Ehekontrakt zur Unterschrift auf den Tisch.)

Ludwig (Nettchen vorführend). Die Braut zuerst —

Nettchen. Ich weiß nicht, träumt mir — (Unterzeichnet.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Wilhelm, Gabriel, Pauline, Mad. Müller kommen aus der Seitenthüre links und treten nach dem Hintergrund. Gabriel ist sehr niedergeschlagen.

15 Ludwig. Nun kommt an mich die Reihe — (Er unterzeichnet.)

Felsbach (während Ludwig unterschreibt, leise zu Rampl). Der Augenblick ist da, wo der Schlosser bekennen muß. —

Rampl (zu Bernhard). Herr Brunner, jetzt müssen Sie als Vater —

20 Bernhard. Sehen Sie Herr Doktor, so kommt alles ans Licht, jetzt erfahren Sie von selbst das Geheimnis, welches Sie mit Teufelskraft haben entschleiern wollen. Ich bin nicht der Vater!

Nettchen. Nicht mein Vater?

25 Felsbach (in größter Spannung zu Bernhard). Wer also? Kennen Sie ihn? Sprechen Sie!

Bernhard. Ob ich ihn kenne? Ein Chirurgus, namens Rampl, ist der Vater, seine Frau, die Mutter selbst, hat mir das Kind geschenkt.

(Rampl verliert sich hinter einem Wandschrank.)

30 Felsbach. Nun kann ich ihr mein halbes Vermögen nicht geben, weil sie das ganze bekommt, kann sie auch nicht adoptieren, weil sie meine wirkliche Tochter ist. (Zu Nettchen.) Mein liebes Kind!

Sidonia und Wäschhausen. Was?

Ludwig. Ist's möglich?

Nettchen (halb verwirrt). Mir können sie meinetwegen sagen, daß ich eine Prinzessin bin, heute glaub' ich schon alles.

Bernhard. Kein Wort wahr! (Zu Felsbach.) Sie wollen sich für Herrn Kampl ausgeben? Den kenn' ich nur zu gut.

Kampl (vortretend, nachdem er die graue Perücke abgelegt, mit natürlicher Sprache und Haltung). Ja, kennen Sie ihn?

Bernhard (ihn erkennend). Ja — das ist der Kampl.

Gabriel. Der Doktor ist ein Kampl?

Kampl (zu Bernhard). Ich bin der, der einst das Unglück gehabt hat, Ihr unglücklicher Nebenbuhler zu sein, hatte aber auch nicht die kleinste Nachkommenchaft, diese Nebenbuhlerschaft, im Gegenteil, ich kann es schriftlich geben, daß der Baron Felsbach hier der Vater ist.

Gabriel. Das Mädl ist eine Baronesse! — Nettchen, Nannette, gnädigste Minna! —

Nettchen (zu Paulinen). Ich bin jetzt vornehm geworden, jetzt soll es Ihnen gut gehen.

Wilhelm (zum Notar). Nun zu unserer Angelegenheit, Herr Notar, die schnell abgetan sein wird, da weder ich noch meine Braut Vermögen besitzen. Teure Pauline! (Reicht ihr die Feder. Zu Reichhausen, auf Paulinen zeigend.) Da schauen Sie an und sagen Sie selbst, ob es der Mühe wert ist, wegen dieser Millionen zu verschmähen?

(Pauline hat unterschrieben und entfernt sich vom Tische, in gespannter Erwartung auf Wilhelm blickend.)

Wilhelm (nimmt die Feder und will unterzeichnen, in diesem Moment erblickt er die Unterschrift Paulinens und schießt mit fast lauter Stimme). Pauline von Kellberg. — (Die Feder entfällt seiner Hand.)

Nettchen. Was ist das? —

Bernhard (zu Nettchen.) Deine Freundin!? —

Gabriel (erstarrt vor Bewunderung). Die Millionärin!? —

Wilhelm (zu Pauline). Mein Fräulein — Sie, die ich arm und verlassen glaubte —

Pauline. Verzeihung, Wilhelm! — (Zu Felsbach.) Sprechen Sie, mein Vater!

Wilhelm. Ihr Vater? —

Felsbach. Ich bin es und preise das Glück dieser meiner Tochter, denn sie fand wahre Liebe, frei von jedem Eigennuß.

Gabriel (sich vor die Stirn schlagend). O, ich könnte mir — (Nachsinnend.) Ist denn meinem Benehmen keine edle Seite abzugewinnen?

Wilhelm. Aber solche Täuschung!

Gabriel (für sich). Ich glaube gar, er macht Mäuse — (Laut.)
Wilhelm — du zögerst, dein Wort zu erfüllen? Fluch dem
 Manne, dem ein Eheversprechen nicht heilig ist und der sich durch
 Millionen zurückschrecken läßt von Erfüllung seiner Pflicht.

Felsbach (nachdem er Wilhelms und Paulinens Hände ineinander gefügt, zu
 5 **Bernhard**). Ich bin Ihnen hoch verpflichtet.

Bernhard. Ist gerne geschehen, Herr Baron! Ihre Erziehung
 war für ein Fräulein viel zu wenig meisterhaft, hingegen als
 Mädchen ist sie musterhaft.

(Pauline reicht Gabriel verhöhnt die Hand.)

Felsbach (zu Paulinen und Nettchen). Seid glücklich! (Zu Rampl,
 10 ihm seinen Dank aussprechen wollend.) Ich bin es durch —

Rampl (ihm ins Wort fallend). Die zwei Töchter! —

Pauline (ebenfalls gegen Rampl ihren Dank aussprechen wollend). Und
 ich werde nie vergessen —

Rampl (ihr ebenfalls ins Wort fallend). Die zwei Bälle und nebstbei
 15 allenfalls den Rampl!

(Unter passender Gruppierung und Musik im Orchester fällt der Vorhang.)

Ende.

Anmerkungen



Literatur.

Aus der reichen Literatur über Nestroy hebe ich hervor: Wurzbach, „Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich“, XX, S. 204—25 (1869); „Johann Nestroy“, von R. M. Werner („Wiener Montagss-Revue“, 1883, Nr. 6); „Allgemeine Deutsche Biographie“, XXIII, S. 447—55 (1886, von R. M. Werner); „Johann Nestroy“, eine biographisch-kritische Skizze von Moriz Needer im XII. Bande der Gesamtausgabe (1891); „Johann Nestroy“, von Hans Sittenberger, „Grillparzer-Jahrbuch“ XI, S. 125—64; „Von Raimund bis Anzengruber“, von Stefan Hock, „Grillparzer-Jahrbuch“ XV, S. 36—49; „Deutsch-österreichische Literaturgeschichte“ von Nagl und Zeidler, Schlußband S. 552—64.

Von den sehr zahlreichen Zeitungsartikeln, welche das Jubiläumsjahr bescherte, bringen nur die Aufsätze von Karl Glossy („Johann Nestroy“, „Neue Freie Presse“, 1901, Nr. 13394) und M. Needer („Aus Nestroys Werkstatt“, „Wage“, IV, S. 794) neues Material. Was mir von der sonstigen sehr weitläufigen Literatur, welche die genannten Werke und die „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte“ verzeichnen, von Nutzen war, habe ich an den betreffenden Stellen angegeben.

Text.

Nestroy selbst hat nur zwölf Stücke in Druck gegeben¹⁾. — Erst 1890/91 erschien die von Vinzenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer besorgte Gesamtausgabe („Johann Nestroys Gesammelte Werke“, Stuttgart, Bonz & Co., zwölf Bände), die zwar nicht ganz vollständig ist²⁾, aber doch alles Wichtige enthält und eine Beurteilung Nestroys ermöglichte. Das Ablaufen der Schutzfrist brachte: „Johann Nestroys Werke, herausgegeben von Ludwig Gottleben. Mit einem Anhang: Nestroylexikon. Eine Auslese der farcassischsten Stellen, Aussprüche, Witze und Bonmots aus Nestroys Werken. Mit Quellenangabe.“ Berlin, Leipzig und Wien 1892, Alfred H. Fried & Co. (Wienerische Verlagsbuchhandlung)³⁾ und 1903: „Johann Nestroys Werke, ein-

¹⁾ „Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt“, 1835 (in II. Auflage 1838); „Eulenspiegel oder Schabernad über Schabernad“, 1839; „Zu ebener Erde und erster Stod oder Die Launen des Glücks“, 1838; „Glück, Mißbrauch und Rückkehr oder Die Geheimnisse des grauen Haares“, 1845; „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“, 1841; „Der Talisman“, 1843; „Das Mädl aus der Vorstadt oder Eherich währt am längsten“, 1845; „Einen Zug will er sich machen“, 1844; „Der Verrißene“, 1845; „Unverhofft“, 1849; „Der Unbedenkende“, 1849; „Freiheit in Krähwinkel“, 1849. Alle Stücke erschienen im Wallishauserschen Verlage in Wien, — „Eulenspiegel“ im ersten Bande der „Wiener Volksbühne“.

²⁾ Siehe das Verzeichnis der Stücke Nestroys.

³⁾ Die Einleitung ist mit W. gezeichnet. Die Ausgabe enthält die Stücke: „Nagerl und Handschuh“, „Der böse Geist Lumpazivagabundus“, „Die Familienzwirn, Knieriem und Leim“, „Eulenspiegel“, „Zu ebener Erde und erster Stod“, „Glück, Mißbrauch und Rückkehr“, „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“, „Der Färber

geleitet von Leopold Rosner. Mit einem Anhang usw.“ Berlin, Leipzig, Th. Knauer Nachf. Die Knaur'sche Ausgabe verwendet denselben (unrevidierten) Satz wie ihre Vorgängerin. Die Texte sind nach Drucken und Theatermanuskripten wahllos zusammengestellt und ganz unzuverlässig. Was die Textbehandlung in der Gesamtausgabe betrifft, so erklären es die Herausgeber im Vorwort als unmöglich, „für alle Stücke und Szenen den ursprünglichen Text, wie er aus Nestroys Feder geflossen, mit Sicherheit festzustellen“, und haben vielfach, auch wenn vollständige Originalmanuskripte oder Drucke vorlagen, aus Theatermanuskripten Änderungen und Zusätze aufgenommen, wenn sich in ihnen „Nestroys eigene Hand vermuten“ ließ. Da jedoch der Wert solcher Theatermanuskripte sehr gering ist — die in den Anmerkungen zum „Lumpazivagabundus“ mitgeteilten Proben aus den Theatermanuskripten des Carl-Theaters, in denen sich noch am ehesten Nestroysche Tradition erhalten haben könnte, mögen als Probe dienen —, mußte für die vorliegende Ausgabe unbedingt an dem Prinzipie festgehalten werden, die Texte so zu geben, wie sie Nestroy niedergeschrieben hat. Für die Stücke „Zu ebener Erde und erster Stock“, „Das Mädl aus der Vorstadt“, „Einen Zug will er sich machen“, „Der Zerrißene“, „Der Unbedeutende“, „Freiheit in Krähwinkel“ wurden daher die unter Nestroys Aufsicht erschienenen Erstdrucke, für „Lumpazivagabundus“ die verbesserte zweite Auflage zugrunde gelegt. Die Posse „Liebesgeschichten und Heiratsfächen“, welche die Gesamtausgabe in einer entstellenden Bühnenbearbeitung bietet, die unmöglich von Nestroy herrühren kann, wurde nach dem in Nestroys Nachlaß erhaltenen, vollständig ausgearbeiteten Originalmanuskript gegeben; daß diese Fassung auch auf die Bühne gekommen ist, beweist das durch einen glücklichen Zufall erhaltene (allerdings nicht ganz vollständige) Rollenmanuskript des Carl-Theaters, das sich gegenwärtig im Archiv des Brünner Stadttheaters befindet. Das Stück erscheint also in dieser Ausgabe — in den anderen fehlt es — zum ersten Male in seiner echten Gestalt. Ebenso konnten die Stücke „Judith und Holofernes“ und „Der alte Mann mit der jungen Frau“ nach den Originalmanuskripten wiedergegeben werden. Für „Kampl“ glückte es, das (wie es scheint, nur noch in der Brünner Landesbibliothek erhaltene) gedruckte Theatermanuskript (gedruckt bei U. Klopff und A. Gurich für die Theateragentur Adalbert Priz) aufzufinden, das mit dem Originalmanuskript übereinstimmt und einige Besserungen des Textes der Gesamtausgabe ermöglichte. Die Orthographie und die Schreibung von Dialektwörtern wurde vereinheitlicht, wofern nicht phonetische Verschiedenheiten durch die verschiedene Schreibung zum Ausdruck kamen; ebenso wurde die Form der szenischen Anweisungen einheitlich gestaltet.

und sein Zwillingbruder“, „Das Mädl aus der Vorstadt“, „Einen Zug will er sich machen“, „Der Zerrißene“, „Der Unbedeutende“, „Kampl“, „Die schlimmen Buben“, „Frühere Verhältnisse“, „Umsonst“. — Die Knaur'sche Ausgabe bringt außerdem noch: „Eisenbahnheiraten“ und „Freiheit in Krähwinkel“.

Anmerkungen zu Teil 1.

Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt.

§. 2. Zum Personenverzeichnis. Die drei Zunftmeister und Herr von Papillon stammen aus der unter dem Titel „Der Feenball“ erhaltenen Fassung, in welcher das Fest der drei Zünfte (s. Einleitung §. 9) in einer eigenen Szene dargestellt wurde und Herr von Papillon neben Windwachel und Lüftig eine kleine Rolle hatte, und haben sich durch die Sorglosigkeit Nestroys auch in dem Personenverzeichnis der maßgebenden zweiten verbesserten Auflage erhalten.

§. 18. Z. 7. Auch Leim hatte im „Feenball“ ein Entree-
lied vor dem Monolog.

Z. 17. Politur. Denselben Witz macht Valentin in Raimunds „Verschwender“ (1834), ebenfalls im Entree-
lied (II, 6).

§. 20. Z. 15. Schon Philipp Hafner schilderte in der „Neuen
Bourlesque oder Etwas zum Lachen im Fasching“ in ähnlicher Weise
das Treiben in einem Wiener „Bierhäusel“ niedersten Ranges.

§. 32. Z. 16. Schwaben und Schwäbinnen gehörten nebst
Tirolern, Ungarn und Tschechen (der Fleischer Hackauf II, 11) und
anderen nationalen Typen zu den stehenden Figuren des Wiener
Volkstheaters.

§. 39. Z. 1. Alle = tschechisch ale = aber.

Z. 2. Gagramento = Sakrament.

§. 41. Z. 1. Der Name Palpiti ist aus den Anfangsworten
einer berühmten Arie aus Rossinis „Tancredi“ (Di tanti palpiti usw.)
gebildet.

§. 42. Z. 26. Jetzt kocht's = jetzt wird's gefährlich. Der
Ausdruck stammt aus einem bekannten Kinderspiel.

§. 44. Z. 5. Gasbeleuchtung. Der Witz beruht darauf, daß
„Geiß“ im Wiener Dialekte mit „Gas“ ungefähr gleich lautet (vgl.
§. 19, Z. 13). Im „Feenball“ war dieser Witz in Anschauung um-
gesetzt: der Zauberwagen der Freundschaft (vgl. §. 9) ist mit zwei
Ziegen bespannt, welche Laternen auf den Hörnern tragen, und Zwirn
sagt: „Jetzt fahren wir mit Gasbeleuchtung.“

Z. 25 ff. Das Quodlibet verspottet den italienischen

Uebergang (vgl. S. 41. 3. 29 ff.). Die Beziehungen im einzelnen sind noch nicht aufgedeckt.

S. 45. 3. 27. Volkstümlicher Gallimathias.

S. 46. 3. 18. Parodie der Arie Sarastro in Mozarts „Zauberflöte“ (II, 13).

S. 49. 3. 14. das braucht einmal nix = daran läßt sich nichts aussetzen.

S. 55. 3. 34 u. 35. Der Reim hervor: zur, ist wie alle anderen dem Schriftbilde nach unreinen Reime im Dialekte rein.

Anhang.

Wer Nestron nur von der Bühne, zumal von der Wiener Bühne aus kennt, wird in den Originalausgaben Nestronischer Poesien eine Reihe komischer Details vermissen. Die Tradition des Extemporierens war auf den Wiener Bühnen nie erloschen. Nicht nur Nestron, sondern auch Scholz und Schauspieler niedrigeren Ranges extemporierten. Solche Extempores, geboren aus der Laune des Augenblicks, wurden, wenn sie einschlagen hatten, in die Theatermanuskripte aufgenommen und sind auch hier und da in gedruckte Ausgaben eingedrungen. Den meisten dieser Extempores sieht man ihren Ursprung sofort an. Sie hemmen den Gang der Handlung, stören die Stimmung (z. B. die Lazzi während der Erzählung Leims im ersten Akt des „Lumpazi“) und sind nicht immer aus dem Geiste des betreffenden Charakters heraus erfunden.

Ich gebe im folgenden als Probe mit Übergehung bedeutungsloser Varianten die wichtigsten Extempores zum ersten Akte des „Lumpazi“ aus den alten Theatermanuskripten des Carl-Theaters, in denen sich zweifellos Nestronische Tradition erhalten hat. Es zeigt sich in ihnen das Bestreben Scholz' (Zwirn), seine Rolle in den Vordergrund zu rücken. Manche Szenen (wie z. B. die Wirtshauszene des I. und die Briefzene des III. Aktes) wurden ganz „zerspielt“, wie Volkslieder „zerlungen“ werden.

Das Bränner Theaterarchiv besitzt zwei aus dem Carl-Theater stammende Theatermanuskripte samt den dazugehörigen Rollen. Das erste (A.) steht noch vor dem ersten Drucke, wie aus dem Vergleich mit Sicherheit hervorgeht, hat aber schon Lazzi, die nicht in den Druck aufgenommen wurden — ein Beweis, daß Nestron zwischen literarischer Überlieferung und Bühnendarstellung unterschied —, das zweite (B.) gibt den Niederschlag vielfähriger Tradition¹⁾.

S. 19. 3. 32. g'log'n. Was hast denn für a Profession?

Zwirn. Ich bin a Schneider.

Anieriem. Ah, nachher ist's wahr.

Leim. Jetzt schaun . . . (B.)

S. 20. 3. 12. In B. ist zwischen die Verse 12 und 13 folgende Szene eingeschaltet:

¹⁾ R. R. Berner, der nur B. kennt, schätzte demnach in seinen Darlegungen in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ a. a. O. den Wert der Bühnendition zu hoch an.

Leim. (Ein Spaziergänger kommt von links.) Ah, da kommt schon einer. — Euer Gnaden, i bitt' gar schön um a bissel was.

Spaziergänger. Ich gebe nichts.

Knieriem. Wie wer'n S' aber doch —

Spaziergänger. Ich hab' schon g'sagt, ich geb' nichts.

Knieriem. Mir scheint, der hat nix.

Zwirn (sehr höflich). Geb'n sich Euer Gnaden gar nicht mehr ab mit die zwei, das sind ein paar ordinäre Menschen.

Spaziergänger. Was will denn Er?

Zwirn. Ich tät' gar schön bitten, ich bin ein armer Abbrandler.

Spaziergänger. Abbrandler?

Zwirn. Ja, ein Abbrandler.

Spaziergänger. Wo hat Er denn das Zeugnis?

Zwirn (verlegen). Daß ich ein Abbrandler bin?¹⁾

Spaziergänger. Ja.

Zwirn. Das is mit verbrannt.

Spaziergänger. Mir scheint, Er ist ein Lump.

Zwirn. Was? Schimpfen? — Da hast eine! (Treibt ihm den Gut ein.)

Alle drei. Darum nicht lange spekulieren,

In der Herberg' zeigt sich, was man kann.

In dem Theatermanuskripte, welches C. Fr. Wittmann seiner Ausgabe („Reclams Universalbibliothek“, Nr. 3025) zugrunde gelegt hat, ist diese Szene noch übler zerdehnt. Im Theatermanuskript A. ist die Bettelsgene als stummes Spiel vorgeschrieben.

S. 22. Z. 20. Knieriem. Eine Halbe G'misch't's. Jetzt kommt die zweite Strupfen, die ist noch schöner. Da sieht man ganz klar und deutlich, wie er sie durch das Hinterpförtlein entführt.

Leim. Wer?

Knieriem. Der Eduard.

Leim. Wem?

Knieriem. Die Kunigunde.

Leim. Warum?

Knieriem. Weil sie dem seinige Gegenteil ist. (B.)

Z. 29. In A. ist das Zurückbleiben der drei Gefellen ausführlich motiviert.

Fassel. . . . Punsch.

Zwirn. Ich kann nicht mit, ich hab' noch immer das Gefühl im Wadel.

Leim. Ich muß doch ein wenig schlafen.

Knieriem. Ich mag kein'n Punsch, ich trink' nur ein G'mischtes.

Fassel. Auch gut, so laßt euch einschenken, ich zahl' alles, Herr Wirt, was verzehrt wird. Jetzt einen fidelen Marsch, wir gehen ins Kaffeehaus hinüber.

¹⁾ Leute, die durch eine Feuersbrunst verarmt waren, erhielten die Erlaubnis, unter Vorweisung eines behördlichen Attestes die öffentliche Wohltätigkeit anzurufen.

S. 23. Z. 12. Leim. . . g'wiß. Wann's der Ahn traumt, g'winnt der Leant — aber weil der Herr Wirt heut noch kein Kapitalist ist, so sei Er so gut und laß' Er uns ein Stroh hereinbringen, daß wir uns niederlegen können. (B.)

Z. 22. Zwirn. Aber hörst, Schuster, du bist ein hundsgemeiner Kerl!

Knieriem (hebt das Zimment zum Schlagen empor). Du willst mich beleidigen?

Leim (zwischen beide tretend). Na, seid's so gut und fangt's zum Raufen an!

(Zwirn und Knieriem springen von den Stühlen auseinander los.)

Zwirn (zu Knieriem). Du willst auf mich schlagen? Trau' mir nicht, wenn ich einmal anfang'!

Leim (abwiegend). Schämt euch doch, in einem fremden Wirtshaus zu raufen!

Knieriem. Alles eins, ich hab' noch überall g'rauft, werd' doch hier kein' Ausnahm' machen.

Zwirn (will wieder auf Knieriem los). Wann ich einmal anfang' —!

Leim (Zwirn festhaltend). So sei du aber der G'schicktere und gib nach —

Zwirn (immer auf den Schuster loswollend, der sich mit einem emporgehobenen Stuhl deckt). Nix da! Wann ich einmal anfang'!

Leim (besänftigend). Aber so sei nur g'scheit, Zwirn! —

Zwirn. Ruht nix, wenn ich einmal anfang'!

Leim (drohend). Du! Jetzt gib nach — oder —

Zwirn (sehr zornig). Wann ich einmal anfang', (plötzlich sehr ruhig) — aber ich fang' mit an. —

Leim. Na also, so mach' keine G'schichten, setzt euch wieder zum Tisch und gebt's a Ruh'!

Knieriem (phlegmatisch). Den Schneider z'reiß' ich in 'n Lüften, wenn er sich rührt.

Zwirn. Der Schuster fangt schon wieder an.

Leim. Ruhig jetzt, alle zwei — oder — setzt euch!

(Zwirn und Knieriem setzen sich nieder und sehen sich beide grinnig an.)

Leim. Schaut's, Kameraden, wenn ich mir's recht überleg' usw. (B.)

Z. 39 ff. . . schon in zehne auf einmal verliebt.

Leim (höchst verwundert). In zehne auf einmal?

Zwirn. Mein erster Meister . . . g'fallen und sie hat auch keinen Spott auf meine Person g'legt, denn ös müßt wissen, ich war damals viel größer als jetzt und überhaupt ein sauberes Bürschl¹⁾. Einmal gibt sie mir a Bussel — no, und a Bussel is ja doch nichts Schlecht's!

Leim. Na, was Gut's is 's.

Zwirn. Da kommt . . . auf der Stell' davon.

Leim. Ja, es gibt schon solche Meister, denen so was nicht recht is.

¹⁾ In Wittmanns Ausgabe hier Unterbrechung durch allerlei ziemlich alberne Vagztl.

Zwirn. Mein zweiter Meister hat fünf Töchter g'habt — das waren Zwilling' —

Leim. Alle fünfse?

Zwirn. Alle fünfse! — Da war ich in alle fünfse zugleich verliebt.

Leim (erstaunt). In alle fünfse?

Zwirn. In alle fünfse.

S. 24. Z. 8. Knieriem. Na ja, alleweil die Schlederei!

Z. 16. Knieriem (sehr benebelt). G'schwisterkind?

Was is das?

Leim. Na, das ist halt eine Verwandte vom Meister g'wesen.

Zwirn. Na, na, sie warn a G'schwisterkinder.

Knieriem. Na, was is denn das?

Zwirn. Du weißt nicht, was ein G'schwisterkind is?

Knieriem. No na —

Zwirn (sehr verwundert). Jetzt weiß der nicht, was ein G'schwisterkind is. (Erlärend.) Das is also: a G'schwisterkind is — wenn die Schwester ein Kind kriegt.

Knieriem. Umhum!

Zwirn (fortfahrend). Aber hörst, Schuster, . . . (B.)¹⁾

Z. 28. In A. sagt Knieriem:

Knieriem. Weil er ein Böh'm' war, also kann ich nichts davor.

In B. ist, wahrscheinlich auf Veranlassung der Brünner Polizei, diese Stelle gestrichen und dafür aus einem Theatermanuskript, dessen Tradition auch Wittmanns Vorlage angehört, folgender Witz eingelezt:

Knieriem. Wir hab'n jede Wochen Dampf nudeln bekommen.

Zwirn. Dampf nudeln? Das is doch sehr was Gutes!

Knieriem. Ja, aber die Nudeln hab'n der Meister und die Meisterin — und wir haben den Dampf 'kriegt.

Daran schließt unmittelbar S. 24. Z. 36: „Ich sag' euch . . .“

Z. 29 u. Z. 36 sagen (in B.) nach Knieriems „... also kann ich nichts davor“ Zwirn und Leim beide Male wie in einer Vitanei: „Ja, wenn er ein'n Rausch g'habt hat!“ (Vgl. zu S. 28. Z. 25 und 27.)

Z. 41. Zwirn. Du schlagst in der Nacht? Du bist doch ja Nachtigall.

S. 25. Z. 13—19. In A. lautet diese Stelle:

Knieriem. Hat sie Denari?

Leim. Sie ist die Tochter vom reichen Meister . . .

In B. erscheint die Fassung des Druckes erweitert:

Knieriem. Hat i' Laschi?

Leim. Was?

Zwirn. Zwirn?

Leim. Wie?

Knieriem. Knöpf'?

¹⁾ Bei Wittmann andere Lesart.

Zwirn. Staner?

Leim. Ich versteh' eng net.

Zwirn. Ob sie Span hat?

Leim. Ah! Du meinst Geld? Freilich; sie ist die Tochter ...

Der Druck nimmt also eine Mittelstellung zwischen den beiden Theatermanuskripten ein.

S. 25. Z. 24. Zwirn. Freilich mußt du ihn kennen, Schuster, du warst ja lange Zeit in Wien in Arbeit. —

Anieriem. In Wien war i, aber g'arbeit't hab' i nir.

Zwirn (zu Leim). Wart', wart', ich werd' ihm gleich drauf helfen. — (Zu Anieriem.) Weißt du nicht, der reiche Tischlermeister logiert — wie man nach Wien hineinkommt, gleich links die Türe — und den kennst du nicht?

Anieriem. Nein!

Zwirn. Du kennst den reichen Tischlermeister Hobelmann nicht?

Anieriem. Wenn ich schon sag', nein!

Zwirn. Ich kenn' ihn auch nicht.

Leim (schnell einfallend). Der is'z!

Anieriem. Do weiß ich dir . . . (B.)¹⁾

Z. 34. Leim. . . . Herz. O meine liebe, himmlische Pepi! (Steht auf und geht händeringend vom Tisch weg.)

Zwirn (ist ebenfalls aufgestanden und ihm nachgefolgt). Ja, sag' mir nur, Tischler, mag sie . . . (B.)

S. 26. Z. 17. In A. heißt es mit engerem Anschlusse an die Quelle (vgl. Einleitung):

Leim. Über diese Rede hätt' mich bald der Schlag getroffen vor Freude.

Zwirn. Scham' dich! Sind das Nerven für einen Tischler?

Leim. Die Peppi ist allein bei mir geblieben, hat mich gepflegt, gewartet und war so gut mit mir.

Zwirn. Und du?

Leim. Ich habe geglaubt, die Liebe drückt mir das Herz ab, hab' aber nie ein Wort herausgebracht gegen sie.

Zwirn. Ah, das ist stark.

In B. fehlt diese Stelle; an die szenische Anweisung (Z. 16/17) schließt sich folgendes Extempore:

Anieriem (vermißt den Schneider). Ja, wo ist denn der Schneider hin'kommen?

Leim (sieht sich um). Richtig, der Schneider is' fort. — He! Schneider — wo bist denn?

Anieriem. Wart', i hab's schon! Mäh!

Zwirn (arbeitet sich aus dem Stroh hervor). Was gibt's denn?

Leim. Ja, was treibst du denn? Du ruinierst ja unser ganzes Bett. (Er nimmt eine Partie Stroh und richtet sein Bett.)

¹⁾ Auch diese Szene ist bei Wittmann noch besonders reichlich mit allerlei Saggi ausgestattet.

Knieriem. Ah, das geht nit a so! — Das g'hört mein.
(Nimmt Reim wieder die Hälfte des Strohs.)

Reim. Nein, das g'hört mein.

Zwirn. Wart', Tischler! (Er zieht einen einzigen Strohhalbm aus des Schusters Stroh.) Da — das g'hört noch dem.

Reim (bemerkt Zwirns eingebundenen Kopf). Warum hast du dir denn den Kopf eingebunden?

Zwirn. Daß mir keine Federn in d' Haar' kommen.
(Reim und Knieriem lachen.)

Knieriem (zu Reim). Na also, was war's weiter mit dir?

§. 26. Z. 32. Zwischen Z. 32 u. 33 in B. folgendes Extempore:

Zwirn (springt erbozt von seinem Lager auf). Werd's jezt amal an Ruh' geben, daß ich schlafen kann, oder ich lass' mir ein Extempore auffperren. (Er nimmt einen Bündel Stroh untern Arm und will fort.)

Reim (hält ihn zurück). Na, na, bleib' nur da, wir sein schon fertig, leg' dich nur nieder! (Beide legen sich nieder.) Mit mir . . .

In A. ist ein Extempore beim Anziehen und Lichtauslöschn vorgegeschrieben.

§. 27. Z. 3. In A. murmelt noch der Schneider: „Das — sein — saubere Mabeln.“

Z. 8. In B. folgt:

Zwirn (sich aufmunternd). Wer is denn g'storben?

Reim. Aber, Schneider —

Zwirn. Wo brennt's denn?

Reim: Nirgend's brennt's. Hast keine Kreiden?

Z. 10. In A. folgt folgendes Extempore:

Zwirn. Dort liegt des Wirts Kreide.

Reim: Die kann ich nicht brauchen, das ist eine doppelte, die schreibt alle Nummern falsch.

Zwirn (hat in seinen Säcken gesucht). Da, schau', ich hab' doch eine bei mir. Aber du, das ist ein Spaß! Mir hat auch ein Numero 'traumt. Wart' — richtig! 7359 war's.

Reim. Was? Nicht möglich! Bruder, das hat was zu bedeuten.

Z. 14. In B. folgt:

Zwirn. Was? Dir haben 7359 Nummern 'träumt?

Reim. Nein. Ein Numero hat mir 'träumt. 7359.

Zwirn. Mir hat auch ein Numero 'träumt.

Reim. So!

Zwirn. Aber ein ganz anderes. Nummer 7359.

Reim. Das is ja das nämliche.

Z. 30. In B. zwischen „Person,“ und „ein“ eingeschaltet: . . . ein feder Schnabel!

Sepherl. Was?

Zwirn. Ein feder Schnabel!

Sepherl (drohend). Sie!

Zwirn. Ein von der Natur vernachlässigtes Geschöpf.

S. 28. Z. 9. In B. folgt:

Zwirn. Wart', nimm zuerst 's Frühstück aus dem Maul. —
(Nimmt ihm Stroh aus dem Munde.)

Z. 24. In B. hat die Szene folgende Gestalt:

Hausierer (zeigt die Dose). 439.

Leim. Das ist ein dumm's Numero.

Hausierer. Vielleicht g'fällt Ihnen das besser. Nr. 8512.

Rnieriem. Das is ein altes Numero. (In A.: Is alles nichts.)

Zwirn. Sie sind ein fader Kerl!

Rnieriem. Haben Sie nicht das Numero Elftausend — eilshundert — Elsentolzf? —

Hausierer. Nein, dies hab' ich nicht; aber da hab' ich noch das letzte. Nr. 7359.

Leims „Das ist ein dumm's Numero“ und Rnieriems „Das is ein altes Numero“ ist mit Bleistift durchgestrichen und dafür mit Parodierung der Litanei eingesetzt: Alle drei. Nix für uns. Die Litanei wurde häufig verlängert¹⁾.

Z. 36. Leim. Ein'n wildfremden Menschen, den wir's erstemal sehen, gleich totschlagen —, da würden wir ja kurios ausgericht't.

Rnieriem. Ausg'richt't? Nein — aber hing'richt't werden wir.

Leim. Vielleicht bringen wir das Geld doch z'samm'?

Rnieriem. Ich hab' da in mein'n Brustfleck ein'n Taler eing'naht.

Leim. Ich hab' da auch sechs funkelnagelneue Zwanz'ger, die sein von meiner Frau Mahm.

Rnieriem (gibt seinen Taler an Leim). Da hast!

Leim. Ist das ein harter Taler?

Rnieriem. Reiß hinein, nachher wirst du's g'spürn.

Zwirn (hat in seinen Säcken herumgesucht, zu Leim). Da sein fünf Zwanz'ger und zwei Zehnerln. (Gibt sie Leim.) Jetzt bin ich aber spiegelblank. (B.)

S. 29. Z. 6. In A. heißt es bloß: Extempore. Lazzi mit dem Taler. In der ersten Auflage des Druckes fehlt noch die Überführung des Schneiders; Zwirn gibt den Taler sofort gutwillig her, sowie man ihn vermißt. In B. ist die ganze Szene sehr breit ausgeschrieben:

Leim. Ja. (Er legt den Taler vom Schulter aufs Träherl.) Da ist ein Taler — der is vom Schuster — da und da sein sechs nagelneue Zwanz'ger, die sein von mir — (Leim bemerkt, daß ein Zehnerl ein Loch hat und geht zum Rnieriem.) Du, das eine Zehnerl vom Schneider hat a Loch, glaubst, er wird's nehmen?

Rnieriem. Der Taler is von mir, daß keine Frrung g'schicht.

Zwirn (zum Hausierer). Der Taler ist vom Schuster — (nimmt ihn unvermerkt und steckt ihn in die Westentasche) und die sechs Zwanziger sind vom Tischler.

¹⁾ Vgl. zu dieser Szene H. M. Werner a. a. D.

Leim (hat indessen mit Knieriem leise gesprochen). Was sang' ich mit dem lufeten Zehnerl an?

Knieriem. Sted's nur unter die Zwanziger, nachher mirkt er's nicht.

Leim (kommt zum Hausierer zurück). Also der Taler ist vom Schuster, die sechs neuen Zwanziger von mir, und da sind fünf Zwanziger und zwei Zehnerln vom Schneider.

Hausierer (vermischt den Taler). Ja, wo ist denn der Taler?

Knieriem. Der Taler ist von mir.

Leim. Ich hab' ihm ja daher g'legt.

Hausierer. Er ist aber nicht da.

Leim (zu Knieriem). Du, der Taler ist pfutsch!

Knieriem. Alles eins; der Taler ist von mir, und dir hab' ich ihm 'geb'n.

Leim. Du wirst doch nicht glauben, daß ich —?

Knieriem. No jetzt, g'schnipst ist bald was.

Leim (aufgebracht). Du, Schuster, das sag' mir nicht noch einmal — trau' mir nicht — (Er führt eine der Kellnerinnen vor.) Sie! Haben Sie nicht selbst g'sehn, wie ich den Taler vom Schuster daher g'legt hab'?

Sepherl. Ja, ich hab's g'sehn.

Leim. Siehst du's! (Zu Hannerl.) Sie, kommen S' auch a bissel her. (Führt sie vor.) Haben Sie nicht auch g'sehn, wie ich den Taler vom Schuster daher g'legt hab'?

Hannerl. Freilich hab' ich's g'sehn.

Leim (zu Knieriem). Hörst du's — zwei Kellnerinnen! Zwei unschuldige Zeugen!

Knieriem. Alles eins, der Taler is von mir.

Leim. Wart', der Schneider hat's auch g'sehn — Du, Schneider! —

(Zwirn sucht sich wegzuschleichen.)

Leim. Schneider! Hörst denn nicht? (Holt ihn vor.) Hast du nicht auch g'sehn, wie ich den Taler vom Schuster daher g'legt hab'?

Zwirn (verlegen). Ja — ehnder is der Taler da g'leg'n.

Hausierer. Aber wo is er denn jetzt?

Zwirn. Ehnder is er da g'leg'n.

Hausierer. Wo er aber jetzt ist?

Zwirn. Ehnder is er da g'leg'n.

Leim. Nur Geduld, das werden wir gleich haben, wo er jetzt ist. (Zu allen Anwesenden.) Meine Herrn und Damen! Hier ist ein Taler abhanden 'kommen. Ins Herz kann man niemand sehen, und allen die Säd' zu visitieren, das dauert z'lang — ich weiß ein viel kürzeres Mittel, den Schnipser ausfindig zu machen. Geben Sie allerseits die rechte Hand in die Höh'!

(Alle halten die rechte Hand in die Höhe.)

Leim (laut). Haben alle die rechte Hand in der Höh'?

Alle. Ja!

Leim (wie oben). Der den Taler g'schnipst hat, auch?

Zwirn (sich vergessend). Ja!

Restroy II.

Leim. Oha, du bist der Schnipser?!

Zwirn. Na, ich hab' den Taler wechseln woll'n. (Er legt den Taler nieder auf die Stiege, wo er ihn nahm.)

Knieriem. Bist du a solchener? Wenn wir das Geld allein z'sammen bringeten, wir ließen dich gar nicht mehr mitspielen.

Leim (zum Hausierer). Also, das Geld haben Sie jetzt richtig. Her mit'n Loß!

Hausierer. Ja, und hier ist das Loß, ich wünsch', daß S' damit g'winnen. Schaffen S' ein andermal. (Ab.)

S. 30. Z. 6. Zwirn. . . drein! Sie sind wirklich ein recht feddes Nigel, ein zweckwidriges Geschöpf!

Z. 31 ff. A. hat folgendes Extempore:

Alle. Ah, das is stark!

Zwirn. Stecht mir ein Bügeleisen in den Sack, ich geh' in die Luft vor Freuden.

Knieriem. Eingeschenkt! Eingeschenkt!

Leim. Herr Wirt, erlauben Sie, daß ich Ihnen mit gleichen Füßen ins Gesicht spring', ich kenn' mich nicht aus vor Freuden.

Pantsch. Verdammt, ich bin durchgefallen.

Leim. Jetzt geschwind alle Tischler aus der Stadt herbei!

Knieriem. Alle Schuster!

Zwirn. Alle Schneider!

In B. fehlt S. 30. Z. 31 bis S. 31. Z. 3.

S. 31. Z. 30—32. Die beiden Reden spricht in A. Leim zusammen und setzt hinzu: „Gilt's?“ S. 31. Z. 30—31 paßt zweifellos besser in seinen Mund als in den Zwirns.

Z. 38. Detto mit Übers! [Kaffeehauswitz.]

Z. 40. Zwischen Z. 40 und 41 ist in B. die Stelle S. 30. Z. 31 bis S. 31. Z. 3 eingeschaltet. Darauf heißt es: Musik fällt ein, alles paart sich und tanzt.

Leim. Und jetzt auf'rebellt, Musikanten! Jetzt wird gejubelt und geessen und getanzt. Da muß a blauer Montag werden, wie noch keiner existiert hat, solange die Welt steht.

(Tanz-Aktus.)

Der zweite und dritte Aufzug haben weniger Veränderungen erlitten. Die unverwundliche Brieszigne wurde bis auf das Doppelte des Umfanges angewidert¹⁾: 11, 13 ist ein Gespräch Zwirns und

¹⁾ Kasper a. a. O., S. 60) erzählt, daß Scholz (Zwirn) und Nestroy (Knieriem) sich ein Vergnügen daraus machten, ihren cholerischen Kollegen Stahl (Hobelmann) in dieser Szene zu torren. „Viele werden sich noch mit mir an die nicht enden wollende Szene in Nestroys 'Zumpazivagabundus' erinnern, in welcher er (Stahl als Hobelmann) den beiden verkommenen Geistes den Brief des angeblich unglücklich gewordenen Kameraden vorzulesen hatte, worin er aber fortwährend durch extemporierte Fragen und Wassen Nestroys und Scholz' unterbrochen wurde. Eine Weile ließ er sich's gefallen; als aber der Scherz länger fortgeführt und durch Anspielungen auf Privatverhältnisse gewürzt wurde, konnte er die Ausbrüche seines cholerischen Temperaments nicht mehr zurückhalten. Das Publikum merkte seinen Ärger, welcher seinen Kollegen nur sehr neuen Stoff zu Wigen gab, und fand ihn gerade in dieser Gemüthsstimmung fast ebenso komisch als Nestroy und Scholz, welche ihn in dieselbe versezt hatten.“

Windwachels über französische Moden eingeführt; III, 6 wurde durch Lazzi die Geilheit des Schneiders stärker betont. III, 8 findet sich endlich in A. eine offenbar von Restroy selbst herrührende Repe-
titionsstrophe:

„Mit den Himmelszeichen, da ist's auch ein' G'schicht',
Der Schütz trifft halt den Löwen noch immer nicht;
Der Wassermann in so viel tausend Jahr'
Hat die Fisch' halt noch nicht g'fangt, 's ist wahr;
Mit der Jungfrau, da ist's auch a Sach',
's rennen ihr so stark die Zwilling' nach.
Aber lass'n wir das, was oben passiert,
Herunt' geht's zu, daß ein'm fast übel wird.
Musik lernen hat ehmal's Zeit 'braucht, 's ist wahr,
Drum war ein Virtuos selten unter dreißig Jahr';
Jetzt gibt's Virtuosen, die spielen mit Applaus
Und nach 'n Konzert trägt s' d' Ammel nach Haus.
Da wird einem halt angst und bang,
Ich sag', d' Welt steht auf kein'n Fall mehr lang.“

Zu ebener Erde und erster Stock oder Die Launen des Glücks.

Erster Aufzug. S. 71. Z. 20. als so altes = ungenau für: als a altes.

S. 72. Z. 30. Das Bettg'wand muß studieren = die Bettwäsche wird verpfändet.

S. 76. Z. 6. man darf nur Haserl sagen (ergänze: und es ist erfüllt, d. h. der Wunsch ist erfüllt). Der Redensart liegt die Märchenvorstellung vom „Fischlein, deck' dich!“ zugrunde. Haserl = kleiner Topf.

Z. 38. Depensen = Auslagen. Viele Fremdwörter lateinischen, französischen und italienischen Ursprungs sind in Wien in der Umgangssprache aller Klassen lebendig.

S. 77. Z. 30. „Das Glück ist kugelrund“ ist eine alt vererbte Redensart. „Ich sag' halt': 's Glück ist kugelrund“ beginnt schon in Henslers „Thaddädl, der dreißigjährige ABC-Schütz“ (Wien, 1799) ein Lied und „Das Glück ist kugelrund oder Kasperls Ehrentag“ ist der Titel einer noch älteren Posse von Hensler (Wien, 1789).

S. 78. Z. 27. schlechte Leut' = hier noch in der älteren Bedeutung: schlichte Leut'.

S. 90. Z. 30. als wie ein gemalter Türke. Auch heute noch dient in den Vorstädten von Wien und in vielen kleineren Provinzstädten das Bild eines rauchenden Türken den Tabaktrafiken als Schild.

Zweiter Aufzug. S. 95. Z. 41 und S. 98 Z. 7 mir = dialektisch für: wir (ganz vereinzelt).

§. 98. Z. 14. Spannsrad erklärt B. Chiavacci als: Spadirsrad, Degenrad, Staatsrad.

Z. 19. Traditioneller Witz in der Wiener Posse, den auch Raimund im „Verschwender“ (I, 6) nicht verschmäht hatte.

§. 106. Z. 15. In den Theatermanuskripten sind zwischen dieser Zeile und dem Vierte folgenden überleitende Sätze eingeschaltet, die in der Druckausgabe fehlen: „... das muß ich verhüten; wie wohl es einmal gar nicht schadet, wenn man seinen Bräutigam mit einem Dufel beobachtet. ‚Vinum arguit ingenium,‘ sagt der Lateiner, und das heißt auf Deutsch: Wenn ein Mädel ein'n Liebhaber hat, so wird sie sehr wohl tun, wenn sie den Moment ablauert, wo derselbe etwas im Kopf hat; denn da zeigt sich am deutlichsten seine Gemütsart, und sie kann so mit Sicherheit darauf schließen, von welcher Art und Dauer seine Liebe sein wird.“

§. 114. Z. 17. einzieg'n = einziehn.

§. 117. Z. 29. übereinand, Ausdruck der Steigerung.

§. 124. Z. 11. gelitten = geläutet. Dialektische Partizipbildung (mit komischem Beigeschmack).

Dritter Aufzug. §. 126. Erster Auftritt. Das unverfälschte Verhalten Johanns erinnert an das ganz analoge Benehmen des Dieners Lorenz in Raimunds „Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär“ II, 8.

§. 149. Z. 6. Im Theatermanuskript des Carl-Theaters kehrt Johann reuig zurück und wird „des festlichen Tages wegen“ wieder in Gnaden aufgenommen und bekommt Fanny. Damian, Salerl, Schlucker und die Tandler kehren in die Wohnung zu ebener Erde zurück, Goldsuchs, Emilie und Adolf, Fanny und Johann und die Gäste ziehen wieder in den ersten Stock hinauf. Oben und unten wird Tafel gerüstet.

Schluschor.

Lasset uns jubeln, es heirat' ein	Es lebe hoch das junge Paar,
Paar,	Wir bringen unsre Wünsche dar,
Wir gratulieren, was wir wünschen,	Es schallet Jubel von Mund zu
wird wahr;	Mund,
's Glück treibt's auf Erden gar bunt,	Es krönt das Glück der Liebe
's Glück bleibt halt stets fugelrund.	Bund.

Das Mädl aus der Vorstadt oder Ehrlich währt am längsten.

Erster Aufzug. §. 173. Z. 7. Adlung = Joh. Christ. Adlung (1732—1806), der bekannte Sprachforscher und Herausgeber des „Grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart“ (Zweite Auflage 1793—1801).

§. 181. Z. 17. Das Strumpfband geht ihr auf = das Verständnis kommt ihr (ähnliche Redensart wie: der Knopf geht einem auf).

Zweiter Aufzug. S. 204. Z. 15 ff. Dieses Duett scheint außerordentlich beliebt gewesen zu sein, denn es wurde z. B. nach einer Nachricht der „Theaterzeitung“ am 20. Juni 1844 bei einer musikalisch-deklamatorischen Akademie von Nestroy und Fräulein Marie Weiler im Kostüm vorgetragen.

S. 205. Z. 2. „Flinserln“ (d. h. Flitterchen) nannte Johann Gabriel Seidl seine Gedichte in niederösterreichischer Mundart, die er 1826—29 und 1837 in zweiter vermehrter Auflage erschienen ließ.

Z. 3—8. Volkstümlicher Bierzeiler, den der Dichter der „Flinserln“ in seinen vielgespielten Einakter „'s lezti Fensterln“ aufgenommen hat. (Gesammelte Schriften III, S. 241.)

S. 210. Z. 23. Die Türkenschanz ist jetzt ein hochgelegener Park im 18. Wiener Gemeindebezirke.

Dritter Aufzug. S. 218. Z. 18. Blindemäuserl = Blinde Kuh.

S. 225. Z. 1. Jeder der Vorhöfe des menschlichen Herzens besitzt eine blinde sackförmige Ausstülpung, das sog. Herzhorn (auricula cordis).

S. 228. Z. 21. Omlett, beabsichtigtes Wortspiel mit Amulett und Omelette.

Einen Jux will er sich machen.

Erster Aufzug. S. 241. Z. 8. Weinberl nennt man nach Dr. F. S. Hügel, „Der Wiener Dialekt“ (Wien 1873), „einen Menschen, der, obgleich schuldig, zur Rede gestellt, so tut, als ob er vom Gegenstande des Vorwurfs nichts wüßte“. Auch Bezeichnung für einen Kommiss. Er is a Mussi Weinberl = er ist ein Handlungsdiener.

S. 243. Z. 29. Die Wiener Zeitschrift „Der Sammler“ bringt 1836 (S. 247) eine humoristische Vorlesung von Wiest über den Gebrauch des Wortes „Massisch“.

S. 246. Z. 19. es tut's = es geht an.

S. 251. Z. 38. der Pudel eine Watschen geben = veruntreuen.

S. 279. Z. 22 ff. Diese Szene gab bei Aufführungen besonders gute Gelegenheit zu allerlei Lazzi, welche dann in die Theatermanuskripte eingedrungen sind; Wittmann druckt in seiner Ausgabe (Reclams Universalbibliothek) ein solches ab.

Liebesgeschichten und Heiratsfachen.

Erster Aufzug. S. 318. Z. 26. Nemam (tschechisch) = ich habe nicht, damit kann ich nicht dienen.

S. 321. Z. 21. Im Originalmanuskript folgt hier eine derbe Note.

S. 330. Z. 28. Bonjour = ein Taillenrock, dessen Schöße stark zurückgeschweift sind. Quäker = eine Art Frack, dessen Schöße sich etwas weiter nach vorne ausbreiteten.

Zweiter Aufzug. S. 345. Z. 14. Christoph Wilhelm Hufeland (1762—1836), der berühmte Verfasser der „Makrobiotik, oder Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“, die seit 1796 immer wieder aufgelegt und fast in sämtliche europäischen Sprachen übersetzt wurde.

S. 352. Z. 9. nur zu in der Diden = nur weiter in diesem Tone (sehr vulgäre Redensart).

Dritter Aufzug. S. 371. Z. 30. Meerbewohner von der Brandstatt, nicht mehr erklärbares Schimpfwort.

S. 375. Z. 11. Trutschi, Trutscherl = Koswort für Kinder.

Z. 13. Paugerl = kosende Bezeichnung für einen kleinen Menschen (mit komischem Beigeschmack).

Der Zerrissene.

Erster Aufzug. S. 391. Z. 2. Gunkel = Josef Gunkel, f. f. Hofschneider in Wien.

S. 393. Z. 1. Terno = Gewinn von drei Nummern im Kleinen Lotto.

Z. 12. es ist Matthäi am letzten = es ist zu Ende. Die Redensart stammt daher, daß die letzten Worte im Evangelium des Matthäus lauten: „der Welt Ende“ (Grimm, „Wörterbuch“, Bd. XI, S. 821).

S. 394. Z. 24. kein positus (ergänze: casus) = keine Beschränkung im vorhinein.

S. 397. Z. 17. Belisar, Feldherr des byzantinischen Kaisers Justinian I., geriet am Ende seines Lebens in Ungnade und soll sogar geblendet worden sein. Das tragische Schicksal Belisars war dem Wiener Publikum aus einem vielgespielten Drama von E. v. Schenk (1826) und einer Oper von Donizetti (1836) bekannt.

Zweiter Aufzug. S. 414. Z. 27. colla parte = mit der Hauptstimme.

S. 423. Z. 15. Simi = sieben (Uhr, Beginn der Theatervorstellung).

Z. 16. Thaddädl, stehende komische Figur im älteren Wiener Volksstück; der Thaddädl war ein läppischer, trotz seiner Jahre äußerst kindischer Bursche.

S. 426. Z. 25. causam litis = den Streitfall.

Dritter Aufzug. S. 429. Z. 9. heres ex asse = Universalerbe.

S. 436. Z. 1. Tachucha, ein seinerzeit vielbewundelter Tanz der berühmten Tänzerin Fanny Elßler (1810—1884).

Z. 21. quod nego = das glaube ich nicht.

Z. 25. suscepiemus denique arrestationem = wir wollen mithin zur Verhaftung schreiten.

Anmerkungen zu Teil 2.

Judith und Holofernes.

S. 16. Z. 23—27. „So is . . . tritt“ fehlt im Theatermanuskript des Carl-Theaters (Zensurstrich).

S. 21. Z. 12 u. 13. die babylonischen Pardub'zer. Die Namen der Wertpapiere wurden bei den verschiedenen Aufführungen geändert.

S. 27. Z. 18 u. 19. „Die Tügung . . . Opfer!“ fehlen im Theatermanuskript (Zensurstrich).

S. 28. Z. 1. Statt: „So ein Gottbegeisterter“ im Theatermanuskript: „So einer“ (Zensurstrich).

Z. 11 ff. Nach dem zwanzigsten Auftritt folgen im Originalmanuskript folgende, später von Nestroy gestrichene Szenen, die ich herseze, weil sie zeigen, daß Nestroy sich ursprünglich enger an das Original angeschlossen, und zum Verständnis der Parodie wesentlich beitragen; sie geben die Parodie des zweiten Aktes von Hebbels „Judith“.

Verwandlung.

(Zimmer in Joakims Hause. Eine Mitteltüre, links Seitentüren.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Deborah (nach dem Personenverzeichnis des Manuskripts Joakims Schwägerin).
Mirza.

Deborah (mit Mirza zur Mitteltüre eintretend). Was hab' ich gesehen!? Sie is da!?

Mirza. Nein, er is da!

Deborah. Willst du mir abstreiten mein klares Augenlicht?

Mirza. Der junge Herr is da, der schöne Kadeett.

Deborah. Wenn ich aber sag', die Judith is da, ich hab' sie am Fenster gesehen.

Joab tritt, als Judith gekleidet, aus der Seitentüre links.

Deborah (zu Mirza). Is das a Kadeett?

Mirza. Gottes Wunder, die Judith!

Deborah. Judith, mein Leben! (Zu Mirza.) Laß uns allein!

(Mirza geht zur Mitte ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Judith (Joab). Deborah. Dann Mirza.

Judith (Joab). Die erste, die ich begrüße, is Tante Deborah.
Bravo, Schicksal, bravissimo!

Deborah. Die Judith im Vaterhaus! Da muß man den
Ofen einschlagen!

Judith (Joab). In Einsamkeit und Gram
Pact' ich mein' sieb'n Zweschben zusamm';
Lieber will ich, als im Gebirg' drauß verrosten,
Mit euch den Belagerungszustand verkosten.

Deborah. Mein' Judith muß wieder kriegen einen fröhlichen
Sinn. Schau' mich an, ich hab' vier Männer begraben, und wenn
ich manchmal mühsche bin, so is es nur, weil der fünfte so lang
laßt warten auf sich.

Judith (Joab). 's ist nicht bloß Trauer, nicht bloß Schmerz,
Ein Sacredidone-Gefühl durchwühlt mein Herz;
Glaubt mir, Tante, Eure Judith
Kennt sich manchmal vor Wut nit
über ihr Schicksal, ihr rasses,
Und wer is schuld dran? Der Manasses!

Deborah. Der Manasses?

Judith (Joab). Er hat mich in unheimlichen Ruf 'bracht:
Es heißt, ich hab' ihn wahnjinnig g'macht,
Und ich selbst schon sang's z' glaub'n an, o Gott!
Meine Schönheit bringt Wahnjinn oder Tod.

Deborah. Judith, mein Leben, schenk' mir doch einmal dein
Vertrauen und erzähl' mir, was es da war, wie sie dich haben an-
geheiratet an den Manasses.

Judith (Joab). Ja, die Erzählung is der Müß' wert,
Da kann man schon sagen: „Hört! Hört!“
Es ersaft ein'm Entsetzen und Grauß,
Und merkwürdig, auf d'Lezt kommt gar nix heraus.

Die nun folgende Schilderung der Brautnacht hat Nestroy aus
dem fertigen Manuscripte herausgeschnitten und später (S. 30. B. 30 ff.)
verwendet. Im Manuscripte aber heißt es weiter:

Deborah: Judith, mein Herzenskind, mach' dir nix drauß —
mußt dir nehmen einen andern Mann. Schau', da wüßt' ich dir
gleich einen, dem sein Herz is treu und —

Mirza (zur Mitteltüre; tritt melbend ein). Der Hauptmann Ephraim.

Deborah (zu Judith). Der is es, den ich mein'.

Judith (Joab) (beiseite, in natürlicher Stimm'). Wegen dem bin
ich gekommen einmal in Arrest, der soll sich g'freun!

Deborah (zu Mirza). Nur herein! Nur herein!

(Mirza öffnet dem eintretenden Ephraim die Türe und geht ab.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Ephraim. Judith (Joab). Deborah.

Ephraim. Reizende Judith, Sie kommen nach Bethulien? Wissen Sie nicht, wer uns belagert vorm Thor? Andere sind geflohen tausend Meilen und Sie kommen in die Stadt. Was stellen Sie sich denn vor unter dem Holofernes?

Judith (Joab). Einen Heldengeneral.

Ihnen scheint das fatal?

Ephraim. Judith, kein Mann ist in Israel, der nicht das Holofernesfieber hat. Der ist kein Held, kein Tyrann wie ein anderer. Wenn er kommandiert, so brüllen Löwen aus ihm, seine Konversation ist eine dem Mundzwinger entspringende Tigerschar, und beim Lächeln zucken ihm Hyänengruppen aus den Augen heraus. Wenn er abends einen Brief bekommt, so läßt er sich zwei Dörfer anzünden und ließt ihn dabei, und die Zigarren, die er raucht, zündet er nur an aufflammenden Pulvermagazinen an.

Judith (Joab). Ich möcht' ihn sehn,
Möcht' vor ihm stehn!

Ephraim. Judith, was sagen Sie!? Schaun Sie sich lieber um um einen Beschützer, der sich mit Ihnen versteckt. Süßreizend erblühende Judith, da schaun Sie den Dold, mit dem hab' ich mir wollen töten. Warum? Darum, weil ich Sie liebe. (Zeigt einen blanten Dold.)

Judith (Joab) (den Dold nehmend).

Schön poliert, ich darf

Wohl fragen, ob er auch scharf? (Zuckt mit dem Dolche gegen ihn.)

Ephraim (ängstlich zurückspringend). Waih geschrien! Was tun Sie mit dem greulichen Messer?

Judith (Joab). Du bebst vor ein'n Rixen in d' Hand hinein?
Selbstmörder, pack' ein!

Ephraim (mit zärtlichem Vorwurf). Boschafte Judith!

Judith (Joab). Wer sagt das? Ich will nur einen Beweis
Von Liebe, meine Hand ist der Preis.

Ich werd' Ihre Frau und werde gern es,
Überbringen Sie mir den Kopf des Holofernes.

Ephraim. Noch mehr waih geschrien! Den Holofernes umbringen mitten unter seinen Flügeladjutanten!?

Judith (Joab) (mit naiver Hartnäckigkeit).

Meine Hand ist der Lohn,

Der Holofernes-Plüger meine Passion.

Ephraim. Eher stehl' ich Jehova seine Blitze und schlage mit den Donnerkeilen die Himmelsfenster ein.

Judith (Joab). Geh, du vor Trema Bleichgelber,

Eh' ich dir Courage mach', töt' ich ihn selber.

Ephraim. Den Holofernes töten — Judith! Mir wirbelt's, mir schwimmelt's, mir graut, es zersprengt mir die Seele! Höre die warnende Stimme der Liebe, waih geschrien!! (Stürzt verzweiflungsvoll zur Mitte ab.)

Deborah. Aber Judith, du machst ihn ja ganz konfus, den tapfersten Hauptmann von unsere Truppen. (Ihm nachrufend.) Hauptmann Ephraim! Erlaub'n Sie, verzeihn Sie — Hauptmann Ephraim! (Eilt ihm nach.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Judith (Joab) allein, in natürlicher Sprache Einleitung zum Liede, nach dem Liede in die Seitentüre links ab.

Nestroy muß noch während der Arbeit seinen Plan geändert haben, denn Ephraim kommt, abweichend von der parodierten Vorlage, in der Schlussszene nicht mehr vor.

S. 29. Z. 3. Statt: „ein Kämmerling darf viel“ im Theatermanuskript: „der darf viel“. (Zensurstrich.)

Z. 21. Jetzt leg' ich mir ein Bildl ein = jetzt schmeichle ich mich ein.

Z. 31. kennimus nos = kennen wir. Scherzhafte (maffaronische) Latein.

S. 30. Z. 32. kopuliert = kopuliert, mit beabsichtigtem Anflug an „kuppeln“.

S. 31. Z. 42. einen Weidmann gesetzt; nur Ableitung (siehe Anmerkung zu Teil 1. S. 173. Z. 7) erklärt die Wendung als Bezeichnung einer „abergläubischen Jägerkunst“ = „jemand einen abergläubischen Pösser spielen, z. B., daß ihm das Gewehr versage uß.“

S. 35. Z. 19. Mit diesen Worten schließt das Originalmanuskript. Der Schluß der Szene ist hier nach dem Theatermanuskript des Carl-Theaters gegeben.

Freiheit in Krähwinkel.

Erster Aufzug. S. 50. Z. 8. „Wir werden so frei sein.“ Anspielung auf Anastasius Grün's berühmtes Gedicht „Salonzene“ (das dritte in den „Spaziergängen eines Wiener Poeten“, welche 1845 schon in vierter Auflage herauskamen), wo Österreich's Volk „ganz artig“ fleht: „Dürft' ich wohl so frei sein, frei zu sein?“ Vgl. dazu auch Sperlings Gedicht „An die Freiheit“ im dritten Aufzuge S. 85. Z. 40 ff.

S. 54. Z. 20. Die Einführung des Ordens der Redemptoristen (Viguorianer), eines Zweiges des Jesuitenordens, durch kaiserliches Edikt vom 19. April 1820 hatte in Wien größte Erbitterung erregt; über den Einfluß dieses Ordens auf das öffentliche und private Leben herrschten im vormärzlichen Wien die abenteuerlichsten Vorstellungen.

§. 56. Z. 5. Groß-Schlemm = Groß Schlam, d. h. im Whistspiel die Partei, welche gar keinen Stich erhält.

Z. 40. Pyramidler = Billardspieler.

§. 59. Z. 25. Haslinger = der Stock, welchen die Polizisten trugen, das Symbol der Prügelstrafe, deren Abschaffung als eine der erfreulichsten Errungenschaften der Märzrevolution gefeiert wurde. Vgl. Joh. Nep. Vogls Gedicht „Ausverkauf“ (bei Helfert „Der Wiener Parnass im Jahre 1848“, Wien 1882, S. 197 f.); die „Theaterzeitung“ brachte am 20. Mai 1848 ein satirisches Bild, die Ausstellung des „letzten Haslingers“ darstellend.

§. 60. Z. 9 ff. Zu solchen Szenen kam es nach Berichten von Augenzeugen am 13. Mai 1848 im Wiener Landhause (vgl. Anmerkung zu §. 72. Z. 6 ff.) tatsächlich.

Z. 27. Seit dem 1. April 1848 wurde im Theater an der Wien als Huldigung für die Studenten, welche durch ihren tatkräftigen Anteil an der Erhebung unendlich populär geworden waren, unter ungeheurem Zulauf Roderich Benedix' Studentenstück „Das besessene Haupt oder Der lange Israel“ (1841) aufgeführt. Aus diesem Stücke lernten die Wiener den studentischen Gebrauch der Ragenmusik — die „Theaterzeitung“ brachte am 24. April eine Abbildung dieser Szene — kennen und übertrugen diese Kenntnis sogleich in die Wirklichkeit. Am 5. April wurde dem Fürsterzbischof Milde und dem Minister Grafen Ficquelmont die erste Ragenmusik gebracht, und die Ragenmusik blieb während des ganzen Sturmjahres die beliebteste Form, Mißbilligung kundzugeben; auch Nestroys Direktor Carl erhielt am 14. Mai 1848 eine solche (vgl. Helfert a. a. D., S. XXXVI).

§. 62. Z. 13. Das Beamtenelend fand in der Kampfliteratur des Revolutionsjahres, die Helfert registriert, lebhafteste Anteilnahme. Helfert verzeichnet (a. a. D., S. 230) ein Gedicht „Was ist ein Beamter?“ mit dem Refrain:

„Der Henker mag ein Amt bekleiden,

Der Henker mag Beamter sein!“

und ein „Klagelied eines alten Beamten an seinen Pops“ (a. a. D., S. 438).

Z. 17. Tafelgelder = Repräsentationsgelder.

§. 66. Z. 2—5. Mit derartigem Radikalismus steht Ultra nicht allein. Ludwig August Frankl, der Herausgeber der geachteten „Sonntagsblätter“ (seit 1842) schreibt am 19. März 1848: „Ich redigiere die Sonntagsblätter seit sechs Jahren und zweieinhalb Monaten, es erschienen 322 Nummern derselben. Ich erkläre hiermit allesamt für null und nichtig und beginne heute mit Nr. 1.“

§. 72. Z. 6 ff. Dieses Bild stellt die Geburtsstunde der Wiener Revolution dar. Für die erste Sitzung der Landstände, welche auf den 13. März 1848 anberaumt war, wurden aus allen Interessentkörpern der Bevölkerung Petitionen und Adressen vorbereitet, vom Gewerbeverein, vom juridischen Leseverein, von den Gelehrten und Künstlern, den Buchhändlern u. a. Den Anstoß zur Revolution gab aber die Adresse, welche die Studentenschaft am 12. März unter-

zeichnet hatte und am 13. März in geschlossenem Zuge, dem sich auf dem Wege viel Volk anschloß, zum Landhause brachte. Hier wurden, während die Stände berieten, im Hofe des Landhauses zahlreiche Reden gehalten, welche Pressfreiheit, Vereinsrecht, allgemeine Bewaffnung und eine Konstitution forderten. Am Nachmittage kam es zu dem ersten Zusammenstoße zwischen Militär und Volk, die ersten Opfer fielen. Durch Deputationen wurde unter dem gewaltigen Eindrucke dieser Ereignisse die Abdankung Metternichs und die Bewaffnung der Studentenschaft durchgesetzt. Der 14. März brachte die Organisation der Nationalgarde und die Proklamation der Pressfreiheit, der 15. die Proklamation der Konstitution.

§. 72. Z. 20. drei schöne Nummern: Ausbruch der Revolution am 13. März, erste Sturmpetition am 15. Mai (s. folgende Anmerkung), Errichtung der Barrikaden am 26. Mai 1848 (s. ebenda).

§. 73. Z. 2. Am 14. Mai 1848 ließ der Minister des Innern, Baron Billersdorf, dem politischen Zentralkomitee der Nationalgarde den Befehl zukommen, sich aufzulösen. Darüber entstand eine ungeheure Erregung unter den Studenten und den Arbeitern, die sich am 15. Mai — es war Sonntag — zu einem festlichen Umzuge auf den Straßen gesammelt hatten. Durch vier Deputationen, die kurz nacheinander unter wachsender Aufregung des Volkes an den Ministerrat abgingen, wurde die Zurücknahme dieses Befehls erzwungen, und außerdem mußte, da dieses Zugeständnis dem erregten Volke nicht mehr genügte, Änderung des provisorischen Wahlrechtes und das Einkammersystem zugesagt werden. Unter dem Eindrucke dieser Vorgänge verließ der Kaiser am 17. Mai seine Residenz. Als am 25. Mai durch ein kaiserliches Manifest diese Zugeständnisse fast ganz zurückgenommen wurden und Graf Colloredo-Mansfeld die asadenische Legion aufzulösen versuchte, wurden am 26. Barrikaden errichtet, worauf die Regierung am 27. Mai alles von neuem bewilligte.

§. 74. Z. 2. Der Haß gegen Rußland, auf welches die Reaktionäre ihre Hoffnungen setzten, machte sich in der Publizistik vielfach Luft (vgl. Helfert a. a. O. XXIV, XLI, XLV, S. 142, 174, 184, 185, 194, 233, 267, 281, 367 und an anderen Stellen). Die „Theaterzeitung“ brachte am 10. Juni ein satirisches Bild: der deutsche Michel als Schulbub mit einer Schiefertafel, auf welcher „A B C der Freiheit“ geschrieben ist, steht vor einem als „Krampus“ kostümierten Russen; das Bild trägt die tröstende Unterschrift: „Fürcht' di nit, Micherl, er tut dir nix — er schaut nur so grimmi aus!“

Zweiter Aufzug. §. 76. Z. 2. Zu dem Gedichte auf die Krute vgl. Helfert a. a. O., S. 275, Nr. 1488.

§. 83. Z. 14. Als am 19. März 1848 auf dem Berliner Schloßplatze die verhängnisvollen Schüsse gefallen waren und in allen Straßen die Barrikaden emporwuchsen, ließ der König, um die Massen zu beruhigen, ein riesiges Plakat mit der Aufschrift: „Ein Mißverständnis! Der König will das Beste!“ herumtragen. In der Wiener Publizistik des Jahres 1848 wurde vielfach darüber gespottet. (Helfert, S. XXV.)

§. 83. Z. 23. Diese und die folgende Szene haben vielleicht außer ihrer allgemeinen Bedeutung noch eine satirische Spitze gegen den Volksdichter Frdr. Kaiser (vgl. §. 42. Z. 12).

Z. 24. Ein neues Blatt Weltgeschichte: eine der meistgebrauchten Phrasen des Jahres 1848. Ich verweise nur auf Siegfried Rappers Sonett bei Helfert a. a. D., S. 105, Nr. 607.

Z. 28. Gemeint ist natürlich Schwarztotgold.

Dritter Aufzug. §. 86. Z. 25. Vielleicht eine Anspielung auf den vielgehassten und vielgeschmähten Bürgermeister Czapka, der Metternichs Schicksal teilte.

§. 89. Z. 6, dazu dritter Aufzug, sechster bis zwölfter Auftritt. Die Austreibung der Liguorianer fand am 5. April 1848 statt. Die Freude, welche ein großer Teil des Volkes über die Verjagung der „Teufelsjippchaft“ empfand, spiegelt sich in zahlreichen Gedichten (Helfert a. a. D., S. 143 ff., S. 173, S. 177). Eine genaue Beschreibung des Vorganges brachte die „Theaterzeitung“ am 7. und 8. April.

§. 92. Z. 14. Ein Bild in der „Theaterzeitung“ vom 29. April stellt die Vertreibung der Liguorianer dar und hält den Moment fest, wie zwei Liguorianer, welche in Frauenkleidern zu entweichen versuchten, von Nationalgardisten erkannt und festgenommen werden.

§. 95. Z. 15 und 22. Die reichen Subsidien, welche Metternich bei wachsender Staatsschuld Don Karlos zukommen ließ, hatten besonders heftige Erbitterung erregt.

§. 97. Z. 31. „Heilig ist das Eigentum.“ Diese Inschrift war während der Revolutionszeit tatsächlich an vielen Häusern zu lesen.

§. 98. Z. 1. als Proletarier gekleidet. Die Proletarier rückten erst seit den Maitagen in den Vordergrund des Interesses. „Proletarierlieder“ erschienen am 8. September (von Julius Schwenda). Vgl. Helfert a. a. D., S. XLIX, LXXVII ff., 288, 300, 351 u. a., sowie die Apotheose des Proletariats auf dem Stahlstich der „W. Z.“ am 17. Juni 1848.

§. 99. Z. 29 ff. Gemeint ist der Barrikadenkampf in Neapel vom 15. Mai, in welchem der König Ferdinand II. (1830—59) siegreich blieb.

§. 100. Z. 19. O'Connellisch = durch Daniel O'Connell (1775 bis 1847), den bekannten irischen Agitator.

§. 101. Z. 10. etwas fangen = etwas erleben (eigentlich: eine Ohrfeige bekommen).

Z. 30. Leitomischl, eine kleine Stadt in Böhmen; hier als Typus eines unbedeutenden Provinznestes genannt.

Der Unbedeutende.

Erster Aufzug. §. 107. Z. 13. Krebsaugen galten in der superstitiösen Medizin als niederstlagendes Mittel.

S. 107. Z. 17. ersten Mailäufer. Das Wettlaufen professionsmäßiger Wettläufer gehörte zu den beliebtesten Volksbelustigungen des 1. Mai.

S. 120. Z. 28. zu rund = zu arg.

Der alte Mann mit der jungen Frau.

Erster Aufzug. S. 188. Z. 1 ff. Die Bestechungsszene geht auf das Vorbild der Szene zwischen Flottwells Kammerdiener Wolf und dem Baumeister Sockel in Raimunds „Verschwender“ (I, 5) zurück.

Zweiter Aufzug. S. 199. Z. 24. nicht von Kremier, sondern vom Simandlreichstag in Krems. Die mährische Stadt Kremier war der Sitz des österreichischen konstituierenden Reichstags, der am 22. November 1848 eröffnet und am 7. März 1849 aufgelöst wurde. — Krems in Niederösterreich galt im Volksmunde als die Stadt der Simandln, d. h. der Pantoffelhelden.

S. 203. Z. 20. g'schichen = gescheut.

Vierter Aufzug. S. 227. Z. 21. „Engel aus der Holzkammer“, Titel einer Posse?

Anmerkung. Das Stück „Der alte Mann mit der jungen Frau“ wurde von Vinzenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer aus dem Nachlasse Restroys zum ersten Male (in der Gesamtausgabe) publiziert und gleichzeitig unter dem Titel „Der Flüchtling“ für die Bühne bearbeitet. Mit Rücksicht auf die Zensur wurde in dieser Bearbeitung die Handlung in das Jahr 1809 verlegt, so daß aus dem verfolgten Demagogen ein verfolgter Patriot gemacht werden konnte. Die Bearbeiter schalteten ferner das Kind aus und führten einen „versöhnlichen“ Abschluß herbei. In dieser Bearbeitung, die mit dem Originale allerdings nicht mehr viel gemein hat, fand das Stück bei der Aufführung im Deutschen Volkstheater am 24. Oktober 1890 nach den Rezensionen eine sehr günstige Aufnahme, ohne sich jedoch auf dem Spielplane dauernd behaupten zu können.

Rampl oder Das Mädchen mit Millionen und die Nähterin.

Erster Aufzug. S. 246. Z. 13. Citius aut ocus morimur omnes = früher oder später müssen wir alle sterben.

S. 256. Z. 4. aufkimmt = aufkommt, gesund wird.

Z. 30. Die Errichtung der offenen Sommertheater, auf die man gegenwärtig wieder zurückgreift, wurde damals, offenbar,

weil es in solchen Anstalten gar zu primitiv und ungeniert herging, vielfach bekämpft. Auch Nestroy gehörte zu ihren Gegnern; in „Theaterg'schichten“ 1854 verspottet er das Treiben hinter und vor den Kulissen einer solchen Arena, und die Kritik wußte ihm Dank für die Bekämpfung dieses „Unfugs“.

§. 256. Z. 33. Toldy Janisch. Über den ungarischen Hercules Toldy Janisch bringt die „Theaterzeitung“ am 4. März 1848 einen Aufsatz. Ob er wirklich Stiergefächte produziert hat, darüber konnte ich nichts finden; jedenfalls geschah es nicht in Wien.

§. 257. Z. 1. in Gallien die Norma. Die gallische Priesterin Norma war Nestroy und seinem Publikum aus Bellinis berühmter Oper „Norma“ (1831) bekannt.

§. 271. Z. 19. Chrysostomus und ähnliche vieljilbige Namen kamen im Wiener Volksstück den komischen Figuren zu.

§. 272. Z. 32. Lola Montez, die durch ihren Einfluß auf König Ludwig I. von Bayern bekannte Tänzerin (1818—61).

§. 282. Z. 2 f. wohl gespeist zu haben. Wiener Redensart. „Ich wünsche wohl gespeist zu haben“ sagt man jemandem, dem entweder eine Hoffnung fehlgeschlagen ist oder der sich etwas Unangenehmes hat gefallen lassen müssen.

Dritter Aufzug. §. 308. Z. 30. Tom-Poucische Resultate. Der Zwerg Tom Pouce gastierte 1850 und auch später wiederholt am Carl-Theater (vgl. L. Rosner, „Fünfzig Jahre Carl-Theater“, Wien, 1897, S. 8).

§. 316. Z. 10. venividivizirisch. Mit den stolzen Worten: „Veni, vidi, vici“ = ich kam, sah und siegte“ meldete bekanntlich C. Julius Cäsar seinen Sieg über König Pharnaces (47 v. Chr.).

Vierter Aufzug. §. 334. Z. 9. Krebsaugen, siehe die Anmerkung zu §. 107. Z. 13.

Z. 14. Zwiiden = ein Kartenspiel.

§. 339. Z. 1. Mäuf' machen = Dummheiten, Überspanntheiten begehen.

Alphabetisches Verzeichnis der Dialektausdrücke.

(Das nachfolgende Verzeichnis verfolgt keinen anderen Zweck, als nichtösterreichischen Lesern die Lektüre zu erleichtern. Auf Ableitungen — die meisten Etymologien sind ganz unicher — konnte deshalb nicht eingegangen werden. Redensarten, die nur einmal vorkommen und sich unter ein Schlagwort nicht einordnen lassen, werden an Ort und Stelle erklärt.)

A.

- | | |
|--|--|
| <p>Abbrandler, jemand, der durch Feuersbrunst zu Schaden gekommen ist.</p> <p>abig, abgewendet.</p> <p>abklacheln, ausmachen.</p> <p>abkrageln, den Hals abschneiden, erwürgen.</p> <p>abpaschen, durchgehen.</p> <p>abschnalzerisch, schnippisch, abweisenb.</p> <p>allani, allein.</p> <p>alser (also), ungenau für: als mit nachfolgendem unbestimmten Artikel.</p> <p>Alzel, eine Kleinigkeit, ein wenig.</p> <p>anbringen, verkaufen, loswerden.</p> <p>anginen, aus Rankenstoff.</p> <p>Anhangtrüherl, Umhängkästchen.</p> <p>anhussen, aufheizen, aufreizen.</p> <p>anlegen, ankleiden.</p> <p>Annamiedel, zusammenge-</p> | <p>zogen aus Anna Marie, im Volksmund Bezeichnung für eine dumme Weibsperson.</p> <p>anplauschen, belügen.</p> <p>Anpumpt (Anpumi)! = Aufgejessen! (von anpumpen = anstoßen, antrennen).</p> <p>anraamen, vollfüllen.</p> <p>anschaffen, bestellen.</p> <p>anischoppen, vollstopfen, überfüllen.</p> <p>Anischoppung, Magenüberladung.</p> <p>ansezen, betrügen.</p> <p>Anten, Ente.</p> <p>Antibie, Salat.</p> <p>antrenzen sich, sich beim Essen die Kleider beschmutzen.</p> <p>aufhaun, Aufwand machen, übermütig sein, tanzen, springen.</p> <p>auflosen, hordchen.</p> <p>aufrebelln, Leben, Bewegung hervorrufen.</p> <p>aufreiben zu einer Ohrfeige, ausholen.</p> |
|--|--|

aufstehn über, darübergehen.
ausrichten, betrachten, ver-
leumden.

ausschnofeln, ausforschen.
ausschoppen, ausstopfen.
ausstehen etwas, leiden.

B.

bachen, baden.

bachschierlich, niedlich, her-
zig, mollig.

Bandel, 1. Maßeinheit von
vier Stück (von Bürsten ge-
braucht); 2. Verkleinerungsform
von Bande.

basle(r)tan (Passeletang)¹⁾,
verstümmelt aus Passe le
temps, Zeitvertreib.

Bastoni, Stiege, Schläge.

begeln (bögel), bügeln.

Beigel, s. Bügel.

Beisel, Butike.

betakeln, betrügen.

Bettg'wand, Bettwäsche.

biglem, selten, schwer zu be-
kommen²⁾.

Bißgurn, zänkische Frau.

Blasse, Blesse, weißer Fleck.

Blassel, Hofhund.

Blattermasen, Blatter-
narben.

Bodshörndl, Johannisbrot.

bögel, s. begeln.

Bram, Saum, Verbrämung.

Bremzler, plötzlicher inner-
licher Ruck, nervöse Erschütte-
rung.

Brissl, Not, Unglück, Ver-
legenheit.

Brotfigerin, Brotverkäuf-
erin, die hinter einem Verkaufs-
tisch auf offener Straße sitzt.

B'schorez (Schab und B'scho-
rez), Ausdruck der Judensprache
für unerlaubten Gewinn.

Bügel (Bürgerl), Schenkel, Arm,
Flügel.

Butten, großes, hölzernes faß-
artiges Gefäß, das oben offen
ist.

Buz, Kerngehäuse bei Früch-
ten. Bei Buz und Stingel
= vollständig (mit Haut und
Haar).

D.

Dall, verdorbene Mehlspeise;
Bezeichnung für einen unge-
schickten Menschen.

dalken, sich ungeschickt an-
stellen.

dalket, ungeschickt.

damiß, betäubt, wirr, ver-
dreht.

dasig, schwindlig, eingeschüch-
tert, nachgiebig; dasig machen
= kirre machen, betäuben, be-
tören.

Diebssverschluß, Unter-
schluß, Zufluchtsort für Diebe.

Diepel, Beule, Geschwulst.

Ding (der), Kerl.

drent(en), drüben.

drent und drüben, hier
und dort.

dudeln, jodeln.

durchschlagen, verschwen-
den, durchbringen.

Dusel, Kaufsch.

E.

ehnder, vorher, vormalß.

einframeln, eintrallen, ein-
haften, festsetzen.

¹⁾ Viele Fremdwörter französischen, italienischen und lateinischen Ursprungs sind
in den Wiener Dialekt übergegangen.

²⁾ Nicht mehr gebräuchlich: hängt vielleicht mit gleim = eng, knapp zusammen
(s. Schmeller, „Bairisches Wörterbuch“, 1827–38, I, 973). Über die Bedeutung
vgl. F. W. Seidl's Dialektwörterbuch zu den „Fünferltn“.

enderisch, unheimlich.
entrisch = enderisch.

F.

Faren, Scherze, Possen.
ferm, tüchtig, fest, vollkommen.
Fisch' kriegen, Schläge bekommen.
Flatusen (Flabusen), Schmeicheleien.
Fraiz, Fraisen, Krämpfe.
Fraß = Fraiz.
Freundschaft, mitunter in der älteren Bedeutung: Verwandtschaft.
fuchtig, zornig.

G.

Gabri, Kapern.
gach, jäh.
Gegenteil (der), Gatte.
Gepernerl, Winterrock mit Verschmürung nach ungarischer Sitte.
geschufelt, unbesonnen.
gespandelt, hochmütig, gespreizt.
G'friesz, Gesicht.
Giegeßgagess (alliterierender Scherzausdruck), Gegacker (auf die Roloratur angewendet).
giftig, zornig.
G'nackstreich, (töblicher) Schlag ins Genick, Genickfang.
g'nätig, s. das folgende Wort.
g'notig (es g. haben), es eilig haben.
Godel = Firmpatin.
G'raffelwerk, Trödelkram.
grantig, verdrießlich, unfreundlich.
grauslich, abscheulich.
Greisler, Krämer.
Grund, Vorstadt.
G'schloß, Schloß.
G'schwuf, Stuzer, Courmacher.

g'schwufig, stuzerhaft.
g'spannen, ahnen, merken.
g'spreizt, hochmütig.
G'spusin, Geliebte.
G'stanz, Lärm.
G'stetten (G'stätten), Uferdamm, Gestade; dann überhaupt: Platz, Stelle.
Gugelhopf (Gugelhupf), Kapstuchen.

H.

harb, böse, beleidigt.
Haslinger, Stoch.
Häupel, Haupt, Kopf.
heanzen, spotten.
heiglich (heilig), wählerisch.
Heiglichkeit, Empfindlichkeit.
herausbradeln, herauslocken.
herauskigeln, herauslocken.
herausrumpeln, geräuschvoll hervorbrechen.
herzageln (auch: herzakeln), herlocken, herziehen.
heunt, heute nacht (nicht: heute).
hienzen = heanzen.
Hobelschäten, Hobelspäne.
Hollerstauben, Holunderbusch.
hopatatschig, hochmütig, stolz.
huffen, zum Widerstand verleiten.
hutichen, schaukeln, wiegen.

I.

indiskret, im Wiener Dialekt immer: leck, unverschämt.
inner, innerhalb.
Inzlicht¹⁾, Unschlitt (Inzlert).
Janker, Jache.

¹⁾ In der Gesamtausgabe steht fälschlich und sinnlos an dieser Stelle (Teil 2 S. 167, S. 27): Gaslicht.

R.

Ragen, hüsteln, ächzen.
 Ralluppe (tschechisch chalupa), Hütte.
 Rampf, Kerl.
 Raput, überroth.
 Rarbatſchen, peitschen.
 Rasimir, ein leichter Kleiderstoff.
 Pauli, Karfiol, Blumenkohl.
 Reierei, Plage, Schererei.
 Reisch, Rohl.
 Rinigelhas, Kaninchen.
 Reber, schwächlich.
 Renkas = Schmiertäse.
 Röbbig (läbig), aufgeblasen.
 Ramisieren, unter vier Augen zurechtweisen, zur Vernunft bringen.
 Ralewatſchet, knieverbreht.
 Rampus, so heißen die Puppen, welche den Knecht Ruprecht mit Rute, Saß und Ketten darstellen und am Vorabende des Festes des hl. Nikolaus verkauft werden. Solche Puppen werden häufig aus gedörrten Pflaumen (Zwetschgen), die man auf ein Holzgerippe aufspießt, hergestellt (Zwetschgenkrampus).
 Rauthäupel, Krauttopf.
 Ren, Meerrettich. Sich einen Ren geben = scharf auftreten, imponieren wollen. „Ein Mandl mit Ren“ bedeutet demnach (halbironisch): ein Mann, vor dem man Respekt haben muß.
 Ronäugeln, Krähenaugen; galten als giftig.
 Rrot, Kröte.
 Rruseln, unter Schauern aufsteigen.
 Ruchelbär, ein zu Restroß Zeiten sehr gebräuchliches Schimpfwort für schmutzige Diensthoten.

Rurios, 1. seltsam, 2. neugierig.

S.

Sahmladet, ungeschlacht, formlos.
 Samperl, Lämmchen.
 Sasi, Geld (soll aus l'argent entstanden sein).
 Seanl, verkürzt aus: Leonhard, sehr gebräuchliche Bezeichnung für einen unbehilflichen, tölpischen Burschen.
 Sengen, ausreichen.
 Sernen, lehren.
 Sufe(r)t, durchlöchert.

M.

Mahm, Muhme, Base.
 Mandl beim Sterz, s. Sterz.
 Mandl mit Ren, s. Ren.
 Marabu, eine Art Kopfsuß.
 Masematten machen, Umstände machen.
 Matthäi am letzten, es ist Matthäi am letzten = es ist aus.
 Maren, Geld.
 Metten, Vigilie, lärmende Unterhaltung, besonders bei Nacht.
 Mil(I)i, Milch.
 Musji (Musje, Mosje), aus monsieur, galt im Dialekt weniger als die Anrede „Herr“ (vgl. „Einen Zug will er sich machen“, I, 11).
 muren, murren.

N.

nacher, nach, nachher; also.
 niederpraden, niederschlagen, niederschmettern.
 Nierschel, Näpschen für Vogelfutter.
 Nisi, Verwandtnis, Hindernis.

Noderl, eine Mehlspeise.
normalmäßig, schulbuben-
 mäßig.

P.

padſchierlich, ſ. badſchier-
 lich.
palabatſchet, dumm, albern.
Palawatſch, Durcheinander.
Paperl, Papagei.
paperlgrün, grün wie ein
 Papagei.
Passeletang, ſ. baſle(r)tan.
Pjaidler, Wäſche- u. Schnitt-
 warenhändler.
Pjandel, Pfännchen.
plantieren, ſitzen laſſen, ver-
 leugnen.
Plußer = Kürbiſkopf, Kopſ;
 große Flaſche.
Pollakl, Boulard.
Pracker, derber Puſſ, Schlag.

Q.

Quäcker, eine Art Grad, deſſen
 Schöße ſich etwas weiter nach
 borne zu ausbreiteten.
Quantiverbrahdiver-
deſchung (komische Wort-
 bildung), Unordnung und Zer-
 ſtückung.

R.

Rammel, Schmuſſinf.
raß, 1. ſcharf, feurig (z. B.
 von Pferden); 2. verdorben,
 ranzig (z. B. von Butter),
 ſchlimm, böſartig.
raunzen, murren, unwillig
 brummen.
Reprementz, gebräuchliche
 Verſtümmlung aus répriman-
 des, Vorwürfe.
richten etwas, etwas in Ord-
 nung bringen.
roglich, locker.
roſoſo, veraltet.

S.

Saderwalt (Sakrawalt, Sa-
 prawalt), Ausruf des Staunens,
 Bezeichnung für einen eigen-
 sinnigen, rechthaberischen Men-
 ſchen.
Sagſchaten, Sägeſpäne.
Salettel, Veranda, Garten-
 haus.
Sandel, gebräuchliche Verkür-
 zung für Susanne.
Sandraß, ſcheint ein Radier-
 mittel zu bezeichnen.
Saprawalt, ſ. Saderwalt.
Saß, Hypothek.
Sav(a)lati, Zerbelatwurst.
Schab = B'ſchorez; ſ. dieſes.
Schedel, Stoß.
ſchielch, ſchief, uneben.
ſcheppern, klappern.
Scherzel, das erſte und letzte
 Stück vom Brotleib.
Schlepp, nach Hügel („Der
 Wiener Dialekt“, Wien 1873)
 das, was ſich anhängt; I, S.
 40. Z. 38 ſcheint es alſo: Ar-
 melauſſchlag oder einen langen
 Armel zu bedeuten.
ſchichen ſich, ſich ſcheuen, ſich
 abgeſtoßen fühlen.
ſchiech, häßlich, zornig.
Schinkel, Rahn.
ſchlampe, nachläſſig.
ſchlieden, einſchlürfen, ver-
 ſchluden.
ſchließen, ſchlüpfen, rutiſchen.
Schmafu, Schuſt (ſehr verächt-
 liche Bezeichnung).
Schmiſel, Verkleinerungswort
 von chemiſe.
ſchoppen, mäſten.
Schuß, 1. junger Trieb am
 Baum; 2. Drang.
Sirflerei, Flüſterei, Gemur-
 mel (ſir'ln, eigentlich: beim
 Reden mit der Zunge anstoßen).

Sozius, zu Nestroßs Zeiten
sehr gebräuchliche, jetzt nicht
mehr übliche Bezeichnung für:
Grobian, Flegel.

Spadi, Degen.

Spagat, Bindsaden.

Spenser (Spenzer), Überweste,
auch: kurzer Hausrock.

Sperrnzeln, liebeln.

Spezi, Freunderl.

Sponponaden, großtueri-
risches Benehmen.

Sprißel, Leitersprosse.

Spucktrüherl, Spuckkasten.

stad, still.

Stadl, Scheune.

Stallpumperl, Stallhund;
Spiz, wie ihn Fuhrleute bei sich
zu haben pflegen.

Stammerl, Stämmchen.

Stanizl (Starnizl), Tüte.

Sterz, steirisches Nationalge-
richt. „Mandl beim Sterz“,
ähnliche Redensart wie: die
Rage vor dem heißen Brei¹⁾,
die Ruh vor dem neuen Tor.

Stingel, Stengel.

Stocan! Ausruf, wenn man
mit jemand zusammenrennt.

Straa, Streu, Streusand.

Straufen, Schnupfen.

ströblet = verdorben.

Stummerl, der Stumme.

T.

Tandelmarkt, Trödelmarkt.

Tandler, Trödler.

Taschenfeidl, einfaches Ta-
schenmesser, Einschlagmesser.

Tatl, hilfloser Greis.

Tippelbäume, die mächti-
gen Balken, auf denen der
Dachstuhl ruht.

tippeln, nach etwas trachten,
speziell: Diebschaft suchen.

Traidboden, Getreidespei-
cher.

trischaken, prügeln.

Trümmperl, Verkleinerungs-
form von Trumm = Brocken,
Stück.

Tuchet, Bettdecke.

U.

umafclubern, tanzen mit flie-
genden Rößen.

umstieren, herumstochern,
herumsuchen.

urassen, wüsten.

V.

verdepfen = zerfnüllen,
verwirren.

verhauen, verschwenden.

verheanzen, verspotten.

verjuren, auf lustige Art
durchbringen.

vertribelt, verdrückt.

verlassen, vermieten.

vermudeln, zerfnittern, durch
Vorwürfe klein machen.

Verplempung, Wegwer-
fung.

Verschmach auf jemand
werfen, jemandes unfreund-
lich oder verächtlich gedenken.

vertandeln, dem Trödler
verkaufen.

Vierting, Viertelpfund.

W.

Waderl, Fächer.

Waserl, Waife.

Watichen, Ohrfeige.

Weidling, ein großes, wie
eine Schüssel geformtes Gefäß.

Weinbeerkröt, Weinberg-
kröte; Krot kommt als Roje-
wort und Schimpfwort vor.

¹⁾ In Genslers „Teufelsstein bei Mödlingen“, Wien 1803, S. 72, lautet die Redensart: „wie's Raperl beim Sterz“.

weißingen, mit Kalk tünchen.
 Widler, eine Art Schal.
 wild, 1. häßlich; 2. wild, ungezähmt, zornig.
 winni, verrückt.
 Wüßl, Locke.
 wuzeln, wischen den Fingern hin und her drehen.

Z

Zähnd, Mehrzahl von Zahn.
 Zeberln, Trippeln, Hutschen.

Zenten, Zentner.
 zerlegt (eigentlich von Holzgefäßen gesagt, die vor Hitze led werden), außer Atem, sehr erschöpft.
 Ziment, geeichtes Gefäß aus Blech oder Zinn; es gibt Seitelziment und Maßziment.
 zizerlweis', in kleinen Raten, nach und nach.
 Zuspeiß', Gemüse.
 z'wider, widermärtig.

Inhaltsverzeichnis zu beiden Theilen.

	Seite
Erster Theil.	
Lebensbild	IX
Vollständiges chronologisches Verzeichniß der Stücke Nestroys	LXXXVIII
Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das lieder= liche Kleeblatt	1
Zu ebener Erde und erster Stock oder Die Launen des Glücks	63
Das Mädcl aus der Vorstadt oder Ehrlich währt am längsten	163
Einen Lur will er sich machen	237
Liebesgeschichten und Heiratsfachen	313
Der Zerrissene	383
Zweiter Theil.	
Judith und Holofernes	7
Freiheit in Krähwinkel	37
Der Unbedeutende	105
Der alte Mann mit der jungen Frau	175
Kampl oder Das Mädchen mit Millionen und die Nähterin	243
Anmerkungen	341
Alphabetisches Verzeichniß der Dialekt= ausdrücke	368
